











Ullgemeine

Missians-Teikschrift.

Monatshefte

für

geschichtliche und theoretische Missionskunde.

In Berbindung mit

D. F. M. Zahn, Miffions-Inspektor in Bremen und

D. R. Grundemann,

Paftor in Mörz bei Belgig

herausgegeben

nod

D. Gustan Warneck,

Salle a. G., Bitthenftrage 20.

Es wird gepredigt werden das Evangesium vom Reich in der ganzen Welt zu einem Zeugnis über alle Bölker und dann wird das Ende kommen.

Matth. 24, 14.

Dierundzwanzigster Band.

Berlin 1897.

Verlag von Martin Warned.

(Inhaber von Sugo Rother's Buchhandlung.)

Dr. Madays Arbeit auf Formosa.1)

Bon P. Strumpfel in Berrengofferftebt.

1. Ber ift Dr. Madan?

"Man fpricht heutzutage geringschätzig vom ftrengen, alten Kalvinismus. Aber welcher Glaube hat so das gange Leben mit dem eisernen Besen der Bahrheit gefegt und den Menschen so umwandelbar bem Gewiffen gehorsam und furchtlos außer vor Gott gemacht? Das Gifen bes Ralvinismus fehlt heutzutage im Blute ber Kirche." Mit diesen Worten charakterifiert Madan felbst fein Elternhaus. Sein Bater, ein echter Sochlandschotte, Sohn eines Waterlookampfers, war gleich vielen andern Rachtbauern aus Sutherlandshire 1830 nach Ranada ausgewandert. Jagd= und Beideflache behnt sich jett, wo früher ihre Sutten ftanden; druben im Urmald ichufen fie fich unter harter Arbeit ein neues heim. Dort pflegten fie ihr Sochlandschriftentum ohne viel Worte, aber mit befto tieferem Ernfte. Sie lasen bie Bibel, hielten ftrenge Sonntagsheiligung und achteten bas Predigtamt. Aus der Gemeinde, die fich in der alten Blodfirche sammelte, find 38 Presbyterianerprediger hervorgegangen, unter ihnen ift George Leslie Mackan nicht ber Geringste. Um 21. März 1844 murbe er als jungftes von 6 Geschwiftern geboren. Es war bas Jahr, in welchem auch in Ranada die disruption eintrat und seine Heimatgemeinde Zorra (Graffch. Oxford, Ontario) sich ber Freikirche anschloß. Der Miffions= geift diefer Rirche ergriff fruhzeitig ben Knaben, welcher auf bem Schofe ber Mutter, wenn fie Beihnachtslieder mit ihm fang, den Beiland lieb gewann. Seit vollends William Burns auf feiner Bredigtreife burch Ranada auch in Borra ein neues Feuer entzundet und etwas von feinem Beifte das Anabenherz angerührt, murde ihm der Miffionarsberuf zur Paffion und zum Ziel seines Lebens. Als 23 jähriger trat er 1867 in bas theologische Seminar zu Princeton. Raum hatte er basselbe absolviert, als er im Sommer 1870 fich seiner Rirche zum Beibenmissionar anbot. Man wußte nicht recht, was man mit ihm anfangen follte. Die kanabischen Bresbyterianer hatten bis bahin noch feine eigene Beibenmission; die fortgehende Rolonisation im Lande selbst nahm alle Rrafte in Unspruch, bazu fehlte allerdings auch in weiteren Rreisen ber rechte Miffionsfinn. Bei

^{&#}x27;) Nach Mackay, From Far Formosa. The island, its people and missions. 1896. Bergl. Grundemann, die Mission auf Formosa, Aug. Miss. 3. 1890, S. 193 ff.

einigen hieß unfer Maday ber "hitige Jungling"; es war nach feinem Ausbrud bie "Giszeit" noch nicht überall zu Enbe. Bahrend im Miffions= fomitee fein Borichlag noch erwogen wurde, führte ein unwiderstehlicher Bug ben Kandibaten übers Meer nach Schottland. Der Mann, bem bie Reise galt, war Dr. Alexander Duff, ber nach seiner Rudtehr aus Indien in Schottland Miffionsvorlefungen hielt. Im verfonlichen Umgange mit ibm und in feinen Borlefungen erlebte Madan eine toftliche Beit innerer Bereicherung, unter feiner Leitung ftubierte er indifche Sprache und Litteraiur. Daneben zog ihn bas firchliche Leben Schottlands machtig an, mit anderen Studenten trieb er Stadtmiffion in den Arbeitervierteln pon Edinburgh. Inzwischen murde es Frühjahr; Madan mar eben auf einer Reise ins Sochland gur Beimat seiner Bater, als endlich bie erfehnte Nachricht tam, bag bas Miffionstomitee beschloffen habe ber Generalverfammlung bie Unnahme feines Untrags zu empfehlen. Schon am britten Tage ging er an Bord nach Ranada. 3m Juni 1871 trat Die General: Affembly in Quebec gufammen. Durch ihren Beschluß murbe Madan gum erften Miffionar ber fanabifden Presbyterianerfirche berufen und nach Berabredung mit bem Miffionstomitee ber englischen Bresbyterianer ihm China als Arbeitsfelb zugewiesen. Im Berbfte b. 3. jog er hinaus. Seiner Beifung gemäß befuchte er gunachft bie gefegneten Arbeitsgebiete ber engl. Presbb. in und um Swatau und Amon. Es ift aber bezeichnend für Madan, daß er sich bort nicht halten ließ; er suchte unberührtes Land. Unfichtbare Faben zogen ihn nach Formofa. 3mar mar auch bier im Guben feit 1865 durch Dr. Maxwell und nachfolgende englische Breshyterianer die Bahn gebrochen worben, aber ber Norden mit feiner gahl= reichen Bevölkerung war noch gang unbefett. Sier war Felb fur einen Bionier. Nachdem Madan einen Monat lang bei Rev. Ritchie in Gub= formosa fich mit ben Elementen ber Sprache und mit ber Miffionsmethode vertraut gemacht hatte, fuhr er, von Ritchie und Dr. Dickson begleitet, Unfang Marg 1872 nach bem Rorben. Als ber Dampfer in ber Mündung bes Tamfuifluffes vor Unter ging, ba genügte ein Blid über bie berrliche Ebene und nach ben bewalbeten Berggipfeln landeinwärts. "Dich über= fam eine ruhige, flare, prophetische Gewigheit, bag bier mein Seim fein wurde und eine innere Stimme fagte mir: bas ift bas Land." Selten hat ein Mann fein Arbeitsfelb mit folder Gewißheit über feinen Weg und folder Zuverficht bes Erfolges betreten. Die unterfette Geftalt mit bem langen ichwarzen Bart und bem burchbringenben Blid läßt ichon ahnen, bag wir einen Mann von außergewöhnlicher Rraft bes Leibes und bes Geiftes vor uns haben. In ber That ist Mackay kein Durchschnittsemensch, er gehört in die Reihe der großen Missionsmänner neuerer Zeit. Zielbewußte Energie und unbeugsame Beharrlichkeit kennzeichnen sein Birken. Er ist sich klar darüber, daß seine Weise von der üblichen Methode anderer Missionsfelder abweicht, aber er ist auch überzeugt, daß sie den Verhältnissen angepaßt und den Winken des Herrn entsprechend ist. Den Chinesen ist er ein Chinese geworden und nirgends als in Formosa will er leben und sterben. Auch seine Gattin hat er dort gestunden; es ist eine Chinesin, mit welcher er in glücklicher Ehe lebt.

2. Wie fieht's in Morbformoja auß?

Formosa, die Schöne, so nannten die Portugiesen ihre Niederlassung 1590; der alte malaiische Name ist Pekan; die Chinesen sagen Taiwan werhöhter Ankerplatz (daher der Name der Hauptstadt Taiwanfu). Bergsketten, welche sich dis zu 15000 F. erheben, durchziehen die Insel von Nord nach Süd. Als Nest der alten Festlandsküste — kaum 30 engl. Ml. oftwärts sinkt die Meerestiese sosort zu 1000 — 3000 Faben — war auch die Insel einst unter den Meeresspiegel gesunken, dis vulkanische Gewalten sie wieder erhoben. In höhe von 2000 F. sindet man darum heute noch Korallengestein. Die Ebene von Bangkh war früher ein See, dis der Tamsuisluss sich Bahn brach. Hier und auf der ganzen durch Anspülung fortgehend vermehrten Bestküste ist herrlicher Kulturboden, während das gebirgige Innere und ein großer Teil der klippenreichen Oftküste von unersorschten Urwald bedeckt ist. 1)

Hurchtbare Flutwellen wälzen sich zuweilen über die Niederung und häufig läßt ein Erdbeben den Boden steigen und sinken. Bo 1872 noch die Ruderboote gingen, sind jekt große Zuderplantagen; dagegen sind die Stätten von Dörsern, in denen Maday vor 23 Jahren noch predigte, von den Wassern des Tamsui jeht bedeckt. Heiße Schweselquellen erzgießen sich im Norden oft weit über die Nachbarschaft; ihre donnernden Geiser sind weithin hörbar; der höchste am Bulkanspik (5650 f.) wird von Seesahrern oft für einen thätigen Lukan gehalten. Das Furchtbarste sind die Taisune. Formosa liegt gerade in der Linie derselben von den Philippinen nach Japan hin. Mackay erlebte den ersten 1874. Auf der Reise von Kelung nach Bangkah wollte er eben auf einer schmalen

¹⁾ Gebirge und Urwald trennen Nords und Sübformoja völlig von einander, aber auch jur See haben fie feine birefte Berbindung.

Holzbrücke einen tiefen Fluß überschreiten, als er plötlich mit samt dem Gebälk hinabgeschleubert wurde. Wie er das schlüpfrige User erreichte und durch die sturmgepeitschten Bambushecken sich durchschlug, bis er um Mitternacht in Sicherheit war, vermag er nicht zu beschreiben. In dersselben Nacht wurde ein Handelsdampfer auf der Rhede von Kelung zertrümmert, ein weißes Marmorkreuz auf dem Uferfelsen erinnert noch daran.

Für alle biese Schrecken entschädigt die Tropenwelt auch bort burch ihren entzückenden Reichtum an Begetation. Nicht nur zur Regenzeit, wo man oft wochenlang in die seuchtmodrige Wohnung gedannt ist, sondern auch sonst wird das Land reichlich von Regen getränkt. In dem seucht heißen Klima entsaltet sich darum die ganze Pracht der Tropen, selbst die Felsen sind mit Moos und Wein überzogen. Reis, Thee, Zuckerrohr, Indigo, gedeihen in Fülle. Freilich wo das Wachstum schnell geht, tritt auch schnell Fäulnis ein und als sinstere Wolke schwebt über der Inselder Gisthauch der Malaria. Nicht nur in den Familien der Europäer, sondern auch in den Häusern der Eingeborenen vergehen kaum 3 Monate, ohne daß ein Glied erkrankt. In der heißen Jahreszeit werden die Leute von Cholera und Malaria oft so plötzlich hingerasst, daß der Arzt gar nichts thun kann.

Natürlich streckten sich immer wieder begierige Hände nach der schönen Insel aus. Den Portugiesen folgten 1624 die Hollander, deren Forts noch zu sehen sind. Über ihre Mission: Grundemann a. a. D. S. 195. Nachdem sie schon mit Mühe gegen die Spanier sich behauptet hatten, erlag die holländische Kolonie und mit ihr das neu gepflanzte Christentum schon 1662 den Anstrum des berüchtigten Seeräuders Koringa, welcher als treuer Anhänger der gestürzten Mingdynastie dem Mantschukaiser Sunti die Unterwerfung verweigerte und sich auf Formosa ein selbständiges Königreich gründete. Nach kurzer, stürmischer Regierung dieses merkwürdigen Mannes wurde Formosa 1683 von den Chincsen erobert und zur Prov. Futien geschlagen. Seit 1887 selbständige Provinz, kam Formosa endlich, wie bekannt, 1895 an Japan.

Die Chinesen trugen ihre Kultur nach der Insel hinüber. Die Einwanderer, meist Hoklo aus Fukien, die den Amoydialekt sprechen, aber auch einige Hakka aus der Kantonprovinz, drängten die Ureinwohner von den reichen Gbenen zurück ins Waldgebirge. Wo früher das Wild des Urwaldes hauste, entstanden volkreiche Städte; die größten im Norden sind Bangkah 45000 E., Tekchham 35000 E., Taotiutia 30000 E. Rings:

um in den Farmen der Reisbauern und in ben Theegarten arbeitet ein fleißiges, tüchtiges Bolt von echt dinefischer Betriebsamkeit. Die Mehr= gahl find Bachter; mehr als bie Salfte bes Grundbefiges in Nordformofa gehört einem einzigen Großtapitaliften. Die Bauern führen ein hartes, bedürfnistofes Leben, ihre ichwarzen Schweine teilen mit ihnen haus und Ruheftätte. Dabei ftedt aber in diesem Rern ber Bevölkerung Summe trefflicher Anlagen und die altdinesische Bochschätzung geistiger Bilbung. Wie in Sprache, Sitte und fozialem Leben, fo ift auch in religiöser Sinsicht Formosa eine dinesische Rolonie, vielleicht mit etwas mehr Zuganglichkeit fur bas Frembe. Grabe auch in letterer Sinficht ift Formoja eine Barallelle zu ber Mantschurei, in welcher bie chinefifche Rolonisation den ichottischen Presbyterianern ein ahnlich gunftiges Miffions: feld bietet. Man ichatt die Chinefen in Formosa auf 3 Mill., wovon etwa 1/2 in ben 4 von ber kanabischen Mission besetzten Diftrikten bes Nordens lebt. Außerdem kommen jährlich 10-20000 Saisonarbeiter vom Festlande herüber in die Theepflanzungen, von denen etwa 1% zurud: aubleiben pflegt.

In unversöhnlicher Feindschaft steht den Kolonisten mongolischer Raffe die malaiische Urbevölkerung gegenüber. Ihrer eigenen Überzlieferung nach kamen die Bäter der Aborigines von den Inseln des maslaiischen Archipels. Thatsächlich sind die physischen Merkmale sowie Sitten und Gebräuche, das Kopfschnellen, die Tätowierung, die Berzierung der Häuser u. s. w. hinreichende Beweise der malaiischen Abkunft. 1)

Tief im Urwald auf vorspringenden Höhen liegen die fleinen Dörfer der Kannibalen und Kopfjäger. Aus Brettern, Bambus und Flechtwerf sind die Hütten gesertigt, ihren Schmud bilden lange Reihen von Hauch geschwärzt, draußen vom Wetter gebleicht. Den geringen Acerdau — 3—4 Morgen für 100 Seelen — bestorgen die schwergeplagten, früh alternden Frauen. Die Männer gehen mit dem schwergen die schwergeplagten, früh alternden Frauen. Die Männer gehen mit dem schwerfen krummen Messer im Gürtel, in der Hand den Speer mit 20 F. langem Bandusschaft, zuweilen auch mit Bogen und Flinte ihrer einzigen Passion, der Jagd nach, für welche ihre Sinne schwer wie die eines Raubtieres entwickelt sind. Ihre zahlreichen Stämme, welche viele verschiedene Dialeste sprechen, liegen oft in Fehden untereinander. Mit dem grimmigsten Haß verfolgen sie aber die Chinesen. Wehe dem einsamen Banderer ober dem Rottangsammler im Balde! Hinter dem Busche der rückt lauert der tücksiche Malaie auf seinen Preis. Er darf ja nicht heiraten, ehe er nicht einen Chinesentopf heimgebracht hat. Die Geister der Uhnen sorden Joiehst. Bon Zeit zu Zeit rüftet der Stamm besondere Expeditionen

¹⁾ Bei etlichen Stämmen vermutet aber Mackan auch Verwanbischaft mit ben Ureinwohnern bes chinesischen Festlandes.

in die Grenglandichaften aus, welche bei Racht die Gutten umftellen, bas Dach angunden und nach Bergung ihrer Beute blitschnell verschwinden. Mit wilbem Jubet werden die Sieger babeim begrußt, brei Tage lang um ben Ropf getanzt und Reisbranntwein getrunten. Menschliches Gebirn gilt als Lederbiffen und murbe als folder auch Madan angeboten. Die Bauern ber Gbene nehmen bafür ebenfo graufame Radje, wenn ein Wilber in ihre Sande fallt. Ginige Grenzbewohner haben fogar ben Rannibalismus angenommen und verzehren Gehirn ober Berg; bie Knochen werben als Mittel gegen Malaria gubereitet. Bu Madan jagten bie Bilben öfter: "Du trägft feinen Bopf, bu bift unfer Bermanbter." Wenn er aber bes Nachts in ihren Gitten lag, tam oft fein Schlaf in feine Mugen, er gablte bie Schabel an ber Wand und fürchtete ein gleiches Gefchid. Die Lafter ber dinefischen Civilisation (Spielen, Opiumrauchen, Diebstahl, Unkenschheit) find bem wilden Bolle unbefannt, aber ichon richten die Spirituofen bes dineffichen Sanblers an vielen Orten arge Berheerungen unter ihnen an. Gopenbilber haben fie nicht, fonbern eine Art Raturbienft und Geifterverehrung. Rach ber Ernte wird ein Dankfest mit Tang gehalten. Bogelgeschrei und Bogelflug giebt gunftige ober unaunftige Borgeichen. Wenn ber Sauptling ftirbt, gieht ber gange Stamm an einen anberen Ort, mit abergläubifcher Furcht wird bas Betreten bes Grabes gemieben und balb ift bie alte Bohnftatte vom Buich übermuchert.

Außer ben Wilben (dinef. Dichihoan) giebt es nun aber eine Un= gahl Stämme von Ureinwohnern, welche fich ben Chinesen unterworfen und mehr ober weniger von ber Civilisation berselben angenommen haben. Bon ben Wilden werden fie als Berrater gehaft und verfolgt, von bem unternehmenden und frupellofen Chinefen aber übervorteilt, burch hohe Steuern bedrudt und immer wieber in untultiviertes Gebiet gedrängt. Um zahlreichsten find die Bipohoan (= Barbaren der Cbene). Nordformosa ift ihr hauptsit die von Relung bis hinab zur So-Bai fich erstredende, wenige Fuß über bem Meeresspiegel liegende regenreiche Chene Kaptsulan. Auf gleicher Stufe mit ihnen fteben bie ichon langer chinefierten Sethoan (= gebildete Barbaren), von benen in Rord= formosa nur wenige im Biaulekbistritte an ber Bestkufte fich finden. Weit unter ihnen ftehen die offenbar bem allmählichen Untergange verfallenen Lamfihoan (= B. bes Gubens), etwa 4000 G. in ber Gbene Rilai füblich von So-Bai, welche faum auf bem Bege gnr Civilifation find, dinefijche Sprache und Bopf noch nicht tennen, aber burch einen Militärpoften in Gehorfam gehalten merden.1)

Die Pipohoan sind nach Kleidung, Zopf und Sitte äußerlich ganz Chinesen. Nicht zu ihrem Borteil leben sie jetzt auf dem niedrigen Lehmflur bes chinesischen Hauses, mährend der erhöhte Fußboden der mas

¹⁾ Maday halt sie für ben zulett nach Formosa gefommenen Malaienstamm.

laiischen hütte dem Klima viel besser entspricht. Innerlich sind sie Kinder ihrer Rasse geblieben: freundlich, zugänglich, aber auch unbeständig und verschwenderisch; durch die Gutmütigkeit bricht oft die Rachsucht ihres heißen Blutes hindurch. An Klugheit und Erwerbstrieb kommen sie den Chinesen nie gleich. Als sie sich unterwarfen und das Haupt beschoren, nahmen sie auch Göhen, Tempel, Ahnenbilder mit an, aber ihr Herz hängt heute noch nicht daran und der alte Geisteraberglaube lebt daneben noch vielsach fort. So sind sie ein Feld, welches geradezu auf die Botschaft des Evangelii wartet.

Die Bermannsburger Mission.1)

Bon Miffionsbirektor Baccius.

Bereits im Jahre 1890 ift es uns vergönnt gewesen, eine Übersicht über die Entwickelung und den Stand unferer Mission in dieser Zeitschrift (370, 430, 467) zu geben. Indem wir uns auf diese beziehen, fügen wir heute als Ergänzung einen Überblick über die seitdem durchlaufene Beriode hinzu.

Nachdem Direktor Egmont Harms im Jahre 1885 sein Amt ansgetreten hatte, war die Bissitation zunächst des afrikanischen Missionszgebietes, welche sich als besonders notwendig erwiesen hatte, in der Zeit von 1887—1889 zur Ausführung gekommen.

Während er in Gemeinschaft mit dem zum Bifitator erwählten Schreiber biefer Zeilen in Ajrika war, hatte der 1886 zum Condirektor der Mission gewählte Pastor Gottsried Depke dieselbe in der heimat und in den übrigen ausländischen Gebieten geleitet. Nach der heimkehr des Direktors glaubte Depke seine Ausgade erfüllt zu haben und sprach den Bunsch aus, wieder in ein Pfarramt zurückzutreten. Doch sollte nach den Intentionen des Missionsausschusses das Amt eines Condirektors, das nach dem Heimgang des Pastors Lheodor Harms geschafsen und statutarisch sestgeset war, kein vorübergehendes, nur für den Notsall zu besetzendes, sondern ein bleibendes sein, um die dei dem Anwachsen der Mission so sehalb gebeten, in seiner Stellung zu verbleiben. Man wollte diese deutende Kraft der Mission erhalten, was auch gelang. Doch Gottes Gedanken waren anderer Art. Nur dreiviertel Jahr noch dursten wir ihn an der Spitzeunserer Mission und in unserer Mitte sehen. Denn schon im Fedruar 1890 nahm der Herr ihn von uns und ließ seinen getreuen Knecht eingehn zu seiner Freude,

¹⁾ Da ber Jahrgang 1896 nicht ausreichte, um bie sämtlichen beutschen Missionen zur Darstellung zu bringen, so werben in 1897 bie restierenben folgen. D. H.

10 Haccius:

nachdem er in hingebender opserstrendiger Weise seine Kräfte im Dienst des Reiches Gottes verzehrt hatte. Das war ein schwerer Verlust für die Mission, der um so empfindlicher für sie war, als sie eine Periode der Ansechtungen durchmachen mußte und Erschütterungen nicht gut vertragen konnte. In die erledigte Stelle wurde sodann der Unterzeichnete gewählt, weil er sonderlich durch die Visitation der afrikanischen Mission mit den Verhältnissen derselben vertraut geworden war und in die Missionsarbeit sich eingelebt hatte. Im Sommer 1890 trat er sein Amt an und siedelte um Michaelis nach hermannsburg über. Somit war das Virektorium wieder besetzt und der hErr hat zu dem neuen Verhältnis seinen Segen gegeben.

Die Direktoren gehören beide ber evangelisch = lutherischen Rirche an und zwar harms ber hermannsburger Freikirche, haccius ber hannover= fchen Landestirche. Dicfes Berhältnis ift aus ber gegenwärtigen Lage hervorgewachsen, ift aber nicht so aufzufassen, als wenn nun jeder feine Rirchengemeinschaft im Direktorium offiziell zu vertreten hatte. Bielmehr foll bas Direktorium ein einheitliches und die Stellung der Miffion eine freie sein, nicht gebunden an diese ober jene Rirchenbilbung, wie sie innerhalb der lutherischen Rirche entstanden sind, damit fie in die Schwankungen und in die Rampfe berfelben nicht mit hineingezogen werden tonne, - eine Stellung, die Theodor harms feiner Zeit als eine "neutrale" bezeichnete. Aber keineswegs foll fich biefe Reutralität auf ben konfessionellen Standpunkt beziehen, als ob die Bekenntnisstellung unserer Mission badurch eine Abschwächung erfahren folle. Bielmehr ift ber evangelisch-lutherische Charafter ber hermannsburger Mission auch von ben gegenwärtigen Direktoren durch die bundigften Erklarungen gewähr= leistet worden. Und so muß es auch fein. Denn nur bei einem klaren und festen Standpunkt kann die Mission ihre Freiheit bemahren. Und baß fie eine nach allen Seiten bin freie und felbständige Stellung bat und weber ber Landestirche und ihren Behörden noch irgend einer Freifirche und ihrer Synobe unterftellt ift, bas ift ber Gewinn ber ichweren firchlichen Rampfe, die wir durchlebt haben. Dag es dabei nicht ohne Berlufte abgegangen ift, ift ichmerglich; aber ber Gewinn ift größer. hier in der Beimat haben sich zwar nicht die Glieder der hermanns= burger Freikirche, der großen Gemeinde bes feligen Theodor Barms, sondern die der kleineren Sannoverschen Freikirche von uns abgewandt und haben in unserem eigenen Gebiete in Afrika mit einem ausgetretenen Missionar und einigen Paftoren, die sich von uns mandten, eine Gegen= mission begonnen, die sie mit großem Gifer und Bingebung betreiben. Gine andere fehr unbedeutende freitirchliche Absplitterung, von einem Baftor Böhling geführt und regiert, hat erft einen unserer Missionare

in Neu = Seeland zu fich herübergezogen, bann biefen wieder abgeftogen und einen eigenen Miffionar hinübergefandt. Mit bem zweiten Miffionar, ben wir bort hatten, haben wir das Verhältnis in Freundschaft gelöft, fo daß unsere Mission also in Neu-Seeland tein Arbeitsgebiet mehr hat. Und auch aus Australien mußten wir uns zurückziehen. Die dortige Miffion mar in Gemeinschaft mit ber lutherischen Synobe in Gubaustralien begonnen und tonnte nur in Gemeinschaft mit berfelben fort= gefett werden. Diefe Synode aber, welche mehr und mehr bem in ber Miffouri : Snnode herrichenden Geift Raum gegeben hatte, brach völlig mit unserer Mission, so daß wir außer stande maren, unsere bortige Arbeit fortzuseten. Bu unserer großen Freude hat die lutherische Im= manuel = Synode in Auftralien biefelbe wieder aufgenommen, wie fie auch früher ichon unfere Station am Rilalpeninna : See übernommen und fort= geführt hatte. Daß wir unsere Arbeitsgebiete in Auftralien und Reu-Seeland haben aufgeben muffen, ift infofern ichmerglich, als man nie gern Schritte jurud macht, und weil firchliche Streitigkeiten die Urfache maren. Auf unsere gesamte Lage aber und auf unsere Arbeit gesehen scheint es uns fein Verluft zu fein; konnen wir boch nun unfere Rrafte auf unfere brei großen Miffionsgebiete kongentrieren, um fo mehr, als biefelben bort in erhöhtem Mage erfordert werden. Und unfere Kräfte find - Gott fei Dant - burch die ermähnten Verlufte nicht geschwächt worden. Denn bie weitaus größere Salfte ber lutherischen Freikirche halt fich fest und tren nach wie por zu unferer Miffion und unterftutt biefelbe in opfer= freudiger Beife. Ja, es find einige Gemeinden, die fich von uns gewandt hatten, bereits wieder zu uns zurudgekehrt. Und aus den Rreifen ber lutherijden Landestirden, befonders ber hannoverfchen ift uns ein bedeutender Zuwachs zu teil geworden; namentlich ift uns infolge einer Bereinbarung mit bem Sannoverichen Landestonfistorium bie offizielle firchliche Miffionskollekte zum größten Teil wieder zugewandt, nachdem fie unferer Miffion reichlich ein Sahrzehnt lang entzogen gewesen mar.

Die geschilderten Kämpse liegen nun hinter uns und unsere Mission ist in ein zuhigeres Fahrwasser gekommen. Sie haben unsere Mission wohl erschüttert, haben ihr aber keinen wesentlichen Abbruch thun können. Im großen und ganzen steht dieselbe noch intakt da; ja, sie ist geläutert und besestigt baraus hervorgegangen, und der Herr hat sich in Gnaden zu ihr bekannt. Es ist noch dieselbe liebe alte gesegnete Hermannsburger Mission, und sie hat ihre Eigenart nicht verloren. Drum ist sie auch noch heute dem lutherischen Christenvolk so lieb wie zuvor, wie die herz-

12 Haccius:

liche und reiche Teilnahme besselben an unseren gesten und an unserem gesamten leben beweist. Aber wir haben aus ihrer Geschichte gelernt und erkannt, wie wichtig es ift, unsere Mission zunächst weniger nach außen bin auszubreiten als nach innen auszubauen zu einem in ent= fprechender Beije gegliederten und boch einheitlichen Gangen, Die Arbeit immer mehr gielbewuft zu gestalten, in ben beibenchriftlichen Gemeinden bas Gemeinschaftsgefühl zu kräftigen und fie mehr und mehr langfam aber ficher bem Riele einer freien und möglichft felbständigen evangelisch= lutherischen Missionskirche entgegen zu führen. Wir miffen wohl, bag wir bavon noch weit entfernt find; aber mir feben boch, bag mir auf bem Wege bahin weiter tommen. Bu bem 3med ift Direktor Sarms im Rahre 1892 ein halbes Rahr in Indien gewesen und ift Oftern 1896 nach Afrita übergefiedelt, um bort langere Jahre inmitten ber Miffion gu leben und zu wirten und die Entwickelung an Ort und Stelle felber zu leiten. Es ift bas etwas Neues in ber Geschichte ber beutschen Mission und wir erhoffen einen großen Gewinn bavon.

Much haben wir erfannt, daß eine Reformation unferes Unterrichtsmefens in ber Miffionsanstalt notwendig mar, und haben dasfelbe zu beben und zu verbeffern getrachtet. Anfangs murben famtliche Miffionszöglinge in einem Miffionshaufe untergebracht und ausgebilbet. Alls bann bes bebeutenben Bubrangs megen bas zweite Miffionshaus hingutam, bilbete jeder ber beiden Infpektoren bie Röglinge feines Saufes für ben Miffionsbienst gesondert aus. Die festgesette Ausbilbungszeit umfaßte vier Jahre. Diefes Zwei-Saufer-Spftem haben wir aufgegeben und bie Ausbildungszeit auf feche Sahre ausgebehnt, fo bag mit Singurechnung bes Mipiranten- ober Probejahres, eine Periode von fieben Jahren heraustommt. Es werben die Boglinge nun in brei Rurfen unterrichtet, von benen jeder zwei Sahre umfaßt. Auch haben wir nicht nur ben englischen Unterricht wie früher, sonbern auch ben in ber lateinischen und griechischen Sprache obligatorisch gemacht, ben in ber bebräifden jeboch ber freien Beteiligung überlaffen, um feine Uberlabung herbeiguführen. Es nimmt aber von jedem Rurfus eine Angahl ber Bruber baran teil. Un Jünglingen, Die fich bem Miffionsbienft widmen wollen, bat es uns bisher noch nicht gefehlt. Wir haben uns bis jest noch immer eines reichlichen Bufluffes zu erfreuen gehabt. Und maren nur unfere Ginnahmen großer, wir fonnten weit mehr Arbeiter hinaussenden in bas Reld, bas gur Ernte fo reif ift. Es ift ein großer Rummer, daß wir nicht genug Gefellen haben, bie und bie Dete gieben helfen, Gefellen, die wir boch haben konnten, wenn die beimatliche Chriftenheit uns mehr bie Banbe fullen wollte.

Denn unsere Netze sind so gefüllt, daß wir sie mit den vorhandenen Kräften nicht mehr ziehen können. Ift doch die Zahl unserer Christen in den letzten fünf Jahren von 14799 bis zu 32015 angewachsen, also um 17216 vermehrt; das bringt durchschnittlich auf jedes Jahr 3413.

Am Pfingstfeste wurde freilich durch die wunderbare Wirkung des Heiligen Geistes an einem Tage der Gemeinde hinzugethan bei 3000 Seelen. Aber wie waren dieselben vordereitet und sie waren Zeugen der Bundersthaten Gottes! Im Blick aber auf den gewöhnlichen Berlauf der Missionsgeschichte ist es ein Großes, wenn wir Jahr für Jahr erleben, daß der (allein durch unsere Mission gegründeten) Kirche Christi bei 3000 Seelen und seht noch mehr durch die heilige Tause hinzugesügt und eingegliedert werden. Und es ist doch in der Missionsgeschichte bekannt und erwiesen, daß unsere Missionsarbeit zu keiner Zeit und an keiner Stelle die Art von Treibhauskultur an sich gehabt hat, ja daß sie nüchtern, maßvoll und besonnen namentlich auch hinsichtlich des Taussunterrichts und der Annahme zur Tause gewesen ist; darin ist ihr eher eine zu strenge als eine zu leichte Praxis nachgesagt worden. Es sind die reichen Ersolge Gottes großer Enabensegen, den Er auf die Arbeit unserer Mission gelegt hat.

Weisen wir bas auf ben einzelnen Gebieten nach! In ber Gulu= Miffion in Gubafrita ift zwar bie Bahl ber Stationen verminbert worden, weil biefelben in einigen Gegenden reichlich nabe bei einander lagen, aber boch ift die Diffion gewachsen. Wir haben bort jett 17 Stationen, Die mit Miffionaren befett find, eine ift unbesetzt, und 5 find mit beutschen Gemeinden verbunden. In Diesen wird, wenn nicht eine Miffionsstation in der Rabe ift, durch eingeborene Gehilfen auch Miffionsarbeit getrieben. Go haben wir, die 5 Baftoren jener Bemeinden gu 18 Miffionaren hinzugerechnet, 23 Bruber in ber Gulumiffion in Dienft. Dagegen ift wie die Bahl ber Filiale um 2 und der Predigt= plate um 30, fo bie ber eingeborenen Behilfen um 37 vermehrt worden und von 38 auf 75 geftiegen. Diefelbe ift alfo fast verdoppelt worden. Der Bulauf aus ben Beiben und bas Bachstum ber Gemeinden hat in noch höherem Mage zugenommen; und das ift um fo erfreulicher, als bas Beibentum unter ben Gulu- und Rafferstämmen noch fehr mächtig ift, und als die Sauptlinge und die alten Beiben die im gangen lern= begierige und zur Unnahme des Chriftentums geneigte Jugend auf allerlei Weise mit Gewalt und Lift zu hindern suchen. Im Jahre 1889 maren's insgesamt 238 Taufen, die in jener Mission vollzogen murben; 1895 aber waren's allein 268 Erwachsene aus ben Beiben, die getauft murben, so bag mit hingurechnung ber getauften eingeborenen Chriftenkinder im gangen 409 in die Rirche aufgenommen wurden. Und am Schlug bes Jahres maren ichon wieber 476 Katechumenen vorhanden. Go ift auch

14 Haccius:

bie Zahl ber chriftlichen Gemeindeglieder fast verdoppelt und von 1618 auf 3170 angewachsen. Zwölf Gemeinden zählen über 100 Seelen. Die größten sind Hermannsburg mit 407, Etombela am Pongolo mit 305, Entombe in berselben Gegend mit 354 und Müden am Movi-Revier mit 334 Seelen. Die Zahl der Kommunikanten ist von 1396 auf 2357 gestiegen.

Somit ist die Sulumission in einem guten Fortschritte begriffen, namentlich in Natal und in dem früheren Nord-Sululand. Um wenigsten Erfolg haben unsere Missionare noch immer im Süd-Sululand. Die Ursache ist zunächst in dem Charakter des stolzen, satten, harten Sulu-volkes zu suchen, der in jener reichen Gegend besonders start entwickelt ist, aber auch in dem Umstand, daß wir die dortige Gegend lange Zeit verlassen mußten und, nachdem wir die Erlaubnis der Rückehr für unsere Missionare erlangt hatten, nicht genügend wieder besehen konnten, und vor allem darin, daß der berüchtigte John Dunn, ein abgefallener und zum Seiden gewordener Christ, der Häuptling gerade des Distriktes war, in welchem unsere Stationen liegen. Dieser ist jetzt gestorben und wir sind imstande, dem einen dort stationierten Missionare einen zweiten beizugeben, so daß dann zwei Stationen mit Missionaren und eine dritte mit einem eingeborenen Lehrer besetzt sind.

Unfere Miffion in Ufrita, sonderlich die Sulumission, fieht in enger Berbindung mit einer bedeutenden beutschen und zwar nieberfachfischen Rolonisation. Außer 3 Gemeinden, Die fich von unferer Miffion firchlich getrennt haben, obicon fie in Busammenhang mit berselben gegrundet, find es ihrer 8, ju benen noch eine im Gebiet ber Betichnanenmiffion bingu fommt, insgesamt alfo 9, bie noch jest mit uns in firchlichem Zusammenhang fteben. Entweder erhalten fie aus bem Rreife unserer Missionare ihre Bastoren ober werben boch von unseren Missionaren im Debenamte firchlich bedient. Ihre Arbeitstaffern und ihr Gefinde führen fie unferer Miffion zu und unterflügen biefelbe mit ibren Gaben und Gebeten. Go find viele bentiche Bauern Borarbeiter und Mitarbeiter in ber Miffion. Auch bas tonnen wir nicht unterlassen bankbar hervorzuheben, baft biese meiften Gemeinden burch ihr driftliches Leben, burch ihre lebendige Teilnahme an ben Gottesbienften und ihre Liebe für ihre Rirche und burch ihren ftrengefittlichen Banbel ben jungen heibendrifttlichen Gemeinden wie ben Seiben ein gutes Borbild geben. Welch ein erfreuliches Bild im Gegenfan zu bem Argernis und ichandlichen Beifpiel, welches in anderen Gegenden durch Rolonifien, ja burch Rolonialbeamte gegeben ift, bie baburd ben driftlichen Ramen geschänbet und ber driftlichen Miffion bie größten Binberniffe bereitet haben.

Gin Bunder Gottes vor unsern Angen ist das Aufblühen der Betschuan en. Mission in West-Transvaal und Brittisch=Betschuana= land. Die Zahl der Stationen ist zwar nur um die eine Molote ver=

mehrt worben, aber die der Filiale ist von 18 auf 47 und die der Predigtsplätze von 23 auf 37 gestiegen. Die Zahl der Missionare ist im wesentslichen unverändert geblieben. Allen voran arbeitet noch immer in frischer Kraft und reichgesegnet der alte Missionar Behrens in Bethanie, der sast 40 Jahre in der heißen afrikanischen Arbeit steht. Ein schwerer Verlust aber traf die Betschuanen Mission durch den, Ende 1895 erfolgten Tod ihres ersten selbständigen Superintendenten, des Propstes Benzhorn zu Saron, dem es vergönnt gewesen ist, die Mission als ein einheitliches Ganzes zusammen zu fassen und durch schwere Zeiten hindurchzusühren.

Ginen bedeutenden Zumachs hat ber Stand ber eingeborenen Silfsarbeiter erfahren. Derfelbe ift von 130 auf 220 angewachsen. Es find bas Ratecheten, Lehrer und Rirchenvorsteher. Sinsichtlich berselben muffen wir hier wie in ber Sulumiffion fagen, bag bie Rirchenvorsteher fich im großen und gangen beffer bewährt haben als die Lehrer. Es hat bas barin feinen Grund, daß zu Rirchenvorstehern meistens nur altere und bewährte Chriften genommen werben, während jene zum größten Teil jungere und bei ihrer Unftellung noch unverheiratete Manner find. In Natal werden fie auf bem Geminar zu Chlanseni und fur bie Betichuanen= Miffion auf bem Seminar zu Berfaba ausgebildet. Unerfahren und un= befestigt treten fie aus bem Seminar und seiner strengen Bucht in die Freiheit bes Lebens und in eine felbständige Stellung und find in berfelben vielen Gefahren und Berfuchungen ausgesett, fo bag leiber Gunden wider das fechste Gebot und infolgedeffen Absehungen wiederholt vor= gekommen find. Doch haben wir auch viele tuchtige und treue Lehrer, die fich bewährt haben und benen wir nur ein gutes Zeugnis geben tonnen. Diefe üben bann auch gemeiniglich einen bedeutenden Ginflug in ben Gemeinden wie unter ben Beiben aus.

Die Zahl der Taufen betrug 1889 insgesamt 1390, im Jahre 1895 aber 4127, von benen 2249 Erwachsene aus den Heiden waren. Der Gemeindebestand ist von 12359 auf 26979 angewachsen, hat sich also mehr als verdoppelt. Unter den 24 Gemeinden befinden sich 20, die mehr Seelen zählen als die größeste der Sulugemeinden, 11 sind über 1000 Seelen, 6 über 1500 Seelen, Bethanie ist 2430 und Saron 2865 Seelen start. So ist auch die Zahl der Kommunikanten von 9902 auf 17100 gestiegen. Das ist ein überwältigender Segen. Worin liegen außer in dem unsaussorschlichen Reichtum des Erdarmens Christi die Ursachen? Die gestnechteten Betschuanen haben sich ja von Ansang an für das Evangelium von der Freiheit in Christo Jesu und von der Kindschaft Gottes durch

16 Haccius:

ihn sehr empfänglich bewiesen. Und den vordringenden Europäern und ihrer Kultur gegenüber konnte sich das Heidentum bei ihnen nicht lange halten. Es regt sich zwar noch hie und da, aber "es gleicht dem Röcheln eines Sterbenden" — sagte ein alter Christ zu Missionar Behrens. Jahr für Jahr ergehen jetzt sonderlich über die Lande der Betschuanen große schwere Plagen und Gerichte. Dadurch wird das Heidentum in seinen Sitten und Bräuchen wohl ganz vernichtet. Dann wird's noch schweller vorwärts gehen, und die Zeit ist abzusehen, in welcher die Betschuanen ein christliches Volk geworden sind; sind doch jetzt bereits einzelne Stämme zur Hälfte, ja wie die Bakuena bei Bethanie und Hebron über die Hälfte christianissiert. So führt eine starke Strömung die Heiden in die Kirche hinein, und wir bekommen große Massengemeinden. Das ift ein Segen, aber auch eine Gesahr, um so mehr, als durch die Goldselder Transvaals das weltliche unchristliche Wesen mit Macht um sich greift.

Unfere Miffionare und - Gott fei Dank - nicht nur fie, fondern auch unsere Gemeinden, namentlich viele treue Chriften in benfelben, seben Die Größe ber Gefahr und verfteben völlig ben Ernft ber Lage. Deshalb find fie auch ernstlich bemuht und immer wieder barauf bedacht, bie Gemeinden, sonderlich die Jugend zu bewahren und in driftlicher Bucht gu halten, wie die Thatfache beweift, bag im vorigen Jahre in ber Sulumiffion 75 und in ber Betfchugnen = Miffion 225 Gemeindeglieder in Rirchenzucht genommen murden. Und babei wird tein Unterschied gemacht, ob einer alt ober jung, ob er ein Arbeiter ober ein König ift. Auch fuchen unfere Mijfionare bas Gemeindebewuftsein und ben Gemeindegeift ju fraftigen und zu heben, bamit es nicht eine Bucht bes Umtes allein, sondern auch eine Bucht ber Gemeinde sei und biese es immer beffer Terne, ihre eigenen Glieber zu halten und zu bemahren. Das Resultat ift benn auch ein recht gunftiges. Der Stand ber Sittlichkeit in jenen Bemeinden fteht nicht tiefer, sondern eber höher als ber ber meiften Gemeinden in der heimatlichen Chriftenheit.

Auch suden die Missionare die Gemeinden immer mehr zur Erkenntnis ihrer Verpflichtung zur Selbsterhaltung und zur Missionsarbeit zu erziehen und sie anzuleiten, möglichst ihre eigenen Bedürfnisse für Kirche und Schule selber aufzubringen und durch Liebesgaben — z. B. Beckenkollekten am Epiphaniasseste und an Missionssesten — zur Ausbreitung des Reiches Gottes mitzuwirken. Die dis zeht erzielten Resultate sind dankenswert und ermutigend für die Zukunft. So sind die kirchlichen Beiträge in ber Sulu: Mission von M. 929,80 auf M. 8612,35 und in der Betschuanen: Mission von M. 12205,35 auf M. 36036,80 gestiegen, wobei Hand: und Spanndienste nicht berechnet sind. Auch sind außer für die Heibenmission Liebesgaben z. B. für die Hungernden im Nama: Land gesammelt worden, und jetzt leiden unsere Leute selber große Not.

Jeber, der Borstehendes liest, wird mit uns Gott für seinen Gnadensegen danken, wird aber auch begreisen, daß die Arbeit für unsere Missionare nicht mehr zu bewältigen ist. Die großen Gemeinden ersordern allein schon eine ganze Kraft. Unsere Brüder müssen in ausgebehntem Maße Pastoren, und als solche Prediger, Lehrer, Hirten und Seelsorger derselben sein. Sie wollen aber auch Missionare sein und die Heiben such und berusen; ja das ist eigentlich ihr erster Auftrag. Hinzu kommt der Acterbau, Bausachen, ärztliche Thätigkeit u. dgl. Es ist deshald unertäßlich, daß unsere Arbeitskräfte in jener Mission vermehrt und daß die Lage unsere Missionare, die immer noch eine beschränkte ist, gebessert werde. Dazu muß die Missionagemeinde uns durch vermehrte Anstrengung in den Stand sesen.

Auch bei unserer Telugu Mission in Indien können wir durch Gottes Gnade von einer nicht unbedeutenden Zunahme berichten. Zwar ist diese Mission noch allezeit auffallend schwer heimgesucht worden. In einem Zeitraum von 3 Jahrzehnten sind 25 Missionare dorthin ausgesandt worden, von denen bereits in früherer Zeit 4 zurückgetreten sind. Bon den in unserem Dienst verbliebenen 21. Missionaren sind 9 — also fast die Hälfte — verstorben und 9 Missionarsfrauen nebst vielen Kindlein sind ihnen nachgesolgt. Der Gesundheitsstand ist demnach ein sehr ungünstiger gewesen. Wir haben es deshalb als notwendig erkannt, eine Gesundheitsstation anzulegen und die Liebe der Missionsfreunde hat uns dazu ge-holsen, den notwendigen Grund und Boden auf den Palm-Bergen zu erwerben und zwei Häuser, denen jeht ein drittes hinzugesügt werden soll, zu erbauen. Nun können alljährlich drei Missionarssamilien während der heißesten Zeit in der fühleren, kräftigeren Bergsust zubringen.

Die Zahl ber Missionsstationen ist noch dieselbe wie früher. Nur hat Sriharikota seit mehreren Jahren nicht besetzt werden können. Die Filiale haben sich um 10 vermehrt, so daß es gegenwärtig 16 sind, zu benen 8 feste Predigtplätze hinzukommen. Sonst ist ja die Art des Missionierens in Indien die des Wanderns von Dorf zu Dorf, wo dann bei einem Götzentempel oder auf einem Markt, auf einer Straße oder unter einem schattigen Baum ein Zelt aufgeschlagen und von dort aus gepredigt wird, wie die Gelegenheit es bietet. Sine stattliche Zahl von eingeborenen Gehilfen steht den Missionaren zur Seite. Dieselben sind

von 50 auf 71 angewachsen. Bon biefen haben bie Ratecheten nicht nur zu unterrichten, sondern auch den Miffionaren burch Bredigen im Miffions= bienst zu helfen, mahrend die übrigen als Lehrer in ben driftlichen Stations= und Dorficulen angestellt find. Auger biefen, Die von 421 Schülern (395 driftlichen und 26 heibnischen) besucht werben, haben wir noch eine Sochschule zu Tirupati, Die aus 23 Chriften, 10 Moham= medanern und 147 Beiden besteht. Der Sauptlehrer an derselben und ein Silfslehrer find Chriften, die übrigen 9 Lehrer aber find noch Seiben. Die Schule hat für die Erziehung bes Bolkes eine große Bedeutung und ift bahnbrechend fur bas Chriftentum. Diefes halt langfam aber ficher seinen Einzug in Indien und gewinnt immer mehr Raum unter dem fo über bie Magen abgöttischen Bolke. Langfam geht's nur und wen will's wundern? In keinem Bolke ift bas Beibentum fo tief und fest gewurzelt wie bei den Hindu und in keinem find die fozialen Unter= schiebe so fchroff und groß. Rein heidnisches Bolt ift - man mochte fagen - fo religios wie fie und boch ift keins fo verschloffen gegen bie mahre Religion. Rein Bolt hat ber Götter fo viele und halt fo gah an bem uralten Götzendienft und feins ift fo voll Bergenshärtigfeit und Berachtung gegen ben einigen lebenbigen Gott. Nirgenbs herricht beshalb auch ein fo großer Sag und eine fo blinde But gegen jeden, ber fich zu Chrifto betehrt und nach ber Taufe begehrt, und bei teinem Volte wird ber Ubertritt zum Chriftentum in gleichem Mage burch Feindschaft und Berfolgung erschwert. Und barin besteht bei ben Raften und taften= Tosen Leuten kaum ein Unterschied. Ja, die Pariah werden burch die Sudra, von benen fie vielfach abhängig find, in ihrer irdischen Erifteng bedroht. Um fo mehr ift es zu verwundern, daß tropbem die Bahl ber Chriften wächft. Und ein Wachstum unferer Gemeinden um reichlich 1000 Seelen in einem halben Sahrzehnt ift ein großer Erfolg. Der Bericht von 1890 führte 822 Getaufte auf, ber von 1895 aber 1866 Seelen. Dieselben gehören ber Mehrgahl nach den niederen Raften an, boch find auch Chriften aus den Brahmanen und aus den Sudra darunter. Die größte Gemeinde ift die von Nandupett mit einem Beftande von 864 Chriften. Die Bahl ber Rommunitanten ift auf 1515 geftiegen. Much in Indien fuchen die Miffionare bie Gemeinden gur Mitarbeit heran= zuziehen, mas bei ber großen Armut berfelben eine schwere Aufgabe ift. Bielen Gemeindegliedern muß erft zu einer Exifteng verholfen werben. Tropbem betrugen bie firchlichen Beitrage im letten Jahre M. 289,30. Wir find am Ende mit unferm Uberblid, ba es uns bei bem Mangel an Naum nicht möglich ift, tiefer in die Verhältnisse unserer afrikanischen und indischen Missionsarbeit einzuführen. Das aber müssen wir zum Schluß bekennen: Überall dursten wir's deutlich spüren, daß der Herr mit uns ist, und daß Er die Kraft seiner Gnade in unserer Schwachheit mächtig sein läßt. Drum Ihm allein sei Ehre und Preis und Dank, jeht und in Ewigkeit.

Morgenländischer Frauenverein.1)

3m Auftrage bes Borftanbes.

Der "Frauenverein für christliche Bilbung bes weib: lichen Geschlechts im Morgenlande" ist am 10. November 1842 zu Berlin gegründet. Seine Statuten stellen Grund und Zweck seiner Bilbung folgendermaßen dar:

Unfgeforbert burch bie wiederholten Berichte von bem traurigen Zustand, in welchem bas weibliche Geschlecht unter ben heiben sich befindet, und in ber festen überzeugung, daß vorzugsweise die Bekehrten des weiblichen Geschlechts eine nachhaltige, wahrhaft christliche Bilbung unter ben nichtdriftlichen Bölkern Afiens verbreiten können, ist ein Frauenverein in Berlin zusammengetreten, ber es sich zur Aufgabe gestellt hat, die christliche Bilbung unter dem weiblichen Geschlechte im Morgenlande zu förbern.

Entsprechend biesen Weisungen und ber eigentümlichen Abgeschlossenschiet ber Frauen im Morgenlande hat der Verein seit nun 54 Jahren ausschließlich unverheiratete Missionslehrerinnen ausgebildet und ausgesandt. Leider ist seine Arbeit nur eine sehr beschränkte, obwohl er dis vor kurzem einzig in seiner Art war. Er ist der großen Masse der Missionsfreunde um seiner dienenden und helsenden Art willen unsverstanden geblieben und wird in seiner stillen Arbeit unterschätzt. Öffentliche Propaganda hat er nicht getrieben. Denjenigen unter den Missionsfreunden, welche die Mission der evangelischen Deutschen am liebsten ganz auf die deutschen Kolonieen beschränkt sähen, ist der Anschluß der von ihm ausgesandten Missionslehrerinnen an eine englische Missionsgesellschaft, die Ch. M. S., und die Beschränkung der Arbeit auf Britisch-Indien noch besonders austößig.

Erothdem dürfen seine Freunde auf das vergangene Jahr mit Dank gegen Gott zurücksehen! Gine große Gabe einer treuen Freundin ermöglichte es, am 25. April d. J. ein Missionsschwesterheim

¹⁾ Bergl A. Mi. 3. 1885, 409.

in der Bredowstr. 42 (Berlin N.W.) einzuweihen. Da sollen die auszubildenden Schwestern einige Zeit in Bezug auf ihre sittliche und religiöse Reise und missionarische Befähigung geprüft und unter Leitung einer Hausmutter, der verwitweten Frau Pastor Bölbling, und unter der Anweisung ihrer Tochter, der verwitweten Frau Dr. Echardt, deren Mann im Dienste der Baseler Mission in Bestafrika dem Klima zum Opfer siel, in die Missionsarbeit eingeführt und in der heiligen Schrift, der Kirchengeschichte, dem Englischen und der Urdusprache unterrichtet werden. Ist es auch kein eignes Haus, sondern nur eine freundlich eingerichtete Mietswohnung, so hoffen wir doch, daß der mehrmonatliche Ausenthalt in unserem Schwesterheim unseren Lehrerinnen zum Segen werden wird.

Seit dem Jahre 1882 melbeten sich 104 Aspirantinnen, im Jahre 1896 allein 18. Aber nur ein kleiner Teil derselben erwieß sich als brauchs dar; ein großer Teil durste vorläufig wegen des jugendlichen Alters oder wegen der von seiten der Berwandten bereiteten hindernisse nicht aufgenommen werden. Zur Zeit befinden sich zwei Aspirantinnen im Hein, mit 5 oder 6 wird noch unterhandelt. In diesem Jahre hat leider keine außgesandt werden können, obwohl vom indischen Arbeitssfelbe der dringende Ruf nach 4 neuen Arbeitskräften, von denen 2 wosmöglich auch einige ärztliche Außbildung haben sollten, an uns erging.

Bur Beschaffung ber jährlich nötigen Gelbmittel (12—13000 M.) haben die über ganz Deutschland verstreuten 74 Hilfsvereine und die ausgegebenen Pfennig-Sammelbücher das meiste beigetragen. Die hilfsvereine haben durch die Berichte beurlaubter Schwestern und die rege Korrespondenz eines Vorstandsmitgliedes viel neue Anregungen empfangen und bieten durch ihre Gaben und Fürbitten dem Verein einen sesten Rückhalt. Das monatlich erscheinende Vereinsblatt, die vorkurzem das einzige derartige in ganz Deutschland, erscheint in einer Auflage von 1050 Gremplaren. ("Missionsblatt des Frauenvereins sürchristiche Bildung des weiblichen Geschlechts im Morgenlande", zu haben bei der Buchhandlung der Verliner ev. Missionsgesellschaft, Berlin N.O. 43. Friedenstraße 9 und Frl. v. Walssehen, Berlin W. 9, Schellingstr. 12, für jährlich 1,50 M., in Verlin 1,20 M. portospei.)

Von ben seit 1857 ausgesandten 23 Lehrerinnen stehen noch 13 in ber Arbeit: 6 arbeiteten im Anschluß an verheiratete — meist beutsche — Missionare der Ch. M. S. in Indien unter deren Leitung und sind birekt mit dem Vorstand in Berlin verbunden. 6 andere sind auf vers

schrerinnen ober Arztinnen in Senanaß, in Schulen ober in der Dorfmission, und die 13. dient dem Herrn in der Rheinischen Mission auf Sumatra.

Das hauptarbeitsfeld bes Bereins ift Sekundra bei Mara in ben Nordwest-Provingen Indiens. In dem bortigen Mabdenmaifenhause erziehen unsere Lehrerinnen etwa 100 Mädchen von der Rleinfinderschule an bis zur Bilbungsklaffe fur Lehrerinnen und Bibelfrauen. Die meiften Böglinge verlaffen zwar mit ber Ronfirmation die Anstalt, um sich zu verheiraten. Sind boch bie von den beutschen Lehrerinnen an Reif, Ordnung und Sauberkeit gewöhnten und zu allen häuslichen Urbeiten angehaltenen Mabden gesuchte Braute fur Lehrer, Ratechiften, Unierbeamte und handwerker. Doch helfen fie auch fo, als driftliche Sausfrauen und Mütter, in aller Stille mit an ber Umwandlung bes indischen Familienlebens. Undere bagegen arbeiten auch unmittelbar als Bibelfrauen und Lehrerinnen an ber Ausbreitung bes Evangeliums unter ihren Landsleuten. Aber auch die Senana= und Dorfmiffion ift feit 1885 von Sekundra aus in Angriff genommen. 40 Dörfer konnten besucht, Schulen gegründet und 11 Erwachsene für Die beilige Taufe porbereitet merben.

Gine unserer Schwestern arbeitet in bem ichongelegenen Bergborfchen Dharmsala bei Rangrah im Banjab am Fuße bes himalang unter einem fehr empfänglichen Bergvolke. Fehlt es auch nicht gang an Erfahrungen von heidnischem Fanatismus, koftet die Arbeit in ben milben, unwegfamen Bergen auch viele Muhe, fo ruhmen unfere indifchen Miffionsarbeiterinnen boch übereinstimmend mit Dank gegen Gott bie große Wandlung, die fich in Bezug auf die Bildung bes weiblichen Gefchlechts in Indien in den letten Sahren und Jahrzehnten vollzogen bat. Nicht nur bie einfachen Frauen in den Dörfern, sondern auch die vornehmen Bewohnerinnen der großstädtischen Senanas zeigen großes Berlangen nach driftlicher Bilbung, und bereitwillig öffnen Gatten und Bater ben Lehrerinnen ihre Frauengemächer, um auch ihren Frauen und Töchtern ju europäischer Bildung zu verhelfen. Das große indische Erntefeld ift für bie Frauenmiffion erschloffen. Unfer Berein ift bringend um bie Aussendung von 4 neuen Rraften gebeten, die im Unschluß an beutsche Miffionsehepaare arbeiten follen. Möchte uns boch Gott bie geeigneten Rrafte balb ichenten! (Unmelbungen mit Ginfendung von Zeugniffen find au richten an die Borfitende Frau Generalin von Doering, Berlin W.,

22 Berlin:

Schellingstr. 13. Erforderlich ift mindestens ein Lebensalter von 24 bis 25 Jahren.) Statutenmäßig hat unser Berein auch die direkte Missions= arbeit an den Frauen und Mädchen in dem jeden Christenherzen so teuren heiligen Lande zu betreiben. Aus Mangel an Kräften und einer geeigneten Arbeitsstätte muß er sich jedoch zur Zeit damit begnügen, für 2 Lehrdiakonissinnen an der Kaiserswerther Mädchen-Erziehungsanstalt Talitha Kumi die Gehälter zu bezahlen. Gott schenke uns bald die Berwirklichung dieser hoffnungsreichen Aufgabe!

Der Heiland hat befohlen: Predigt das Evangelium aller Kreatur! Und 500 Millionen Frauen und Mädchen leben noch auf der Erde, die ihn nicht kennen, und die vielfach nur durch die Arbeit weiblicher Missionare erreichbar sind! Darum vorwärts im Namen Jesu! Schwestern helft, daß euren heidnischen Schwestern das Evangelium gestracht werde!

Die modernen Allianz-Missionen.1)

Bon B. Berlin.

I. Die internationale Allianzmiffion.

"Wir stehen am Ende einer Woche von Jahren. Bor 7 Jahren sandere Rev. Wm. Hunter Reid mit zwei andern Alianzmissionaren an den Ufern des Kongo und ließ William Cassidy auf seinem Wege nach China sein Leben an den Gestaden von Japan. Heut ist Mr. Reid umgeben von einer Schar von fast 40 Missionaren, welche 9 wohl einzgerichtete Stationen im Gebiete des Kongo-Freistaates, nördlich vom Kongo, besetzt halten, und von der chinessischen Mauer im Norden bis zum südlichen Gestade bei Macao drängt ein Heer von sast 100 Missionaren vorwärts, um das Land sür Gott in Anspruch zu nehmen. Seit jener Zeit ist eine Schar von über 300 Missionaren aus unserer Mitte nach sast jeder Himmelsrichtung hin ausgegangen, um für Christum unter den Heiben zu zeugen."

¹⁾ Quellen: Einige Flugschriften und bie Jahresberichte ber I. M. A. von 1891 ff., Berichte ber Missionare in Sanningsvittnet, Trosvittnet, Chicago-Bladet, hemlandsvännen u. a. Bl., Mitteilungen von Franson.

²⁾ Wie bebeutend und von welchem Enthusiasmus getragen biese missionarische Allianzbewegung ist, möge sofort der Bericht über eine große Missions-Feldversammlung veranschaulichen, die am 9. August des vorigen Jahres zu Old Orchard Me. stattsand. Der Enthusiasmus und die Ausopserung, welche da an

Gine Missionsgesellschaft, die ihren achten Jahresbericht mit solchen Worten eröffnen kann, muß unsere Ausmerksamkeit und Teilnahme erregen, denn ein derartiges Wachstum ist in der Missionsgeschichte ohne Gleichen; die China-Inland-Mission, die so schnell gewachsen ist, hatte nach 15 jährigem Bestehen etwa erst 100 Missionare. Und wenn jene Missionssgesellschaft selbst auf die siebenjährige Periode Gewicht legt und sie als eine Zeit der Pflanzung und Vordereitung für den kommenden Herbst ansieht, so dürste es wohl berechtigt sein, auf die Thätigkeit und die Art dieser Missionsgesellschaft einen prüsenden Blick zu wersen. Es ist die Internationale Allianzen in Amerika, um die es sich hier handelt. Sie ist hervorgegangen aus der "Christlichen Allianz", welche als eine Frucht der religiösen Bewegung

ben Tag gelegt murbe, steht ohne Ameifel einzig in ber Geschichte ber Mission ba. Rach einer Gebetsversammlung, welche am Sonnabend Abend gehalten wurde und bis Mitternacht banerte, hielt Dr. Simpson am Sonntag Bormittag eine Predigt, welche eine merfwurdige Birkung hatte. Er ermahnte bie Unmefenden auf bas beweglichfte, fich felbft in Gottes Dienft zu ftellen und von ihrem Gigentum fur bie Miffion zu opfern. "Gott hat mit feinem Segen jebes opferreiche Miffionsfeld geehrt. Wir haben Graber in Ufrita und ich bante Gott für fie. Laft taufende fallen, aber Ufrita moge erlöft werden. Bruder, erwählt bas befte Teil. In ber gegenwärtigen (amerif.) Bahlcampagne mirb Gelb genug vergendet werben, bag man bamit die Welt in fünf Sahren evangelifieren tonnte. Gott helfe euch, weise zu mablen!" Darauf fprach ein von China beim= gekehrter Miffionar, wonach Simpson fragte: "Wie viele unter euch wollen fich für die angere Miffion opfern, soweit Gott ench führen will?" Da erhoben fich 100 junge Manner und Frauen. Das war mehr als Simpson erwartet hatte, und mit bebenber Stimme und Thranen in ben Augen fagte er: "Gott fegne euch. Der heilige Geift ift hier." Darauf follte bie jährliche Rollette eingesammelt werben. Die erfte, welche ihr Opfer mit ! Doll. barbrachte, mar ein Weib, bas, um biefes Scherflein geben zu tonnen, feit Freitag gefaftet hatte. Der nächfte gab 2 Dollar und ber britte 25 000 Doll. Run war bie Bewegung richtig im Bang, Summen von 100, 200, 500, 1500 Doll. ftromten ein, und viele gaben alles mas fie hatten, nahmen bagu ihre Ringe, Diamanten, Uhren, Retten, Haarschmuck und goldne Brillen ab, ja etliche gaben gange Saufer. Gin Mann gab 10 000 Doll. Gin anderer gab fich felbft und fein ganges 25 000 Doll. betragenbes Bermögen für bie Miffion. Run mar bie Summe auf 85 512 Doll. geftiegen. "Bruber, tonnen wir fie nicht gerade auf 100 000 Doll. bringen?" fragte Simpson. Und sofort famen neue Strome. Die, welche mit ben Korben umbergingen, tamen mit ihnen aufgehäuft jurud. Junge Manner gaben fogar ihre Belocipebe. nach einer fleinen Beile mar bie Summe auf 100 500 Doll. gestiegen. Run bankten fie Gott und sangen mit bem größten Enthusiasmus ein Loblied." (Sann. V. 1896. Nr. 37, bilaga.)

24 Berlin:

in ben letzten beiden Jahrzehnten bezeichnet wird und im Sommer 1887 gegrundet murbe, "um in driftlicher Gemeinschaft als Zeugnis einer rein brüberlichen Allianz, die große Bahl von geheiligten Chriften in ben verschiedenen evangelischen Rirchen zu vereinigen, welche an ben Berrn Jefus glauben, als an ben, ber ba erlöft, heiligt, heilt und fommt." Die Alliang wollte keine neue firchliche Rorperschaft fein, sondern fich bamit begnügen, auf bem Grunde bes "vierfättigen Evangeliums" (von ber Erlöfung, Beiligung, Beilung und Wiederkunft) ihre Genoffen burch Bemeinschaft und Gebet zu ben verschiedenen Formen driftlicher Glaubens= und Liebesarbeit zu ermutigen und zu ftarten, überall ein tieferes drift= liches Leben anzuregen und fo die Wiederkunft bes herrn vorzubereiten. Die driftliche Allianz, auf bas Bert ber Beibenmiffion übertragen, ergab Die internationale Alliangmiffion (I. M. A.). Die Stifter ber driftlichen Muliang waren auch bie Begrunder ber Mliangmiffion, und von bem Grundsate ausgehend: "Das Missionsinteresse ift die hauptpflicht (chief business) eines jeden Chriften", trachteten fie "bas Bert ber außeren Miffion und ber Evangelisation ber Welt zu bem großen Biele aller driftlichen Thätigkeit zu machen." Im folgenden Jahre, 1888, fandte bie I. M. A. ihre ersten Boten aus. 1) Ihr Organ ift bie Wochenschrift The Christian Alliance in New York, ihre Leitung liegt in der Hand eines in verschiedene Ausschüffe gegliederten Board.2) Uberschauen mir querft ben gegenwärtigen Stand ihrer Arbeit auf ben einzelnen Felbern und folgen babei ber geographischen Ordnung.

I. Afrita.

1. Am Kongo begann die Arbeit 1888, als Miss. Reib mit zwei Begleitern bort eintraf. Das Arbeitsgebiet ist bas nördliche Ufer bes unteren Kongo, zwischen diesem und dem Tschiloango, 200 engl. Meilen lang, 100 breit, eine Gegend, in welcher außer einigen Taylorschen Stationen keine evangelische Mission zu finden ist, bis im Often die schwedischen Stationen sich anschließen. Neid gründete in Ngangila (bei Bivi) die erste Station und ging dann in nördlicher Richtung über Bungu, das sich bald hoffnungsvoller als Ngangila entwicklte, weiter vor. Zahlreiche Berstärkungen, welche die Verluste durch den Tod wieder ausglichen und sogar eine Unterstützung der schwedischen Station Diadia gestatteten, ermöglichten die

2) Die Vereinigung ber "driftlichen Allianz,, und ber J. M.-A. ift geplant und vermutlich jest ichon erfolgt, fie foll bie Organisation vereinsachen.

¹⁾ Die Angaben bei Einnbert, die ev. Miss. 3. Aufl. S. 52 find nicht ganz gutreffend.

Befetzung neuer Stationen. Die Bevölkerung zeigte fich freundlich, einzelne Bauptlinge murben gewonnen, die Kongoregierung lud ein, in Boma eine Station ju grunden, und fo entstand in ber Saupftadt bes Rongo: staates eine evangelische Rapelle. Reib, ber bas Klima gut vertrug und burch 6 Sahre nicht vom Fieber angegriffen murbe, leitete als Superin= tendent von Ngangila aus die Mission und visitierte fie 1895, nachdem er von einem Besuche in Amerika zurudgekehrt mar, zog einzelne weniger gunftig gelegene Stationen ein und grundete neue, und jo finden wir jest folgende Stationen: Boma, Ngangila, Bungu, Riama, Mazinga, Mabuba, Dyema, Kinkonzi, sowie an ber Rufte bie 1895 angelegte Gefundheitsstation Rabinda (auf portugiesischem Gebiete), mit 25 mannlichen, 20 weiblichen Miffionaren und 7 eingeborenen Evangeliften. Die in ben letten beiben Jahren ausgefandten Miffionare haben bereits in ber Beimat einen sechsmonatlichen Rursus in ber Landessprache burchgemacht und find baburch schon bei ihrer Ankunft für die Arbeit tüchtiger gewesen. Rleißige Reifen im Lande haben Miffionare und Gingeborene mit ein= ander bekannt gemacht und Vertrauen hergestellt, so bag bie ersteren foon einen gemiffen Ginfluß ausüben. Sauptgegenftand ber Arbeit ift bie jungere Mannerwelt, bie man in Anaben: und Junglingsschulen fammelt, um fie für ben Beiland zu gewinnen und womöglich gu Evangeliften auszubilden. Bur Beit befinden fich 163 meift getaufte Rnaben und Junglinge in ben Schulen, Die auf ben meiften Stationen eingerichtet find; in Ngangila hat man auch schon eine Frauenschule. Die Gefundheitsverhaltniffe haben fich gebeffert, im 3. 1895 ift nur ein Todesfall eingetreten, mahrend bis 1893 fchon 10 Todesfälle unter 40 Musgefandten vorgekommen waren. 1) Mit den geiftlichen Fortschritten ber Arbeit ift man zufrieden. Die Schulen haben zugenommen, viele unter ben driftlichen Junglingen besuchen Sonntags ihre Freunde und bezeugen ihnen ben Beiland, ben fie gefunden; Die alteren Leute find freilich wenig zugänglich. Man plant weiteres Vordringen über den Kongo hinaus in ber Richtung auf ben Tangangikafee, wozu allerbings minbeftens 100 Miffionare erforberlich maren.

2. Im Sudan an der Sierra Leoneküste übernahm die I. M. A. 1892 die dort seit 3 Jahren von unabhängigen Missionaren getriebene Arbeit, doch zeigt diese Mission eine gewisse Unruhe, die auf den Mangel einer sicheren Leitung und auf eine zu große Wilkür der einzelnen ars

¹⁾ Und 1896 wieber 4.

beitenden Missionare Schließen läßt. 5 Stationen find hier im Laufe ber wenigen Jahre wieder aufgegeben worben. Sier hatte Miff. Kingman bie Leitung. Er follte fpater nach Indien geben, aber Spaltungen, die in der Sudanmiffion eingetreten maren, bewirkten, daß er nach bem Sudan gurudging, und es gelang ibm, bort wieder befriedigende Berhältniffe gu ichaffen. Die Arbeit bort geschieht unter ben Temne, am Rotellefluß aufwärts. Freetown mit einem Miffionshaufe bient als Bafis, Magbele am Rokelle als Transportstation; Ro Bethel, Malomy und Tubabudungo (weiter aufwärts) find die eigentlichen Arbeitsftationen, die man als "Schrittsteine" bezeichnet, um über Farina (am Niger, frangöfisch) ju ben Mandingo vorzudringen. Ginerseits Timbuftu, andererseits ber Tichabsee gilt als Biel. Auch bier zeigt sich bie Jugend am zugänglichsten, in Magbele und Ro Bethel hat man die Arbeit auch auf die weibliche Jugend ausgedehnt. Bier junge Gingeborene haben als Evangelisten Dienste geleistet. In Ro Bethel maren 8 Getaufte und 6 Taufkandidaten; 13 Rnaben und 8 Madden besuchten die Schule. Sie werden von ber Mission unter: halten; ihre Bahl zu vergrößern, mare ben Miffionaren fehr erwunscht, aber ihre Unterhaltung und die dazu nötigen Bauten erfordern größere Mittel; zwei fleine Dampfer für ben Berkehr auf bem Fluffe murben ber Miffion auch gute Dienste leiften. Das Klima hat viele Opfer geforbert, der vorlette Bericht ermähnt 4 Todesfälle, der lette einen, Ringman felbst hat auf den kanarischen Infeln wieder Erholung suchen muffen. Es arbeiten bort jett 12 Männer und 3 Missionarsfrauen. Die ärztlichen Renntniffe des Miff. Hubby haben der Mission gute Dienste geleistet.

II. Afien.

- 3. Palästina. In Jerusatem und Hebron sind Stationen. Die Arbeiter haben mehrsach gewechselt. Die Arbeit geschieht hauptsächlich burch unwerheiratete Frauen an den arabischen Frauen. In Hebron hält Miss. Murray eine Schule mit ca. 50 arabischen Kindern und wirft evangelisserend in der Umgegend. Diese Arbeit soll nach der Ankunft von neuen Kräften energischer in die Hand genommen werden; die Gegend des alten Moab ist dazu ausersehen. Außer Murray und seiner Frau sind Missionarinnen thätig. 1)
- 4. Weit bedeutender ift die Thätigkeit in Indien, das zu den ersten Arbeitsgebieten der I. M. A. gehört. Sie hat hier einige "unsahhängige" Mijsionen in Buna und Norde Berar übernommen, und in

¹⁾ Bon einer fleinen 1891 erwähnten Arbeit in Arabien ist hernach nicht wieder die Rede gewesen; sie muß wohl aufgegeben sein.

ben erften Sahren hauptfächlich in Nord-Berar gearbeitet. Die Leitung hat hier Superintendent Fuller. Man hoffte, Berar mit seinen 3 Millionen Einwohnern mit 50 Miffionaren in 5 Jahren "evangelisieren" zu können, an zahlreichen Berftärkungen hat es auch nicht gefehlt, aber das "Evangelisieren" scheint boch nicht so schnell zu geben. Afola ift die Hauptftation, eine Induftrieschule für Knaben besteht hier, ein driftliches Blatt (The India Alliance) wird herausgegeben, eingeborene Gehilfen ftehen in Arbeit, Die Jahresversammlung ber Miffionare wird hier gehalten, an ber 1893 ber visitierende Generalsekretar Rev. A. B. Simpson aus New Nork teilgenommen hat. Die anderen Stationen in Berar find: Khamgaon (mit Madchenschule), Shegagon, Bulbana, Amraoti, (von ben Freischotten überlaffen), Murtigapur, Chandur, Mulkagur, auf benen 13 männliche und 18 weibliche Missionare arbeiten und mahrend der trodnen Sahreszeit fleißig Evangelisationsreisen machen. Bei Atola wurde im Frühjahr 1895 ein camp-meeting mit ben eingeborenen Chriften gehalten, wobei biefe eine Boche lang in Grashutten ober Zelten wohnten und manche von ihnen "den h. Geift erft zu kennen bekamen." - Bon Berar aus ift die Arbeit weiter gegangen nach Randesch und Gudscharat. In der ersteren Proving sind 3 Stationen (Jalgaon, Chalisgaon, Pachora) mit 5 Miffionaren (beren einer verheiratet), in letzterer auch 3 (Ahmedabab, Kaira, Rapadvanj) mit 7 männlichen und 8 weiblichen Mijsionaren. Im 3. 1895 hat die I. M. A. in Bombay ein Central home errichtet, das nicht blog bas hauptquartier ber Miffion und eine Raftftatte fur reifenbe Miffionare fein, fondern auch ein Mittelpunkt ber Thatigkeit unter ber englisch redenden Bevolkerung von Bomban werden foll. Auger dem Sup. Fuller find noch 1 Miffionar und 3 Frauen dort ftationiert. indische Statistit weist 1895 auf: 91 Getaufte (wovon 48 auf Afola tommen), 14 Taufbewerber, 17 Sonntagsschulen mit 505 Besuchern; Evangelien, Traftate u. f. w. find verbreitet worden. 31 Miffionare bestanden ihre Sprachprufung; zur Errichtung einer Unsbildungsanstalt für eingeborene Evangelisten ift eine Schenkung von 5000 Doll, gemacht worden.

5. In China hat die I. M. A. an verschiedenen Stellen eingeseth, zuerst in Centralchina, wo wir am Yantsekiang die Stationen Buhu (1891 zeitweise wegen Unruhen aufgegeben), Tatung, Hansanhsien, (nörblich vom Fluß, Prov. Aganwhei) und Butschang (Prov. Hupeh) sinden.

¹⁾ Der neueste Bericht nennt auch noch Nang ling shien, Nanchi, Tsing iang hsien und Tong ling shien als Stationen, zum Teil in Br. Honan.

28 Berlin:

Buhu ift die Sauptstation und jest mit einem breiftodigen Miffionshaufe perfeben, bas für 30-40 Missionare Raum bietet und ben ankommenden Miffionaren mahrend ber 6-12 Monate, mo fie nur bie Sprache gu lernen haben, Wohnung geben foll. Bier hat auch ber Generalsuperintendent für China, Mr. Lelacheur, feinen Gib. In Buhu wird besonders und mit Erfolg unter ben Frauen gearbeitet ("bas Gebeimnis fur bie Berbreitung bes Evangeliums in China find driftliche Mutter"), eine Rapelle ift für fie eingerichtet, eine Rabfchule wird von ca. 70 Frauen befucht, eine Maddenschule ift auch vorhanden. In ben 3 andern Stationen find fürglich Anabenschulen eröffnet, die in Wutschang wird von 25 Anaben besucht, welche auch zum Sonntagsgottesbienft tommen. Die Predigt bes Evangeliums findet Sorer, es fehlt auch an folden nicht, welche Berlangen haben, die Wahrheit kennen zu lernen; einige Taufen find vorgekommen, eingeborene Gehilfen find in Arbeit. Bahlen über die bisherigen Erfolge finden fich in ben Berichten zu vereinzelt, um ein Bilb bavon zu geminnen. 15 Miffionare und 13 Frauen arbeiten in Centraldina, für die fünftige Thätigkeit hat man die Provinzen Supeh und Sonan ins Auge gefaßt.

Im füblichen China murbe bie Arbeit 1893 durch Miffionar Reepes und Frau nebst einem driftlichen Chinesen aus San Franzisto aufgenommen. Sie liegen fich zuerft in Kanton nieber, um bie Sprache zu lernen, Reeves machte verschiedene Reisen auf dem Beftflug in die Proving Kwangsi, welche, als bisher noch fast unberührt vom Evangelium, für die fünftige Thätigkeit ausersehen mar. In den folgenden Jahren tamen Berftartungen, fo bag nun 13 Miffionare für die Arbeit in Gub= dina bereit, ober boch in Borbereitung find. Miffionar Lelacheur hat hier eine Visitation gehalten (Januar 1895), um ben Plan für bie fünftige Arbeit festzustellen. Gine große Ermutigung ift es fur bic Miffionare gewesen, daß 2 Eingeborene aus einem Orte in Rwangfi. ben bie Missionare bei ihren Reisen besucht hatten, fich ju Boot auf= machten, um ihnen zu banken und fie zu neuem Befuche einzuladen; ihr Boot verkauften fie, um von bem Erlose die Fahrt mit bem Dampfer nach Macao zu beftreiten und bort Gottes Bort zu hören. Der lette Bericht giebt als Stationen Macao, Pakhoi und Tungtsun an.

Zwei Jahre früher als in Sübchina ist die Missionsarbeit in Peking, hauptsächlich burch Missionarinnen an Frauen, begonnen worden, unter Leitung von Miß Duow, die früher einer Presbyterianermission angehörte. Sie hat dort ein Haus erworben, die Berichte reden von

einigen Bekehrungen. In Dientsin ift 1895 eine Transportstation gegründet worden, hauptfächlich im Intereffe ber Mission in Rord dina. Diese ift als eine Wirkung bes Aufrufs anzusehen, burch ben bie Miffionskonfereng in Shanghai 1890 um 1000 Miffionare für China in ben nächsten 5 Jahren bat. Im J. 1892 wurden ber I. M. A. 200 ichwedische Miffionare angeboten, welche ber Evangelift Franson in feiner Beimat gewinnen wollte. Man ging barauf ein und fette große Soff= nungen auf biefen Plan. Franfon marb auch junge Männer und Mäbchen und bereitete fie durch Bibelkurse für ihren fünftigen Beruf vor. Doch rief die Ausführung dieses Planes viele Bedenken hervor (Allgem. M.=3. 1893 S. 544), und auch in Amerika wurde man bedenklich und beanstandete nach der Aussendung der ersten 45 (bie 1893 in China an= tamen), weitere Aussendungen, ober machte fie wenigstens bavon abhangig, daß bie Auszusendenden erst einige Zeit in bem Training College ber I. M. A. in New Port zubringen follten, um naber geprüft zu werben. Die finanziell ungunftige Zeit in Amerika, sowie ber dinefischejapanische Rrieg verursachten meiteren Aufschub; einer der Borfteber der I. M. A. Rev. Wilson, reifte 1894 felbft nach Schweden, um die dortigen Miffions: tanbibaten näher fennen zu lernen, und stellte, weil man ben Gifer, Die Unermudlichkeit und die Treue ber Schweden zu ichaten gelernt habe, die Aussendung einer kleineren Bahl in Aussicht. Endlich konnten im Januar 1896 16 Miffionskandibaten (barunter 10 meibliche) aus Schweden nach China abgehen und find dort im April angelangt. Ursprünglich hatte man für die Schweden die entlegene Proving Sz-Tichuen in Aussicht genommen, einzelne waren auch in Tichekiang stationiert; boch entschied man fich nachber, sie bes für fie zuträglicheren Klimas wegen nach bem Norben zu senden, und so ift ber nördliche Teil von Shanfi, mo fie auch ihre Landsleute vom Heiligungsbunde antrafen, ihr Hauptquartier geworden, 14 Tagereisen von Beking, jenseits ber dinesischen Mauer. Rueihuacheng (auf manchen Karten Rukuchoto genannt), Paoteo (am Soangho) und Salatsi murden bie Mittelpuntte, um welche sich bie Arbeit ordnete, Emanuel Oiffon, ein Miffionar bes Beiligungsbundes, ber bereits feit 1890 in China mirtte, murbe jum Lotalfuperintendenten beftellt. Er war akabemisch gebildet, eine hervorragende Personlichkeit, "von ftarkem Glauben, viel Gebet, großer Demut, Reinheit, Freundlichkeit und Gelbft= verleugnung", aber ein fo entschiedener Bertreter ber "apostolischen" Miffionsmethobe, bag er bie älteren Miffionare für trage und untreue Diener, ja für Feinde des Kreuzes Christi hielt (Miff. Forb. 1893 S. 260).

30 Berlin:

Seine Weise zu missionieren ergiebt sich aus einem Bericht über seine Thätigkeit.1)

Da ergahlt er von ber Bekehrung eines groben Gunbers, ber gu jeber Schlechtigfeit, auch jum Morbe bereit mar, wenn er Rugen bavon hatte. "Bie fonnte er fo fcnell gerettet werben? Run, gerabe fo, wie große Gunder in Amerifa, England und Schweben gerettet werben. Man fagte ihm, niederzufnien und ben herrn um Bergebung feiner Gunden gu bitten; er mar bagu bereit, weil einige junge Leute aus Paoteo ba maren, bie auf biefe Beife gerettet maren und beren Leben er fannte." Bur bie Reubefehrten veranstaltete er Bibelfurse von 2-3 Bochen Bu "planmäßigem Bibelunterricht". "Ich glaube, wenn ich 2-3 Bochen an jebem Orte bleibe und jeden Tag Bersammlung halte und Unterricht erteile, bann haben fie genügend Beit, bie Grundgebanken ber Bibel fennen gu lernen und Gottes großen Beilsplan in etwa zu verstehen, vorausgesett, bag mehrere dinefische Bruber mir nach allen Seiten bin betfen. Ift jemand febr begierig, mehr zu erfahren, als mahrend meines Aufenthalts an bem betr. Orte möglich ift, fo wirb er mir gern anderswohin folgen und bort mehr lernen. - Ratürlich halte ich es für febr wichtig, dinefifche ober europäische Bruber an ben Orten gurudgulaffen, wo Bekehrte gesammelt worben find, bamit biefe in ihrem Glauben machfen und auch Iernen, bas Christentum im täglichen Leben üben. Wo jeboch niemand bleiben fann, ba wird ber heilige Beift die Reubefehrten weiter führen auch ohne bie Silf. menschlicher Werfzeuge."

Disfons Gifer, ber ihn keine Ruhe und Schonung fuchen ließ, führte seinen frühen Tob herbei (19. 1. 1894.), worauf ein anderer Olfor Die Leitung erhielt. Die Arbeit, verbunden mit werkthätiger Fürsorge in hungerenot um Paoteo 1893, behnte sich weiter aus, die schwedischen Miffionare und Miffionarinnen machten viele Reifen in Shanfi, Shenfi, Ranfuh 2), predigend und zur Guitarre fingend, Bucher verkaufend und Traktate austeilend, Kranke beilend und Opiumknechte erlosend, bald mit Erfolg, bald ohne Erfolg, hier freundlich aufgenommen, bort verjagt, unter allerlei Gefahren des Berrn Silfe erfahrend, ber auch auf un gebahnten Befilden zu schützen vermag. Die genannten Provinzen boten viel Raum, fie find jett von 20 Stationen besetzt. Much bie Mongolei ichien geneigt, der Botschaft bes Evangeliums die Thur zu öffnen, wenigstens murbe 1894 berichtet, daß ein Mongolenkhan ben Missiona Larffon eingelaben hat, bei ihm zu miffionieren, und bag biefer mit einigen andern die mongolische Sprache zu erlernen anfing, ber "Report" von 1895 nennt ihn auch in Uago 8) (Mongolei) thätig, einige andere

¹⁾ Deutsch abgebruckt im Barmer Chinaboten, Januar — März 1894.

²⁾ Einige Reiseberichte im Barmer Chinaboten, Juni 1896.

³⁾ Franjon nennt die Station Urga "mitten in der Mongolei." Ein Uage sich auf den mir zugänglichen Karten nicht; es ist vielleicht falsche Schreibe

Miffionare find in Ningfiafu (Ranfuh) an der Grenze ber Mongolei stationiert, auch von Ralgan und Uangjesu wird die Mongolei in Ungriff genommen. Gine Anzahl ber Stationen hat Franson in Begleitung bes visitierenden Gen .: Sup. Lelacheur 1894 felbst besucht und babei mit ben von ihm vorbereiteten Missionaren Ronferenzen gehalten. Un ben größeren Orten find besondere Stationen, wo die Miffionarinnen mohnen, die auch burch Sausbesuche bei ben Frauen wirken. Sahrliche Konferengen in Rueihuacheng führen die Missionare aus ihren gerftreuten Wohnplaten jur gemeinschaftlichen Erbauung und Beratung über bie Diffiongangelegen= heiten gusammen. Die Stationen die ber lette Report aufgablt, find: Rueihuacheng (2 Stat.), Pehfietst, Behriboshao' (Paoriho), Rishihtiatsi, Totocheng, Tsinghuihotsi, Tatai, Baoteo (2 Stat.), Saritsing, Salatsi. Benchen (2 Stat.), Ningfiafu, Bangufu, Ringfipfi, Binglob, Thenmob, Mago (Urga ?). Statistische Angaben fehlen, die Bahl ber Bekehrten wird auf mindeftens 50 geschätt, eingeborene Belfer werben mehrfach mit Unertennung ermähnt, Schulen find vorhanden; bei ihrer Bichtigkeit wird in einem Bericht ihre Bermehrung als munschenswert bezeichnet. Uber bie Bermuftungen, die bas Opium in biefen Gegenden anrichtet, wird öfter geklagt, felbst die Rinder werden in bas Opiumverberben hineingezogen.

Die jungste Arbeit in China ift die Begrundung einer Miffion in Tibet. Diefes Land hat feiner Berichloffenheit megen die Augen ber Miffionsfreunde gang besonders auf fich gezogen, namentlich feit Unnie Tanlor fo fühne Bersuche zur Öffnung best Landes gemacht hat. Während andre von Indien her in Tibet einzudringen suchen, hat die I. M. A. von Often her einen Angriff unternommen. Die Missionare Simpson und Chriftie haben nach langerem Aufenthalt in Befing zum Studium der tibetanischen Sprache sich 1895 aufgemacht und in Taocheo (Kansuh), 2250 engl. Meilen von Shanghai, an der Grenze von Tibet fich niedergelaffen, in einem Gebiet, bas die Tibetaner ichon als zu ber Tibetproving Amdoa gehörig ansehen, und von wo aus viel Sandel mit Tibet getrieben wird. Chriftliche Predigt ift in Diefes 8-9000 Fuß hohe Bergland noch nicht gedrungen, bas Opium aber ruiniert selbst die Rinder an der Mutterbruft. Der Buddhismus herricht uneingeschränkt, man hofft ihn gerftoren zu konnen, wie das große Erdbeben 1894 in Lhaffa bas heilige Buddhiftentlofter gerftort hat.

weise. Nach Tros B. 96, Nr. 11 ist Urga in ber nördlichen Mongolei Sit des norwegischen Freimissionars S. D. Nästegaard, während Larsson hiernach in Kalgan ist.

6. Japan. hier hatte die I. M. A. 1891 2 Stationen, in Robe und ein Grziehungshaus für Mabchen, welches balb in andere Sande überlaffen murbe, um die Rrafte mehr zur Evangelisation zu verwenden. Mis ber Generalsekretar Simpson 1893 auf feiner Bifitationsreife nach Navan tam, murbe ein mehr planmäßiges Borgeben vereinbart. Die bis= her noch unbesetzte an der Nordfufte gelegene Broving Joani und Um= gegend murbe gum Arbeitsplat erfeben und beschloffen, mit Rudficht auf bas ftarte Rationalbewußtsein ber Japaner die Arbeit hauptfächlich mit eingeborenen Behilfen zu betreiben, weshalb einige ber Arbeiter nach Umerika gurudtehrten. Die Leitung liegt in ben Sanden bes Gup. Rev. Bulid, bem neuerdings ber Schwebe Lindftrom jur Seite getreten ift; 17 eingeborne Evangeliften (3 davon mit ihren Frauen) wirken auf ben Stationen Myoshi, Shobara (Prov. Vingo), Omari (Prov. Jvami) und Simeji (Brov. Afi); auch in Tofio arbeitet ein Evangelift. Die Bermehrung ber Bahl ber eingeborenen Gehilfen, für beren Freudigkeit und Standhaftigkeit es nicht an Proben fehlt, 1) wird als nötig bezeichnet, ebenso eine größere litterarische Thatigfeit. Die Stimmung im Bolt ift fcwierig, die Regierung nicht feindlich. Im letten Jahre find 5 Japaner getauft, Gulid hat viele Predigtreisen in Jvami und Bingo unternommen. Die Arbeit ift noch zu jung, als bag man große Birkungen erwarten fönnte.

III. Amerita.

7. In Westindien sind auf der Insel Haiti verschiedene männliche und weibliche Arbeiter, die mehrsach gewechselt haben, an mehreren Orten thätig gewesen, in Kap Haiti, San Domingo, Port au Prince, San Pedro. Die Arbeit an der unter traurigen sittlichen Berhältnissen lebenden und dis zu den "Tiesen des Heidentums" sinkenden Bevölkerung — namentlich weiblichen — wird als "auswärtige" Mission eigentlich nicht angesehen. Am stetigsten scheint die Arbeit in San Domingo betrieben zu sein, wo eine Kapelle erworden ist; in Port au Prince sind etwa 50 Seelen gesammelt. Auf diesen beiden Stationen wirken 5 (darunter 3 weibliche) Missionare.

8. Brasilien. In Jahu (Prov. San Paolo) hat Missionar Hovells 1894 eine Anstalt gegründet, um Evangelisten auszubilden (Biblico Instituto Carolina Greer), und sie mit 11 Zöglingen eröffnet, sie soll mit Hilse einer Farm erhalten werben. Auch eine Schule für Kinder

^{1) (}Lindströms Bericht in Missionsbubet 1895/21).

war beabsichtigt. Er hat auch in der Umgegend gepredigt, 19 Personen getauft, eine Gemeinde (presbyt.) organisiert und Reisen ins Innere gemacht, an dem nach Norden stießenden San Franzisko entlang, mit der Absicht dort eine Reihe von Stationen zu gründen, um unter den Indianern zu missionieren, auch eine Station in der Prov. Goyaz ist geplant. Die neueren politischen Umwälzungen in Brasilien haben evangelische Arbeit in den Städten erst möglich gemacht, früher wäre es unmöglich gewesen, Lokale zu Versammlungen zu erhalten. Der jetzige Präsident soll dem Protestantismus günftig gesinnt sein, zwei Töchter von ihm sind in einer Methodistenschule erzogen.

9. Benezuela. Zwei Missionarinnen, von benen die eine in Port of Spain (Insel Trinidad) unter Katholiken gearbeitet hat, sind 1895 nach Caraccas gesandt, um in diesem von dem Evangelium unberührten Lande zu wirken, Berstärkungen sollen folgen, um auch am Orinoko die Arbeit aufzunehmen.

Von einer im Report von 1893 berichteten Thätigkeit eines Rev. Bright und Frau, die in Trugillo bei Lima litterarisch und evangelistisch wirken und zu den Stämmen der Eingeborenen vordringen wollten, ist in den späteren Berichten keine Rede mehr.

Der in Sitka (Alaska) arbeitende unabhängige Missionar Smith und Frau steht nur in loser Berbindung mit der I. M. A., so daß Aleska als Missionsgebiet der I. M. A. nicht angesehen werden kann.

IV. Europa.

10. In Bulgarien wirken in Philippopolis 2 Frauen (eine bavon geborene Bulgarin) erzieherisch und evangelisatorisch, doch gilt diese Arbeit nicht als eigentliche Missionsarbeit.

Missionsrundschau.

Von G. Rurge.

Amerita.

In Grönland wurde im Jahre 1895 bie bänische Mission sowoll wie die der Brüdergemeine durch den Untergang zweier Schisse, die den Verkehr zwischen ber nordischen Kolonie und dem dänischen Mutterlande vermittelten, schwer heimegesucht. Um Charsreitag 1895 sant der Dampser "Hviddiörn", von Eisschollen zerdrückt, mit dem gesamten Jahresproviant und der Post für die Missionsstationen, an der felsigen Küste Grönlands; glücklicherweise ging kein Menichenleben verloren, auch die an Bord befindliche Braut des Missionar Hinz, Hansine Fogdal, deren Seelenstärke während der surchtbaren Katastrophe von den dänischen Seeleuten in der Kopenhagener Presse rühmend hervorgehoben wurde, rettete ihr Leben. Die

34 Kurze:

Missionare hossen nun schnsüchtig auf die Ankunft eines Ersatschiffes. Aber als basselbe, die "Ceres", in den hasen von Julianehaab am 19. August 1895 einfuhr, rannte es durch die Ungeschicksichteit des eingebornen Lootsen auf eine Klippe auf und scheiterte. Es stand nunmehr zu befürchten, daß der lette Winter für die Missionsgeschwister eine Hungerzeit werden würde. Wie aber die inzwischen eingegangenen Nachrichten besagen, ist dies, Gott sei Dant, nicht der Fall gewesen, benn es gab noch etwas Borrat von früherher auf den einzelnen Stationen, und dann hatte auch ein Teil der Ladung der "Ceres", wenngleich beschädigt, noch geborgen werden können.

über bie Railichkeit einer Rongentrierung ber gesamten Miffionsthätigkeit unter ben Gronlander Getimo in ber Sand beg banifchen Rirchenregimentes find bie Unfichten ber Miffionare ber Briibergemeine geteilt. Bie ein fehr inftruftiver Artifel über Grönland im "Miffions Blatt ber Brüdergemeine" (1895, 261 f.) hervorhebt, beuten allerhand Unzeichen barauf bin, bag manche Bertreter ber banifchen Rirche, wie bes banischen Sandels, ben Abzug ber Berenhuter Missionare nicht ungern feben murben. In neuerer Zeit ist eine Thatsache ans Licht gefommen, welche bie beutschen Miffionare besonders tief befümmert. Gine fich auf mehrere Sabrzehnte erftredende miffenschaftliche Untersuchung, beren Zuverläffigfeit unausechtbar ift, hat nämlich ergeben, daß die Bahl ber in ber Pflege ber banifchen Rirche ftebenben Grönländer (etwa 8300) im Bunehmen, Die Babl ber gu ben Gerrnhuterstationen gehörenden Eingeborenen (etwas über 1600) bingegen in der Abnahme begriffen ift. Es ware Unrecht, die Brudergemeine bafür verantwortlich machen zu wollen. Rene Thatfache findet vielmehr eine aufreichenbe Grflarung barin, baf bie Bronländer im Bereiche ber banischen Missionsstationen gum weitaus größten Teile Mischlinge find, hervorgegangen aus Seiraten banischer Unterfaufleute, Sandwerter und Arbeiter mit Grönländerinnen, mabrend die Gingebornen auf ben Stationen ber Brübergemeine fich als die echten, unvermischten Grönländer barftellen. haben auf den dänischen Kolonieen ein auskömmliches und sicheres Brot, erfreuen fich befferer Wohnungen und einer geregelten Lebensweise; ihre Ghen find tinderreicher; ihre Kinder lebensfähiger und fräftiger. Die unvermischten Grönländer bagegen, die auf eine weitgefährlichere Beife ihren unficheren Lebensunterhalt erwerben und fich mit viel burftigeren Bohnungen begnugen muffen, fommen wirt= ichaftlich nicht vorwärts und muffen ihre geringere Rinderzahl unter ichwierigeren Berhältniffen aufziehen; auch find lettere burch bie Gewöhnung an gemiffe europäische Nahrungs= und Benugmittel gefundheitlich und wirtschaftlich berunter= getommen. Alls charafteriftisches Beispiel fur biefe Schwäche ermahnen wir, baf auf einer grönländischen Außenstation nach Angabe bes Missionars die bortigen 18 erwerbsfähigen Sausväter mit ihren Kamilien in einem Jahre 1200-1600 Pfund Raffee und 1000-1200 Pfund Randiszuder verbrauchen.

Man muß übrigens ber bänischen Kolonialregierung die Anerkennung zollen, daß sie in wahrhaft väterlicher Weise ihren Pflichten gegenüber der Eskimobevölkerung nachkommt; lettere zahlt keine Steuern, empfängt ärztliche Behandlung und Arzneismittel unentgeltlich, wird in Notzeiten vor dem Hungertode geschütet und genießt sonst noch mancherlei Vergünstigungen seitens der Behörden. Auch ist den Eskimo burch die von der Regierung vorgenommene Einsetzung sogenammter Parssisss (Dorf-

foulgen) Gelegenheit gegeben, Buniche, Borichlage und etwaige Befdwerben gur Renntnis ber Oberbeamten zu bringen. Leiber icheint bie fur bas wirtschaftliche und forperliche Gebeihen ber Gronlander fo wichtige Seehundsigad immer geringere Erträge zu liefern, und hat es ausnahmsweise einmal eine gunftige Saison gegeben. fo taufchen bie Gingeborenen für bas ihnen guträglichste Nahrungsmittel frembe Rolonialwaren ein. Um gunftigften in bezug auf wirtschaftliche Selbftanbigfeit und driftliches Berhalten fteht noch bie Missionsgemeinde Umanat ba, mo bie Saab auf Fuchse und Renntiere, sowie ber Fischfang ben einzelnen genügenden Unterhalt gewährt; in jedem Sause ber Gemeinde wird täglich ein Abschnitt bes R. T. nach einem vom Stationsmiffionar ausgegebenen Bibelgettel gelefen. In Lichtenfels, welches zwei Sahre lang allein von bem treuen Stationsgehilfen Stefanus perwaltet wurde, fand Miffionar Bucher bei feinem Ginzuge im Sommer 1894 alles in guter Ordnung; unerschroden hatte Stefanus porhandene Schaben in ber Gemeinde gerügt und abgestellt und fich mabrend einer Influenzgepidemie als ein barmbergiger Samariter feiner franten Landsleute angenommen. Im porigen Sommer hat übrigens ein Bechfel in ber Leitung ber herrnhuter Gronland= Miffion ftattgefunden. Der bisberige Prafes Rogel ift nach 29jahriger aufopferungs= voller Arbeit unter ben Estimo nach Deutschland gurudgefehrt, sein Nachfolger ward Miffionar Riedel in Friedrichsthal (Miffions-Bl. ber Brüberg. 1895, 189, 220, 229, 237, 261, 353; 1896, 48. Jahresbericht 1894/95, 5; 1895/96, 9. Journal de l'Unité des Frères 1895, 44, 168, 241, 272; 1896, 55, 156, 279).

Die Estimomiffion, welche Bed und Barter,1) zwei Gendboten ber Ch. M. F. auf Bladlead Island im Cumberland = Sund hoch broben im arktischen Teile von Britisch = Nordamerika im Sommer 1894 begonnen hatten fcheint fich gleich von vornberein recht gunftig zu entwickeln. Die Estimo find febr empfänglich für bie driftliche Unterweisung; auch hier erweift bie Prebigt von Chrifti Leiben und Sterben ihre bergbezwingenbe Rraft. Gin Gingeborner rief mitten im Gottesbienst aus: "Hatte Jesus nicht große Liebe? D, welche Liebe!" Bereits fonnen 40 Estimo im Ratechismus lefen; viele haben fich die 10 Bebote, bas Baterunfer und eine Angahl Spruche eingeprägt. Das originelle, aus Balfijd; rippen und Seehundsfellen hergestellte Stationstirchlein fiel im Februar v. 3. ber Frefigier ber halbverhungerten Estimohnnbe gur Beute; ber Schaben murbe aber ichnell wieber gut gemacht. Die Strapagen, welche bie Missionare in jenem eifigen Binkel auszuhalten haben, find freilich gang gewaltige. Rur baburch, baß fie wie bie Gingebornen von Seehundsped und bem Fleische erlegter Gisbaren leben, ermöglichen fie es, ben Estimo auf ihren oft ausgedehnten Banbergugen zu folgen. Gine fehr gefährliche Reise unternahm Bed nach ber Frobifher Bai, um in ber Riederlaffung Signuia einen Monat hindurch ben Gingeborenen bas Evangelium ju predigen. In biefem Commer ift Bed jur Erholung nach England gurude gefehrt, gleichzeitig aber hat bie Ch. M. G. einen Ersatmann auf ben fernen Posten gesandt (Annual Rep. 1895, 391. Ch M. Int. 1895, 907. Miss Leaves 1895. 134. 271).

Gin Teil ber Brübergemeine-Station in Labrabor ift im "Schiffsjahr"

¹⁾ Barker ist leiber auf einer Bootreise im Sommer vorigen Jahres ertrunken. G. K.

36 Kurze:

1894/95 ichmer von einer typhusähnlichen Epidemie heimgesucht worden, welche offenbar burch die von ber Chicagoer und St. Franciscoer Ausstellung gurud= gekehrten Getimo ins Land eingeschleppt worben mar. Es hatten fich feiner Zeit trot ber Abmahnungen ber Missionare 51 beibnische und 7 driftliche Estimo für bie Ausstellung anwerben laffen; bie meiften famen febr enttaufcht und ernuchtert von ihrer Reise wieber gurud. Giner ber Burudgefehrten, Bacharias Naemi, ber früher ben Missionaren burch seine Starrtopfigkeit viel Berdruß gemacht hatte, erflarte offen: "Gs ift boch nirgends beffer auf Erben, als bei ben Lebrern!" Leiber mar feine 12jahrige Tochter in Chicago ein Opfer amerikanischer Büftlinge geworben. Um ichlimmften baufie Die Seuche in Rain, einer Gemeinde mit regerem firchlichen Leben und opferwilligem Intereffe für bie Ausbreitung bes Reiches Gottes (Epiphaniaskollekte 149 M.) Bis jum Commer 1895 maren 90 Eskimo, ber fünfte Teil ber aanzen Gemeinde, barunter auch 3 Nationalgehilfen und 2 Gehilfinnen. bem Inphus erlegen. Berichlimmert murbe die Not burch Mangel an genügender Mahrung. Es mar wie ein Bunder, daß die Missionsgeschwifter ihr schweres Umt als Troffer und Rrantenpfleger unbehindert verfeben tonnten. Ohne die Gilfe ber Miffion mare, menschlich gerebet, die Ginwohnerschaft Rains gang ausgestorben. 2118 bie Runde von bem in Nain berrichenden Clende noch Ofat gelangte, sammelte Die bortige Estimogemeinde an einem Tage 1000 Mt., die von zwei Gingeborenen ohne Bergutung ben Rotleidenden ichleunigft überbracht murben. Gin folder Gbelmut mar ben Miffionaren bei ihren Pflegebefohlenen bisher noch nie entgegen= getreten. Dfat felber murbe übrigens auch von Cenden heimaefucht, troftlich mar bei allem Leid die Glaubensfreudigkeit, mit der die meisten, die der Krankheit unter= lagen, fich zu einer feligen Seimfahrt anschidten. Augenscheinlich bat bie Trübfal einen fehr gunftigen Ginfluß auf bas geiftliche Leben ber Miffionsgemeinde ausgeubt. Much in Soffenthal tamen 1894/95 ziemlich viel Sterbefalle an Influenza und Enphus por, fehr nabe ging ben Miffionaren ber Beimgang bes hochgeschätten Nationalhelfers Daniel, ber burch 35 Jahre hindurch fein Umt mit großer Treue versehen hatte. Je größer die Rrankheitsnöte maren, um so bankbarer begrüßten bie Milfionsgeschwifter bie Unkunft bes Dr. Grenfell von ber Sochfeefischer-Miffion, ber im Sommer v. J. mit seinem kleinen Dampfer "Sir Donald" bie Labrador= fufte wieder einmal besuchte und mit seiner ärztlichen Kunft manchem Leidenden Silfe brachte. Für bie nördlichfte Labrador: Station Rama, beren fleine Chriften= gemeinde für die Unterweifung ihres Missionars fehr empfänglich ift und nach Kräften unter ben heibnischen Eskimo im Norben für bas Evangelium Propaganda macht, brachte das Schiffsjahr 1894/95 Hungersnot und in beren Gefolge mancherlei Rrantheit. Im Winter herrichten furchtbare Schneefturme und im Fruhsommer traten fo grelle Temperaturveranderungen ein, daß auch abgehartete Naturen unterlagen. Da die Lage Ramas eine fo unwirtliche ift und die Nahrungsquellen für bie Estimo in der nächsten Umgebung nur fparlich fliegen, fo burfte ber von ben Miffionaren icon langer ventilierte Plan, Die Station meiter nordwarts, vielleicht an die fifdreiche Rachvatbai, zu verlegen, wohl balb zur Ausführung gelangen. Much ift es ein Lieblingswunsch ber herrnhuter Missionare, später einmal bem um bie Ungavabucht an ber Nordfufte wohnenden Estimoftamme mit ber Botichaft von Chrifto nachzugehen. Nach Guben bin fteht die Anlage einer neuen Station

nun unmittelbar bevor, und zwar wirb sich bieselbe nicht, wie ursprünglich geplant (vgl. die "Missionsrundschau", A. M. 3. 1895, 462), in Ailit, sondern südlich davon in der Makkovikbucht erheben, wohin in diesem Sommer die Brüdergemeine eine in Schlesien gezimmerte zerlegdare Kirche und Missionarswohnung auf dem zu diesem Behuse gecharterten Transportschiffe "Asträa" entsandt hat. Der Oberagent der Hubsonsdaigesellschaft, Wilson, hatte die Ausmerksankeit der Missionare auf die in der Nähe von Rigolet — einem Handelsposten am Eingange zu dem großen Hamiltonbusen — in kirchlicher Berwahrlosung lebenden Eskimo hingelenkt. Die in Akkearaluk wohnenden Eingeborenen nahmen die im Frühsighr 1895 zu ihnen kommenden Missionare und deren Predigt mit Freuden auf, vielleicht entsteht hier früher oder später einmal der süblichste Borposten der Labradormission (Missionsbl. d. Br. 1895, 267, 280, 293, 323, 345, 388; 1896, 257. Jahresbericht 1894/95, 7, 1895/96, 9. Journal de l'Unité des Frères 1895, 11, 46, 79; 1896, 25, 112, 151).

Bischof Newnham unternahm im Sommerhalbjahr 1895 eine 2000 Meisen lange Wanderung durch den westlichen Teil seiner ausgedehnten Moosonees Diöcese dis hinauf nach Fort Churchill, wo Missionar Losthause von der Ch. M. F. in furchtbarer Einöde Indianern und Estimo unermüdlich das Evangelium predigt. Ein ihm neuerdings beigegebener Laiengehilse Buckland hat sich auf einem Walsfänger eingeschifft, um zu den Estimo an der Repulsedai — auf der Nordseite der Hubsonsdai — vorzudringen. (Ch. M. Int. 1895, 55, 383, 535, 904, 919. Annual Rep. 1895/96. 385. Miss Leaves 1895, 156, 207, 233; 1896, 87, 112, 155).

In ber Diocese Rupertsland ift auf ber Missionsstation St. Beter ein Indianerhospital entstanden, bem ber Marinearzt Dr. Rolfton und seine Frau ohne Entschädigung ihre volle Rraft midmen. Leider haben fich in unbrüberlicher Beife neuerdings bort Baptiften eingedrängt, die mit ihrem Predigtthema: "Ohne Unterauchen fein Gelig werben" Berwirrung in die von ber Ch. M. F. gesammelte Indianergemeinde tragen. Auf ber Station Scanterbury hatte ber Ergbifchof Machran die Freude 44 Indianer fonfirmieren zu können, barunter einen alten Bauberer. Gine ichmache Greifin fuhr mit eigener Sand ihren franken Gatten auf einem Schlitten zur Kirche, um an ber Feier teilnehmen zu können. In Fort Alexander behauptete Miffionar Thomas bisher glüdlich das geld gegenüber ber in ber Nachbarichaft thätigen, tampfluftigen romischen Miffion. Aus der Miffion Rainy Lake kommen Klagen über bie traurigen Folgen, welche ber burch bie Nahe ber Unionsgrenze ermöglichte Spirituofenschmuggel nach fich gieht. Gine findliche Botteffreudigkeit befeelt bie Indianer auf ber neugegrundeten Station Ballen River, wo einzelne auf bie Unfunbigung bes bevorstehenden Ginzuges bes Missionars hin ausriefen: "Ich will fein Bruber, sein Bater fein!" (A. R. 1895,96, 382. M. L. 1895, 138).

Das zur Heranbilbung begabter Indianerjünglinge bestimmte "Emmanuel College" in Prince Albert — Sasfatcheman-Diöcese — stiftet noch immer vielen Segen. Giner ber reichbegabtesten Zöglinge ging im v. J. heim. Als sein lettes Stündlein gefommen war, las er aus seiner englischen Bibel die Stelle aus dem Römerbriese Rap. 8, B. 35—39: "Wer will uns scheiben von der Liebe

38 Kurze:

Gottes? u. s. w." saut vor und wiederholte sie dann in Kri, seiner Muttersprache, bis seine Stimme und das Augenlicht erlosch. Auf der Indianerreserve in Battlesord haben sich einzelne chriftliche Indianer leider zur Teilnahme an den heidnischen "Sonnentanz" verleiten lassen, an dessen Wiederausseben zumeist die krankhaste Neugier der Touristen schuld ist. Ein Lichtblid war's dagegen, daß Bischof Pinkham dort die Tochter eines heidnischen Häuptlings und Medizinmannes, eines bis dahin erbitterten Gegner des Evangeliums, mit dessen Zustimmung taufen und einem christlichen Indianer antrauen durfte. (A. R. 1895/96, 394. M. L. 1896, 16, 62, 109).

Bon ber Miffionsstation "Kleiner Slavesee" — Ath abasca Diocese — berichtet Missionar Holmes über eine Erweckung in seiner heimstätte für Indianertinder; nach ber anhaltenden Wirkung zu urteilen, die die Bewegung auf Leben und Wandel der dortigen Jugend ausübt, scheint es sich um mehr als um ein Stroßeiner zu handeln. Eine Biberindianerin marschierte mit einem Säugling im Arm, 40 Stunden weit zu Holmes, um ihm zwei Kinder für das Institut zu übergeben, sie hatte von andern gehört, "daß der Missionar und seine Frau die Kinder lieb hätten und sie zu einem guten Wandel anhielten". (A. R. 1895/96, 396. M. L. 1895, 252; 1896, 37, 60, 132).

In ber Maden gie Diocese ift ein kleiner, bisber nominell romisch-fatholischer Indianerstamm in San River zur evangelischen Rirche übergetreten und hat fich einen Missionar ber Ch. M. F. erbeten. Borber hatte fich bort trot ber Bitten ber Indianer nie ein fatholischer Priefter feben laffen, nun aber erschien mit einem Male im Juli p. J. ber Bischof selbit, aber er vermochte ben Entichluft ber Indianer nicht rudaangig zu machen. Gine erfreuliche Ausbehnung nimmt bie Arbeit der Ch. M. F. unter ben Estimoftammen an ber Rufte bes nordlichen Gismeeres an. Bifchof Reeve befuchte gufammen mit ben Miffionaren Stringer und Whittater bie Estimoniederlassungen auf der Oftseite ber Mündung bes Madenzie-Stromes und auf ber Berichelinfel. Lettere, noch innerhalb fanabifchen Gebietes gelegen, bient ber amerifanischen Walfangerflotte als Sammelplat; es find zu Zeiten 15--20 Schiffe und gegen 500 Mann von ber Besatung hier ftationiert. Unter ben Matrofen und Balfangern find Portugiesen, Japaner, Samaiier, viele Estimo aus Maska und auch einige Eingeborene von der Nordküfte Sibiriens. Die Schiffs= fapitane übergaben Stringer zur Grundung einer Station auf Berfchel 2400 M. und verpflichteten fich, unter bie Indianer und Estimo ber Umgegend feinen Brannt= wein mehr zu verteilen. Mit dem empfangenen Gefchent, zu welchem ein armer hamaiischer Matrose fein ganges Bargelb, 1 M., beigesteuert hatte, ermarb Stringer ein zur Kapelle und Missionarswohnung außersehenes Gebäube. Wie fehr sich einzelne Estimo nach ber Predigt von Chrifto febnen, geht aus ber Bitte bervor, bie einer berfelben an Stringer richtete: "Ich hoffe, bu tannft uns alle balb unter= weisen. Gile und lerne unsere Sprache aut, bag wir alles verfteben. Wir möchten souft balb sterben und find boch nicht barauf vorbereitet. Schnell, schnell! (A. R. 1894/95, 315; 1895/96, 399. Int. 1895, 857, 859. M. L. 1895, 154, 201; 1896, 64, 111).

Bischof Bompas, welcher von ber hauptstation Burton am oberen Jukon aus feine weitausgebehnte Selfirf-Diöcese verwaltet, berichtet von großen Um-

wälzungen, die infolge bes Einstürmens zahlreicher weißer Goldgräber das wirtsichaftliche Leben der Indianer ersahren hat. An Stelle von Mangel und Armut ist übersluß und Wohlleben getreten. Insolge des leichten Berdienstes werfen manche Judianer hunderte von Dollars für Delifatessen und Lurusartikel hinaus; die Jugend ahmt nur zu leicht das gottlose und liederliche Treiben der eingewanderten Weißen nach. Doch ist immer noch ein Häuflein treuer Indianerchristen vorhanden, die der Versuchung tapfer widerstehen. Das Weiterbestehen der nördlichsten Station in der Diöcese, Ramparthouse, ist zweiselhaft geworden, weil der größte Teil der bisher am Portupinessung wohnenden Indianer dem Handel mit den Goldgräbern zu Liebe nach dem Yukon verzogen ist. (Int. 1895, 56, 602, 704. A. R. 1895/96, 399. M. L. 1895, 130; 1896, 39, 136).

In ber Diocese Britisch = Columbia, welche die Bancouverinsel umfaßt, fang. bie vor wenig Jahren auf ber Miffionsstation Alerthai gegründete Industrieschule ant fich in hoffnungsvoller Beife zu entwideln. Im übrigen ift bas Bachstum ber Indianer gemeinden im vergangenen Sahre nur ein mäßiges gemesen. Es murben auf ber Sauptstation und ben verschiedenen Außenposten ber Infel Banconver im gangen nur 19 Erwachsene getauft. Gin reges firchliches Leben herrschte in ben fleinen dinefischen Chriftengemeinden, welche Anglikaner und Methodiften in Biktoria, ber Hauptstadt von Banconver, und in Nangimo gesammelt haben. Bon Alerthai aus treibt Miffionar Sall neuerdings eine vielversprechende Miffionsarbeit unter einem Indianerstamme auf ber gegenüberliegenden Rufte, alfo bereits innerhalb ber Diocefe Ren = Wefiminfter, beren Indianermiffionen fonft unter ber Pflege ber Propag, Soc. und ber Rangbijden Methobiften fteben, Erftere Gefellichaft fonsolidiert ihre Arbeit immer mehr unter ben Fragerfluß-Indianern (A. R. 1895/96, 408. M. L. 1896, 18. Prop. S. A. R. 1895, 168, 174. New Westminster Churchmans Gazette 1895, 73; 1896, 14, 27. Mission Field 1895, 4, 26, 146, 262, 272, 313, 466).

Reich an Rampfen und Siegen ift bie Missionsarbeit unter ben Indianer= flämmen ber Diocefe Calebonia, welche mit ber nordlichen Galfte ber Proving Britifd-Rolumbia gusammenfällt. Durch die Indianergemeinde Metlatabtla ging im v. 3. ein frifder Bug; es ichloffen fich auf Unregung Dr. Arbaghs bin 30 er= wedte Indianer gusammen und bildeten einen Berein von Laiengehilfen ber bem Miffionar in ber Biebergewinnung gefallener Chriften und in ber Kräftigung bes Gemeinbelebens gute Dienfte leistete. Die meiften Indianerfrauen fommen wöchentlich zu einer Bibelftunde zusammen, die von ber Missionslehrerin Beft geleitet wird, und zeigen großen Gifer im Webet und in ber Gurbitte. Als bie Romerftelle (Rap. 12, B. 6) "Alfo find wir viele ein Leib von Ghrifto; aber untereinander ift einer bes andern Glieb" zur Behandlung fam, ichloß eine Indianerfrau ihr Gebet mit ben Borten: "D Berr, ich wollte lieber bein fleiner Finger, als von bir getrennt fein!" Ginen eifrigen Evangeliften gewann bie Miffion burch bie Taufe eines dinefischen Dieners, welcher mahrend bes Commers 1895 unter feinen Landsleuten in ber Inverneß "Cannery" (Alfchfonseivenfabrif) einbringliches Beugnis von Jesu Chrifto ablegte. Im Berbft ift er nach China gurudgefehrt, ba er nicht wünschte, daß seine alte Mutter als Beibin fterben follte. Da bie 5 Canneries in der Diocese ben Inbianern mahrend bes Commers mohl guten Berbienft, aber 40 Kurze:

gleichzeitig auch viel Bersuchung gu Truntsucht, Spiel und Gottesläfterung bieten, fo gieben jest die Miffionare mit ihren Pflegebefohlenen im Sommer auf biefe Außenposten und können so manchen por ichwerem Kall bewahren. Missionar Collison bielt im Rifdereilager am Maasfluffe bei Rincolith am Schluffe ber Rifderei= faifon ein von hunderten von driftlichen und heidnischen Indianern besuchtes Danffest ab, welches einen nachhaltigen Ginbrud auf bie eingeborene Bevolferung hinterließt. Auf der Station Rikatla erwies fich die bisherige Rirche für die machsende Gemeinde als zu flein; so murbe benn im Rovember v. 3. ber Grund ju einer neuen gelegt, bei welcher Reier ber alle Sauptling Schenkich eine von tieffter Demut und inniger Dantbarkeit zeugende Unsprache hielt. 216 bie Manner ber Wemeinde an ber Rufte ber Bancouvers Infel, mo fie auf bie wertvolle Gee= otter Sand gemacht hatten, brachten fie bas erfte erbeutete Seeotterfell - im Berte von 800 M. - als Cantopfer und Beitrag zum Kirchenbau. In Anansh hat Miffionar Dic. Gullagh 125 Chriften gefammelt; 12 Manner aus ber Gemeinbe arbeiten unter ihren heibnischen Landsleuten als Laienprediger und 15 Frauen haben einen Berein gebildet, ber fich ber Krankenpflege und ber Arbeit jum Beften ber Miffion (g. B. burch Anfertigen von Motfafing, Die jum Beften bes Rirchen= baufonds vom Miffionar vertauft werden) widmet. Alls bie mannlichen Gemeinde= glieber bie vom Diffionar gewünschte Anlage einer Berbindungeftrage zwifden bem Miffionshause und ber Rirche unter allerlei Ausreben von einem Termin auf ben anbern hinausichoben, ftellten jene 15 grauen gur Beschämung ber Manner freiwillig bie Strafe und zwar in mufterhafter Beife ber. Geit 3 Jahren betreibt bie Gemeinde eine unermudliche Propaganda für bas Chriftentum unter ben beib= nifden Rifchgas. In Sagelton bat bie Bewegung gu Bunften bes Evangeliums im v. J. zugenommen; es wurden allein am 1. August 1895 33 Indianer getauft; unter ben Abergetretenen ift auch eine angeschene Sauptlingefamilie ber Ritiffchan. In bem benachbarten Giatwangat, wo am Weihnachtsfest v. 3. eine neue Rirche eingeweiht murbe, mehrte fich bie Gemeinde um 15 erwachsene Indianer. Der gangen Diocefe fteht möglicherweise bald eine große Umwälzung bevor, bie auch für bie Miffion in gutem und bofen Ginne bebeutungsvoll werden wird. Es besteht nämlich in einflugreichen Rreifen ber Dominion von Kanada ber Blan ben bisher in Banconver als pacififchen Endpunkte munbenden internationalen Berkehr ber Kanaba Pacificbahn burch eine nordwestwärts gerichtete Zweiglinie nach Port Simpson abzulenten, von wo aus die Fahrtlinie ber Dampfer nach Javan und China um 400 Meilen fürzer ift (Ch. M. Int. 1895, 56, 603, 774, 919. A. R. 1895/96, 402. M. L. 1895, 187, 234, 277; 1896, 160. Prop. S. A. R. 1895. Mission Field 1895, 185, 262.

Über die großen Umwandlungen, die Alaska, das nörblichste Territorium der Bereinigten Staaten, in den lesten Jahrzehnten ersahren hat, informiert in vortressischer Weise ein Vortrag ("Alaska as it was and is: 1865 – 1895"), den B. H. Pall, der beste Kenner des Landes, am 6. Dezember v. J. in der Philossophischen Gesellschaft zu Balbington gehalten hat. Während früher Wals und Seeottersang, sowie die Jagd auf Pelztiere, den Reichtum des Landes bildeten, sind die ersten beiden Erwerdsquellen jest völlig erschöpft und die dritte im Niedergange begriffen; auch der gegenwärtig noch schwunghaft betriebene Lachssang dürfte in-

folge ber unvernünftigen Raubfischerei langfam aber ficher versagen. Dagegen hat bie Ausbeutung ber Balber und ber reichen Mineralschätze noch eine große Bufunft vor fich, ebenfo bie Unlage von Schafzuchtereien auf ben Rufteninfeln. Daneben wird die Alastafufte, als bas ameritanische Norwegen, um ihrer prachtigen Natur= scenerie willen, immer mehr das Reiseziel amerikanischer Touriften werben. Jest ichon hat ber Bugug von amerifanischen Golbgrabern nach bem oberen Dufon einen ungeahnten Umfang angenommen; so ift bort gleichsam über Nacht, nach Urt ber amerikanischen Minenftäbte eine Ortschaft, Gircle Gity, mit gegen 2000 Ginwohnern erstanden, welche hotels, Theater, Leihbibliothet und eine Menge Trint= und Spielsalons aufzuweisen hat. Diese Goldgräberstadt liegt hart an ber Grenze von Alaska und Ranada in der Nähe der Ch. M. S. Station Burton und giebt leiber fehr viele Indianer bes leichten Berbienstes wegen in ihren Bannfreis. Da fich bie Estimo: und Indianerbevölkerung Mastas von ben Erträgniffen ber Jagb und Gifderei nicht mehr genugend ernahren fann, fo ift es von großer Bichtigkeit, baß ber Generaliculinspettor Dr. Jacfon feine Bersuche, bas Renntier in Masta einzuburgern, mit unermublichem Gifer fortsett. Die Regierung bat neuerdings auf seinen Antrag für bas nächste Jahr 48 000 M. jur Förderung bes Unternehmens bestimmt. Es follen von zwei großen Buchtstationen aus - bie eine Bort Clarence im Rorden ift ichon im Gange; Die andere kommt an den Ruskofwim= fluß - kleine Berben von 100-200 Stud unter ber Pflege von barauf ein= gelernten Gingeborenen ben verschiedenen Missions: und Sandelspoften im Territorium zugeteilt werben, fo daß in Zufunft die Estimo und Indianer als Biehguchter und Frachtsahrer zwischen den Goldbergwerken und der Küste ihren sicheren Unterhalt haben können. Bis jest find bie Bersuche erfolgreich gewesen (Independent 1896, 1005).

Die und Deutsche besonders intereffierende Miffionsarbeit ber Bruder= gemeine in Alasta ift ben neuesten Nachrichten zufolge, welche ber "Moravian" bringt, in erfreulichem Wachstum begriffen. In ber Nahe von Bethel und Ongavigamute find neue Außenstationen angelegt morben. Bon ersterer Station aus haben bie Brüder im Laufe bes v. 3. nicht weniger als 11 größere Predigt= reisen unternommen. Der eingeborene Missionsgehilfe Kawagalig bereifte im Berbst 1894 bas gange Gebiet am Unterlauf bes Rustofwim bis zur Niederlaffung Quinhagamiut und es gelang ihm, eine Angahl Esfimo, welche ein griechisch= tatholischer Priefter ju fich hinüber gelockt hatte, jur Erkenntnis ihres Irrtums und zur Rudfehr in ben Schof ber evangelischen Rirche zu bewegen. Man fann vohl fagen, daß jest fast alle Estimoborfer zwischen Bethel und Ongavigamute inter bem Ginfluffe ber Miffion fteben und an ben Segnungen bes Evangeliums eilnehmen. In feche großen Dörfern ift ber sonft so hartnädig fesigehaltene beidnische Maskentanz abgeschafft worden; auch soll fortan die "Potlatsch" genannte Sitte, wonach jemand burch übertriebene Berteilung von Geschenken unter einen Landsteuten fich ein besonderes Unsehen zu erwerben sucht, in Begfall ommen, ba fie gur Berarmung ber Betreffenden führt. Die beiben Gatimojunglinge, velche jur weiteren Ausbildung einige Jahre in ben Bereinigten Staaten gelebt natten, bewähren fich bis jest recht gut als Gehilfen ber Missionare. Erfreulich ft es, daß die neueste Berftärfung der Mission aus einem studierten Arzt, Dr. Romig,

42 Kurze:

und einer Diakonisse, seiner Gattin, besieht; haben boch bie Brüber gerabe burch ihre bereitwillig gewährte Hilfe in Krankheitsnöten sich das Bertrauen der Eskimo erworden. Auch auf der Station Karmel hält sich die Christengemeinde treulich zu Kirche und Schule; lettere wurde von 28 Zöglingen besucht, während in der Sonntagsschule sich 62 Eskimo, darunter 25 Erwachsene einsanden. Auf zwei Missionsreisen hat der Stationsmissionar Schöchert den Eskimo an den Ukern des Ruschgagaf Flusses und der gleichnamigen Seenkette das Evangelium gepredigt (Jahresbericht 1894/1895, 8; 1895/1896, 11 Journal de l'Unité des Frères 1896, 149. Illustr. Ch. World 1896, July, 6).

Die amerikanische Protesiantisch Mischofstiche Kirche hat für ihre Maska-Mission einen eigenen Bischof abgeordnet, Rowe, welcher in biesem Frühjahr von der rasch ausblichenden Küstenstadt Junean im süblichen Alaska aus eine an Beschwerden reiche Überland-Reise zu den Goldgräbern am oberen Pukon angetreten hat. Die nördlichste Missionsstation dieser Kirche ist Point Hope am arktischen Dzean in einem überaus rauhen Klima. Nur während zweier Monate im Jahr wird die oberste Erdschicht frei von Schnee und Eis. Fünf einsame Jahre hat der Missionsarzt Dr. Triggs unter der dortigen dünngesäeten Eskimobevölkerung ausgehalten und 40 Eingeborene auf der Stationsschule gesammelt. Auch hat er längere Reisen ins Innere gemacht und freundliche Aufnahme bei den Eskimogesunden. Gegenwärtig ist an seine Stelle Missionar Edson getreten.

Am Pukonstrom unterhalten die amerikanischen Spiskopalen jest die Stationen Anvik (am Unterlaufe) und St. James (am Mittellaufe); lettere Station ist von der Church M. S. abgetreten worden. Taher erklärt sich's auch, daß die Amerikanen in ihrem Missionsgediete bereits über 1000 Christen zählen. Im v. Herbste if ür die Pukon-Mission ein eigener Dampker, "Nordlicht", angekauft worden. Ir biesem Jahre hat Bischof Nowe auch auf Douglas Island in Südalaska einer Missionsarzt stationiert (Spirit of Missions 1895, 1, 140, 378, 398, 470, 534; 1896, 222, 268. Ill. Ch. W. 1896, July, 6).

Die größte Angahl von Miffionsstationen unterhalten in Alasta bie Bres bnterianer; es ift eine Rette, bie vom außersten Rorben bis berab gur Gubgrenge bes Territoriums reicht. Boint Barrow, die nordlichfte Miffionsnieberlaffung ir Mata, wird allen Schwierigfeiten jum Trot, welche bie Natur in ben Beg legt aufrecht erhalten. Drei Jahre allein, von 1891-94, hat es gebauert, ebe mar burch ben bie Rufte abichließenben Gisgurtel porbringen und bas Baumaterial gr einem foliben Miffionshaufe landen fonnte. Im vorigen Commer gelang es ben Regierungsbampfer wieder einmal nicht zu ber Station vorzubringen, fobag ber Miffionar Stevenson, welcher ungefähr 50 Estimo driftlichen Schulunterricht er teilt, auf zwei Sahre von jedem Bertehr mit ber civilifierten Belt abgeschloffen ift. Auf ber nächsten Station nach Guben gu, St. Lawrence Island in ber Behrings fee, welche ebenjalls nur einmal im Sahre verproviantiert wird, fand feitens ber Gingeborenen ein formlicher Anfturm auf die Miffionsichule ftatt, fodaß fich ber Miffionar Gamble aus pabagogifden Grunden genötigt fah, bie Bulaffung au bie Rinder und jungen Leute ju beschränfen. In Saines, bas icon bebeuten füblicher liegt, ift bas Schulhaus, welches zugleich als Rapelle bient, ju flein, un bei ben Gottesbienften alle Andachtigen gu faffen; es muß auf 300 Gipplate er weitert werben. Bescheibener find die Erfolge in Soonah, wo zwei Miffionslebrerinnen auf einsamem Posten unter ben Indianern treulich ausharren. In ber aufftrebenben Stadt Juneau - in ihrer Nachbaricaft find bie berühmten Treabmellund Merikominen mit 600 Arbeitern -, welche an Bebeutung die Sauptftadt Sitta bereits überflügelt hat, haben bie Presbyterianer zwei Gemeinden, eine für bie Weißen und eine altere fur bie Indianerbevolferung; bie Kortichritte in letterer find ermutigend. Das Centrum ber presbnterianischen Maskamiffion ift Sitta, mo bie eingeborene Gemeinde über 600 fommunionberechtigte Chriften gabit; infolge einer Erwedung, welche burch bie Indianerbevolferung ber Umgegend geht, nimmt bie hauptstädtische Gemeinde stetig zu. Die große, für die Indianerjugend beiber Beichlechter berechnete Induftrieschule, welche von Professor Shull und 13 Lehrern und Lehrerinnen geleiter wird, hat leider im v. 3. wegen ungenügender Dotierung seitens ber beimatlichen Rirche 50 ihrer Böglinge entlassen muffen; einige biefer entlassenen Schülerinnen murben gum großen Schmerze ber Miffionare von ihren Ungeborigen an Fremde, eine an einen Chinefen, als Konkubinen verkauft. Fort Brangell, die alteste Miffionsstation in Masta, friftet nur ein beideibenes Dafein. ebenso der füblichste Poften Jackson; auf beiden haben wegen Geldmangel bie bisber bort bestehenden Rostschulen aufgelöst werden müffen (Alaska News 1896, 3, 21: Northern Light 1896, 5; 3ff. Chr. W. 1896, August, 4).

Für die American Missionary Association, welche einen Mijsionar für die Estimo am Prinz Wales-Kap (Behringsstraße) unterhält, war das vorige Jahr in mehrsacher Hinsicht das ersolgreichste; die Missionsschule wurde durchschnittlich von 108 Estimo besucht. Der amerikanische "Schwedische Wissionsbund" hat die Zahl seiner Stationen um eine vermehrt; zu Golvin Bai, Unalatlik — Hauptstation mit starkbesuchter Schule und einer kleinen Christenschar — und Pakutat ist Kaugekosook am Norton Sund hinzugekommen. Eine nicht unbedeutende Arbeit treiben zwei von der Franenmissionsgesellschaft der amerikanischen Bischöftlichen Welchodistenkirche ausgesandte Lehrerinnen in Unalaschka. Missionar Tuck, welcher mit ihnen zusammen dem dortigen Missionskinderheim vorstand, hat inzwischen die Leitung der Negierungsschule in Unalaschka übernommen. Die Baptistische Frauenmissionsgesellschaft der Union unterhält 4 Missionsarbeiter auf Bood Island und hat neuerdings unter der Alenten- und Kreolenzugend schöne Ersolge erzielt.

Die römisch-katholische Kirche hat offenbar große Pläne mit Alaska vor; benn sie unterhielt bort 10 Zesuitenpatres, 6 Laienbrüber und 12 Schwestern von der St. Annenkongregation, welche sich auf Juneau, wo sie Kirche, Schule und Hospital unterhalten, und auf 5 Stationen am Unterlause des Pukon verteilen. Ihre Erfolge entsprechen dis jest noch nicht den ausgewandten Mitteln und Kräften.

Die ruffische orthoboxe Mission mit ihren zahlreichen Stationen in Sübsalassa und je einem Possen am Ruschagas, Puson und in St. Michael, scheint bis jeht aus bem Zustande ber Stagnation noch nicht herausgesommen zu sein (Pacific Mail 1896, 117; Ja. Ch. W., 1896, July, 6).

Über die Indianermissionen in der Union tönnen wir diesmal mit wenig Worten hinweggehen, da weder auf gesetgeberischem Gebiete, noch in der von den verschiedenen Kirchen betriebenen Missionsarbeit wichtige Beränderungen seit der letten Rundschau vorgekommen sind. Was die eigentliche Missionsarbeit anlangt,

44 Kurze:

so geht es, besonders in den Nordweststaaten auf der ganzen Linie langsam vorwarts. Leider wird der bevorstehende Präsidentenwechsel auch wieder im Indianersdepartement ein neues Personal im Gesolge haben. Ginen glücklichen Griss hat dienbar Fr. Hailman, der Superintendent des Indianer-Unterrichtswesens, mit der Einführung von jährlichen Konsernzen gethan, auf deren Missionare und staatlich angestellte Lehrer an Indianerschulen in gemeinsamer Beratung ihre Erschrungen austauschen und auf die Hebung des Ingendunterrichtes unter den einzelnen Indianerstämmen hinarbeiten. Solche Konserenzen sanden im v Sommer in Siour City (Rowa) und die Jahr in St. Paul (Minnesota), Lawrence (Kansas) und St. Francisco statt (Spirit of M. 1896, 333; Sioux City I. 1895, 215; Word Carrier 1895, 21, 29; 1896, 5, 8).

Mit großem Gifer haben fich auch im letten Sahre bie amerikanischen Bres-Enterianer, Methobisten und Rongregationalisten ber Miffionsarbeit unter ben in bie Union eingewanderten Chinefen und Japaner angenommen. In S Francisco leben ungefähr 20000 Chinefen, von benen 5000 Gefchäftsleute, 4000 Dienftboten und 5000 Fabrifarbeiter fein mogen; 2500 Seelen gablen bie Frauen und Rinder, mahrend ber Reft als Spieler und Sochstapler eine bunfle Erifteng führen. Aufer S. Francisco, mo allein bie Bresbuterianer ein Miffionspersonal von 7 Weißen und 4 Chinesen unterhalten und ungejähr 300 ermachsene Gemeinbeglieber ge= sammelt haben, gablt man in ben Pacififftaaten noch die folgenden dinefischen Miffionspoffen: Datland, Alameda, Los Angeles, Santa Barbara, Stockton. San Rafael, Canta Roja, Napa, Portland, Aftoria, Penbleton, Spofane, Seattle und Olympia. In New-Port übt ber dinefifche Beiftliche Buie Rin einen febr auten Ginfluß auf feine Landsteute aus; feine Sonntagsichuler erhalten eine Schule in ihrer dinefischen Beimat. Gin febr reges driftliches Leben berricht im japanischen Junglingsverein in G. Francisco, für beffen Mitglieber bie Presbyterianische Miffion ein eigenes, 24 Seiten ftarfes Monatsblatt in japanischer Sprache berausgiebt. Gleichzeitig läßt bort ein driftlicher Japaner unter bem Beirat ber Miffion eine raid in Aufnahme gekommene Tageszeitung für feine Landsleute erscheinen (Pacific Mail 1886, 110; A. R. Presbyt, Ch. 1895, 76).

In Westindien herrichte im v. J. infolge bes beispiellosen Fallens ber Zuckerpreise und einer lange anhaltenden Dürre ein großer Notstand, der auf der Insel St. Kitts im Februar v. J. sogar zu einem Aufstand der Plantagenarbeiter Anlaß gab. Glücklicherweise beteiligten sich an letterem nur ganz vereinzelte schwarze Christen der dort thätigen Herrnhuter-Mission. Beniger als die Arbeit an den Negergemeinden wurde die Mission unter den indischen und dinessischen Kulis in Mitteidenschaft gezogen. Besonders auf Trinidad, Barbadoes, und St. Lucia erzielten die verschiedenen Missionen der Schotten und der Kanadischen Preschterianer schöne Ersolge. Auch die Brüdergemeine sonnte auf der erstgenannten Insel ihre Urbeit auf eine neue Station ausdehnen (West Ind. Watchman 1896, 4; A.R.C. Presb. 1895, 47; Missions-Bl. d. B. 1895, 29, 68, 197; 1896, 249; Jahres-bericht 1894/95, 11; 1895/96, 5).

Die centralamerikanische Republik Nicaragna hat nach ihrer Beschlagnahme ber Moskito-Reserve ber Missionsarbeit ber Brübergemeine bisher teine ernstlichen hindernisse in den Weg gelegt; freilich sind die seitdem eingekührten sehr hohen Zölle und Abgaben sehr brüdend und vertenern ben Missionsbetrieb wesentlich. Die Gemeinde im Hauptorte Bluestelbs hat die unruhige Zeit ohne Schaben für ihr inneres Leben glücklich überwunden und hält sich treuer als früher zur Kirche. Als zu Weihnachten und in der Fasienzeit die Regierung zweiselhaite Bolksbelustigungen veranstaltete, nahm sast niemand aus der Gemeinde daran teil, dagegen waren die Gottesdiensie in dieser Zeit sehr gut besucht. Der höheren Schule in Bluesields ist mit Rücksicht auf den dort erteilten Religionsunterricht die staatliche Subvention entzogen worden. Neuerdings macht sich unter den Sumu-Indianern in der Nähe von Sharon und Quamwatsa eine Bewegung zum Christentum geltend. In Takura ist eine neue Station entstanden; besonders im Norden von Sandybai und am Wanksssuss schien sich die Ksorten zu neuer, hoffnungsvoller Missionsarbeit auszuthun (Missions-Bl. d. B. 1895, 8, 27, 91, 97, 162, 364; 1896, 129; Jahresbericht 1894/95, 13; 1895/96, 12).

In ben letten Jahren hat sich in Teras eine "Centralamerikanische Missionsgesellschaft" gebildet, welche mit Unterstützung von dem bekannten Missionsfreunde Arthington in Leeds durch mehrere Sendboten die Lage der verschiedenen Indianerskämme besonders in Costarica hat untersuchen lassen. Auch hat im v. J. ein gewisser B. Arthur in Philadelphia eine "Centralamerikanische Industriemission" ins Leben gerusen. Sobald diese Missionsversuche sich etwas mehr konsolidiert haben, gedenken wir eingehender darüber zu berichten (Almindelig Kirketidende 1896, 147).

Aus Britisch: Gunana kommen immer noch Klagen über ben wirtschaftlichen Niedergang der Kolonie, worunter natürlich auch die an den Indianern und eingewanderten Kulis betriebene Missionsarbeit zu leiden hat. Der anglikanische Bischof Swalen hat im vorigen und in diesem Jahre mehrere Missionsreisen auf den Flüssen ins Innere gemacht, um mit den fürs Evangelium sehr empfänglichen Indianern in näherer Berührung zu bleiben. Leider sehlen ihm die nötigen Kräfte und Mittel, um alle wünschenswerten Posten zu besehen. So harren z. B. die Indianer in Upicari an der drassitianischen Grenze noch immer vergeblich auf einen Missionar. In Orealla, einer Musterstation am Coreninne, ist der Katechist Farrier, ein äußerst tüchtiger Mann, im Flusse verunglückt, so daß die Station nun verwaist dasseht. Durch den Grenzstonstift mit Benezuela sind die Missionsstationen an Nordwesten der Kolonie zum Glück in ihrer Arbeit nicht gestört worden (Argosy 1896, 47; Guiana Disc, Chr. 1895, 93; A. R. Prop. Soc. 1895, 184; Mission Field 1896, 321).

Die Suriname-Mission ber Brübergemeine ist im J. 1895 burch ben heimsgang von 3 Missionaren und einer Missionsfrau schwer betroffen worden; auch Missionar Kersten war bem Tobe nahe. Andere Missionsgeschwister mußten wegen Kräntlichkeit das Fieberland zeitweise verlassen und in der heimat Erholung suchen. Dafür haben die Brüber aber auch manche Freude und Aufmunterung erleben dürsen. Sin solch erfreuliches Ereignis war die Tause des häuptlings Apensa an der oberen Paramacca; die Feier scheint einen tiefen Eindruck auf seine Stammessenossen gemacht zu haben. Missionar Kersten hat von seiner Station Albina aus die Marowyne hinauf eine ausgedehnte Reise tief ins Innere dis nach Prietabbetje, dem Hauptsiese des Häuptlings Ofsess, unternehmen können. Wahr-

46 Warneck:

scheinlich dürfte bort eine Schule entstehen, von der aus ein heilfamer Einfluß auf die Djukaneger ausgeübt werden wird. Eine besonders rücksichte Propaganda treibt gegenwärtig die katholische Kirche unter den Negerchristen der Brüdergemeine; zum Glück ist aber wenigstens dem römischen Bischof sein schlauer Plan, die gesamte Aussätzigenpstege in seinen Händen – natürlich auf Kosten des Staatspäckels — zu monopolisieren, in letzter Stunde vereitelt worden. Neuerdings hat sich die Brüdergemeine auch der die dass Evangelium predigen läßt. Leiber bleiben noch immer die zahlreich eingewanderten Favaner unversorgt (Missions-Bl. d. B. 1895, 69; 1896, 65, 97, 450, 479, 207, 278; Fahresbericht 1894/95, 14; 1895/96, 13).

Den Senbboten der Südamerikanischen Missionsgesellschaft, welche unter den Lengua-Indianern im Chaco-Gebiete von Paraguay arbeiten, gelingt es von Jahr zu Jahr mehr, sich das Vertrauen jenes disher so gefürchteten Stammes zu gewinnen. Za, Missionar Grudd hat schon auf einer westwärts gerichteten Reise Beziehungen zu den Sowhins und Toda-Indianern angeknüpft und hosit später auch diese Stämme in den Vereich der Missionsthätigkeit zu ziehen. Die Flußstation ist von Garaya Quelta, welches den Überschwennungen zu sehr ausgesetzt war, weiter südwärts nach Riacho Regro verlegt worden; serner ist im Südwesten eine neue Station Withlatinayalwa ins Leben gerusen worden. Die Lengua vertrauen jetzt den Missionaren willig ihre Kinder zur Erziehung an (S. A. Miss. Mag. 1895, 103, 137, 152, 161, 180; 1896, 27, 122, 146).

Die FenerlandsMission ber Sübameritanischen M.s.. ist neuerdings in ber ameritanischen Presse bas Opfer ungerechter Angrisse geworden. Ein New Porfer Zeitungsforrespondent J. N. Spears, der dem FenerländersArchipel einen stücktigen Besuch abstattete, hat in seinen Reiserinnerungen ("The Gold Diggings of Cape Horn," New Port 1895) seinen wohlseisen Spott über die discherigen Leistungen der Mission ausgegossen und den Missionaren böswilliger Beise die Schuld an dem allmählichen Aussterben des Pahganstammes zugeschrieben. Es sollte uns nicht wundern, wenn seine Austassungen demnächst von römischer Seite als das "unverdächtige Zeugnis eines protestantischen Reisenden" in majorem ecclesiae gloriam ausgenutzt würden. Wahrscheinlich wird in Zufunst die Wissischern sich auch mit der Evangelisierung des von den Goldsschern und Schafzüchtern immer mehr zurückgedrängten Ona-Stammes beschäftigen. (a. a. D. 1895, 113, 135, 143, 159, 193; 1896, 34, 54, 74, 127, 142).

Litteratur=Bericht.

1. Mirbt: "Der beutiche Protestantismus und die Heiden mission im 19. Jahrhundert." Gießen, Rickersche Buchhandlung 1896. 11. Folge der Borträge der theol. Konf. zu Gießen. Es ist mir immer eine Freude, wenn ein Professor der Theologie die Mission zum Gegenstand seiner litterarischen Arbeit macht, weil es ein Zeichen ist, daß endlich diese große Aufgabe der chriftl. Kirche in den Bereich der akademischen Lehr- und Lernthätigkeit einbezogen zu werden anfängt. Die vorliegende Arbeit des Marburger Kirchenhistoriters ist ihrem Umsang nach allerdings nicht

bebeutenb, fie umfaßt nur 39, mit ben Anmerkungen 56 Seiten, aber fie ift burch ihre inhaltliche Gediegenheit, ihren Stoff- und Gedankenreichtum, ihre Nüchternheit und Gesundheit im Urteil, ihre Freiheit von bottrinaren Abstraftionen und bie prägnante Knappheit ihrer Darstellung wertvoller als manche weitschweifige Missionsgeschichte. Bon besonderem Werte find die gablreichen Anmerkungen, die nicht nur für ben umfangreichen Fleiß bes Berfassers in ber Durchforschung ber Quellen-Litteratur beredte Zeugniffe, sondern auch willfommene, wenn auch nicht ganz vollständige Begweiser für ein selbständiges Missionsstudium find. Abgejehen von einigen Rleinigkeiten, 3. B. daß das Bupperthal in den Norden Deutsch= lands verlegt wird (S. 5), was wohl nur ein Schreib- ober Druckfehler ift, baß ber Weften Deutschlands bem Often in ber Miffionsbewegung gefolgt fei (S. 10), baß Neuendettelsau erft feit der beutschen Rolinalara die Heidenmission in ihr Arbeits= programm aufgenommen habe (S. 19)1), daß die Überfiedlung westindischer Neger= driften nach Westafrika eine besondere Bebeutung unter ben neuen Missionswegen beigelegt wird (S. 37), haben wir an dem geschichtlichen Überblick, den der Berfaffer giebt, faum ein Ausstellung zu machen. Sowohl die genetische Darstellung der heimatlichen Entwickelung ber beutschen Mission, wie ber allerdings sehr summarische Alberblid über ihre thatsächliche Leiftung für bie Ausbreitung bes evangelischen Chriftentums bietet in großen Zugen eine vortreffliche Drientierung. Unch ber Einblid in Die methobiiche Seite bes bentichen Missionsbetriebs ift bei aller Rurze instruktiv. Wer also eine kurze und gute Drientierung über die Entwickelung ber beutschen protestantischen Mission im 19. Jahrhundert sucht, dem sei das vorliegende Schriftchen beftens empfohlen.

2. Rawerau: "Barum fehlte ber beutichen evangelischen Rirche bes 16. und 17. Rahrhunberts bas volle Beiftändnis für bie Missions = gebanten ber heiligen Schrift?" Bortrag auf ber ichlesischen Missions-Ronf. Breslau, Korn. 1896. Eine zweite erfreuliche Professorenarbeit, Die allerdings wesent= lich akabemisches Gepräge trägt, weil ihr die unmittelbare Beziehung zur Mission ber Gegenwart fehlt, aber von hohem, geschichtlichen Werte ift. Schon die Stellung bes Themas bentet an, bag ber Berfaffer von ber Thatfache als Boraussetung ausgeht, daß nicht bloß die praftische Miffionsthat, sondern felbst bas volle Berfrandnis für ben Miffions gebanten ber alten, namentlich lutherischen Rirche gefehlt hat, und die furgen Quellen-Beweise, die er dafür beibringt, werden doch endlich Die Boreingenommenheit beseitigen, welche noch immer nicht barauf verzichten will, Luther und ber alten lutherischen Kirche eigentliche Missionsgedanken unterzulegen. Der hauptinhalt bes Schriftchens beschäftigt fich mit ber Darlegung ber Grunde für den unleugbaren Thatbestand, daß der Rirche der Reformation der Missions= gebante gefehlt hat. Wie mir, so genügt es auch Rawerau nicht, biese Gründe allein in der Überfülle der heimatlichen Arbeit, dem Mangel an direkten über= feeischen Beziehungen u. f. w. ju finden, fie liegen tiefer : in einer einseitigen und geschichtlich beschränkten Schriftauffassung, in ber Eschatologie und besonders in ber nachreformatorischen Zeit in ber Theorie vom apostolischen Amt und seinem Unterichied vom Predigtamt. Ift auch vieles von dem, mas der Berfaffer beibringt,

¹⁾ Bergleiche bagegen A. M.=3. 1886, 471. 1887, 276. 444.

nicht nen (vergleiche meinen "Abriß" 7-- 16 und Gröffel, Missionsgebanken in be lutherischen Kirche Deutschlands im 17. Jahrhundert A. M.=3. 1894, 385 ff.) so ist doch alles auf Grund selbständiger Duellensindien erarbeitet und durch seine ebenso erschöpfende, wie knappe Zusammenstellung geeignet, die betreffende Frag nicht nur übersichtlich, sondern auch abichließend zu erledigen.

3. Seffe: "Die Miffion auf ber Rangel. Gin miffionshomiletische Silis- und Sandbuch." 2. ganglich umgearbeitete und vermehrte Auflage. Calm Bereinsbuchbl. 1897 geb. 3 Dt. Saben mir icon bie erfte Auflage biefes Buch wegen ber Reichhaltigfeit bes Materials, bas es für Miffionsvortrage ber verschie bensten Art barbot, nachbrücklich empfohlen (A. M.= 3. 1888, 593), so wiederhole. wir erft recht diese Empfehlung bei ber zweiten Auflage, die in der That ein febr verbefferte und vermehrte ift. Bir haben mit fieigender Bewunderung ber gull bes mijfionshomiletischen wie miffionsgeschichtlichen Stoffs bas Buch von Anfan bis ju Enbe burchaesehen und gesteben, bag und eine gleich wertpolle Sammlun von trefflichen biblischen Missionsgebanken und missionsgeschichtlichen Ginzelzugen noch nicht zu Besicht gefommen ift. Mit einem ftaunenswerten Bienenfleiß bat ber Ber faffer aus ber Miffionslitteratur aller Zweige bas Befte gufammengetragen, ma für Miffionspredigten als Illuftration und für Miffionsftunden verwertbar ift. Di gahlreichen Quellennachweise über bie ihren Gegenfrand fast erschöpfende Alleitigte. ber Miffionsthemata find ein mabrer Schat fur jeden, der in Rirche und Schul über die Miffion zu reben hat. Schon die "miffionshomilerischen Binte und Buniche. welche ben erften Abidnitt bilben, find - trot einigen Mangels an wiffenschaftliche Bragifion - eine mabre Rundgrube praktischer Unweisungen. Und noch mehr gilt ba von dem umfangreichen (S. 58 - 210) zweiten Abschnitt, ber "Texte, Themata und Dispositionen" barbietet unter ben mannigfaltigften Gesichtspunkten und für bi verichiedensten Gelegenheiten. Der britte "Gebete" enthaltende Abschnitt liefert wert volles liturgijches Material, der vierte will durch feinen mit Quellennachweiser versehenen "Datumsfalender", der allerdings noch mehr hatte verfürzt werber fonnen, Sandreichung thun zu talendarischen Anfnüpfungen für Diffionsvortrage Der fünfte endlich bringt eine in 5 Gruppen geglieberte febr fchakenswerte "Samm lung von Beispielen und Geschichten", Die als Mustrationsmaterial ausgezeichnet Dienste thut. Rurg ber Paftor erhalt in biefer fleißigen und im gangen überficht lich geordneten Arbeit ein mirtliches hilfsbuch, von bem wir nicht zweifeln, bo es bald weite Berbreitung finden wird. Der Preis für das auch hubich aus gestattete 446 Seiten starte handliche Buch ift fehr billig.

Beiblatt

zur Allgemeinen Missions=Zeitschrift.

№ 1.

Januar.

1897.

Bilder aus einer nordindischen Stadt.

Bon Sanna Rhiem, Senanalehrerin.

I. Der Bafaar.

Wenn wir, die wir Indien fennen, bas Wort ,, Bafaar" aussprechen, fo find wir im Beifte in eine Scene bunten Lebens und Treibens perfest, in seiner Mannigfaltigkeit und Originalität eben nur in dem Bunderlande Indien zu finden. Große Städte, wie Bamban, Benares, Agra und Kalkutta haben eine ganze Anzahl von Basaaren; jedes Biertel, ja, jedes Sandwerk hat seinen besonderen Basaar, und ein jeder hat sein eigentumliches Geprage. - Die mittelgroßen Stäbte bagegen haben einen Haupt-Basaar. Das ist die lange, burch die ganze Stadt sich bin= windende Strafe, welche nur aus Raufladen besteht, mo aller Sandel und Wandel stattfindet, wo die verschiedenen Raffen, die sonst in strenger Abgeschiedenheit leben, sich mischen. Der behäbige, verschmist lächelnde Bunger (Raufmann), ber stolze Brahmine mit ben klugen, feingeschnittenen Bugen, auf denen sich leider so oft auch eine maglose Arrogang abspiegelt, bie Subras mit ben zu ihrem Sandwert gehörigen Abzeichen, ber mehr als halbnackte Bariah, der im langen Kaftan gewichtig einher= Schreitende und auf die ganze Sindu-Welt mit Verachtung herabblickende Sned (Mohammedaner, ber bireft vom Propheten abstammt) neben seinem bescheideneren Bruder, der sich mit Bluderhosen und Turban begnügt, der unvermeibliche Dhebia (Waschmann), der den geduldigen, beladenen Efel vor sich hintreibt, um bas Reinigungswerk an bem Bunbel vorzunehmen, das aber mehr einem Zerstörungswerk gleicht, ber Darzi (Schneiber) mit der Brille auf der Rase, Fingerhut und Schere im Turban steckend, - fie alle und noch viele andere charakteristische Gestalten gleiten in buntem Gemisch an unserm erstaunten Auge vorüber. Der riesenhafte, un= geschlachte Sohn Afghanistans geht neben bem zierlichen, gedenhaften Babu, ber, nachbem er an ber Ralfutta-Universität seinen Brofessor gemacht, nun hier ber Leiter einer Knabenschule ift. Der hellfarbige Barfi in modernem Angug, mit einem Back Bucher unter bem Urm wird auf bie

2 Rhiem:

Seite gerannt von einem unter einer ichmeren Laft feuchenben Ruli, bem man bas Negerblut beutlich anfieht, und macht feinem Arger burch einige wohlgewählte Schimpfworte Luft; benn anrühren wurde er ein folches Dier nicht! Die Ramele ichreiten mit gespreizten Beinen und hoch in bie Luft gehobenem Ropf einher; es scheint, als ob ber Ropf in gang anderen Regionen lebt, als bie Beine; auf beiben Seiten hangt je eine vergitterte Sanfte, und wir konnen beutlich bie bunten Bemanber und neugierigen Augen von mohammedanischen Frauen mahrnehmen; ein ftarter Duft von Bewürgnelten, Rofenol und Canbelholg entströmt ben Sanften. Auf bem Raden des Ramels fist der Treiber. 5 oder 6 Ramele mit folder koft= baren Ware folgen einander; einige Manner auf bunnen, trippelnden Ponies reiten nebenher. Die Gangart ber Country-Ponies ift eigen= tümlich; fie ift vollkommen, "wenn bas Baffer im Bagen geschüttelt wirb", wie ber Renner fagt. Die Frauen ber niederen Raffen, sowie bie armen Guberati- und Mahratifrauen, die hier Arbeit finden, geben mit unbededtem Geficht und in jehr fparlicher Rleibung einher; boch fieht man im Bafaar, besonders abends nur wenige. Die Sindufrauen und bie Mohammedanerinnen, besonders bie letteren, betreten ben Basaar nicht, wenn irgend möglich; muß es gefcheben, fo find fie von Ropf bis zu fuße verhullt. Aber noch andern weiblichen Gestalten begegnet man im Bafaar hier und ba, und in gewiffen Stadtteilen icharenweise. Das find die un= gludlichen Natich: ober Tangmädchen, die der Natichraffe angehören. Bahrend bie Sohne arme, aber anständige Madchen aus niederen Raffen heiraten, ift es der Beruf der Töchter, Tänzerinnen und öffentliches Eigentum bes Bublikums zu werben. Gie find in grelle Farben gekleibet und betragen fich fehr auffallend. Den Ruben fieht man es an, bag fie fich für berechtigte Besitzer bes Bafaars halten und Menschen nur burch besondere Bergunftigung ber Butritt verstattet ift. Die häglichen, gelben, burren Pariahhunde laufen ichnuffelnd und mit zwifchen bie Beine ge= flemmtem Schwang umber, um hier und bort etwas Abfall zu erhafchen.

Wonach riecht es im Basaar? Hier muß die berebteste Feber innehalten und wir mussen die Frage andern: wonach riecht es nicht? Keinesfalls nach Rosen und eau de Cologne! Wir wollen aber etwaige zarte Nerven schonen und nicht zu brastisch werden. Die Einbildungsfrast der Leser mag das ihrige thun! Nechts und links ziehen sich die endlosen Reihen von kleinen, dunklen Läden hin, d. h. kleine viereckige Häuser mit offener Borberseite. — Nun mussen wir allerdings staunend und bewundernd stille stehen, trot der üblen Gerüche auf allen Seiten. Sier find bie Fruchtläden. Große Buidel Bananen hangen am Balten; auf ben Ctufen find Saufen von gelben und roten Melonen aufgeturmt; in der anderen Ede find Körbe voll reifer Datteln, die ichwarz vom Liegen find. Ananas und Cuftard Apfel, Dams und Rotusnuffe; alles ift in Fulle vorhanden. Besonders interessieren uns die Mangos, diefe unvergleichliche Frucht, ber Lieblingsgenuß ber Indier außer Currie und Reis. In Größe mechseln die Mangos von einem Buhnerei bis zu beinah ber Größe eines Straugeneies, in Farbe von hellgelb ju rot. In ber Mitte befindet fich ein fehr großer Stein, platt und langlichrund; bas Fleisch ift gelb, weich und saftig, und von eigentümlichem Aroma. Die billigen, unveredelten Mangos ichmeden nach Terpentin. Wenn bie Fruchte noch grun und fo groß wie Walnuffe find, find fie außerordentlich bitter, werden aber mit Borliebe gegeffen. - Indeffen find wir bei den Laden der Rupfer: und Meffingschmiede angekommen. Bier ift ein hammern und Pochen, daß es einem burch Mark und Bein geht. Die Runftler fiten auf ber Erde, bie Metallgefage zwischen ben Beben haltend, und mit 2 ober 3 fehr unvollkommenen Inftrumenten bringen fie Becher, Schalen, Topfe und Teller in die gehörige Form und verfeben fie mit zierlichen und tunftvollen Gravierungen, auch oft mit bunter Emaille. Bon den Schätzen ber Golbidmiede feben wir nicht viel, nur einige Exemplare liegen zur Schau. Um all die kostbaren und wunderbaren Jumelen kennen ju lernen, muffen wir in die Genanas geben und mit ben Besitzerinnen aut Freund werden. Der Anblid ber entzudenden Seiden in ben Laben ber Seidenhandler murbe manches beutsche Frauenberg begehrlich machen; aber bie feltsamen Musline, Tischtucher und Rufchen find weniger nach unferm Geschmad. Inmitten alles garmens und Schwatens hören wir plötzlich beutlich, obwohl aus einiger Ent= fernung, das Singen von einigen Männerstimmen. Bir folgen ben Lauten und befinden uns balb auf einem fleinen freien Blat; auf ben Stufen eines Labens fteht ein Missionar mit einem eingeborenen Evangeliften. Bahrend fie fingen, sammelt fich eine beträchtliche Menschenmenge; ber Evangelist und ber Missionar abwechselnd lefen und sprechen. biefen Bafaarpredigten geht es keineswegs friedlich zu. Die Leute kommen und geben. Ginige stimmen gu, einige fcmeigen, bie meiften schimpfen, spotten und broben; manchmal tommt eine Distussion in Gang. Sindus oder Mohammedaner mählen einen Wortführer und wenn bie Debatte im Bange ift, horden alle mit bem gespannteften Intereffe; nichts ift bem Indier sympathischer, als argumentieren. Freilich, wenn

4 Rhiem:

er sich geschlagen sieht, anstatt nachzugeben, ergeht er sich in ben gröbsten persönlichen Beleidigungen. "Was macht's?" benkt ber Missionar; "ben Stachel hat er doch in der Seele," und aus manchem Saulus hat schon die Basaarpredigt einen Paulus gemacht.

II. Sindutempel.

Da steigen fie vor unsern Bliden auf, bie mächtigen, tolossalen Bauten mit ben Gäulenhallen und Balkonen, die pyramidenförmigen Regel mit ihren, roh in Stein gehauenen Bergierungen unbeimlicher Boten und Robolde, - die kleinen buftern ichmutigen ,titanas", inmitten bes Stadtgemuhls, die geheimnisvollen Schreine inmitten ber pfadlofen Wildnis, von bem Burpur ber untergehenden Sonne übergoffen, Die ichonen ftilvollen Sithtempel und ber König unter ihnen, ber golbene Tempel in Umritfar, beffen Unblid uns in "Taufend und eine Racht" verfett. Ja, intereffant und romantisch find fie bem, ber nur die Außenseite kennt, aber teuflisch und fluchwürdig bem, ber tiefer hineingeschaut hat. Jefus muß siegen. Das ift unfer Troft, unfer Triumph, unfer Schlachtenruf. Es ift eigentumlich, wenn man in Bomban zwischen 2 Tempeln ein anfehnliches, in indischem Stil gebautes Saus fieht, welches mit weißen Buchstaben auf schwarzem Grunde, über ber Thur angebracht, uns fagt, daß bies bas "meeting house der Weslenaner" ift. — Sind wir auch noch nicht so weit, daß wir sagen konnen : Wo ber Teufel einen Tempel baut, ba bauen die Chriften eine Rirche baneben, fo burfen wir boch fagen, bag bie Fahne bes Rreuges jest allerorien fich erhebt, und bag bas Chriftentum anfängt, eine Macht in Indien zu werben. Wir wollen nun einige Typen der nordindischen Tempel tennen lernen. Bir begegnen haupt= fächlich Rriffina: und Gith: Tempeln. Rriffina ift die neunte Inkarnation bes Gottes Bishnu und ber Lieblingsgott ber Sindus. Bon Zeit gu Beit ftanden Reformatoren unter ben Biffnuiften auf, wie Rabir, Ramana, ein Zeitgenoffe Luthers, ber Grunder ber Siths, die fich bald zu einer politischen Sette entwickelten, Buru, Nanat u. f. m. Jeder biefer Manner murbe aber wieberum von feinen Unhangern als Gottheit verehrt, und fo kommt es, daß es zahllofe kleine und größere Gekten von Bifhnuiften giebt, die fich aber in ber Sauptfache gleich find. Gine große Angahl Rabirs finden fich im Panbichab, Sindh, Rajputana und bem oberen Gangesthal, obgleich ihre Lehre viel von ihrer urfprünglichen Bedeutung verloren hat. Sie, wie die meiften Bifhnu-Getten beten, wie fie fagen, ben Ginen mahren Gott an, ben fie unter bem Namen Bijhnu, Ram, Rriffing, Bare anrufen. Bir ichiden biefe Bemerkungen voraus, um ben

Tempel um fo beffer ichildern zu konnen. - Der Tempel mit ben um= liegenden Gebäuden nimmt einen etwa 150 m langen, vierecigen Raum ein. Die Gebaube befinden fich auf ber rechten und ber Rudfeite; porne ift ein geräumiger Sof mit Brunnen und Baumen. Gobalb wir burch bie Pforte treten, find wir von einer Menge Fatire und anderer beiliger Bettler umgeben, von ben verschiedenften Raffen und Sekten. Bunde, Ragen, Pferde und Rube treiben fich umber, alle, auger ben letteren, in jämmerlichem Zustande. Alles Tier: Leben ift bem Sindu heilig, da es ein Atom ber göttlichen Substang ift; aber die Ruh und ber Bulle merden nicht nur verehrt, sondern angebetet. Der Bulle ift eine Intarnation des Gottes Shio ober Mohadeo. Wir wenden uns zuerst zur rechten, wo in einer offenen Berandah eine Angahl Fatire fiten, fast gang ohne Betleidung. Ginige thun puja (Gotenanbetung), einige puten fich bie Rahne, und einige (fei ber braftische Musbrud verziehen) laufen einander, ein Unblid, ber in ben Stragen und Saufern Indiens fich fortwährend barbietet, einige rauchen die vielgeliebte hookah (Wafferpfeife). hervorragenofte unter ihnen fundigt und mit großem Bomp und unendlicher Berablaffung an, bas er ein Sita padre (Priefter ber Sita, Gemahlin bes Ram) ift er ift, ein bartiger Mann im mittleren Alter, über und über mit Afche und Oker beschmiert. Gein haar ift in unendlichen verfilzten Flechten auf bem Ropfe aufgeturmt wie ein Turban; wenn er es aufloft, liegt es beinahe 1 m lang auf ber Erbe. Rach feinem Glaubens= bekenntnis befragt, wird er gang verwirrt und wir muffen ihm gurecht helfen, um ihn über feine verschiedenen Götter und Göttinnen aufzuklaren. Mis wir aber anfangen, von Gott und göttlichen Dingen zu reden, wendet er fich ab und fpudt verächtlich auf die Erbe. Gin Guffein-Fakir fteht dabei und auch ein Tuma-Fakir; mit diesen hat es eine besondere Bewandtnis. Sie find heut zu Tage nichts anderes als eine verschwindend tleine Gette von hindufatiren; aber fie haben bas Rreuz als Symbol und vieles beutet barauf bin, daß bie Bermutung richtig ift, daß fie die letten überreste einer Christengemeinde sind, die der Apostel Thomas vor vielen Sahrhunderten an ber Nord-Westkufte Indiens sammelte. - 2 weibliche Katire maren auch barunter; eine fehr anständig aussehende Bandichabi= Frau und ein altes, vertrochnetes Beiblein in lachsfarbenen Gemandern; bies ift die Universalfarbe ber Bishnu-Fatire. Die Shiv-Fatire tragen Rosenkrange; von biefen giebt es 2 verschiedene Arten. Der erfte Rojenkrang befteht aus 108 braunschwarzen, fteinharten Beeren, Rubra= Beeren genannt, je eine Beere fur einen Ramen bes Gottes; ber andere 6 Rhiem:

besteht aus 1008 Perlen, hinglaj genannt, die frömmsten Shivanbeter wissen 1008 Namen des Gottes, und es ist ein sehr verdienstliches Werk, sie herzusagen. Die Pandschadis Frau hat Gold in ihren Borderzähnen; es ist gut, wenn man stirbt, Gold im Munde zu haben, deswegen lassen siel Löcher in die Zähne bohren und füllen sie mit Gold, um immer bereit zu sein.

Wir geben auf das lange hintergebäude zu, welches aus 2 Sallen und mehreren kleinen Räumen besteht, alles voll von Fafiren, ihren Roch= geraten und sonstigen Sabseligkeiten; 2 ober 3 Meffingtopfe und ein Stod find oft bas gange Gigentum eines Fatir. In einem Sad tragen fie oft bie große Rauch: Mufchel ober nad. Benn fie geblafen wird, beginnt es mit einem leisen, melodischen Ton, ber aber plotitich fo fcrill- und markburchbringend wirb, bag man fich in respektvoller Entfernung halten muß. Die beiden anderen Symbole des Biffinu find ber Distus und bie Reule; Bijhnufakire beigen fich die Umriffe biefer 3 Symbole überall in die Saut. Links von den Fatiren-Räumen ift ein großer Schuppen, eine Art Ruh: und Siechenhaus, mo fich alte und franke Ruhe befinden. Bir kommen nun zu bem wirklichen Tempel ober Schrein, und gieben gehorfamft unfere Schuhe aus. Auf einer kleinen Blattform find 3 ober 4 TulfisBaume, die Intarnation von Rutmani, einer ber Lieblingefrauen Rriffnas. Das Innere des fleinen Tempels ift mit Marmor gepflaftert, und weift 6 eingegrabene Fußstapfen auf. Dies find bie "Fuge Vifhnus"; bahinter ift eine Reihe Göbenbilber; jedes ungefahr 6-8 em lang und aus Bronze gemacht. Das erfte ift Riruhichar, eine Darftellung Rrifhnas, ber in die Gee fteigt, um ein Ungeheuer zu erschlagen. Dann folgt Rrifdna, auf Banden und Fugen friechend, "Bal-Muckend" genannt; bann 2 Figuren, die ihn auf einem Throne figend barftellen. Dies ift Muftibari Bhaguan, b. i. ber Erlofer-Gott. Dann folgen 2, mit grell= farbigen Lappen befleibete Bogen, Rriffina und bie Gottin Radhau, eine feiner Jugendlieben. Diefe kleinen Goten werben jeden Tag gebabet, an: und ausgefleibet, mit Blumen befrangt und die ausgefuchteften Delita= teffen werden ihnen vorgejett, und bas alles mit viel Bomp und Umständlichkeit und herzzerreißender Musit.

Auf der linten Seite sind drei Gögenbilder Hanumans, des Affenzgottes, und auf der rechten Reliquien aus heiligen Städten, wie Buri, Jaggernauth, Benares u. s. w. Zwischen den Gögen und den "Füßen Bishnus" liegen 8 schwarze Steine, sal-gram genannt, von denen man annimmt, daß sie die Essenz des Gottes Bishnu enthalten, sie werden

meist in dem Fluß Krishna gefunden und scheinen vulkanischen Ursprungs. Zwischen den Tulßispflanzen befinden sich Linga und Deni, die Symbole des Gottes Shiv, in ziemlich vernachlässigtem Zustande. Die Herrin dieses wunderbaren Konglomerats ist eine Fatir-Witwe, Mai Rambha, welche jeden Psennig, den sie einnimmt, für die faulen Fatir-Gäste ihres Tempels ausgiedt. Sie selbst ist eine gierige, zänkische, schlaue Harpie, steht aber bei allen im Geruch großer Heiligkeit.

Wir wollen nur einen Blick in einen Tempel ber Siths ober Nanak-Pauthis werfen. Bon bem Bafaar aus treten wir burch ein gewölbtes. maffives Thor in einen kleinen Hofraum, von bem aus, 6 Stufen hinanfteigend, wir in ben eigentlichen Tempelhof gelangen. Er ift vieredig, mit Sandsteinen gepflastert und mit Matten und Teppichen belegt; in ber Mitte ift ein Springbrunnen mit einem weiten Marmorbeden. Die Vorder= feite enthält gahlreiche tleine Räume, die gum Baben, Rochen und Schlafen ber Gurus (Lehrer) und ihrer Junger bienen. Im hintergrunde find einige geräumige, mit indischen Luxusgegenständen ausgeftattete Zimmer, in welchen die Bams, - Briefter und Cigentumer des Tempels wohnen. Dies ist ein Lieblingsversted für Spieler und Trinker und die bemoralifierte Jugend ber höheren Raffen im allgemeinen; Singen, Lachen und bas Rascheln ber Bürfel hört man ben ganzen Tag. Der Tikana ober das Heiligtum ift auf der linken Seite. Es ist eine hohe, luftige Salle, mit bunten glafierten Racheln gepflaftert; an ben grotest bemalten Wänden hangen 96 fchlecht gemalte Bilber, Scenen aus dem Leben Buru, Nanats und bes Gottes Rriffina barftellend, und manche fo emporender Urt, bag man fich nicht wundern fann, wenn behauptet wird, daß die Tempel bie Stätten find, wo bie jugenblichen Gemuter vergiftet werben. Die zweite Salle ift prachtig und ein Meisterwert indischer Runft; bie Thuren find aus teak-holz und mundervoll geschnitt; ebenfalls bie Dede. Die Bande find in Quadrate eingeteilt, in welchen große Spiegel und geschnitte Bandschränke abwechseln. Um Ende ift eine erhöhte Marmor-Blattform, mit einem niedrigen Marmorgitter umgeben; ein feibener Balbachin, von vergolbeten Pfeilern getragen, überspannt bas Bange. Muf 6 niedrigen Standern von wohlriechendem Bolg find 6 Granths (bas heilige Buch ber Siths), welche wie Bögen angebetet werben. mit Webeln von Batichmangen facheln ihnen Luft zu. Un den Stufen fteht eine ichwere, holgerne Rifte, mit einer Rige im Dedel, in welche bie frommen Anbeter, welche täglich zu hunderten tommen, ihre Opfergaben in flingender Munge werfen. Unbere Gaben, wie Reis, Rofenol,

8 Rhiem:

Früchte 2c. werben zu ben Füßen bes Haupt-Guru niebergelegt, ber mit wohlwollendem Lächeln auf einem schön geschnitzten Thron sitzend, seinen Segen erteilt. Gegenüber ist ein Privatzimmer, mit Bettstellen, Teppichen und anderen Gegenständen möbliert. Wasserpseisen und hölzerne Schuhestehen in einer Neihe. Auf unsere Frage nach dem Zweck, teilt man uns geheinmisvoll mit, daß die Geister der verstorbenen Gurus sich hier nachts amusseren.

Hus ber Menge ber verschiedenen Tempel, Die uns im Gedachtnis find, wollen wir noch einen Rali-Schrein herausgreifen. Rali ift bie erfte ber Inkarnationen ber Gemahlin bes Shiv, beren es im gangen mehr als 10 giebt, bie besonders im Guben Indiens verehrt werden. Ralis Schrein ift am Oft-Ende einer niedrigen, vulkanischen Sügelreihe. Wir verlaffen ben Bonn-Bagen und fuchen unfern Weg burch bichtes Geftrupp, ungefähr 10 Minuten lang, bis plöglich eine nacte, kable Felsenwand vor uns auffteigt; ein bufterer unheimlicher Plat, gang bem Charafter ber Böttin entsprechend. Ginige mehr als halbnacte finfterblicende Fafire feben uns mißtrauisch an; aber als wir fliegend in ihrer eigenen Sprache mit ihnen redeten, verftehen fie fich bagu, uns ben Schrein ju zeigen, vorausgesett, daß wir die Schuhe ausziehen. Zuerft tommen wir an Ralis Brunnen, von dichten Baumen umgeben. Bir burfen nicht nabe bingutreten, eine alte Frau mit schwarzen ftechenden Augen fagt uns, bag bas Baben und Trinken diefes Waffers von Gunden reinigt. Ralis Schrein ift in einer bunteln Felfennische; ihr Bildnis ift in riefigen Dimenfionen in ben Felsen gehauen und rot gefärbt, und entspricht unfern findischen Borftellungen vom Teufel. Rein Bunder, daß bas franke Rind, welches eben von seiner Mutter gebracht wird, bas Geficht versteckt und zu weinen anfängt. Die junge Frau gehört ber Banger-Rafte an, und tann höchstens 22 Jahre alt fein; als wir ihr von Gottes Macht und Liebe ergablen und von Jesus, ber die Rranten heilt, laufcht fie gespannt, fic verspricht, biefen allmächtigen liebevollen Gott für ihren Rnaben anzurufen. 2 hägliche, große Bogen, Standa und Banefch, find rechts und links. Rali ift die Göttin der Cholera und der Poden, diese Rrantheiten werden als Beimfuchungen ihrerseits angesehen, barum brauchen bigotte Bindus feine Arzneien in biefen Fallen, und viele murben lieber fterben, als fich impfen laffen. Dan hat uns von biefem Schrein ergahlt, bag ftets ein Bodentranter bort weilt, und wenn es gum Sterben fommt, geht ein anderer hinein, um die Rrantheit auf fich zu nehmen, fo bag Rali ein ftetes, lebenbiges Opfer hat. Wir geben zu Shivs Schrein; er enthali Linga und Yoni, das männliche und weibliche Element versinnbildlichend. Shiv ist ein leidenschaftlicher, heißblütiger Gott, darum hängt über seinen Symbolen eine Art thönerner Trichter, durch welchen beständig das kühlende Wasser tropst. Parvatis Bild ist hier, sie ist eine andere Inkarnation der Kali; der Bulle, ein mächtiges Tier mit wild blickenden Augen sehlt nicht. Wir sehen uns in dem Hos nieder, die Leute sind hier freundlicher. Eine Frau bemerkte, daß die Fakire uns ein Lied über ihren Gott vorsingen sollen, und daß wir nachher das Gleiche in Bezug auf unsern Gott thun sollen. Wir stimmen zu, und haben schließlich eine tiesergehende Unterhaltung mit diesen Shiviten, die damit endet, daß der eine ein Evangelium annimmt, und verspricht, es den anderen vorzulesen.

III. Mojcheen und Maufoleen.

Bahrend in den Sindutempeln eine große Mannigfaltigfeit herricht, fann basselbe nicht von ben Moscheen ber Mohammebaner gefagt werben. Sie find alle in genau bemfelben Stil gebaut, und inwendig ift nichts ju feben, als die gewölbte Decke und die bunten Bande. Die bescheibenfte Mofchee hat ringsum einen gartenahnlichen, freien Plat und 2 fclante Minarets. Aber mag die Moschee noch so dürftig sein, ober noch so prächtig, man fühlt, daß es ein Ort ift, in welchem ber Gine, mahre Gott angebetet wird. - Bur Zeit bes Abendgebetes find bie Moscheen gefüllt mit Anbetern. In langen Reihen liegen fie auf ben Knieen, bas Ungeficht auf ber Erbe, mahrend ber Imam in einer, in ber Richtung nach Metta angebrachten Rifche bie Gebete lieft und ben Segen fpricht. Die Mohammebaner find feit bem 12. Jahrhundert die Baumeifter Indiens gemesen. Die geschmachvollen arabischen Stalaktiten, bas graziose Minaret mit den kleinen, ichlanken Minarettchen, Die erhabene, feierliche Ruppel, bie zierlichen Arabesten, die Malereien in Gold, blau und rot, und vor allem bie erquisit gemeißelten Marmorbauten, bas alles gehört ben Mohammedanern. Gie miffen es und find ftolg barauf. Mit unendlicher Berachtung bliden sie auf die Tempel ber Sindus, und mahrend die abergläubischen Sindus zu ben Mausoleen ber berühmten "Biers" pilgern, betritt kein Mohammedaner die Tempel der hindus. Gin Bild oder eine Statue in einer Moichee ift ein Unding. Der Anblid driftlicher Kirchen mit Bilbern ober Statuen flogt bem Mohammebaner Abschen ein. Sieben Mal am Tage verrichtet ber Mohammedaner feine Gebete; einmal wenigstens muß er bies in ber Mofchee thun. Un großen Teften, wie Batr-i-36 und Moharram vilgert alles zum Jegah; dies ift eine Art Tribune

10 Rhiem:

unter freiem himmel mit weitläufigen Reihen von Steinen bavor, bie ben Blatz für die zum Fest Kommenden angeben, damit alles in Ordnung hergeht. Stunden vor der Feier kommen sie zu hunderten, der rauhe, untultivierte Dorsbewohner, der handwerker, der Kausmann, der Scheikh mit den klugblickenden Augen und der Ablernase, der Seped mit langem Bart und fliegenden Gewändern, zu Pferde, zu Fuß, auf Kamelen, in Ochsenwagen, alle in sestlichen Gewand, je greller die Farben, desto besser; aber kein einziges weibliches Wesen ist sichtbar. Und wenn dann die Tausende die Knie beugen, und das Kalama (mohammedanisches Glaubensbekenntnis) zusammen aussprechen, wieder und wieder und wieder, daß man das Dröhnen meilenweit hört, dann versteht man etwas von der gewaltigen Macht des Kilam.

Der Abend ift echt indisch, die Sonne geht zur Reige, eine leichte Brife bringt von den benachbarten Garten ben berauschenden Duft der Mangoblüten, der Mendi und des Cirrusbaumes. Die blau glafferten Ruppeln der Maufoleen, auf die wir zufahren, heben fich grell gegen ben leuchtenden Abendhimmel ab. Da ift die Gruppe, wohl gegen 30; eine gange Dynaftie ftolger Emire, die burch ihre Rampflust und ihren Chraeiz bas Land mit Raub und Bermuftung füllten, liegen bier begraben. -Jeder Emir hat mit feiner Lieblingsfrau ein Maufeleum inne, mahrend Die Sarkophage ber anderen Frauen in einem fleinen Grabgewölbe bicht babei find, Biele ber herrlichen Bauten find in Berfall geraten. Ginige rauhe Geftalten treten aus ben kleinen Lehmhütten ringsumber und bieten uns ein freundliches Galaam. Bir find alte Bekannte bier und erklaren, bag unfere Freunde gekommen find, um die Maufeleen anzusehen, einige ber Frauen find Senana-Schülerinnen, und wir werden oft gebeten, eine Schule hier zu beginnen. Gin alter Mann bietet fich als Fuhrer an und ichaut die fremben Gafte mit tritischem Auge an, augenscheinlich berechnend, wie viel "Batichisch" Sahib und Madam Sahibah ihm geben werden. Das Gras wuchert zwischen ben Rigen ber Marmorplatten, mit benen ber hof gepflaftert ift. - Schwärme von Papageien fliegen treischend auf und eine Schlange flieht eilends in ihren Bergungsort. Unfere Schritte hallen in bem hohen Ruppelgebäude wieder. Die Luft ift kalt und unfere Stimmen flingen hohl und geifterhaft. Der Alte ichlägt bas Sammettuch gurud, bas ben Sartophag bes Emir bebedt und lieft mit eintoniger Stimme die Roranverse, die in den Marmor eingemeißelt find. Bertrodnete Blumen und Rofen: und Sandelholgol verbreiten einen feinen, gromatischen Duft. In ber Thur hangen Rinder-Rlappern und anderes

Spielzeug. Wenn eine kinderlose Mutter hierher kommt und ben Propheten um einen Sohn anfleht, bringt fie ein foldes Spielzeug mit; ift ihr Bunsch erhört, so schneibet fie bes Rindes Saare ab, wenn es ein Jahr alt ift und hängt fie neben ber erften Gabe auf. Wir besuchen ein Maufoleum nach dem andern, bis der Mond fein filbernes Licht über bas Bange gießt. - Ringsum ift ein mohammedanischer Begräbnisplat: hunderte von Steinhaufen und Monumenten umgeben die majeftätischen Mausoleen, wie Sklaven einen König; bas maren bie Diener und Beamten ber Emire. Gin Maufoleum fteht etwas abseits; ber Emir, der bort begraben liegt, gehörte einer viel früheren Dynaftie an, und die Leute erzählen viel von seiner Bracht und seinem Glang, die Tradition hat sich von Mund zu Mund fortgepflanzt. Es ist bei weitem bas größte Mausoleum, und ift wie ein Fort mit einer hohen Mauer mit Schieß= luken umgeben. Es ist eine ichone, alte Ruine. Marmorpfeiler und Ornamente liegen in bunter Unordnung im Bof: drei mohammedanische Frauen fcopfen Baffer aus bem Brunnen und erzählen uns von ben Beiftern, die hier nachts haufen. Wir treten ein; die Ruppel ist längst nicht mehr vorhanden, der tiefblaue hinmel bildet das Dach, und der Mond gießt sein volles Licht auf 3 Marmorfärge. Schlingpflanzen, Die von außen emporgeklettert find, fallen durch die leeren Fenster und winden fich um bie Pfeiler. Unfere Begleiter und 2 ober 3 andere fagen an= bächtig das Ralama, und weit hinaus in die Nacht hallt es: es ift nur ein Gott, Allah, und Mohammed ift fein Prophet.

Erste Missionserfolge unter den Frauen der Waschambaa in Nord-Usambara.

Bon Frau Miffionar Johanffen.

Im J. 1891 kamen die Misstonare Wohlrab und Johanssen nach Mlato und legten die Station Hohensviedberg an. Als sie der Sprache soweit mächtig waren, um hinauszuziehen und das Evangelium zu verküns digen, da hatten sie ihre Freude daran, wie ausmerksam und eisrig die Frauen zuhörten. Aber keine von ihnen kam auf den Missionshügel zum Gottesdienst, weil dort keine weiße Frau war. Als im Sommer 94 Missionar Johanssen seine Frau hinausbrachte, wurde diese aufs herzlichste

begrüßt, und sehr balb kamen einige Frauen aus bem nahe gelegenen Dörschen Bungoi zur Andacht in die Kapelle und zwar gegen ben Willen ihrer Männer. Sie sprachen es aus, daß das Wort Gottes ihnen ins Herz gedrungen sei, sie könnten davon nicht lassen, sie wollten alle Besehle ihrer Männer ausrichten, aber wenn sie ihnen verböten Gottes Wort zu hören dann würden sie ihnen nicht folgen. Sie kamen regelmäßig auf die Station, und im November fanden sie den Mut, um die Lause zu bitten, was zur Folge hatte, daß sie von ihren Männern vertrieben wurden. Sie blieben jedoch standhaft trot aller Orohungen und Verfolgungen ihrer Verwandten, und beharrten bei der Bitte um die Tause.

In bem vorbereitenden Unterrichte waren sie aufmerksam und eifrig bemüht, so viel als möglich zu lernen. Sie kamen abends zu Frau Johanssen und baten diese mit ihnen zu wiederholen, was sie am Tage im Unterricht gehört hatten. Im Dezember wurden die ersten drei Frauen getauft. Sine von ihnen ist Salome Okyniasi, über die Frau Johanssen u. a. folgendes erzählt:

Salome hatte Gelegenheit gehabt mit andern Frauen von Gottes Wort zu reben und erzählte mir ganz genau mas fie gesprochen.

Salome: D was habe ich heute für eine Freude gehabt. Ich ackerte auf dem Felde, das ich von meiner Mutter bekommen habe, und da sehe ich in der Nähe zwei bekannte Frauen, eine ältere und eine jüngere, letztere mit ihrem Kindchen. Ich gehe und begrüße sie und frage, ob ich das Kind ein wenig nehmen darf. Sie giebt mir das Kind, da sagt die junge Fran: Mlugas Frau ist von den Eltern nach Haus geholt worden, weil der Mann sich tausen lassen will. Sie ist aber wieder zu ihm zurückgekehrt, sie will auch gern die Worte Gottes. Wenn mein Mann auf den Gedanken kommt, sich tausen zu lassen, so lause ich ihm für immer weg, ich will nichts von der Tause wissen.

Salome: Sprich nicht so von der Taufe! Getauft werden ist etwas Gutes. Bitte nur gleich den Herrn um Berzeihung dieser Worte wegen; denn wenn du denkst, Gott sei so fern, dort oben in den Wolken, so irrst du dich, er ist mitten unter uns und hat beine schlechten Worte gehört.

Die Frau: Ist bas wirklich mahr?

Salome: Ja, so ist es.

Die Frau: Sag' einmal, wie ist benn das mit euren Namen, die ihr bekommt, wo kommen benn die her?

Salome: Die kommen von Gott, die stammen aus den Worten Gottes.

Die Frau! So? Wie heißt doch Mgunda?

Salome: Lasaro.

Die Frau: Und wie Ontulve und Mukea?

Salome: Mariamu und Magdalene. Ich bat leise den Herrn, er möchte mir helsen bei meinen Worten, denn von selbst weiß ich nichts zu sagen, und dann erzählte ich den beiden Frauen die Geschichte von Lasaro. Es war ein reicher Mann u. s. w.

(Sie wiederholte mir, wie sie immer bei solchen Gelegenheiten thut, aufs aussührlichste die ganze Geschichte, wohl damit ich sehen sollte, ob sie auch richtig erzählt hätte.)

Salome: Dann habe ich ihnen von Lot, Sodom und Gomorrha ersählt. Sonst haben wir immer gesagt — ihr wißt doch noch, daß ich es auch gesagt habe — wenn wir sterben, so ist es aus mit uns, aber so ist es nicht, wir bleiben nicht ewig tot, wir werden alle wieder lebendig und wer an den Herrn Jesum glaubt, kommt in seine Herrlichkeit, wer aber nicht glaubt, ins Feuer.

Die Frau: O, was sagst du, ist das wirklich so? Wer nicht glaubt, der kommt nach dem Tode ins Feuer?

Salome: Ja, der stirbt dann zum zweitenmale, der kommt an den Ort der Qual, so ist's. Seht, ihr habt uns verachtet, weil wir ges taust sind, das ist nicht recht von euch.

Die Frau: Ja, ja, wir haben euch verspottet, weil ihr euch habt taufen lassen, aber was sollen wir denn nun thun, was sollen wir thun, daß wir nicht an den Ort der Flammen kommen?

Salome: Ich will es Euch fagen, hört immer, wenn jemand bie Worte Gottes rebet, aufmerksam zu und wenn ihr nicht gleich alles versiteht, laßt es euch zum zweitenmal sagen. Sieh, es war einmal ein Mann, der hieß Nikodemus.... (nun folgt ausstührlich das Gespräch von Nikodemus namentlich die Worte: so ihr nicht von neuem geboren werdet, könnt ihr nicht in das Neich Gottes kommen).

Die ältere Frau: Wirklich wir können nicht in das Reich Gottes kommen, wenn wir nicht von neuem geboren werben?

Salome: Nein, das können wir nicht, aber wenn wir getauft werben, dann kommen wir los von unsern Sünden, und dann können wir es. Seht, Gott hat uns Lehrer gesandt, die haben ihr Land und

ihre Brüber verlassen, weil Gott zu ihnen gesagt hat: geht zu ben Baschambaas und verkundigt ihnen die Freudenbotschaft.

Die Frau: Das benn für eine Freudenbotschaft?

Salome: Run Gottes Wort; bag Gott uns feinen Sohn geschenkt hat und daß Refus für unfere Gunden geftorben ift. Er ift aber nicht tot geblieben, sondern auferstanden. Wenn Gott nun kommen wird gum Gericht, bann wird er sagen: ich habe euch Lehrer geschickt, warum habt ihr benn nicht auf ihre Worte gehört, habt ihr fie etwa nicht gesehen? Dann mußt ihr fagen: ja, gefehen haben wir fie mohl, aber weiter fonnt ihr bann nichts antworten, und bann wird ber Berr fprechen: ba - nimm bu Satan beine Leute! Warum wollt ihr benn nicht tommen, um Gottes Wort zu hören, warum rebet ihr fo fchlecht von ber Taufe? Ihr mußt auch nicht benten, daß es meine Rraft gemesen ift, mich taufen zu laffen, bas mar allein bie große Gnabe Gottes; und bie will er nicht nur uns wenigen, sondern euch allen erzeigen. Als wir all biefe Worte geredet hatten, fagte ich ihnen: ich war hierher gekommen um zu adern; benn heute habe ich meinen freien Tag, an bem ich adern kann, aber wenn ich die Borte Gottes fagen kann, freue ich mich immer fehr und bin garnicht betrübt, wenn ich nur wenig adere. Jest haben wir nun ja aber lange gesprochen, barum will ich noch gang ichnell ans Adern gehen, ehe es Abend wird, benn ich wohne ja weit. Damit ftanb ich auf, und die junge Frau ging auch an ihre Arbeit; aber die Alte fagte: es ift mir nun nicht möglich zu adern, und ich fah, wie fie bie gange Beit nachbenklich bafaß und ju mir hinüberichaute.

Wenn die Frauen irgend wohin zum Besuch gehen zu heidnischen Bekannten, und sie bort nichts vom Evangelium erzählen ober wenigstens singen können, dann kommen sie gewöhnlich traurig nach haus: wir haben heut keine Freude gehabt, die Leute wollten nichts hören.

Missionar Johanssen hat ausstührlich mit den Christen über ihr Bertündigen gesprochen und ihnen gesagt, daß sie zuerst von der frohen Botschaft reden sollen und nicht gleich so viel vom Gericht, sondern erst von der Gnade. Gewöhnlich erzählen sie die Geschichten, die sie in der letzten Zeit gelernt haben, ohne zu bedenken, ob die auch für jeden so ohne weiteres zu verstehen sind. Die Frauen dachten, es käme darauf an, möglichst viel Geschichten auf einmal zu erzählen, damit doch jemand, der noch garnichts gehört hätte, gleich recht viel erführe.

Das erste alte Mütterchen, bas getauft ift, konnte bem allgemeinen Christenunterricht, ben bie Missionare geben, nicht folgen, beshalb unter=

richtete ich fie einen Tag um den andern. Un bem bazwischenliegenden Tage tam fie aber auch immer, wenn auch nur im Borbeigehen, um mich ein Beilchen zu besuchen: aus Sehnsucht, wie fie bann fagte. In ber letten Zeit, brachte fie mir fast täglich ein ober zwei große Rurbiffe voll Waffer mit, um mir eine Freude zu machen. Gie kann beim Unterricht nicht gut zuhören, wenn fie nicht birekt angerebet wirb. Wenn fie nach= mittags zur Stunde kommt, bann mahnt fie gewöhnlich schon nach 20 Minuten "lag uns jest aufhören", fie fehnt fich bann nach ihrem warmen Feuer ober bem Sonnenschein. In ber Rapelle ift es ihr mohl zu ungemütlich, auch daß fie da nicht fo laut, wie fie es liebt, von ihren täglichen Dingen sprechen kann, ift ihr vielleicht ein wenig schwer. - Gine Freude fur uns ift, ju merken, bag fie mit ihrer Gunde tampft. Go tam fie vorgeftern und fagte, bag fie fo in Born geraten fei über einen ihrer Entel und bag biefer bann ihre Gunbe ihr ins Bewußtsein gebracht hatte burch die Borte: Grogmutter, bu bift ein Menfch Gottes und boch ichimpfft bu fo? Gie habe bem Rleinen gegen= über fofort ihr Unrecht eingestanden.

Die Frage wegen der Cheschließung der Christen, ist je länger je mehr ein Gegenstand der Sorge für uns, weil bei einem Teil unsrer jungen Leute eine gedrückte Stimmung Naum gewinnt, infolge der schein=baren Aussichtslosigkeit zu heiraten. Sikiniasi und Kiniasi (Häuptling und Sohn) haben zwar beide die Zusage gemacht, um des Christenstandes willen dürse die Berlobung nicht gelöst werden, trothem sind allen jungen, getauften Burschen die Bräute genommen worden und der Häuptling thut keinen Schritt, um dem zu steuern.

In bem Bericht über ben Stand ber Mission, welcher von bem Bezirksamtmann herrn von Saint Paul eingesorbert wurde, ist auf dies hemmnis der Arbeit hingewiesen worden. Es ist doch billig, daß die Unterthanen eines christlichen Staates von seiten der Obrigkeit auch einen gewissen Schutz dem heibentum gegenüber ersahren. Der herr Bezirkseamtmann hat ein Formular in Kischambaa schreiben lassen des Inhalts: daß die Regierung auf die Eingeborenen keinen Druck hinsichtlich ihres Glaubens ausübe, daß sie aber ihrerseits das Gleiche von den Eingeborenen erwarte. Wer denjenigen, die nach ihrer Überzeugung sich dem Christentum zuwenden, Gewalt anthue, der solle bestraft werden. Dieser Erlaß soll in mehreren Fremplaren den größeren häuptlingen der Distrikte, in denen unsere Mission arbeitet, zugeschickt werden. — Bei dieser Geslegenheit hat Missionar Wohlrab auch über die bei unsern Schwarzen so

häufig vorkommenden Kindermorde gesprochen, die doch wohl von einer christlichen Obrigkeit in gleicher Beise als Verbrechen angesehen werden müßten, wie die indischen Witwenverbrennungen; es ist ihm zugesagt worden, daß auch dieser Punkt in dem Erlaß aufgenommen werden soll. Derartige Morde sollen fortan von der Regierung auch wirklich als Morde betrachtet werden, und wer derselben überführt wird, solle die Strafe eines Mörders erhalten.

Im fernen Indien.

Eindrücke und Erfahrungen im Dienst der lutherischen Mission unter den Camulen

> Georg Stofch, Bastor am Elisabeth=Krankenhaus zu Berlin.

Preis brofc. 20. 2.80. fcon geb. 20. 3.60.

Der Reichsbote ichreibt:

Der spradgewandte und feinfinnige, theologisch tief gegründete und miffionarisch burchgebilbete Verfaffer hat und ein Buch über Indien geschenkt, welches bie vollfte Aufmertfamkeit aller Miffionsfreunde namentlich unter ben Gebilbeten verbient. ift junachst ein eigenartiges Werf, fern von jeder Schablone. Die übliche Form ber Reisetagebücher ift verlaffen, die umffanblichen Rapitel "Land und Leute", "Ge= fcichte ber Miffion" 2c. fehlen; es ift eben bas, mas ber Titel verspricht: Einbrude und Erfahrungen. Gindrude, b. h. Indien, wie es fich bem Berfaffer querft bar= geftellt; Erfahrungen, b. h. mas ber Berfaffer bei eigener Miffionsthätigkeit in Indien erlebt. Der Stil in ben einzelnen Auffagen ift immer meifterhaft; ber blumenreiche und farbenprächtige, wie ibn Stofd und fouft gern bietet, ift nur bei ben Schilberungen bes Landes gebraucht, wo er auch vollftanbig am Plat ift; in ben anderen Auffagen ift er von ebler Ruchternheit. Alles ift fo intereffant gefcrieben; so leicht kommt man nicht von ber Lekture eines Rapitels fort. Ginige Abidnitte find für ben Miffionsfachmann von größter Bichtigfeit, 3. B. "Das englifche Schulwesen in Indien" und "Ginige Grundbegriffe ber Religion in tamulifcher Sprache." Doch find fie auch fur alle gebilbeten Rreife intereffant und verftanblich. Gehr feffelnd ift "Indischer Mufit-Enthufiasmus," enthaltend ben Bericht eines Inders über eine mufitalifche Soiree in einem Europäerhaufe. Alles in allem ift bas Werf vortrefflich; faft alles eignet fich jum Borlefen in Miffionsvereinen; vieles bient gur Bereicherung ber Miffionswiffenschaft, und nichts möchten wir vermiffen. Auch ber Berleger hat fein Beftes gethan. Bir munichen bem Buch von Bergen ben ibm gebührenben Abfat.

Bischof French.')

Bon P. P. Richter in Werleshaufen.

Mehr als vordem sind in unseren Tagen die Augen der Missionsfreunde der Bekehrung der mohamedanischen Bölkerwelt zugewandt. Die Lebensbeschreibung eines Mannes, der seine ganze Arbeitskraft zum großen Teil der Mohamedanermission gewidmet hat, wird daher zur Zeit auf ein besonderes Interesse rechnen dürsen, zumal wenn dies ein Mann wie Thomas Balpy French ist, der es unstreitig verdient, unter die bedeutenosten Missionare der Gegenwart gerechnet zu werden.

Selten wird man einem angiehenderen Charafterbilde begegnen, als es uns in seiner Berfonlichkeit entgegentritt. Gine reiche geiftige Beanlagung, burch eine eiferne Energie und einen unermublichen Schaffens: brang fruchtbar gemacht und ausgenutt, machte ihn, wenn auch nicht zu einem theologischen Gelehrten - benn feine Neigung mar mehr ber prattifchen Arbeit zugewandt - fo boch zu einem Mann von vielfeitigstem theologischen Biffen, zu einem Renner ber patriftifchen wie mobernen, englischen und ausländischen theol. Litteratur, zu einem Kornphäen in orientalischer Gelehrsamkeit. Doch darin besteht nicht seine hauptjächliche Bedeutung. Bas feinem Leben Geprage und Inhalt gab, mar ber beilige Gifer, ber ihn burchwehte, ber ihn mit Leib und Seele Miffionar fein ließ, ber ihn zu uneingeschränkter Gelbftverleugnung befähigte, daß ihm fein Opfer an Bermögen, Rraft, Gefundheit und Lebensglud zu groß erschien, um auf ben Altar ber Mission gelegt zu werden. Um sein Charafterbilb zu vervollftändigen, benten mir uns weiter ben Schimmer einer herzgewinnenden Freundlichkeit, Die Ausstrahlung eines liebemarmen Bergens, über ihn ausgegoffen, benten ihn endlich mit einer ungeschminkten, tiefen Demut umkleidet, Die ihn stets anerkennend über fremde, bescheiden über eigene Leiftungen urteilen ließ. Der Gindruck, ben bieje mahrhaft apostolische Erscheinung auf ihre Beitgenoffen machte, tann nicht treffenber wiedergegeben werden als mit einem Borte, mit dem ber berühmte Mohamedaner-Ronvertit D. Zmaduddin seinen heiligen Bandel beschreibt: "Er mar ein besonderer Freund Gottes auf Erden." Richt minder be-

¹⁾ Birks, Life and Correspondence of Thomas Valpy French, First Bishop of Lahore. Conton 1895 2 Bbc.

Richter:

zeichnend für sein Wirken ist bie Bemerkung, die ein anderer machte, daß sich einem bei Betrachtung der Wege Frenchs das Gefühl aufdränge: "fiehe, das ist Gottes Finger!"

Thomas Balpy French wurde am Neujahrstage 1825 zu Burton am Trent geboren. Sein Bater, ein hervorragender, wenn auch öffentlich nie besonders hervorgetretener englischer Geistlicher, wird als ein Mann von großer Energie und Willensstärke geschildert, Eigenschaften, die er seinem Sohn als Erbteil hinterließ. Die Mutter bilbete mit ihrer Gütigkeit und Milbe das ergänzende Gegenstück. Schon den Knaben bescelte ein unersättlicher Lerneiser, der ihn auch die Ferien zum Lernen verwenden ließ. Und lernend, sagt sein Biograph von ihm, starb er auch. Ein anderer Zug an ihm war eine tiesinnerliche Frömmigkeit, die ihn überall hin, auch in seine Jugendfreude, auch in die Herreichteit der Alpenwelt begleitete.

In seine Studienzeit zu Orford sielen die Anfänge des Kampfes zwischen Ritualismus und Evangelikalismus. French war von Hause aus an eine freie, evangelische Denkungsart gewöhnt, daher er auch seinen gewiesenen Blatz auf Seiten des Evangelikalismus fand, doch nicht so, daß er je ein blinder Parteigänger gewesen wäre. Er hat sich sein Leben lang eine große Unabhängkeit des Urteils bewahrt und nie nach vorgefaßten Parteigrundsäßen, sondern stets nach persönlicher überzeugung geurteilt. Einseitigere Freunde verkannten ihn deswegen in der Folge nicht selten, und er fand sich in seiner unabhängigen Stellung oft isoliert.

Den ersten stärkeren Impuls, an eine missionarische Wirksamkeit zu benken, empfing French mit seinem vertrauten Freunde Arthur Lea gelegent- lich des Besuches des Bischofs Wilbersorce. Der jähe Tod dieses Freundes, sowie ein an ihn besonders gerichteter seuriger Appell des Miss. For und auch dessen gleichsalls plöglicher Tod ließen den Vorsatz zur That reisen. Im April 1850 stellte er sich der Church Miss. Soc. zur Verfügung, der sein Angebot gerade zur rechten Zeit wie eine unmittelbare Gabe Gottes kam.

I. In Agra.

In Agra (Nordindien) unterhielt die Ch. M. Soc. seit langem einen vielverzweigten Missionsbetrieb; es war eine kleine städtische Gemeinde vorhanden, dazu eine blühende Dorskolonie, große Baisenhäuser und Schulen und eine leistungsfähige Druckerpresse. Basaar: und Reisepredigt wurden fleißig gepflegt. French sollte mit einem zugleich mit ihm hinauszgesandten akademischen Genossen nicht in die bestehende Arbeit eintreten, sondern etwas ganz Neues ins Leben rusen. Mit den bisherigen Mitteln

hatte man nur die niedersten Kasten der Hindus erreichen können, die höheren erwiesen sich als gänzlich unzugänglich. Um an sie heranzukommen, sollte nun ein college — ähnlich unseren Realschulen — gezgründet werden. Da in Indien für den Eintritt in den sehr begehrten Regierungsdienst eine höhere Schulbildung Vorbedingung ist, so erfreuen sich derartige colleges durchweg eines guten Besuches gerade aus den höheren Kasten. Es galt nun, dem schon bestehenden Regierungskollege, das wie alle indischen Regierungsschulen religionslos war, ein christliches gegenüberzustellen.

Über die Vorsätze, mit denen French an die Arbeit ging, schrieb er an einen Freund in der Heimat:

"Ich hoffe, mich mit aller Kraft zuerst baran zu machen, die Sprachen zu lernen, bann unter ber Jugend zu arbeiten und mich zu bemüßen, ihnen einen Charakter vor Augen zu stellen, ben sie, wills's Gott, wertschäßen lernen. Ich werbe banach trachten, mit ihnen zu sympathisieren und sie fühlen zu lassen, daß einer gekommen ist, ber sie nicht nur unterrichten, sondern ihr Freund sein will, der ihr wahres Wohl auf dem Herzen trägt und fähig ift, einen Schwarzen oder Braunen ebenso gut zu lieben als einen Weißen. So gedenke ich allmählich ihren Geist nach dem Borbilde zu beeinstussen und umzusormen, welches wir in Christo und seinen Jüngern besitzen."

Mit welcher Energie sich French, ein Sprachgenie ersten Ranges, auf bie Sprachen warf, zeige eine kleine Anekbote.

Ein anberer Missionar fragte später einmal French für seine Sprachstubien um Rat; er antwortete ihm: "Sie mussen natürlich mit Urdu den Ansang machen, um sich mit den Dienstdoten unterhalten und in Kirche und Schule aushelsen zu können. Darauf wären täglich 6—8 Stunden zu verwenden. Um mit den Dorfeleuten sprechen zu können, bedarf es des Kandschabi, wosür 2—3 Stunden anzusehen wären. Sie sollten endlich auch versuchen, täglich noch 2—3 Stunden sür Persisch zu erübrigen, das für die Schulen von unschätzbarem Werte ist. Die übrige Zeit könnte mit Arabisch außgesüllt werden, um den Koran lesen zu können."

Trot mancher erschwerender Umstände — French war bisweilen der einzige europäische Lehrer inmitten lauter heidnischer Munschis (Hinduschrer) — konnte im Dezember 1853 das college eröffnet werden und kam allmählich in Gang. Die Frequenz hob sich von Jahr zu Jahr dis auf 330 Schüler. Das wichtigste Unterrichtssach in den Augen Frenchs war natürlich die Religion. Freilich mußte er sich klar sein, daß gerade dieser Unterricht von den Schülern zunächst nur als eine lästige Beigabe empsunden werden konnte, welche man nur um der zu erreichenden materiellen Vorteile willen wohl oder übel mit in Kauf nehmen mußte. Doch wußte French vermöge seiner frischen, anregenden Weise, die ihm als besondere Gabe eignete, sie auch hiersür bald zu interessieren, wenn dies

52 Richter:

auch bei ben meisten mehr ein Interesse bes Berstandes als bes Herzens war. Es pflegte in biesen Stunden recht lebhaft herzugehen, indem besonders einige scharfsinnige Burschen nicht mübe wurden, ihre Einwände vorzubringen, wozu sie offenbar nicht selten von ihren heidnischen Briestern instruiert waren.

Positive, in Bekehrungen bestehende Erfolge lieferte das college nur wenige. Es ist für einen Hindu vornehmerer Kaste ein schwerer Schritt, durch die Tause öffentlich Christum zu bekennen.

Gin Beifpiel aus Frenchs Erfahrung bierfur. Er ergablt: "Gin junger Brabmane Ranbichit mar perfoulich von ber Babrbeit bes Chriftentums überzeugt. Aber augenscheinlich fallt bie Rurcht, feine Ehre zu verlieren, für feine Entscheibung fcmer ins Gewicht, und barüber wird man faum überrafcht fein, ba er ergablt, baß er jur höchiten Brahmanentafte gebore, und baß jedermann ihm Berehrung erweise. 3d habe mit ihm beute Abend bas Taufceremonial burchgenommen, besonders bie Gelübbe, bie er berufen fein wird abzutegen, ich habe ihm auch bie Berlufte und Opfer vor Augen gestellt, auf bie er fich gefaßt machen muß. Alles ichien ihm erträglich, bis ich ihm von bem Berluft ber Rafte fprach, bag er mit jedermann effen muffe und niemand fur unrein achten burje. Dagegen baumte fich fein Brahmanenftolz auf. Er wollte mit niemand zusammen, immer allein effen, aber in seinem Bergen an Chriftum glauben. Bernach ließ er fich berbei, fich bereit au erklaren mit Europäern gufammen gu effen, aber nicht mit nieberen Raftenlenten, auch nicht mit eingeborenen Chriften. Bulest verftand er fich bagu, mit allen gu effen, welche feine unreine Rabrung, Ratten ober Bewürm, genießen wie bie Tichanars. Sein Bater hat ihm die Thur gewiesen und giebt ihm weber Rleiber noch Bucher, er folle ju Sefus geben und fie fich von bem geben laffen."

In anderen Fällen kam die Frucht des in der Jugend genoffenen Religionsunterrichts erst in späteren Jahren zur Reife. So erhielt French von einem früheren Schüler noch nach 18 Jahren diesen Brief:

"Hochwürbiger Herr, ich hosse, Sie werben entschulbigen, wenn ich Sie mit biesen wenigen Zeilen belästige. Ich bin Ihr alter Schüler aus der Bibelklasse und war 1853 nahe daran, mich tausen zu lassen. Aber meine Mutter hinderte es. Jedoch die Unterweisung, die Sie mir in der Schrift gegeben hatten, hat sich meinem Gebächtnis und Gewissen so sein die eingeprägt, daß ich das Bewußtsein meiner Schuld nicht beschwichtigen konnte, die ich mir das Herz faßte, mich ganz Christo zu erzgeben. Um 13. Nov. vergangenen Jahres (1872) bin ich getauft. Ich bin Euer Hochwürten sehrer Diener

Es läßt sich selbstverständlich nicht statistisch in jedem Falle nache weisen, wie viele hindus so durch mittelbare Wirksamkeit des college für das Christentum gewonnen sind. Die hauptbedeutung dieser christlichen höheren Schulen besteht zur Zeit überhaupt nicht in einzelnen Bekehrungen sondern darin, daß sie christliche Weltanschauung in einer unbemerkten und und doch stetigen Weise unter den höheren Schichten der hindubevolkerung

verbreiten und so ben Boben für das positive Christentum zurichten helsen. Während French in späteren Jahren diese Aufgabe des höheren Missionsschulmesens voll und ganz gewürdigt hat, fühlte er sich damals von seiner anscheinend fast fruchtlosen Thätigkeit selbst wenig besriedigt. Es verslangte ihn nach mehr eigentlicher Missionsarbeit. Der Unterricht in den rein weltlichen Lehrfächern lag ihm zu sehr abseits von der eigentlichen Missionsaufgabe und schien ihm zuviel von den besten Kräften des Missionars zu absordieren. Daher wünschte er sehnsüchtig, es möchte ihm, wenn irgend möglich, für die wissenschaftlichen Lehrfächer zur Unterstützung ein Philologe gesandt werden, oder es möchten nur die jungen Missionare, die sich in Indien eingelebt hätten, im Schuldienst beschäftigt werden, während die älteren und erfahrneren sich wesentlich der eigentlichen Missionsearbeit widmen sollten.

Indessen ob auch nicht gänzlich von seiner Lehrthätigkeit befriedigt, erfüllte French doch mit aller Pflichttreue und Freudigkeit diese seine bessondere Aufgabe. Nur die freie Zeit, die diese ihm ließ, glaubte er zu solcher Arbeit verwenden zu dürsen, zu welcher sein Herz ihn trieb. Bald beteiligte er sich an der öffentlichen Basaarpredigt. Eine besondere Freude war es ihm, wenn bei solcher Gelegenheit manche seiner Schüler sich um ihn scharten und, obwohl selbst noch Heiden, dennoch ihren heidnischen Bolksgenossen gegenüber seine Partei nahmen. Auch an der berühmten 1854 abgehaltenen Disputation Pfanders mit dem gelehrten Mohamedaner Rahmat Ullah konnte er thätigen Unteil nehmen und durch seine gute Beschlagenheit in den theologischen Bissenschaften Pfander wesentliche Hilfe leisten.

Bor allem benutte French die Zeit der Schulferien zu ausgebehnten Predigttouren in die nähere und fernere Umgebung Ugras. Die Ersfahrungen, die er hierbei gesammelt, hat er in einer Reihe bemerkensswerter Ratschläge niedergelegt:

Bu Predigtreisen sollen hauptsächlich die älteren und er fahreneren Missionare ausziehen. Diese Reisen sind bisher meist so gut als erfolglos geblieben, weil sie allzu planlos betrieben wurden. Die Missionare sind auf eigne Faust herumzereist, ohne sich mit einander ins Ginvernehmen zu sehen, ohne auf das Bezug unehmen, was ein anderer bei früherem Besuch etwa gethan hatte. Ein 2 bis 3tägies Berweilen an einem Orte kann von keiner nachhaltigen Wirkung sein. Man muß wenigstens 2-3 Monate in einer Stadt verweilen. Möglichst soll der Missionar auch nicht einzeln reisen, sondern zu 2 und 2 oder in kleinen Trupps. Hat man dann durch längere Predigt in einer Stadt Boden gesunden, so ist ein Missionar dielbst bleibend zu stationieren, um das Werk sortzusühren. Die gewonnenen Heidenchristen sind zu thätiger Mitarbeit zu erziehen, es müssen ihnen

54 Richter:

Allesten= und andere Vertrauenposten zugewiesen werden, benn mit bem Verantwortlichkeitsgefühl wird auch ihre Kraft und ihr Eiser erstarken. Auf diese Beise wird mehr Leben in den Missionsbetrieb kommen. Allerdings wird auch heftigere Feindschaft sich erheben, aber das kann gegenüber ber gegenwärtigen toten Gleich= gültigkeit ja nur als ein Gewinn angesehen werden.1)

French stand mitten in der vollen Arbeit, da kam plötzlich wie ein Blit aus blauem himmel der furchtbare Söldneraufstand des Jahres 1857/58 mit seinen zahllosen Greuelscenen. Agra, eine der bedeutendsten Städte jener Gegend und damals Sit der Regierung, spielte demgemäß eine wichtige Rolle in diesen Tagen. Da die Stadt selbst auf die Dauer nicht zu halten war, zogen sich die Europäer, Schutz suchend, in das starke Fort zurück. French hielt dis zuletzt auf seinen Posten aus. Ein Augenzeuge schildert uns in auschaulicher Weise seine Unerschrockenheit und Seelenruhe:

"Alle Engländer griffen zu Säbel und Revolver. Der Weg war mit Juhrwerken bebeckt. Rechts und links eilten die Leute zum verabredeten Rendezvous.
Man rannte, als gälte es Leben und Tod. Das Geschrei enistand, die Meuterer
brängen bereits über die Brücke in die Stadt. Die Gauner warsen nichts Gutes
versprechende Blicke um sich. Außerhalb des colleges alles Alarm, Geschrei und
Berwirrung. Trinnen saß ruhig der tressstücke Mann, Hunderte von jungen Einz
geborenen zu seinen Füßen, an seinen Lippen hängend, welche die schlichten Lehren
der Bibel verkündeten. Und so blieb er während des ganzen Ausstandes."

Endlich nahm auch er seine Zuflucht zum Fort, jedoch nicht für sich allein, sondern mit seinen Christen. Er hatte ihnen Erlaubnis zum Eintritt ausgewirft. Als ihnen trothem der Thorfommandant den Eingang vertrat, erflärte French, daß er für seine Person dann auch auf den Schut des Fort verzichtete und mit seinen Christen draußen bleiben würde. Endlich seste er es durch, daß seine Pflegebesohlenen Ginlaß fanden. Auch im Fort nahm er bald die Unterrichisthätigkeit wieder auf; dazu gab es alle Hand voll mit Krankenpslege, Abhaltung von Gottesbiensten und Seelsorge zu thun.

Der Aufstand war niedergeschlagen; man konnte in die Stadt zurückstehren. Angesichts des großen, wüsten Trümmerseldes, das sich da den Blicken der Zurücksehrenden bot, war es den Missionaren immerhin eine wehmütige Freude, wahrzunehmen, daß man mit dem Missionseigentum glimpslicher umgegangen war als mit anderem. Es galt nun, die zerstrente Herde wieder zu sammeln. Ein Teil der Lehrer, der untreu geswesen war, mußte entlassen werden; die weitaus meisten waren bewährt

¹⁾ Solche Gebanken sind zwar an sich richtig, in der Praxis aber oft nicht durchführbar, wie auch French unter bem Druck der Berhältnisse nicht immer danach handelte. — Die Warnung vor Überschätzung des Wertes slüchtiger Evangelisations= reisen ist jedoch besonders beachtenswert.

gefunden. Von den Schülern fand sich in kurzer Zeit wenigstens ein Drittel wieder zusammen. Ohne über den üblen Lohn, den man mit aller Liebe und Mühe geerntet hatte, verstimmt zu sein, wurde die Arbeit wieder aufgenommen. Frenchs Kraft freilich war nach einer ununtersbrochenen, Sjährigen Arbeitszeit erschöpft, er bedurfte, um neue Kräfte zu sammeln, der Erholung, welche ihm ein längerer Aufenthalt in England gewährte.

II. 3m Derabichat.

Als French sich im Jahre 1862 ber Ch. M. S. wieber zur Berstügung stellte, wurde er mit der Leitung eines neuen Missionsunternehmens im Deradschat, zu welchem der dortige Statthalter Oberst Taylor in der freigebigsten Weise die Mittel zur Berfügung gestellt hatte, beauftragt.

Das Derabicat ift ber ichmale Laubstreifen an ber westlichen Grenze bes Panbichab zwischen bem rechten Indusufer und ber Guleimankette. Die beiben wichtigsten Orte barin find Dera Ismail Rhan und Dera Gazi Rhan; auf beiben Blaten findet ein bedeutender Barenumfat ftatt. Denn borthin fommen allighrlich aus ben Engpaffen bes Suleiman-Gebirges berab bie Lobani Raufleute aus Afghanistan; fie bringen bie Probutte Centralafiens nach bem Panbichab und bis tief hinab nach Indien, bafur nehmen fie indische und englische Waren mit binein bis in bas Berg von Centralaffen, bis nach Ranbahar, Berat, Bothara, Rhima und Rotand. Richt meniger intereffant find bie eigentlichen Bewohner bes Derabichat. ihrer Abstammung nach Bathanen ober Afghanen. Die frubere Dberherrichaft bes Emirs von Rabul über fie mar ftets nur eine nominelle gemefen; in Babrheit war ihr Land ein ficheres Mint ber Gefeglofigfeit, weber auswärtige noch ein= beimische Obrigkeit murbe von ihnen anerfannt. Jedes Dorf ichunte fich felbft mit einem Lehmmall, mablte fich feinen Berrn und lag in Rebbe mit feinen Rachbarn. Jebermann ging bis an die Bahne bewaffnet. Strafenraub mar ber einträglichfte Erwerb, Blutvergießen bie gewöhnlichste Beschäftigung. Erft bie englische Befit= ergreifung führte friedlichere Buftanbe berbei.

In die Mitte dieser wilden Stämme wurde French jest versetzt. Seiner Sicherheit wegen war er auf Anordnung der englischen Behörden auf seinen einsamen Wegen stets von einem Polizisten begleitet. Er kam sich dabei mehr wie ein Gefangener vor, der von seinem Kerkermeister umhergeführt wird; aber seine Borstellungen bei den Behörden, von der unbequemen Begleitung befreit zu werden, waren vergeblich.

Den Afghanen ein Afghane! das wurde jest seine Losung. Den umherschweisenden Romadenstämmen nachziehend, ward er selbst ein Romade; raftloß zog er in dem öden, armseligen Lande umher, fast auf alle Besquemlichkeit verzichtend, dem sengendheißen Sonnenbrande ausgesetzt, eine frische Quelle als ein köstliches Labsal begrüßend. Seine unzertrennlichen

Reisebegleiter — ben größten Bestanbteil seines Gepäcks ausmachend — waren seine geliebten Bucher, mit beren Studium er sich auf eintöniger Banberung die Zeit verkurzte.

Malerisch versteht er es, uns ein Afghanenlager in ber Wildnis zu beschreiben:

"Die Zelte bestanben aus schwarzen Decken und Fellen, kunftlos über Pfähle gespannt. Rund um jedes Zelt war ein Zaun von Schilf oder hohem Grase. Drinnen spielten die Kinder mit ihren Müttern, alle anständig und nett gekleibet, die Mütter meist in lange, schwarze Mäntel mit roten oder grauen Unterkleidern. Außere Schönheit war nicht viel an ihnen zu sehen, die Gestalt war durch die Kleidung fast verhüllt. Sie schienen furchtloser und ungezwungener als sonst Mohamedanerinnen; nur daß das Gesicht verschleiert war. Die Männer saßen meist in großen Gruppen im Kreise, etliche mit wilden, wettergepeitschten, leidenzschaftlichen Mienen, andere und zwar nicht wenige mit stolzem, selbssdewußten Blick, schaftlichen Berstand sowohl als stahlharte Gesundheit bekundend."

Die Afghanen berechnen die Weisheit eines Mannes nach seines Bartes Länge. French trug ehedem keinen Bart, ihnen zu liebe ließ er sich den Bart stehen, um für seine Worte bereitwilligeres Gehör zu finden. Bald wurde er denn auch von diesen wilden Gesellen als ein Freund aufsgenommen.

Einmal sprach er gerabe zu einer Gruppe von Afghanen; ein hindu kam hinzu und tadelte sie, daß sie einem "Feringhi Kasir" — einem Ungländigen — zuhörten. "Nein", sagten sie, "er spricht zu uns als ein Freund unseres Propheten." — Ein anderer Stamm wünschte, daß er sie nach Korassam begleiten möchte, und wollte einen regelrechten, förmlichen Bertrag mit ihm abschließen. "Ich will est thun," sagte er, "unter der Bedingung, daß ihr mich zu eurem Mullah macht und Gottes Wort aus meinem Munde hören wollt." — "Natürlich wollen wir daß; wir wollen dich sogar zu unseren woruna (Brüdern) rechnen." — "Ich will nur euer hanasayah (Nachbar) sein, daß genügt mir." — "Nein, du sollst unser Bruder sein."

Oberst Taylor hatte ben Missionaren bringend ans Herz gelegt, während der unerträglichen hitze der heißen Jahreszeit die luftigeren höhen im Westen aufzusuchen. Halb widerwillig hatte French dieser Mahnung Folge geleistet, nicht um dort unthätig zu sein, sondern um in derselben Weise sein Werk dort sortzusehen. Noch ehe die heiße Jahreszeit vorüber war, tried ihn sein Eiser in die ungesunde Sbene zurück. Er hatte seine Kraft überschätzt. Gines Tages wurde er unweit Dera Ismail Khan in einem Dschungel wie tot noch durch ein glückliches Ungesähr aufgesunden. Sin Sonnenstich hatte ihn getroffen. Glücklicherweise war ein Urzt zur Hand. Doch wochenlang schwebte der Patient zwischen Leben und Tod, und als endlich die Gesahr beseitigt war, lautete das ärztliche Urteil: auf

immer fort aus Indien! Es war nur eine kurze, kaum 1 Jahr währende Episode, die French im Deradschat zubrachte. Direkte Missionserfolge kann man billigerweise von einer so kurzen Birksamkeit nicht erwarten. Doch war auch dies Jahr für ihn nicht fruchtlos. Er hatte die Bekanntschaft neuer und interessanter Stämme gemacht, eine Bekanntschaft, die ihm für seine spätere Wirksamkeit als Leiter der Divinity School und als Bischof von Lahore mannigsach von Nupen sein sollte. Der Eindruck, den er von ihnen hatte, war nicht ungünstig.

"Sie scheinen für Herzlichkeit, Freunbschaft und liebevolle Sympathie zugänglicher als die Mohamedaner Indiens. Sie scheinen nicht jenen Geist bittern hasse und Wiberstrebens ausznatmen wie jene. Die weite Verbreitung des Sufismus, der unter ihnen 12 Setten zählt, einige mit dem weitgehendsten Skeptizismus,
andere mit dem abstrusesten Mystizismus, hat eine freiere Denkungsart unter ihnen
angebahnt, welche, obgleich für tiesere Überzeugung nicht günstig, sie doch wenigstens
nicht abgeneigt macht zu hören, zu bulben und selbst zu prüsen."

Dr. Makans Arbeit auf Sormosa.

Bon P. Strumpfel in herrengofferstebt.

3. Wie griff Maday feine Arbeit an?

Bon Tamfui aus hatte Madan im Frühjahr 1872 feine Rollegen Ritchie und Diction zu Lande langs der Beftfufte bis nach den nordlichsten Außenposten ihrer Mission begleitet, hatte die Pipohoanchriften tennen gelernt und mit bem Lande fich vertraut gemacht; bann mar er allein nach dem Norden gurudgetehrt. Mit zwei Riften bezog er in Tamfui feine erfte Wohnung, einen früheren Pferbeftall; ber britische Ronful lieh ihm Stuhl und Bett, von einem Chinesen erhielt er eine alte Rinnlampe. Frifche Tunche und rote Rattunvorhänge gaben dem Raume wenigstens etwas wohnliches Aussehen. Ohne Lehrer und ohne viel Bucher begann ber junge Miffionar bas Erlernen ber Boltsfprache. Bu bem, mas er ichon aufgeschnappt, mußte fein Diener bas Beitere hinzufugen. Das Befte lernte er von ben Sutejungen braugen im Felbe, mit benen er bald aut Freund murbe. Seine Wörtersammlung muchs erstaunlich. Als ber Diener bes Fragens und Abhörens mude bavonlief, ging Maday auf bie Strafe und fprach mit jedem, ber ihn anhören wollte; nur Englisch= redenden wich er grundsätzlich aus. In 5 Monaten konnte er die erften furgen Predigten halten und ben Rampf mit den Literaten aufnehmen. Auf einen großen Bogen dincfifden Papiers fchrieb er die 10 Gebote und

heftete ihn außen an seine Thur. Zweimal wurde bas Blatt beichmutt und abgeriffen, zum brittenmal ichlug er's an und es blieb.

Da erschien eines Tags im Mai 1872 ein ernster junger Mann zu einem religiösen Gespräch und ließ sich ein Lieberbuch mitgeben. Mackan hatte sofort das Gefühl: "Das ist der junge Mann, um den ich gebetet habe." Er hatte nämlich schon vor seiner Ankunft auf Formosa den Herrn gebeten, daß er ihm als ersten Bekehrten einen begabten Jüngling zuführe. In der That kam der Besucher wieder und brachte täglich neue, immer schlagsertigere Literaten mit. Nach stürmischen Debatten gingen den letzteren die Argumente aus und sie liesen davon. Der junge Mann aber kehrte zurück und bekannte jetzt seinen Glauben an die Bibel. Mit Dank und Freude erinnert sich Mackan dieses Augenblicks. Giam Chheng Hoa oder kürzer A Hoa wurde Christ, Prediger, Mackans rechte Hand und ist heute noch die wichtigste Stütze der Mission.

Zunächst war er Diener und Schüler Madays. Dieser las mit ihm ben Bolksbialeft in romanischer Schrift und überwand vollends die Schwierigkeiten der Aussprache. Sie sangen, Iernten und übten zusammen den ganzen Tag. Auch Geographie und Astronomie tried Mackay mit seinem Schüler, welcher die Augen aufriß vor Erstaunen über die weite Belt jenseit der chinesischen Mauer und des Großen Oceans. Auf allen Predigtgängen wurde A Hoa mitgenommen. Als sie im Herbste Kelung aufsuchten und auf den Steinstusen eines großen Tempels vor einem spottenden Pöbelhausen, darunter viele Bekannte A Hoas, ihre Lieber anstimmten, forderte Mackay den jungen Mann zum erstenmale auf, öffentlich zu reden. Erst schwiege er und ließ den Kopf hängen; nachdem aber Mackay einen glaubenssseudigen altschotzischen Bers gesungen, ermannte er sich zu einem kurzen, ruhigen Zeugnis.

Gleich seine ersten Bekehrten erzog sich also Mackan zu Predigern. Dhne langes Tasten und Schwanken hatte er sich alsbald für seine eigenztümliche, den Berhältnissen angepaßte Arbeitsmethode entschieden: Gründung kleiner Gemeinden an möglichst vielen Orten mit Kapellen unter einzgeborner Leitung. Im Februar 1873 wurde A Hoa mit vier anderen getauft und schon im Herbst d. J. stand derselbe als Pastor an der ersten Dorskapelle und bewährte sich trefflich.

Es war in Golothi, 10 engl. Meilen flugaufwärts von Tamfui, wo burch eine erweckte Witwe Reigung zum Christentum entstanden war. Das Oberhaupt bes Dorfes nahm den Missionar freundlich auf, schlug das Blatt mit den 10 Geboten an seine Hauswand und erklärte danach fünftig leben zu wollen. Während Mackay sich auf einige Zeit dort niederließ und die Thäler und Beiler ringsum predigend burchzog, wurden Steine und Luftziegeln beschafft und obgleich der Präfeft in Bangkah beim englischen Konsul gegen den Bau eines angeblichen Forts und die Einschmuggelung von Gewehren protestierte, auch durch Soldaten die Dorfleute

einzuschücktern suche, wurde der Kapellenbau vollendet. Mehr als 150 Personen erklärten, daß sie die Göhen wegwersen und christlichen Unterricht haben wollten. Es war ihnen etwas Neues, während der Predigt andächtig still zu sitzen, aber bald fanden sie sich darein.

Der unermudliche Miffionar gewann auch an anderen Orten Gingang. Meift reifte er mit dinefifden Chriften, feinen "Studenten", ju fuß ober im Flugboote.1) Gefährliche Flugubergange, unfäglich fotige Landwege, üble Nachtquartiere, Lebensgefahr unter ben Bilben, zu allebem bie Feind= feligkeit ber Literaten mar bie ftete Erfahrung auf biefen Reifen. Rur eine eiserne Ratur und ein unverdroffener Mut konnte jahrelang folche Unstrengungen ertragen. Biel Freunde erwarb fich Maday babei burch bie elementarften ärztlichen Silfsleiftungen. Gegen bas "Teufelsfieber", bie Malaria, wiffen bie Buddhiften: und Taoistenpriefter nur durch ihre Umulette und Teufelaustreibungen gu helfen, mahrend dinefifche Urzte ihre munderlichen Mixturen verschreiben. Da wirft bann eine Doffe Chinin überraschend. Roch wirksamer erwieß fich bie gabnärztliche Runft. In= folge bes Betelkauens hat das Bolt fehr von ichlechten Zähnen zu leiden. Rachbem Maday erft einmal mit Silfe eines harten Solzes einem armen Solbaten den "Wurmzahn" ausgezogen und bafur Dankesthränen geerntet hatte, murde er bald mit Silfe bester New Porter Instrumente ein Meister auf diefem Gebiete und ein Bohlthater bes Bolfes. Auf einem freien Blate, oft auf ben Stufen eines Tempels pflegte er mit feinen Begleitern fich aufzustellen und einige Lieber zu fingen, bann wurden im Stehen benn die Chinesen haben ftarte Merven - oft hunderte von Bahnen2) ausgezogen und endlich ben Berfammelten gepredigt.

Während es ihm so gelang, Zuhörer zu sammeln, versäumte er nicht, bie angeregten Seelen zu pflegen und zu organisieren. Von Anfang an prägte er ben Bekehrten die Missionspflicht als wesentliches Stück des Christenlebens ein, so daß sie eifrige Verbreiter der Wahrheit wurden. Die Gründung der Gemeinden ging deshalb vielsach von den Chinesen selbst aus. Meist folgte Mackay ihrer Ginladung und blieb an dem bestreffenden Orte monatelang, dis ein fester Kreis gesammelt war, welcher die Götzen wegwarf, den Sonntag feierte, hristliche Lieder sang und sich

¹⁾ Zwischen ben Städten Langkah, Toatiutia und Taipesu — je 3 engl. Ml. von einander im Treied gelegen — sind von dem energischen Gouverneur Liu Ming Tschuan breite schöne Straßen angelegt, auf denen täglich ca. 150 Nikschas verkehren; zwischen Kelung und Tekthan läuft auch eine Eisenbahn.

²⁾ Bon 1873 bis jest hat Madan über 21 000 Zähne gezogen, seine Prebiger und Stubenten außerbem noch halb soviel.

eine Rapelle erbaute. Gin Nationalhelfer übernahm bann bie geistliche Pflege unter Oberleitung bes Missionars.

Auf diese Beise entstanden ichon in den ersten Jahren Gemeinden in ben wichtigften Orten bes Tieflandes.

In bem nörblichen Safenplate Relung murbe pon einem Biebhandler, ber früher als Trommler und Guitarrespieler bei Govenprozessionen gebient, jogleich nach Madags Ankunft 1872 aber ein eifriger Besucher ber Predigt geworben mar, ein Saus gemietet und Madan gur Beihe eingelaben. Derfelbe Mann murbe fpater Paftor an einer Poritavelle im Nordoften, litt frohlich im frangofischen Rriege 1884 ben Berluft feiner Guter und ftarb an Malaria, mabrend bie Alteften und Diakonen feiner Gemeinden ihm feinen Lieblingspfalm 121 fangen. - In ber geschräftlich regen Stadt Sintiam, 18 MI, landeinwärts von Tamfui erschien Madan auf Bitten einiger Sorer gerabe jum Gotenfeste. Schon horte er wie ber Bobel zur Ermorbung bes fremben Teufels aufforberte, als es ihm noch gelang. burd leibliche Silfe an mehreren Berungludten bie Bergen umzustimmen. - In Tefd bam, einer Stadt von 40000 E., erhob fich anfangs auch Tumult; aber ein Literat, welcher früher von Madan Arznei empfangen, nahm ihn in Schutz und ermöglichte ben Rapellenbau. - Um heißesten mar ber Rampf um bie Sauptfefte dinefischen Gögendienstes und Fremdenhaffes, Die große Stadt Bangtab, in welcher felbft europäische Sanbelsfirmen niemals (auch nicht burch dinefische Agenten) ein Geschäft eröffnen tonnten. Go oft Madan und A Soa bort erschienen, wurden fie mighandelt, beidimpft und mit Apfelfinenschalen oder faulen Giern beworfen. Bieberholt hatten bie brei Gefchlechter, welche bie Stadt beherrichen, nach den Radbarorten Leute gefandt, um bas Bolf gegen bie Miffion gu erregen. 213 nun im Dezember 1877 von ber faum 3 engl Ml. entfernten Porffapelle Toaliong= pong aus ein neuer Berfuch gemacht murbe, erhob fich ein wilber Aufruhr. Das gemietete Saus mit ber Inschrift "Beiliger Jesustempel" murbe bis auf ben Grund gerftort und das leben bes furchtlofen Miffionars fcmebte wieberholt in größter Gefahr. Bum Glude fam ber britifche Rouful von Tamfui rechtzeitig jum Schute berbei. Madan zeigte bem Manbarinen, ber ihn auf ben Rnieen bat, bie Stabt au verlaffen, feine Bange und feine Bibel und erflarte: unbedingt merbe er bleiben und fortfahren Bahne auszuziehen und bas Evangelium zu predigen. In Rurgem ftanb auf ber alten Stelle ein neues Gebäube.

Das für chinesische Berhältnisse beispiellose Tempo dieser Gemeindegründungen könnte einen Missionsfreund, welcher an die Heibenchriften den Anspruch besonderer geistlicher Kraft und Reise erhebt, mit Mißtrauen erfüllen. In der That waren Macays junge Christen noch weit entsernt vom Ideal, aber eben nicht anders als die Durchschnittschriften in Deutschland oder Amerika. Sie waren jedoch lernbegierig, opferwillig und hielten in der Berfolgung treu zum Bekenntnis. Im übrigen bedurften sie freislich der Erziehung, zu welcher Geduld gehört. Mackay sorgte dafür durch unermüdliches Besuchen von Ort zu Ort. Er war sich bewußt, nach der

Beisung bes Herrn zu verfahren, indem er die Grundlagen einer Bolkskirche zu legen suchte, wo fich die Thuren bazu so weit aufthaten.

Diefer Charafter feiner Miffion trat befonders zu Tage, als fie fich ihrem ergiebigften gelbe unter ben dinefierten Ureinwohnern im Often gu= wandte. Cobalb er unter ben Chinesen festen Fuß gefaßt hatte, suchte Madan bie Pipohoan in der Ebene Raptfulan auf. Huch hier mar ber Unfang mit Rämpfen, Gefahren und Beschwerben verbunden. Biele Tage mußte die Miffionstruppe durch die Dorfer gieben, ohne daß fich irgend= wo eine Thure aufthat. Bor bem "fremben Teufel" nahmen Beiber und Rinder Reifaus, die Manner hetten die Wolfshunde auf ihn. In bunkler Nacht verirrte man sich im Reisfelbe und mußte einmal unter einem Reisichober, einmal in einer verfallenen Grashutte übernachten, immer in Gefahr, von Wilben überfallen zu werden. Endlich tam eine Ginladung von drei Mannern aus einem Fischerdorfe. Die' Saupter bes Ortes waren freundlich, boten Reis und Fifch und riefen am Abend burchs Muschelhorn, die alte Kriegstrompete, ihre Gemeinde zusammen. Gin Brett über zwei Steine gelegt, mar bie Rednerbuhne, bavor fagen bie Leute reihenweise auf ben mitgebrachten Bankden. Run murbe gefungen, gepredigt, gefragt und geantwortet bis gegen Morgen. Schon am anderen Tage gingen die Manner in den Balb nach Bauholz, eine Butte aus Luftziegeln mit Grasbach murbe errichtet. Darin sammelte fich acht Wochen lang jeden Abend das gange Dorf; in kurzer Frist hatte bie Rugend eine Ungahl Bjalmen und Symnen gelernt, die alten aber brachten ihre Götenbilder und Ahnentafeln in die niedrige Butte, mo Madan auf einer Rifte feine Schlafftatte hatte. Bas von ben Götenfachen nicht verbrannt murbe, ließ Maday in fein Mufeum nach Tamfui Schaffen. Namen nach war bas Dorf alfo driftlich geworben. Die kuhnen Fischer, welche bes Morgens aufrecht im Boote ftehend unter bem Gefang drift= licher Lieber burch bie Brandung fteuerten, meinten es immerhin aufrichtig. Trot mancher Schwächen giebt es boch unter biefem armen Bolte nicht Wenige, welche im Glauben bis ans Ende treu geblieben und felig ent= schlafen find.

Gine Deputation kam von einem Nachbardorfe, um die Neuigkeit zu sehen. Sie hörten 200 Stimmen den Allmächtigen preisen und luden sofort ein, auch zu ihnen zu kommen. Mackan veranskaltete eine Prozessision, er mit A Hoa an der Spihe, hinter ihnen je zwei und zwei der Bekehrten, so zogen sie singend auf dem schmalen, gewundenen Wege hin. Mit dem gesungenen und gepredigten Evangelium wurde das Dorf erobert, eine

Rapelle gebaut, ein Prediger eingesetzt und 500 Mann, die ihre Göten wegwarfen, in die Lifte ber neuen Gemeinde eingetragen.

In ähnlicher Weise gings allmählich von Dorf zu Dorf, bis schließe lich die 20. Rapelle in der Ebene Kaptsulan errichtet werden konnte. Auch in die angrenzenden Thäler, wo die Kolonisation eben begonnen und mit ben Wilden im Kampfe lag, und weit nach Süden hin erstreckte sich die Bewegung.

In ber Pipohoanfolonie Kaleoan, welche durch Ausgewanderte mitten unter ben Lamsihoan der Kilai-Gbene entstanden war, hatte ein früherer Koch des Oxfordscollege in Tamsui eine Missionsthätigkeit begonnen. Seit Jahren hatte Mackay ben Wunsch, diesen weitentfernten Ort im Süden auszusuchen; endlich 1890 konnte er ihn aussiüren. In allen 5 Dörfern war schon Gottes Wort bekannt, es hieß aber, der Mandarin der nahen Militärstation habe den Göpendienst als notwendigen Beweis des Gehorsams bezeichnet. Sobald dies hindernis gehoben war, erksärten sich alle Vörfer einmütig für das Christentum. Ein Göpentempel, welcher 2000 mer. Dollars gekostet, wurde seirlich zur Kapelle geweist, vorher gingen Knaben von Haus zu haus mit Körben, um alle Göpensachen, Räncherstäden, Fahnen u. s. w. einzusammeln und auf einem Hausen zu verdrennen. Eine Woche lang zog Mackay auf dem vom Mandarin gelichenen Bonny durch die Gegend, predigend, Zähne ziehend, Land und Leute erforschend. Dann kehrte er zurück, in der Hossinung, die Gemeinde sieher begründet zu haben.

Allerdings mußte er, bag, wenn an einem Orte hunderte ihre Boten wegwarfen und eine Rapelle bauten, die Sauptarbeit eben erft begonnen habe. Aber es war boch ber Anfang zu einem Gemeinbeleben gemacht, worauf in China besonders viel ankommt. Die Gewonnenen zu geiftlichem Leben zu erziehen mar bann Madays ftetes Bemuben, bazu manderte er namentlich in ben erften Jahren mit feinen Studenten immer wieder von einer Kapelle zur andern. Kam er ba in ein Pipohoandorf, fo fang er mit feinen Begleitern ein geiftliches Lieb; alsbalb verließen bie Manner ihr Fischernet, Die Frauen ihren Bebstuhl, die Rinder ihr Spiel und fangen alle mit; fo unter freiem Simmel flangs boppelt ichon. Das erfte maren bann Krankenbesuche und die übliche arztliche Praxis. Gine Lifte aller Familien und ihres Befiges murbe weitergeführt und berichtigt; fo wußte man jeden Ab= und Bugug und fannte genau die Leiftungsfähigkeit ber Station. Dit Alteften und Diakonen murbe über Sonntagsfeier und Rirchenbesuch, Gemeindebeitrage und Reparaturen beraten; felten tam's vor, bag ein Altefter um Unterftutung bat; meift hatte die Gemeinde ichon von felbst Pflafter, Anstrich oder Bedachung erneuert. Rlaffenweise murben ferner die Rinder, die jungen Leute, bie Frauen in ber driftlichen Lehre geprüft und neue Lernaufgaben geftellt; ebenso klassenweise wurde Singstunde gehalten. Im Abendgottesdienste wurde gepredigt und sofort darüber katechisiert, Alteste oder Diakonen gewählt und beskätigt, Kinder und vorher geprüste Katechumenen getaust, und endlich das heilige Abendmahl geseiert. War's gerade Sonntag, so waren es der Gottesdienste mehr als sonst, auch Sonntagsschule hielt der Missionar. Um der heidnischen Gäste willen ließ Mackay möglichst auch Gemeindeglieder Zeugnis ablegen: ein ehemaliger Taoistenpriester oder ein Bipohoan aus dem Süden hielten Ansprachen, chinesische Bibelfrauen oder Sipohoanchristinnen sangen abwechselnd ihre Lieder. Für den Prediger der Gemeinde, welcher zugleich Lehrer und Arzt war, war solcher Besucheine heilsame Ansrischung.

Die eingebornen Prediger find in Nordformosa bas wichtigfte Clement. Wie wir fahen, mar Madan von Anfang an überzeugt, baß jolde Kräfte nötig feien und bag bie Chinefen fich bagu eigneten. Sprache, Klima und fogiales Leben bieten bem Mustander viele Sinderniffe. Dagu tommt die Gelbfrage. Gin Chinese fann unter Lebensbedingungen, Die einem Ausländer ben Tod brächten, in einem Klima, wo berfelbe von Frost und Fieber ftets geschüttelt murbe, gludlich leben und arbeiten und toftet relativ ein febr Geringes. Es ift von Interesse, wie Maday ben burchschnittlichen Monatsbedarf eines verheirateten Bredigers berechnet: Reis 3, Zutoft 4, Feuerung 1,50, Wasserholen und Reinigen 0,65, Barbier 0,30, Kleider, Schuhe, Schirm 0,38, in Summa 9,83 mer. Dollars. Unter biefen Umftanden glaubt Madan bie Beitrage ber heimischen Rirche am beften auszunüten, wenn er auf einen gahlreichen Stab von Diffionaren verzichtet und vielmehr ber ohnedies wirksameren Silfe ber Gin= gebornen sich bedient. Boraussetzung ift allerdings stete Aufsicht und ber Einfluß eines Mannes von folder Autorität und geistigen Rraft, wie sie Madan eigen ift. Auf möglichft gute, zwedentsprechende Ausbildung legt Madan bas größte Gemicht. Er glaubte aber bazu von vornherein große Gebäude mit reichen Bibliotheten und anderem Bubehor nicht unbedingt nötig zu haben. Ziemlich fpat erft baute er bas ftattliche Drjord-College in Tamfui, früher erzog er feine Studenten im täglichen Umgang babeim und auf Reisen. Sie stiegen mit ihm in die Berge und wateten burch die Fluffe, übernachteten gelegentlich auch im Dehjenftall und fürchteten weber Strapage noch Gefahr. Un jedem Morgen murbe mit einem Liebe begonnen; wenn's bas Wetter erlaubte, gings bann hinaus in ben Schatten von Bambus ober Banianen, hier wurde gelesen, gelernt, abgehört. Auf den Sandsteinfelsen am Strande von Relung mar ein beliebter Schulplate,

Kochtopf und Reis murbe mitgenommen, oft auch bas Kochen gespart und frisch gesammelte Austern aufgebrochen. Gegen Abend wurden Muscheln, Korallen und anderes Seegetier gesucht und Naturtunde getrieben, gestegentlich auch geangelt. Mackan, welcher selbst ein schwärmerischer Naturstreund und gründlicher Kenner der reichen Flora und Fauna, sowie der geologischen Verhältnisse Formosas ist, liebte es sehr, in solchen improvissierten Lektionen mit anschaulicher Lebendigkeit seine Schüler in Kenntniss und Verständnis der Natur einzusühren und vielleicht die Erklärung einer Schriftselle damit zu verdinden. Während der Wanderung wurden stets einige Proben von Pstanzen, Samen, Insekten, Mineralien aufgehoben und am nächsten Palteplatze untersucht. Mit Freuden beobachtete Mackan, wie unter dem Einsluß des Christentums der schlummernde Natursinn erwachte.

Eines Tags bestieg er mit A Hoa ben Quangin-Berg (1700 f.). Tas hohe Gras schnitt ihnen wie Messer bie Hänbe wund, aber ber Ausblid von ber Höße entschädigte bafür reichlich. Zu ihren Füßen zog sich bas silberne Band bes Tamsuisstuffes durch die grüne Ebene, über die Stadt und die Palmen am User schweiste ber Blid nach dem Meere hin. A Hoa begriff nicht, was sein Meister wollte; einen Berg nur der Aussicht wegen erklettern, erschien ihm wie allen Chinesen eine Narrheit. Jest aber, als Maday den 160. Psalm anstimmte, wurde sein Serztief ergriffen. Er erlebte "in seiner Seele die Geburtsstunde des Schönen." Fortan hatte er Auge und Ohr offen für Gottes Ofsenbarung in der Schöpfung.

Wenn schon die Naturstudien zur religiösen Förderung dienen nußten, so war doch das Schriftstudium die Hauptsache. Wo auch die Nacht sie übersiel, an jedem Abend gab Mackay seinen Begleitern die Erklärung eines Schriftabschnittes. Sie arbeiteten sich dann ihre Notizen aus für die Wiederholung am nächsten Tage. Von großem Wert erschien es Mackay bei seinen Besuchsreisen von einer Kapelle zur anderen die Studenten in die Arbeitsweise der Mission einzusühren. Vormittags wurde studiert, nachmittags bei Christen und Heiden Besuche gemacht, abends gepredigt. Die Studenten sollten geschieft debattieren, sließend sprechen, erzbaulich predigen lernen. In ärztlicher Kunst wurden sie seine Gehilsen; er gab ihnen die Zange zum Ausziehen der Zähne in die Hand und manche lernten sie sehr gewandt handhaben.

Originell und praktisch blieb die Ausbildung ber Studenten auch später, als sie infolge der größeren Anzahl Anstaltscharakter annehmen mußte. Als Mackay 1880 zum erstenmale in Kanada auf Urlaub weilte, überreichten ihm die dortigen Freunde zur Abschiedsgabe 6215 Doll., davon baute er in Tamsui das stattliche Gebäude, welches er nach seiner Heimate

gegend Oxford-College benannte. Es hat Raum für 50 Zöglinge und 2 verheiratete Lehrer, enthält einen Saal, 2 Lehrzimmer, Museum, Bibliothek, Babezimmer und Küche. Täglich von 1—5 Uhr hält Mackan Borlesungen und Übungen. Die Zöglinge schreiben viel nach, regelmäßig wird repetiert und gedrilt. Kein wichtiger Gegenstand europäischer Bildung (Mathematik, Naturkunde, Geschichte und Geographie) wird versnachlässigt. Die Bibel ist das große Tertbuch für Alles, auch für Realien (Geschichte, Geographie, Naturkunde der Bibel). Die Hauptsache aber ist die biblische Glaubenslehre mit Beweisstellen und apologetischen Gesichtsspunkten. Der kleine schottische Katechismus wird auswendig gelernt.

Charafteriftifch für Madays frifche und originelle Art find bie Abendftunden im College, an benen auch bie Frauen und Rinder aus der Maddenschule und anbere Buborer, im gangen über 100 Berfonen teilnehmen. Gie find fo beliebt. bag nur ernfte Rrantheit einen jungen Mann gurud halt, oft erscheinen fie flappernb von Fieber und in Deden gehult. Mit Gefang und Gebet eines Boglings wird begonnen, bann muffen erft bie Rinber, bann bie Frauen lefen, berfagen und Fragen beantworten; bagwifden wird wieber gefungen und zwar mit folder Luft, bag icon oft fremde Belucher aller Rationen fich baran erfreut haben. Orgeln giebt's in Norbformofa nicht, aber an bem Ständer auf ber Plattform hangen 24 Blatate von weißem Rattun, auf welche ein Bogling febr nett die Melodieen geschrieben bat. Mit bem Stod zeigt einer bie Roten an, ftebend und mit ber Rechten ben Taft folagend, übt nun eine Abteilung nach ber andern. Es folgen Schriftlektionen, Beschichte, Geographie u. bergl. Endlich treten bie Stubenten auf die Plattform au Runfminuten=Unsprachen, welche fogleich von ben Rameraden nach Gegenstand, Ausbrud und Saltung rezensiert werben. Bitternb tritt ber Reuling auf, aber monatelange übung verleiht ihm folieflich Butrauen und Gefchid. Zwifdenein ergreift auch öfter Madan bas Wort, um 20-30 Min. über irgend ein, nicht immer biblifches Thema ju fprechen. Ift biefe Stunde, halb Drill, halb Gottesbieuft, porüber, fo bleiben bie Boglinge oft noch beisammen, bebattieren ober horen einen mit Rebelbilbern illustrierten Bortrag. Un biefen Abenden ift Madan gang in feinem Clement, fie mannigfaltig ju gestalten, fobaf faum zwei Abende im Sabre fich gleichen und fur Gintonigfeit ober Stumpffinn fein Raum bleibt, ift fein Bemuben. Dafür folgt ihm aber auch jung und alt mit strahlenden Augen und begeiftert flingen bie Lieber in bie Racht hinaus. Die eingebornen Prebiger hangen an ibm mit Liebe und Berehrung.

Auch für das weibliche Geschlecht glaubt Madan die hilfe der Ladies entbehren zu können. Er schildert lebhaft, wie die rotwangig ankommende Lady nach wenig Jahren bleich, vom Fieber entkräftet, kaum die Sprache bemeistert hat und auf den Seehasen beschränkt bleibt. Sie kann gar nicht daran benken, über die Berge zu wandern, um mit den Bibelfrauen in der Kaptsulan: Ebene zu arbeiten. Kein Urzt würde es verantworten, die Bege sind unpassierbar, dinesische Anstands: und Umgangsformen

bemmen bie Europäerin. Madan fuchte beshalb von Anfang an Chine= finnen, besonders altere Witmen, ju Bibelfrauen zu gewinnen. Solch eine Großmutter mit grauem Saar ift an fich ichon eine Respettsperson; fie fennt die Note ihrer Schweftern, weiß Bescheid über bas Binden ber Füße und jeden einheimischen Brauch und tann am besten lehren und troften. Jest werden meift von Dorfpredigern geeignete Frauen auß: gesucht und nach Tamsui zur Ausbildung gebracht. Sier treten fie in die einfach und prattifch eingerichtete Dabchenschule, welche 1883 bicht neben Oxford-College erbaut ift. Da die Bipohoan bei bem harten Rampf ums Dasein ihre Madchen felten entbehren konnen, find es meift Tochter felb= ftanbiger Bauern, Sandwerker und Raufleute, welche hier erzogen werben. Chinesischer Sitte entspricht es, Die Tochter einer alteren Frau zu geit= weiliger Pflege anzuvertrauen; oft bringen die Bibelfrauen Rinder von Bermandten mit, oft wird auch bie Familie eines Studenten, mahrend er im College weilt, in ber Anftalt untergebracht. Go ift hier bas weibliche Beschlicht in allen Alteraftufen vertreten. Zwei Matronen und ein verheirateter Prediger führen die Aufsicht. Englisch und dinesische Schrift ift ausgeschloffen; man lieft bie Bolksfprache in romanischen Lettern. Die Frauen lernen, hören auch Bortrage im College und lehren ihrerseits die Rinder. Lefen, Schreiben, Singen, Biblijche Befchichte, Ratechismus, Striden und Schneibern find bie weislich beidrantten Unterrichtsfächer. Nach allseitiger Borbereitung werben bie Bibelfrauen nach ben Stationen ausgesandt und wirten bort in reichem Segen. Welche Bilfe Madan in biefer Binficht von feiner Frau empfangen, darüber enthalten feine Erinnerungen begreiflicherweise keine Angabe; nach bem Zeugnis anderer hat fie ihm unschätbare Dienfte geleiftet.

4. Was hat Maday erreicht?

Daß Madays Werk, original und volkstümlich wie es sich barftellt, auf solidem Grunde ruht und trot Massenbekehrung doch nichts Ungesundes und Oberflächliches an sich hat, hat sich besonders in dem Sturme gezeigt, welcher 1884 mahrend des französischen Krieges über die Mission hereinbrach.

Gleich nach dem Bombardement von Kelung (5. Aug.) fiel der Pöbel über die Chriften her, welche als geheime Verbündete des Feindes galten. Mehrere Kapellen wurden zerftört, die Chriften gefoltert oder getötet, ihre Haufer ausgeplündert oder in Brand gesteckt. 1)

¹⁾ Über ben Kirchentrümmern zu Toaliongpong errichtete man eine Säule mit der Inschrift: "Her liegt Macan, der schwarzbärtige Teusel. Sein Werf ist aus." S. Grundemann a. a. O. S. 270.

In Sintiam weigerte fich ein altes Chepaar, ben Chriftenglauben zu verleugnen und wurde im Flusse ertränkt. Biele Familien lagen hungernd im Bersted und magten nur nachts sich etwas Nahrung auf ben Felbern zu fuchen. Die meiften blieben ftanbhaft ihrem Glauben treu. Madan, welcher ichon die Beschiefung von Relung in ber Nähe erlebt. weigerte fich auch mahrend ber Beschiegung von Tamfui auf bem englischen Kriegsschiffe Buflucht zu suchen; seine Chriften, welche sonft mit ihm alle Gefahr geteilt, wollte er auch jest nicht verlaffen. Bahrend ringgum bie Geschoffe barften und Steine und Dachsplitter umberflogen, ging er in ber Gewigheit göttlichen Schutes mit A Hoa vor bem Saufe auf und ab, seine Kinder steckten im Reller. Allerdings brach auch seine ftarke Natur in biefer Beit zusammen; eine heftige Gehirnentzundung marf ihn nieber, schon gab ber Argt jebe Hoffnung auf, als es endlich gelang, von einem Schiffe Gis zu bekommen; nach beffen Unwendung verfiel ber Krante in einen 36 ftundigen Schlaf, aus bem er gerettet ermachte. Sein ba= maliger Rollege Jamieson frankelte von jener Zeit an und erholte sich nie wieder. In der folgenden Woche reiften beide Miffionarsfamilien (Makan und Jamieson) nach Hongkong, aber schon nach 8 Tagen seben wir Madan wieder unterwegs. Er freugte zwischen Tamfui, Amon und ben Bescaboreginseln; endlich gelang es ihm, Baffe zu erhalten, mit Lebensgefahr und ungeheuren Strapagen bie Stellungen ber frangofifchen und dinesischen Truppen zu burchdringen und mit A hoa und Japsun bie Gemeinden in der Ebene Kaptfulan aufzusuchen. Auch hier mar tein Abfall porgetommen. "Die Mission ift vertilgt!" jubelten bie Beiben, als bie Frangojen abbampften; aber gerade biefe fritische Reit biente nur zu ihrer Befestigung. Madan reichte bem Gouverneur Liu Ming Tichuan eine Berluftlifte ein, worauf biefer ohne Nachweis und ohne Bericht nach Beting fofort 10000 mer. Doll, Entschädigung gabite. Bon biefer Summe beschloß Madan lieber 6 große solide Gebäude als doppelt so viele leichterer Art zu errichten. Er lieferte felbst bie Entwurfe und fertigte ben Sand= werkern, die folche Bauten noch nie ausgeführt hatten, Mobelle aus Rüben und Lehm. In 12 Wochen ftanden 3 Rirchen in Sintiam, Bang= tah und Set-thau fertig, aus Sandstein mit 70-80 F. hohen Turmen. Zwar maren lettere gang gegen bas Fungschui und bas Bolt mar zeit= weise erregt, aber ber aufgeklarte Gouverneur Liu nahm auf die Be= schwerben ber Leute von Bangtah keine Rudficht; er mar längst nicht gut auf fie zu fprechen. Un jedem Turme ließ Mackan bas Bahrzeichen ber icottischen Rirche anbringen, ben brennenden Dornbusch mit ber Umschrift:

nec tamen consumebatur. Auch die übrigen Kapellen murben balb repariert; die Berteilung von Arznei, der Unterricht der Studenten, die tägliche Predigt ging weiter wie früher, ja an 5 neuen Orten konnten noch in demselben Jahre Gemeinden entstehen.

Noch weniger scheint die Mission zehn Jahre später in dem japanischen Kriege gelitten zu haben, obgleich Mackan auf seiner zweiten Urlaubsreise in Kanada weilte und das Werk allein auf dem jungen Kev.
Gauld und dem bewährten A Hoa ruhte. Während sonst die Sterblichkeit auf der Insel in dieser Zeit groß war, blieb doch die ganze Reihe
der eingebornen Prediger unversehrt. Mackan ist voll froher Hoffnung
für die Zukunst. Er schreibt: "Die Kirche Christi ist jetzt ein realer
Faktor und eine positive Macht im geistigen und sittlichen Leben von
Nordsormosa."

Die Vermehrung der Kapellen erfolgt zwar sehr schnell, aber boch in ziemlich gleichmäßigem Tempo (1884: 40, 1889: 50, 1895: 60). Daß= selbe gilt von der Zahl der Christen (1889: 2719, 1895: 4371 Getauste). Unter den Christen sind 1895 1027 männl., 711 weibl., im ganzen 1738 Kommunikanten.

Nach wie vor ist Madan ber alleinige Führer und Organisator ber Arbeit. Jungere Rrafte haben ihm bisher nur vorübergebend gur Geite gestanden: 1875-77 Dr. Fraser, tehrte nach dem Tode seiner Frau heim, ift jett P. von Leith, Ontario; 1878-82 Rev. Junor, vertrat mahrend Madans Urlaub 1881, mußte wegen Fiebers gurud, ift Stadtmiffionar in New Nort; 1883-91 Rev. Jamieson, frankelte viel, bis er ftarb; seit 1892 fteht Rev. William Gauld in der Arbeit; Ende 1895 ift Madan gu ihm gurudgekehrt. Rev. Gauld beftätigt bas gunftige Urteil über bie eingebornen Prediger, namentlich ben hervorragend tüchtigen und mit ber Gabe ber Leitung ausgerufteten A Soa. "Er fennt fein Bolf vom Gouverneur bis zum zerlumpten, opiumrauchenden Beitler, auf alle hat er Ginfluß. Seine Dienste in ber Miffion find unschätzbar; hoffentlich burfen wir und noch viele Jahre feines Ginfluffes und feines Rates er: freuen." Er ift nicht mehr Gemeindepaftor, sondern in ber Oberleitung thatig; 20 Doll. monatlich ift fein Gehalt. A Soa und Tan Be, ber langjährige treue Baftor von Sintiam, find die einzigen Ordinierten. Madan vollzog die Ordination in bem fturmischen Jahre 1884, seither hat er eine Wiederholung Diefes Attes nicht für nötig gehalten. Außer ben in ber Oberleitung und im Schulmefen zu Tamfui Beschäftigten gablt bie Mission 60 Brediger, welche an Rapellen angestellt find. Ihren bescheibenen Gehalt zahlt die Mission. Obgleich Mackay eine solf supporting Mission als Ibeal vorschwebt, so ist er doch nüchtern genug, nicht zu viel zu verlangen. Wohl prägt er den Christen die Pflicht des Gebens ein, aber in Heidenländern ist nun einmal die Bekehrung oft mit Boykott und Beraudung verbunden, und in vielen Gemeinden ist keine einzige, selbst nach inländischen Begriffen wohlhabende Familie. Die Summe der jährl. Beiträge ist immerhin erfreulich, 1895: 2640 Doll. Vier Gemeinden erhalten sich ganz selbst.

Un vielen Orten fieben ftattliche Rirchengebaube. Die Dankesfirchen bes Sahres 1884 find icon ermahnt. Als iconften Bau bezeichnet M. Die 500 S. fassenbe, mit hohem Turm geschmudte, steinerne Rirche zu Toatiutia. Um 18. Oft. 1891 spendete er hier bas beilige Mabl an 130 Bersonen.1) Den Borgug ber lieblichften Lage behalt bie Rirche ju Sintiam, in welcher ber treue Rev. Tan be Gottes Wort predigt. Auf einer Bobe, um bie ber Rluß fich minbet. liegt fie außerst malerisch zwischen Bergen und üppiger Tropenvegetation und leuchtet mit ibrem iconen Turme weit ins Land. Tan be wird übrigens von feiner Gemeinbe felbft unterhalten und empfangt außerbem noch viel Beitrage fur bie Armen und für bie Miffion. Er ift auch ein guter Baumeifter. In bem Bipohoanborfe Sinfia, an einem flaren Bergfluffe, bat er eine fteinerne "Burns chapel" erbaut, ohne ben Roftenanschlag ju überschreiten. Gine "Mackay church" findet fich in bem füblichften Dorfe ber Raptfulan-Gbene, Lamhongo an ber Go-Ban. Madan mußte es bulben, baf ber Bau ben Ramen feines Baters empfing. Dit wenn er barin prediate, rollten seinen Borern die Thranen übers Geficht, fo leid that es ihnen, baf fie anfangs unfreundlich gewesen maren. Buweilen muß bie Rirche auch Grauen und Rinbern als Bufluchtsort por ben Wilben bienen.

Weitere Nachricht über einzelne Gemeinden zu geben, ift nicht mögslich. Sie verteilen sich über ganz Norbsormosa. Auch nach den kleinen Inseln Steep Island und Agincourt (100 engl. Ml. nordöstl. von Kelung) hat Mackay Gottes Wort gebracht und ist von den armen Fischern mit Freude aufgenommen worden. Die Wilden im Gebirge hat er zwar oft aufgesucht und ihnen gepredigt, aber zur Gemeindebildung ist es bei ihnen nicht gekommen. Das würde eine besondere Mission ersordern; Mackay hat aber den Grundsatz den göttlichen Fingerzeigen Schritt für Schritt zu folgen und keine Kraft an die Arbeit im sieberreichen Urwalde zu verwenden, solange ihm sonst noch Thüren genug sich aufthun. Die fortschreitende Kolonisation wird auch dorthin neue Wege bahnen. Als erzgiebigster Boden erweist sich immer mehr die Pipohoanbevölkerung. Unter

¹⁾ Nicht weit von der schnell wachsenben handelsstadt überspannt jest eine 1464 F. lange Eisenbahnbrücke den Tamsuifluß, vermutlich wird der Ort in Zustunft eine große Bedeutung gewinnen.

ben 50 Zöglingen bes Oxford-College sind nur etwa ein Dutend Chinesen, welche allerdings die Pipohoan an Begabung und Fleiß weit übertreffen. Wie sehr die Mission aber im ganzen Lande eingewurzelt ist, beweist der Umschwung der Stimmung. Die Zeiten, in denen das Volk durch Mauersanschläge ausgehetzt, der Berkehr mit dem Missionar verboten, Mackay insultiert oder wie 1879 in effigie aus Götzensesten verbrannt wurde, sind porüber.

Noch 1879 war bei einer heibnischen Prozession in Bangkah ein fanatischer Hause über Mackay und seine Begleiter hergefallen; seine Frau hätte fast durch den Stoß mit einer Fackel ein Auge verloren. Im J. 1893 sandten dagegen die Häupter der Stadt eine mit Seide ausgeschlagene Sänste und 8 Musikbanden, um Mackan in seierlichem Zuge durch die Straßen zu sissen. Fahnen und Feuerwerksehlte nicht, 5 Beamte schritten vorauß, vor dem Missionar wurden 3 "Ehrenschirme" mit großer Troddel getragen, den Beschluß machten 6 Reiter, 26 Sänsten und 300 Fußsoldaten. An der Landungsstelle des Dampsers hielt der Zug, die Christen sangen, 2 Musikbanden stiegen aber mit auß Schiss, um die Reisenden dis vor ihr Hauß in Tamsul zu geleiten.

Zulett noch ein Blid in Madans hauptquartier zu Tamfui!1) Vom Meere aus erblidt man hinter ben dinesischen Forts und Rollhäusern gur Linken eine 200 F. anfteigende steile Sobe, an beren Vorberfeite in bem wetterfesten Bau bes alten Hollanderforts das britische Ronsulat fich nieber= gelaffen bat. Auf bem Gipfel leuchten aus bem Grun zwei rote Gebaube in eigentumlichem halbebinefischem Stil: Orford-College und Maddenfcule. Daneben liegen unter Baumen verftedt zwei weiß getunchte, einftodige Bungalows mit Ziegelbach, Die Wohnungen Madans und feines Rollegen. Lange immergrune Banianenallegen zu beiben Seiten ber 10 f. breiten mit Korallenkies bestreuten Wege und eine rings um bas gange Grundftud laufende Sede, welche ab und zu mit purpurroten Bluten bebedt ift, bazwischen 104 Dleanderbuische, erhöhen die Schönheit bes Plates. Wenn Madan in Tamfui weilt, verbringt er ben Abend am liebsten unter ber schattigen Wölbung ber Baume luftwandelnd, meditierend, feine Studenten unterrichtend. Nachbrudlich betont er, bag auch folche Unlagen gur Miffion gehören; Ordnung und Schönheit laffe Gott uns ichauen in feiner Schöpfung, wir follen ihm auch barin nachzufolgen fuchen. Die

¹⁾ Tamsui ist der Name des Bezirks, von den Europäern auf die Stadt übertragen, die chin. Hobe heißt. Als Vertragshafen, in welchem Ausländer Grundbesitz erwerben durften, gewann die Stadt einige Bedeutung, im übrigen ist sie ein verräuchertes Rest mit dem rührigen Treiben aller chin. Städte. Einwohner 6148 oder mit Zurechnung der von der Stadt abhängigen 4 Oörfer 10233 S.

Rapelle mit der Wohnung des chinesischen Predigers liegt ziemlich entfernt mitten in der Stadt, welche von dem Missionsgrundstücke durch ein tiefes Flußthal getrennt ist. Unmittelbar neben die Kapelle wurde 1880 das (nach einem kanadischen Geber benannte) Mackay-Hospital gebaut, in welchem die früher von Mackay in einem Zimmer geübte Heilkunst ihr Heim gesunden hat. Der Platz ist dazu wie geschaffen: auf der einen Seite die Hauptstraße, auf den drei anderen ein Wasserlauf, der allen Unrat sofort wegführt. Die Leitung hat der jeweilige Arzt der Fremdentolonie, jetzt Dr. Angear. Im J. 1894 zählte man 3156 neue und 6580 alte Patienten. Dieselben kommen oft weit aus dem Innern. Viele sinden hier den Weg zum Glauben, der indirekte Einfluß ist gar nicht abzuschätzen.

Mit den europäischen und amerikanischen Kausseuten, Konsuln, Bollsbeamten, Arzten und wer sonst nach Nordsormosa kam, stand Mackan stets in freundlichem Berkehr. Sie besuchten gern sein reichhaltiges, naturund völkerkundliches Museum, hörten im College zu, begleiteten ihn auf interessanten Touren ins Innere und er war stets teilnehmend und hilfzreich für alle. Sie wissen auch, was sie ihm verdanken. Daß sie in ganz Nordsormosa gute Ausnahme sinden und der Zuruf "fremder Teusel" kaum mehr gehört wird, ist wesentlich die Frucht der Mission. In einer schmeichelhaften Abresse sprach ihm die ganze Fremdenkolonie zu Tamsui, als er 1893 nach Kanada abreiste, Dank und Verehrung aus.

Wir schließen mit einem Zeugnis bes beutschen Natursorschers Dr. Warburg (welchen auch Grundemann a. a. D. öfters ermähnt). Als dieser mit Mackay durch die Ebene Kaptjulan zog und in den vollen Kapellen die Eingebornen predigen hörte, sagte er eines Tags zu Mackay: "Dergleichen habe ich früher nicht gekannt. Wenn die Leute in Hamburg das sähen, würden sie gern Missionsbeiträge geben, und wenn skeptische Gelehrte so wie ich mit einem Missionar reisten und Zeugen dessen würden, was ich in dieser Ebene erlebt habe, so würden sie eine andere Stellung einnehmen gegen die Herolde des Kreuzes."

Die modernen Allianz-Missionen.

Von P. Berlin.

Dieser Überblick über bie Missionsarbeit der I. M. A. lägt ihre Eigenstümlichteiten erkennen, ihr schnelles Bachsen und ihre weitausschauenden Bläne. Die Zahl ihrer Missionare beläuft sich (mit Einschluß der zu baldiger

72 Berlin:

Mussendung bereitstehenden) auf 265, ihre Ginnahmen find von 5000 Doll. im erften Sahre auf 109 215 Doll. (im Jahre 1894/95) geftiegen, - in ber That ein ameritanisches Bachstum! Ihre Missionsarbeit wendet fich an Beiben, wie an Mohamedaner, an Romischkatholische wie an die Juden von New Port - ihre "Konftitution" weist ihr nicht blog die Beiden= miffion zu, fondern "die Predigt bes Evangeliums in Nordamerita, Die Berbreitung von evangelischen heimischen und ausländischen Diffionen mit besonderer Rudficht auf die Bedurfniffe von unbesetten und versaumten Bebieten." Ihre Diffionsfelber erftreden fich auf alle Erbteile, bis auf Auftralien, und auch biefes ift wenigftens Gegenftand ihrer Blane gewesen, indem man die Rarolineninseln zu besethen gedachte. Undere Blane be= trafen die malanischen Inseln und Sinterindien, mobin Miffionar Lelacheur icon eine Untersuchungsreise nebst Sprachftubien gemacht hatte, Deutsch= Ditafrita und bas Sululand, Nord: und Gudindien u. f. w. Die ichnell auftauchenden und manchmal wieder ichnell verschwindenden Blane, bas Aufgeben pon eingenommenen Gebieten bringt eine gemiffe Unruhe in Die Arbeit hinein. Beibes, bas Arbeiten in weitem Umfange und bas Blanen in noch weiterem, hangt zusammen mit bem Missionsziel ber I. M. A. und bas ift die Evangelisierung ber Welt in möglichft turger Reit, momöglich in biefer Generation. Es handelt fich barum, nach Diatth. 24, 14 bas Evangelium vom Reich in ber gangen Welt zu einem Reugnis über alle Bolter zu predigen, damit bas Ende fommen fann. Muf bas Ende, auf bie Wiebertunft Chrifti und bas taufenbjährige Reich find bie Augen ber Alliangdriften mit besonderem Gifer gerichtet, und man möchte fast fagen: bie Miffion wird hier nicht fowohl um ber Beiben willen getrieben, als vielmehr um bes Rommens Chrifti willen. Gewif beklagt man die Not der Heiben, das Opiumverderben in China, die Stlaverei und bie Grausamkeiten in Afrika, Die Rinderwitwen und bie verkehrten Bufübungen in Indien, aber immer wieder tritt es hervor, in ben Sahresberichten wie in den Briefen der Miffionare, bag ihr Berg lebt in bem Bedanten an "bie gesegnete Soffnung auf unfres herrn Bieberkunft," an bie Stunde ber Morgenbammerung bes taufenbjährigen Reiches, ber hochzeit bes Lammes, und bas Wort von ber Predigt bes Epangeliums vom Reich in aller Welt gilt als "bie große Miffionslofung." Sonft ift bas Wort Matth. 28: "Gehet hin und lehret alle Bolfer" u. f. m. bas Losungswort ber Miffion, die Grundlage, auf ber fie ruht, bie Un= weisung, nach ber fie arbeitet, die Berheigung, von ber fie gehrt. Bon biesem Worte (so scheint es mir) macht die I. M. A. wenig ober gar

teinen Gebrauch; bas zeigt, daß ihr Miffionseifer aus einer anderen Quelle ftammt. Es ift ein Beugnis fur bas Chriftentum als eine missionierenbe Religion, daß es nicht blog einen Missionsantrieb fennt, etwa bie herzliche Liebe zu ben Beiben, Die ohne bie Runde von bem Beiland verloren geben muffen, oder ben aus bem Glauben geborenen Gehorfam gegen die große "Marichordre" bes himmlifchen Ronias, ober bas innige Berlangen, 3hm zu bienen, ber fein Leben für uns gelaffen bat, ober bas Beftreben, die Guter driftlicher Gefittung benen mitzuteilen, Die fie noch nicht haben, ober ben Drang nach Erweiterung bes eigenen firch= lichen Machtbereiches, Untriebe, Die ja in ber bisherigen Miffionsgeschichte wirksam gewesen sind. In ber Mission ber I. M. A. und ber ihr perwandten Rreise 3. B. China Inl. Miff., tritt ber eschatologische Gefichts= punkt so scharf als ber alles beherrschende hervor, wie es sonst noch nie geschehen ift. Gewiß barf bas eschatologische Moment nicht gurudtreten, aber wie nach bem Zeugnis ber Rirchengeschichte bas einseitige Betonen ber eschatologischen Gedanken ber h. Schrift leicht ichmarmerische Erichei= nungen hervorgerufen und die chriftliche Entwickelung in einer ungefunden Beise beeinfluft hat, so liegt auch hier die Gefahr vor, daß die driftliche Seidenmiffion burch bas einfeitige Vorherrichen ber eschatologischen Gedanken in ungefunde Bahnen gelenkt wird. Schon die Berechnungen, die man in Umerifa über die mögliche Zeitdauer ber Evangelisation ber Welt aufgestellt hat, die auch ben Rreisen ber I. M. A. nicht fremd find, 1) erweisen fich als ein Reichen mangelnber Nüchternheit, man vergift bas Wort Chrifti: "es gebühret euch nicht zu miffen Zeit ober Stunde, welche ber Bater feiner Macht vorbehalten hat." Die haft bes modernen Lebens, fpeziell bes ameritanischen Geschäftslebens, wird hier in bas Gebiet ber Miffion hineingetragen.

Man muß bas Missionsziel ber I. M. A. festhalten, um ihre Missionsweise zu verstehen. Soll die Welt evangelisiert werden, so muß man namentlich diejenigen Gebiete ins Auge fassen, welche bisher von anderen Missionen nicht berührt sind, wo also noch kein "Zeugnis" abgeslegt worden ist. Das hat sich die I. M. A. laut Art. II. ihrer Konstitution zur Aufgabe geseht, und das ist mit Kücksicht auf die in manchen Gebieten leicht eintretende Konkurrenz in der Mission ein gewiß zu billigender Gedanke. Dazu bedarf es ferner einer möglichst großen Schar

¹⁾ Unter ihren Flugschriften findet sich eine mit bem Titel: "Kann die Welt in 10 Jahren evangelisiert werden?

74 von Missionaren, und um biese zu gewinnen, barf man an ihre Ausbilbung nicht zu hohe Unforberungen ftellen. Die I. M. A. will ben Wert eines pollig ausgebildeten geiftlichen Standes nicht unterschätzen, aber fie erkennt auch ben Bert einer anderen Rlaffe von Arbeitern an, nämlich von geinfachen, geheiligten Dannern und Frauen von vielleicht nur mäßiger Ausbildung (moderate education), die aber erfüllt find mit bem b. Beifte, entgundet von heiligem Gifer und Gelbstverleugnung, Die von ihrer innerlichen Berufung zu biefer fpeziellen Arbeit überzeugt find" und bann burch einen furgen (b. h. etwa 1-2 Semester bauernden) Rursus spezielle Unterweisung für ihre besondere Thätigkeit empfangen. Golche, die "teinen vollständigen theologischen Aursus durchmachen" können, die Gott aber erfolgreich zu seinem Werke benuten kann, will sie aufsuchen und zur Miffions= wirksamteit befähigen. Den Sauptton aber legt fie immer auf bie geift= liche Befähigung ber Kandibaten, auf die "Taufe des h. Beiftes"; fie muffen ichon begonnen haben, Geelen gum Beiland gu führen. Gine ber erften Fragen an einen Miffionstandidaten foll fein: "wie viele haben Gie ichon zum Beiland geführt, seitdem Gie selbst bekehrt find?" und als bie beste Borbereitung auf die Beidenmiffion gilt die geiftliche Thatigkeit babeim. Doch scheint es, als sei man allmählich in ben Anforderungen an die berufliche Ausbildung der Randidaten strenger geworden. Go beift es im Report. 1893 S. 13: "mehr und mehr überzeugt sich ber Board von ber Notwendigkeit einer möglichft gründlichen und forgfältigen Ausbildung" (training), und das Berfahren mit ben ichwedischen Randidaten bestätigt baß; wenn man aber bie Gegenstände überschaut, welche im Training College behandelt werben,1) und bagu bebenkt, bag bas alles in einem Winter= und allenfalls noch in einem fürzeren Sommersemester burchge=

Die ftarte Berangiehung bes weiblichen Elementes in ben Missionsdienst und zwar in den eigentlichen Missionsdienst, erklärt sich wohl teils aus den in Amerita herrichenden, von den unfrigen abweichenden Berhältniffen, teils aus dem Beftreben, auch dem weiblichen Geschlechte in den fremden Ländern nahe ju tommen, mas ben Mannern ja vielfach nicht möglich ift, und aus bem Gedanken, bag ber Ginflug driftlicher

macht werden foll, so wird bei allem Lerneifer eines Missionskandidaten

boch taum eine grundliche Musbildung heraustommen tonnen.

¹⁾ Biblical exposition, biblical theology, christian evidences, church history, familiar science, christian life and work, homiletics and the principles of preaching, Logic, english grammar, rhetoric elocation, History, Geographie and principles of foreign missions, sowie alte und neue Sprachen.

Mutter bie Arbeit an bem jungen Gefdlechte bedeutend erleichtern muß. Ebenfo foll bie fruhzeitige und ausgiebige Berwendung eingeborner Silfsfrafte einer beschleunigten Evangelisierung bienen. Es fieht gerabezu aus, als ob die gange Missionsarbeit nicht auf Bilbung driftlicher Gemeinden, sondern auf die Gewinnung von Evangelisten abgesehen märe. Dem entspricht es auch, bag man barauf verzichtet, umftanblich eingerichtete (elaborate) und teure Miffionsstationen zu grunden, ober erzieherische und andere Ginrichtungen zu treffen; bas Evangelium ich nell zu verfündigen und vorwärts zu bringen, bas ift bie hauptsache, es handelt fich um ein "pioneer and aggressive work". Gemeinden ju grunden, firchliche und andere Ginrichtungen vorzunehmen, Organisationen zu ichaffen, bas über= läft man anderen.1) Man kennt und treibt auch Stationsarbeit - bie Braris muß ja manchmal die fühnen Theorien verbeffern, - aber Reifeprediat, agressive, evangelistic work, ift und bleibt die Hauptsache. Um das in möglichst großem Umfange thun zu können, ist natürlich Sparsamkeit fehr notwendig. Man giebt ben Missionaren soviel, wie fie nach ben Landesverhältniffen zum Unterhalt gebrauchen, in Indien etwa 250 Doll., in Afrika etwa 300, ebensoviel in Centraldina, in dem billigeren Norboina 200 u. f. w.; je weniger bie einzelnen gebrauchen, besto größer kann die Bahl der Ausgesendeten werden, und es wird geradezu als eine "Ermutigung" auf bem ötonomischen Bebiete bezeichnet, daß man bahinter tam, mit ben zuerst angenommenen 500 Doll. pro Missionar zu boch gegriffen zu haben und mit ber Sälfte ober etwas mehr auskommen Mit der äußersten Sparsamteit mird die Bermaltung in au fönnen. Umerita geführt; Die gange Arbeit babeim geschieht unentgeltlich, Die Miete für ein Geschäftszimmer und bas Gehalt für einen Buchhalter find bie einzigen Ausgaben, welche bie Bermaltung erforbert, fo bag bie ein= gehenden Beitrage fast unverturgt auf bie Miffionsfelber gefandt merben tonnen. Dividiert man z. B. die Ausgaben des letten Jahres (1894/95) burch die Bahl ber Miffionare inkl. Kandidaten, so ergiebt fich auf ben einzelnen Miffionar nur ber Betrag von 1766 M., eine Summe, bie meit jurudbleibt hinter benjenigen, die sich z. B. bei ben beutschen Diffionsgesell= ichaften ergeben, wenn man ebenso rechnet; Berlin I kommt hierbei auf 3775 M. zu fteben, und die anderen Gesellschaften (ausgenommen bie Brüdergemeine) noch höher.2)

¹⁾ Ober hält es garnicht für nötig.

²⁾ Diese Rechnung ift aber fehr irreführenb.

76 Berlin:

Man kann die Missionsweise ber I. M. A. nicht betrachten, ohne auf ein besonderes Missionsmittel zu achten, das sie anwendet, das ist die heilung von Krankheit durch gläubiges Gebet. Zu dem "vierfältigen Evangelium" gehört auch das Evangelium von dem heilenden heilande. Zunächst handelt es sich um das persönliche Berhalten der Missionare in den Krankheitsfällen, die sie treffen. Da heißt es aus Anlaß einiger Todesfälle im Kongogebiete (Rep. 1892, S. 28 f.): "Wir lassen unseren Missionaren volle Freiheit, Medizin zu nehmen oder nicht, je nach ihrem Gewissen, und in diesen Fällen haben sie dem Rate nachzgegeben und die möglichst beste Behandlung gefunden, doch ohne Erfolg.¹) Der Board muß ausdrücklich seine feste Überzeugung auss prechen:

"Daß es viel Gefahr für unsere jungen Missionare in Afrika giebt, wenn sie sich unnötigen Gesahren aussehen, durch übermäßige Arbeit, ober dadurch, daß sie sich unworsichtig der hitze der Mittagssonne und den andern Gesahren des schrecklichen Klimas aussehen. Aber wir glauben doch, daß es mit Borsicht und göttlichem Segen keinen Grund giebt, warum das Leben unserer Missionare nicht sollte verhältnismäßig sicher sein. Manche Glieder des Board können nicht umhin zu hoffen, daß der Lag nahe ist, wo diese lieben Arbeiter imstande sind, ohne Zweisel oder Frage in einsachem Glauben an Gott zu stehen und seine übernatürliche Krast geeignet zu sinden, sie vor den Gesahren des afrikanischen Klimas zu bewahren, wie sie es an manchem in diesem Lande gezeigt hat."

Der Standpunkt, die Entscheidung bem Gewissen des einzelnen Missionars zu überlassen, wird von der Missionskeitung festgehalten (Rep. 1895, S. 88.), aber man gewinnt aus den Berichten doch den Eindruck, daß die "göttliche Heilung" gewissermaßen als Dogma ansgenommen ist. Sie kommt nun aber nicht bloß für die Missionare in Betracht, sie wird auch bei den Heiden angewendet, und wenn Olivia Blomberg in Nordchina hier eine blinde Frau durch ihr Gebet sehend macht, dort einer gelähmten wieder zum Gehen verhilft, wenn in Indien die Mädchen des Waisenhauses an den Pocken erkranken und "unter den wachsamen Augen der amtlichen, medizinischen Autoritäten durch einsachen Glauben an Gott" wiederhergestellt werden, so muß dies ja für das

¹⁾ Der eine bieser Fälle wird beleuchtet burch ben Bericht eines erfahrenen schwed. Rongomissionars (Miss. Förb. 1893, S. 72): "Sie war wie alle die andern voll von Glaubensheilungsideen. Sie hielt an ihrer Zdee sest und nahm 9 Tage hindurch keine Medizin, odwohl sie seit 15 Tagen verstopst war. Am neunten Tage entschloß sie sich, Medizin zu nehmen, aber es war zu spät." Man kann sich doch des Gedankens nicht erwehren, daß hier rechtzeitig angewandte Mittel das Leben der Nissionarin erhalten hätten, zumal da ihre Konstitution sie für das Kongoklima geeignet erscheinen ließ.

Missionswerk seine Bebeutung haben. Franson spricht einmal von 10 bekehrten Heiben, beren Bekehrung sich zurückführen lasse auf Heilungen burch bas Gebet von Missionarinnen, und sagt (Sann. V. 94. No. 36, bil.).

"Ich habe auf meinen Reisen burch heibenländer vielsach Gelegenheit gehabt, ben Einfluß sowohl der Anwendung von heilmitteln, als auch des Gebetes zu Gott nach Jak. 5 zu beobachten. Beide Beisen wendet Gott zum Segen an, indem die Leute hilfe empfangen und dadurch zu Freunden der Missionare gemacht werden. Über keinst von beiden läßt sich etwas übles sagen. Was aber den Einsluß auf die heiben zum Seelenheil angeht, kann man ruhig sagen, daß eine Glaubensheilung weit mehr hilft als 10 heilungen durch menschliche Kunst. Im ersteren Falle bewundert man die Kunst der Austländer, im andern Falle ihren Gott."

Danach kann man wohl bie Gebetsheilungen geradezu als ein Rissionsmittel ber I. M. A. anseben.

Bei der Betrachtung der Thätigkeit der I. M. A. tritt uns die Berschiedenheit zwischen ihr und den älteren Missionen entgegen, aber es giebt auch Berührungen wenigstens mit einer derselben — das ist die China-Inland-Mission, die allerdings vielfach neue Wege gegangen ist. Sie ist jest in den kontinentalen Missionskreisen bekannter geworden, auch die Allg.-Miss.-3. hat durch mehrere ausführliche Aufsähe (Jahrg. 1894 u. 95) dazu beigetragen. Die China-Inland-Mission ruht auf allgemein = evangelischer Grundlage und nimmt Mitarbeiter ohne Rücksicht auf ihr Sonderbekenntnis an. Die I. M. A. steht auf demselben Standpunkt.

"Ihr Ziel soll allgemein sein, ihr Charafter und Geist ist katholisch und nicht sektirerisch, und sie wird sich bemühen, Christen aller evangelischen Denominationen zu ihrem Werke zu vereinigen" (Art. 5 der Konstitution). "Die Allianzsendet Arbeiter beiberlei Geschlechts aus, Laien wie Geistliche, ohne Kücksicht auf ihr Sonderbekenntnis" (Art. 11).

Die Gleichgiltigkeit gegen das Sonderbekenntnis soll aber nicht Gleichgiltigkeit gegen die driftliche Wahrheit sein, vielmehr hat die I. M. A. ein bestimmtes Glaubensbekenntnis, dessen Anerkennung sie von ihren Borstehern, Missionaren und Mitgliedern verlangt:

"Ich glaube an Gott ben Bater, Gott ben Sohn und Gott ben H. Geift, an bie wörtliche Inspiration ber h. Schriften als ursprünglich gegebener, an bie fiellvertretenbe Sühne bes herrn Jesu Christi, an bie ewige Erlösung aller bie an ihn glauben, und an bie ewige Bestrafung aller, bie ihn verwerfen." (Art. 3.)

Bei hervortretenden fundamentalen Veränderungen ihres Glaubensfandes muffen die Missionare das Band lösen, das sie mit der I. M. A. verbindet. Dieser Standpunkt macht die Verzichtleistung auf einheitliche kirchliche Organisation auf dem Missionsselde notwendig, wie bei der 78 Berlin:

Ch. I. M., aber mährend diese sich vor ben badurch entstehenden prattischen Schwierigkeiten dadurch sichert, daß sie den verschiedenen kirche lichen Richtungen räumlich verschiedene Gebiete zuweist, giebt die Konstitution der I. M. A. (Art. 13,1) dem einzelnen Missionar die Freiheit, die Form der Kirchenseitung selbständig zu bestimmen, sowie er es fürschriftgemäß befindet, doch muß die einmal sestgesetzte Organisation von seinem Nachsolger beibehalten werden, eine Anderung darin darf nur mit Zustimmung der Leitung eintreten.

Die Ch. I. M. ftellt bie geiftliche Befähigung ber Miffionare höher als die intellettuelle. Daß bie I. M. A. hierin völlig auf ihrer Seite fteht, hat fich zur Genüge ergeben. Auch die Ausbildung ber Missionare auf bem Missionsfelde geschieht nach bem Borbilde ber Ch. I. M. Die Miffionstandibaten follen mahrend ber erften 3 Jahre als Junioren angesehen werden und diese Zeit dem Studium, besonders bem Sprachstudium mibmen. Saben fie bann bie verschiedenen Brufungen bestanden, fo werden fie als Senioren anerkannt. Die Probezeit kann unter Umfländen verlängert werben, Kandidaten, die fich als untauglich ermeifen, werden gurudgeschickt und muffen die auf ihre Ausbildung ver= mandten Mittel erseten. Die Junioren merden in der Regel ber Aufficht der Senioren unterftellt und haben bieje, soweit es angeht, bei ihrer Urbeit ju unterftuten. Fur bie einzelnen Diffionsgebiete ernennt ber Board Superintendenten; bei ben größeren Gebieten, wie China haben bie einzelnen Abteilungen Lokalsuperintenbenten, über benen ber General= superintendent fteht. Der Superintendent hat Die Leitung ber Miffion auf feinem Gebiete und wird in wichtigeren Dingen von ben Senioren beraten, er ift verantwortlich fur die richtige Berwendung ber Miffions= gelber und hat die fprachlichen Brufungen ber Junioren zu leiten. Für die geistliche Berforgung ber Miffionare wird burch jährliche Konferenzen reichlich gesorgt. Ihre Arbeitsfelber sollen ihnen nicht ohne ihre Buftimmung überwiesen werben, aber es wird auch von ihnen erwartet, baß fie ju jeder Gelbstverleugnung bereit find und ber Leitung ihres Borgefetten fich fügen.

Auch in Bezug auf die Geldangelegenheiten finden wir Berührung mit den Grundsaten der Ch. I. M., namentlich in Bezug auf die Unterhaltung der Missionare. Die Allianz giebt ihnen (Art. 12) kein festes Gehalt und erwartet, daß sie im Glauben an die hitse des Herrn ihr Werk thun, sie unterstützt sie aber nach Maßgabe der verfügbaren Nittel. Während jedoch Hubson Taylor das direkte Bitten um

Beld bei Menschen verwirft und sich selbst wie seinen Missionaren zur Pslicht macht, alle ihre Bitten an Gott zu richten, ist von einer solchen Burückhaltung bei der I. M. A. keine Rede. Sie hebt nachdrücklich das Wisverhältnis zwischen den Auswendungen für den heimischen Kirchendienst ind für die Heibenmission hervor, um zu erhöhten Leistungen für letztere inzuregen; sie giebt auf die Frage: Was können wir thun? auch die Untwort: ihr könnt geben, und rechnet Seiten lang vor, was man mit siner wöchentlichen Gabe von 4—5 Doll., was man mit Gaben von —5000 Doll. ausrichten kann, und sie legt es wieder und wieder denzenigen, welche nicht selbst zu den Heiden ausgehen können, ans Herz, purch ihre Gaben Stellvertreter zu unterhalten, die für sie auf dem Rissionsfelde wirken, damit sie durch diese an der Missionsarbeit Anteil aben.

Nehmen wir enblich bazu, daß — wie bereits oben hervorgehoben — die I. M. A. wie die Ch. I. M. daß "Zeugnis" nach Matth. 24,14 charf und einseitig betont, so können wir sagen, daß die I. M. A. in en Spuren der Ch. I. M. wandelt, und es zeigt sich, daß diese diesseitsnb jenseits des Oceans bereits Schule gemacht hat.

II. Die Standinavische Allianzmission.

Neben ber Internationalen Allianzmiffion besteht in Amerika eine Standinavische Alliangmiffion", ihr im Damen und im Beifte abnlich. ber doch von ihr geschieden, unabhängig in ihrer Entstehung, selbständig i ihrer Organisation und Leitung. Teils ber Uhnlichkeit bes Namens begen, teils weil der Leiter der letteren auch in die Entwickelung der rsteren eingegriffen und eine Zeitlang in ihrem Interesse gearbeitet hat, nd beide leicht zu verwechseln, und es ist nicht immer leicht, sie auß= inanderzuhalten. Meine Vermutung, daß die fkandinavische fich mit der simpsonschen Allianz "völlig vereinigt zu haben scheint", (Allgem. R. 3. 1893, S. 544), ist irrtumlich gewesen; es ist auch nicht richtig, enn die skandinavische als ein "Zweig" der I. M. A. bezeichnet wird1) nd die 1893 nach China gegangenen 45 Missionare ber Standinavischen Mianzmijfion zugerechnet werben.2) Der Begründer ber Stanbin. All. Riff, ift ber ichmebisch=amerikanische Evangelift F. Franfon, ein Mann, er als Evangelist wie als Miffionsvorsteher in brei Weltteilen eine un= meine Thätigkeit entfaltet hat, reich an Anregungen, tuhn im Planen,

¹⁾ Wie in Danst Miff.=BI. 1893, G. 362 geschieht.

^{*)} So in "Nordens Missionärer" S. 21.

unermublich im Birten, aber auch geeignet, Biberfpruch hervorzurufen ben einen ein Gegenftand ber Bewunderung, ben andern ein Schmarmer Nachdem er in Weftbeutschland bie Unregung gur Grundung ber "Deutscher China-Alliang: Miffion" gegeben hatte, 1) ging er nach Amerika und gründete bort bie "Standinavische Allianzmission", die in ben ffandinavischen Be meinden bort (hauptsächlich in bem Gebiete westlich und fublich von ber großen Seeen) ihren Boben und in Chicago ihren Mittelpunkt gefunden hat Die Auswanderung aus Ctandinavien nach Nordamerita ift groß gemefen namentlich aus bem fo wie fo ichon volfarmen Schweben. Man ichat bie Rahl ber Schweben in Amerita (einschl. ber bort geborenen) auf über 725 000, ber Rormeger auf fast 600 000, ber Danen auf über 200 000 in ber Stadt Chicago allein giebt es 60 000 Schweben. Die Aus gewanderten haben fich in Amerika tirchlich verschieden eingerichtet, unt Die firchliche Bersplitterung in Schweden hat ihr Gbenbild in Umerike gefunden. Die firchlich gerichteten Rreife haben fich zu der Augustana Ennobe zusammengeschloffen, bie ihr Seminar in Rod Island hat, bi freikirchlichen zu bem Schwedischen Miffionsbunde in Amerika, ber feiner Sit in Chicago hat und auch Seidenmiffion an den Indianern, in Mast und in China treibt; andere, benen der Miffionsbund noch zu "tirchlich" ift, leben als freie Gemeinden, soweit fie fich nicht ben Rongregationaliften Methodisten ober Baptisten angeschloffen haben. Aber wie die zu wei gebende Sonderung bas Bedurfnis nach Bereinigung hervorruft, jo if auch hier bas Beftreben hervorgetreten, die getrennten wieder zu naber und zu verbinden, und besonders Franson tritt eifrig für einen Zusammen fclug ein, aber bie leitenden Rreise bes Missionsbundes verhalten fich ab lehnend, boch icheint eine Unnäherung fich vorzubereiten. In ben freien Ge meinden finden wir nun die Träger ber ftandin. Mulianzmiffion. Gin befondere Organ in der Preffe hat diese Mission nicht, doch fteben die in schwedische Sprache herausgegebenen Wochenblätter Chicago-Bladet und Österns Veckoblad in Boston in Berbindung mit ihr. Jahresberichte giebt bi Miffion nicht aus, es ift baber ichmer, ihr zu folgen. Gine Sauptquelle fu fie find die Briefe, welche Franson von feiner Bifitationsreise geschriebe hat; fie find in bem Stodholmer Blatt Sanningsvittnet erschienen, be Barmer China=Bote (Organ der deutschen Ma. Miff.) hat fie im 3. un 4. Jahrgang beutsch gebracht.2)

¹⁾ cf. Deutsche China Alliang-Mission. Barmen 1892. 78 C.

²⁾ Sie follen auch als Brofdure herausgegeben merben.

I. Afrifa.

- 1. Im Swazilande arbeiten auf Itsemba (bei Bulunga) und einer anderen Station 2 männliche und 4 weibliche Missionare. Näheres ist mir nicht bekannt geworden.
- 2. In Ditafrita find am Tana zwei Stationen. Bier arbeitet (in ber Nahe ber Reukirchener Misstonare) Miss. Sebenström, ber 1869 bis 1880 im Dienfte ber ichmebifden Baterlandsftiftung am Roten Meere gestanden und bann, vom Oftgotlandischen Mansgarverein unterhalten, Rulesa am Tana gegrundet hat. Diese Station murbe 1890 vom Gultan von Witu verbranut, und B. fehrte nach Schweden gurud. Spater ging er nach Amerika und ichloft fich Franfon an. Die Sk. A. M. ermöglichte ihm 1893 bie Rudfehr nach Afrita und zwar mit 10 amerit. Schweben, barunter auch Frauen. Seinen Plan, an ben Renia zu geben, mußte er aufgeben, und fo entschloß er sich, unter ben Potomo zu arbeiten und Rulesa wieder aufzubauen. Der Mangel an Mitteln erschwerte und verzögerte ben Bau, ebenso Rrantheiten, benen eine ber Missionarinnen erlag (1894), fowie bie Unsicherheit der Berhältnisse am Tana. Doch murde endlich ein Wohnhaus mit 5 Zimmern fertig, Die Bewäfferung geordnet, Die Station äußerlich in befferen Stand gefett uud eine hubiche Rirche gebaut ; 20-30 nahmen am Sonntagsgottesbienste teil. Zwei Tagereisen oberhalb hat Diff. Alme auf einem verhältnismäßig boch gelegenen Blate bie Station Matere gebaut. Die Tanamiffion hat noch immer mit großen Schwierig= teiten zu tampfen, 5 Diffionare find nach Amerika gurudgegangen, 3 nach Indien in den Dienst der I. M. A., so daß jett nur noch S. mit seiner Frau und 2 Miff. bort ift, noch viel von Krantheiten heimgesucht. Db es möglich ift, von hier aus zu ben Balla vorzubringen, muß abgewartet werben; Miff. Balmquift ift mit ber Ballafprache beschäftigt. 1)

II. Afien.

3. In bien. Rurz vor Oftern 1894 langte Franson in Indien an, nahm zuerst an einem breitägigen camp-meeting in der Nähe von Bombay teil, das Sup. Fuller von der I. M. A. abhielt und das als eine "Erzweckungsversammlung unter Heiden" sein Entzücken erregte, besuchte dann die Mission der Ev. Baterl. Stiftung in Saugor und die schnell entwickelte Santalsmission von Börresen und Stresswud, sowie den schwedischen Miss. Corneliusson, der in Jamtara mit den englischen Baptisten wirkt,

¹⁾ Ergänzt burch Mitteilungen ans Neufirchen. Miff.-Ztfchr. 1897.

und langte bann in Darbidiling am Juge bes öftlichen Simalana an, mo er feine 1892 ausgesandten Miffionare unter Leitung des Miff. Freberichson antraf. Gie hatten nach Tibet vordringen follen, aber an ber Grenze Salt machen muffen und nun in Choom, Jore Dungalow und Darbichiling fich niedergelaffen. In jedem Orte hatten fie Lotale fur Ber= fammlungen und Schule, und Fr. hatte feine Freude an bem munteren und reinen Gefange ber Bergfinder, Die foviel lebhafter maren, als bie Rinder in der Ebene und alle freiwillig kamen. Er fah in ihnen ichon bie gutunftigen Evangeliften, wenn er fonft auch tein Freund ber Schularbeit in ber Miffion ift, weil fie bie Bekehrung ber Rinber nicht ge= nugend ing Auge faßt. In einem tleinen, fur 18 Rupies gekauften Raume persammelten fich etwa 50 Erwachsene, um Gottes Wort zu boren. jum Teil durch bie Rinder herangezogen, jum Teil burch Gebetsheilungen gewonnen, ber Grund gur erften Chriftengemeinde bort.1) Die Lamas leiften der Miffion Wiberftand; ein Japaner, ber gum Studium des Budbhismus fich bort gerade aufhielt, agitierte auf ihr Betreiben gegen bas Evangelium und hob dabei hervor, daß der Buddhismus in Guropa und Umerita vordringe. Franfon hielt mit den Miffionaren einen 14 tagigen Bibelkurfus, ber gleichzeitig ihrer fprachlichen Beiterbildung biente. Gin fleines Gesangbuch, von ben Missionaren ber Brübergemeinbe forrigiert. und einige Trattate und Bibelauszuge find ber Anfang einer tibetanischen driftlichen Litteratur, zu beren Bermehrung Franjon durch 8 Traktate und eine Streitschrift gegen ben Buddhismus beitrug.2) Die Eröffnung ber aus Frl. Unnie Taylors Thatigkeit bekannten Stadt Natung für ben Sanbel follte womöglich bazu helfen, die Bibel als Sandelsware nach Tibet zu bringen und fo einem Missionar ben Gingang in das verschloffene Land zu verschaffen. Tibet möglichst von allen Seiten zu umgeben, um ihm mit ber Predigt bes Evangeliums zu nahen, mar Franfons Biel. Dazu unternahm er mit zwei Brudern und einem eingeborenen Evangeliften von Darbichiling aus die lange Reife nach Maffuri, einem beliebten Erholungs= orte in den Vorbergen des Simalaga, wo fich auch viele Missionare

¹⁾ Bon bem Wirken ber schottischen Missionare in Darbschiling ermähnt Fr. nichts.

²⁾ Diese Schrift ist auch zur Berbreitung in Japan und China englisch überssetzt und gedruckt worden (The religion of Thibet and the true religion); die Übersetzung ins Tibetanische ist mit hilse von Extraunterstützungen 1896 gedruckt und auf dem Markte in Kalimpong in 225 Ex. verkauft worden, ein Versuch, das Evangelium schriftlich in das noch immer verschlossene Land zu bringen.

fanden (auch ber aus ber ameritanischen Studentenbewegung befannte Bilber),

um von hier aus nach Rilang (an ber Grenze von Tibet) im Staate Garmahl vorzubringen. Die Expedition verlief gludlich, und ba man bei Nilang bas nomabifierende Jabvolt antraf, bas balb biesfeits, balb ienseits ber tibetanischen Grenze sich aufhält, und außerbem fand, bag ter Zugang ju bem SandelBorte Polim-Samdong (2 Tagereifen jenfeits ber Grenze) offen mar, fo erbot fich hier eine gute Belegenheit, burch bie Sableute mit Tibet Begiehungen anguenupfen, weshalb benn bie Arbeit unter biefen gleich begonnen murbe. Ginen eingeborenen Evangeliften für Garmahl verschaffte ein presbyterianischer Prediger, und fo mar die Mission bort mit 2 schwedischen Diffionaren und einem eingeborenen Epangeliften befett. Auf ber Rudreise nach Choom besuchte Franson verschiedene Missions: ftationen, auch ben ehemaligen Gognerichen Miff. Ullmann, einen Beteranen ber indischen Miffion und fruchtbaren Schriftsteller in Bindustani, († 1896) und ging bann nach Sittim, wo inzwischen zwei ftanb. Schweftern fo erfolg: reich gearbeitet hatten, baf er 10 Beiben taufen tonnte, bie bie Unregung jum Glauben aus Gebetsheilungen empfangen hatten. Giner von ihnen. ber burch feine Renntnis ber verschiedenen Tibetdialette von besonderem Ruben werben konnte, erhielt eingehendere Unterweisung, um als Evangelift im nördlichen Gittim bienen ju fonnen. Weitere Bekehrungen murben erwaret, und ein neues Weld ber Thatigkeit eröffnet in bem tibetrebenben Batja Duar an ber füblichen Grenze bes noch verschloffenen Bhutan, wo bas Tibetanische Schriftsprache ift. Frederickson machte bie porbereitenden Schritte, und Franson führte 2 Schwestern burch Rusch Behar, mo er eine freundliche Aufnahme bei bem Vertreter bes Fürften, einem Schotten, fand, ber ihn mit fürftlichen Elefanten gur Beiterreise versah, bin nach Batja Duar, eine Reife, die in ben Augen ber Englander fur Frauen ein Bageftud mar. Dann nahm Franson von Indien Abschied.

Seitbem ist die Arbeit im Himalaya vorwärtsgegangen. Einer ber nach Nilang gegangenen Brüber, Miss. Gustafsson, hat in Baltistan, einem von Mohamedanern bewohnten, vom Evangelium noch unerreichten Gebirgslande zwischen Indus und Karakorumgebirge eine Station eröffnet. Er wirkt in Shigar, predigt, singt Sankeylieder, die er ins Tibetanische übersetzt hat, und hat mit Dr. Neve von Srinagar eine Reise durch das Shayot-Thal unternommen (Alm. Kirket. 1896 No. 15). Auf den übrigen Stationen reist und predigt man und hält Versammlungen. Viele lauschen dem Worte der Wahrheit und sagen, daß sie an Jesus glauben, aber schenen sich vor dem entscheidenden Schritte der Taufe. Die Frauen werden

84 Berlin:

von den Männern, die Kinder von den Eltern gehindert. Einzelne sind ja freilich gewonnen. Tibet ist noch verschlossen, eine monatliche Zeitung soll darum Pionierdienste thun helsen. Druckarbeiten und Übersetzungen sind gemacht, aber es bedarf noch allerlei Bauten und Einrichtungen, um die Arbeit richtig zu treiben, und dazu sehlt es an Mitteln. Verstärtungen sind angekommen, aber der Tod hat auch Opfer gesordert. Auf den 7 Stationen (Ghoom, 2 in Sikkim, Baksa Duar, Kusch Behar, Nilang, Baltistan) arbeiten 3 männliche und 8 weibliche Missionare.

4. China. Nach China ift die Hauptstärke der Sk. A. M. gegangen, und zwar haben ihre Missionare, nachdem sie zuerst im Süden Chinas auf Stationen der Chinas Inland Mission gearbeitet, sich nun im Norden gesammelt, wo sie in West-Shensi und Ost-Kansuh sich sestz gesetzt haben. Auch in die Mongolei ist ein Posten vorgeschoben worden, doch wird der von Franson einmal ausgesprochene Gedanke, eine Kette von Stationen am Rande der Wüste Gobi zu gründen, um dem schwedischen Missionsbunde in Kaschgar die Hand zu reichen, wohl noch auf seine Aussührung warten müssen. Die Sk. A. M. steht in Berbindung mit der China-Inland-Wission und benutzt deren Sprachschulen und Verkehrsmittel (wogegen die I. M. A. trotz freundlicher Stellung zur Ch. I. M. sich nicht in nähere Verbindung mit ihr begeben hat.) Es ist jedoch neuerdings fraglich geworden, ob diese Verbindung wird aufrecht erhalten bleiben können, da Hudson Taylor und Franson über die Organisation der Arbeit verschiedener Meinung sind.

Begleiten mir nun Granfon auf feiner weiteren Reife. Seine 3mifchenftationen übergebend, feben wir ihn in Ranton etwas verweilen, wo er bie von ben Sfanbinaviern von Qualen und Alf nebft einigen eingeborenen Gehilfen getriebene "Amerikanifdeftanbinavifche Freimiffion in Gubchina" befucht, eine Miffion, bie jest in einer gemiffen Bersonalverbindung mit ber Sk. A. M. fieht, seitbem ihr Setretar beren Romité beigetreten ift; fie fucht namentlich burch ameritanifche Chinefen zu wirken, hat aber auch mit allerlei Schwierigkeiten zu tampfen, fomobl mas Personen wie Mittel angeht. Bon Kanton aus besucht er bie Missionare ber I. M. A. in Macao und halt mit ihnen einen Rurfus über bie Offenbarung Johannis. In Shanghai brachte ibn bie Anfang 1895 ftattfindenbe Quartals: fonfereng ber Ch. 1. M. mit S. Taylor, Stevenson, Orr Gwing und anderen leitenben Männern berfelben zusammen Dann begann bie Landreise, in dinefischer Tracht, welche ihn burch bie Brov. Tichefiang, wo er auf ben Stationen ber beutschen Allianzmission Dichutschan und Dichangschan freudige Aufnahme fand, nach Ufchan (Prov. Riangfi) führte, wo eine fünftägige internationale Ronferenz abgehalten murbe, an beren Schluß Franfon ein flandinavifches Miffionsvaar traute. Un vielen Orten traf er fanbinavifche Landsleute, auch finnifche Schweftern im Dienfte ber Ch. I. M. Die nach Norben giebenben fanbinavifden Miffionare

fammelten fich allmählich, um an ber Ronfereng in Buhu teilgunehmen, ju ber Franfon eingelaben mar. Etwa 15 ffanbin, und ebensoviel amerifanische Mitglieber ber I. M. A. maren jugegen, abends murben dinefifche Berfammlungen gehalten, eine gemeinsame Abendmahlsfeier beschloft die Festwoche, die ein Theilnehmer ein mahres Pfingften" nennt. Dun ging es in Begleitung bes Gup. Lelacheur über Shanghai, Tientfin, Befing und Ralgan nach Norben, in ber Beit, als ber Angriff ber Japaner auf Tientfin erwartet murbe. In einem ber Turme ber dinefilden Mauer murbe eine Gebetsversammlung gehalten und bann ging es nach Rueibug= deng (April 1895), wo Franson feine Ausfendlinge von 1893 begrufte. Er besuchte eine Angahl ihrer Stationen und freute fich, baß ihr Ergeben bie üblen Gerüchte über fie miberlegte. Bom Rorben reifte er nach bem füblichen Shenfi, unterwegs Stationen ber Ch. I. M. und ber "Schwedischen Miffion in China" (Aincheng in Shanfi) berührend. In Singan fammelten fich um ihn 50 ffanbin. Miffionare (davon 8 ber eben genannten, mit ber Sk. A. M. in gutem Berhaltnis ftebenden Miffion angeborig) ju einer gefegneten Konfereng. Singan, befannt burch bas Reftorianische Monument, hat etwa eine Mill. Ginwohner und liegt auf einer ungefähr 2000 Rug boben, von einem Rebenfluß bes Soangho burchftromten, angerft fruchtbaren Gbene. Die Stadt mar lange berüchtigt burch ihre Reinbichaft gegen bie Mustander; bem Miffionar Solmen († 1894) gelang es aber, burd Unerschrodenheit und fluges Auftreten bie Stadt fur bas Evangelium gu öffnen; balb tonnten bie Bruber bier fogar eine Konfereng halten, und Franfon war es vergonnt, bier bie 3 Erstlinge zu taufen.

In Singan hat die Sk. A. M. nun zwei Stationen, eine vor, eine in ber Ctabt; eine Angahl Stationen befinden fich in ber Chene und erftreden fich bis in die Proving Ranfuh binein, (Bingliang, Riencheo). Much bas Bergland von Ranjuh ift in Angriff genommen und in Runju ein Stutpuntt gefunden. Die Arbeit wird nach bem von ber Ronfereng in Singan festgesetten Blan in folgender Weise getrieben. Stragen= predigt in jeder neu aufgenommenen Stadt, damit möglichst alle Ginwohner mit bem Evangelium bekannt werben; Sonntagsichulen für bie Rinder mit bem Biele, Die geforderteren zu Lehrern für Die anderen gu gewinnen; Ausbildung von sich felbst unterhaltenden Bibelmannern und Frauen, welche ben Beiden aus ber Bibel vorlesen und burch besondere Borbereitung tuchtig gemacht werben, Sonntags auf ben Dorfern gu predigen; Opiumafple und Gebet für Kranke; Beltversammlungen für Diartte u. f. w.; Aflege bes Gefanges; Belebung ber Berfammlungen für die Ermachsenen durch Besprechung und Unterweisung statt bloger Bredigt; Anftellung besonderer Evangeliften aus ben Miffionaren, welche bie Reisepredigt übernehmen, ba biefe andere Gaben erforbert als bie langfame Stationsarbeit. Auf etlichen Stationen hat man auch Schulen eingerichtet, wo die Rinder "von Jejus lernen und fingen." Richt gang

86 Kurze:

in Übereinftimmung mit Fransons Urteil über ben Wert ber Schulen versprechen sich die Missionare von Schulen, namentlich wenn die Kinder auf der Station bleiben, großen Erfolg. Die Sk. A. M. hat jett 16 Stationen, deren Namen ich nicht mit Sicherheit angeben kann, da aus den Berichten nicht immer hervorgeht, ob es sich um seste Stationen oder um besuchte Orte handelt. Pincheo und Muhtasi (Schwesternstation) in Shensi werden genannt. Ausgegangen nach China sind 69, davon sind 6 gestorben, 8 wegen Krantheit oder aus anderen Gründen zurückgesehrt, 2 zur I. M. A. 1 zum Missionsbunde übergetreten, so daß 52 im Dienst geblieben sind. Uus der Jahreskonserenz in Singan (April 1896) konnte von der Eröffnung von 4 neuen Stationen und von 4 Tausen berichtet werden, die Zahl der "Interessierten" soll ziemlich groß sein. Die Ersahrung hat gelehrt, mit der Tause vorsichtig zu seine Erweiterung der Thätigkeit steht in sosern bevor, als eine Druckerei in Singan eingerichtet werden soll.²)

Missionsrundschau.

Bon G. Rurge.

Australien und Dzeanien.

Feftland Australien. Fast wie ein Märchen klingt's, daß man im herbst 1895 am Unterlause des Murray in der Kolonie Neusübwales in einer seit 50 Jahren von Weißen besiedelten Gegend einen Stamm Papua entbeckt hat, von dessen Grissenz dieser niemand etwas wußte. In einem sogenannten Malee Scrub, dem dornigen, schwer durchdringlichen australischen Buschwalde, hatten sie völlig undekleidet und in großer Dürstigkeit wie die Tiere des Feldes gehaust, die endlich ein eintsssierter halbblütiger Papua auf ihre Spuren kam. Die wohlwollende Regierung beabsichtigte den Neuentdecken geeignetes Reserveland in der Nähe von Wentworth an der Einmündung des Darling in den Murray anzuweisen (Missions-VI. der Brüdergem. 1896, 282). Die Berichte der "N. S. W. Aborigines Protection Association" über die Papua-Missionen Cumeroogunga, Warangesda, Vrewarinna und La Perouse lauten fortdauernd günstig. Im April d. J. beschloß die Gesellschaft ihre Thätigkeit auf die nördlichen Küstenstrecken der Kolonie und

¹⁾ Gine Schwester arbeitet in Shanghai unter ben Seeleuten.

²⁾ Eine Übersicht aus bem August 1896 giebt folgende Zahlen: Umfang bes besethen Gebietes 31500 engl. Quadratmeilen mit 2 Mill. Einw., 40 Missionare, 16 Stationen, getaust seit Juni 95 13; 10 Opiumasple, etwa 100 geheilte Patienten, 6 Schulen mit 40-50 Kindern, 9 Straßenkapellen, 12 eingeb. Evangelisten.
— Die Oruckerei in Singan giebt eine periodische Zeitschrift heraus.

zwar auf das Gebiet der Flüsse haftings und Maclean auszudehnen, wo sich in der Rähe von Kempsen 300 Schwarze befinden (Austr. Christ. World 1895, 497, VI; 1896, 526,2). Dem anglikanischen Geistlichen E. Lumsden war es vergönnt am oberen Darling oder Barwon-Flusse in der Umgebung von Walgett 5 Papua tausen zu können (Ebenda 1896, 531,7.)

Auch in der Missionsarbeit an den in Neusübwales wohnenden Chinesen, die zur Zeit nur noch von Preshpterianern und Anglisanern betrieben wird, hat es nicht an Erfolgen gesehlt. So taufte der Preshpterianermissionar Yong Bai in Sydney im September 1895 und im Mai 1896 zehn seiner heidnischen Landsleute. Beim Jahresseste der anglisanischen Chinesenmission, das im Ottober 1895 in Sydney geseiert wurde, sauden sich nicht weniger als 600 Chinesen ein. Besonders eifrig wird der Botanys und WaterloosBezirk durch die chinesischen Missionszehlsen Taak Fan und Soo Hoo Tan bearbeitet. In Narrandera konnten die Anglisaner eine kleine Ernte von 9 Täuslingen einheimsen. Die Beskeyaner haben leider wegen Mangel an Mitteln nach 1½ jährigem Betriebe ihre Sydneyer Chinesenmission wieder ausgegeben. Das von ihnen gesammelte kleine Häuslein christlicher Chinesen konstituierte sich aber am 23. Januar d. J. als selbständige Gemeinde unter dem chinesischen Ratechisten Tavid Sching und brachte alsbald 1160 Mk. für Kirche und Schule auf (Ebenda 1895, 496,4; 501,4; 1896, 515,8; 530,14; 536,7).

Unter gablreicher Beteiligung ber Bertreter verschiebener evangelischer Rirchen feierten im Sommer b. 3. bie auftralifden Rongregationaliften bas Jubilaum ber Londoner Miffionsaesellichaft; besonderen Gindrud machte bei bem Refte bie fpm= pathifche Ansprache bes anglikanischen Primas von Sponen (Australasian Independent 1896, 155). Die Kongregationaliften-Gemeinden Australiens hoffen burch Sammlungen in ben einzelnen Rolonieen einen Jubilaumsfonds von 200 000 M. aufzubringen. Die allgemeine Teilnahme feitens weiterer evangelischer Rreife an ber Reier burfte augleich als ein Protest bes anftanbigen Teiles ber Bevolferung gegen bie grundlosen Berbachtigungen aufzufaffen fein, welche ber fatholische Rarbingt Moran in Sydnen gelegentlich eines Bortrages gegen die evangelischen Miffionen, fpeziell gegen bie in ber Gubfee, ausgestreut bat. Er bat fich unter anderm nicht gescheut, vor ber Offentlichfeit in jenem Bortrage (Illustr. Cath. Missions 1896, 72 f.) folgendes von ben evangelischen Gubseemissionaren ju behaupten: "Bu Beiten geben uns Berichte ju über Sanbelsgeschäfte in Berbindung mit ber Miffionsthätigfeit und über Manner, welche Reichtlimer (nicht immer in ehrenhafter Beife) aufhaufen und ben Sommer ober Berbft ihres lebens in Bequemlichkeit und überfluß in Auftralien verbringen Wir haben von Milfionsichiffen gehört, beren Labeverzeichnis in ber That eine geiftige Fracht aufwies. bas Wort "geiftig" allerbings mehr im Ginne von Faffern voll Branntmein, Bein und Rum verftanben als im Sinblid auf bie Bahl ber Bibeln. Gin Ondneper Blatt pom 27. Marg 1880 enthält folgendes Bergeichnis ber Guter, welche bas Miffionsichiff "John Billiams" gelaben hatte, als es von bem Safen von Sybnen aus feine Rahrt antrat : "Gine Rifte Bein, 1 Kifte Bortwein, 2 Riften Ale und Stout, 1 Rifte Branntwein, 5 Riften Bein, 65 gaffer Stout, 25 Riften Mabeira, 25 Riften Bhisten, 65 Riften Bier." Run ift es allgemein befannt, bag biefe fonberbare Beitungenotig auf einem in ber Druderei vorgekommenen Berfeben

88 Kurze:

beruht, indem burch eine Berichiebung im Gas ber betreffenben Spalte bas Labemanifest eines gewöhnlichen Sanbelsschiffes irrtumlich hinter ben Ramen bes "John Williams" zu fteben fam. Bum Überfluß machte bie Congregational Union" von Neufühwales auch noch burch bie Preffe ben Rarbinal auf bie Grund: lofigfeit feiner gegen bie Londoner Miffionsgesellichaft geschleuberten Untlage auf= merkfam und bat ihn um eine Berichtigung in ben fatholischen Blattern, Die den Bortrag veröffentlicht hatten. Aber vergeblich; ber bochfte Burbetrager ber fatholifchen Rirche im fünften Erbteile feste fich über bie Pflichten bes 8. Gebotes mit ber jesuitischen Ausrebe hinmeg, daß nur bie Londoner Direktion ber Miffions= gesellschaft ein Recht habe, fich ber Kontroverse anzunehmen. Dag Beschenheit nicht gerade bie ftarte Seite ber fatholischen Rirche ift, zeigte fich recht beutlich wieder auf bem letten Plenary Concil in Sydnen, wo Rardinal Moran und Erzbischof Carr nicht Worte genug finden fonnten, um die großen, "fprungweisen" Fortidritte ber fatholischen Rirche1) in Auftralien gegenüber bem Protestantismus ruhmend hervorzuheben. Gludlicherweise ließen fich angesehene Statiftifer burch berartige rhetorische Behauptungen nicht verblüffen, sondern wiesen aus ben offiziellen Liften bes Regierungscenfus überzeugend nach, bag, mabrend die Ratholifen 1871 24,20/0 von ber Gefamtbevölferung ber auftralifden Rolonieen, ausmachten, ihre Bahl 1891 auf 22,1% jurudgegangen mar; in einzelnen Rolonieen mit geringer Gin= wanderung waren die Berlufte noch auffallender, 3. B. in Tasmania, mo ber Prozentfat ber fatholischen Bevolferung im gleichen Zeitraume fich von 22,2% auf 17,5% er= niedrigte (Melbourne Spectator 1896, 49, 291. Austr. Ch. W. 1895, 502,3: Freeman's Journal 1896, 108).

Bie der Missionsveteran Hagenauer, der noch immer neben seinem Missionalssberuse das Ehrenamt eines Generalinspestors und Sekretärs des "Aborogines' Protection Board" für die Kolonie Liktoria bekleidet, berichtet, hat die Arbeit an den kleinen Häuslein Papua auf den beiden Stationen der Brüdergemeine Ebenezer und Ramahyuk ihren ungestörten und gesegneten Fortgang. Bon großem Interesse ist die Bemerkung Hagenauers, daß dort gegenwärtig anstatt der chronisch gewordenen Abnahme eher ein kleiner Zuwachs in der Seelenzahl der Papuazberökerung zu verzeichnen ist. Ein schmerzlicher Berlust für die Station Ramahyuk war der im v. J. erfolgte frühe Heimgang der Vorsteherin des dortigen Waisenhauses, der Papuachristin Bessie Cameron; sie war eine der begadtesten Bertreterinnen ihres Geschlechtes, die ohne die Schranken ebler Weiblichkeit zu überzschreiten, in Wort und Schrist ihre außergewöhnlichen Geistesgaben zu Gunsten der Christianisierung ihres Volkes verwertete (Missions-VI. d. Brüd. 1896, 283. Zahresbericht 1895/96, 22).

Besondere Hervorhebung beansprucht diesmal die eistiger als je betriebene Mijsionsarbeit der evangelischen Kirche unter ben Chinesen Biftorias; fast jede der in diese Arbeit eingetretenen Denominationen sah ihre Chinesengemeinden durch hinzutritt von Neugetauften machsen; so tauften die Besleyaner, welche zu Oftern b. J.

¹⁾ NB. nicht ber Miffion. Bekanntlich verwirrt bie römische Missionsftatistik grunbsählich bie eingewanderte katholische Bevölkerung mit dem Ergebnis ber Beibenmissions-Arbeit. D. H.

bei Benbigo eine neue Chinesenkirche einweihten, im v. 3. 22 "Cohne bes himmlifden Reiches", mahrend Miffionar Mc. Clean, ber Bertreter ber Disciples (Church of Christ), ju Unfang b. 3. 5 Chinefen bas Tauffaframent fpenden Die Seele ber Beslenanischen Mission ift ber feingebildete Beiftliche Mon Ling, welcher auf feine Landsleute einen fehr fegensreichen Ginfluß ausubt. Mis er in biefem Commer von einer breimonatlichen Evangelisationsreife aus Bestauftralien nach Melbourne jurudfehrte, veransialteten ibm ju Ghren am 5. August b. 3. 600 jum größten Teil beibnische Chinesen einen Theeabend, auf bem fie ihm eine ausehnliche Summe fur Die Miffion gur Berfügung ftellten. Auch die Presbyterianer hatten die Freude, am 21. Juni b. 3. in Warnambool eine neue Chinefenfirche einweihen ju tonnen. Um meiften Unbanger burfte wohl die anglitanische Chinesenmission gablen. Der Superintenbent Cheof Bong Cheona, bem in feiner Urbeit noch 5 Ratechiften und 70 bis 80 meiße Silfsträfte gur Berfügung fteben, ichapte bie Babl feiner dinefifden Gemeindeglieder im Juli 1895 auf 500 Seelen. In ein neues Stabium ift diefe Miffion durch bie Gröffnung eines mit einer Kapelle verbundenen Miffionsinstitutes in Delbourne getreten, in welchem bereits 40 Taufbewerber Unterweisung empfangen (Austr. Chr. W. 1896, 514,8 Auckland Church Gazette 1895, 171; 1896, 37. Melb. Spectator 1896, 400, 532, 592. Melb. Presbyterian Monthly 1896, 286).

Gine eingehende Beschreibung ber Bort Maclean-Miffion in Gubauftralien bringt bie "Australian Christian World" (1896, 524,3). Auf ber unter Aufsicht ber "Aborigines Friends' Association" ftehenden Reserve von 4235 Adern wohnen 212 Bapua, die teils burch bie Bearbeitung bes Bodens, teils beim Schaf= icheren und Bollemaschen ihren Unterhalt verbienen. Die 32 Saufer ber Station, fowie Rapelle, Schule und Werkstätten find famtlich von ben Bapua felbit erbaut worben; fogar eine Schuhfabrit wird von ihnen betrieben. Gie halten fich treu jur evangelischen Rirche. In hermannsburg, ber im Innern bes Rontinentes gelegenen halbverfallenen beutschen Miffionsftation, liegen Rirche und Schule in Erummern; bafür haben die in ben Rig eingetretenen Miffionare ber fubauftralifden Immanuelinnobe boch wenigstens ein Sauflein von 24 Schwarzen wieder im Tauf= unterricht. Das Reserveland ber Station Bethesba ift von ber Regierung ben Arbeitern ber eben genannten Synobe mit Rudficht auf bie von ihnen bewiesene Treue und Fürforge auf meitere 21 Jahre überlaffen morben; bie Bahl ber Stationschriften beträgt 60-80; außerbem find noch 10 Taufbewerber unter bem Dieri-Stamme; im vorigen Jahre hatten bie Diffionare die Freude, bas Reue Teftament nach 21/2jahriger Uberfebungsarbeit in ber Sprache ber Bapua brudferiig zu feben (Neuenbettelsauer Rircht. Mitteil. 1896, 4,39).

S. Hale, ein Sohn bes verstorbenen Bischofs von Brisbane, bes Freundes ber Papua, gedenkt in Westaustralien und zwar in ber Diözese Perth eine neue Missionöstation für die Schwarzen zu errichten; die Regierung ist gewillt, zu diesem Zwede 10000 Acer Reserveland anzuweisen (Austr. Ch. W. 1896, 527,7). Der bisher ziemlich vernachlässigten Chinesen Westaustraliens, von denen allein 600 in der Hauptstadt Perth und deren nächster Umgedung wohnen, nehmen sich jett die Wesleyaner an. Pastor Rouse hatte den bekannten chinesischen Missionar Mon Ling von Melbourne nach Perth eingeladen, welchem es auf einer am

90 Kurze:

13. Mai b. J. abgehaltenen großen Missionsversammlung gelang, ben Grund zu einer Mission unter seinen Landsleuten zu legen. Er selbst blieb ein Bierteljahr in Bestaustralien, und als er endlich wieber nach Melbourne zurücksehren mußte, trat ein anderer chinesischer Missionar Soong Auong in die zu schönen Hoffnungen berechtigende Arbeit ein (Melb Spectator 1896, 383, 582. West Austr. Morning Herald, 14. V. 1896.)

Auf ben Papua-Miffionsstationen Queenslands geht bie Arbeit ihren fillen, aber nicht ungesegneten Gang weiter. Gin Reporter vom "Brisbane Courier" besuchte im Juni b. 3. die Station Myora, auf welcher 93 Schwarze unter ber Pflege ber Miffionare Tyfon und Smith lebten, und nahm einen guten Ginbrud von den Erfolgen ber Miffionsarbeit mit hinmeg. Die Regierung wird baber bie Station poraussichtlich auch noch weiter unterhalten (Austr. Ch. W. 1895, 490,3: 498.5; 512.8; 529.8; 1896, 535 3) Die von Mijsionar E. Gribble jun. nach bem Tobe feines Baters fortgeführte Parraburra-Miffion unter ben Papua bes Bellenben-Rer-Gebirges murbe im 3. 1895 burch ben Generalfefretar Bice ber Auftralifd-Anglikanischen Miffionsgefellichaft gelegentlich feiner Rudreise aus Neuguinea und fur; banach von bem Ranonifus Stone-Wiga inspiziert. Beibe waren erstaunt, welche Fortschritte bie von außen ber tärglich unterftugte Miffion mahrend ber 3 Jahre ihres Beftehens gemacht hatte. Die um bie Station vereinigten Papua haben über 20 Ader Buidwald ausgerodet und Raffee-, Reis-, Tabaf- und Maispflanzungen angelegt; in diesem Jahre hoffte die fleine Anfiedelung ichon ein Teil ber gewonnenen Bobenerzeugniffe zu erportieren (Gbenda 1895, 498,4; 500,4; 503,15). In Mari Damba, ber von ber Deutsch: Standinavischen Lutherischen Synobe unterhaltenen Station, macht fich bie Banberluft ber Papua in einer bie MissionBarbeit fehr beeinträchtigenden Beise noch immer bemerkbar; boch konnten auch bier am poriabrigen Ofterfest amei Schwarze getauft merben (neuend. R. Mitt. 1895, 86). Bon ber Doppelftation Glim-Sope-Vallen ber fubauftralifchen Immanuelfynobe fenden die Reuendettelsauer Bruder die frohe Runde, daß am Pfingifeft v. 3. 5 Papuamadden burch bie Taufe in bie Gemeinde aufgenommen worben finb: auch ber Erftling, Maria Delego, bewährt fich in einem driftlichen Bandel. Dagegen haben bie Miffionare ben Schmerz erleben muffen, bag Bodaigo, ihr erfter und begabtefter Schüler, in ber Rabe von Cooftown bem Trunt jum Opfer gefallen ift. Daß auch ber mohlgefinnte Teil ber Queenständer Rolonisten, Die aufopferungspolle Arbeit ber beutschen Glaubensboten menigstens nach der fulturellen Seite bin qu ichaten weiß, beweist der folgende Auszug aus dem "Cooktown Independent" (27, VI. 1896): "Die Rap Bebford-Miffionsstation besteht nun ein Jahrzehnt und bat große Erfolge gezeitigt, indem fie für die Gingeborenen geforgt und fie zivilifiert bat, die ohne ihre Silfe verhungert maren. Dr. Schwarz hat fein Beftes gethan, fich ihrer anzunehmen, obgleich die Regierung ihn nicht unterftütt" (Austr. Ch. W. 1896, 539,8. Neuenb. R. Mitt. 1895, 54, 65, 84).

Auf ber Presbyterianer Miffionsflation Mapoon haben die Sendboten ber Brübergemeine Geschwister hen und die Bitwe des so schnell dahingerafften Wifsionar Ward, nachdem sie sich auf einem längeren Urlaube im Süden einigermaßen erholt hatten, ihre schwierige Arbeit unter ben Papuastämmen der Oftkuste des Karpentaria-Golfes im August v. J. wieder ausgenommen. Auf zwei südwärts gerichteten

Reisen, bie ber Borbereitung einer zweiten Station galten, entbedte Ben zwei neue Aluffe, beren einen Gouverneur Douglas von Thuisdap-Asland bem Miffionar au Chren Sen-River (ben andern Miffionsfluß) benannte, und hatte die Genugthung, baf ihm auch bie fremben Papuaftamme Bertrauen entgegenbrachten. Mitte April b. 3. ift mit ben Geschwiftern Brown eine langft erfebute Berftartung bes Miffionspersonals in Mapoon eingetroffen. Man erwartete bort im Sommer 1896 unter andern ben Regierungsbeamten Mefton, ber mit 6 Papua vom Bataviafluß aus die Rap Port-Salbinfel burchfreugen, Die Berhaltniffe ber Gingeborenen ftubieren und fich hauptfächtich barüber informieren wollte, ob es munichenswert fei, weitere Bapuaftationen ins Leben zu rufen. Wohlthuend berührt bas anerkennenbe Urteil, welches jungft ber Bolizeiinspektor Figgeralb - fruber Gegner ber Miffion in einem Berichte an feine Oberbehorbe über die Arbeit ber Gerrnhuter Miffionare abgegeben hat. Es heift ba: "Auf Grund perfonlicher Beobachtung ber Berwaltung ber Miffionsftation Mapoon fann ich mit vielem Bergnugen feststellen, baf biefelbe nach meiner Unficht ein vollfommener Erfolg ift - ein Ergebnis, bas gesunder Menschenverftand, Mut und ein gutes Gemut bei ben Bilben erzielt hat. Das mar eine ganglich neue Erfahrung für mich, wenn ich biefe Station mit anbern vergleiche. Ich halte bafur, baf bas Gebeiben ber Station ein febr gunftiges Licht auf biejenigen mirft, welche mit ihrem Bestande fteben und fallen, und bag fie bie Unterftugung eines jeden Menschenfreundes in Nord-Queensland verdient. Ebenso bin ich völlig überzeugt, daß unter so guter Bermaltung ber Fortschritt ber Civilisation weiter geben wirb, ohne bagu bie Silfe von Boligei gu beanfpruchen Die bereits erzielten Resultate übertreffen alles, mas ich in meiner Erfahrung unter ben Gingeborenen feit mehr als 30 Jahren erlebt habe. 36 empfehle hiermit, bag bie Station mit einem guten Boot und mit 400 wollenen Deden jährlich von ber Regierung verforgt werbe. Ich ichate mich gludlich, bag es mir pergonnt mar, die von Gerrn und Frau Sen und Frau Ward nach einem fo ausgezeichneten Guftem geleitete Station fennen ju lernen." (Miffions-Bl. b. Br. 1895, 357; 1896, 32, 161, 303. Jahresbericht 1895/96, 22. Auftr. Chriftenbote 1896, 61, 87. Melb. Presbyt. M. 1896, 141, 216, 242, 293).

Die Zahl ber auf ben Queensländer Zuckerplantagen beschäftigten melanesischen Kanata ist in den letzten beiden Jahren wesentlich gestiegen und zwar auf nahezu 9000 Seelen; je 2400 davon entsallen auf die Bezirke Bundaberg und Mackay und etwas über 4000 auf die Nachdarschaft von Burdefin, herbert, Johnson und Ris Kiver. Ein besonderes Interesse an der Missionsarbeit unter diesen Plantagenarbeitern nimmt natürlich die melanesische Mission, deren Bischof Wission 1895 Queensland einen Besuch abstattete, um sich über die Lage der Kanaka zu unterrichten. Leider hat die genannte Mission schon überreichtiche Arbeit auf den heimatlichen Insieln der Melanesier, so daß sie die in Queensland besindlichen Kanaka der Fürsorge der kolonialen Geistlichkeit überlassen muß; jedoch hat der Bischof zu Ansang d. 3. den Missionar Williams nach Queensland entsandt, um sich einige Jahre ausschließlich dem Plantagenarbeitern zu widmen (Southern Cross Log 1896, 6, 3; 12, 10 Austr. Chr. W. 1896, 534,7). Einer der eifrigsten anglikanischen Geistlichen, welche im Redenamte unter den melanesischen Einwanderern missionieren, A. Clayton in Bundaberg, ist leider im Dezember v. J. plötzlich gestorden. Seine

92 Kurze:

Witme und Tochter feten einftweilen bie Arbeit in ber Schule fort. Die von ber Frau bes anglifanijchen Pfarrers Robinson geleitete Marion-Missionsschule für Kanafa ift jest nach Maday verlegt worben und erfreut fich eines großen Zulaufes. von Seite ber Mclanefier. Anfang November v. 3. tonnte ber Bijchof von Nord-Queensland 12 Boglinge ber Anstalt tonfirmieren (Net 1895, 102, 124: 1896, 119. Annual Rep. P. S. 1895, 147. Austr. Ch. W. 1895, 502,4). Muf Ginladung von brei driftlich gefinnten Plantagenbefigern hat ber presbyterianifche Millionar 3. Walter in Miolere auf bem Norbufer bes Bioneerfluffes unter ben bort beichäftigten Kanata eine Miffionsschule ins Leben gerufen (Mackay Chron. 10. XII. 1895. Austr. Ch. W. 1895, 503,7). Borber, im November 1895. tonnte Balfer gufammen mit feinem Rollegen Dic. Intyre in Balferfton ein Rirchichulgebaube einweiben, meldes von 400 Rangta bejucht wird, unter benen fich 17 Tänflinge und 34 Rommunikanten befinden. Diefe Plantagenarbeiter haben nicht nur jum Bau tuchtig beigefieuert, fondern auch fur bie Dijfion noch ein be= sonderes Opfer von 300 M. aufgebracht (Austr. Ch. W. 1895, 504.6: 1896. 529.2). Unter ben Kangta am Bis River arbeitet ber Missionar 3. Thompson. ein Cenbling ber Church of Christ; einige feiner Tauflinge haben nach ibrer Rudfehr auf bas fur bie Diffion bisher faft unzugangliche Malaita angejangen. unter ihren heibnischen Landsleuten Schule gu halten (Austr. Ch. W. 1896, 514.8).

Während die hinesische Einwanderung in Queensland infolge ber hohen Kopfftener ganz zum Stillstand gefommen ist, nimmt die Zahl der Japaner in Nord-Queensland, besonders auf Thursday Island, in auffälliger Weise zu. Eine wohlthätige Wirkung werden hoffentlich die verschärften Strafbestimmungen ausätben, mit denen jest die Queensländer Gerichte gegen die Händler vorgehen, welche an Kanaka, Papua und Halbblütige Spirituosen verkaufen. Je nach dem einzelnen Falle haben die Schuldigen eine Gelbstrafe von 400-1000 M. zu zahlen (Austr. Ch. W. 1895, 503,5; 508,5). Übrigens gehen jest auch die Plantagenzbesiser, z. B. die um Bundaberg, energisch gegen jene gewissenlosen Branntweinzhändler vor.

In Reufeeland ift ber Beteran unter ben bortigen anglifanischen Maori-Miffionaren, 3. Matthews, am 3. November 1895 im hoben Alter von 83 gabren beimgegangen. 3m 3. 1831 mar er nach Reufeeland ausgezogen und bat pon 1833 bis zu seinem Tobe von Kaitaia aus unermüblich unter ben Maori in ber Undlander Diozeje gearbeitet, ohne je wieder in feine englische Beimat gurudzufebren. Der neue Aufschwung, ben bie Maori-Miffion in ben letten Jahren genommen bat, halt erfreulicher Beise an. Der neugewählte Maori-Konig Mabuta ift bem Chriftentum freundlich gefinnt und bat in feinem "Regierungsblatte" eine Broflamation erlaffen, in welcher er feinen Unterthanen alle unnötige Sonntagsarbeit unterfaat; auch ift es fein ausbrudlicher Bunich, bag in ben öffentlichen Schulen Religiongunterricht erteilt wird. Auf einer nach Rambig einberufenen großen Berfammlung ber verschiebenen Maori-Stämme fprach es ber Ronig offen aus: "Die Maori: Tohungas, die Bauberei und bas Tapu muffen nun ein Ende haben. Tambiao (ber Bater Dahutas), ber Schirmherr aller Diefer Dinge ift tot: laft feine Maori-Gebrauche und abergläubischen Sitten mit ihm begraben fein. Niemand ichque rudwarts nach biefen Dingen; vielmehr richtet bie Mugen vorwarts in bie

Butunft, auf bas, mas jum Frieben und jur Wohlfahrt bient. Es mar ein neues Sabr und ein neuer Tag, an welchem ich euer Ronig murbe, und es ift mein Berlangen, bag ihr einen neuen Anlauf nehmet." Und zu ben brei anwesenden evangelischen Maori-Geiftlichen fich wenbend, ichloß er mit ben Borten: "Göret mich, ibr meine Beifilichen! Ihr brei und ich machen gufammen vier, wir find alle gleich, alle eins. Bir find von bem Tage bes herrn überschattet. Er ift nicht nur für euch ba, sonbern auch für mich, ja für mich und ich will ihn beilig, beilig. beilig halten als einen einzig und allein ber Anbetung geweihten Tag." In ber Baiapu-Diozese haben bie bisherigen Unhanger bes verftorbenen Lugenpropheten Te Rooti in mehreren Dorfern angefangen, ben evangelifchen Gottesbienft gu befuchen, und bas Arbeiten und Reifen am Sonntag aufgegeben. Gbenfo berichtet ber Miffionar D. Williams aus ber Bellingtoner Diogefe, baf fich im Begirte Wairarapa alle Hauhaus und Anhänger Te Rootis, sowie eine Anzahl Mormonen ber evangelifden Rirche wieber angeschlossen haben. Befondere Erfolge erzielen unter ben Sauhau im Baifato-Begirfe bie beiben Maori-Geiftlichen Sapimana und Tautau. Ihnen mar es zu verdanken, daß am 6. Juli 1895 ber Archibiakon Clarfe bie bisherige Sauhau-Rapelle bei Bhatimhatihoe zu einem evangelischen Gotteshaufe weihen konnte. Leider legen ber fo hoffnungsvollen Arbeit unter ben Maoris manche Roloniften burch ihren unfirchlichen Lebensmanbel Sinberniffe in ben Beg. Go beschwerten fich auf ber im April b. J. in Otorohonga abgehaltenen Maorijnnobe bie eingeborenen Synodalen beim Bifchof von Audland über bie Beigen in Raglan und Rambia, die an ben Sonntagen burch Wettrennen und Kartenfpiel in unmittelbarer Rabe ber Rirden ben eingeborenen Chriften ichmeres Argernis gaben. Die Bresbyterianer, bie bisher nur zwei Miffionare, einen am Nordufer bes Tauposees, ben anbern in Parawanui, unter ben Maori flationiert batten, fühlen fich burch bas Borbild ber Anglifaner angespornt, fich biefes 3meiges ber Miffionsthätigkeit energischer als bisber anzunehmen (Annual Rep. Ch. M. S. 1895/96, 377, Austr. Ch. W. 1895, 490.6; 1896, 511.3. Auckland Church Gazette 1895, 142, 222; 1896, 55, 83. Dunedin Chr. Outlook 1896, 47.) Wenn bie jungfte Zählung vom - 3. 1896 - fich bei ber nachprufung als richtig ausweift, fo verringert fich leiber bie Geelengahl ber Maori-Bevolferung immer mehr. 3m 3. 1891 gablte man 41 993 Gingeborene; jest find es ihrer nur noch 39805.

Für bie Missionsthätigkeit ber verschiebenen evangelischen Kirchen unter ben Chinesen Reuseelands ist ber vorübergehende Ausenthalt des Missionar Ricoll, eines ersahrenen Arbeiters ber China Inland Mission, auf ber Doppelinsel von Bebeutung gewesen; ber Genannte hatte nämlich seinen einsährigen Urlaub zur Reisepredigt unter ben Chinesen Reuseelands benutt. Er gab vor seiner Rüdreise nach China ben Missionsfreunden den Rat, die Missionsbestrebungen der einzelnen Denominationen zu einer "Bereinigten Mission unter den Chinesen Reuseslands" zu verschmelzen, wie es bereits von der Reuseelander "Christian Endeavor Union" versucht worden ist, und die Oberleitung dieser Mission dem presbyterianischen Missionar Don zu übertragen, der schon längere Zeit mit großem Geschief von Dunedin aus unter den Chinesen der Kolonie gearbeitet hat. Besonderes Entgegentommen hat Don in der jüngsten Zeit bei den in den Goldbergwerken von Otago

Warned:

und Tuapaka beschäftigten Chinesen gesunden, welche von ihrem Arbeitsverdienste 3000 M. zu den Unkosten der Mission beistenerten. Außer Don arbeiten im Dienste der Preschnterianerkirche noch die 'chinesischen Geistlichen Lue in Auckland und Chang Luke in Wellington an ihren Landseleuten. Im Frühjahr 1896 machte Speong, der Superintendent der anglikanischen Chinesenmission in Viktoria, eine siedenwöch entliche Predigtreise durch Neuseeland, die nicht ohne Frucht gewesen zu seinscheint. Aus Bitten der Canterbury- "Chr. E. Union" haben die Wesleyaner Wiktorias vor kuzem ihren Katechisten Sheok Kee nach Neuseeland geschicht, um unter den 2000 über die Wesstiffte der Südinsel zerstreuten Chinesen das Evangelium zu predigen. Lobenswert, wenn auch zunächst von geringer Tragweite sind die Bestrebungen der evangelischen Jünglingsvereine in Dunchin, Masterton, Ashburton, Invercargil und Chissichunch, sich der in ihrer Witte lebenden chinesischen Fremdelinge anzunehmen schue. Outlook 1896, 14, 47, 182, 192, 194, 203. Meldourne Spectator 1896. 572).

Einen interessanten Bericht über die tirchlichen Berhältnisse auf ben zu Reusseland gehörenden abgelegenen Chatham-Inseln bringt "Mission Field" (1896, 324—337) aus der Feber des anglikanischen Wissionar Boodthorpe, welcher in den beiden lehten Zahren je ein Lierteljahr predigend und missionierend die Inseln durchzog. Die Bevölkerung setzt sich auß 250 Europäern, 185 Maori und 45 Moriori zusammen. Bisher waren die Eingeborenen eingesteischte Anhänger des Reuseeländer Lügenpropheten Te Whiti, die sich ängstlich christlichen Einstüssen verschlossen. Aber insolge von Boodthorpes Thätigkeit scheint sich ein Umschwung in der Gesinnung der Eingeborenen anzubahnen; wenigstens haben sie den Missioar und seine Botschaft freundlich ausgenommen. Einer der alten Goßnerschen Missioaner, die dort von 1842—1856 wirkten, namens Engst lebt noch als allgemein verehrter Patriarch in der Inselgruppe und arbeitet in seiner nächsten Umgebung eistig für das Reich Gottes.

Litteratur = Bericht.

1. Kurze: "John Williams, ber Missionar ber Sübseennb bie Londoner Sübseennb bie Andoner Sübseemission von D. Besser 4. Auslage. Auchgesehen und bis auf die Gegenwart sortgesührt." Berlin, Buchhol. der evang. M.-G. 1896. Elegant geb. 3 M. Es war ein glücklicher Gedanke die vergriffene vortressliche Biographie des bekannten Pioniers der Sübseemission, John Williams, von Besser nicht nur in neuer durchgesehener Auflage, sondern ergänzt durch die Geschichte der Weiterentzwicklung der genannten Wission herauszugeben. In der Wahl des Bearbeiters hat die Verlagshandlung den besten Griff gethan, da kaum ein anderer deutschere Wissionstenner gerade über die Südseemission so gründlich orientiert ist wie Kurze. Seine Fortsührung der Londoner Südsee-Wissionsgeschichte dis auf die Gegenwart, die auch als Separatausgabe unter dem Titel: "Eine Rundsahrt durch die Londoner Südseemission mit dem Missionsdampser John Williams" (geb. 1,20 M.) erschienen ist, giebt eine durch ihre Bollftändigkeit und Korrektheit ebenso zuverlässige, wie durch ihre Anschlickeit und Lebhastigkeit sessenso übersicht, die dem Buche besondern Wert verleiht.

- 2. Gelberblom: "Gine Reichspflicht evangelifder Chriften. Gine Gemiffensmahnung." Betersburg, Lafdinsty, 1895. G. 48. Das ift eine eindringende Flugschrift, Die ursprünglich von bem Berfaffer für feine beutiche Gemeinde in Betersburg verfaßt, auch in Deutschland weite Berbreitung verbient. Nach ber einleitenden beweglichen Frage: mas thun wir fur die Seidenmission? behandelt ber Betersburger Baftor in 4, burch febr pragife Unterabteilungen überfichtlich geglieberten Sauptabschnitten folgende Gegenftande: 1. Unfre Miffions= pflicht: a) mas die Schrift barüber fagt; b) mas das driftliche Gemissen bagu faat. 2. Bas ift in ber Seibenmisson bisber geschehen? a) die Urfirche; b) Rirche bes Mittelalters; c) die Missionsepoche ber Gegenwart. 3. Bas fonnen wir für die Beidenmission thun? a) die Missionsgabe: b) die Missionswerbung; c) die Miffiongfürbitte. 4. Borichlage für die Miffiongarbeit unferer Gemeinde. Diefe Borichläge laufen barauf aus, eine bestimmte Station ber gesegneten rheinischen Bataffen-Miffion befonders ju unterftugen. Das alles ift marm, fonfret und factundig burchgeführt, nur bie Statistit nicht immer ber neuesten Reit angeborig und bezüglich ber Biffern, die fie über bie numerische Starte ber chriftlichen Ronfessionen bringt, irrig. Es giebt noch nicht 200 Millionen evangelische, und mehr als 195 Millionen romijchefatholifde Chriften. Paftor Schneller in Roln hat biefen trefflichen Traktat in seinem "Ralender für bie evangelische Gemeinde in Roln für 1897" (50 Pfg.) abgebrudt, aber praftifcher Beife ben 4. Abichnitt babin geanbert: Bie jollen mir Rolner mitmirfen am Berte ber Beibenmiffion? Beiläufig bemerft empfehlen wir fur große Stabte ben Borgang Schnellers in Röln febr gur Rachfolge, nämlich baß fie auch jahrlich einen fo hubichen Bemeinde-Ralender herausgeben und in demfelben immer einen größeren Miffions= artifel aufnehmen möchten.
- 3. Grundemaun: "Wang-Ri-tong und Tfu-Liang ober unechtes und echtes Glück in China." R. XII. ber Dornen und Abren vom Miffionsfelbe. Berlin, Buchhandlung ber evang. M.=G. 1896. 10 Bf. Zuerst ichildert ber Berfaffer an der Berjon eines wohlhabenben Raufmanns und feiner Familiengenoffen Erlebniffen, worin ber beibnifche Chinefe hauptfachlich fein Glud findet und mas ihn unglüdlich macht, und zwar in ber Form einer Erzählung, Die zugleich einen Blid in die Gitten wie in den Aberglauben ber Chinesen thun laft. Diesem Bilbe aus bem dinefischen Beibentum ftellt er bann bie Gestalt eines einfachen driftlichen Chinefen mit feiner Familie gegenüber, ber burch bie "neue Lehre" aus einem tiefen Lafterleben errettet und allmählich zu bem echten Glück geführt worben ift. Und in dieje gang und gar nicht methodiftische Befehrungsgeschichte verflicht er Ginblide in ben dinefischen Missionsbetrieb. Die gesamte Darftellung ift nicht nur volkstümlich, fondern auch nüchtern, ebenfofern von übertreibender Schwargwie Edjönfarberei. Doch find bie hauptversonen fingiert. Gie find Typen ber Durchschnittschinesen, sowohl ber beibnischen wie ber driftlichen. Es ift ein Lieb= lingsgebante bes fundigen Berfaffers, in volkstumlichen Miffionsschriften burch topifche Gestalten bas beibnische wie bas driftliche Leben in ber Beife zu veranschaulichen, daß er ber Wirflichkeit entnommene charafteriftische Gingelguge auf fie überträgt. Die Lebensbilder, die er zeichnet, find durch und durch mahr, aber die Berfonen, auf die er die Einzelzüge überträgt, find Erzeugnisse seiner Bhantasie. Man tann

iiber diese Methode missionsgeschichtlicher Volksschriftstellerei mit ihm rechten, da sie bei aller Realität der Einzelzüge doch nicht die wirkliche Geschichte einer Einzelpersonlichkeit giebt und kann solche Lebensbilder vorziehen, die die Biographie wirklich lebender Menschen sind, mag dieselbe das Heibentum und die Missionsersahrung auch einzieitiger veranschaulichen. Jedensalls aber wird man ihm das Zeugnis geben müssen, daß er die Ausgabe, die er sich gestellt, mit viel Geschick gelöst und ein lichtzund lebensvolles Gemälde geliefert hat, dem der Sachkenner das Zeugnis geben muß: es entspricht der Wahrheit.

4. Spring: "Selbsterlebtes in Ostafrifa." Junkriert von hellgrewe und mit 2 nach Kiepert und ben Angaben des Berfassers gestochenen Übersichtskarten. Dresden, Köhler 1896. Angesichts der Flut von tageduchartigen Erzählungen der perssönlichen Erlebnisse unsere "Afrikaner" fragt man sich dei jeder nenen Erscheinung, Cui dono? Es wird nachgerade langweilig, sast immer dieselben Beschreibungen, nur in mäßig veränderter Koloritvariation wieder zu lesen. Es dürste jest die Zeit gekommen sein, wo die afrikanischen Kolonialwallsahrer ihrer Schreibseligkeit ein wenig Zügel anlegen, wenn sie nicht etwas Neues von wirklichem Belang zu berichten haben. Die Lektüre des vorliegenden Buches ist gewist sehr interessant sit alle diesenigen, die sich sür den herrn Versasser persönlich interessantschafter den Kundigen, der neue Besehrung sucht, bietet es wenig. Selbst die beiden Kapitel, welche die Kämpse um Tabora beschreiben, wiederholen nur Bekanntes.

Beorg Stosch,

Paftor am Glifabeth - Rrantenhaus zu Berlin.

Im fernen Indien.

Preis 2,80 M., eleg. geb. 3,60 M.

Bahlreiche ausführliche, durchweg anertennende Urteile der Preffe.

Im Laufe bes Sommers wirb erscheinen:

Prof. D. Warneck

Abriff einer Geschichte der protestantischen Alissonen.

3. vollig umgearbeitete und vermehrte Auflage.

Berlin W.

Martin Warneck,

Derlagsbuchhandlung.

Bischof French.

Bon P. P. Richter in Werleshaufen.

III. Die Divinity School.

Hatte jener Arzt im Derabschat French auch jedes fernere Verweilen in Indien untersagt, auf die Dauer litt es ihn nicht in der Heimat. Seine Gedanken beschäftigten sich unermüdlich mit dem Heil Indiens, und so zog es ihn endlich auch selbst wieder hinaus. Er erhielt von seiner Missionsgesellschaft den Auftrag, eine Divinity School (theol. Seminar) für das Pandschab zu gründen.

Bon Anfang an war es Frenchs Grundfatz gewesen, die Maffen Indiens muffen burch ihre eigenen bekehrten Landsleute bem Chriftentum jugeführt werden. Daber ift es die allerwichtigfte Arbeit eines Miffionars, einge= borene Prediger und Lehrer auszubilden. Schon als Leiter des colloge ju Ugra hatte er aus ben geforbertften, driftlichen Schulern zu folchem 2mede eine besondere Ratechiftentlaffe gebilbet. Auf feinen Predigtreifen ichaute er beständig nach Leuten aus, welche wohl geeignet fein möchten, "Propheten ober Apostel" für ihr Bolt zu werden, und nichts Gehn= licheres munichte er sich als "einen Timotheus ober Epaphras" jum Reisebegleiter. Bur Dotierung von Pfarrftellen für eingeborene Geiftliche gründete er 1858 ben Native Pastorate Fund. 216 ihm 1888 bei Nieder= legung ber bischöflichen Burbe von ben eingeborenen Beiftlichen und Lehrern eine Chrengabe überreicht murbe, mußte er bafür teine beffere Bermendung, als daß er fie jenem Fonds zufliegen lieg. Dem Zwede, eingeborene Beiftliche heranzubilden, follte auch die Divinity School bienen. Die leitenden Grundfage bagu hatte er in einer Dentschrift auf folgende Weife formuliert:

Bir bedürfen in Indien ein höheres System theologischer Ausdildung für unsere sortgeschrittneren Bekehrten mit dem besonderen Absehn ihrer Borbereitung für das geistliche Amt. Das gegenwärtig zur Hand besindliche Material, ob auch nicht eben groß, wird zum Ausdau der indischen Bolkskirche noch nicht genug ausgenutzt.

Die Frage ist mit der allgemeineren eng verbunden, wie wir mit Gottes hilfe dafür Fürsorge treffen können, daß die indische Bolkskirche ihre Burzeln tieserschlage und ihre Zweige weiter ausbreite, und daß ihr Berantwortlichkeitsgefühlt gegenüber noch ungeborenen Geschlechtern gestärkt werde.

Die Geschichte ber ersten driftlichen Kirchen zeigt uns, wie man es in jenen Tagen stets als eine ber ersten und wichtigsten Aufgaben ansah, daß geeignete Wisselfer 1897. 98 Richter:

Centren geschaffen wurden, welche die Lichtpunkte für die Ausstrahlung des Lichts rings umher abgeben sollten. Dier widmete sich eine kleine Gemeinschaft von Lehrern der Aufgabe, die vorzüglichsten und fähigsten Bekehrten tieser in der christlichen Wahrheit zu unterweisen, damit sie hernach Lehrer und Prodiger ihres Volles werden möchten. Die Seranbildung solcher Männer wurde nicht dem Spiel des Jufalls überlaffen, derzgeftalt daß sich gelegentlich auch sonst schon durch reichliche Arbeit genug in Anspruch genommene Missionare in ihren Mußestunden damit beschäftigten. Bielmehr widmeten die erfahrensien und reifsten Veteranen dieser Arbeit ganz ausschließlich ihre volle Kraft.

Gin ähnliches Inftitut wird in Nordindien, einem uralten Gige ber Gelehrfamteit, ber Wiege einer tieffinnigen Religionsphilosophie, besonders am Plage fein.

Man ist sogar den Betehrten dort eine solche theologische Schule schuldig, wo fie Gelegenheit haben, sich mit der driftlichen Wahrheit vertrauter bekannt zu machen. Denn auch die hinduistischen und mohammedanischen Religionsgemeinschaften untershalten dort zum Nupen ihrer Anhänger solche Schulen.

Die zu gründende Anftalt soll jedoch nicht eine Schule sein, wo neben litterarischen und wissenschaftlichen Fächern auch eine theologische Disziplin bestände, sondern ein Institut, einzig und allein der Theologie gewidmet, anderen Wissenschaften nur in soweit, als sie mit jener verwandt sind und in Beziehung stehen.

Für eine solche Schule wird ber möglichste Gebrauch der Landessprachen wesentlich sein. Jedenfalls nuß neben jedem in englischer Sprache abgehaltenen Kursus ein Paralleltursus in der Landessprache hergehen. Gin mohammedanischer Bekehrter, der im Borurteil und Widerwillen gegen das Englische ausgewachsen ift, soll durch seine Unkenntnis dieser Sprache nicht unsähig gemacht sein, seinen vollen Lehrgang in der Theologie dis zu dem gesteckten Ziele durchzumachen. Auch ist die Erteilung des Unterrichts in den Landessprachen unter dem Gesichtspunkte wünschenswert, daß man, salls die eingeborenen Geststlichen durch das Medium der englischen Sprache unterrichtet werden, damit noch keineswegs die Garantie hat, daß sie nun auch imstande sein werden, die christlichen Gedanken in den Landessprachen korrekt und präzise mit Verwendung der geeigneten Worte ihren Bolksgenossen darzubieten.

Überhaupt muß man sich ja hüten, ben Zöglingen eine zu ausländische Dreffur zu geben. Das Wachstum der indischen Volkstirche muß, soll es gesund und kräftig sein, frei und spontan sein; man darf ihm nicht durch zu starres Binden an englische Formen Fesseln anlegen.

Ein weiteres Moment, das bei Gründung solcher Schulen in Betracht zu ziehen ist, ist dies: Sollte es wohl dem Saushaltungsplane Gottes entsprechen, daß die ganze unerschöpfliche Hindulitteratur als wertlos für die Ausbreitung des Christentums ganz und gar beiseite geschoben wird? Dürste sie nicht vielmehr in den Dienst des Christentums genommen werden? Hat in der ersten christlichen Kirche die weniger reiche Fülle des Griechischen der Pheologie manche gute Dienste geleistet, wird dann das Sanstrit mit seinen Feinheiten und Fähigkeiten dazu nicht ebenso geeignet sein? Durch intime Bekanntschaft mit der indischen wie mohammedanischen Litteratur wird man befähigt werden, die seineren Schattierungen und Nüancierungen theologischer Gedanken schäfter zum Ausdruck zu bringen. Besonders wird solche Kenntnis bei Revisionen von Bibelübersetungen von Augen sein.

Um diesen seinen Lieblingsplan in die Wirklichkeit umzusetzen, ging French 1869 wieder nach Indien hinaus. Un Ort und Stelle angelangt, galt es zunächft, das Terrain zu rekognoszieren, die nötigen Beziehungen anzuknüpfen, für die möglichste Verbreitung seiner Joeen zu sorgen, Zweisel an ihrer Durchführbarkeit zu überwinden.

In dieser Zeit bereiste er so ziemlich das ganze Pandschab und lernte seine bunte Völkerwelt so recht von Grund aus kennen. Die Mohammedaner mit $11^1/_2$ Millionen bilden die Najorität derselben; doch spielen auch die Siths, $1^3/_4$ Millionen — vor der englischen Besitzergreifung die führende Vevölkerungsklasse — eine bedeutende Rolle, während die Hindus, obwohl $9^1/_2$ Millionen stark, hier mehr zurücktreten.

Bu ben interessantesten Episoben von Frenchs damaliger Wirksankeit gehört eine von ihm in Gemeinschaft mit Missionar Ridlen unternommene Missionstour in der nordwestlichen Ede des Pandschab um Peschawar herum. Dorf für Dorf wurde aufgesucht, mit Vorliebe faßte man bei der Ortsmoschee Fuß. Hier kam es dann meist mit den Mullahs zu kleineren Religionsgesprächen; bei dem sichtlichen Bestreben derselben, den Gegner mit einem wahren Wortschwall zu überschütten und so mundtot zu machen, mußte French die Maßnahme fordern, daß jeder Redner immer nur 5 Minuten das Wort haben sollte, worauf er es an seinen Widerpart abgeben mußte. Hören wir, wie er selbst die Erlebnisse eines solchen Tages beschreibt:

Der Mullah mar außerordentlich gefällig und hörte mit feinem Bolke gu. Die Berfammlung war fehr groß, und es herrichte eine Aufmerkfamkeit für bie Sauptwahrheiten des Chriftentums, welche mich fehr ermutigte und ftarkte. Ich drang mit aller Macht in den alten Mullah, daß er feinem Bolke bas große Beil nicht vorenthalten möchte. Ich bat ihn, daß er mir eine Ecke in der Moschee einräumte, wo ich das Alte und Neue Testament vorlesen wollte, er sollte in einer anderen ben Koran lefen, um zu feben, mer bie meiften Borer anziehen murde. Aber aus Furcht por seinen fanatischen Nachbarn wieß er erschrocken den Borschtag zurück. Ich sagte: "Fürchte bich nicht vor benen, die den Leib toten, aber hernach konnen fie dir nichts mehr anthun." - Zwischen 6 bis 7 Uhr Spaziergang und Predigt. Mit großer Freude die Botichaft verfündet. Ich kann jenen Dann nicht vergeffen, ber hinter mir brein lief, mir ein Evangelium St. Marci aus ber Sand rif und bamit bavon rannte. Der Thamadar des Plates bat um ein Neues Testament in Urdu; ich gab ihm bas einzige, welches ich hatte. Gin anderer bat um ein perfisches Reues Teftament, welches ich ihm zu fenden hoffe. Gin alter Fafir besuchte mich am Abend, andere hatten es morgens gethan. Es find himmlische Tage auf Erben. Schluß eine kleine Berfammlung von Afghanenkindern, welchen ich bas Evangelium in feiner Schlichtheit darzulegen fuchte. Sie wollten immerzu figen und guboren; eins wünschte mich nach Labore zu begleiten.

100 Richter:

Zwei Monate lang, Tag um Tag, verkündigte er so in jener Gegend das Evangelium. Danach übernahm er zur Ausfüllung einer Vakanz einen anderen, ereignisreichen Aufenthalt in Multan. Die Einwohner dieser Stadt waren besonders fanatisch, sie schienen alle ihre Kraft daran seinen zu wollen, das Licht Gottes vom Eindringen abzuhalten. Ein Sturm des Aufruhrs erhob sich, als ein mohammedanischer Jüngling sich bekehrte und getaust wurde. Die Bevölkerung sah diese Tause als eine ihrer Stadt zugefügte Schmach an und suchte daher mit Versprechungen und Drohungen, mit Gewalt und List den Jüngling wieder zum Absalt zu bringen. Er war in Multan seines Lebens nicht mehr sicher und wurde nach Amritsar gesandt, um dort seine weitere Ausbildung zu erzhalten.

Endlich tam auch ber Plan ber Divinity School zur Ausführung. Gin Sindu bot in Labore ein großes geeignetes Grundfrud jum Rauf an; turg entschlossen, ebe ihm die Ratholiten guvorkamen, welche daraus gern ein Rlofter gemacht hatten, taufte French es an. Mit Bezug auf bas festungsartige Ausschen bes gangen Gebäudekomplexes bemerkte er wohl: "eine Festung ift für einen driftlichen Golbaten angemeffener als ein Balaft." Er liebte es nie, daß Mijfionsgebaube zu prachtig aussaben. Um 22. November 1870 fand bie Gröffnungsfeier ber neuen Divinity School ftatt. Bier, bann 7 Schuler bilbeten ben Grundstod, am Ende bes erften Jahres war die Bahl auf 10, am Ende des zweiten auf 13, am Ende bes britten fast auf 20 gestiegen. Es lag French nicht fo fehr an einer großen Bahl von Studenten als an ihrer guten Befchaffenheit. Auch mar er durchaus nicht etwa darauf aus, daß nun jeder talentvolle eingeborene Chrift Geiftlicher werden muffe, er war vielmehr ber Meinung, bag er auch als Laie unter feinen Boltsgenoffen zur Ausbreitung bes Chriftentums von großem Gegen fein fonnte.

In der Schule waren bald die verschiedensten Nationalitäten vertreten: Afghanen, Rabschputanen, Berser, Pandschadis und Kaschmiris. Ihrer Religion nach waren die meisten Mohammedaner gewesen, einige hindus, einer wenigstens auch ein Sith. So verschiedene Elemente auf engem Raum zu brüderlicher Gemeinschaft zu vereinigen und zusammen zu halten, war gewiß keine leichte Sache. Aber mit hilfe der von ihm schon in Agra bewiesenen persönlichen Anziehungskraft löste French auch diese Schwierigkeit auf das glücklichste. Das Borbild seines lauteren Charakters, seiner Freundlichkeit und Milbe, seiner unermüdlichen Treue und Selbstverleugnung versehlten nicht auf die Studenten einen veredelnden Einfluß auszuüben.

Die Lehrgegenstände waren Kirchengeschichte, Weltgeschichte, Dogmatik, Symbolik, Liturgik, Hebräisch mit Eregese des Alten Testaments, Griechisch mit Eregese des Neuen und Borlesungen über indische und mohammedanische Religionsinsteme. Viel Mühe verwandte er auf die Borbereitung zu jeder einzelnen Vorlesung. Die Werke europäischer Theologen — für Dogmatik besonders Dorner — wurden gern von ihm zu Grunde gelegt; aber dann alles in verständlichem, klaren Urdu auszudrücken, erforderte große Ansstrengung des Gehirns und Sammeln von technischen Ausdrücken aus arabischen und persischen Textbüchern, der Susitischen Litteratur, den Bedanta u. s. w.

Ein wichtiges Stück in seiner Lehrthätigkeit bilbeten die schriftsftellerischen Arbeiten. Auf seinen vielsachen Reisen wurde er wieder und wieder Zeuge von der überaus weiten Berbreitung der berühmten Streitsschrift Pfanders gegen die Mohammedaner "Mizan ul Haqq" (Wage der Bahrheit) und von dem Segen, den sie fort und fort stiftete. Daher wünschte er:

"Möchten doch unsere Missionare dem Wert des Gehirns und der Feder etwas größere Beachtung schenken als den Mitteln, die Bahrheit tief in den Fels des menschlichen Serzens einzuprägen, wo das gesprochene Wort oft von der glatten Obersläche abgleitet."

Er selbst ist fortgesetzt schriftstellerisch thätig gewesen. Seine erste Abhandlung "Sri Yesu Christ Charite Darpan" (Charafterspiegel Zeju Christi) stammt noch aus den Tagen von Agra. Bornehmlich warf er sich auf Übersetzungsarbeiten; er übertrug Teile der heil. Schrift in das Puschtu (Sprache der Ufghanen) sowie viele theologische Abhandlungen, besonders solche seines Freundes Prof. Westcott, in das Urdu zum Gebrauch für seine Studenten. Bis in die letzten Lebenstage hinein beschäftigte er sich noch mit einer Übersetzung von Hlarius' Werk über die Trinität, — daszenige christliche Lehrstück, das den meisten Widerspruch bei den Mohammedanern erregt, und das er eben bei niemand klarer darsgestellt fand als bei Hlarius.

Der Zweck ber Divinity School war nicht, theologische Gelehrte, sondern Geiftliche und Lehrer für das Bolk heranzuziehen. Die praktische Theologie spielte darum die wichtigste Rolle. Die Studenten wurden zur Absassung und zum Halten von Predigten angehalten; vor allem aber wurden sie von den Missionaren zur Basaars und Reisepredigt mitgenommen. Lahore zeichnete sich in einer Beziehung vorteilhaft vor Ugra aus. Dort hatte tote Gleichgültigkeit gegen die Verkündigung des Evangeliums ges

102 Richter:

herrscht, keine leibenschaftliche Erregung hatte sich bagegen erhoben. In Lahore entbrannte balb ber heftigste Widerstand. Fort und fort spielten sich bie lebhaftesten Auseinandersetzungen und leibenschaftliche Kontroversen in ben Basaaren ab.

Einmal ergriff ein fanatischer Mohammebaner zur Gegenpredigt das Wort; nicht lange, so folgte ihm ein hindu, eitel darauf, sich selbst zu hören; schließlich stand noch ein Brahmoist (Anhänger des Brahmosomadsch) auf. Und nun machten die drei: Mohammedaner, hindu und Brahmoist, gemeinschaftliche Sache und predigten von derselben Plattsorm zu demselben Publikum.

Solcher vielseitigen und auftrengenben Thätigkeit war Frenchs burch ben Sonnenstich geschwächte Gesundheit boch nicht gewachsen. Kaum ein Jahr verging, ohne daß schwere Krankheit ihn darnieder warf. Trobbem hielt er zähe auf seinem Posten aus, benn die Schule war sein liebes Kind, und er war entschlossen, sie wenigstens glücklich durch die Gefahren ber Kindheit hindurchzuleiten. Hier eine charakteristische Probe solcher Denkungsart:

Auf einer mit Missionar Bateman unternommenen Predigttour wurde er in einsamer Gegend am Tschenab von einem tödlichen Fieber übersallen. Dennoch brang er, da die Ferien zu Ende gingen, in Bateman, daß dieser allein nach Lahore zurücksehrte und ihn in Stich ließe, "denn lieber wollte er die äußerste Gefahr laufen, als daß die Studenten denken sollten, es gübe irgend etwas Wichtigeres als ihre Studien."

Teils zur Erholung, vor allem aber zu Evangelisationszwecken unternahm er in der heißen Jahreszeit 1871 mit Missionar Clark eine nicht gesahrlose Tour nach dem fanatisch mohammedanischen Kaschmir. Er mußte da bald ersahren, daß das Heidentum noch keineswegs so alterszichwach und gichtbrüchig ist, wie es wohl manchmal geschildert wird. Tag um Tag kam es in Srinagar zu den hestigsten Streitreden, zu wilden Ausbrüchen des Hasses. Wie sindig die fanatischen Mossems waren, um seine Predigten zu stören! Da schüttete man Staubmassen von dem Dach des Hauses hinab, wo er predigte. Bald schwirrten Schmutz und Mauerzstücke um ihn herum, ungelöschter Kalk wurde nach ihm geworsen. Er mußte hinter einem Pfeiler treten, um den Würsen zu entgehen. Um ihn zu übertäuben, klatschte man in Hände, knalke mit Beitschen, erfüllte die Lust mit Geschrei. Man ließ sich von ihm Bücher geben, zerriß sie und warf sie ihm höhnisch wieder vor die Füße. So ging es manche Tage. Wehmütig schrieb er bei der Kücksehr in sein Tagebuch:

D baß doch Naschmir zu seiner weltberühmten Schönheit und Lieblichkeit bie Schönheit bes Herrn, unseres Gottes, hinzusügte! Daß zu den Blumen von tausenderlei Gestalt und Farbe, welche seine Seen, Wiesen und Berglehnen überkleiben, und zu seinem verschwenderischen Reichtum an Früchten auch jene Blumen und Früchte aus dem himmelsgarten hinzukommen möchten, die Früchte des Lebens und der Gottseligkeit, welche zum Ruhme des großen Gärtners blühen und reifen möchten, dessen Beinftock Kaschmir noch nicht kennt, und ohne deffen Bestanntschaft es nimmer Frieden sinden kann!

Es ift erklärlich, daß solche "Erholungsreisen" bem unermüblichen Manne keine Erholung bringen konnten; so sah er sich, um nicht gänzlich zusammen zu brechen, nach langem, heißen Widerstreben Anfang 1873 aufs neue zur Heinkehr nach England genötigt.

IV. In ber Beimat.

Das zeitweise, unfreiwillige Verweilen in der Heinat bedeutete für French keineswegs ein völliges Ausspannen aus der Arbeit. Sobald sich die Gelegenheit bot, übernahm er, sei es in Vertretung, sei es selbständig, ein heimisches Pfarramt, und mancher Orten hat er seine Segensspuren zurückgelassen. Zu der parochialen Arbeit gesellte sich die, welcher sein Herz nun einmal gehörte: die Missionsarbeit. So setzte er auch in der Heimat seine Missionsstudien fort, beschäftigte sich mit sprachlichen Arbeiten, revidierte die von ihm herausgegebenen Schriften, benutzte die Gelegenheit, medizinische Studien zu treiben, welche er auf dem Missionsselde später zu verwerten gedachte. Auch jener oben mitgeteilte Entwurf zu der Divinity School war eine wertvolle Frucht seiner heimischen Muße.

Unermüblich ließ er sich bereit finden auf Missionssesten als Redner aufzutreten. Er konnte dann wohl mit warmen Worten von den Arbeiten anderer Missionare reden, aber was die Zuhörer natürlich am liebsten gehört hätten, von seiner eigenen, segensreichen Arbeit zu erzählen, stellte er in seiner Bescheidenheit hintenan. Besonders suchte er bei solcher Geslegenheit auch in den Herzen anderer das Feuer der Missionsliebe anzussachen, das in seinem brannte. Seine liebsten späteren Arbeitsgenossen in Indien, Missionar Gordon und Knott, hat er selbst in der Heimat für die Mission angeworden. Ein Pfarramt in Oxford übernahm er hauptsächlich um deswillen, um dort in akademischen Kreisen das Interesse für die Mission zu fördern.

Rührend geradezu ist es, wenn der schon betagte Mann nach des Tages Last und Hige noch spät abends sich ausmachte, um 2 jüngeren Freunden, die beide als Missionare hinausgehen wollten, dei ihren Missionsstudien zu helsen. Da saßen denn die drei in stiller Nacht beim Lampenschein, und French sührtezste in die Gesheimnisse des Sanskrit ein, dis die Mitternachtsstunde sie auseinander trieb.

Mit dem Rat der Erfahrung unterstützte der gereifte Missionsveteran endlich auch die Gründung der Cambridge-Delhi-Mission und stellte ihren

104 Richter:

jungen Mitgliedern bas hohe Ibeal eines rechten Missionars vor Augen, wie Indien sie bedarf, und wie sie es sich bennach zum Vorbild würden nehmen muffen.

V. Als Bischof von Lahore.

Auch auf bem Missionsselbe sollte Frenchs Wirksamkeit noch nicht zu Ende sein, es wartete seiner baselbst noch größere Ehre. Im Jahre 1877 wurden von der allzugroßen Diözese Kalkutta die Provinzen Pandschab und Sindh abgetrennt und daraus das neue Bistum Lahore gebildet. Auf keinen geeigneteren Mann hätte die Wahl zum ersten Bischof dieses Sizes fallen können als auf French. Daher wurde auch seine Ernennung daheim wie draußen mit großer Freude begrüßt. Er selbst nahm die Ernennung mit der ihm eigenen Demut an, knüpste seine Annahme aber an eine Bedingung, die ihm sehr am Herzen lag, nämlich, daß er auch als Bischof seine besondere Sorge der Mission zuwenden dürse.

Es murbe schwierig sein, eine erschöpfende Schilberung seines Episkopates im einzelnen zu geben; ein Nachruf, ben ihm die Pundab Missions News widmeten, möge zur Charakterisierung desselben im allgemeinen bienen:

Die Zeiten waren schwierig: weltlicher Sinn, Unglaube und Sigennutz gingen unter den Suropäern im Schwange. Die eingeborene Bevölkerung befand sich in einem Übergangöstadium aus der alten Szistenzweise in eine gänzlich neue, moderne. Diesen Berhältnissen sah sich French mit einer nur 91 Blieder zählenden Seistlichkeit — 21 Kaplanen und 70 Missionaren — gegenübergestellt.

Allen bekannt sind seine Arbeiten und sein Wandel. Mit unermidlicher Gebuld und dem sesten Entschluß, für Christi Sache zu leben und zu sterben, hat er Jahr um Jahr fast jeden Distrikt des Pandschab und Sindh durchzogen, überall predigend, in Englisch und den Nationalsprachen, Sonntags und Wochentags, auf den Kanzeln der Kirchen, auf den Straßen und Basaaren, Konfirmationen vollziehend und von Haus zu Haus Besuche machend. Seine Gastfreundschaft und weitherzige Freigebigkeit sind sprichwörtlich geworden. Seine Demut, Freundlichseit, Selbstwerleugnung und Liebe sind sir alle, die seinen Wandel sahen, Kredigten gewesen wie seine Worte für die, welche ihn hörten. Sein Mut im Zurüsweisen der Sünde und seine Festigkeit in Ausübung der Kirchenzucht in Fällen offenen Lasters Großen wie Kleinen gegenüber, sind wiederholt bekannt geworden. In allen Stücken, in seinem Lehren, seinem Wandel, seinen Zielen, seinem Clauben, seinen Leiden hat er sich bemüht, sich als einen rechten Bischof darzustellen, wie in früheren Zeiten als einen rechten Missionar.

Das hohe Ziel, welches ihm vorschwebte, war die Einigung bes Westens mit bem fernen Often zu gemeinsamer Anbetung bes allein wahren Gottes. Daher war der Grundzug seiner Thätigkeit, die anglikanische

Kirche, in seiner Diözese burch etwa 30000 Europäer und Eurasier vertreten, und die indische Kirche, vertreten durch die Missionsgemeinden, unter seinem Bischofsstad zu einer einheitlichen Kirche zu verschmelzen. Dies Bestreben leuchtet durch seine verschiedensten bischöftichen Maßnahmen hindurch: Er suchte nach tüchtigen Regierungskaplänen, aber die waren ihm die liebsten, die den Geist H. Martyns besaßen, d. h. die zugleich neben ihrer amtlichen Thätigkeit ein Herz für die Mission hatten.

Er baute die herrliche Kathebrale von Lahore zunächst für die anglistanischen Christen, hatte aber dabei zugleich sein Absehen auf die Heidenschristen. Ihretwegen schuf er einen Brachtbau. Denn er meinte, gegensüber den prachtvollen Tempeln der hindus und den Moschen der Moslems dürse die Hauptkirche des Landes kein armseliges Gebäude sein, damit die Eingebornen nicht von da aus einen falschen Schluß auf die christliche Kirche selbst machten. Bei der Ausschmückung der Kathebrale wurde auf die Mohammedaner besondere Nücksicht genommen, indem solcher bildnerischer Schnuck vermieden wurde, in welchem diese nur zu leicht Abgötterei wittern möchten. Ein Flügel der Kathedrale wurde den Heiden christen zu spezieller Benuhung eingeräumt.

In bemselben Einigungsbestreben rief er eine gemeinsame Synobe ins Leben, auf welcher Kaplane und Missionare, europäische und indische Laien friedlich zusammenarbeiteten; und zwar war es ihm besonders wichtig, daß die Laienschaft zur Genüge vertreten war. Von dieser gemeinsamen Arbeit hoffte er viel für die allmähliche Verschmelzung beider Kirchenzgemeinschaften. Gern hätte er es auch gesehen, wenn ihm aus der heidenschristlichen Gemeinde ein Suffraganbischof beigesellt worden wäre.

Die Anschanungen Frenchs über den Ausbau der indischen Bottsetirche im besonderen charakterisieren am besten zwei Austassungen seiner eigenen Feder, die nach den entgegengesetzten Seiten hin die Grenzlinien bezeichnen, in denen sich seiner Meinung nach die Entwickelung der jungen Kirche zu vollziehen hat. Die erste Austassung richtet sich gegen die völlig schrankenlose, alzu selbständige Entwickelung der jungen Kirche. Er sagt:

Durch die indische Christenheit geht eine Strömung, die eine ganz neue Nationalsfirche, gänzlich unabhängig von den geschichtlich gewordenen Glaubensbekenntnissen und Lehrausprägungen der europäischen Kirchen, allein auf der breiten Basis der Liebe, möglichst ohne dogmatische Lehrsizierungen schaffen möchte. Man meint so den Spaltungen und Denominationen der alten Christenheit zu entgehen. Als ob das nicht vielmehr der beste Beg wäre, unsehlbar darein verwickelt zu werden! Denn die alten Streitsragen werden sich sicher wieder erheben. Und wenn die Resultate früherer Diskussionen und früherer Formulierungen einsach als Makulatur beiseite

geworsen werben, was für eine beklagenswerte Menge an Zeit und Gebuld, was für eine troftlose Wieberholung jener ermüdenden Kämpfe würde jeden Augenblick wieder Platz greifen!

Die andere Austassung führt aus, wie die Abhängigkeit von ber europäischen Mutterkirche bis zu einem gewissen Grade für die Ent- wickelung der jungen Rirche nur heitsam sein kann:

Es wird mein Lieblingswunsch und Plan sein, in die Kirche von Indien als integrierende Bestandteile alles das einzuführen, was in dem christlichen Glauben für alle Menschen gemeinsame Bedeutung hat, ebenso alles, was in unserer alten Kirche von England, in ihrer Berwaltung, ihrem Ceremoniell, ihrer Lehre wahrhaft katholisch ist. Wo es ohne Schaden geschehen kann, werde ich nicht unterlassen, ihr einige jener Besonderheiten auszuprägen, für welche, als Produste östlicher Densweise, die orientalischen Kirchen eine Borliebe haben. Man muß indessen auch erwarten, daß Indien selbst bezüglich des Bachstums seiner eigenen Kirche mit drein zu reden hat und es nicht zusrieden sein wird, daß ihr irgend ein fremder Stempel, ob westelicher oder östlicher, ausgedrückt wird.

In den Rahmen der episkopalen Wirksamkeit Frenchs gehört endlich seine Mitarbeit an der neuen Pundab University und an dem Bolkseerziehungswesen.

Er hatte im Universitätssenat ben Antrag gestellt, daß eine Borlefung über allgemeine Ethit gehalten murbe, und hatte fich erboten, für Berftellung eines Rom= pendiums berfelben Sorge zu tragen, in welchem bie besten Aussuhrungen ber alten Rlaffiter bes Landes zur Darftellung fommen follten, wie auch fie ichon Begweifer gu Gott find. Die spezifisch driftlichen Lehren, von benen in biefer allgemeinen Ethit abzusehen fein wurde, gedachte er in einem zweiten besonderen Teile gu behandeln. Merkwürdigerweise fand biefer Borschlag bei heidnischen Mitgliedern Buftimmung. Gin Brahmoift, ein gescheuter Mann, antwortete auf Frenchs hinweis auf ben zweiten Teil, Die driftliche Ethit, Der nur fur driftliche Schulen bestimmt fein wurde: "O nein, wir werden auch den gebrauchen." - "Aber berfelbe führt ja zu Chriftus bin und handelt von feiner Gemeinschaft"und Nachfolge. Das werben Sie nicht annehmen können?" - "D, wir find gang barauf vor= bereitet," antwortete ber Brahmoift, und bas that er in Gegenwart ber Sindus und Siths und — was wichtiger ift — ber Europäer, welchen fo von einem Richtdriften ein Zeugnis gegeben murbe, bas fie mohl nicht abgelegt hatten. In ber That icheiterte ber Plan hernach an ber übertriebenen Ungftlichkeit und bem igu großen Bartfühl ber Guropaer gegenüber bem religiöfen Empfinden ber Inder.

In Sachen ber Volkserziehung schwärmte French nicht für das unter den bortigen Engländern vielsach beliebte Bestreben, daß nun auf einmal so unvorbereitet eine Massenerziehung des ganzen Volkes ins Werk gesetzt würde. Wenigstens musse boch vorher für genügendes Unterrichtsmaterial gesorgt sein, damit man dem Volke zum mindesten gesunde Nahrung bieten könne, ein Punkt, in welchem noch sehr viel zu wünschen übrig sei.

Zehn Jahre lang ertrug French die Last der bischöflichen Burbe mit ihren vielen und großen Aufgaben. Dann aber fühlte er, daß die schwierige Arbeit über seine Kräfte ging. Die er die Ehre nicht gesucht, hielt er sie auch nicht ehrgeizig sest, sondern legte sie 1888 in frästigere hände nieder. Nichtsdestoweniger bachte er nicht daran, sich nun gänzlich zur Ruhe zu sehen; auch den letzten Rest seiner Kraft wollte er zur Ehre Gottes opfern. So nahm er noch einmal den schlichten Beruf eines Missionars wieder auf.

Die modernen Allianz-Missionen.

Bon B. Berlin.

5. Japan. Bierher famen 16 ober 18 Boten ber Sk. A. M. Ende 1891, weitere Aussendungen find mir nicht bekannt geworben. Gine Japan-Alliance: Miffion in Amerita hat einen Miffionar, ben Danen Birtelund nebst Frau borthin geschickt, ber mit ben Schweben gufammen arbeitet. Franson ift zweimal in Japan gewesen, bas erstemal Ende 1894, das zweitemal im folgenden Jahre, nachdem er von Rordchina über Butschang zurückgekehrt mar. Er fand 1894 an ber Bucht von Tokio 12 Stationen mit 30 Rebenstationen por, ca. 700 Rinder in ben Conn= tagsichulen, 14 eingeb. Behilfen und etwa 60 Getaufte, und ichlog baraus, bag bie Diffion auf rechtem Wege und über bas Experimentieren hinaus war. Rach einem vierzehntägigen Bibelkurfus unternahm er mit einem Teile ber Missionare eine Untersuchungsreife in die gebirgige Proving Siba: Die gunftige Aufnahme in der Sauptftadt Takanama veranlagte ihn, biefe bisher noch unberührte Proving für bie Evangelisation gu bestimmen. Bei seiner zweiten Unmesenheit konnte er schon von den Eritlingen Diefer Arbeit hören. Auf ber Alliangmiffionstonfereng in Funabafhi murbe ein "Sommerfeldzug mit Beltverfammlungen" in Sida beichloffen. Die Zahl ber Miffionare ift auf 10, bie ber eingeborenen Behilfen auf 81) heruntergegangen, Die Bahl ber Stationen auch etwas (ba einige ber an ber Bucht von Tokio gelegenen Stationen wegen ber Nähe anderer Missionen eingezogen sind), hat sich aber nun wieder auf 9 mit 27 Nebenstationen gehoben. 13 Erwachsene wurden 1895 getauft, die Bahl ber unter ber Pflege ber Miffion ftehenden Gemeinbeglieder

¹⁾ Bielleicht hangt biese Abnahme bamit gusammen, baß Fr. und seine Miffionare sich mehr von ihrer, als von ber Arbeit eingeborener Gehilsen versprechen. Die I. M. A. steht bier anbers.

108 Berlin:

betrug 54, wozu noch etwa ebensoviel Getaufte kommen, die auf andern Plätzen zerstreut wohnen. In 19 Sonntagsschulen werden 810 Kinder unterwiesen, in einer Tagesschule erhalten 16 Kinder Unterricht. Eine Kapelle in Tokio, die erste der Sk. A. M., von einem christlichen japanischen Baumeister gebaut, ist vor der Einweihung durch die große Überschwemmung im Herbst 1896 beschädigt, nun aber wohl schon einzgeweiht worden.

Wenden wir uns nach biesem Überblick über die Missionsfelder der Sk. A. M. zu ihren Grundfätzen und ihrer heimatlichen Draganisation, so tritt uns viel Ahnlichkeit mit der I. M. A. entgegen.

Die biese hat sie ihre Angen auf bie Wiederkunft Chrifti gerichtet, Die ber Begenftand ihrer Arbeit und ihres Gebetes ift; wie biefe pflegt fie bie Evangelijation burch bie Reisepredigt und benutt bie Gebetsheilungen als ein Mittel, bie Augen ber Beiben für bie Macht bes Chriftengottes aufzuthun; wie biefe nimmt fie auch Miffionare aus allen evangelischen Befenntniffen an, benen für die firchliche Orbnung in ihren Miffionsgemeinden Freiheit gelaffen wird; wie diese benutt fie bie weib= liche Miffionsarbeit in reichlichem Mage; wie bieje befleißigt fie fich ber angerften Sparfamfeit. Ihre Mittel find bedeutend geringer als bie ber I. M. A. Gur ihre 84 Arbeiter ftanden ihr pro 1895 infl. Beftand 20 310 Doll. jur Berfügung, wovon 17 937 verbraucht murben, bas macht pro Miffionar 908 M., ein Betrag, ber bie Frage nabe legt: wie ift es möglich, mit fo geringen Mitteln ein fo ausgebehntes Bert ju treiben, jelbft wenn ber Betrag noch baburch etwas vergrößert wird, daß ben Miffionaren birefte Gaben aus ber Beimat gugeben, ohne Bermittelung bes Romites. Wie aud bie Miffionare von bem Beift ber Sparfamfeit burchbrungen find, zeigt fich g. B., wenn auf einer Konfereng in China barüber verhandelt wird, ob es recht und praftifch fei, Diener und Trager auf ber Reife bei fich zu haben, und nur die unabweisbare Norwendigfeit zur Bejahung biefer Frage treibt.

Ein tiefgreifender Unterschied besteht aber zwischen den beiden Allianzmissionen, nämlich in Bezug auf die Leitung und zwar auf dem Missionsfelde wie daheim. Während die I. M. A. als leitende Stelle einen Board besitzt, der von der Jahresversammlung der Gesellschaft gewählt wird und ihr einen Geschäftsbericht vorlegt, und draußen die Leitung der einzelnen Gebiete Superintendenten überträgt, huldigt die Sk. A. M. dem Grundsatz, daß die Mission Sache der Gemeinden ist. Die einzelne Lokalgemeinde sendet den Missionar aus und sorgt für seinen Unterhalt, 1) sie giebt ihm seine Anweisungen und erhält von ihm

¹⁾ In ber Praxis scheint bas nicht immer so glatt zu gehen; ein Missionar hat neuerbings sogar wegen Mangel an Unterhalt sein Missionsfelb in China verlassen mussen.

Bericht über fein Thun. Der Missionar hat auf dem Missionsfelde volle Freiheit bes Sanbelns, er fann bie von ihm gesammelte Gemeinde organisieren, wie er es für schriftgemäß halt ober wie er es in ber Beimatsgemeinde vorgefunden hat; man erwartet nur von ihm, daß er in Berbindung und Übereinstimmung mit den andern Miffionaren braugen bleibt, wozu die Quartals- und Jahrestonferenzen die Möglichkeit geben, auf benen über die gemeinfamen Ungelegenheiten Befchluft gefaßt wird, ohne daß jedoch die Konferenz den einzelnen Milfionar in feiner Arbeits= weise und Gemeindeorganisation zu kontrollieren hat. Superintendenten auf bem Miffionsfelbe fieht Franfon als hinderlich für bas freie Sanbeln ber Miffionare an. Damit aber boch ein einheitliches Sandeln von ber Beimat aus möglich wird, besteht ein Centralkomité von 5 Bersonen,1) welches mit bem Missionsvorsteher Franfon bie aussendenden Gemeinden wie die Miffionare auf bem Arbeitsfelde zu beraten bestimmt ift; es thut die Dienste eines "Telephonmadchens, beffen Aufgabe es ift, zwei Berionen mit einander perkehren zu laffen". Die Gemeinden fenden ihre Gaben an ihre Missionare burch Bermittelung bes Romités, bas es sich überhaupt angelegen fein läßt, Mittel fur bie Miffion zu fammeln. Das Romité hat also keine "Macht"; soweit aber fein "Rat" von Gemeinden und Miffionaren angenommen wird, leitet es thatfachlich bie Miffion - gewiß der munichenswerte Buftand der Dinge, da fonft gar leicht Beriptitterung, Plantofigkeit, Willtur bas Miffionsmert ichabigen murben. Gine bestimmte Leitung ift, namentlich fur eine ausgebreitete und in bie Beite ftrebende Diffion unentbehrlich. Die Lokalgemeinde hat kaum bie Fähigkeit, Die Bedürfniffe, Die Vorgange, Die Schwierigkeiten auf einem Miffionsgebiete zu wurdigen, und fo fehr auch ber Gedanke einer Gemeinde= mission das Missionsinteresse anzuspornen geeignet ist, so wenig kann boch tie Ginzelgemeinde eine wirkliche Leitung handhaben; fur Diefe bedarf es einer fachkundigen Sand. Franson will biefe Lokalgemeinde = Miffion biblifd rechtfertigen und beruft fich auf Up. Beich. 13, 1-3, 14, 26,27. Aber follte diefer Borgang wirklich die "Gemeindemiffion" als die biblifche Missionsweise bezeugen? Das Dt. T. macht jeden Chriften zum Zeugen (Shrifti, und eine nicht geringe Angahl Gemeinden ift burch bas Zeugnis einzelner Chriften entstanden (Ap.: Geich. 8, 4. 5 ff. 11, 19); es tennt die Apostel als die vom Seiland in erfter Linie berufenen Trager ber

¹⁾ Nach einem kürzlich gefaßten Beschlusse foll es aus 6 Personen bestehen, von denen je 2 jährlich ausscheiden. Durch schriftliche Abstimmung der Bevolls rächtigten der angeschlossenen Lokalgemeinden erfolgt die Neus bezw. Wiederwahl.

110 Berlin:

Miffionsarbeit, und mas Paulus anbetrifft, fo tann man ihn boch nur auf feiner erften Miffionsreise als einen Miffionar ber antiochenischen Gemeinde ausehen. Schon ber Aufbruch zur zweiten Miffionfreise geht aus feiner eignen Entschließung bervor (Ap. : Beich. 15, 36), und Unweifung wie Unterhalt hat Baulus von ber antiochenischen Gemeinde jebenfalls nicht erhalten (Ap.: Gefch. 16, 6-10; 18.3; 20, 33 f.). Was Up.: Gefch. 13 von Antiochien berichtet wird, scheint mir mehr in bas Rapitel zu gehören, welches von ber Leitung ber Rirche burch ben h. Beift handelt, als in bas, welches Unweifungen jum Betriebe ber Miffion giebt. - Das Pringip der "Gemeindemission" reicht auch für die Bedürfnisse der Diffion nicht aus und bedarf einer Ergangung. Die Unterhaltung der einzelnen Diffionare ift ja nicht das einzige Erfordernis auf bem Miffionsfelde, es entstehen Roften für gemeinsame Aufgaben, Opiumafple, Drudereien, Ausbildungsanstalten für eingeborene Behilfen - wird eine einzelne Bemeinde Roften fur Ginrichtungen tragen können, die vielen zu gute kommen? Franjon kennt auch noch andre Quellen ber Einnahmen, er regt eine Opferwoche an. von beren Eitrag er Mittel jum Aufbau von 15 Stationen in China erhofft, er stellt überhaupt hohe Anforderungen an die Opserwilligkeit: "am beften ware es, ein Behntel bes Gintommens fur die Miffion babeim und ein Zehntel für die Beidenmiffion zu geben"; einzelne feiner Miffionare werden durch perfonliche Beitrage einzelner Freunde unterhalten.

Über die Ausbildung ber Miffionare ber Sk. A. M. habe ich teine Runde. Fransons Borgeben in Schweden bei ber Gewinnung von Arbeitern für die I. M. A. beweift, daß er womöglich noch mehr als biefe bie geiftliche Augruftung gegen bie unterrichtliche betont. Auf feiner großen Reise hat er wiederholt Paare von Missionaren getraut, scheint aber das Unverheiratetsein bei ihnen vorzugiehen, wenigstens fordert er auf, besonders für die verheirateten Miffionarinnen zu beten, daß fie es nicht vergessen, sich fortwährend als Missionare anzusehen und zu beweisen. und nicht bloß als Miffionarsfrauen; er scheint babei an 1. Kor. 7,34 zu benten. Die Berheiratung ber Miffionare ift nach breijährigem Aufenthalt auf bem Miffionsfelde zugelaffen. Db es ratjam fei, gleich nach biefem Zeitpunkte zu beiraten, barüber waren die Meinungen auf einer Miffionstonfereng in Dichan geteilt, boch maren bie meiften für Berheiratung, ohne barin einen Schaben für bie Miffion zu feben. Die Ordnungen welche die Ch. I. M. für bas Verhalten ber Miffionare aufacftellt bat, icheinen im mefentlichen auch in diefer Miffion Anwendung gu finden.

III. Die beutsche China-Alliang=Mission

ift infolge eines Aufrufes von B. Tanlor i J. 1890 in Barmen ent= ftanden, unter Mitmirtung von Franson, ber damals bort einen Bibelfurfus hielt. Gie ift unabhängig von ber I. M. A. und ber Sk. A. M. und wird von einem Romité geleitet, beffen 5 Mitglieder teils ber Landes= firche, teils ber fog. "Bersammlung", teils ber "freien Gemeinde", teils ben Baptiften angehören, und fteht in Berbindung mit ber Ch. I. M. Wie die beiden großen Allianzmiffionen lebt fie in ber Erwartung der baldigen Wiederkunft Chrifti, und wie biese legt sie bei der Ausfendung ihrer Boten ben Schwerpunkt nicht auf "Gelehrsamkeit", fondern barauf, "baß jemand wirklich mit unferm Beren Jefu mandelt und bie Fähigfeit hat, feine Stimme zu hören, auch von ihm in ber Beimat icon als Werkzeug zur Bekehrung von Seclen gebraucht worden ift" (Deutsche Ch. M. M., S. 13). Ihre Sendlinge geben gewöhnlich zuerst nach London, um in bem Mijfionshause ber Ch. I. M. ausgebildet und auf ihre Tüchtigkeit geprüft zu werden. Im Berbft 1890 reiften bie erften brei (1 Bruber, 2 Schwestern) nach China ab, andere folgten ihnen, fo daß jest 13 (7 Bruder und 6 Schwestern) in China sind Sie arbeiteten nach Beendigung ber Sprach: ftudien auf Stationen ber Ch. I. M.; 1896 wurde ihnen ber Begirt Tichutschau im fübmeftl. Teile ber Brov. Tichetiang, eine gebirgige und gefunde Gegend, als Arbeitsgebiet angewiesen und die bisher von englischen Missionaren besette Station im Sauptorte Dichutschau überlaffen. Bier haben fie 4 Stationen (Longtichuen, Ilinho, Sigomei und Tidutschau), arbeiten unter Mannern und Frauen, nehmen fich ber Opiumftlaven an, predigen und reifen und haben im gangen in Frieden mirten konnen; nur find bie Br. Mang und Rlein im Sommer 1896 in Sunggang, wo fie ein haus gemietet hatten, Berfolgungen ausgesetzt gemefen. Ihr Evangelift und einige ihrer Unhänger murben gemighandelt, Rlein vermundet und Mang geschlagen, fo baß fie nach Tichutschau zurudtehren mußten. Doch bachten fie im November wieder borthin zu gehen und fich festzusetzen, sie find alfo nicht entmutigt worden. In Siaomei haben fie 1896 die Erftlinge, 2 Manner und 1 Frau, taufen konnen; eigentümlich berührt es, babei ju lefen, (China-Bote 5. Jahrg. Nr. 3), baß ber Miffionar feinen Evangeliften taufte, wonach also auch ungetaufte Leute als Evangeliften permendet zu werden icheinen. Auch in Longtichuen find die Erstlinge getauft. Die Ginnahmen aus Beitragen beliefen fich 1896 auf 11423,43 D. movon etwa 3500 M. aus ber Schweiz beigesteuert sind. Die Arbeit ber Ch. A. M. hat durch ben Erwerb eines eignen Saufes in Barmen einen festen Stütpunkt bekommen. Auch litterarisch ist sie thätig, um das Missionsinteresse und das christliche Leben in der Heimat anzuregen; eine größere Arbeit ist die gegenwärtig herausgegebene deutsche Übersetzung von The Story of the China-Inland-Mission, von der Band I erschienen ist. Ihr Organ ist der "China-Bote".1)

IV. Die Alliangmiffionen in ber öffentlichen Rritit.

Es ist bereits früher barauf hingewiesen worben, bag bas Unternehmen ber Allianzmissionen, besonders die Aussendung der "Fransonschen Missionare" Bedenten hervorgerusen hat und in Fachzeitschriften wie sonst in der Presse erörtert worden ist. Es sei gestattet, darauf noch etwas einzugehen.

Da ift es zuerft die Qualifikation ber Miffionare, um bie ch fich handelt. Sind Miffionare von der Borbildung, wie die Alliangmiffionare fie haben, geeignet, die Sache des Evangeliums mit Erfola gu treiben und zwar in Rulturlandern wie China und Japan? Denn die Mijfion auf biefen beiben Gebicten hat die Aufmertfamteit bejonders auf fich gezogen, die andern Gebiete find zu wenig bekannt. Bier wiberiprechen sich bie Behauptungen. Franson felbst wie seine Missionare machen sich oft geradezu luftig über die Bormurfe, die man ihrer geringeren Bilbung macht, und über die übertriebenen Borftellungen, bie viele über die "Bilbung" ber Chinesen begen. Leute, die eine Sonnenfiniternis badurch erflären, daß ein großer Froid bie Sonne auffrißt, ober die fragen, ob die Miffionare aus bem Lande fommen, wo bie Menschen so große Ohren haben, bag fie in bem einen schlafen und mit bem andern fich zubeden, u. f. m., haben - fagen fie - eine jo "altmobifde Bilbung," daß ihr gegenüber ihre bemängelte Bilbung mehr als ausreichend erscheine. Was bagegen eingewandt worben ift, bag bie: jenigen, welche in einem Bolte miffionieren wollen, nicht blog bie untundigen Maffen an Bilbung überragen muffen, fonbern auch bie Bebilbeten, wird fich wohl nicht gurudweisen laffen, benn gur Ilberwindung eines Bolfes gehört boch nicht blog, daß in den unteren Schichten drift liches Leben fich regt, fondern auch, bag bie geiftig führenden Rreife bem Evangelium fich unterwerfen.2) Die alteren Chinamiffionare forberr

^{&#}x27;) In ihrem Berlage sind auch die früher erwähnten Reisebriese von Fransors erschienen unter dem Titel: F. Fransons Reise um die Welt 1892—95. 111 S 75 Pf.

²⁾ Der bebenklichste Mangel ber unzureichenden Bilbung eines Missionars besteht in ber Unfähigkeit, sich in ein fremdes Bolksbewußtsein zu versetzen. D. H

eine forgfältige Ausbildung von ben nach China gebenden Miffionaren. Much folde, die Fransons Gifer murbigen, ohne ihm fonft in allem zuzuftimmen, erkennen ben Wert ber Bilbung für ben Miffionar an und fähen nichts lieber, als bag "gebildete, gottesfürchtige Männer fich als Miffionare nach China begeben möchten. Aber biefe bleiben gewöhnlich jurud, wo es fich um Beibenmiffion handelt, und barum muffen andere in des herren Ramen ausziehen " China ift ein großes Schlachtfelb, auf bem allerlei Kampfer ihre Rraft zeigen und Siege geminnen konnen. Da werben auch die Allianzmiffionare, wenn fie fich an die tieferen Schichten. an die Maffe des Bolkes wenden, wenn fie dem unfinnigen Aberglauben bie einfache biblische Wahrheit entgegenhalten, wohl an ihrem Teile mitkampfen konnen. Man redet von bem Miffionieren von oben nach unten und von unten nach oben. Das erstere verschafft schnellere Siege, aber das zweite hat die Bibel (Cor. 1, 26. Math. 11, 25) und die Erfahrung für fich und wird immer eine grundlichere Miffionsarbeit liefern. Unter Umftanden werben beibe Wege gleichzeitig beschritten werden muffen; namentlich wenn es fich um die geistige liberwindung eines Bolles handelt, wird man auch die Arbeit an ben geiftig hochftebenden Rlaffen nicht verfaumen burfen. Fur biefe Geite ber Arbeit werden die Allianzmissionare sich natürlich nicht eignen, aber es wird boch auch für fie Arbeit übrig bleiben. Franson beruft fich mit Freude auf das Zeugnis, das Dr. B. R. Whitney, Mitglied ber amerikanischen Legation in Japan, für bie ftandinavifchen Miffionare in Japan ablegt (Sann. V. 1895 N. 7, bil.). Darin beißt es:

"Sie sind besonders passend für gewisse der Missionsthätigkeit, welche für andere auszuführen, schwierig sind, und ich habe viele Japaner ihre Bewunderung für die Missionare selbst wie sür ihre Methode aussprechen hören. Sie erheben keinen andern Anspruch, als demütige Nachsolger Jesu zu sein, bereit für ihn zu leben und zu sterben, wenn sie nur Sünder gewinnen können, und ich glaube, daß die einsache Beise, auf welche sie das Evangelium dem armen Bolke darstellen, viele von den Besuchern ihrer Versammlungen auf die Seite des Herrn führen wird."

Das bürfte auch für China zutreffen.

Wir sind damit von der theoretischen Erörterung schon auf den Boben der Thatsachen gekommen. Jett, nachdem mehrere Jahre seit der ersten Aussendung der Allianzmissionare vergangen sind, entsteht die Frage: Wie haben sich die Ausgesandten im Laufe der Jahre entwickelt und bewährt? Wie ist vor allen Dingen ihre sprachliche Ausbildung ausgefallen? Welche Aufnahme haben sie in China gefunden? Sind die

Befürchtungen, mit welchen ihre Aussendung begleitet murbe, wirklich eingetroffen? Bas haben fie bisher geleiftet und welche Mängel haben fich etwa an ihnen ergeben? Das find Fragen, Die aus der Entfernung nicht leicht zu beantworten find; es moge versucht werben, aus bem vorliegenden Material Beitrage zu einer Beantwortung zu geben. Bas bie Sprach frage betrifft, fo fei die Thatfache angeführt, daß Franfon auf feiner Reife vom Norben nach Singan fich eines ber 1893 ausgefandten Bruber als Dolmetichers bebienen konnte, unterwegs fowohl wie bei ben auf ber Reise gehaltenen Bersammlungen. Daß einzelne ber Alliang= miffionare fich auf bas Mongolische und Tibetanische geworfen haben, bag Miff. Guftaffon in Baltiftan Gankenlieder in Die Landensprache übertragen hat und ichon im August 1895 in berfelben predigen konnte, bezeugt boch wohl, daß unter ihnen wenigstens eine Anzahl von sprachlich begabten Leuten vorhanden ift.1) In Bezug auf die Befürchtungen bei ber Ausfendung vieler Miffionen ift gu bemerken, bag bas Tempo ber Aussendung langfamer geworden ift; in biefer Beziehung haben also bie Borftellungen gefruchtet, welche teils auf die politischen Berhältniffe in China hinwiesen, teils auf bie Unnioglichkeit, einer größeren Menge von Neulingen burch bie älteren Missionare und auf ben vor= handenen Ausbildungsanftalten die erforberliche Borbereitung zu gewähren. Im Norben von China ift es verhältnismäßig ruhig hergegangen, mahrend anderwärts Mord und Plunderung Die Diffionen getroffen hat. Gingelne Allianz-Miffionare haben wohl ben Sag ber Chinejen gegen die Ausländer erfahren, einer von der Sk. A. M. ist auch einmal schon tot gesagt worden, hat fich aber aus ben Sanden feiner Widersacher retten konnen, aber andrerseits wird auch wiederholt von freundlicher Gefinnung bes Bolkes wie ber Mandarinen berichtet. Man kann also wohl nicht fagen, daß die Sache ber Miffion in China burch die Alliangmiffionen Schaben gelitten habe. Wenn eine fcwebifche Zeitung gegen ben "vertehrten Gifer" geeifert hat, ber trot ber Warnungen ber Konfuln in China, trop ber Barnung bes Ministeriums fortfahrt, "ben neuen Glaubens: zeugen mit ber Glorie bes Märtyrers und ber Krone ber Seligkeit zu winten", mahrend man boch für Glaubenseifer und hingebung in ben heimischen Notständen ein weites und dankbares Feld habe, so ift dies ber alte Grund gegen bie Beidenmiffion, daß das Bemb naber als ber

¹⁾ Wir fürchten, daß Franson die sprachlichen Leiftungen seiner Sendboten überschätzt. D. H.

Rock sei, der dann auch von der missionsfreundlichen Presse gebührend zurückgewiesen ist. Die Leistungen und Mängel der Allianzmissionare angehend, sei hier das Urteil Hudson Taylors über die der Ch. I. M. angeschlossenen Missionare der Sk. A. M. angeschlossenen Missionare der Sk. A. M. angeschret:

"Einige, welche ungeeignet erschienen, wurden wieder in die Seimat gesandt, 2 oder 3 find gestorben. Die andern sind nütliche Mitarbeiter in unserer Mission, und unter ordentlicher Leitung ist niemand von ihnen in Schwierigkeiten oder Gesfahren gekommen. So nahm ein Experiment, das ein großes Nisiko in sich trug, einen glücklichen Ausgang."

Gleichwohl war Taylor nicht geneigt, ein solches Experiment zu wiederholen. Er rict von der weiteren Aussendung einer größeren Anzahl solcher Missionare ab und erklärte mehr grundlegendes und vorbereitendes Studium für notwendig zu einem nützlichen und erfolgreichen Wirken. Ist es nicht eine Bestätigung für dieses Urteil, wenn kürzlich ein Missionar der Sk. A. M. nach Amerika zurückhehrte, um sich dort durch weiteres Studium zur Missionsarbeit noch besser zu rüsten?

Roch ein anderes Zeugnis dafür, daß die Misstonstreise, die der Allianz naheftehen, selbst es sühlen, wie ihre Arbeit der Ergänzung bedarf, giebt der der freien Kantonmission angehörige Missionar Clf, wenn er berichtet: "Sin geschickter Lehrer würde hier draußen zu großem Nugen und Segen sein. Es ist einer notwendig, der wirklich Liebe für die Kinder hat und versteht, Schulen einzurichten. Wir haben sett mehrere junge Knaben, welche in manchen Dingen besselt er en Unterricht bedürfen, als wir ihnen geben können. Er müßte also eine Urt höhere Schule haben und gleichzeitig die Aussicht über die niederen Knabenschulen führen."

So ergeben sich aus bem Wachstum der Arbeit Bedürfnisse, an die man zuerst nicht gedacht hat, und auch die Allianzmissionen werden vielleicht im Laufe der Arbeit zu der Erkenntnis kommen, daß sie auch höher gebildeter Arbeiter bedürfen, wie die Ch. I. M. solche hat.

Ein zweiter Gegenstand ber Erörterungen ist die Frauenmission gewesen. Ein englischer Reisender, Littledale (ein Katholit), hat eine Beschreibung von den "armen enthusiastischen Schweden" an der Grenze der Mongolei gemacht, welche viel Aussehen erweckt und, wie es scheint, auch zu diplomatischen Schritten der schwedischen Regierung Anlaß gezgeben hat. Seine Darstellung war wohl etwas übertrieben. Die I. M. A., um deren Missionarinnen in Kueihuacheng es sich handelt, hat für ihre unverheirateten Missionarinnen besondere Häuser eingerichtet und läßt sie nicht mit unverheirateten Männern in einem Hause wohnen;

¹⁾ Sie ist mir nicht zu Gesicht gekommen; Franson nimmt einmal auf sie Bezug.

116 Berlin:

sie haben aber gewöhnlich einen chinesischen Evangelisten in ihrer Nähe und auch die Brüder sind leicht zu erreichen, wenn besondere Umstände deren schnelles Eintreten nötig machen sollten. Doch ist mir von Versfolgungen, denen die Missionarinnen ausgesetzt gewesen wären, nichts bekannt geworden, und die Evangelisationsreisen, welche die Schwestern nur von einem eingebornen Evangelisten begleitet, wochenlang machen, sind ein Zeugnis dafür, daß sie von Furcht nichts wissen und einen Grund zur Besorgnis nicht sehen. Ob es freilich richtig ist, daß die Schwestern so mit ihrer Guitarre durchs Land ziehen, das ist eine andere Frage, und so sehr man ihren Mut bewundern nuß, oder den Mut der Schwestern, die im Himalayagebirge allen Gesahren des Weges trotzen, so bleibt doch diese weibliche Pionierarbeit in der Mission für uns Deutsche etwas bestembliches, und wir sehen gerade diese Arbeit als Sache der Männer an; für die Frau bleibt andere Missionsarbeit genug übrig.

Ein britter Bunkt, ben man mehr ober weniger an ben Muliangmiffionen beanftandet, ift die Rärglichteit ber ihnen ju Gebote ftebenben Mittel. Die Missionare in Norddina haben beswegen allerlei Gerüchte über fich muffen ergehen laffen, aber fie haben biefelben bekampft. Go hat eine Ron= ferenz von 40 ffand. Arbeitern ber I. M. A. in Rueihuacheng im Mai 1894 feine Erklärung veröffentlicht, um ber schwedischen Regierung wie ben Miffions= freunden in der Beimat ben wirklichen Sachverhalt fund zu thun, gegenüber ben in der Preffe cirkulierenden falichen Gerüchten, worin es heißt: "Was zuvörderft Die Angabe betrifft, daß wir infolge unzureichender Mittel Mangel an genügender und gefunder Rahrung leiben, fo fieht bas nicht mit ber Wirklichfeit in Abereinftinimung. Den Unterhalt, ben wir von unfern amerikanischen Freunden empfangen, ift bisher völlig ausreichend gemefen, sowohl für uns felbft, für Diete von Säufern, oft jogar mit eignem Garten, als auch für die Befoldung von Lehrern und Evangeliften." Franson berichtet, daß Sup. Lelacheur beim Anblick der schwedischen Missionare ausgerufen habe: "Ihr feht wahrhaftig nicht aus, als ob ihr hier oben gehungert hättet, wie die Leute hier und da von euch ausgesprengt haben," und spricht auch feine Freude über die wohlgebauten und zweckmäßig eingerichteten Stationsgebäude aus, die Bohn-, Schulzimmer und meift zwei Berfammlungslofale enthalten, ein größeres für das Bolt und ein kleineres für die Erweckten. Biederholt finden fich Außerungen in den Berichten, wonach der Unterhalt ausreicht, ja, die Miffionare am Kongo haben von ihrem Unterhalt (je etwa 300 Dollar) noch 1000 Dollar ernbrigt, die fie gur Beforderung ber Miffion verwenden wollten. Auf der anderen Scite aber, wenn man lieft, wie Franson 21, also ben vierten Teil seiner Miffionare vorrechnet, für beren Unterhalt noch nichts ober nur wenig eingegangen ift, für bie bas Centralfomitee aus ben ohne bestimmte Zweckangabe emgefommenen Beiträgen ben Unterhalt hat beftreiten muffen, und wie er auf die Möglichkeit binweift, daß diese geringen Silfsquellen verfiegen, ober wenn man etwas von Beden: ftroms Noten bei ber Errichtung ber Station Rulesa bort, ober wenn man erfährt, wie Klara Hall in Kueihuacheng sich nach Schweben wendet, um Mittel zur Errichtung eines Heins für Mädchen, die dem Opiumverderben entrissen werden sollen, zu bekommen, weil ihre Mittel dazu nicht ausreichen, oder wenn man Missionar Fredericksons Stationspläne und seine Berechnungen liest, wie teuer sich auf die Dauer die Miete gegen den Erwerd eines Grundstücks stellt, so kommt man doch zu der Überzeugung, daß in der Mission nicht zu sparsam gewirtschaftet werden dars, und man fragt sich, ob es geraten ist, die Mission dei geringen Mitteln in so großem Umsange zu betreiben, und ob es nicht richtiger ist, den Umsang zu beschränken, um auf engerem Gebiete mehr verwenden zu können. Die I. A. M. sendet jetzt neue Arbeiter nur so weit aus, als es unbedingt nötig ist, um Lücken zu süllen oder Unterstützung zu gewähren, und begnügt sich, das schnell gewachsene nur zu erhalten. Langsames und im allgemeinen regelmäßiges Bachsen ist aber doch sitr die Mission ratsamer, als ein mit tropischer Schnelligkeit gewachsenes Werk mühsam ausrecht zu erhalten.

Endlich noch ein Wort über die Missionsweise der Allianzmissionen. Es herrscht darin das erweckliche Moment vor, so sehr, daß
man den Eindruck gewinnt, als ob das Lehrhafte dabei zu kurz komme,
und die Befürchtung entsteht, ob der Glaube der Bekehrten auch gegründet genug sein werde, um auf die Dauer, auch unter ungünstigen
Berhältnissen standzuhalten. Die Reisepredigt wird mit großem Nachbruck betrieben. Bielleicht gelingt es ihr an einem Orte, etwa unter
dem Sindruck einer Gebetsheilung, eine Anzahl Heiben zu gewinnen, die
dann einen Bibelkursus durchmachen und nun ihren Missionar wieder
scheiden sehen. Was wird aus ihnen? In einem Bericht aus Japan
heißt es:

"Die getauften Gläubigen, welche unter der Aufsicht unseren Mission stehen, sind nur 54, aber die Unzahl derer, welche durch unsere Bemühungen von Beginn an erlöst sind, geht gewiß dis auf 100. Es ist nämlich so, daß die Thätigkeit an vielen verschiedenen Plätzen betrieben worden ist, bald von dem einen, bald von dem andern unter uns. Diese Plätze sind dann wieder aufgegeben, aber auf fast jedem Platze sind ein oder mehrere Christen zurückgeblieben. Hieraus solgt, daß es viele Ehristen in Japan giebt, welche unter uns bekehrt sind, aber von denen wir vorläusig weiter nichts wissen."

Wenn die Reiseevangelisation so betrieben wird, muß man doch wohl sehr bedenklich dagegen werden. Das heißt, Gläubige gewinnen, aber sie nicht pflegen, pflanzen, aber nicht begießen, und über das "Gehet hin" zu vergessen: "Weide meine Schase." Reisepredigt ist notwendig, aber hinter dem Schnitter muß der gehen, der die Garben bindet und ausmandelt. Solche vereinzelten Christen fallen leicht wieder ab, sie können ja gar nicht tiese Wurzeln haben. Die Glaubensheilungen als regelmäßiges Missionsmittel zu verwenden, erweckt auch Bedenken. Das

118 Berlin:

Sauptmiffionsmittel ift und bleibt das Bort. Der Berr hat bei ben Seinen das Wort befräftigt burch mitfolgende Zeichen, aber die Apostelgeschichte berichtet boch eigentlich nur wenige Fälle, in benen Krantenheilungen für die Aufnahme des Wortes fordernd gewirkt haben (Up. Gefch. 3, 7 ff.; 4, 4; 5, 14 ff.; 8, 33 ff.), und bas Wort: "Wenn ihr nicht Zeichen und Bunber feht, fo glaubet ihr nicht," bleibt auch bestehen. Der Beiland fucht fur ben Glauben einen Grund von größerer Tragfraft ju legen, als ber Ginbrud eines munberbaren Greigniffes ift, und gwar burch die Berkundigung des Wortes, und der große Beidenapostel stellt bas Wort über jebe augerorbentliche Erscheinung (Rom. 10, 17. 1. Cor. 1, 17 ff.; 2, 1 ff., wo dévaus jedenfalls nicht von Bundern zu verstehen ift, 12, 28; 14, 3-5. 19). Wenn ber Berr hier und ba burch außerorbentliche Greigniffe einen Gunber aufschredt, einen Schmantenben jur Entscheibung, einen Spotter jum Ernfte bringt, fo fann bies ja unzweifelhaft einen großen Segen haben, aber es ift ein anderes, Die außerordentlichen Dinge zu nehmen, wenn fie gegeben werden, als auf fie auszugehen und fie ju fuchen. In manchen Fällen mag auch bie Sache gar nicht so außerorbentlich hergeben. So wird einmal von einem Rranten ergahlt, für ben man betete und ben man bann auch mit Nahrung und Pflege verforgte; er genas - ba liegt es nahe anzunehmen, daß die leibliche Pflege hier das ihrige gethan hat. Und wenn nun Die Beilung ausbleibt? Saben bann bie Beiben nicht Urfache, "ben Gott ber Ausländer" gering zu ichaten? und wird damit nicht dem fonst fich vielleicht regenden Glauben ein Riegel vorgeschoben? Huch die Erwartung auf die balbige Wiedertunft Chrifti, die von der gangen Richtung fo ficher angenommen wird, tann leicht mit ben Thatsachen in Konflikt tommen. Werden die Beidenchriften, wenn ihnen die Wiederfunft Chrifti fogulagen jum hauptstud des Chriftentums gemacht wird, folden Konflitt überwinden, ohne an ihrem Glauben Schaden zu leiden? Aber nicht blog die Beibenchriften kommen hier in Betracht, auch bie heimatlichen Miffionstreife find babei beteiligt. Das Jahrhundert geht balb zu Ende, und die Evangelifierung der Welt, die man feit etwa 20 Jahren fo viel besprochen und für bis gum Ende des Sahrhunderts durchführbar gehalten hat, ift noch lange nicht vollbracht. Es geht nicht so im Geschwindschritt, wie man sich das wohl in ben fühnen Berechnungen gedacht hat; es geht nur langfam vorwarts. Diefe Lehre werden die Alliangereife aus ihrer eigenen Miffion gewinnen muffen. Die Berichte ihrer Miffionare machen mandmal den Gindruck, als ob bie heimatlichen Miffionsfreunde einem

Missionsoptimismus hulbigen, ber vor ben harten Thatsachen nicht bestehen kann, als ob sie meinen, ber Missionar brauche nur das Evangelium zu bringen, so eilen die Heiben herbei und saugen heilsverlangend ihm die Borte von den Lippen, um als Gläubige, als Erlöste in ihr Haus zurückzukehren. Die Missionare bezeugen es ihnen, daß es in Birklichkeit ganz anders steht.

"Es ift — so schrieb eine Missionarin kürzlich — gar nicht viel Bildung notwendig, um diesen oft armen, zerlumpten und schmutzigen Menschen (den Frauen in Nordchina) immer wieder und wieder die alte und niemals erschöpfte Geschichte von Zesus zu erzählen, der um unsertwillen Mensch wurde und für uns litt und starb. Und wenn man sich müde geredet hat, so wird einem der tröstliche Aufschluß gegeben, daß sie alles vergessen haben! So muß man wieder von vorn ansangen. Geduld ist nötig, aber vor allem Liebe, Liebe zu Jesus und zu den Chinesen."

So geht es im tleinen langfam - und geht auch im großen mit ber "Evangelisation" langsam. Muß nicht biefe Erkenntnis allmählich burchbringen und eine Ummalgung in bem gangen Gebankenkreife biefer Chriften hervorbringen? Das tann vielleicht zum Unglauben führen (II. Betri 3, 4), aber vielleicht auch zu einer heilsamen Ernüchterung, Die bagu hilft, aus ben Miffionsgebanten wie aus ber Miffionsarbeit bas zu entfernen, mas ungesund ift, um bann ein neues zu pflügen. Allerbings fieht die I. M. A. ihr Werk als erprobt an und meint, ihre Prinzipien feien erwiesen als "ichriftgemäß, ausführbar und bauernd," und Franson urteilt, daß feine Miffion in ber Sauptfache eine Bahn eingeschlagen hat, welche nicht verlaffen werden barf; aber die Berhältniffe find ftarter als bie Theorieen ber Menschen und konnen korrigieren, mas Menschen verfeben haben, auch wenn biefe in befter Meinung und im aufrichtigften Gifer maren. Die I. M. A. forbert mit feurigen Worten zu einem "Miffionstreuzzug" auf und erinnert an die Begeifterung, welche bie Ritterichaft Europas einft getrieben hat, nach Often ju gieben: biefe Erinnerung ift vielleicht bedeutsam. Es war ein großes Riel, bas bie driftliche Welt fich bamals gefett hatte, aber fie mußte fich überzeugen, daß es unerreichbar mar, und sie ftand ab, ihm weiter nachzujagen. Auch bie Weltevangelisation ift ein großes Biel, aber ift es in ber Beife und mit ben Mitteln ber Allianzmiffionen zu erreichen? Die Beisheit muß oft marnen, ben Gingebungen ber Begeisterung ju folgen, und muß raten, Biele zu mahlen, zu beren Erreichung Mittel und Rrafte gu Gebote fteben. Auch fur bie Miffion wird bas Wort feine Bahrheit haben: "Gin Gebulbiger ift beffer als ein Starter."

Augustin: de catechizandis rudibus.

Die altefte Anweisung jum Missionsunterricht. Bon 3. Saller, früherem Lehrer am Basler Missionshaus.

Auguft in unter ben Missionsschriftstellern - für manchen vielleicht eine neue vermunderliche Behauptung. Und boch hat der große Ufrikaner und er allein in ber gangen alten Kirche ein Unrecht auf ben Ehrennamen eines Miffionatheoretifera. Die Schrift, welche ihm biefen Ruhm fichert, trägt ben bekannten Titel: do catechizandis rudibus. Bir find es freilich gewöhnt, ichon wegen bes Ausbrucks catechizandis bas Buchlein zu suchen in einem Berzeichnis ber katechetischen Litteratur ber alten Rirche; und in ber That verfäumen auch fleine Handbücher ober Leitfäben ber Ratechetik taum, auf Diefes treffliche Schriftchen aufmertfam zu machen. Aber in Wirklichkeit handelt es überhaupt nicht von bem driftlich firchlichen Unterricht ber heranwachsenden Jugend; die rudes find nicht Rinder, sondern es find Erwachsene, welche um Aufnahme in die driftliche Gemeinschaft bitten; unmundig find fie nicht bem Alter nach, fondern in Bezug auf driftliche Renntniffe und driftliches Berftandnis. Der Unterricht ift alfo nicht Jugendunterricht, sondern Missionsunterricht. Der Katechet ift nicht ein Schullehrer, fondern der firchliche Umtsträger, der zugleich bie Funktionen eines Missionars verrichtet. Rurg: ber Lebenskreis, in welchem man fich perfett fühlt, ift mehr ber bes Missionars, als ber bes Lehrers. 1)

Gine genauere Besprechung bieser Schrift burfte sich schon aus zwei Gründen empsehlen: einmal gewährt sie uns einen Einblick in das ganze altkirchliche Missionskatechumenat, dessen Erfolge dem nachdenkenden Betrachter der Missionsgeschichte noch heute Bewunderung abnötigen. Sodann stammt sie aus der Feder eines Mannes, der trotz vieler katholischen Anschauungen und Grundsätze mehr Evangelisches sich bewahrt hat als die Mehrheit seiner Zeitgenossen, eines Mannes von so viel Geist, daß auch seine kleinste Schrift der Beachtung wert erscheint.

Da eine allgemeine genauere Bekanntschaft mit bem Schriftchen nicht wohl vorausgesetzt werden barf, schicke ich einige einleitende Worte voraus über Anlaß und Inhalt besfelben.

Ungesucht trat ber Anlaß zur Abfassung an Augustin heran. Bu einem seiner Diakonen, Deogratias, kamen viele Leute, um sich in den

¹⁾ Der Wert und die Brauchbarkeit der Grundsätze Augustins für den Religionsunterricht der Jugend soll damit durchaus nicht bestritten werden.

Anfängen des Christentums unterweisen zu lassen. Er stand im Ruf hervorragender Befähigung zum Katechumenenunterricht; er besaß die Gabe, seine Lehrvorträge anziehend zu gestalten und den Zuhörern den christlichen Glauben verständlich zu machen. Aber Deogratias hatte den Bunsch, noch Tüchtigeres zu leisten, da er selbst manchmal unbefriedigt von seinen Leistungen unter einem gemütlichen Oruck stand und auch seine Katechumenen unbefriedigt wähnte. Außerdem war er über einzelne Punkte des Lehrsversahrens im unklaren. In seiner Demut und seinem Lerneiser wandte sich der Diakon an die reiche Ersahrung, welche der Großmeister Augustin in eigener Praxis gesammelt hat.

Augustin geht auf den Wunsch des Diakonen ein. Er betrachtet deffen Erfüllung als Liebespflicht gegen Deogratias, ja noch mehr als Liebes- und Dankespflicht gegen die Kirche; sie ist ja die Mutter unser aller. Er giebt sich der Hoffnung hin, daß durch seine Mühwaltung manchem seiner Mitknechte die Arbeit erleichtert werden möchte, für welche es an ernstem Eiser nicht sehle.

Das Schriftchen de catechizandis rudibus erweist sich also seiner Entstehung nach als eine Gelegenheitsschrift, zugleich aber als burch aus praktische Schrift: burch die Schwierigkeiten der Praxis veranlaßt, auf Grund der Ersahrungen der Praxis abgesaßt.

Beides ergiebt fich auch aus einer Überficht über ben Inhalt ber Schrift.

Bezschwitz bringt den Gedankengang unter folgende Überschriften: 1. Anlaß der Schrift. 2. Gefahr der Unzufriedenheit mit der eigenen Leistung. 3. Disposition der Vorbemerkungen. 4. Gesetz sür die erzählende Darstellung. 5. Gebot der Liebe als prattisches Ziel, vermittelt durch die Liebesthat Gottes in Christo. 6. Berschiedene innere Serzensstellung der Katechumenen und verschiedener Ausgangspunkt, den demzgemäß der Vortrag zu nehmen hat. 7. Einrichtung des Epilogs, welcher der Erzählung zu solgen hat. 8. Versahren mit solchen, welche nicht eigentlich mehr als rudes zu betrachten sind. 9. Versahren dei solchen, die ihre Vildung in den Rhetorenschulen empfangen haben. 10. Mittel, sich die Freudigkeit, deren der Katechet bedarf, zu jeder auch der ungelegenen Stunde zu sichern. 11. Behandlung des Juhörers, wenn sein Verhalten uns in der Freudigkeit zu stören droht. 12. Störender Sinfluß äußerer Abhaltungen und niederbeugender Ersahrungen. 13. Einfluß des Kreises, für den man arbeitet oder vor dem man spricht.

Diese Übersicht beweist ben Mangel an streng systematischer Ordnung, läßt aber auch ben Reichtum ber Gedanken ahnen. Augustin begnügt sich indes nicht damit, eine Anzahl theoretischer Belehrungen und prinzipieller Aufstellungen barzubieten, er giebt auch zwei ausgeführte Katechesen,

122 Haller:

Musterlektionen. Ich versuche ben Inhalt ber Schrift unter brei Gesichtspunkten zu ordnen: I. Die Behandlung der Katechumenen. II. Die Freudigkeit des Lehrers. III. Der Lehrstoff und seine Behandlung.

I. Die Behandlung ber Bewerber.

Um Misverständnisse zu vermeiden, schicke ich noch voraus, daß rudes solche Menschen sind, welche bisher als Heiden gelebt und sich nun um Aufnahme in die driftliche Kirche beworden haben. Sie haben die Katechumenatsstusen, welche in der altchristlichen Kirche bestanden, noch nicht durchgemacht. Sie wollen und sollen erst "Katechumenen" im engeren Sinn werden. Noch viel weniger sind sie eigentliche Tausbewerder; denn zwischen die Aufnahme in den weiten Kreis der Kirche (christianum facere aliquem) und dem eigentlichen Tausunterricht für die sogenannten competentes fällt ordnungsmäßig ein Zeitraum von mindestens zwei Jahren. Es handelt sich also bei den rudes um den ersten vors bereitenden Unterricht. Ausgangspunkt ist die Bereitwilligkeit und das Begehren eines Heiden, Christ zu werden; Zielpunkt des vorbereitenden Unterrichts ist das Begehren des Bewerbers, in der Kirche Kuhe und Friede für seine Seele zu sinden.

1. Die Behandlung der Bewerber bei der Anmelbung zum Unterricht erforbert von seiten des Lehrers bezw. Missionars 1) seels sorgerlichen Blid und pastorale Weisheit. Ist doch die innere Herzensstellung der Bewerber eine gar verschiedene.

Die einen, und zwar die meisten sind irgendwie von Gott ergriffen. Nur sehr selten mag es vorkommen, daß einer den Entschluß, Christ zu werden, außspricht, ohne daß ihn ein Gefühl der Furcht vor Gott dazu triede. Ein besonderer Fall ist der, daß Gott selbst durch einen besonderen Fingerzeig, durch eine mahnende oder erschütternde Sprache, etwa durch wunderbare Erlebnisse, durch Träume oder Gesichte in einem Heiden den Entschluß geweckt hat, Christ zu werden. Einem solchen Mann hat der Katechet die Treue Gottes, welche den Verlorenen nachgeht vor Augen zu stellen. Aber es wäre nicht gut, wollte man bei dem außerordentlichen Unlaß lange verweilen. Vielmehr gilt es auf den klaren und sicheren Boden der göttslichen Offenbarung zu lenken. Die heilige Schrift lehrt uns, nicht nach

¹⁾ Um liebsten würde ich statt Lehrer, Katechet und bergl. den Namen Missionar substituiren, um sortwährend darauf hinzuweisen, daß es sich um Mission se verhältnisse handelt. Wenn ich trotzem die andern Titel beibehalte, so geschieht es einzig im Interesse der historischen Treue.

fichtbaren Wunderzeichen suchen, sondern auf das Unsichtbare voll Hoffnung blicken; nicht schlafend und träumend, sondern wachend soll man sich unterweisen lassen. Jene Erschütterungen läßt Augustin also wohl als Anlaß und Borbereitung zum Glauben gelten, aber nicht als Grundlage, auf welchen der Glaube dauernd stehen könnte.

Andere Bewerber find Heuchter. Ihnen handelt es fich nicht ums Chrift-fein, sondern ums Chrift-scheinen. Borteil erwarten fie in äußerer hinsicht, einem andern zu Gefallen wollen sie übertreten, einer brobenben Gefahr, feindlichen Nachstellungen, suchen fie zu entgehen. 1)

Die nadite Aufgabe bes Miffionars ift alfo, bag er fich Rlarheit und Gemifibeit über bie Motive und über ben gesamten Bergenszustand bes Petenten zu verschaffen sucht. Er mag fich babei an zuverläffige driftliche Berfonen menden, melde ben Bewerber tennen, ober, wenn folde Bertrauensmänner nicht vorhanden find, an ben Bewerber felbft. nun pon einem unreinen Motiv geleitet wird, wird immer etwas porzulugen haben und zwar meift ein an fich anerkennenswertes Motiv. Nun hat der Lehrer die Aufgabe, an diese unwahre Rede anzuknupfen. gilt nicht in erster Linie, ben Lugner von seinem Unrecht zu überführen, sondern seinen löblichen Entschluß anzuerkennen. Dadurch sucht man in ihm Lust zu bem Borsatz zu erwecken, bas zu fein, was er anfangs nur ich einen wollte. Lautet freilich bei perfonlicher Rudfprache mit bem Bewerber die Antwort berartig, daß die rechte Gesinnung nicht einmal vorgelogen wird, so mag man ihn mit garten und gewinnenden Worten gurechtmeisen, weil ihm die rechte Belehrung und Erkenntnis noch fehlt; und man muß ihm die Wahrheit zeigen, auf welche die driftliche Lehre abzielt. Er foll ben rechten Billen gewinnen, ben er vorher burch eigene Schuld oder aus Unwiffenheit noch nicht hatte. Go tann durch die weise und vor= fichtige Behandlung eines Bewerbers ber Wille, wenn er guvor nicht vor= handen mar, geweckt ober wenn er nur im Berborgenen ichlummerte, jum Durchbruch gebracht werden. - Wie milbe urteilt Augustin über folche Seuchler, weil er die entsittlichende Wirkungen bes Beibentums in Betracht dieht. Wie weist er allem schroffen und polternden und ungerecht urteilenden Eifern die Thure! Es ift, als empfinge er die unredlichen Betenten mit

¹⁾ Ber erinnerte sich nicht bei dieser Schilderung Augustins an manche Indier, welche sich in der Hungersnot durch den Übertritt zum Christentum die tägliche Reisportion sichern wollen, oder an manche Chinesen, die für die gerade anhängigen Prozesse Borteile von der Unterstützung des Missionars erwarten?

124 Haller:

bem Entschuldigungs: und Hoffnungswort: 3hr gebenkt es boje zu machen, Gott aber gebenkt es gut zu machen.1)

2. Sind die Bewerber im einzelnen geprüft, so werden sie zu einem vorbereitenden kurzen Unterricht zugelassen. Die Behandlung der Katechumenen im Unterricht selbst ist wesentlich bedingt durch die äußeren Verhältnisse einerseits, durch das Verhalten der Katechumenen andrerseits.

Augustin kennt die Mannigfaltigkeit der Verhältnisse im Leben. Das eine Mal sind alle Anwesenden zu unterrichten; ein ander Mal gilt der Unterricht nur einem einzelnen, aber eine Anzahl von Zuhörern oder auch Kritikern aus der Gemeinde ist anwesend; ein brittes Mal lauscht die ganze versammelte Gemeinde mit gespannter Ausmerksamkeit. Ze nach der Situation wird sich der Unterricht verschieden gestalten. Weiter wird der Vortrag des Lehrers beeinslußt durch die Rücksicht auf die Größe und die Zusammensehung der Katechumenenschar: od es wenige sind oder viel, ob Gelehrte oder Ungelehrte, ob Gebildete oder Geistigschwache, ob Bürger oder Fremde, ob Privatseute oder Staatsbeamte, ob Männer oder Weiber, ob reine Heiden oder Sektenmitglieder. Ze nach der Mischung der Elemente wird der Lehrer von verschiedenen Gesühlen durchdrungen sein; unzwillfürlich wird sich seine Stimmung nach der Zusammensehung der Berssammlung modisizieren, und danach wiederum hat sich Ausgangspunkt, Fortgang und Ziespunkt der Unterweisung zu richten.

So verschiedenartig nun aber die Berhältnisse sein mögen, so muß boch die Behandlung der Bewerber in allen Fällen getragen sein von einem Grundgefühl: von der Liebe. Liebe gebührt allen. Liebe weiß die Stimme zu wandeln. Dieselbe Liebe wird sich bei den einen erweisen in Leben zeugender Kraft, bei andern in herablassender Schwachheit; die einen fördert sie mit sorgendem Gifer, bei andern fürchtet sie sich, Anstoß

¹⁾ Ühnliche Berhältnisse und ähnliche Grundsätze Iernen wir auch aus Cyrill von Zerusalem kennen, der in seiner einleitenden Katechese sagt: "Möglich auch, daß du unter einem andern Borwand kommst. Denn es ist auch möglich, daß ein Mann eine Frau sich erditten will und daß er deshald kommt. Und dasselbe läßt sich auch von den Frauen sagen. Oft will ein Sklave seinem Herrn und ein Freund seinem Freund zu Gesallen sein. Ich ergreise die Lockspeise der Angel und nehme dich aus, der du zwar in schlechter Absicht gekommen bist, aber in guter Hossinung, daß du des Heils teilhaftig werden sollst. Bielleicht wußtest du nicht, welches Netz dich ausnehme. Du bist in die Netze der Kirche gegangen, laß dich lebendig fangen, sliehe nicht. Denn mit der Angel fängt dich Tesus, nicht um dich zu töten, sondern um dich lebendig zu machen, nachdem du getötet bist."

zu geben; zu biesen läßt sie sich herab, zu jenen hebt sie sich empor; diesen tritt sie entgegen mit der Stimme freundlicher Lockung, jenen mit dem Ton ernster Mahnung; keinem seindlich, allen wie eine Mutter. 1) — Fern von aller schablonenhaften Behandlung weiß Augustin die Einsheitlichkeit des Prinzips der Liebe trefslich zu verbinden mit dem allgemeinen pädagogischen Grundsatz der individuellen Beshandlung.

Sehen wir zu, wie Augustin den Gedanken der individuellen liebevollen Behandlung im einzelnen durchführt. Die Liebe ist imstande, die vielen Schwierigkeiten zu heben, welche dem Lehrer entgegentreten.

Gine erfte Schwierigfeit ergiebt fich aus bem mangelhaften Berftanbnis, bas ber Katechumene bem dargebotenen Stoff entgegen bringt. Die Erfahrung davon macht ben Lehrer leicht verbroffen; er möchte am liebsten schweigen. Aber bie Liebe treibt jum Reben. Es gilt herabzusteigen jum Berftandnis ber Schwachen, auf Die Stufe bes langfamen Buchftabierens. In mahrhaft Paulinifcher Beife, welche bas Einzelne und Geringe mit ben höchsten Gesichtspunften begründet, verweift Augustin auf bas Borbild Chrifti: er hat uns ein Borbild gelaffen, bag wir follen nachfolgen feinen Fußftapfen. Wie unenblich groß ift ber Abstand zwischen seiner Gottateichheit und seiner Anchtsgeftalt! wie unendlich seine Berablaffung! wie ift Er ben Schwachen ein Schmacher geworden, auf bag er die Schwachen gewinne. Die Kraft zu folcher Selbsterniedrigung ift die Liebe. Leistet schon die natürliche Liebe von Bater und Mutter ein Berabsteigen zur findlichen Stufe bes Berftandniffes, wie viel mehr bie felbftlose geiftliche Liebe, von ber Paulus fagt: "bie Liebe Chrifti bringet uns also; reden wir überschwänglich, so thun wir es Gott; find wir mäßig barin, so find wir es euch." Je mehr fie fich auf die unterften Stufen herabläßt, befto mehr zeigt fie ihre innerften Tiefen: von benen, ju beren Schwachheit fie fich hernieber neigt, fucht fie nichts, als bag fie felig werben.2)

Sine zweite Schwierigkeit im Unterricht entspringt aus ber scheinbaren ober wirklichen Unempfänglichkeit des Zuhörers. Der Katechumene steht teilnahmlos da. Sein Benehmen mag verschiedene Gründe haben. Es ist allgemeine Schüchternheit, natürliche Angstlichkeit; es kann aber auch eine Schen vor dem Seiligen sein, welche ihn hindert, seine Empfindungen auszudrücken und seine Eine drücke auszusprechen. Da gilt es alle Mittel anzuwenden, um ihm eine Außerung au entsocken. Freundliches Zureden, brüderliche Vertraulichkeit wird die Schüchterns

¹⁾ Auch Christ nimmt bei seinen Katechesen für die eigentlichen Tausbewerber Rücksicht auf die Geistig-schwächeren. Er schiedt deshalb zwischen die vorbereitenden Katechesen über Tause, Buße, Sündenvergebung und die Katechesen über das Apostolikum eine Übersichtskatechese ein, in welcher er die Hauptpunkte der christlichen Lehre behandelt. Er verlangt für diese "milchartige Ginleitung" die Geduld der Geistig-sähigeren.

²⁾ Auch Chrysoftomus bezeichnet das avrnarapairer als oberftes Prinzip aller Babagogik.

126 Haller:

heit überwinden. Ein anderer glaubt einen Widerspruch entbeckt zu haben zwischen den Mitteilungen des Lehrers und dem, was er sonst vom Christentum gehört hat. Da darf sich der Lehrer die Mühe nicht verdrießen lassen, eingehend und ausschlich die Schwierigkeit zu besprechen. Noch andere sind überhaupt sir höhere Gedanken unzugänglich; sie sind geistig träge oder stumps. Da begnüge man sich mit den notwendigsten Mitteilungen über die eine allgemeine Kirche, über die mancherlei drohenden Bersuchungen, über den Bandel der Christen, und man weise ernstlich hin auf das künstige Gericht. Mag Augustin für die Auswahl der zu besprechenden Punkte nicht den evangelischen Maßstad angewandt haben, sondern den katholischen, so hat er doch jedensalls Recht mit dem Rat, bei geistig schwachen Bewerbern das Maß der Kenntnisse auf das Notwendigste zu beschränken, noch mehr aber mit der Mahnung, solche Katechumenen in erdarmender Liebe zu tragen, mehr sür sie zu Gott als mit ihnen von Gott zu reden.

Gine britte Schwierigkeit bietet bem Lehrer Die fich allmählich einstellende Erichlaffung ber Ratedumenen. Säufig geschieht es, bag ein Ratedumene anfangs mit Luft und Liebe gelauscht hat, nachher aber fein Beichen von Intereffe mehr giebt, sondern gahnend ben Mund aufreißt. Beruht bie Interesselosigfeit auf geistiger Abspannung, so sucht man die Teilnahme wieder wachzurusen: man wendet fich an die Person des Juhörers, er mag es merken, dag der Ratechet ein besonderes Huge auf ihn hat; aber man hüte fich vor verlegender Schroffheit; ein freundlicher gutraulicher Jon wirft mehr. Sat die Unaufmerksamkeit in der Beschäftigung mit weltlichen Gebanken ihren Grund, so rebe man in ernster oder heiterer Beise mit bem Katedhumenen. Aber auch in körperlicher Ermudung kann ber Grund ber Berftreutheit liegen; Bauern find es nicht gewöhnt lange ruhig ju fteben. rebe aus Erfahrung." Darum empfiehlt Auguftin die italifche Sitte gur Ginführung in Rorbafrika: man weise nicht nur bem Lehrer, sondern wo cs geht, auch ben Borern Sitpläte an, damit nicht einer durch Ermubung in ber Andacht geftort ober gar jum Forgehen gezwungen werbe. Die Liebe achtet auch auf Aleinigkeiten, die Liebe ift in Außerlichkeiten nachsichtig.

Sine vierte Schwierigkeit hat der Missionar im Berkehr mit zweiselhaften fragwürdig en Bewerbern. Es kann dem Lehrer der entsehliche Gedanke kommen, der Täusling möchte gar ein Kind der Hölle sein, wie ja so manche in der Kirche wandeln. Aber die Liebe muß über die Furcht siegen. Sie soll dazu anseuern, daß man den Pflegling mit allem Ernst warnt vor dem Umgang mit solchen Menschen, welche nur dem Namen nach Christen sind; er soll sich nicht durch den gottlosen Schwarm verleiten lassen zu Sünde und Leichtsinn, aber er soll es auch nicht verschmähen, mit Sündern in einer Kirche zusammenzuleben. Gerade bei solchen Warnungen wird die Rede die nötige Wärme nicht vermissen lassen; die vorhandene Betrildnis und Sorge des Herzens ist der Junder; die innere Bewegung geht auf den Zuhörer über, ihm zum Segen.

Wir werben anzuerkennen haben, daß Augustin bei der Besprechung bes Katechumenenunterrichts ben Grundsatz ber individuell behandelnden Liebe in trefslicher Beise auf verschiedene Fälle des praktischen Lebens anzuwenden weiß. Dieselbe pädagogische Weisheit tritt uns aber besonders in einem weiteren speziellen Abschnitt entgegen:

3. Die Behandlung von litterarisch und rhetorisch Ge= bilbeten. Zwischen beiben Gruppen scheibet Augustin scharf.

Litterarisch gebilbet nennt er folde Beibenchriften, welche fich grundlich mit allerlei edlen Wiffenschaften beschäftigt haben. Sie fallen eigentlich nicht unter ben Begriff ber rudes. Benn fie fich jum Abertritt anmelben, fo find fie mit ber driftlichen Bahrheit meift icon bekannt: fie tennen einen guten Teil ber driftlichen Litteratur und haben sich wohl auch mit andern ichon über bas Chriftentum außeinandergesetst. Die Frage : wie ift mit folden Betenten ju verfahren, wird heutzutage bei manchen indischen Brahmanen und bei manchen dinefischen Gradujerten biefelbe fein. Belde Antwort giebt Auguftin? Bas folden Betenten bekannt ift, barf nur in Rurge burchgegangen werben; mehr andeutend als ausführend ver= fährt man. Die Stoffauswahl für ben Unterricht muß mit besonderer Borficht getroffen werben. Bei allen Besprechungen über Glaube und Sitte und drohende Bersuchungen fei bas Biel bas Gebot ber Liebe. hinfichtlich bes Lehrtons hat sich ber Katechet zu hüten vor einer un= paffenden Bervorkehrung seiner Autorität; nur wo es gilt, ben Gebilbeten vor Bregangen zu marnen, darf ber Ton bes Lehrers ftarker hervortreten. Besondere Aufmerksamkeit ift ber driftlichen Litteratur gugumenben, welche bem Betenten ichon bekannt ift. Der Ratechet foll fich in forgfältiger Auseinandersetzung über ben Wert ber gelesenen Schriften verbreiten. Ift ein Buch von einem Reter geschrieben und hat ber Ratechumene, ohne es zu miffen, etwas bem Glauben Schabliches und ber rechten Lehre Zumiderlaufendes fich angeeignet, so muß er gründlich belehrt werden; das Zeugnis ber gesamten Rirche in seiner großartigen Übereinstimmung und bas Urteil vieler gelehrter Manner find bem Katechumenen vorzutragen. Auch bie ctwaige faliche Auffaffung von Schriftstellen muß berichtigt merben, felbst wenn fie von orthodoren Batern vertreten wird. Ift ce bagegen ein tüchtiges Buch von einem anerkannt rechtgläubigen Verfaffer, welches ben Bewerber auf ben rechten Beg gebracht hat, fo mag man das mit Freuden anerkennen. Dann aber gilt es namentlich bie heiligen Schriften gu ruhmen, bie in ihrer Ginfachheit neben ihrer wunderbaren Erhabenheit einen besonderen Vorzug haben.

Den letzteren Nat giebt Augustin auch für die Behandlung von rhetorisch Gebildeten. Es sind Leute, welche man nicht zu den Ungebildeten rechnen kann. Aber der Besuch der heidnischen Rhetorenschule hat ihnen doch keine gründliche Bildung gegeben; über die wichtigsten und tiefsten Lebensstragen haben sie nicht nachgedacht. Sie haften am Außers

lichen. Bisher haben fie ftolz herab gesehen auf andere, welche fich in ber Rebe fleine Berftoge haben ju Schulden tommen laffen: ungenaue Mussprache, mangelhafte Betonung, unebene ober plumpe Sattonftruttionen. Dagegen haben fie es nicht ichwer genommen mit sittlichen Berftogen. Solche Menschen find an Christeneinfalt zu gewöhnen. Sie jollen lernen, baß eine geübte Bunge überhaupt nicht verglichen werben barf mit einem reinen Bergen. Dahin foll es tommen, daß fie lieber die Bahrheit hören wollen als ichone blendende Worte. Lernen fie folche Ginfalt, bann werden fie nicht von einem Verftog bes Vorstehers ober Vorlesers in ber Rirche fich geftort fühlen: feine Sprache bringt zu Gottes Dhr als bie Sprache bes Bergens. Borguglich aber muß man fie anleiten gum Boren ber heiligen Schrift. Sie follten feinen Etel mehr empfinden über ihrer ichlichten Ausdrucksweise. Den Inhalt mogen fie recht verfteben lernen. Dazu aber empfiehlt Auguftin als Rind feiner Zeit die Ginführung in die allegorische Auslegungsmethode als bestes Mittel: biese Methode entfernt bie Sulle von ben Cachen; fie übt gerade auf rhetorisch Gebilbete einen besonderen Reig, sie schärft ben Wahrheitsfinn, fie vertreibt die sprobe Gleichgiltigkeit, fie bewirkt auch bei Angerlichkeiten einen tieferen Gindrud; bas ift der Rugen bes Geheimnisvollen. — Bohl hat Augustin mit ber Empfehlung ber allegorifierenden Schriftauslegung nicht das Richtige getroffen; aber daß die Grundgebanken über die Behandlung von halb: gebildeten Beiden gutreffend find, wird jeder Miffionar beftätigen, ber nahere Befanntichaft mit den aufgeblafenen englisch rebenden Gingeborenen Indiens ober mit den Bucherlefern Chinas gemacht hat.

II. Die Freudigkeit bes Lehrers.

Schon aus bem was wir über bie rechte Art ber Behandlung ber Katechumenen je nach ihrer Eigenart gehört haben, ergiebt sich, welche zwei Eigenschaften Augustin vom Katecheten verlangt: Liebe und Beisheit; und zwar so, daß die Beisheit die aus der Liebe entspringende Katechetenstugend barstellt. Aus der Liebe entwickelt sich aber auch eine weitere Kardinaltugend eines Katecheten: Die Freudigkeit.

Sie versteht Augustin in ihrer vollen Bebeutung. Je mehr es bem Lehrer gelingt mit Freudigkeit zu unterrichten, besto mehr Reiz 1) wird sein Vortrag haben. Die Freude wirkt ein auf ben Fluß ber Rebe. Darum die Grundregel: gaudens quisque catechizet! In seinsinniger Weise wendet Augustin das Paulinische Wort: "einen fröhlichen Geber hat

¹⁾ Interesse murben die Pabagogen aus Herbarts Schule sagen.

Gott lieb" (2. Cor. 9, 7) auf ben Katechumenenunterricht an. Gilt bieses Wort, wo es sich um äußere Gaben handelt, wie viel mehr in geistlichen Dingen! Also nicht eine treffliche bibaktische Methobe, nicht die Vorzüg-lichkeit in Auswahl und Anordnung des Stoffs geben den Ausschlag; Augustin weiß den Wert dieser Faktoren wohl zu schätzen; das sehen wir aus seiner ganzen Schrift. Aber die Bürgschaft für den guten Ersolg des Katechumenenunterrichts liegt abgesehen von dem Hauptsaktor des göttlichen Segens in der Persönlichkeit des Katecheten, in seiner Berufsfreudigkeit.

Augustin hat aber Ersahrung genug, um zu wissen, daß die Mahnung gaudens quisquo catechizet leicht zu geben ift. Aber um zu jeder Stunde diese Freudigkeit zu besithen, dazu bedarf es der Barmherzigkeit, die nur Gott hat, der sie fordert. Die göttliche Barmherzigkeit allein ist es, welche Lust und Liebe zur Arbeit wedt und erhält. Die Gebetse gemeinschaft mit dem Bater der Barmherzigkeit darf nicht unterbrochen werden, wenn ein Lehrer sich die Freudigkeit erhalten will.

Augustin geht nun genauer ein auf die Gefahren, welche ber Freudigkeit des Lehrers brohen. Aus Gottes Rat gilt es die Mittel zu suchen, damit jeder Bann getöst werde, daß der Geist des Lehrers in Jubel erglühe, daß er sein Werk treibe mit still seliger Freude.

Sehen wir auf das Gingelne.

1. Am aussührlichsten behandelt Augustin die erste Gefahr, welche der Freudigkeit droht: die Empfindung des Katecheten, er sei unfähig, klar zu reden. Uns selbst will unsere Rede manchmal nicht gefallen. Bir sind uns klar über einen Gedanken in unserem Innern, ehe wir ihn aussprechen; aber das gewünschte Ziel erreichen wir nicht, daß unser Zuhörer unsere Gedanken ganz ersaßt. Die Gedanken überströmen unsere Seele mit plöglichem Licht; aber der mündliche Ausdruck geht langsam; die Gedanken selbst schwinden wieder. Und gerade in heiligem Eiser für die Bohlsahrt unserer Zuhörer begegnet er häusig, daß wir für die Gedanken, welche uns vor der Seele stehen, nicht den richtigen Ausdruck sinden. Der Mißersolg macht unsern Bortrag matt und stumps.

Den Grund der Unsähigkeit sucht Augustin zum Teil wenigstens in der einfachen Thatsache, daß Bort und Sache streng genommen inadäquat, inkommensurabel seien. Das Bort sür "Jorn" z. B. lautet im Lateinischen, Griechischen und Hebräischen ganz verschieden; die Laute haben nichts zu thun mit der Sache, etwa mit dem Gebahren des Jornigen. Ferner erkennen wir überhaupt in diesem irdischen Leben nichts anders als in Rätseln und im Spiegel (1. Cor. 13, 12). Darum bleibt auch unserer Lehrthätigkeit der Charafter der Unvollkommenheit. Aber die Reblichen kommen doch Tag für Tag voran von einer Stufe der Klarheit zur andern; mehr und mehr kommen sie zum Schauen des Lichts ohne Umwöltung des himmels und ohne Unterbrechung der Nacht: zum Schauen des Lichts, das kein Luge gesehen hat und das in keines Menschen Herz gekommen ist.

130 Kurze:

Neben ber natürlichen Erklärung ber Unfähigkeit klar zu reben warnt Augustin. Der Katechet möge nicht allzusehr auf seine eigene Empfindung vertrauen. Der Sindurck der Armlichkeit des Bortrags muß nicht notwendig auch bei dem Zuhörer vorshanden sein. Er findet die Ansprache nicht so frostig, wie sie dem Lehrer selbst ersichent. Die Befriedigung der Söhrer bietet eine Bürgschast dafür, daß die Arbeit nicht vergeblich war.

Die Sauptsache ift endlich, daß der Lehrer sachlich nicht von der Bahrheit abirrt, mögen auch die Borte und Ausdrücke dann und wann nicht ganz tadellos und nicht ganz angemessen sein. Die Borte sollen ja der Sache dienen. Ausschlaggebend ist nicht die Form, sondern der Inhalt.

Aber wie nun, wenn trot der Sinfacheit des katechetischen Stoffs sachliche Ungenauigkeiten oder Irrtumer vorkommen? Nimm einen solchen Irrtum als eine Prüfung von Gott an, so lautet der Rat Augustins; laß dich in sanktmütigen, demütigen Geift zurechtweisen. Berteidige nicht deinen Irrtum, demit du nicht in noch schlimmere Irrtumer geratest. Bleibt der Irrtum den Hörern verborgen, so mag man die Sache auf sich beruhen lassen; es bringt keinen Schaben. Entdeckt der Katechet selbst den Irrtum, so wird er ihn besonders schwerzen, wenn die Juhörer an dem Gesagten Freude gehabt haben. Er muß dassir Sorge tragen, daß die Irregeleiteten wenigstens nach und nach eines Besserveute, die sich über den Irrtum des Katecheten freuen, so sollen sie bei diesem Anlaß lernen, Geduld und Barmsherzigkeit üben. Was ist abscheulicher und strässlicher, als — ganz nach des Teusels Art — siber die Sünde eines andern frohlocken?

Missionsrundschau.

Bon G. Rurge.

Auftralien und Dzeanien. II.

Roch immer ift es eine Gebuldsarbeit, welche bie Gendboten ber Utrechter Miffionsgeseuschaft unter ben Papua in Nieberlanbifch= Reuguinea treiben. Die Gesamtzahl ber eingeborenen Christen auf ben 5 Stationen Bethel (Mansinam), Rhoon, Doreh, Anday und Windessie betrug im 3. 1895 229. bie ber Schulkinder 237. Gin Freudentag mar für bie Miffionare von Saffelt -Bater und Sohn; ber lettere ift por 2 Jahren gur Unterftugung feines Baters hinausgezogen — in Bethel bas Pfingftfeft 1895, an welchem 5 Erwachsene getauft, 3 konfirmiert und 2 Brautpaare getraut wurden. Auch in Andan und Doreh ließen fich einige Papua taufen. Der niederländische Resident, welcher im Berbft 1895 den Missionsstationen einen flüchtigen Besuch abstattete, sprach fich recht befriedigt über die in den Schulen erzielten Erfolge aus. Leider haben die Miffionare in ihren Briefen immer aufs neue von heidnischen Gräueln zu berichten, Die in unmittelbarer Rahe ber Stationen ungescheut betrieben werden. Das eine Dal gelang es bem Miffionar, ein von der eigenen Mutter lebendig begrabenes Kind vom Tode zu erretten (Verlag Utr. Zend. 1895, 7. Berichten 1895, 162, 168, 170, 178, 183, 188, 199, 202; 1896, 3, 11, 40, 66, 72, 74, 145, 153, 169, 180).

Die an Trübsalen so reiche Rheinische Mission in Deutsch = Neuguinea hat wieder ein Jahr voller Prufungen und Sorgen hinter fich. Giner ihrer Sendboten, Miffionar Barkemener auf Rarkar (Dampier-Insel), verlor am 2. Auguft infolge einer unglüdlichen Entladung feines eigenen Gewehres fein Leben. Dann faben fich die Miffionare Daffel und Belmich infolge bes plötlichen Ausbruches eines allgemein für erloschen gehaltenen Bulkanes im hintergrunde ber Station Karfar, sowie infolge einer bie Inselbevölkerung babinraffenben Bodenepidemie, bazu gezwungen, die an und für fich ichon ichwer zugängliche Dampier Infel als Miffionsplat vorläufig gang aufzugeben. Auf ben anbern beiben Stationen Bogabiim und Siar hatten bie Miffionsgeschwifter wieder viel unter Krankheitsnöten gu feufgen, fo daß ein Teil des Miffionspersonals, barunter auch der Miffionsarzt Dr. Frobenius, jur Erholung in die Beimat jurudkehren mußte. 3mei Miffionare fuchten zu gleichem 3mede bie Berglanbichaften Javas auf, wohin ja von Raifer Bilhelmsland birette Postdampferverbindung besteht. Ginen Teil ber Schuld an ber Erfranfung ber Miffionare trug mohl bie Überanftrengung berfelben bei bem in Bogabiim und Siar ftattfindenden Bau neuer Miffionshäufer und bei dem befonders fcmierigen Abbruch ber Dampier-Station. Um in Bufunft bie Missionare von biefen im Tropenlande fo schädlichen Arbeiten zu entlasten, sollen bie notwendigen Säufer fortan ichon fertig von Java bezogen werden; auch hat man im August v. J. einen Zimmermann nach Neuguinea gefandt, ber fich ber Bauarbeiten anzunehmen hat. Bei allem Leid haben die Missionare boch wenigstens die Freude, daß die Eingeborenen ihnen im reichen Maße Bertrauen entgegenbringen. Auch in ben Beift ber leiber fehr gerfplitterten Sprachen bringen bie Miffionare immer tiefer ein; fo ift es 3. B. Miffionar Hoffmann in Bodgabiim gelungen aus dem Munde feiner Schuler eine Reihe fehr intereffanter Boltserzählungen ju Bapier ju bringen. An Stelle ber aufgegebenen Station ift öftlich von Bobjabiim in Bongu im Juli v. J. von Miffionar Sanke eine neue gegründet worben, leider wieder in einem frembsprachigen Gebiete. Gine von Miffionar Daffel nach ber Rai-Gegenb (füdlich von Konstantinhafen) geplante Untersuchungsreise ift bis jest noch nicht zur Ausführung gekommen. In Bogabjim kam es im vorigen Sommer zu einem blutigen Rampf unter ben Gingeborenen, bei dem die Missionare als Männer bes Friedens reichliche Gelegenheiten zu Samariterdienften fanden. Für eine fpatere Entwickelung ber Rheinischen Miffion in ber Richtung auf bas Binnenland wird vielleicht die so erfolgreich abgelaufene wissenschaftliche Expedition Dr. Lauterbachs, Dr. Kerftings und Tappenbecks, welche im Sinterlande bes von ber Rheinischen Miffion befetten Ruftengebictes im Sommer v. J. eine weite, bichtbevolkerte und von einem schiffbaren Fluffe bemäfferte Gbene entbedten, nachmals von großer Bebeutung werben.

Die Mission in Kaiser-Wilhelmsland war bisher von einer römisch-katholischen Konkurrenzmission glücklich verschont geblieben. Dies hat nun ein Ende genommen; denn im vorigen Sommer hat der Postdampser 4 Patres und Laienbrüder von derselben Kongregation, die in der Togokolonie arbeitet, gelandet. Bie verlautet gedenken sich die Neuankömmlinge zunächst auf den Inseln Bilibili und Jabob niederzulassen, so daß sich also die katholische Mission wie ein Keil zwischen das Rheinische Arbeitsgebiet einschieben würde. Und das geschieht in dem 132 Kurze:

großen Kaifer-Wilhelmsland, wo noch hunderte von Meilen unberührten Miffionse gebietes, weit entfernt von jeder evangelischen Miffion, den Katholiten zur Berfügung stehen!

Für den ferneren Betrieb der Rheinischen Neuguinea-Mission macht übrigens Missionar Runze den beachtenswerten Vorschlag, in teilweiser Ansehung an das Beispiel der melanesischen Mission einen Missionskutter mit Petroleummotor anzuschaffen, mit denselben die Küssen und Inseln abzusahren und Schüler zu sammeln, die in einem Institut in gemeinsamer — vielleicht malaisscher Sprache — zu unterrichten wären. Man könnte dann auch eher hoffen, des Babels der verschiedenen winzig kleinen Sprachgebiete Herr zu werden (Jahresbericht 1895, 71. Berichte der Rh. M.-G. 1895, 297, 304, 313, 379; 1896, 49, 52, 169, 182, 250, 299, 315, 334. Barmer Missionsblatt 1896, 34, 90).

Die Neuenbettelsauer Miffion im Kaifer-Wilhelmsland, die bisber im Bergleich zur Rheinischen von Todesnöten anäbig verschont geblieben war, hat nun auch schon ben zweiten Todesfall zu beklagen; am 25. November 1895 starb Frau Miffionar Better, die erft 13/4 Jahre in Neuguinca auf der Station Simbang geweilt hatte, am Malariafieber. Noch immer kämpft biefe Miffion auf ihren 3 Stationen Simbang, Jami-Infeln (Bonam) und Sattelberg mit ben Schwierigkeiten, bie jeder Pionierarbeit im wilben Beibenlande anhaften. Bier ift es besonders bas Baubereiunwesen, Blutrache, Trägheit, abnorme Kinderfterblichkeit und nicht gulest Die Sprachverschiedenheit im Missionsgebiete, welche sich ber Missionsarbeit er: schwerend in ben Deg ftellen. Im Frühjahr 1895 verbreitete ein Erbbeben mit nachfolgender Flutwelle, welche bas neue teure Stationsboot in Simbang gertrummerte, Furcht und Schrecken unter ber eingeborenen Bevölferung; bann fuchte eine Pocenepidemie die Rufte beim und raffte ben zehnten Teil des Nabimftammes hinweg, welcher in einer Stärke von 1000 Seelen eine fcmale, 50 Meilen lange Ruftenftrede bewohnt. Auf den Tami-Inseln, die nur von 170 Eingeborenen bewohnt werden - außerdem giebt es noch ca. 150 Tamiesen am Huongolf - bringen bie Erwachsenen der Predigt des Bortes Gottes gur Zeit offenbare Berachtung ents gegen. Mit ben Jahren haben bie Miffionare intereffante Ginblicke in die religiofen und gefellschaftlichen Unschauungen ber verschiedenen Stämme innerhalb ihres Bereiches gewonnen. Im Mittelpunkte bes religiofen Lebens fteht ber Balumbienft und die Beschneidungsfeierlichkeit; lettere nahm gerade im vergangenen Jahre die Aufmert: famteit der Gingeborenen fast ausschließlich in Anspruch. Es ftellt fich jest immer mehr heraus, daß Nabim, Tamiefen und andere benachbarte Ruften- und Infelftamme in fprachlicher und volklicher Beziehung mit einander verwandt find. Um die Gesundheits: ftation Sattelberg wohnen in einem Umtreis von etwa 4 Stunden Durchmeffer 2-3000 Rai, auf bie bann im Weften und Norben verwandte Stämme folgen; Die Rai haben eine reichere Sprache und mehr Energie als die Ruftenftamme, im Sommer v. 3. fonnte Flierl, ber Stationsmiffionar von Sattelberg und Pionier ber evangelischen Mission in Raifer-Bilhelmstand, burch mutiges Dazwischentreten ben Musbruch eines Rrieges unter ben umwohnenden Stämmen verhindern. birefter Ginmirfung ber Miffionare ftehen jest in Simbang 15-20 Schüler; außerbem arbeiten auf ber Station zeitweilig 25-30 junge Burichen, die die auf ber Station eingeprägten driftlichen Gefänge fo leicht nicht vergeffen, wie fich bie Miffionare

Hoh und Pfalzer auf Missionsreisen längs ber Sübküste öfters überzeugen konnten. So wird doch wenigstens im Stillen ein Same ausgestreut, der zu seiner Zeit auch Frucht bringen wird. Ende August 1895 machte Missionar Hoh eine Erholungsreise in den Bismarck-Archipel, auf welcher er der Gast der beiden Wesleyaner Missionare in Kabakada und Raluana war und günstige Eindrücke von dem Stande der dortigen evangelischen Gemeinden mit hinwegnahm (Neuendettelsauer R. Mitt. 1895, 66, 72, 73, 81, 89; 1896, 7, 14, 17, 23, 25, 33, 53, 57, 65, 78, 81, 89).

Die ang likanische Mission in Britisch Reuguine a scheint nun die Anstanzsschwierigkeiten glücklich überwunden zu haben; am Ostersche vorigen Jahres konnten die beiden Erstlinge in Dogura getaust werden, denen hoffentlich noch manche von den 20 Katechumenen solgen werden. Auch ist jetzt endlich das Missionspersonal verstärtt worden, und zwar auf 10 weiße und 8 fardige Missionare; ein Teil der europäischen Missionare ist freilich erst noch auf der Hinausreise begriffen. Aus der im Serbst v. I. in Sydney abgehaltenen anglikanischen Generalsynode hat man übrigens durch Garantie der nötigen Gelbsumme auf 5 Jahre den Anstohe zur Gründung eines besonderen anglikanischen Bistums für Neuguinea gegeben. Möchte die Wahl auf einen Geistesverwandten der Pattesons und Selwyns fallen! (Austr. C. W. 520,7; 548,5; 551,3; 554,7; 558,7. Miss. Review 1896, 56. Mission Field 1896, 353).

Die Westen aner haben in gewohnter energischer Weise ihre Missionsarbeit unter den Singeborenen auf dem Ostende Neuguineas und den vorgelagerten engslischen Inselgruppen fortgesetzt; sogar auf ihrem erst 1891 in Angriff genommenen jüngsten Missionssselde, den verschriedenen TrobriandsInseln, haben sie in Kiriwina und Bakuta bereits 1800 Singeborene in den Hörbereich des Wortes Gottes gebracht. Wir fügen im solgenden die neueste Wesleyanische Statistik vom 1. Januar 1896 bei: 5 weiße Missionare — darunter 1 Laie, — 4 weiße Diakonissen, 1 einsgeborener Katechist, 29 Südseelehrer (aus Samoa und Witi), 21 Stationen, 50 Filiale, 138 eingeborene Kirchenglieder, 112 Probeglieder, 174 Tausbewerder, 1030 Schüler, 8810 Kirchenbesucher (Austr. C. W. 510,5. Melb. Spectator 1896, 612, 632, 654, 674).

Die Londoner Reuguinea-Mission wird in diesem Jahre voraussichtlich von dem Direktor der Gesellschaft, Dr. Wardlaw Thompson, inspiziert werden. Es scheint uns das kein überflüssiges Werk zu sein, besonders wenn in Zukunst eine straffere Sentralisation der Arbeit von oben her angeordnet wird, was allerdings ganz gegen die Grundsähe der Independenten verstößt. Es könnte noch mehr in der Londoner Neuguinea-Wission, die einige sehr tücktige Männer besitzt, geleistet werden, wenn eine ersahrene, geistesmächtige Persönlichkeit draußen auf dem Wissionsgebiete den einzelnen Arbeitern die rechte Stelle anwiese. Man erkennt den Mangel an Oberseitung schon an der lückenhasten Statistik, welche die Jahresberichte der Londoner Missionsgesellschaft enthalten. Das "No Returns" ist sür gewisse Missionsbezirke sörmlich stereotyp geworden!

Die Lage im westlichen Teile der Londoner Neuguineamission, im Mündungszgebiete und in der Nachbarschaft des Fly-Flusses, war im J. 1895 eine wenig ermutigende, weil es an der Aussicht eines europäischen Missionars sehlte. Der eigentliche Superintendent Chalmers war wegen seines Gesundheitszustandes nach

134 Kurze:

England beurlaubt und fein Rollege Balter übermachte in Neufeeland ben Bau bes Miffionsschooners "Olive Branch". Etwas beffer lauteten die Rachrichten aus bem fogenannten Centralbezirke mit ben Stationen Jokea und Delena. In Port Moresby, bem Sit ber Rolonialregierung, haben in ben letten 5 Jahren ebenfo viele Miffionare mit einander gewechselt; dies ift natürlich der Arbeit nicht förderlich gewesen. großen Soffnungen bagegen berechtigt bas Aufblühen bes von Miffionar Lames in Batorata bei Kapakapa neugegrundeten Missionsinstitutes, das nach der Aussage bes Bouverneurs als eine vortreffliche Gingangspforte ins Innere bienen tann. Am gunftigsten hat sich die Mission unter Pearses Leitung im Kerepunu-Bezick entwickelt, welcher 515 Kirchenglieder jahlt. Bei ber am 28. Dezember 1895 ftatt= findenden Einweihung der von der eingeborenen Gemeinde auf eigene Roften ber= geftellten ftattlichen Dorffirche (66' lang, 33' breit) in Bulaa ergab bie auf eigenen Betrieb bes driftlichen Dorfhäuptlings angeftellte Festfollette bie Summe von 834 D. in Geld, Gummi, Schildpatt und ethnographischen Ruriositäten (Austr. C. W. 516,8; 532,3; 539, 3; 553, 8,16; 558,1. Austr. Indep. 1896, 17, 96, 118. Melb. Spectator 1896, 491, 955. Chronicle 1895, 332; 1896, 23, 60, 166. A. R. L. M. S. 1896, 172).

Die katholische Reuguineamission unter Bischof Navarre die sich auf das Gebiet des St. Joseph-Flusses bisher beschränkt hat und mit einem überaus zahlereichen Personale arbeitet, bezisserte am 15. August 1895 die Jahl ihrer Christen auf 1617, die der Schulkinder auf 580 und die der Katechumenen auf 3031 (Monatsheste U. L. F. v, h. H. J. 1896, 286).

Im Bismard-Archivel wird die Beslenanische Mission von ber katholischen Gegenmission auf Leben und Tod bekämpft. Der Bischof Couppé, bein 7 Briefter, 17 Laienbruder und 21 Schwestern ber Kongregation "U. L. F. vom beiligen Bergen Jefu" und fehr reiche Geldmittel gur Berfügnng fteben, bat es offenbar darauf angelegt, die epangelische Mission aus den bisher innegehabten Bezirken auf der Gazelle-Salbinfel in Neupommern zu verdrängen. Wie wir in ber vorigen Rundschau (A. M.=3. 1896, 547 f.) ermähnten, hatte ber Landes= hauptmann die katholischen Missionare - unseres Erachtens im Widerstreit mit ben jest allgemein anerkannten Grundfaten ber Gewissensfreiheit - rudfictlich ihrer Miffionswirtsamkeit auf bestimmte Bezirke beschränkt, in ber gutgemeinten Absicht, baburch etwaigen konfessionellen Reibungen mit den Weslenanern vorzubeugen. Dank feinen energischen Protesten bei ben oberften Spiten ber Rolonial= verwaltung in Berlin und ber ihm gewährten parlamentarischen Unterftütung seitens bes Centrums erwartete Bischof Couppé im Sommer v. 3. bestimmt die Aufhebung jener Berordnung und bamit bie völlige Freiheit, die fatholischen Miffionsftationen in die bisher evangelischen Missionsbezirke vorzuschieben. In ber Zwischenzeit hat es der Bischof in pfiffiger Beise verstanden, jenes Berbot zu umgeben, ohne birett gegen die Berordnung bes Landeshauptmanns zu handeln. Da bie fatholischen Missionare von ihren Stationen aus nicht in bas Weslenanische Missionsgebiet ein= dringen burften, halfen fie fich damit, daß fie burch Unterhändler auf lautere und unlautere Beise die im Besleyanischen Arbeitsgebiete anfässigen Gingeborenen aus mehrstündiger Entfernung auf ihre Stationen locken liegen, um fie bier auf bie Taufe vorzubereiten. Tag für Tag famen fo große Scharen nach Buna Pope (vor mals Rininigunan), Blawolo und Malagunan, die bann nach Abschluß ihrer oft febr summarischen Unterweisung in ihrer Beimat sich als katholische Gemeinden fonstituirten und als folche nun unabläffig die Rolonialverwaltung um Bulaffung ber fatholifden Orbensgeiftlichfeit für ihren Begirt petitionieren mußten. Spite biefer jungen Chriftengemeinden hatten bie Patres irgend einen eingeborenen Chriften aus ber betreffenben Gegend geftellt. Ja in bem Dorfe Rorere "verschmähten es die Eingeborenen — wie Bischof Couppé in einem Briefe vom 24. Juni 1896 fcreibt - nicht, in Ermangelung eines anderen einen fleinen 7-8jährigen aus Blawolo gebürtigen Angben als Rateceten auf zu ft ellen. Derselbe mar einige Zeit in unserm Baisenhaus zu Kininigunan, ift fehr geweckt, kann lefen und ichreiben und kennt ben Ratechismus von A bis 3, fobag fich manche junge Ratholiten in Europa vor ihm ichamen mußten. Bei all bem befitt er begreiflicherweise aber auch ben leichten Sinn feines Alters und fo fommt es vor, daß er sich and Mecresufer begiebt und sich mit Muschel= und Fischfang unterhält, indeffen bie Erwachsenen in ber Rirche figen und gebulbig, aber vergeblich auf ihn zum Unterricht warten."

Rach ber eigenen Angabe bes Bifchofs find mahrend ber Zeit vom 1. Auguft 1895 bis babin 1896 auf ben katholischen Missionsftationen (zu ben vorgenannten brei Stationen ift noch bas mehrere Stunden landeinwärts gelegene Tafabur ober Billa Maria als jüngster Missionsposten hinzugekommen) 1700 Taufen (bavon 90% an Erwachsenen) gespendet worden. Als Spekulation auf die Butunft hat Bifchof Couppe überall im Besleganischen Missionsgebiete burch Bermittelung mehrerer fatholifcher Sandler und Pflanger umfangreiche Grundftudsantäufe gemacht, unt ein paar Patres waren ichon im voraus von ihm dazu bestimmt, unmittelbar nach Aufhebung ber angefochtenen Regierungsverordnung in Rarawia und Unafamfabi neue Miffionsftationen mitten unter evangelischer Bevolferung ins Leben ju rufen. Leiber finden sich auch Evangelische, welche bie tatholischen Patres im Rampfe gegen ihre Glaubensgenoffen unterftugen. Go fcreibt ber Bifchof (Buma Bope, 20. Mai 1895): "Berr Partinson hatte fich mir als Begleiter angeboten. Bie Sie miffen, ift er, obwohl Protestant, ein ergebener Freund unferer Miffion, ber unferm Unternehmen zu Gunften ber Baifen= finder, volle Bemunderung gollt. Geine freundlichen Begiehungen gu uns murben nur noch enger gefnüpft, als erim vergangenen Jahre unseren Missionshäusern gu Rom und Salgburg einen Befuch abftattete. Mis einer ber alteften Roloniften kennt er beffer als irgend jemand ben Archipel, welchen er in allen Richtungen burchkreugt hat." Diefer "Protestant" Partinson hat ben Bifchof bealeitet, als er auf ber Miffionsjacht "Maria" eine Kreuzfahrt behufs Aufkaufes von Rindern (à 40 M.) unternahm. Leider hat die Rolonialbehörde, bas vollständig gerechtfertigte Berbot bes Rinbertaufes burch Die fatholifche Miffion, wodurch ein formlicher Stlavenhandel begunftigt wird, wieber aufgehoben; Bifchof Couppé, ichreibt inbezug barauf : "Gott fei Dant, wurden unfere Rlagen an bochfter Stelle vernommen, und find nun alle biefe Sinberniffe beseitigt!"

Da bas Borgehen ber römischen Missionare im Bismard-Archipel so recht

136 Kurze:

charafteriftisch für die fatholische Missionsmettobe überhaupt ift, fo gebenken wir im folgenden noch etwas ausführlicher barauf einzugehen und zwar belegen wir unfer Urteil abfichtlich nur mit Citaten aus ben Briefen bes Bifchofs und feiner Patres, um auch ben blogen Schein tonjeffioneller Befangenheit zu meiben. Was zunächft bie Bahrheitsliebe bes Miffionsbifchofs anlangt, fo fällt ein eigentumliches Licht auf biefelbe, wenn er sich über die evangelische Besleganer-Mission im Archipel, die jett mindeftens 3000 Chriften gahlt, folgenbermaßen außert: "Nach ber einftimmigen Ausfage ber Weißen haben biefe Miffionare noch tein einziges nennenswertes Resultat erzielt. Um besten haben sie bie Rollekten los, die fie bei ihren armen Schäflein veranstalten, sowie ben Sandel mit Kopra und Schildpatt. Bis jest hat bie Landesverwaltung über biefen ffandalofen Sandel hinweggefeben, für welchen boch eigentlich Taxen bezahlt werben follten." Beiß Bischof Couppé wirklich nicht, bag die evangelischen Gingeborenen ihre mit großer Freigebigfeit gespendeten Miffionsgaben wegen Mangels an barem Gelbe jumeift in Tropenprodukten entrichten und legere bann naturgemäß von ber Miffionskaffe in Endnen erft zu Gelbe gemacht werben muffen? Die katholische Mission freilich mit ihren unkontrollier= baren reichen Mitteln hat es nicht nötig, ihre jungen Chriften gur Gelbfterhaltung in Kirche und Schule zu erziehen. Anftatt fie gur Opferwilligkeit anzuhalten, kann fie fich vielmehr nach Bisch of Couppes eigener Erklärung fol= genben Lugus geftatten: "MIlen Jünglingen, welche fich bis ju ihrer Bolliabrigfeit in unfern Unftalten mohlverhalten, ichenten mir an ihrem Sochzeitstage ein Saus aus auftralifdem Gifenholze und mit einem Bintbache, eine junge Ruh, verschiebene Sausgeräte und bie unerläglichften Adergerate und Schreinerwertzeuge. Dies tommt ber Miffion auf breis bis vierhundert Mart für jebes Chepaar ju fteben. . . . Es liegt barin für fie eine Angiehungstraft. eine Gemähr ihrer Beharrlichkeit."

Nicht ohne ein gewisses Intereffe ift bie Charafteriftit, welche ber Milfionar Pater Fromm von ben neugetauften Ratholiten entwirft: "Unfere Chriften führen im großen Bangen ein würdiges Leben; bamit fei nicht gefagt, bag fie vollkommen find. Das Gebet bes Bergens tennen fie noch nicht, fie muffen fich mit einer ge= wohnten Bebetsformel behelfen; fie murben fogar in bas Seibentum gurudfallen, wenn wir fie, mas Gott verhüten wolle, verlaffen mugten; auch hängen fie fehr gah an gewiffen aberglaubifden Bebrauchen, welche sich nicht auf einmal ausmerzen lassen. Nur langfam kann ber driftliche. ber übernatürliche Beift burchdringen. Doch muß ich ihnen bas Zeugnis geben, daß fie thun, mas fie konnen. Alle kommen treulich ihren religiöfen Pflichten nach; fie verrichten ihr Morgen= und Abendgebet, wohnen am Sountage ber heiligen Meffe bei, geben fonder Ausnahme alle zwei Monate zu ben heiligen Satramenten und felbst öfters, wenn es ihnen ber Missionar erlaubt. Die Beobachtung bes Fasten= und Abstinenzgebotes faut ihnen nicht schwer, ba fie am Tage nur eine Mahlzeit halten und zwar des Abends gegen Sonnenuntergang; überdies genießen viele ihr Lebtag lang kein Fleisch. Unter ben jungen Leuten gable ich meine bravften Schäflein; viele find recht fromm, alle aber mir febr que gethan und sehr gehorsam. . . . Gläubiges Bertrauen, kindliche Unterwürfigkeit ist ber besondere Charakterzug unserer Christen. Gerne und willig fügen sie sich in unsere Anordnungen; der Missionar hat gesprochen, hat bes ohlen, also muß man gehorchen. Indes ist der Gedorsam nicht immer leicht, sondern oft sehr schwer; ich erwähne nur einige Häuptlinge, welche die Bieleweiberei ausgegeben haben, so hart es ihnen fiel; sie thaten es mit Thränen in den Augen; aber der Missionar hat es gewollt, darum geshorchten sie."

Einen Rückschuß auf die Qualität der jungen eingeborenen Christen gestattet auch die überaus rasche Bekehrungsmethode, deren sich die Patres rühmen dürsen; so schreibt Pater Bsen betreffs der Tause eines zum Tode verurteilten Eingeborenen: "Nur eine Biertelstunde war mir noch vor der Hinzrichtung für ihn gelassen, und es glückte mir nur noch eben, ihm, der noch keine Idee von Gott, himmel und Hölle hatte, die notwendigsten Bahrheiten beizubringen und ihn zum Glauben, zur Reue und Tause zu bewegen."

Mit welcher Rücksichtslosigkeit die katholischen Missionare die evangelische Missionsarbeit ignorieren, zeigte sich so recht bei ber Gründung ihrer Filialstation Takubar, welche 25 Minuten von Buna Pope entfernt liegt. Ganz unbefangen ichreibt Bifchof Couppe inbezug barauf: "Der Mittelpunkt biefer fleinen Bevolferung heißt Takubar; allein gerade bort befindet sich schon seit langem eine weslenanische Station. Die Mehrzahl ber Ginmohner besucht fie und ließ fich nach ber ber Sette eigentümlichen Art die Haare schneiben. Dies find gerabe feine gunftigen Berhältniffe für uns. . . . Desungeachtet wollten wir einen Berfuch machen, um biefe Seelen ber Barefie gu entreißen und fie fur Jesum Chrifium zu gewinnen. Bir tauften bemnach von Berrn Mouton in Takubar felbit, in nächfter Rabe ber Besleganischen Station, zwei Beftar Land, bauten barauf ein gediegenes Saus von europäischem Material, bas bie Strophütte bes Tcachers in Schatten fteut; ferner führen wir augenblidlich eine Rirche auf aus auftralifdem Gifenholze. Das Saus wird bereits bewohnt von einem jungen Chepaar, bas in unfern Baifenhäufern erzogen worden; es foll bie Station bemachen, und Br. Felig, ber bie Sprache ber Gingeborenen vollfommen beherricht, wird bas Umt eines Ratechiften übernehmen. . . . Möge bas göttliche Berg Jefu unfere Mühen fegnen und jene Scelen an fich ziehen, welche ihm Satan ftreitig machen will!"

Jum Schluß noch eine Probe ber Tonart, welche die katholischen Missionare im Bismarck-Archipel ihrer obersten weltlichen Behörde, dem Landeshauptmann, gegenüber anschlagen, wenn dieselbe ihnen nicht zu Willen ist. Da schreibt Pater F. Weber aus Buna Pope unterm 18. August 1895 in die Heimet: "Für heute erlaube ich mir Ew. Hochwürden unter anderm die Gründung der neuen Station Takabur (Villa Maria) zu erzählen. Bon seher ists bekannt, daß Satan die Worte Gottes durch List und Gewalt besehbet, daher darf man sich nicht wundern, wenn er auch bei der Gründung dieser Station zu Felde zog. Dieser höllische Ansührer schaute, wie ein gewandter General durchs Fernrohr in die weite dunkse Jukunst und erblickte in der Ferne ein kleines Licht, es war dieses die katholische Mission. Ha! dachte der Schlauberger, dieses kleine Licht, sals es sich verbreitet, könnte mich wohl

138 Kurze:

in meiner Finfternis entbeden; ich will es erlofchen ober wenigftens jeben Rahr= ftoff ihm nehmen. Als Mittel zu biefem 3mede glaubte er mit bestem Erfolge bie Regierung verwenden zu konnen. Richtig, ber bamalige Landes: hauptmann, herr Schmiele, als Erzfreimaurer, follte ein fehr fähiges Bertzeug in ben Sanben bes höllischen Baumeifters fein. Mas, mas biesem Regenten ju Befehle ftand, bot er auf, um die katholische Mission zu zwingen, Neupommern zu verlassen und sich auf irgend einer anderen Insel niederzulaffen. Da ihm dies nicht gelang, so trachtete er, so viel wie möglich bie Miffion in der Ausubung ihrer Thatigkeit ju lahmen; hierin erzielte fein niederträchtiger Sag den außerften Punkt. Die Em. Sochwurden bereits miffen, tamen nun die Diftritte zuftande. Der Weslenanischen Miffion murbe ber bichtbevölferte nördliche Teil und ber unfrigen ber obe öftliche Teil ber Bagellehalbinsel angewiesen. Siermit noch nicht genug. Jest waren ihm unsere blühenden Erziehungsanstalten ein Dorn im Muge. Auch biesen wollte er ben Todesftreich verseten badurch, daß er es der Mission unmöglich machte, noch andere Kinder anjukaufen. . . . " (Monatshefte U. L. F. v. h. Herzen Jesu 1895, 294, 324, 358, 1896, 38, 56, 68, 107, 119, 138, 215, 277, 292, 301).

Trot bes toblichen Saffes, mit welchem bie fatholische Begenmiffion bie Arbeit ber Beslenanischen Diffionare befämpft, entwickeln fich die evangelischen Miffionsgemeinden im Bismard-Archipel in erfreulicher Beife. So tonnte g. B. im Frühjahr v. 3. Missionar Chambers von einer Erwedung in feinem Bezirte Raluana berichten; 500 eingeborene Chriften fanden fich damals zu einem befonderen Bottesbienfte in Takabara zusammen; am 19. März v. 3. feierten 1000 Chriften auf Matupi ein gesegnetes Fest; in ber Folge - am 24. März - konnten bie Missionare Chambers und Crump in Raluana 160 Eingeborene taufen und 35 neue Abendmahlsberechtigte aufnehmen. Gine ähnliche Erwedung machte fich, wie Miffionar Crump ichreibt, im Berbfte v. 3. in beffen Bezirte Rabatada geltend; unter anderen befehrte fich in Bunavalila der berüchtigte alte Zauberer Quarie. Mit zitternden Lippen und unter Thränen bekannte er vor dem Miffionar und der versammelten Menge: "Wie viele Menschen liegen im Grabe als Opfer meiner Gift: mischerei! Und nun fürchte ich mich vor bem, ber bie Macht hat, Scele und Leib in ber Bolle zu verberben. Seute will ich ein Ende machen. Ich fenne bas Evangelium und ich will ihm folgen. Dein Leben ift nahezu abgelaufen; aber ich fete mein Bertrauen auf Gott, dag er mir um feines lieben Gohnes Jefu Chrifti willen bas ewige Leben ichenken merbe."

Auch in dem ungastlichen Reume Alenburg machen die dort stationierten 12 einseborenen Missionsgehilsen erstreuliche Fortschritte. Sehr praktisch sinden wir es, daß die Reussüdnales-Ronserenz der Wesleyaner die Entsendung des deutschen Missionars H. Fellmann in den Bismarck-Archipel beschlossen hat; der Genannte dürste mit seiner Gattin jest bereits auf seinem Arbeitsselde angelangt sein. Wir wünschen ihm zu seinem Sintritt in die Arbeit Gottes reichsten Segen! Hoffentlich erhält er noch eine Anzahl Nachsolger; denn bei der numerischen Überlegenheit der katholischen Missionare und ihrem sichtlichen Bestreben, der evangelischen Mission soviel hindernisse als möglich in den Weg zu legen, wird die auftralische Wesleyanische Missionsarbeiter

minbeftens 5--6 im Archipel zu ftationieren. Es läßt fich bann auch eine genauere Übermachung ber eingeborenen Missionsgehilfen burchführen, die im Durch= fonitt febr tuchtig, doch bier und da teils burch ihren übereifer, teils burch fitt= liche Berfehlung die Miffion in Ungelegenheiten bringen. Jebe berartige Ausfcreitung bietet bann ber fatholischen Mission willfommene Gelegenheit, die Missions= thätigkeit ber Besleganer in ber beutschen Zeitungspresse zu perunglimpfen. wöhnlich findet fie sogenannte "Protestanten", die derartige "Ruckuckseier" an ber gewünschten Stelle unterbringen. So hat sich z. B. bie "Nordbeutsche Allgemeine Beitung" vom 15. Juli 1895, sowie bie Bochenschrift "Die Nation" (Nr. 10, 7. Dezember 1895) als Sprachrohr für bie ungereimtesten Anschulbigungen gegen bie Beslenanische Mission gebrauchen laffen. Derartige fatholischerseits erft suggerierte Artifel werden bann mit Boblbehagen in ber fatholischen Missionslitteratur als Baffe gegen die evangelische Mission verwertet. Als Probe ber Polemit, welche in jenen Rorrespondenzen gegen bie evangelische Miffion im Bismard-Archivel geführt wird, mag folgender Cat aus ber "Nation" bienen: "Da ich gerade" - fo ichreibt ber Berfaffer B. von Sanneten - "bei ber Aufgahlung ber verschiedenen SandelBunternehmungen bin, fo möchte ich auch bie Beslenanische Miffionsgesellichaft nicht unerwähnt laffen; benn biefes Inftitut treibt besonders ben Roprahandel ebenfalls in rein faufmännischer Beife. Bahrend alle vorgenannten Sandelsfirmen aber verhaltnismäßig hohe Abgaben, in Geftalt von Steuern, Bollen und Licenzen an bie Neuguincakompagnie gablen nuffen, ift bie Miffionsgesellschaft an folden Abgaben befreit. Obwohl hierüber schon oft bittere Rlage geführt murbe, mar bis gur Reit meines Beggangs noch fein Banbel geschaffen. Go viele Erfolge biefe Miffion auf bem Gebiete des Sanbels auch zu verzeichnen hat, fo wenig Erfolge vermag fie im eigentlichen Miffionswesen aufzuweisen." Und bas ichreibt ber Mann und die deutsche Prosse druckt es geduldig ab, mahrend zur selben Zeit im Bismard-Archipel minbestens 3000 evangelische Chriften von ber Wesleyanischen Mission gefammelt worden maren! Ratholifche Gifersucht, Feindschaft der Bandler und ein "porurteilsfreier Protestant" haben ba offenbar wieber einmal ben beliebten Dreis bund gegen die evangelische Mission geschloffen (Melbourne Spectator 1896, 220, 292, 492, 512, 974. Austr. Ch. World 858, 7).

Im Bit i-Archipel geht die eingeborene Bevölkerung leider immer noch, vorstäufig allerdings in langsamem Tempo, zurück. Nach einer Notiz der Witi-Zeitung "Na Mata" vom Dezember 1895 hatte während des vorhergegangenen Zahres in drei Bezirken die Abnahme 299 Seelen betragen. Die und zur Kenntnis gestommene jüngste Zählung von Ende 1894 weist folgende Zissern auf: Besamtsbevölkerung des Archipels 121879 Sinwohner; davon sind 2036 Weiße und 119843 Singeborene, unter welch letzteren außer den reinblütigen Witianern auch 10000 indische Kulis, sowie Mischlinge und eingewanderte Polynesier inbegriffen sind. Der mit der eingeborenen Bevölkerung durch langjährigen Verkehr sehr verstraute wohlwollende Gouverneur Thurston hat neulich auf Wunsch der eingeborenen Rotos (Statthalter) ein Gesetz veröffentlicht, wonach alle Witi-Eltern, welche 5 lebende Kinder ihr eigen nennen, sortan steuersteil sein sollen.

In welch hohem Grade die Besleyanische Kirche die Bolkstirche des Archipels geworden ift, zeigt ihre Statistik für 1895. Dieser zufolge hatten die Besleyaner 140 Kurze:

iaft 100 000 Sctaufte und 31057 kommunionberechtigte Kirchenglieber in 941 Gemeinden und 400 Filialen, welche unter der Leitung von 10 weißen und 65 farbigen Missionaren und 2018 eingeborenen Stundenhaltern standen; evangelische Bolksichulen gab es 2013. Wie opserwillig die evangelischen Witianer sind, geht daraus hervor, daß zu der Gesamteinnahme der Australischen Wesleyanischen Missionszgefellschaft von 288860 M. (pro 1895) Witi nicht weniger als 114951 M. beissteuerte; von dieser Summa sanden 103173 M. im Archipel selbst zur Vestreitung der kirchichen Bedürsnissse Verwendung, während der Arch von 11778 M. den andern wesleyanischen Missionen in der Sübse zu gute kam. Während der Jahre 1890—95 betrug die Summe der von der evangelischen Kirche Witts aufgebrachten Kirchenz und Missionsopser 478340 M. Auch unter den eingeborenen Witrdenträgern giebt es manchen fröhlichen Geber. So hat z. B. der Roto von Nabouwalu aus eigenen Mitteln der Gemeinde eine 100 Fuß lange und 70 Fuß breite Kirche erdauen lassen, bei deren Sinweihung 1000 Eingeborene zugegen waren.

Bei Gelegenheit der jährlich wiederkehrenden Synode fand am 18. Oktober v. S. 3u Navuloa ein feierlicher Abschiedsgottesdienst für 6 eingeborene Missionsgehilsen und deren Familien statt, die sich noch am selben Tage auf dem Missionsschoner "Meda" nach Neuguinea und dem Bismarck-Archipel einschifften, unter letzteren war auch der Missionsveteran Arminius Bale, der seiner Zeit die Wesleyanische Mission in Neupommern und Neulauendurg mit begründen half. Für die Arbeit unter den 10000 indischen Plantagenarbeitern steht den Wesleyanern leider nur ein indischer Katechist zur Versügung, welcher ungesähr 1200 seiner Landsleute im Newa-Bezirfe mit der Predigt des Evangeliums erreicht. Von den in der Umgebung Suvas beschäftigten Salomonsinsulanern konnte der anglikanische Missionar Jones im Jahre 1895 43 tausen.

Der römischetatholische Bischof Bidal kommt, tropbem ihm viel mehr europäische Kräfte (nach seiner eigenen Angabe für 1895 29 Maristenvatres und 23 Ronnen) jur Berfügung ftehen, gegenüber ber im Gottes Bort feftgegrundeten evangelifchen Bolkstirche Witis nicht auf. Er macht feinem Arger burch allerlei biffige Artifel in der auftralischen Preffe Luft, die ihre Spite nicht nur gegen die Beslenaner Miffionare, sondern auch gegen ben erprobten Gouverneur Thurston richten, weil letterer ftreng barauf achtet, bag bie Gemiffensfreiheit feiner Pflegebefohlenen nicht verlett wird. Bei bieser Preffehde fommt manches an ben Tag, mas gerabe tein schmeichelhaftes Licht auf Bibal und seine Mitarbeiter wirft. Bunachft was bie Berläßlichkeit der katholischen Missionsstatistik anlangt. Mis Bidal 1890 in Sydney verweilte, bezifferte er in ber Offentlichkeit bie Babi ber fatholischen Witianer auf rund 13000, mabrend gleichzeitig ber englischen Kolonialverwaltung gegenüber bei Belegenheit ber Bolkstählung von ber tatholischen Miffionsbehörde bie Bahl von 10402 Katholifen angegeben murbe. Kardinal Moran in Sydney rechnet in feinen 1895 gehaltenen berüchtigten Miffions= vorträgen 12000 Ratholiken im Archipel und Bischof Bibal endlich giebt im vorigen Frühjahr bem Redakteur des Sydneper katholischen "Freemans Journal" bie Bahl 10000 als die genaueste an, mabrend die Abbition ber pon ihm übermittelten Einzelziffern in Wirklichkeit nur 9270 Ratholiken ergiebt. Belche von biefen "un= verbächtigen" fatholischen Autoritäten hat nun Recht? Offen geftanben erscheinen uns die Zahlenangaben des nach 37 jähriger Arbeit von Witi nach Auftralien zurückgekehrten Wesleyanischen Missionsveteranen Langham am zuverlässigten, welcher die Gesamtzahl der katholischen Witianer auf höchstens 7000 Seelen berechnet.

Gegenüber ben im einzelnen belegten Angaben Langhams über Beftechungsversuche, burch welche einige Maristenpatres
evangelische Bitianer zum Abfall zuverleiten gebachten,
und seinem Berlangen, durch eine unparteiische Rommission von Laien die ganze
Sache untersuchen zu lassen, hat Bidal ausweichend geantwortet, daß er bei seiner
erst in diesem Jahre ersolgenden Nücksehr von seiner Europareise der Sache näher
treten wolle. Gleichzeitig erklärte er, daß schon im Jahre 1893, als Langham
seine Anklagen das erstemal sormulierte, eine von ihm angeordnete Enquete die Unschuld seiner Missionsarbeiter ergeben habe. Über wie sand jene Untersuchung
statt? Bidal fragte seine Priester, ob sie je einem Singeborenen gegenüber einen
Bestechungsversuch gemacht hätten. Letztere antworteten: "Nein". Folglich mußten
Langhams Angaben, sie mochten noch so spezissiziert sein, auf Unwahrheit beruhen!
Bir sürchten die diessährige Untersuchung Vidals verläuft in ähnlicher patriarchalischer
Beise.

Bor breißig Jahren nahm die katholische Mission, angestachelt durch das Beispiel der Besleyaner, auch einen verschämten Anlauf, ihren Reubekehrten wenigstens ein Stück der Bibel darzubieten, indem sie dem katholischen Gebetbuche eine Überzstung des Matthäusevangeliums beisügte. In den letzten Jahren hat man aber bei der Neuausgabe des Gebetbuches das Matthäusevangelium ganz weggelassen, mit der mündlichen Motivierung, daß es für die Singeborenen nicht gut sei. Sin zu den Kanholiken übergetretener Bitishäuptling mußte sich von einem Beslehanischen Missionslehrer sagen lassen: "Ihr habt keine Bibel in eurem Gottesdienst." "Ja, wir haben sie," antwortete jener zuversichtlich. Und als der Lehrer seine Behauptung wiederholte, eilte der Häuptling zum nächsten Priester, um jenen des Irrtums zu überführen. Er bat seinen Beichtvater um eine Bibel, aber siehe da vergeblich. Der Priester wies ihn mit den Borten ab: "Das ist kein Buch für dich; es ist nicht gut sür dich."

Sine amüsante Geschichte passierte in der Berglandschaft Navitilevu. Herhin hatten sich zwei Maristenpatres auf den Weg gemacht, um einen evangelischen Häuptling seiner Kirche abwendig zu machen. "D", sagten sie zu ihrem Opfer, "wie sehr bedauern wir dich. Das Wessenanische Lotu (Evangelium, Gottesdienst) ist so voller Verdote. Du darst am Sonntag mit deinem Segelboote nicht hinaus auf den Fischsang sahren. Das eine darst du nicht thun und das andere mußt du lassen. Und dann denke vollends an das, was ihr euern Predigern und zu den Missionskollesten zu geben habt. Bei uns ist von dergleichen nicht die Rede." Der Säuptling gab auf diese Lockung solgende schlagende Antwort: "Wenn ich in den Kausladen gehe, so legt mir der Händler Baumwollenstoff vor. Er kostet sehr wenig, nur einen Sixpence (50 Pf.). Ich reibe den Stoff zwischen Fingern und siehe da, die Appretur geht heraus, und ich merke, daß es Schundwaare ist. Da fällt mein Auge auf eine stattliche Wolldecke, die mich in kalten Nächten warm zu halten verspricht. Was kostet sie? frage ich. Fünssehn Schillinge (Mark). Ohne zu

zögern, kaufe ich sie. Sie mag wohl teuer sein, aber sie ist auch vortrefslich. Ihr bringt mir mit eurem Lotu den Sixpence-Artikel. Ich brauche ihn nicht, ich will ihn nicht haben. Nehmt ihn wieder mit sort!" Die zwei Patres sollen hieraus mit sehr langen Gesichtern abgezogen sein.

Für berartige Niederlagen rächen sie die Maristenmissionare durch üble Nachreben, die sie der Wesleyanischen Mission anhängen. So haben sie z. B. der evangelischen Bitikirche den Spisnamen "Lotu waiwai", d. h. Ölreligion, gegeben und haben die Stirn in den Spalten des katholischen Melbourner "Advocate" dem Publikum vorzulügen, die Besleyanischen Witt-Missionare hätten sich mit der Gewinnung von Kotosol beschäftigt, wodurch "viele von ihnen schöne Summen erworden und in den Stand gesetzt waren, sich binnen wenig Jahren von ihren "Missionsarbeiten" ins Privatleden zurückzuziehen."

Die in Marinefreisen jum Teil noch herrschende Unkenntnis über bie Erfolge ber Miffion unter ben fruheren Rannibalenftammen ber Gubfee hat auch im Biti= Archipel zu einer ähnlichen Tragifomobie ben Anlaß gegeben, wie wir fie in ber letten Rundschau (U. M.=3. 1895, 550) aus bem melanesischen Bants-Archivel berichten konnten. Auf bem Batoa ober Turtle Island - im Often ber Witi-Infeln - umgebenden Riffe Buata Batoa, auf bem ichon viele Schiffstrummer bleichen, icheiterte im vorigen Sommer bas große Segelschiff "Scottish Dale". Bahrend bie Bemannung fich in die Boote rettete, bemerkten die Seeleute ju ihrem nicht geringen Schreden, bas braune Mattenfegel eines Gingeborenenbootes, bas birett auf fie gufteuerte, und Sals über Ropf fuchten fie nun den blutdurftigen Menfchenfreffern zu entrinnen, Die fie an Bord jenes Fahrzeuges vermuteten. Gie priefen fich gludlich, als fie einen Borfprung gewannen, und hielten auf ber 240 Seemeilen langen Fahrt nach Suva, mo fie unter bem Schut bes Gouverneurs wieber aufzuatmen hofften, icharfen Ausguck nach ben braunen Kannibalen, wenn fie bier und da an einer Infel vorüberfahren mußten. Als fie endlich glücklich in ben Safen Suvas einliefen und ber am Pier versammelten Menge erzählten, wie fie mit knapper Mühe und Not ben blutdurftigen Batoanern entronnen maren, trug ihnen die Geschichte ihrer Leiben ein bonnerndes Gelächter ein; benn man erzählte ihnen, daß sie auf Batoa ober auf jeder unterwegs passierten Biti-Infel sicherer als in irgend einem civilifierten europäischem Staate gewesen maren. Die Batoaner haben schon manche schiffbrüchige Mannschaft bei fich unentgeltlich beherbergt und getreulich das Strandgut für feine Eigentumer in Bermahrung genommen (Austr. C. W. 524,5. M. Spectator 1896, 5, 183, 239, 265, 291, 311, 579, 602, 611, 761, 977. Miss. Review 1896, 640. Deutsche Rundschau für Geographie und Statistit 1896, 132. Ann. Rep. Propag. Soc. 1895, 151. Mission Field 1896, 397, 470).

Litteratur = Bericht.1)

1. Jahrbuch der Sächsischen Missionskonferenz für das Jahr 1897. Leipzig. Wallmann. Wieder ein recht guter Jahrgang, an dessen mannigsaltigem Inhalt man seine Freude hat. Aleinpauls Aussach über die Apostelsgeschichte als Missionsbuch, Pauls Kücklick auf 1896 und Litteraturbericht, die

¹⁾ Raummangel nötigt leider zu großer Kürze.

Artikel von Seydrich und Soffiätter über die tamulischen Landprediger und die Leipziger Mission in Ostafrika verdienen besonders hervorgehoben zu werden. In dem sehr sorgfältigen Berzeichnis der deutschen Missionskonferenzen sehlt die Mecklen durg ische, die sich im Anschluß an die kirchliche Landes- und Pastoral-konferenz 1896 konstituiert hat. Mit Sinzurechnung dieser jüngsten giebt es also jetzt in Deutschland 14 Provinzial- bezw. Landes-Missionskonferenzen. Die (Prod.) sächsische giebt nicht jährlich, sondern nur von Zeit zu Zeit ihr Hilfsbüchsein versbessert und vermehrt heraus.

- 2. John G. Paton, Missionar auf ben Neuhebriben. Gine Selbstbiosgraphie. Deutsch von E. v. St. Leipzig. Wallmann. 1895. 3. Auflage.
- 3. Kühule, Die Arbeitsstätten ber Basler Mission in Indien, China, Goldküste und Kamerun. Mit Übersichtskarte und Stationsbildern. Basel. Missionsbuchhol. 1896. 2. ergänzte Auslage.
- 4. Die evangelischen Missionen in den deutschen Kolonien und Schutzebieten. Herausgegeben von dem Ausschuß der deutschen Missionen. Berlin. Missionsbuchholg. 1897. 2. verbesserte und vermehrte Auslage. Wir begnügen uns mit der bloßen Anzeige dieser bereits früher besprochenen Schriften, deren neue Auslagen ihre Tücktigkeit hinlänglich beweisen.
- 5. Schneider: a) Hans Peter Hallbeck; b) Zweimal gehenkt, c) Auf ber Flucht. Drei neue unter dem Gesanttitel: "In sernen Heidenslanden" erschienene Missionserzählungen sür die Zugend (Berlag der Missionseverwaltung in Herrnhut) dum Preise von 10, 15 und 30 Pf. Die erste handelt von einem der hervorragendsten südafrikanischen Pionier-Missionare der Brüderzgemeine, die zweite erzählt die romantische Geschichte eines chinesischen Kuli im Suriname, der zweimal vergeblich gehenkt, infolgedessen begnadigt und zur Bezsehrung gebracht wurde; die dritte schildert in ergreisender Weise die Mühseligsfeiten und Gesahren einer Missionarssamilie, die in einem Kasserkriege zur Flucht genötigt wurde in der bekannten anschaulichen Kleinmalerei des Versassers.
- 6. Lepfius: Der driftliche Orient. Gine neue von ber afab. Buchhandlg. (B. Faber & Co. in Berlin) verlegte, vornehm ausgestattete Monats: fcrift, die vierteljährlich 1,50 Mf. foftet. Diefe erfte Rummer enthalt: Ginen Appell für die Chriften bes Drients aus Luthers Zeit; das Blutbad von Arabkir; ber Sprer in Perfien und ber Oftturfei; Die Anfange ber protestantischen Rirche in Armenien 1813-1860; ber Berein für Die protestantischen Armenier ju Berlin vom Sabre 1803; Drientchronif; Mitteilungen über bas Silfswerf in Armenien; Litteratur. Diefe Inhaltsanzeige genügt, um die neue Monatsichrift als ein zeitgemäßes Unternehmen ju charakterifieren. Es ift eine in Deutschland ziemlich unbekannte Belt, in welche fie ben Lefer einführt, aber eine Belt, die jest gebieterisch unfere Aufmerkfamteit auf fich zieht und vermutlich für die Bukunft wichtige Aufgaben ftellt. Wir werden beshalb bemnächft auch in biefer Zeitschrift und mit ihr beschäftigen, obgleich fie nicht im ftrengen Sinne Missionsgebiet ift. Die bekannten Ereigniffe ber Begenwart machen es aber jur Pflicht, ber großartigen und bedeutungsvollen Evangelisationsarbeit ju gebenten, welche feit langer als einem balben Sabrhundert namentlich die nordamerikanischen Presbyterianer und Kongregationalisten mit fteigendem Erfolg unter ber alten orientalischen Chriftenheit thut.

- 7. Mid. Baumgarten. 2. A. Geneca und bas Chriftentum in ber tiefgesuntenen antiken Weltzeit. Rachgelaffenes Werk. Roftod. 1895. Das ift eine bebeutenbe, auf bem umfaffenbften Duellenftudium beruhende Arbeit, die mit einer Macht ber überzeugung, wie fie uns noch in keinem anderen ähnlichen Werke entgegengetreten ift, ben Nachweis führt, bag und warum felbst bie ideale philosophische Ethit bes antiten Seibentums völlig obnmächtig jur Bewirkung einer fittlichen Wiebergeburt ber alten Belt und bag und warum nur bas Chriftentum biefer Aufgabe gewachfen war. Es ift eine er: greifende Tragodie, in welche ber Berfaffer und tiefe Blide thun läßt, eine er= fdutternbe Rlarftellung ber Finfternismächte, Die bas alte faiferliche Rom beherrichten und felbst aufgetlärte, an Babrheitsahnungen reiche Philosophen und Thealethiter wie Geneca in ihren bamonifden Bann folugen. Das ift bie Bebeutung biefes Buches, bag es uns bie "Nachtseite" ber antiten Welt, ihre "abgrundmäßige" Berdorbenheit in folden fontreten Bugen zeigt, die feinen Zweifel darüber laffen, daß auch "das bochfte Maß ber ber natürlichen Menscheit inne: mobnenden Kraft" ungureichend mar, sie zu überwinden. Und es fteht mit bem Beibentum ber heutigen Rulturvölker nicht anders. Go fehr auch europäische Stubengelehrte es idealifieren und eble heidnische Reformer biefes fünstliche Pro: duft galvanisieren — ce ift ber Tob und bleibt ber Tob, solange nicht ber, ber das Leben ift, die Totengebeine lebendig macht. Möchte das lehrreiche Buch viele Lefer finden.
- 8. Bolljahn, Japanisches Schulwesen, seine Entwickelung und sein gegenwärtiger Stand. Mit drei Vildern. Verlin. Haack. 1896. Sine wertvolle Studie aus kundiger Feder (der Verkasser war Lehrer an der kaiserlichen Kriegsschule in Tokyo), die besonders in ihrem 4. Abschnitt, welcher von dem modernen, in kurzer Zeit geradezu erstaunlich wenigstens äußerlich gewachsenn Schulwesen Japans handelt, unsere Aufmerksamkeit sesselt. Schade, daß dem Versasser Naum noch Zeit gestatteten," auf das Mission sich ulswessen Dhne Zweisel ist insolge dieser Unterlassung ein Faktor unsberücksichtigt geblieben, der wenigstens indirekt von großem Einsluß auf die japanische Schulresorm gewesen ist.
- 9. von Bulow, Deutsche Sidowesta frika. Drei Jahre im Lande Hendrik Bitboois. Schilberung von Land und Leuten. Berlin. Mittler & Sohn. 1897. 2. Auflage. Wenn ich auch gestehen nuß, daß ich dieser Art von Kolonial-litteratur nachgerade etwas mübe bin, so hat mich doch dieses flottgeschriebene Buch in manchen seinen Partieen sehr gesesselt und ich habe nicht bloß mit Interesse seine Schilberungen von Land und Leuten gelesen, sondern mich auch oft erfreut an dem gesunden Urteil über die verschiedendsten kolonialen Fragen. Möchten nur speziell die guten Ratschläge bezüglich der Behandlung der Eingeborenen auch praktisch besoszt werben. Ich hätte ja auch manche Kritif zu üben z. B. an den etheologischen Partieen, an dem Urteil über Witbooi, aber ich sasse Besonders demerkenswert ist das ehrliche Jugeständnis, daß unsere Kolonialpolitik mit aller ihrer Kultur den Eingeborenen bisher einen sehr zweiselhaften Segen gebracht habe. Kon den Missionaren, aus welche der Versasser oft zu reden kommt, spricht er nur voll Achtung und Unerkennung.

Beiblatt

zur Allgemeinen Missions=Zeitschrift.

Nº 2.

März.

1897.

Ramlal.

Gine indische "Kalte-Zeit"=Blauberei, die in ber Türkei aufhört.

Von Oskar Flex.

Es war por fünfundbreißig Jahren, als ich Ramlals Bekanntichaft machte. Die Umftande find mir aber noch fo lebendig in der Erinnerung. als wenn es gestern gewesen ware. Es war im November. Die Regen: zeit hatte ungewöhnlich lange angehalten, mit Sehnsucht erwartete man Die falte Zeit, welche gewöhnlich schon Anfang Oftober eintritt. Rahr waren aber folche enormen Waffermaffen gefallen, daß es felbit ber heißen indischen Sonne schwer murbe, bieselben aufzutrodnen. Endlich trieb ber tühlere Rordwest die schweren Regenwolken fort, bas Erbreich wurde wieber fest, die dunstige Atmosphäre klärte sich auf, der Lalpat= ftrauch zeigte feine purpurfarbenen Blätter, bas untrügliche Zeichen, bag die falte Zeit gekommen, und Gingeborene und Europäer atmeten auf, wie von einem ichweren Drud befreit und freuten fich, ein jeber in feiner Weise, auf das wechselvolle Leben und die Unnehmlichkeiten, welche diese für Indien so unentbehrliche Sahreszeit jedesmal von neuem mit sich bringt. Die beiße Zeit versengt alles und zieht bas Lebensmark aus allem Lebendigen. Die Regenzeit, obgleich im Unfang erfrischend und befruchtend, bringt später die tötlichen Krankheiten, beren besondere Beimat Indien ift, wie Cholera, Dysentery, Malaria-Fieber u. f. w. in ihrem Gefolge. Die falte Zeit aber mit ihrem frifden kuhlen Lufthauch, ber trodnen tlaren Atmosphäre, dem tiefblauen heitern Simmel bringt Leben und Gefundheit gurud. Die ichlaffen Musteln spannen fich, ber Beift mirb frifch, Energie und Schaffensluft regen fich aufs neue. Beber Sonnen= brand noch Wafferflut halten uns länger in den Säufern gefangen. Man tann hinaus, umber, schaffen, reifen. "'S ift wie ber Frühling im Rorben! Die Gingebornen giehen auf die Felder zur fröhlichen Ernte, zur luftigen Nagb in bie Balber."

Das ift hier gang buchstäblich zu verstehen, denn die Ernte findet in Indien in den Monaten vom November bis Januar statt. Die Regenzeit hat die ver-

Miif.=3tfdr. 1897.

2

18 flex:

ichiebenen Reisarten, welche meiftens viel Baffer bedürfen, fraftig emporschießen laffen, die milbe, babei boch warme Sonne ber falten Zeit bringt die Rorner gur Reife. Man schneidet die Ahren ab und brischt sie auf ben Feldern aus. Tennen werden auf höher gelegenen trockenen Pläten in benselben hergerichtet. Boden wird von Gras und Geftrupp gereinigt, geebnet, mit in Baffer aufgelöftem Ruhbung bestrichen, um ihn staubfrei und fest zu machen und bier werben die Körner vom Bieh ausgetreten. Mit einer einfachen von Bambus geflochtenen Burffchaufel wird bie Spreu entfernt, bie Körner werden in große aus Strohseilen gusammengedrehte Korbe gefüllt und nach Sause in die Vorratskammern gebracht, die Spreu wird verbrannt ober mit Kuhdung zusammengeknetet, um als Feuermaterial in den Säufern zu bienen. Bei bem mundervollen Wetter, bei bem man absolut weiß, daß es nicht regnen wird, bleiben die Erntearbeiter Tag und Racht auf den Felbern; Strohbutten dienen ihnen zur Ruhe, an den Feuern bereiten fie ihre Abendmahlzeit. Einnahme berfelben wird die halbe Racht gefungen und getanzt, bann wird es ftill. Nur die langgezogenen Rufe der wachthabenden Sirten tonen burch die vom flarsten Sternenhimmel beleuchteten Fluren, bis bas Morgenrot bie Schläfer weckt und bie Arbeit von neuem beginnt. Doch nicht nur auf ben Felbern, auch in den Dörfern felbft herricht mahrend biefer Jahreszeit bie regfte Thatigkeit. Bier find es besonders die DI= und Buderrohr-Mühlen, beren ichauerliches Quietichen und Knarren man faft bie gange Racht zu hören befommt. Diefe Preffen find von der aller primitivften Konftruttion; fie bestehen aus einem runden Holztrog, der nach innen ichief guläuft und unten ein Loch hat. In demfelben fteckt ein beweglicher Baumftamm, an bent ein Querbalfen befestigt ift. Un biefen werden Ochsen ober Buffel gespannt, welche im Rreife umbergebend bem Golgftamm eine rottierende Bewegung geben. Diefer brudt das Buderrohr an die Seiten des Troges und prest den Saft aus, welcher in ein unter bem Loch ftebenbes Gefäß läuft. Der Gaft wird in großen, eifernen Pfannen eingekocht und kommt dann unter bem Namen Gur in den Sandel. Ölpreffen find in ähnlicher Weise nur tleiner tonftruiert. Das am Tage abgeschnittene Buckerrohr muß sofort in die Presse kommen, weil es sonst welt werden und an Saftgehalt verlieren wurde, daher bas Ohrenbetäubende Anarren ber Preffen während ber Nacht.

Und was die "lustige" Jagd betrifft, so bitte ich den Leser auch das buchstäblich zu nehmen. Die Inder, besonders aber die Ureinwohner des Landes, die Kols, Uraus u. s. w. sind leidenschaftliche Jäger. Zedes Dorf veranstaltet in der kalten Zeit große Jagdpartieen, an denen alle männlichen Einwohner und selbstwerständlich alle Dorshunde theilnehmen. In Ermangelung von Schießgewehren sind sie mit Pseil und Bogen und langen Bambusstöcken bewaffnet, mit denen sie das Wild totschlagen. Wird also z. B. ein Sase ausgestöbert, so schießt man nicht nach ihm, sondern es macht diesen Naturkindern viel mehr Spaß, mit wildem Kallo hinter ihm herzusagen und mit den Stöcken nach ihm zu wersen, dis er getroffen zusammenbricht. Wird nach langem Umherstreisen kein Wild angetroffen, so zieht man über die abgeernteten Reisselber, wo die Ratten und Mäuse Nachlese halten, und jagt diese. Die erschreckten Thiere huschen hin und her, um in ihre Löcher zu schlüpfen, können sie aber, da alles um sie her zertreten wird, nicht mehr sinden und suchen daher ihr Seil in der Flucht. Nun raft die ganze Bande, Sund und Mensch

Ramfal. 19

mit Gebell und Gelächter hinter ihnen her von Felb zu Felb bis das eble Milb unter den Zähnen der hunde ober den mit Gisenringen beschlagenen Stöcken verendet.

Unter tollem Jubel wird die Beute mit den Schwänzen an die Bambusftangen gebunden. Dieselben werden von den Burschen an beiden Enden auf die Schultern genommen und nun geht's im Triumph nach Hause. Der ganze Jagdzug ist elektrisiert, alles springt und tanzt in ausgelassener Lust, Jagd- und Kriegslieder werden gesungen, und es ist unmöglich, sich des Lachens zu enthalten, wenn man einem solchen jubelnden Jagdzug begegnet und als Beute etliche Ratten an ihren Schwänzen von den Stöcken baumeln sieht. Ich traf sogar einmal einen, der nur ein- und eine halbe Ratte nach Hause brachte; einer der Hunde hatte nämlich die eine Ratte schon halb ausgesressen ehe sie ihm abgenommen werden konnte. Das erlegte Wild wandert in die Reistöpse und bildet die leckerste Zugabe zur Abendmahlzeit der Leute.

Auch wir rufteten uns zur Reise. Während man in der heißen und Regenzeit nur kurzere Ausflüge machen kann, um etwa durchaus notwendige Besuche oder amtliche Revisionen in einem oder dem andern Gemeindebezitke vorzunehmen, ist die kalte Zeit diejenige des Jahres, welche ein monatelanges Umherwandern und Leben im Freien gestattet und es dem Missionar möglich macht, seine zerstreuten Gemeinden aufzussuchen und auch den Heiben in weiteren Umkreisen das Evangelium zu predigen.

Best hat man in ben größeren Dorfern, auch ber abgelegeneren Diftrifte, Polizeiftationen, Rapellen und Schulhaufer, wo man allenfalls ein Nachtquartier finden und fich eine Mahlzeit zubereiten kann. In den Tagen, von benen ich ichreibe, gab es beren jedoch noch fehr wenige. Man mußte in Belten wohnen und Lebensmittel, ja manchmal fogar bas Holz, um die letzteren zu kochen, von Ort zu Ort mitnehmen. Und barin lag gerade bie Poefie bes Gangen. Sowie bie Regenzeit nachließ, ber Boben troden und bie Luft flar murbe, murben bie Reisezelte im Miffionshof aufgeftellt, ausgebeffert, und auf Rarren verpadt; ober wenn bas zu durchreifende Terrain megelos war, in fleineren Studen gufammengelegt, so bag je ein Stud von zwei Leuten auf einer Stange getragen werben konnte. Träger murden angeworben; Bucher, Traktate, Mediginen in eigens bagu tonftruierten Blechkiften gepadt, von benen immer zwei auf einen Träger tommen, und bann Anfang Rovember bie Reise per Balti ober zu Pferde angetreten. In Übereinstimmung mit ber Praris bes Beilands, feine Junger ftets ju zweien auszufenden, pflegte man früher, wenn es irgendwie anging, auch zu zweien zu reisen. Bei ber Bergrößerung bes Missionsfelbes, ber geringen Angahl europäischer Miffionare und bem Unmachien ber Bahl ber eingeborenen Gehilfen tam 20 fleg:

bie Sitte mehr und mehr ab und jett reift ber Miffionar nur noch in Begleitung eingeborener Ratechiften.

Der Borfall, ben ich in biesen Zeilen erzählen will, ereignete sich auf meiner ersten Missionstour, die ich in Mittelindien machte. Ich war erst 8 Monate im Lande, hatte die Lehrsprache dieses Missionsbezirkes, das Hindi, schon in der Heimat eifrig studiert, und seit meiner Ankunst in Indien Tag und Nacht mit Hilse eines eingeborenen Sprachgelehrten (Pandit) geübt, so daß die älteren Brüder meinten, ich könne nun mit der Arbeit unter den Leuten beginnen. Über das "Wie, wann und wo" sollte mir Bruder B., der schon viele Jahre im Lande war, Anleitung geben.

An einem wundervollen Rovembermorgen verließen wir also, von den andern Brüdern ein Stück Weges begleitet, mit weißüberzogenem Schirm und dicken Sonnenhut bewaffnet, unsere Hauptstation. Die Träger waren mit Zelt und Gepäck schon Tags zuvor aufgebrochen, um in einem acht Stunden nach Süden gelegenen Dorf, in dem einige Christen wohnten, unsern Lagerplatz aufzuschlagen. Unsere Reisegefährten waren daher nur ein Pferd, das wir abwechselnd zu reiten beabsichtigten, wenn die eigenen Füße den Dienst versagten, und der Pferdeknecht.

Bir erreichten unfern erften Salteplat Rotwali gegen 4 Uhr Rach= mittags. Das Lager mar ichon vollständig eingerichtet. Das Belt aufgeschlagen, ber Fugboben mit trodnem Reisstroh bededt, unsere charpays (aus Striden und Stangen hergestellte Bettstellen, wie fie bie Gingebornen brauchen) zugerichtet, und was augenblidlich die hauptsache war, unter einem großen Pipalbaum praffelte ein Feuer, über bem ber Roch unfer Mittagsmahl bereitete. Man mahlt zu biefen Lagerplagen ftets bie bei jebem Dorf liegenden Mangohaine. Die Mangobaume werben fo groß, wie hier die Gichen, fie geben mit ihrem bichten Laub ben beften Schatten und find nahe bei ben Dörfern, fo bag man die Ginwohner balb erreichen tann. Da die Baine gewöhnlich Gigentum bes Dorfbesiters find, fo fteben fie allen Reifenden offen, und find benhalb manchmal ber Schauplat der intereffantesten Reisebilder. Auch wir waren heut nicht bie einzigen, bie bes Beges mube bier Rube und Erquidung fuchten. Um Stragenrande hatte fich eine Raramane Rabulis niedergelaffen, beren Dromebare von ihren Laften befreit, behaglich unter ben Baumen ruhten, mahrend ihre Treiber um mehrere Feuer gelagert ihre Suttas rauchten, und ber Bereitung bes Mahles oblagen.

Rachbem wir uns burch eine gründliche Baschung vom Staub gereinigt, beschlossen wir, ba unfer Effen noch nicht gang fertig war,

Ramfal. 21

einen Rundgang durch ben Hain zu machen. Als wir an das sübliche Ende desfelben kamen, standen wir an einem großen Teich, dessen Wasserbie zerbröckelten Mauern eines alten Tempels bespülten. Das zerfallene Dach des Priesterhauses, die zerdröckelnden Wände, die halbverdorrte Tulsipstanze.) in der Veranda zeigten, daß der Brahmane, welcher den Dienst dieses Tempels zu versehen gehabt, denselben aufgegeben. An dem Tempeleingang bemerkte ich einige unserer Kulis, doch schien dieselben auch mehr die Neugier als der Bunsch, religiöse Bedürsnisse zu stillen, hergetrieben zu haben. Um Ufer des Sees hatten sich einige wandernde Yogis niedergelassen, in deren Nähe zwei, augenscheinlich zur selben Kaste gehörigen Bettelmusikanten ihre Mahlzeit bereiteten.

Der kleine See war dicht bebeckt mit Bassergewächsen, unter benen mir zu meiner größten Freude Lotusblumen gezeigt wurden. Bieviel hatte ich schon in der Heimat von dieser wunderbaren Blume gehört und gelesen. Auch seit meinem Ausenthalt in Indien hatte ich vieles von ihr gehört, und wenn wir bei dem Lesen indischer Bücher an Stellen gekommen waren, welche die Lotus erwähnten, so geschah das stets mit einer poetischen überschwänglichkeit, in welche mein Pandit jedesmal mit begeistertem Lobe einstimmte, so daß ich wirklich darauf gespannt war, einmal diese Zauberblume zu sehen.

"Da in der Mitte des Teiches, die rosa: und weißschimmernden Wasserrosen sind Lotus" meinte Br. B.

"Ob ber Teich tief ift? Ich möchte welche haben" fragte ich.

"Und im Schlamm steden bleiben, so daß wir dich dann holen milften" lachte "Das kann ein Kuli thun, die verstehen das besser."

Eben wollte ich einen von unseren Trägern, die sich den Tempel besahen, heranrusen und ihm den Austrag geben, eine Blume aus dem Teich zu holen, als einer der beiden Musikanten, welcher augenscheinlich meine Absicht erriet, an uns herantrat und seinen Salam machend fragte:

"Sahib, Kamal chahte hain." (Der Berr wunschen eine Lotus.)

"Ja, willst bu mir eine holen?"

"Albatta, jitue chahen." (Bewiß, fo viele Sie wollen.)

"Nein, nein, der Kuli kann sie holen," fiel hier B. ein, der die Reisekasse hatte, und der wußte, daß der Mann es nur auf ein Trinkgeld abgesehen hatte.

"Nahin! Sahib! Dewi hai, Khabardar se lana hoga." (S nein, herr, es ift eine Göttin, man muß fie behutsam bringen) erwiderte der Musikant, und ehe

¹⁾ Die Tulfi ist eine heilige, wohlriechende Pflanze, welche bei fast allen Tempeln gepstegt wird, Sie steht gewöhnlich in einem von Cement oder Mauerwerk umgebenen kleinen Erdbett. Die Legende sagt, daß sie die Berkörperung einer Göttin (Sita?) ist.

22 fleg:

wir noch ein Wort sagen konnten, stand er im Wasser, arbeitete sich vorsichtig durch die dichten Blattmassen hindurch und gelangte endlich, teils watend, teils schwimmend in die Mitte der Lotusgruppe. Er suchte die frischesten aus und war plötlich im Wasser perschwunden.

"Der Mensch ift untergesunken!" rief ich in äußerster Bestürzung aus, und warf meinen Rock ab, um ihm nachzuschwimmen. Doch da tauchte sein dunkler Kopfschon wieder aus den Fluten auf, und in seiner rechten Hand hielt er den schlanken Stengel einer Lotus, die er mit der Burzel vom Boden des Sees geholt hatte. Er stellte sie vorsichtig zwischen die ihn umschwankenden Blätter und tauchte noch zweimal unter, jedesmal mit einem neuen Stengel erscheinend. Alle drei hoch in der Rechten haltend, näherte er sich langsam dem User und überreichte sie und. Es waren wundervolle Exemplare und infolge der großen Sorgsalt, mit der sie gepflückt worden, im Bollbesik ihrer ganzen Schönheit, sogar der über die Farbenpracht der Blütenblätter hingehauchte Tau war nicht verwischt.

"Han, Dewi hai" wiederholte der Musikant bedeutungsvoll, als ich ihm dankbar zunickte und ein paar Kupfermiinzen als Belohnung in seine Hand gleiten ließ. —

Ich hielt also nun wirklich das Bunder Indiens, von unzähligen indischen Dichtern besungen und gepriesen, die Königin aller Blumen in meinen Händen. Da gewiß nur wenige meiner Leser Gelegenheit haben, sie in ihrer Seimat zu bestrachten, so will ich hier versuchen, die Unbeschreibbare zu beschreiben.

"Jal men rakhiye" (Stellen Sie sie ins Wasser) unterbrach mich ber Musikant, und fentte die Blumen am Uferrande in bas flare Baffer, fo baß fie ihr Saupt auf ben Wellen wiegten und nun in ihrer natürlichen Lage von uns bewundert werden fonnten. Auf schlankem, 4 bis 5 Fuß langen Schaft schwankt grazios eine halb aufgesprungene Anospe, beren äußere Blätter noch geheimnisvoll ben inneren Relch bedecken, beffen dunkles Rosa ichon burch die Blattspalten fichtbar wird. Die beiben anderern find erichloffene Blüten und offenbaren ben gangen Bauber biefes in Gottes Schöpfung einzig baftehenden Bunderwerkes. Die Blumenblätter, an der Spite ftrahlend rofa, nach unten allmählich verblaffend und in zartefter Schattierung ins reinfte Beiß übergebend, umwallen die entschleierte Pracht des Relches, in beffen Mitte fich, wie ein umgekehrter Obelisk, ber sammetweiche, gelb und rot angehauchte Fußboben er= hebt, beffen obere Rundung mit violetten, rofafarbenen, weißen und goldigen Bunkten wie mit Sternen bestreut ift. Um ihn her weben im Rreise die Fahnen ber Staub= faben, welche, unten weiß, nach oben goldgelb, ichneeweiße Staubbeutelchen balangieren. Betragen von bunkelgrünen Relchblättern und übergoffen von bem zauberhaften Reig ber in einander verschwimmenden Farben, ruht fie da, die Berle Sinduftans, bas impofantefte, gartefte und feenhaftefte Bild bes abfolut Schonen, mas unfere Erbe aufzuweisen hat. - Was Bunder, daß ber Sindu fie als eine Simmelsblume verehrt, daß er fie in feiner glübenden Phantafie aus den beiligen Körpern feiner Lieblingsgötter machfen läßt und wenn er ein Bilb des Schönften und Berrlichften fucht, bas Bilb in ber Kamal (Lotus) finbet!

"Khana teyar hai!" (Das Effen ift fertig) meldete ber Roch.

Wir luben den Musikanten ein, uns am Abend nach unserer Ruckkehr vom Dorf mit seinem Kameraben beim Zelt zu besuchen. Auch die

Ramlal. 23

anbern am See lagernben Wanberer wurden eingelaben. "Ja, ja" fagten fie alle, aber nur unfer Freund erschien.

Die Abende im Lager, nachdem bes Tages Laft und Site vorüber find, gehören zu ben angenehmften Stunden, bie man auf folden Reifen genießt. Die Temperatur auf ben Sochebenen Mittelindiens fintt oft auf 5-6 Grad Barme herab. Nachdem man ben gangen Tag ber heißen Sonne ausgesetzt gemesen, empfindet man biefen Barmegrad ichon als Ralte. Es wird also ein Feuer vor dem Zelt angezundet und man lagert jich um dasfelbe. Die Erlebniffe bes Tages werben besprochen; Blane für den nächsten Tag gemacht; Chriften aus dem Dorf, welche noch in eigenen ober Gemeindeangelegenheiten mit bem Missionar zu reben haben. fenen fich in ben Rreiß; neugierige Beiben etwas entfernter umber; unter ben Bäumen in der Nähe leuchten die Berdfeuer des Rochs und weiterhin bie ber Träger und Rulis, welche in ihre Deden gehüllt, behaglich ihre Butta rauchen, schwagen ober fingen. Darüber hinaus ift alles dunkle Nacht. Bon ben Felbern ringsumber ertonen die Rufe ber machthabenden (Frntearbeiter, eine Dipresse quietscht bagmifchen und bas Geheul ber Schakale, welche jett ihre Schlupfwinkel verlaffen um Raub zu fuchen, und das monotone Gekrächz einiger alten Uhus, die in den ausgefaulten Löchern ber alten Baumriesen ihre Wohnung haben, bilben ben Chorus au biesen Goloftimmen.

Es war schon spät; die Christen waren fortgegangen, nur der Kuli der das Feuer schürte und B. und ich saßen noch vor dem Zelt, als unser Hund anschlug und auf eine aus dem Dunkel heraustretende Gestalt lossuhr. Es war der Musikant.

"Du tommft fpat?" fagte B.

"Herr", erwiderte er, einen tiefen Salam machend, "ich habe fast eine Stunde bort hinter ben Bäumen gesessen und gewartet bis Sie allein sein würden. Sie sprachen mit den Dorfleuten, hamari dusri jat (meine Kafte ift eine andere, soil. beffere).

"Richtig", lächelte B., "bist du aber auch beswegen ein besserer Mensch?" "Bhagwan jane" (bas allein weiß Gott).

"Wohin manderst bu?" fragte B. weiter.

"Nach Buri, um ben Djagarnath zu schauen." Der Mann erzählte uns nun, daß er auf einer Pilgerfahrt nach dem großen Djagarnathtempel in Oriffa begriffen sei. Er habe in Gangotri 1) angebetet und wolle nun

¹⁾ Gangotri — Quelle des Ganges, einer der berühmtesten Wallsahrtsorte der Hindus im Himalana. —

24 flex:

noch nach Puri, "dharm pakka karne ke waste" (um seine Gerechtigkeit vollständig zu machen.) Selbstverständlich gab uns dieser Ausdruck Gezlegenheit, zu ihm von der Gerechtigkeit zu sprechen, die allein vor Gott gilt. Er hörte B.s Auseinandersetzungen ruhig mit an und erwiderte, daß ihm dies Gesagte nicht unbekannt sei. Er habe auf seinen Wanderungen schon zu wiederholten Malen Padris getroffen und ihrer Verkündigung ber christlichen Lehre zugehört.

"Dekhiye" (Sehen Sie). Er öffnete sein Bunbel und zog ein forgfältig in Zeug eingeschlagenes Paket geschriebener und gebruckter Schriften heraus, unter benen sich eine Genesis und ein Ev. Lukas in Hindi befand. — Beibe sahen sehr abgenutt aus.

"haft bu bie beiden Bucher gelefen?"

"Sie waren neu als ich fie bekam. Seit 5 Jahren begleiten fie mich auf meinen Wanderungen, ich kann fie fast auswendig."

"Nun, und hat dich ber Inhalt geneigt gemacht, die driftliche Lehre anzunehmen?"

Der Mann blidte uns an, offen, nachdenklich und sagte endlich zaudernd: "Unsere Shaftras reben auch von Gott, von seiner Schöpfung, von der Sünde und Sündenvergebung, auch wir glauben an Awtara (Intarnationen) welche zur Erlösung der Menschheit von der Sünde auf die Welt gekommen und als Mensch geboren wurden. Wer kann's wissen, welches der rechte Gott und der rechte Glaube ist?" B. ging selbstversständlich auf die Frage ein, erklärte ihm die Kennzeichen des Wortes Gottes, den Charakter des wahren Awtars und lud ihn schließlich ein, als er sah, daß der Mann vernünftig antwortete und wirklich ein Sucher nach Wahrheit zu sein schien, ein paar Tage mit uns zu ziehen, um Geslegenheit zu haben, ihn weiter zu unterrichten.

"Du manberst ja boch nur umber, mandere ein paar Tage mit uns, bamit wir weiter über biesen Gegenstand reben können," "dharm ki bat, pran ki bat" (bie Religionsfrage ist die wichtigste Frage für die Seele).

"Sach, Sahib" (Wahr, o Herr). Aber mit Ihnen wandern kann ich nicht. Mein Karm (Schickfal) ift, jetzt nach Puri zu pilgern, um Djagarnath zu schauen." — "Und bann?" fragte ich.

"Kya jane" (Wer weiß es) antwortete er seufzend. Ich suche ben mahren Gott, er wird sich mir zeigen." 1)

^{1) &}quot;Darshan dega". "Darshan dena" (Erscheinung geben) und Darshan karna (Erscheinung b. h. wirkliches Anschauen machen) sind die stehenden Ausdrücke siir das thatsächliche Erblicken und seelische Anschauen eines Gottes, wodurch das Berlangen der Seele nach ihm gestillt wird.

Ramfal. 25

Der Mann wollte sich entfernen, ich aber hielt ihn zurück mit der Bitte, mir seine indischen Schriften zu zeigen. Es waren Abschriften von Volksliedern, Sagen und Stellen aus dem Ramayan. Mit großer Bestriedigung erklärte er mir ihre Titel, und wo und wann er sie abgeschrieden habe, auch selbstversaßte Hymnen und Inkantationen waren darunter. Hier war eine Schatzgrube! Besonders interesserten mich zwei Gesänge, von denen mir mein Pandit schon bei Durchlesung des Premsagar 1) erzählt hatte: Sitaswayambhargit und Ramlila; hier sand ich Kopieen von beiden. Die mußte ich haben. Ich bat den Musikanten, mir sie zu verkausen, und obgleich er ansangs nicht willig war, so machte ihn doch der Anblick blanker Rupien endlich geneigt, mir die kostbaren M.S. zu überlassen 2).

"Nun mußt du uns noch eine Probe beiner Gesangeskunft geben" bat ich, "fing nns eins beiner besten Lieber." Augenscheinlich erfreut über meine Bitte griff der Mann nach seiner Sarangi (indische Geige), stimmte sie, setzte sich neben das Feuer in Positur und begann nach einigen Strichen mit klangvoller, aber nach indischer Sangart modulierender Stimme das schwermütige, ergreisende:

Jiwana, jiwana, paramisht deo dana Man sastusht kar jas tera gana etc. 8)

ein Lieb, in dem das tiefste Sehnen des hinduherzens nach dem wahren Gott Ausdruck gefunden. Wie oft habe ich es auf meinen Wanderungen durch Indien später wiedergehört, und jedesmal erinnerte es mich an jenen Abend im Mangohain von Kotwali. Es war mir damals noch ganz neu, auch zum Teil noch unverständlich, aber ich fühlte wohl die wunderbare Macht des poetischen Zaubers und der religiösen Tiefe, die der sinnende, nach Gott verlangende Dichter in dem Liede zum Ausdruck bringt. Und jedesmal, wenn ich es später hörte, auf den Landstraßen Bengalens, an den Usern des Ganges, hoch oben in den Bergen des himalaya, des Abends im Lager, begleitet von dem Rauschen des machtvoll dahin brausenden Brahmaputr, da dachte ich an den Musikanten, aus dessen Munde ich es zuerst gehört und untersuchte auss Genaueste die Züge des Singenden, ob es vielleicht mein alter Bekannter sei. Seit jenem Abend habe ich eine

^{1) &}quot;Liebessec" erzählt die Geburt und Thaten Kirshnas, ist eins der Bücher, welche man gewöhnlich zuerst in Indien zum Sprachstudium liest.

²⁾ Sie befinden sich jest in der Herzoglichen Bibliothek zu Gotha, welcher ich fie im Jahre 1886 verkaufte.

³⁾ Leben, oh Leben, Gabe meines auserwählten Gottes, stille mein Herz, so will ich bich preisen.

26 flex:

Borliebe für das fahrende Sängervolk in Indien gehabt. Wo ich sie traf, da hab ich mit ihnen gesessen, da haben wir unsere Schähe ausgestauscht, sie haben mir ihre Lieder gesungen, ihre Sagen erzählt und mich Blicke in das geheimste Seelens und Herzensleben unserer Hund lassen, die wenigen Europäern zuteil werden und die mir von unsbeschreiblichem Wert in meinem missionierenden Umgang mit dem Bolke waren, und ich habe ihnen die Schähe des Evangeliums ausgethan; wenn sie mir von Krishna und Ram erzählten, so erzählte ich ihnen von Christus, und wenn sie mir ihre Bhajans sangen, so sang ich ihnen die Psalmen und christliche Lieder und gab sie ihnen gedruckt in die Hand und so trugen auch sie den Samen des ewigen Lebens mit sich fort.

Noch andere Lieder sang ber Musikant an jenem Abend. Als er wegging, fragte ich nach seinem Namen:

"Ich heiße Ramlal."

Brauche ich bem Leser zu sagen, daß B. und ich in unserm Gebet in jener Nacht auch Ramlals gedachten, und ben großen ewigen Herzensfündiger anflehten, sich einer Seele zu offenbaren, die ihn wirklich suchte?

Im Schatten bes gewaltigen Galataturmes in Ronftantinopel, von beffen hohen Galerien bie Bachter Tag und Nacht ausschauen, um bei ben erften Anzeichen eines ausbrechenden Feuers fofort bas Alarmfignal gu geben, liegt das englische Matrofenhospital. Der Safen ber turfischen Sauptstadt, das goldene Sorn, ift viel besucht von ben Schiffen aller Länder; der Bosporus, die große Bertehrsftrage zwischen bem Marmora Meer und bem Schwarzen Meer ift von Dampfern, Segelfchiffen, griechifchen Barten und ben Raiques, welche ben Berkehr zwischen bem europäischen und afiatischen Ufer vermitteln, fo bicht besetzt wie eine öffentliche Sandels= ftrage auf terra firma. Die überwiegende Angahl ber Matrofen find entweder englischer Berkunft ober auf englischen Schiffen angestellt. Bei ber anftrengenden Arbeit, ber großen Site im Sommer und ber ungefunden Luft ber niedriggelegenen Stadtteile Galatas, in welchen bie Matrofenkneipen liegen, und die beshalb am meiften von ben Leuten besucht werden, giebt es viele Rrankheitsfälle unter ihnen, aber alle finden jorgsame Pflege, Pflege an Leib und Seele, in bem genannten Sospital.

Vor acht Jahren war ich als Geiftlicher an ber Crimean Memorial Church, jener wundervollen Kirche, welche von der ganzen englischen Nation als ein Dankesmonument für den Friedensabschluß nach dem Krimkriege in Konstantinopel erbaut wurde, angestellt, und da der

Ramlal. 27

Gesandtschaftsgeistliche, dem sonst die Seelsorge im Hospital obliegt, mit dem Gesandtschaftspersonal während der heißen Sommermonate nach Therapia gehen mußte, so hatte ich auf seine Bitte das Abhalten der Gottesdienste und sonstiger Amtshandlungen im Hospital während seiner Abwesenheit übernommen. Es war eine Art Missionsarbeit, denn da tein Hasenmissionar angestellt war, so war es selbstverständlich, daß ich Matrosen, welche als Geheilte oder Convaleszenten auf ihre Schiffe entlassen worden waren, an Bord besuchte und auch sonst mit den Kapitänen und Offizieren, die meine Kirche besuchten, in nähere Berührung trat.

So kletterte ich auch eines Abends nach Sonnenuntergang, als die Hitze entwas nachgelassen, die Schiffstreppe eines indischen Kauffahrers, der im Lauf des Nachmittags vor Anker gegangen war, hinan, um die Mannschaft zu besuchen.

Der Kapitan mar, um bie nötigen Melbungen gu machen, ans Land gegangen. Der erfte Offizier empfing mich an feiner Statt, und als er hörte, daß ich auch ein alter Inder fei, fo hatten wir uns bald angefreundet und es gab viel zu fragen und zu erzählen vom alten Hindustan, das ich immer noch, obgleich ich nun so viele Jahre in Europa bin, als meine zweite heimat ansehe. - Mr. Townsend erzählte mir, daß sein Schiff ber großen Barsi-Firma Swamji Sorabhai & Co. in Bomban 1) gehöre und daß fie mit Baumwolle belaben nach Ronftantinopel birigiert feien, um entweder hier ihre Labung zu löschen, ober, je nach ben Angaben ihres Agenten über ben Buftand bes Markts, einen Teil ihres Kargos nach Marfeille weiter zu führen. Die Nacht war langst herniedergesunten. Die Schiffslaternen warfen ihre fladernben Lichtstrahlen weithin über bie von ber Abendbrife leicht gefräufelten Bellen, ein erfrischender Lufthauch ftrich ben Bosporus hinab. Die Schiffs: mannschaft hatte ihre Abendmahlzeit eingenommen und lag in bunkeln Gruppen auf bem Borderbed umber, um von bes Tages Laft und Site auszuruhen. Ich wollte eben Mr. Townsend um Erlaubnis bitten, zu ben Leuten geben zu burfen, um ein paar Borte mit ihnen zu reben, als die langgezogenen Tone einer Sarangi an mein Dhr schlugen : 3ch lauschte. Die Rlange tamen vom Borberteil bes Schiffs. Rach furgem Boripiel fang eine leife gebrochene Stimme :

¹⁾ Die Parfis gehören zu ben reichsten Kaufleuten Indiens und haben bes sombers in Bomban große Handelshäufer.

"Jiwana, jiwana, pararamisht deo dana Man santusht kar jas tera gana" etc.

Mir fuhr's wie ein Schlag durch ben Körper. Auch hier bas alte hindulieb!

"Haben sie auch Hindus unter Ihren Matrosen?" fragte ich ben Offizier, "die Lastars 1) sind boch gewöhnlich Mohammedaner."

"Jawohl" erwiderte er, "aber da unsere Eigentümer Parsis find, und unter ihren eigenen Glaubensgenossen nicht Leute in genügender Anzahl zu haben sind, die Matrosendienste thun würden, so geben sie den Hindubootleuten den Borzug."

"Hit mera tujh par sukh Kahan pana"2) flang es leise herüber.

"Berstehen Sie, mas der Mann da singt?" fragte ich ben Offizier. "No, lachte er, do you?"

"Ja" erwiderte ich bedeutsam, "und ich möchte ihn seben."

"Bitte, kommen Sie. Er ist einer unserer besten Leute. Leiber hat er einen Unfall gehabt."

"Wiefo ?"

"Im Mittelländischen Meere hatten wir sehr rauhes Wetter und er hatte das Unglück, beim Segeleinraffen herabzustürzen und eine Rippe auf der rechten Seite zu brechen. Unser Doktor sagt, das sei nicht so schlimm, er scheine aber innerliche Berletzungen an der Lunge davongetragen zu haben; sedenfalls ist er sehr leidend und seit dem Tage arbeitsunfähig gewesen."

"Aber ware es bann nicht besser, ihn in unser Hospital zu schaffen?" "Gewiß, ber Kapitan thut jest schon bie nötigen Schritte bazu; wenn Plat ba ift, so soll er morgen Fruh hinüber gebracht werben."

Ich trat auf ben Mann zu und fragte ihn, wie es ihm ginge. Er hob seine trüben Augen auf, sah mich einen Augenblick fragend an und erwiderte augenscheinlich verwundert darüber, daß ich ihn in hindi angeredet:

"Ap Kahe ko puchhete?" (Warum fragen Sie mich).

"Ich bin ber Pabri hier und habe eben von bem Sahib gehört, bag bu leibend bift."

"Han, marjaenge" (ja ich werbe fterben).

¹⁾ Bezeichnung eingeborener Matrofen.

^{2) &}quot;Meines Herzens Berlangen ruht auf dir, wo soll ich Freude finden?" (Dritte Strophe zu "Jiwana jiwana", siehe S. 16.

Ramlal. 29

"Nun, so schlimm ist's hoffentlich nicht; du sollst morgen früh in unser Hospital gebracht werden, da werden wir dich gut pflegen, und mit Gottes Hilfe wirst du wieder gesunden."

"Bhagwan jane", (bas mag Gott wiffen).

Ein schmerzhafter Hustenanfall ergriff ihn; er legte seine Sarangi weg, stöhnte tief und streckte sich auf das Deck.

Der Mann war offenbar in großen Schmerzen. Es wäre grausam gewesen, ihn weiter zu beunruhigen. Ich empfahl mich Mr. Townsend und versicherte ihn, daß der Patient im Hospital gut aufgehoben sein würde, obgleich er kein Weißer sei.

"A propos, wie heißt er benn?"

"Ramlal, er ist eigentlich nicht aus ber Kaste ber Bootleute, er ist früher ein herumziehender Musikant gewesen, wie er sagt, und seine Gesangesfertigkeit hat ihn im ganzen Schiff beliebt gemacht. Warum er Matrose geworden, das hat er uns nie gesagt." —

Harfonen in Indien, und besonders an jenen Abend erinnert, wo ich es zum erstenmal im Mangohaine von Kotwali hörte, so machte es der Name, den mir der Offizier eben genannt, fast zweisellos, daß der Kranke jener Jatri (Bilger) war, der uns damals die Lotus aus dem Teich geholt und mit seinem Gesang und seiner Sehnsucht nach dem wahren Gott das Herz gerührt hatte.

"Er muß es sein", der Gebanke verfolgte mich die ganze Nacht und mit der größten Spannung sah ich meinem nächsten Zusammentreffen mit dem Mann im Hospital entgegen.

Als ich am Nachmittag bes andern Tages hinüberkam, war meine erfte Frage nach Ramlal. Man hatte ihn am Morgen gebracht und in einen der oberen Säle gebettet. Dr. Patterson sagte mir, es sei wenig Hoffnung, ihn durchzubringen, da offenbar innere schwere Bersletzungen stattgefunden.

"Leiber versteht er nicht viel Englisch, man kann ihn deshalb nicht genau über sein Leiben befragen."

Natürlich bot ich sofort meine Dienste als Dollmetscher an und fragte, ob ich Ramlal sehen burfe.

"Ja, aber beunruhigen Sie ihn jeht nicht mit Fragen. Die uns gewohnte Umgebung hier und das gänzliche Getrenntsein von seinen indischen Gefährten hat ihn sehr aufgeregt."

"Dann werde ich ihn wahrscheinlich am besten beruhigen können, benn wenn ich mich nicht täusche, sind wir beibe alte Bekannte."

Ich erzählte Dr. P. nun mein früheres Zusammentreffen mit bem Manne.

"Ja, wenn bem so ist, bann freue ich mich aufrichtig, baß Sie hier sind, benn ich will Ihnen nur offen gestehen, bes Mannes Stunden sind gezählt; seine untere Lunge ist burch bas Gindringen von Anochensplittern berartig zerrissen, baß an Heilung nicht zu benken, außerbem ist er physisch zu schwach, er hat keine Kräfte zum Zuseten."

Hier also war mir meine Aufgabe vorgezeichnet: bem armen Banberer für seine letten Lebensstunden die Heimat zu ersetzen — ihn von berselben loszulöfen — und mit Gottes Silfe für die ewige Beimat vorzubereiten.

Mit einem Seufzer um Hilfe von Oben ftieg ich bie breiten Treppen gum Krankensaal hinauf.

Der Barter führte mich zu Ramlals Bett. Bor allen Dingen lag mir baran, festzustellen, ob er und mein alter Musikant wirklich bieselbe Berson war, benn in biesem Falle hatte ich Anknupsungspunkte zu einz gehenberem Berkehr mit ihm.

Ich begrüßte ihn in seiner Sprache, brückte ihm meine Freude über seine Übersiedelung nach bem Hospital aus und versicherte ihn, daß man hier alles thun wurde, seinen leibenden Zustand zu erleichtern.

"Und wenn du etwas municheft, so sag mir nur alles, ich bin auch ein alter Inder und weiß mit beiner Sprache vollständig Bescheib."

Ich ftudierte babei jede Falte feines eingesunkenen, aschfahlen Gesichts tonnte aber beim besten Billen keine Abnlichkeit mit bem Bilbe Ramlals wie es mir in meinem Gedachtniffe vorschwebte, herausfinden.

Er richtete feine trüben matten Augen auf mich und machte mit zitternber Sand ben üblichen Salam:

"Atschha, Sahib" (es ist gut Herr).

Der Barter flüfterte mir zu, daß der Patient vor einigen Minuten ein Opiat erhalten, und bag bie Birtung desfelben burch weiteres Reben aufgehalten werden würde.

Ich erhob mich natürlich gleich:

"So, jest mußt du schlafen, morgen komme ich wieder. Kann ich noch etwas für bich thun?"

"Sarangi, hamari Sarangi!" (Geige, meine Geige) bat er mit flehender Geberde.

"Bo ist des Mannes indische Geige?" wandte ich mich an ben Wärter. "Bitte, geben Sie sie sie fie ihm sogleich."

"Uh, nun verstehe ich boch, was er will; seit er hier ift, hat er

in einem fort Sarangi von mir verlangt, und ich mußte nicht, was er bamit meinte."

"Ja, der Mann ist von Hause aus ein wandernder Musikant, und da ist ihm seine Geige natürlich das Liebste, was er hat" erklärte ich, "geben Sie sie ihm nur, es wird viel zu seiner Beruhigung beitragen."

"Uber spielen darf er hier nicht" bemerkte zweifelnd der Barter,

"Ich werbe ihm das fagen; wo ift fein Gepact?"

Der Wärter ging in ein Nebengemach und brachte einen Bambustorb herein, welcher die wenigen Habseligkeiten Ramlals enthielt. Wir öffneten ihn und fanden unter Bücher- und Schriftenbundeln sorglich verpackt, die in einen Chaddr (Zeugstuck) eingewickelte Sarangi.

Ich reichte sie Ramlal. Wie eine Mutter ihr verloren geglaubtes Kind empfängt, so nahm er seine Geige, strich leise rauschend über ihre Saiten und legte sie in seinen Urm, indem er mir dankbar zulächelnd wieder sein "Atsohha" flüsterte und seine Augen schloß.

Bu meiner Freube fand ich Ramlal am andern Tage wohler ausssehend. Der lange Schlaf, die Ruhe und geeignete Behandlung hatten ihn erquickt. Nur das Utmen war schmerzhaft und Reben schien ihn fast unmöglich. Ich rebete also; ich erzählte ihm von meinem Leben in Indien, wie ich oft mit Leuten aus seiner Kaste zusammengekommen, auch vor vielen Jahren einmal einen seiner Kastengenossen getroffen, der den gleichen Namen wie er gehabt, der sei von Gangotri nach Puri auf einer Pilgersahrt begriffen gewesen und habe mir und meinem Kameraden eines Abends im Lager bei Kotwali viele Lieder vorgesungen — er habe auch von unserer Religion gewust und christliche Bücher gehabt" —

Ein Blid bes Staunens kam in Ramlals Augen, er fah mich forschend an -

"Auch Lotusblumen holte er mir aus dem Tempelteich und verkaufte mir nachher einige feiner Bücher; ich gab ihm einige von unseren Schriften" — —

"Sahib, Sahib" unterbrach er mich aufgeregt, "tokri!" (Meinen Korb!) dekho, dekho! (siehe nach!).

Ich that's und fant in ben Bücherbundeln die Pfalmen und Traktate, zerlesen und fast bis zur Unkenntlichkeit abgenützt, die wir ihm vor so vielen Jahren im Mangohain gegeben.

"Du bift es. Du bift ber Ramlal!"

"Han, han, Sahib!" ermiberte er feuchend und vor Freude gitternd.

Aller Zweifel war nun gehoben. — Uch, wenn ber Mann wieber gefund wurde! hier war eine Seele, reif fur bas Reich Gottes!

"Ramlal, es ift meine Pflicht, als Pabri bier, mit ben Rranten

au beten, nicht mahr, ich foll auch mit bir beten?"

Er nickte eifrig mit bem Ropf. Ich betete. Was? ber Lefer, ber mir so weit gefolgt, wird gewiß fühlen, was ich in ber Stunde für ben tobesmatten alten Pilger gebetet und erfleht habe.

Die Aufregung brachte einen neuen Suftenanfall. Ich beruhigte ibn.

"Morgen febe ich bich wieder."

Anstatt bes Nachmittags ging ich am nächsten Tag schon bes Morgens binüber, um Dr. Batterson nach Ramlal zu fragen.

"Oh, he died this morning" (Dh, er ftarb biefen Morgen) "Innere

Berblutung, miffen Sie, es war nicht anders zu erwarten."

Auf bem alten Militärkirchhof in Stutari, gegenüber von Konftantinopel, liegt in ber öftlichen Ede ein einsames namenloses Grab. Dort hat ber alte Musikant seine letzte Ruhestatt gefunden.

Berlag von Martin Warned in Berlin W. 9.

Wegweiser

durch die

volkstümliche Missions-Litteratur

herausgegeben von

dem Vorstande der Mist. Konf. der Proving Sachsen

Pfarrer Eger in Nienstedt. Preis 50 Pfennig.

Pfarrer Richter schreibt in seinen "Missionen":
"Ein Büchlein für Pastoren und solche, welchen die Verbreitung guter Missions-Litteratur am Herzen liegt. Der Vorstand der Missions-dock Werse. Sachsen hatte den bekannten Pastor Eger beaustragt, aus dem großen Schaße unserer volkstümlichen Missions-Litteratur das beste auszusuchen und in einem übersichtlichen Verzeichnis zusammenzuskellen. Pastor Eger hat sich zu diesem Zwecke mit mehreren wohl bewanderten Missionsfreunden in Verzbindung gesetzt, und durch ihre gemeinsame Arbeit ist der vorliegende Wegweiser geschaffen. Das Schristchen ist in seiner Art musterhaft, klar und gerecht. Vesonders ist sobend hervorzuheben die Ubersichtlichkeit, die es ermöglicht, sosort zu sinden, was man sucht, sei es die Lebensgeschichte eines Missionars, Nachrichten über eine bestimmte Station oder die Weschichte eines einzelnen Missionsgebietes."

Der Islam und die evangelische Mission.

Bon Dr. A. Schreiber.

Daß die Bölker des Islam als ein sehr bedeutsamer Teil der nichtschristlichen Welt mit zu dem Arbeitsselde der evangelischen Mission geshören, das ist ebenso gewiß wie, daß sie bisher noch nicht in gleichem Maße wie die Heidenvölker ein Gegenstand der evangelischen Missions arbeit geworden sind. Zwar hat es schon in der ersten Hälfte unsres Jahrhunderts nicht an vielsachen ernstlichen Versuchen gesehlt, auch den Mohammedanern das Evangelium zu bringen, aber die meisten derselben wurden bald daran gegeben, weil man zu der Erkenntnis kommen mußte, daß in den mohammedanischen Ländern wegen des absoluten Verbotes des übertrittes eines Moslem zum Christentum die Arbeit nahezu aussichtslos sei. So hat man namentlich in der Türkei einstweisen sein Augenmerk auf die alten christlichen Kirchen gerichtet, um in ihnen neues Leben zu wecken, das dann hernach, wenn Gott jenes Hindernis einmal hinweg räumen wird, auch auf die mohammedanische Umgebung sich erstrecken soll.

Gang ift aber die Arbeit unter ben Mohammedanern niemals aufgegeben worden und feit etwa zwei Decennien find viele Stimmen laut geworden, die eine energischere Inangriffnahme ber Mission unter ben Bölfern bes Aslam forberten. Soldes gefcah namentlich in England. und nun haben wir ja auch in Deutschland seit einigen Jahren dasselbe erlebt; die Forderung einer Mohammedanermission ift laut und nach= brudlich bei uns erhoben worden. Das ift aber gang gewiß nicht zufällig ober willfürlich, sondern es beruht auf einem richtigen Berftandnis ber Reichen ber Zeit und somit ift es sicherlich auch gang zeitgemäß gewesen, auf ber Hallenser Ronfereng bas Thema: Der Islam und bie evangelische Mission, zur Berhandlung zu ftellen. Ich habe bas Referat barüber übernommen, aber nicht ohne ernftliche Bedenken. Schon por 6 Jahren habe ich hier über "Die gegenwärtige Lage bes Islam" ju reben gehabt. 2) Gang wird es fich taum vermeiben laffen, bag ich nicht heute wieder manches bamals Gefagte wenigstens streife; im übrigen bietet aber bie feitbem veranberte Sachlage und noch mehr bas heutige anders= artige Thema boch, wie ich hoffe, bie Möglichteit, unliebsame Bieber=

¹⁾ Bortrag auf der diesjährigen Prov.=Miffionskonferenz in Salle.

³⁾ A.M.3. 1891, 545.

holungen zu vermeiben. Ich habe nun geglaubt, meine Aufgabe am besten baburch lösen zu können, daß wir ben Jolan nach einander unter einem viersachen Gesichtspunkte betrachten, nämlich:

- 1. Als Konkurrenten des Chriftentums und bamit ber evangelischen Mission.
 - 2. Als angeblichen Begbereiter ober Borftufe bes Chriftentums;
- 3. Als ben geschworenen Feind bes Chriftentums (und ber evangelischen Mission).
 - 4. Als Objett ber evangelischen Miffion.

Der Jslam ist nicht nur ein Konkurrent sondern ohne allen Zweisel ber allergefährlichste Konkurrent bes Christentums. Das ist eine so offenkundige Thatsache, daß darüber nicht viel Worte zu verlieren sind. Er ist die einzige bedeutende Religion, die seit dem Erscheinen unsres Heilandes mit dem gleichen Anspruche wie das Christentum aufgetreten ist, nämlich die Religion der ganzen Welt zu werden. Wenn nun auch die Aussichten dazu, namentlich durch den gewaltigen politischen Niedergang des Islam im Lause unsres Jahrhunderts für alle Zeit vernichtet sind, so macht der Islam doch noch immerhin dem Christentum auf mehr als einem Gebiete eine gefährliche Konkurrenz und ist jedenfalls in der Gegenwart die einzige nichtchristliche Religion, die noch namhaste Fortsschritte macht. Doch auf alle diese Dinge gehe ich heute eben so wenig ein, wie auf den Aussichung, welchen die Ballsahrt nach Mekka, dieses Hauptbollwerk und Lebenscentrum des Islam in unseren Tagen gesnommen hat.

Dagegen möchte ich heute der Frage näher treten, ob benn der Islam wirklich innerlich befähigt ift, dem Christentum Konkurrenz zu machen. Es sind mehrsach auch in neuerer Zeit unter den Forschern auf dem Gebiete der Neligionswissenschaft und ebenso unter den Reisenden Stimmen laut geworden, die den Islam mit dem Christentum ungefähr auf die gleiche Stuse seinen, wenn sie ihm nicht sogar in mancher Beziehung, z. B. als der für Ufrika besser geeigneten Neligion, den Vorzug geden. Natürlich kann sich eine derartige Wertschähung des Islam nur dei solchen Leuten sinden, die von dem eigentlichen Wesen des Christentums keine Uhnung haben, die es nicht anerkennen wollen, daß im Christentum eine ganz einzigartige, weil auf der großen Gottesthat der Erlösung beruhende Religion vorliegt. Uber auch wenn man beide Religionen nicht vom gläubig dristlichen, sondern von rein unparteisschen, wissenschaftlichem Standpunkte aus

mit einander vergleicht, so muß doch jeder nüchterne und gründliche Beurteiler sagen, daß der Jslam als Religion absolut unfähig ist, dem Christentum wirklich Konkurrenz zu machen. Weder seine Glaubenslehre noch seine Sitenlehre sind darnach angethan. Zwar betont der Jslam mit großer Energie die Einheit, die Allmacht und die Barmherzigkeit Gottes, aber dennoch ist es kein lebendiger Gott, kein Gott, dessen und Wesen die Liebe ist, welchen der Jslam verkündigt, sondern ein starres Fatum, weshalb ja auch der Fatalismus einen Grundzug des Jslam ausmacht. Von dem einen Gott, den er mit solchem Nachdruck bekennt, weiß der Islam eigentlich erstaunlich wenig zu sagen; sein ganzes Glaubensbekenntnis lautet: Es ist nur ein Gott und Mohammed ist sein Prophet. Und was die Barmherzigkeit Gottes betrifft, von der er redet, so bleibt er uns auf die Hauptfrage die Antwort schuldig, nämlich: Wie denn Gott dem Sünder Barmherzigkeit erweisen kann, ohne seiner Heiligkeit etwas zu vergeben.

Noch viel größer und handgreislicher ist der Defett des Islam auf dem Gebiete der Sittenlehre. Der himmelweite Unterschied zwischen der christlichen und der mohammedanischen Sittenlehre ergiebt sich am besten aus einer Bergleichung Jesu Christi und Mohammeds. Denn wie für uns der Herr Jesus, so ist für die Mohammedaner Mohammed das große Ideal und Borbild. Je genauer man aber das Leben des letzteren betrachtet und die Gesinnung sich klar macht, welche aus seinen Thaten hervorleuchtet, desto mehr muß man sich scheuen, ihn und den Herrn Jesum überhaupt in einem Atem zu nennen. Wenn man die ganze Gesichichte der Beziehungen Mohammeds zu seinen 11 Frauen näher studiert, so bekommt man einen wahren Etel vor diesem Manne und begreift nun erst recht, woher die ganze greuliche Haremswirtschaft der Türken und andrer Mohammedaner stammt.

Dazu kommt als zweiter abstoßender Grundzug seine Grausamkeit, mit der er hunderte von gefangenen Feinden, namentlich Juden, kalten Blutes hinschlachten läßt, und es auch nicht verschmäht, sich zur Beseitigung seiner Gegner des gemeinsten Meuchelmordes zu bedienen. Kann man sich einen schreienderen Gegensatz zu unsrem Heiland denken, der das Gebot von der Feindesliebe nicht nur gegeben, sondern auch mit der That so herrlich erfüllt hat? Da darf es uns also auch nicht verwundern, daß wir dieselbe Grausamkeit bis auf den heutigen Tag bei den Anhängern Mohammeds sinden. Die hinmordung der Armenier, die uns mit Entsetzen erfüllt, ist nur ein genaues Gegenstück zu Mohammeds eignen

Thaten und, mas man ja nicht übersehen sollte, ift in genauer Ubereinstimmung mit ben Borschriften bes Roran.

Aber so abstoßend auch biese beiben Grundzüge in Mohammeds Charakter sein mögen, sie sind noch nicht das ärgste. Das verwerklichste an seinem Charakter bleibt dies, daß er ganz offenbar seine angeblichen Offenbarungen so eingerichtet hat und dazu hat dienen lassen, die Bestriedigung seiner oft gegen allen Anstand und gute Sitte verstoßenden Gelüste zu ermöglichen und zu beschönigen. Man kann gar nicht anders, man muß ihn für einen bewußten Betrüger erklären in diesen seinen gar nicht vereinzelten Handlungen. Wenn das wirklich noch Offenbarungen sein sollen, dann können sie nur vom Teusel herkommen. Aber selbst diese Annahme ist sehr unwahrscheinlich. Gerade hier zeigt es sich deutlich, daß wir in ihm wirklich den größten aller Lügenpropheten vor uns haben.

Mit vollem Rechte muß man sich barüber aufs höchste verwundern, daß ein sittlich so bebenklich stehender Mann der Stifter einer neuen, mächtig aufblühenden Religion geworden ift. Aber die Lösung dieses Rätsels liegt darin, daß der Islam in erster Linie gar keine Religion ist, daß vielmehr die Religion nur den dünnen Firniß für ein neu gegründetes Weltreich bildet. Von Anfang an dis auf diesen Tag hat sich der Islam durch äußerliche Machtmittel, durch Feuer und Schwert ausgebreitet und erhalten. Die einzige geistige Macht, die bei ihm in Vetracht kommt ist der Fanatismus, den er allerdings in hohem Maße zu erwecken versteht, namentlich auch durch die Vorspiegelung und Verheißung des aufs allerzssinnlichste ausgemalten Paradieses, welches er seinen Gläubigen verheißt, ganz besonders aber denen, welche im Kampse für den Islam ihr Leben lassen.

Als weitere Eigenschaften, welche ben Islam zu einem burchaus unwürdigen Konkurrenten des Christentums machen, muß ich noch nennen,
seinen absoluten Mangel an allgemeiner Menschenliebe, daß vielmehr allen denen, welche die Lehre des Propheten nicht annehmen, alles
und jedes Recht abgesprochen und sie zur rettungslosen Beute der Gläubigen
gemacht werden, und endlich auch noch die völlige Starrheit und Ent=
wickelungsunfähigkeit des Islam. Beil Mohammed nicht, wie das der
herr Jesus gethan, ein neues Leben gebracht hat, sondern statt dessen
eine Menge ganz genauer und bestimmter Lebensformen und Borschriften,
wie sie seinen damaligen Verhältnissen angepaßt sein mochten, wie sie aber
für unsre heutigen Verhältnisse ganz und gar nicht mehr passen, und weil
er seine Gläubigen für immer an diese festen Formen gebunden hat,

barum hat ber Jalam nicht bie Fähigkeit, jemals wirklich bie Religion ber ganzen Menschheit und aller Zeiten zu werben, und trägt auch barin ben fichern Keim seines Berfalles.

Außerbem aber hat fich ber Islam felbst noch eine andre Fessel angelegt, wodurch er sich unfähig macht, die Ronkurreng mit bem Christen= tum als Weltreligion auszuhalten, bas ift feine unauflösliche Berknüpfung mit ber arabischen Sprache. Für bieselbe lag ja an fich keine zwingenbe Notwendigkeit vor und man kann mit Recht fagen, bag gerade hierin fich bie Beschränkiheit Mohammeds und seiner Rachfolger fehr beutlich zeigt. Es ift bei ihnen feste und unverbrüchliche Regel, daß ber Koran nie und nimmer in eine andre Sprache überfett werden barf. Selbst ba, mo Bolker mit andern Sprachen ichon feit Sahrhunderten bie eifrigften Mohammedaner find, wie z. B. die Turken, Javanen ober Maleien, ift boch nirgends bavon die Rebe, ben Roran in die betreffende Sprache zu übersetzen. Nun hat ja aber für ben Jolam ber Koran, "bas Buch", eine noch größere Bedeutung als fur uns die Bibel. Daraus folgt mit Notwendigkeit, bag von irgend welchem religiöfen Berftandnis und religiöfem Leben unter ben Mohammebanern nur ba bie Rebe fein tann, wo bie arabifche Sprache gesprochen ober doch wenigstens verftanden wird.

Ift einem nun bas Wefen bes Islam und feine Unfähigkeit, bem Christentume wirklich Ronkurreng zu machen, klar geworden, bann wird man fich icon von vornherein des Zweifels nicht erwehren können, ob benn wirklich eine folche Religion bazu tauge, als Wegbereiter ober Vorstufe bes Chriftentums zu bienen, eine Ansicht, welche man noch oft genug antreffen kann. Nun ift ja fo viel richtig, bag ber Splam mit feinem Monotheismus gegenüber allen heibnifden Religionen ber Gegenwart einen mefentlichen Fortidritt bedeutet, und ebenfo mit feiner Betonung ber Barmbergigkeit und Allmacht Gottes, sowie mit feiner Sinweisung auf eine emige Bergeltung beffen, mas die Menichen auf Erden gethan haben. Much bas ift zuzugeben, bag die Sittenlehre bes Islam trot ihrer fehr bedenklichen Fehler, boch immerhin viel höher fteht, als biejenige ber aller: meisten Seibenvölker. Somit mare es ja allerdings richtig, bag bie Un= nahme bes Islam für bie Beiben einen wesentlichen Forschritt bilbete und fie baburch vielleicht für bie Unnahme bes Chriftentums vorbereiten konnte. Allein bies lettere wird burch die Erfahrung feineswegs bestätigt. Überall in ber gangen Belt haben fich bis jett wenigstens die Mohammebaner, namentlich soweit fie unter mohammedanischer Obrigkeit stehen, viel un= juganglicher für bas Evangelium ermiefen, als bie Beiben. Das überaus

große Selbstbewußtsein ber Mohammebaner und ihre grenzenlofe Berachtung aller andern Religionen bilben ein furchtbares Sindernis für bie Berfündigung bes Evangeliums unter ihnen. Geht man aber ber Cache noch weiter im einzelnen nach, fo wird man finden, daß überall ba, wo bie arabifche Sprache nicht verstanden wird, die Annahme des Aslam überhaupt gar nicht mehr als ein Fortschritt, als bas Aufsteigen auf eine höhere Stufe ber Religion bezeichnet werben fann, sondern viel eber als bas Gegenteil davon. Da wo das Arabische unbekannt ift, wo also ber nur in der arabischen Sprache vorhandene Roran den gum Jolam übergetretenen Seiben ein mit fieben Siegeln verschloffenes Buch bleibt, ba muß ber Übertritt zum Islam, sowohl mas religiöse Erkenntnis und religiose Bethätigung als auch mas bie Sittlichkeit betrifft, meift fogar als ein entschiedener Rudichritt bezeichnet werden. Zwar wird ber Islam wohl bei ben meisten beibnischen Bolkern, die ihn annehmen, etliche beidnische Greuel abthun, wie Menschenfrefferei, Ropfabschneiden und bergleichen. Aber er thut nichts und kann nichts thun, um den heidnischen Aberglauben zu beseitigen. Im Gegenteil er bringt überall nur einen neuen mohammedanischen Aberglauben hinzu und macht badurch bie geiftige Finfternis nur besto bider. Der Islam ift überaus reich und fruchtbar in hervorbringung von allerlei Zauberei, und bag biefelbe fich vielfach ber Koranverse als Mittel bedient, um fie als Amulette u. bergl. zu verwenden, macht fie jedenfalls nicht beffer ober unschuldiger. Bas bie Mußubungen bes religiofen Lebens betrifft, fo bestehen biefelben ja bekannt: lich außer bem Fasten im Fastenmonate, hauptsächlich in den täglich zweimal zu wiederholenden Gebeten, benen die Moslim mit großer Treue und Gemiffenhaftigkeit nachkommen. Aber mas für einen religiöfen Bert hat boch dies Beten, bei bem man fich nur der grabifchen Sprache bebienen barf, bas alfo nur in bem nachplappern einiger völlig unverftandener und dabei auch wohl meistens arg verftummelter arabischer Worte besteht. Wo es sich also um Deiden handelt, die bis dahin noch irgendwie gu ihren Göttern ober Goben in ihrer eigenen Muttersprache gebetet und benselben ihre Unliegen und Rote vorgetragen haben, ba muß man bies un= verftandene finnlose Gebet, das an Stelle ber alten beidnischen aber ver= ftanblichen Gebete getreten ift, boch entschieden als einen Rudschritt bezeichnen. Gbenfo wenig hat aber bas nur über Tag geubte Faften irgend welchen religiöfen Wert, zumal man fich in jeder barauf folgenden Nacht burch reichliches Effen und burch folimmere Dinge bafur icab. los hält.

Daneben kommt noch bas eifrige Lesen ober Borlesen bes Koran in Betracht, natürlich wieder nur in der arabischen Sprache, also auch für die armen Leute, die kein Arabisch verstehen, völlig wertloß, oder vielmehr als eine höchst geisttötende Beschäftigung geradezu schäblich und verdummend.

Was aber ben Stand ber Sittlickeit anbetrifft, so ist es eine notorische Thatsache, daß bei gar vielen gewesenen Heidenvölkern durch die Unnahme des Islam die ehelichen Bande sehr gelockert und namentlich die Ehescheidungen sehr erleichtert und darum vermehrt werden. Was Grausamkeit und Nichtachtung des Menschenlebens anlangt, so ist der Islam auch durchaus ungeeignet, darin irgend welchen Fortschritt zu bringen, ja der mohammedanische Fanatismus steigert häusig noch diese heidnischen Untugenden. Was die Wahrhaftigkeit anlangt, so ist es damit ja allerdings auch bei den allermeisten heiden schlecht bestellt; daß aber der Islam nach dieser Seite hin etwa wesentliche Vesserung brächte, davon habe ich nichts gehört, wohl aber an einigen Stellen von dem Gegenteil.

Bur Charakterifierung ber Sittenlehre bes Islam moge es mir bier erlaubt fein, noch eine fleine Geschichte anzuführen, die mir gerabe fürglich in einem zuverläffigen amerikanischen Blatte unter Die Augen tam. Gin driftlicher Reisender ließ fich in Marotto mit einem intelligenten Schuhmader, ber fogar bie Universität burchgemacht hatte, in ein religiofes Beiprad ein. "Das ift alles gang gut und ichon mas Sie mir ba gefagt haben," antwortete ber Mann, "aber find Sie nicht ein Frember? Warum tragen Sie benn unfre Rleidung?" "Ich möchte Guch gerne gu verfteben geben, bag ich Guer Bruder bin. Bor Gott find alle Menichen gleich." "Alles gang recht, aber Gie muffen boch nicht unfre Rleibung tragen, wie fie Gott und gegeben hat, um ben Charafter unfrer Religion barguftellen, chenfo wie Sie Ihre europäische haben, um Ihre Religion beutlich zu machen. Geben Gie nur, wie weit und fliegend unfre Rleibung ift, unire Urmel find baufchig und unire Schuhe bequem. Gerade fo weit wie unfre Rleidung ift auch unfre Religion. Bir konnen ftehlen, lugen, einander betrügen, Chebruch und alle möglichen Schlechtigkeiten begeben, gang nach Belieben, und am junften Tage wird unfer Prophet boch alles für uns in Ordnung bringen. Aber Ihr armen Guropäer, Ihr habt enge Sofen, und enge Weften und enge Rode. Gure Rleidung ift genau fo wie Eure Religion, nämlich enge. Wenn Ihr ftehlt, betrügt, lugt, fo mußt Ihr fortwährend bange fein vor bem Borne Gottes." Daß folch ein fittlicher Standpunkt um fein Saar beffer ift als irgend welcher beidnifcher, bas bebarf teines weiteren Beweises.

Bedeutsam sind auch die Außerungen gebildeter ehemaliger Mohammedaner nach ihrer Bekehrung zum Christentum. Sie bezeichnen selbst den Jäsam als "irdisch, sinnlich, teuflisch". Sie sagen, derselbe wäre ihnen anstatt eines Hilsmittels, sie zu Gott und zum Guten zu führen vielmehr das schlimmste Hindernis gewesen, den Weg des Lebens zu finden; "ia er hat uns die Annahme des Christentums nur desto schwerer gemacht und das Gift, das wir mit ihm eingesogen haben, steckt uns noch jett im Blute." Darum irren diejenigen sehr, die da meinen der Jslam sei doch immerhin ein Fortschritt von einem niedrigeren zu einem höheren Standpunkte.

Rein, wollen wir den Islam richtig beurteilen, bann burfen wir in ihm nichts anderes feben, als ben geschworenen und unverföhnlichen Feind des Chriftentums. Es ift ja bekannt, daß Mohammed felbst erft lange geschwantt hat in feiner Stellung zu ben Juben und Chriften, bie er als Unhänger ber beiben früheren, auch von ihm anerkannten Offenbarungen Gottes, querft freundlich behandelte und für feine Sache meinte gewinnen zu können. Alls er aber fah, bag ihm folches nicht aludte, murbe er ihr bitterer Feind und biefe feine Stellung ift naturlich für alle Moslims für alle Zeiten entscheibenb. Die entsetlichen Greuel, wie wir sie jest in Armenien erlebt haben, und bie man noch immer in törichtem Berkennen ber Wahrheit nur auf Rechnung bes Raffenhaffes feten möchte, find nur bas, mas ber Koran von seinen Anhängern er= wartet und ihnen befiehlt allen Undersgläubigen gegenüber. Es ift bie größte Torheit, vom Islam und feinen Unhangern jemals etwas anderes, also Tolerang, zu erwarten. Tolerang ist für ben Islam ebenso wenig, ja noch viel weniger möglich als für bie römische Rirche.

Der Islam hat benn auch noch niemals aufgehört, seine bittere Feinbschaft gegen bas Christentum zu beweisen, wo er nur dazu die Macht und die Mittel gehabt hat. Bezeichnend ist auch, daß sich diese seine Feindschaft in höherem Maße gegen das evangelische als gegen das römische Christentum kehrt, weil er mit richtigem Instinkt in dem evangelischen das eigentliche, wahre Christentum erkannt hat.

Aber ber ganzen Natur und bem Besen des Islam entsprechend tehrt sich diese seine Feindschaft gegen alles, was mit dem Christentum irgendwie zusammenhängt, in erster Linie gegen alle christliche Macht und Herrschaft, und in diesem Stück ist unleugbar im Laufe unseres Jahrshunderts eine Steigerung der Feindschaft und Erbitterung der Mohamsmedaner gegen alles Christliche eingetreten. Gben weil der Islam einen

folden gewaltigen politischen Niedergang in unfrem Sahrhundert erlebt hat, infolgedeffen jest weit über die Balfte feiner Bekenner unter drift= liche Berrichaft gekommen ift, und die bis heute noch felbständig gebliebenen mohammedanischen Staatengebilde nur ein fehr prefares Dafein friften, eben beswegen hat sich die But der Moslims gegen die Chriften beteutend gesteigert. Gang besonders gilt dies wohl von dem größten Teile derjenigen Moslims, die unter driftlicher Berrichaft fteben. Sie alle klammern fich an die hoffnung an, wie fie ja auch eigentlich von ihrem Glauben unabtrennbar ift, daß ber Gultan von Stambul, ber als Nachfolger Mohammeds, boch noch immer ber eigentliche Berr ber gangen Welt fei, fie bald von ihren verhaften driftlichen Berrichern befreien werbe. Sie warten benn auch thatfachlich nur auf bas Signal von bem Gultan ober von Mekka ber, um gegen ihre Berren aufzustehen. Go hat auch bie Runde von dem, was jungst in Armenien geschehen, die Mohammedaner bis bin nach bem fernen Sumatra mit neuen Hoffnungen in Diefer Richtung erfüllt. "Geht ihr wohl," fagen fie zu ben Chriften, "ber Gultan in Stambul fann boch thun, mas er will und fann alle Chriftenhunde abfclachten. Co wie er ce bort jest gemacht hat, fo wird ce balb euch allen auch geschehen."

Es ware in ber That fehr zu munschen, bag namentlich auch alle, bie mit ber Leitung ber europäischen Kolonieen betraut find, fich biefe Wahrheit von ber unverföhnlichen Feindschaft bes Islam gegen alles was mit bem Chriftentum zusammenhängt und namentlich gegen alle driftliche Berrichaft über halb ober gang mohammedanische Länder recht flar vor Mugen hielten und barnach handelten! Aber leider fehlt in den Kreisen unfrer Kolonialen noch viel an biefem richtigen Berftanbnis, wie es uns boch bie Geschichte fo furchtbar ernft lehrt. Bringen es boch beutsche "Rolonialkenner", um biefen modernen Ausbrud gu gebrauchen, fertig, nicht nur Christentum und Jalam als etwa gleichwertig in ihrem Ginfluß auf unfre deutschen Rolonieen zu bezeichnen, nein fogar bem Islam in Afrika ben Borgug zu geben. Wer bas fertig bringt, bei bem icheint freilich alle Lehre ber Geschichte, namentlich auch ber Geschichte ber englischen und bollandischen Rolonieen in Indien, vergeblich ju fein. Muffen wir benn auch erft durch folche bittere Erfahrungen, wie die Englander und Solländer fie gemacht haben, tlug werben? ware es nicht vernünftiger, bag wir und bas, mas jene gelernt haben, lieber aneigneten ? Denn bas weiß man in Solland jest gang genau, daß es für ben hollandischen Rolonialbesit feinen gefährlicheren und unverföhnlicheren Feind giebt, als eben ben Islam.

Aber wenn nun der Jslam des ganzen Christentums geschworener und unversöhnlicher Feind ift, und wenn er eben deshalb ganz und gar nicht geeignet ist, etwa eine Übergangsstuse vom Heidentum zum Christentum zu bilden, sondern im Gegenteil da, wo er angenommen wird, die Leute fast überall für das Evangelium sehr viel unempfänglicher und schwerer zugänglich macht, was ergeben sich daraus nun für die evangelische Mission für Ausgaben? Ich meine zwei. Erstlich die Ausgabe, mit Ernst darauf bedacht zu sein, da, wo der Islam sich in unstrer Zeit unter den Heiden noch ausdreitet, ihm womöglich zuvor zu kommen, damit er uns nicht unser Arbeit erschwert; und zweitens auch gegen diesen Feind direkt vorzugehen, mit dem Evangelium, mit andern Worten die Mission unter den Mohammedanern viel energischer in Angriff zu nehmen, als es bisher der Fall gewesen.

Es giebt ja freilich eine bebeutenbe Angahl von Miffionsgebieten, wo die Missionare es entweder ausschließlich oder wenigstens boch auch mit Mohammedanern zu thun haben. Aber als ich mir alle biefe Gebiete näher barauf anfah, wie viel benn bisher unter ben Mohammebanern erreicht, wie viele von ihnen bisher getauft find, ba mar ich überrascht über die geringen bisberigen Erfolge mit einigen allerdings fehr bedeutfamen Ausnahmen. Laffen Sie mich versuchen, Ihnen einen gang turgen Überblick über die gesamte Arbeit der evangelischen Mijsion unter den Mohammedanern zu geben. Die großartige Miffionfarbeit bes Umerifan Board und andrer amerikanischer und englischer Missionsgesellschaften innerhalb bes turtifden Reiches tommt fur und taum in Betracht. Wie fcon zu Anfang gefagt, gilt biefe Arbeit fast ausschlieflich ben Chriften verschiedener orientalischer Rirchen und man hat es einstweilen aufgegeben. bie Mohammedaner felbst zu erreichen; fur biefe hofft man auf bie Butunft Um meiften Ginbrud wird wohl in Sprien und Balaftina auf bie Mohammedaner gemacht worben fein. In ben borrigen Schulen und Hofpitälern wird vielleicht manches Berg auch von Moslims überzeugt von ber Wahrheit bes Evangeliums, aber zum Übertritt tommt es einstweilen nur in gang vereinzelten Fällen. Und nicht viel anders steht es in Ugypten, wo ja auch mehrere Diffionsgesellschaften an der Arbeit find, obwohl man eigentlich benten follte, daß unter ber verkappten englischen Berrichaft ber Übertritt zum Chriftentum nicht mehr folche verhangnis: vollen Folgen für bie Betreffenden haben murbe, wie im türtischen Reiche.

Auch in Persien ist die Situation bieselbe. Auch hier arbeitet man von Seiten ber englischen firchlichen und andrer Missionsgesellschaften

u. a. auch an ben Mohammebanern und gewiß wird auch hier manches Herz im Geheimen gewonnen, aber zum Übertritt kommt es nicht, die Furcht vor dem allerdings fast sicheren Tod, der den Bekehrten drohen würde bei offenem Übertritt zum Christentum, hält alle zurück. Auch in Algier und den andern nordafrikanischen mohammedanischen Ländern wird von England aus Mission getrieben, aber auch hier sind Erfolge noch kaum wahrzunehmen, obgleich ja die französische Regierung in Algier und Tunis wohl den Übertretenden einen gewissen Schutz nicht versagen würde.

In den verschiedenen Gebieten ber evangelischen Mission in Beft= afrita kommen bie Missionare ja allerdings an manchen Stellen auch mit ben Mohammedanern in Berührung, es werden auch einzelne von ihnen gewonnen, aber leiber wird fast nirgend angegeben, wie viele es find, und man hat ben Gindruck, es find body erft fehr wenige. Das gilt jogar von Sierra Leone, obgleich hier bie Bahl ber Chriften bie ber Mohammebaner icon weit übertrifft. In ber Rigermiffion ift man erft feit furgem bis an das eigentliche Mohammedanerland heran gekommen und auch hier fteht es eben fo. In der Kapkolonie hat man allerdings fcon einmal einen Berfuch gemacht, um die bortigen Mohammebaner, fogenannte Malaien ober Clameiers, zu gewinnen, aber mit keinem Erfolg. In Oftafrita, wo bie mohammedanischen Araber bei ihrer etwa 1000 jährigen Anwesenheit bort am glanzenbsten ihre Unfahigkeit bewiesen haben, die Buftande des Landes irgendwie zu beffern und zu beben, finden ja auch mannigfache Berührungen mit den Mohammedanern ftatt und es fehlt nicht gang an einzelnen Betehrungen aus ihren Reihen. Alber fie find noch fehr felten und werden noch immer als etwas gang außerordentliches erwähnt, fo g. B. in den Berichten aus Uganda, wo ja allerdings die evangelische Miffion fowohl gegenüber bem Jolam als ben Römischen einen glanzenden Gieg errungen hat, aber nicht über die Bergen ber Mohammebaner.

Wesentlich anders und viel erfreulicher stehen die Dinge in Englisch Indien, wenigstens in einigen Gegenden des Landes. Englisch Indien mit seinen 57 Millionen Mohammedanern, die also Unterthanen einer drist-lichen Obrigkeit und als solche dem Evangelium völlig zugänglich sind, bietet ohne Zweisel in der Gegenwart die großartigste Gelegenheit für die evangelische Mission unter den Mohammedanern dar. Das hat man auch schon seit Jahren eingesehen, und man muß anerkennen, daß namentlich von Seiten der Englischen kirchlichen Gesellschaft bereits großartige Anstrengungen gemacht worden sind, diese Gelegenheit auszunuten. Der Kampf zwischen

Chriftentum und Jalam ift vielleicht augenblidlich nirgend fo beig und bedeutsam, als im fernen Nordwesten, in Bunjab und Sindh. Dort hat man es mit Mohammedanern zu thun, die wirklich Bescheid wiffen über ihren Glauben und, mas bie Sache gang besonders intereffant macht, bie auch icon etwas beeinflußt find, von ben bas ganze große englischeinbische Reich burchmehenden driftlichen Ibeen. Gbenfo wie fich biefer Ginfluß auf den hinduismus in der bekannten Sette des Brahmo Samabich zeigt, fo ahnlich auch in vereinzelten Berfuchen, ben Islam mit Silfe ber vom Chriftentum erborgten Ideen zu veredeln, ein Bersuch, der natürlich bier jo aut wie überall an ber Starrheit und Unverbefferlichkeit bes Islam icheitern muß. Es ift g. B. von augerftem Intereffe gu lefen von ber Disputation, welche Dr. Clark in Jandiala bei Amritfar por 2 Jahren mifchen Mohammedanern und Chriften veranstaltet hatte, bei ber auf Seiten ber Chriften nur bekehrte Mohammebaner ihren neuen Glauben verteibigten und zwar mit foldem Erfolge, bag im Laufe ber folgenben Monate elf bebeutende Mohammedaner gewonnen wurden. 1) Nicht minder intereffant aber ift es, bag einer biefer ftreitbaren ehemaligen Mohammebaner Rev. Imaduddin, im weitern Berlauf biefes Streites ben allerschlimmften Schlag gegen ben Islam baburch führte, bag er eine fehr gute, populare Uberfetung bes Roran in ber Landessprache, bem Urbu, berausgab. Denn bei ben vom driftlichen Geifte angehauchten Mohammedanern machte bie genaue Kenntnis bes Korans, b. h. bes Propheten Mohammed felbft, einen folden niederschmetternben Ginbrud, bag fie fagten: "Das ift ja nicht einmal ein auftändiger Mensch, viel weniger fann er ber Prophet Gottes fein."

Aber auch in diesem allererfolgreichsten Gebiete ber Mohammedaner-Mission in Englisch-Indien ist die Zahl der getauften Mohammedaner doch nur gering, jedensalls nicht mehr als höchstens etliche Hundert. Genau wird es auch hier nicht angegeben. In den übrigen Teilen von Englisch-Indien, z. B. in Krischnagar, Benares, Faizabad u. a., wo auch unter den Mohammedanern gearbeitet wird, sind die Fälle der Bestehrungen von ihnen noch weit seltener.

Ich nuß gestehen, gerabe burch biesen genaueren Einblick, ben ich geswonnen habe in die bisher noch so spärlichen Erfolge ber evangelischen Mission unter ben Mohammebanern auf allen übrigen Gebieten, ist mir bas, was ber herr in Niederländisch-Indien gewirkt hat, erft in seiner

¹⁾ A.M.3. 1895, Beiblatt 13.

großen, gang einzigartigen Bebeutung recht klar geworben. Man mag ja allerdings allerlei zur Erklärung aufführen, 3. B. daß der Islam namentlich auf Java fehr wenig innerlichen Gehalt habe zc., immerhin bleibt bies bisher ber bei weitem großartigste Erfolg ber evangelischen Mission unter ben Mohammebanern. Zwar kann ich auch hier keine gang genauen Bahlen angeben, ba nicht immer geschieden wird zwischen ben aus ben Beiden und ben aus den Mohammebanern Gewonnenen, aber boch ift fo viel ficher, dag wir in unfrer Battamiffion auf Sumatra mindeftens 2000 gemefene Mohammebaner unter unfren Getauften haben, und bagu noch ca. 1000 gewesene Mohammebaner im Taufunterrichte. viel bedeutender find die Erfolge auf Java. Alle Getauften auf Java, mit Ausnahme ber wenigen Chinesen, Die kaum etliche hundert betragen werben, tommen aus ben Mohammebanern. Die gahlenangabe wird hier nur dadurch etwas unsicher gemacht, ba man nicht weiß, wie weit man bie Unhänger bes höchft bedenklichen Mannes, Sabrach, noch mitgablen barf. Aber bennoch bin ich auf Grund von offiziellen und andern ficheren Ungaben zu bem Schluß gekommen, daß man die Bahl ber auf Java aus ben Mohammedanern gewonnenen mit 15000 ficher nicht zu hoch angiebt. Das maren, auch wenn wir bie anderwarts im indischen Archipel noch vereinzelt getauften Mohammebaner nicht weiter in Betracht gieben, immerhin mindestens 17000, eine Baht bie alle übrigen aus bem Islam Gewonnenen gewiß um bas 10 fache übertreffen wirb.

Che ich nun aber schließe, muß ich burchaus noch einmal auf die er= fcutternden Borgange in Armenien zurückkommen, um noch ein Wort barüber ju fagen, mas biefelben für bie Miffionsarbeit unter ben Mohammedanern gu bedeuten haben. Darüber fann fein Zweifel fein, bag ber Gultan felbst einen hervorragenden Anteil der Schuld an biefen Greueln tragt. Man wird aber unwillfürlich an bas alte lateinische Sprichwort erinnert : Quem Deus vult perdere, dementat. Es sieht ganz banach aus, als ob ber Sultan felbst baburch viel bagu beigetragen hat, um bie Rataftrophe, bie über turg ober lang doch über bie Turkei als felbständige Macht herein brechen muß, zu beschleunigen. Zwar ift ja augenblidlich, wenigstens scheinbar, unter allen europäischen Machten eine gang mertwurdige Übereinftimmung in bem Beftreben, ben status quo völlig intatt aufrecht zu erhalten, ein Bemühen, bas nur bann verftanblich wird, wenn man fich flar macht, wie viele Milliarden europäischen Gelbes in ben türkischen Unleihen fteden, bie natürlich aufs bochfte gefährbet find, fobalb es mit ber Türkei gu Enbe geht. Ich tann und barf bier nicht naber auf die Gefühle eingeben, Die

es in jedem Chriftenherzen erweden muß, wenn man bedentt, bag es alfo wesentlich biese Gelbintereffen sind, und bazu bann noch die gegenseitige Gifersucht und Diffgunft ber europäischen Machte gegen einander, um berentwillen es die den Türken an Macht unendlich überlegene Chriften= beit ruhig mit ansicht, daß hunderttausende von Chriften abgeschlachtet werden. Aber trot aller Diplomatie wird sich die Sache in ber Türkei boch gang gewiß nicht mehr lange jo aufrecht halten laffen. Der Stein ift nun einmal ins Rollen gekommen, ber Fanatismus und bie gegenseitige Erbitterung find zu hoch gestiegen, und wir feben ja, wie bas Feuer, trot aller Lofdversuche ber europäischen Diplomatie immer wieber hier ober ba ausbricht. Bor allen Dingen aber glaube ich, bag es garnicht mehr lange mahren tann, bis die turkifche Finangwirtichaft Bankerott machen muß und eben damit dann jenes finanzielle Intereffe, bas jest noch einen fo hervorragenden Anteil hat an den auf Erhaltung ber Türkei gerichteten Bemühungen ber Machte in Begfall tommt. Dafür hat ja eben ber Gultan felbit beftens geforgt, bag es fo tommen muß, inbem er die Armenier in ihrem eigenen Lande und in Konstantinopel gemorbet und bamit bem Sandel und Manbel in feinem gangen Reiche einen Stoß verfett hat, von bem fich biefelben niemals wieder erholen werden, fo= lange bie Türkenwirtschaft fortbesteht.

Also das wird man als sicher annehmen können, daß das Ende der Herrschaft des Sultans durch diese Ereignisse der letten zwei Jahre besteutend näher gerückt worden ist. Somit ist es auch um so mehr ansgezeigt, sich zu fragen, welchen Eindruck dies Ereignis, wenn es nun einstreten wird, auf die ganze Welt des Jslam machen muß, und welche Besteutung es dadurch für die Mission haben wird.

Es gehen ja freilich über diesen Punkt die Ansichten berer, welche die mohammedanische Welt am besten kennen, noch immer sehr auseinander. Manche halten noch an der Meinung sest, daß auch ohne ein selbständiges weltliches Haupt, wie es dis jest, wenigstens nominell, der Sultan darsstellt, der Islam nicht nur weiter bestehen könne, sondern sogar zu neuem, krästigerem Leben erstarken und zu noch viel gefährlicherem Vorgehen gegen alle christlichen Mächte sich aufraffen werde. Ich kann das aber jest noch weniger glauben, als vor 6 Jahren, wo ich bei meinem damaligen Vorstrage hier schon diesen selben Punkt berührte. Wenn man sieht, wie, Dank unsrer heutigen ausgezeichneten Kommunikation über die ganze Erde, alles, was in der Türkei vorgeht, in der ganzen mohammedanischen Welt seinen Eindruck macht, wie die Mohammedaner z. B. jest da hinten in

Indien triumphiert haben, weil fie meinen, der Gultan habe aufs neue bewiesen, daß er gegenüber ben Chriften thun tonne, mas er nur wolle; wenn man weiter beachtet, wie die Erhebung bes Mabbi in Ufrika, Die cine Beit lang ber mohammedanischen Welt fold einen mächtigen Aufichwung zu geben ichien, boch einen kläglichen Ausgang nimmt und wenn man fich auch flar macht, wie alle Bemuhungen ber fogenannten gung= turten und ahnlicher Reformer in Indien, völlig aussichtslos find, bann tann man nicht anders, als zu bem Schluß tommen: Das Aufhören ber weltlichen Macht bes Sultans und bann auch bes Schahs von Berfien, muß einen gerabezu vernichtenden Schlag bebeuten für ben innerften Lebensnerv bes Islam. Dann wird Taufenden von Mohammebanern bie Nichtigfeit ihres Glaubens allmählich zum Bewußtsein kommen, bann wird bie große Beit gekommen fein, wo bas Evangelium ben Millionen, bie bisher dem falichen Propheten angehangen haben, mit überzeugender Rraft wird gepredigt merden konnen, wo nicht nur bas furchtbare Sinbernis, nämlich die Furcht vor dem gemiffen Tobe, ber bem jum Chriftentum Betehrten broht, hinweggeräumt fein wird, fonbern, mas noch viel wichtiger ift, wo auch der maflose Stolz und die Siegesgewigheit der Moslim für immer gebrochen fein werben. Darum gilt es fur bie evangelifche Miffion, fich für biefe bevorftebende große Zeit ber Mohammedanermiffion bereit ju halten und namentlich auch jett ichon bie wirksamften Rampfer für biefen großen letten Rampf zu sammeln, nämlich folche ehemalige Mohammedaner, die aus lauterer überzeugung das Evangelium angenommen haben und nun bas Seil, das fie in Chrifto gefunden haben, ihren ehe= maligen Glaubensgenoffen mit überzeugender Rraft anpreisen konnen. Gewiß wird es noch burch mancherlei Berwickelungen und lette Budungen bes Islam hindurch geben, sicherlich wird ber Fanatismus ber Mohammebaner noch mehr folde entsetlichen Greuel, wie wir fie jest erlebt haben, hervorrufen, aber alle folche Dinge werden ben Siegeslauf bes Evangeliums nicht aufhalten tonnen, nein, fie werben, wie mir bas ja auch jett in unfren Tagen ichon feben, ben Gifer und die Liebe ber Chriftenheit nur befto mehr anfachen. Das gebe Gott!

Die Wirren in Madagaskar.1)

Bon G. Rurge. II.

Seitbem wir unsern letten Mabagastar-Artitel in biefer Zeitschrift (1896, S. 441) veröffentlichten, ift eine Reihe folgenschwerer Ereigniffe über bie Infel hereingebrochen. Bu biefen gehort in erfter Linie bie Burudberufung bes Generalresibenten Laroche und feine Erfetung burch ben mit allen Befugniffen ber Militarbittatur ausgerufteten General Gallieni, ben Bezwinger bes frangofischen Guban. Es liegt jest klar zu Tage, daß Laroche ben Intriguen ber Jesuiten gum Opfer gefallen ift, die im Bunde mit ben von ihnen inspirierten frangofifchen Roloniften und Banblern in Antananarivo und ben madagaffifchen Ruftenftabten mit unerhörter Rudfichtslosigkeit in ber frangofischen Presse einen Krieg bis aufs Meffer gegen ben verhaften "Protestanten" führten. Go fühl bie Evangelischen in Madagastar junächst Laroche im Sinblid auf seinen betannten Brief an ben Algierer Trappistenabt gegenüberstanden, fo hat fich berfelbe boch in ben brei Bierteljahren feiner madagaffifchen Thatigfeit burch seinen strengen Gerechtigkeitssinn, sein von ichonenber Rudficht gegenüber ber Rönigin Ranavalona und ben Madagaffen zeugendes wohlmollendes Regiment und burch seine unparteiische Sandhabung der Religionafreiheit die Bergen ber Madagaffen und ber evangelijden Miffionare in einem folden Grabe gewonnen, daß man ihn in ben erften Tagen bes Oftober v. J. nur unter großem Bedauern hat icheiben feben. 11m fo mehr überhäuften ihn die Jesuiten und beren Gefolge mit ihren Schmähungen und Berleumbungen, weil er fich nicht, wie fie gehofft, als gefügiges Wertzeug für bie von ihnen ichon bamals geplante Unter: brudung ber evangelischen Bevolkerung Madagastars gebrauchen lieg. Selbst ber frangofische Rolonialminifter Lebon getraute sich nicht, Laroche, von bem er zugeben mußte, bag er ftets feine Inftruktionen gemiffenhaft ausgeführt habe, auf seinen hohen Poften zu belaffen, fondern gab ihn bem Sag ber Jefuiten preis. Es ift fehr bezeichnend für

¹⁾ Um diesen Artikel sofort ganz zu bringen, stelle ich die Aundschau und den Schluß von "Bischof French" für die nächste Nummer zurück. Es sind himmels-schreiende Dinge, welche jest in Madagaskar gegen den Protestanstismus geschehen, und sie zeigen uns, was man von den Zesuiten zu erwarten hat, wo die Gewalt hinter ihnen steht. Ich bitte, die mitsgeteilten Thatsachen, möglichst verbreiten zu helsen.

Terrorismus, den die Klerikalen jetzt in Frankreich ausüben, wenn der Minister in der Madagaskar-Debatte am 3. November v. J. vor dem Senat erklärt:

"Die gegen Herrn Laroche teils in Paris teils in Madagastar gerichteten Angriffe sind berartig gewesen, daß die Regierung gedacht hat, er besitze nicht mehr die nötige moralische Autorität weder in der öffentlichen Meinung, noch bei seinen bürgerlichen und militärischen Untergebenen in Madagastar, um auch nur in der von mir angegebenen Rolle (Laroche sollte zunächst noch als Generalresident die Küstenprovinzen bereisen, während Gallieni das Innere der Insel zur Auhe bringen sollte) verwandt zu werden. Dies war der Grund, warum ich am 14. September, als ich die Gewißheit von der Landung des General Gallieni in Madagastar hatte, Herrn Laroche gebeten habe, nach Frankreich zurückzusehren."

Eine ber letten Regierungsafte Laroche's, ehe er die Zügel in die Sande feines militärischen Rachfolgers legte, mar bie am 27. Geptember v. 3. erfolgte Proflamierung ber Aufhebung ber Sfla= verei, wobei der Generalrefident allerdings nicht auf eigene Sand, fon= bern nach ber aus Paris ihm gewordenen Beifung handelte. Es war das seitens der Franzosen ein höchst gewagtes Unternehmen, da die bereits auf ber Infel herrschende Berwirrung und Unficherheit badurch nur neuen Nährstoff erhalten konnte. Sandelte es fich doch um die plötliche Emangis pierung von ungefähr 1 Million Sklaven ohne die geringste Übergangs: periode und ohne jegliche Gelbentschädigung ber bisherigen Sklaven= besitzer. Aber vielleicht hat die französische Regierung doch den rich= tigen Zeitpunkt getroffen, zu welchem bie Durchführung eines in bie bisher bestehende soziale Ordnung fo tief einschneibenden Gesetzes überhaupt möglich war. Die Hovabevölkerung war nämlich in jenen Tagen, fur; nach bem Gintreffen bes General Gallieni, von Angft und Schrecken wie gelähmt, weil bie fürchterlichsten Geschichten im Bolfe über bie Graufamteit und Rudfichtslosigkeit bes neuen Gewalthabers im Schwange gingen. Go fam es benn nirgends zur Auflehnung gegen bas Gefet, und auch in den Landbezirken nahm die Bevolkerung, soweit fie nicht im Lager ber Aufständischen war, Die Sklavenemanzipation als ein unvermeibliches Übel ruhig hin, zur großen Berwunderung ber evangelischen Miffionare, die das Bolf noch nicht für eine folche Rabitaltur für reif gehalten hatten. Um ber Bebeutung willen, die bie Sflavenbefreiuna auch für die Miffionsarbeit hat, führen wir hier den Wortlaut jenes Gefetes vom 27. September 1896 an:

^{1.} Artifel. Alle Bewohner Mabagastars find freie Befen.

^{2.} Artifel. Der Menschenhandel ist verboten. Jeber Kontraft in irgend welcher Form, sei er schriftlich ober mündlich, welcher etwas über den Berkauf ober Answissellsche 1897.

tauf von Menschen enthält, ift null und nichtig, und seine Urheber werben mit einer Gelbstrafe von 500—2000 Fr. und einer Gelängnisstrase von 2 Monaten bis zu 2 Jahren belegt. Im Wieberholungssalle werden diese Strafen verdreifacht. Sie erstrecken sich gleicherweise auch auf den Beamten, welcher übersührt ift, ben Kontraft beglaubigt ober überhaupt seine Beihilse zur Ausführung beseselben gewährt zu haben.

3. Artifel. Das höchstmaß ber genannten Strafen wird jeden treffen, ber Zwangsmittel gebraucht, um einen Menschen zum Zwecke bes Verkauses aus seiner Pro vinz hinwegzusühren, sowie den Beamten, welcher trot seiner Kenntnis solcher Zwangsmaßregeln seine Amtsgewalt nicht dazu angewandt hat, den Vorgang

zu vereiteln

4. Artifel. Die burch bie Bohlthat dieses Gesetes freigewordenen Bersonen, welche sich vorher im Stlavenstande befanden, behalten den rechtmäßigen Unspruch auf ben beweglichen und unbeweglichen Besit, welchen sie von ihrem Verdienste oder auf Erbschaftswegen erworben haben. Die unbeweglichen und beweglichen Sachen in natura aber, welche sie der Freigebigkeit ihrer vormaligen herren verdanken, können von letzteren wieder in Anspruch genommen werden.

5. Artikel. Die burch bie Bohlthat biefes Gefetes freigeworbenen Personen, welche fich vorbem im Stlavenstande bei herren befanden, von benen fie fich nicht zu trennen munichen, können, gegenseitige übereinstimmung vorausgesett, bei ihren

alten Berren bleiben.

6. Artitel. Frankreich verzichtet barauf, die Bevölferung Madagaskars mit einer außerordentlichen Kriegssteuer zu belasten. Den als bedürftig anzuschenden vor- maligen Stlavenbesitzern kann eine Beihilse in Form von Landbewilligung gewährt werden.

Ein großer Teil ber freigelaffenen Sflaven gab fich naturlich fofort dem füßen Gefühl des Richtsthuens bin; andere zogen ichon am nächften Tage nach Proklamierung bes Gesethes mit Sad und Bad in ihre entfernte Beimat; aber ein nicht unbedeutender Prozentsatz war gar nicht von ber Freilassung begeistert, weit fie balb mertten, daß fie nun nicht mehr, wie ehebem, ihr tägliches Brot von ihren alten Berren befamen. Da, wo ein gutes Verhaltnis zwijchen bem Berrn und feinen Stlaven geherricht hatte, ift es in vielen Fällen babin getommen, bag ber Berr feinen früheren Sklaven feine Reißader gegen eine Naturalabgabe gur Bearbeitung überlaffen hat; fo find benn aus ben Sklaven an nicht wenig Orten Bachter geworben. Es ware übrigens ein Jrrtum, wenn jemand annehmen wollte, daß nun die Stlaverei in gang Madagastar ein übermundener Standpunkt fei. Leiber besteht fie in ihrer graufamften Form in ber Besthälfte ber Infel unter ben Sakalavastämmen noch weiter, welche gahlreiche aus bem Inlande geraubte eingeborene Chriften in einer überaus jammervollen Anechticaft halten, wie besonders der norwegische Diffionar Rilfen-Lund auf feinen gefährlichen Fahrten durch Weftmadagastar ans Licht gebracht hat. Es können noch Jahre hingehen, ehe auch für diese Armen mit der Untersochung ihrer Peiniger durch die Franzosen der ersehnte Tag der Befreiung anbricht.

Die Hauptaufgabe bes vom 1. Ottober v. 3. ab auf Madagastar als Generalresident und Diktator gebietenden Generals Gallieni bestand junächst barin, ben mit unbeimlicher Schnelligkeit über bie Binnenpropingen mit alleiniger Ausnahme von Gudbetfileo - fich ausbreitenden Aufstand burch rudfichtslose Gewaltmagregeln nieberzuwerfen. Schon bie Ankunft bes Generals in Antananarivo war bagu angethan, bie eingeborene Bevölkerung einzuschüchtern. Unftatt nämlich, wie es Laroche gethan hatte, ber Königin zunächst seine Aufwartung zu machen, jah fich bie arme gedemutigte Frau gezwungen, felber beim General um eine Audieng nachzusuchen, worauf er bann erft feinen Gegenbesuch machte. Gleichzeitig durfte die Königin sich nicht mehr als herrscherin von Mada: gastar, fondern nur noch als Ronigin von Imerina unterzeichnen. Schrecken lagerte sich über Antananarivo, als auf Befehl bes Generals in ber Morgenfrühe bes 15. Oktobers auf bem Undohalo-Plate, bem Forum ber Sauptstadt, zwei ber hervorragenoften Glieder ber hofariftokratie, Ratfimamanga, ber Ontel ber Rönigin, und Rainandriananampandry, ber Minifter bes Innern, auf Grund ber Anklage, mit ben Rebellen im Ginverftandnis zu handeln, erschoffen murben.

Gegen die Aufständischen selbst verfolgte Gallieni ein neues Bersfahren. Er überzog nach und nach mittelft der ihm zur Berfügung gestellten vermehrten Truppenmacht die aufständischen Provinzen mit einem dichten Netz von Blockhäusern, deren Besatungen unter einander Fühlung halten und das Biederaustauchen der Fahavalos nach Kräften verhindern mußten. Tagtäglich sanden in Antananarivo und in der Umzebung Erekutionen statt; jeder Eingeborene, der mit der Waffe in der Hand ergriffen oder in dessen Behausung Munition oder ein Gewehr gestunden wurde, wurde ohne Erbarmen erschossen. Um so nachgiebiger war der General gegenüber denjenigen Anhängern der Aufständischen, die sich sreiwillig unterwarfen; es waren ihrer freilich nicht viel, da man der versprochenen Annestie nicht traute. Dorsschaften, welche ausnahmsweise durch tapseren Widerstand sich die Ausständischen vom Leibe gehalten hatten, wurde zur Belohnung völlige Steuersreiheit auf ein Jahr bewilligt.

So ist es Gallieni im letten Bierteljahre 1896 gelungen, ben eisernen Ring, mit welchem die Rebellen die Hauptstadt eingeengt und vom freien Berkehr mit ber Kufte abgeschlossen hatten, zu durchbrechen und im

Umfreis von 50 km um Antananarivo Sicherheit und unbehinderten Berfehr zu gewährleisten. Freilich machten sich von Zeit zu Zeit die Fahavalos immer noch in fehr unliebsamer Weise bemerkbar; so hatten fie g. B. die Rühnheit, in ber Nacht vom 18. zum 19. November die nur 5 Stunden von Antananarivo entfernte, ben Mabagaffen beilige Stadt Ambohimanga zu überfallen, trotbem bort eine frangofische Besatzung lag; ja es ift vorgekommen, bag einzelne Abteilungen ber Rebellen Artillerie ins Gefecht geführt haben. Roch immer ift auf ben wichtigen Stragen von ber hauptstadt nach Tamatave, Mojanga und Fianarantsoa der Berkehr ftredenweise nur unter Militärgeleit von Blodhaus zu Blodhaus möglich, und ficherlich ift bas Burudgehen bes Aufstandes auch mit auf die Einwirkung ber Regenzeit zu setzen, welche die Fahavalos zu gezwungener Ruhe verurteilt. Es wäre baber leichtsinnig, ichon jest von einer Pacificierung Madagastars zu reben; erft wenn die nächste Trockenzeit (Mai bis September) ohne größere Ruheftörungen verläuft, tann man die frangofische Oberherrichaft für einigermaßen gesichert halten.

Ein kluger Schachzug der französischen Behörde ist es, daß man nach dem Grundsate "Divide et impera" angesangen hat, die bisherige politische Einheik Madagaskars in eine Reihe von mehr oder weniger mit Selbstverwaltung außestatteter Provinzen zu zerlegen; so hat Gallieni z. B. die Provinzen Imerina, Betsileo, Sihanaka, Bezanozano und Betsimisaraka als gleichberechtigte Teile des Staatendundes Madagaskar kreirt; jede Provinz wird unter der Leitung französischer Residenten von eingeborenen Abelsgeschlechtern verwaltet; die verhaßten Hovadeamten siberall nach Imerina abgeschoben worden. Über den einzelnen Provinzen steht natürlich als Obermacht die Generalresidentur in Antananarivo; in den Binnenprovinzen herrscht sübrigens noch der Belagerungszustand.

Auch hat Gallieni trot ber unruhigen Zeiten bereits für Bebung ber Rommuni= fationen und für die Ausnützung der natürlichen Reichtümer ber Insel manches gethan. Go find 3. B. großartige Wegebefferungen auf ben Sauptverfehroftragen vorgenommen worben. Auch liegt bereits ber frangösischen Rammer bas Projett einer Fahrstraßenanlage zwischen Fianarantsoa und bem nachften Safen ber Oftfufte por. Gin Bergmerkagefet ermöglicht Frangofen und Ausländern Ausbeutung ber Bobenichäte. Angehörige afiatischer und afrikanischer Die Raffen, sowie die Madagaffen felbft burfen freilich nicht nach Mineralien graben. Seit bem 20. November 1896 hat bie Regierung für Imerina außer einigen inbireften Steuern eine Ropffteuer in ber Sobe von 2 M. jedem über 16 Sahre alten mannlichen Gingeborenen auferlegt. Ja feit Renjahr hat Gallieni fogar ben gefetlichen Arbeitszwang für alle biejenigen mannlichen Mabagaffen im Alter von 16-60 Sahren eingeführt, welche meber Beamte, noch Kaufleute, Gemerbetreibenbe, Sanbler ober Grundbefiger find; ber Arbeitstag ift gu 10 Stunden angenommen. Dit biefer Steuergesehagebung und bem Arbeitszwang fommt bie Regierung ben Buniden ber frangofischen Roloniften und Erwerbsgesellschaften entgegen, Die fic bisher über ben Mangel an Arbeitsfrästen bitter beklagten. Auch will man bas burch bem Übelstande vorbeugen, daß sich srühere Staven beschäftigungslos im Lande herumtreiben. Inwieweit freilich biese Gesetze nun auch wirklich in den einzelnen Landesteilen bei den beschränkten Machtmitteln der Franzosen durchführs bar sind, muß vorläusig noch dahingestellt bleiben.

Leiber ift der Personenwechsel in ber Generalresidentur Madagastars für bie evangelische Diffion von verhängnisvollen Folgen begleitet gewesen. Die Resuiten haben nämlich bie Gelegenheit benütt, um eine von früher her ichon vorbereitete 3 mangsbetehrung ber evangelischen Miffionsgemeinden zur katholischen Kirche ins Werk zu feten. Noch maren nicht acht Tage feit der Abreise Laroche's verfloffen, als die Jesuiten einen Arieg bis aufs Messer — wie ein höherer frangösischer Kolonialbeamter ihr Vorgeben charakterisierte - gegen die evangelischen Madagaffen begannen und zwar mußte ihnen gerade ber Aufftand und bie badurch veranlagte Militärdiktatur die Waffen dazu liefern. Zuerft beantragten fie bei bem Oberkommando die Entsendung von kleinen Garnisonen nach ihren von den Fahavalos bedrohten Stationen. Aber anftatt nun unter bem Sout ihrer Landsleute ruhig Miffionsarbeit zu treiben, migbrauchten fie ben Umftand, bag die betreffenden Offiziere in Ermangelung geeigneter Quartiere meift froh maren, im tatholischen Pfarrhause mohnen und bie Dienste ber Patres als Dolmeticher in Unspruch nehmen zu können, bazu, bem Postenkommandeur alle irgendwie einflugreichen und angesehenen Glieder der evangelischen Missionsgemeinden innerhalb ihres Bezirkes als geheime Fahavalos zu benunzieren. Go faben fich diefelben Evangelischen, die wegen ihrer Weigerung, fich ber heidnischen Erhebung an= Buichließen, eben erft Sab und Gut in den Banden der Fahavalos gelaffen und mit Rot bas nadte Leben gerettet hatten, mit einem Male von benen mit Rerter und Todesftrafe bedroht, welche fie als ihre Befreier begruft hatten. Waren fo bie Gemeinden ihrer Führer beraubt, fo mar es ben Jesuiten ein leichtes, die Evangelischen mit der Drohung, daß fie ebenfalls als Rebellen verurteilt merben murben, jum Übergange gur fatholischen Rirche zu bewegen. Leiber finden fich unter ben frangofischen Offizieren nicht wenige, Die ben Jesuiten willig den weltlichen Urm leiben, um ihre lichtscheuen Blane auszuführen. Go hat es z. B. ber im Bezirke Ambatomanga fommandierende Oberft jebem, ber es hören will, erklart, daß bie Religionsfreiheit wohl für alle ba fei, aber baß, mer Frantreichs Bohlgefallen erringen wolle, gur tatholischen Rirche über= treten muffe. Derfelbe Offizier ichrieb an bie Bewohner eines fleinen

Dorfes einen Brief, worin er ihnen zu ihrem Übertritte zum Katholizismus Glück wünschte. Der Jesuitenpater las diesen Brief auf offenem
Markte vor hunderten von Zuhörern, die von allen Seiten herbeigeströmt
waren, vor. Auch ließ er wider das Gesetz mehrere Londoner Missionsichulen schließen, unter dem Borwande, daß die Lehrer des Französischen
nicht mächtig wären. In Sabotsp hat der Kapitän, welcher die Besatzung
des dortigen Fort besehligt, den Evangelischen untersagt, ihren Pastor und
Lehrer, die sich vorübergehend in Antananarivo wegen Erlernung der
französischen Sprache aushielten, wieder bei sich auszunehmen. Und doch
ist jener Lehrer einer der tüchtigsten Helser der französischen Kolonne gewesen, die er gegen die Fahavalos geführt hat.

Rätselhaft ift Gallieni's Berhalten gegenüber diefem von den Jesuiten in Szene gefetten Religionsfriege. Auf ber einen Seite erklart er in öffentlichen Proflamationen und munblich gegenüber ben evangelischen Miffionaren, daß auf Madagastar Religions: und Gemiffensfreiheit von ber frangösischen Regierung allen ihren Unterthanen verburgt werbe; auf ber andern Seite aber hat er eine Reihe von Anordnungen erlaffen, bie offenbar bagu bienen muffen, die evangelische Miffion zu schädigen und ihren Betrieb zu erschweren. Es ift taum bentbar, bag bie Sesuiten und die tlerital gesinnten frangofischen Offiziere in birettem Gegensat zu den vom General erlaffenen gesethlichen Beftimmungen über die Religionsfreiheit es magen murben, die Evangelischen zu verfolgen, wenn fie nicht von irgend einer Seite einen Wint erhalten hatten, daß jene Proklamationen blos ein für bie Öffentlichteit bestimmtes Blendwert find. macht ben Gindruck, daß der General ebenfalls ben Ginflug ber Jesuiten in Paris fürchtet und barum ihrem unlauteren Treiben gegenüber bie Augen gubrudt. Wohl hat Gallieni bem Baftor Lauga gegenüber bie Augerung fallen laffen: "Ich tam hierher mit all ben Borurteilen, die wir in Frankreich gegen die englischen Missionare haben; aber je mehr ich von ihnen febe, um fo mehr Bertrauen habe ich zu ihnen"; doch will fich feine Sandlungsweise nur ichmer mit seinen Borten in Ginklang bringen laffen.

Gleich bas Schulgesetz, welches Gallieni im Ottober v. J. erließ, kehrte seine Spitze gegen die evangelischen Missionare. Dieses Gesetz verlangte, daß fortan in allen Missionsschulen Madagaskars — nicht etwa nur in den höheren Unstalten, sondern auch in den gewöhnlichen Volksschulen — die hälfte sämtlicher Unterrichtsstunden auf den französischen Sprachunterricht verwandt werden sollte. 1) Mit Mühe erlangten die Leiter der evangelischen Missionen vom General einen Ausschub, um die nötigen Borbereitungen zur Einübung von eingeborenen Lehrern im Französischen zu treffen. Bei den Londoner Missionaren läuft dieser Termin am 1. April, bei den Norwegern am 1. Oktober d. J. ab. In dieser verschiedenen Bemessung spiegelt sich gleichzeitig das Verhältnis wieder, welches zwischen der französischen Regierung und den evangelischen Madagaskarmissionaren herrscht; die Norweger gelten als Unterthanen einer nicht kolonisierenden Macht, politisch als unverdächtig, während man den Londoner Missionaren immer noch hochverräterische Hintergedanken unterschiedt, obgleich die Vorstände und Sendboten der Londoner Mission, ebenso wie die der Friends-Mission es nicht an Bethätigungen ihrer Loyalität gegenüber Frankreich haben sehlen lassen.

Ein anderer Gewaltakt Galliéni's gegenüber der evangelischen Mission ist die im November v. J. auf seinen Besehl erfolgte Beschlagnahme des von der Friends-Mission in den Jahren 1889—1891 mit einem Kosten-aufwande von 150000 Fr. erbauten großen Missionshospitales Jsoavinandriana²) bei Antananarivo, derselben Anstalt, die vom Tage der Eroberung der Hauptstadt an den Verwundeten der französischen Erpedition gastlich ihre Pforten öffnete. Den Betried des Hospitals hatten bisher die Londoner und die Friends-Mission gemeinsam; auf erstere entsiel ein, auf letztere zwei Drittel der ca. 40000 Fr. betragenden jährlichen Unterhaltungskosten. Es ist nicht verwunderlich, daß gegenüber einem solchen seindseligen Borgehen die Oberin der Anstalt die ihr von Galliéni im Namen der Rezgierung überreichte goldene Medaille — für ihre Berdienste um Pflege der Berwundeten — bemselben wieder zur Verfügung gestellt hat.

Ferner hat Gallieni die Schließung der von den norwegischen und englischen Missionsärzten seit längerer Zeit gemeinsam betriebenen Medizinischen Schule angesordnet und der ärztlichen Mission dadurch neue Schwierigkeiten in den Weg gelegt, daß jeder Urzt sortan sein Doktordiplom aus einer französischen Universität sich erwerben muß. Die Regierung hat nämlich selbst eine Medizinische Schule in Untananarivo unter der Leitung des Oberarztes Mestager ins Leben gerusen, in welcher junge Madagassen einen fünssährigen Kursus durchmachen müssen, ehe sie

^{&#}x27;) Um das Ungeheuerliche dieser Maßregel zu begreifen, benke man sie sich auf die Bolksschulen eines europ. Kulturstaates angewendet, z. B. Frankreichs, daß das Deutsche die Sälfte des Unterrichts bilben musse. D. D. D.

²) Ein prächtiges Bild von diesem Missionshospitale bringt das eben ersichienene 15. Heft der "Geschichten und Bilder aus der Mission" (Halle, Buchh. des Waisenhauses. Preis 25 Pfg.)

das Recht zum Praktizieren erhalten; um für diese Schule gleich ein passendes Ges bäude und ein Hospital zu haben, ist jene Beschlagnahme des Missionshospitales erfolgt.

Eine unschätbare Silfe finden die evangelischen Miffionsgesellschaften in biefen ichmeren Zeiten bei ber Parifer Evangelischen Miffions= aefellschaft. Menschlich geredet, ift es ihr allein zu verdanken, daß die evangelische Mission in Madagaskar noch existiert. Wohl sind ihre beiden erften Sendboten, Professor Rruger und Paftor Lauga vor Ablauf v. 3. wieder nach Frankreich zurückgekehrt; aber ebe ber lettgenannte Anfang November Antananarivo verließ, mar bereits in dem Miffionar Escande ein provisorischer Ersat eingetroffen, ber bie Bermittelung zwischen ber frangösischen Oberbehörde und ben evangelischen Missionen, wie seine Borganger mit großem Gifer und Geschick beforgte. Mit ruhrender Opfer= willigkeit haben sich unsere Glaubensgenoffen in Frankreich bereit erklärt, bie von ber abeligen Jugend ber Sauptstadt besuchte sogenannte Palast= schule, an der Lauga bereits Unterricht erteilte, und die von ca. 30000 Rindern besuchten 800 Bolksschulen der Londoner Mission in der Proving Imerina zu übernehmen. Baftor Lauga hat bei feiner Rudtehr übrigens 8 evangelische Hovalehrer mit nach Frankreich gebracht, die dort teils in Montpellier, teils im Barifer Miffionsfeminar weitergebildet werden, um bann in ben mabagaffischen Missionsschulen sich nütlich machen zu können. Bereits find auch in diesem Sahre zwei Reisegesellschaften von ber Barifer Miffion nach Madagastar entfandt worden, am 10. Januar bie beiben Lehrer Galland und Durand und am 25. Marg 3 frangösische Baftoren mit ihren Familien, ferner Professor Ducommun, welcher die Palaftschule leiten foll, und Oberlehrer Mondain, welchem bas Inspektorat über bie Schulanstalten Antananarivo's zugedacht ift. Auch die arme Königin von Madagastar hat von feiten ber Vertreter ber Barifer Miffionsgefellichaft manche Stärfung in ihrer Bedrängnis erfahren. Die Jesuiten gedachten offenbar ihre Rampagne mit einem großen Coup abzuschließen indem fie ben Versuch zur Geminnung ber Rönigin machten. Bald beläftigte fie Bischof Cazet - in einer Woche 4-5 mal - mit seinem Besuch, bald maren es die katholischen Schweftern, die fie bearbeiteten. Man ftellte ihr vor, wie sie sich bei ben Franzosen beliebt machen wurde, wenn fie von Zeit zu Zeit der Meffe beimohne. Diefer Berkehr des Bifchofs mit ber Königin wurde natürlich von ben Patres weit und breit für ihre Zwecke verwertet, und es herrschte eine gewaltige Aufregung unter ber evangelischen Bevölkerung in Stadt und Land. Schon jubelten bie Katholiken; da zerriß die Königin das über sie geworsene Netz und bat am 15. November den Missionar Escande, das Amt als Hosprediger bei ihr zu übernehmen. Leider konnte derselbe nur durch einen katholischen Dolmetscher mit seinem Beichtkinde verkehren; auch mußte er für jeden Besuch bei der Königin sich erst 48 Stunden vorher die Erlaubnis auf der Generalresidentur erbitten, während dem Bischof kein Hindernis in den Weg gelegt ward. Jedenfalls ist es mit auf Betrieb der Jesuiten geschehen, die sich für die Vereitelung ihrer Proselhtenmacherei rächen wollten, daß am 28. Februar die Königin Kanavalona ihre Hauptstadt verlassen mußte, um nach Keunion in die Verbannung zu wandern. Wer weiß, welchen Belästigungen seitens der katholischen Kirche die arme Dulderin dort ausgesetzt sein wird! Hossentzlich bleibt sie der evangelischen Wahrheit treu und macht die Anschläge der Kömischen zu schanden.

Der Londoner Mission haben die Rebellen das 5 Stunden östlich von der Hauptstadt gelegene Sanatorium Ambatovory niedergebrannt; auch die von Missionar Beake in der Nähe Ambatovory gegründete Aussätzigen-Rolonie ist ein Opser ihrer Zerstörungssucht geworden. Der Borsteher der Kolonie, der aussätzige Evangelist David, erlitt den Märtyrer-tod, weil er seinen Christenglauben nicht verleugnen wollte.

Auch die Anglikaner haben die Ermordung eines Lehrers Abel in einem Borimodorfe an der Oftkuste zu beklagen. Zwei Nebenstationen im Mananzarabezirke mußten wegen den Unruhen im Herbste v. J. aufzgegeben werden. Dagegen konnte Missionar Smith eine neue Station Marohita ins Leben rufen.

Die Zahl ber norwegischen Missionsstationen hat ebenfalls eine Einbuße erlitten, insofern die Fahavalos am 19. September die Stationse firche und Missionsgebäude von Fisakana niederbrannten. Auf der Südsostütste hatte ein Bürgerkrieg die Arbeit zeitweise fast zum Stillstand gebracht; auch die Stationen Isalo (Baraland) und Midongy (Sakalavasgebiet) mußten aufgegeben werden. Dagegen zeigte die Bisitationsreise, welche Dr. Borchgrevink zusammen mit Pastor Lauga im Spätsommer v. J. durch die Provinz Betsileo unternahm, daß der größere Teil der Gemeinden am Evangelium festhält. Der norwegische Missionsinspektor, Pastor Dahle, weilt gegenwärtig in Frankreich, um die Interessen seiner Gesellschaft bei der Regierung und den Evangelischen Frankreichs zu vertreten.

Im Folgenden belegen wir nun im einzelnen die von uns oben gegen die Jesuiten gerichtete Anklage der Unterdrückung der evangelischen

Kirche Madagastar. Zunächst ein paar Beispiele für bas gewaltthätige Auftreten der Jesuiten in den evangelischen Missionsgemeinden Imerinas.

Der evangelische Gouverneur Rainijemisona von Antanamalaza hatte zu wieberholten Malen ben frangofischen Behörden hervorragende Dienfte geleiftet, indem er denselben nicht nur wichtige Nachrichten über die Bewegungen ber Fahavalos übermittelte, sondern auch eine vom frangofischen Rapitan NR. fommandierte Abteilung Miligfoldaten in das Berfted ber Räuber führte, welche seinerzeit bie brei Frangosen Duret de Brie, Grand und Michaud ermordet hatten. ihnen auch richtig noch bie Sabseligkeiten ihrer Opfer vor. Der im bortigen Begirke flationierte Jesuitenpater hatte bis babin vergeblich versucht, ben Gouverneur gur tatholifden Rirche berüberzuziehen. Als Schmeicheleien und Lodmittel nichts fruchteten, ging er zu Drohungen über. Rainijemisona machte bem Pastor Lauga von biefen Borgangen Mitteilung und bat ihn um Befürwortung eines Gesuches, in welchem er die frangofische Oberbehorbe um eine fleine Garnison für feinen von ben Rebellen bedrohten Wohnort bat; ein folder Militarposten murbe, wie er er= flarte, bem gangen Begirfe Sicherheit verschaffen. Leiber waren bamals bie erwarteten Truppennachicube noch nicht eingetroffen, und fo tonnte bie Behorde bem Buniche bes Gouverneurs nicht gleich Folge leiften. Als bann geraume Zeit barnach boch noch eine fleine Garnison in Antanamalaga einrudte, benungierte ber Jesuitenpater ben Gouverneur bei bem eben eingetroffenen frangofischen Begirkskommanbeur Oberft N. N. als einen Rebellen. Rainijemisona wurde alsbalb verhaftet und nach Antananarivo abgeführt, wo er, ber Mitschuld am Aufstande angeklagt, von bem mabagaffifchen Gerichtshof im Oftober v. 3. ju Rerkerhaft verurteilt murbe. evangelische Bevolkerung von Antanamalaza, welche aus biefen Borgangen ihre Schlinffolgerungen gieht, geht feitbem gum größten Teil gur Deffe.

Bier Stunden füblich von Antananarivo liegt die Londoner Miffionsftation Tfiafahn. Der dortige englische Miffionar hatte fich mit Frau und Rinbern im Upril v. 3. vor ben heranrudenben Aufftanbijden nach ber Sauptftabt gurud= In gang Tsiafahn gab es feinen einzigen Ratholifen, gefcweige benn eine katholische Kirche. In ber Folge zog eine kleine Garnison in bem Orte ein und der Rommandant Rapitan R. N., "ein streitbarer Katholif", wie er sich felbst zu titulieren beliebt, außerte ben berechtigten Bunich, regelmäßigen fatholischen Gottesbienft zu haben. Um nun feinen religiofen Bedurfniffen Rechnung zu tragen, nahm ber Rapitan einfach ber evangelischen Gemeinde ihre Rirche und ließ an ben beiben Sonntagen, ben 19. und 26. Oftober v. J., in Gegenwart ber Garnison barin Meffe halten. 211s fich bie beiben Genbboten ber Barifer Evangelifden Milfionsgefellschaft, Baftor Lauga und Milfionar Escanbe, ju Bunften ber, wie fie ausbrudlich bemerften, ausschließlich evangelischen Gemeinde beim Rapitan vermanbten, antwortete ihnen berfelbe: "Evangelisch find fie? . . . Sie merben bas fein, mas ich mill!" Bir verfehlen übrigens nicht, hinzugufügen, baß General Gallieni bas Borgeben bes Rapitans gemigbilligt und bie Rudgabe ber Rirche an die evangelische Gemeinde angeordnet hat. Dies hat jedoch nicht gehindert, daß in einem andern Begirfe, bem von Ambatomanga, mit ausbrildlicher Ermächtigung bes betreffenden frangofischen Offiziers feit vorigem Oftober 12 evangelische Rirchen von ben Ratholifen mit Beschlag belegt worden find.

Ms am 22. November 1895 in Arivonimamo ber englische Missionar B. Johnson mit Frau und Tochter ber But ber Rebellen zum Opfer fiel, hatten bie aufständischen Sorben gleichzeitig die evangelische Missionsstation geplündert und fämtliche Gebäude, wie Rirche, Schule und Miffionshaus, niedergebrannt. Die in einem madagaffischen Saufe untergebrachte katholische Miffion murbe auch geplündert; doch gelang es bem Jesuitenpater, sein Leben burch die Flucht zu retten. Der materielle Berluft der evangelischen Mission wurde auf ungefähr 40 000 Franks, derjenige der katholischen Mission auf 5000 Franks beziffert. Da man fatholischerseits gar wohl wußte, bag bei bem Zustande ber Finangen Madagastars auf feine Regierungsentschäbigung in abjehbarer Beit zu rechnen mar, fo verfielen bie Jesuiten auf folgenden Ausweg. Pater Garbe begab fich Anfang Marg v. J. in ben inzwischen wieder beruhigten Bezirk Arivonimamo und berief am 9. März im Namen der Regierung die verantwortlichen Borfteber der um die zerftorte Station herumliegenden Ort= ichaften zu einer Berhandlung. In derfelben verurteilte ber Pater, unter Berufung auf den Generalresidenten, die verschiedenen Dorfgemeinden gur Zahlung einer Entschädigungssumme in der Sobe von 20000 Franks, die bis Ende Dlarg qu ent= richten mar, mibrigenfalls ber Bater bie ftrengfte Magregeln feitens ber frangofischen Dberbehörde in brobende Aussicht ftellte. Daraufhin erkundigten fich einige Dorfporfteher beim Begirtsgouverneur Rainianjolaby, mas fie thun follten; bie Antwort lautete: "Bas der Frangose euch gesagt hat." 218 fich die Beherzteften unter den Borftebern babei nicht beruhigten, sondern auch den militarischen Bezirfschef, ben Rapitan N. N. um nabere Aufflarung baten, wieß fie berfelbe mit ben Borten ab: "Das find Dinge, die mich nichts angehen." Unter diesen Umftanden nahmen die Eingeborenen bie Ueberzeugung mit beim, daß die Ausschreibung ber Straffumme von ber frangoffichen Oberbehörbe ausgebe. Infolge beffen gablte am 30. Marg Rainibanieling, ber Borfteber von Arivonimamo, an Bater Garbe 2000 Franks; ben folgenden Tag brachte Rasoava, ber Häuptling von Umbobibraga ben auf feinen Ort entfallenden Unteil an ber Straffumme im Betrage von 1000 Frants. Mis er eine Quittung bafur verlangte, verweigerte ber Jefuit bie Musftellung einer folden. Der Borfteber von Manankafina gablte am 2. April einen Teil ber geforberten Gelbsumme. Begen biefer Saumfeligfeit bebrohte ihn Bater Garbe mit Ginfperrung und gab bem Beangsteten ichriftlich anheim, bei feinem Dollmeticher Josef die an der Summe von 1000 Franks noch fehlenden 175 Franks zu leihen. Die Unleihe murbe gegen ben bescheibenen Bingfuß von 260 % sofort bewilligt. Die Ortichaft Mangatany gahlte 1000 Franks, Betafo 1200 Franks, und zwar 300 Franks am 30. Marg und 700 Franks am 2. April. Amboanana entrichtete am 4. April einen Tribut von 3000 Franks, und außerbem noch 30 Franks an ben Dollmetscher bes Baters als Gratifitation für bewiesene Coulang. Bon sonftigen Bahlungen liefen noch ein aus Ambahimanga 1500 Franks, aus Ampanoa und Mandiavato je 1000 Franks und aus Manalalondo 800 Franks. Co fonnte benn ber Jesuitenpater nach Monatsfrift mit 20000 Franks in ber Tajche reichbefriedigt ben Schauplat feiner Miffionsthätigkeit wieder verlaffen. Un wen er in Antana= narivo bas Belb abgeliefert hat, ift bis jest in Duntel gehüllt. Rur zweierlei ift ficher, bag bas Rolonialbudget für Mabagastar biefen Ginnahmepoften nicht auf= weift und daß die Friends-Miffionsgefellichaft, die Befigerin ber auf Arivonimamo Berftorten Baulichkeiten, bisher auch nicht einen Centime Entichabigung erhalten bat.

In Moavinimerina, einem Dorfe 3 Stunden von ber Sauptstadt, hatten bie Protestanten abgelehnt, ihre Rirche bem Pater Tair ju übergeben. ffarte tropbem, er murbe am Conntag Morgen fommen und bie evangelische Rirche jum Defigottesdienft gebrauchen. Ber von ber evangelischen Gemeinbe wolle, fonne fich einfinden und mit ben Ratholiten gusammen anbeten; bie andern konnten braugen auf bem Rirchplage fteben bleiben. Auf alle bieje Gröffnungen entgegneten bie Honoratioren, wenn die Regierung in Antananarivo ben Befehl ergeben ließe, daß fie alle übertreten und Ratholiken werben follten, mußten fie es natürlich thun; andernfalls nicht. Der Jefuit fagte hierauf, er werbe nach Antananarivo ichreiben, und trug ber Deputation auf, für ben folgenden Tag Rajaralahy, ben fatholijchen Lehrer von Moavinimerina, zu ihm zu bestellen. Diefer erichien auch Montag früh in Ramehana und erhielt wirflich ein nach bem Guben, nach Antananarivo zu beförbernbes Schreiben, natürlich nicht an bie Abreffe ber jrangöfischen Oberbehörbe, sondern an ben tatholifden Bifchoj; benn am nachmittag berief ber Lehrer die Bewohner von Moavinimerina auf bem Dorfplate gusammen und las ihnen einen Brief bes Bijdhois Gaget vor, in welchem berfelbe feinen Dant bafür aussprad, "baß fie ihm die protestantische Rirche überlassen und alle Ratholifen werden. wollten." Daraufhin erhob fich ber eingeborene evangelifche Baftor Rafamoelina und erflärte, daß er im höchsten (Grabe erstaunt und bestürzt mare, ein foldes Schreiben ju vernehmen. Weber ihm noch feinen Freunden fei est je in ben Ginn gefommen, ihre Rirche aufzugeben ober fich ber fatholischen Gemeinde anzuschließen. Wenn einzelne Gingeborene vorziehen fich von den Katholiken zu trennen und zu ihnen überzugehen ober umgefehrt von ber evangelischen Rirche zur fatholischen überzutreten, fo hatten fie bas völlige Recht bagn; aber bie evangelische Gemeinde von Moavinimerina habe nie baran gebacht, einen folden Schritt zu thun. Der Baftor wandte fich bann weiter an die honoratioren mit ber Frage, mas fie gethan hatten, um bem Bifchof Grund zu einem folden Brief zu geben. Gie antworteten gan; entidieben, bag es ihnen nicht eingefallen ware, ein Abkommen wegen Abergabe ber Rirche an bie Ratholifen ober wegen bes Ubertritts ber Gemeinde zur fatholischen Rirche zu treffen. Es muß hier noch einmal ausdrücklich beront werben, baß jene honoratioren in feiner Weise mit ber Bertretung ber evangelischen Gemeinde beauftragt waren ober in ihr ein Umt befleibeten. Gie waren nur beshalb nach Namehana gegangen, weil fie fich fürchteten, die Citation bes Jefnitenpaters unbeachtet zu laffen; wußten fie ja nicht, in wieweit Pater Tair bas Recht habe, fie por fein Korum zu berufen. Die evangelische Gemeinde mandte fich nunmehr burch ihren Geiftlichen an die Londoner Miffionare in ber Sauptstadt mit ber flebentlichen Bitte, fie im Befite ihres Gotteshaufes zu ichnien und vor zwangsweiten Ubertritt gur fatholischen Rirche zu bemahren.

Besonders arg trieben es die Jesuiten in der großen evangelischen Gemeinde Ambohimanambola; hier hatten sie ein gestägiges Werkzeug an den Gouverneur Ravelomanda, der seit Ansang Dezember v. J. die Evangelischen in seinem Bezirke bestürmte, eine ihrer Kirchen den Katholiken zu überlassen. So ging er z. B. Donnerstag, den 18. Dezember, bei den Evangelischen von Hans zu Haus und erklärte, daß, wenn dis nächsten Sonntag die eine Kirche nicht geräumt sei, die Soldaten mit den Widerspenstigen kurzen Prozes machen würden. Und wirklich, während am Sonntag, den 20. Dezember, die Evangelischen des Ortes gerade ihren

Gottesbienst abhielten, kam ber Gouverneur, von bem katholischen Teile ber Bevölkerung gesolgt, vor bie Thür ber evangelischen Kirche gezogen und forberte die Gemeinde aus, herauszugehen und ben Katholiken Plat zu machen. Auf ihre Beigerung hin notierte er die Namen berer, die in der Kirche waren und brachte die Liste nach Ambatomanga, dem Hauptorte des Bezirkes. Um solgenden Sonntag, den 27. Dezember, während die evangelische Gemeinde wieder ihren Gottesdienst abhielt, erschien mit einem Male Bischof Cazet in höchst eigener Person vor der Kirchethür, ließ den Gesang der Gemeinde abbrechen und erklärte dann von der Kanzel aus der Gemeinde, daß er gekommen sei, um hier einen katholischen Gottesdienst zu halten. Gleichzeitig beeilte er sich, in echt jesuitischer Beise zu erstlären, daß unter dem Banner Frankreichs Religionsfreiheit herrsche und daß es einem Jeden freistünde, Protestant oder Katholikan base es einem Jeden freistünde, Protestant oder Katholikan seine.

Der eingeborene Brediger antwortete bem Bifchof, bag fie alle Protestanten waren und daß bie Rapelle, in welcher fie fich befänden, ausbrücklich für ben Gottesbienft ber evangelischen Gemeinde erbaut fei; aber trot ihres evangelischen Befenntniffes waren fie durchaus logale Unterthanen Frankreichs. Der Bijchof machte nun ben Borichlag, fie jollten fich einer anderen protestantischen Gemeinde anichließen und dann ihre Rirche den Ratholiken überlassen. Der evangelische Prediger aber erflärte, jede ber verschiedenen evangelischen Gemeinden im Bezirke habe ihr eigenes Gotteshaus und folange Religionsfreiheit herriche, fabe er nicht ein, warum fie das ihrige aufgeben follten. Runmehr erfchien ber Gouverneur Navelomanda auf ber Bilbfläche und erflärte, es fei Regierungs= befehl, daß die Rapelle ben Katholifen zur Benutung ausgeliefert werden folle. Als das der Prediger hörte, fagte er, daß fie, wenn der Gouverneur einen Bejehl gebracht habe feine andere Wahl batten, als die Rapelle zu verlaffen und, mahrend die evangelische Gemeinde nun aus ihrem Gotteshaufe auszog, nahm ber Bijchof Besit bavon und feierte mit bem fatholischen Teile ber Bevölterung darin die Messe. Der Gouverneur hat öffentlich erklärt, baß die Protestanten die Kahavalos ober Keinde Frankreichs finb, b. b., wenn fie mabrend bes jest berrichenden Belagerungszuftandes von jemanden ber Behörbe als folche benunziert werden, fo haben fie zu gewärtigen, bag fie por ein Rriegsgericht gestellt und jum Grichießen verurteilt merben.

Zwei Tage nach jener Berdrängung der Evangelischen kamen ein paar Offiziere nach Ambohimanambola und schlingen an der Thür der Kirche ein Plakat des Inhaltes an, daß dieselbe sortan den Katholiken gehöre. Als sich der Londoner Missionar Jukes mit seinen Kollegen dein General Gallieni über diese Gewaltthat beschwerte, überwies derselbe die Untersuchung der Angelegenheit einer Kommission, die aus einem Jesuitenpater und 2 französischen Offizieren gebildet war und zu der die Londoner Mission nun noch ein Mitglied abordnen sollte. Da aber der General bereits im voraus erklärt hatte, daß die durch freiwillige Beiträge der evangelischen Gemeinde erbauten Kapellen Gemeindeeigentum wären und als solche von den Jesuiten in Anspruch genommen werden könnten, wenn es ein Teil der Bevölkerung wünsche, so ist leicht abzusehen, zu wessen Gunsten der Spruch der Kommission ausfallen wird.

Die Evangelischen in einem anberen Orte, beren Kapelle ebenfalls von ben Jeiuiten mit Beschlag belegt worden war, sandten eine rührende Bittschrift an ben General, worin sie ihn anklehten, er möchte ihnen doch gestatten, Evangelische zu bleiben, benn so sei nun einmal ihr Glaube. Die einzige Antwort darauf bestand darin, daß die acht oder zehn Männer, welche die Betition unterschrieden hatten, als Rebellen und Ansührer im Aufstand gebrandmarkt wurden. Und doch kann ihnen Missionar Jukes sicher bezeugen, daß sie während des Ausstandes in der Haupstadt wohnten; ja sie verloren Hab und Gut in ihrer heimat und mußten iroh sein, daß sie das nackte Leben durch die Flucht nach Antananarivo retteten.

In Fenoarivo, einem 4 Stunden südwestlich von der Hauptstadt gelegenen Orte, wurden fünf einflußreiche Mitglieder der dortigen evangelischen Gemeinde, die niemals den geringsten Anlaß zu irgend welchem Berdacht gegeben hatten, durch den Zesuitenpater der Militärbehörde als gefährliche Fahavalos denunziert und ins Gesfängnis geworfen.

Es fand keine Spur von Untersuchung über ihre vermeintliche Schuld ftatt, bagegen empfingen sie täglich im Gesängnis den Besuch ihres Unklägers, welcher nicht ermüdete, ihnen in den greusten Farben die Schrecken des Kriegsgerichtes vor die Augen zu malen, wenn sie sich nicht dazu verständen, ihren evangelischen Glauben abzuschwören. Nach zehntägiger Bearbeitung war der Biderstand der Unglücklichen, welche der Pater inzwischen dis ins kleinste Detail über die stattgesundenen standerechtlichen Exekutionen von Fahavalos auf dem Laufenden erhalten hatte, gebrochen, sie erklärten ihre Bereitwilligkeit, "sich mit der Mutterkriche wieder zu vereinigen." Alsbald wurden dieselben Männer, die eben erst als gesährliche Spießgesellen der Rebellen ins Gesängnis geworsen worden waren, ohne weitere Untersuchung und Richterspruch aus ihrer Sast entlassen und an die Spize von Bertrauensposten berusen. Furcht und Scham machen sie nun in den Händen ihres Beichtwaters zu willenlosen Wertzeugen, die derselbe gegen ihre disherigen Glaubensgenossen beuten versteht.

Die im Borstehenden mitgeteilten Fälle von Übergriffen der Jesuiten beziehen sich alle auf Christengemeinden Imerinas und sind derart bezslaubigt, daß kein Zweisel an ihrer Authenticität möglich ist. Wir haben sie teils dem offiziellen, unter dem Titel "La Liberté religieuse à Madagascar" veröffentlichten "Rapport de la Société des Missions Evangéliques de Paris sur la Mission accomplie à Madagascar par M. M. II. Lauga, Pasteur, et F. II. Kruger, Professeur" entnommen, welcher den Abgeordneten der französischen Kammer vor kurzem überreicht worden ist, teils benühen wir als Duelle eine Beschwerdeschrift ("Supplementary Statement"), welche die Londoner Missionare dem General Galliéni überreicht haben.

Daß aber auch in ber Provinz Betfileo die evangelischen Gemeinden von den Jesuiten in der schändlichsten Weise bedrückt werden, mögen folgende Auszüge aus einer Eingabe, welche Dr. Borchgrevink, der Superintenbent ber norwegischen Missionen, zu Anfang dieses Jahres an ben französischen General gerichtet hat, beweisen.

"Missionar Engh schreibt von Betaso: 12. Dezember. Wir machen sehr schwere Zeiten durch. Bote auf Bote bringt uns die schlimmsten Hobsposten. Ich habe nie eine gute Meinung von den Jesuiten gehabt, aber ich hätte nie geglaubt. daß sie so schlecht und gewaltthätig wären, wie ich sie heutigen Tages kennen Ierne. Die Bevölkerung ist durch sie und ihre Drohungen mit alledem, was über sie kommen wird, wenn sie sich nicht unter die Beselle des Paters Felix beugen, förmlich terrorisiert. Den einen Tag erklärt er ihnen, und zwar öffentlich, daß sie, wenn sie sich nicht seiner Kirche anschließen, erschossen werden sollen; den anderen Tag, daß Kerker und Bande, sowie Einziehung des Versnögens allen denen bevorstehen, welche nicht zu den Katholiken übertreten wollen.

Raum hat der frangösische Resident Albn die Proving verlassen, so durcheilen die Kreaturen des Paters Felix die Dörfer, dringen in die Wohnungen ein und erflären, daß fie von der Regierung ben Befehl erhalten haben, alle Rinder ohne Musnahme in die fatholischen Schulregifter einzutragen. 5 Bochen ber Resident Alby und der Generalgouverneur Rainijaonary in ihrem Rabar (öffentliche Berfammlung) eine Proflamation bes Inhalts erließen, daß es jedermann ireiftande, fich nach Belieben einer Rirchgemeinschaft anzuschließen und seine Rinder ber Schule, welche ihm am beften bunte, anzuvertrauen, verhielt fich alles vollfommen ruhig. Aber am letten Dienstag begannen Pater Felir und feine jefuitischen Barteis ganger ihre Angriffe, indem fie nach allen Seiten Trupps von 20-40 Gingeborenen entfandten, welche die Säufer überschwemmten, unfere Bemeindeglieder bedrohten und fie nötigten, ihre Rinder in die mitgeführten Schulliften einzutragen. Diejenigen lutherischen Gingeborenen, welche noch ben Mut haben, ben Jefuiten Biderftand gu leiften und ben Unichluf an fie verweigern, gittern für ihr Leben und fürchten fich por bem, was ihren Rindern zustoßen fann, wenn fie fich aus unseren Schulen nach Saufe begeben.

13. Dezember. Sben fommen 5 Lehrer zu mir, welche sich in ihren Dörsern gefährbet glauben und die Kinder nicht mehr in ihren Schulen zu unterrichten wagen, wo sie schon mehrere Male angegriffen worden sind. Heute kam sogar ein anderer Lehrer zu mir, der unterwegs von einer Bande jesuitischer Anhänger in grausamer Weise geschlagen worden war. Diese Kreaturen des Patres sind sehr verwegene und gefährliche Leute; wir thun unser Möglichstes, um jeden Streit mit ihnen zu vermeiben, weil sie sich kein Bedenken daraus machen, mittelst falscher Zeugen die uns glaublichsten Weschichten und Anklagen zu erfinden.

14. Dezember. Unser Pastor Rajaona, welcher von Sirabe zurücksehrt, sagt mir heute, daß der Gouverneur nichts zu thun vermag. Die Offiziere, welche er nach Betaso entsandt hat, um eine Untersuchung anzustellen, getrauen sich, im Sinsblick auf die Sandlungsweise des Paters Felix, nicht ihren Auftrag auszurichten. Niemand darf in Bezug auf ihn ein Bort sallen lassen, wenn er nicht auf die gröbste und heraussorberndste Weise bedroht werden will. Ich hatte gehofft, daß der gestern abgehaltene Kabar eine bejänstigende Wirkung ausüben und einiges Licht in unsere Finsternis sallen lassen werde; denn dieser Kabar war ausgezeichnet und brachte auss neue zur öffentlichen Kenntnis, daß völlige Gewissenseiheit herrsche

und daß die Eltern ihre Kinder in biejenige Schule, welche fie felber vorzögen, ichiden könnten. Aber Pater Felir mar auch zugegen und es gelang ihm, burch allerlei eingestreute Bemerkungen und Fragen ben klaren Inhalt der verkundigten Botschaft in dem Bewuftsein der Gingeborenen zu verdunkeln. Die Intelligenteren, welche die Traqueite der Proflamation gar wohl begriffen hatten, glaubten in ihrer Naivität, daß Pater Felir und fein Gelichter vor Scham und Schande fich nicht gu bergen müßten, ba doch nun alle ihre Lügen, die sie bie Woche zuvor kolportiert hatten, aufgebedt murben. Aber die Menichen fennen feine Schamrote und es gelang ihnen wirklich, die Gleichgiltigen zu fpielen. Bie bie Dinge jest verlaufen, find wir ein Opfer ber größten Ungerechtigkeit. Die Schultabellen über unfere Rinder waren von und famtlich am 10. Dezember, bem letten gefetlichen Termin, ein= gereicht worden. Aber trothem machen fich bie Jefuiten nach dem 10. Dezember noch auf den Weg, durchziehen die Säufer unferer Gemeindeglieder und nötigen die= felben unter Drohungen, ihre Kinder noch einmal und zwar in die katholischen Schulregister eintragen zu laffen. Wenn bas fo weiter geht, fo ift ber Schluß unserer Schulen unvermeiblich, benn bie Lehrer ber Refuiten überfallen und mighandeln unfere Rinder, wenn fie die Schule ver : laffen. Drei von unseren Lehrern haben sich hierher geflüchtet und suchen auf ber Station Schut, weil fie ebenfalls Mighandlungen von feiten biefer Wegelagerer befürchten. Ich begreife fehr wohl die Berlegenheit und Ohnmacht der Regierungs: beamten in Sirabe. Benn wir bei ihnen eine Rlage einreichen, erfinden unsere Gegner dafür zehn faliche Anschuldigungen. Benn mir zwei ober brei mahrhaftige Beugen vorführen, find fie mit zwanzig falichen Zeugen zur Sand.

Der norwegische Missionar Gulbrandsen schreibt seinerseits unterm 13. Dezember aus Sirabe: Die Lage wird immer düsterer. Bom Morgen bis zum Abend überlaufe ich die Regierungsbeamten, und diese nehmen einige verzweiselte Antäuse, und pelsen; aber das macht die Zesuiten nur um so wütender. Kein Mittel, auch nicht das schlechtefte und verwerslichste, ist zu schlecht für sie. Ihr Gelichter durchzieht in Banden zu 40 und 50 Mann die Gegend und erklärt allen, die ihm in den Weg kommen, daß es ihnen, wenn sie nicht Katholiken würden, genau so gehen werde, wie Herrn Alby. Sie erzählen wirklich und zwar ganz laut, daß der Resident in Ketten nach Frankreich zurücktransportiert worden sei und dort seiner Hinrichtung entgegensehe. Ihnen, den evangelischen Madagassen, würde es natürsich noch schlimmer ergehen. Alle Eingeborenen, welche sich den Zesuiten nicht anschlössen, sollten erschosen gleichge macht werden.

Man beginnt von neuem den Ausbruch einer Rebellion in den weftlichen Bezirfen zu befürchten, und mich sollte es nicht wundern, wenn sich das bestätigte, da die Jugend mit Gewalt in die von der Bevölkerung verabscheuten Zesutenschulen hineingepeitscht wird. Die im Namen der Negierung verkündeten Gesetze werden als nicht vorhanden angesehen, sobald sie nicht den Bünschen der Jesuten entsprechen. Selbst die Anordnungen des Generalresidenten blieben ein toter Buchstade und werden ungescheut umgangen. Die Jesuiten erklären offen, wenn der General ihnen das Gegenteil von dem, was ihnen gut dünkt, auszwingen wollte, so werde ihn dasselbe Geschick, wie den vorigen Generalresidenten Laroche ereilen, welchen davon gejagt zu haben, sie sich brüsten.

Derartige Reben werben von den Dächern geschrieen und schweben iberall, wohin wir kommen, in der Lust. Und diesen Werken der Finsternis stehen die Regierungsbeamten, welche Monate lang so treu ihres Amtes gewaltet haben, völlig ohnmächtig gegenüber. Die Zesuiten rühmen sich, keinem Kabar und keinem Regierungsbesehl, welcher ihnen mißliebig ist, zu gehorchen. Sie lachen der Behörde einsach ins Gesicht. Gestern hat man einige "Manambo" (eingeborene Offiziere) von hier nach Betaso gesandt, um als Zeugen alle diesenigen mit Namen zu notieren, welche Klagen vorzubringen haben. Aber ich bin sicher, daß die Sache ganz ersolgloß sein wird; denn alle Eingeborenen ohne Ausnahme fürchten vielmehr die Worte der Zesuiten, als die Besehle des General Gallieni, die so oft von jenen ungestraft übertreten werden, weil man den Madagassen eingeredet hat, die Regierung wünsche, wenn sie es auch nicht offen erkläre, so doch im geheimen, daß man den Zesuiten zu Willen sei.

Der interimiftische Bice-Resident und alle Welt hier ift unwillig und mutend auf sie. Aber je mehr man gegen sie protestirt, ohne ihnen boch in Birklichfeit Einhalt gebieten zu konnen, umsomehr wird bas Unsehen ber Beamten, bie jest am Ruber find, geschwächt. Ich fann ihnen nicht bie Bahl ber Boten angeben, bie geftern und heute von Betafo bier angelangt find. Der eine melbet mir foeben, bag ein Lehrer meines Umtsbruders Engh geftern ichmer vermundet worden ift, und mein Saus ift im Augenblid angefüllt mit geangsteten Gingeborenen, welche mir ihre Rlage vorbringen. Finden wir in Antananarivo feine Gerechtigkeit, fo werben wir fie noch weniger hier erlangen. Wie groß auch bie Bahl und ber fittliche Wert ber Zeugen fein mogen, Die wir vorführen konnen, ftets weigern fich bie Jefuiten, die Bahrheit ihrer Angaben anzuerfennen, weil es Protestanten find, und wenn Gingeborene, bie nicht zu unseren Gemeinden gehören, etwas zu ihren und ihrer Reden Ungunften als Bengen ausfagen, fo find fie gleich mit ber Erflarung bei ber Sand, bag bieje Beugen Protestanten find und infolgebeffen abgewiesen merben muffen, fo bag fie allein bas Recht zu reben und Glauben zu finden beanspruchen".

Während sich diese Auszüge aus den Briefen norwegischer Missionare mit der Bedrängnis der lutherischen Gemeinden in Nordbetfileo beschäftigen, sind es in Süddetsileo besonders die Londoner Missionsgemeinden, die den ärgsten Ansturm von seiten der Jesuiten auszuhalten haben. Als Beleg dafür teilen wir folgenden Brief des Londoner Missionars Dr. Pease aus Fianarantsoa (vom 17. Dezember v. J.) mit:

"Da gerabe ein händler mit Waren an die Rüste reist, benütze ich die Ge-legenheit, einen Brief an Sie mitzugeben. Bielleicht ersahren Sie auf diese Beise etwas über ben wahren Stand der Dinge hier, denn wir sürchten, daß unsere mit der französischen Post besörberten Briese abgesangen werden, wenn sie irgendwelche Renigseiten enthalten. Das ganze Gebahren mit sogenannter Religionse und Gewissenschlichen Griebeit ist weiter nichts als eine Farce. Alle die össentlichen Ertlärungen darüber mögen sehr schon klingen, aber unter diesem Deckmantel verbirgt sich die schmählichse Berletung der genannten Prinzipien, und die Eingeborenen werden gezwungen,

sich ber katholischen Kirche anzuschleren. Ich neine Fianarantsoa und Betfileo überhaupt, wenn ich bies sage. Bestechung, Drohungen und jedes andere Mittel muß bazu bienen, die Bewölkerung zur Trennung von ihrer Kirche zu bewegen. Natürlich fommt bas alles auf Rechnung der Jesuiten; aber sie würden nimmer wagen, so vorzugehen, wenn sie nicht durch gewisse Autoritäten und Beamte darin bestärft würden. Zegliche Unbill wird auf die englischen Missionare, ihre Gemeinden und ihre Anhänger gehäuft; man bringt falsche Unkstagen gegen hervorragende Mitglieder unserer Gemeinden vor oder überträgt ihnen absichtlich einen Posten in der Verwaltung, weil sie dann in ihrer Gigenschaft als Beamte nicht mehr als Lehrer oder Prediger thätig sein dürsen.

Jebes Mittel wird angewandt, um zu zeigen, daß wir bei der Regierung verhaßt sind, und beständig wird das Gerücht kolportiert, daß wir bald aus dem Lande gejagt werden sollen. Frankreich würde sich schämen, wenn es nur wüßte, wie seine Ehre hier in den Stand gezogen wird. Da macht man ein großes Ausheben und Rühmen von Freiheit, und doch sieht jeder intelligente Eingeborene, daß dies eine elende Lüge ist. Innerhalb weniger Bochen sind Hunderte von unsern Gemeindez gliedern zu den Katholiken übergegangen. Benn wir sie beraten wollen oder sie fragen, warum sie eigentlich übertreten, so erklären sie, sie wären nicht mehr ihre eigenen Herren, sondern gezwungen den Schritt zu thun. Sie hätten zu ebenso gut früher schon, als noch die Hovaregierung die insel beherrschte, den Übertritt zur katholischen Kurche vornehmen können; aber es siel ihnen damals nicht ein. Sonderbar, daß sie gerade jeht so mit Macht nach jener Seite hinüberdrängen!

Sehr wenige sind kühn genng, ber Verfolgung Trot zu bieten, zum Teil wohl, weil sie so jehmach und leicht erschreckbar sind. Benn ihr Leben bedroht ist ober schon wenn die Patres Befürchtungen dieser Art aussprechen, geben sie zur katholischen Kirche über, um ihr Leben zu retten. Gerabe jest ist der allgemeine Schrecken unter den Betsileo so groß, daß sie manches thun, was geradezu das Gelächter heraussorbert. So war z. B. ein Gerücht im Umlauf gesetzt worden, daß die Franzosen die Vohnen nicht liebten. Sosort warsen die Eingeborenen ihren ganzen Vohnenworat weg und rotteten auf ihren Feldern alle Vohnenvanken aus.

Es wurde nuplos fein, eine Rlage anhängig zu machen und Gerechtig= feit zu erhoffen, weil berfelbe Mann, welcher zwangsweise feine eigene Rirche mit ber fatholischen hat vertauschen muffen, nicht magen murbe, als Benge 3ch fenne viele, benen gegen diejenigen aufzutreten, die ihn gezwungen haben. gefagt worben ift, daß fie fich nicht an unferen Gottesbienften beteiligen bürften. Sie haben uns bas felbst ergablt; aber fie magen es nicht, vor einem Berichtshof ihre Ausfage zu wiederholen, aus Furcht, daß ihnen wer weiß mas widerfahren fonnte. Der gange Zustand ber Dinge hat ja, wie wir fest überzeugt find, in mancher Beziehung fein Butes im Gefolge, indem bie Rirche geläutert wird und bas Sauflein ber Getreuen fich enger an einanber auschließt. Aber ber Schaben, ben ingwijden die Gemeinden und Schulen erleiden, bricht ben Arbeitern bas Berg und lahmt fast ihre Rrafte. Gine Saupturfache ber Schwäche ber mabagaffischen Chriftengemeinden find die alten gehden und Zwistigkeiten, die nun wieder aufleben. Ber auf einen andern von früher ber einen Groll hat, fann nun feiner rachfüchtigen Neigung freien Lauf laffen. Wie Ihnen bereits zu Ohren gefommen ift, haben manche Eingeborene verfängliche Briefe unb Waffen in die Wohnungen ihrer Feinde eingeschmungelt und find dann hingegangen, um sie bei der Behörde als Helierse helfer der Rebellen anzuzeigen. Die einzige Sicherheit — hier wenigstens — scheint den Madagassen der Übertritt zur katholischen Kirche darzubieten, und so treten sie benn über.

Go haben 3. B. Die Jefuitenpatres einer unferer Bibelfrauen gegenüber immer und immer wieber erklart, daß fie fur Befreiung ihres Gatten aus bem Gefängnis forgen murben, wenn fie gu ihnen übertreten wolle. Derfelbe befindet fich in Saft und ift von ber Regierung mit einer Gelbbufe belegt worben, weil er seine Pflicht gegenüber einigen Fahavalos vernachlässigt habe. Die Frau ift jedoch zu vernunftig, als bag fie auf folche Ginflufterungen horen murbe, boch murbe fie es nicht magen, von bem Ungebot ber Jesuiten bei ber Regierung Unzeige zu machen. So ließe fich noch manch ahnlicher gall auführen. Erft beute Morgen hatte ich mit einem unserer angesehenften Gemeinbeglieber, einem guten, aber febr ichmachem Charafter, ein Zwiegesprach. Er ergablte mir, bie Patres hatten ihm fagen laffen, baß fie ein Stud feines Landes als Bangrund fur eine Rirche nehmen murben und bag er ben Poften eines Ortspfarrers zu übernehmen habe; er, ber Jesuit, werbe fortan eine Bache bei ihm ftationieren, um fich zu vergemiffern, bag er fernerhin nicht mehr die protestantische Rirche aufsuche. Als ich mit meiner Frau in Ambohimandroso mar, besuchten uns die Diakonen aus einer unserer Gemeinden und ergablten, daß ber katholische Priefter Erkundigungen nach ber vor kurgem in jener Gemeinde eingesammelten Rirchenkollefte eingezogen habe; gleichzeitig hatte er verlauten laffen, daß er demnächst bie Bante aus ber evangelischen Rapelle holen laffen werbe. Ratürlich lieferten fie bas Rolleftengelb fo schleunig als möglich an Miffionar Rowlands ab. Das arme Bolf in ben Landbiftriften, geht in großen Scharen zu ben Ratholifen über. Die Priefter erflären fie, fo lange fie mit ben Engländern firchliche Gemeinschaft halten, für Berbundete ber Rebellen und broben ihnen mit Erschießen. Und wenn wir uns bei ber Behorbe über biefe falfchen Bernichte beklagen, die unsere Arbeit schädigen, ba fagt man und: "Ja, es find bofe Zeiten; aber es ift unmöglich, etwas bagegen zu thun!" Jeber Tag bringt eine neue Plage, und wir miffen nicht, mas uns nun junachft miberfahren mirb."

Man durfte mit Necht darauf gespannt sein, welche Kunststücke die katholische Missionspresse anwenden werde, um diese unerhörten Versolzgungen der evangelischen Missionsgemeinden Madagaskars wenigstens mit einem Schein des Rechtes zu umgeben und so ihren Lesern plausibel zu machen. Nun zunächst hat das Hauptorgan auf diesem Gebiete, die in Lyon erscheinenden "Les Missions Catholiques", sich ein Viertelsahr hinzburch über die Missionsarbeit auf der Insel völlig ausgeschwiegen, der beste Beweis, daß eine große Aktion der Jesuiten im Werke war, deren vorzeitige Enthüllung den beabsichtigen Ersolg hätte beeinträchtigen können. Erst in der Rummer 1447 vom 26. Februar d. J. kommt ein Brief des Pater Castets, des Superiors der Jesuitenmissionen in Imerina, zum Abebruck, in welchem die Wahrheit frech auf den Kopf gestellt und die Jesuiten

180 Kurze:

als die unschuldigen Opferlämmer geschildert werben, die unter ber Schredensherrschaft ber Protestanten seufzen. Der Brief verdient es als Beispiel ber schamlosen Berlogenheit, ber jesuitischen Madagastarmissionare niedriger gehängt zu werben.

Pater Castets schreibt aus Antananarivo (vom 12. Januar 1897): "... Es ist an der Zeit, daß ich Sie über die Forrichritte des Katholizismus auf dem Lausenden erhalte. Es ist so, wie mir eines Tages einer unserer braven Soldaten erklärte: "Der Protesiantismus macht in Madagasfar völlig bankerott." Seine einzigen Stüten waren der Schut der Erwalthaber und die gebieterische Anziehungskraft der Staatsreligion unter der trügerischen Hülle der Freiheit. Sobald dieser Faktor versagte, ist der Protesiantismus ins Wanken gekommen. Um die fatholische Religion triumphieren zu lassen, dazu hat es weder eines Regierungsbesehles, noch einer Pression bedurft, das that einsach und allein die wahre Freiheit, welche General Gallisni allen Konsessionen zugestanden hat.

Beim ersten Schimmer bieser Freiheit, ist bie Bevölkerung ber Religion ber Franzosen zugelausen, und biese Bewegung verlangsamt sich nicht, nein sie hält an und nimmt ein schnelleres Tempo an. Der überzeugendste Beweis dafür ist die immer wachsende Zahl unserer Schiler. Bormals hatten wir in ganz Madagaskar 26.729 Schüler. Am 31. Tezember v. J. zählten wir dagegen 65.300 Schüler, die solgendermaßen verteilt sind: 33.551 in der Provinz Imerina — dabei ist zu berücksichen, daß es viele Stationen giebt, wo es noch nicht möglich war, die Schulen zu reorganisieren —; 31.000 unter den Betsileo; 552 in der einzigen Stadt Tamatave, die von den christichen Schuldrübern und den Schwestern vom h. Joseph von Muny unterrichtet werden. In der Haupistadt Antananarivo besträgt die Schülerzahl 3424, von denen 1400 allein die eine Schule der Brüder und mehr als 500 eine der vier Schulen der Schwestern besuchen. Bei dem Juge, den die Bevölkerung zu uns hin entwickelt, wird sich ihre Zahl im Bergleich zu der vor dem Kriege in kurzem verdreisacht haben.

Jeboch unsere hilfsquellen haben sich nicht vermehrt.*) Ihre Unzulänglichteit ist erschredenb . . . D, hätten wir nur, wenn auch nicht einen Strom von Gold, wie die rivalisierenden Gesculchaften, so doch wenigstens die unentbehrlichen hilfsquellen, um unsere Schulen zu bauen und unsere hilfskräfte zu besolden; vor allem, hätten wir eine Armee von Missionaren, um sie auf diese ungeheuren Rezionen der "France orientale" loszulassen, so würden wir bald das Schauspiel erleden, wie sich diese zahllose, eifrige und arbeitssame Jugend uns in die Arme wersen würde, teils aus Wisbegierde, teils aus dem noch intensiveren Verlangen nach Liebe.

Wie die Schulen, so vermehren sich auch die katholischen Missionsstationen und Gemeinden von Tag zu Tag. Ganze protestantische Dörfer reihen fich ber

¹⁾ Nach einer Notiz in "Le Christianisme" hat ber "Bund zur Berbreitung ber französischen Sprache" ber Jesuitenmission eine einmalige Gabe in ber Höhe von 150 000 Fr. für Mabagaskar zukommen lassen.

Bahl unserer Anhänger an. Die pfiffigen und scharf blidenben Madagassen begreifen sehr wohl, daß Katholik und Franzose, ebenso wie Prosteftant und Engländer in Madagaskar gleich bedeutende Begriffe sind, und sie handeln demgemäß. Bas ich soeben bemerkte, könnte Ihnen vielleicht den Gedanken nahe legen, daß der Protestantismus in Madagaskar mit dem Tode ringt. Dem ist nicht so; der Protestantismus in Wadagaskar mit dem Tode ringt. Dem ist nicht so; der Protestantismus in Wadagaskar mit dem Tode ringt. Dem ist nicht so; der Protestantismus in Wadagaskar mit dem Tode ringt. Dem ist nicht so; der Protestantismus in Bas Gold, welches er mit vollen Fänden ausstreut, und den Schrecken, welchen er durch unaufhörlich wiederholte Alarmgerüchte verbreitet. Heute erzählt man, daß die Engländer herauf kommen wollen, um die Franzosen anzugreisen, sie zu besiegen, zu verjagen und den Hova ihre völlige Unabhängigkeit wiederzugeben; morgen wird man sagen, der General Gallieni soll abgerusen werden u. s. w.

Der Protestantismus ist fruchtbar an oft läckerlichen Erfindungen, die aber immer von einem einfachen und leichtgläubigen Publikum für dare Münze aufgenommen werden. Es ist ein rechtes Unglück, daß der französische Protestantismus seinen Ginfluß und seinen Kredit einer Propagandathätigkeit zuwendet, welche nach dem Urteil aller Madagassen in direktem Gegensaße zum französischen Einfluß auf Wadagaskar steht.")

Bir sehen, es ist ein Kampf auf Leben und Tob, ber von den Jesuiten gegen unsere Glaubensgenossen in Madagaskar geführt wird. Gine Kirche, die, wie dort die katholische, ihren Gegner nicht mit Waffen aus der Rüftkammer des göttlichen Wortes zu überwinden trachtet, sondern ihm mit den vergifteten Pfeilen der Berläumdung und mit den Keulenschlägen roher Gewalt zu vernichten sucht, hat sich damit selbst das Urteil der Berdammnis gefällt. Der Herr hat, so dünkt uns, noch große Dinge mit seiner evangelischen Kirche in Madagaskar vor, dieweil er sie so lange im Schnelzosen der Trübsal von ihren Schlacken reinigt. Uns aber liegt die Pflicht ob, Fürbitte für unsere madagaskassischen Glaubensgenossen und ihre geistlichen Hirten zu thun, damit die Versuchung so ein Ende gewinne, daß sie es können ertragen.

¹⁾ Wer weiß, vielleicht kommt es noch bahin, baß es heißt: bie evangelische Missionsthätigkeit stehe in birektem Gegensan zum beutschen Einfluß auch in unseren Kolonien.
D. H.

Augustin: de catechizandis rudibus.

Die älteste Anweisung zum Missionsunterricht. Von I. Haller, früherem Lehrer am Baster Missionshaus. (Schluß.)

2. Sine zweite Gesahr für die Freudigkeit des Lehrers liegt in der Nötigung, ben selben Stoff oftmals zu wiederholen. Auch im gewöhnlichen Leben begegnen wir derselben Erscheinung: auch eine schöne Stadt, auch eine großzartige Landschaft verliert mit der Zeit ihren Reiz, wird langweilig. Aber soald wir mit einem Fremden eine solche Stadt oder Landschaft durchwandern, der den herrlichen Anblick noch nie genossen hat, wird unsere Freude aufs neue wachgerusen durch den Reiz, welchen unser Begleiter empfindet ebenso muß sich die Freude des Katecheten erneuern beim Anblick der jungen Christen, denen er ein Wegweiser zu Gott sein darf. Wenn das Band der Liebe Katechumenen und Katecheten umsschlingt, wird dem Lehrer alles Alte neu erscheinen. Der Liebe lohnendstes Ziel ist zu Gott sein zu Gott selbst zu führen.

Bu bem hat man zu bedenken, in welchem Zustand des Irrtums und des Todes sich die Katechumenen befinden. Aus diesem Tod sollen sie zum neuen Leben des Glaubens hindurchdringen. Mit welcher fröhlichen Stimmung ziehen wir durch eine altbekannte Gegend, wenn wir einem Berirrten den Weg zeigen können. Wie viel lebhafter ist das Entzücken, wenn wir altbekannte Gebiete der heilsamen Lehre durchwandern, um eine verlorene und auf den Irrgängen der Welt erzmüdete Seele auf den Pfad des Friedens zu leiten, und das im Auftrag des Herrn, der uns den Frieden erworben hat!

- 3. Berbrossenheit kann sich einstellen, wenn der Lehrer genötigt ift, von seinem wohldurchdachten Plan abzuweichen, weil er den Bunsch eines Katechunenen nicht underücksichtigt lassen darf oder weil er plötlich für einen andern Katecheten eintreten muß. Augustin erkennt den Bert einer guten und genauen Borbereitung voll an. Kann man seinen Plan durchsühren, so soll man sich über Gottes Güte freuen, die es hat gelingen lassen. Allein es giebt doch Fälle, wo man von seinem Plan abweichen muß. Die Erkenntnis dessen, was für den Augenblick notwendig ist, ist nicht nur Sache klaren Begreisens, sondern mehr noch Sache schwacher und unsicherer Bermutung. In der Nötigung zu einer Abänderung unseres Planes mögen wir den von Gott gewiesenen Beg erkennen. Seht Gott uns auf einem Beg voran, so müssen wir ihm solgen; sonst würden wir geradezu planlos (sinnlos) versahren. Die beste Ordnung hat der, welcher bereitwilig unterläßt, was ihm Gottes gewaltige Führung verwehrt: "Biel Anschläge sind in eines Menschen Herz; aber der Kat des Herrn bleibet in Ewigkeit" (Sprüche 19, 21.)
- 4. Die schwerfte Gefahr für die Freudigkeit des Lehrers liegt in der eigenen inneren Anfechtung. Das Gemüt ift traurig und niedergeschlagen, und jett gerade ergeht die Aufsorderung: komm, rede zu diesem Mann, er will Christ werden. Da will kein freudiges Wort über die Lippen kommen. Die Gefahr ist

groß, daß man nur mit Unlust an die Thätigkeit herantritt. Augustin unterscheidet zweierlei Anfechtungen. Die einen sind durch irgend einen äußeren Ansstoß veranlaßt. Aber sollte da nicht die Liebe Christi treiben: Christus ist doch auch für eben sich melbenden Menschen gestorben, um sie zu erlösen? Sollte nicht die Kunde: es begehrt einer, Christ zu werden, die Traurigkeit des Herzens verscheuchen? Wird nicht der Schnerz über einen schweren Verlust, der Schnerz etwa über den Absall eines Täuslings gemildert durch die Hoffnung auf einen neuen Gewinn?

Undere Unfechtungen haben ihren Grund in eigenem Irrtum ober gar in eigener Berfündigung. Da wird erft recht ber Gifer jur Unterweisung gelähmt. Auguftin fucht burch Aufftellung von brei Gesichtspunkten bas Semmnis ber Freudigkeit zu beseitigen. Ginmal: icon an fich ift nach Pf. 51, 19 ein ge= ängstigter und geschlagener Beift ein Opfer vor bem Berrn. Cobann: es gilt ber Grundfag: "wie Waffer bas Feuer lofcht, fo lofcht Barmbergigfeit bie Gunde" (Sir. 3, 33). "Ich will lieber Barmherzigkeit als Opfer" (Sof. 6, 6). Bier ift eine Quelle gezeigt, mit ber mir ben Feuerbrand lofden konnen. Sollten mir nicht frohlocken? Bir murben ein Silfsmittel verachten, welches uns für unfer eigenes Beil bargeboten ift. Ober follten mir etwa mehr bavon erwarten, wenn wir mit bem Brotfack umberlaufen wurden, um die Sungrigen zu fpeifen, in der Absicht unsere Sunden zu tilgen, als wenn wir bas geiftliche Brot an geiftliche Sungrige verteilten? Schlieflich - und jest verläßt Auguftin bie falfchen Bahnen fatholischer Berkgerechtigkeit --: mir murben uns an unseren Rächsten verfündigen, wenn wir ihnen nicht mit dem uns anvertrauten Pfund bienen wollten. Beil die alte Gunbe uns anaftigt, wurden wir eine neue auf uns laben. Ja wir fielen unter bas Ge= richtswort: bu Schalksknecht, bu Fauler, du follteft bein Beld ben Wechslern gegeben haben (Matth. 25, 26, 27).

Bliden wir zurud auf die Gebanken Augustins über die Freudigkeit des Lehrers, so werden wir mit der Anerkennung nicht zurückhalten dürfen: eine Fülle seiner psychologischer Beobachtungen, eine Anzahl trefflicher Fingerzeige nicht nur für den Missionar, welcher den Taufunterricht zu erteilen hat, sondern für jeden Pfarrer, jeden Prediger, jeden Seelsorger, für alle christlichen Lehrer an hohen und niederen Schulen.

III. Der Unterrichtsftoff und feine Behandlung.

Wir beginnen mit einer Ausführung über die beiben von Augustin angeführten Mufterkatechefen, besprechen dann die theoretischen Grundsähe welche er in seiner Abhandlung aufstellt, und suchen und zuleht ein Urteil zu bilden über die Auswahl und Behandlung des Stoffs.

1. Die größere Mufterkatechefe,1) auf etwa 11/2 Stunden berechnet, beginnt mit einer doppelten Einleitung. Zuerst wird der Weg zur wahren Ruhe und die Abwege vom rechten Pfad besprochen. Der Unterschied zwischen dem

¹⁾ In der Bezeichnung des Inhalts folge ich im wesentlichen den von Zezschwitz aufgestellten Überschriften.

184 Haller:

wolluftigen üppigen Seibentum, bas bem Bergen boch feinen Frieden gu gewähren vermag, und bem mahre Glüdfeligfeit in Beit und Swigfeit verleihenden Chriften= tum wird" in prattifch feffelnder Beije bargelegt. Dann wird bie Ruhe ber Schöpfung und ber Erlöfung als Ausgangs: und als Zielpunkt ber nun folgenden Ergählung aufgestellt. Die Ergählung (narratio) felbst verläuft in folgenden Abschnitten: 1. Der Plan bes Weltichöpfers und ber Gundenfall. 2. Das Bachstum ber Bofen, bas Reich ber Ungerechten und ber Beiligen, die Borbereitung ber Silfe. 3. Das Bottesvolf bes Alten Bundes und bie gufunftige Gemeinde Gottes. 4. Die Ausführung aus Canpten, Die Taufe und bas Beichen bes Rreuges (ber holzerne Stab Mofis!). 5. Die Gefengebung und die Pfingfigabe bes Geiftes. 6. Das irbifche und bas himmlifche Jerufalem, David und Chriftus. 7. Die babylonische Gefangenichaft und die Rirche in ber Delt. 8. Die prophetische Borbereitung ber Erlojung. 9. Aberficht über die Weltperioden bis zur fechften, in welche die Erlojung fallt. 10. Das Bild ber irbiichen Niedrigkeit des Erlofers. 11. Die Erhöhung Chrifti und die Pfingftrage. 12. Die neutoftamentliche Gemeinde nach bem Bilbe Chrifti. 13. Paulus und die Einheit der Chriften aus Juden und Seiden. 14. Sieg und Sichtung ber Rirche. 15. Die gegenwärtige Lage bes Chriftentums gwifchen ber Grundlegung in der Vergangenheit und der Vollendung in der Zukunft. Auf den um= faffenoften Teil, die narratio, folgt noch ein furger paranetifch gehaltener Schluß! ber Epilog. Die Rede wendet fich an die Ratechunenen felbft. Bor allem wird ermahnt zum Gesthalten an ber vielen Seiben anftogigen Chriftenhoffnung auf bie Auferstehung ber Toten; das ewige Leben wird erfüllt von bem intuitiven Erkennen ber gottlichen Dreieinigkeit. Gine zweite Paranese enthält eine Barnung por mancherlei Versuchungen, besonders aber eine Warnung por blogen Scheinchriften. Endlich fchließt Auguftin mit einer furgen Dahnung, auf Gott allein gu hoffen, auf ihn aber bas gange Bertrauen ju feten.

Die kleinere Katecheje, welche etwa eine halbe Stunde in Anspruch ninunt, beginnt mit einem kurzen Abrif der chriftlichen Glaubenslehre: der göttliche Seilsratschluß über die verlorene Welt, die Erlösung oder Person und Werk Christi. In einem zweiten Abschnitt wird der Beweis des Glaubens geführt: die Wahrheit des Christentums ergiebt sich aus der thatsächlichen Erfüllung der alttestamentlichen Weissgaungen im Neuen Bund, ("also ist's geschehen"), die Wahrheit der Kirche aus der Erfüllung der von Christus selbst ausgesprochenen Weissgaungen. In dem dritten paränetischen Abschnitt kommen zur Sprache: die Gewißheit der christlichen Jukunstshoffnung, die Gesährdung der Katechumenen durch Seiden, Ketzer und Scheinschristen, das höchste Gebot der Gottess und der Nächstenliebe, die zur Erfüllung des Gebets nötige Geistesausrüstung und die einem Christen geziemende Glaubenstreue.

2. Eingehendere theoretische Belehrung bietet Augustin nur für bie Erzählung und für ben Spilog.

Gine der Fragen, welche Deogratias bem Meister ber Katechese vorgelegt hatte, lautete: wovon hat die Erzählung auszugehen, bis zu welchem Bunkt hat sie sich zu erstrecken? Augustin antwortet: bie Weltsichopfung ift ber terminus a quo, die gegenwärtige Lage der hriftlichen

Rirche ber terminus ad quem. Zwischen Anfangs= und Zielpunkt ber Ergahlung liegt somit ein riefiges Feld, bas nicht in einer Lehrstunde burchmeffen werden tann. Aber es ift auch nicht nötig, bie gange beilige Schrift, ben gangen Bentateuch, bie Bucher ber Richter, Ronige, Gira, bie gangen Evangelien, Die gange Apostelgeschichte u. f. w. gu behandeln. Bielmehr muß man das Gange im Auge behalten : die Sauptsachen, die Saupt= gefichtspuntte. Mag man auch bei ber Stoffausmahl barauf Rudficht nehmen, welche Ereigniffe einen besonderen Reig auf die Buborer ausüben, io ift ber hauptgrundfat: bie eigentlichen Wende- und Knotenpuntte ber Offenbarungsentwickelung find verhältnismäßig eingehend und nach ihrer inpischen Abzielung auf bas Neue Testament zu besprechen. Leitend ift für Augustin, wie die größere Ratechese zeigt, ber allerdings nie gebrauchte Begriff bes Reiches Gottes. Unter bem Gefichtspuntt biefer Idee merben bie einzelnen Bendepuntte festgestellt. Durch die damit gegebene Stoff= beidräntung vermeidet man eine Uberladung ber Katechumenen mit Gebachtnisstoff und beugt ber Gefahr ber Erschlaffung vor. Augustin felbit macht aber auf eine Gefahr biefer Methode aufmertjam: über bem Dach= weis bes inneren Zusammenhangs ber Entwidelung tann leicht bie flare Ginficht in ben Fortgang ber Geschichte felbst notleiben. Die Betrachtung über bie Geschichte barf bie Geschichte felbft nicht übermuchern. Es ift wohl icon, wenn ein Perlenfcmud ober ein Goelfteingeschmeide in Gold gefagt ift, aber bas Gold foll boch nur die Ginfaffung fein.

Da es nun schon bei der Erzählung nicht hauptsächlich auf das bloß historische Wissen abgesehen ist, das seinen Wert in sich selbst hat, so muß Augustin weiter auf die Frage eintreten: was ist das praktische Ziel der narratio? Antwort: Die Erkenntnis und die Annahme des Doppelzgebots der Liebe. Dieses Finalthema muß nicht etwa nur dem Ratecheten vorschweben, sondern auch des Hörers Blick und Sinn soll darauf gerichtet werden. Durch das Hören soll der Ratechumene zum Glauben, durch den Glauben zum Hoffen, durch die Hoffnung zur Liebe geführt werden. Denn die Liebe hat ihren Quell in einem reinen Herzen, einem guten Gewissen und in ungeheucheltem Glauben. Die Begründung seiner Zielzangade giebt Augustin sehr ausschlicht in Christus wird uns die unzendliche Liebe Goties geoffenbart und zu Gemüt geführt, die Liebe, welche

¹⁾ Glaube, Hoffnung, Liebe gelten bennach als Hauptpunkte ber katechetischen Entwickelung. Sine Disponierung ber Musterkatechesen nach diesem Gesichtspunkt ließe sich bei der zweiten kleineren leichter durchführen. – Nach demselben Schema teilt Augustin sein enchiridion ad Laurentium ein.

186 Haller:

sich von göttlicher Herrlichkeit herabläßt zu menschlicher Niedrigkeit von Sündern. Die alttestamentliche Geschichte ist nur eine Vorausdarstellung der Erscheinung Christi. Das Gebot der Liebe ist die Hauptsumma von Altem und Neuem Testament; darum muß dieses Doppelgebot auch das Lehrziel sein im Unterricht für die Anfänger.

Der Erzählung hat nun nach Augustin ein paränetischer Schluß gu folgen. Für ben Epilog forbert er folgende Stude: Einmal foll bie hoffnung auf die Auferstehung von ben Toten, die Bieder= erweckung des Leibes zur Überzeugung ber Ratechumenen werden. Je nach ber verfügbaren Zeit und je nach bem Fassungsvermögen ber Ratechumenen treten Mobifitationen ein. Wirtungsvoll wird aber immer fein eine ernfte Schilderung des legten Gerichts über die Ungläubigen und ber Beftrafung ber Berbammten und bemgegenüber bas liebliche Bild ber feligen Frommen im Reich ber Gerechten und die Berrlichteit der feligen Stadt mit ihrer Bonne. Sobann weise man die Ratechumenen bin auf die Schwachheit bes menschlichen Gemuts in Berfuchungen, aber auch auf ben Segen ber Berfuchungen für bie Gläubigen. Da bie Bersuchungen nicht nur von Juden und Beiben, fondern auch von Chriften ausgehen, ift ferner eine Befprechung über ben berzeitigen Bustand ber Rirche nötig.1) Man zeige, daß auf ber Tenne Chrifti Spreu und Weigen neben einander liegen bis zum Tag ber Sichtung. Man warne mit Ernft vor allen Beucheldriften, welche bie Rirche fullen. Soldes Thun wird nicht ungeftraft bleiben, mogen auch viele Glieder der Rirche die Ilbungen der Welt lieben und treiben, ent= ichuldigen ober gar empfehlen: Dinge wie Trinten, Betrugen, Schauspiele besuchen, Spielen, Chebrochen, Suren, Sternbeuterei, Quadfalberei, Zauberei. Undrerseits verfaume man nicht, bie Betenten auf die echten Burger bes himmlischen gerusalems hinzuweisen. Den Schluß bes Epilogs endlich mag eine Belehrung über das rechte Vertrauen bilben. trauen barf ein Chrift auf bie Rirchengenoffenschaft, nicht auf einen einzelnen Mitchriften, nicht auf die Beiligen (fie find nur Mufter und Borbilber); unsere Rechtfertigung ruht allein auf Chriftus. - Go belehrt wird ber Ratechumene ben Weg Chrifti mit Freuden betreten.

3. Wenn wir uns ein Urteil zu bilben suchen, über Augustins Ratechefen und katechetische Grundsate, so ist hinsichtlich ber Stoffauswahl von hervorragender Bedeutung, daß ber Wert ber biblifchen Ge=

¹⁾ Auch Cyrill sagt in seiner Prokatechese: wenn du siehst, wie die Gläubigen ihren Sottesdienst verrichten und babei sorglos sind, so werde du nicht auch sorglos, sondern sei furchtsam.

fcichte für bie rudes erkannt ift. Dag ber Unterricht für Unfanger im Chriftentum mit biblifcher Geschichte begonnen wird, entspricht bem Grund: charafter ber driftlichen Religion als einer geschichtlichen. Weil ber driftliche Glaube auf einer übernaturlichen göttlichen Offenbarung ruht, weil er durchaus nicht ein Produtt menschlicher Spekulation ober religiofer Schwärmerei ift, muß bie Ginführung ins Chriftentum anheben mit einer Berichterstattung über bie Thatfachen ber göttlichen Offenbarung. Gin tieferes Berftandnis fur Chriftus fest aber eine wenigstens allgemeine Renntnis der alttestamentlichen vorbereitenden Offenbarungsstufe voraus. Mus ber Borbereitung und ber Ginführung bes Chriftentums in ber Welt Ternt man feine Eigenart und feine Bebeutung am zuverläffigsten und am leichtesten kennen. Daraus burfte sich fur die heutige Missionspraris ber Grundfat ableiten laffen: mit Ginführung in die biblifche Geschichte hat ber Unterricht der Taufbewerber zu beginnen; 1) die Behandlung bes Ratechismus, wie fie wohl meift üblich ift, follte ben Abschluß bes Tauf= unterrichts 2) bilben. Wenn aber ber Unterricht ber Bewerber nach ben berzeitigen Miffionsverordnungen von Anfang an fich anlehnt an ben Ratechismus, jo muß möglichst viel biblijch historischer Stoff beigezogen werden. Diese Methode ber Behandlung hat freilich einen bedeutenden Nachteil, ben Auguftin vermeibet. Bei bem gulett angebeuteten Verfahren ift die biblische Geschichte nur Mustrationsmittel, also Silfsmittel für die Ratechismuserklärung; aber die Beilsthatsachen find die Grundlagen bes Glaubens, jollten barum auch als grundlegend, nicht nur als veranschaulichend behandelt werden. Darum follte ein Abrig ber biblischen Geichichte bem Katechismusunterricht vorangeben und zwar als burchaus felbständiger Unterrichtsgegenstand. Wenn aber einmal bie biblifche

¹⁾ Dieselbe Konsequenz ergiebt sich für allen dristlichen Jugendunterricht: er muß mit der biblischen Geschichte beginnen. Aber wie lange ist dieses Augustinische Prinzip vergessen gewesen! Das Nittelalter hat seine Sündenregister und seine Tugendtabellen als Hauptmittel sür die religiöse Jugenderziehung benützt; und in der evangelischen Kirche hat man sich lange genug dei der ganzen Jugend von den jüngsten die zu den ältesten Schülern mit dem Abhören und vielsach geistlosen Zergliedern des Katechismus begnügt. Es ist zweisellos eines der großen Verdienste des Pietismus, den Wert der biblischen Geschichte sür Schule und Haus in vollem Umsang erkannt und ihr ein bleibendes Heimatrecht in der Schule erworben und gesichert zu haben.

²⁾ Ein Beispiel für Behandlung des Apostolitums aus alter Zeit sind die Katechesen von Cyrill von Jerusalem, welche unmittelbar vor der Tause als Abschluß ber Borbereitung gehalten worden sind.

188 Haller:

Geschichte als der grundlegende Stoff im Vorbereitungsunterricht anerkannt ist, dann werden wir abermals Augustin Recht geben mussen, der die einzelnen Abschnitte vom offenbarungsgeschichtlichen Standspunkt aus wählt. Man gebe nicht nur einzelne Geschichten, sondern ein in sich abgeschlossenes Ganze (narratio plena et perfecta). Und ebenso wird der weitere Grundsatz Augustins unbedingte Zustimmung verzienen, daß die religiösssittliche Bedeutung der einzelnen Erzählungen hervorzgehoben werden muß.

Sind wir mit den Prinzipien Augustins hinsichtlich der Erzählung einverstanden, so mag immerhin die Frage aufgeworfen werden: setzt Augustin in seinen Katechesen nicht zu viel Kenntnisse und zu viel Verständnis voraus? und ist des Stoffes nicht zu viel für eine einzige Lehrstunde, wenn die vorauszgesetzten ruches wirkliche ruches sind im Christentum? Fedenfalls wäre eine Unterstützung des mündlichen Vortrags durch ein kleines einsach und verständlich geschriebenes Handbuch mindestens nach unseren Moernen Anzichauungen kaum zu entbehren. Aber diesen Mangel beobachten wir nicht nur bei Augustin; er ist m. W. dem ganzen altsirchlichen Katechumenat eigentümlich.

Im Lehrverfahren finden wir durchweg die akroamatische Dethobe. 3mar läßt Augustin Fragen gu, aber boch nur wenn irgend eine Stodung, Ermubung ober Störung eingetreten ift, und bann noch am Schluß ber Ratechefe, wo bie Ratechumenen zu einem Glaubens: bekenntnis und einer Willenserklärung aufgefordert werben: ob fie bas Gehörte für Wahrheit halten und ob fie nach ben Geboten Chrifti ihr Leben einrichten wollen. Die ersteren Fragen find nur Silfsfragen, Die letteren find Gemiffensfragen; weder die einen noch die andern find tatechetische Entwickelungsfragen. Auch in Diefer Sinficht ift Augustin ein Rind feiner Zeit. Im gangen Altertum mar bas Lehrverfahren in ben Ratechesen im wesentlichen akroamatisch. Der Grund ist nicht wohl nur ber äußerliche, daß die Katechumenen Erwachsene maren, sondern mohl auch ber innere, bag ber auf gottlicher Offenbarung rubende driftliche Glaube nicht nach forratifierender Beife von ben Katechumenen produziert, fondern von ihnen als Lernenden angeeignet werden muß. Doch konnte gewiß bas erotematische Berfahren in weiterem Umfang gur Unwendung tommen, ohne daß ber Offenbarungscharatter bes Chriftentums alteriert wurde; und vielleicht hatte Augustin bei biefer Dethode weniger ichlimme Erfahrungen mit Unaufmerkfamkeit, Berftreutheit, Ermudung und bergl. machen muffen.

Trothem fehlt den Katechesen Augustin durchaus nicht, was man als katechetische Entwickelung zu bezeichnen pflegt. Die Resultate sind durchaus vorbereitet. Das Einzelne ist stets zuerst gegeben; dann erst folgt das Allgemeine, die Zusammensassung. Die Gliederung der Offensarungsgeschichte wird erst gegeben, nachdem die Erzählung bis auf Christus sortgesührt ist. Dier wird auch zuerst auf das Ziel der Liebe hingewiesen. Augustin beginnt nicht mit einer abstrakten Lehre von der Trinität, bondern erst nachdem von Gottes Wirken in Schöpfung, Erlösung und Geistesmitteilung die Rede gewesen ist, wird das Wesen Gottes besprochen, und zwar im Zusammenhang mit einer durchaus praktischen Ausführung über das ewige Leben.

Daß sich Augustin bei der exegetischen Darlegung der allegorissieren de Methode in einer nach unseren Begriffen dann und wann geschmacklosen Weise bedient, daß er mit Hilfe dieser Methode manche Unstibe des Wortsinns namentlich für die Höhergebildeten zu beseitigen sucht, ist für evangelische Missionare gewiß nicht nachahmenswert, aber aus den Anschauungen jener Zeit sehr begreiflich und darum auch entschuldbar. Immerhin bleibt daß, was Augustin mittels dieses Auslegungsversahrens zu erreichen sucht, bleibend ein Ziel alles Vorbereitungsunterrichts: die Katechumenen zu selbständigem Denken, Suchen, Finden zu erziehen.

Endlich der Epilog. Daß man nicht mit der rein geschichtlichen Betrachtung abschließt, sondern sich zulest an Herz und Gewissen der Katechumenen wendet, entspricht allen gesunden pädagogischen Begriffen. Wenn Augustin dabei noch einen besonders angegriffenen und den Heiden anstößigen Glaubenspunkt zur Besprechung bringt, so wird ihm darin seder Missionar solgen: solche Apologie des Christentums thut not, mag sie sich je nach Zeit und Ort auf diesen oder jenen Punkt des christlichen Glaubens beziehen. — Die Offenheit, mit welcher Augustin über den saktischen Zustand der Kirche redet, ist nicht nur für den Geschichtsforscher von Wert, sondern hat gewiß auch in der alten Zeit manchen Katechumenen vor Argernis und Absall bewahrt. — Eine unwahre Zbealisierung der Christen ist gewiß gegenüber solchen, welche erst übertreten wollen, besonders vershängnisvoll.

Der Mangel bes Epilogs liegt nicht in bem, was er enthält, sonbern in bem, was er nicht ober nicht genug enthält. Es entspricht ber tatholischen

¹⁾ Die Trinitätslehre pflegte man aussührlicher im letzten Unterricht unmittelbar vor der Tause zu behandeln; er hieß auch zum Teil geradezu Unterricht über die Trinität.

190 Warned:

Auftassung des Christentums als der lex evangelica ober nova lex, daß Augustin mit Mahnungen und Warnungen schließt. Was Augustin in seiner theoretischen Aussührung angiedt: daß ganze Vertrauen allein auf den Herrn seinen, sollte in den Katechesen im Epilog mehr hervortreten und zwar weniger im Sinn des Vesehls, als im Sinn eines wertwollen Rechts: ihr dürft euer Vertrauen auf Gott setzen, und im Sinn der trostreichen, Kraft und Stärke verleihenden Verheißung: ihr vermöget alles durch den, der euch mächtig macht, Christus.

Shlugbemertung.

Als ich im Herbst vorvorigen Jahres im Basler Missionshaus mit bem Unterricht über Katechetik betraut wurde und mich für diesen Zweck einarbeitete in das altkirchliche Proselhtenkatechumenat, das in einem Missionsseminar mehr Verständnis und Interesse findet als auf der Hochschule, war ich höchlich erstaunt über den Reichtum und die Tiese der Gedanken, welche Augustins Schristen in sich birgt. Was der Katechetiker Zezschwitz über das Büchlein äußert, ist gewiß durchaus zutreffend:

"Es ift eine ber geringsten Schriften Augustins und auch diese wenigen Blätter bergen eine Fundgrube der Weisheit, aus der die Katecheten aller Zeiten schöpfen können, wie diese Erstlingsaufgabe der Kirche (die Unterweisung der Übertretenden) mit lehrender und seelsorgender Weisheit gepslegt werden will. Eine Theorie ist's, mit wenigen Strichen entworsen, eine Theorie aus heiliger Praxis erwachsen."

Mein Bunsch ist, daß sich nicht nur meine Begeisterung für das vielgerühmte und wenig gelesene Schriftchen Augustins dem einen und andern Reser mitteile, sondern daß auch dem einen und andern Missionspraktiker eine Handreichung geschehe zum Betrieb des ebenso schweren als wichtigen und verantwortungsvollen Katechumenenunterrichts.

Litteratur = Bericht.

1. **Bon Schwartz:** "Karl Segebrock und Ewald Ovir. Zwei früh vollendete Missionare der evangel. luth. Mission zu Leipzig." Ebb. 1897. In Kommission bei Naumann. 50 Pf. Es sind dies Erinnerungsblätter an die beiden am Berge Meru im Kilimandscharogediet im Oktober vorigen Jahres ermordeten Leipziger Missionare, zwei junge Balten, von denen E. Ovir nach menschlichem Urteil zu großen Hossmungen berechtigte. Freisich ihre Missionskaußbahn war nur eine kurze, aber die Pietät ist Rechtsertigung sit das biographische Denkmal, welches der Direktor der Leipziger Mission den Erstlingen gesetzt hat, die in ihrem Dienste ihr Blut vergossen haben. Nach einem kurzen Einblick in ihre Zugendzeit und Lehrjahre werden die Reisecrlebnisse der beiden Missionare auf dem Bege nach und in Afrika, ihre Arbeitsstätten und Ansangsarbeiten meist mit ihren eigenen

Worten geschilbert und der Übersall bei der Gründung der neuen Station macht den Schluß. Der Preis ist sehr niedrig; unter den Bilbern lassen die afrikanischen steilich viel zu wünschen übrig. Besser gelungen ist die beigegebene Karte des Kilimandscharogebiets.

- 2. Burthardt: Die Miffion ber Brudergemeine in Miffions= ft und en. Erftes Heft: Grönland und Maska. Leipzig. Janfa, 1897. 1.50 Det. Das ift ein gludlicher Bedante, in einer fortlaufenden Reihe von Beften eine liber= ficht über bie gahlreichen Miffionsgebiete ber Brübergemeine zu geben als einen einstweiligen Ersat für die noch immer fehlende Gesamtgeschichte der brüderkirchlichen Miffion. Das vorliegende Seft behandelt Grönland und Alaska, bas erftere von bem Berausgeber, bas zweite von Schneider bearbeitet. Beibe Arbeiten find gelungen und feffeln den Leser, aber wenn man mich aufs Gewiffen fragt, ob eine Borgug verdiene, fo muß ich mich für die Burthardtiche über Grönland entscheiden. Und zwar vorzüglich megen ihrer fehr praktischen Disposition. Der Berfaffer erzählt nämlich die Geschichte ber grönländischen Mission nicht chronologisch, fondern ordnet ben Stoff febr überfichtlich nach folgenden Besichtspunkten: 1. Gin kuhner Entschluß (Anfangsgeschichte); 2. wie man heute noch nach Grönland reift; 3. Ruftenjahrten im heutigen Brönland; 4. Kampf und Sieg der erften Brüdermiffionare; 5. Lebensweise und Chrafter ber Grönlander; 6. Armut und Armenpflege in Grönland; 7. boje Thaten bes natürlichen Menschenherzens; 8. treue Belfer; 9. ein Blid auf bie gefamte gegenwärtige Arbeit der Brudergemeine in Gronland. Unter biefen Gefichts= punkten kommt alles Besentliche und für die grönländische Mission Charakteristische gur Sprache, so daß ber Leser ein volles Berftändnis für ihre Gigenart gewinnt. Dabei ift die Darftellung bei großer Nüchternheit frijch, anschaulich, kontret, wenig allgemeine Schilderung, fondern viel Illuftration burch inpifche Ginzelaeschichten. Much ber Gingang und Abergang von einem Schriftwort zur Erzählung ift furg und gut. Das Alaska betrifft, wo die Mission noch febr jungen Datums ift, so ift ber Beschichtsftoff romantischer als ber ber grönländischen Mission. Es werben uns Scenen und Erlebniffe vorgeführt, die geradegu fpannend find, aber bie Ergählung ift nicht immer malerisch genug, um sie recht hervortreten zu laffen und einbrücklich ju machen, was Schneider doch sonft so gut versteht. Die Uberschriften der 4 Abschnitte find Schriftworte: Pf. 82, 8; 126, 5; 1. Kor. 9, 23 f; und Aft. 15, 8; beren Babl wie Berwertung etwas gekünstelt erscheint und vielleicht die Gruppierung bes Stoffs wie bie Einfalt und Geftaltung der Erzählung etwas beeinträchtigt hat. Die Uberschriften ber erften Abteilung find einfacher, fachlicher und bispositionsprattifcher. Bu Dliffionsftunden bietet bas Seft ebenfo gebiegenen wie bequemen Stoff.
- 3. Echulge: "Im Reich ber Mitte oder die Baseler Mission in China." Baseler Missionsbuchhandlung 1897. 30 Pf. Der Doppeltitel ist nicht passend; der erste Teil desselben würde besser weggeblieben sein, da das "Oder" doch sonst eine Identität bezw. Speregese bedeutet, aber die Baseler Mission in dem verhältnissmäßig kleinen Winkel des großen China doch nicht als gleichbedeutend mit dem Neich der Mitte bezeichnet werden kann. Sonst ist an dem Inhalt nichts auszusetzen, der in 10 wohl disponierten Kapiteln nicht nur eine gute Übersicht über den Gang und Stand der Baseler Mission in China, sondern auch eine lehrreiche Einsicht in ihren Betrieb, ihre Schwierigkeiten, Gesahren u. s. w. giebt. Die meisten Bilder sind gut,

aber einige, z. B. S. 13, 17, 32 hatte man besser weggelaffen; man follte biefe veralteten Cliches endich einmal ausrangieren. Die Karte ift wertvoll.

- 4. Fries: "Geschichten und Bilber aus ber Mission." Heft 15. Salle. Buchhandlung des Maisenhauses. 1897. 25 Pf. 50 Cxpl. 40 Mt. Neben einem 2 seitigen Sinseitungswort über den ältesten Missionsbericht enthält dieses Seit: "Drei Vilder aus der Missionsgeschichte Madagaskars" (Thränensaat im Seidenlande; ein Kirchweihseft in den Tagen der Königin Ranavalona II. und Pfingsten 1896 in Sirabe) von P. Kurze und "Dr. Sugo Hahn, der Bahnbrecher der Herce- und OvamberMission" von P. Horbach, beides ebenso zeitgemäße wie wohlgelungene Arbeiten. Beigegeben sind 3 Vilder: ein trefsliches Korträt von H. Hahn, die Station Stjimbingue zu Hahns Zeit und kas evangelische Missionshospital in Isoavinandriana. Das schwe auch hübsch ausgestattete Heft nimmt einen bevorzugten Plat ein in der volkstümlichen Missionslitteratur und wird zur weitesten Verbreitung angelegentzlich empsohlen.
- 5. Edueller: "In alle Belt. Auf ben Spuren bes Apoftels Paulus von Antiochia bis Rom." Leipzig, Ballmann. 1897. Die Arbeiten Schnellers über bie flaffischen Stätten ber heiligen Beschichte haben fich einen fo weiten und guten Ruf erworben, bag man einem neuen Werk über benfelben Gegenftand aus seiner Feder von vornherein mit einem günftigen Borurteil entgegentommt. Schnoller fennt die Lander, in benen die neutestamentliche Geschichte spielt, nicht blog aus eigner Anschauung, er fennt sie nicht bloß auswendig sondern auch inwendig, er verfteht fie ju beleben und zur Belebung ber neutestamentlichen Geschichte unferin Berftandnis ju erschließen. Er ift mehr als ein Geograph, er ift ein Maler und swar ein Maler, ber Ereget wird und oft fehr überraschende, wenn auch nicht immer gang einwandofreie Aufschluffe über ben beiligen Text giebt. Das ift auch in bem porliegenden Buche ber Fall, bas burch und burch bas Gepräge lebensvoller Un= schaulichfeit trägt, wenn auch hier und ba die Phantafie in bas Gebiet fühner Sypothefen ichweift. Jedenfalls ift fein Buch jum Berftandnis der Apoftelgeschichte commentarii instar und feine Beleuchtung ber Paulinifden Miffionsreifen gemährt einen Reichtum von missionarischer Ausbeute auch für die Gegenwart. Nur auf eins will ich aufmertfam machen, was mir bisher noch nie fo anschaulich entgegen= getreten und was doch für die missionarische Pragis so wichtig ift: daß man sich nämlich irrt, wenn man fich ben Aufenthalt bes Paulus auf feinen Miffionsstationen als fehr furz benkt. Der große Apostel hat sich, wo er nicht vertrieben wurde, überall längere Zeit aufgehalten; wir konnen nicht überall, wie in Korinth und Ephesus, genau nachrechnen, wie lange, aber wenn man bie Dauer ber einzelnen Miffionereisen ausrechnet, fo folgt mit zwingender notwendigkeit, bag ber Aufent= halt an ben meiften Orten, welche bie Apostelgeschichte namhaft macht, Monate lang, wenn nicht noch länger gedauert haben muß, ein Umftand, ber ebenfo wichtig ift für das Berftändnis des Paulinischen Missionserfolges wie vorbildlich für die missionarische Reisepragis aller Zeiten, und der gang speziell als ein Argument gegen Die modernfte Weltevangelifierungs-Theorie ins Gewicht fallt. Das Buch zerfallt in 8 Sauptkapitel, von tenen jedes überfichtlich in eine Reihe von Unterabteilungen gegliedert ift. Die Bilber und Rartenbeilagen find faft burchgebende gut, bie Ausstattung Barned. ift vornehm.

Konstantinopolitanische Plandereien.1)

Von D. Flex.

T.

"Können sie sofort nach Konstantinopel gehen, um die Arbeit an der Memorial Church zu übernehmen?"

So lautete ein Telegramm, welches ich eines Tages von der S. P. G. in London erhielt. Ich war zur Zeit als Kaplan bei der englischen Gemeinde in Gotha angestellt, deren Patronin die genannte Missionsgesellsschaft ist. — Wenn an einen alten Missionar, der die halbe Welt durchsreift und fast in allen Weltteilen amtiert hat, eine solche Frage gestellt wird, so besinnt er sich nicht lange, sondern sagt einsach "Ja".

An demselben Tage erhielt ich noch einen Brief des bisherigen Geistzlichen an der erwähnten Kirche, Canonicus Curtis, in welchem er mir mitteilte, daß er infolge einer schweren Erkrankung auf unbestimmte Zeit habe Urlaub nehmen müssen, daß er sich jetzt in London befinde und daß er mir sein Haus in Konstantinopel zur Verfügung stelle. Seine zwei Schwestern, welche daselbst zurückgeblieben seien, würden mir jede Gastzsteundschaft erweisen und in der Gemeindearbeit ersorderlichen Falls hilfzreich zur Hand gehen. "In der Voraussetzung, daß Sie den Ruf annehmen, habe ich die Gottesdienste für nächsten Sonntag in den Tageszblättern der Hauptstadt angekündigt, Sie müßten also wenigstens Sonnabend Abend daselbst eintreffen; besser wäre es zedoch, Sie könnten schon Freitag da sein, um sich etwas zu orientieren."

Das bachte ich auch. Es war Dienstag. Daß ich selbst eine Gemeinde hatte, die ich nicht ohne Stellvertreter lassen konnte, schien dem guten Herrn Canonicus nicht eingesallen zu sein. Jedoch der liebe Gott wußte das und hatte wahrscheinlich aus diesem besondern Grunde einen englischen Geistlichen, der viele Jahre auf den Südsee-Inseln gearbeitet hatte und jest zur Wiederherstellung seiner Gesundheit nach Europa gestommen war, gerade nach Gotha dirigiert. Jedensalls war er da; und wenn er nicht dagewesen wäre, hätte ich nicht nach Konstantinopel gehen können. Er schien die Angelegenheit auch in diesem Lichte anzusehen, denn als ich

¹⁾ Dieser Artikel war eigentlich für das Beiblatt bestimmt. Um aber seine Fortsetzung nicht zu unterbrechen, habe ich ihn in das Hauptblatt aufgenommen Es wird daher eine Beiblattnummer in Wegfall kommen. D. H.

194 Sleg:

am Nachmittag besselben Tages bie Sache mit ihm besprach, willigte er sofort ein, bie Gemeinde mahrend meiner Abwesenheit zu versehen.

Das nächfte mar nun, Babeder über Routen, Fahrplane, Roften und Ronftantinopel felbst zu ftudieren. Die Stadt hatte mir ichon feit Jahren immer wie eine Urt golbener Traum vorgeschwebt. Bei ber ungeheueren mohammedanischen Bevolkerung Indiens - man fagt, die Ronigin von England habe in allen Rolonieen und Schutzgebieten ihres Reiches mehr mohammedanische Unterthanen als ber Sultan — meinem täglichen Bufammentreffen mit Mohammedanern in Indien, fowohl als auf den Beft= indischen Inseln, wo viele von ihnen als Rulis arbeiten, und infolge meiner Lehrthätigkeit in bem Theological-College in Ranchi, wo ich neben Gregeje und Laftoral-Theologie ben Studenten fpezielle Borlefungen über bie nichtdriftlichen Religionafpfteme: Sinduismus, Buddhismus und Jalam halten mußte, hatte ich mich selbstverständlich mit ber Geschichte bes letteren, feinem Ginfluß auf die geschichtliche und religiofe Entwidelung Indiens und feine politische Stellung im Lande eingehend beschäftigt. Der Roran wurde dabei gründlich trattiert; es geschah in ber That alles Erforderliche, um unsere jungen eingeborenen Beiftlichen in ben Stand zu feten, ihre Religion nicht nur zu predigen, sondern auch verteidigen zu können, und dazu gehört vor allen Dingen, daß man mit ben religiösen Unschauungen und Lehren seiner Begner vollständig vertraut ift. Dabei war es nun gang natürlich, daß ber Sultan ober "Rhalifa" ber Moham= medaner, und seine Resideng öfters ermähnt murben, mas mieber einen furgen Erfurfus in die Geschichte biefer munderbaren Stadt mit fich brachte. und ba war fie mir immer wie eine toftbare, wenn nicht die toftbarfte, Perle bes Drients erschienen, mit einem Nimbus umgeben, wie etwa Bagbab in "Taufend und einer Nacht."

Jest sollte mir nun Gelegenheit geboten werben, selbst in ihren Straßen umberzuwandern und alle ihre Herrlichkeiten in Augenschein zu nehmen.

Ich saus ben Fahrplänen, daß die neu angelegte Zweiglinie von Belgrad über Nisch, Sofia und Abrianopel mich am schnellsten zum Ziele führen würde, und daß ich mit kurzen Unterbrechungen in Budapest und Belgrad die Strecke in drei Tagen zurücklegen, mithin Freitag Abend in Konstantinopeleintreffen konnte. Ich überraschte also die Mitglieder meiner Gemeinde bei den am selben Abend in aller Gile abgestatteten Abschiedsbesuchen mit der Nachricht, daß ich am nächsten Morgen nach Konstantinopel reisen müsse und daß Mr. B. meine Stelle bei ihnen vertreten würde.

Mit dem frühesten Zuge dampste ich am nächsten Morgen ab und kam Donnerstag Vormittag wohlbehalten in Budapest an. Hier konnte ich ein paar Stunden ruhen und genauere Nachrichten über die Weiterreise einziehen. Ein Herr, mit dem ich die letzte Strecke zusammen gesahren und der die Tour von Budapest nach Konstantinopel öfter in Geschäften zu machen hatte, sagte mir nämlich, daß ich hier ungefähr an der Grenze der europäischen Civilisation angekommen; die neue Linie sei thatsächlich noch unssicher, die Verpstegung auf den teilweise noch nicht fertig gestellten Bahn-hösen, Belgrad, Nisch und Sosia außgenommen, sei eine höchst mangelhafte; vor allen Dingen müßte ich mich mit Proviant versorgen und mich nicht wundern, wenn der Zug irgendwo angesallen würde oder bessonders hinter Philippopel insolge der schlechten Brücken steden bliebe; jedenfalls sei es ratsam, die Hossinung, am Sonntag in Konstantinopel Gottesdienst halten zu können, vor der Hand aufzugeben.

"Und haben Sie benn einen Bag?"

"Na, dann kehren Sie nur wieder um, ohne Paß läßt Sie kein Türke über die Grenze."

"Aber, Berehrtester, wir sind doch hier noch in Europa; ich habe fast aller Herren Länder durchreist, und noch nirgends hat mich jemand nach einem Paß gestagt."

"Das mag fein, hier aber muffen Sie einen haben."

Was thun! Ich nahm eine Droschke, suhr nach dem Ostbahnhose und fand, daß ich noch zwei Stunden bis zum Abgang des Zuges nach Belgrad hatte. Die lange Fahrt hatte mich außerordentlich erschöpft und das eben Gehörte trug nicht wenig dazu bei, meine Hoffnungen auf eine glückliche Weiterreise herabzustimmen. In solchen Körper- und Gemütszuständen ist eine tüchtige Mahlzeit das beste Heilmittel. Ich bestellte sie sofort im Restaurant und sie versehlte ihre Wirkung nicht. Die Paßzschwierigkeit blieb aber.

Da geschah etwas, was ich so oft — ach so oft! — in meinem vielbewegten Leben erfahren. Wenn ich in Lagen war, wo absolut alles sinster vor mir war, wo sich thatsächlich keine Thur zum Beitervordringen öffnete, da erschien plöglich ein Lichtpunkt im dunklen hintergrunde und zeigte an ungeahnter Stelle einen Pfad, der schließlich doch zum Ziele führte.

Als ich, alle Chancen meines Fortkommens immer und immer wieder berechnend, ratlos in ber großen Vorhalle bes Bahnhofs auf= und abging

196 Sley:

— bie Wagen bes Zuges wurden schon zusammengeschoben — in einer kleinen halben Stunde mußte er abgehen — die Billete wurden gelöst — ich konnte keinen Entschluß fassen und doch mußte ich mich innerhalb der nächsten zehn Minuten entscheiden — da haftete mein Auge an einem kleinen französischen Plakat, welches unter zahllosen ungarischen Anschlagzetteln, Annoncen, Fahrplänen und dergleichen in der Nähe des Schaltereinganges besestigt war. Ich trete hinzu. Es benachrichtigt die verehrslichen Reisenden, daß der Orienterpreßzug Morgen früh um 4 Uhr von Budapest nach Konstantinopel abgeht, wo er Sonnabend Abend um 5 Uhr eintressen werde; um die Reisenden vor Unbequemlichkeiten zu schüten habe die Kompagnie Arrangements getroffen, daß die Revision ihres Gepäcks erst in Konstantinopel stattsinden dürse, auch seien Pässe für die mit dem Orient-Expreß Fahrenden nicht nötig.

Da war die hilfe in meiner gegenwärtigen Not! Mit einem Schlage hatte sich die Situation geändert. Ich konnte den ganzen Nachmittag im wunderschönen Budapest umherwandern, — und die Sonne schien so herrlich — sogar die ungarische Sprache die mich jetzt von allen Seiten umtönte, schien mir wohllautend, das bunte durcheinander Wogen des Bolkes in den verschiedensten Landestrachten auf den breiten Straßen, war entzückend, Orient und Occident reichten sich schon hier die Hand.

Ich würde allerdings nun erst Sonnabend Abend in Konstantinopel eintreffen, doch was schabete das, die Hauptsache war: ich kam zu rechter Beit hin.

Mit welcher Herzenserleichterung ich am nächsten Morgen ben Zug beftieg, kann sich ber Lefer benten.

Die Orienterpreßzüge, welche direkt von Paris nach Konstantinopel fahren, sind elegant und sehr bequem eingerichtet. Der ganze Zug ist wie ein großes Hotel. Die Korridorwagen sind durch Übergänge miteinander verbunden, so daß man während der Fahrt promenieren kann. Baderäume, Lese und Rauchzimmer oder vielmehr Coupés gewähren allen erwünschten Komfort, die Schlaseinrichtung ist eine vorzügliche und die Speisen und Getränke sind sehr gut.

So fuhr ich, bas Herz voll Lob und Dank gegen meinen himmlischen Bater, ber mir wieber so wunderbar geholfen, hinein ins schöne Ungarland.

Die Lanbschaft bietet zuerst wenig Abwechselung. Zu beiben Seiten ber Bahnlinie strecken sich bie fruchtbaren Ebenen bis Belgrab. In Serbien und Bulgarien wird bas Terrain gebirgiger und wir fuhren bessonbers in der Nähe von Sosia durch wildromantische Fels und Gebirgs

partieen. Bon da an folgt die Linie meistens dem Lauf der Marika, bis sie sich von Abrianopel auf einem fanft absallenden Plateau direkt nach Konstantinopel wendet.

Intereffant ift bas fortwährend mechfelnde Bild ber Landbevolkerung und ihrer Bohnorte. Der Übergang vom mitteleuropäischen gum orientalischen Typus markiert sich am schärfsten in Bulgarien; auch nimmt hier schon die Angahl ber Minarcis in ben Ortschaften gu, ein Beweiß, bag die mohammedanische Bevolkerung die vorherrschende wird, bis hinter Abrianopel bie Kirchturme gang verschwinden. Was die Sicherheit ber Linie anlangt, fo hatten wir Gott fei Dank feinen Unfall zu beklagen. Daß mir aber mein Reifegefährte vor Budapeft bie Buftande mahrheitsgetren geschildert hatte, bewieß ein Überfall, ber thatfächlich einige Beit fpater von einer Rauberbanbe auf einen Bug gemacht murbe, bei bem auch einige Deutsche in zeitweitige Gefangenschaft gerieten. Ebenso ichien auf turkischem Bebiet die Befahr bes Entgleisens groß zu fein, benn gu wiederholten Dalen fuhr ber Bug im langfamften Tempo; und bag es mit bem Baggwang seine Richtigteit hatte, erfuhr ich schon in ber erften Stunde unserer Fahrt, benn faum hatte ich mich in meinem Coupé wohnlich eingerichtet, als ber Kondutteur um meinen Bag bat.

"Aber Ihre Kompagnie erklärt ja ausdrücklich auf ihren Plakaten, daß man in diesem Zuge keinen Paß brauche!" erwiderte ich unwillig.

Der Mann erklärte, daß der Zusluß von Fremden in Konstantinopel in letter Zeit so zugenommen habe und daß die Stadt von allerhand unkontrollierbaren Elementen so überschwemmt würde, daß die Regierung sich genötigt gesehen habe, die allerstrikteste Pagrevision anzuordnen.

"Dann hätte die Kompagnie das auf den Plakaten deutlich sagen sollen. Sie annonciert, daß ein Paß nicht nötig sei, daraufhin habe ich mein Billet genommen. Wie Sie mich über die Grenze bringen, das ist nun Ihre Sache."

Er hat es auch gethan. Wie, das weiß ich nicht. In Abrianopel wurde der Zug von türkischen Beamten revidiert. Mich hat keiner ans gerebet.

Es war gegen vier Uhr Nachmittag, als wir die ersten Silberstreifen bes Marmarameers erblickten. Bir passierten S. Stefano, den Ort bis zu dem die Russen im letzten Kriege vorgedrungen waren (man wird von den mitreisenden Eingeborenen darauf als eine besondere Merkwürdigkeit aufmerksam gemacht), wanden uns durch die langen öden Mauerlinien, welche weiterhin wahrscheinlich zum Schutz für die Baulichkeiten errichtet

198 fleg:

sind, die sich auf der Landzunge zwischen dem Marmarameer und dem goldenen Horn befinden, und unter benen die Regierungsgebäude der Hohen Pforte den ersten Platz einnehmen, und hielten endlich vor dem kleinen Stationspavisson der Hauptstadt an. Als ich den Kondukteur verwundert fragte, ob denn Konstantinopel keinen anständigeren Bahnhof habe, zeigte er mir die unvollendeten Mauern eines augenscheinlich in großem Stil angelegten Gebäudes: "Das ist der neue Bahnhof, Mangel an Gelb hat bisher seine Vollendung verhindert." Er ist seitdem fertig gestellt worden und war mit seinem Vorplatz die Seene einer der grausamsten Metzeleien, die vorkunzer Zeit in Konstantinopel stattsanden.

Man hatte mich selbstverständlich schon gestern Abend erwartet und in der Gewißheit, daß ich heute kommen musse wieder einen Diener gessandt, um mich abzuholen. Die Formalitäten im Zollhaus waren bald erledigt und so konnte ich endlich gegen 6 Uhr in die alte Khalifenstadt einfahren.

Der orientalische Charafter bes Stragenlebens heimelte mich fofort außerorbentlich an. Die Bagare, Rauflaben, bie ausgestellten Baren, bie bunten Trachten maren bieselben, die ich so oft in Agypten und Indien gesehen. Die gutturalen Tone ber turkischen Sprache welche mich bier im Menschengewühl umichwirrten, waren alte Bekannte, bie ich jahrelang in Indien, im Perfifch und Urdu 1) gehört und gesprochen. Da ber Bahn= hof auf ber Stambulfeite bes Golbenen Borns liegt, fo muß man bas lettere überfdreiten um nach ben europäischen und griechischen Stadt= vierteln Bera und Galata zu gelangen. Man nimmt zu biefem 3med einen ber zu hunderten umberschaukelnden Raigues (Bote) und läßt fich hinüberrudern, ober man fährt über bie große Schiffsbrude, welche Stambul und Bera hier verbindet. Der Gindruck, ben man hier von Ronstantinopel bekommt, ift ein überaus großartiger. Bur Rechten ift bas Goldene Sorn, bis hinunter in ben Bosporus angefüllt mit Schiffen und Dampfern aller Nationen. Bur Linken liegen die öffentlichen Baber und die Ber= gnugungsbote, welche ben oberen Teil bes Golbenen Sorns beleben. Die Brude felbit ift oft gum Erbruden mit Menichen gefüllt. Weiß

¹⁾ Urbu ist ein Gemisch von Persisch und Sindi nnd wird fast ausschließlich von den gebildeten Mohammedanern in Indien gesprochen. Auch gebildete Sindus bedienten sich früher desselben, weil es Sofe und Gerichtssprache war. In den letten Jahren haben aber die angloindischen Regierungsbeamten sehr vernünftiger Weise dem Sindi und den andern echtindischen Sprachen: Bengali, Affami 2c. die ihnen im öffentlichen Verkehr gebührende Stellung wieder verschafft.

gekleibete Beamte stehen an beiben Enden derselben und erheben von jedem Passanten Brückengeld. Leider dient sie einem Heere von Betklern, Blinden, Lahmen, Krüppeln, und Aussätzigen zum ständigen Aufenthalt. Bon gewaltiger Birkung sind die unzähligen Kuppeln, Dome, und hoch in die Luft schießenden Minarets, welche von den an den Ufern dieser wundersbaren Basserzunge erbauten Moscheen überall emporsteigen, hoch überragt von dem ungeheuren Gasataturm, welcher den Mittelpunkt des vor der Brücke sich entsaltenden Panoramas bildet.

Sowie man die Brücke passiert hat, nimmt die Umgebung einen mehr europäischen oder internationalen Charakter an. Pera ist vorzüglich von Franzosen, Engländern, Deutschen und Italienern bewohnt. Hier sind die europäischen Hotels, Kausläden, und Gesandtschaftspalais. Pferdebahnslinien vermitteln den Verkehr in den Hauptstraßen, eine Drahtseilbahn befördert das Publikum direkt vom Strande des Goldenen Horns nach der Rue Pera, welche sich auf dem Rücken des Hügels, auf dem dies Stadtviertel erbaut ist, hinzieht. Galata ist vorzüglich von Griechen und Armeniern bewohnt.

Die Wohnung des Kanonikus lag in der Rue Hairee, am südlichen Abhang des Berabergrückens. Wir erreichten sie in einer kleinen halben Stunde. Ein griechischer Diener, der sich mir als Sokrates vorstellte, empfing mich und führte mich nach meinen im dritten Stock gelegenen Zimmern.

Es war schon bunkel geworben. Mir lag natürlich daran, mich sobald wie möglich den Damen des Hauses vorzustellen um näheres über die Gottesdienste zu hören, welche ich morgen halten sollte; ich bat daher Sokrates, mich ihnen zu melden und um Erlaubnis zu bitten, mich ihnen heut Abend noch vorstellen zu dürfen.

"Mrs. Walker läßt Sie bitten, erst bas Abendbrot einzunehmen, es wird sie freuen, Sie nachher zu sehen" erwiderte der Diener und führte mich in bas Egzimmer.

Ich machte ben Damen nachher meine Aufwartung. Mrs. Walter bie ältere Schwester bes Kanonikus, war, wie ich später ersuhr, eine Künstlerin allerersten Ranges. Sie war vor etwa 16 Jahren auf speziellen Befehl des Sultans nach Konstantinopel gekommen, um die Sultanin und einige andere Haremsdamen zu porträtieren. Sie war dann in der Hauptstadt geblieben, hatte sich verheiratet, war Witwe geworden und stand nun dem Haushalt ihres Bruders vor. Die Wände im Drawingroom waren bedeckt mit den Erzeugnissen ihrer Kunst und ihre intime Kenntnis

200 fleg:

ber Stadt und der hohen und höchsten Schichten ber türkischen und dristlichen Bevölkerung waren mir nachher vom größten Nuben bei meiner Arbeit; in der That ich wüßte nicht, wie ich ohne den Nat dieser ersahrenen und grundgescheuten Frau hätte fertig werden sollen. Ich werde weiterhin Gelegenheit haben, ihrer überaus schähenswerten Dienste zu gedenken.

Ihre jungere Schwester Miß Mary, schien ganz und gar im Gemeindeund Missionsdienste aufgegangen zu sein. Sie war ihres Bruders rechte Hand und, wie sie mir sogleich sagte, bereit mir in gleicher Weise zu helfen.

"Pierre wird Ihnen morgen früh ben Weg zeigen und ich werbe ichon vorher in ber Rirche sein und alles für Sie vorbereiten" versicherte sie mich.

Nach einer schlaslosen Nacht (bie interessanten Gründe werbe ich später zu beschreiben Gelegenheit haben) erwartete ich mit Ungeduld Pierres Erscheinen. Da der Gang bis zur Kirche ungefähr 25 Minuten in Anspruch nahm, so hatte er mir schon am Abend gesagt, daß er mich um 1/48 abholen würde. Endlich kam er und wir machten uns auf den Weg.

Selbstverständlich vermißt man in der Hauptstadt des Islam jedes Anzeichen von Sonntagsfeier oder Sonntagsstimmung. Die Läden, mit Ausnahme der chriftlichen, sind geöffnet, das Gedränge der Bevölkerung in den Straßen ist dasselbe wie an den Wochentagen. Erst wenn man tieser hinein in das Galataviertel dringt, trifft man Kirchgänger, Griechen und andere Christen, welche die hier liegenden Kirchen besuchen. Die Memorial Church liegt ebenfalls in Galata am Abhange des Berabergzückens; und da die Wege und Gassen, die Rue Pera ausgenommen, über alle Beschreibung schlecht und holperig sind, so ist es eine höchst ermüdende Ausgabe, zu Fuß zu dem Gotteshause zu gelangen. Sinige Minuten vor 8 waren wir da. Miß Mary hatte ihrem Versprechen gemäß schon alles in der Sakristei vordereitet, so daß ich nur die vasa sacra auf den Altar zu tragen brauchte und mit der Kommunion beginnen konnte.

Nach Beendigung derselben nahm ich unter Führung des Kirchendieners das Gebäude näher in Augenschein. Die Kirche ift ein monumentaler Prachtbau. Als der Krimkrieg zu Ende war, beschloß man eine Gedächtniskirche zur Erinnerung an den Friedensabschluß nach diesem schrecklichen Kriege in Konstantinopel zu erbauen. Die gesamte englische Nation brachte die Mittel dazu zusammen, denn Tausende und Abertausende von ihren Söhnen hatte sie in demselben geopfert. Englische Archietesten machten den Plan. Der Sultan selbst gab den Plat her, ein prachtvolles breites Felsplateau, von dem das Gotteshaus weit hinaus leuchtet ins Land, bis

über den Bosporus hinüber nach der afiatischen Seite, wo in Stutari die gefallenen Helden ihren letzten Ruheplatz gefunden. Und als der Bau sertig war, da regte sich wieder ganz England, ihn würdig auszustatten. Die Königin, der Prinz von Wales, der Abel, Berwandte der Gesallenen stifteten Geschenke, goldgestickte Altarbecken, Kelche, Abendmahlsdecken u. s. w. u. s. w. Der eine Schrank in der Sakristei schien ganz gefüllt von diesen Schälen. In der Arypta sind Räume für Schulen und die Choristen. Im Seitenschiff besinden sich die Bibliothek, Räumlichkeiten für Gemeindevversammlungen, und ein Privatzimmer sür den Geistlichen.

Als ich das letztere durchschritt, sah ich auf dem Schreibtisch große arabische und persische Folianten aufgeschlagen, frisch beschriebene Blätter in griechisch und türkisch lagen daneben. Unwillkürlich blickte ich meinen Führer an — aus der Brusttasche seines abgetragenen Rockes ragte eine Kalam 1) hervor, an der die Tinte noch glänzte.

"Arbeiten Gie benn bier ?"

"Ja, Herr."

"In diefen Büchern!"

"Ja, ich mache Übersetzungen aus persischen und arabischen Komementaren des Koran ins Türkische und Neugriechische" und das sagte mir der Mann in kließendem Englisch!

"Und babei find Sie Rirchendiener?"

"Wenn Sie es so nennen wollen, ja. Canon?) Curtis erlaubt mir hier zu arbeiten, ich bin fast ben ganzen Tag hier, und ba ber Kirchen= biener seit einiger Zeit gelähmt ist, so versehe ich die notwendigsten Dienste."

Ich erfuhr später, daß der Mann ein Flichtling war. Er war ein Grieche, hatte eine vortreffliche Erziehung genossen und in einer Provinz des Innern ein Regierungsamt bekleibet. Durch strenges Festhalten an den Vorschriften des christlichen Glaubens war er mit seinem türkischen Borgesetzen in Streit geraten und von demselben so grausam behandelt worden, daß er, um sein Leben zu retten, fliehen mußte. Wie so viele seiner Leidensgenossen such er in Konstantinopel Justucht. Unter angenommenem Namen bemühte er sich hier als Sprachsehrer sein Leben zu fristen. Der gute Kanonikus, dessen hilfsbereite Rächstenliebe, wie ich gar bald merke, in der Stadt sprichwörtlich war, hatte sich auch seiner angenommen, ihn unterstützt, ihm Schüler verschafst und für seine litterarischen Arbeiten ein ruhiges Asplin in der Memorial Church gewährt. Als ich mich später etwas in meine neuen Pflichten eingearbeitet hatte, nahm ich das Studium des Urdu, welches ich in Indien jahrelang betrieben, wieder aus, und mein neuer Freund, wie ich ihn sehr

¹⁾ Sine aus Rohr geschnittene Feber, mit ber allein man bie von rechts nach links geschriebenen arabischen Buchstaben korrekt machen kann. Man hat neuerdings auch für diese Schrift Stahlsebern konstruiert, aber sie sind zu hart für die weichen Biegungen ber Buchstaben.

²⁾ Englische Abkürzung für Kanonikus.

202 flex:

balb nennen burste, war mir dabei mit seiner intimen Kenntnis des Persischen und Englischen von großem Nuten.

Beim Mittagessen teilte mir Mrs. Walker mit, daß ihr Bruder an ben Sonntag Nachmittagen die verschiedenen Orte am Bosporus entlang besuche, in benen Engländer wohnten, um für sie Gottesdienste zu halten. Es sei den letzteren, besonders ihren Frauen und Kindern, oft unmöglich, zur Stadt zu kommen, und so gehe der Canon jeden Sonntag Nachmittag abwechselnd zu den Orten, damit die Leute der Kirche nicht entsremdet würden. Ich erklärte mich selbstwerständlich bereit, dasselbe zu thun und fragte, welche von den vielen Niederlassungen, die zu beiden Seiten des Bosporus bis zum Schwarzen Meer hinauf die User bedecken, heut an der Reihe sei.

"Ich glaube Sie werben andere Pflichten übernehmen muffen," erzwiderte sie, "der Gesandtschaftsgeistliche, Mr. Cochsot, sagte mir gestern, daß die Gesandtschaft jeht schon ihr Sommerquartier in Therapia beziehen werde, er könne daher die Gottesdienste im Matrosenhospital nicht halten und er sprach die Hossinung aus, daß Sie sie sübernehmen würden. In der That, er wollte die Angelegenheit schon gestern mit Ihnen besprechen, Sie waren aber noch nicht angekommen, wir hatten Sie so bestimmt Freitag erwartet."

"Nun, das wird sich ja noch arrangieren lassen" meinte ich, "ist Mr. Cockshot noch hier?"

"Ja, er hat um 5 Gottesdienst in der Gesandtschaftskapelle, und ich bachte auch, es möchte Ihnen vielleicht angenehm sein, ihn dort aufzzusuchen, da er kaum Zeit haben wird, noch einmal herzukommen. Ich werde mir das Vergnügen machen, Sie selbst hinzubegleiten."

Das englische Gesandtschaftpalais liegt an bem nordwestlichen Abschang bes Perabergrückens mit einer entzückenden Aussicht über das Goldene Horn, welches sich unmittelbar zu seinen Füßen ausdreitet und das Häusermeer von Stambul. Gin großer gutgepflegter Garten umgiedt es. Die Kapelle ist klein und einfach gehalten. Nach dem Gottesdienst machte mich Mrs. Walker mit dem Chaplain bekannt und er war augenscheinlich aufrichtig erfreut, als ich mich bereit erklärte, bie Seelforge für ihn im Hospital zu übernehmen.

"Nun kann ich boch mit leichtem Gerzen nach Therapia gehen" rief er aus, als wir alles besprochen hatten. "Nun bitte sagen Sie mir, ob ich irgend etwas für Sie thun kann; ber Gesandte und Laby White (bes Gesandten Frau) sind mit bem gesamten Personal schon fort, sonst würde ich Sie ihnen vorgestellt haben; jebenfalls bitte ich, bag Sie mährend meiner Abwesenheit von meinem Quartier, Buchern zc. ben ausgiebigsten Gebrauch machen wollen."

Ich bankte. Mitterweile waren wir auf einen ber Gartenwege hinaus= getreten. Die wundervolle Stille bes Parks und die kühle, vom Golbenen Horn heraufsteigende Brife, war außerordentlich erquickend.

"Wollen Sie mir beim Gesandten die Erlaubnis auswirken, biesen Garten benutzen zu dürfen? Bei dem surchtbaren Staub und Lärm, den Sie hier in den Straßen zu haben scheinen, kommt mir dieser Park wie das reine Paradies vor, ich möchte wohl jeden Tag mit meinen Büchern hierher kommen und hier sitzen."

"Aber natürlich! Ich werde sofort dem Portier die nötigen Insftruktionen geben, Sr. Ercellenz Zustimmung bin ich gewiß."

Ich freute mich sehr und hatte später als ich erst Konstantinopel gründlich kennen gelernt, alle Ursache, Gott zu banken, daß er mir gleich am ersten Tag ein stilles Plätzchen beschert, wo ich Ruhe und gesunde Luft haben konnte.

Als ich am Abend nach Hause kan, melbete Pierre, eine Frau habe mich sprechen wollen, ihr Mann sei sehr krank und wünsche einen Geistslichen zu sehen. "Ich habe ihr gesagt, daß Sie morgen früh hinaus kommen würden."

Etwas verblüfft über die Art und Weise in welcher ein Diener hier schon am ersten Tage meiner Amtsthätigkeit über meine Zeit verfügte, fragte ich ziemlich kühl, woher er denn das wisse, daß ich morgen früh diesen Krankenbesuch machen würde.

"Ja, wann wollen Sie benn gehen?" fragte er in einem so bestimmten Tone, daß ich fühlte, er war seiner Sache gewiß. "Heute Abend ist es zu spät. Des Mannes Haus liegt am äußersten Ende von Stambul an der Bahnlinie. Sie können die Pferdebahn benutzen, müssen aber dann noch über eine halbe Stunde laufen; morgen früh begleite ich Sie hin."

"Sie tennen alfo bie Leute ?"

"Gewiß. Canon Curtis hat den Mann schon seit Wochen besucht!"
Ich hielt es für rätlich beim Abendessen das Gespräch auf Pierre zu lenken und hörte nun von den beiden Damen zu meinem Erstaumen, daß auch der Mann eine Bergangenheit hinter sich hatte. Er war auf der Insel Mittlene Grundbesitzer gewesen, hatte infolge von Unruhen sein Besitztum verloren; mit Milke und Not gelang es ihm sich nach Konstantinepel durchzuschlagen, wo er allerhand niedere Dienste verrichtetete, um sich und seine Familie, die bei Freunden in Mittlene ein elendes Unterkommen gesunden, zu erhalten. Seine Sprachgewandtheit — er sprach

204 fley:

Briechifch, Englisch und Frangösisch fliegend - ermöglichte es ihm, fich ben Fremben als Führer und Dollmeticher anzubieten. In biefer Stellung hatte ihn Canon Curtis entbeckt, und als er von der traurigen Lage seiner Familie gehört, ihn als Diener in fein Saus genommen. Sier hatte er fich burch feine Tüchtigkeit und Buverläffig= feit unentbehrlich gemacht und war endlich bas Fattotum im Saufe geworben. Pierre wußte überall Befcheid. In ber fehr bedeutenden Bibliothet feines Berrn war er vollständig zu Saufe. Er war ein lebendiger Abreffalender. Die gahllofen und meiftens namenlosen Gaffen ber europäischen und eingeborenen Stadtviertel waren ihm befannt. Gein jahrelanger intimer Berfehr mit ber türfischen und drift= lichen Bevölferung hatte ihn mit allen Berhältniffen berfelben vertraut gemacht Die Damen ergählten mir, baß er ichon vor mehreren Jahren auf Bunich und mit Silfe bes Ranonifus feine Familie habe heruber tommen laffen. Sie wohnten im oberften Stockwerk des Saufes. Die Frau beforgte die Wasche und die Stuben= arbeit, ber alteste Cohn Cofrates half in ben Schulen, ber zweite mar in einer Buchbruckerei als Geger angestellt, und wenn man bebenft, bag ein Seger in ben großen Drudereien ber Sauptftabt vier Sprachen: Türkifch, Griechifch, Frangofifch und Englisch beherrschen muß, fo fann man fich einen Begriff von bem Bilbungs= grab biefer Leute machen.

Nach all bem Gehörten fand ich es nun ganz selbstverständlich, daß Pierre die vorläufige Anordnung meines Arbeitsplans für ben nächsten Tag in seine Hand genommen und ben Krankenbesuch als erste Nummer auf das Programm gesetzt hatte. Ich habe den Mann später außerzordentlich schätzen gelernt, er war meine rechte Hand bei jeder Arbeit und seine geradezu sabelhafte Stadtz und Volkskenntnis half mir über die lokalen Schwierigkeiten, die sich mir besonders im Ansang entgegenstellten, als ich die über die ganze Stadt zerstreut wohnenden Mitglieder meiner Gemeinde, unter denen viele Arme, Eisenbahnbeamte, Kommis, u. s. w. waren, auszusuchen begann.

II.

Um nächsten Morgen sagte mir Pierre beim Frühstück, welches ich auf meinem Zimmer allein einnahm, daß Mrs. Walter selbst mich auf meinem Krantenbesuch begleiten würde, um mich mit den Leuten bekannt zu machen. Die Rue Haïree ist eine Seitengasse der Rue Pera, wir gingen also bis zur letzteren, bestiegen dort die Pferdebahn, welche uns bei der im ersten Kapitel beschriebenen Peradrücke absetze. Wir überschritten dieselbe und nahmen einen anderen Tram, welcher bald mit uns in das ungeheure Labyrinth der Straßen und Gassen Stambuls verschwand.

Ich mertte sogleich, wie außerorbentlich günstig es sich für mich getroffen, daß ich eine Dame wie Mrs. Walker zur Führerin hatte. Während ihres langjährigen Aufenthalts in Konstantinopel hatte sie die Sauptstadt zum Gegenstand des einzgehenbsten Studiums gemacht, und zwar vom kinftlerischen Standpunkt aus. Sie

kannte nicht nur die historisch berühmten Pläte, Denkmäler und Ruinen bes alten Bnjang, fondern auch die moderne Sultanftadt lag por ihr ba, wie ein offencs Buch. Ihr kunftlerifches Auge fuchte und fand die intereffanteften Reliquien der grauen Borzeit, jede alte gerbrochene Saule hatte ihre Geschichte für fie, jede alte gerbrockelte Mauer war gemeffen und auf ihren Urfprung und ehemalige Beftimmung untersucht; ihre Beziehungen gum Sofe hatten ihr alte Palafte und neue eröffnet und Butritt gu Orten gewährt, die noch nie von einem Europäer betreten worden waren. Atelier war angefüllt mit riefigen Mappen, welche in tausenden von Zeichnungen und Stiggen bie Schätze bargen, bie ihr funftfertiger Stift und Pinfel festgehalten. Sie hatte die Gute, mir fpater mehrere bavon gum Andenken gu geben und ihr Anblick erinnert mich ftets an die wunderbaren Scenen, die ich in der alten Rhalifenftadt gefehen und die genugreichen Stunden, die ich unter ber Fuhrung diefer Dame bort verlebt. Außer diesen Zeichnungen hat sie die Resultate ihrer Forschungen und Studien in zwei Berken niedergelegt, von benen bas erfte, welches zwei Banbe um= faßt, wohl als klaffisch gelten barf und in seiner Art, soviel ich weiß, einzig bafteht. - Mit unermublicher Liebenswürdigkeit machte fie mich auf alles Sehenswerte aufmerkfam und bald waren wir im lebhaftesten Austausch unserer Erfahrungen in ben orientalischen Areisen, in benen wir bisber gelebt; Architektur, Roslume, Physiog: nomien, in der That jeder neue Ausblick auf das und umgebende stets wechselnde Strafenbild gab uns neue Bergleichungspunfte zwischen Land und Leuten in Inbien und ber Türkei.

Nach etwa breiviertelstündiger Fahrt erreichten wir die Endstation der Pserdebahn und damit die Grenze des Stadtgebiets. Wir gingen nun an der Bahnlinie entlang, auf welcher ich vorgestern gesahren. Kleine Villas, Sommerwohnungen und Häuser der Eisenbahnbeamten sind hier errichtet. Mrs. Walter erzählte mir, daß der Bahnbetrieb vorzüglich in den Händen von Österreichern läge, nur wenige Engländer seien in demselben angestellt. Auch der Kranke, den wir jeht besuchen wollten, sei an eine Österreicherin verheiratet. Er sei lungenkrank, ohne Mittel. Die Bahnsverwaltung habe ihm lange Zeit Krankengelder und ärztlichen Beistand gewährt, das habe aber endlich aufgehört und er sei jeht in der bittersten Not. Ihr Bruder habe ihm schon mehrere Male Geldspenden zukommen lassen und bie Frau sei wahrscheinlich gestern in der Absicht gekommen, weitere Hilse zu erbitten.

Wir traten in das Haus ein. Während Mrs. Walker mit der Frau sprach, trat ich zu dem Kranken im Nebenzimmer. Ich sah auf ben ersten Bliek, daß hier keine Aussicht auf Rettung war. Der Kranke klagte über seine verlaffene Lage und fragte, ob man ihn nicht in irgend ein Hospital aufnehmen könne. Ich dachte natürlich sogleich an das englische Matrosenhospital und fragte Mrs. Walker ob man den Mann nicht dahin bringen könne.

206 fley:

"Nein, bas geht nicht, bas ift nur für Matrosen, ber einzige Ort, wo man ihn unterbringen könnte, mare bas beutsche Hospital."

"Sie haben ein beutsches Hospital hier?" fragte ich erstaunt.

"Ja, und es ift das befte in ber ganzen Stadt."

Sie ergählte mir nun, daß das Hospital von ben Kaiserswerter Diakonissinnen gegründet worben sei und unter ihrer Leitung stehe.

"Wir haben auch ein ruffisches und italienisches Sofpital bier, die nehmen aber nur Krante ihrer eigenen Nationalität auf, die beutschen Diatonissinnen jedoch öffnen bie Pforten ihres Krankenheims allen Leibenben und beswegen achtet man fie hier fo hoch. Selbst beim Sultan fteben fie in bochfter Bunft. Alls vor einiger Beit eine feiner Sarems= bamen gefährlich erkrankte, ließ er fie nicht im Palaft behandeln, sondern übergab fie ber Pflege ber beutschen Schwestern; und als fie nach einiger Beit vollständig wieder bergeftellt in ben Balaft gurudtehren fonnte, ba mar feine Freude und Dankbarkeit fo groß, bag er der leitenden Schwefter bes hofpitals ben Shefakatorben verlieh und Befehl gab, bag alles mas für bas beutsche hofpital an Buchern, Medizin u. bergl. vom Auslande ankomme, die Grenze zollfrei paffieren folle. Ich hatte alfo die Befriedigung, bem Kranten neben allem andern Troft die Berficherung geben gu tonnen, daß ich fofort feine Aufnahme in bas Sofpital auswirten wolle und daß er vielleicht schon am Rachmittag in dasselbe überfiedeln konne. Um feine Beit zu verlieren, fuhren wir mit bem nachsten Buge gurud und ich eilte per Droschte sogleich nach bem Sofpital. Es ift ein ftatt= licher Bau, auf einer Anhöhe und ziemlich frei gelegen. Die Oberin ertlärte, nachdem ich ihr die maggebenden Ungaben über ben Fall gemacht hatte, daß ber Aufnahme bes Mannes nichts im Wege ftehe und noch an demfelben Abend murbe er von Pierre hereingebracht. Als ich ihn am nächsten Morgen besuchte, teilte mir ber Sausarzt mit, daß auf Genefung nicht zu hoffen fei. Es geschah aber alles, um ihm feine Schmerzen gu lindern und feinen Abschied vom Leben gu erleichtern.

Sein heimgang gab mir mein erstes Begräbnis. Ich habe später, als die Influenza epidemisch in Konstantinopel auftrat, noch oft an Gräbern gestanden, und will baber gleich hier mancher Gigentumlichkeiten, die ich bei den Begräbnissen kennen lernte, Erwähnung thun.

Die protestantischen Gemeinden in der türkischen Sauptstadt, also die deutsche, englische, amerikanische und andere haben einen gemeinschaftlichen Beerdigungsplat. Derselbe liegt im Often der Stadt in Ferdikeni. Er ist in mehrere Abteilungen geteilt, von denen je eine der betreffenden Gemeinde zugewiesen ist. Das Ganze

ist von einer hohen massiven Mauer umgeben und in der Mitte steht eine einsache aber geschmackvoll gebaute kleine Kirche zur Abhaltung der Leichenseierlichkeiten. Die Aussicht über diesen Friedhof führen die Bertreter der verschiedenen Nationalitäten, in diesem Falle also die Gesandtschaften oder Konsulate abwechselnd je ein Jahr. Ich habe mehrere Beerdigungen daselbst gehabt und stets alles in musterhaster Ordnung gefunden.

Der Lieblingsfriedhof, wenn ich einen solchen Ausdruck gebrauchen darf, der englischen Gemeinde ist jedoch derjenige in Stutari auf dem gegenüberliegenden User des Bosporus. Er liegt am westlichen Ende der Stadt auf einem Jügel am Meere und erstreckt sich dis Hald, dem Ausgangspunkt der Eisenbahnlinie, welche in das Innere der asiatischen Seite führt. Was diesem Begräbnisplatz seine hoche wichtige Bedeutung in den Augen der Engländer giebt und ihn zu einem Wallsfahrtsort für die meisten Touristen macht, ist die Khatsache, daß er die letzte Ruhesstätte der Soldaten ist, welche während des Krimkrieges in den Hospspitälern von Balaklava und Stutari ihren Wunden erlagen. Nicht weniger als 8000 englische Offiziere und Gemeine liegen hier begraben und es ist daher leicht zu verstehen, warum in Konstantinopel ansässige englische Familien, die die Mittel dazu haben, sich hier eine Grabstätte erwerben.

Sin hoher Obelisk erhebt sich ungefähr auf ber Mitte bes Hügels als gemeinsichaftliches Grabmal für alle Gefallenen und von da an reiht sich Grab an Grab bis an die äußersten Borsprünge der Bucht.

Balb nach meiner Ankunft in Konftantinopel hatte ich Gelegenheit auch mit diesem einzigartigen Begräbnisplatz amtlich in Berührung zu kommen. Gin Kind war gestorben. Als ber Bater das Begräbnis bei mir anmelbete, teilte er mir mit, daß er eine Familiengrabstätte in Stutari habe und wünsche, daß sein Kind bort begraben werbe.

"Gewiß, aber wie bringen Sie den Sarg hinüber?" fragte ich, da es mir unwahrscheinlich schien, daß die gewöhnlichen Passagierdampser, welche den Verkehr zwischen beiden Ufern des Bosporus vermitteln, ein Leichengefolge ausnehmen würden; "nehmen Sie ein Boot?"

"Nein", erwiderte er, "ich würde eine ganze Anzahl nehmen muffen, um die Leidtragenden alle aufnehmen zu können; ich habe einen kleinen Dampfer gemietet, derjelbe wird Punkt 5 Uhr an der Brücke für uns bereit liegen."

"Ift 5 Uhr nicht etwas zu früh?" Wir werben es noch sehr heiß sinden," warf ich ein. Bei der großen Hitze und den weiten Entfernungen, welche die Leidtragenden oft zurückzulegen haben, ehe sie zum Trauerhause kommen, wartet man nämlich mit den Beerdigungen gewöhnlich bis gegen Sonnenuntergang.

"Es geht leider nicht anders", ermiderte ber Mann. "Bir brauchen zwei Stunden ehe mir gurudfommen, und ba die hafenpolizei teine Fahr-

zeuge nach Sonnenuntergang einlaufen läßt, fo muffen wir vor 7 Uhr zurud fein."

Diese Beschränkung des Verkehrs im Hasen war mir ganz unbekannt; ich willigte also ein und war zur bestimmten Zeit, geführt von Pierre, im Trauerhause. Der Zug ordnete sich und nach etwa einer Viertelsstunde gelangten wir an die Peradrücke, welche als allgemeiner Landungsplat und Absahrtspunkt für die Dampser dient. Zu meiner Verwunderung bogen wir hier links ab in ein Seitengäßchen. Auf meine Frage nach dem Grunde teilte mir der Vater des Kindes mit, daß die Türken es nicht gestatteten, Leichen über die Brücke zu führen, wir müßten daher seitwärts vom User aus den Dampser besteigen.

"Aber warum erlauben es die Türken nicht?" fragte ich.

"Es ift dies eine der vielen Beschräntungen, welche wir uns infolge des fatalistischen Aberglaubens der Türken gesallen lassen mussen" erklärte er, "sie glauben, daß durch das Hinüberschaffen eines Leichnams die Brücke unrein werden murde."

"Aber ich bitte Sie, in ben beiben riesigen Stabteilen, welche bie Brücke verbindet, mussen boch täglich hunderte von Menschen sterben, wie bringen die Leute dann ihre Toten und das Gefolge bei den Begräbnissen hinüber und herüber?"

"Das geschieht alles in Booten; die Türken sind in dieser Beziehung äußerst strikt, sie gestatten auch nie eine Leiche in einer Droschke ober einem andern von Lebenden benutten Bagen zum Begrädnisplatz zu transportieren, es darf dies nur in den dazu bestimmten Leichenwagen geschehen. In vornehmeren Häusern geht man soweit, daß man z. B. den Stlavinnen, welche, wie ja überhaupt die Stlaven hierzulande, während ihrer Lebenszeit liebevoll und milbe behandelt werden, nicht erlaubt, im Dause ihrer Herrschaft zu sterben. Benn ihre letzte Stunde kommt, so schafft man sie in das Haus eines andern Stlaven oder eines bekannten Freigelassenen; oft ist es eine alte Negerin, die früher im Hause gedient hat, unter beren mitseidsvoller Pflege das arme Geschöpf ihren seizen Atem aushaucht."

Wir standen am Ufer. Der kleine Dampfer lag bereit vor uns. Auf Planken schritten wir an Bord und bampften langsam zwischen den anbern Fahrzeugen hindurch zum Goldenen Horn hinaus.

Die Fahrt hatte etwas ungemein feierliches, nicht zu fagen bufteres. Auf bem Hinterbeck ftand auf einem niedrigen Gerüft ber Sarg mit bem Leichentuch bebeckt. Zu seinem Kopfende war ein Sessel für den Geist= lichen, den ich einnahm, das Gesicht dem Sarge zugewendet. Die Leidetragenden gruppierten sich zu beiden Seiten. Tieses Schweigen ruhte auf der ganzen Versammlung; auch der Kapitän und die Matrosen verzichteten ihre Arbeit still. So glitten wir sautlos dahin, kaum das Plätschern des Wassers am Schiffskiel war zu hören. Nach kaum halbskündiger Fahrt landeten wir am Hasendamm von Haider Pascha und bewegten uns langsam den Hügel hinauf.

Ein Beteran, welcher ben Krimfrieg mitgemacht, als Sergeant-Major seinen Ubschied genommen hatte und nun im Auftrage der englischen Resgierung als Inspizient dieses geweihten Plates seit mehr denn 35 Jahren die einsame Totenwacht bei seinen hier ruhenden Kameraden hält, empfing und am Eingangsthor des Friedhofs und führte und, nachdem ich in einem kleinen Barteraum den Talar angelegt, zu dem Grabe, welches die Leiche ausnehmen sollte. Die Mutter des Kindes war schon vor mehreren Jahren gestorben und ebenfalls hier begraben, so hatte man das letzte Ruhebett der Tochter im Grabe der Mutter gemacht, wo nun beide vereint ihrem Auserschungsmorgen entgegen sehen. Forts. folgt.

Das Evangelium unter den Armeniern.1)

Von B. Meisel in Wecholb.

"Sei wader und fturke bas andere, bas fterben will." Apok. 3, 2.

Die Heimat der Armenier ist das bekannte Hochland im östlichen Borderasien, wildromantisch hier und lieblich dort, heiß im Sommer und bitter kalt im Winter, sehr arm auf den Höhen und fruchtbar an den Abhängen und in den Thälern. Man unterscheidet: 1. das östliche Hochs

¹⁾ Die Evangelisationsarbeit unter ben christlichen Kirchen bes Orients ist bisher in dieser Zeitschrift nur gelegentlich gestreist worden, weil sie streng genommen nicht unter den Begriff "Mission" fällt. Bergl. meine Ev. Missionslehre III 7 f. Aber bei dem Interesse, welches augenblicklich namentlich das schwer heimgesuchte Armenien sür die evangelische Christenheit hat und täuscht nicht 'alles, in nächster Zeit noch mehr in Anspruch nehmen wird, erschien es zeitgemäß, einmal im Zusammenhang über diese alte orientalische Kirche und die Evangelisationsbestredungen zu orientieren, deren Objekt sie seit sieden Jahrzehnten ist. — Sbenso aussührliche wie zuverlässige Mitteilungen über "die Ansäuge der prost. Kirche in Armenien 1803—1850" bringt "der christliche Orient" (Seit 1—3), indem er eine schon 1863 zu Versin erschienene Abhandlung, die der Verein sür evang. Armenier heraussgegeben, wieder abdruckt. Sie ist eine wertvolle Ergänzung des vorliegenden Artisels.

210 Meisel:

Armenien im Gebiete ber Fluffe Uras und Rur, politisch größernteils gum ruffifden Couvernement Transfautafien und fleinernteils zur perfifden Proping Aferbeibichan gehörend; 2. in der Mitte bas westliche Soch= Armenien, die langen Thäler ber beiben Quellfluffe bes Guphrat und bie Rachbarichaft; 3. nach Weften über ben Guphrat hinaus bas niedrigere Rlein- oder Beft-Armenien. Diefe beiden find turkifches Gebiet. Roch weiter weftlich wohnen fehr viele Armenier in Konftantinopel, wohl 150000. Biele fiben auch in Perfien, in Mesopotamien und Sprien, im innern Rufland, in Indien, ja auch in Galigien, Siebenburgen, Bolen, infolge freiwilliger Ginwanderung ober auch wie z. B. in Perfien graufamen Zwanges. Selbst in ber Beimat aber wohnen fie mit Ruffen, Tartaren, Berfern, Rurben, Turten untermischt. Gin geschloffenes Urmenien giebt es feit Jahrhunderten nicht mehr. Die Grenze zwischen ben brei großen Nachbar= reichen bildet ber tleine Ararat, und neben ihm erhebt ber große Ararat fein ichneebedectes Saupt. Bon allen Armeniern, die man auf 3 Millionen ichatt, mögen etwa 11/, Millionen innerhalb der Türkei wohnen und von Diefen gegen eine Million in ber engeren Beimat. Benig bekannt burfte es fein, daß die Armenier mit dem 11. Juli 552 n. Chr. eine eigene Beitrechnung angefangen haben.

Die Armenier sind Christen und sind als solche oftmals verfolgt worden. Daß es noch jetzt eine armenische Kirche giebt, ist ein Zeugnis für die Kraft des Christentums. Neben vielen, die in der jüngsten Verfolgung zum Islam gezwungen sind, hat es auch viele Bekenner gegeben, deren Blut nicht vergeblich geflossen sein wird. Was für Christen aber sind die meisten Armenier? Das reine Evangelium haben sie leider nicht. Vielmehr stehen sie auf einer Stufe mit den griechischen und römischen Katholiken.

I.

1. Die Armenier verehren als ihren nationalen Apostel ben heiligen Gregorius "Lusavorich", ben Erleuchter, gestorben 331. Dieser hat seit 302 mit Hilfe bes Königs Terbat burch viele Bekehrungen bie Kirche begründet. Hundert Jahre später gab der vortreffliche Mesrob, unterstützt vom Patriarchen Sahak, seinem Bolke die Bibel in armenischer Sprache, nach dem Urteile alter Kenner die "Königin der Übersetzungen", nachdem er zuwor ein altes nationalarmenisches Alphabet wieder entdeckt, wesentlich verbessert und erst recht brauchbar gemacht hatte. Nur Iernten leider in alter Zeit sehr wenig Leute lesen. Und die Geistlichen sorgten nicht genug, daß keine Irrsehren eindrangen. Übrigens war mit der Bes

schaffung ber armenischen Bibel auch ber Grundstein zu einer armenischen Litteratur gelegt, welche wesentlich firchlicher Art ift.

2. a) die armenische Kirche gilt für eine monophysitische. Der Monophysitismus bezeichnet bekanntlich die Lehre, daß in der Person Christi nicht zwei Naturen seien, die göttliche und die menschliche "uns vermischt und unverändert, ungeteilt und ungetrennt", wie es im Chalces donensischen Symbole heißt, sondern nur eine Natur, indem die menschsliche in der göttlichen aufgegangen sei.

Im Jahre 451, als Bolf und Rirche ber Armenier ichwer bedrängt murben burch bie Perfer, tagte bas bedeutsame Rongil ju Chalcedon. Bon seinen Be= foluffen erhielten die Armenier nur ungunftige Nachrichten, bag nämlich die Irlehre des Reftorius, ber beide Raturen in Chrifto fich fo getrennt dachte, bag zwei Personen zu eriftieren ichienen, welche Lehre 20 Jahre früher zu Ephesus verbammt war, anerkannt mare. 482 folgte bann bas Benotikon, Die Ginigungsformel bes Raifers Beno, in welchem die beiben ersten allgemeinen Rongile und bas britte gegen Eutyches ben Monophyfiten gebilligt, sowie die 12 Sage Cyrills von Alexandrien gegen Reftorius wieder aufgenommen, Die chalcebonenfifchen Beftimmungen aber völlig unberudfichtigt gelaffen find, übrigens jebe meitere Erörterung ber Streit= punkte verboten ift. In Urmenien hatte bies Borgeben Benog bie Folge, baft bie Synobe zu Walarschapat (Etschmiadzin) 491 nicht blog die Lehre der Restorianer fowohl wie die des Eulyches, fondern auch die chalcedonische Lehre geradezu verbammte, weil hierin, wie man fie verftand, Chriftus in zwei Perfonen gerteilt mare, welche Berdammung bes Chalcebonense bie Synobe von Twin hundert Jahre fpater in icharifter Beife wieberholte. Genaue Renner wollen einen Sauptgrund für biefe Abzweigung ber Kirche Armeniens von der allgemeinen darin finden, daß die armenische Sprache bamals wenig fabig gewesen sei, die schwierigen Begriffe ber allgemeinchriftlichen Theologie genau und beutlich auszubruden und barzustellen. Go feien Phyfis b. i. Natur, Dufia b. i. Wefen und Spoftafis b. i. Perfon ungenau umschrieben worden, sonderlich Physis durch puntium, an welches Wort sich sonst vorjugsweife der Begriff Person knupfte. Im allgemeinen aber soll aus der armenischen Rirchengeschichte eine gemiffe Abneigung gegen die verftandesmäßige Erfaffung ber Blaubensgeheimniffe bemerfenswert fein. Thatfache ift jedenfalls, daß die Armenier bas Chalcedonense verworfen haben und zwar im Intereffe ber Berwerfung bes Neftorianismus. Auch ben Gutychianischen Monophysitismus haben sie verbammt, indem fie ja das britte öfumenische Konzil gelten laffen. Als eigentlich giltige armenische Rirchenlehre über bie Person Chrifti werden bie Bestimmungen Cyrills von Alexandria ju bezeichnen fein, bem bas Gleichnis von Seele und Leib für bas Berhältnis ber Naturen in Chrifto genügte. Doch barf nicht überseben werben, baß fpatere Rirdenlehrer bis zu rein monophysitischen Ausbrücken fortgeschritten sind.

Dag ber Abichluß, ben bie Entwickelung ber Lehre von ber Berfon Christi in ben Bestimmungen zu Chalcebon zunächst gefunden hatte, von ber armenischen Kirche, gleichviel wie es gekommen, abgelehnt wurde, ist ihr nicht heilsam gewesen. hierburch hauptsächlich ist bieser Kirche ber

212 Meisel:

Charafter einer Sektenkirche aufgeprägt worben. Die lebendige Verbindung mit der abendländischen Kirche war gestört, wosür die Ühnlichkeit mit und die engeren Beziehungen zu den andern monophysitischen Kirchen, der jakobitischen in Syrien und der koptisch=abessinischen in Ufrika nicht entsichädigen konnten. Spätere Versuche zur Wiedervereinigung mit den Griechen sind gescheitert. Solche mit den Römischen aber haben teilweise ansehnlichen Erfolg gehabt.

Ein eigenes Bekenntnis, in welchem die Chriftologie ausstührlich und einheitlich dargelegt wäre, hat die armenische Kirche nicht hervorgebracht. Außer dem Apostolikum und den Bestimmungen der drei ersten ökumenischen Konzile stehen besonders noch einige mittelalterliche Kirchenlehrer wie Nerses Schenorhali und Nerses von Campron allgemein in Ehren. Ein Katechismus, der 1825 in Tislis erschien, hat keine weite Verbreitung gesunden. Vor 50 Jahren aber hat der Patriarch Matteos von Konsstantinopel ein Bekenntnis versaßt, welches, obwohl von keiner Synode approbiert, wertvoll ist als populärste und kürzeste Darstellung des altsarmenischen Kirchenglaubens, besonders auch dem Protestantismus gegenüber.

b) Wie die griechischen Christen bekennen die Armenier den Ausgang des heiligen Geistes allein vom Bater, nicht auch vom Sohne. Das Erlösungs-werk Jesu Christi soll wesentlich darin bestanden haben, daß er für die Erbsünde genug gethan habe. — Maria wird mit Emphase immer als die Mutter "Gottes" geseiert.

Die alle Ratholiken reden auch die Armenier von sieben Sakramenten. Die Taufe wird burch breimaliges Untertauchen vollzogen. Ihr 3med foll bie Bueignung ber Erlöfung b. h. ber Genugthuung für bie Erbfunde fein. Mit ber Taufe wird gunadft die Firmelung, die Salbung von Stirn, Berg und Ruden mit Migron zum Beiden bes Beiftes ber Bottestindichaft und gur Beeresfolge Chrifti verbunden, sondern auch noch die lette Ölung, das Beilmittel gegen allerlei verzeihliche Gunben, an Augen, Dhren, Rafe, Mund und Sanden vollzogen. Dieje Dlung geschieht beshalb sogleich nach ber Zaufe, weil bei ber Zerftreutheit bes Bolles mancher in der Todesftunde feinen Priefter finden möchte. Nur fur Priefter giebt es noch eine andere lette Olung nach bem Tobe. Nach allem, mas bem Be: tauften nun schon zu teil geworben ift, empfängt er bann auch sogleich noch bas heilige Abendmahl! Dies Gaframent, bie Meffe, gilt als unblutige Bieberholung bes Berföhnungsleibens Chrifti. Dabei ift bie ftrengfte Bermanblungslehre in Geltung. Im Unterschiebe von ber romischen Pragis aber wird bas heilige Mahl auch ben Laien unter beiberlei Bestalt gereicht, ungefäuertes Brot, welches in ben ungemischten Bein im Relche getaucht worden ift. Die Buge, Seilmittel gegen bie mirklichen Gunben, foll, gang romifc, aus Reue, Beichte und Bugwerten bestehen. Die Che wird als Beilmittel gegen famtliche Begierben bezeichnet. Sie ift unauflöslich; boch fann bas Busammenleben ber Gatten baburch aufgehoben werben, bag ber Mann als Monch ins Rlofter geht. Das Prieftertum ift gegen

bie geiftliche Unwissenheit verordnet. Der Priester "bringt auch die Snade Gottes auf die Sünder herab, ift der Engel des Allmächtigen und sitt an Christi Statt auf dem Richterstuhle."

Als Weg und Mittel ber Seiligung werden die zehn Gebote, die sieben Saupttugenden: Glaube, Liebe, Hoffnung, Mut, Gerechtigkeit, Klugheit, Keuscheit, Keuscheit, Keuscheit, Keuscheit, keuscheit und noch eine Menge evangelischer Ratschläge, darunter Beten und Fasten und die Mönchsgelübbe, eingeschärft. Die regelmäßigen Fasttage machen die Hälfte des ganzen Jahres aus! An diesen Tagen müssen sich die Gläubigen aller Fleischkost, auch von Fischen durchaus enthalten. "Wenn jemand das Fasten am Mittwoch bricht, so wird er mit Pilatus, wenn er das Fasten am Freitage bricht, so wird er mit den Kreuzigern verdammt werden." Auf sein Fasten ist denn auch der Armenier nicht wenig eingebildet.

Während Christus die Erbsünde gesühnt hat, soll die Vergebung für die aktuellen Sünden und die Rechtsertigung vor Gott mit Reue, Beichte und Bußwerken bewirft werden. Die Beichte ist Ohrenbeichte. Die Beichtgebete sollen unglaublich unzüchtige Dinge enthalten, auf welche die jungen Christen durch solche Beichte geradezu erst ausmerksam gemacht werden. Die Bußwerke umfassen Gebete, Fasten, Almosen, Wallsahrten und anderes. Die Bußfasten gehen neben denen der gewöhnlichen Fastentage her. Die Wallsahrten, auch für verdienstlich angesehen, haben am meisten Surg Garabed, das Kloster Johannes des Täusers zum Ziele. Wer das heitige Grab in Jerusalem besucht hat, heißt Mahadesie und steht in hohem Unsehen. Auch die zahlreichen Opfer und Stiftungen für heitige Zwecke und Örter sind zu nennen, denen sündentilgende Krast beigemessen wird.

Als notwendige Bermittler bes Zugangs zu Gott und als Fürsprecher werben die Heiligen, an ihrer Spite die Mutter Maria, angesehen. Die Zahl ihrer Festage beläuft sich aus über 150! Natürlich sind auch ihre Reliquien zahlreich. Um höchsten schätzt man die rechte Hand des heiligen Gregorius im Kloster Etschmiadzin, welche jedem Katholikos zu seiner Weihe ausgelegt wird. Mit dieser Seiligenverehrung ist auss engste die Berchrung ihrer Bilder verknüpft. Bloße Erinnerungszeichen sollen diese Bilder nicht sein; benn sie sind unter Gebeten gesalbt und geweiht und die Gnade der Heiligen ist über sie herabgerusen. Demnach sind sie verehrungswürdige Schukmittel.

Bon einem Fegefeuer im römischen Sinne, wo die Abgeschiebenen noch eigene verdienstliche Büßungen verrichten können, will die armenische Kirche nichts wissen. Wohl aber lehrt sie, daß diesenigen, welche nicht in Todsünden ohne Buße und Reue gestorben sind, in ihrem Zustande dis zum jüngsten Tage durch die Nachzgebliebenen gefördert werden können. Die Gebete der Angehörigen und die Meßopser der Priester im Bunde mit der Fürsprache der Heiligen im Himmel sollen ihnen zur völligen Reinigung und Bersöhnung helsen. Dazu soll auch jenes Opferschaft die dienen, welches im Namen und zum Nutzen eines Berstorbenen bei einem Seiligtume geschlachtet und dann von den Geistlichen, den Armen und den Darzbringenden verzehrt wird.

Das heilige Salböl, Myron, aus Kräutern bereitet, welches in keiner Kirche so viel gebraucht wird wie in der armenischen, darf nur vom Katholikos zu Etschmiadzin und vom Patriarchen zu Jerusalem bereitet und verkauft werden und bildet 214 Meisel:

für biese eine Haupteinnahmequelle. Gottes dienste werden täglich gehalten. Gepredigt wird darin sehr selten. Dagegen ist die Zahl der Borlesungen aus der altarmenischen Bibel sehr groß. Biel Räuchern, Kniedeugen und Klingeln, viel unzuhige Geschäftigkeit und sinnliches Gepränge ist ein Hauptmerkmal dieser Gottesdienste. Aus dem armenischen Kirchenjahre ist bemerkenswert, daß das Christsest nicht am 25. Dezember, sondern am 6. Januar geseiert wird.

c) Bas ist von der Pierarchie und von der Versassung der armenischen Kirche zu sagen? Lon unten nach oben aussteigend werden solgende Stusen der Geistlichen gezählt: 1. Thürhüter, 2. Vorleser, 3. Erorcisten, 4. Lichtträger, dann als unmittelbare Helser der Priester 5. Diakonen und 6. Archidiakonen. Über ihnen stehen 7. die Priester, als welche alle bisher genannten nicht gelten, zu denen aber alle höheren Geistlichen gehören, nämlich die Bische und Erzbischöse wie auch die sog. Wartabeds. Von den Erzbischösen heißen einige auch Metropoliten, zwei aber, die von Jerusalem und von Konstantinopel, sind Patriarchen. Und über allen steht als Haupt der Kirche der Katholikos.

Die niebern Geiftlichen und die eigentlichen Priester in den Gemeinden muffen verheiratet sein. Für alle höher stehenden dagegen ist das Cölibat Borschrift. Wird ein Priester Witwer, so geht er gewöhnlich als Mönch ins Rloster. Die Klöster sind noch recht zahlreich. Es giebt solche, die nur dem beschaulichen Leben dienen wie das trostlose Sewankloster in Goktschafen, und andere, in denen die höheren Geistlichen leben. Die Mönche sollen die Regel des heiligen Basilius besolgen. Nonnenklöster giebt es kaum mehr.

Die Bischöse haben eigentlich nur den Titel, während ihnen ein eigener Sprengel nicht unterstellt ist. Sie wohnen in einem Kloster, dem gewöhnlichen Site eines Erzbischofs, und vertreten diesen in der Berwaltung seines Sprengels dei einzelnen Gelegenheiten. So ist es wenigstens im östlichen Armenien, wogegen im Besten die Stellung der Bischöse eine selbständigere zu sein scheint. Sonst stehen dem Erzbischof noch als eigentliche Ratgeber die Bartabeds zur Seite, geistliche Doktoren und Lehrer, die zugleich die höhere Mönchsklasse bischen. Aus ihnen gehen alle höheren Häupter hervor. Sie unterrichten in der Klosterschule, und sie sind es auch zumeist, welche, selten genug, einmal in den Kirchen predigen.

Der Katholikos residiert im Kloster Etschmiadzin, mit eigenzartig prächtiger Kirche, bei der Stadt Eriwan im russischen Armenien gelegen. Das Chanat Eriwan ist übrigens erst seit 1828 russisch. Vorher gehörte es Jahrhunderte lang zu Persien, und das geistliche Haupt der Armenier stand unter dem Perser-Schah. Zum Sitze des Katholikos wurde Etschmiadzin 1441 erhoben. Bis dahin war dies saft drei Jahr-hunderte Sis in Cilicien (Klein-Armenien), wo aber auch noch ein Katholikos neben dem von Etschmiadzin in kleinerem Gebiete sich bis 1737

behauptete. Einen britten gab es und giebt es schon seit 1114 im Rloster Ugthamar auf einer Wansce-Insel in Türkisch-Armenien. Doch hängt ihm nur sein Kloster und der nächste Küstenstrich an, und seine Ansprüche als geistliches haupt aller Armenier hat er längst aufgegeben. In Etschemiadzin wird ber Katholikos von den bortigen Bischöfen und von Gesiandten aus allen Kirchensprengeln gewählt; dann folgt die Bestätigung burch den Zaren.

Der Patriarch von St. Jatob in Jerufalem fteht ber beiligen Stadt wegen in Ansehen und hat badurch Bedeutung, bag er auch bas Myron bereiten barf. Sein Machtgebiet ift fonft nur flein. Große Bebeutung hat aber ber Batriarch von Konstantinopel; benn fast alle Gregorianer in ber Türkei find ihm unterftellt. Bu ber geiftlichen Juris: biltion, welche von jeher für bie unterworfenen driftlichen Denominationen in biefem Reiche in Geltung gewesen ift, geboren nicht blog bie Ordnung bes Rultus: und Schulmejens sowie die Ausübung ber religiojen Bucht mit entsprechenden äußern Machtmitteln, sondern auch allerlei burgerliche Befugniffe und Obliegenheiten. So muß der Batriarch fur Die Steuer= zahlung feiner Gläubigen auftommen; burch feine Bermittelung find Brogeffe zu führen, erhält man Baffe ausgestellt u. bergl. Oft genug ift folche hohe Burbe eine ichwere Burbe. Bon einem ftanbigen Ausschuffe ber einflugreichsten Boltsgenoffen wird ber Patriarch gewählt und bann vom Gultan bestätigt; und beiben foll er es bann recht machen! Daber auch ber häufige Bechfel in ben Berfonen. Seine Abhangigkeit von Etich= miadzin bagegen besteht fast nur barin, bag er bas Myron von bort begieben muß. Ubrigens wurde biefer Batriarchenftuhl 1453 fogleich nach bem Falle Ronftantinopels von ben Turten aufgerichtet.

Erzbischöfliche Kirchensprengel soll es auf türkischem Gebiete 23, auf ruffischem 10 und außerhalb beiber noch 3 geben.

Dies ist die altarmenische ober gregorianische Kirche. Ihre große Uhnlichkeit mit der griechischeftatholischen, zum Teil auch mit der römischeftatholischen Kirche springt in die Augen.

3a. Es giebt aber auch unierte Armenier, solche, die sich mit Rom vereinigt haben. Sie lehren nicht mehr monophysitisch und erkennen den Papst an.

Roms Unionsversuche, denen man von armenischer Seite vielkach entgegen gestommen ist, gehen bis auf Gregor VII. (1073-85) zurück, und dann sührten die Kreuzzüge viele Franziskaner und Dominikaner auch nach Armenien. Die Katholikosse von Sis wurden salle papstsreundlich gesinnt. In Großarmenien gründete der Konvertit

216 Meisel:

Johann von Rerna 1307 einen besonderen Zweig ber Dominifaner: ben Orden ber Unitoren. Gie erftrebten nicht blog die Anerkennung bes Papftes und volle Lehreinheit, sondern auch die Ginführung des Lateinischen als Rirchen-Sie hatten auch viel Erfolg weithin, bis besonders Gregor von Daten, mit dem übrigens die armenische Scholaftit beginnt, um die Mitte bes Sahrhunderts ihnen energisch entgegen trat. Auf dem großen Unionskonzile gu Floreng 1439 Terschienen auch die Abgefandten bes miteingelabenen Ratholifos ber Armenier, bamals noch in Gis, und ftimmten feinen Beschluffen gu. Doch blieb Diefe Union bekanntlich eine Totgeburt fur alle Beteiligten. In ber zweiten Salfte bes 16. Jahrhunderts murbe ben Armeniern in Rom eine Rirche eingeräumt. folgenden aber nach Gründung ber Propaganda de fide brangen beren Genb= boten, besonders Zesuiten ins Land selbst bis Etschmiadzin, und ihre Arbeit ift nicht vergeblich gewesen. Als bedeutenfte ihrer Gemeinden ift Erzerum zu nennen. Dann kam es 1737 zur Gründung eines Klofters im Libanon durch ben neuen unierten Orden ber Saleppiner und zur Gründung eines neuen Patriarchats für Sprien. In Unlehnung fan ben alten fleinarmenischen Titel, beffen letter Trager gerabe geftorben, murbe ber neue Patriach ber Ratholitos von Gis in partibus ge= Aus verschiedenen Zeiten ftammen bie unierten Armenier außerhalb ber Türkei.

- b) Die beachtenswerteste Wirksamkeit hat der Orden der Mechitharisten entfaltet, deren Mutterkloster 1717 auf der Insel San Lazzaro vor Benedig entstand. Auch der vortressschie Peter Mechithar glaubte seinem Bolke und seiner entarteten Kirche keinen größeren Dienst erweisen zu können als dadurch, daß er sie mit Kom vereinigte. Aber er wollte doch ganz anders als einst die Unitoren und ihre Nachsolger die Kultur und die Sigentümlichkeiten seines Bolkes in Kirchensprache und Gebräuchen bewahrt wissen. Seine gelehrten Jünger in Benedig, Wien, Paris und anderwärts haben sehr viel geleistet durch Bearbeitung der Geschichte ihres Bolkes, durch Sammlung der alten Schristwerke aus seiner Blütezeit und Übertragung in die jetzige Sprache, durch Berbreitung der altarmenischen Bibel, durch gute Erziehung junger Leute und Ausdildung von Seistlichen, freilich im römischen Sinne.
- c) Noch ift als Frucht ber Unionsbestrebungen bas armeno-katholische Bistum (Patriarchat) in Konstantinopel zu nennen, das seit 1831 neben dem gregorianischen daselbst besteht. Dasselbe vertritt zugleich auch die Rechte der mit Rom unierten sprischen Christen (Zakobiten) bei der Pforte. Einige Jahre vor dieser Bründung waren durch Intriguen des gregorianischen Patriarchen alle katho-lischen Armenier nach Angora verdannt worden.
- 4. Bis in die neueste Zeit hat in beiben armenischen Kirchen die Simonie, der Schacher mit geiftlichen Umtern, verbunden mit ben gräulichsten Umtrieben, ja selbst Blutthaten, sehr viel Unheil angerichtet. Gelangte doch 3. B. gegen Ende des 17. Jahrhunderts in Konstantinopel ein Bäcker auf ben Patriarchenstuhl. Mit ber Bildung ber gewöhnlichen Priester, die sie sich in den schlechten Schulen und im Dienste bei den Kirchen angeeignet, ist es, von jungeren Versuchen zur Besserung ab-

gesehen, zumeist kläglich bestellt. Ihre Arbeit thun sie geschäftsmäßig. Die Bibel verstehen sie sehr wenig. Die geistliche Pflege, Erbauung und Hebung ihrer Herbe sind ihnen ungewohnte Sachen. Für den Bauch daz gegen sorgen sie um so lieber. Ihr Durchkommen ist übrigens kein bezneibenswertes; denn es beruht zumeist auf Gebühren, Zehnten und Geschenken. Die höhere Geistlichkeit macht im allgemeinen auch keinen erzsteulichen Eindruck. Unfähigkeit und unwürdiges Leben gehen auch bei ihnen Hand in Hand. Einsichtige Kirchenhäupter haben in ihren Reformsbestrebungen stets mit vielen Schwierigkeiten zu kämpsen gehabt. So steht es oder, so dürsen wir in gewissem Maße jetzt sagen, stand es im Inlande, während im Auslande schon länger manches besser ist. In Moskau blüht das vortrefsliche In stitut der reichen armenischen Familie von Lazarefs, in dem auch gregorianische Geistliche eine sorgfältigere Bildung sinden.

Es fehlt der armenischen Kirche das rechte geistliche Berständnis, ihrer ganzen Ausruftung entsprechend. Ist es doch sehr bedeutsam, daß die tieferen Heilslehren des Christentums: von der Gnade, von der Wiedergeburt, vom Glauben in den geistlichen Schriften der Armenier nur oberflächlich behandelt werden, und daß sie zebenfalls die Kirche in ihrer Entwickelung niemals erregt und in Spannung verseht haben.

Ist es nicht ganz natürlich, wenn bei solchen innerkirchlichen Mängeln auch das Leben des Bolkes in mehr als einer hinsicht kein erfreuliches Bild bietet? Das religiöse Wissen ist gering. Der Aberglaube ist groß. Trunksucht und Mammonsdienst sind Nationalsehler. Lug und Trug gehen im Schwange. Die Unterwürfigkeit gegen Frembe ist nicht angenehm. Doch dürsen wir bei dem allen die elende politische und soziale Lage dieses Bolkes nicht vergessen, welche die Gedrückten wesentlich mit in diese Fehler hineintreibt. Im Familienleben übrigens sollen sich die Armenier durch Reinheit, Treue und Bietät vorteilhaft vor ihren Rachbarn auszeichnen!

5. Sehr erfreulich ift auch ein anderer Umstand, der zu guten Hoffnungen berechtigt: es besteht nämlich für die altarmenischen Christen kein kirchliches Bibelverbot! Das ist sehr wichtig. Nun kommt es freilich darauf an, welche Bibel das Bolk, soweit es lesen kann, in die Hände bekommt. Das Meisterwerk Mesrods und seiner Freunde genügt seit langer Zeit nicht mehr. Das Bolk redet anders als vor 1000 und mehr Jahren, noch dazu in drei verschiedenen Dialekten, dem Ost-Armenischen, der Ararat-Mundart und dem West-Armenischen; ja viele

218 Meisel:

reben nur noch eine türkisch-armenische Mischsprache. In seiner jetigen Sprache muß die heilige Schrift dem Bolke dargeboten werden. Dann kann cs und muß es aus ihr die Irrtümer der eigenen Kirche und das gegen den wahren Glauben kennen lernen und sich erneuern lassen. Die Hierarchie freilich hat gegen die se Schrift in der Volkssprache oft genug ihre Feindschaft zu erkennen gegeben.

Sollte es zu einer Reformation unter den Armeniern kommen, wozu ein sehr bedeutsamer Anfang gemacht ift, so wäre zu hoffen, daß aus ihnen auch rechte Zeugen des Christenglaubens für die Mohammedaner aufstehen würden. Leider ist es wahr, daß die Mission unter den Anshängern des falschen Propheten bis jetzt wenig Erfolg gehabt hat. Das kommt mit daher, daß der Glaube und Gottesdienst der morgenländischen Christen den Muselmännern so wenig Achtung eingestößt hat. Sie stießen sich besonders an ihrer Heiligens und Vilderverehrung, dazu an ihren Streitigkeiten, oft blutigen, selbst an den heiligen Stätten in Jerusalen. Um der Mohammedaner willen und um ihrer selbst willen müssen die sterbenden Kirchen des Morgenlandes gestärtt und erneuert werden. Die armenische Kirche bietet dazu gegründete Hoffnung.

II.

- 1. Das russische Armenien im Often hatte schon der eble Henry Martyn, von Indien und Persien kommend, 1812 flüchtig durchzogen, um bald darauf in der Nähe des Schwarzen Meeres seinen jugendlichen Glaubenslauf zu beschließen. 11 Jahre später kamen in diese Gegenden, wo schon sieben Gemeinden württembergischer Kolonisten bestanden, wie auch nördlich vom Kaukasus andere deutsche Gemeinden, Baseler Missionare, um das Evangelium auszubreiten. Damals regierte Kaiser Alexander I. Unter ihm blühte sogar eine russische Bibelgesellschaft, die von dem Katholikos Ephrem und von Nerses dem Erzbischof von Tissis, hernach Ephrems Nachsolger, eifrig unterstützt wurde, und die das neue Testament in einem den Gebildeten verständzlichen Idome nämlich armenoztürkisch herausgab, d. h. in türkischer mit Armenismen versetzer Sprache, gedruckt in armenischen Lettern.
- a) Felizian Zaremba, ein junger polnischer Graf, welcher, vortrefflich gebildet, auf eine verlockende weltliche Laufbahn verzichtet hatte und Baseler Missionar geworden war, und mit ihm Hohenacker ließen sich in der Stadt Schuscha in der Provinz Karabagh nieder. Dittrich, Pfander, Hörnle u. a. kamen nach. Ihre Instruction wies sie an, nicht

sowohl evangelische Gemeinden zu sammeln als vielmehr eine evangelische Erneuerung der bestehenden armenischen Kirche von innen heraus zu ersstreben, zugleich aber auch ihre Bemühungen auf die Nicht-Christen zu richten. Es war nicht leicht, sich in diesem Lande mit seinen vielen Stämmen, Sprachen und Bekenntnissen heimisch zu machen. Allerlei Beziehungen zu Christen und Mohammedanern wurden angeknüpft und dann konnte Ansang 1825 eine armenische Schule eröffnet werden, welche bald ausblühte. "Bir sind in der Büste gewesen," sagte ein Bater, "aber wohl unsern Kindern, sie können nun Bessers lernen." Mehrere Priester suchten Unterricht bei Bruder Dittrich. Und mit Hilfe der Diakonen Moses und Parsegh sowie des vielgewandten Mirza Faruch, der als Knabe Mohammedaner geworden und nun vor kurzem für das Evangelium gewonnen war, begannen Zaremba und Dittrich die Überzsetzung des neuen Testaments in das Neuarmenische jener Gegenden.

Balb aber kam böse Zeit. Auf Kaiser Alexander folgte 1825 sein Bruder Nikolaus. Da wollten die Perser früher versorenes Gebiet zurücksgewinnen und fielen in das Land. Die von ihnen ausgestachelten Tartaren richteten durch ein surchtbares Blutbad die deutsche Kolonie Katharinenseld fast zu Grunde. Schuscha wurde hart belagert, dis die siegreichen Russen die Perser vertrieben. Den evangelisch gesinnten Armenier Gregor in Nucha, einen geschickten Streiter gegen den Koran, machten die Feinde zum Märtyrer. Im Frieden gewann Russand das Chanat Eriwan mit Etschmiadzin, dem Size des Katholikos. Schon aber war auch der Krieg mit der Türkei ausgebrochen. Die Russen braugen siegreich dis Erzerum vor, und wieder wurde ein kleiner Teil Armeniens russisch. Erst 1878, beiläusig bemerkt, wurde auch das Gebiet von Kars den Türken entrissen.

Nach Abzug ber Perser machten sich Zaremba und Pfanber auf bie Reise nach Norbosten. Schemacha, bas später noch besonders wichtig werden sollte, und am Kaspischen Meere Baku, Derbent u. a. D. wurden besucht, dann in der Mitte des Landes Nucha und Elisabethpol. Die Brüder waren zur Reisepredigt vortressisch ausgerüstet. Mit glühender Jesusliebe und Menschenliebe verbanden sie tüchtige Sprachkenntnisse und die nötige Gewandtheit, allerlei Leuten nache zu kommen, auf Märkten, in den Häusern und vor den Kirchen. Bibelteile und geistliche Schriften in mehreren Sprachen bahnten die Wege. Gine kleine Schrift Pfanders, aus welcher später seine berühmte "Wage der Bahrheit", eine Widerslegung des Korans, erwuchs, machte manchen nachdenklich. Kleine Haufen erweckter Urmenier singen an, sich in Baku, hier unter einem Hakub,

und in Schemacha zu sammeln. Und auch bie höhere Beiftlichteit zeigte fich noch nicht feindlich gefinnt.

Ende 1829 glaubte Pfander ben Englander Groves nach Perfien und Mesopotamien begleiten zu follen. Baremba aber unternahm mit Mirza Faruch eine andere beschwerliche Reise ins turtische Armenien, wo vielerwärts noch ruffische Truppen ftanden. Über Rars gings gur boch= armenischen Sauptstadt Erzerum. Der dortige Erzbischof war febr qu= ganglich, auch ein Gelehrter Soffein Effendi. Ginige Tage konnten bie Befährten ungehindert von Chrifto zeugen; bann aber mußten fie vor bem türkischen Bobel weichen. Gie manbten fich gurud nach Bajagit und bann am Ararat vorbei zum berühmten Rlofter Etschmiadzin. Sierhin trieb Baremba eine besonders wichtige Absicht. Das neue Teftament mar nun im Neuarmenischen fertig gestellt. Wenn biefes von ber hochften Rirchen= behörbe felbst genehmigt und an die Stelle ber Bibel in ber alten Sprache bei ben vielen gottesbienstlichen Borlesungen gesetzt murbe, so mar febr viel gewonnen. Die Leute verftanden bann, mas fie borten, und ein tieferes Beilsverlangen konnte gewedt und mit ber Zeit geftillt werben. Bohl murbe nun Baremba erlaubt, feine Sache ber Synobe im Rlofter vorzutragen. Aber alle Berebfamteit, alle Berficherungen, bag fein und feiner Freunde Biel ein friedliches fei, nur barauf gebend, bag die Ur= menier zu Zeugen Chrifti gegen bie Mohammebaner tuchtig werben follten, waren vergeblich. Der jegige Ratholifos mar fein Ephrem ober Nerfes, und die Bibel in ber Bolkssprache murbe gefürchtet. Die neue Uberfetung murbe nicht einmal gur Prüfung angenommen. "Wir munichen teine" hieß es, und traurig mußte Baremba icheiben. Ubrigens ift bies neue Testament einige Sahre fpater bod im Drud erschienen, nur ohne geiftliche Approbation, welche fo munichenswert gewesen mare.

Dies Erlebnis in Etschmiadzin aber wurde der Anfang vom Ende ber ganzen Arbeit der Baseler. Balb sollten die Diakonen Parsegh und Moses gemaßregelt werden. Dieser starb im Gefängnis, jener schon vorher. Zaremba selbst erkrankte an der Cholera. Wohl errettete ihn der Herr vom nahen Tode; zu seiner Erholung aber mußte er in die Heimat reisen. Schmerzlich vermißten ihn die von Arbeit überhäuften Brüder, die nun von den Plackereien der geistlichen und weltlichen Obrigkeit viel zu leiden hatten. Erst 1835 kehrte er zurück, und um dieselbe Zeit zog auch Psander wieder durch. Sie kamen aber nur, um das Ende ihrer Mission zu erleben.

Raifer Nikolaus, anders gefinnt als Alexander, gab bem Drangen

ber Geistlickteit nach und verfügte unter bem 23. August 1835 bie völlige Aushebung der Baseler Mission. Nur eine griechischerussische sollte fortan in jenen Gegenden bestehen. Nach vergeblichen Gegenvorstellungen mußten die Brüder weichen. Einige gingen nach Persien und Indien. Als letzter verließ Zaremba sein geliebtes Schuscha. In aller Traurigseit konnten sie doch überzeugt sein, nicht vergeblich gearbeitet zu haben. Zwanzig Jahre später, als der betagte Zaremba noch einmal in der Landeshauptstadt Tissis verweilte, hatte er die Freude, daß ihn alte Freunde aus Schuscha und Schemacha begrüßten.

b) Bon Schemacha, ber volfreichen Stadt nordöftlich von Schuscha, mussen wir mehr hören. Hier besonders maren Zarembas Worte auf fruchtbaren Boden gefallen. Das haupt ber Ermedten marb ber Lehrer Aratel. Pfander, der fie 1831 besuchte, tonnte bezeugen: "Der Berr hat hier ein Werk angefangen, bavon ich fest hoffe, Satan foll es nicht wieder gerftoren." Als bie Bruder zum Abschiede von Schuscha rufteten, tam ber Mann zu ihnen, ber ein helles Licht in Schemacha werben follte, ber junge Sarkis Hambarzumoff. Zaremba nahm ihn mit nach Reval an der Oftsee. Hier wurde er unter driftlichen Freunden völlig evangelisch und ein tüchtiger geprüfter Lehrer, und als solcher kehrte er 1842 in die Heimat zurud. Arakel hatte seine Schule fchließen muffen; ihm aber wurde eine neue zu eröffnen verstattet, und sie fand mit der Beit viel Anerkennung. Die innerlich zurudgekommenen Evangelischen faßten neuen Mut. Sartis verband mit seiner brennenden Beilandsliebe bie notige Rüchternheit und ermahnte jum Bleiben in ber Mutterfirche, jo lange wie möglich. Sehr förderlich mar es, bag 1843 bis 1856 ein freundlich gefinnter Katholitos Rerfes auf bem Stuhle zu Etschmiadzin faß, ber ein Schreiben Barembas gutig aufgenommen. Bor ihm mußte fich die Feindschaft gegen die "Deutschen, Lutheraner, Reger" mäßigen. Un ben Sonntagen nach bem öffentlichen Gottesbienfte lafen fie in Garten, Behölzen ober Steinbruchen die Schrift in ber Boltafprache und befonders auch gern einen Traftat: bas Bergbuchlein. Uber ihr Leben urteilte man: "Diese Leute lugen, betrugen und trinten nicht; man tann sich fest auf fie verlassen." 1857 sah Sartis hocherfreut in Tiflis seinen Zaremba wieber, und biefer nahm wieber zwei Junglinge zu ihrer Ausbildung mit sich.

Der neue Katholikos Matteos, der 1858 erwählt wurde, hatte früher als Batriarch von Konstantinopel die Evangelischen hart verfolgt. hier im Osten war er anfänglich bulbsam und wartete ab. Eine Zeit

222 Meisel:

lang war es ben Evangelischen sogar gestattet, in der Kirche selbst im Beisein von Priestern Gottes Wort zu lesen und so allen bösen Schein zu meiden. Leider aber ward diese Erlaubnis bald wieder zurückgenommen. Ein neues allgemeines Unglück trat Ende Mai 1859 ein: Schemacha wurde von einem Erdbeben größtenteils zerstört. Aber auch das hatte eine gute Folge: es diente dazu, allerlei Leute, welche kamen um zu helsen, auch auf die Evangelischen ausmerksam zu machen. Seitdem gad es an vielen Orten Erweckte. "Gottes Wort schallt durchs ganze Land. Die Feinde selbst müssen mit berichten, daß es in Schemacha Seelenbrot giebt." Die Gemeinde (wenn wir sie schon jetzt so nennen wollen), deren Hauptsstützte neben Sarkis der Seidensabrikant Mikirtitich Taxajeff war, war ein Herz und eine Seele. Ein gemeinsames Opfer wurde eingerichtet sür die eigenen und andere städtische Arme. Allerlei Quälereien und Verleumdungen der Feinde wurden freudig ertragen. Und unwissende Wortsechter wurden auss Maul geschlagen.

Run aber trat ber Ratholitos aus feiner abwartenben Stellung heraus und bald ichritt er gum Außersten. Bu Pfingften 1861 lieg er verfündigen, daß bie "Lutheraner" Schemachas aus ber armenifchen Rirche ausgestoßen und mit ihrer Schule verflucht sein follten! Wohl beteuerten fie, daß fie nur bas Recht haben wollten, die Schrift zu lefen und nach ihr zu leben, sonft aber bei ihrer Mutterkirche bleiben wollten; alles um= fonft. Und nun konnten die Rinder nicht getauft, die Ghen nicht einge= segnet, die Toten nicht firchlich bestattet werden. Das mar bitter; aber man verzagte nicht. Besondere Erbauung brachte ber Gemeindegesang ben Sartis jett erft recht einführte burch Übertragung ichoner beuticher Lieder ins Armenische. Es tam zu Unschlägen auf bas Leben ber Baupter; aber Gott ließ fie nicht gelingen. Dann folgte bie Schließung ber Schule und bas Berbot aller Bersammlungen. Die Altgläubigen hofften, nun bie Abtrunnigen gurudzugewinnen. Aber fie hielten aus, und Gottes Rraft war mit ihnen. Nach vielem Bitten und mehreren Reisen felbst nach Betersburg, nach langem Sinhalten und großer Umftanblichkeit feitens ber Regierung erlangten fie endlich beren Erlaubnis, gur evangelifch= lutherifden Rirche in Rugland überzutreten. Leider murben fie babei verpflichtet, mit Bafel und jeder andern Miffion feine Berbindung gu haben, auch nicht selbst zu missionieren. Tropbem welche Freude! Traurig allerdings mar es, bag Sartis ins innere Rugland verbannt murbe. Er konnte nicht mit feiern, als am 22 .- 25. August 1866 burch einen Moskauer Generalsuperintendenten die Gemeinde feierlich in die lutherische Rirche aufgenommen, das heilige Abendmahl ausgeteilt, Kinder getauft, Paare getraut wurden. Die neue Gemeinde zählte wenige, aber erprobte Seelen: 313. Welche Freude, als Sarfis bald zurückkehren und wieder lehren durfte. Auf einen Paftoren aus dem eigenen Bolke hat die Gemeinde freilich noch lange warten müssen. Sie besteht fort, eine schöne Nachfrucht der Arbeit der Baseler und ein Beweis für das Wort: "Den Aufrichtigen läßt es der Herr gelingen."

2. Wenn nun auch bie Bafeler von Schemacha und gang Trang: tautafien ausgeschloffen maren, fo hat bas boch nicht verhindert, bag junge Leute außer Landes gingen und bei ben Freunden an der Oftfee und in Deutschland Wahrheit und Bilbung fanden und gurudgefehrt ihrem Bolfe in verichiebenen Stellungen bienten und Segen brachten, mahrend andere bazu bei den Amerikanern in der westlichen Türkei vorbereitet murden. Gin Bafeler mar ber treue hatub Raticharoff, von Baremba und Sartis erwedt, ber nach mertwürdiger entbehrungsreicher Wallfahrt, und nachbem er gerabe nach Uberwindung ber größten Schwierigkeiten in ber Beimat Schuscha eine Schule gegründet, 1849 heimgerufen murde in bas Land ber ewigen Freiheit, nicht ohne Segen zurudzulaffen. Außer ihn nennen wir Abraham Amirchanjang, auch in Bafel gebilbet, bem es vergönnt war, einige Jahre in Konstantinopel, dann als Reiseprediger hin und her in der engeren Beimat zu mirten, bis ihn die ruffifche Res gierung 1887 in die Berbannung ichickte. Die Bahl ber Evangelischen hat in Oftarmenien mit ber Zeit ftetig zugenommen. In allen Gegenden find fie zu finden, freilich nicht bloß Armenier. Gine eifrige Thatigkeit icheinen feit 13 Sahren auch Gendboten bes Schwedischen Diffions= bundes entfaltet zu haben, benen ber Butritt gestattet ift. Gie haben 30 Gemeinden zu einem orientalisch=evangelischen Bunde ver= einigt. Nähere Nachrichten fehlen uns leiber.

3. Nur furz weisen wir auf die Bestrebungen zur Erleuchtung der Armenier im Nachbarlande Persien hin. Hier wohnen ihrer viele in Täbris, Teheran und besonders in Oschulfa, einer Borstadt von Ispahan. Der Baseler Haas und andere, von Schulscha vertrieben, konnten unter Armeniern und Persern in Täbris wirfen durch Unterricht, Druckschriften und ärztliche Dienste, jedoch nur kurze Zeit. Bor etwa 25 Jahren aber ist die Arbeit durch Sendboten der englische kirchlichen Missionsgesellschaft in Oschulfa, und an anderen Orten durch preschytes rianische Amerikaner und zwar von dem benachbarten Urumia aus, wieder ausgenommen. Hier haben diese aus der alten christlichen Kirche der sprisch redenden Kasrani, gewöhnlich Restorianer genannt, viele Seelen sür das Evangelium gewonnen. Übrigens richten beibe, Engländer und Amerikaner, ihr Augenmerk auch mit auf die Mohammedaner und Juden. Kolporteure aus den Nasrani durchziechen

224 Richter:

bas Land weithin mit ihren Schriften. Ein Evangelist in Wasprabad, unter Persern, Armeniern und seinen Landsleuten thätig, der in Hermannsburg ausgebildete Pera Johannes, ist auch von Geburt ein Nasrani. Aus allen Kolonien der Armenier in Persien sind evangelische Gemeindlein gesammelt, eine ziemlich große in Oschulfa. Neuere Anseindungen von Altarmeniern und römischen Katholisen, deren es hier schon seit 600 Jahren einige giebt, haben ihr nichts geschadet. Forts. folgt.

Bischof French.

Bon P. B. Richter in Berleshaufen.

VI. Unter ben Mohammebanern bes Drients.

Schon 1883 hatte French als Bischof eine instruktive Bisitationsreise quer durch Persien unternommen, um das Werk seines früheren Mitzarbeiters Dr. Bruce in Ispahan kennen zu lernen. Die kleine Gemeinde, die sich um denselben geschart hatte, bestand zum größten Teil aus Mitzgliedern der alten nestorianischen Kirche; nur einzelne bekehrte Mohammedaner befanden sich darunter. Die fanatischen Mullahs und Scheikhs hinderten, so viel in ihren Kräften stand, jede Missionskhätigkeit unter den Mohammedanern. Bruce hatte mehrsach in Lebensgefahr geschwebt, und das Gerücht ging, daß der Hauptscheith ihn vergiften wollte. Fast der einzige Weg, an die Mohammedaner heranzukommen, war die ärztliche Mission, worin denn auch die Hauptschätigkeit Bruces bestand.

Um so mehr war French erstaunt und erfreut, als er in Schiras und Ispahan mit einigen gelehrten Scheikhs zusammentraf, welche mit anscheinendem Interesse die von ihm dargelegten Grundwahrheiten des Evangeliums anhörten. Der Mujtahid (Oberpriester) von Schiras war entzückt über den 1. und 2. Psalm und ihre Ahnlickeit mit Koranstücken, ehrsurchtsvoll füßte er die große persische Bibel und führte sie zum Zeichen seines Respekts an seine Stirn. Bibeln und Bibelteile wurden sleißig begehrt und verkauft. Boll Freude schrieb French in sein Tagebuch:

Wäre ich nur hierher gekommen, um die heutigen Bekenntniffe einiger gelehrter Mullahs über so manche segensreichen Wahrheiten anzuhören, ich würde meine Reise nicht für vergeblich und unnüt halten.

Interessante Bekanntschaft machte er auch mit einigen gebilbeten Susis und Babis. Er sah in dem Babismus jedoch keineswegs, wie es heutzutage manche thun, eine Bewegung zum Christentum hin, vielmehr stellte er ihn mit dem Brahmosomadsch in Parallele. Wie in Indien der Hinduismus durch den Brahmosomadsch, so würde in Persten der Islam durch den Babismus einem Zustand der Zersehung und des Zersalls ent-

gegengeführt; nur auf biese indirekte Beise könne er beibe eine Borbereitung auf bag Christentum nennen.

Eine zweite, längere Missionstour unternahm French nach Niederstegung seines Episkopates durch den Orient, um die Tigrisländer, Syrien und Palästina kennen zu lernen. Durch einst so fruchtbare, volkreiche, jeht wüst und öde gewordene Landstriche führte ihn der Beg. Nachts mußte er oft in den einsamen Karavansereien einkehren, wobei er nicht so seicht eine Gelegenheit vorübergehen ließ, einige gute Samenkörner auszustreuen. Anschaulich beschreibt er eine derartige Situation:

Das uns zugewiesene Gebäube, jeder Einrichtung entbehrend, war ein dreistuppeliger, niedriger Raum; den Teil unter der mittleren Kuppel nahmen wir selbst ein, in dem zweiten wurden Maulesel und Ssel untergebracht, in dem dritten fanden die Diener und das Gepäck ihren Platz, eine ganz orientalische Sitte, an welche sich gu gewöhnen Zeit und Geduld kostet. Nachts werden auch noch der Sicherheit wegen Schafs und Ziegenherden, Kühe und Pferde hineingetrieben. Sine besonders unangenehme Beigabe, geradezu eine unausstehliche Plage, sind die zahllosen Insetten, die einen nicht zum Schlaf kommen lassen.

Die Berandah der Karavanserei war der Bersammlungsplat für die Araber der umwohnenden Dörser. Eine Anzahl von ihnen schien geneigt einigen Kapiteln des Neuen Testamentes zuzuhören, welche meine freilich noch geringe Ersahrung in der Umgangssprache mit einigen kurzen Erklärungen und Unterweisungen ihnen darzubieten suchte.

Im Canzen konnte French unter den Mohammedanern nur wenig nusrichten, sein Hauptinteresse wandte er daher dem Studium der verchiedenen orientalischen Kirchen zu, die dort, bunt durcheinandergewürfelt, vertreten sind.

Die wichtigsten sind: die griechischetatholische, die armenische, die jakobitische sprische Monophysiten) und die nestorianische. Bermehrt wird die Zersplitterung urch drei sast in allen diesen Kirchen vorhandene Richtungen. Sin Teil nämlich verharrt hartnäckig dei seinen alten nationalen Gebräuchen; ein zweiter sucht Anschlüßen Rom, der dritte an die griechischetatholische Kirche. Sin neues Moment ist durch as Sintreten der evangelischen Wissson hinzugekommen. Der Zustand aller dieser irchen ist der benkbar traurigste. Abgesehen von einzelnen frommen und gelehrten Kännern, ist die große Wenge in der größten Unwissendit, religiöser Indissernzah starren Lethargie besangen, so daß sie leider den um sie her wohnenden kohammedanern den praktischen Beweis des Glaubens schuldig bleiben.

French lernte auf ben einzelnen Stationen seines Weges die Häupter er verschiebenen Kirchen kennen. Die Eindrücke, die er von ihnen empfing, varen verschieben. Bei dem chaldäischen Patriarchen von Babylon (römischentholische Restorianer) siel ihm die äußere pomphaste Einrichtung der ischbilichen Residenz auf, wie er überhaupt wahrnahm, daß die Römischen

äußeren Glanz und Pomp in der Ausstattung ihrer Kirchen und Gotteszbienste zu einem Anziehungsmittel machen. Dieser chaldäische Patriarch erwartete natürlich alles Heil nur von Rom und wollte nicht die geringste Abweichung von dem römischen — als dem ursprünglichen — Typus in Lehre und Ritus gestatten; für die besondere Mission der anglikanischen Kirche bewieß er kein Verständnis. Den alten, wohl 90jährigen nestorianischen Patriarchen in Diarbekr fand er ziemlich abgestumpst, er schien ihm wenig geneigt, seine Kirche zu resormieren oder geistliche Unterstützung, sei es von den amerikanischen Presbyterianern, sei es von der anglikanischen Kirche anzunehmen.

Dieser lettere Gebanke, ob und wie die anglikanische Kirche mit schwefterlicher Hilse den verwahrloften, orientalischen Kirchen aushelsen möchte, bewegte den Bischof unablässig auf seiner Reise. Darum war überall sein Bestreben, die äußerste Unkenntnis hinsichtlich der anglikanischer Kirche, ihres Rituals, ihrer Liturgie, ihrer Lehre, ihres allgemeinen Verhältnisses zur Christenheit zu zerstreuen und nachzuweisen, wie gerade ir ihr die ursprünglichen Einrichtungen der alten Kirche sich am gesundester erhalten hätten.

Am meisten fühlte er sich zu ben Nestorianern und Armeniern him gezogen. Berschiebentlich wurde ihm in ihren Kirchen ber Bischofssitz ein geräumt, er nahm teil an ihrer Feier des heiligen Abendmahls und wurdsogar einmal aufgeforbert, dasselbe selbst zu verwalten, was er aber weger zu geringer Geläufigkeit in ihrer Sprache ablehnte.

Die katholische und evangelische Mission in jenen Ländern kennen zu lernen, bot sich ihm reichlich Gelegenheit. Imponieren mußte ihm das große papalistische System, das sich über alle wichtigeren Städte verzweigt Die Kontrolle übt der Bischof von Mosul, eine Art päpstlicher Runtius Mohammedanermission wird von der römischen Kirche so gut als gar nich betrieben. Die Priester in Bagdard erklärten French freimütig, daß sich sinssischen. Die Briester in Bagdard erklärten French freimütig, daß sich sinssischen Getehrung der Mohammedaner sehr entmutigt seien, di Regierung sei auf jeden Versuch eisersüchtig, im Hause oder in der Schul zu lehren. Die römische Propaganda hat darum ihr Absehen wesentlich auf die orientalischen Kirchen gerichtet, welche sie aber nicht etwa innerlich ur erformieren, sondern nur äußerlich aufzusaugen bestrebt ist, damit sizur größeren Verherrlichung des Padsttums dienen. Einzelnen Vertreter der römischen Kirche konnte French wegen ihres Eisers seine Anerkennum nicht versagen; besonders schätzte er den heiligen Wandel, die mühevoller

Arbeiten und Leiden bes verstorbenen Dominikanerpaters Besson, ber eine angesehene und einträgliche Stellung als Hosmaler Bio IX. aufgegeben hatte, um sich ganz ber Mission zu widmen.

Durchweg erfreulich war bem Bischof, was er von der Mission ber amerikanischen Presbyterianer zu sehen bekam. Er schreibt:

Ich gestehe offen, daß ich meine Reise mit einem sehr ungerechten Vorurteil gegen die amerikanischen Protestanten angetreten habe. Allerorten tritt mir und zwar nicht nur aus ihren eigenen Angaben das Zeugnis entgegen, daß sie durch ihre Schulen und Gottesdienste wie durch fleißige Bibelverbreitung unter verschiedenen orientalischen Kirchen besonders unter den Armeniern und Restorianern eine Erweckung und frische Bewegung in Gang gebracht haben.

Ihre ursprüngliche Absicht, nicht eine eigene Kirchengemeinschaft zu gründen, sondern die bestehenden nur mit neuem, evangelischen Lebensgehalt zu füllen, haben sie freilich bisher nicht zu erreichen vermocht. Durch das äußerste Widerstreben der orientalischen Geistlichseit, besonders der höheren, welche allen geistlichen Reformen widerstand, sind sie gezwungen, ihrerseits eine neue Kirchengemeinschaft zu gründen, deren Mitglieder nach Zehntausenden zählen. Aber einesteils ist nicht zu verkennen, daß von dieser protestantischen Kirche, als von einem Sauerteig, auch auf die alten Kirchen eine schürdere Rückwirkung ausgegangen ist, die in einem entsichiedenen und zunehmenden Streben nach Selbstresorm zum Ausdruckkommt. Andernteils beginnen auch die von der amerikanischen Mission gesammelten Gemeinden, anstatt einer endgiltigen Trennung von ihren altehrwürdigen Kirchen, eine Resormation und Restauration derselben durch Einführung einer reinen, schristgemäßen Lehre und ritueller Resormen ins Auge zu fassen.

Nur eins hatte French an bem presbyterianischen Wissionsbetrieb auszusehen, die allzu große Nüchternheit und Kahlheit, die in ihren Kirchen und Gottesdiensten herrscht, und die dem orientalischen Wesen so schnurstracks entgegen ist. Er beschreibt uns eine presbyterianische Kirche also:

¹⁾ Wieviel freilich von biefer hoffnungsgrünen Saat durch die furchtbaren armenischen Christenversolgungen der letzten Jahre zertreten und auf immer verloren ist, das läßt sich zur Zeit noch nicht abschätzen. — Auf der andern Seite wird berichtet, daß die Leiden, welche die evangelischen wie die armenischen Christen gemeinsam getroffen und getragen und ganz besonders die Treue der amerikanischen Missionare, die in diesen Leiden ausgehalten und allen Versolgten ohne Unterschiedbeigestanden, ein Band der Gemeinschaft zwischen den armenischen und evangelischen. Christen geknüpft habe, wie man es dis dahin vergeblich erstrebt.

228 Richter:

Es war ein solibes, schönes Gebäube, eins der besten in Ursa, drinnen aber übertrieben einsach. Nur der halbe Raum war mit Decken belegt, obgleich manche von den Besuchern gewohnt sein mögen, zu Hause auf persischen Teppichen zu sitzen. Da Sithänke nicht vorhanden sind, müssen sie mit dem kalten Steinboden fürlieb nehmen, was bei der gegenwärtigen kühlen Jahreszeit für den, der nicht ein sehr warmes Herz hat, sehr abkühlend wirken muß. Nicht einmal ein Abendmahlstisch ist vorhanden; freilich, da nur alse Viertelzahr Abendmahl geseiert wird, so mögen sie ihn sür überschissisch auch Seier der Sakramente in ihre alten Kirchen gehen, zur Predigt aber zu den Presöhrterianern.

Man kann es bem Bischof nicht verbenken, wenn er der Ansicht war, daß hier die anglikanische Kirche mit ihrem reicheren Ritual gute Dienste thun könne. Übrigens kand er, daß auch die Presbyterianer einer Mitzhisse der englischen Kirche an der Wiederbelebung der orientalischen Christenheit nicht abgeneigt entgegenstanden, sondern sie bereitwillig und freundlich willkommen heißen würden. Als das dringendste Erfordernis zur Hebung jener Kirchen sah er zur Zeit die Errichtung eines Predigersfeminars an, welches an Stelle der unwissenden Priester einen tüchtigeren eingeborenen Pfarrerstand heranzubilden hätte.

Den Abschluß dieser Reise bilbete ein längerer Aufenthalt in Palästina, wo es French eine besondere Freude war, die heiligen Stätten zu besuchen und an ihnen, sei es vor den dortigen Christen, sei es vor Mohammedanern, ein Zeugnis vom Evangelium abzulegen und die heilige Schrift verbreiten zu helfen.

Nach einem fürzeren Erholungsaufenthalt in England machte der bereits 65 jährige Mann sich zu einer neuen, seiner letzten Evangelisationstour auf. Algier bildete diesmal das erste Reiseziel, wo er den nordafrikanischen Mohammedanismus eingehend studierte. Er hat dort eine Neihe interessanter Nachrichten über mohammedanische Bruderschaften gesammelt.

Es soll solder Bruderschaften wenigstens 100 geben. Aber nur 5—6 von ihnen haben eine größere Bedeutung und werden aller Erwartung nach in den Kampf des Christentums mit dem Islam eine wichtige Rolle spielen.

Die größte führt ben Namen Senoussiya nach ihrem Stifter, bem Scheith Si Snoussi. Bon der seelenknechtenden Herrschaft, mit welcher das Haupt der Sette weite Stämme Nordafrikas wie mit Eisenketten gesessische hält, erzählt man sich haarssträubende Geschichten. Djar Boub mitten im Herzen Afrikas ist das Hauptcentrum und die Residenz des Scheiths, eine prächtige Stadt, angefüllt mit zusammengesschleppter Beute und barbarischen Reichtümern. Sie ist auch unter dem Ramen "Klein Mekka" bekannt, und viele die eine Ballsahrt nach Mekka gelobt haben, lösen ihr Gelübbe durch einen vorläusigen Besuch dieser Stadt, um den Segen des

Scheiths zu empfangen, ben aber gewöhnlich an seiner Statt sein jüngerer Bruber erteilt, während er selbst den Regierungsgeschäften seiner despotischen, geistlichen Herrschaft obliegt. Über ganz Nordasrika zerstreut sind hunderte von Klöstern, an deren Spize jedesmal ein Mukkadan steht, welcher von dem Scheiks in Djar Boub eingessetz wird. So steht die Senoussina sessendlich als Vorhort des Islam da; in ihr ist soziagen die Idee der panislamitischen Theokratie verkörpert.

Eine andere einflußreiche Sette nennt sich nach Abdul Kabir: Kaberiya. Dieser Mann hat vor 600 Jahren in Bagdad gelebt. Durch seine Schriften geht eine tiese religiöse Glut, eine mystische Frömmigkeit, ein heißer Durft der Seele nach Gemeinschaft mit Gott. Den größten Teil seines Lebens hat er, wenn die Überstieferung wahr ist, in Übungen des Gebets, der Frömmigkeit und der Barmherzigsteit, in der Lösung von Zweiseln und schwierigen Fragen, in der Predigt zur Buße und zur gedusdigen Ergebung in Gottes Willen verbracht. Auch für Christum bezeugte er große Berehrung. Unzweiselhaft ist Abdul Kadir eine bedeutende Erzsteilt, erklärlich seine Berehrung, die ihm die ganze westliche islamitische Welt erzweist, erklärlich scheint. Seine Anhänger sind freilich keineswegs seines Geistes Kinder, kennen auch seine Lehren nur mäßig. So halten sie ihn auch für einen Kämpfer gegen das Christentum, während er nach dem Gesagten eher ein Zeuge für dasselbe ist. French knüpste gelegentlich an Aussprüche dieses Mannes an, um den Weg zum Ohr und Herzen seiner Anhänger zu sinden.

Obgleich diese Bruderschaften an sich dem Christentum seindselig gegenüberstehen, versprach sich French doch aus ihrem Bestehen auch wieder Rutzen. Durch die von ihnen verbreiteten mystischen und geistlicheren Zehren wie durch die von ihnen gepflegte Verehrung ihrer Stifter kommt bie nicht unbestrittene Oberherrschaft Mohammeds selbst ins Wanken.

Ift die Hoffnung zu kuhn, daß, wie einst nach Beilegung der rianischen Streitigkeiten gerade aus den Reihen der Häresie einige der nutigsten und erfahrensten Vorkämpser der Rechtgläubigkeit erstanden, so unch aus der zurückweichenden Hochstut des Islam einige tapfere Streiter zir den christlichen Glauben sich erhöben? Welch ein Segen, wenn den Wohammedanern ein christlicher Abdul Kadir geschenkt würde!

Bon Algier ging die Reise über Ägypten nach Maskat am persischen Meerbusen, dem Ziele der Reise. Dorthin führte ihn ein Appell des vekannten Uganda-Missionars Mackay, der die Besethung Maskats als vesentlich für eine erfolgreiche Mohammedanermission in Ostafrika erklärt atte. Denn von dorther ströme den Mohammedanern Ostafrikas, als hrem geistigen Herzen, die Lebenskraft zu. Sine erfolgreiche Mission in Naskat würde daher dem ostafrikanischen Mohammedanismus großen lebruch thun. French mußte sich allerdings bald überzeugen, daß Mackay ie Bebeutung Maskats überschäft hatte. Die ehemalige Größe der Stadt dar schon vorüber; der Zusammenhang mit Ostafrika fast gänzlich gelöst.

230 Zanleck:

Doch hielt er auf bem einmal erwählten Posten aus, wiewohl bas keine leichte Sache war. Die Araber Maskats sind die fanatischsten Anhänger bes falschen Propheten, die man sich benken kann; Araber sein und Mohammedaner sein ist so gut als ibentisch.

Täglich ging French in die Stadt und begann im Schutz einer Mauer, einer offenen Halle ober gar in einer Moschee zu predigen. Neugierige Leute, die eine Weile zuhörten, sehlten nicht. Ebenso wenig sehlte es gelegentlich an Außbrüchen bittern Hasses. Ein blinder Mullah drang in einer Moschee mit einem Knüttel auf ihn ein, zum Glück that er in seiner Blindheit nur Hiebe in die Luft. Bei anderen Zuhörern fand French willigere Aufmerksankeit, der ehrwürdige Mann im grauen Bart nötigte ihnen Bewunderung oder wenigstens Teilnahme ab. So trieb er es einige Wochen, dis die Hitze in Maskat, diesem Glutosen Arabiens, ganz unerträglich wurde. Körperlich schon geschwächt, dachte er in einem luftiger an der offenen Küste gelegenen Dorfe sich etwas zu erfrischen, dis seine Kisten aus Europa angekommen wären und er einen beabsichtigten Sommer=ausenthalt in dem kühleren Gebirge des Innern antrete.

Nur einige Tage brachte er in jenem Dorfe zu, dann brach er infolge der durch die Hitze hervorgerufenen Erschöpfung zusammen. Er wurde nach Maskat zurückgebracht, wo er zunächst ziemlich hilflos und verlassen in seinem Quartiere lag, dis der englische Resident durch seinen indischen Arzt von der gefährlichen Erkrankung des Bischofs hörte und ihn in seine Wohnung schaffen ließ. Aber die Pflege kam zu spät. Am 14. Mai 1891 hauchte Bischof French seine Seele aus. Der nimmer müde Leib sand auf Maskats einsamem Friedhose seine letzte Ruhestätte. Sein Gradkreuz trägt die Inschrift: "Es sei denn, daß das Weizenkorn in die Erde falle und ersterbe, so bleibt es allein; wo es aber erstirbt, bringt es viele Früchte," und auf der Rückseite: "Gleichwie des Menschen Sohn nicht gekommen ist, daß er sich dienen lasse, sondern daß er diene und gebe sein Leben zu einer Erlösung für viele."

Wer das lieset, der merke darauf.1)

Eine norddeutsche Miffionslegenbe. Bon B. Bauled in Bremen.

Der Juden Oftern war nahe, und ber Herr zog mit ben 3wölfen nach Jerufalem burchs Land jenseit bes Jordans, und viel Bolts war um ihn. Aber

¹⁾ Am 17. März sind es 50 Jahre gewesen, daß die Norddeutsche (Bremer) Mission ihre ersten Sendboten in das Evheland auf der Sklavenküste abgeordnet

bas Land war wüste und war kein Wasser barinnen, und sie litten Pein von des Tages Hitse. Und es war um die sechste Stunde; und sie kamen an einen großen Weinberg mitten in der Wüste, und war eine Hütte darinnen und eine Kelter neben der Hütte. Es war auch viel Gras an dem Ort und Feigenbäume, und sie lagerten sich auf das Gras.

Wie kaum eine andere Mission hat sie hier einen Leidens= und Todesweg gehen muffen. 64 Männer und Frauen haben in biefem halben Jahrhundert in ihrem Dienste bas Leben gelaffen. Und trot biefer zahlreichen Opfer wie trot ber jahrzehntelangen geringen Erfolge ift in bewunderungswürdiger Treue und Geduld die Arbeit fortgesetzt worden. Aber jett beginnen die Ernten. Nach dem ersten Bierteljahrhundert zählte die Evhekirche nur 93 Glieder, heute 1844; damals nur 78 Schüler, heute zehnmal so viel; um die 4 Hauptstationen herum sind 25, meist von den Evheern felbst errichtete und bediente Augenstationen angelegt worben, von benen eine fich jährlich fteigernde Bebung best fittlich-religiöfen, intellektuellen und kulturellen Bolkslebens ausgeht. Und jedes Jahr bringt auf die Anlage neuer Außenstationen, die die Eingebornen selbst zu errichten willig sind. Als die Bremer Miffionare ins Land kamen, konnte das Bolk feine eigne Sprache nicht schreiben, jest ift ihm außer der Bibel schon eine kleine Litteratur gegeben, und selbst eine periodische Zeitschrift erscheint. In diesem Jahre foll das Neue Teftament neu gebruckt werden, mas mehr als 7000 M. koften wird. Von ben haupistationen liegen 3 und von den Außenstationen 13 im deutschen Togogebiete und gerade hier verlangt die Arbeit gebieterisch weitere Ausbehnung.

Leiber haben mit dem erfreulichen Bachstum in Afrika die Leiftungen daheim nicht gleichen Schritt gehalten. Die kleine Mission, deren Gesamtarbeiterzahl, Frauen der Missionare, Diakonissen und Lehrerinnen eingerechnet, jeht 34 beträgt, zu denen 48 eingeborene Gehilfen kommen, ist von einer für sie großen Schuld von 88000 M. schwer gedrückt, und ihre Jahreseinnahme deckt nicht die unerläßlichen Ausgaben.

Um ihr aus dieser Bedrängnis mit zu helsen, lasse ich die vorstehende "Legende", die in dem kleinen Kreise, dem sie zuerst mitgeteilt wurde, viel Beisall sand und zweisellos auch über Bremen hinaus die Serzen bewegen wird, ich lasse sie einen Bittgang thun durch die großen Kreise der deutschen Missionsfreunde, ob sie der bedrängten Rordbeutschen M... d. durch eine Extra-Jubiläumsgabe nicht eine Freude und durch diese Freude neuen Mut zu den wachsenden Aufgaben ihrer opferreichen Arbeit machen wollen.

Ich habe die Leser dieser Zeitschrift selten um Gaben gebeten, und ich will auch jett nicht, daß berjenigen Gesellschaft, mit welcher der einzelne verbunden ift, etwas entzogen werde, aber eine Extras Gabe darf man mit gutem Gewissen einmal erbitten; sie wird notwendig gebraucht und ist gut angelegt. Vielleicht empfinden es die Leser dieser Zeitschrift als eine angenehme Pflicht, meiner Bitte zu willschren, wenn sie bedenken, daß der Inspektor der Norddeutschen M.-G., D. Zahn, viele Beiträge in dieselbe geliesert hat, von denen ich weiß, daß sie gern und mit Ruten gelesen sind.

Herr Paftor Zauled ift zum Empfang von Gaben bereit und auch ich will fie gern an die Jubilarin übermitteln. Warned.

Und es trat ein Mann aus ber Hitte, bes Name hieß Sen,1) und trug herzu Krüge voll Weins und Schalen. Und er füllte eine Schale mit Wein und gab fie bem Herrn; banach gab er auch ben Zwölsen und bem Bolk, und sie tranken alle.

Und Jesus hob an und sprach: "Gen, mas fieheft bu fo trube, und beine Mugen thränen?" Und Gen antwortete und sprach: "Serr, es find jest fünfzig Jahre, baß meine Bater den Weinberg gepflanzt haben in der Bufte, und haben die Gutte gebaut und die Kelter gegraben. Und fie haben Arbeiter in den Beinberg gerufen und befohlen: Arbeitet in dem Weinberg und sammelt die Trauben und keltert Bein und erquidet die Dürftenden, die burch die Bufte gieben. Umfonft habt ihr es empfangen, umfonft gebt es auch. Und wir haben gethan nach unferer Bater Borien; ben Beinberg haben wir gebaut und haben alle Jahr ein Reues gepflügt und haben Reben gepflangt, bamit mir Beins genug hatten und konnten erquiden alle, die burftend zu uns fommen. Und ber Beinberg ift groß geworben, aber wenig find ber Arbeiter; benn viele find geftorben in ber Bufte, und ihre Graber find mitten im Beinberg Und bie Butte ift flein, und bie Relter will gerfallen. Und es verdorren die Trauben an ben Beinftoden, ehe fie reif geworben, benn ob wir ichon arbeiten vom Morgen bis an ben Abend, fo können wir boch bie Reben nicht alle reinigen. Und ob wir noch viele Trauben lefen, fo faulen fie, benn die Relter ift flein, und wir vermögen nicht, bas fostliche Beinbeerblut zu gewinnen, ebe es verbirbt. Und wir haben gerufen: Laffet euch bes Weinbergs erbarmen, aber uns ift keine Silfe geworden. Und bald wird es an Wein gebrechen, und die hinauf= gieben ju ben Feften bes Berrn werden vorübergeben, und wir konnen fie nicht laben in ber Bufte. Darum fehe ich trube, und meine Augen thränen."

Und Jesus hob seine Augen auf und sahe an alle, die um ihn lagerten, und sprach: "Die ihr alle Jahr der Freudenerte dieses Weinbergs genießet, warum reichet ihr nicht Gaben dar? Sind nicht genug der Arbeiter, die milßig stehen, und man kann sie nicht dingen, weil es an Geld gebricht; denn der Arbeiter ist seines Lohnes wert. Warum reichet ihr nicht von dem Euren dar, daß die Hütten gemehret und die Kelter größer gebauet werde?"

Sie aber antworteten ihm nicht auf ein Wort.

Da rebete Jesus abermals zu ihnen und sprach: "Es ist das fünfzigste Jahr bes Weinbergs, und das fünfzigste Jahr ift euer Erlaßight, das ist das Hallahr, da jedermann wieder zu dem Seinen kommen soll. Darum richtet die zerfallene Kelter wieder auf und bauet die Hütte."

Sie aber schwiegen stille.

Und er hob an bei dem Ersten zu seiner Rechten: "Barkabod, deine Kameele kommen von Morgen, und deine Schiffe von Abend und bringen der Güter viele, und es wächst beines Hauses Reichtum je länger je mehr, und du verschließest dein Herz?"

Und es antwortete Barkabod und sprach: "Die Zahl meiner Kinder ift wie die Zahl der Kinder Jakobs, und ich sammle für sie, daß es ihnen dermaleinst nicht mangele."

¹⁾ Sen = Bahn, Barkabob = Cohn bes Reichtums, Sabea = Überfluß, Hamon = Fulle, Dugan = Fischer und Amiel = Genoffe bes Gottesvolkes.

Tesus antwortete und sprach zu ihm: "Es stehet geschrieben: Ich will euch versorgen und eure Kinder, spricht ber Herr."

Und Barkabod antwortete ihm nichts.

Und Zesus wandte sich zu seiner Linken und sprach: "Sabea, du Tochter Hamons, du wohnest in einem getäselten Hause, und beine Söhne und beine Töchter wohnen in Palästen. Deiner Dienerinnen sind viele, und beine Kleider sind mit Gold gestickt. Dein Landhaus liegt in einem gesegneten Garten, und ber Weinberg der Barmherzigkeit muß wüste werden?"

Sabea antwortete und sprach: "Die Zahl meiner Jahre ist siebzig, mein Alter ist vorhanden, und ich will ehrlich zu Grabe kommen."

Und Jesus hob seine Stimme auf, rief und sprach: "Niemand lebt davon, daß er viele Güter hat; aber so spricht der Herr: Ich will euch tragen bis ins Alter und bis ihr grau werdet; ich will es thun, ich will heben und tragen und erretten."

Sabea aber antwortete ihm nichts.

Und Jesus hob abermal an und sprach: "Tritt herzu, Dugan; bu haft reichen Fang gemacht mit beinen Netzen, und beine Schiffe wurden voll, daß sie sanken, und beiner Brüder Not schreit umsonft zu dir?"

Er sprach: "Meifter, ich habe das Schreien der Dürftigen gehört in meinem Ort, und das Flehen der Witwen und Waisen, die um mich sind, habe ich nicht verachtet. Wie sollte ich aber denen helsen, die serne von mir sind?"

Zesus antwortete und sprach: "Mein Bater ist ein Gott berer, die nahe sind und derer, die serne sind, und ihr sollt vollkommen sein, wie auch euer Bater im Himmel vollkommen ist."

Dugan aber antwortete ihm nichts.

Und Jesus rief den Amiel zu sich und sprach: "Mein Sohn, dein Feld hat wohl getragen, und du hattest nicht, dahin du deine Früchte sammeltest. Du hast beine Scheuern abgebrochen und größere gebaut, und darein gesammelt alles, was dir gewachsen ist. Solltest du nicht deine Brüder segnen, wie dein Gott dich gescanet hat?"

Er aber fprach: "Meister, so oft ich burch biesen Beinberg gezogen bin, habe ich einen Groschen gegeben bem Sen und seinen Arbeitern: ich habe alle Gerechtigkeit erfüllet."

Und Jesus sprach: "Wer die Saat kärglich misset, dem wird auch die Ernte kärglich gemessen werden."

Aber Amiel antwortete ihm nichts.

Da stand ein Schriftgelehrter auf, versuchte ihn und sprach: "Ich gedenke des Wortes: Dem bin ich von Herzen seind, wenn ein Armer hoffärtig ist; und daß der Herr gesagt hat: Wehe denen, die einen Acker zum andern bringen, daß sie allein das Land besitzen. Warum pflüget Sen alle Jahr ein Neues, so er nicht Arbeiter genug sohnen und herbergen kann?"

Jesus antwortete und sprach: "Den Geizigen soll ihr Geiz aufs Haupt kommen, wer aber ber Barmherzigkeit und Güte nachjaget, der findet das Leben. Es ift aber meines Baters Wille, daß nichts umkomme von den Pflanzen, die mein Bater gepflanzet hat."

Und er sahe sie umher an mit Jorn und war betrübt über ihrem verstockten Herzen. Danach stand er auf, nahm seinen Mantel und legte ihn zu den Füßen bes Sen. Und er trat zu Juda und nahm den Beutel aus seiner Hand und legte ihn auf den Mantel. Und er setze sich wieder nieder und sprach abermals zu ihnen: "Des Menschen Sohn hat nicht, da er sein Haupt hinlege, und hat keine Decke, darein er sich des Nachts hülle, denn diesen Mantel, und hat keine Schätze, denn diesen Beutel. Hebet aber eure Augen auf und sehet dort die Arbeiter zwischen den Weinstöcken. Sie haben alles verlassen um des Weinbergs willen meines Baters. Und wer nicht absagt allem, was er hat, der kann nicht mein Jünger sein. Sin Beispiel habe ich euch gegeben, daß ihr thut, wie ich gethan habe."

Und ein Zöllner saß von ferne, der hatte seine Augen nicht aufgehoben vor den Pharisäern und Schriftgelehrten; der trat jetzt herzu und schüttete viel Gold aus dem Beutel, und es siel auf den Mantel, der zu den Füßen des Sen lag. Und er sprach: "Herr, die Hälste meiner Habe gebe ich den Armen, und ich will hinfort nicht mehr Schätze sammeln auf Erden."

Und Jesus sprach: "Dir ift heute Seil widerfahren; Friede sei mit beiner Seele."

Und eine Witwe trat herzu und legte auf den Mantel zwei Scherslein, die machen einen Heller, und ging hinweg und schwieg stille. Zesus aber sprach: "Wahrlich, sie hat mehr geopsert auch als dieser Zöllner, denn sie hat ihre ganze Habe bargereicht."

Da traten auch herzu zween Jünglinge, die sprachen: "Meister, Silber und Gold haben wir nicht, was wir aber haben, das geben wir: wir wollen Arbeiter werden im Weinberge deines Baters." Und sie traten zu Sen. Jesus aber hatte sie lieb und sprach: "Wahrlich, wahrlich, ich sage euch, es soll euch nicht unbelohnet bleiben; denn barmherzig ist mein Vater den Barmherzigen."

Und das Bolk ward bewegt, und sie standen auf alle, die da Gelb hatten, und legten Gold und Silber und Erz dar auf den Mantel, der zu den Füßen des Sen lag, daß er gar bedekket ward.

Und es stand auf Amiel und sprach: "Erlaube mir, herr, daß ich brei hütten baue ben Arbeitern bes Beinberges nach den Tagen der süßen Brote."

Jesus antwortete und sprach zu ihm: "Also machest du dir Freunde mit dem ungerechten Mammon, auf daß, wenn du nun darbest, sie dich ausnehmen in die ewigen Hütten."

Da that auch Dugan seine Sand auf und gab viel Silber und sprach: "Weine Söhne haben gelernt die Schiffe führen und die Nehe auswerfen; sie sollen auch lernen lieben den Weinberg der Barmherzigkeit und helsen seine Reben mehren und ihn im Bau halten."

Und Jesus sprach: "Ja, felig sind, die ins Net bes himmelreichs geben!"

Und Sabea nahm die Ringe von ihren Fingern und die Spangen von ihren Armen und die Sbelsteine aus dem Schmuck ihres Hauptes und gab alles ihrer Dienerin, daß sie es zu dem Schahe des Sen trüge. Die that also. Zesus aber sprach zu ihr: "Nun wirst du einen Schah im Himmel haben, den die Motten und der Rost nicht fressen, und da die Diebe nicht nach graben und stehlen."

Zulest trat auch herzu Barkabod und sprach: "Meister, ich will bie Kelter

abbrechen und eine größere bauen nicht lange nach diesen Tagen." Und er rief seinen Diener und sprach: "Sile und hole das Bündlein, das auf meinen Sset gebunden ist." Und er brachte es. Und Barkabod wickelte es auf, siehe, da war es ein köstlicher babylonischer Mantel, der war ungenähet, von oben an gewirket durch und durch. Und er that Gold in ein Säcklein und trat zu Zesus und sprach: "Herr das wollest du mir nicht weigern, zu nehmen diesen Mantel, daß er dir hinfort diene zur Decke. Und habe ich Inade gefunden vor deinen Augen, so nimm auch dies Gold sür beine Jünger zur Speise."

Und Jesus hob seine Augen auf gen himmel und sprach: "Bater, ich weiß, baß du mich allezeit hörest; gelobet sei bein heiliger Name, daß du gethan haft nach bem Berlangen meiner Seele und willst beinen Beinberg erhalten und seine Grenzen weit machen."

Und Sen eisete und fiel Jesu zu den Füßen und sprach: "Herr ich bin nicht wert, daß du mir solches erzeigest, aber beine Augen haben des Weinbergs Not angesehen und beine Hand hat ihm geholsen."

Und Jesus legte ihm die Hände auf, segnete ihn und sprach: "Gehe hin mit Frieden!" — Und er breitete seine Sände aus über Barkabod und über alle, die um ihn waren, und sprach: "Friede sei mit diesem Weinderg und mit allen, die ihn bauen, und mit allen, die ihn bauen, und mit allen, die ihn lieb haben!"

Und alles Bolf fprach: Amen, Amen!

Missionsrundschau.

Bon G. Rurge.

Auftralien und Dzeanien. III.

Die Presbyterianermiffion in ben Reuhebriden hat, wie aus ben Berichten ber im Juni v. 3. in Aneitjum jur Synobe versammelten Miffionare hervorgeht, in ben letten Sahren erfreuliche Fortschritte zu verzeichnen. Die Bahl ber weißen Missionare ift burch 4 Neuankömmlinge, unter benen auch ein Arst, Dr. Sandilands, ift, auf 22 geftiegen, welchen 271 eingeborene Silfsträfte gur Seite ftehen. Außerdem find noch ein weißer Laienmiffionar und zwei unverheiratete Miffionsichwestern in bie Arbeit eingetreten. Im Jahre 1895 fonnten 492 Er= wachsene getauft werben, 1120 Gingeborene traten in den Katechumenenunterricht ein, und bie Bahl ber abendmahlsberechtigten Rirchenglieder ftieg auf 2082, mahrend bie Schulen von 9587 Infulanern besucht wurden. Unter den vorgeschritteneren verheirateten Zöglingen ber Miffionare fanden fich im Berichtsjahr 16, die fich freiwillia jur Aussendung nach ben noch beibnifchen Teilen bes Archipels gur Berfügung ftellten. Auch an Opferwilligfeit für Miffionszwecke gebrach es ber jungen jevangelischen Reuhebribenkirche nicht; bie Miffionstolleften brachten im 3. 1895 einen Ertrag von 11498 Mt. Um meiften ift bie Bahl ber Kirchenglieber in Tongoa (um 200), Eromanga (85) und Efate (74) gewachsen. In dem wilden Santo hat Dr. Sandis lands die neue Station Terebin ins Leben gerufen. Bon bem ber Subfufte Santos vorgelagerten Infelden Tangoa aus miffioniert Dr. Unnand mit ben 22 Boglingen feines Seminars 20 Dörfer auf Santo. Der auf ber Beftfufte Santos in Rogugu

236 Kurze:

stationierte Missionar N. Madenzie hat im I. 1895 als erster Weißer bas unbefannte Innere ber großen Insel von Westen nach Often burchquert. Auch von Malakula, bem Sauptbollwert bes Beibentums in den Neuhebriden, wo vier Missionare auf ben Stationen Mulua, Pangtumu, Uripiv und Gudweftbai arbeiten, fommt bie Nachricht von 23 Taufen. Freilich ift bort ber Kampf zwischen bem Evangelium und ben Mächten ber Finfternis noch ein fehr heftiger; ein Sändler ward ermordet und eine Eingeborene von den Heiben lebendig begraben; drei andere Opfer konnten Die Missionare noch in letter Stunde vor bem gleichen Beschick retten. Leiber tragen bie 6 auf Malakula anfässigen Maristenmissionare sehr zur Erschwerung ber Missions= arbeit bei. In Ambrym hat man fich von ben Folgen bes schrecklichen Bulfanausbruches wieder erholt; Dr. Lamb gedachte ichon im vorigen Berbft einen Rlügel feines Miffionshofpitals zu eröffnen; er halt mit feinen eingeborenen Behilfen 11 Stationen befest, von benen vier erft im letten Berichtsjahre neu gegründet murben. Much er hat unter ber riidfichtslofen Propaganda von 4 Mariftenpatres zu leiben, beren zwei, die Patres Suas und Chameaux, damit brohten, daß fie das feitens evangelischer Eingeborener erbaute Missionshaus in Harimal durch ein französisches Kriegsschiff einaschern laffen murben. Zwei junge Ambrymesen, die Chriften werden wollten, murden von ihren beibnischen Stammesangehörigen ermordet. Die Infel Epi erschließt fich bem Evangelium immer mehr; 12 neue Schulen, burch welche 31 Dörfer erreicht werden, find jüngst entstanden, und Missionar Fraser konnte 76 Erwachsene taufen. Es ift sein sehnlichster Bunsch, bag bie benachbarten heidnischen Inselchen Baama und Lopevi bald ihren eigenen weißen Miffionar befommen. Auf Futuna, wo Dr. Gunn, von feiner Urlaubsreise gurudftehrend, einen herzlichen Empfang fand, ift unter ben 6 Infelbezirken eigentlich nur noch einer, ber bem Evangelium hartnäckig ben Gingang verwehrt. Nguna, bas Arbeitsfeld bes Missionars Milne, ift völlig driftianifiert. Da die Sauptkirche zu klein mar, fo haben die Chriften 7000 Pfb. Pfeilwurzmehl — ebensoviel Mark wert — gewonnen, um ein größeres Gotteshaus zu erhalten; ein als Plantagenarbeiter nach Queens= land ausgewanderter Ngunese schickte seinem Miffionar von feinem fauer verbienten Lohne 25 Mt. jum Kirchenbau. Die Nguna benachbarte Infel Eman fann feit Ende 1896 ebenfalls zu den driftlichen Infeln des Archipels gezählt merden. Tanna, von beffen 8000 Bewohnern erft die Sälfte in Berührung mit ber Miffion gekommen ift, hat &. Paton, ein Sohn bes alten Dr. Paton, auf der Nordweftkufte eine neue Station gegründet. Es beginnt übrigens auch auf dieser Insel, die bisher ben harteften Boben aufwieß, fich unter ben Beiben zu regen. Die perfonliche Sicherheit ber Miffionare ift jest taum mehr gefährbet. Ginen fehr guten Ginfluß übt hier ein driftlich gefinnter Sandler Forlong von Reufeeland aus, ber noch ein paar Gesinnungsgenoffen auf Epi und Santo hat. Wollte Gott, es gabe mehr folder Leute auf den Gubfeeinfeln! Welches Unfeben bie Reuhebribenmiffionare bei ihren beimathlichen Presbyterianerfirchen genießen, zeigte voriges Jahr recht beutlich die Wahl der beiden Missionare Macdonald und Watt zu Moderatoren der General= fpnoben von Viftoria und Neufeeland.

Der Missionsbampser "Dapspring" ber Presbyterianer, welcher 135680 Mt. zu bauen kostete, ist nach kaum halbjährigem Dienste leiber am 16. Oktober vorigen Jahres auf einem Korallenriffe im Norden von Neukaledonien gescheitert. Eine gnädige Fügung Gottes war es, daß kein Menschenleben zu beklagen blieb. Missionare

waren nicht an Bord und die Schiffsmannschaft rettete sich in 2 Booten teils nach Numea, teils nach Queensland; die Fahrt des nach letzterer Kolonie segesnben Bootes war eine sehr abenteuerliche. Borläufig ist die Entscheidung über die Frage, ob ein neuer Missionsdampser, zu dem aus England schon 20000 Mt. versprochen sind, erbaut werden, oder ob man einer schon bestehenden australischen Dampserskompagnie die Berbindung mit den Reuhebriden überlassen soll, auf ein Jahr vertagt worden (Austr. C. W. 1895, 479, 4; 1896, 516, 5; 554, 2. Dunedin Outlock 1895, 592, 608; 1896, 12, 34, 72, 82, 122, 155, 157, 203, 309, 359, 436, 511. Meldourne Presd. Monthly 1896, 303, 431, 447, 459, 461, 476, Christian 1407, 21).

Die melanefische Mission hat im 3. 1895 die von Bischof Bilson ersehnte Berftärkung durch 5 junge Miffionare aus England und Neufceland erhalten, fodaß nun das Net noch weiter ausgeworfen werben fann. Im Berichtsjahr hat fich die weitzerftreute Miffionsgemeinde um 572 Neugetaufte vermehrt, fo daß bie Gefamtzahl der in der Pflege der melanesischen Mission stehenden eingeborenen Christen sich Anjang 1896 auf mindestens 9500 Seelen belief; die meisten Taufen fanden auf den Banksinseln (204) und im Florida : Archipel (201) ftatt. Einen bedeutsamen Schritt in ihrer Weiterentwickelung hat die melanesische Mission durch die im Berbft 1895 erfolgte Gründung des St. Lutas-Institutes in Siota auf den Florida-Inseln gethan; es ift bies ein Absenker bes Norjolf-Inftitutes und foll als Ausbildungs= ftätte für die Salomonsinsulaner dienen. Die Lage im driftlichen Florida-Archipel, ber bie Mitte zwischen ben 3 großen Inseln Mabel, Malaita und Guabalkanar einnimmt, ift eine fehr gunftige. Die Leitung hat Missionar Comins, ber schon 20 Jahre in Melanesien arbeitet, übernommen; die Bahl seiner Böglinge ift bereits auf 22 geftiegen, von benen 5 aus San Chriftoval, 2 aus Ulawa, 3 aus Malaita, 8 aus Nabel und 4 aus Guadalkanar find; auch hat ber Missionsarzt Dr. Belch: man in Siota sein Hauptquartier, ber von bort aus die Christengemeinden in Mabel und ben benachbarten Inseln besucht. In Mabel macht ber Oberhäuptling Soga feinem Chriftennamen fortbauernd Chre. Leiber hat eine von gurudgekehrten Plan= tagenarbeitern aus Ducensland eingeschleppte Reuchhuftenepidemie gahlreiche schmerzliche Opfer gefordert. Aus diesem Unlag hielten die Mabelaner Chriftengemeinden am Freitag, ben 26. Juli 1895, einen gemeinfamen Faft: und Bettag, an bem fie gleichzeitig aus ihrer großen Urmut 200 Dit. für bie Miffion opferten. Bott erhörte bas Fleben ber jungen Chriften; von jenem Tage ab tam tein neuer Rrantheitsfall wieder vor. Auch im 3. 1895 hat das Missionsschiff "Southern Cross" den Kopfjagern in Reugeorgien und in Bulega auf. ber Beftfufte Yfabels einen Befuch ab= geftattet, um freundlichere Beziehungen anzubahnen. Gine große Unnehmlichkeit ift es für bie Miffion, daß bie englische Regierung endlich einen Rommiffar für ben enalischen Anteil bes Salomonsarchipels ernannt hat. Die Wahl ist auf Woodford, einen angesehenen Raturjorscher (Berfasser von "A. Naturalist among the Headhunters") gefallen, ber mit ber Diffion zu sympatisieren scheint. Wie nötig ein ftraffes Regiment ift, zeigt die Ratastrophe, welche die öfterreichische Expedition im August v. 3. auf Buadalkanar betroffen hat. Der Biener Chefgeologe Freiherr Foullon von Norbed, ber mit Begleitsmannschaften vom Rriegsschiff "Albatros" auf Buadalfanar gelandet mar, murbe nebft mehreren Begleitern mahrend ber Be= fteigung bes 1680 m hohen Berges Lions Bead von einem Inlandstamme über238 Kmze:

fallen und ermorbet. Guadalkanar ift auch für die Mission bisher ein sehr harter Boben gewesen. Wie der Regierungskommissar meldet, haben die 3 dort stationierten eingeborenen melanesischen Missionskehrer im Herbst v. J. ebenfalls slückten müssen. Recht warme Missionsfreunde hat Bischof Wisson übrigens unter den Offizieren der in Melanesien kreuzenden englischen Kriegsschiffe. So haben z. B. die Offiziere vom "Penguin" in Neugeorgien das Möglichste gethan, um der Mission den Weg zu bahnen; unter anderm hatten sie ein Bokabular von 2000 Worten gesammelt und eine Karte des Archipels für den Bischof entworsen. Und als die dortigen Händler in unverantwortlicher Weise die Missionare verleumdeten, gaben sie sich die größte Müse, die Singeborenen über die segensreiche Wirksamkeit der Glaubensboten auszuklären (Report Melanesian M. 1895. Southern Cross Log 1896 pass., Auckland Church Gazette 1895, 162; 1896, 5. D. Rundschau f. G. u. St. 1896, 139).

Für die eingeborenen evangelischen Chriftengemeinden auf ben Lonalitäts= infeln ift feit Anfang 1895 eine Erwedungszeit angebrochen, beren fegensreiche Birfungen auch gegenwärtig noch anhalten. Die Diffionar Sabfielb berichten kann, find von ben in ber Ermedungszeit auf Lifu neu gewonnenen 564 Chriften nur zwei in der Folge wieder untreu geworden. Durch den Lifuaner eingeborenen Paftor Spuneso und einen früher in Neuguinea thätigen Miffionsgehilfen wurde bie Bewegung von Lifu auch nach Umea übertragen, wo sich 180 Eingeborene ber Rirche anschloffen. Auf Betrieb ber fatholischen Gegenpartei wurde Juneso mitten aus feiner Thätigkeit herausgeriffen, indem man ihn beschuldigte, daß er in einer feiner Unsprachen gesagt habe, Umea gehore ber Konigin Biktoria. Er murbe junächft an Ort und Stelle zu Strafarbeit verurteilt und bann nach Numea por das Obergericht zur endgiltigen Aburteilung transportiert. Bier erwiesen fich bie Beschuldigungen ber fatholischen Priefter als Lügen und er mard freigelaffen. Während seines gezwungenen Aufenthaltes in Rumea hatte Jounelo mit foldem Erfolge ber bortigen Umeanerfolonie das Evangelium gepredigt, daß ber französische epangelische Pfarrer Lengereau Sabfield bat, ftandig einen eingeborenen Geiftlichen für bie Lonalitätsinsulaner in Rumea zu ftationieren. Die Wahl fiel auf ben Baftor Apella von Umea, der fämtlicher drei Infelsprachen mächtig ift und fich bereits im geiftlichen Amte bewährt hat. Leiber hat die Parifer Evangelische Miffionsgefell= icaft noch immer feinen Erfagmann für ben nach Frankreich gurudgekehrten Miffionar Lengereau jun. nach Mare fenden können; in ruhrender Beife bitten bie bortigen Chriften in ihren Briefen um einen geiftlichen Berater. Wie ber evangelische Schul= birektor Rouffeau mitteilt, ift bie bisherige Spaltung ber evangelischen Mareaner in eine Freikirche - in Berbindung mit-ber Londoner Miffion - und in die fogenannte evangelische Staatstirche glücklich beseitigt. Tropbem harren bes zufünftigen Mare-Missionars noch Schwierigkeiten genug. In Numea weht jest offenbar an offizieller Stelle zur Abmechselung einmal wieder ein gunftiger Wind für die Evangelischen. Aber wie lange wirds dauern, bis der Umschlag eintritt? Der neue Bouverneur Feillet von Neukaledonien scheint ein Mann von rechtlicher unparteiischer Befinnung zu fein; vielleicht verhilft er, wenn er lange genug am Ruder bleibt, ber Religionsfreiheit auf ben Loyalitätsinfeln jum Sieg. Einer feiner Beamten, ein Katholik, fagte kurglich ju Diffionar Sabfielb: "Wir find gang bavon überzeugt, daß mir an ben protestantischen Gingeborenen treuere Unterthanen haben als an ben katholischen." Auch hat die französische Behörbe das Bersprechen gegeben, den letten um seines Glaubens willen aus Mare verbannten evangelischen Eingeborenen, Namens Kanene, ungefäumt in die Heinat zu entlassen (Chronicle 1895, 181; 1896, 22; 1897, 23. A. Report L. M. S. 1896, 169. Rapport Ann. 1896, 66. Journal des Miss. Evang. 1896, 570).

In Neukalebonien werden neuerdings die Eingeborenen (29000 Seelen) durch die freiwilligen und gezwungenen weißen Sinwanderer (freie Beiße 13038, Sträflinge 27238) immer mehr zurückgedrängt. Da die Seelenzahl der Eingeborenen zurückgeht, so hat die Regierung die ihnen nach dem letzten Kriege angewiesenen großen Reserveländereien jetzt beträchtlich beschnitten, um durch französische Kleinsbauern auf dem freigewordenen Terrain Kaffeetulturen anlegen zu lassen. Die katholische Kanaka-Mission besindet sich in vollständiger Stagnation (Quinzaine Coloniale 1897, 64. D. Rundschau f. S. u. St. 1897, 37).

Das Infelfonigreich Tonga hat fich in ben letten beiben Jahren unter feinem jugendlichen Berricher Georg Tubou II. in firchlicher und politischer Begiehung einer ungestörten Rube erfreut. Wohl bestehen die Tonganische Freikirche und die Beslenanische Missionskirche noch nebeneinander, aber die früheren ärgerlichen Reibungen haben aufgehört. Die Oberleitung ber Weslenanischen Miffionsgemeinden (über 6000 Rirchenglieder zählend) liegt in ben Sanden bes ehemaligen Diffionars 3. E. Moulton, welcher jett Präsident des Newington College bei Sydnen ift und von dort aus jährlich mehrmals nach Tonga feine Inspektionsreisen unternimmt. Anfang v. J. hat er mehrere Sauptlingsfohne und ben Prinzen Williams, ben Sohn bes Tonganer Premierminifters, jur befferen Erziehung mit nach Sydney genommen. Daß die Opferfreudigkeit unter ben evangelischen Tonganern noch nicht ausgeftorben ift, zeigte bie Rollette, welche gelegentlich eines Missionsfestes im Tubou College die Summe von 8000 Mf. einbrachte. Gin ungemein schwerer Berlust für die Sache des Evangeliums auf Tonga war der im 3. 1895 erfolgte Tob bes eingeborenen Miffionssupcrintenbenten David Tonga. Mit ihm ift ein "Fürft in Brael" bahingegangen. (Austr. C. W. 512, 7; 516, 7. Melb. Spectator 1896, 39, 95, 142, 955. Sydney Daily Telegraph 8. II. 1896. Wesleyan. Miss. Notices 1895, 141).

Die Londoner und Westenaner Mission in Samoa ist im letten Jahre ber Gegenstand ber heitigften Angriffe in ber beutschen Preffe gewesen. Schon in der vorigen Rundschau (A.M.3. 1895, 551) hatten wir Beranlaffung, Die "Kritif" bes Reisenden Chlers, der inzwischen bei der von ihm beabsichtigten Durch= guerung Neuguineas umgekommen ift, etwas niedriger zu hängen. Im vorigen Jahre war es bann eine Korrespondenz ber "Kölnischen Zeitung" aus Samoa, Die bie Runde burch bie beutsche Preffe machte und im "Staatsanzeiger für Mürttemberg" (24, IV. 1896) folgendermaßen wiedergegeben mard: "Benig Gunftiges weiß ein Brief ber "Kölnischen Zeitung" aus Apia von ben Erfolgen ber Miffion auf Samoa au berichten. Es heißt ba: Einige Dörfer im Atuabezirke find fich in die Haare geraten wegen Religionsftreitigkeiten. Jebes Dorf will eine iconere und größere Kirche haben als bas andere, und die Protestanten, Katholifen, Presbyterianer, Mormonen, Beslenaner u. a. suchen fich barin gegenseitig zu überbieten. man nach diesem Bestreben und bem Gifer, mit bem fie ihre Morgen= und Abend= anbachten ausführen, auf ihr gefamtes Leben ichließen burfte, maren bie feit ungefähr 50 Jahren betehrten Samoaner bie eifrigften Chriften. Borurteilslofe Beobachter

240 Kurze:

muffen aber zugeben, bag bas gefamte Chriftentum bier feinen Pfifferling wert ift und bie Samoaner por beffen Ginführung beffere Menfchen maren. Im porigen Sahre traten mehrere Dorfhäuptlinge zusammen und forderten ben unter ihnen lebenden Miffionar auf, seine Thätigkeit einzustellen, "ba fie zu ber Ginficht gekommen feien, baf bie driftliche Religion feinesfalls beffer als ihre fruhere fei, bie bisher im Chriftentum berangewachsene Jugend fehr viel zu munichen übrig laffe und bie driftliche Religion ja nicht einmal bie Rriege zwischen ben Chriften felbft verhindern fonne." Diese missionsfeindliche Rorrespondeng trägt fo offentundig bas Gepräge ber Übertreibung und Entstellung an ber Stirn, bag fie eigentlich taum ber Berichtigung wert ift. Gang abgefehen von ber flaffifchen Gliederung ber auf Samoa thätigen evangelifchen Rirden in "Protestanten, Presbyterianer, Besleganer" - eine presbyterianische Samoa-Mission hat es überhaupt nie gegeben daratterifiert fich bas Bange als ein Rieberschlag ber Räuber= geschichten, wie fie von undriftlichen Sandlern und Pflangern am Schenktische irgend eines Safenrestaurants in Apia mit wenig Big und viel Behagen über bie Miffion tolportiert werden. Bu bedauern ift dabei nur, daß auch angefehenere Blätter in Deutsch= land es nicht unter ihrer Burde halten, als Ablagerungsplat für berartige Erzeugnisse zu bienen.

Ein Sauptgegner ift ber Samoa-Miffion, in erfter Linie ber evangelifchen Miffion, in einem Berrn B. von Bulow in Matapoo (Savaii), anscheinend einem Pflanger, erstanden, welcher auf "Grund mehr wie zwölfjähriger Beobachtung" unter bem Titel "Das Chriftentum in Samoa. Bon einem proteftantischen Beobachter." (Deutsche Rundschau für Geographie und Statistit, 18. Jahrgang, Beft 10-12) bie Samoa-Mijfion in ebenso gehäffiger, als in ben meiften Fallen ungerechter Beife fritisiert. Bahrend er ben fatholischen Missionaren bas Pradifat "bie eminent tüchtigen (frangösischen) Bater Societatis S. Mariae" jubilligt, schilbert er ben Beginn ber evangelischen Mission auf Samoa in folgenden farifierten Bugen: "Run biefe erften Beiben [Londoner und Besleganer Miffionare]! Gevatter Schneiber und Sandschuhmacher, Bimmerleute, Reffelfcmiede 2c. - bas brave Sandwert thut nichts zur Sache, waren ja boch auch die erften Apostel gerade nicht lauter römische Ritter -, Leute, Die irgendwo Fiasto gemacht, nicht recht ihr Austommen gefunden hatten, bagegen eine - "unaussprechliche und felbftlofe Liebe ju ben armen Sciben" in fich fpurten, liegen fich mit bem Sobel ber Miffionsschulen in fechs Monaten ben allerursprünglichsten Schliff beibringen und kamen in Samoa als Männer Bottes an, gerierten fich als große Schriftgelehrte, wohl auch als Arzte, ließen fich von ben armen Seiben ichone Landereien ichenten, prachtige Saufer bauen, fich gut verpflegen, mehrere mannliche und mehrere weibliche Dienftboten ftellen, furg, fie lebten wie Die Made im Spect. . . " Berr von Bulow hat bas Bedurfnis gehabt, scine Migachtung ber evangelischen Missionare burch Anführung von fachtundigen Autori: taten zu motivieren. Und wer find die unparteifchen Miffionstenner, beren Urteil für ihn burchschlagende Beweistraft bat? Bunachft ber ungenannte Berfaffer bes englischen Romans "Richard Cable", welcher bas Berrbild eines Miffionars fchilbert und ferner - man ftaune und verbeiße das Lachen! - ber bekannte französische Romanschreiber Alegander Dumas. Berr von Bulow ichreibt in bem citierten

Artifel wörtlich: "Soren wir eine gang unverbächtige Autorität, Alexander Dumas, barüber: Diefe guten Apostel, fagt er - nämlich bie Missionare ber verschiedenen protestantischen Rirchengemeinschaften und Getten durchziehen die Länder, eine Bibel in der einen und einen Preiscourant ihrer Baaren in der anderen Sand, fäen biblische Worte und ernten Dollars. Und weiter: Für fie ift jeder Neubekehrte ein neuer Runde und fie opfern auf bem Altare bes mahren Gottes, um gleichzeitig bem golbenen Ralbe ju opfern." Es wurde zu weit führen, wenn wir auf alle Ungereimtheiten bes "protestantischen Beobachters" näher eingehen wollten, wir beschränken uns baber barauf, nur noch bie Schluffage bes Artifels anzuführen, in welchen von Bulow bas gufunftige Loos ber Miffion unter einer "gerechten unparteiischen" Regierung fich ausmalt: "Sollte Samoa einft eine folche Regierung erhalten haben, bann burften auch bald Strafgefete bas unbefugte Rollektieren jeder Urt mit Strafe belegen, felbft menn es unter ber Firma driftlicher Zwede geschicht, durfte gegen ben Sandel nicht konzessionirter Sändler felbft unter driftlicher Maste, wie gegen Steuerbefraubanten eingeschritten werben, durfte ferner die jest fo im Schwunge befindliche Rurpfuscherei miffenschaftlich nicht befähigter Quacksalber als Schwindel um so sicherer charakterisiert worden, als Argte und Apotheker ichon längft in Samoa anfässig find und Pragis üben, und endlich bas Aneinanderheten ber verschiedenen Raffen wohlverdient gebrandmarkt werben. Gine folche Regierung wird bann auch aus Staatsmitteln bie Schulmeifter und Prediger befolben, die uneigennutig nicht Sandel treiben, die vielmehr im Interesse bes Landes - nicht englische Kolonialpolitik, sondern -Chriftentum und Civilisation lehren und Frieden predigen, und bann wird auch in Samoa folden Miffionaren ber Boben zu marm unter ben Rugen werden; fie werben gehen, ba es fich bann nicht "rentieren" burfte, ben "armen Beiben" in Samoa zu predigen. Ja munichen wir im Intereffe biefes ichonen Landes, bag bie fo lange erfehnte Zeit recht bald berannahe." So fehr bem von Burgerfriegen gerrütteten Samoa ein festes europäisches Regiment an Stelle ber jetigen gum Befpott gewordenen Dreimächteherrschaft zu munichen ware, fo wird es boch, entgegen bem "frommen" Buniche v. Bulows die zufünftige Obermacht in Samoa nicht magen burfen, die einfachsten Forberungen ber Gemiffensfreiheit in der eben ftiggierten Beife zu verlegen.

Hatte sich ber "protestantische Beobachter" in seinem Artikel über das Samoaner Christentum barauf beschränkt, aus seiner Kenntnis der Verhältnisse herauß die wirklichen Schöden, an denen die Samoaner Kirche krankt, und die missionsmethodischen Fehler der Nissionare, unter Weglassung alles verleumderischen Klatsches, zu kritisieren, so wären ihm die Missionskreunde in der Seimat und sicherlich auch die Direktion der Londoner Missionsgesellschaft dassür dankbar gewesen. Denn wir sind die Letzten, die es nicht offen einräumten, daß die Missionsmethode der Londoner Gesellschaft, wie die der Independenten überhaupt, in einzelnen Stücken die Kritik heraussordert. Dafür ist so mancher Artikel in der "A.M.3." Zeugnis. Auch hat die Londoner Mission selbst nie ein Sehl daraus gemacht, wie wir im Folgenden des näheren darlegen, daß ihre Samoaner Christengemeinden an vielerlei Schwächen und Gebrechen kranken. Berücksichtigen wir, daß das Evangelium in Samoa erst seit 60 Jahren gepredigt wird, daß geraume Zeit nach der Ankunst der evangelischen Missionare sich die

242 Kurze:

katholische Propaganda störend im Archipel eindrängte, und daß durch die Eisersucht der Rolonialmächte die im Bolke bereits vorhandenen Spaltungen verschärft wurden — des ungünstigen Einslusses, den gottlose Kändler auf die Ansulaner ausübten, ganz zu geschweigen, — so wird es keinen Einsichtigen überraschen, daß das Christentum Samoas noch viel zu wünschen übrig läßt. Wenn aber von Bülow in so unebler Weise die evangelischen Samoa-Missionare als eigennütze, selbstsüchtige und ungebildete Männer brandmarkt, die nur um des bequennen Lebens willen hinaus in die Sübsee gezogen seien, so können wir nicht scharf genug gegen eine derartige Verleumdung Verwahrung einlegen. So mangelhaft die Leitung der Londoner und Weslenaner Mission in Samoa zu Zeiten gewesen sein mag, den Ruhm muß man den dortigen englischen Missionaren lassen, daß sie als pflichtgetreue Männer nach dem Maße ihrer Erkenntnis und ihrer Gaben sich bemüht haben, daß Evangelium unter den Eingeborenen auszubreiten.

Daß die Londoner Miffionare ben fittlichen Schaben, welche ihren Gemeinden anhaften, nicht gleichgiltig gegenüberfteben, zeigten bie im Frühjahr 1895 und 1896 stattgefundenen Synodalverhandlungen, in welchen besonders gegen bie heibnischen Musmuchfe bei ber Berheiratung von Säuptlingstöchtern, sowie gegen bie Ausfcreitungen im Gefolge bes Burgerfrieges Front gemacht murbe. Auf ber lest= jährigen Synobe, an welcher 154 eingeborene Paftoren und 51 Diakonen teil= nahmen, stellte es sich leiber heraus, daß die ftrengere Cheordnung ber 1895 er Synobe in der größeren Angahl ber Miffionsgemeinden feinen Unklang gefunden hatte, fo daß fie thatfachlich nur von den Familien ber eingeborenen Geiftlichfeit und der Böglinge von Malua und Papauta befolgt wird. Die eingeborenen Geist= lichen haben ihren Stammeshäuptlingen gegenüber zu wenig Autorität. Sier zeigt fich übrigens wieber einmal ber Dottrinarismus ber Independenten mit feiner vorzeitigen Selbständigmachung junger Miffionstirchen und unvermittelten Übertragung europäischer firchlicher Inftitutionen in seiner gangen Schablichkeit. Es ift recht aut. daß der Direktor der Londoner Missionsgesellschaft, Dr. Bardlaw Thompson, in diesem Frühjahr die Samoa-Mission zu inspizieren gebenkt; er wird fich hoffentlich davon überzeugen, daß eine Bermehrung bes europäischen Miffionspersonals im hoben Grade not thut, um ben Reinigungsprozeg ber Samoaner evangelischen Rirche mit fefter Sand burchzuführen. Beffer eine Krifis, Die momentan die Seelengabl ber evangelischen Bemeinden ftart verringert, als ein langfam binfchleichendes Siech= tum ohne Ende.

Ein Lichtpunkt in der Samoaner-Mission ist das Ausblühen der beiden evangelischen Missionsinstitute in Malua und Papauta. Das erstere ist zu einem förmlichen Dorse mit einer Bevölkerung von 261 Seelen angewachsen, unter der sich 52 verheiratete Studenten mit ihren Familien, 55 ledige Studenten, 28, beziehentlich 16 Knaden in den beiden Borklassen befinden. Papauta, die Erziehungsanstatt für junge Samoanerinnen, ist mit seinen 80 Insassen übervoll. Wäre genug Raum da, so könnte die doppelte Anzahl ausgenommen werden. Unter den Schülerinnen befindet sich jeht auch eine Tochter des Königs Malietoa und Seumanus, des einslufreichsten Häuptlings von Apia. Leider hat der Londoner Missionsarzt Dr. Davies — ein rite promovierter Mediziner, kein "Kurpsuscher",

wie von Billow höhnt — im vorigen Jahre wegen anhaltender Kränklichkeit Samoa verlaffen müffen, wo er sehr segensreich gewirkt hat. Es ist dies um so bedauerlicher, je mehr die Konstitution vieler Samoaner durch mancherlei Krankheitsgist geschwächt ist. Und wenn es auch gegenwärtig eine Anzahl europäischer Arzte, darunter ein paar ersahrene deutsche Mediziner, im Archipel giedt, so sind doch die wenigsten Samoaner im Stande, das beträchtliche Honorar sür deren Dienste zu zahlen. Neuere Nachrichten besagen leider, daß in Apia und dessen Umgedung der Aussatz in der Junahme begriffen ist; dis jetzt hat man noch keine Isolierungsmaßregeln wie in Hawaii getroffen.

Um reinsten hat sich die evangelische Samoa-Kirche in der Manua-Gruppe, dem öftlichsten Teile des Archipels, erhalten; hier herrschte freilich auch in politischer Beziehung stets Ruhe. Die jugendliche Königin Manuas, Margaret Joung, die ihrem Volke mit einem guten Bandel voranging, ist am 29. Oktober 1895 unter den Gebeten der Ihrigen entschlasen. Noch auf dem Sterbebette ermahnte sie die Säuptlinge und das Bolk, allzeit im Frieden mit einander zu leben, dem Reiche Gottes treu zu bleiben und gegen die Diener des Wortes Gottes freundlich zu sein.

Unter benselben Beschwerben, wie die Londoner, hat auch die Weslenaner SamoasMission zu seufzen. Ihre neueste Statistik weist 2 europäische, 4 einsgeborene Missionare, 17 Katechisten, 62 Lehrer, 42 Stationen, 12 Filialen, 1723 Kirchenglieder, 551 Kirchenglieder auf Probe, 6365 Anhänger und 1854 Schüler auf.

Recht kennzeichnend für die Wertung ber Mission in ben Augen beutscher Kolonialfreunde ift ber folgende auf Samoa bezügliche Baffus in dem "Jahresberichte der beutschen Rolonialgesellschaft 1895" (S. 23): " ber Borftand hat es für angezeigt gehalten, ber endgiltigen Regelung ber Samoafrage in beutschem Sinne badurch vorzuarbeiten, daß er die auf Samoa vorhandenen beutschen Inter= effen nach Rraften zu unterftuten beschloß. Dies bezweckte ber in der Borftands= fitzung zu Duffelborf am 30. November 1895 angenommene Antrag bes Berrn Konful Bohsen, welcher bie Errichtung einer beutschen Mission auf Samoa jum Gegenstande hatte. Zwecks Ausführung bes erften Beschlusses hat der Ausfouß in feiner Sitzung am 10. Dezember 1895 befchloffen, geeignete Schritte ju thun, um die auf Samoa wirkende frangofische katholische Miffion in eine deutsche Miffion umzuwandeln ober eine beutsche katholifche Miffion neben der frangofischen ing Leben ju rufen. Seine Erzelleng ber Berr Staatsfefretar Dr. von Jafobi ift ferner gebeten worden, mit ben beutscheevangelischen Diffionsgesellichaften in Berbindung ju treten, um festzustellen, ob eine berfelben gewillt ift, auf Samoa eine beutsche, in nationalem Sinne wirkende Miffion einzurichten." Wir brauchen unfern Lefern nicht erst zu versichern, daß keine einzige evangelische Missions= gefellschaft in unserm Baterlande gewillt ift, sich als Agentin für politische 3 mede migbrauchen gu laffen und gur Berbrängung ber englischen evangelischen Miffionare aus Samoa bie Sand gu bieten. Um so weniger Schwierigkeiten burfte bie fatholische Diffion machen, besonders wenn ihr ein angemeffenes Aquivalent in Aussicht geftellt wird. Es ist boch traurig, wie wenig Berftanbnis für bas innerste Befen und die rein geistliche Aufgabe ber evange= lischen Mission in beutschen Rolonialkreisen vorhanden ift,

244 Kurze:

baß man immer wieder mit berartigen Zumutungen bie beutschen Missionsgesellschaften belästigt. Sat man benn bort gar kein Gefühl für die Seuchelei, die barin liegt, daß man auf der einen Seite den englischen evangelischen Missionaren die undewiesene Anklage ins Gesicht schleubert, politische Agenten ihres Seimatlandes zu sein, und auf der andern Seite nun der deutschen evangelischen Mission dies selbe Sandlungsweise gleichsam zur nationalen Psticht macht? (Austr. C. W. 507, 4; 524, 7; 531, 16; 553, 6. Chronicle 1895, 231, 238, 241, 254; 1896, 21, 46, 208. Meld. Spectator 1896, 760. Ann. Rep. L. M. S. 1896, 165.)

In ben letten beiben Jahren konnten bie Londoner Miffionsgemeinden auf ben Tokelau=, Ellice= und füdlichen Gilbert= Inseln durch Missionare aus Samoa zu wiederholten Malen mit bem Dampfer "John Billiams" befucht werben. Bon segensreichem Einflug erweift sich bei biesen Bisitationen die Mitreise ber betreffenden Missionarsfrau ober einer Missionslehrerin vom Papauta-Institut; in der sittlichen haltung des weiblichen Teiles der Insulaner ift seitdem schon eine merkliche Befferung eingetreten. Bon ben meiften Inseln melben fich Böglinge für Malua und Papauta. Nach der von Missionar Newell im Juni 1896 angestellten Bählung gehören in ber Tokelau-Gruppe 688 Anhänger, auf ben Ellice-Infeln 3399 und im füblichen Gilbert-Archipel 6804 Anhänger gur Londoner Miffion. Am wenigften befriedigte die Bifitatoren ber Stand ber Miffion in Ranumea, Rukulailai, Onvatoa und Peru. Auf letterer Infel, sowie auf ben von ber Boftoner Miffion bearbeiteten nörblichen Gilbert = Infeln treiben die Miffionare U. 2. F. vom h. Bergen Jesu (6 Priefter und 9 Schwestern) nach wie vor eine riidfichtslofe Propaganda unter ben Evangelischen. Der Boftoner Miffionar Baltup, ber mit seinem Motorboot "Siram Bingham" und bem Missionsbampfer "Morgen= ftern" im 3. 1895 ein halbes Jahr die Gilbert-Inseln burchftreifte. Klagte noch immer, wie in seinen früheren Berichten, über die Unsittlichkeit, die mit bem pom englischen Kommiffar gestatteten Diederaufleben ber alten beibnischen Tanze einbergeht. Man erhoffte aber eine beffere Zeit von bem neuberufenen enalifden Beamten (Chronicle 1895, 242; 1896, 17, 41, 275. Aust. Jndepend. 1896, 220. A. Rep. L. M. S. 1896, 168. Miss. Herald 1896, 241. A. Rep. 1896, 102).

Bon welchem Geifte die Missionsarbeit der katholischen Patres in Mikronesien getragen wird, mögen solgende Auszüge aus ihren Briefen näher kennzeichnen. So schreibt Pater Leran von Nonouti an den Direktor seines Missionsblattes: "Juerst ein Bort über den großen, schönen Christus aus Bronze, den Sie in Ihrer Güte uns gesendet haben. Er hängt in unserer Kirche zu Makin, dem bedeutendsten Orte der Insel; sein Anblick schon ist eine beredte Predigt. Wenn unsere Eingeborenen die Kirche betreten, so küssen sie ihm ehrerbietig die Füße. Rlein und groß, Wänner und Frauen, selbst Fremde sinden großen Trost in dieser frommen Uebung; für mehrere Protestanten war sie Anlaß zur Bekehrung. In diesem Jahre wollten wir das Fest des hl. Joseph auf der Insel Arorai, der letztensdes Gilbertarchipels an der Südküsse, seinem hübschen Iweimaster, ein, den unser Oberer, der hochwürdige P. Bontemps, für die Mission

erworben hat. Unsere Schiffsleute befestigten an ber Spite bes hauptmaftes eine kleine Statue des hl. Joseph: ihr zu Küßen wehte eine Kahne, mit dem Bilde des heiligften Bergens und bunten Banbern geschmudt. Diefe kindliche Ginfalt ichien unserm großen Patriarchen zu gefallen. Er nahm sich getreulich, wie es bie Er= eigniffe bewiesen, bes ihm jugebachten Amtes eines Steuermannes an. Deshalb Liebe und Dank dem ruhmreichen Beschützer der hl. Familie. Wir stießen zuerst auf die Infel Apamama, die ganz protestantisch, oder besser gefagt, gang heibnisch ift. Bald jedoch ift fie für unfere Sache erobert, indem wir den jungen König und seine alte Groß= mutter gewannen. Und auf welche Weise ift es uns gelungen, bas Berg ber guten Alten ju geminnen? Sie murben es kaum erraten. Inbem mir ihr ein zierliches Nabeletuis mit einigen Rähnabeln gum Befchente machten. Gine weitere Infel ergab sich uns, ba wir ihr Regen vom Himmel erflehten. Bei unserer Ankunft rufen und die Gingeborenen gu: "Schon feit brei Jahren fällt hier tein Regen mehr. Die Protestanten können nichts ausrichten. Wir wollen bie Wahrheit fuchen, wir wollen alle katholisch werben, wenn es regnet." Auf biefes bin veran= stalteten wir eine feierliche Prozession, U. L. Frau und ben hl. Joseph bittend, uns zu erhören, damit dieje armen Beiden ihre Augen dem Lichte ber Wahrheit eröffnen, und alsbald fällt ein ftrömender Regen, der mehrere Tage anhält. Die erfreuten Wilben verfünden laut, daß unsere Religion die allein wahre ift und die Protestanten im Irrtum find."

Von Nonouti schreibt Missionar Lemmens: "Hier muß Maria herrschen! Wenn Zemand sich als katholischen Christen bekennen will, so sagt er einsach: "Ich liebe Maria." Es sällt unseren Wilden nicht schwer zu glauben, und die Dogmen unserer Religion sind ihnen keine Last; sie wissen auch, daß sie aus sich selbst nichts verstehen. Aber diese blinden Protestanten haben ihnen einen Abscheu vor Maria eingeslößt, wissend, daß Maria lieben und protestantisch bleiben, sich nicht verträgt. Mit der Enade Gottes wird auch hier bald der Ruf ertönen: Es lebe Maria!" (Monatsheste z. E. U. L. F. vom hl. Herzen Zesu 1896, 183, 196, 198, 220, 342.)

Die Boftoner Mission im Marschall-Archipel besand sich Ende 1895 in blühendem Zustande. Die Fortschritte waren diesmal auf allen von der Mission besetzten Inseln erfreuliche; so konnten 434 neue Kirchenglieder (davon 99 in Ebon) ausgenommen werden, so daß sich nunmehr die Gesamtzahl auf 1977 beläust, was ungefähr 6000 Evangelischen im Archipel entspricht. Die 22 eingeborenen Missionsgehilsen arbeiteten an 16 Gemeinden; die 22 Schulen wurden von 1115 Schülern besucht. Tropdem im Berichtsjahre auf einigen Inseln Mangel herrschte und die Steuern, die auf der eingeborenen Bevölkerung lasten, unseres Erachtens zu hoch bemessen sind, haben die jungen Christen für ihre kirchlichen Bedürsnisse und sier Missionszwecke die unter Berücksichtigung ihrer Armut bedeutende Summe von 4198 Mt. ausgebracht. Die Bezichungen zwisschen der Landeshauptmannschlichtig beibt der gegenwärtige Vertreter der deutschen Resenvolliche.

¹⁾ In ber letten Zeit scheint aber wieder eine Trübung eingetreten zu sein. D. H.

246 Kurze:

gierung, Dr. Irmer, ein fein gebildeter Mann (er hat als Geschichtsforscher und Regierungsarchivar seiner Zeit mehrere tüchtige kirchengeschichtliche Arbeiten veröffentlicht), noch längere Zeit auf seinem, freilich überaus einsamen Posten. Die wohlwollende Stellung, die der Landeshauptmann der Mission gegenüber einsimmt, äußert natürlich auch ihre Rückwirkung auf die Händler, die sonst der Mission nicht eben günstig gestimmt sind, weil letztere gegen den Tabaksgenuß der jungen Christen aus Gesundheitsrücksichten in Wort und Schrift vorgeht. (Miss. Herald 1896, 238. Ann. Rep. 1896, 101. A. R. Hawaiian Ev. Ass. 1896, 57).

In ben Rarolinen macht fich die spanische Berrschaft, sowie bie Thatig= feit ber Rapuzinermission nur noch wenig bemerkbar, besonders feit bem Ausbruch bes Aufstandes auf ben Philippinen und Marianen. Spanien ift badurch so über feine Rrafte in Unspruch genommen, daß es fich um feine öftlichfte Besitzung in ber Subsee nicht kummern kann. Die evangelische Mission hat bavon ben Borteil, bag fie fich ungeftort weiter zu entwickeln vermag. Der Bouverneur von Ponape, welcher bisher das Ausbleiben von Inftruktionen der Madrider Regierung als Grund porschützte, um allen Bertehr zwischen bem "Morgenftern" und ben Chriftengemeinden ber Insel zu verbieten, hat neuerbings ben Missionar Price von Rut zu einem Be= fuche nach Ponape eingelaben und sowohl bem "Morgenftern", als auch bem neuen Miffionsicooner "R. B. Logan" geftattet, mit ben Ponapefer Chriften in Berbindung zu treten. So herrschte denn große Freude auf der Infel, als im August v. 3. ber Miffionsbampfer angesichts ber alten Station Kiti vor Anker ging. Biele alte Chriften famen an Bord, und bie Miffionsgeschwifter merkten auf ihren Befuchen am Lande gar balb, bag trot ber Entmutigung, bie bie Berbannung ber Miffionare bei der Bevölkerung hervorgerufen hatte, nirgends in den Inselkirchen ber Gottesbienft unterblieben mar; ja es maren fogar noch einige Schulen im Gange; nur fehlte es fehr an Bibeln und driftlicher Litteratur. Das Berbienft, Die Fahne bes Evangeliums in ichweren Beiten boch gehalten zu haben, gebührt bem drift= lichen Säuptling Senry Nanapei (Miss. Herald, 1896, 223, 521. Ann. R. 1896, Honolulu Friend 1896, 7, 39. Oceania Espan. 1896, 17).

Auf Auf a'e geht die Arbeit in den Erziehungsanstalten des Bostoner Board tüchtig vorwärts. Gegenwärtig besuchen das Marschall-Seminar 34, das GilbertsSeminar 43, und das Tochterinstitut je 20 Zöglinge aus beiden Archipelen. Landesshauptmann Dr. Irmer, welcher im v. J. mit dem Kriegsschiff "Falke" Kusaie anslief, ift voll Lobes über die Arbeit der amerikanischen Mission unter den dort zusammengebrachten jungen Insulanern (A.M.J., 1896, 242). Der König von Kusaie ist seinem christlichen Bekenntnis bisher treu geblieben und schützt sein kleines Reich vor der Ueberschwemmung mit Spirituosen. Drei verfallene Steinkirchen sind im J. 1895 wieder von Grund aus aufgebaut und eingeweiht worden Ann. Rep. 1896, 101).

Auf ben Inseln Wokil und Pingelap thaten die eingeborenen Lehrer, unter gelegentlicher Kontrolle durch den "Morgenstern", ihr Bestes, Kirchen und Schulen im Gang zu erhalten (Miss. Herald 1896, 241).

Für die Ruk- und Morklock-Mission war die am 6. Februar v. J. erfolgende Ankunft des neuen Missionsschooners "R. B. Logan" ein wichtiges Greignis. Denn nun erst kann Missionar Price, der Superintendent für diesen Bezirk, in genügender Weise die Inselgemeinden besuchen und seinen Mitarbeitern die nötige Wegeseitung geben (Gbenda 203. Ann. R. 1896, 104).

Der gegenwärtigen firchlichen und fozialen Rrifis, welche ber Freiftaat Samaii durchzumachen hat, ift icon in einem besonderen Artifel in biefer Beit= fchrift (1896, 467) gebacht worben. Es ift eine Berfündigung gegen bie einst fo blühende Miffionskirche Samaiis, menn ber Bostoner Board nicht alle Kräfte aufbietet, um, soweit mög= lich, in letter Stunde wieder gut zu machen, was er durch seine verfrühte Selbständigmachung jener Rirche und ihre jahrzehntelange Bernachlässigung gefehlt hat. Anstatt der 2 Männer, Syde und Leadingham, beren Rrafte judem durch das Nordpacifit-Inftitut völlig in Anspruch genommen sind, sollte ber Board jest minbestens noch 5 erfahrene Beiftliche in Samaii unterhalten, die die Aufgabe hätten, die von fo vielen Gefahren bedrohte Rirche wieder in gefunde Bahnen zu leiten. Es mare eine Schande, wenn sich in den zahlreichen Rongregationa= liften = Bemeinden ber Union nicht die geeigneten und mil. ligen Männer zu diefem Liebesdienste fänden. Der Board muß nur, mas er unseres Erachtens bis jest nicht genügenb gethan hat, im "Missionary Herald" und in den Rongre= gationalistischen Rirchenzeitungen auf den furchtbaren Ernst der Lage mit unmigverständlichen Worten hinweifen.

Auch im Neußeren fieht es mit ber Lage ber eingeborenen Kanafabevölkerung Hawaiis traurig aus. Die Seelenzahl geht immer mehr zurud; die Armut nimmt infolge ber Indolenz ber Gingeborenen zu. Infolge bes franthaften Buges ber hamaiischen Bevölkerung nach ber Sauptstadt Sonolulu, trifft man in einzelnen Teilen des Archipels, mo früher die Gingeborenen am bichteften fagen, mie 3. B. um Silo und Samafua nur noch fummerliche Refte ber ursprünglichen Bevölferung an; die por 40 Jahren erbauten Rirchen fallen in Trummer, und die Stelle ber bahingeschwundenen Infulaner nehmen jest Japaner, Chinesen, Portugiesen und Ungloamerifaner ein. Die "Hawaiian Evangelical Association" thut fast über ihre Rrafte, um bem Berfall ber Rirche ju fteuern, aber es mangeln ihr bie geeigneten Perfonlichkeiten, um überall, wo es nötig ware, in bie Lucken einzutreten. Auf Beranlaffung bes genannten Bereins unternahmen im vorigen Frubjahr bie beiben tüchtigen eingeborenen Beiftlichen Timeoto und Ezera von Dahu aus eine mehrmonatliche Evangelisationsreife burch die Infel Rauai, auf ber fie mader ben Rampf mit ber Truntsucht, Ungucht und bem Baubereiwefen - ben brei Schoffunden ber Sawaiier — aufnahmen. In ihrem Berichte entwerfen fie traffe Bilber von ber Demoralisation, welche unter einem großen Teile der Eingeborenen Leiber finkt einer nach bem andern von der bewährten alten Generation ber einge= borenen Paftoren ins Grab. Go ftarben im Fruhjahr v. 3. die beiben Miffions: veteranen Rapu und Ranoho, bie 29, beziehentlich 25 Jahre in ber Gilbertmiffion treulich gearbeitet und ihre letten Lebensjahre ber Sorge für bie Beimatkirche ges widmet hatten. Gine tuchtige Rraft verlor die hamaiische Kirche auch burch ben Tod bes Bubligiften Kamainui, ber als Berausgeber ber beiben hamaiifchen Blätter, "Ruotoa" und "Bae Uina" mit ebenfo viel Mut, als Geschick die driftlichen Intereffen feines Boltes verfocht.

Unter ber neuen republikanischen Regierung, die fich ftark genug fühlt, um bie abgefette Königin ruhig in der Union für ihre Zwecke agitieren zu laffen, find allen aon ber Miffion ober Rirchgemeinschaften gegründeten Schulen bie bisher gezahlten Unterftützungen entzogen worden. Gehr läftig ift auch eine neue Regierungs= verordnung, wonach für die dinesischen Missionsschulen ein täglich breiftundiger Unterricht im Englischen obligatorisch gemacht wird; die eine ober andere Schule burfte baburch jum Stillftand tommen. Im übrigen geht ein frifcher Bug burch die evangelische Chinesenmission in Sawaii. Die "Hawaiian Ev. Assoc." unterhalt unter ber Leitung bes Superintendent Damon die 4 chinesischen Miffions: stationen Honolulu, Rohala, Wailuku und Silo mit einer Gesamtzahl 434 dinefischen Chriften. Gin vielversprechender junger Chinese ift als Student in bas Nordpacifitinftitut eingetreten. Die dinefische Sonntagsschule in Sonolulu wird burchschnittlich von 150 Chinefen besucht. Auch die Anglikaner haben unter ber dinefischen Bevölferung, besonders in Sonolulu Erfolge ju verzeichnen. Um letten Adventssonntag 1895 konnte Bischof Willis den zweiten dinesischen Geiftlichen einen alten Schüler ber Bafeler Miffion in hongkong, für honolulu ordinieren. Die beiben anglikanischen Chinesengemeinden in Sonolulu und Rohala gablen über 60 Kommunifanten.

Bebeutungsvoller noch ist die Arbeit der evangelischen Hamistriche an ben eingewanderten 25000 Japanern, die jest den vierten Teil der Bevölkerung des Inseleiches ausmachen. Unter dem Superintendent D. H. Gulick, einem früheren Japan-Missionar des Bostoner Board, stehen 10 japanische Missionsgeshilsen, welche 14 Stationen — auf Dahu 2, Hawai 5, Maui 4, Rauai 3 —, verssehen. Zwei besonders begabte japanische Gehilsen, Okabe und Suginama, haben sich v. J. nach Amerika behufs weiterer Studien auf ein dortiges College begeben. Sin schöner Jug an den japanischen Plantagenarbeitern ist ihre Opserwilligkeit. Als im Februar v. J. ein japanischer Philanthrop Hongo auf der Rückreise von S. Francisco nach Japan in Honolulu ein paar Tage verweilte und einen Bortrag über das von ihm gegründete und unterhaltene Baisenhaus hielt, opserten die Japaner in Honolulu von ihrem bescheidenen Berdienste 425 Mark, die sie ihrem Landsmann sür seine Anstalt überreichten.

Als Kuriosum möchten wir noch betreffs Hawaii erwähnen, daß der Bostoner Board die von seinen Missionaren im J. 1820 auf Howaii erworbenen alten Gößensbilder, welche 1895 im Honolulu-Museum außgestellt waren, an die Verwaltung diese Institutes sür 32000 Mt. abgetreten hat (Melb. Spectator 1896, 365. Honolulu Friend 1896, pass. Ann. R. Haw. Ev. Ass. 1896, p. A. R. Am. B. C. 1896, 105. A. R. Prop. Soc. 1895, 152. Haw. Almanac. 1896, 44. Mission Field 1896, 157, 271, 349, 355).

Auf ben Herveys ober CooksInseln, die seit einigen Zahren eine Föberation unter Oberleitung des Neuseeländer Residenten Moß bilden, macht sich die moderne Civilisation mit allen ihren guten und schlechten Seiten immer mehr geltend. So hat leider die Trunksucht in beunruhigender Weise zugenommen, obgleich es nicht an gesetzlichen Berordnungen zum Schutze der Eingeborenen gegen Spirituosenseinsuhr sehlt. Wahrscheinlich werden sie nicht streng genug gehandhabt, auch versstehen es die Eingeborenen, aus dem Saste der im Archipel massenhaft vorhandenen

Drangen ein spirituöses Getränk zu bestillieren. Eine übertriebene Form hat ferner die von den Händlern genährte Sucht der Eingeborenen nach europäischen Toiletteund Luxusartikeln angenommen. Der Hauptehrgeiz der Singeborenen auf den verschiedenen Inseln der Gruppe geht aber zur Zeit darauf hinaus, ein eigenes Schiff von europäischer Bauart zu erwerben, wodurch sie sich natürlich mit Schulden belasten; denn eine derartige Erwerdung bringt nichts ein, da sie nicht genug Fracht haben, um ein größeres Fahrzeug auszunüßen, und außerdem auch nicht die nötige nautische Bordildung für Seereisen besitzen. So sand z. B. der Londoner Missionar Hutchin bei einem Besuche der kleinen Insel Atiu die dortige Bevölkerung ganz verarmt, da sie sich ein Schiff für 24000 Mk. angeschafft hatten, zu dessen Bezahlung sie mehr als 100 Tonnen Kopra sammeln mußten. (Schluß folgt.)

Die "Germania" und die Iesuitenplage in Madagaskar.1)

Bon G. Rurge.

Wie vorauszusehen war, fieht fich bie beutsche Centrumspreffe burch ben in unserem Artifel "Die Birren in Madagastar" (A.M.=3., 1897, S. 160 f.) erfolgten Sinweis auf bie himmelichreienden Gewaltthaten, welche bie Jesuitenmiffionare gur Beit unter bem Schute ber frangofischen Flagge gegen bie evangelischen Miffions= gemeinden Madagastars verüben, nicht wenig geniert. Besonders ärgerlich ift bie "Germania" barüber, bag ein fo angesehenes politisches Blatt, wie bie "Magbeburger Beitung", unjern Artifel ber Aufmerkjamfeit aller berer empfiehlt, bie ber Rudfebr ber Jesuiten nach Deutschland bas Bort reben. Unter ber Spihmarte "Barität und Jesuiten auf Madagastar" macht bager die "Germania" (Nr. 81, 2. Blatt vom 9. April b. 3.) in einem besonderen Artifel ben Bersuch, die Junger Logolas und ihre madagaffifche Birtfamteit in Schut ju nehmen. Sie fchreibt gleich im Eingang ihrer Berteibigungsepistel mit großer Gelbstgewißheit: "Das in bem Artifel (ber A.M.=3.) Mitgeteilte und überhaupt die von ber protestantischen Preffe in Umlauf gesetten Schaubermarchen von ber unter Gallienis Bermaltung burch bie Jesuiten in Scene gesetten Berfolgung ber Broteftanten find fur jeben, ber bie thatfachlichen Berhaltniffe tennt, geradezu lacherlich." Rach biefer in fo juversichtlichem Cone abgegebenen Erklärung ber "Germania" erwarteten wir natürlich, daß biefelbe nun wenigstens ben Bersuch machen werbe, ihre Behauptungen ju begründen, indem fie etwa auf Grund von Quellenmaterial nachwieß, bag bie von uns mit Ramen und allen Gingelheiten angeführten Falle von Berletung ber Gemiffensfreiheit feitens ber Sesuitenpatres in Mabagastar in Birflichfeit nicht vorgefommen maren. Aber weit gefehlt! Das gange Arfenal ber Gegenbeweise ber "Germania" beschränft fich junachft auf bie Unführung einer Korrespondens bes "Figaro" vom 29. November v. 3., in welcher ein fogenannter "Protestant"

¹⁾ Wir werben in einiger Zeit bie ganze Geschichte ber mabagasischen Jesuitenmission auf Grund urkundlichen Materials bringen. Es ist bies weber ein angenehmes noch ein fruchtbares aber leiber notwendiges Geschäft. D. H.

250 Kurze:

bas Gintreten ber Sendboten ber Parifer evangelifden Miffionsgefellichaft gu Gunften ber von ben Jesuiten bedrängten evangelischen Madagaffen als tattlos und unpatriotisch erflärt. Inmiefern biefe Rorrespondenz bas Gewicht ber von uns gegen bie Resuitenmissionare in Madagastar erhobenen Beschuldigungen gu ericittern ober überhaupt etwas zur Entlaftung jener geschworenen Feinde aller Bemiffensfreiheit beigutragen vermag, burfte nicht blog uns unerfindlich fein. Des weiteren verweift bie "Germania" gur Befraftigung bes von ihr in bie Welt gefetten Marchens, bag bie gegenwartigen Birren in Mabagastar nur eine Folge ber Ungufriedenheit ber Evangelischen mit ber von Gallieni proklamierten "Barität und vollen Religionsfreiheit" maren, auf die katholische Missionslitteratur bin, indem fie ichreibt: "Unansechtbare Reugnisse für biesen Thatbestand hat bie Beitschrift "Die Ratholifden Miffionen" fast Jahr um Jahr gebracht. Gine febr gute, aus ben beften Quellen geschöpfte Uberficht über ben Rampf zwischen Ratholizismus und Protestantismus auf Mabagastar bietet bie Glugschrift: "3meierlei Apostel auf Madagastar (Rath. Flugschriften 3. Wehr und Lehr, Rr. 107. Berlin, Germania). Un biefer Schrift ift bie protestantische Preffe fluger Beife mit völligem Stillschweigen porbeigegangen!"

Nun, wir verfolgen seit vielen Jahren ben Inhalt ber "Katholischen Missionen" und ganz besonders ihre Artifel über Madagaskar. Aber, was wir da bisher gesunden haben, das waren wohl tendenziöse Entstellungen der Missionsgeschichte jener Insel zu Ungunsten der dort wirksamen evangelischen Missionen, aber nie und nimmer "unansechtbare Zeugnisse" zu Gunsten der Jesuiten, als der Bertreter der Parität und Religionöfreiheit, geschweige denn eine Zeile, durch welche die von und in der "U.M.=3." zu wiederholten Malen ans Licht gezogenen Übergrifse der Jesuitenpatres als unrichtig nachgewiesen worden wären.

Aber vielleicht ift bie von ber "Germania" fo gerühmte Flugschrift "Zweierlei Apostel auf Madagastar" bagu angethan, bie Ghre ber jesuitischen Madagastar= Miffionare zu retten. Wir machen ba, auf bie Befahr bin, bag wir in ben Augen ber "Germania" baburch einen bedenklichen Mangel an allgemeiner Bilbung befunden, junadift bas beschämenbe Gingeftandnis, bag uns biefe hochbedeutsame, bereits im porigen Sabre erschienene Rlugschrift erft in ben letten Bochen gu Beficht gekommen, und unferer Madagaskar-Bibliothek einverleibt worden ift, bie fonft eine leibliche Bouffanbigfeit über die ber großen afrifanischen Infel gewidmete Miffionslitteratur aufweisen tann. Um fo aufmertfamer pruften wir bas fleine Beftchen (54 Seiten in Sebez), beffen gewichtigem Inhalte gegenüber nach ber Meinung ber "Germania" bie Protestantische Presse fich nicht anders als mit völligem Stillschweigen gu belfen wußte. Aber wir erlebten eine große Enttaufdung ; benn ber mit soviel Pratenfion angefündigte Traftat entpuppte fich als eine berglich unbedeutende allgemeine übersicht über bie Missionsgeschichte Madagastars mit all ben jum Uberbruß wieberholten Geschichtsfälschungen ber Jesuiten. Um nur burch ein Beispiel die "beften Quellen" zu beleuchten, aus benen nach ber "Germania" ber ungenannte Berfaffer jener Flugschrift geschöpft bat, genuge bie Bemerkung, daß berfelbe bie auf Madagastar thatigen Londoner Miffionare als Methobiften verzeichnet! Bahrlich es gebort von Seiten bes Germania-Schreibers eine große naivität ober ein bewundernswerter Uberflug von Mangel an Be= icheibenheit bagu, gu verlangen, baß bie Protestantifche Breffe berartigen jammer= vollen katholischen Missionstraktaten à 10 Pf. womöglich jedesmal eine lange Besprechung widmen soll. Ober kann sich die "Germania" bei einer solchen Zusmutung etwa auf die Parität berusen, indem sie uns diesenigen katholischen Preßsorgane nennt, die sich beeilen, von der evangelischen Missionskitteratur regesmäßig Notiz zu nehmen, besonders wenn es sich nur um eine kleine Klugschrift handelt?

Um unangenehmften icheint es bie "Germania" berührt zu haben, bag mir nachweisen konnten, wie Bifchof Caget, ber apostolische Bifar von Nordmadagaskar, in Bezug auf intolerantes Auftreten ben ibm untergebenen Sesuitenmissionaren mit ichlechtem Beispiele vorangeht. Auch bier wieder erwartet jedermann, bag bie "Germania" ben Berfuch machen werbe, auf Grund von verläglichem Quellenmaterial bie von uns gegen ben Bischof erhobenen Anklagen als unzutreffend nachzuweisen. Aber nichts von bem. Ihre gange Abwehr beschränft fich auf bie Mitteilung eines langatmigen Runbichreibens bes Bifchofs vom Februar b. 3., in welchem er feine Miffionsarbeiter ermahnt, bie für Mabagastar geltenbe Religions= und Schulfreiheit ju "brauchen im Beifte ber Liebe und bes Friebens indem wir, wie bisher, jo in Bukunft sowohl selbst als feitens unferer Religions= angehörigen alles forgfältig ju vermeiben fuchen, mas irgendwie im geringften bazu geeignet mare, unter ben Madagaffen Streit und Unordnung zu veranlaffen . . . 3d habe Guch lebhaft ermahnt, Guch mitten in biefen Schwierigkeiten mehr und mehr vom Beifte ber Sanftmut, Gebulb und Bute allen gegenüber erfüllen gu laffen. In biefem Geifte habt Ihr ja auch bislang gehandelt, fo febr, bag man, ohne daß wir es felbst wußten, barüber erstaunt mar . . . ". Triumphierend fügt bann bie "Germania" bem Tert bes bijdoflichen Cirfulars bie Worte bei: "Das ift jebenfalls nicht bie Sprache eines Fanatifers". Bewiß nicht; bas bat auch epangelischerfeits niemand von biefem Runderlag Cagets behauptet. Es ift vielmehr bie Sprache eines flugen Mannes, ber auf einen energischen Bint bes General Gallieni bin, welcher feinerfeits wieber vom frangofischen Rolonialminifter gebrängt murbe, ben Übereifer seiner Patres und beren eingeborner Gehilfen in vorsichtig gewählten Worten ju bampfen und babei fich als Bortampfer und Beiduger ber Gemiffensfreiheit ju gerieren fucht. Der Runderlag mar offenbar nicht nur an die Abreife feiner Untergebenen gerichtet, fondern jugleich als Beweiß für bie Friedensliebe bes Bifchofs bagu bestimmt, auf bie frangofischen Beborben und die heimatliche Preffe Einbrud zu machen. Beweis bafür ift auch ber prompte Abbrud bes Cirfulars in ber "Germania".

Uber wie in aller Welt glaubt die "Germania" mit der Beröffentlichung bieses Schriftstückes die von uns dem Bischof Cazet nachgewiesene Berletzung der von den französischen Behörden proklamierten Religionsfreiheit widerlegt zu haben? Dieses Schreiben beweist doch weiter nichts, als, was wir Evangelischen längst wissen, daß die Zesuitenpatres Meister in der zweiselhaften Kunst sind, ihre innersten Gedanken durch schone Borte zu verhüllen, und daß die sprickwörtliche Redensart vom geduldigen Papier in ganz besonderem Grade von dem Schreibmateriale gilt, welches die Jünger Lovolas zu verwenden pflegen. Müssen wir der "Germania" erst wieder ins Gedächtnis zurückrusen, daß berselbe friedliebende und sür die Gewissenssteleit begeisterte Bischof Cazet im vorigen Jahre in einem Briese aus Antananarivo die Borte schried: "Man mag thun was man will, man wird doch die nun einmal in Madagaskar sesteingewurzelte

252 Kurze:

Jbee nicht umftürzen: Wer ben Ausdruck "katholisch" gebraucht, meint "französisch", und wer das Wort "protestantisch" anwendet, meint "englisch". (Les Missions Catholiques 1896, S. 379. N. M. Z. 1896, S. 453.) Ober ist das auch ein Ausstuß der Achtung, welche die Jesuiten vor der Gewissensssierieheit der Madagassen haben, wenn ein Jesuitenmissionar sich folgendermaßen (Les Missions Catholiques 1897, S. 3) verlauten läßt: "Was gegenwärtig in Madagaskar vorgeht, kann uns nicht im geringsten entmutigen. Wie wir hoffen, scheint Frankreich endlich zur Einsicht gekommen zu sein, daß Katholisen und Franzosen in Madagaskar ein und daßselbe bedeutet?" Getraut sich die "Germania" unter das eben angesührte Citat aus einem Briefe Bischof Cazets, in welchem er über die Erstenzberechtigung der evangelischen Kirche Frankreichs und über die Thatsache, daß französische evangelische Sendboten auf der Insel thätig sind, zur Tagesordnung übergeht, auch den Epilog zu sehen: "Das ist jedenfalls nicht die Sprache eines Kanatikers?"

Gebenkt die "Germania" etwa zu leugnen, daß der Friedensbischof Cazet am Sonntag, den 27. Dezember v. J. (vergl. "A. M.=Z." 1897, S. 173) in das evangelische Gotteshaus der Gemeinde Ambohimanambola während des Gottesbienstes eingedrungen ist und durch Vermittelung seines Werkzeuges, des madagassischen Gouverneurs Ravelomanda, sich in den Besitz der Kirche geseth hat? Ist diese Gewaltthat etwa der Kommentar zu jener Stelle im Kundschreiben des Bischofs, welche vom "Geiste der Sanstmut, Geduld und Güte allen gegenüber" redet?

Wir refapitulieren noch einmal. Es ist ber "Germania" auch nicht in einem einzigen Punkte gelungen, die von uns in dem angesochtenen Artikel der "A. M. 23." (1897, S. 160—181) den Jesuiten nachgewiesene Vergewaltigung der evangelischen Missionsgemeinden in Madagaskar als irrig oder unwahr nachzuweisen. Und wenn sie insolge dessen zu dem verzweiselten Mittel greift, die ihr so unbequemen Thatsachen und die darauf basierenden Folgerungen einsach als lächerlich zu bezeichnen, so ist das in den Augen aller Urteilssähigen ein indirektes Eingeständnis, daß die von uns mitgeteilten, die Jesuiten so schwerd belaskenden Thatsachen eben unansechts dar sind. Wir erkennen dabei bereitwillig an, daß sich der Germania-Schreiber in einer überaus verzweiselten Lage befand, als ihm die Aufgabe gestellt ward, derartige dunkte Ehrenmänner, wie die Jesuitenpatres in Madagaskar, in der öffentslichen Meinung von den ihnen anhastenden Fleden reinzuwaschen. Aber ultra posse nemo obligatur. Warum ist er nicht an unsern Artikel "kluger Weise mit völligem Stillschweigen vorbeigegangen"? Er hätte sich dann wenigstens eine besschämende Niederlage erspart.

Inzwischen sind zu ben von uns in ber vorigen Nummer ber "A. M. 3." berichteten Fällen von Verfolgung ber evangelischen Missionsgemeinden Madagasfars leiber wieder neue hinzugekommen. So berichtet bas "Journal des Missions Évangéliques" (1897, S. 226 f.) auf Grund ber von dem französischen Missionar Escande aus Antananarivo geschriebenen Briefe:

"Es giebt Bezirfe, wo, wie wir pflichtschulbigft anerkennen, die Festigkeit und Unparteilichkeit ber Offiziere jede Gewaltthat und jeden Bersuch der Ginschüchterung seitens der Priester und ihre helferhelfer vereitelt haben. Aber unglücklicherweise fehlt es nicht an anderen Gegenden, wo der fast unbeschränkte Einfluß, der unter dem Belagerungszustande der Obrigkeit zu Gebote sieht, in ben Dienst der römischen Propaganda gestellt worden ist. Ein solcher Bezirk ist der vom Ambatomanga. Hier schaltet als Priester einer der unruhigsten, schlauesten und gewissenlosesten Zesuiten, welche die Erde jemals getragen hat. Als Kommandant des Bezirks sungiert ein Offizier, welcher seinen großen Einstuß in den Dienst des Jesuitenpaters gestellt hat und bessen wilde Prosesystenmacherei begünstigt. Beide haben sich als Generalgonverneur einen Zesuitenschüler beigesellt, der sich schon während seiner Amtszeit als Untergonverneur von Ambohimalaza durch seine katholische Propaganda hervorgethan hat.

Der Jesuitenpater geht in alle Ortschaften, wo Militärposten liegen und knüpft mit Offizieren und Gemeinen, benen er seine Unterstützung zusagt, Freundschaftsbande an. Diese nun erhalten den Austrag, dem Volke begreislich zu machen, daß die englischen Missionare die Feinde sind und daß sie insolgedessen von Frankreich scheel angesehen würden, wenn sie Protestanten blieben. Sind die Gemüter in diesem Sinne bearbeitet und ist die Furcht groß genug, so schied der Pater einen katholischen Lehrer, der von den Soldaten sehr rücksichtsvoll ausgenommen wird. Um die Kinder zum Besuch der neuen Schule zu bewegen, stellt der Chef des Postens einen seiner Soldaten als französischen Sprachlehrer zur Verfügung. Es bedarf dann kaum noch einiger Orohungen und das gewünschte Resultat ist erreicht. Die Eltern halten sich gegen ihren eigentlichen Willen sur verpstichtet, ihre Kinder in die Schule zu schieden, wo das Französische durch einen "Bazaha" (Europäer) gelehrt wird.

Bisweilen ift ber Berlauf nicht so glatt, und es ergeht dann ein Schauer von Einschüchterungen über die armen Eltern, die in dem naiven Glauben befangen find, daß ihnen die Wahl der Schule, der sie ihre Kinder anvertrauen wollen, freistünde.

In Ambatomanga hat der Offizier alles mögliche gethan, um die Protestanten zu quälen und zu entmutigen. Er hat ihre Kirche mit Beschlag belegt, um seine Soldaten barin unterzubringen. Dazu war er, angesichts des Belagerungszustandes berechtigt. Aber anstatt sie dafür schadlos zu halten, hat er den Priester sommen lassen und ihm als Kapelle eins der besten Gebäude im Orte überwiesen; wohlsgemerkt, hatte es disher in Ambatomanga noch keinen einzigen Katholiken gegeben. Die Protestanten müssen sich unter freiem himmel versammeln. Dier im Freien bei einem seinen, dichten Regen hielt gerade Missionar Escande in seinen Regensmantel eingehült den Gottesdieust, als ich durch Ambatomanga hindurch kam.

Hier ein Pröbchen seiner Handlungsweise. Als dieser Offizier eines Tages nach Ambohijofy gekommen war, rief er die Eingeborenen auf dem Dorfplate zusammen und sagte ungefähr folgendes: "Ich din Katholif und ener Gedieter. Ihr habt mir also zu solgen. Diejenigen, welche Katholifen werden wollen, mögen ihre Hand autheben!" Viele kamen diesem zarten Winke nach. Nun suhr er fort: "Diejenigen, welche Protestanten bleiben wollen, mögen es mir sagen!" Als sich ihm darauf hin der eingeborene Prediger und zwei oder drei Gemeindeglieder näherten, rief er: "Bas, ihr widersett ench mir!" — "Nein," antworteten jene, "aber wir wissen, daß Frankreich und gestattet, Gotte nach unserem Gewissen zu dienen, und deshalb wünschen wir, dei allem Gehorsam gegen die Gesetz Frankreichs, Protestanten zu bleiben." Der Offizier firierte sie scharf und beschränkte sich auf die Bemerkung: "Ich werbe euch bestrafen."

254 Kurze:

Bum Londoner Missionar Ebmonds hat dieser Offizier unter anderem gesagt: "Als ihr bei ber Königin allmächtig waret, genoßt ihr alle Gunst und die Patres musten leiden; jest ist die Reihe zu leiden an euch und jene haben ben

Enblich hat ber bottige Generalgouverneur Razafindrainide sein besonderes System der Prosessyntenmacherei; es ist vielleicht das wirksamste. Es besteht darin, daß er die protestantischen Gouverneure nötigt, ihren Glauben zu wechseln; weigern sie sich, so ersetzt er sie durch Katholiken. Hat er dann viele von diesen Gouverneuren in seiner Hand, so giebt er die Parose aus, daß sie ihre Unterzebenen in Gite oder mit Gewalt zu Katholiken zu machen haben. Da diese Gouverneure in ihrem kleinen Kreise die unumschräften Nachthaber spielen, welche diesenigen, auf die sie einen Ürger haben, mit Fronardeit bedrücken, ja sogar als Hadaalos anklagen können, so zittern die Eingeborenen vor ihren Besehlen. Nichts ist dann leichter, als vier oder fünf Dorsbewohner aussindig zu machen, die zur Unterzeichnung einer Petition bereit sind, in welcher die Unwandlung der protestantischen Kapelle in eine katholische beantragt wird. Mehr verlangt der Bezirkschef nicht und giebt ohne Weiteres seine Genehmigung zu der Übertragung. Auf solche Weise kommen die evangelischen Gemeinden um ihre Gottesbäuser!

Um die Furcht ber Protestanten zu steigern und ihren Absall zu erleichtern, benunziert Razasindrainibe die englischen Missionare überall als die schlimmsten Feinde Frankreichs und broht benjenigen welche sie aufnehmen würden, damit, daß man sie wie Fahavalos behandeln werde. Die Folge davon ist, wie und Escande in seinem letten Briefe mitteilt, daß man aus einer Menge Ortschaften den Missionaren geschrieben hat, sie niochten, wenigstens zur Zeit, auf Besuche in ihren Gemeinden verzichten.

Gin Augenzeuge berichtet über einen Kabar, ben ein anberer Offizier für bie Bewohner von Tfiafahy abgehalten hat. Seine Erflärung lautete: "Ihr wißt, baß alle Mabagassen bie Freiheit haben, Gott nach ihrem Gewissen anzubeten. Es sieht baher in eurem Velieben, Protestanten ober Katholifen zu bleiben. Ihr werbet also nicht behaupten können, baß ich einen Druck auf euch ausübe. Nur barüber will ich euch nicht im Unklaren lassen, baß ihr es mit mir zu thun bekommt, wenn ihr nicht Katholifen werbet".

Nun rief er ben protestantischen Lehrer herbei und sagte zu ihm: "Du bist Protestant. Willst du Katholik werden?" Als ber junge Mann zanderte, suhr ber Offizier sort: "Nimm dich in Acht. Wenn du dich weigerst, werde ich dich Tag kür Tag Botendienste nach allen benjenigen Orten des Bezirks, wo es Fahavalos giebt, thun lassen, bis sie dich getötet haben." Der arme, also bedrohte Lehrer willigte endlich in den Übertritt und zog natürlich seine Schule mit sich nach, so daß die schule, welche wir dort hatten, gänzlich vernichtet ist. Um sein Werk zu krönen, blieb dem Offizier nur noch die Erklärung übrig, daß die Leute hausenweise zur katholischen Kirche übertreten wollten. Dies geschah und das evangelische Gotteshaus wurde in eine katholische Kirche umgewandelt.

Auf biese Vorfälle hin entschloß sich Somonds, ber Londoner Missionar jenes Bezirkes, welcher seit geraumer Zeit in Antananarivo weilte, bas Missionshaus in Tsiafahy wieder zu beziehen. Der Offizier verbot nun ben Bewohnern bes Ortes unter Androhung von Kettenstrase, die geringsten Beziehungen zu ihrem Missionar zu unterhalten. Diese Orbre wurde so peinlich besolgt, daß bei ber Erkrankung bes

Söhnchens des Missionars niemand sich den armen Eltern zu nähern oder ihnen Stärkungsmittel, wie Milch, Gier, Gestügel, die den kleinen Patienten vielleicht noch hätten retten können, zu bringen wagte. Als das Kind starb, hatte niemand den Mut, den Eltern ein wenig Teilnahme zu bezeugen, man ließ sie ganz alsein.

Im folgenden nur noch zwei Thatsachen, welche Missionar Escande in einem vom 10. Februar bs. 38. batierten Briefe berichtet.

hier gebe ich bie Geschichte zweier Ortschaften wieber, mit benen mich ju beschäftigen ich besondere Beranlaffung gehabt habe. Die erftere, Fihafinana, liegt 5 Stunden fubfuboftlich von Antananarivo. Bor einigen Monaten gahlte man baselbst nicht einen einzigen Ratholiken; bie Arbeit ber protestantischen Missionare gebieh in bem Orte. Da brachen Fahavalos herein, welche einen Teil ber Bewohner entführten, mährend ber andere Teil fich an einen ficheren Ort rettete. ein Militärposten ins Dorf gelegt murbe, faßten bie Leute wieber Bertrauen und fehrten in ihre Beimat gurud. Bu biefer Beit fanbte ber Londoner Miffionar Jules feinen eingeborenen Lehrer nach gihafinana gurud, um bort feine Schulthatigfeit wieber aufzunehmen. Die Offiziere bes Poftens und ber Gouverneur bebeuteten bem Lehrer, daß fie ihm bies nur erlauben murben, wenn er Ratholit murbe. Er meigerte fich beffen. Kaum mar bies bem Jesuitenpater von Antanamalaga ju Ohren gekommen, als er fich beeilte, einen Lehrer nach feinem Bergen babin zu entsenden, ber alsbald angenommen murbe. Die evangelische Rapelle murbe ibm gur Berfügung geftellt; auch las ber Priefter bie Meffe bafelbft, mahrend bie Protestanten gezwungen waren, ihren Gottesbienft in einem Privathause zu halten. Diese nun, welche ziemlich gablreich waren, wandten fich mit einer Rlage an ben General Gallieni, welcher mich mit einer Untersuchung an Ort und Stelle beauftragte. Ich ließ in bem Orte befannt machen, baß biejenigen, welche ben frangofischen protestantischen Missionar ju fprechen munichten, fich in ber Rapelle einfinden mochten, und hatte bie Freude, ju einer Buhörerichaft von ungefähr 150 Ermachsenen sprechen ju konnen. große Majoritat ber Dorfbewohner municht unbefreitbar protestantifch ju bleiben und uns ihre Rinder anguvertrauen. Dies habe ich mit eigenen Augen konftatieren und bem General mitteilen fonnen.

Die zweite Geschichte, die ich Ihnen zu erzählen habe, betrifft Ankabivoribe im Begirte Tsiafahn. Da ber bortige Priefter fürglich ben Unlaß zu Unruhen gegeben hatte, bat mich eine Deputation ber evangelischen Ortsgemeinde um meinen Besuch. Vorgestern, am Montag führte ich benfelben aus. Ich fand bie Rirche gebrangt voll von gegen 120 Erwachsenen und 350 Kindern, die jum größten Teile aus ben benachbarten Dörfern gefommen maren. Bahrenb bes Gottesbienftes reichte man mir eine von bem Kommanbanten von Ambatomanga unterzeichnete Beisung, welche bie Mitteilung enthielt, bag gang Untabivoribe jum Ratholigismus übergetreten und bie Rirche bem fatholischen Priefter jum gottesbienftlichen Gebrauche übergeben worden fei. Nach beendigtem Gottesbienste rict ich ber Gemeinde, fich ben Anordnungen ber Oberbeborbe ju fugen und porläufig ibre Gottesbienfte im Freien ju halten. Dann gab ich benjenigen, melde Protestanten ju bleiben munichten, an bie Sand, nach meiner Abreife ein barauf bezügliches Schriftstud zu unterzeichnen, welches fie mir nachfenden follten. Um nächsten Morgen empfing ich basselbe, in welchem 183 Männer und Frauen bie Erklärung abgaben, Protestanten und getreue Unterthanen Frantreichs bleiben zu wollen.

256 Kurze:

Gegenüber biesen Ungerechtigkeiten konnte ich weber gleichgiltig, noch unthätig bleiben. Gestern hatte ich baher eine lange Unterredung mit bem General Gallieni und, Gott sei Dank, habe ich alle Ursache zu hossen, daß sie nicht vergeblich sein wird. Zunächst hat er mir versprochen, den Protestanten von Ankadivoribe ihre Kirche sofort zurückgeben zu lassen. Gleicherweise will er an den Kommandanten von Ambatomanga wegen der Kirche in Fihafinana schreiben."

Bahrend bie im Borftehenden mitgeteilten Borfalle fich nur auf Imerina beziehen, sieht es auch in ber Betfileo-Proving, wenigstens im nördlichen und mittleren Teil berfelben, ichlimm für bie evangelischen Miffionsgemeinden aus. meiften haben bie Londoner Miffionsarbeiter unter bem übelwollen ber von ben Jesuiten beeinflußten frangofischen Beborben zu leiben. Go hat man ihnen unter bem Bormande, daß bie hova alle Provingen außerhalb Imerinas ju raumen haben, nicht weniger als 18 Baftoren und Lehrer genommen, bie allerbings von Sovaeltern abstammten, aber fast alle in ber Betfileo-Proving geboren und erzogen waren; man hoffte badurch die Londoner Miffion am wirksamsten an ber Forts führung ihrer Arbeit zu hindern. Bare biefe Magregel, die Dova-Miffionsgehilfen nach Imerina gurudgusenben, auf alle Missionen, also auch auf bie Norweger und Jefuiten, ausgebehnt worben, fo ließe fich wenig bagegen fagen. Go aber hat man nur bie Londoner herausgegriffen. Und mas bie Abficht, bie biefem Borgeben gu Grunde liegt, noch beutlicher erkennbar macht, ift ber folgende Fall. Zwei ber evangelischen Hovageistlichen im Londoner Missionsdienste, die bereits die Ausweisungsorbre in ben Sanben hatten, erhielten bie Berechtigung, in ber Proving gu bleiben, nachbem fie in ben Übertritt gur fatholischen Rirche ge= willigt hatten. Go ift es benn tein Bunber, baf in bem früher fo blubenben Miffionsbezirke Ambofitra gegenwärtig faft alle Evangelifchen zwangsweise zum Ratholizismus übergegangen finb.

Auch die Norweger haben in Nordbetsileo, ihrem kompaktesten Missionsgebiete, schwer unter der Feindschaft des neuen französischen Residenten in Sirabe und des berüchtigten Jesuitenpaters Felix zu leiden. Dagegen haben in Südbetsileo die Norweger im Kampse gegen die Jesuiten das Feld bisher glücklich behalten.

Unfang Januar b. 3. hat ber frangofifche Rolonialminifter Lebon an General Ballieni erneute Inftruttionen behufs ftrengerer Durchführung ber Gemiffensfreiheit gefandt und letterer hat infolgebeffen auch unterm 10. gebruar (vergl. bas "Journal Officiel de Madagascar et Dépendances" vom gleichen Datum) an feine Beamten und an bie Miffionsarbeiter ber verschiebenen Konfestionen ein Rund: fcreiben erlaffen, in welchem er nochmals vor aller Berletung ber Gewiffensfreiheit warnt, und zwar unter nicht migzuverftebenber Unspielung auf bie Rante ber Jefuiten. Db's viel helfen wirb, muß bie Butunft lehren. Dag auch manchen frangofifchen Offizieren bie Gewaltherricaft, bie fich bie Jesuiten in Mabagasfar angemaßt haben, anwibert, beweift folgende Mitteilung, welche ein Offizier bem Barifer Korrespondenten ber "Daily News" machte. Er fagte: "Die Königin ift Protestantin; bie Jesuiten find baber gegen fie. Benn fie ju Schaben tommen follte, fo ift bas nicht ihre Schulb; benn ihr Berhalten ift burchaus logal; fonbern fie hat es bem jesuitischen Ginfluffe ju verbanten." Roch liegen uns feine naberen brieflichen Radrichten über bie Berbannung ber Konigin nach Reunion vor; aber foviel bürfte als mahricheinlich bereits angunehmen fein, bag bie Sefuiten babei eine Rolle gespielt haben, selbstrebend binter ben Coulissen.

Konstantinopolitanische Plaudereien.

Von D. Flex. (Fortsetzung.)

Sobald meine Gemeindearbeit im Gange war, wandte ich meine Auf= merksamkeit ber Mission arbeit 3u.

Es ist bekannt, daß die Predigt des Evangeliums, soweit sie die Bekehrung der Türken im Auge hat, in Konstantinopel gesetzlich verboten ist. Trothem wird im geheimen Misson getrieben. Mrs. Walker erzählte mir, daß nicht ein Tag verging, an dem nicht Türken, besonders aus den gebildeteren Schichten, zu ihrem Bruder gekommen, um sich mit ihm über das Christentum zu unterreden, von ihm Belehrung über dasselbe zu erbitten und Hilfe und Schutz bei ihm zu suchen, wenn ernstere Schritte ihrerseits, das Christentum anzunehmen, ruchbar geworden und den Zorn ihrer Familien oder Vorgesetzten erweckt hatten. Er hat manche Bekehrte unter den Türken der Hauptstadt gehabt und eine Anzahl getauft, aber alle haben die bittersten Versolgungen zu leiden gehabt. Die Berichte seiner mehr denn vierzigjährigen Thätigkeit in dieser Richtung sind voll von den ergreisendsten Erlebnissen, welche er an seinen türksischen Christen ersahren hat; um nur ein Beispiel zu geben. In einem Bericht heißt es:

Noury Effendi, der mir früher von so großer hilfe war, wurde zum Kapitän auf der Jacht des Sultans befördert, als man aber ersuhr, daß er Christ war, beshandelte man ihn brutal; er wurde entlassen und vom Marineminister ins Gefängnis gesetzt, weil er seinen Gehalt verlangte, dessen Berabsolgung ihm verweigert worden war. Als man ihn wieder freigelassen, sehlte es ihm an allen Mitteln, sich und seine Familie zu erhalten. Er wandte sich an seinen Onkel, welcher ihm jedoch allen Beistand verweigerte, wenn er Christ bliebe, im Falle er aber zum Islam zurücktehre, so sei er bereit, ihm soviel zu geben, wie er zu seinem Lebensunterhalt bedürse. Bis jetzt ist er fest geblieben, darf aber sein Haus nicht verlassen, weil er von seines Onkels Spionen bewacht wird. Ich unterstütze ihn.

So habe auch ich zu wieberholten Malen Besuche von Türken gehabt, die dem Christentum nahe standen und weitere Besehrung wünschten. Neben dieser privaten Missionsthätigkeit, die sich unter den gegebenen Umständen nur auf einzelne Persönlichkeiten erstrecken kann, besteht aber eine andere, öffentliche und eifrig betriebene Evangelisation unter Griechen und Armeniern. Diese Arbeit liegt vornehmlich in den händen amerikanischer Missionare. Die griechischen Gemeinden sind arm, sie haben buchstäblich den Türken gegenüber um ihre Eristenz zu kämpfen, sie können also zur

17

258 fley:

Erhatlung ihrer Kirchen und Schulen nicht viel thun, infolgebessen steht es besonders mit dem Unterricht der Jugend nicht gut. Da haben nun amerikanische Geistliche die Angelegenheit in die Hand genommen und vor allem Schulen angelegt, um die christlichen Kinder von der Berwahrlosung zu retten. Für eine höhere, wissenschaftliche christliche Ausbildung haben sie ein großes College, "Roberts College" am Bosporus erbaut, welches, als ich in Konstantinopel war, nicht nur von Schülern der griechischen Kirche, sondern aller Denominationen stark besucht wurde.

Doch auch die anglitanische Kirche bringt biesen unterdrückten orthoboren Gemeinden die vollste Sympathie entgegen, und machen die letteren von berselben ben ausgiebigsten Gebrauch. Fast tein Tag vergeht, wo nicht Mitglieder berfelben vom hochften Burbentrager bis zum vertriebenen Flüchtling die Wohnung des englischen Pfarrers aufsuchen, um feinen Beiftand in irgend einer Cache zu erbitten. Ginmal ift es ein früherer römischefatholischer armenischer Bischof, ber zum Protestantismus übergetreten und um Unterftutung gur Eröffnung einer englischen Miffion in feiner Baterstadt bittet - bann wieder ein früherer romifcher Priefter, ber gur Armenischen Rirche übergegangen und nun britischen Schutz gegen bie Folgen feiner Berbindung mit armenischen Berschwörern in Baris fucht. - Da wünschen zwei orientalische Priefter in die anglikanische Rirche aufgenommen zu werden, von benen einer von feinem Bifchof ab= gesetzt worden ift, weil er den Regeln seiner Rirche zuwider zum zweitenmal geheiratet hat. Selbstverftändlich wird ihr Gesuch abgeschlagen. -Dazwischen hinein erscheint ein Mohammebaner von Nord-Indien, welcher bem Ranonitus erzählt, er gebore zu bem Stamme ber Cami in Rafiriftan, welche Nachkommen ber griechischen Kolonisten sein sollen, die Alexander bort gurudließ; ber Mann ift ber driftlichen Religion gunftig gefinnt und wiederholt seine Besuche öfters - jest wünscht ber Bischof von Engicus und ber neuerwählte ökumenische Patriarch Bucher über die anglikanische Rirche. Der lettere schickt als Gegengabe ein Buch, das er felbit zur "Erbauung driftlicher Familien im Glauben und in ber Frommigteit" ge= fdrieben. - Bu mir tommt ein griechischer Bischof und ersucht mich, ihm die Geldunterftützung, welche er von einer englischen Gefellichaft jedes Sahr für einige feiner Clementariculen in ber hauptftadt erhalten, auch für biefes Sahr auszuwirken. - Dann wird ein armenischer Pferbehändler hereingeführt, ber einem Pascha die kostbarften Pferde geliefert ohne je einen Pfennig Bezahlung erhalten zu haben. Der Mann ift ruiniert, feiner Frau Gesundheit infolge bes ausgestandenen Rummers

vollständig zerrüttet: "Es giebt keine Gerechtigkeit in diesem Lande, kein Gerichtshof will meine Klage gegen den Pascha anhören" sagt der Mann und fleht mich an, ihm Arbeit, auch die geringste, zu verschaffen, um sein Leben zu fristen. Und so geht es fort, Tag für Tag. Ich kann nicht umhin hier zu erwähnen, daß der Einblick, welchen mir dieser Fall und ähnliche, die zu meiner Kenntnis kamen, in das Leben und Treiben dieser hohen türkischen Beamten gewährten, welche mit der Verwaltung einzelner Distrikte betraut sind, geradezu bodenlose Tiesen von sittlicher und geschäftslicher Verderbnis enthülte.

Balb hatte ich das Vergnügen mit den amerikanischen Missionaren selbst bekannt zu werden. Mr. Brooks, ein äußerst liebenswürdiger und wie ich später sah, höchst energischer und tüchtiger Mann, war der erste, welcher mich besuchte. Im Laufe des Gespräches erwähnte er, daß er und seine Kollegen mit den Vorbereitungen für einen Dankgottesdienst am Hochzeitstage des griechischen Kronprinzen in Athen beschäftigt seien. Um das griechische und deutsche Element in würdiger Beise zu vertreten, sollte die Feier in der deutschen Kirche aber in griechischer Sprache abgehalten werden. Mr. Brooks selbst hatte die Festpredigt übernommen. Der deutsche Gessandte hatte sein Erscheinen zugesagt.

"Sie kommen boch auch?"

Leider hatte ich zur selben Stunde einen Gottesdienst im Matrosens hospital übernommen, der sich nicht anders legen ließ, ich konnte also der Feier nicht beiwohnen. Die Kirche war, wie ich nachher erfuhr, gedrängt voll gewesen, und Mr. Brooks griechische Predigt hatte sehr gefallen.

Bekanntlich machte das deutsche Kaiserpaar auf seiner Rückreise von Athen einen Abstecher nach Konstantinopel um den Sultan zu besuchen und es war hochsinteressant und in Beziehung auf die Zustände in der türkischen Hauptstadt sehr instruktiv, die Art und Weise zu beodachten, in welcher die Smysangsseierlichkeiten mit denen man den seltenen hohen Besuch zu ehren gedachte, vorbereitet wurden.

Der Kaiser hat später in einem Telegramm an ben Fürsten Bismarck gesagt, sein Aufenthalt in Konstantinopel sei ihm infolge alles Wunderbaren, das er gesehen und der großartigen Gastsreundschaft des Sultans wie ein Traum erschienen.

Ich selbst hatte nun jeden Tag Gelegenheit zu beobachten, welche außerordentslichen Anstrengungen seitens des Sultans wie auch von der Einwohnerschaft der Sauptstadt gemacht wurden, diesen Traum hervorzuzaubern, denn die Nachricht von dem beabsichtigten Besuch des Deutschen Kaisers wurde von Hoch und Niedrig mit allgemeiner Bestiedigung aufgenommen; ja, wenn das Naturell eines Türken so etwas, was wir Enthusiasmus nennen, zuließ, so würde ich sogar sagen, daß man sich dassir enthusiasmierte. Der richtige Muselmann giebt aber einer so hochgradigen Gesühlssteigerung selten Raum, man "interessierte" sich also außerordentlich für die Sache, und das Interesse war ein allgemeines, weil nicht nur die türkischen und

260 Sley:

beutschen Einwohner ber Stadt, sondern auch die ganze griechische Bevolkerung an bem taiferlichen Besuch ben regften Anteil nahm.

Bei dem chronischen Geldmangel der türkischen Staatskaffe war natürlich die erste Frage: Woher Geld nehmen, um alle die neuen und unvorhergesehenen Ausgaben bestreiten zu können? Es überraschte daher gar nicht, als der "Levant Heralb", die größte in Konstantinopel erscheinende Tageszeitung, seinen Lesern die Mitteilung machte, daß der Sultan bei der Ottoman-Bank, ein Geldinstitut, was in der Türkei ungefähr dieselbe Stelle einnimmt wie die Reichsbank in Deutschland, eine bedeutende Anleihe gemacht habe. Zu welchem Zweck, das war nicht gesagt, jedermann aber wußte es.

Run entwickelte fich eine rege Thatigkeit in ber gangen Stabt.

Bor allem galt es, bie Strafen in einen annahernd anftandigen Buftand gu Bom Stragenpflafter fann man, mit Ausnahme einiger Sauptitragen in Bera, Galata und Stambul nicht reben. Die meiften Stragen find entweber gar nicht gepflaftert, ober bas Pflafter befteht aus großen Steinen, welche bunt burch= elnander geworfen wie kleine Berggipfel aus dem Boden hervorragen und auf benen man bebachtsam, von Stein zu Stein, einherschreiten muß, um nicht in bie bagwischen ausgetretenen Löcher zu ftolpern. Gin Fahren ift in einzelnen Gaffen gerabezu un= möglich, und felbft in ben befferen Stragen wird ber Korper fo geruttelt und gerfiogen, bag man es nicht lange aushält, ein ilbelftand, welcher viele Guropaer abhalt, die entfernteren und fehenswerteften Teile bes türkischen Biertels in Stambul Gin englischer Richter fagte mir, bag feine Frau mit ben näher zu besichtigen. Schähen Stambuls noch gang unbefannt geblieben, einfach, weil fie nicht hinkommen fonne. Mrs. Malter, die, wie icon erwähnt, in fünftlerischem und miffenschaftlichem Intereffe unerschroden jeben Bintel Stambuls durchforicht hatte, erklarte mir, bag bisher beswegen jo wenig für die Berbefferung ber Stragen gefchehen fei, weil erft feit verhaltnismäßig turger Beit Bagen in ben öffentlichen Bertehr getommen feien. Erft feit bem letten ruffifchen Rriege habe man angefangen, Bagen gu importieren und zu bauen. Früher habe man 3. B. Drofchfen gar nicht gefannt, man ritt, ging ju fuß ober ließ fich in Ganften tragen, und Laften murben - und werden noch von Trägern (Samals) ober auf bem Ruden von Efein, Pferden oder Kamelen fortgeschafft, welche in ber bekannten Beise, in langen Bugen hintereinander bedächtig fortichreitend, Die Stragen burchziehen, wobei es auf einen Abendlander ungemein fomisch wirkt, wenn ein Esel, mit einem Talisman behangen und mit einem Glöckchen und Blumen ausstaffiert, gravitätisch an ber Spipe bes Buges vorangeht.

Nun wurden die einzelnen Diftritte der Stadt einer eingehenden Inspektion unterworsen und besonderen Beamten zur Ferstellung der nötigen Berbesserungen übergeben. Dies brachte unvermeidlicherweise eine höchst erwünschte Reinigung der Straßen mit sich. Der Schmut in den Gassen, besonders in den von Fürken, Griechen und Armeiern bewohnten Bierteln übersteigt alle Beschreibung. Aller Absall aus den Küchen, der Rehricht aus den Häusern und anderer Unrat wird einsach auf die Gasse geworfen und dort seinem Schicksal überlassen. In den heißen Sommermonaten, in denen es selten regnet, kommt zu all diesem Unrat noch der Staub, welcher oft zolldick auf den Gassen liegt und von jedem Luftzug aufgewirbelt sich in dichten Wolken bis zu den höchsten Stockwerken der Säuser erhebt und überall eindringt. Unter diesen Umständen ist es kein Bunder, daß die Straßen zu Haupt=

brutstätten von Fiebern und anderen bösartigen Krankheiten werben. Der Stellsvertreter des deutschen Konsuls, welcher mir in der bereitwilligsten Weise Auskunft über die gesundheitlichen Berhältnisse der Stadt gab, erwähnte besonders Typhussfieder als eine der häusigen austretenden Krankheiten, von denen auch die Deutschen viel zu leiden hätten, sogar die Matrosen auf den Schiffen, wie z. B. auf dem der Gesandtschaft zur Bersügung gestellten Dampfer "Loreley" waren von dieser heimstücksichen Krankheit ergriffen worden. Sine andere Autorität auf sanitärem Gediet-Dr. Patterson, der Oberarzt des englischen Sospitals, erwiderte mir auf meine Frage, warum er seine Tochter, die in Therapia lebte, nicht in die Stadt bringe: "The whole town stinks."

Diese Generalreinigung lenkte nun wieder ganz naturgemäß die Ausmerksamkeit auf den Zustand der Säuser, welche auch in Bezug aus Sauberkeit viel zu wünschen übrig lassen.

Das moderne Konftantinopel steht auf den Ruinen und Gräbern des alten. Auf den alten Grabplätzen z. B. in Pera wachsen überall neue Häuser hervor, zwischen ihnen bleiben die verwitterten Grabsteine stehen. Der ganze Abhang am Goldenen Horn ist nichts als ein weites Totenseld, ebenso ist es auf der andern Seite am Bosporus. Bei dem Anlegen von Gärten daselbst sah ich, wie ganze Körbe voll Schädel und Knochen ausgeschauselt wurden. In den älteren Straßen reiht sich oft Ruine an Ruine.

Das fieht alles fehr malerisch und intereffant aus, die Turken meinten aber boch, es mare beffer, wenigstens für bie nachfte Zeit einen Schleier barüber ju gieben. Die Ginwohner erhielten alfo Befehl, ihre an ben Strafen liegenden Wohnungen an ber Borberseite ausbeffern und anftreichen zu laffen. Die Anftreicher, welche fich, wie bei uns die Dienstmänner, bes Morgens an bestimmten Plagen mit Pinfel und Kalkfaß ausgerüftet aufftellen und marten bis man fie für den Tag mietet, hatten infolgedeffen viel zu thun. Leider ift die Karbe, die fie am liebsten au haben scheinen, nämlich ein weißliches Gelb, keine angenehme. Brandstätten, auf benen der Schutt liegen bleibt und die folglich noch tagelang, nachdem das Feuer gelöscht wurde, weiter qualmen, eingefallene hutten, schmutige Winkel u. f. m. wurden burch hohe Bretterverschläge ben Bliden entzogen und weißgelb angestrichen. Offentliche Gebäude, besonders die Kasernen, wurden repariert und angetuncht, was in manden Fallen ein enormes Gelb gefoftet haben muß. Dir fiel besonters bie große Artilleriekaserne im Taxim : Biertel auf, welche nachher auch wirklich vom Raifer befucht murbe. Es ift dies ein in foloffalen Dimenfionen aufgeführtes Bebaube im maurifden Stil, welches auf ben erften Anblid einen bochft impofanten Gindruck macht. Bor demfelben liegt der fich weithinziehende Exerzierplat für die Artillerie, bas Bange ift mit einem toftbaren, hoben gugeifernen Zaune umgeben; auch biefer murbe angestrichen, aber nur an ber Außenseite.

Dieser allgemeine Übertünchungsprozeß gab den davon betroffenen Stadtteilen ein ganz fremdartiges Aussehen und richtige alte Konstantinopolitaner, wie z. B. Mrs. Walker, schüttelten den Kopf und meinten, dies alles mache die Stadt, die doch nun einmal zum Trient gehöre, unorientalisch und unnatürlich aussehend. Dazu kam, daß bei dem buchstäblichen Besolgen der odrigkeitlichen Berordnung manches echt türtische Pläuchen ganz verschwand. So war in der Nähe eines alten Thorganges in Stambul eine höchst malerische Ede, voll von alten Grabdensmälern und

262 fleg:

gerbrochenen Säulen, welche von Schlingpflangen und Weinranten überwuchert einen außerordentlich anziehenden Anblick gewährte und, von mancher Runftlerhand ge= Beichnet, unter ben Stiggen, welche in ben Schaufenstern ber europäischen Läben ausgestellt maren und die carafteriftischen Ortlichkeiten ber Stadt gur Anschauung brachten, stets zu finden mar. Der unbarmberzige Strafenbesen fegte jest auch biese Ede rein und ließ nach wenigen Tagen bafelbft ein im frangofischen Geschmad angelegtes Gartchen entstehen, mas zwar fehr niedlich aber doch höchft profaifch ausfah. Bon den Strafen und Saufern ju ihren Bewohnern ift nur ein Schritt. Blud: licherweise war es nicht nötig, daß die wohllöbliche Obrigkeit auch an diese eine ver= beffernde Sand anlegte, benn man fann fich faum etwas Ungiehenderes und Un= mutigeres benten, als die Gestalten und Roftume, welche die Stragen ber turkischen Sauptftadt jum Erdrücken füllen. Ich habe nirgends in der Belt, höchstens unter ben Bergftämmen ber weftlichen Ausläufer bes Simalana fo prachtvoll gebaute Menschengestalten gesehen wie hier; und ber Reichtum und die Farbenpracht ber verichiedenen Trachten, welche hier durcheinander wogen, muß für den Abendlander, der ben Drient noch nie gesehen, geradezu bezaubernd sein. Mich heimelte dies bunt= farbige Menschengewühl unendlich an; benn alles, mas ich fah und hörte, erinnerte mich an mein liebes altes Indien; ich traf auch nicht felten Indier, die immer gang überrascht und glücklich waren, wenn ich fie in ihrer Sprache anredete und über ihre Heimat mit ihnen plauberte.

In dieser Richtung brauchte also nichts verbeffert zu werden, tropdem murde ein gang bebeutender Teil ber zeitweiligen Bewohner ber Stadt einer hochft tritischen Inspektion unterzogen, nämlich die Soldaten. Ich weiß nicht, wie viele Regimenter in Konftantinopel in Garnison liegen, ich gahlte in der unmittelbaren Umgebung acht große Rafernen, welche alle mit Militär gefüllt ichienen. Aus ben verschiedenen Teilen bes Reiches zusammengezogen, bilben bie Regimenter bier eine Art Glitetruppe, welche durch ihre fräftige und ferngesunde Erscheinung einen durchaus vorteilhaften Gindruck macht. Aber bie Uniformen laffen allerdings viel zu munichen übrig. Die Refruten muffen naturlich ihre malerische heimatliche Tracht ablegen, wenn sie eingezogen werden. Die Uniform der Infanterie und Artillerie ift nach europäischem Mufter zugeschnitten teils nach preußischem, teils nach öfterreichischem Borbild, mit Beibehaltung bes mehr in die Augen fallenden Bortenbefates nach frangösischem Stil. Die Offiziere sehen im allgemeinen sauber und propre aus, die Gemeinen aber im großen und ganzen schäbig und liederlich. Und nun sollten die Augen bes beutschen Kaisers, bes schneibigen Anführers bes besteguipierten Beeres von ganz Europa auf diesen Truppen ruhen. Das ging nicht. Der Sultan befahl also, daß die ganze Garnison der Hauptstadt neue Uniformen haben sollte. eine enorme Summe muß ihm das gekostet haben und wie schwer muß ihm die Ausgabe geworden sein, wenn man bedenkt, daß auch ber Solh ber Truppen feit Monaten rüdftändig war. Das Auszahlen der Löhnung an die Soldaten icheint überhaupt in Konftantinopel ein so großes Ereignis zu fein, daß es die Zeitungen eigens berichten, wenn es geschieht. Man fagte mir, daß die Leute manchmal überhaupt feine Löhnung erhielten, fondern "bons" für ben Betrag, ben ihre Bermandten in ber Seimat bann von ben Steuern, die fie zu gahlen haben, abziehen burfen.

Bon ber Landarmee fam man naturgemäß auf die Marine. Es war abfolut nötig, dem von Athen kommenden kaiferlichen Geschwader ein turkisches gur Be-

grüßung und Einholung der Gäste entgegenzuschicken. Seit Hobart Paschas Tode, welcher der türkischen Flotte neues Leben und neue Energie gab, ist dieselbe wieder ziemlich vernachlässigt worden. Es sehlen eben die Mittel und Kräfte, dieselbe in größerem Maßstabe zu erhalten. Die wenigen im Bosporus vor Anker liegenden Kriegsschiffe wurden nun notgedrungen und dem besonderen Charakter der Mission, welche sie aussühren sollten, entsprechend renoviert und seetüchtig gemacht. Das Publikum versolgte die Angelegenheit mit ganz ungewöhnlichem Interesse. Die Zeitungen brachten täglich die eingehendsten Berichte über den Fortschritt der Arbeiten, über das Resultat der mehrsach angestellten Probesahrten und die prachtvolle Ausstattung besonders derseinigen Schiffe, welche die Großwürdenträger aufnehmen sollten, die der Sultan als seine Stellvertreter dem Kaiserpaar entgegensenden wollte.

Neben alledem wurden in der nächsten Umgebung des großherrlichen Palastes in Nildiz bedeutende bauliche Beränderungen vorgenommen, um dem Kaiserpaar einen würdigen und angenehmen Aufenthaltsort zu schaffen, denn da dasselbe Säste des Sultans sein sollte, so war es wünschenswert, daß sie in seiner Nähe logierten. Welche Summen die innere Ausstattung der Räume gekostet hat, das entzieht sich natürlich der öffentlichen Kenntnis, jedensalls war es dankbar anzuerkennen, daß auch deutsche Handwerker und Lieferanten zu diesen Arbeiten herangezogen wurden.

Daß die deutsche Bevölkerung Konstantinopels, welche sehr zahlreich ist, ihr Bestes that, um den Empsang des Kaiserpaares in passender Weise vorzubereiten, bedarf hier kaum der Erwähnung. Sosort nach dem Sintressen der ersten Nacherichten von dem geplanten Besuch wurde eine Versammlung in der Teutonia, dem deutschen Klub, abgehalten, um die nötigen Schritte zu beraten und Komitees zur Aussührung des entworsenen Programms einzusehen.

Alle diese Borbereitungen würden jedoch in den Augen der Türken unzureichend gewesen sein, wenn sie ihren Abschluß nicht in einer in grandiosem Maßstad außzusührenden Jumination gesunden hätten. Der Orientale liebt gerade diese Art der Festverherrlichung leidenschaftlich, und ich muß gestehen, daß die Juminationen, die ich in Konstantinopel gesehen, alles überstiegen, was mir bisher in dieser Art im Orient vor Augen gekommen, sie sind geradezu märchenhaft. So legten denn alle, vom Sultan die zum Tagearbeiter, Hand an, um den hohen deutschen Gästen den Ausenthalt in ihrer Mitte angenehm zu machen. Daß es ihnen gelungen, das beweisen die anfangs eitierten Worte des faiserlichen Telegramms.

Die Arbeit ber amerikanischen Missionare unter ben Griechen und Armeniern kann im eigentlichsten Sinne nicht Mission genannt werden, ben Namen verdient aber mit vollstem Recht die Thätigkeit, welche die englische Gesellschaft zur Ausbreitung des Christentums unter den Juden in Konstantinopel entwickelt. Ich hatte schon in den ersten Wochen meiner Anwesenheit in der Hauptstadt Gelegenheit, mich näher mit dieser Mission bekannt zu machen und ich kann die Tüchtigkeit der Arbeiter und die Gründlichkeit der Arbeit nicht genug rühmen. Ich war plötzlich erkrankt. Auf meinen Streisereien durch die Stadt, die ich gewöhnlich nach 5 Uhr nachmittag unternahm, wenn die surchtbare Hitz etwas nachgelassen und

264 fleg:

bie Hauptarbeit bes Tages vorüber mar, tam ich immer und immer wieber an die große Perabrude, die nach Stambul führt. Und je öfter ich fie betrat, besto mehr jog sie mich an. Schon ihre Ronftruktion ift interessant. Sie ift eine Schiffsbrude ber allerprimitivften Bauart. Die leeren Enben ber als Träger bienenden ungeheuren Boote find als Unterbau für aller= hand Warenläben, Trödlerbuden, Ronditoreien, Raffeeschenken u. f. w. benütt, welche neben ber Brude hinlaufend bis nach Stambul reichen, und es giebt nichts Umufanteres als hier bei einer Taffe Motta auf bem fleinen türkischen Strohsessel zu figen und bem Leben und Treiben ber Menichen zuzusehen: rechts das Auf= und Abwogen ber die Brude Paffie= renden, links das raftlofe Umberziehen der Monge zwischen ben Buben. Sier find die Landungstreppen ber fleineren Dampfer, welche ben Vertehr mit Ctutari und ben anderen auf der asiatischen Seite liegenden Orten und auf dem Bosporus besorgen. Von hier beherricht das Auge den gangen flaffifchen Teil Stambuls, bas Golbene Born, ben Bosporus vor Stutari und ber Blid schweift noch über bie bufteren Enpressenhaine, welche das lettere im hintergrunde auf den fich langhingiehenden Soben bes Bunut-Meferiftan beschatten, bis er auf bem vom blauen Duft verfoleierten Gipfel bes Tzamlidza ausruht, welcher hier ben Schlufiftein bes entzudenden Panoramas bildet. - Und unter uns bas leise Fluten bes Golbenen Sorns. Da basselbe nur ein Wasserarm ift, so hat es keinen Bellenschlag. Die eine Maffe geschmolzenen, fluffigen Golbes liegt es unter uns, ben zu biefer Sahreszeit fast nie burch eine Wolke getrübten Glang bes Sonnenlichtes in einem intenfiv golbenen Schein gurudftrahlenb.

Sier überfiel mich eines Nachmittags, mahrscheinlich infolge klimatischer Gin= fluffe urplötlich ein altes Leiden, welches mir vor vielen Jahren die indische Sonne gebracht. Ich konnte kaum mit ber Pferdebahn mein Saus erreichen, als ich jum Tobe frank hinfank. Der Hausarzt bes Kanonikus, Dr. Patterson, wohnte in Therapia, Pierre lief also in die nächste Apothete, um ben bort gewöhnlich praktizierenden Dottor ju rufen. Er fam fofort. Es mar ein Deutscher, glücklicherweise vertraut mit den klimatischen Leiden des Oftens, benn er hatte mehrere Jahre in Bagdad gearbeitet und sich jest in Konstantinopel niedergelaffen. Er verftand meine Un= gaben im Augenblid und griff energisch ein. Im Laufe ber nachften zwei Tage wurde alle Lebensgefahr beseitigt, die Krantheit nahm ihren normalen Berlauf und ich war fast brei Wochen lang an mein Bett und Binuner gefeffelt. Dr. Patterfon hatte mittlerweile meine Behandlung übernommen und unter ber fürsorglichen und treuen Pflege Pierres fam ich endlich wieder soweit, daß ich auf dem Bambusseffel auf bem Balkon liegend die frische Luft genießen konnte. - Da fühlte ich, wie gang besonders gut es ber liebe Gott mit mir gemeint, als Er mir in biefem Saufe und gerabe in biefer Umgebung mein temporares Beim bereitet. Die elend und verlaffen wurde ich mich jest in einer ber engen, ichmutigen, abgeschloffenen Strafen ber inneren Stadtviertel gefühlt haben! Unser Haus lag auf einen Borsprung bes Perahügels nach drei Seiten frei mit der Front nach dem Goldenen Horn. Sin verandaartiger Balkon lief an dem Jimmer vordei und der wurde jeht mährend meiner Konvalescenz mein täglicher Ausenthalt. Ich hatte ihn bisher kaum betreten, weil ich jede freie Stunde dem Umherschweisen in der Stadt widmete, nun aber wurde er mir eine Paradiesesche, die ich nie vergessen werde. Staunen ergriff mich, als ich am ersten Morgen nach meinem Krankenlager, sorgfältig von Pierre im Lesessuhl gebettet, meine müden Augen über die Wunder schweisen ließ, die sich hier meinem Blick darboten.

Es ift gewiß mahr, bag mohl wenige Orte auf Erden auf einem engen Raum foviel Intereffantes und fast überirbifch Schones vereinigen, wie Konstantinopel. Auf ber einen Seite bie munderbare Bergangenheit ber Stadt, ihre bis in die Gegenwart hinein bedeutsame Geschichte, hier aus bem grauen Altertum ftammende Ruinen und Denkmäler, ba halb europäische, halb asiatische Prachtbauten, neben den stolzen, luftbeherrschen= ben Ruppeln und Minarets, die von Weinreben umhulte zerfallende Butte bes Eingeborenen. — Auf ber andern Seite bie unvergleichliche Scenerie, welche bie Stadt (auch fie heißt bie "Siebenhugelstadt" wie Rom) umgiebt, die landschaftlichen Reize, welche die eigentumlichen Be= ftaltungen ber Berge und Sügel bem Auge überall bieten, Die Bauberbilber, welche Land und Meer, Berg und Thal, Saine und Garten, Palafte und Ruinen, vereinzelt und zusammen, überall in verschwenderischer Beise ausstreuen, barüber ber stets lachende Sonnenschein, die wunderbare flare, burchfichtige bunne Luft, welche bie entferntesten Gegenstände in greifbare Nahe zu bringen icheint, das halbtropische Klima mit seinem Reichtum an Farben, welcher jedem Landschaftsbilde einen unbeschreiblich ichimmernben atherischen Duft verleiht, bas alles macht auf ein für folche Dinge empfängliches Gemut einen gerabezu berauschenden Gindrud.

Ich schaute herab über bas bunte häusergewirr Peras und Galatas, hier von bunklen Baumgruppen unterbrochen, bort von ben schlanken Minarets ber kleineren Moscheen, welche als Schulen bienen und in benen ber vom Fiskus angestellte Priester die türkische Jugend in den Elementarzgegenständen und im Koran unterrichtet. Zur rechten Seite erheben sich auf einem andern Plateau die umfangreichen Baulichkeiten der russischen Gesandtschaft, über welche der riefige Turm von Galata emporragt. Dieser Turm gewährt einen Überblick über die ganze Stadt, und wird daher als Signalstation bei Feuermeldungen gebraucht. Zur Linken steht auf einem Felsvorsprung das italienische Hospital. Das Auge schweift über das Häuserner hinüber und ruht mit Entzücken auf den gewaltigen Bassertraßen, welche hier den Verkehr zwischen Europa und Asien vermitteln.

266 fleg:

Gerabe vor mir ist ber Knotenpunkt, in welchem sich bas Marmara-Meer, ber Bosporus und bas Goldene Horn vereinigen. Das letztere ist bebeckt mit Dampfern und Fahrzeugen aller Art, sie scheinen mir zu Füßen zu liegen, ich sehe, wie zwischen ben bunklen Ungetümen der Oceandampfer bie leichten schlankgebauten Kaiques, von den kräftigen Ruberschlägen ber einges borenen Bootleute fortgeschnellt, wie bunte Pfeile durch das Basser schießen.

Am gegenüberliegenden User des Golbenen Horns erheben sich die monumentalen Prachtbauten. Da breitet sich auf der Spitze der Landzunge, welche auf der einen Seite vom Goldenen Horn, auf der anderen vom Marmarameer umspült wird, der gewaltige Häuserfompler des Serails und der "Hohen Pforte" aus. Der hohe Turm, welcher in seiner vierzectigen, nach oben spitz zulausenden Form so eigentümlich von den unzähligen Kuppeln und Domen, in deren Mitte er steht, und die ihn wie Meereswellen umgeben, absticht, zeigt den Ort, wo das letzte Konstantinopolitanische Konzil abgehalten wurde.

In geringer Entfernung bavon nach rechts steigt in kolossalen Dimenssionen St. Sophia aus dem Häusermeer empor, das gewaltige Bauwerk, zu bessen Wiederausbau der ganze Orient unter Tribut gesetzt wurde und bei dessen Vollendung Justinian ausrief: Salomo, ich habe dich übertroffen! Unversehrt ragen ihre Kuppeln noch in die Höhe, aber vier Minarets, die höchsten in Konstantinopel, überragen sie jetzt an ihren vier Ecken und das Kreuz ist durch den Halbmond verdrängt.

Nicht minder imposant erscheinen die Moschee Ahmed und die Moschee Soliman, welche umgeben von ihren Minarets den Blick über Stambul abschließen und ihn hinüber wenden über das Marmarameer nach Skutari, Haiber Pascha und Kadikeny, dem alten Chalcedon, wo auch ein Kirchen-Konzil abgehalten wurde und dann den Bosporus hinauf, bis ein neuer Bergrücken, der sich von Pera nach Tophane hinabzieht, denselben meinen Blicken verbirgt.

Weit darüber hinaus, als würdiger Abschluß des großartigen bisher beschriebenen Panoramas, erheben sich am südlichen Horizont die Gebirgstetten des asiatischen Festlandes, aus denen hell und strahlend der schneesbedeckte Gipsel des Olympos emporsteigt. Ich fühlte mich zuerst etwas mystifiziert, als mir Pierre sagte, jener gewaltige Bergrücken, dessen schneeiges Haupt so erfrischend durch die blendende Sonnenglut herüberzleuchtete, sei der Olymp, wurde aber bald besehrt, dies sei nicht der klassische Olymp, sondern eine hohe Gebirgskette in Nikomedien, welche benselben Namen trägt.

Diefer Berg erlangte übrigens turz nachher eine traurige Berühmtheit, die ich, ba sie Land und Leute charakterisiert, hier nicht unerwähnt laffen darf.

Das Besteigen dieses Olymp bilbet gewöhnlich einen Teil bes Programms, welches Touristen, die sich langere Beit in Konftantinopel und der Umgegend auf= halten, abarbeiten. Go mar auch im Juli ein junger Englander, Macmillan, ein Sohn bes Chefs ber bekannten Berlagsbuchhandlung gleichen Ramens in London gum Besuch bei Bekannten in ber turkischen Sauptstadt, und unternahm in Begleitung eines berselben die Befteigung bes Berges. Der englische Bice-Ronful in Bruffa, einer burch ihre warmen Quellen berühmten Stadt am Rufe bes Gebirges, welche gewöhnlich ben Ausgangspunkt für diese Partie bildet, hatte die Herren gewarnt, nicht allein zu geben, fondern entweder Guhrer, ober wenigstens einen ber Dragomans vom Konsulat mitzunehmen. Seine Barnung wurde jedoch nicht beachtet und die Herren brachen ohne Begleitung auf. Im Anfang ging alles gut. Nach einigen Stunden aber, als man fich ber Schneeregion näherte, fingen bem Dr. Macmillan, der bes Bergfteigens ungewohnt mar, die Kräfte an auszugehen und er blieb merklich zuruck. Sein Freund bat ihn, sich auszuruhen, mahrend er einen bequemeren Pfad in ben Schneemaffen fuche. Er blickte von Zeit zu Zeit aurick und sah wie Macmillan sich anschiefte, ihm zu folgen. Er ftieg weiter. Als er sich wieder umfah, war der lettere nicht zu sehen. Er wartet. Macmillan läßt fich nicht bliden. Er ruft. Reine Untwort. Er gogert mit bem Beiterfteigen. Sein Gefährte ist verschwunden. Boll Angst kehrt er guruck. Er kommt auf den Plat auf dem er Macmillan verlaffen. Da licat seine Reisetasche, von ihm felbit aber ift feine Spur zu finden. Er fucht und fucht ftundenlang, bis die Nacht ihn awingt, nach Bruffa zurudzufehren. Er alarmiert bas Ronfulat, fährt zurud nach Konftantinopel und berichtet hier auf dem Generalkonfulat und der Gesandtschaft das Berichwinden seines Landsmannes. Den nächsten Morgen war die gange Stadt voll pon dem Fall. Eine Truppe Bolizei und Gendarmerie wurde zur Durchsuchung bes gangen Terrains abkommanbiert. Die Aussetzung einer Belohnung von 2000 M. für bie Auffindung bes Bermiften feste auch die Landbevölkerung in Bewegung und tagelang ichwärmte es auf bem Olymp von Bolf, welches nach bem Berlorenen fucte. Alle Bemühungen blieben jedoch erfolglos. Der Mann war und blieb verfcwunden und man fand feine andere Erflärung, als bie, daß er von Banditen meageschleppt, seiner Barschaft beraubt und ermordet worden war.

Das Näuber= und Banditenwesen stand leider damals, besonders in den gebirgigen Distrikten der kleinasiatischen Provinzen der Türkei in voller Blüte. Es verging keine Woche, in welcher die Tagesblätter nicht Schaubergeschichten von den Greuelthaten einzelner Banditen oder ganzer Banden berichteten. Die Polizei in diesen entlegenen, halb bardarischen Provinzen ist zu schwach und zu mangelhaft organisiert, um dem Unwesen kräftig entgegentreten zu können. In manchen Fällen berichteten die Zeitungen zwar, daß es den Behörden gelungen sei, diese oder zeine Bande zu zersprengen, die Mitglieder derselben sanden sich aber bald an einem anderen Ort wieder zusammen und singen ihr wildes Wesen von neuem an. Diese Banditen rekrutieren sich meistens aus den Hirtenstämmen, welche in den einsameren Waldzund Gebirgsschluchten hausen, wüst und trohig aussehende Bursche von kolossalen Körperbau und augenscheinlich immenser Kraft, die mit ihren Schaspelzen behangen und ein ganzes Arsenal von Wassen in breiten Ledergurt tragend sich auch zuweilen

268 flex:

in ben Straßen ber Fauptstabt feben lassen, wo fie mabrend ber Festtage bes Kurban Bairam mit bem Berkauf von Fetthammeln, mabren Riesenegemplaren, große Gesichäfte machen.

Nahe bei bem Plat, auf dem Macmillon zulett gesehen wurde, standen zwei Siitten, welche solchen hirten zum Ausenthalt dienten, und obgleich man keine Anzzeichen vorsand, die den Beweiß geliesert hätten, daß diese Leute bei dem Berschwinden des Mr. Macmillan ihre hand im Spiel gehabt, so bezeichnete sie die öffentliche Meinung doch als seine Mörder.

Bon alle dem wußte ich glücklicherweise noch nichts als ich matt und noch sehr angegriffen auf dem Balkon meiner Wohnung ruhte, ich konnte ben ganzen berauschenden Zauber des Landschaftsbildes ohne diese dufteren und herabstimmenden Seitenbilder auf mich wirken lassen.

Da melbete mir Pierre eines Morgens ben Besuch zweier Herren. Auf ben Bistenkarten steht: Nev. Erighton Ginsburg und Dr. Ben Saib. Ich lasse bie Herren bitten, sich zu mir auf die Beranda zu bemühen. Ein prachtvoller alter Herr mit schnecweißem Haar und langem weißen, Patriarchenbart stellt sich mir als Mr. C. Ginsburg und seinen Gefährten, einen jüngeren Mann von jübischem Gesichtsschnitt aber kraftvoller Figur und geistvollen Zügen als Dr. Ben Said vor.

"Es hat uns so leib gethan zu hören, daß Sie invalide geworben sind," sagt Mr. Ginsburg, und Dr. Ben Said sowohl als ich selbst meinen, daß ein vollständiger Luftwechsel Ihnen gut thun würde, wir sind deshalb gestommen, um Sie zu bitten, einige Zeit mein Gast zu sein. Mein Haus liegt in Ortakeuy am Bosporus, die Umgebung ist reizend, die Luft die denkbar reinste, Sie werden sich da wohl fühlen und Dr. Ben Said wird Sie kurieren."

So redeten mich zwei Menschen an, bie ich nie gesehen, von benen ich nie etwas gehört. Wahrlich zwei rechte Samariter!

Aus den Mitteilungen der beiden Herren ersuhr ich nun in der darauf folgenden Unterhaltung, daß Mr. Ginsburg der Vorsteher der oben erwähnten Judenmission in Konstantinopel war und Dr. Ben Said einer seiner Schüler und Bekehrten, der sich zur Zeit in seinem Hause aushielt und unter der jüdischen und griechischen Bevölkerung der Hauptstadt praktizierte. — Sie waren beide intime Freunde des Canon Curtis, hatten mich schon längst aussuchen wollen und nun infolge der Zeitungsartikel, welche mein Unwohlsein und die Unmöglichseit, den Sonntagsgottesdienst zu halten, erwähnten, ihren Besuch gemacht mit der Absicht, mich sogleich mitzunehmen.

Dr. Patterson hatte mir erst am vorhergehenden Tage ganz dasselbe gesagt, nämlich daß ein Lustwechsel jetzt das für mich Gewiesene sei und mich bringend eingeladen, auf einige Tage in sein Landhaus zu kommen. Da er aber des Tages über in der Stadt war und ich mich noch zu

fcmach fuhlte, irgendwohin zu geben, wo ich nicht fogleich arztlichen Beiftand haben konnte, fo hatte ich mich nicht entschließen können, feine Ginladung anzunehmen. Diese Bebenten fielen bier fort und ber frijche von Leben übersprudelnde Dottor machte einen fo gunftigen Ginbrud auf mich. bag ich glaubte, ja fagen zu muffen. - Pierre holte eine Drofchte, bie Berren halfen mir die Treppen hinunter, nahmen mich zwischen sich in ben Bagen, padten mich in ein komfortables Boot und langfam glitten wir den Bosporus hinauf. Wie entzudend mar die Luft, wie erfrischend bie Brije, welche über bas leise ichaukelnde Baffer ftrich! Vorbei an Palaften, Garten, Ruinen, Cypreffen und Dlivenhainen, immer weiter bis nach fast einstündiger Fahrt das Boot in das Wasserthor eines großen Saufes hineinlentte, beffen Mauern von ben Wellen befpult murben und beffen Berandas über bas Waffer hinausreichten. Bir maren zur Stelle. Das Boot fuhr unter ber Mauerwölbung hindurch in den von bunten Riefelfteinen mosaitartig gepflafterten Sof. Feigen= und Olivenbaume machten ihn zum lauschigen Sain. Mein Zimmer lag in einem Erfer über bem Baffer, fo daß ich nach drei Seiten den Ausblid aufs Meer hatte, bie Boote fuhren an meinen Fenftern vorbei, ich tonnte fast die Segel ber bicht vor mir hingleitenden griechischen Barten erfaffen. Sier blieb ich eine Boche und icon nach einigen Tagen pulsierte neues Leben durch meine Abern.

Das Saus murbe ber Ausgangspunkt ber intereffanteften Bartieen. Zuerft ließ ich mich von meinen liebenswürdigen Gaftgebern mit ihrer Arbeit näher befannt machen. Dr. Ginsburg hatte zwei fleine Gemeinden jubifcher Befehrten in Ortakenn und Sastenn. Er predigte bas Evangelium burch Wort und Schrift und icheute feine Muhe, (und wie ich fehr bald merkte, unter Bufetung eines großen Teils feines und feiner Frau Brivat= vermögens), die über die ungeheure Stadt verftreuten Rinder Israels, die oft in ben versteckteften Gaffen und Winkeln einen Bufluchtsort gefunden, aufzusuchen und ihnen in jeder Beije helfend nahe zu treten. Seine Frau, eine Dame von geradezu phanomenaler Energie und Tüchtigkeit und rührender Opferfreudigkeit, leitete ein Baifeninftitut, mit welchem Elementariculen und Arbeitotlaffen für jubifche betehrte Madchen verbunden sind. Dr. Ben Said half als Medical Missionary. Gin ideales Kleeblatt von Missionaren, wie ich es noch nie getroffen!

Sobald ich wieder umber tonnte, wurden biefe verschiedenen Unftalten und Schulen besichtigt und bes Nachmittags Ausflüge in die Umgegend ge= macht, auf benen mich Dr. Ben Said begleitete, wenn es feine Beit zuließ.

(Fortsetzung folgt.)

Das Evangelium unter den Armeniern.

Von P. Meifel in Wechold.

III.

Diejenigen Armenier, welche in unsern Tagen in so beklagenswerter Beise das öffentliche Interesse in Anspruch genommen haben, sind die unter türkischem Scepter. Wie steht es mit dem Evangelium unter diejen? Von den schrecklichen Verfolgungen, die wir auch berühren müssen und von denen Gottes Werk auch mit betroffen ist, reden wir jetzt noch nicht. Wir erzählen vielmehr zuerst, als wären sie nicht geschehen.

1. Schon 1760 fing ber Priester Debäschi in Konstantinopel an, mit Geist und Witz gegen die Widersprüche zwischen Leben und Lehre der armenischen Geistlichen und gegen den Aberglauben seines Volkes zu eisern. Weil er aber zur rechten Erkenntnis Christi doch nicht durchdrang, so konnte er nur protestieren. Fünfzig Jahre später aber traten Bibel- und Missionsgesellschaften auf den Plan. Wir hörten schon, wie die russische Bibelgesellschaft ein armeno-türkisches Neues Testament herausgab. Diesem solgte sogleich das neuarmenische in der westlichen Mundart von der englischen und ausländischen Bibelgesellschaft. Freilich ging es diesem Neuen Testamente in Konstantinopel schon früher so, wie einige Jahre darauf der ostarmenischen übersetzung, die Zaremba der Synode von Etschmiadzin anempsehlen wollte: der Patriarch approbierte sie nicht-Gleichwohl hat die Evangesisation sich Bahn gebrochen.

Schon waren einige Armenier in nordsprischen Städten mit dem Evangelium bekannt geworden durch die Bemühungen amerikanischer Christen vom Bostoner kongregationalistischen Amerikan Board, der 1819 seine Arbeit zuerst in Jerusalem, dann in Beirut begann und dort bald drei armenische Priester für das Evangelium gewann. Ins Jahr 1825 aber fällt die Einleitung zu einer größeren evangelischen Bewegung in Konstantinopel. Da wurde in einer kirchlichen Versammlung ein Brief verlesen, in welchem Missionar King, früher Katholik, dem katholischen Klerus in Sprien klarlegte, warum er hätte Protestant werden müssen. Diesen Brief hatte der Priester Dionysius, hernach von den Missionaren ehrenhalber der Vorläuser genannt, an den Patriarchen gesandt mit Nachweisen aus der Schrift und mit Anwendungen auf die gregorianische Kirche versehen. Die beachtenswerte Wirkung dieses Briefes war die, daß man beschloß, sich aufzuraffen, das Christentum des Lebens besser zu pstegen, neue Schulen zu stiften und besonders eine höhere Schule, in

ber auch die Geistlichen eine tüchtigere Bildung erlangen könnten. Zum Leiter dieser Schule wurde der außerordentlich gelehrte Grigor Peschtismalschijan bestellt. Mit diesen Maßnahmen sollte nach Gottes Rat der Evangelisation vorgearbeitet werden. Übrigens führte die Feindschaft gegen die unierten Katholiken, die mit diesem sich selbst Aufraffen der Gregorianer in engem Zusammenhange steht, dazu, daß 1828 auf Betreiben des Patriarchen die meisten Unierten aus der Reichshauptstadt nach Kleinasien verjagt wurden.

Peschtimalschjan war schon früh vom Aberglauben seiner Kirche abgestoßen und bann in völligen Unglauben versallen. Die wissenschaftliche Beschäftigung mit der Seiligen Schrift aber hatte ihn wieder mit Achtung vor dem Christenglauben ersüllt und allmählich drang er durch zum seligen Frieden Christi. Allerdings blied er immer ein vorsichtiger Mann und war offenbar zum Resormator nicht geboren. Aber er verstand es, in seinen Schülern den Geist des Forschens und Fragens zu erwecken. Und insosern hatte er, als er 1838, leider viel zu früh, starb, nicht vergeblich gewirtt. Einer seiner Schüler war Iohannes Der Sahatian. Dieser und sein Freund Senakerim erkannten in hartem Ringen Christum als ihren einigen Seiland und verbanden sich, ihn allein zu lieben und nur sür die Erneuerung ihres Bolkes zu leben. Zuversichtlich fingen sie an, auf Märkten und Straßen mit ihren Landseleuten von dem einen zu reden, was not that.

Schon aber hatten auch die Boten bes Amerikanischen Board ihr Augenmert auf Stambul und Die bortigen Armenier gerichtet. Auch fie wollten wie die Baseler im Often hauptsächlich durch Schulunterricht und Schriftverbreitung foviel BeilBertenntnis unter ihnen erwecken, daß badurch allmählich ihre Kirche erneuert wurde. 1831 tam zu biesem Zwede, nachdem Smith und Dwight eine lehrreiche Reise durch Rleinasien und Armenien ausgeführt hatten, ber vortreffliche Mijfionar William Goobell nach Konstantinopel, der der Vater der westlichen armenischen Evangelisation beißen tann. Gein gelehrtes Lebenswert ift die Bollendung ber armeno= turtischen Beiligen Schrift, mahrend andere fie ins reine modern-Armenische bes Westens, worin das Neue Testament schon 1823, allerdings noch un= vollkommen, von ber britischen Bibelgesellschaft herausgegeben mar, und in ben armenischen Ararat-Dialekt übertragen haben. Balb nach Goodell 1832 trafen auch Dwight und Schauffler ein. Sie eröffneten Schulen. Ihre ersten Gehilfen murben Sahakian und Senakerim. Gin Jumelier, zuerst fehr feindselig, bann burch Peschtimalschjan umgestimmt, murbe ihr Freund und einflugreicher Forderer. Biele murben nachdenklich. Bilberbienst und Fasten famen in Abnahme. Der beffere Unterricht in ben Edulen von Beidtimalidjan, Der Revort, Bebros, u. a. und in benen ber Miffionare, ihre Prebigten und Schriften fingen an zu mirten.

Der milbe Patriarch Stepan, von den evangelisch gesinnten Priestern Der Bertanes und Harutjun beraten, that nichts dagegen. Wohl aber geriet der armeno-katholische Bischof im Bunde mit dem griechischen Patriarchen in Harnisch. Sie schwärzten die Amerikaner als politisch gefährliche Leute bei der Regierung an und wühlten unter den Gregorianern. Sie erreichten auch, daß Stepan einem andern Patriarchen, dem Eiserer Hagop weichen mußte. Nun folgten Verbote aller "lutherischen und calvinischen" Bücher, Verbannungen und Kerker, Schließung verdächtiger Schulen und andere Strasen. Auch Sahakian wurde unter schweren Strapazen nach Kaisarieh in Kleinasien geschleppt.

Doch gingen biefe erften Trubfale bald vornber, indem Gultan Abbul Mefchib, ber Nachfolger bes von Mohamed Ali von Agypten ge= ichlagenen Mahmub, auf bie Europäer glaubte Rudficht nehmen und ihre Feinde zügeln zu muffen. Es erschien das Befet vom 3. November 1839, ber Satti Bulhane, burch ben allen Unterthanen ohne Unterschied ber Religion Sicherheit bes Eigentums und ber perfonlichen Freiheit verburat und gerechtere Besteuerung und andere Reformen wenigstens versprochen wurden. Sagops Blat nahm wieber Stepan ein. Sahatian burfte gurud: fehren. Biele neue Ermedungen tamen vor. Gin Seminar murbe in ber Borftadt Bebek unter Leitung bes Missionars Samlin eröffnet. Die Bibel und andere Schriften murben fleißig ftubiert. Gin Priefter nach dem andern bekannte sich jum Evangelium. Manche abergläubische Gebräuche tamen ab. Monche entwichen dem Rlofter und fanden bei ben Erwedten Frieden. So muchs bie Bewegung bis 1844 und 1845. Sie war aber nicht blog in Stambul vorhanden; vielmehr hatten bie Amerikaner 1833 auch in fleinasiatischen Städten ihre Arbeit begonnen. Armenische Schulen maren in Smyrna, Bruffa, Trapezunt und anderen Orten gegründet und von Trapezunt waren Evangelisten nach Erzerum vorgedrungen. Alle diese Schulen waren Pflangftätten edlerer Bildung und reineren Glaubens. Mis besonders rühriger Belfer in Rleinafien wie in Stambul muß bier ber Briefter Der Bertanes genannt werden. Er ftiftete 1842 ben Bund ber tirchlichen Reformfreunde. Im folgenden Sahre freilich wurde ihm burch ben neuen Batriarden Ubsbuafabur fein Priefter: tum abgesprochen. Da burchzog er als begeisterter Banberprediger und Kolporteur gang Armenien. Burudgetehrt murbe er in ein Klofter gestedt, um fpater noch weiter bin verschidt zu werben. Aber mundtot tonnte man ihn nicht machen. Immer erklärte er: "Ich war und bin ein Priefter und als folder bin ich meinem Bolke bas Evangelium fculbig."

Schon 1844 murbe ber Patriarchenftuhl wieder neu befett und gwar mit einem Manne Namens Matteos, ber seine evangelischen Reigungen, bie er früher als Priefter gehegt, seinem Ehrgeize zum Opfer gebracht hatte. Später murbe er wegen ehrenrühriger Dinge abgeset, bann aber zum Ratholitos in Etschmiadzin gemählt, als welchen wir ihn schon oben genannt haben. Er forgte bafur, bag bie armeren Protestanten Arbeit und Dbbach verloren und aus ben Gewerken ausgestogen murben, ja bag man ihnen tein Brot vertaufte. In ben Saufern murben evangelische Schriften tonfisziert. Disputationen wurden angestellt zur Biberlegung ber Evan= gelijchen; boch bewirkten sie eher das Gegenteil. Der Vertanes, burch besondere Umftande wieder frei geworden, murde anfang 1846 jum abichredenden Beispiele als "verfluchtes Ungeheuer" feierlich mit dem Banne belegt. Balb barauf folgte bie Verfluchung aller Protestanten. Und wie in der hauptstadt ging man auch in Trapezunt, von wo ber rubrige Raufmann Tateos ins grrenhaus gelockt mar, in Smyrna und ben andern Orten vor. Auch die Bastonnade murde nicht gespart. Besonders wichtig ift, daß Matteos ein neues Bekenntnis ber gregorianischen Rirchenlehre entwarf und allen Berdächtigen vorlegen ließ. Es verlohnt sich, bies Bekenntnis mitzuteilen :

- 1. Bekennt ihr und nehmt ihr an, daß Clauben allein den Menschen nicht selig machen kann, sondern daß gute Werke mit dem Glauben zusammen sein müssen; daß aber nicht gute Werke allein, sondern das Ablegen des Glaubensbekenntnisses im Sinklange mit dem Clauben der allgemeinen Kirche das Zeichen ist, daß ein Christ den wahren Clauben hat?
- 2. Bekennt ihr und nehmt an, daß die Kirche Christi in dieser Belt die sichtsbare Gemeinschaft der Gläubigen sei, welche ihren Glauben bekennt und nicht verhehlt, und die streitende Kirche heißt; und daß das Haupt dieser heiligen Kirche Christus ist; und daß sie durch die Leitung des heiligen Geistes verwaltet wird; und nie bis an das Ende der Zeit aushören noch irren wird, daß sie auch ninnner geirrt hat noch irren kann; und daß keine einzige Wahrheit in der Heiligen Schrift enthalten ist, die die heilige Kirche nicht bekennete?
- 3. Befennet ihr und nehmet an die sieben Sakramente der Kirche, und daß sie durch keinen Privatmann, sondern allein durch einen regelrecht ordinierten Katholikos, Bischof oder Priester verwaltet werden können, und daß sie diese Machtvollkommenheit von Christo, der sie dazu geweiht hat, empfangen haben?
- 4. Bekennt ihr und nehmet an, daß der Mensch, um ein Erbe der ewigen Seligkeit zu werden, getauft werden muß; daß so lange er ungetauft ift, er außershalb der Kirche steht und keine Ertösung für ihn ist, selbst wenn er niemals gesündigt hätte; serner daß er bis er seine Sünden mit jedem einzelnen Umstande und vollskommener Neue gebeichtet und sich der Pönitenz, die der Priester auferlegt, unterzogen hat, Vergebung der Sünden und Absolution nicht empfangen noch würdig werden kann der ewigen Seligkeit; daß dagegen, wenn er gebeichtet hat und er stirbt

274 Meisel:

vor Ableiftung der Pönitenz ober in leichten unfreiwilligen Sünden nach der Beichte, das Gebet der Kirche, das unblutige Opfer (der Meffe) und Almosen einen solchen reinigen und der ewigen Seligkeit würdig machen kann?

5. Bekennt ihr und nehmt an, daß die heilige Zungfrau Maria, da sie den Gott Christum geboren, die Mutter Gottes ist; und daß ihre Zungfräulickeit sowohl bei seiner Geburt wie hernach makellos blieb, und daß sie immersort Zungfrau und wert der Berehrung ist vor allen Seiligen; auch daß das heilige mit dem göttlichen Blut Christi getränkte Kreuzesholz und andere heilige und gesalbte Kreuze als Abbilder von jenem der Verehrung würdig sind; sowie daß die Stellvertretung der Seiligen vor Gott angenehm und ihre Reliquien und geweihten Vilder wert zu ehren seien; auch daß Gott allewege durch beides, das heilige Kreuz und die heiligen Reliquien, Bunder wirkt?

6. Bekennt ihr und nehmt an, daß das Geheimnis des heiligen Abendmahls der wahre Leib und das wahre Blut Chrifti sei, und daß, wer nicht in diesem Glauben an dem heiligen Abendmahle teilnimmt, der ewigen Berdammnis an-

heimfällt?

7. Bekennt ihr und nehmt an, daß der Glaube an die heilige Kirche den Glauben an alles in sich begreift, was die heilige allgemeine Kirche einheitlich glaubt sowie auch die Berpflichtung, es in derselben Weise zu glauben, wie sie est thut? Bersprecht ihr, diesem Glauben gemäß zu ehren, zu halten und zu begehen die äußern frommen Ceremonicen und christlichen Sitten der Kirche und alle ihre Ansorderungen, so wie sie von den heiligen Aposteln und den Bätern, die ihnen folgten, überliesert sind?

8. Bekennt ihr und nehmt an, daß in der heiligen Kirche verschiedene Limter und Grade von Machtvollkommenheit in ftusenweisem Aussteigen geordnet sind als: Borleser, Diakone, Priester, Bischöse, Katholikos; und daß die Katholici und Patriarchen jeder Nation die Statthalter Christi sind, die heilige Kirche zu regieren und sie in der nötigen Ordnung zu halten; und daß, wenn auch das Leben eines dieser Hirten lasterhaft sein sollte, die von ihm geleitete Kirche nicht im mindesten irrt und auf die allgemeine Kirche dadurch kein Schandsschaft kommt?

9. Berflucht ihr und vermeibet die Leute und die Gemeinschaft, welche predigen daß Irrum in den gemeinsam von der ganzen Kirche angenommenen Glauben hineingekommen sei, indem sie sagen: "Der heilige Geist hat mich so gelehrt" und also ihren eigenen irre gehenden Geist als Gott den heiligen Geist darstellen; auf ihn trauend die heilige Mutter Gottes die Mutter Christi nennen und ihre Jungfräuslichkeit leugnen; den dem heiligen Kreuz gewidmeten Dienst und die den Reliquien der Seiligen und den geweihten Bildern gezollte Shre und den Glauben an die Stellvertretung der Heiligen vor Gott als Gögendienst achten; Christi heilige Kirche gögendienerisch nennen und ihre frommen Ceremonieen und alle ihre Ansorderungen als abergläubisch verwersen und Gottes unbegrenzte Macht verneinen, indem sie die Wunder, die er (heutzutage) wirkt, nicht annehmen? Berslucht ihr die Anhänger solcher Irrtümer, verwerst ihr sie und meidet ihr sie allesamt als gottlose Berslästerer des heiligen Geistes und Feinde Gottes und aller seiner Heiligen?

Diese Sate mußte jeber Berbachtige mit Ja beantworten und unterfchreiben mit bem Zusate: Dies find bie neun Glaubensartikel ber

armenischen Kirche, welche jeber Armenier anzunehmen verpflichtet ift. Die Widerstrebenden wurden auf jede Weise geplagt und bürgerlich tot gemacht, viele auch beim Patriarchate eingekerkert. Besondere Beschimpfungen hatte der treue Priester Harutjun in Nikomadien zu erdulden. In Büchern wurden den Evangelischen die gräulichsten Dinge nachgesagt u. s. f. Das war eine schwere Zeit, auch für die Missionare. Mit geistlichem Troste und leiblicher Silfe thaten sie das Menschenmögliche. Bei der Regierung wurde der englische Gesandte Lord Stratsord-Canning nachebrücklich vorstellig und erreichte es, daß Matteos die Gesangenen freigeben und von weiterem Wüten zunächst abstehen mußte. Jedenfalls hatten die Missionare die Freude, ihre bisherige Arbeit durch die Treue vieler Ersweckter herrlich belohnt zu sehen.

- 2. Doch Matteos verkündigte am 21. Juni 1846 eine zweite verschärfte Bannbulle gegen alle Evangelischen, welche alljährlich in allen Kirchen verlesen werden sollte. Das hatte eine bedeutsame Folge. Während bisher die Berbindung mit der Mutterkirche festgehalten war, sah man sich nun zur Bildung einer besonderen proteskantischen Gemeinde in Stambul genötigt. Die Erfüllung der Hoffnung, daß sich die ganze armenische Christenheit von innen heraus erneuern ließe, erschien sehr in die Ferne gerückt. So verbanden sich denn am 1. Juli 1846 37 Männer und 3 Frauen zu einer proteskantischen Gemeinde. In 12 Artikeln saßten sie ihren Glauben zusammen. Auch dieses Gegenstückzu den neun Artikeln von Matteos teilen wir mit:
- 1. Wir glauben an das Dasein eines einigen lebendigen Gottes, des Schöpfers, Bewahre rs und Regierers des Weltalls, welcher allwiffend, allmächtig, allgegenwärtig, aus sich selbst bestehend, unabhängig, unveränderlich, voll unbegrenzter Güte, Weissheit, Heiligkeit, Gerechtigkeit, Enade und Treue, der einzige würdige Gegenstand der Anbetung ist.
- 2. Wir glauben, daß Gott in drei Personen: Bater, Sohn und heiliger Geist besteht und daß diese drei ein Gott sind.
- 3. Bir glauben, daß die Schriften des Alten und Neuen Testaments von Gott burch Eingebung herrühren und daß dieselben die Offenbarung seines heiligen Willens an die Menscheit und die genugsame und alleinige Regel des Glaubens und Lebens sind.
- 4. Wir glauben, daß alle Menschen in ihrem natürlichen Zustande ber Seiligkeit entbehren und gänzlich verderbt sind und mit Necht den Zorn Gottes verdienen.
- 5. Wir glauben, daß der Herr Zesus Christus, vollkommener Gott und Mensch, unser einiger Erretter von Sünden und der einzige Mittler und Stellvertreter zwischen Gott und Menschen ist; und daß er durch seinen vollkommenen Gehorsam, Leiden und Tod volle Sühne für die Sünden gethan hat, so daß alle, die an ihn glauben, sicherlich gerettet werden und kein anderes Spser für die Sünden haben.

276 Meisel:

6. Wir glauben, daß infolge der gänzlichen Verderbtheit der Menschen es notwendig ist, daß alle, die gerettet werden wollen, durch die Macht des heiligen Geistes wiedergeboren werden.

- 7. Wir glauben, daß wir allein durch Christi Gerechtigkeit mittels des Glaubens und nicht durch irgend welche Fasten, Almosen, Büßungen oder andere eigene Werke gerechtsertigt werden, und daß, wiewohl gute Werke vom wahren Glauben untrennbar sind, sie niemals der verdienstliche Grund unsrer Erlösung vor Gott werden können-
- 8. Wir glauben, daß Heiligkeit des Lebens und gewissenhafte Bolziehung der Pflichten, die wir Gott schulden, sowie auch unsern Nebenmenschen und uns selbst, nicht allein alle Gläubigen fortbauernd binden, sondern dem christlichen Charakter wesentlich sind.
- 9. Wir glauben, daß neben Gott kein anderes Wesen zu verehren ober anzubeten ist; daß jede Person in der heiligen Dreieinigkeit unsrer Berehrung würdig ist, die, um angenommen zu werden, durch keine andere Bermittelung als Jesum Christum allein dargebracht werden muß; daß der Gebrauch von Reliquien, Gemälden, Kreuzen und Bildern irgend einer Art in irgend welcher Handlung des Gottesdienstes, sowie Stellvertretung der heiligen geradezu der Schrift zuwider ist und Gott höchst mißfällt; auch daß das Gebet für die Toten im Worte Gottes nicht autorisiert ist.
- 10. Wir glauben, daß eine Auferstehung der Toten sowohl der Gerechten als der Ungerechten statthaben wird; und daß die Glückseligkeit der Gerechten und die Bestrasung der Bösen mit dem Tode beginnen und ohne Ende fortdauern.
- 11. Wir glauben, daß jede Zahl von Gläubigen, die sich auf rechte Weise gliedert, eine Kirche Christi (christliche Gemeinde) ausmacht; und daß die einzigen Sakramente der Kirche Christi Tause und Abendmahl sind, erstere als das Siegel des Bundes und Zeichen der reinigenden Wirssamkeit des heiligen Geistes und Pfand der Zulassung zu der sichtbaren Kirche, das letztere, indem es durch sichtbare Sinnbilder den Tod Christi darstellt, ein fortdauerndes Gedächtnis seiner sühnenden Liebe und ein Unterpsand der Sinigung und Gemeinschaft mit ihm und allen treuen Gläubigen ist.
- 12. Wir glauben, daß die Bibel das Hauptwerkzeug sei, welches Christus für die Bekehrung der Menschen und die Erbauung seines Reiches bestimmt hat; und daß es die Pflicht der Kirche ist, des Erlösers Besehl auszuführen: "Gehet hin in alle Welt und predigt das Evangelium aller Kreatur."

Auf dies Bekenntnis folgte die Abfassung einer Kirchenordnung mit ernsten Bestimmungen über Mitgliedschaft und Zucht in der Gemeinde sowie über den Zusammenhang mit andern Gemeinden. Dann wurde der trefsliche Apisoghom Hatschadurjan zum ersten nationalen Pastoren erwählt, der aber schon in Jahressfrist starb. Und wie hier ging es auch in allen Orten Rleinassens, wo die Evangelisten gewirkt hatten. So kam es unter den westlichen Armeniern in der Türkei zu besonderen protestanztischen Gemeindebildungen schon 20 Jahre früher, als im Osten in Schemacha. Von der Regierung wurden sie anerkannt, Dank der Bezmühungen des Lord Comley, welcher kurze Zeit an Stratsord-Cannings Stelle stand. Sie wurden von der bürgerlichen Kontrolle des Patriarchen

befreit, wie demselben auch jede Einmischung in ihre geistlichen Angelegenscheiten untersagt wurde. Ende 1850 durften dann die zu einem besonderen Millet vereinigten protestantischen Rajah im türkischen Reiche sich ein bürgerliches Dberhaupt, Bekhil d. i. Inspektor wählen, welches mit denzienigen bürgerlichen Funktionen betraut wurde, die früher dem Patriarchen oblagen. Als erster wurde ein Stepan, Bruder des 1848 abgesetzten Patriarchen Matteos erwählt! Jede sich bildende Gemeinde mußte aber immer erst um ihre Anerkennung ringen, ehe sie zum Bekhil in Beziehung treten durste. Biese böse Tage sind sür die protestantischen Gemeinden, die "Prot", wie sie in der Türkei kurz heißen, seit 1850 gekommen. Die Muselmänner haben sie ebenso gedrückt, wie die Altgläubigen; und diese Maben mit Lockungen wie mit Berhehungen bei der Regierung gethan, was sie konnten, um die Abtrünnigen zurückzugewinnen. Aber Gottes Werk ist nur gewachsen.

3. In die Jahre 1853 bis 1856 fiel ber für die Türkei gludliche Krimfrieg. Nach Friedensichluß ericien unter dem 18. Februar 1856 der Satti Sumanun, auch hauptfächlich Stratford-Cannings Werk, worin nicht nur wie im Satti Bulhane wieder die Gleichstellung aller Chriften mit den Moslemin in der Religion und vor bem Gesetze aus= gesprochen, sondern auch jedem Mostem das Recht zuerkannt ist, ungestraft Thrist zu werden! Doch das ist bis jest nicht viel mehr als eine schöne Rede. Konnte es doch auch trot des Hatti Humanun schon 1860 zu enen ichrecklichen Gemeteln in Damaskus und bem übrigen Sprien tommen, benen 13000 Chriften zum Opfer fielen. Damals ftellte Frant: reich die Ruhe mit heeresmacht wieder her; eine nachhaltige Wirksamkeit aber vermehrte ihm die Gifersucht der Mächte. Wir ermähnen jene Greuel, bwohl nicht Armenier, sondern Syrer, Griechen, Maroniten die Verfolgten waren. Gebenfalls hatte bie chriftliche Liebe ber protestantischen Sendboten jute Gelegenheit, ihre Kraft zu beweisen. Sie gewann eine ansehnliche Menge für bas Evangelium; und jo war auch bas Elend nicht ganz ohne erfreuliche Wirkung.

Schon zwei Jahre früher war Lord Stratforde Canning von Stambul geschieden. Dabei hatte er es als seine Überzeugung ausgesprochen, daß die Evangelisation, der er selber so gern gedient hatte, das wichtigste Element zur Erneuerung der Türkei werden würde. Sieben Jahre später 1865 zog sich Goodell mit gebrochener Gesundheit aus der Arbeit zurück. Er konnte es mit Dank gegen Gott thun; denn Gottes Werk hatte seine Kraft schon unter vielen Widerwärtigkeiten bewährt. Gemeindlein des

278 Meisel:

Amerikanischen Board sind seitbem in allen größeren Städten Armeniens und wo sonst in der Türkei Armenier wohnen, auch in vielen Landbezirken entstanden. Hauptstationen mit vielen Nebenstationen wurden im Westen außer in Stambul mit mehreren Gemeinden: Brussa, Nikomedien, Mersiman, Kaisarieh, Siwas, Trapezunt; im Osten: Erzerum, Bitlis, Wan, Mardin, Charput; südlich in Cilicien, Syrien und Mesopotamien: Tarsus, Marasch, Aintab, Ursa. Hier also und an vielen kleineren Orten wurden Evangelische aus den Alt-Armeniern gesammelt. Wir übersehen aber nicht, daß auch unter Nicht-Armeniern gearbeitet ist und daß es nicht bloß protestantische Syrer, sondern auch Gruppen protestantischer Griechen und Türten giebt, zum Teil mit den Armeniern verbunden.

Ein hauptziel, welches die Sendboten des Board fur ihre Gemeinden im Auge hatten, mar beren Erziehung zu firchlicher Selbständigkeit b. h. besonders zur Unterhaltung ihrer Rirchen, Schulen und Lehrkräfte aus eigenen Mitteln. Dabei find aber vom Board felbst von Anfang an bis jett gang bedeutende Opfer für feine Arbeit gebracht worden. Biele Bemeinden haben die Pflicht ihrer Selbsterhaltung willig gelernt trot ihrer Armut, und manche bringen fonft noch bedeutende Opfer für Gottes Reich. Bon einem blinden armenischen Prediger Johannes in ber Nabe von Marafch in Nordsprien, genannt Konkordang megen seiner erstaunlichen Bibelkenntnis, wird ergablt, wie er es anfing, seine arme Bemeinde gur Opferfreudigkeit zu ermeden. Bahrend die eine Balfte feines geringen Behaltes die Miffionsgefellichaft hergab, follte die Bemeinde die andere aufbringen, glaubte biefes aber nicht zu können. Da legte Sohannes fich felber ben Behnten auf. Beichamt thaten viele Gemeindeglieder basfelbe, und die Befoldungsfrage war geloft. Dies Berfahren aber nahm man fich auch in andern Gemeinden gum Mufter, und weithin erwachte ber Beift opferwilliger Selbstbesteuerung um des Reiches Bottes willen. Solche Opfermilligkeit ber Evangelischen muß fehr anerkannt werden in einem Lande, wo die Chriften viel höher besteuert werden als die Mohammedaner, wo das Eigentum fo wenig ficher ift und Seuchen, Migmachs und Erd: beben fo häufig find.

Überall find mit den Gemeinbebildungen aufs engste Schulgruns bungen verbunden gewesen. Auch für Mädchen sind Schulen errichtet; das ist bei der niedrigen Stellung des weiblichen Geschlechtes in jenen Gegenden besonders wichtig. Ein lebendiger Bildungstrieb ist in ben weitesten Kreisen erwacht. Wir nennen einige Hauptschulen. In Bebet, jenem Bororte der Neichshauptstadt, blüht seit 1863 das große von einem

Newyorker gegründete Robert-Colleg, dessen Schüler zur Hälste Armenier sind. Das theologische Seminar, welches seit 1840 hier bestand, murde 1862 nach Mersiman verlegt. Hier sinden wir auch das Anatolia-College und eine bedeutende Mädchenschule. Ferner hat Kaisarieh ansehnliche Schulen, Marasch ein theologisches Seminar, Erzerum die höhere Nrarat-Schule. Das Seminar in Charput ist mit der Zeit zum Armenia-Colleg erweitert und mit höherer Mädchenanstalt verbunden. Noch sühren wir das theologische Seminar in Mardin an, dem Hauptssize der sprischen Jakobiten, und das große Mädchenseminar in Nintab. Doch sind die Anstalten dieser beiden Städte von der armenischen Jugend weniger besucht. — In mehreren Gegenden hat die Thätigkeit von Missionsärzten vorbereitend für das Evangelium gewirkt. So in Stutari, Nintab, Siwas, wo 1876 der gesegnete Dr. Best starb, Trapezunt u. s. f. Dazu kommt die Arbeit der weiblichen Diakonie, welche hier und da angesangen ist.

4. Wir können es nicht unterlassen, einige Einzelheiten aus ber Geschichte etlicher Gemeinden anzuführen, wobei wir aber bemerken, daß andere ebenso wichtig sein mögen.

Aus Aintab weftlich vom Suphrat schrieben 1848 82 Familienväter nach Konstantinopel, sie hätten gehört, daß es dort Armenier gäbe, die "rein nach dem Worte Gottes lebten," und sie bäten um Lehrer, die ihnen auch dazu hülsen. So entstand hier eine protestantische Gemeinde unter Leitung von Smith und Schneiber. Zu dieser kam 1863 eine zweite durch den Übertritt des Erzbischofs Megerditsch. Dieser Mann, der schon bestimmte Aussicht auf den Stuhl des Katholisoß zu Etschmiadzin hatte, sollte das Christentum der Evangelischen litterarisch widerlegen, durch das Studium aber ward er dasür gewonnen und zog viele mit sich. Er schlößsich aber nicht den Amerikanern an, sondern den Anglikanern, von denen wir noch unten reden. Sierbei waltete besonders der Einfluß des bekannten Samuel Gobat, des hochachtbaren englisch-preußischen Bischos von Jerusalem, gestorben 1879.

Von Aintab aus kam es 1850 auch zu Erweckungen in Urfa in Nord-Mesopotamien, früher Ebessa genannt und noch früher Ur, wo Abraham wohnte. Sin Hauptzeuge des Evangeliums ist hier Hagop Stepanjan Abuhajatjan geworden, bessen Lebensbild jüngst veröffentlicht ist. Altvätersich streng und äußerlich fromm erzogen, sand er erst im Verkehr mit den Evangelischen und aus der proetestantischen Bibel wahren Herzensfrieden. Nach wechselvollem Geschieke, lehrend in Stambul, dann Handwerker in Nemyork, immer voll Sehnsucht nach besserer recht gründlicher Vildung, kam er durch Vermittelung des protestantischen Pastoren Simon Ütübschjan in Konstantinopel 1862 zu Vichern ins Rauhe Haus bei Handung, dann 1865 für vier Jahre ins Missionshaus zu Basel. Mit steter Dankbarkeit hat er an diese Zeit zurückzedacht. "Wie überaus vorteilhaft war es für meine Erziehung, aus der Türkei in ein Land wie Deutschland zu kommen, wo die Wiege der Resormation gestanden!" Ende 1869 war er wieder in der Heimat. Gott gab es

280 Meisel:

ihm, neues Leben in die protestantische Gemeinde zu bringen, eine neue blühende Schule zu gründen und viele Verschämte zum freien Bekenntnis des Evangeliums zu ermuntern. 1871 wurde er ordentlicher protestantischer Kaftor und als solcher ist er ein echter Seelenhirt und Mehrer des Reiches Gottes gewesen, unter personlichen großen Entbehrungen. 1875 konnte mit deutscher und amerikanischer Silse eine Kirche erdaut werden, eins der stattlichsten evangelischen Gebäude in der ganzen Türkei. "In ihr habe ich," schreibt Abuhajatjan, "mehr als 20 Jahre nicht vergeblich arbeiten dürsen, und die göttliche Gnadensonne hat mir geleuchtet von Ansang meines Lebens bis jetzt." Bor zwei Jahren zählte diese Gemeinde 1500 Seelen.

Die Bergstadt Zeitun im Taurus, vor zwei Jahren viel genannt, auch mit ansehnlicher protestantischer Bürgerschaft, hat durch den Unabhängigkeitssinn ihrer Bewohner der Pforte auch srüher zu schaffen gemacht. Sinen wichtigen Dienst konnten ihr die amerikanischen Missionare Marden und Montgomern 1879 erweisen, indem sie durch geschickte Unterhandlungen den schweren Jorn der Regierung brachen.

Im Kriege von 1877 und 1878 litten in Asien die Armenier wieder am meisten. Zuerst unglücklich, drangen die Aufsen zuletzt siegreich dis Erzerum vor. Der Leiter der ansehnlichen protestantischen Gemeinde Missionar Cole hat damals surchtbare Dinge mit erledt. In Werken der Liebe waren die Amerikaner unermüdlich, wie auch an andern Stätten des Kriegsschauplaßes. Und hernach konnte Cole schreiben: "Türkische Beamte, armenische und griechische Geistliche zeigen sich freundlicher gegen uns denn sonst. Vielerwärts ist ein Geist des Fragens und des Suchens nach dem Evangelium erwacht, und unsere Mission ist durch den Krieg nicht geschwächt, sondern gestärkt."

über Amasia, wo 1871 ein armenischer Bijchof aus zwei Kirchen Seiligensbilder und Goldschmuck entsernte und bagegen Schulen gründete, merken wir und daß hier die Arbeit der Evangelisation auch von den deutschen Inhabern einer Seidenfabrik, die von dem bekannten Freunde der innern und äußern Mission im badischen Freidurg, dem Arbeitervater Karz Mez angelegt ift, verständnisvoll gefördert wird.

In Angora im alten Ealatien giebt es 10000 katholisch-unierte Armenier, und hier ist jetzt der kleinasiatische Mittelpunkt sür die Bestrebungen, die Armenier mit Rom zu vereinigen. Doch sehlen auch Evangelische nicht. 1878 schloß sich ihnen ein Bischof mit 65 Familien an.

In der großen Stadt Smyrna ist die Zahl der Protestanten recht klein. Es interessiert uns, daß hier sange Zeit die bedeutendste Missionsdruckerei ihre Arbeit gethan und viele vortressliche Schriften geliesert hat. Ferner sreut es uns besonders, daß es hier seit 1853 eine Niederlassung Kaiserswerther Diakonissen giebt (wie auch in Alexandria, Zerusalem, Beirut) die sich durch Kranken- und Waisenpslege, Erziehung und Unterricht verdient machen.

Aus Rikomed ia (Ismid) kam 1882 die Trauerbotschaft, daß Missionar Parsons mit seinem armenischen Diener auf einer Reise ermordet sei. 30 Jahre lang hatte er mit unermüdlicher Treue und edler Anspruchslosigkeit für das Evangelium gewirkt.

Bulett nennen wir Bruffa unweit des Marmarameeres. Die Zahl der Protestanten hier in der Stadt und im weiten Umtreise ift eine beträchtliche. Zum Teil bestehen sie aus Griechen. Mehrere der ländlichen Gemeinden am Meere bilden bie sog, bithyn ische Union. Und in einer berselben besteht seit 1875 ein Baijen-

und Erziehungshaus, welches nach einer Sungersnot gegründet wurde und zwar aus beutschen, schweizerischen und schottischen Mitteln, die ihm auch jest noch zusließen. Der Sausvater Grigor Bagdafarian hat seine Bildung in Basel empfangen. Er ist Armenier und zumeist werden auch armenische Waisen von ihm aufgenommen und christlich erzogen.

5. Unsere Leser sind hier und ba icon mit auf andere Evangelisations= arbeiter als die vom Amerikanischen Board aufmerksam geworben. Nur flüchtig erwähnen wir die noch nicht genannten baptiftischen Ginfluffe, bie fich an einigen Orten wie in Siwas geltend machen. Dagegen haben wir jest mit Nachbruck auf die Bemühungen ber Anglikaner hinzuweisen, welche erfolgreich in fast allen Stäbten Rordspriens und Mesopotamiens unter Armeniern und Sprern auf ben Plan getreten find. Wir erinnern an das aus Aintab Berichtete. Wie groß der Unterschied zwischen biesen hochtirchlichen Engländern und ben kongregationalistischen Umerifanern vom Board ift, wiffen wir. Diefe wollen völlige Unabhängig= feit aller einzelnen Gemeinden nach außen und innen; jene preifen bie fefte Einfügung in ihre große Rirdengemeinschaft und die bifchöfliche Berfassung bes Rlerus. Diese richten Rirchen und Gottesbienfte einfach und nüchtern ein; jene legen hohen Wert auf augern Glang, auf Liturgie und Rultus. Es ist zu verfteben, daß die Beise der Anglitaner auf das Außere ge= feben ben Armeniern mehr zufagt, und wir mundern uns nicht, wenn gerade auch bas common prayer book ihrer viele gewonnen hat. Gin gemiffer Biberfpruch gegen die Amerikaner, die den nationalkirchlichen Gewohnheiten ber Armenier nicht gerecht wurden, hat fich hier und ba icon fruh geregt, auch vor bem Erscheinen ber Anglitaner. Schon ber 2. Beiftliche ber erften protestantischen Gemeinde in Bera in Konftantinopel Simon hatichaburjan, gewöhnlich Utubichjan genannt, Bruder bes fo bald verstorbenen Apisoghom, trat gegen bie Rahlheit ihrer Gottesbienfte und gegen bie Ungulänglichkeit ihrer tirchlichen Berfaffung auf. Doch überfeben wir nicht, daß die Ameritaner von Anfang an ihre Beise ben neuen Gemeinden nicht haben aufdrängen, sondern nur anraten wollen, und bag biefe felbst ihren geiftlichen Batern Folge leifteten. Und wenn manche fich fpater mehr ben nationalen Trabitionen entsprechend auszugestalten suchten, fo berührt es unangenehm, wenn hierbei Buge ber Undantbarteit hervorgetreten find. Rur eine bischöflich verfaßte Kirche kann den orientalischen Chriften imponieren! Dieser Grundsatz mar es, welcher bie Rronen Preußen und England 1841 gur Gründung eines evangelischen Bis: tums in Berujalem veranlagte. Man barf biejen Gat nicht über= treiben, tann aber gugeben, bag er eine gemiffe Bahrheit enthält. Man

muß sich freuen, daß trotz großen Widerstandes mancher Anglikaner, die von einer Evangelisation unter den orientalischen Kirchen nichts wissen wollten, weil sie dieselben der Verfassung wegen schon der eigenen Kirche gleichstellten, Gobat dennoch auch diese Evangelisationsarbeit möglichst gefördert hat. Was wir aber beklagen, das ist die Rivalität der beiden großen Geselschaften, und daß die Anglikaner sich hier und da von Proses Intenmacherei nicht frei gehalten haben. Die Vorzüge und Mängel beider kirchlichen Anschauungen und Lebensformen untersuchen wir hier nicht. Daß nur Christus verkündigt werde! Jedenfalls kann es der Amerikan Board erwarten, daß seiner großen materiellen Opfer, seiner Bibelverbreitung und Schulthätigkeit wie der sonstigen Arbeit seiner Boten, welche früher begonnen ist als die der Anglikaner, auch weiter ausgedehnt und reich gescanet ist, stets mit großem Danke gedacht werde.

Sehr erfreulich ist es, daß auch unsere deutsche evangelische Christenheit an dem Werke Gottes unter den Armeniern nicht ganz unsbeteiligt ist. Der schon genannte Bastor Simon Ütütschjan suchte und fand für seine Gemeinde schon früh eine Anlehnung an die deutsche evangelische Gemeinde in Ronstantinopel, die sich um die preußische Gesandtschaft scharte. Dann legte er 1857 auf der Versammlung der evangelischen Alliance in Berlin seine Armenier den Deutschen dringend ans Herz. Und wirklich bildete sich ebenda 1863 ein Verein sür die protestantischen Armenier. Sins seiner Vorstandsmitglieder war der große Agyptolog Lepsius, der Vater des seizigen Vertreters der armenischen Sache. Wieviel zuerst Vasel den Armeniern gedient hat, in Transstautasien, aber auch in der Türkei, haben wir gesehen. Dann ist Kaiserswerth mit in die Arbeit eingetreten. Auch weiterhin werden die evangelischen Deutschen die morgenländischen Christen, darunter die Armenier, nicht vergessen.

6. Der Stätten bes Board allein, an benen man im türkischen Reiche Sonntags die Predigt des Evangeliums hören konnte, waren bis vor kurzem über 300; die andern kennen wir zahlenmäßig nicht. Feste Rirchen waren für protestantische Armenier über 100 vorhanden und mehr als 300 von Protestanten geleitete Bolks- und gegen 40 höhere Schulen dienten der armenischen Jugend. Und solcher protestantischen Armenier gab es überhaupt, die von Nicht-Amerikanern gesammelten mit einbegriffen, gegen 70000. Das ist viel. Das Licht hat angesangen, in der Finsternis zu scheinen. Diese protestantischen Gemeinden sind gewiß auch voller Schwächen, aber höher als die der Altgläubigen stehen sie ohne Frage.

Das reinere Bekenntnis wird geziert mit Mägigkeit und Bucht, mit würdigerer Sonntagsfeier, mit mehr Ehrlichkeit und Treue, mit veredeltem häuslichen Leben, mit Luft sich zu bilben und, zwar nicht bloß zum Reich= werben, mit Gifer fur bas Reich Gottes. In die Bergen vieler Alt= gläubigen ift wenigstens ber Stachel ber Gelbstanklage eingebrungen. Bier und da versucht man unter ihnen die verkehrte Rirchenlehre gurudzustellen. Manche tabeln es scharf, daß besondere protestantische Gemeinden gebilbet find, und halten fest an bem Streben nach innerer Erneuerung ber Gefamtfirche. Dag fie diefes thun, ift fehr erfreulich. In jenen Tabel aber konnen wir nicht einstimmen; sie verdammen, mas eine geschichtliche Notwendigkeit mar. Und die islamifche Bevolkerung? Sie hat je langer je mehr merten fonnen, daß es noch andere Chriften giebt als die verknöcherten, im außerlichen Wertdienst versunkenen, verschmitten Beiligen= und Bilberverehrer. Das ift fehr wichtig. Wenn auch die Mohammedaner= Mission nicht gang ohne allen Erfolg geblieben ift, so ift die Borarbeit bafür bie Evangelisation unter ben morgenländischen Chriften gemefen.

Jur religiösen Charafteristift der Chinesen.

"Bolytheismus, Bantheismus, Atheismus."1)

Der Ronfuzianismus als Gedankensuftem gehort zu ben bedeutenoften geistigen Errungenschaften ber Chinejen. Allerdings tann fich ber abend= ländische Lefer nicht des Gefühles erwehren, daß vieles in ben flaffifchen Büchern bes Ronfuzius fabe und troden ift. Wir erhalten auch bie mächtigften Gindrude von den dinefischen Rlaffikern nicht burch ein bloges Lejen berfelben, jondern durch genaue Beobachtung der Wirkungen, welche fie erzielen. Das dinefische Bolt ift bie bei weitem mächtigfte Unhäufung menschlicher Befen irgend einer Mation ber Erbe, beren geschriebene Be-Schichte fo weit gurudreicht, wie je eine ber Welt bekannte. Es ift bie einzige Nation, die ihre Nationalität durchaus zu bewahren gewußt hat und niemals aus bem Lande verstogen wurde, in dem fie zuerst erschien und die allem Unscheine nach in berfelben Beije fortbesteht wie im grauen Altertum. Was erklärt biefe nie dagewesene Thatsache? Wodurch ift bie unzählbare Menge menschlicher Befen, welche von Unbeginn ber Geschichte bis auf den heutigen Tag die Gbenen von China bewohnt, gelenkt worden und woher kommt es, bag fie eine Musnahme von bem allgemeinen Gefet bes Berfalles und Aussterbens ber Rationen zu bilben scheint?

¹⁾ Mus Smith, Chinese Characteristics. Rap. XXVI.

Die Gelehrten, welche biesen Gegenstand auf das Genaueste erforscht haben, schreiben dieses Resultat einmütig der Thatsache zu, daß, während andere Nationen sich auf ihre physische Kraft verließen, die Chinesen sich allein auf die moralische stütten. Belcher Geschichtsforscher, welcher aufsmerksame Reisende, der die menschliche Natur kennt, wäre nicht bewegt, ja von tieser Ehrsurcht ergriffen bei dem Gedanken an die wunderbare, alles beherrschende Macht, welche die chinesische Moralität von den frühesten Zeiten dis auf den heutigen Tag auf die Nation ausgeübt hat.

Es ist kaum möglich, sagt Dr. Williams, ben Einfluß bes Konfuzius burch bas von ihm aufgestellte Ibealbild des "gebildeten Mannes") zu überschätzen, noch die Krast zum Guten, welche dieser Begriff seitdem in seiner Nation gewirkt hat Der unermeßliche Einfluß des so geschilderten Charakters auf die späteren Zeiten zeugt von der Erhabenheit seines eigenen Standpunktes und das Gewissen der gessamten Nation hat der Richtigkeit dieser Darstellung seither zugestimmt." "Die Zehre des Konsuzianismus über die menschliche Pflicht ist erhaben und bewundernswürdig", schreidt Dr. Legge; "allerdings ist sie nicht vollkommen, aber seine Aussprücke über die drei letzten der vier Dinge, bei denen Konsuzius mit besonderem Entzücken verweilte, Litteratur, Ethik, ernstes Streben und Wahrheitsliebe stehen sowhl mit dem Geset als mit dem Evangelium in Einklang. Wie schön wäre die Welt, wenn sie von diesen Prinzipien geseitet würde!"

Ein besonderes Merkmal der chinesischen tlassischen Werke ist deren Freiheit von allem, was den Geist der Leser heradziehen könnte; hierin dilben sie den größten Kontrast zu den indischen, römischen und griechischen Klassistern. Kein Bolk der alten oder neuen Zeit hat eine Litteratur bessessen, die so frei von ausschweisenden, unsittlichen Beschreibungen und irgend welchen anstößigen Ausdrücken gewesen wäre, wie die chinesische. In sämtlichen heiligen Büchern und deren Anmerkungen ist auch nicht ein einziger Sat, der nicht in jedem Familienkreise gelesen werden könnte. In jedem andern nicht christlichen Lande ist der Göhendienst mit Menschensopfern und mit Vergötterung des Lasters, sowie mit allerlei unsittlichen Gebräuchen und Orgien verbunden: davon zeigt sich in China nicht die leiseste Spur.

Die birekte persönliche Berantwortlichkeit, welche ber Kaiser bem Himmel für seine Herrschaft schulbet; die Thatsache, daß die Erhebung des Bolkes von größerer Wichtigkeit war als die des Herrschers; die Lehre, daß die Tugendhaften und Befähigten die Herrscher sein sollten und daß ihre Macht sich auf die Tugend gründete; die umfassende Theorie von den

²⁾ Das hinesische Wort ift nicht vollkommen wiederzugeben, ebensowenig wie bas beutsche Wort Bilbung ober bas englische gentleman. Dr. Billiams übersett es möglicht wörtlich: "Der fürstliche Gelehrte."

fünferlei Beziehungen ber Menschen zu einander; die Lehre, daß "Keiner bem Anderen thun solle, was er nicht wolle, daß ihm geschehe"— biese Punkte erheben sich wie Berggipsel über das allgemeine Nivcau chinesischen Denkens und haben stets die Ausmerksamkeit aller Beobachter auf sich gezogen. She wir beschließen, was wir über die Chinesen zu sagen haben, möchten wir die moralischen Borzüge des konfuzianischen Systems hervorheben, denn nur indem wir dieselben in das richtige Licht stellen, können wir hoffen, zum richtigen Verständnis des chinesischen Bolks zu gelangen. Die Verwendung der klassischen Schriften in den Prüsungen sür den Staatsdienst hat dem Geist des Bolks eine wunderdare Einheit gegeben und die mächtigen Antriebe, welche auf diese Weise ins Spiel kommen, sind ohne Zweisel ein Hauptsaktor zur Fortdauer des hinesischen Bolks dis auf den heutigen Tag, indem sie jeden Kandidaten, der promovieren wollte, auf den Bestand der Regierung hoffen ließen als notwendiges Ersordernis zum eigenen Ersolg.

Db die Chinesen jemals eine Kenntnis von Einem wahren Gott gehabt haben, ist allerdings ein Gegenstand von großem Interesse. Diesenigen, welche die klassische Litteratur der Chinesen mit der größten Kritik durchsorscht haben, versichern uns, daß daß Gewicht der Gelehrsamkeit für die Bejahung in die Wagschale fällt. Andere, die anch ein selbständiges Urteil geltend machen können, sind durchauß entgegengesetzter Unsicht. Wenn die Chinesen den wahren Gott je gekannt haben, so ist ihnen diese Erkenntnis jedenfalls gänzlich verloren gegangen, wie die Inschrift einer alten mit dem Rost von Jahrtausenden überzogenen Münze. Uns scheint diese Frage von viel geringerer praktischer Bedeutung als Einige behaupten möchten und für unseren gegenwärtigen Zweck können wir sie ignorieren. Handelt es sich doch bei unserer gegenwärtigen Untersuchung weder um eine theoretische noch historische, sondern lediglich um die praktische Frage: In welcher Beziehung stehen die Chinesen zu ihren Gottheiten?

In manchen Fällen ist es nicht schwer nachzuweisen, wie es kam, baß Helben und hervorragende Männer des Altertums zuerst zu Ehren und Ansehen gelangten, daß ihr Andenken später bewahrt blieb und sie schließlich geradezu göttlich verehrt und angebetet wurden. Man kann alle Götter Chinas als verstorbene Menschen bezeichnen, ja nach dem Ritus der Ahnenverehrung kann man sagen, daß in gewissem Sinne alle Versstorbenen Chinas Götter sind.

Mit Zustimmung des Raisers werden den Männern, die sich zu ihren Lebzeiten ausgezeichnet haben, Tempel errichtet und es ist unmöglich zu

fagen, ob nicht einer ober ber andere berielben in ber langiamen Ent= midelung ber Beiren ben boditen Plat unter ben nationalen Gottheiten einnehmen werbe. Auch unterliegt es feinem Zweifel, bag bie Chineien als Marion Polntheiften find. Es ift eine einleuchtende Bahrheit, bag in bem Meniden eine Reigung gur Anbetung ber Ratur liegt. Die Gr= fenntnis unwidersteblicher und unbefannter Madte führt zu beren Berfonifitation und gur außeren Unbetung, welche nich auf die Borausiepung grundet, daß biefe Rrafte Bemugtfein haben. Darum giebt es auch eine folde Unmaffe von Tempeln, welche ben Gottern bes Windes, bes Donners u. i. m. geweibt find. Der Morbitern ift ein Gegenstand beftandiger Unberung. In Peting giebt es ber Conne und bem Mond geweilte Tempel in Berbindung mit bem Gottesbienft bes Raifers, aber in manchen Gegenden ift die Anbetung ber Conne bem Bolt im allgemeinen zur Gewohnheit geworben an einem Tage bes zweiten Monats, welcher für ihren Geburtstag gilt. Edon am fruhen Morgen pilgern bie Dorfbewohner bem Diren gu und am Abend giehen fie in Scharen nach bem Weften, um ber Conne bas Geleite ju geben. Siermit ichließt ber Connendienft fur ein Jahr. Gine fehr allgemeine Rundgebung biefes Naturdienftes ift bie Berehrung ber Baume, Die in einigen Provingen, 3. B. im nordwestlichen Sonan fo verbreitet ift, bag man hunderte von Baumen ber veridiedenften Große finden fann, welche mit Sahnden geichmudt find, jum Beichen, bag fie von irgend einem Beift bewohnt werben. Gelbit mo fein berartiges außeres Cumbol gottlicher Berehrung bemertbar ift, besteht ber Aberglaube in voller Rraft. Wenn 3. B. ein iconer alter Baum por einer elenden Butte fteht, fann man als ficher annehmen, bag ber Gigentumer besielben um ber inwohnenden Gottheit willen nicht magt, ihn nieberzuhauen.

Häufig wird angenommen, daß der Kaiser die einzige Persönlichkeit im Reiche sei, die das Vorrecht genießt, den Jimmel anzubeten. Jedensfalls sind die merkwürdigen und interessanten Ceremonieen, welche der Kaiser persönlich in dem dem Jimmel geweihten Tempel ausübt, einzigsartiger Natur. Aber auch das chinestiche Volk als solches ließ es sich nicht nehmen, Himmel und Erde seine Andetung darzubringen. Man findet häusig in der dem Süden zugewandten Mauer der Häuser kleine Ultäre, welche in manchen Gegenden dem Himmel und der Erde geweiht sind. Sine Unmenge von Chinesen würden bezeugen, daß ihr einziger gottesdienstlicher Brauch darin besteht, daß sie am 1. und 15. jeden Monats— in manchen Fällen bei Beginn jeden neuen Jahres — dem Himmel

und ber Erbe burch Nieberknieen und Darbringen von Opfern ihre Berehrung erweisen. Gebete werben babei nicht gesprochen; nach einiger Zeit wird bas Opfer wieder vom Altar genommen und wie in anderen Fällen gegeffen. Welches ift wohl ber Gegenstand folder Unbetung? Das Bolk behauptet zuweilen, daß biefe Unbetung ",dem himmel und ber Erde" gelte; bald nennen fie ben Gegenstand ber Berehrung "himmel", bald ben "himmlischen Grofvater". 1) Diese lettere Bezeichnung führt oft zu ber Unnahme, daß die Chinefen mirklich die Borftellung von einer perfonlichen Gottheit haben. Macht man bann aber bie Bemerkung, daß biefe vermutliche "Person" häufig einer anderen, — nämlich ber Großmutter Erbe - gegenüber gestellt mirb, fo verliert biese Schlußfolgerung bedeutend an Wert. 2). Un manchen Orten ift es gebräuchlich, "bem alten Mann vom himmel" am neunzehnten bes fechften Monats, als an feinem Ge= burtstag göttliche Berehrung zu erweisen. Aber bei einem Bolte, bas von einem Geburtstag ber Sonne spricht, ift es überflufffig zu forichen, wer etwa ber Bater des ,alten Mannes vom himmel" fein konnte, ober mann berjelbe geboren ift, benn in Bezug auf berartige Dinge haben die Chinesen überhaupt feine Unsicht. Es halt ichmer, einem gewöhnlichen Chinesen begreiflich zu machen, daß folche Fragen eine praktische Bedeutung haben. Er nimmt die Uberlieferung wie er fie findet, ohne daß es ihm einfiele, über diefen ober jenen Bunkt genauer nachzuforschen. Gelten haben mir einen Chinesen getroffen, welcher eine verständliche Theorie in Bezug auf bie Antecedenzien und Eigenschaften "bes alten Mannes vom Simmel" geltend maden tonnte, außer bag er ihm die Regelung bes Wetters und somit auch die Ernte guschrieb. Bis jett erklart nichts biese unter bem dinefischen Bolt allgemein verbreitete Bezeichnung, welche auf eine Verfonlichkeit hinweift, ber jedoch, unseres Wiffens, kein Tempel errichtet, von welcher kein Bildnis gemacht und ber keine göttliche Berehrung bargebracht wird, abgesehen von berjenigen, welche fie bem himmel und ber Erbe gollen.

In ben dinessischen Klassistern wird das Wort "himmel" oft in einer Weise gebraucht, die den Gedanken an eine Perfönlichkeit und an einen Willen nahe legt, oft aber auch so, daß davon schwerlich die Nede sein kann; und wenn wir im Kommentar lesen, der himmel sei ein Prinzip, so fühlen wir, daß der Begriff kaum unbestimmter sein könnte. Dieser

¹⁾ Der Berfasser fagt hier für Hinmel: heaven, für himmlischer Großvater: the old man of the sky. Um seiner Aussaffung gerecht zu werben, ist bei der Biederkehr des letzteren Ausdrucks "der alte Mann vom Himmel" gesagt.

^{2,} Der Grund von biefer Behauptung ift nicht recht einzusehen.

Zweibeutigkeit im klasssischen Gebrauch entspricht die Ungenauigkeit der Bedeutung im täglichen Leben. Wenn man einen Chinesen, der soeben dem himmel seine Verehrung dargebracht hat, fragt, was er unter dem "Himmel" versteht, erhält man häusig die Antwort, der himmel sei das blaue Gewölbe über und. Daher gleicht seine Andetung der eines Mensichen, welcher den Naturkräften im einzelnen oder in der Gesamtheit göttliche Verehrung erweist. Um einen Ausdruck Emersons zu gebrauchen, gleicht sein Glaubensbekenntnis "dem blühenden Klee und dem strömenden Regen." Mit anderen Worten: er ist Pantheist. Dieser Mangel eines bestimmten Begriffes von Persönlichkeit ist ein großer Fehler in der chinessischen Anbetung des himmels.

Dem Polytheismus und Pantheismus ber niederen Klassen bes chinefischen Bolks entspricht in ben oberen Klassen das, mas reiner Utheis= mus zu sein scheint.

Nach dem Zeugnis Sachverständiger, nach zahlreichen äußeren Merkmalen und nach dem, was von vornherein wahrscheinlich ist, zu schließen, hat es auf der ganzen Welt nie eine Gemeinschaft gedildeter und unterrichteter Männer gegeben, die so durchaus agnostisch und atheistisch gewesen wäre, als die Menge konsuzianischer Gelehrter. Der Ausdruck "was von vornherein wahrscheinlich ist" bezieht sich auf den bekannten Einstluß, welchen die materialistischen Kommentatoren der Szung-Dynastie auf die chinesische Litteratur ausgeübt haben. Die Autorität des Tschu Hi, des gelehrten Auslegers der chinesischen Klassister ist so bedeutend gewesen, daß es schon lange für Ketzerei gegolten hat, eine seiner Ansichten in Frage zu ziehen. Dies ist der Grund, weshalb die Lehren der Klassister eine Deutung ershielten, welche nicht nur materialistisch, sondern, soweit wir es versteben, durchaus atheistisch ist.

Nachdem der gelbe Fluß aus den Bergen von Schanssi und Schenssi herausgetreten ist, fließt er hunderte von Meilen weiter dem Mecre zu. Im Lause der Zeit hat er verschiedene Richtungen eingeschlagen, durch 6 oder 7 Breitengrade hindurch, von der Mündung des Jangsi-Kiang bis zu der des Pe'sho. Aber wohin er auch floß, brachte er Zerstörung und hinterließ eine öde Sandwüste. So war es mit der materialistischen Strömung, welche die Kommentatoren der SzungsDynastie in den Lauf des chinesischen Gebankenganges einführten, eine Strömung, welche nach einem sieden Jahrhunderte lang ungehinderten Lauf eine moralische Wüste atheistischen Sandes zurückgelassen hat, die dem geistigen Leben nichts zu bieten vermag. Der Laoismus ist in ein System von Zaubersprüchen gegen

bie bojen Beifter ausgeartet. Er hat vieles bem Bubbhismus entlehnt, um feine eigenen Luden auszufullen. Der Buddhismus felbit murbe eingeführt, um die tiefinnerften Bedürfniffe ber menschlichen Natur gu ftillen, au beren Befriedigung ber Konfuzianismus wenig ober nichts gethan hat. Gine jede diefer Lehrformen ift burch bie anderen modifiziert worben. Jedwede Einrichtung, welche eine Methode zur Ausübung der Tugend bietet, wird von benen benutt, die sich gern ein gewisses Berdienst erwerben möchten, und welchen biefer Weg bagu ebenfo gut scheint wie ein anderer. Gerade wie ein Mann, ber einen Regenschirm braucht, in einen Laden geben wird, in welchem berartige Waren geführt werden, so geht man zu berjenigen Gottheit, Die einen gunftigen Ginfluß in einer bestimmten Richtung auszuüben geeignet icheint. Dabei fallt es bem Chinesen ebenso= wenig ein, ben Untecedenzien ber alfo verehrten Gottheit nachzuforschen, als es einem Engländer, ber einen Regenschirm bedarf, in ben Ginn tame, über ben Ursprung bes Regenschirms nachzudenken ober über ben Reitraum, aus welchem ber Gebrauch besfelben ftammt. Richt felten begegnet man gelehrten Abhandlungen über bie Frage betreffs ber Bahl ber Buddhiften und Taoiften in China. Unferer Ansicht nach könnten wir gerade fo gut fragen, wie viele Leute im Konigreich Grofibritannien und Irland Zehnpfennig-Nagel gebrauchen, im Bergleich zu benen, welche Abziehbohnen effen. Wer erstere bedarf, wird fie fich zu verschaffen suchen, während die Liebhaber der Abziehbohnen nicht Unftand nehmen werden, biefelben zu toften, fofern biefer Benug ihre Mittel nicht überfteigt. Go ift es mit ben beiben in China porherrschenden Lehren. Jeber Chinese, welcher die Dienste eines buddhiftischen Priefters municht und dieselben bezahlen kann, wird einen folden zu fich rufen und somit "Buddhist" fein. Wünscht er hingegen einen taoistischen Priester, so läßt er einen solchen tommen und wird infolgedeffen jum "Taoisten". Es ist bem Chinesen einerlei, an welchen Priester er sich wendet, ja möglicherweise beruft er beibe zugleich und ist also "Buddhist" sowohl als "Taoist". So kommt es, bag ein und berfelbe Menich zugleich ein Konfuzianer, ein Bubbhift und ein Taoift fein tann, ohne daß ihm dies im geringften widerfinnig fciene. Der Bubbhismus nahm ben Taoismus in fich auf, ber Taoismus ben Konfuzianismus, bis letterer ichlieglich fowohl ben Bubbhismus als ben Taoismus in sich aufnahm, wodurch die brei verschiedenen Religionen zu einer einzigen wurden.

Die praktische Beziehung ber Chinesen zu ihren brei Religionen mag burch bie Beziehungen eines Angelsachsen zu ben verschiebenen Bestandteilen seiner Sprache veranschaulicht werden. "Sachsen, Rormannen und Dänen sind wir!" aber selbst wenn es möglich wäre, unsere entsernte Abkunst zu bestimmen, würde die Wahl unserer Worte nicht im geringsten durch den Umstand beeinflußt, wie viel oder wie wenig sächsisches oder normannisches Blut wir in unsern Adern haben. Diese Wahl wird vielmehr durch unsere geistigen Gewohnheiten bestimmt, sowie durch den Gebrauch, welchen wir von den Worten zu machen gedenken. Der Gelehrte wird vorwiegend lateinische Worte mit einer starken Beimischung normannischer benützen, während der Landmann sich meist einsacher sächsischer Ausdrücke bedienen wird. In beiden Fällen dilbet jedoch das Sächsische die Grundlage, welcher der Vorrat von andern Wörtern beigesügt ist. In China ist der Konsuzianismus die Grundlage und alle Chinesen sind Anhänger des Konsuzius, wie alle Engländer Sachsen sind. Inwieweit buddhistische oder taoistische Ideen, Redeweisen und Gebräuche auf diese Grundlage ausgebaut werden, wird durch die Umstände bestimmt. Aber für den Chinesen liegt nicht mehr Misverhältnis oder Widerspruch in der Vereinigung der drei Keligionen in eine äußere Form als unseren Begriffen nach in dem Sinsügen von Worten verschiedener Abstammung in ein und denselben Sach.

Man kann einem Chinesen nicht leicht verständlich machen, daß zweierlei Glaubensformen sich gegenseitig ausschließen. Er weiß nichts von logischen Widersprüchen, noch weniger kümmert er sich darum. Er hat instinktmäßig die Kunst gelernt, Lehrsätze zu vereinen, die der Natur nach unvereindar sind, indem er jeden einzelnen berselben auf das entschiedenste behauptet, ohne deren gegenseitigen Beziehungen Rechnung zu tragen. Seine ganze geistige Ausbildung hat ihn gewöhnt, die Vereindarung der widersprechendsten Glaubensformen zu gestatten, wie die Flüssigkeiten sich durch Endosmose und Exosmose vermengen. Er hat die "geistige Gastfreundschaft" bis zum logischen Selbstmord getrieben, aber er weiß es nicht und kann es nicht begreifen, wenn man es ihm klar zu machen sucht.

Zwei Resultate dieser mechanischen Vereinigung von Glaubensbekenntnissen sind sehr bemerkenswert. Das erste ist die Gewalt, welche damit
dem angeborenen Ordnungssinn angethan wird, einem Sinn, den die
Chinesen in hohem Grad besitzen und der ganz besonders in dem genau
ausgearbeiteten Mechanismus der sorgfältig abgestuften Kangliste der Beamten vom ersten dis zum neunten Grad zur Geltung kommt; jeder einzelne
Rang hat sein besonderes Kennzeichen und seine besonderen Grenzen. In
dem chinessischen Pantheon hätte man ähnliches erwarten können, dennoch
hat sich nichts derartiges gesunden. Es ist ganz vergeblich, einen Chinesen
zu fragen, welche Gottheit er für die größere hält, den "Perlenkaiser"
oder Buddha. Selbst in dem "allen Göttern" geweihten Tempel ist die
Ordnung eine durchaus willkürliche, zufällige und beständigen Anderungen
unterworfene. Es herrscht keine regelmäßige Abstusung der Autorität in
ber Geisterwelt der Chinesen, sondern eine so gänzliche Verwirrung, daß

sie dronischer Anarchie gleichkäme, wenn sie auf Erden gefunden würde. Dieser Stand der Dinge sindet sich in noch auffallenderer Weise in den "Hallen der drei Religionen", wo die Bildnisse des Konsuzius, des Buddha und des Laoze in schönster Eintracht nebeneinander stehen. Der Ehrenplat befindet sich in der Mitte und wir würden erwarten, daß derselbe dem Konsuzius gebühre, oder wenn nicht ihm, da er keinerlei Anspruch an göttliche Ehren machte, dem Laoze. Es ist Grund vorhanden zur Ansnahme, daß die Frage des Borranges in früheren Zeiten Gelegenheit zu bittern Streitigkeiten gegeben hat, aber sast in allen Beispielen, die uns zu Ohren gekommen sind, wurde sie zu Gunsten des Buddha entschieden, obwohl er ein Ausländer ist.

Ein anderes bedeutungsvolles Resultat der Bereinigung aller Glaubensformen in China ift die Berabziehung ber sittlichen Natur bes Menschen zu der niedrigsten Stufe, Die in irgend einem der Glaubens= bekenntniffe zu finden ift. Dies geschieht in Übereinstimmung mit einem Befet, bemaufolge eine ichlechtere Mungforte bie beffere verbrangt. Die erhabensten Marimen des Konfuzianismus konnten die Unhänger Diefer Lehre nicht von ber Furcht vor bofen Geiftern und Teufeln frei machen, welche im Laoismus eine so bedeutende Rolle spielen. Es ift oft bemerkt worden und allem Unichein nach mit vollem Recht, dag teine civilifierte Nation fo fehr im Banne bes Aberglaubens und ber Leichtgläubigkeit liegt als die dinefische. Wohlhabende Raufleute und große Gelehrte fchamen fich nicht, an zwei, für biefen 3mcd bestimmten Tagen bes Monats ben Fuchs, bas Wiefel, ben Jgel, bie Schlange und bie Ratte anzubeten. Diese Tiere werden in gedruckten Inschriften "Ihre Ercellenzen" genannt und es wird allgemein angenommen, daß fie einen wichtigen Ginflug auf bas Gefchick ber Menschen ausüben.

Erst vor einigen Jahren ist der hervorragendste Staatsmann Chinas vor einer Wasserschlange auf die Kniee niedergefallen, weil es hieß, dieselbe sei eine Bertörperung des Gottes der Fluten, den man für die Menschwerdung eines Beamten einer früheren Dynastie hält, dessen Ersolg in Beruhigung der tobenden Wellen für wunderbar galt. In der Umgebung eines Flusses gilt jede gewöhnliche Wasserschlange als Gottheit. Wenn die Gewässer fallen, werden zuweilen große theatralische Aufführungen gehalten zu Ehren des Gottes, der diese Wohlthat erwiesen, nämlich der Schlange, die zu diesem Zwecke auf einem Präsentierbrett in einem Tempel oder an einem sonstigen öffentlichen Plat aufgestellt wird. Der Kreiss Mandarin und alle andern Beamten begeben sich täglich dahin, um sich

vor ber Gottheit nieberzuwerfen und ihr Beihrauch zu opfern. MS Regensspender gilt gewöhnlich ein Flußgott in ben nahe am Waffer gelegenen Gegenben; weiter im Innern bes Landes wird ber Kriegsgott Kuan Ti als solcher angebetet, zuweilen tritt die Göttin ber Barmherzigkeit an Stelle beiber.

In Verbindung mit diesen Bitten um Regen ist uns oft eine andere merkwürdige That zu Ohren gekommen. In der berühmten chinesischen Novelle "Reisen nach dem Westen" war ursprünglich einer der Hauptscharaktere ein aus Stein gehauener Affe, der sich nach und nach zu einem Menschen entwickelte. An manchen Orten wird dieses eingebildete Wesen als Gott des Regens verehrt mit Ausschluß des Kriegss und des Flußgottes. Nichts könnte Chinas gänzlichen Mangel an einer Unterscheidungsslinie zwischen Wirklichkeit und Fiktion in ein helleres Licht stellen. Wir haben keine Uhnung, welche Anschauung von Ursache und Wirkung ein Chinese, der einen imaginären Affen um Regen bittet, haben mag.

Da die Götter Chinas so verschiedenartig beschrieben werden, ift es von der größten Wichtigkeit nachzusorschen, wie sich die Chinesen zu densselben verhalten? Auf diese Frage giedt es zweierlei Antworten: sie beten sie an und sie vernachlässissen sie! Häusig sindet man einen Überschlag des Betrages, welchen die gesamte chinesische Nation innerhalb eines Jahres für Weihrauch, Papiergeld u. s. w. ausgiedt. Derselbe gründet sich natürslich auf eine Berechnung scheindarer Thatsachen in einem besonderen Kreise, welcher erst als Einheit und dann als Multiplikator für alle anderen Kreise des Neiches genommen wird. Nichts ist undestimmter als eine berartige sogenannte Statistik, welche buchstädlich nicht mehr Wert hat, als die Zählung einer Wolke von Mosquitos, welche ein Mann unternahm, bis er müde wurde, worauf er sich mit einer allgemeinen Schätzung begnügte.

Es giebt nur Beniges, das man von dem chinesischen Reich als großem Ganzen mit Sicherheit berichten könnte. Der Gottesdienst in den chinesischen Tempeln liesert einen schlagenden Beweis von der Richtigkeit dieser Behauptung. Der in Canton landende Reisende wird beim Anblick der Rauchwolken, welche den zahlreichen Gößenopsern entsteigen, ganz natürlich auf den Gedanken kommen, daß die Chinesen eines der gößendienerischsten Bölker der Belt seien. Er thut jedoch wohl daran, mit seinem Urteil zurückzuhalten, dis er den andern Teil des Reichs besucht hat, denn er wird dasselbst einer Menge vernachlässister Tempel begegnen, welche nur am 1. und 15. des Monats besucht werden und in vielen

Fällen nicht einmal bann, kaum am Neujahr, bem Zeitpunkt, an welchen bas Andachtsgefühl ber Chinesen vorherrscht. Er wird auf Hunderte, ja Tausende von Tempeln stoßen, deren Erbauung dis ins graue Altertum zurüdreicht, welche gelegentlich restauriert werden, über welche das Bolk keine Auskunft zu geben vermöchte und für die es keine Berehrung hegt. Ebenso kann er Hunderte von Quadratmeilen des reichbevölkerten Terristoriums durchwandern, ohne je einem einzigen taoistischen oder buddhistischen Priester zu begegnen. In diesen Gegenden sindet er gewöhnlich keine Frauen in den Tempeln und die Kinder wachsen ohne die geringste Untersweisung bezüglich der Notwendigkeit, die Götter zu versöhnen, auf.

Konfuzius hat seinen Anhängern den Rat gegeben, "die Götter zu verehren, sich aber in respektvoller Entsernung von ihnen zu halten." Daher können wir uns durchaus nicht wundern, wenn seine Anhänger es bis auf den heutigen Tag für das Klügste halten, den zahlreichen versschiedenartigen Gottheiten im chinesischen Pantheon eine ehrerdietige Versnachlässigung zu teil werden zu lassen. Im Bergleich zu den Mongolen und Japanern sind die Chinesen verhältnismäßig frei von religiösen Vorurteilen. Nicht selten sindet man über den Tempelthüren die klassische Inschrift: "Berehre die Götter, als ob sie gegenwärtig wären." Der Volksinstinkt hat die in den Worten, "als ob" liegende Ungewisheit in ihrem wahren Wert erkannt und hat dieselbe in die allgemein bekannte Redensart gekleidet, welche dem Geisteszustand des ganzen Volkes genauen Ausdruck verleiht:

Berehre die Götter, als ob sie fämen,

Doch ift es einerlei, ob du bies thuft oder nicht;

Verehre die Götter, als ob sie ba wären,

Doch machen fich die Götter nichts baraus, wenn bu es unterläßt.

Bon respektvoller Bernachlässigung der Götter schreiten viele zu ceremonieller Ehrerbietung gegen dieselben vor, um durch eine in bestimmter Urt ausgeübte Routine äußere Resultate zu erzielen.

Der Begriff von Feierlichkeit scheint dem Geiste der Chinesen fremd zu sein. Bir wissen nicht, wie davon sprechen, ohne dem Gedanken eines bloßen Dekorums Ausdruck zu geben. Alle Andetung chinesischer Gottsheiten, von der wir je Kenntnis genommen, schien entweder eine gewohnsheitsmäßige Form zu sein oder ein bloßer Tauschhandel, nämlich so und so viel Andetung für ein entsprechendes Maß von Wohlthaten. Wenn von dem "alten Mann vom himmel" als von einem göttlich zu verehrensden Wesen gesprochen wird, zeigt die gleichmäßige Darstellung dieses Bildes, mit Ausschluß aller anderen, in bestimmtester Weise, was diese Verehrung wirklich ist. Fragt man einen Chinesen, weshalb er diesem Wesen zeitweise

Hulbigungen barbringt, so lautet bie Antwort: weil wir Nahrung und Kleidung von ihm erhalten. Selbst wenn der einzelne keine bestimmte Meinung über die wirkliche Existenz eines solchen Wesens hat, hindert ihn dies durchaus nicht, sich diesem Gebrauch anzuschließen. So haben es die Alten gehalten und er thut, wie sie thaten. Wer kann sagen, ob es etwas nütt?

Diese Gewohnheit, äußere religiöse Formen von einem oberflächlichen Standpunkt zu betrachten, wird veranschaulicht burch einen Bers, welchen man zuweilen in halb satirischem Sinn über ben Säulen eines vernach= lässigten Altars findet. Er lautet:

"Wenn ber Tempel keinen Priefter hat, fegt ber Wind ben Boben; wenn bas Gebäube ohne Licht ift, bient ber Mond als Lampe."

Die Götter werden verehrt, wie man in Europa eine Versicherungspolice löst: um sich geborgen zu fühlen. "Es ist besser an die Existenz der Götter zu glauben, sagt man im Volk, als zu glauben, daß es keine Götter giebt", d. h. wenn die Götter nicht existieren, so schadet es nichts; falls sie jedoch existierten und sich vernachlässigt fühlten, könnten wir daburch ihre Rache und ihren Zorn herausfordern. Die Chincsen vermuten, daß die Götter von denselben Motiven geseitet werden wie die Menschen. Es giebt ein Sprichwort: wer einen Schafskopf opfert, der kann alles haben, was er wünscht. Folglich bleiben Gottheiten, welche, wie z. B. "die drei Reinen" nichts Besonderes zu spenden haben, immer arm, während die Göttin der Barmherzigkeit und der Kriegsgott geehrt und beschenkt werden.

Die Chinesen stützen das Argument über die Götterverehrung auf den streng hypothetischen Grund: "es kann nicht schaden, möglicherweise aber nützen;" doch gehen sie noch einen Schritt weiter in eine Region, wohin ein Europäer ihnen durchaus nicht zu solgen vermag. Sie sagen oft und scheinen zu denken: "Wenn man an sie glaubt, sind sie wirklich Götter, aber wenn man nicht an sie glaubt, sind sie keine!" Diese Redenszart — denn eine Denkart kann man es kaum nennen — gleicht der eines Chinesen, der sagen würde: "Wenn man an den Kaiser glaubt, giebt es einen solchen, glaubt man aber nicht an ihn, so giebt es keinen Kaiser!" Weist man die Chinesen auf diese Analogie hin, so sind sie bereit, dieselbe zuzugeben, aber sie schienen nicht von selbst darauf zu kommen, als notzwendige Schlußfolgerung.

Biele chinesische Anbeter verbeugen sich bei jedem Schritt und verwenden zuweilen eine lange Zeit auf muhfelige schwierige Ballfahrten. Fragt man sie, aus welchem Grund sie sich biesen Übungen unterwerfen, so werden sie antworten: "es giebt so viele falsche Anbeter, daß wir auf diese Art unsere Aufrichtigkeit beweisen mussen." Was auch über solche Ausnahmefälle gesagt werden mag, zögern wir nicht zu behaupten, daß alles, was über die Unaufrichtigkeit der Chinesen in ihren gegenseitigen Beziehungen bekannt ist, in höherem Grade in Bezug auf ihren Gottessbienst gilt. Die Photographie einer Gruppe von Priestern aus einem Tempel Pekings stellt den Ausdruck von Schlangenlist in ihren Zügen meisterhaft dar. Leute, die solche Gesichter haben, führen gewiß ein diesen Gessichtern entsprechendes Leben.

Es gilt für die Chinesen, was für alle heidnischen Bölker gilt: sie stellen sich ihre Götter vor, wie sie selbst sind und nicht ohne Grund, denn viele der Götter sind Landsleute derer, die sie andeten. Der Schreiber dieser Zeilen hat eine im Namen der Göttin der Barmherzigkeit erlassene Proklamation gesehen, durch welche der Welt mitgeteilt wird, daß am himmlischen Gerichtshof eine Beschwerde über die zunehmende Schlechtigkeit der Menschen eingelegt wurde. Als der "Perlenkaiser" dies hörte, wurde er sehr bose und tadelte die untergeordneten Götter mit lauter Stinme, daß sie die Menscheit nicht durch Ermahnungen zu bessert gestucht hätten.

Die Chinesen vermuten, daß die Menschen von einer Unmasse von bofen Geiftern umgeben find, welche bie Macht haben Schaben zu thun, aber ber Bestechung und Schmeichelei zugänglich sind und sich leicht betrügen laffen. Seder Chinese sucht benjenigen zu übervorteilen, mit dem er einen Sandel abzuschließen beabsichtigt, basselbe Motiv leitet ihn bei feinen Unterhandlungen mit ben Göttern, ju welchen er betet. Er möchte vielleicht Glud und Bohlftand erkaufen, in dem er fich bei ber Restauration eines Tempels beteiligt; babei tommt es häufig vor, daß er feinen Beitrag von 250 Meffingmungen fälfdlich als 1000 einschreibt. Er hofft alsbann, bie Gottheit werde den Betrag für so hoch halten, als er angegeben hat. Es tommt por, daß bei Erneuerung eines Tempels ein Stud roten Papiers auf die Mugen ber barin aufgestellten Götter geheftet wird, bamit fie bie fie um= gebende und als respettwidrig geltende Unordnung nicht feben. Steht ber Tempel außerhalb eines Dorfes, fo benüten häufig Diebe benfelben zur Teilung ihres Raubes, mobei die Thure gang ober teilweise jugemauert wird und es ben Göttern anheimgestellt bleibt, mit ber Augenwelt zu verkehren, fo gut fie es vermögen.

Der bekannte Fall bes Klichengottes, welcher am Ende jedes Jahres gen Simmel emporsteigt, um über das Betragen der Familie zu berichten und deffen Lippen vorher mit klebrigem Kandiszuder bestrichen werden, damit er nichts von den bösen Thaten, die er mit angeschen, ausplaudere, ist ein typisches Beispiel davon, wie die Chinesen ihre himmlischen Borgesetzten überlisten. In gleicher Weise erhält ein Knabe zuweisen einen Mädchennamen, damit der unverständige Geist in dem

Glauben bleibe, baf es ein Mädchen sei und baburch ben Eltern ber zu entrichtenbe Bins erspart werbe. Berr Baber ergahlt von bem Mord fleiner Madden in Saitschuen, beren Beifter alsbann burch faliches Beld, bas verbrannt wird, verfohnt und für ihre Auslagen entschädigt werben follen. Die ben Gottheiten, welche Rinber fchenken, geweihten Tempel werden im Gegensatz zu den andern, viel von Frauen besucht. Einige dieser Tempel find mit vielen Thonbildniffen kleiner Anaben aus. geftattet, welche teils in ben Armen ber Göttin ruben, teils auf Regalen aufgeftellt find. Es ift Sitte bei ben Chinefinnen, Diejenigen Teile, welche bas Gefchlecht bes Rindes unterscheiben, abzubrechen und zu effen, um badurch bie Geburt eines Sohnes au erzielen. In Tempeln, die von vielen Frauen besucht werden, giebt es eine große Angahl folder Bilber, bamit feine leer ausgehe, boch muffen biefelben heimlich entwendet und fortgetragen werben. Falls bas erfehnte Rind geboren mirb, erwartet man als Beweis ber Dantbarfeit ber Mutter, bag fie zwei Bilber anftatt bes einen gurudgebe. Die dinefischen Matrofen find ber Anficht, bag bie gefürchteten Taifune im dinesischen Meer burch bose Beifter hervorgerufen werden. welche auf der Lauer liegen, um die Dichunken zu fangen. Man erzählt, wenn der Sturm bie größte Macht erreicht, laffen fie ein Papierschiff nach bem genauen Modell ihres eigenen Schiffes anfertigen. Dasfelbe wird alsbann in ben äraften Strudel geworfen, in der Soffnung, die Waffergeifter ju täufchen, in dem fie bas Papiericiff für bas mirkliche halten, beffen fie begehren, bamit letteres auf biefe Weise entkomme.

In vielen Teilen Chinas herrscht die Sitte bei Gelegenheit einer unheilvollen Seuche wie z. B. der Cholera, am Ansang des 6. oder 7. Monats eine Neujahrssfeier zu halten. Dies geschieht mit der Absicht, den Gott der Seuche zu täuschen, die Chinesen erwarten alsdann ihn höchst erstaunt zu sinden, wenn er entdeckt, daß er sich in der Berechnung der Zeit des Jahres geirrt habe, und hoffen, daß mit seinem Rückzug die Plage aushören wird. Dieser Brauch ist so wohl bekannt, daß der Ausdruck: "der zweite Monat im Herbst" eine Periphrase für "niemals" ist. Sine andere Methode zur Übertistung der Götter besteht darin, daß ein Mann unter einen mit Opfern beladenen Tisch friecht und den Kopf durch eine zu dem Zweckangebrachte Öffnung steckt. Der Gott wird sich einvöllen, daß ihm wirklich ein Menschenkops zum Opfer gebracht wird und seine Sandlungsweise darnach einzichten, während der Mann seinen Kopf zurückzieht und sein wohlverdientes Glückaniekt.

Ein gemiffer Fall ist uns zu Ohren gekommen, wo die Bewohner eines Dorfes beschlossen, die Götter aus einem Tempel zu entsernen und benselben als Schulhaus zu benützen. Sie hatten gehofft einen bedeutenden Teil der Auslagen für die Umänderungen mit dem aus den Herzen dieser Götter gewonnenen Silber zu bestreiten, aber die einsachen Landleute kannten weder die Beschaffenheit der chinesischen Götter noch die Art und Beise wie deren Fabrikanten sie hergestellt hatten, denn als sie nach den kostbaren Herzen suchten, fanden sie, daß dieselben einsach aus Jinnklumpen bestanden! Ohne Zweisel kommt es vor, daß die Priester in den Bildnissen der Götter Schäpe verbergen, wie auch daß die Tempel beraubt und die Götter entweder sortgeschleppt oder an Ort und Stelle pulverisiert werden. Auch ist eine gewaltsame Behandlung der chinessischen Wich sie eine gewaltsame Behandlung der chinessischen wir z. B. gehört, daß

cin Kreismandarin einen Fall untersuchte, in welchen ein Priester verwickelt war, ber einen Buddha, den Bewohner des Tempels, der Teilnahme an seinem Bersbrechen beschuldigte. Der Götze wurde vor den Richter gerusen, der ihm besahl niederzuknieen, als er dies nicht that, lautete die Strase auf 500 Streiche. Durch dieselben wurde der Gott in einen Sandhausen verwandelt und er wurde in Abswesenheit verurteilt.

Fast alljährlich steigt die Bitte zum Negengott aus, er möge seine Macht an ber ausgetrockneten Erde beweisen, da dieselbe erst nach einem wohlthätigen Negenschauer bepflanzt werden kann. Wenn lange ohne Ersolg gebetet worden ist, geschieht es nicht selten, daß die Landleute eine gelinde Züchtigung für angezeigt halten. Sie schleisen demnach den Kriegsgott aus seinem Tempel und stellen ihn an den heißesten Plat, den sie sinden können, damit er den Stand der Atmospähre an sich selbst wahrnehme. Die Gewohnheit offenkundige Unzusriedenheit mit dem Betragen der Götter an den Tag zu legen, sindet einen Ausdruck in der bekannten Redensart: "Wenn du im 3. oder 2. Monat nicht das Dach deines Hauses ausbesserft, wirst du im 5. oder 6. Monat dem Gott der Fluten fluchen."

Die Bewohner einer großen chinesischen Stadt, welche von einer hestig aufetretenden Seuche heimgesucht wurde, kamen zu dem Schlusse, daß diese dem bösen Sinslus einer besonderen Gottheit jener Gegend zuzuschreiben sei. Infolgedessen verbanden sie sich miteinander, gerade als ob sie es mit einem lebenden Rausbold zu thun hätten und verwandelten ihn in seine Bestandteile. Bon der Richtigkeit dieser Erzählung haben wir keinen Beweis außer dem ihrer allgemeinen Berbreitung, aber derselbe scheint zu genügen. Dieses ganze Bersahren ist übereinstimmend mit den hinesischen Begriffen über Götter und Geister.

Angesichts solcher Thatsachen könnte ein mit dem chinesischen Charakter Unbekannter leicht den Schluß ziehen, daß die Chinesen überhaupt keine Religion haben. In dem Werke des Mr. Meadows über die Chinesen und deren Empörung werden einige der zu allgemein gehaltenen Angaben des Mr. Hui angesührt und als grundlose Berleumdung des höhern Lebens eines Teils des Menschengeschlechts gerügt. Mr. Meadows giebt zwar au, daß die Chinesen sich nicht angezogen fühlen von den bloßen Resulsaten langjähriger gelehrter Streitigkeiten, noch von dem Betragen der Nationen, welche diese Resultate als Glaubensbekenntnis annehmen; hinstegen verwirft er die Annahme, daß die Chinesen

"kein Verlangen nach Unsterblichkeit, keine herzliche Bewunderung alles Guten und Großen, keine rückhaltlose Hingabe an gute, eble Menschen empfinden oder daß hre Seele sich nicht sehnte, etwas Hohes und Heiliges anzubeten."

Andererseits hat Sir Thomas Wade, dessen lange Bekanntschaft mit Shina und den Chinesen ihn berechtigt, mit Autorität über die höchst einsache Frage zu urteilen, ob die Chinesen Religion haben oder nicht, vor urzem solgende Ansicht ausgesprochen:

"Wenn man unter Religion mehr versteht als bloße Sthik, so bestreite ich daß bie Chinesen eine Religion besitzen. Sie haben wohl einen Gottesbienft ober

vielmehr eine Mischung von Gottesbienften, aber kein Glaubensbekenntnis; unzählige Bariationen von kleinlichem Gögendienft, über ben fie felbst zu lachen bereit sind, ben fie aber nicht zu unterlassen wagen."

Wir fühlen uns nicht berufen, auf die hier anfgestellte interessante und durchaus nicht leicht zu beantwortende Frage näher einzugehen: es fragt sich, ob dadurch ein neues Licht darauf geworfen würde. Unserer Ansicht nach giebt es eine praktische Art die Frage zu erörtern, welche viel zweckbienlicher wäre als deren abstrakte Behandlung. Der Taoismus und der Buddhismus haben großen Einfluß auf die Chinesen gehabt, trouben sind dieselben weder Taoisten noch Buddhisten. Sie sind Anhänger des Konfuzius und bleiben Konsuzianer, was auch durch die andern Gedankenstysteme ihrem Glauben genommen und zugefügt werden mag.

Wir schließen, indem wir uns bemühen zu zeigen, in welcher hinsich der Konfuzianismus nicht der Religion entspricht, welche den Chinesen no thäte. Zu diesem Behuf citieren wir die Aussprüche eines hervorragender chinesischen Gelehrten, dessen Schlußfolgerungen man nicht leicht beiseite setzen kann.

Am Schluffe seines "Lehrbegriffs bes Konfuzius" widmet D. Ernf Faber ben Mängeln und Fehlern der tonfuzischen Lehre einen Abschnitt den wir hier anführen, indem wir hier und da ein Wort der Erklärung beifügen.

"Trotz so vieles Ausgezeichneten ber konfuzischen Lehre über das Verhalter ber Menschen zu einander, mit mancherlei Anklängen an die Lehren christlichen Offenbarung, mussen wir doch eine große Anzahl Punkte als Mängel ober Fehler bezeichnen.

- 1. Gie fennt fein Berhältnis ju einem lebendigen Bott.
- 2. Die menschliche Seele wird nicht vom Leibe unterschieden, überhaupt der Mensch weder physisch noch psychisch näher bestimmt.

Der Mangel einer klaren Lehre betreffs ber menschlichen Seele ift höchst ver wirrend für den ausländischen Forscher des Konsuzius. Für viele Laien ist das schließliche Resultat dieser Lehre, daß sie überhaupt nichts von einer Seele wissen es sei denn im Sinne animalischer Lebenskraft. Wenn ein Mensch stirbt, giebt eine klassische Autorität für die Behauptung, daß seine "Seele" gen Himmel und seine "animale Seele" in die Erde geht. Eine einfachere Theorie ist jedoch die so oft vorgebrachte und durchaus mit dem wahren Konsuzianismus übereinstimmende daß die "Seele" oder der Odem sich in die Luft und das Fleisch in Staub auslöst Päusig ist es geradezu unmöglich einen Chinesen dasür zu interessieren, ob er drei eine oder gar keine Seele habe. Er sühlt nicht mehr Interesse für die Aufklärung eines solchen Themas, als für die Frage, welche besonderen Muskeln des Leibes dazum Essen erforderliche Organ in Bewegung sehen. So lange der Prozeß sort dauert, ohne irgend welche Beschwerde zu verursachen, ist es ihm ganz einerleitvelchen Namen der Anatom den verschiedenen Muskeln giebt. Gleicherweise so

lange das Interesse von seinem und seiner Angehörigen Verdauungssinstem den Chinesen hinreichend beschäftigt, kümmert er sich wenig um seine eigene und der Seinigen Seele, es werde ihm dann bewiesen, daß diese Angelegenheit in irgend einer Weise mit dem Preise des Getreides in Verbindung stehe.

- 3. Es wird kein Aufschluß gegeben, warum manche als Heilige, andere als gewöhnliche Menschen geboren werben.
- 4. Alle Menschen sollen Anlage und Kraft zu sittlicher Vollsommenheit (zum "Solen" ober "Mann von Bildung") haben, aber ber Widerspruch mit der Wirklichkeit wird nicht erklärt.
- 5. Es sehlt bem System der rechte Ernst gegen das Böse, von dessen Besstrafung keine Rede ist, abgeschen von der Vergeltung im sozialen Leben.
 - 6. Es fehlt tieferes Berftandnis der Gunde und bes Ubels überhaupt.
 - 7. Gine Erklärung bes Tobes ift ihr barum unmöglich.
- 8. Sie kennt keinen Mittler, keinen Biederhersteller ber ursprünglichen Natur nach bem im Menschen liegenden Ibeal.
 - 9. Das Gebet mit feiner ethischen Macht findet feine Stelle im Suftem.
- 10. Obwohl Bertrauen (Aufrichtigkeit) häufig betont wird, ist doch die Boraussfegung, Wahrheit der Rede, nicht praktisch eingeschärft, sondern das Gegenteil.
 - 11. Polygamie wird vorausgesett und geduldet.
 - 12. Polytheismus wird fanktioniert.
- 13. Wahrsagerei, Tagewählerei, Omina, Träume und andere Schäume (Phönix, Flußkarte 2c.) werden geglaubt.
- 14. Die Ethik ist mit äußerem Cermoniell und bestimmter Staatsform vermengt.
- 15. Des Konfuzius Stellung zu den alten Einrichtungen ist eine willkürliche.
- 16. Der behauptete Einfluß gewisser musikalischer Weisen auf die Sitten bes Bolts ist lächerlich.
- 17. Der Sinfluß des blogen guten Beispiels wird übertrieben und von Ronsfuzius felbst am wenigsten bewahrheitet.

Wenn es wahr ist, was die Ethik des Konsuzius behauptet, daß der Fürst das Schiff, sein Volk das Wasser ist, daß insolge der runden Form des Bechers das Wasser rund, insolge der slachen Form der Schüffel das Wasser flach wird, so scheint es schwer zu erklären, warum die großen Männer Chinas auf die Charakter-Bildung derer, die ihre Schriften studieren, nicht mehr Sinstuß ausgeübt haben. Wenn das Beispiel wirklich so mächtig ist, wie der Konsuzianismus hinstellt, woher konnnt es dann, daß seine Wirkungen verhältnismäßig so gering sind? Der (man kann wohl sagen) Vergötterung des "gebildeten oder bedeutenden Menschen" entspricht der gänzliche Mangel eines Mittlers. Wie "gebildet" oder "bedeutend" der Weise auch sein mag, nuß er sich doch darauf beschränken, guten Rat zu erteilen. Mird sein Rat nicht angenommen, so kann er es nicht ändern, sondern wird ihn in Zukunst zurückhalten.

Uns schien folgender Abschnitt des Konfuzius immer ein besonders inhaltsschwerer: "Ich führe den, der nicht nach Kenntnis begehrt, nicht in die Wahrheit ein, noch helse ich dem, der sich nicht erklären will, aus seiner Schwierigkeit. Wenn ich jemandem einen Teil des betressenden Gegenstandes begreislich zu machen gesucht habe und er lernt daraus nicht die übrigen Teile, so wiederhole ich die Lektion nicht." Der Nat, welchen er erteilt, ift nur für bedeutende Männer. Ein solcher Nat ist vorzüglich, aber keineswegs ein Schukmittel. Wenn er als solcher seines Wirkung versehlt hat, bedarf es eines Stärkungsmittels. Was nütt es, einem Reisenden, welcher, nachdem er unter Näuber und Mörder geraten ist, entkleidet und verwundet daliegt, vorzustellen, wie wichtig es ist, sich den Karawanen anzuschließen, wie gesährlich ernstliche Berletzungen der Gewebe sind, wodurch viel Blut verloren wird und die Centralnerven leiden. Der durch den Blutverlust bereits erschöpste Berwundete weiß dies alles und hat es längst gewußt. Was ihm jest not thut, sind nicht Borlesungen über die Folgen einer Berletzung der Naturgesetze, sondern DI, Wein, ein Jusluchtsort im Falle etwaiger Erholung und vor allem ein kluger hilfreicher Freund. Für die physisch Seruntergekommenen kann der Konsuzianismus zuweilen etwas thun, nicht aber für die sittlich und geistlich Berwundeten.

- 18. Das soziale Spstem ist inrannisch. Das Beib ift Stlave. Kinder sind rechtlos ben Eltern gegenüber, Unterthanen aber stehen im Berhältnis von Kindern au ben Oberen.
 - 19. Kindliche Pflicht wird zur Bergötterung ber Eltern übertrieben.
- 20. Die Konsequenz bes Systems, von ihm selbst gezogen, ift Rultus bes Genius, b. h. Menschenvergötterung.
- 21. So fehlt bestimmter Ausdruck ber Unsterblichkeitolehre, außer im Ahnenbienste, welcher ohne wirklichen ethischen Gehalt ift.
- 22. Aller Lohn wird in dieser Welt erwartet, damit unwillkürlich die Selbstsucht gepflegt, wenn nicht Habsucht, so Ruhmsucht.
- 23. Das gange System bietet geringen Leuten keinen Troft weber fürs Leben, noch fürs Sterben.
- 24. Die lange chinesische Geschichte lehrt, daß der Konsuzianismus nicht fähig ist, eine Wiedergeburt zu höherem Leben und Streben im Bolk zu bewirken, ist deshalb auch im praktischen Leben jetzt ganz versetzt mit schamanistischen und buddhistischen Anschauungen und Gebräuchen." (Schluß folgt.)

Missionsrundschau.

Von G. Kurze.

Australien und Dzeanien. III (Schluß).

In Karotonga, der Hauptinsel, die nach der Zählung vom 1. Juli 1895 2545 Sinwohner — barunter 2425 Singeborene, 109 Europäer und 11 Chinesen — hat, macht sich besonders das Berlangen nach englischem Unterrichte geltend. Auf Anordnung des Staatstrates sind seit Ansang 1896 3 weltliche Freischulen für den Unterricht im Englischen in den 3 Bezirken Avarua, Arorangi und Rgatingitä eingerichtet wurden. Da die Londoner Mission nicht schnell genug Lehrkräfte beschaffen konnte, bemächtigten sich die "Seventh Day Adventists", diese amerikanischen Plagegeister der Südseemissionen, der Leitung zweier Schulen. Der "Pitcairn", das Missionsschiff dieser Sekte, hat in Karotonga auch einen Missionssarzt gelandet. Wenn man dann noch berücksichtigt, das die katholische Wission von Tahiti aus 2 Patres und 2 Schwestern und die Mormonen einen verbeirateten

Missionar in Narotonga unterhalten, so sehlt es der Londoner Mission, speziell ihrem Leiter Hutchin, nicht an Arbeit und Kamps. Das Londoner Missionsinstitut auf Narotonga zählte im Z. 1895 22 Zöglinge, von denen 6 mit ihren Frauen nach Pleuguinea zogen.

Auf Mangaia starb ein alter Missionsgehilse Taurae, der durch seine Treue und christliche Charaktersestigkeit einen überaus segensreichen Einsluß auf seine Landseleute ausgeübt hatte. Auch ging im Herbst v. I. in der Nähe von Sydney der Beteran der Hervey-Mission, Wyatt Gill, der litterarisch sehr im Interesse sollen Arbeitsgebietes thätig war, im 68. Lebensjahre heim.

Bon den nördlichen Außenposten der Hervey-Mission waren die 4 Inseln Benrhyn, Rakaanga, Manihiki und Pukapuka drei Jahre hindurch von keinem Missionar besucht worden. Trothdem fand Missionar Cullen, als er im August 1895 dahin kam, die Arbeit in bestriedigendem Fortgange; nur Pukapuka macht einen ichr herabgekommenen Sindruck. Hoffentlich kommen in Zukunst nicht wieder so ange Pausen zwischen den Bisitationsreisen vor. Gerade in dieser Übergangszeit, vo europäischer Handel und Verkehr auch die entserntesten Südseeinseln immer mehr ihren Bereich ziehen, bedürsen die eingeborenen Missionare des öfteren Beirates vor europäischen Glaubensboten.

Auch auf den Herven-Inseln und zwar in Rarotonga wurde unter Borsitz Bescheiten das Centenarjubiläum der Londoner Mission sessitisch degangen. Die Königin Matea und die Frauen von Avarua, die davon gehört hatten, daß die Jöglinge von Malua auf Samoa an Stelle der wenig lohnenden Kopraerzeugung Kasseduu einsühren wollten, machten sich ein Bergnügen darauß, jenen 5 Säde frischgeernteter Kassedohnen als Geschent zur Aussaat zu übersenden (Chronicle 1895, 243, 268; 1896, 103. Austr. C. W. 556, 8. Austr. Independent 1896, 251. Ann. R. L. M. S. 1896, 163. D. Kundschau f. G. u. St. 1896, 85.

Missionar Lames von Niue flagt fehr über bie zunehmende Auswanderung, bie einen beträchtlichen Teil ber jungen Männer auf Jahre hinaus nach Longa und anberen Gruppen entführt. Bei ihrer Rückfunft bürgern sie manches Schlimme auf der Insel ein. So waren am Ende d. J. 1895 von einer Gesamtbevölkerung von 5000 Seelen nicht weniger als 421 junge Leute abwesend. Große Sorge macht dem Missionar auch die schier unausrottbare Unkeuscheit unter der Augend: im Berichtsjahre mußten beispielsweise 69 Fälle von Berfündigungen gegen bas 6. Gebot ntit Ausschluß aus der Rirchengemeinschaft bestraft werden. Der Missionar wünscht daher sehr, daß die Londoner Direktion die nötigen Kräfte und Mittel bewilligen moge, um auf die weibliche Jugend durch die Ginrichtung eines Internates im Beifte driftlicher Zucht einwirken zu können. Ein Lichtstrahl in diesem trüben Bilde ist die fast sprichwörtlich gewordene Freigebigkeit und Opferwilligkeit der Niucaner Chriften; im 3. 1895 brachten fie für firchliche 3mede die Summe von 10330 Mt. auf; die Frauen in den beiden Dörfern Hakupu und Liku hatten als Extrabeitrag 924 Hüte im Werte von 800 Mf. geflochten (Chronicle 1896, 210. Ann. R. L. M. S. 1896, 163.)

Die wackeren Sendboten der Pariser Evangelischen Missionsgeseuschaft sind unermüdlich thätig, von Tahiti, als ihrem Centrum, aus die evangelischen Insusaner von Französisch=Ozeanien in ihrem Christenglauben zu stärken. Die hauptstädtische Gemeinde in Papeete zeigte sich im Z. 1895 recht opserwillig; die

über 300 kommunionberechtigten Mitglieber berfelben brachten im ganzen 6300 Frcs. für kirchliche Zwecke und 1750 Fres. für die Miffion auf. Leiber wird in den Landgemeinden Tahitis die von den Behörden gewünschte geräuschvolle jährliche Feier bes Nationalfostes mit den dabei unvermeidlichen Trinfgelagen und zügellofen Tänzen für manchen schwachen Chriften ein Fallstrick zur Gunde. Gin eingeborener Diakon Tiarei, sowie der Paftor von Punania hatten übrigens am 14. Juli 1895 ben Mut, ihre Gemeinden von ber Teilnahme an jenen Jeften gurudzuhalten, obgleich ihnen die Behörde bafur mit Befängnis drohte. Gine Zeitlang mar bas evange= lische Bolksschulwesen auf Tahiti, um bessen Sebung sich die Parifer Missionare ein gang besonderes Berdienst erworben haben, burch die Ranke ber katholischen Missionare gefährdet. Die katholische Partei benutte nämlich die Aufhebung ber fogenannten "Laienschulen" zu einem Petitionsfturm auf ben "Generalrat" mit ber Albficht, bas gange Unterrichtswefen in die Sande ber Schulbruder zu legen. Bum Glück verliefen alle biese Machinationen erfolgloß; im Gegenteil, ber Generalrat bewilligte den evangelischen Schulen, von deren Bortrefflichkeit die jährlichen Prüfungen die Behörde überzeugt hatten, eine angemeffene Unterftütung.

Im Gegensatz zu Tahiti beklagt sich auf bem benachbarten Moorea Missionar Brun über ben Niedergang ber Schulen; bagegen ersteut sich das in Papetoar, bem Sauptorte der Insel, befindliche, von 15 Zöglingen besuchte Predigerseminar der Blüte; drei Abiturienten der Anstalt konnten ordiniert werden, von denen zwei in Tahiti und Moorea Pfarrstellen übernahmen, während der dritte als Missionar in den Tuamotu-Archipel zog.

Auf den Austral-Inseln, beren Christengemeinden von Papeete aus durch Missionar Vernier beaussichtigt werden, herrscht ein reges kirchliches Leben, und weder den Adventissen, noch den Mormonen hat es disher gelingen wollen, dort sesten Fuß zu sassen. Leider ist die Verdindung zwischen Tahiti und jener Gruppe eine sehr unsichere und köstspielige. Die Pariser Gesellschaft hat sich daher entschlossen, einen Missionsichoner zu beschaffen und einen eigenen Missionar sür die Gruppe anzustellen, der dann auch seine Kräfte zugleich den großenteils noch seidnissen Tuamotus und Markesas-Inseln zu widmen hätte. Für diesen Posten ist ein Sohn Verniers in Aussicht genommen, der aber zur Zeit noch das Pariser Missionseinstitut besucht. In der Zwischenzeit gedenkt der Enkel eines der ersten Tahitis Missionare, der amerikanische Pastor Henry — von Geburt ein Tahitianer —, unterstützt von seinen amerikanischen Freunden, drei Jahre lang die Leitung der Austral-Mission zu übernehmen.

Auf den Inseln unter dem Winde ift es der französischen Regierung noch immer nicht gelungen, ihre 1888 geschehene sormelle Besitzergreifung nun auch überall in Wirklichkeit durchzusühren. In Rajatea und Tahaa wenigstens stehen noch zwei Drittel der eingeborenen Bevölkerung mit den Franzosen auf den Kriegssuße. Für die evangelische Mission entstehen dadurch ganz besondere Schwierigsteiten; denn die durchweg, wenigstens nominell evangelischen "Nenitenten" wollen nichts von den Pariser Missionaren wissen und haben am 2. August 1895 den Gemahl ihrer Königin zum Pastor gewählt und ordiniert. Daß das Christentum dieser Singeborenen bei ihrer auf die Dauer ganz fruchtlosen Isolierung ein sehr trübes Gepräge trägt, ist sehr natürlich; Streitsucht und Zauberei richten viel Schaden an und verbittern die Herzen. Missionar Brunel hat im Frühjahr 1896

m seinen jungen Kollegen Huguenin eine willsommene Hisse erhalten. Der Veneralkommissar Chesse, früher Gouwerneur von Tahiti, der im August 1895 in desonderem Austrage der Pariser Centralregierung auf Najatea war, um die Unterportung der Ausständischen herbeizusühren, mußte unverrichteter Sache wieder absiehen; wes Geistes Kind er war, geht daraus hervor, daß er den eingeborenen Fastoren den Nat gab, die Missionskollekten sür sich zu behalten! Die treuen Nänner ließen sich natürlich durch den Bersucher nicht beirren und die 1895 er kollekte betrug in Najatea — dei einer Anzahl von 150 Kirchengliedern — die sohe Summe von 2500 Fres., obgleich im selben Jahre der "Generalrat" die irchlichen Lasten der Insel durch Einziehung der Subvention der eingeborenen Beistlichkeit vermehrt hatte. Sehr segensreich für das innere Leben der Evangelischen Najatea erwiesen sich die Gebetsversammlungen, welche Brunel in den Tagen vom 9.—11. September im Hauptort Uturda abhielt (Journal des Miss. Evang. 1895, 396, 432, 517; 1896, 93, 133, 283, 285, 295, 326, 333, 383, 482, 479, 479, 569. Rapport Ann. 1895, 62, 64).

Litteratur=Bericht.

1. Warned: "Das Burgerrecht ber Miffion im Organismus der theologischen Wissenschaft." Antrittsvorlesung an der Universität Jalle-Wittenberg. — Berlin 1897. M. Warneck. 50 Pf. — Böllig ungesucht ift dem Herausgeber in seinem Alter noch der Beruf geworden, die Mission als Universitätslehrer zu vertreten, und bei dem Beginn dieser Thätigkeit empfand er es ebenso als ein persönliches wie sachliches Bedürfnis, über die Qualifikation und Berechtigung der Miffionskunde als theologischer Wiffenschaftszweig ein Wort zu fagen. Wer mit meinen verschiebenen Schriften bekannt ift, wird ja in Diefer Antrittsvorlesung nicht lauter neue Gedanken finden, fie enthält vielmehr im tnappften Rahmen — benn es ftanden für fie nur 3/4 Stunden zur Berfügung — gleich= fam das Programm meiner missionarischen Lebensarbeit. Richt als ob ich von vornherein überhaupt ein Programm gehabt ober gar systematisch nach dem vorliegenden gearbeitet hätte. Als ich vor ca. 30 Jahren Missionsstudien begann, tappte ich febr im Dunkeln, aber nach und nach enthüllte fich mir eine Reihe größerer Gefichts= punkte, die allmählich fich immer mehr klärten und reiften und gang langfam und faft unwillfürlich zu einem Ganzen geftalteten. Lange habe ich nur Baufteine gefammelt sowohl zu einer wiffenschaftlichen Miffionsgeschichtsbehandlung wie zu einem Syfteme ber Diffionatheorie; zu einer miffionarifden Apologetit auch biefe faum. Wenn ich nun die Grundgedanken unter die sich mir über einer jahrelangen Arbeit bie Miffionstunde geftellt hat, beim Antritt einer akademischen Lehrthätigkeit zusammen= faffe, um junadift vor meinen Buhörern, bann aber auch vor den Bertretern ber Theologie, bas Beimatrecht ber Mission im Gangen Diefer Wiffenschaft zu erweisen, fo hoffe ich ben Lesern zugleich eine Art Einleitung in die Miffionskunde darzubieten, bie ihnen den Dienft einer Drientierung thut und fie überzeugt, daß die ausbreitende Thatigfeit ber driftlichen Kirche auch ber theologischen Arbeit ein weites Gebiet öffnet, beffen Bebauung ber Butunft noch fehr fruchtbare Aufgaben ftellt.

- 2. Burthardt: "Die Brüdergemeine". Zweiter Teil. Die Brüdergemeine in ihrer gegenwärtigen Gestalt. Gnadau 1897. I und II geb. 2,50 Mt. Indem wir auf unsere Anzeige des ersten Teiles dieses Werkchens verweisen (1893, 575), bemerken wir nur, daß der zweite viel kürzere Teil dieselben Borzüge bündiger Alarheit trägt. Nach des Bersassere Erklärung soll er nicht bloß als ein Anhang zum ersten Teil, sondern als die eigentliche Hauptsache betrachtet werden; vielmehr sollte die geschichtliche Entwickelung der Brüdergemeine nur dazu dienen, ihre gegenwärtige Gestalt verständlich zu machen. Das Bild dieser Gestalt wird in 5 Hauptkapiteln gezeichnet: die Lehre, die Ordnung des Gottesdienstes, die Versassignung, die Thätigkeit und der gegenwärtige Bestand der Brüdergemeine. Rapitel 4 und 5 schließen das Hauptwerk der Brüdergemeine, die Mission, ein.
- 3. Seilmann: Missionskarte der Erde nebst Begleitwort. Mit besonderer Berücksichtigung der deutschen Kolonieen. 3. verb. Auflage. Gütersloh 1897. 1,20 Mt. Dieses brauchbare Hissmittel, besonders für den Missionsunterricht in der Schule, erscheint in seiner 3. Auflage wesentlich vermehrt nicht bloß durch die Zahl der Abbildungen (von 7 auf 18), sondern vornehmlich durch reichere litterarische Fingerzeige, und verbessert durch eine Revision eines großen Teils des Textes. Selbstwerständlich sind auch die statistischen Angaben nach den neueren Ergebnissen geändert. Die Hauptsache bleibt die Karte.
- 4. **L. Guinneß:** "Belches Saus?" Sine Missionöftubie. Aus dem Englischen. Gütersloh 1897. 1 Mt. Die Berfasserin gebraucht die Geschichte des zweiten Tempelbaus als Typus der Thatsache, daß die Bauarbeit am Reiche Gottes leider der Befriedigung unserer persönlichen Bedürsnisse immer nur zu sehr nachstehe und läßt die Not der Heidenwelt einen beredten Appell an die Gewissen richten, damit ihr missionarisches Pslichtgesühl geweckt und gestärkt werde. Bek.

Wer das lieset, der merke darauf.

Ich fürchte, der unter dieser überschrift S. 230 gebrachte Artitel ift von den Lesern der A.M.Z. seines Kleindrucks wegen übersehen worden. Ich erlaube mir daher, noch einmal auf ihn ausmerksam zu machen. Die Nordbeutsche Miss. Gesellschaft seiert bald das erwähnte Sojährige Jubiläum und Bastor Zauleck wie der Unterzeichnete möchten ihr gern eine größere Jubiläumsgabe übermitteln, als die 50 Mt., die bis jest eingegangen sind.

Warned.

Die moderne Weltevangelisations=Theorie.1)

Vortrag

bes Herausgebers auf der neunten kontinentalen Missionskonferenz in Bremen.2)

Unter dem Schlagworte: "Evangelisation der Welt", jetzt mit dem Zusate: "in dieser Generation" hat sich seit einigen Jahrzehnten in weiten englischen und amerikanischen Missionskreisen eine Auffassung der Missionsaufgabe geltend gemacht, die eine gegen die disherige wesentlich veränderte Missionsmethode im Gefolge hat. Dieses moderne Schlagwort fordert unsere Prüfung umsomehr heraus, als die durch dasselbe in Gang gebrachte Missionsbewegung auch auf dem europäischen Kontinente um sich zu greisen scheint und die Bereinigung der sog. Student Volunteers jüngst an die Missionsgesellschaften — allerdings zunächst nur Briztanniens — die Aufforderung gerichtet hat: das Schlagwort: "Evangelisation der Welt in dieser Generation als ihre Missionspolitiks) zu acceptieren."

20

¹⁾ Öhler, Gebanken über Evangelisation und Mission. Ev. Miss. Mag. 1894, 177. Warneck, Evang. Missionslehre, III, 224. Hartmann, Die China-Inland-Mission, A. M.-3. 1894, 485. Clemen, Die Missionsbewegung unter den Studenten Englands im Lichte der Missionskonserenz in Liverpool, Edd. 1896, 122, cf. 1890, 272. Berlin, Die modernen Alianzmissionen, Edd. 1897, 71, 112. Report of the Detroit convention, Boston, 1894. Wishard, A new programme of missions, New York, 1895, cf. Miss. Rev. of the World, 1895, 641. Report of the international Students Miss. Conf. at Liverpool, 1896. The evangelization of the world in this generation: Int. 1896, 253 (Stock) und 1897, 253 (Mc Neille) und The Student Volunteer Zanuar bis April 1897.

²⁾ Ich bin durch die genannte Konserenz ausdrücklich ermächtigt worden zu erklären, "daß dieser Vortrag in allen wesentlichen Punkten ihre ungeteilte Vilzligung gesunden." Nur wurde von einigen Seiten geltend gemacht, daß vielleicht die Energie, mit welcher das besprochene moderne Schlagwort in Tausenden das Missions gewissen geweck, noch anerkennender hätte hervorgehoben werden können und daß in der krastvollen Bewegung, die die Folge dieser Gewissenseckung, auch ein berechtigter Protest gegen eine gewisse Schwerfälligkeit in dem gegenwärtigen Missionsbetriebe liege. Die Konserenz wünschte auch eine Übersezung des Vertrages ins Englische, Französische und Holländische.

Ein Gesamtbericht über die Bremer Konferenz folgt in der nächsten Nummer. Auch wird ein Separatbericht über die Berhandlungen derselben veröffentlicht werden.

³⁾ Memorial of the Stud. Vol. Miss. Union to the Church of Christ of Britain. Int. 1897, 371 und The Stud. Vol. 1897, 77. Selbst wenn die Bersfasser dieses Aufruses wirklich Universitäts-Studenten sind, bleibt es immer etwas Gewagtes, daß die zunächst ans Lernen gewiesene Zugend den alten ersahrenen

306 warned:

Nachbem schon früher die bloße Weltevangelisation als Missions aufgabe seitens des Begründers der China-Inland-Mission mit einer gewissen Offenheit für Modisitationen proklamiert worden ist, hat sie auf dem amerikanischen Boden vornehmlich durch den Zusat: "in dieser Generation" ein weit enthusiastischeres Gepräge bekommen und beherrscht neben den Allianz-Missionen namentlich die sog. studentische Missions-bewegung englischer Zunge. Ihre Hauptvertreter sind außer Hubson-Taylor, Grattan Guinneß, Arthur Pierson, Mr. Wishard, Mr. Wilder, Dr. Simpson und der schwedische Evangelist Franson.

So groß unsere Hochachtung ift vor ber persönlichen Frömmigkeit und selbstlosen hingabe dieser Männer wie der großen Mehrzahl
ihrer Anhänger; so dankbar wir die missionarische Erweckungs bewegung
begrüßen, welche durch die Energie hervorgerusen worden ist, mit der das
neue Feldgeschrei der heimatlichen Christenheit das Missionsgewissen geschärft
hat; und so bereitwillig wir zugeben, daß die Grundsätze der Weltevangelisations-Theorie für die Missionspraris auch manche beachtens werte Winke enthalten, so darf und diese breisache Anerkennung doch
nicht gegen die Gesahren verblenden, mit welchen sie den gesunden
Missionsbetrieb bedroht. Biblische Nüchternheit wie missionarische Ersahrung machen uns sachliche Kritit zur unabweisbaren Pflicht.

Fragen wir zuerst: was versteht man unter Beltevangelisation als Missionsaufgabe? um bann die Begründung, die man ihr giebt und die missionsmethodischen Grundsätze, die man aus ihr absleitet, einer Prüfung zu unterziehen. Unsere Stellung zu ihr ergiebt sich dann von selbst.

T.

Eine klare Definition von Weltevangelisation zu geben, ist darum nicht leicht, weil ihre Bertreter teils sich in rhetorischen Ausbrücken bewegen, teils in ihren Erklärungen sich widersprechen, teils bestimmte Definitionen geradezu ablehnen.

Der oratorisch begabte und an Schlagworten erfindungsreiche hauptsapologet der Weltevangelisations: Theorie, Arthur Bierson, erklärt das eine Mal: "evangelisieren heißt: sagen, erzählen (to tell) die gute Bot-

Missionsgesellschaften ein rhetorisches Schlagwort als die Richtschnur für eine neue "Wissionspolitit" empsiehlt. Bekanntlich beckt sich aber nicht einmal die englische Bezeichnung student mit dem deutschen Begriff dieses Wortes, sondern schließt auch die Gymnasiasten ein, und namentlich in Amerika scheint die Majorität der Student Volunteers aus Gymnasiasten zu bestehen.

schaft. In Matth. 24, 14 findet man zwei große Worte, die gebraucht find, um die Proflamation des Evangelii zu beschreiben: Bredigen und Zeugnis. Diefe beiben Worte umfaffen alles, mas unter Evangelisation gemeint ift. Die uns beschäftigende große Frage ichliegt Unterricht (education) und Aufbau (edification) aus. In Römer 10, 17 ff. sind als die 4 Stufen ber Evangelisation bezeichnet: fenden, proklamieren, hören, glauben." 4) Dagegen protestiert berfelbe Mann ein andermal gegen die Auffassung ber Evangelisation als bloger Proflamation ber Beilsbotschaft, indem er ausdrücklich in fie einschließt: Gemeindesammlung, Erneuerung bes Familienlebens, Schulgrundung, Pregthätigkeit und ärztliche Miffion. 5) Uhnlich ift es bei Subson-Tantor. Bahrend er erft fcreibt: "Es giebt im Borte Gottes tein Gebot, Miffionsstationen zu errichten und auch tein Beispiel. Das Gebot ift, zu evangelisieren, b. h. in die ganze Belt zu gehen und aller Rreatur bas Evangelium zu predigen," giebt er bann boch wieber gu, bag "Stationen bis zu einem gemiffen Mage nötig werden" und legt felbst Stationen an, freilich - wenn wir ihn recht verftehen wefentlich nur als Ausgangs= und Mittelpuntte fur Reisepredigt. Auf bie lettere legt er alles Gewicht, baneben aber bekennt er auch, daß fie vielfach nur den Bert einer "Borbereitungsarbeit" habe. 6) Diese Un= flarheit geht burch die gangen Berhandlungen ber internationalen Studenten= Missionskonferenz in Liverpool, ?) burch bas Organ ber Student Volunteer Missionary Union8) und burch die Grundfate der Alliang-Miffionen.9) Der

⁴⁾ Rep. Conf. at Liverpool, 178 f.

⁵⁾ The divine enterprise of missions. Ch. M. Int. 1896, 258.

⁶⁾ M. M.=3. 1894, 497 f.

⁷⁾ Rep. 117, 178 f., 223 f.

s) Der Student Volunteer bringt durch die vier ersten Nummern 1897 einen Artikel über die Evangelisation of the world in this generation. Mit großem Nachdruck wird in demselben immer wieder betont, daß dies das Schlagwort der Bewegung sei, aber wenn man nun denkt, man werde in ihm eine klare Auskunst erhalten darüber, was unter diesem Schlagwort zu verstehen sei, so wird man sehr enträuscht. Alles was über evangelisation gesagt wird, ist dies (ich gebe es in englisch, um durch Übersetzung mich nicht dem Borwurf einer Trübung auszusetzen): evangelisation shall not mean a hasty and imperfect heralding of the gospel but such as we should have ourselves (S. 5) und evangelisation means to witness, to preach the gospel, to teach, to lay the foundation in and for the holy spirit; it is a process continuous and illimitable, springing from a heart of love; it means praying, striving, pleading, until Christ gains the victory and then it merges into Christian fellowship and

308 warneck:

besonnene Herausgeber des Intelligencer, der nicht bloß die Unklarheit, sondern die Unhaltbarkeit des Schlagwortes "Weltevangelisation" im Sinne von bloßer Proklamation des Evangelii wohl durchschaut, 10) aber mit seiner Kritik offenbar aus praktischen Bedenken hinter dem Berge hält, sucht sich dadurch zu helsen, daß er der Phrase: "in der gegenswärtigen Generation" nur einen anderen Sinn giebt und von Weltzevangelisation eine bestimmte Definition ablehnt. Es überrascht, wenn ein Mann wie Eugen Stock erklärt: "Wir müssen folgern, daß, weil und Gott nicht deutlich (exactly) geoffenbart hat, in welchem Sinne die Evangelisation der Welt ein wesentliches Vorersordernis der Wiederkunft

brotherhood. On the other hand we must beware of undne concentration. Jesus preached in the cities and villages of Samaria, Galilee and Indaea; St. Paul "fully preached the gospel" from Jerusalem to Illyricum (S. 52). Our watchword is not a prophecy but we have seen a vision of the world evangelised, and henceforth we look for it, we pray for it, we work for it (S 51).

Diese unflare Begriffsbestimmung ber evangelisation wird noch überstroffen durch die völlig vage Erslärung des in this generation, die gar teine Erslärung ist: it shall mean that the great consummation, that He is exspecting, shall have not a second place in our thoughts but the first and the first fruits of our lives and efforts. The fuller interpretation of our watchword... must be found in the words of Christ, which it sums up and in the whole word of God and in the guidance of the holy spirit; but let it be our prayer, our hope, our life-long aim (5). Is it possible in this generation? Most distinctly we answer: yes (52). Das ift alles.

Und ähnlich ist es in dem Memorial (Int. 1897, 371). Da heißt es: We do not understand evangelisation to mean a mere hurried proclamation of the truth of Christ. We understand it to mean that the gospel should be preached intelligibly and intelligently to every soul in such a manner, that the responsibility for its acceptance shall not longer rest upon the Christian church but upon, each man for himself. Hence the watchword is perfectly in harmony with the leavening influences, educational, medical and pastoral, now in operation in the mission field. Wird mit biefer Definition Ernft gemacht, bann ift ber Bufat: in this generation pure Phrafe, benn es ift un= möglich, baß eine Generation ausreicht, in folder Beife jeden einzelnen Menschen in ber gangen Welt unter alle Ginfluffe bes Evangelii gu ftellen. Wird aber bas Schlagwort: in this generation ernft genommen, jo wird bie oben gegebene Definition ber Evangelifation gur Phrafe. Freilich giebt das Memorial auch eine ganz nichtssagende Erklärung von in this generation. nämlich: Christ wishes his followers in every age to carry the message of his love to the whole fallen race.

^{°)} Aug. M.=3. 1897, 75.

¹⁰⁾ Int. 1896, 258.

bes Herrn ist, es unsere Schuldigkeit ist, seinen klaren Befehlen zu gehorchen, ohne Fragen zu stellen. Und seine Befehle sind: "prediget bas Evangelium aller Kreatur und "machet zu Jüngern" alle Bölker."

11)

Es liegt ber Untlarheit und bem Wiberspruche in ber Definition bes in Rebe ftehenden Schlagwortes mohl bie Empfindung zu Grunde, bag bie einseitige Betonung ber blogen Proflamation bes Evangeliums bie gange Miffionsaufgabe nicht erichopfe und in ber Miffionspraris fich als unhaltbar erweise und biese Empfindung ift als Rritit und Korrektiv ju bewillkommnen. Aber ber Mangel einer pracifen Definition barf uns nicht täuschen. Bumal ber Zusat: "in ber gegenwärtigen Generation", ber geradezu als das charatteristische Feldgeschrei ber Evangelisations= richtung ausgegeben und ber zur inhaltlofen Phrase wird, wenn er nicht etwas als Möglichkeit Gebachtes bejagt, Diefer Zusatz enthält eine folche nahere Bestimmung bes Begriffs Weltevangelijation, welche ihn wesentlich auf die bloge Rundmachung bes Evangelii in der ganzen Belt ober auf das bloge Beugnisablegen beschränkt. Dag ber Begriff that. fächlich auf eine jolche Auffassung ber Miffionsaufgabe hinausläuft, welche die Sauptvorbedingung der Biederfunft Jefu für erfüllt halt, wenn überall jedermann bas Evangelium nur zu Bebor gebracht worden ift, bas ergiebt fich am flarften aus ben Diffionsgrundfaten, nach benen man fie praftifch betreibt. Die Grundfate ergangen, mas ben Defini= tionen an Rlarheit fehlt. Welche find es?

Erstens: es mussen große Scharen von Evangelisten ausgesandt werden. Bieberholt ist durch Divisionsexempel sestgestellt
worden, wieviel Evangelisten man brauche, damit jedem Menschen
innerhalb einer bestimmten Zeit das Evangelium zu Gehör gebracht
werden könne. Je nachdem man dem einzelnen Ausrichter der Heilsbotschaft mehr oder weniger als 10000 Nichtchristen zugewiesen, 12)

¹¹⁾ Ebb. 259. Ebenso ist Stock geneigt, die Frage abzulehnen, ob die Weltsevangelisation in dieser Generation möglich sei. Der Glaube werse diese Frage überhaupt nicht auf. 225. — Auch der zweite Artikel im Int. über denselben Gegenstand bringt keine Definition. Nur einmal sagt er die Evangelisation sei von dem pastoral work sehr verschieden (1897, 254).

¹²⁾ Im Int. (1897, 253) wird das Divisionsexempel auf Grund einer Berzteilung des Areals gemacht, d. h. nach Quadratmeilen bestimmt, wie viel Evangelisten man brauche, um in 15, sage fünfzehn Jahren die auf England entsallende Hälfte der Belt zu evangelisieren. Der Rechner bringt das Kunststück mit 1000 Geistlichen und 500 Laienmissionaren sertig.

hat man weniger ober mehr als 100 000 Senbboben verlangt. 13) Selbft ein fo geiftlich gefinnter Mann wie Subson-Tanlor motiviert die Forderung von 1000 weiteren Missionaren für China wieberholt auf folgende Beife: "Benn man bie Bevölkerung Chinas auf 250 Millionen ichatt, werden ungefähr 50 Millionen Familien ba fein. Wenn 1000 Tage lang jeden Tag 50 Familien oder 150 Erwachsene, die porher unerreicht maren, von jedem der 1000 Evangeliften beeinfluft wurden, bann konnte jede Familie binnen 3 Jahren bas Evangelium hören., 14) Und wie für China fo forbert man für die gange Welt barum auf einmal fo viele Miffionare, um in furzefter Zeit überall jedermann die Runde von Chriftus fagen zu können. Ift fo allen Menschen Gelegenheit gegeben, bieje Runde zu hören, so ist Zeugnis abgelegt und die Missionsaufgabe erfüllt. Schlagwort: "in biefer Generation" fann nur einen Ginn haben, wenn bie Miffionsaufgabe als bloge Proklamation bes Evangelii aufgefaßt wird, benn kein mit bem Detail ber Miffionsarbeit auch nur einigermaßen vertrauter Menich tann für möglich halten, bag eine Chriftianifierung, zu ber in ben früheren Miffionsperioden auf beschränkterem Miffions: gebiete Sahrhunderte gehört haben, heute für die gange Welt innerhalb einer Menschengeneration ausführbar ift. 15)

Der zweite Grundsatz heißt: Eile. Schnell soll die ganze Welt evangelisiert werden, darum wird alles auf Beschleunigung angelegt und das Zeitmaß für die Arbeit möglichst kurz bemessen. Damit die vielen Evangelisten bald ausgehen können, soll man sich nicht lange mit ihrer Vorbildung aufhalten. Es genügt, daß sie bekehrt sind und daheim andere bekehrt haben; vielleicht noch einiger biblischer Unterricht und — wenigstens nach Taylors verständiger Praxis — ein sprachlicher Kursus. 16) Um schnell überallhin die Kunde von Christus zu tragen, wird

¹³⁾ Der Student Volunteer (53) erklärt es als die Ansicht der Majorität (few would doubt), daß 100 000 hinreichen würden, alle Schwierigkeiten zu überswinden. Von diesen 100 000 kämen 33 000 auf Großbritannien.

¹⁴⁾ A. M.=3. 1894, 457, 497.

¹⁵⁾ Um ein etwaiges Mißverständnis zu vermeiden, bemerke ich, daß selbst die bloße Proklamation des Svangelii durch die ganze Welt innerhalb der gegenwärtigen Generation unausstührbar ist, wenn unter ihr auch nur eine leidlich verständliche Predigt gemeint ist. Schon die geographischen und sprachlichen Schwierigkeiten sind in so kurzer Zeit nicht zu überwinden, selbst wenn genug Svangelisten da wären und sie sich planmäßig über die ganze Erde verteilten, was jedensalls sehr unwahrscheinlich ist.

¹⁶⁾ A. M.=3. 1894, 488. 1897, 74.

ferner bie Reiseprebigt zur missionarischen Hauptaufgabe gemacht. Auf Gemeinbegründung, kirchliche Organisation, Schulthätigkeit und bergl. läßt man sich wenig oder gar nicht ein. Und zwar wird auf das Reisen so sehr der Nachdruck gelegt, daß man einen Aufenthalt von wenig Wochen, ja vielleicht nur Tagen, an jedem Ort für ausreichend hält, um die Predigt zum Zeugnis auszurichten. Sind Eingeborene da, die Erweckten im Glauben zu befestigen, so ist das willsommen, aber nicht unerläßlich; bleibt kein Evangelist, so wird der heilige Geist die Neubekehrten weiter sühren auch ohne die Hilse menschlicher Werkzeuge. 17) Diese Eile auch im Weiterziehen ist nur verständlich, wenn als Missionsaufgabe die bloße Proklamation des Evangelii und diese Proklamation als Predigt ausgesaft wird, welche zum "Zeugnis" hinreicht.

Bum britten follen bie Evangeliften vornehmlich babin gefandt werden, wo bisher "noch tein Zeugnis abgelegt worden ift." Das geschieht nicht, um die Ronkurreng mit anderen Missionen gu vermeiden, sondern um dem Missionsgebiete schnell einen weltweiten Umfang zu geben. Man fragt nicht: "wo find die Thuren offen". fondern mo ift ein Land ohne Runde vom Evangelio? Db es durch eine porsehungspolle Braparation missionsreif ift, das steht gang gurud wesent= lich gegen die Ermägung, bag ber Aufschub ber Beilspredigt in einem nichtdriftlichen Lande die Wiederkunft Jesu aufhalte. Beil in fürzester Reit überall Zeugnis abgelegt werden muß, fo wird die Lofung ausgegeben: Berftreuung ber Rrafte. Namentlich Bierson wird nicht mube zu wiederholen: diffusion, not concentration. 18) Auch diese Parole bezweckt nichts anderes, als durch ausgebreitete Tirailleurkolonnen über die weitesten Räume in ber furgeften Beit bie Beilsbotschaft ausrufen zu laffen, ober ben Samen bes Evangelii auszustreuen, ohne meder zu fragen, ob ber Ader gepflügt ift, noch Fürsorge zu treffen, daß bie Saat gepflegt wird.

II.

Tiefer in biese ganz moberne Missionatheorie werben wir aber erst eingeführt, wenn wir uns mit ihrer Begründung beschäftigen. Soweit ich sehe, ift bieselbe eine breifache: Christ i Befehl, das apostolische

¹⁷) Chinabote 1894, Febr. Bergl. Ev. Miff. Rag. 1894, 179. A. M.:3. 1897. 30.

¹⁸⁾ Rep. Cent. Conf. in 200000 1888, 183: Not concentration but diffusion; not the selection of fields because they seem to be promising or are attractive because permeated with modern occidental civilisation. (Pierson).

312 Warneck:

Borbild und ber Zusammenhang der Mission mit der Parusie. So biblisch biese Begründung zu sein scheint, so beruht sie doch auf einer einseitigen Schriftbenutzung, oberflächlichen Schriftauslegung und unsgeschichtlichen Schriftanwendung auf die Gegenwart.

Die neutestamentliche Beweisstelle für bie Weltevangelisation als Missionsaufgabe ift vornehmlich Matth. 24, 14: "Das Evangelium vom Reich wird gepredigt werden in der gangen Welt zu einem Zeugnis über alle Bolfer und bann wird bas Ende fommen." Als Borbebingung feiner Parufie bezeichne hier Chriftus lediglich die allgemeine Bredigt bes Evangelii; fie und nichts weiter fei baber ber Miffionsauftrag. Die Chriftenheit habe ihrer Miffionspflicht genügt, wenn fie fürgeforgt habe, bag allen Menschen an allen Orten bas Evangelium angeboten werde (presented); fie fei bann ber Berantwortung ledig, biefelbe falle gang auf bas haupt ber hörer, 19) Es wird wohl einmal bie Frage aufgeworfen: wenn nun niemand das Evangelium annimmt, obgleich es all= allgemein bezeugt wird, ob bas Evangelisation sei? aber bie Frage bleibt unentschieden. 20) Jedenfalls ift die Meinung, auf den Erfolg ober Richt= erfolg der Predigt bei bem einzelnen Borer oder gar im Gemeinschafts= leben tomme es nicht an, sondern lediglich barauf, daß fie überall außgerichtet worden ift. Dag die Predigt bei einzelnen auch Errettung wirke, wird wohl als felbstverftandlich angenommen, aber das Borerfordernis für die Barufie bleibt nur die universale Zeugnisablegung.

Nun ist freilich die Predigt missionarischer Auftrag und im gewissen Sinne kann man ja sagen, die Mission habe ihre Aufgabe erfüllt, wenn sie die Predigt gewissenhaft ausrichtet, denn wie der Glaube so kommt das christliche Leben aus der Predigt. Und wenn die Theorie der Beltevanzgelization nichts weiter besagte, als daß in der Mission der Hauptnachdruck auf die Predigt gelegt und daß dieselbe auch als Reise predigt energisch betrieben werden müsse, so könnte man das gegenüber der überschätzenden Bevorzugung mancher anderen Missionsagentien, zu der menschliche Klugheit, welche weiser sein will als die göttliche Thorheit, die heutige Missionsmethode manchmal verleitet, nur als ernste Mahnung dantbar begrüßen. Jedenfalls hätten wir dann keine Veranlassung dan einer prinzipiellen Auscinandersetzung mit ihr; es genügte, etwa die einseitige Geltendmachung der Predigt durch Hinzusügung anderer evangelischer Missionsansorderungen zu ergänzen.

¹⁹⁾ Rep. Conf. at Liverpool 117.

²⁰) Int. 1896, 258.

Allein die Sache liegt anders. Die Predigt wird nicht bloß als bas wirtsamfte Missionsmittel, sondern geradezu als bie Missionsauf = gabe hingestellt. Und gegen biefe Bermechselung von unovover mit μαθητεύειν und έπιστρέφειν muffen wir protestieren. Die eigentlichen loci classici für die Bestimmung ber Miffionsaufgabe find ber Miffions= befehl (Matth. 28, 19 f.) und die Paulinische Missionsinftruttion (Uft. 26, 18). Dhne uns nun auf eine umftandliche Exegeje biefer fur bie Miffions: aufgabe grundlegenden Stellen einzulaffen, 21) erhellt aus ihnen, bag bie Diffionspredigt nur Mittel zu bem 3med ift: Sefusjunger zu machen ober Bekehrungen zu bewirken. Und zwar hat das μαθητεύειν zum Objekt ra esny. Wie immer man biefe Objektsbestimmung über= fepe : Beiben ober Bolfer, jedenfalls ift fie ein Rolle tiv be griff, ber bas miffionarische Sungermachen nicht bloß in die Gewinnung vereinzelter Indi= viduen fest. Soll aber die miffionarische Ginwirtung über Ginzelbekehrungen hinausgeben, foll eine Chriftenheit gefammelt merben, die fich über alle politichen Naturverbande erftredt und zugleich in jedem berfelben heimatlich wird, fo genügt die bloge Zeugnisablegung zumal burch flüchtige Reisepredigt nicht. Bewirkt werden foll bas μαθητεύειν vermittelft Taufe und Gehorsamsunterweisung. Die Mission hat ihre Aufgabe nicht erfüllt, wenn keine Taufen ftattfinden. Dun mag man bie Taufbedingungen noch fo niedrig ftellen; will man ben evangelischen Beilsweg nicht verleugnen, fo muß wenigstens ein Unfangerglaube und eine elementare Sinnesanderung vorhanden fein. Beibes fett eine folche Jejusbefanntichaft und Gundenerfenntnis voraus, die burch eine ober= flächliche Rundmachung bes Evangelii unter ben heutigen Berhältniffen ber Regel nach nicht gegeben merben fann. Run rechnet aber Jefus gu bem ua Intever noch eine fortgebende Arbeit an den Ge= tauften, die auf die Ginführung in ben driftlichen Wandel hinausläuft. Die Annahme des driftlichen Glaubens hat fittliche Ronfequengen, und barin besteht eine Sauptaufgabe ber Miffion, bag fie ben Getauften praftifche Unweisung giebt, diese Ronsequengen in ihrem Leben zu gieben. Bier liegt eine ber größten miffionarischen Schwierigkeiten. Die Beidendriften muffen ihre bisherigen religiosesittlichen Unschauungen nicht bloß umbenten, fondern umleben, mas ihnen um fo ichmerer mird, als fie bisher meift gewohnt find, Religion und Sittlichkeit außer Bufammenhang mit einander auseten und ber "Bandel nach väterlicher Beise" eine große Macht ift. Gine Miffion, bie nicht mit aller Energie an biefer Lebenserneuerung ber Betauften

^{21) 3}ch verweise für bieselbe auf meine Ev. Missionslehre III 201 ff.

arbeitet hat ihre Aufgabe nicht erfüllt. Dem διδάσκειν τηρείν πάντα όσα ένετειλάμην υμίν wird so schon nicht immer mit bem vollen Ernste prattifc nachgekommen, ber ihm gebührt; burch bie Beltevangelisationstheorie wird es geradezu in den Sintergrund gedrängt. Die weitverbreitete Rlage über die fitt= lichen Mängel ber heutigen Beibenchriften ift leiber nicht unbegrundet. Go jehr man auch alles in Rechnung feten mag, was zur Entschuldigung biefer Mängel dient, 22) bie Mission barf sich bei biefer Entschuldigung nicht beruhigen. Bum großen Teil liegt es in ben fittlichen Mängeln unferer heibendriftlichen Gemeinden, daß fie fo wenig miffionierenden Ginfluß Das Leben der Chriften ift eine miffionarifche Saupt= macht und barum Pflege ber Getauften burch Behorsamsunterweisung Seelforge, Rirchenzucht, beilfame Rirchenordnung eins ber wirtfamften Miffions= mittel, und gerade biefes Miffionsmittel läßt die Theorie ber bloken Belt= evangelisation fast gang außer Acht. Ift Missionsaufgabe nicht blos Berufung, auch nicht bloß Taufe der die Berufung Unnehmenden, sondern auch Gin= gewöhnung ber Getauften in ein driftliches Leben, fo ift bie burch jene Theorie gestellte Miffionsaufgabe einseitig und verhängnisvoll.

Bu bemfelben Ergebnis führt uns ber Paulinische Miffionsauftrag. Bierson (und ihm folgend ber Student Volunteer) betont wiederholt, daß nicht Bekehrung, sondern Evangeliumsproklamation Missionsaufgabe fei. Das klingt bestechend, aber es ift als missionarisches Schlagwort nur halbmahr. Bare die Bekehrung jo ausschlieglich Gottes Sache, bag fie eine Bermittelung burch menschliche Werkzeuge nicht beburfte, wie hatte bann Baulus bagu unter bie Beiben gefendet werden konnen, ihre Mugen aufzuthun, bamit fie fich bekehren! Man konnte ebenfo gut fagen: auch bas Aufthun ber Augen ift Gottes Sache; aber boch gefchieht es, zumal unter Beiben, nicht, ohne bag lichtvolle menschliche Belehrung bas Mittel wird, die Dede von den Augen zu nehmen. Die Miffion hat es alfo wohl auf Bekehrungen anzulegen, und eben barum tommt fie mit ber bloken Evangeliumsproklamation nicht aus. Ihre Aufgabe ift erft erfüllt, wenn die Beiben sich abkehren von ihrem bisherigen religiösen grrtum mit feinem abgöttischen Wefen und unheiligem Bandel und fich gutehren ber Wahrheit und ber Gerechtigkeit, die in Chrifto Jesu find. Dazu ift eine Erleuchtung nötig, die ber Augenöffnung eines Blinden gleicht; freilich geschieht diese Erleuchtung in Rraft ber Predigt, aber meift nur ber an= haltenden und gründlichen Predigt, nicht ber blogen Broklamation.

²²⁾ Buchner, Die gerechte Bürdigung ber heibenchriftlichen Gemeinden. A. R.-3. 1894, 193.

Bon einer folden ift felbst Matth. 24, 14 teine Rebe. Wenn es hier heißt: es wird verkundigt werden bas Evangelium vom Reich allen Bolfern eig μαρτύριον, fo bedeutet biefe nabere Beftimmung, bag die Berkundigung eben teine oberflächliche, fondern eine folche fein foll, welche eine Berantwortlichkeit ber Hörer rechtfertigt, indem fie wirklich eine Enticheibung ermöglicht. Die Beilganbietung foll freilich einen gerichtlichen Charafter annehmen, wenn fie verworfen wird. Aber diese Bermerfung muß bann mit Bewußtsein geschehen und bas ift nur der Fall, wenn die Berkundigung eine vollverstandene gewesen ift. Soll fie aber eine vollverftandene fein, fo ift gebulbige Lehrunterweifung und ein längeres Zeitmaß zur Auswirkung ber Bredigt unerläftliche Bedingung. Es mare eine mit ber gebulbigen Barmherzigteit Gottes unverträgliche Barte, wollte man unter ben heutigen Berhältniffen ein heidnisches Bolt für jum Gerichte reif erklären, wenn es innerhalb einer Menschengeneration das ihm verkundigte Beil nicht angenommen hatte; benn felbft in bem Falle, bag ihm die Beilsbotschaft in Diefer Generation wirklich nach und nach zum Gehör gebracht worden ware, ift es gang unmöglich, in diefer Zeitspanne innerhalb eines gangen Boltes bie Schwierigkeiten ju überwinden, welche bem vollen Berftandnis ber fremden neuen Lehre entgegenstehen. Wieviel gedulbige Arbeit haben die Anechte Gottes an Frael gewendet und wieviel geduldige Arbeit ift auf die Christianisierung 3. B. Europas gewendet worden - mare es nicht eine ichreiende Ungerechtigkeit, wenn die heutige fo tief gefunkene Beibenwelt bem Gerichte verfallen follte, wenn fie bas bloge Zeugnis nicht annimmt, das ihr flüchtig abgelegt wird!

Nun wird seitens der Vertreter der Weltevangelisation gelegentlich allerdings die Forderung an die Missionspredigt gestellt, daß sie den Hörern verständlich sein müsse und unsere Kritik würde sich bedeutend limitieren, würde diese Forderung wirklich erfüllt. Leider bieten dasür die sonstigen Evangelisations-Grundsähe wenig Garantie. Der Mangel an missionarischer Durchbildung, an Verständnis für wie Nücksichtnahme auf die fremde Denk- und Anschauungsweise, an pädagogischer Beisheit und an gedulstigem Warten läßt es schwer zur verständnisvollen Predigt kommen. Doch darüber mehr nachher.

Wie auf Christi Wort, so beruft man sich zum andern auf das apostolische Vorbild. Ja die Weltevangelisations = Mission bezeichnet sich geradezu als die apostolische. Wir sinden das ebensowenig bescheiben, wie daß sich ein besonderer Flügel dieser Missionsrichtung als die

316 Warneck:

Glaubensmission bezeichnet. Aber das nur nebenbei. Es ift eine missions= methodische Frage von großer Tragweite, wie weit die apostolische Missions= prazis für die Mission aller Zeiten und Orte normativ ist. Wie es scheint, haben sich die Vertreter der Weltevangelisation diese schwierige Frage nie vorgelegt, sondern ohne weiteres angenommen, daß man auch unter ganz veränderten Verhältnissen die Apostel topieren könne. Leider kann man nicht so nebenbei diese große Frage prinzipiell erledigen; wir müssen uns nur auf die kasuistische Beleuchtung beschränken, welche die spezielle Berusung der Evangelisationstheorie auf das apostolische Vorbild mit sich bringt. Und diese Berusung müssen wir für unstichhaltig erklären, und zwar aus 2 Gründen: 1. weil die Apostel thatsächlich nicht nach dieser Theorie gehandelt haben, und 2) weil, wo sie nach ihr gehandelt zu haben scheinen, die Voraußsetungen ganz andere waren, als sie unter den heutigen Zuständen sind.

Auf den erften Blid hat es etwas Bestechendes, die apostolische Missionspragis für die bloge Evangelisationstheorie in Unspruch zu nehmen. Denn mas find bie Apostel anders gemesen als Prediger, ja als Reise= prediger, die ichnell von Ort zu Ort gezogen find? Bas zunächft bas ichnelle Beiterreifen betrifft, fo find wir mit Ausnahme von Baulus und ben erften fich mefentlich in Palaftina und feinen nachften Greng= gebieten bewegenden apostolischen Reisen jo gut wie gar nicht über bas= felbe unterrichtet. Die Berufung muß fich alfo lediglich auf Baulus befchranten, und wenn wir feine Briefe wie die Apostelgeschichte aufmertfam lefen, so finden wir zu unserer Uberraschung, bag er es gar nicht fo eilig mit bem Beiterziehen gehabt hat, sondern Monate, ja Sahre lang auf den meisten berjenigen Stationen geblieben ift, auf welchen nicht eine Berfolgung ober ein fonftiger fpezieller Grund feinen Aufenthalt abfürzte. Bon Ephefus und Korinth fennen wir genau die Lange feines 2 baw. 1 Sahr übersteigenden Aufenthalts; aber wenn man die Beitlange feiner einzelnen Miffionsreisen und die Bahl ber auf benfelben besuchten Drte in Rechnung stellt, jo ergiebt sich, bag ber Apostel auch anderswo als in Ephefus und Korinth langer als 1 Jahr geweilt haben muß. 3ch nehme beispielsweise nur die erfte Miffiongreife. Sie dauerte volle 5 Jahre, von 45-50, und abgesehen von Cypern, das nur Durchgangsstation gemejen ju fein icheint, verweilt Baulus nur in Antiochien, Itonium, Luftra und Derbe. Bon Itonium heißt es ausbrudlich: "fie hatten ihr Befen bafelbit eine lange Zeit" (Att. 14, 3). Nehmen wir an 11/2 Jahr, fo bleiben für bie 3 anderen besuchten Orte gusammen noch wenigstens 3 Jahre. Und

ähnlich ist es auf ben folgenden Reisen gewesen; ber summarische Lukanische Bericht verleitet uns nur leicht zu der fast zum Borurteil gewordenen irrtümslichen Annahme einer großen Reiseeile. Die heutigen Evangelisten, die sich mit einem Aufenthalte von wenigen Wochen an einem Orte begnügen, haben also Paulus nicht für sich.

Cbenfo ungutreffend ift es zu behaupten, ber Apostel ber Beiben habe nur Reisepredigt im Sinne der Evangelisation getrieben. Er hat gepredigt, um Junger zu machen, hat die Junger in Gemeinden gefammelt, hat bie Gemeinden organisiert, mit Altesten verseben, wiederholt visitiert ober visitieren laffen und burch bas alles eine folide firchliche Grund. lage gelegt. Auch abwesend trägt er Sorge für alle Gemeinden (2. Kor. 11, 28) und leitet fie aus der Ferne burch Briefe. Welche feelforgerliche Pflege ber Getauften bekunden biefe Briefe. Und was für Blide laffen fie uns thun in ben Umfang und in die Grund: lichkeit seiner mundlichen Lehrunterweisung. Gie find Die Beweise fur Die Wahrheit des Selbstzeugnisses vor den Ephefinischen Altesten: "Ich habe euch (in meiner mundlichen Berkundigung) nichts verhalten, mas da nutlich ift und euch gelehret öffentlich und fonderlich und habe bezeuget, beibes ben Juden und ben Griechen, Die Buffe zu Gott und ben Glauben an unfern Herrn Jesum Christum" (Att. 20, 20 f.). Dieses Zeugnis mar mehr als bloge Proflamation des Evangelii.

Allerdings geht es verhältnismäßig ichnell mit ber Laufe und mit ber Gemeindegrundung. Das lag sowohl in ber ganz einzigartigen Vorbereitetheit ber apostolischen Missionsobjekte wie in ber besonderen missionarischen Qualifitation bes Paulus. Schon bas bevorzugt bie Apostel vor ben Missionaren aller Zeiten, bag fie Miffionestationen garnicht erft anzulegen brauchten, weil fie ihnen in ben Unfiedelungen ber jubifchen Diafpora mit ihren Synagogengemeinden gegeben maren. Sier fanden fie unter Juden und Profelyten empfäng= liche Borer, die nicht nur burch ihre aus bem hebraischen und griechischen M. T. stammende religiose Ertenntnis innerlich für bas Berftandnis ber neutestamentlichen Beilsbotschaft, sondern auch vermöge ihrer kulturellen und gesellschaftlichen Schulung für kirchliche Selbstverwaltung äußerlich porgebilder maren. Auf ben heutigen Miffionsgebieten find bie Buftande total andere. Wir finden meder fertige Missionsstationen, noch so vorbereitete Borer, dag wir taufen, weiter ziehen und bie fleinen etma gegrundeten Gemeinden fich felbft überlaffen tonnten. Wollten mir bas thun, fo murben

wir ein Saus auf Sand bauen, bas feinem Sturme gemachfen mare. Weber Sindu noch Chinesen vermögen sich schnell in die ihnen gang frembe driftliche Bedankenwelt hinein zu benken, geschweige hinein zu leben, und wie viel Zeit brauchen bagu erst bie auf tiefster Civilisationsstufe ftehenden Bolter. Rimmt man bagu, bag es ihnen meift auch an charafterlicher Begabung fehr fehlt, und biefer Mangel eine baldige libertragung firchlicher Gelbständigfeit auf die heidenchriftlichen Be= meinden erfahrungsmäßig als ein verberbliches Experiment hat ericheinen laffen, fo muß man viel ungeschichtlichen Sinn befigen, um überhaupt eine mechanische Ropierung des apostolischen Vorbildes zu empfehlen und gar bie moderne Gil Evangelisation burch bie Berufung auf dieses Borbild gu rechtfertigen. 23) Unders geartete Miffionsobjekte forbern gebieterisch eine Modifitation ber apostolischen Diffionspragis. Wollen wir heute nicht verzichten auf die Grundung ihres Namens murbiger und lebensfähiger heibendriftlicher Gemeinden, fo muffen wir auf bieselbe langere Zeit Arbeit verwenden als weiland Baulus brauchte; wir muffen unfere Stationen gu Bleibstätten der Missionare und die missionarische Reisepredigt nicht ausfclieglich aber mesentlich auf bas Stationsgebiet beschränten.

Und wie die Missionsobjekte der apostolischen Zeit zur verständnissvollen Auffassung der evangelischen Heilsbotschaft, so war namentlich Paulus zur verständnisvollen Mitteilung derselben besonders zus bereitet. Er redete nicht nur die griechische Sprache, in der er das Evangelium verkündigte, neben dem Aramäischen als seine Muttersprache, sondern war auch, obgleich rabbinisch geschult, unter den Einstüssen griechischer Bildung aufgewachsen, also kein Fremdling in dem Kulturleben seines Missionsgediets. Und weil er selbst heimisch war in dem geistigen Leben der Bevölkerung, unter der er arbeitete, und ihre Denks und Ans

²³⁾ Wie mechanisch bie Vertreter ber Evangelisationstheorie zu Werke gehen, zeigt folgende Vergleichung, die der Student Volunteer (31) zwischen der apostolischen und der gegenwärtigen Missionszeit nach der entgegengeseten Seite hin macht, daß nämlich die Gegenwart sehr bevorzugt sei vor dem apostolischen Zeitalter. "Sie (die ersten Jünger Jesu) waren 500, wir sind 500 Missionen; sie hatten keine written scriptures, wir haben Missionen von Vibeln u. s. w." Wie unzutressend diese Zahlenvergleichung ist, darüber verliere ich kein Wort; aber wie man vergessen kann, daß eine alttestamentliche Schrift und eine weit verbreitete übersetzung derselben in der griechischen Sprache da war, und daß die Vekanntschaft der apostolischen Missionsobjekte mit der Septuaginta mehr wert war als unsere "Missionen Bibeln", die nicht in den Händen der Heiden, zu denen wir kommen, das ist — oberstächlich.

schauungsweise verstand, so konnte er auch seinen Hörern die Gedankenwelt bes Evangelii viel leichter verständlich machen, als selbst der begabteste Missionar der Gegenwart es vermag, der erst die fremde Sprache mühsam ersernen und in die fremde Art allmählich sich eindenken und einleben muß. Wir bewundern, wie sehr Paulus den Griechen ein Grieche geworden ist, aber jedenfalls ist ihm das viel leichter gemacht gewesen, als wenn heute ein Deutscher den Chinesen ein Chinese oder ein Engländer den Hindu ein Hindu wird. Rurz, der heutige Missionar braucht selbst viel Arbeit und Zeit, dis er seinen ihm fremdartigen Missionsobjetten die christliche Heilswahrheit in einer ihnen so verständlichen Weise zu predigen vermag, daß sie bieselbe in ihrem wirklichen Sinne ersassen. Die modernen schnellsstägen Evangelisten machen sich diese Arbeit kaum.

Um ausschlaggebendsten ist zulett der eschatologische Gesichts punkt. Man musse eilen auf die Biederkunft Jesu und alle Hebel in Bewegung setzen, sie zu beschleunigen. Mit der jetzigen Missions methode geht es zu langsam; man zieht die Christianisierung der Bölker als Missionsausgabe in Zweisel und glaubt, wenn eine bloße Zeugnissablegung durch die ganze Welt an ihre Stelle gesetzt werde, so musse in absehdarer Zeit die Parusie eintreten. Der Parusiegedanke beherrscht diese ganze modernste Missionsrichtung so sehr, daß er fast zum wesentlichsten Missionsmotiv wird. Um stärksten tritt das in den Allianzmissionen hervor. 24)

Die Energie, welche die Mission mit der Wiederkunft Jesu in Zusammenhang setzt, hat etwas Imposantes und die Thatsache ist unleugdar, daß dadurch in weiten Kreisen das Missionsgewissen mächtig geschärft und die Missionsthattraft gesteigert worden ist. Gewiß sollen wir daraus lernen, daß in der Parusiehoffnung eine gewaltige Missionsmacht liegt und daß daher diese Hossinung, die vielleicht in den alten Missionskreisen etwas in den Hintergrund getreten ist, mehr belebt werden muß. Die Sehnsucht nach der Offenbarung der Herrlichkeit des Herrn Jesu Christi war zur apostolischen Zeit ein mächtiger Missionskrieb und wie sehr sie es auch heute noch ist, das zeigt uns das überraschende Wachstum der evanzgelisierenden Missionen. Gewiß hat dieses Wachstum auch noch andere Gründe, aber die Parusiehossinung ist der stärkste.

Nun ist aber von den Tagen der Apostel an gerade mit dieser Hoff= nung viel menschliche Ungeduld, Rechnerei und Schwärmerei verbunden ge= wesen. Und so ist es auch bei der modernen Umsetzung der Missions=

²⁴) A. M.:3. 1897, 72.

320 Warneck:

aufgabe in blofe Weltevangelisation. Indem man über bem Gilen bas Warten und über ber Gehnsucht die Nüchternheit vergißt, glaubt man burch menschliche Gedanken und Mittel die Zeit vorwärts schieben gu können, etwa wie man einen Uhrzeiger mit bem Finger schieben kann. Alber fo wenig es zwölf wird, wenn man ben Uhrzeiger auf zwölf ftellt, fo wenig tann man die Wiederkunftoftunde funftlich beschleunigen. Es giebt Reifegesete im Reiche Gottes, die unwandelbar find, und wie bie Beit erfüllet fein mußte por bem Rommen Jefu in bas Fleisch, fo muß fie auch erfüllet fein vor feinem Rommen in Berrlichkeit. Erft muß bas Gute wie bas Bofe völlig ausgereift, Die Bollendung ber Zeiten ber Beiben vorhanden, das πλήρωμα των έθνων eingegangen und Israels Bekehrung erfolgt fein, bann ift bas Ende bes gegenwärtigen Uon ba. Runftliche Berechnungen, die trot des Berbotes Jesu immer wieder gemacht worden find und fich immer wieder als trugerifch erwiesen haben, konnen biefe Reifegesete ebensowenig außer Rraft feten wie fünftliche Miffions: geschäftigkeit. Die Ungebulb, welche uns zur Saft brangt, vermag ben Bott nicht zur Gile zu treiben, beffen Bebuld fur Geligkeit zu achten bie Schrift und lehrt. Und wenn biese Ungeduld bie Diffionsaufgabe veroberflächlicht, um befto ichneller eine ber Borbebingungen ber Parufie gu erfüllen, fo bewegt fie fich in einer Selbsttäuschung, Die, fo fromme Motive fie auch haben mag, auf Gott boch weber eine Blendung noch einen Zwang ausüben fann.

III.

Gbenso bedenklich wie die Begründungen ber Weltevangelisation sind ihre missionsmethobischen Konsequenzen.

Wir verkennen ganz und gar nicht die kraftvolle Mahnung an die Christenheit, die in der Forderung liegt: viel Missionare; denn es ist eine schmerzliche Thatsache, daß dis auf den heutigen Tag die Mission im Ganzen der kirchlichen Bauarbeit noch immer die Stellung eines kirchlichen Almosens einnimmt. Wie dürftig steht sie da, wenn man die Zahl der Arbeiter in ihr vergleicht mit der im heimatlichen Kirchendienst. Allein das Berechtigte der Forderung wird überschattet durch die ebenso illusortsche wie ungeistliche Rechnerei, die sich mit ihr verbindet. Schon die plötzliche Vermehrung der Sendboten um tausende ist etwas Ungesundes. Erstens kommt sie nur zustande auf dem Wege einer treiberischen Agitation, die sich weder mit den Naturgesetzen des Bachstums noch mit den Geisteszgesetzen des Himmelreichs verträgt. Und zweitens vermag die heimatliche Christenheit eine solche plötzliche Steigerung der Missionskräfte schon darum

nicht zu tragen, weil bie burch fie bedingte Steigerung ber Miffionsbeitrage mit ihr nicht gleichen Schritt halt. In Umerita, wo in ben letten Sahren über 6000 fog. Studenten fich zum eventuellen Gintritt in ben Miffions= bienft burch Namensunterschrift bereit erklärt haben sollen, leiden 12 Miffions= Gesellschaften, welche 5 Denominationen repräsentieren, an einer Gesamt= iculd von 4054000 Mart und die größte unter ihnen, ber American Board, ift genötigt, feine Arbeit zu reduzieren. Die Miss. Roviev of the World erflärt - allerdings in ihrer rhetorischen Beise wie immer übertreibend - angesichts dieser Thatsache: "während des letten halben Jahrhunderts hat fich bie Beibenmiffion niemals in einer größeren Befahr bes Bufammen= bruchs befunden." 25) Im Intelligencer 26) wird der Vorschlag gemacht, die finanzielle Schwierigkeit baburch zu befeitigen, bag bie Scharen von Missionaren, für welche die Heimat nicht zu sorgen vermag, sich burch ihrer Sande Arbeit ihren Unterhalt felbst verdienen follen; aber die alte wie die neue Miffionserfahrung beweift, daß diefer Borichlag ebenfo illu= jorisch wie bedenklich ift, mas fur Rundige keiner weiteren Darlegung bevarf. 27) Runftlichen Treibereien, welche die göttlichen und menschlichen Ent= widelungsgesete verleten, folgen immer enttäuschende Reaftionen. - Und gang ungeiftlich ift es, auf die bloge Menge von Miffionaren beftimmte Erfolge zu bauen. Als ob bas himmelreich eine Maschine mare, bie defto mehr fertig bringt, je mehr Raber fich in ihrem Betriebe befinden. Die Rechnung mit ben Maffen läßt gang außer Betracht, bag im Reiche Gottes gewogen und nicht gezählt wird und mehr auf die Qualität als auf die Quantität der Arbeiter ankomme. Alle die Divisionserempel, die man macht, find aber auch, von ihrem ungeistlichen Charatter abgeseben, nur Spielereien auf bem Papiere.

Die Mengen, die man für eine schnelle Evangelisation der Belt besansprucht, sind so riesig, daß selbst Vertreter dieser Richtung an der Bahrsscheinlichkeit zweiseln, sie zusammenzubringen. Mr. Bischard, der Sekretär der amerikanischen Young men's Christian Association, reduziert daher in seinem New Programme of Missions die 100 000 Missionare aus der alten Christenheit auf nur 30 000, die sich aus den studentischen Freiwilligen rekrutieren sollen, und mit diesen 30 000 will er die Colleges auf den Missionssegebieten, zu Festungen und Centralausbreitungsstätten des Christentums machen, indem die hunderttausende ihrer Schüler zu Führern für den gegenwärtigen

^{25) 1897, 219.}

^{26) 1897, 255.}

²⁷⁾ Warned, Ev. Missionslehre II Kap. 27.

Warnect:

322

Evangelisations-Kreuzzug erzogen werben." 28) Auf biese Beise werbe bie Mission zu einer home evangelization gemacht; man brauche bann nur in ben Missionsländern selbst a Student volunteer movement for home missions, und das Berk der Beltevangelisation in dieser Generation sei burchgeführt. Es heiße nun nur für die Studenten daheim: "bete, gehe, bringe; und es bedürse keines Beweises, daß keine Körperschaft von Menschen in gleicher Beise geeignet sei, die Studenten des Ostens zu erreichen, zu rühren, zu bewegen und zu bilden wie ihre Kommilitonen des Westens." 29)

Es liegt in diesem phantastischen Borschlage immerhin eine gesunde Empfindung, nämlich daß das Werk der Weltchristianisserung oder selbst der Weltevangelisation nicht hinausgesührt werden kann durch eine ins Riesenhaste gesteigerte Sendbotenschar aus der alten Christenheit. Die Eingeborenen müssen die Hauptarbeit thun. Aber das Wishardsche Projekt ist eine Verzerrung dieser Wahrheit. Abgesehen davon, daß sich die gesunde missionarische Mitarbeit der Eingebornen wesentlich anders gestaltet, ist es eine pure Träumerei, daß jeder von den 30000 "Studenten" des Westens auch nur 10 von den Herren "Studenten" des Ostens zu christlichen Evangelisten machen werde. Die bisherige Missionsersahrung

²⁸) Miss. Rev. 1895, 641. Int. 1897, 256.

²⁰⁾ Dieses New Programme scheint auch ber Student Volunteer zu bem seinen zu machen (53). Die Student Vol. Miss. Union sendet zu diesem Zweck mehrere ihrer Sekretäre nach Indien, China und Japan; aber ihr Organ berechnet, daß bei aller native help doch nicht weniger als 27000 Europäer ersorderlich seien zur Evangelisation allein der civilisierten Rassen.

Einer biefer amerifanischen Setretare, Mr. Mott, "hat in 20 Monaten 22 verschiedene Länder und in benfelben 144 Universitäten, Rolleges und Schulen befucht und 21 Konferenzen abgehalten, benen 5500 Delegierte beiwohnten, welche 308 bobere Lehranftalten repräsentierten. Unter ben Früchten biefer Tour find biefe, daß 70 neue ftudentische Bereinigungen organisiert worden find, nationale ftudentische driftliche Bewegungen in 5 Ländern zuftande gefommen find, 505 Junglinge, faft alle Studenten, Jesum als ihren Beiland angenommen haben mit Ginschluß von Buddhiften, Sindus, Mohammedanern, Ronfugianern, Steptifern und Agnoftifern, 2222 Studenten und driftliche Arbeiter engagiert worden find, the Morning Watch anzunehmen und 300 Studenten ihr Leben bem driftlichen Berte geweiht haben." Der Intelligencer, ber biefe gablen mitteilt (1897, 383 f.), bemerkt in einem folgenden Paffus (384), daß der anglikanische Bischof Awdry in Japan die Anfichten bes Mr. Mott bezüglich seiner hoffnungsvollen Aussichten für Japan zwar unterstütze, aber with a studied moderation of language. Ich glaube, bağ bieje Studied moderation of language auch bezüglich ber Bahlen bes Mr. Mott und ber an fie gefnüpftem Erwartungen am Blate ift.

beweist hinlänglich, dag das nicht fo maschinenmäßig und im Sandumdrehen geht. Aber Herr Bishard ftutt fein "Neues Brogramm" auf Fatta. Er hat eine 4jährige Touristenreise durch bie Welt gemacht und ergählt von Colleges in Japan, China, Indien, Cepton, Berfien, Aanpten und der Turkei, die nur auf das Feuer von Besten marten, um sofort in evangelistischen Enthusiasmus versetzt zu werden. Von den 500 000 Schülern, Die fie befuchen, feien 50 000 bereits bekennende Junger. Leiber find diese Fakta zum großen Teil Gebilde einer ahnlichen rhetorischen Phantasie, wie die ungeheuerliche Phrase, mit welcher Bierson die Aufgählung derselben einleitet: "Bor 10 Jahren erreichte die unter dem Feldgeschrei der Evangelisation der Belt in dieser Generation stehende studentische Missionsbewegung die Universität Berlin und hat eine neue Reformation in Deutschland hervorgebracht." 30) Es ift die milbeste Rritit, wenn man von biefer phantaftischen Rhetorit jagt, daß fie Saufer auf Sand baue und ich glaube, daß es überfluffig ift, ein weiteres Wort gu ihrer Widerlegung zu verschwenden. Man muß fich nur wundern, bag in Amerika und auch in England gegen ben Zauberbann biefer rhetorischen Phrajen fo felten eine nüchterne Stimme fich erhebt.

Bir können wieder von Herzen zustimmen, wenn die Verrreter der Weltevangelisation energisch betonen, daß die eigene Bekehrung die Grundqualifikation zum missionarischen Beruse sei. Freilich dieser Grundsah ist nichts weniger als neu; aber immerhin lassen wir ihn und von neuem gern ins Gewissen schwerftanden erklären und noch weniger Betonung können wir und nicht einverstanden erklären und noch weniger mit der oratorischen übertreibung Piersons, daß "eine ausgedehnte wissenschaftliche Bildung in den meisten Fällen einer wahrhaft geistlichen evanzgelistischen Lausbahn verhängnisvoll sei." Bildung des Evangelii, so müssen Wission nichts weiter versteht als Kundmachung des Evangelii, so müssen die Herotode doch wenigstens so viel sprachliche und theologische Grundsbildung besitzen, um ihre Verkündigung den Fremdlingen wirklich verständs

³⁰⁾ Rev. 1895, 643. — Richt ganz so ungeheuerlich, aber immer noch rheetorisch genug schreibt die Mission World (1897, 217) von der jüngst in Halle abgehaltenen 1. allg. Konserenz des Studentenbundes für Mission, der ich selbst beiswohnte: "Es scheint, als ob diese Bewegung die deutschen Universitäten von dem todähnlichen Einsluß befreien werde, der sich über sie ausgebreitet hat, vornehmlich durch rationalistische theologische Prosessoren." Solche Rhetorisierungen sind nur dazu angethan, in Deutschland der guten Sache zu schaden, die man fördern will.

³¹⁾ Rep. Cent. Conf. in London 1888 II 14.

Warned:

324

lich machen zu können. Unter ben frommen Junglingen und Jungfrauen ber Alliang= und felbst ber China-Inland-Mission giebt es aber thatsach= lich nicht wenige, beren Sprachkenntnis immer fo mangelhaft bleibt, bag fie über eine durch unreife Dolmeticher gebrochene Berkundigung nie hinaus: fommen, und beren allgemeine und theologische Bilbung fo burftig ift, bag fie bas große missionarische Problem ber eigenen innern Auseinandersetzung mit der fremden Denkweise und Religionsanschauung nicht einmal zu verstehen, geschweige zu lösen vermögen. Dag eine folche moderate education außerftande ift, gegenüber bem versuchungsreichen Beibentum eine wiberftandefähige Ertenntnis Chrifti einzupflangen, ift felbstverftandlich. Man legt mit Recht ein großes Gewicht auf ungeschulte Laienevangeliften; nur follten bas nicht Miffionare aus ber alten Chriftenheit, fonbern, wie in ber apostolischen Beit, einfache Beibenchriften fein, die ihr überzeugungs= gemiffer Glaube zum freiwilligen miffionierenden Zeugnis brangt. Solche Beugen muffen aber immer gegrundet fein in der Erkenntnis der Bahr= beit und um fie ju grunden, bagu braucht man Miffionare, die felbft in biefer Erkenntnis gegründet find. Die Zeit, welche auf ihre Borbilbung gewendet wird, ift kein Berluft. Gerade die tuchtigften unter ben mangel= haft vorgebildeten Miffionaren fühlen biefen Mangel in ber Praris am schmerzlichsten; und wenn viele liebe fromme Missionare ihn nicht fühlen, fo kommt bas baher, daß fie eine oberflächliche Auffassung von ber Miffionsaufgabe haben. Und biefe oberflächliche Auffaffung wird geradezu legalisiert durch die Evangelisationstheorie. Je mehr man mit den ungebilbeten Laienevangeliften ichmergliche Erfahrungen machen wirb, befto gerechtfertigter wird bie allgemeine Praris fast aller alteren Miffions= gefellschaften fich erweisen, bie ju gefteigerten Bilbungsanspruchen an ihre Sendboten genötigt bat.

Daß die flüchtige Reisepredigt, selbst wenn, wie es in der China-Inland-Mission der Fall ist, der Besuch wiederholt wird, eine tief und fest gründende christliche Erkenntnis nicht bewirken und eine solide Gemeindearbeit nicht thun kann, wissen alle mit den thatsächlichen Zuständen auf dem heutigen Wissionsgediete vertrauten Männer. Als missionarischer Pionierdienst ist die Reisepredigt von großem Berte; aber betrachtet man sie als ausschließliche die missionarische Ausgabe so verurteilt man die Mission zur Wirkungslosigkeit.

Denn mas kommt bann heraus! Selbst angenommen, bag einzelne Seelen gläubig geworden sind, mas wird aus ihnen in der Isolierung und ohne Leitung? Selten ein Licht und ein Salz für ihre Umgebung; in ben meiften Fällen vertummern fie entweber, ober fallen wieber ab, ober — werden eine Beute Roms. Man arbeitet fast pro nihilo, wie besonders ersichtlich wird, wenn man sich nach den bleibenden Erfolgen der Freimissionaren umsieht. Das Piersonsche diffusion not concentration ift allerbings eine konsequente Folgerung aus der Weltevangelisations= Theorie, aber es ist als Schlagwort-Untithese einer ber verhängnisvollsten Missionsgrundsätze. Es begünftigt das abenteuernde missionarische Franctireurtum, atomisiert den evangelischen Missionsbetrieb und untergräbt alle gesunden organischen Gebilbe. Man könnte darüber weinen, daß enthusiastische Ungeduld und Mangel an padagogischer Beisheit so viele edle Kräfte nicht nur zerfplittert und in ihrer Polierung lähmt, sondern geradezu verbraucht, ohne daß sie die Frucht geschafft haben, die sie unter verständiger Leitung und Konzentration hätten ichaffen können. Alle bloße Aggrefsivität ift vergeudete Rraft, wenn sie keinen bleibenden Erfolg hinter= läßt. Das ift aber bleibender Erfolg, der eine bauernde Rirchen: gründung erzielt; und barauf muß es jeder gefunde Miffionsbetrieb anlegen. Es genügt nicht, vereinzelte Baufteine zu sammeln, es foll ein Saus Gottes, eine Etklesia gebaut werden; ohne biesen Bau auf: uführen, thut die Mission nur ein halbes und noch nicht einmal ein halbes Berk. Ift aber ihre Aufgabe, auch unter ben Beiben ber Gegenwart ine Ettlesia zu bauen, die die Pforten ber Hölle nicht übermältigen, o reicht bazu die flüchtige Proklamation bes Evangelii nicht auß; es ift gebuldige Ausbauer in gründlicher Lehrunterweisung, treuer Seelsorge, ernfter Kirchenzucht, weiser Organisation unerläglich und biese solibe Arbeit fann nicht gethan werben über bie ganze Erbe innerhalb einer Generation.

Religiöse Excentricität wirft für den Augenblick mächtiger als religiöse Besonnenheit, aber es ist kein Zeichen christlicher Gesundheit, wenn man das Aufregende für das Gottseligere hält und auf unhaltbare rhetorische Schlagworte eine Bewegung gründet, von der man die Welteroberung host. Auf die Dauer kommt man mit der Nüchternheit weiter als mit dem Enthusiasmus. Als Männer, die sich ebenso in die Zucht der biblischen Sophrosyne wie der Missionsersahrung stellen, müssen wir daher gegen den Wissionsbetrieb in der Form der bloßen Weltevangelisation nachdrucksvoll vertestieren; aber wir thun es mit dem brüderlichen Wunsche, daß unsere Kritit die missionarische Erweckungsbewegung, welche diese Theorie hervorgerusen, nicht lähmen, sondern in Bahnen leiten helse, die die evangelische Wission daheim und draußen zu positiver, gesunder Förderung führen.

Konstantinopolitanische Plaudereien.

Von D. Flex. — (Fortsetzung.)

Buerft murbe ber Bosporus untersucht, - und zwar auf feine Beilfraft. Das erfte nämlich, mas mir Dr. Ben Said verordnete, maren Baber in bemfelben. "Tauchen Sie Ihren matten Korper in biefe Fluten, und Sie werden fich fofort gekräftigt fühlen," meinte er lächelnd und erklärte auf meine etwas zweifelnde Frage, worin die besondere Beilkraft gerade diefes Waffers beftunde, daß das Ineinanderströmen ber kalten Gemässer bes Schwarzen Meeres und berjenigen bes Marmarameeres, beffen Barmegrad ein viel höherer fei, eine Temperatur erzeuge, welche bem Rörper außerordentlich angenehm fei und burch den gelinden Bellenschlag werde dem Suftem ein pridelnder Reig verlichen, welcher Dusteln und Nerven munderbar belebe. Ich mar gang geneigt, ihm bas zu glauben, ich hatte nämlich vom erften Tage meines Ginzugs hier einige Gunuchen beobachtet, welche jeden Morgen ihr Bad im Bosporus nahmen und jedesmal nach bemfelben fo ausgelaffen luftig und lebensfroh ichienen, wie ich es nie bei folden Leuten für möglich gehalten hatte. Sie gehörten jum Saushalt eines nebenan wohnenden reichen Türken. Sonderbar! Bas hat man fich alles unter Leuten biefer Rlaffe gedacht! Bier erschienen jeden Morgen zwei herren, glangend schwarz, wie poliertes Gbenholz, aber mit höchster Glegang nach neuestem Barifer Schnitt getleibet, mit Patentlederstiefletten und braunen Glacechandichuhen, schwere golbene Uhrtetten und Diamantfravattennadeln. Rur ber rote Fez und die Sautfarbe verrieten ihre Berkunft, im übrigen erschienen fie wie bie vornehmsten Europäer. Ben Saib fagte mir, daß diese Leute oft eine fehr gute Musbildung erhalten und bei ber Bertrauensstellung, die fie im Saushali ber vornehmen Türken einnehmen, mit reichen Beschenken bedacht werden und überhaupt eine forgenfreie Lebensftellung haben.

Jebes größere Haus am Bosporus hat seine eigene Babehütte, die aus Brettern zusammengeschlagen ist, und in die man oft unmittelbar vor der untern Galerie eintreten kann. So schwamm auch ich balb in der Fluten umber und das Resultat war wirklich erstaunlich günstig. Nach einer Woche konnte ich an Leib und Seele wieder hergestellt zu meiner Arbeit und in die Rue Haure zurückkehren.

Gewohnt, alles fustematisch und methodisch zu thun, beschloß ich zuerst, ber ganzen Bosporus') vom Golbenen Horn bis zum Schwarzen Meer zu durchfahren

¹⁾ In Konstantinopel sagt und schreibt kein Mensch Bosporus, sondern Bosphorus wie das französische Bosphore, ursprüngliche Bedeutung "Ochsensurt."

Die fortwährend auf und abgehenden Dampfboote bieten einem dazu die bequensste und biutgste Gelegenheit. Bom Marmarameer auslaufend ift diese interessante Mecresstraße über eine englische Meile breit; weiterhin enger werdend windet sich der Bosporus zwischen den Höhenzügen der europäischen und asiatischen User hindurch, hier und da in breiten Buchten sich ausweitend, bis sich seine Wellen mit denen des Schwarzen Meeres vereinigen.

Bon Stambul und Galata aus find seine User mit mächtigen Steinquadern eingesaßt. Hier sind die Landungsplätze sür die Kaufsarteischiffe. Weiterhin erheben sich in dichter Neihensolge die Paläste und Sommerwohnungen des Sultans und einiger Minister. Unter den ersteren zeichnet sich besonders der Palast Dolma Baghtsche durch die Großartigkeit seines Baustis und die wunderdar kunstvollen, in weißem Marmor ausgesührten Arabesken-Berzierungen aus, welche den Anblick desselben wirklich seenhaft machen. Vor diesem Palast landete das deutsche Kaiserpaar bei seiner Ankunst in Konstantinopel und hier nahmen die Kaiserlichen Herrschaften bei der Kückreise Abschied von dem Sultan.

Es folgen nun ohne Unterbrechung Ortschaften, Billen und fleinere Rolonien, in der That beide Ufer find faft bis zum Schwarzen Meer hinauf mit den reizenoften Bauten und Gartenanlagen bebeckt. Die großartigen Ruinen alter Festungswerke, welche noch aus der griechischen Kaiserzeit stammen, tragen nicht wenig dazu bei, ben impofanten Eindruck zu erhöhen, welchen ber Bosporus auf ben Besucher macht, der ihn zum erstenmal befährt. Bor allen sind es die Ruinen von Rumeli Hiffar, welche das Auge auf sich ziehen. Auf felfigen Klippen, beren Fuß mit dichtem Ocbufch und Enpressen bewachsen ift, heben fie fich fteil empor, und beherrschen jest noch in ihrer altersgrauen Majeftät weithin die Ufer der Meeresftrage. Auf einem noch höheren Felsplateau ragt barüber hinaus das im modernen Stil gebaute Roberts-College, die icon früher erwähnte amerifanische Sochschule, welche von driftlichen und türkischen Studenten besucht wird und fich eines ausgezeichneten Rufs erfreut. Bon ben Ruinen ber alten Festungswerke hat man eine wundervolle Aussicht auf die Bohenzuge ber afiatischen Seite im Guben sowie auf ben Oberlauf bes Bosporus nach Often zu. Beibe Ufer treten hier an einigen Windungen ziemlich nahe an einander und bieten mit ihren hainen, Waldungen und bunt durcheinander ichillernden Säufergruppen dem Beschauer ein entzudendes Landschaftsbild bar.

Bon den hier angelegten Ortschaften und Sommerfrischen ift von allen Therapia zu erwähnen, wo sich die Sommerquartiere der Gesandtschaften befinden. Mich zogen besonders das deutsche und das englische Gesandtschafts-Hotel durch ihren eleganten und geschmackvollen Baustil an. Bon Therapia aus erreicht man das Schwarze Meer in etwa einer Stunde per Dampser. Die ganze Fahrt vom Goldenen Horn bis zum Meer dauert etwa zwei Stunden und kostet 1 Mt. Leider ist der Bind in der Rähe des Meeres manchmal so stürmisch, daß die Boote nicht wagen, die ganz hinauf zu sahren, man steigt dann an einem der vielen Landungspläße aus und läßt sich in einem der Kassee- oder Biergärten, die hier überall angelegt sind, nieder. Diese Garten-Restaurants sind nach unseren Begriffen von der allerprimitivsten Sinrichtung. Zum Sizen dienen niedrige Strohsessell mit oder ohne Lehne, die geradezu peinlich unbequem sind und nur den Borteil haben, daß man sie ihrer Leichtigkeit wegen an jeden beliebigen Ort tragen kann. Das hier verzapste Bier ist durchweg deutschen Ursprungs, der Kassee jedoch echt türklisch. Winzige Täßchen,

328 fley:

etwa wie die in einem Puppenservice bei uns, werden mit fein gemahlenem Kaffee halb gefüllt, dann mit kochendem Wasser dis nahe an den Kand voll gegossen, das Sanze wird in der Tasse umgerührt, dis eine breiähnliche Flüssigteit daraus entsteht, welche start versüht dem Sast vorgesett wird. Zu jeder Tasse Kaffee giedt es eine große Flasche Wasser. Leider ist das letztere in Konstantinopel nicht gut, es hat eine graue, trübe Farbe und ditterlichen Geschmack. Insolgedessen wird es in vielen Häusern nur zum Waschen benutzt, während man sich das Trinkwasser von Quellen, den sogenannten "sweet waters" (süße Gewässer) oberhalb des Bosporus kommen läßt. Die Leute bringen es in Schläuchen auf Sseln in die Stadt und bieten es von Haus zu Haus feil. Dies verteuert natürlich das Wasser bedeutend, aber es ist dafür auch von außergewöhnlicher Güte und Reinheit.

Bum Raffeetrinken gehört in der Turkei ftets das Rauchen. Der turkifche Tabak ift ja feiner vorzüglichen Qualität wegen berühmt, doch find die befferen Sorten fehr teuer und die billigeren Gorten ichlecht, ftart mit Salpeter verfest und nicht wohlfcmedend. Der falzige, icharfe Befcmad bes gewöhnlichen Tabats wird aber burch ben Gebrauch ber mit Baffer gefüllten Pfeifen neutralifiert. Diefelben find baber allgemein im Gebrauch. In allen Reftaurants, öffentlichen Garten und Raffeehäufern werben fie von ben Gaften verlangt. Es macht besonders in ben von den Türken besuchten Raffeehäusern zuerft einen bochft tomischen Gindruck, wenn man gange Reihen von Männern mit biefen Pfeifen, den langen, biegfamen Schlauch, ber mit einer bicken, folbenartigen Bernfteinspige versehen ift, im Munde, auf ben niedrigen Strohfeffeln im vollen Benug bes narkotifden Rrautes bafigen ficht. Aber auch Europäer genießen ben Tabat auf die Beife. Im Stadtgarten, einem reizend angelegten Park in Pera, wo sich jeden Nachmittag die elegante Welt ber Sauptstadt einfindet, um frifche Quit zu atmen, die Ronzerte zu hören, welche von fremdländischen Rapellen bier gegeben werden, und ben Theatervorstellungen bei= zuwohnen, fah ich nicht nur Berren, sondern auch einzelne Damen diese Pfeifen benuten. Daneben werben Cigaretten geraucht, und zwar in gang unglaublichen Mengen. Mrs. Balter fagte mir einmal, bag türkifche Damen in ihren Gemächern 40 bis 50 Cigaretten im Lauf bes Tages vertilgen. Sie breben fich bie Cigaretten felbit und eine Sflavin ftect biefelben vermittelft einer glühenden Roble, die fie mit einem filbernen Bangchen von einem zu biefen 3med ftets bereit ftehenden Rohlenbeden nimmt, in Brand. Diese Sitte ober vielmehr Unfitte bes allgemeinen Rauchens macht fich bem Abendländer oft auf recht unangenehme Beise fühlbar. fand ich es in den Pferdebahnwagen unerträglich. Diefe Wagen werden von allen Rlaffen ber Bevölkerung außerordentlich ftark benutt. Auf ben Sauptlinien find bie Wagen mit einem burch Borhange abgeschloffenen Refervecoupé für turtische Frauen versehen, so bag bem übrigen Publikum nur ein verhältnigmäßig geringer Raum zu Benutung bleibt. Wenn diefer nun von Kahrgaften bicht befett ift, und wenn jeder von diefen es für bas bringenbfte Bedürfnis halt, fofort nach bem Gin= fteigen fich eine Cigarette anzugunden und ben Rauch berfelben mit vollständigem Gleichmut seinem Gegenüber entgegenzublasen, so kann fich ber Lefer benten, besonders wenn er ein Nichtraucher sein follte, welche Qualen ein Mitjahrender ausstehen muß, ber dem Genug bes Tabats nicht im gleichen Mage ergeben ift.

Am besten unter ben Kaffeegärten am Bosporus gefiel mir Bebek. Schon ber Landungsplatz mit seinen schattigen Sigen unter den weitästigen Platanen zieht

einen an. Weiterhin find lauschige Platchen in Lauben und Bostetts angelegt. Unmittelbar hinter benfelben fteigen die ichroffen Abhange ber Bergkette, die fich bier am Baffer hinzieht, in die Sohe und bieten ausgedehnte Spaziergange, welche alle bie schönste Aussicht über ben Bosporus und die jenseitigen Ufer gewähren. Der erftere ift hier etwas enger geworben, und ich fonnte mir mohl benten, bag ein tuchtiger Schwimmer bei nicht gut fturmischem Wetter ben Bosporus burchichwimmen konne. Mite Chronifen geben an, daß biefe Meerenftrage fruher viel ichmaler gemefen fei, ja an einigen Stellen fo fcmal, daß man fich von beiben Ufern aus durch Rufen verständigen konnte und daß die Leute ihr Bieh durch dieselbe auf die gegenüber= liegenden Beiden trieben, woher auch ber Rame Ochsenfurt, gefommen fei. - Die gewaltige Strömung, welche bie Baffermaffen vom Schmarzen Meer herunter treibt, hat jedoch im Lauf der Jahrhunderte das Bett fo tief ausgearbeitet und die Ufer foweit jurudgebrangt, daß jest die größten Dampfer genügende Tiefe finden und ein Durchschwimmen bes Bosporus ju ben besonderen Kraftftuden ber Schwimmer gehört. 3ch felbft hatte bas Bergnugen, einen folchen modernen Leander fennen gu Iernen und zwar in ber Person bes anfangs erwähnten englischen Gefandtichafts: geiftlichen. Eines Tages trat berfelbe mittags in mein Bimmer.

"Run, Mr. Cockshott, wie geht es Ihnen, Sie sehen bleich und frostig aus, sind Sie auch von der Influenza befallen worden?" Diese Krantheit grafsirte nämzlich zur selben Zeit in Konstantinopel in höchst bedenklicher Weise.

"Rein, Gott sei Dank, ich war nie wohler in meinem Leben, als ich mich gerade jest fuhle, ich bin nur etwas mude und erschöpft."

"Ja, es ift heut brudend heiß, Pierre foll Ihnen fogleich eine Erfrischung bringen."

"Nein, nein, ich bedarf derselben nicht, ich wollte mich nur bei Ihnen ein paar Minuten außruhen, ich bin nämlich von Therapia herunter geschwommen und insolges bessen etwas müde."

"Bon Therapia heruntergeschwonmen! Im Bosporus bis hierher! Das

ift ja eine Entfernung von 13 englischen Meilen!"

"Nun ja," erwiderte Mr. Sockshott lächelnd, "Gordon — einer der Gesandtsschaftssekretäre — und ich wollten einmal versuchen, ob wir es sertig brächten. Über den Bosporus sind wir schon mehreremale geschwommen, das macht uns kein Bergnügen mehr; da schlug ich vor, wir wollten einmal sehen, ob wir von Therapia dis hierher schwimmen könnten, und wir haben beide die Streeke glücklich zurückgelegt. Gordon wollte sogar noch durch die Brücke im Goldenen Horn schwimmen, mir war aber das Wasser zu schmuzig, und so stiegen wir vor derselben ans Land; unsere Sachen hatten wir in einem Boot nitgenommen. Gordon ist hinauf ins Geslandtschaftspalais gegangen, um etwas zu besorgen, während dessen wollte ich mich ein paar Augenblicke bei Ihnen ausruhen."

Bei meinen Plaudereien über ben Bosporus barf ich einen interessanten Puntt nicht unerwähnt lassen, und das ift der Leander-Turm.

Unmittelbar vor der Landungsbrücke bei Stutari kommt der Dampfer an einem aus den Fluten emportauchenden Turm vorüber, der in allen Reisehandbüchern Leander's tower genannt und als solcher allgemein bekannt ist. Es ist ein ziemlich hoher Turm, welcher auf einer seichteren Stelle des Bosporus vor grauen Jahren erbaut wurde, um die Schiffe vor der gesahrvollen Felsbark, auf der er steht, zu

warnen. Als die Peft in Konftantinopel und der Umgegend wütete, wurde er seiner isolierten Lage wegen als Hospital, oder eigentlich als Sterbehaus der als unrettbar ausgegebenen Kranken benutt; jett dient er wieder als Leuchturm. In allen Photographieläden der Stadt hängt sein Bild in allen möglichen Größen aus, und steis mit der Bezeichnung "Zeanders-Turn" versehen, so daß man unwillfürlich tenkt, er bezeichne wirklich den Ort, an welchem sich Sero und Leander trasen, und es dauert einige Zeit, ehe man dahinter kommt, daß es sich auch hier um eine kleine Meschäftsmanipulation handelt, um dem Bilde einen größeren Absah zu sichern, denn Leander schwamm bekanntlich nicht über den Bosporus, sondern über den Hellespont.) Daran denkt aber niemand sogleich, und so freut sich jeder Reisende, den alten klassischen Alatz gesehen zu haben, wo hero auf Leander wartete, und wo der leistere ein so tragsisches Ende sand. — In Wirkschäfteit heißt der Turn, wie mir Mrs. Walker sagte, the Maiden's tower (Jungkernturm), und der Name rührt nach türzkischen Quellen von solgendem Ereignis her.

Bor vielen hundert Jahren lebte ein Sultan in Konftantinopel, welcher ein einziges Rind, eine Tochter hatte. Als fie zur Jungfrau heranwuchs, murbe ihr von einem der Sofaftrologen prophezeit, daß fie am Big einer Schlange fterben wurde. Der Gultan, welcher seine Tochter leidenschaftlich liebte, suchte mit angfterfülltem Bergen ein Mittel ausfindig zu machen, um die Pringeffin vor diefem ichrecklichen Tode zu bewahren. Da verfiel er auf den Gedanken, diesen Turm im Bosporus bauen zu laffen und ihn feiner Tochter zur Wohnung anzuweisen, benn mitten im Waffer, so meinte er, könne fie boch feine Schlange erreichen. Der Turm murbe mit bem größten Lurus ausgeftattet und alles Mögliche gethan, um ber Pringeffin ben Aufenthalt in bemfelben angenehm zu machen. Wachen wurden ausgeftellt, Boote umfreisten das Gebäude Tag und Nacht, um jedem Fremden dem Gintritt in basselbe zu wehren. Gie erhielt ihre Speisen aus der Ruche bes väterlichen Palaftes, ihre Blumen und Früchte aus ben Garten bes Gultans, und bie Boote, welche diefe Sachen hinüber brachten, wurden bei der Abfahrt vom Ufer aufs forgfältigfte unterfucht, ob auch fein Bewürm in diefelben gefommen. Go lebte bie Pringeffin mehrere Sabre in ihrem abgeschloffenen und ficheren Beim und alle Besoranis ichien geschwunden. — Da erhielt fie eines Tages wieder einen Rorb mit Früchten aus bes Baters Garten. 218 fie bie frifchen Blatthullen, in welchen bie Früchte gierlich aufgebaut waren, außeinander folug, fuhr eine Natter heraus und bif fie in die Sand. - Das Tier mar, unbemertt vom Gartner, durch bie weiten Löcher des Frucht= forbes zwischen bie Blatter gefrochen und fo in ben Turm gefommen, und bie Pringeffin ftarb.

Es begann jetzt eine schwere und mühevolle Zeit für mich, und mußte ich auch darin eine Gnadenführung meines himmlischen Baters erkennen, daß er mir Zeit gab, mich von meiner eigenen Krankheit zu erholen und neue Kräfte zu sammeln, ehe er mich an die Krankenlager und Sterbebetten anderer rief. (Fortsetzung folgt.)

¹⁾ Was ihm Lord Byron später nachmachte, um zu beweisen, daß es mög= lich sei.

Das Evangelium unter den Armeniern.

Bon B. Meifel in Bechold.

IV.

1. Run aber muffen wir unfer Augenmerk auch auf bie Greigniffe ber letten brei Jahre richten. Die Berlufte, Die ber Krieg mit Rufland von 1877 und 1878 ber Türkei gebracht hat, find bekannt. Bas uns jest intereffiert, bas ift bie Pflicht, die ber Sultan im Berliner Bertrage für feine fechs armenischen Provinzen, die Bilajets Erzerum, Bitlis, Mamuret-ul-Aziz, Wan, Diarbekr und Simas übernommen hat. Wir wiffen, wie er sich bieser Pflicht entledigt hat! Im Berbste 1894 fiel in Saffun im Bilajet Ban in hocharmenien und in 27 Ortschaften ringgum ber turkische Bobel unter Betriligung bes Militars über bie Armenier her und würgte Tausende. Nach diesem Anfange ist an mehreren hundert Orten basselbe gefchehen, in der Reichshauptftadt wie im ent= legensten Bebirgsborfe, mit Gingelheiten fo grauenerregend und berg= zerreißend, daß man frei sein möchte von der Pflicht fie zu lefen, wenn man es als mitfühlender Mensch und Chrift unterlassen burfte. welche Not traf die Überlebenden! Und dazu sind Brandfackel und Mord= schwert noch immer am Wert, weiter zu sengen und zu morden!

Hätte nach bem blutigen Anfange wohl ber weitere Fortgang dieser Schrecks niffe verhindert werden können? Wir meinen es allerdings. Es zu thun war Pflicht der chriftlichen Mächte. Der 61. Artikel des Berliner Vertrages heißt:

"Die hohe Pforte übernimmt die Verpflichtung, ohne Verzug die durch die örtlichen Bedürsnisse in den von den Armeniern bewohnten Provinzen ersorderten Verbesserungen und Reformen ins Werk zu setzen und den Armeniern Sicherheit vor Kurden und Tscherkessen zu garantieren. Sie wird die in dieser Sinsicht gethanen Schritte in bestimmten Zeitabschnitten den Mächten bekannt geben, die ihr Inkrastetreten überwachen werden."

Sier ist die Pflicht ber Pforte, aber auch der Mächte klar gefagt. Daß diese es an Erinnerungen und Borstellungen nicht haben
schlen lassen, wissen wir. Aber baburch sind jene 100000 Menschen nicht
am Leben erhalten. Dazu hätte gehandelt werden mussen! Allerdings
sagt man, die Mächte haben keinen europäischen Krieg herbeiführen wollen.
Aber welch ein Armutszeugnis stellt sich die Diplomatie aus, wenn sie jene
Schrecken wirklich nicht hat verhindern können ohne einen europäischen Krieg!

Die Armenier waren Empörer, wird gesagt. Giner Handvoll wirklicher Verschwörer wegen, welche die lange versprochenen nie ausgeführten Reformen für ihr Bolk erzwingen wollten, wagt man dieses ganze Bolk 332 meisel:

felbst zu Rebellen zu ftempeln. Dr. Lepfius hat biefe Rebe glangend widerlegt. Er ist viel angefochten; daß er aber in feiner Darlegung über bie "Rüftungen" ber turtifchen Beborben gum "Aufftanbe" ber Armenier und über ben blutigen Chachzug zur Beseitigung ber Pflicht ber Reformen bie Unwahrheit geredet hatte, das hat ihm niemand nachgewiesen. Reformen find für die Armenier 1878 von ben Mächten für nötig ertannt und von ber Pforte versprochen. Darf man es tabeln, wenn ein viel geplagtes Bolf ein menschenwürdiges Dasein führen will, wenn es Sicherheit für Leben und Gigentum por ummohnenden Raub= und Mord= banden, eine Rechtspflege, Die Diesen Namen wirklich verdient, Schut vor Musfaugung burch bie Behörden, Teilnahme an der Bermaltung, wirkfame Bertretung bei ber Regierung begehrt? Rann man es beklagen, wenn in ben letten Jahrzehnten das Selbstgefühl dieses Bolkes geftiegen ift? Soll man es verdammen, wenn dazu auch Fremde, die ein Berg hatten, für die innerliche und äußerliche Dot ber Chriften in ber Türkei, burch Aufklärung und Unterricht mit geholfen haben? Bang gewiß nicht. Aber gerabe ben letten Bunkt magt man ichandlich zu verdrehen. Auch in Deutschland entbloben fich manche Leute nicht, die armenischen "Unruhen" auf bas "Schuldkonto" verhetender ausländischer Miffionare zu fchreiben. Diefe tede Behauptung läßt fich leicht aussprechen, aber auch beweifen? Leute, welche nichts Soheres tennen als die eigene Bequemlichkeit, und die vom Beiste bes Christentums teinen Sauch verspürt haben, mogen jo reben. Das Körnlein Wahrheit aber, welches in ber Berleumdung ftecht, ber innerliche Anteil ber Miffion an ber geiftigen Regfamkeit ber Armenier, gereicht ber Chriftenheit zur Ehre! In Urfa, wo die vielen Menschen in ber Kathedrale verbrannten, murden armenische Briefter am Altare er= morbet. Ghe bieg geschah, hatten fie einen mertwürdigen Brief an ben Sultan, an ihre Glaubensgenoffen, an Die europäischen Machthaber, welche nicht geholfen, und an die evangelischen Chriften aus Amerika geschrieben. Diefen letten ichrieben fie fo:

"Wir sind immer entschiedene Gegner eurer Mission gewesen. In diesen blutigen Tagen aber haben wir gesehen, daß manche unsere protestantischen Brüder unentwegt für unsere Ehre und unsern Glauben eingetreten sind. Ihr wißt, daß in den Augen der Türken dies daß größte Berbrechen gewesen ist, daß wir die von euch gebrachte Bildung angenommen haben. Siehe da, die Missions und Schulsanstalten, die ihr unter uns errichtet habt, die euch viele Missionen an Seld und hunderte von teuren Menschenleben gekostet haben, liegen in Trümmern, und der Türke setzt alles daran, sich der Missionare und Lehrer zu entledigen, indem er dies jenigen ausrottet, unter denen sie gearbeitet haben."

So ist es. Die armenischen Greuel sind ein beredtes Zeugnis für den Geist des Islam, zugleich auch für die Furcht, die er für sich selber hat. Die Mohammedaner, Bolk wie Regierung sehen, wie die christlichen Nationen die vielgedrückten in ihrer Mitte, sich emporarbeiten, während sie selbst immer mehr zurücktommen. Den bisherigen Knechten sollen sie sogar Rechte einräumen! Das wollen und können sie nicht. Sie nehmen wahr, daß manche aus der eigenen Nation sich der Kultur und Religion der verachteten Christen zuwenden; das erfüllt sie mit Furcht. Da rafft sich der Islam auf und schlägt darein mit brutaler Gewalt. Er zeigt aller Welt, wieviel Unheil er mit dieser brutalen Gewalt anrichten kann, zugleich aber, daß er keine andere Macht hat als nur diese Brutalität. Und damit spricht er sich selbst das Urteil.

2. Gine unvergleichlich große und ichwere Chriftenverfolgung hat fich in unfern Tagen abgespielt. Alle Rampfe, die ber Turke führt, find ja zugleich Glaubenstämpfe. Das Chriftentum hat große Ginbugen erlitten, burch zwangsweise Bekehrung wie durch Bernichtung. In manchen Gegenden wie im großen Diftrikte Beiburt ift ber Chriftenname fast völlig ausgerottet. Und überall hat man es verstanden, gerade bie hervorragenoften und geistig bedeutenoften unter den Berfolgten unschählich zu machen. "Ich glaube eine heilige driftliche Rirche, Die Gemeinde ber Beiligen." Bu biefer einen Rirche gehört auch die altarmenische, obwohl sie beschwert ift mit Frrtumern und vielfach ohne frisches Leben. Gie hatte boch bem Unfturm bes Aslam jahrhundertelang miderftanden. Wie fann es Chriften geben, die bem Untergange biefes Gliebes am Leibe ihres herrn gleichgültig zusehen mögen? Nun giebt es aber auch Evangelische unter ben Armeniern; ihnen galt ja unsere ganze Besprechung. Darum möchten wir insonderheit noch etwas über bas Ergehen biefer Evangelischen in ben Schreckenstagen boren. Biel kann es freilich nicht fein; benn eingehende Berichte fehlen noch.

Bon ben ausländischen evangelischen Sendboten, die treu bei ihren Gemeinden in der Schreckenszeit ausgehalten, ist keiner ermorder worden. Das haben sie der Nähe ihrer Konsuln zu danken. In großer Gesahr sind sie aber gewesen und an manchen Orten wiederholt mit dem Tode bedroht. Schädigungen der Missionen an Hab und Gut sind viel zu beklagen, besonders von zwei Orten. In Charput wurden von den 12 Gebäuden der amerikanischen Mission acht zerstört. Unter den stehen gebliebenen ist das Evangelisten- und Lehrer-Seminar. In Marasch dagegen sind Seminar und höhere Mädchenschule verbrannt, während andere Gebäude geplündert sind.

334 meisel:

Eine ganze Anzahl evangelischer Gemeinden sind zerrüttet und versiprengt. Unter den 570 zerstörten und den 330 in Moscheen verwandelten Kirchen sind etwa 50 evangelische. Zu diesen kommen mindestens ebenso viele Schulen. Wenn man etwa 160 altgläubige Priester zählt, welche Märtyrer geworden sind, so haben außer diesen noch einige 20 protestantische Geistliche den Märtyrertod erlitten. Diese Zahl ist größer im Verhältnis als jene. Daß etwa 10000 Evangelische mit diesen Geistlichen umzgekommen sind, ist wahrscheinlich nicht zu hoch gegriffen.

Much von Abuhajatjan und seiner Bemeinde in Urfa wiffen wir Räheres. Ein Augenzeuge berichtet alfo. Man fab in ber Schreckenszeit von Ende Oftober 1895 bis Ende des Jahres Soldaten von einer driftlichen Wohnung in die andere ziehen und an den unglücklichen Bewohnern ihre But auslaffen, wenn fie fich weigerten, ben Finger zu erheben jum Zeichen, daß sie den Islam annähmen. Bon der evangelischen Bemeinde ift fein Glied untreu ge= worden. Über 700 haben ihren Chriftenglauben mit freudigem Märtprertode befiegelt. Abuhajatjan mar ben Seinen wie eine feste Stadt. Säufig erschien er, wenn fein anderer es magte, por den Behorden und bat um Schutz und Frieden für seine Gemeinde und die andern Christen. Fast drei Monate lang durfte ihm fein Saar gefrummt werben, bis ber herr felber burch einen helbenmutigen Befenner tod das Werk vollenden wollte, das er an feinem Anechte und durch ihn getrieben - Über sein Ende berichtet bie eigene damals 17 jahrige alteste Tochter. Samstag Morgen ben 28. Dezember nach ber Andacht ging Bater zu Fräulein R. R. Als er nach einer Stunde gurudfehrte, fußte er uns gartlich. Ich fragte: "Bater, mas giebt's?" Da hörten wir furchtbaren garm und ichredliches Befchrei auf ber Strafe Bater fagte: "Fürchtet euch nicht; wir wollen zu Herrn R. N. gehen." So ließen wir alles jurud und gingen leise über die flachen Dacher nach jenem Saufe. Dort fanden wir 50 andere Männer, die fich versteckten; aber Bater versteckte sich nicht. Die Türken brachen mütend herein mit blutgeröteten Baffen, erblickten meinen Bater und ichrieen: "Komm, predige uns!" Er fagte: "Schont mich um biefer fechs Rinder willen, die feine Mutter haben." Da er merkte, fie wollten nicht, fprach er: "Rührt mich hier nicht an, ich tomme ju euch." Als er ben erften Schritt tat, murbe er niedergeschossen. Dann suchten fie nach ben anbern Mannern und hieben fie in Stude. Gin Mann hatte fich im Dunghaufen verftectt; ben fanden fie nicht. Dann gingen fie an die Ziehbrunnen, schoffen mehrmals hinein und trafen einen Mann, ber ins Waffer fiel. 3d mar zu meinem lieben Bater geeilt, ber im Sterben lag. Er konnte fein Blied mehr ruhren, boch fagte er noch: "Fürchtet euch nicht, Gott wird für euch forgen; und ich gehe zu meinem teuren Erlöfer." Dann ging er heim Sein Angesicht mar friedlich wie bas eines Schlummernden.

3. Das ist das Ende eines Gerechten. Wie in Urfa hat sich auch sonst die Kraft des Evangeliums bewährt. Sanz an Berleugnern hat es auch unter den Protestanten nicht gesehlt. Verhältnismäßig aber sind ihrer unter den Altgläubigen weit mehr gewesen. Wir bektagen jeden Abfall, vergessen aber nicht die Größe und Härte der Bersuchung und benken an

unsere eigene Schwachheit.1) Was wird nun aus den Armeniern werden? Berben wir nun noch von wirklicher Rebellion infolge weiterer Mighand= lungen hören? Dber wird es ben Mächten nunmehr gelingen, Ordnung herbeizuführen und dem beimgesuchten Bolte nach fo unfäglichen Opfern Erleichterung und Berbefferungen zu verschaffen? Doch freilich jett haben fie ja mit ber griechischen Frage genug zu thun. Da muß man froh fein, wenn wenigstens die Armenier in Frieden gelaffen werden. Un der Liebe und Silfe ber mahren Chriften, wo fie eingreifen konnen, zweifeln mir nicht. Auch baran nicht, bag Gott im Regimente fitt und führet alles wohl. Dag die Arbeit ber Evangelisation aber ein Segen gewesen ift, fteht unzweifelhaft feft. Das Evangelium wird in jenen Gegenden nicht wieder gang ausgerottet, sondern immer mehr anerkannt werden. Uns Urfa und Umgebung wird berichtet, daß nach ben Schreden bie Gottes= bienfte ber übrigen Evangelischen unter Leitung amerikanischer Sendboten ihren Fortgang nahmen und daß sich hunderte gregorianischer Christen mit in die Bibelftunden brangen, die hin und her in den Saufern ge= halten werben. Überall hat die thatfraftige Liebe ber Miffionare, mit ber fie den hungernden das Brot brachen, fo viel fie vermochten, und die Berzweifelnden ftartten, fie ber Bevölkerung naher gebracht und als bie beften Freunde erkennen laffen.

Bir haben erwähnt, daß sich 1863 in Berlin ein Berein für die protestantischen Armenier bildete, welcher beren Stärkung und Bachstum durch Geldmittel und Ausbildung von Geistlichen bezweckte. Bieviel dersselbe im einzelnen gewirkt hat, wissen wir nicht. Jest ist die christliche Liebe noch durch andere Röte der Armenier als durch geistliche zur Hilfe aufgerusen. Hund armut, Krankheit und Berwaistheit schreien zum Hinmel. Und doch ist auch jest mit der leiblichen Hilfe die geistliche innig verbunden. Wenn wir armenische Waisentinder sammeln und ausziehen wollen, so sollen sie eben evangelisch erzogen werden. Und wir hoffen, daß sie als Männer und Frauen ihrer evangelischen Erziehung Ehre machen und in allerlei Berusen zur Ausdreitung des Evangeliums in ihrem Bolke mithelsen werden. Wir weisen kurz auf die Bermühungen des deutschen werden. Wir weisen kurz auf die Bermühungen des deutschen wir die der anderen Nationen und der Katholiken hier nicht berücksichtigen. Wie schwer es sein muß, so vielen

¹⁾ Wie wir hören, wagen es bereits vereinzelte Abgefallene zum Chriftensglauben zurudzukehren.

elenden Menschen Nahrung, Obbach, Pflege und vor allem wieder Arbeit zu verschaffen, läßt fich benten.

Von Abraham Amirchanjanz hörten wir zuerst wieder während ber Schreckenstage in Stambul. Er hat seine flüchtigen Landsleute in Bulgarien und Rumänien besucht und ist jetzt ständig in der bulgarischen Haftig. Seine Schilderungen lauten traurig genug. Sine ärztlich gebildete junge Armenierin ist sür eine ärztliche Mission hier in Varna gewonnen worden. Dazu hat Amirchanjanz für 300 Waisen eine neue heimat gründen können.

In Kaisarieh sammelte Johannes Lepsius vor einem Jahre bas erfte Säuflein armenischer Waisen und vertraute sie ber bortigen amerikanischen Mission an. Ihre Zahl ist gewachsen. Der Grieche Probromos ist ihr Lehrer. Man hofft, bald ein eigenes Haus zu besitzen und einen beutschen Geistlichen als Leiter bestellen zu können.

Weiter haben beutsche Brüber an mehreren Orten bes Vilajets Charput und Aleppo das Siljswerk organisieren können. In Ursa soll es nicht weniger als 3000 armenische Witwen geben, jebe mit 3 bis 6 Kindern! Gatten, Brüber und Bäter sind alle tot. Zwei Missionarinnen waren seit den Gemetzeln die Hauptstützen der Elenden. Die eine, Fräulein Shattuk, soll Bunder ausopfernder Liebe verrichtet haben. Im Verein mit ihnen ist jett die Silfsarbeit unser Sendboten geordnet. Unter diesen befindet sich eine Arztin, welche sehr millsommen ist. Viele Kinder haben in einem Waisenhause eine neue Heimat gesunden. Diese Baisen hier in Ursa sollen es sein, welche die deutschen evangelischen Christen, die für einige Sahre ein Pflegegeld zu zahlen sich erboten haben, als ihre Kinder ansehen und über welche sie später Berichte erhalten sollen.

Oben sagten wir, daß viele Armenier auch in Persien wohnten. Ihre Zahl ist neuerdings durch viele Flüchtlinge aus der Türkei sehr vermehrt worden. Größer aber sind noch die Scharen flüchtiger sprischer Nasrani, denen die Kurden und Türken mitten im strengsten Winter ebenso übel mitgespielt haben, obwohl sie von Unbotmäßigkeit keine Spur zeigten. Bon allem entblößt kommen diese 20 000 ohne die Liebe der Christen um. Wir freuen uns, unter denen, die von Urumia aus unserm Hilßbunde sür manche Gaben ihren Dank geschrieben haben, auch unserm Freunde Pero Johannes zu begegnen. Pastor Fischer aus hessen ist damit beschäftigt, in jenen Gegenden das hilßwerk zu organisieren und in Urumia ein Waisenhaus zu errichten.

Gottes Fuß geht in tiefen Wassern. Er weiß auch aus Bosem Gutes hervorzubringen. Er segne bas Werk unsrer hande. Das beutsche evangelische Christenvolk aber gedenke des Wortes: "Sei wader und stärke bas andere, bas fterben will!"

Jur religiösen Charafteristif der Chinesen.

(Schluß.)

Bon ber seltsamen Mischung verschiedener Glaubensformen in China haben wir bereits gesprochen. Daß weder der Konsuzianismus noch eine der mit ihm vermischten Religionen im Bolke eine neue Geburt zu höherem Leben nnd edlerem Streben zustande bringen konnte, erkennen die Chinesen selbst an. Davon zeugt in überraschender Beise eine ihrer Fabeln, deren Mutor wir nicht mit Bestimmtheit nennen können.

Diefer Ergählung gemäß, trafen Konfuzius, Bubbha und Laoge einanber eines Tags im Lande ber Unfterblichen und beklagten bie Thatsache, daß thre vortrefflichen Lehren in diesen Zeiten sittlicher Entartung keinen beffern Erfolg in ber Belt hatten. Rach einer langeren Besprechung famen fie barin überein, daß der Grund darin liegen muffe, daß die Leute wohl die Borzüglichkeit ber Lehren erkännten, daß aber die menschliche Natur unfähig sei, barnach zu leben, ohne ein beständiges Borbitd vor Augen zu haben. Daher beschloffen die Gründer ber brei Bilbungsschulen in Menschennaturen auf die Erde zuruchzutehren und Jemanden ausfindig zu machen, ber alles Erforderte leiften konne. Diefer Plan wurde fogleich zur Ausführung gebracht und im Laufe ber Zeit begegnete Konruzius, mahrend er auf Erben mandelte, einem alten Mann von ehrmurdigem Aussehen, welcher jedoch bei Annäherung des Weisen nicht aufstand, sondern ihn einlud Plat ju nehmen. Sierauf ließen fich bie beiben in ein Gefprach über bie Lehren bes Altertums ein und beflagten, wie fehr diefelben in jegiger Zeit vernachläffigt würden. In dieser Unterredung zeigte der alte Mann eine so tiefe Kenntnis der Sayungen der Alten und legte einen solchen Scharffinn an den Tag, daß Konfizius entzudt mar und sich erft nach längerem Zusammensein zurudzog. Aber selbst als der Beise Abschied nahm, stand der alte Mann nicht auf. Bei seinem nächsten Zusammentreffen mit Buddha und Laote, welche beibe garnichts ausgerichtet hatten, erzählte ihnen Konfuzius sein Abenteuer und empfahl ihnen den fitzenden Philosophen zu befuchen, um fich zu vergewiffern, ob er in ihren Lehren ebenfo bewandert jei wie in den konfuzianischen. Bu seiner ungeteilten Freude fand Laope, daß der alte Mann in den Satzungen bes Taoismus ebenfo zu Saufe mar, wie sein Gründer, und babei ein Meifter an Beredsamkeit und Gifer. Wie bem Konfuzius fiel es auch bem Laope auf, daß fich der Greis nicht von seinem Sip erhob obwohl er es sonst durchaus nicht an Ehrerbietung sehlen ließ. Nun war die Reihe an Buddha, der denselben erftaunlichen und erfreulichen Erfolg hatte. Auch bei seinem Raben ftand ber alte Dann nicht auf, zeigte jedoch einen Ginblid in Die innere Bedeutung des Buddhismus, wie er seit Jahrhunderten nicht dagewesen. Als bie brei Religionsftifter gur Beratung gufammen famen, waren fie einftimmig der Unficht, daß Diefer feltene, bewundernswerte Mann Die brei Religionen nicht nur empfehlen, sondern auch durch das Leben beweisen konne, daß fie in der That nur eine einzige feien. Darum ftellten fich bie brei Beifen noch einmal geweinsam dem Greise por. Gie erklärten ben 3wed ihrer vorhergehenden Besuche und teilten ihm mit, welche große hoffnungen seine Beisheit in ihnen erweckt hatte, nämlich, baß

Miff.=3tfdr. 1897.

burch ihn die brei Religionen neues Leben empfangen und zur Auslibung fommen follten. Der alte Mann blieb noch immer figen, hörte ehrerbietig und aufmerksam ju und ermiderte folgendes: "Ehrwürdige Beise, euer Bohlwollen ift so hoch wie ber Simmel und fo tief wie bas Meer. Guer Plan ift von munberbarer Beisheit. Aber ihr habt eine unglückliche Bahl getroffen hinfichtlich bes Mannes, welchem ihr biefe mächtige Reform auftragen wollt. Allerdings habe ich "bas Buch ber Bernunft und des Gesetze," (Tao-te'-king) sowie die Rlaffiter ftudiert; auch tann ich nicht leugnen, daß ich einen teilweisen Begriff von beren Erhabenheit und Ginheit habe. Aber mit einem Umftand habt ihr nicht gerechnet, seid euch vielleicht beffen gar nicht bewußt geworben. Ich bin nämlich Menich nur von ber Sufte aufwarts, unterhalb berfelben bin ich aus Stein gebilbet. Meine Stärke liegt barin, bie Pflichten ber Menschen von ben verschiedenften Standpunkten zu beleuchten, aber ungludlicher Beife bin ich fo geftaltet, daß ich teine berfelben gur Ausführung bringen fann." Ronfuzius, Buddha und Laope seufzten tief und schwanden von ber Erbe; - feit jenem Tag ift fein Berfuch mehr gemacht worben, einen Sterblichen ju finden, welcher fabig mare, die drei Religionen ins Leben ju übertragen.

Es werden oft Vergleiche gezogen zwischen Chinas gegenwärtiger Lage und der des römischen Reichs während des ersten Jahrhunderts der christlichen Zeitrechnung. Kaum unterliegt es einem Zweisel, daß der sittliche Zustand Chinas heutzutage viel besser ift als der des damaligen römischen Reiches, aber in China wie in Rom ist der religiöse Glaube am Bunkte des Verfalles angelangt. Man könnte von China sagen, was Gibbon von Kom gesagt hat, daß für das gemeine Volk alle Religionen gleich wahr, für den Philosoph hingegen gleich falsch und für die Obrigkeit gleich nützlich seien. Von dem Kaiser von China könnte man wie von dem römischen behaupten, daß er "zugleich Hoherpriester, Atheist und Gott" sei. So weit hat der mit dem Polytheismus und Pantheismus vermische Konsuzianismus das chinesische Reich gebracht.

Mit Recht hat jemand geäußert, daß es noch etwas Schlimmeres giebt als reinen Atheismus und das ist volle Gleichgültigkeit gegen die Frage, ob der Atheismus wahr sei. In China sind der Polytheismus und der Atheismus nichts anderes als die entgegengesetzten Seiten eines und desselben Würfels und werden mehr oder weniger bewußtermaßen für wahr gehalten von der Masse gebildeter Chinesen, ohne irgend welches Bewußtsein des darin liegenden Widerspruchs.

Die völlige Gleichgiltigkeit gegen die tiefsten geistigen Wahrheiten in der menschlichen Natur ift das traurigste Merkmal des Chinesen, sowie seine Annahme eines Leibes ohne Seele, einer Seele ohne Geist und eines Geistes ohne Leben, eines Kosmos ohne Ursache und einer Welt ohne Gott.

Der Missionsgedanke in holländischen Studententreisen.

Bon Stadtvifar Schowalter in Raiserglautern.

Der Utrechter Studentenmiffionsverein "Eltheto" (nach feiner Lojung: ADérw i Zavideia vov) blickt auf einen über 50 jährigen Bestand zurück. Er zählte in seinem Jubilaumsjahre (1896) 47 aktive Mitglieder (36 Theologen, 6 Juriften, Bediginer und 2 Philosophen), vereinnahmte über 3000 Mf. und konnte fast 1500 Mf. bavon als Beiträge zu ben verschiedensten Missionszwecken abliefern. Bereins= und öffentliche Bersammlungen, Leseschriften und Jahressest hielten bisher Die Mitglieder zusammen, ein eigenes Blatt mahrte ben Zusammenhang mit den "alten Herren", ohne daß ein Zwangsabonnement bestände. Eltheto hat nun im vorigen Jahre eine schwerc Krisis durchgemacht und ist gerade in seiner neuen Entwickelungsphase von besonderem Intereffe. Man hatte in den letten Jahren immer mehr gemerkt, daß der äußeren Organisation der richtige Missionsgeist und die Missionsfreudigkeit fehle; bas Sauptbestreben mar darauf gerichtet, möglichst viel Beld aufzubringen. Man nahm ichlieflich auch gahlende Mitglieder auf, die fich bas Recht vorbehielten, feine Versammlung besuchen zu muffen, und manche andere Mitglieder unterftutten ben Berein nur burch Beitrage und Strafgelder für Berfaumniffe, die perfonliche Unteilnahme an ben Bereinsbeftrebungen trat bei vielen in den Sintergrund. Da kam das für die studentischen Missionsvereine so sogensreiche Sahr 1895, ber Flügelichlag neuen religiofen Lebens regte fich auch auf ben hollanbischen Universitäten, ber Besuch bes englischen Missionars Maclean hinterließ tiefe Cindructe. Diefe Beit wollte Eltheto nicht unbenutt vorübergeben laffen, fondern womöglich einen Sammelpunkt bilben für alle religios angeregten Gemüter unter ben Studenten. Es fragte sich nur, ob bas im Rahmen eines Miffionsvereins möglich ware, und nicht vielinehr mit Preisgabe bes hiftorifchen Charakters ber Miffionsbund in eine allgemeine driftliche Studentenvereinigung umgeftaltet werben Endlich errang eine weitere Auffaffung bes Bortes "Miffion" ben Sieg. Eltheto bleibt ein Miffionsverein, und die Miffionsversammlungen bleiben die Sauptversammlungen, aber damit geben Sand in Sand Gebetsftunden, Bibelbesprechungen und Erörterungen miffenschaftlicher Fragen, die mit ber Religion in Berbindung fteben. Alle Beteiligung ift freiwillig, keinerlei 3mang foll angewendet werben. Go tonnen fich alle driftlichen Bestrebungen angliedern an den bereits beftehenden Berein. Denn ba mahre Liebe für die Miffion nur aus lebendigem geiftlichen Leben geboren werben fann, fo ift driftliche Bertiefung eine burchaus notwendige Erganzung, ja bie Grundlage bes Miffionseifers; und ba andererfeits driftlicher Ernft zur Miffion als bem Endzwed treibt, fo ift die Berbindung allgemein driftlicher Beftrebungen mit einem Miffionsverein nichts Gezwungenes und 3m Dienfte bes fo reformierten Bereins fteht bas Bereinsblatt ("Berichten van Eltheto"), bas einschneibende Beranberungen erfahren hat. ursprüngliche Bestimmung war bie, Mitteilungen über "bie Ausbreitung von Gottes Königreich auf Erben" zu bringen und bafür zu intereffieren. Aber ehe man sich für bie Musbreitung irgend eines Reiches intereffieren tann, muß man biefes 22*

Reich selbst schätzen gelernt haben. So soll nun an erster Stelle das Königzreich und danach seine Ausbreitung besprochen werden, und dadurch das Blatt allzgemeinere Tendenzen zu versolgen und Fragen von aktuellerer Bedeutung zu beshandeln instand gesetzt werden. Nicht ohne Bangen und Zagen hat man diesen Schritt gethan. Lag doch die Gesahr nahe, daß die (fast 350) Abonnenten in der Beränderung den erwünschten Borwand sinden könnten zur gänzlichen Abbestellung. Mit den Borten: "Wir wollen ein Bagestück unternehmen" wurde der Bersuch angekündigt. Er ist völlig gelungen. Die Anzahl der zur Erhaltung eines nun so viel reicheren Blattes nötigen Abonnenten hat sich gesunden, und die nun wöchentlich während der Dauer des Semesters erscheinenden "Beriten" sind inhaltlich das Ideal einer studentischen Missionszeitschrift im weitesten Sinne des Bortes. Sine Stizzierung ihres ersten Iahrganges nach Form und Inhalt dürste am besten zeigen, wie man in Holland Berständnis und Liebe für die Mission unter den Studenten zu weden gesucht hat.

Die erste Redaktion hat ihr Werk begonnen mit dem Bunsche, "daß sich in sedermann, nicht zum wenigsten in den Studenten, die klare Erkenntnis durchringen möchte, wie nur Bottes Königreich das Erste und Söchste ist und das Einzige, das die Hingebung des ganzen Herzens, der ganzen Seele und aller unserer Kräfte verdient. Wir möchten daran mithelsen, die Dinge des Gotteskeiches, die doch so vielen Studenten in ihrer Erziehung nicht fremd geblieben sind, zu größerer Realität für uns selbst herauszuarbeiten und zu unserem persönlichen Sigentum zu machen, weil sonst gar mancher nach und nach die köstlichen Glaubensgüter preiszieht, die er nicht zu schähen weiß, da er ihren Bert bloß vom Pörensagen kennt. Aber auch denen möchten wir so gern etwas bieten, die über diese Dinge immer nur aus weiter Ferne als etwas Veraltetes haben absprechen hören und sich doch Vorurteilszlosigkeit genug gewahrt haben, um sich nicht absichtlich zu verschließen gegen die Botschaft von dem Neiche, das so nachdrücklich und entschieden behauptet, allein im Besitze des ewigen Seiles zu sein. Möge die Vitte: "Dein Neich komme!" so immer mehr und mehr Erund und Ziel ihrer ganzen Eristenz werden!"

Diefes Blatt fteht alfo im Dienfte eruftefter Beftrebungen gur fittlich religiblen Bertiefung bes Studentenlebens, fucht bie gange Lebensrichtung und shaltung ju beeinfluffen. Oder wie es in einem "Unfer Programm" überschriebenen Leitartikel heißt: "Das Chriftentum muß wie ein Sauerteig alles durchdringen, die Studentenwelt, die Wiffenschaft, die Runft, das foziale Leben, kurz alles, wobei fittliche Motive in Frage kommen. Daran nach dem Dag unserer Kräfte mitzuarbeiten, besonders was die Studentenwelt betrifft, ift unfer Biel." Gin gang anderer Beift nuf unter ben Studenten großgezogen und gepflegt werden, fo wird auch Liebe zur Miffion und Berftandnis für fie von felbft kommen, und nur auf diefem Bege fich zu nach: haltiger Rraft entwickeln laffen. Bor allem muß in bem Stubenten bas Bemußt= fein gewedt werden, daß auch er, ja er zumeift, Rechenschaft ichulbig ift für feine Beit, daß er so wenig als andere Stände ein Recht hat auf Jahre voll eiteler leichtfertiger Tändeleien und auf ein Genugleben im Sinne bes Kommersbuches. Denn das traditionelle "Fuchsen-" und "Burschentum" ift wenig geeignet, sittlich ernfte und starte Charattere zu erziehen. Richt einmal die immer machsende intellektuelle Bilbung und ber auf bas Nachstubium verwendete Rleiß vermögen einem ibeal angelegten Beifte zu genügen und ebele Lebensfreude zu geben. Alles Fachftubium foll Lebensstudium werden im höchsten Sinn; nämlich Studium bes mirtlichen Lebens und Studium jum emigen Leben. Bur intellektuellen Ausbildung muß fittliche Durchbildung als Begengewicht hinzukommen, und beide muffen führen gu bem höchsten religiöfen Ziel. So nur gewinnt das Studium rechten Lebens= gehalt und wert. Dabei follen bem wirklich frischen und freien Studentengeift feine unnatürlichen Schranken gefett und Eltheto fein Berein für alte Männer und greisenhafte Junglinge werben, wie ichon die Thatsache beweift, daß manche feiner Mitglieber eifrige Freunde forperlichen Sports und edler Kunfte find. Möchten boch auf allen Universitäten sich solche thatkräftige, energische Studenten finden, welche die Sand boten zu einer Neu = Organisation bes akademischen Bereinslebens, die nicht mehr ihr Ziel fände in der Alkoholvertilgung und nicht mehr ruhte auf ber Basis bes Bierkomments! Wieviel weniger Zeit wurde bann vertrödelt und verbummelt; wie muchfe das Studium nicht nur in die Breite, sondern auch in die Tiefe; wieviel mehr wurde es von bem feu sacré vergangener Reformzeiten verklärt! Wieviel mehr Studenten wurden dann auch ihre Mission in der Welt — im Dienste bes Gottesreiches! — begreifen und erfüllen und das große Werk der chriftlichen Miffion fördern, das diefen Namen in besonderer Beife trägt. Das mare jedenfalls die nötigfte und fegensreichste Bochschulbewegung.

Mission im engsten Busammenhang mit ber einem jeben Menschen von Gott gegebenen Miffion will "Eltheto" und wollen seine "Berichten" fördern — insonder= heit unter Studenten. Diesem umfaffenden Programm entsprechend sind auch die "Berichten von Eltheto" redigiert. Huger der ftandigen Rubrit für das Werk der äußeren Mission, die forafältige Einzelberichte und zusammenfaffende Charafteristiken alter und neuer LebenGregungen und =bewegungen auf diesem weiten Bebiete enthält, bringt fast jede Nummer eine biblische Betrachtung (meist aus der Feber Professor Baletons in Utrecht) und einen Leitartifel über enchtlopabifch= theologische, sittlichereligiöse, allgemeinereligionsgeschichtliche und brennende soziale Fragen, ohne daß sich eine aufdringliche Apologetit breitmachte ober engherzige Erflusivität hervortrate. Daneben merben zeitgeschichtliche Borgange, bebeutenbe Bortrage und Muffehen erregende Schriften, welche zu religibler ober fittlicher Stellungnahme ober zu thätiger Mitarbeit anregen, eingehend besprochen. Außerbem wird in einer regelmäßigen eigenen Beilage bas Studentenleben in all seinen Erdeinungsformen charatterifiert und por allem bie Studentenpreffe, die ebenfo wie vie Studentenbörse in Holland verhältnismäßig viel reicher ist als bei uns (keine Fachblätter!, einer forgfältigen, ernften und prinzipiellen Rritit unterzogen, immer nit dem Ziel vor Augen: "Ihr follt meine Zeugen fein" (Apostelg. 1 B. 8) und cem Bebet im Bergen, "bag boch die Studenten aller Länder sich vereinigen nöchten, um Jesus jum König zu machen." (S. 198.) So wird ber Studenten= velt πολυμερώς και πολυτρόπως das Ziel ihrer himmlischen Berufung vorgehalten and fie an ihre Miffionspflicht erinnert. Manchen tritt hier vielleicht das Chriften= um, das fo vielen "Gebildeten" nur aus ber Ferne bekannt ift und ihnen wie ein Kongregat unfruchtbarer Dogmen erscheint, in anziehenderer Geftalt nabe; fie verchließen sich vielleicht weniger gegen seine Einwirkung, weil es ihnen von be= reundeter Seite entgegengebracht wird. "Soll benn die gange Belt in Aufregung ein und die Studentenwelt unerschütterlich in völliger Abgeschloffenheit von bem eligiofen Kampfe ber Wegenwart fortfludieren und forttrinken?" Dber "ift bas Shriftentum und Geltendmachung bes driftlichen Standpunktes bloß für alte Leute?"

(S. 259 f.) Es gilt "Ernft machen" (S. 160). Und diesen Ernft müssen wir besthätigen nicht nur in den geheimften Stunden unseres gestsigen Lebens, sondern auch im öffentlichen Bekenntnis und Wirken. Unsere Zeit drängt zum Kamps, und da gilt es nicht, das Christentum in fluchtartigem Rückzuge hinauszuretten in die Verdorgensheit, sondern siegesgewiß hineinzutragen in die Welt. Das letzte Ziel ist die Eroberung der Erde.

Innerhalb der Stubentenwelt ift ber Missionsgedanke mit biefer Energie und Konsequenz wohl noch nicht zur Geltung gekommen. Dag er gegenüber ben sich ftets häufenden Ginzeluntersuchungen der Wiffenschaft, dem troftlofen Unfammeln der jum Brotftudium nötigen Examenstenntniffe und ber mit unferer ichnellebenben Kultur verbundenen Entnervung und übersättigung allein imftande ift, belebend und verjüngend zu wirken, dem Studium frisches Blut, neue Impulse und zugleich geschloffene geiftig=fittliche (nicht methodologische) Ginheit zu geben und überhaupt bem Leben einen reichen Inhalt, eine große Aufgabe und ein hohes Biel zu bieten : das wird nur der leugnen konnen, welcher überzeugt ift, daß auch das Chriftentum feine ganze Kraft ichon entwickelt und erschöpft hat, und welcher überhaupt bem Leben keinen Sinn beimißt. Die wenig Befriedigung bas Studium ohne biefen höheren Lebenszweck bietet, beweist die alltägliche Erfahrung : die große Mehrheit ber Studierten faßt ihren Beruf als Lohnarbeit auf und freut fich jeder Stunde, in der die schwere Burde abgeworfen werden kann. Das ift die Folge einer Universitätszeit ohne Ideale. Und wo ja Begeisterung war, da erlahmt sie zu fruhe, und von einer sittlichen Beiterentwickelung in der Zeit ber beften Rraft nach bem 30. Lebensjahre ift in der Regel keine Rede mehr, weil das frühere Ideal vor bem Nachbenten bes Mannes nicht mehr als erftrebenswert befteben kann. Daber ber mube, altersichmache Bug im geiftigen Beben ber Gegenwart. Es gibt blof ein Ibeal, das immer größer bleibt als unsere Leiftungsfähigfeit, bas immer machft bei tieferem Nachbenken, bas barum unfer ganges Leben auszufullen vermag, und bas ift die im Glauben ergriffene, im Gebet ftets neu vorgehaltene und burch bas eigene Borbild zu bethätigende allgemeine Chriftenmiffion, die Belt ihrem Geren gu erobern. Diese Aufgabe fann nur ein "God-intoxicated" Beichlecht erfüllen. Rann man dazu die überschäumende Jugendkraft der Studentenwelt entbehren? Sollen wir, die "gebildeten" Stände, an biesem Biel erft arbeiten als "ausgetobte" Männer, vielleicht flügellahm, mit gebrochener fittlicher Energie? Bon ber Jugend geht bie ungenierte öffentliche Berherrlichung ber Gunbe, Die iconheitstrunkene Schwarmerei ohne ethische Bertiefung aus, die babeim bas Bolfsleben vergiftet und draußen die Arbeit der chriftlichen Sendboten zu nichte macht. Jung gewohnt, alt gethan! In einer Beit, wo man im Intereffe der "jugendlichen Freiheit" eine Erweiterung ber sittlichen Grenzen verlangt, ba muß bie Jugend gegen folchen Schutz protestieren im Namen ihres Gottes, durch den fie fich gebunden fühlt. Mit Recht wurde beshalb auf der erften driftl. Miffionskonferens hollandischer Studenten in Laren (3., 4. u. 5. Septbr. 1896) nachbrudlich ben driftlich gefinnten Kommilitonen eingeschärft, wenn möglich, sich in dem hollandischen Kolonialdienste verwenden ju laffen, um da "inmitten von Beiden und gottlofen Europäern durch ihr Leben in ihrer Arbeit Zeugen ihres Gerrn und Beilandes ju fein" unter ber Begründung: "Wenn wir nicht jum Segen werben für Indien, fo wird Indien gar leicht zum Fluche werden für uns." So ift Eltheto mit feinen Berichten" und seinen Bestrebungen eine der erfreulichsten Erscheinungen im

Bewiß liegt auch hier eine boppelte Gcfahr nabe: bie bes Dilettantismus and die der Gefühlsüberschwänglichkeit, die notwendig eine Reaktion zur Folge haben nußte. Aber einerseits stehen Professoren, Pfarrer, Missionare und Leiter von Missionsanstalten dem neuen Unternehmen mit Rat und That zur Seite, soweit es nur irgend geht, ohne daß die Studenten das Gefühl verlieren müßten, daß sie die Leiter ihres eigenen Blattes sind, und außerdem ist der derzeitige Hauptredakteur ein Dr. jur., der nachträglich das Studium der Theologie begonnen hat. Anderer= eits, wenn mir auch z. B. der Bericht über die erwähnte Konferenz zu Laren An= läte zu etwas ftarken Gefühlserguffen zu verraten scheint, so wird boch durchgängig o sehr auf nüchterne Klarheit gedrungen, so prinzipiell der Abstand von der Kraftätchenlitteratur betont und so entschieden immer und immer wieder Christus n den Mittelpunkt des ganzen Werkes gestellt, daß wohl auch in Zukunft die Klippe nethodistischer Treiberei und geistlicher Überladung vermieden werden wird. Und venn ja hier und da einmal Tone angeschlagen werden sollten, die manchen Studenten unverständlich find, und Worte gesprochen, die aus der Begeisterung des Augenblicks geboren boch im Munde der jüngeren fremd klingen: nun, so ist das, wie einmal richtig bemerkt wird, immerhin noch beffer als wenn ein Mann sich poch in den leichtfertigen Gedankenkreisen bewegt, die er als Student bereits verwachsen haben sollte. Mögen die Anregungen, die von Eltheto ausgehen für die Studentenwelt, Frucht tragen im praktischen Leben und seine Mitglieder bie Ideen, für die sie jest begeistert sind, späterhin nicht mehr bloß als Ibeale hochhalten, ondern als Lebensziel sich vor Augen halten und zu verwirklichen suchen! Mögen sie eingebenk sein des Sinnspruches von S. 72: "Wir haben ein ganzes Buch von den Thaten der Apostel, nicht eine Seite von ihren Borfäten!" Gott fegne diese Missionsarbeit!

Der (deutsche) Studentenbund für Mission.

Von stud. theol. von Örten.

Schon wiederholt ist in dieser Zeitschrift (1890, 272 und 1896, 122) von der großen Missionsbewegung unter den Studenten Amerikas und Englands die Rede gewesen. Im Oktober vorigen Jahres ist auch die erste Lebensäußerung des deutschen Zweiges des am 28. März 1896 begründeten "Studentenbundes sür Mission", ein Aufruf an die "Kommistionen aller Fakultäten", hier abgedruckt worden. Außerdem war der S. f. M. in den Kreisen der Missionsseunde noch im wesenklichen unseklannt geblieben. Erst vor wenigen Wochen ist er nun in etwas weiterem Umssange durch die Abhaltung seiner ersten allgemeinen Studentenkonserenz in Halle a. S. vom 24.—26. April an die Öffentlichseit in der Missionswelt getreten. In gewissem sistorischem und auch geistigem Zusammenhange stehend mit jener Studentenbewegung unserer englisch redenden Brüder, hat der S. f. M. doch von Unbeginn an eine so anders gerichtete Stellung eingenommen, daß er, ohne erhebliches Mißverständnis, wenigstens was die äußere Form und die Art des Borgehens angeht. Undererseits

ift es freilich wiederholt, auch in den bisher geschehenen öffentlichen Kundgebungen des Bundes ausgesprochen, daß nicht nur das Ziel der beiden Bereinigungen dasselbe ist: Studenten für den Dienst an der Ausbreitung des Evangelit unter allen Bölkern, vornehmlich also für den praktischen Missionarsberus, zu werben; auch die Grundlage und das Grundersordernis sür die Zugehörigkeit zu diesen Berbänden ist bei beiden völlig übereinstimmend: aufrichtige Jüngerschaft Jesu Christi, unseres Gottes und Herrn. Wie jene Bewegung von ihren ersten Anfängen an mit einer allgemeinen christlichen Studentenbewegung zur Anregung und Vertiesung christlichen Zebens unter der studierenden Jugend eng verknüpft gewesen ist.) und in einer Gebetsversammlung begonnen hat, so ist es auch der immer wieder ausgesprochene Bunsch und das eifrigste Bestreben des Komitees des S. f. W. gewesen, den Bund auf dieser Basis, aus der heraus er geboren ist, zu erhalten. Er nennt sich einen Gebet s= und Berbebund für die Mission.

In diesen grundlegenden Beziehungen macht er also durchaus Unspruch barauf, ju bem großen, jest bereits burch bie driftlichen Studentenfreise ber gangen Belt gehenden volunteer movement for foreign missions gezählt zu werden. Anders fteht nun freilich die Sache hinfichtlich der Mittel, durch die von beiden Berbanden gesucht wird, das gesteckte Ziel zu erreichen. Während bei den andersartigen Berhältniffen anderer Länder eine Beschränkung der Mitgliedschaft lediglich auf die= jenigen, welche sich bereits fest entschloffen, fo Gott es guläßt, in die Mission gu gehen, nicht nur thunlich war, sondern sich auch durchaus bewährt hat, glaubt das beutsche Komitee des "Studentenbundes für Diffion", bei den völlig anderen und nicht auf folche Formen vorbereiteten deutschen Berhältniffen, die Gedanken des herrn für den Bund dahin richtig verftanden zu haben, die Mitgliedschaft auch auf weitere Rreise ausbehnen zu wollen. Der erfte Aufruf bes G. f. Dt. fagt barüber folgendes: "Der Bund befteht einerseits aus benen, die icon fest entschloffen find in die Mission zu gehen und andererseits aus solchen, die nach dem Ruf bes herrn ausschauen. In jedem Fall soll ber Bunsch und die Bereitschaft zu prattischem Mifffonsdienst vorhanden sein, wenn auch vielleicht, infolge widriger Umftände und Hinderniffe die Entscheidung noch nicht zu treffen ift."

Nach diesen Richtlinien arbeitet der Bund, bisher erst in bescheidener Beise, und diese sollten auch auf der Hallen seine Konferen geren zum Ausdruck kommen. Entsprechend der Grundsorderung für den Bund sollte die eine Hälfte der Konferenz im wesentlichen dazu dienen, die Bundesmitglieder selbst in ihrem christlichen Leben zu fördern und zu stärken und auch in weitere Kreise der Studentenschaft die grundslegenden Gedanken der "Entscheidung für Christum" und des "Bleibens in Christo", sowie der "Notwendigkeit und des Wertes der christlichen Arbeit, insbesondere Missionsarbeit für das eigene Glaubensleben" hineintragen. Diese Gedanken wurden, letzterer von Missionsdirektor Buchner-Brübergemeinde, die beiden ersten von Pastor Dr. Lepsius-Berlin und Lastor Grote-Obersischdach am Sonnabend Abend und Sonntag Nachmittag ausstührlicher behandelt. Auch die Ansprache von Missionsdirektor Buchner des Beinbergsherrn: was stehet ihr hier den ganzen Tag müßig? sowie die Worte des Beinbergsherrn: was stehet ihr

¹⁾ Bur Erganzung siehe ben Bericht über bieselbe Bewegung unter ben Studenten Sollands.

Taylor von der China-Inland-Mission, und des jugendlichen Missionars aus Indien Robert P. Wilder sind noch zum größten Teil als dieser Seite der Konserenz zugehörig zu betrachten. Daß letterer, der vor Jahren das Werkzeug sein durste, durch den Gott in Amerika den ersten Anstoß zu dieser gewaltigen Bewegung unter den Studenten für die Wission gegeben, durch freundliche Fügung des Herrn bei der Konserenz anwesend sein durste, wurde von ihren Beranstaltern mit besonderer Freude und Dankbarkeit begrüßt; und seine Gegenwart und Worte, insbesondere über das Ersüllsein mit dem Geiste Gottes und das Reden in seiner Krast, sind gewiß, auch trot der schwierigen Berständigung durch Dolmetscher nicht ohne dauernden Segen und Einfluß geblieben.

Am Sonntag Abend trat dann, eingeleitet durch die Worte Dr. Hubson-Taylors, der zweite Gedanke der Konferenz in den Bordergrund. Die übrige Zeit von der öffentlichen Bersammlung von Sonntag Abend an dis zum Montag Nachmittag war dazu bestimmt, die Aufsorderung zu des Herren Dienst immer konkreter auf den Missonarberuf zuzuspizen. Der indische Missonar Frohnmeyer aus Basel ichilderte in anschaulichen Zügen die Schwierigkeiten und Enttäuschungen des Missonsberuses, denen gegenüber eine bloße Schwärmerei und romantische Bezgeisterung sür die Misson nicht stand hielten, die aber für den innerlich sest gegründeten Christen diese Arbeit nur um so segensreicher und auch herrlicher machten. Missonsdirektor Buchner wies darauf hin, daß Missonsarbeit und Missonsgebet nicht ein Spielen nach Wohlgesallen und Belieben sondern eine Arbeit sei, eine Arbeit, die den ganzen Menschen mit allen seinen Kräften in Anspruch nähme, wenn anders sie nicht nur Phrase und Selbsttäuschung sein solle.

Der Montag Morgen begann mit der von herrn Professor D. Kähler gehaltenen Morgenandacht über das an Petrus gerichtete Bort des Meifters: "Folge mir nach" nach Joh. 21.1) Gin Bort, bas auch icon burch bie am Sonntag in gemeinfamem Kirchgang besuchte Predigt bes Herrn Paftor Meinhof-Balle geklungen hatte. Die Berhandlungen wurden bann eröffnet durch einen längeren Bortrag bes Beren Professor D. Warned über das Thema: "Bas muß ber akademischen Jugend die Mission besonders anziehend machen?" Anziehen musse — so sührte er aus — die tonigliche Majestät des Miffionsbefehls, Die großartige Herrlichkeit der Riffions= aufgabe, die alle Rrafte und Gaben in Unspruch nehmenden Missionsschwierigkeiten und bie gerade ber Miffionsarbeit gegebenen Glauben ftarkenden Berheifjungen. warnte por bloger Strohfeuerbegeisterung nachdrücklich er ichmarmerifchen Enthusiasmus, ber bie Roften eines Turmbaucs, wie bie Miffion ihn aufführen foll, nicht genügend überschlägt, fo eindringlich suchte er bie Bergen ber Studierenden ju geminnen, daß gerade fie mit Freuden willig werden möchten, in ben praftifchen Diffionsbienft ju treten, wenn Gottes Ruf ju bemfelben ihnen innerlich gewiß geworben.

Nach turzer Pause folgten ihm noch in leiber sehr bemeffener Zeit Herr Missionssbirektor Buchner über tas Missionsgebiet der Brüdergemeinde in Grönland, Labrador und Alaska, Herr Missionar Frohnmeyer mit kurzem anschaulichem Bericht über die Baseler Mission in Indien und China, Herr Missionsinspektor Sauberzweige Schmidt über die Mission von Berlin I in Süd-Afrika. Herr Pastor Simsa-Halle lenkte in

¹⁾ Siehe Beiblatt.

wenigen Worten die Aufmerksamkeit auf die so viel und lange vernachlässigte und boch so besonders verheißungsvolle Mission unter Israel und endlich schloß Ferr Pastor Dr. Lepsius in gedrängtester Kürze mit einem Hinweis auf die unter den christlichen Kirchen des Drients, besonders der armenischen bereits geschehene und noch zu thuende Missions= oder Evangelisationsarbeit.

Der Montag Nachmittag war dazu bestimmt, über die Entstehung und Geschichte der ganzen Missionsbewegung unter den Studenten, insbesondere auch die Gründung des "Studentenbundes für Mission" durch den Mund des Bundesschriftsührers cand. phil. Mannsctraßdurg i. E. kurz zu orientieren, soweit dies nicht schon in den Borten des Bundesvorsizenden am ersten und zweiten Abend geschehen war. In dieser Bersamnlung wurden auch von den anwesenden Bertretern ausländischer Missionsbewegungen, sür Amerika und Indien von herrn Robert P. Bilder, sür Großbritannien von dem eigens zu der Konserenz aus London entsandten Serrn Stanley Bright, sür Auftralien von dem gegenwärtig in Deutschland weitenden Komiteemitglied der 1896 begründeten auftralischen christlichen Studentenbewegung, cand. theol. Joh. Heper, Bericht erstattet und herzliche Grüße und Segenswünsche übermittelt. Leides verbot die Kürze der Zeit no h weitere Mitteilungen z. B. über Skandinavien zu hören.

Die gesegneten Tage wurden dann durch eine Abschiedsversammlung beschloffen, in der Missionsdirektor Buchner über die Worte des Paulus an den Timotheus sprach "Ich weiß, an wen ich glaube" und Dr. Lepfius mit einer ernsten Mahnung zum siegreichen Überwinden des Christen durch die Kraft des in ihm wohnenden Christus, den Schluß machte.

An diesen öffentlichen Teil schloß sich dann noch eine zahlreich besuchte Gebetsversammlung an, um den Herrn für den empfangenen Segen, wie er jeden einzelnen
besonders zu teil geworden, zu danken. Überhaupt war ein charakteristisches Kennzeichen der Konserenz ein freudiger Geist des Gebetes, der der ganzen Bersammlung
einen geheiligten Jug verlieb. Nicht zum wenigsten haben dazu wohl, neben den
in aller Welt in jenen Tagen und für jene Tage emporgehobenen sürbittenden Händen, die kleinen Gebetsvereinigungen beigetragen, die vor jeder Versammlung
bald in größerem, bald in kleinerem Kreise stattsanden. Die Konserenz hat auch in
dieser hinsicht dem Gedanken des Bundes, ein "Gebetsbund" zu sein, Rechnung zu
tragen gesucht.

In wieweit sonst die Hoffnungen, die an sie geknüpst wurden, ersüllt, wieviel erreicht, wieviel angebahnt und eingeleitet ist, wird erst die Zukunst erweisen können. Es muß dis jetzt das von fast allen Teilnehmern einstimmig abgegebene Zeugnis genügen: "Der Herr war mit uns."

Was nun endlich ben äußeren Verlauf und Eindruck jener Tage angeht, so ist die Konserenz auch insofern von Bebeutung, als vielleicht bisher in Deutschland eine in ähnlichem Geist geseitete Studentenkonserenz noch nicht einen so zahlreichen Besuch auszuweisen gehabt hat, und speziell sür die Mission dies die erste, so der Herr will, aber nicht die letzte derartige Konserenz gewesen ist. Die Teilsnehmerzahl belief sich nach ungefährer Schähung in allen Versammlungen durchsschnittlich auf ca. 150—200 Studenten, zu denen in den meisten Versammlungen noch vielleicht ebensoviel andere Missionssseunde hinzukamen. Ca. 60 Studenten

ober Kandibaten waren von auswärts, zum Teil von anderen Universitäten, auch aus weiter Ferne, wie Straßburg i. E., Tübingen, Erlangen herbeigeeilt zu freudigem, segensreichem Zusammensein. Die stets gemeinsam eingenommenen Mittag- und Abendmahlzeiten, sowie das teilweise Zusammenwohnen bei den bereitwilligst von Hallenser Missionsfreunden dargebotenen Freiquartieren, hat zwischen manch einem ein inniges Band herzlicher, auf gemeinsamem Grunde erbauter Freundschaft gesschlungen, das mit Gottes Silse noch über diese Zeit hinaus seine Früchte trägt.

Diese ganze Bewegung, sowohl die englisch-amerikanische, wie auch die deutsche, ift vielleicht ein Zeichen dusür, daß ein Motiv, daß schon die ersten Missionare der Brüdergemeinde in die Heidenwelt trieb, das auch zu allen Zeiten die Entschließung für den Missionsdienst gewirkt hat, nämlich der Sifer für den gekreuzigten Herrn und seine Shre in allen Landen, vielleicht in Gesahr kommen konnte zurück zu treten hinter dem Motiv, das die allgemeine Menscheliebe, die soziale und nationale Verpstlichtung zum Kulturträger, ja auch das bloße Interesse an den heidnischen Zuskänden liesern sollte. Es ist dei dieser Bewegung grundlegend der Gedanke des Gehorsams. Gehorsam gegen den Besehl des Meisters treibt in die Mission, stärkt und erhält allezeit Mut und Hoffnungssreudigkeit auch dei Not und Mühsal und anscheinender Hoffnungslosigkeit. Nicht so sehr erweckt das Missionsstudium Siere für Mission, als vielmehr der Susblick auf die endliche Bollendung des Gottesreiches weckt den Trieb zum Missionsstudium. Gerettet sein giebt Rettersinn.

Rachichrift bes Berausgebers.

Ich gebe biesen Bericht, wie mir ein Mitglied des Studentenbundes ihn geliesert hat, ohne Anderungen meinerseits. Er ist so, wie er geschrieben ist, selbst ein Beitrag zur Charakterisierung dieses Bundes. Wenn er nicht aussührlicher aussgesallen ist, so hat das seinen Grund darin, daß in Kurzem ein stenographierter Bericht über die Hallesse Konserenz erscheinen wird, der allen Interessenten ersmöglicht, sich ein selbständiges Urteil zu bilden. Wir hoffen zu Gott, daß diese Bewegung auch in unserm Baterlande immer mehr in Fluß und zwar in einen er angelisch zes und en Fluß kommen wird. Zu dieser Gesundheit rechnen wir — neben der Annahme nüchterner, durch Schrift und Ersahrung ersprobter Missonsgrundsähe — auch ein senschrunges Wachstum.

Missionsrundschau.

Von A. Merensky.

Süd-Afrika I.

Daß Süb-Afrika bestimmt ist, nicht allein für die Christianisierung des bunklen Erdteils, sondern auch für die Entwickelung der gesamten Menschheit und somit auch für die Entwickelung des Reiches Gottes von großer Bedeutung zu werden, tritt mehr und mehr an den Tag. Süd-Afrika steht gegenwärtig im Bordergrund des Interesses. Seinen ungeahnt schnellen Ausschwung hat es dem Umstande zu danken, daß es in Bezug auf Gewinnung von Diamanten den ersten, und

in Bezug auf Gewinnung von Gold ben zweiten Platz unter ben Ländern der Erbe einnimmt. Die Goldausbeute Transvaals erreichte im Jahre 1896 den Wert von über 170 Millionen Mark. Neben dem Golde finden sich da andere Metalle und Steinkohlen in großer Menge, so daß mit Sicherheit vorher zu sehen ist, daß sich diese erst seit 50 Jahren kolonissierte Land in kurzer Zeit zu einem Industriestaat allerersten Ranges entwickeln wird. Die junge Stadt Johannesburg zählt bereits 100000 Einwohner und ist mit füns Küstenplätzen durch Sisendahnen verbunden. Woche für Woche strömen Auswanderer in das Land, und es ist nicht ungewöhnlich, daß aus einem einzigen Schiff tausend neue Ankömmlinge die Küste Süd-Afrikas betreten.

Solche überschnelle Entwickelung eines Landes birgt stets große Gefahren in sich. Der naturgemäße Ausgleich verschiedener Kräfte und Gewalten wird gestört, und es kommt zu Krisen, welche den bisher mühsam errungenen Fortschritten und dem friedlichen Ausbau der Berhältnisse den Untergang zu bereiten drohen. Zu solchen Krisen ist es im Laufe der letzten Jahre in Süd-Afrika mehrsach gekommen, und noch immer ist eine besriedigende Lösung der brennenden Fragen nicht gefunden. Die schwierigsten dieser Fragen beziehen sich auch auf das Berhältnis der hier wohnenden Menschen siehen zu einander.

Bom Kap bis zum Sambefi leben 700000 Beife zusammen mit ca. 4350000 Eingeborenen; von den Beigen muffen mehr als die Salfte ben bollandifc fprechenden Buren, die andere fleinere Galfte englisch rebenden Roloniften und Einwanderern zugezählt werben. Die Diefe verschiedenen Raffen fich zu einander ftellen follen, damit die Wohlfahrt aller zustande tomme, ift die Aufgabe, welche hier zu löfen ift. Das Berhältnis der einzelnen Gruppen weift ein gemiffes Gleich= gewicht auf. Das der Weißen zu den Schwarzen ift wie 1:6, das der englisch rebenden Koloniften zu ben Buren wie 3: 4. Jedes biefer Clemente hat fein ererbtes oder fonft erworbenes Recht zu bestchen, und es liegt deshalb im wohl verstandenen Interesse aller, mit einander im Frieden gu leben. Gine friedliche Löfung ber schwebenden Fragen war auch möglich, war sogar mahrscheinlich, wenn nicht der bekannte Cecil Rhodes, getrieben von ungezügeltem Chrgeiz, von Berrich= und Gewinnsucht, Diese Entwickelung geftort hatte. Der auf feine Urheberschaft gurudguführende Ginfall Jamefons in Transvaal hat nach allen Seiten bin Unbeil angerichtet und ift beshalb als ein ichweres Unglud angufeben. Durch ihn ift ein politischer Gegensat zwischen England und Transvaal geschaffen, wie er pordem nicht vorhanden war, und ist nicht nur in Transvaal, sondern durch gang Sud-Afrika eine Aluft entstanden zwischen ben hollandisch und englisch rebenden Roloniften, welche ben Frieden ernftlich gefährdet. Die ein Strafgericht Gottes erscheint beshalb diefer Schlag einiger gemiffenlofer Leute, um fo mehr, als in ben Tagen biefes Ginfalls auf ber Bahnftrede zwischen Ratal und Johannesburg ein furchtbares Gifenbahnunglüd ftattfand, welches 80 Menfchen, meift Frauen und Kindern den Tod brachte; furze Zeit barauf wurde bann burch eine Dynamiterplofion von unerhörtem Umfang ein ganzer Stadtteil ber Golb= ftabt vom Erbboben meggefegt.

Roch immer ift das Ende der Bewegung nicht abzusehen, welche von dem Jamesonschen Sinfall ihren Ausgang genommen hat. Gine darauf zuruckzuführende

Belle von Unfrieden ift auch burch die eingeborenen Stämme gegangen. Kaum war ber erfte Matebelekrieg beenbet, und ber Krieg ber Portugiesen gegen bie aufftändischen Eingeborenen an der Delagoabai zu Ende geführt, als im vorigen Sahre ein neuer Matebelekrieg ausbrach. Auftande im britischen Betschuana: land und Unruhen im Rafferngebiet ber öftlichen Rapkolonie zeigen, bag es unter ben Schwarzen in weiter Ausbehnung gährt. Im Intereffe biefer felbft muß man folde Aufftandsversuche tief beklagen, weil fie aussichtslos find und bie Lage ber Eingeborenen nur nerschlimmern. Diese ist an sich traurig genug. Mit der Erftartung der fudafritanischen Republik gewinnen die Buren mehr und mehr den Mut, den bort wohnenden Eingeborenen den letten Reft persönlicher Freiheit ju nehmen. Ihr Borgeben ermuntert die Burger bes Freiftaats jum Vorwärtsschreiten in berselben Richtung, und es mehren sich die Anzeichen, daß man in der Kapkolonie benfelben Beg betreten will. Es giebt auch hier eine Partei, welche barauf ausgeht, ben Gingeborenen bas Recht, Land zu erwerben und ju befigen, ju nehmen. Ja, es werden bier Stimmen laut, welche forbern, daß ben Gingeborenen der Besuch von Schulen nur bis zum 14. Lebensjahre geftattet werden foll, und daß man ihnen verbieten mußte, eine höhere Bilbung als bie geringste Elementarbildung sich anzueignen. Ein Regierungskommiffar hat 14 weiße Böglinge ber berühmten Lovedaler Anstalten nicht zur Lehrer= und Lehrerinnen= prüfung zugelaffen, nur weil fie in einer Anstalt ausgebildet waren, welche hauptfächlich von Eingeborenen besucht ift. Solche Thatsachen zeigen klar genug, in welcher Richtung fich ber öffentliche Wille der füd-afrikanischen Rolonialbevölkerung bewegt; fie muffen ichmere Besorgniffe für die Bukunft bei jedem Freunde ber Eingeborenen erweden!

Bum Überfluß wird Süd-Afrika auch noch durch eine afiatische Frage beunruhigt. In Natal hat man in früheren Sahren viele indische Arbeiter, fogenannte Kuli, für die Arbeit in den Zuckerplantagen eingeführt. Bon biesen blieben viele nach Ablauf ihrer Dienstzeit in der Kolonie, andere Inder folgten ihnen als Auswanderer, und zu biesen gesellte sich noch eine Zahl von Arabern und Chinesen. Bei ihrer Bedürfnistosigkeit leben Diese Afiaten viel billiger, als Europäer hier leben tonnen. Sie sind fleißig und sind geborene Sandler, fie verstehen sich auf den tropischen Gemusebau, und viele arbeiten als kleine Sandwerker. Als folche bruden fie die Löhne herab; und im Rleinhandel können Guropaer mit ihnen auch nicht in Wettbewerb treten, ba die afrikanischen Eingeborenen lieber mit ihnen zu thun haben, die fie der Farbe wegen als Salbbrüder ansehen, als mit Europäern. Diese affatische Bevölkerung gablt in Natal bereits ebensoviel Seelen (45 000) als bie europäische. Körperlich und geistig soll fie fich in Gud-Afrika sehr gunftig ent= mideln. Die Weißen aber fürchten mit Recht, daß bas mit schweren Opfern fultivierte Land von folden Affiaten überftromt werben konne, ba ber Bugug aus Oftindien leicht übermäßig werden fann, benn Gud-Oftafrita ift für ben Inder faft bas einzige ihm zusagende Auswanderungsgebiet. Transvaal und der Freistaat halten fie durch Anwendung von Ausnahmegesetzen nach Möglichkeit zurück, aber in dem englischen Ratal ift es schwierig, in biefer Richtung etwas zu thun. Ende vorigen Jahres aber tam es in Durban zu ernften Rundgebungen bes Boltes, welches die Landung zweier Schiffsladungen von Indern durch gewaltsames Ginschreiten verhinderte. Die in Indien herrichende Beft bot hierzu eine Sandhabe.

350 Merensky:

Da Natal verantwortliche Selbstregierung erhalten hat, siehen gesetzgeberische Maßnahmen gegen die Sinwanderung von Asiaten in Aussicht. Es hat aber mit solchen besondere Schwierigkeiten, da die Inder britische Unterthanen sind, und eine englische Kolonie ihnen deshalb ihre Thore nicht ohne weiteres verschließen darf.

Aber abgesehen von diesen politischen Schwierigkeiten find bie letten Jahre für Gubafrita außerordentlich ichwere Jahre gemefen. Die fieben burren Sahre, bie wir aus der Geschichte Sosephs kennen, sind dort wieder einmal eingekehrt. Dürre folgte auf Durre, und feit 5 Jahren fehren auch die Beufchreden mit fcredlicher Regelmäßigkeit alljährlich wieder, fo daß bas vom Propheten Soel geschilderte Strafgericht die entjesten Bewohner bes Landes ichmer betroffen hat Die Folge ift Sunger und Mangel in vielen Gebieten. Um fcmerften icheinen bas Namaland und die öftlichen Gebiete bes nördlichen Transpaal heimgefucht zu fein. Sier mar in ber Umgegend ber Berliner Station Mebingen im Mary b. 3. bereits ein Dritteil der Bevölferung dem Sungertod erlegen. Gelbst Familien weißer Leute lebten bort zeitweilig nur von Seufchrecken und Burgeln. Bum Übermaß ift bas Land nun auch von der Rinder peft heimgesucht worden. Diefe Plage foll von ben Italienern in Maffaua eingeschleppt worden sein. In den Jahren 1883 und 1884 vermuftete fie ben Berbenbeftand ber Maffai und verbreitete fich bann unaufhaltfam über Deutsch-Oftafrifa. In ben Jahren 1892 und 1893 suchte fie bie Njagalander heim, endlich übersprang fie den Sambefi und jest wütet fie in Gud-Afrita. Welche Bermuftungen bie Seuche anrichtet, ift baraus ju erfeben, bag ber Stamm bes driftlichen Königs Khama 600000 Stud Bieh durch fie verloren hat. Leiber ift faum anzunehmen, daß irgend welche von den bichter bei einander wohnenden Gingeborenen in den nördlichen Gegenden des Landes ihren Biebbeftand retten werben. Much im Freiftaat find bereits 36 000 Stück Bieh der Beft erlegen. Den Rolonieen foften babei ber Dachbienft, bie Absperrungsmagregeln und bas Erfegen getoteter Berben gewaltige Summen. Die Raptolonie allein hat bisher für folche 3wede die Summe von 8 bis 9 Millionen Mart ausgegeben; hat sie boch an ihren nördlichen Grenzen Drahtzäune von insgesamt 300 beutschen Meilen Länge errichtet.

Die gegenwärtige Lage der Singeborenen in Süd-Afrika und anderwärts, wie sie sich durch das mächtige Bordringen der europäischen Kolonisation gestaltet hat, erklärt das Entstehen einer Bewegung, welche von Amerika ausgegangen ist, die sich aber Süd-Afrika zu ihrem Mittelpunkte erwählt hat. Sin Herr Joseph Booth in Natal (Aurban), anscheinend ein amerikanischer (farbiger?) Baptist, hat mit 3 anderen gedildeten Schwarzen, unter denen sich auch der Nataler Dr. med. Rembula besindet und mit 4 amerikanischen schwarzen Herren ein Komitee gedildet, welches einen Aufruf erlassen hat zur Bildung einer "Afrikanische gebildet, welches einen Aufruf erlassen hat zur Bildung einer "Afrikanische das Weck, die afrikanische Rasse zu einen zu Gebet und Arbeit, daß Afrikas Bolk ein christliches Bolk werde. Angestrebt wird Gleichberechtigung mit den Europäern, Afrika soll seiner Rasse erhalten werden, "Afrika für die Afrikaner" ist die Losung. "Laßt den Afrikaner sein eigener Arbeitägeber sein, laßt ihn sein Land selbst entwickeln, seine eigenen Schiffe sahren, seine Bergwerke selbst ausnuzen und den Gewinn aus seiner Arbeit und aus dem Lande, welches ihm Gott gegeben hat, zur Hebung

feines Volkes und zu Gottes Ehre gebrauchen." Soweit läßt fich bie Sache hören, wenn das eben nur als Ziel hingestellt wird, bem ber einzelne Afrikaner innerhalb feines Birkungskreises nachzutrachten hat. Aber bie Mittel, welche Booth und Genoffen gur Erreichung bes geftecten Biels anwenden wollen, find fo abenteuerlich, ja so ungeheuerlich, daß man nur Mitleiden mit allen haben kann, die sich burch folche Plane berücken laffen. Die "Afrikanische Union" soll nämlich ein großartiges geschäftliches Unternehmen werden. Zunächft soll Amerika veranlagt werden, jedem Reger, ber nach Afrika gurudkehren will, 2000 Mark zu gablen als Entgelb für bie früher geleisteten Sklavendienfte. Die Rolonialregierungen sollen angegangen werden um Schenfungen von Land, ober es foll foldes fäuflich erworben merben. Industrie-Centren sind anzulegen, an benen Europäer als Angestellte (servants) bie Eingeborenen in medizinischer Wiffenschaft, in Plantagenbau, Aftronomie, Nautik u. f. w. unterrichten, und die Rosten dafür follen die Afrikaner selbst aufbringen. herr Booth und Genoffen rechnen also: Es giebt in Amerika und Afrika 12 Millionen chriftlicher Afrikaner. Wenn auch nur ein 1/6 von ihnen, das hieße also etwa jeder erwerbsfähige Mann, täglich 10 Pfennige ber gemeinsamen Cache opferte, fo hätte die Union eine jährliche Ginnahme von über 60 Millionen Mark. "Afrikas Sohne," heißt es, "muffen verzichten auf individuellen Borteil, fie muffen fur bie Bohlfahrt und die Erleuchtung aller arbeiten." Rein Unterschied ber Stämme foll mehr gelten, feine Berichiedenheit firchlichen Bekenntniffes foll hindern. Bunachft foll mit bem Aufwande von 1 400 000 Mt. eine Niederlaffung auf bem Schirehochland gegründet und bagu follen alle auf bem Schire und bem unteren Sambefi laufenden Dampfer und Frachtboote aufgekauft werden.

Es ift nicht nötig, den kindlichen, um nicht zu sagen kindischen Optimismus zu beleuchten, der in diesen Borschäsen sich ausspricht. Er tritt auch weiter in den vorliegenden detaillierten Plänen hervor, auf deren Wiedergade wir verzichten. Wir hätten es überhaupt nicht für nötig erachtet, auf diese Sache einzugehen, wenn sich nicht die stüdsfritanische Presse vielkach mit der Angelegenheit beschäftigt hätte. Sin Blatt weist auf die Leichtgläubigkeit der Afrikaner hin und sagt, im Jahre 1857 habe man es auch nicht glauben wollen, daß die Kaffern ihr Vieh töten und ihre Gärten vernichten würden auf den Rat des salschen Propheten Umchlakasi hin, es sei nicht ausgeschlossen, daß eine größere Bewegung durch Wr. Booth entstehen könne. Wir teilen diese Besürchtung nicht. Sin Singehen auf solche Pläne könnte sich wohl nur bei christlichen Schwarzen sinden. In SüdeAzirta haben diese aber doch ein viel zu großes Vertrauen zu ihren Missionaren und hören, gewißigt durch manche trübe Ersahrung, gern auf deren Rat, als daß solche Bewegung unter ihnen wirklich Boden sassen und einen größeren Umsang annehmen könnte.

Quittungen.

Für die Nordbeutsche Miffion erhielt ich bis jum 25. Juni noch folgende Gaben: von Gup. Georgi 10, Marie Baur 10, von Stein 3, E. Rlee 25, P. Dumrath 5, B. Lüttke 2,50, P. Agenfeld 5, P. Gareis 20, P. Babtke 3, P. Senn 5, P. Münchmener 5, Rentier Sact 50, P. N. 10, Archibiat. Opit 50, Fraul. Wilkens 50, v. b. Muelen 60, P. E. Gm. 4, N. N. 12, N. N. 30, P. Eichler 7. - zusammen 366,50 Mt. und vom Rand. Remé 41 Rubel.

Dazu Mf. 25 von Ger.=Aff. B., Erfurt; Mf. 16 von P. R., Dumpten und 2. M., Barmen; je Mt. 10 von Prof. R., Breslau und M. B. Berlin; Mt. 7,50 von und durch P. R., Simmenau; Mf. 6,50 von und durch P. B., Kelzenberg; Mt. 5 vom Pfarrvifar 3., Frauenhain; je Mt. 3 von P. A. Nordevornnaald und P. C., Senda; zusammen D. 86. Berglichen Dant! Roch ift ber Mantel gu ben gugen bes Gen nicht gar bebecket.

P. Bauled.



In einigen Tagen erscheint:

Verhandlungen

der 9. Kontinentalen Missionskonferenz

in Bremen.

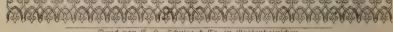
8°. ca. 7 Bogen. Preis etwa M. 1,50.

Die "Berhandlungen" enthalten fämtliche auf der Konferenz gehaltenen Referate und die fich an diefe anknüpfenden Besprechungen.

Berlin.

Martin Warneck,

Berlagsbuchhandlung.



Beiblatt

zur Allgemeinen Missions=Zeitschrift.

№ 3.

Juli.

1897.

Solge mir nach!

Morgenandacht am Schlußtage der allgemeinen Studentenkonferenz in Halle von Prof. D. Kähler.

Ihr habt euch, meine lieben jungen Brüber, hier aus manchen beutschen Gauen zusammen gefunden, und auch von weiterher, wo man in anderer Zunge redet. Ihr wollt ein Feuer schüren. Wenn man Kohle zu Kohle thut, dann schlägt wohl die Flamme empor. Ein Feuer wärmt und leuchtet. Ihr wollt warm werden an dem Feuer; aber es soll auch hinausseuchten auf andere und hineinscheinen in die Dunkelheit des Unglaubens, wo es sei, in der Heidenwelt oder auch innerhalb der Christenheit. Wo entzündet sich soldes Feuer? und wenn es schon glüht, wo sindet es seine Nahrung, seine Bewahrung, seine Ansachung? Ich weiß keinen Ort als den, wohin das Evangelium weist: zu Jesu Füßen. Stille zu Iesu Füßen, "wie Maria thät," gesammelt unter seinem Wort; denn sein Wort ist Funke und Flamme; es entzündet das Feuer des Glaubens, das im Gebet wärmt und im Bekenntnis und Zeugnis leuchtet; es unterhält dieses Feuer auch. So wollen wir uns lauschend zu Jesu Füßen sehen.

Diese Zusammenkunft steht unter bem Zeichen des Ofterfürsten. In die österliche Zeit gehört ein Oftertert. Wir lesen ihn Joh. 21, 17—23:
"Petrus ward traurig, daß er zum drittenmale fragte: hast du mich lieb? und sprach zu ihm: Herr, du weißt alle Dinge, du weißt, daß ich dich lieb habe. Spricht Jesus zu ihm: weide meine Schafe. Wahrslich, ich sage dir, da du jünger warest, gürtetest du dich selbst und wandeltest, wo du hin wolltest; wenn du aber alt wirst, wirst du beine Hände ausstrecken und ein anderer wird dich gürten und führen, wo du nicht hin willst. Das sagte er aber, zu deuten, mit welchem Tode er Gott preisen würde. Da er es aber gesaget, spricht er: solge mir nach. Petrus wandte sich und sahe den Jünger solgen, welchen Jesus lieb hatte, der auch an seiner Brust am Abendessen gelegen war und gesaget hatte: Herr, wer ist's, der dich verrät? Da Petrus diesen sabe, spricht er zu Zesu: Herr, was soll aber dieser? Jesus spricht

34 Kähler:

zu ihm: wenn ich will, daß er bleibe, bis ich komme, was gehet es bich an? Folge du mir nach. Da ging eine Rebe aus unter den Brüdern: dieser Jünger stirbt nicht. Und Jesus sprach nicht zu ihm: er stirbet nicht, sondern: sondern so ich will, daß er bleibe, bis ich komme, was gehet es dich an?"

Dieser Text schließt, wie es scheint, gar nicht erbaulich. Er berichtet von einem Digverständniffe. Indem einer bem andern Sefu Wort weiter ergählte, hat man es gedeutet und ein rechtes Bunder her= aus gehört. Der treue Berichterftatter warnt vor bem Digverftandnis; er warnt por der Ausdeutung nach eigenem Sinn und Bedunken und fordert, daß man das Wort gang genau fo nehme, wie es lautet. man will ben Wortlaut boch auch verstehen! Welcher Weg führt bazu? Man foll ein Wort bes herrn verstehen aus bem Zusammenhange, in bem er es gesprochen und in welchem die Schrift es uns entgegenbringt. Bebenkt man, mann und mo Betrus jenes Wort vernommen, bann wird man des herrn Absicht verfteben; benn eben bem Betrus hat er es ge= fagt; und woran die Bundermar von der Unfterblichkeit des Johannes fich schloß, bavon fagt Jesus: mas gehet es bich an? - Wollen wir bie Borte Jesu recht verstehen, so muffen wir fragen: mas hebt er ber= auß? und, vernimmt man bier fein lettes Wort an ben Simon Betrus, was fest es voraus? auf welche Vorgange bezieht es sich?

Zweimal vernahm Petrus an diesem Tage wieder die Aufforderung: solge mir nach! Was faßt der Herr in dem kurzen Satze für seinen Apostel zusammen ?

Wir kennen die Geschichte, beren Abschluß unser Text berichtet. Es ift bie Erscheinung bes Auferstandenen am Gee Benegareth. find fie wieder bei einander, Betrus mit ben Göhnen Zebedai. Das ift berfelbe Seeftrand. Das find die Nachen, in benen fie porbem gemeinfam fich muhten und fischten. Und wieder tritt Jefus zu ihnen, wie bamals por etlichen Jahren, als er fie jum erftenmale rief. Damals wie jest, heute wie damals das eine Wort: folge mir nach! Was aber liegt nicht alles zwischen diesem beut und jenem ersten Tage? Des Petrus Fußfall im Rahne mit seinem Sundenbekenntniffe; feine entschloffene Nachfolge; fein frisches Bekenntnis jum Sohne aus ber Offenbarung bes Baters heraus; fein Liebeseifer für feinen Meifter bis binein in ben gepflafterten Saal und ben Garten am Ölberg. Aber auch bes Betrus eigenrechtige Thorheit, in ber er, ber anerkannte Bekenner, in berfelben Stunde feinem herrn gum Berfucher mard; feine verwegene Boreiligkeit mit Bort und Schwert; und bann nach bem unbelehrbaren Trut bie feige Berleugnung. Und bei foldem Schwanken bes Jungers allzeit bie feste Hand des Herrn, die ihn hält; die unermüdliche Schule für ben, der bald über das Ziel schießt und bald wieder zurücksinkt; die Anserkennung seines Opfersinns und seines Bekenntnisses unter so manchem strasenden Wort und mancher ans Herz dringenden Warnung. Durch alles hindurch Petri ehrliche Willigkeit und Jesu vergebende Treue. Und nun nach allem, was dahinten liegt, nachdem er ihm noch eben die Absolution für den schweren Fall gewährt hat, — nun wieder das alte Wort: folge mir nach!

Das Wort hat also nicht bloß für die Wanderungen in Galiläa und die Sendung zur Reichsankündigung, nicht bloß für den Gang nach Jerusalem und bis auf Golgatha gegolten. Es galt dem Betrus auch, als er vor dem Osterfürsten stand. Aus seinem Munde, am Ostertage gesprochen, gilt es auch noch heute. Und dem wollen wir darum nachsenken, was es uns denn wohl sage.

Zweimal hat ber herr es bem Betrus gefagt, wie er ihn breimal nach seiner Liebe gefragt hat. Um es ihm einzuprägen, hat die ein= malige Wiederholung des altbekannten Rufes nicht genügt. wohl? Betrus ift mit Johannes beschäftigt; er benkt nicht barüber, weshalb es ihm gesagt sei, sondern ift nur mit dem beschäftigt, bem es nicht gilt. Und so antwortet ihm ber herb : fummere bich um nichts, was um bich her ift und vorgeht; halte bich allein an mich, folge mir nach. hatte benn bas Betrus nicht icon längst gethan? "Wir haben alles verlaffen," jo hat er bem Berrn gefagt, "was wird uns bafür ?" und ift nicht Lugen geftraft und gurudgewiesen worben. Er hat alles verlaffen; er ist ihm nachgefolgt, nachgefolgt auf den Todes= weg, um im Gifer ber Liebe bas Schwert für ihn ju guden, und im Wagemut der Liebe bis in den Borhof des Hohenpriefters. Aber vor der blogen Frage einer Magd mar biefer Bagemut babin, und ber Bekenntniseifer marb zur Berleugnung, weil's ihm an ben Rragen zu geben ichien. Betrus hatte alles verlaffen, nur fich felbst hatte er in den Borhof bes Sohenpriefters mitgenommen; fich felbft!

So liegt nun für ihn, und nach seinem Beispiel auch für uns in ber kurzen Forderung: folge mir! die weitere ernste Forderung: folge nicht mehr dir selbst! So hat es geklungen von jener ersten Stunde an. Fortan nicht mehr Fischer nach eigener Kunst, sondern nach Jesu Anweisung und mit dem Netze, darin man Menschen fähet. Und als der Prophet Galitäas mit der Erziehung seiner Zwölse soweit war, daß Simon Jonas Sohn bekennen mochte: du bist der Christ, der Sohn des

36 Kähler:

lebendigen Gottes, - ba beißt es doch wieder: "wer hinter mir hergehen will, der sage zu sich selbst fort und fort: "nein", nehme sein Kreuz auf sich täglich und fo trete er in meine Fußstapfen." Auch wer bem Gigenen icon ben Abichied gegeben und Jeju bereits gefolgt ift, auch ihm gilt von neuem bas Wort: folge mir nach. Und jest in ber legten Stunde bes Bertehrens heißt's: ba bu jung mareft, gurteteft bu bich felber; wenn du reif bift, wird ein anderer bich gurten und bich binführen, wohin bu nicht willst. Folge mir nach, bas heißt alfo: brich mit dir! brich ben eigenen Billen. Es bleibt fo, wie es in jener Stunde zu Cafarea Philippi ftand. Gben hat ihm fein Berr bezeugt. daß er die Offenbarung seines Baters empfangen; da wird er feinen Liebesmillen und gut gemeinten Sinn boch durfen laut werben laffen. Und wenn Jefus fich zu feiner Miffion, zu bem Muß feines Leibens und Sterbens bekennt, fo fpricht Betrus: Berr, icone bein! Seinem Bersucherwort antwortet Abweisung und Ginladung auf ben Rreuzesweg. Sage nein zu bir! Wo liegt bes eigenen Lebens tieffte Burgel? Da, wo du dem Buden nicht gebieten tannft, wenn's bem eigenen Billen zuwider geben foll. Gben dabinein foll unterm Rreuze das Rein bringen.

Folge mir nach! das heißt drum weiter: folge blog mir! Das ift eine Forderung, Die niemand zu erfüllen vermag, wenn er zuerft zu Seju kommt, und fo, wie er dann eben kommt. Das hat ber Berr febr wohl gewußt. Denn er hat uns ins Berg hineingeschaut und beshalb über all ben Seitensprüngen feines Betrus nicht die Geduld verloren. Er hat gewußt aus eigenster Erfahrung, wie schwer bas Reinfagen gu fich felbst ift. Satte er boch fagen tonnen : "bas ift meine Speife, bag ich thue ben Willen meines Vaters," und eben beshalb bann auch: "wer mich gefeben hat, ber hat ben Bater gefeben." Aber auch in bem folgsamften Menschen giebt es einen Willen, ber fich von Gottes Willen unterscheibet. Und felbst ihm ift trot seiner Freude an ber Unterordnung unter ben Bater die Stunde gekommen, ba er bas mit Thranen und Blutschweiß zu fpuren bekam, - er freilich, ohne fich von bes Baters Willen abzumenden. Er hat an feinem Gehorfam gelernt bis zum Tobe und hat ihn ausgelernt an bem, bas er litt. Diefen eigenen Willen Jefu zugewendet zu halten, das gelingt dem fleischlichen Menschen nicht in eigener Rraft und mit raschem einmaligem Entschluffe. Der herr muß ihn halten mit bem immer wiederholten : folge mir nach! Tritt in meine Fußstapfen! Bollt ihr auch weggeben ? (Joh. 6, 68 f.) Der Jünger muß in feiner Nachfolge bleiben; bann lernt er es und mag es auslernen, nur ihm zu folgen.

Freisich, wie sollten und könnten wir das, wenn wir lediglich einen toten Jesum hätten? Ein nebelhaftes Bild des verstorbenen Propheten, durch die Überlieserung übermalt, von zweiselhafter Deutung, welche Macht soll das gewinnen über diesen triebkräftigen Eigenwillen in meinem Herzen? Wer wagt es, das zu versprechen, der schon einmal mit dem Petrus im Vorhose des Hohenpriesters war? Der aus dem begeisterten Fluge der ersten Liebe heruntergestürzt ist, auch nur einmal, in die alte Knechtschaft unter den Eigenwillen? Wer wagt im Selbstvertrauen zu sprechen: ich will ihm folgen. Aber Gottlob! nicht nur Jesus, der lehrend unter seinen Schülern steht und wandert, hat gerusen: folge mir nach. Auch der Osterfürst, der lebendige, spricht das von neuem; und, wir wissen es, dahinter steht seine Zusage: mir ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden. Ich bin bei euch bis an der Welt Ende. Bleibet in mir und ich in euch. In dem Gebot liegt auch die Verscheißung. Folge mir nach, das heißt, bleibe bei mir.

Eben beshalb fteht auch bies "folge mir nach" in biefer Stunde eines Abichieds, ber boch tein eigentlicher Abichied bleiben wirb. Das Gefprach begann mit ber Bollmacht: weibe meine Schafe. Das heißt in Chrifti Munde nicht: nun follft bu mich erfeten, nun mein Stellvertreter auf Erben merben. Der hirt unserer Seelen, zu bem mir bekehrt find, und aus bessen hand niemand seine Schafe reißen kann, bedarf eines Stellvertreters nicht. Der Berr ift nie und nimmer nicht von feinem Bolt geschieben. Er ift nicht meg, um erft in ferner Zeit zu tommen. Selten genug heißt es im Neuen Teftament: er wird tommen; meiftens lefen wir: er tommt; und: er wird ba fein. Sat er es boch por bem Sohenpriefter beichworen : von nun an werdet ihr feben des Menfchen Gohn fiten zur Rechten ber Rraft und tommen mit ben Wolken bes Simmels. Nun fteht er nicht hinter ben Reihen, bem Felbherrn gleich, ber feinen Scharen befiehlt bie Schangen ju fturmen. Auch bedarf er nicht, baf wir ihm die Bege bereiten. Zeugen follen ihm feine Diener fein und nicht Propheten. Den Täufer, ber ihm ben Weg bereitet, fendet Gott vor ihm her. Seine Sendlinge beruft fich ber Dfterkonig felbst und er bezeichnet und bereitet ihnen ihre Wege. Nach feiner Beisung ging Betrus nachher zu Kornelius und jog Baulus feine Bfabe burch Afien bin nach Europa. Die großen Fügungen ber Boltergeschichte find feine Fingerzeige an ben Miffionsbienft feiner Rirche. Die germanischen und flavifchen Bolfer hat er in ihren Schoß hineingeführt. Die großen Fortichritte, welche bie Rultur ber einen Menichheit, langfam oft, bann

38 Kähler:

im Sturmschritt, immer unaushaltsam macht, sie sind mit Grund die Gelegenheiten genannt, um dem Osterfürsten den Dienst an den Heiden zu leisten. Das sind auch die großen Erschütterungen der Menschheit, wenn Gottes Gerichte über sie hingehen, wie wir wohl heut auf solche mit Bangen hinausschauen. Da öffnen sich dem Evangelium die Thüren; sie sind nicht immer bequem und es ist nicht leicht durch sie hinein zu gehen und das Bort zu verkünden, wie es geredet sein muß. Aber es sind offene Thüren. Er öffnet sie und hinter ihm her sollen wir einziehen und nicht meinen vor ihm herziehen zu sollen und ihn aus seiner Berborgenheit herabziehen zu können. Zeit und Stunde hat der Vater seiner Macht vorbehalten. Ob und wie wir arbeiten, wir können den Zeiger an seiner Uhr nicht rücken. Reine Stunde früher wird Christus da sein, als es in des Vaters Kat beschossen ist.

Und darum wieder: folge ihm nach, auf seinen Wegen.

Und wohin die führen, das hat er wahrlich nicht im Dunkeln ge= laffen. Er fpricht: nimm bein Rreuz auf bich taglich. Bas ift benn eigentlich Kreuz? Die Alten haben vom lieben Kreuz gesprochen. Seute nennen die Leute alles Kreuz, was ihnen Bibriges und Beinliches begegnet. So hat's Jesus nicht gemeint. Auf Golgatha hat er's gezeigt. was ihm Kreuz heißt. Nur das Übel wird mir zum Kreuze, bas mir por Gottes Augen und in Gottes Rraft bient, mich von ber Sunde gu lofen. So fteht bas Rreuz über unferen Rirchen als Zeichen bes Sieges über die Gunde, über unferen Grabern als Triumph über den Tod. Also binein ihm nach in die Übernahme des Rreuges. Jesus fagt nicht: ichleppe bein Kreuz hinter bir ber! aber er forbert auch nicht: brich nicht zusammen unter beinem Rreuze! Wer konnte bas fur fich allein!! Rein: greif gu, nimm es auf ben Ruden, bereitwillig und bann halte bich nahe zu mir. Das führt in die innere Stille. Es mar in Berlin ein Jungling; sein Berg glüht für ben herrn; er will hinaus ins Morgenland, in die Mission. Da wird sein Leben gebrochen. Nach ber Arzte Urteil schwindsuchtig liegt er barnieber. Gines Tages kommt ber Erstling seines Betehrungseifers zu ihm und spricht: haft bu nie baran gedacht, daß ber herr bich ruft, hier fein Evangelium ju verfunden. Und in der Stunde mard bas Morgenland und feine Gelehrsamkeit bei feite geworfen, und ber junge Bote ging unter die Jugend ber Universität. Sunderte und hunderte haben ihm ihren Glauben gebantt, fo weit man ihn einem Menschen banten tann. Das war August Tholud. Und wie viel ist nicht von ihm, dem Daheimgebliebenen, an Trieb und Silfe auch für die Mission ausgegangen! — Es ist nicht recht, von Lebenden zu reden. Sonst wollte ich hier aufrusen: tritt her und zeuge! Das Kreuz, das dich brach und dir den Dienst in der Mission verbot, was hat es dir ausgetragen und zwar gerade für den Dienst eben an der Mission! Alte und Junge könnten und würden das bezeugen.

Endlich: in welchem Sinne ift ber herr unter bas Rreug getreten? "Des Menichen Sohn ift nicht gekommen, bag er ihm bienen laffe, fondern daß er diene und gebe fein Leben für viele." Den Dienst hat er gethan uns jum Frommen; aber im Dienft ift er geftanden bei feinem himmlischen Bater. Gottes geschriebenes Wort mar ihm die Beisung auf seinen Weg. Bom Bater nahm er, ber Bergenstundige, feine Upostel, auch einen Judas. Nach feinem Willen ging er nach Berufalem und auf Golgatha. Den Brudern zum Frommen, aber in feiner Nachfolge. wie er die Wege weift, so bienen die Apostel, welche sich seine Rnechte, b. h. feine Stlaven nennen. Gereift haben fie es alle erfahren: er wird bich gurten und hinführen, wo bu nicht hin willft. Saul von Tarfus meint, er, ber bekehrte Berfolger, ber eifrige Befetesmann bisber, er fei ber rechte Mann, um die Juden zu bekehren. Geine Dienft= willigkeit gilt nichts vor Jefu. "Ich will dich hinaus zu ben Seiden fenden." Run hat er ben Drient miffioniert. Er ichaut auf ben Occident. Nach Spanien, bis an die Saulen des herkules will er Chrifti Namen tragen. Aber ins Gefängnis muß er nach Cafarea. In Retten kommt er nach Rom, bort zwei Sahre in Retten. Aber er predigt bas Evangelium - unverboten! gerade fo, auf biefen gehemmten Begen, in Banden schreibend, predigt er es bis in biefe Stunde. -Der herr führt seine Rnechte und gar nicht zumeist durch innere Gin= gebungen, fonbern zumeist nur in ben Schidungen, bie auch andere Menichen erleben. Rur der offenen Augen bedarf es und des willigen Sinnes. Wir muffen oft burchs Duntel geben. Bon vornen lagt fich Gott nicht feben! Bulett wird er's aufbeden, wie er nach feinem Bater: rat bich gut und wohl geleitet hat.

So bleibt es für uns alle, für jeben von uns, in allen Aufgaben unsers Lebens und auch in unfrer Arbeit an ber Mission babei : folgt mir nach.

So eintönig ift diese Ladung, durch ein ganzes Leben hindurch und durch ben Gang seines Reiches hindurch. Und doch so mannigfaltig und reich!

Blickt man zurück auf die Erziehung, die Petrus erfuhr: schon da ein Reichtum der Aufgaben in dem Rahmen der immer wieder eingeschärften Nachfolge. Auf das demütige Sündenbekenntnis hin die Berusung zum Menschenfischer. Nach bem Glaubensbekenntnis bie Bujage bes Baumeifterbienftes. Endlich antwortet bem buffertigen Geftandnis ber Liebe ber Auftrag bes hirtenamtes. Go verschieben gestaltet fich ber Dienst in feiner Nachfolge. Man braucht fich um Gintonigkeit nicht zu forgen. Aber man barf fich auch feine faliche Gintonigkeit zu recht machen. Betrus wundert fich, daß ber Berr ihn ruft, ben aber nicht, ben felbst Betrus gum Bermittler bei feinem Meifter gemacht hat; ber ihn fragen burfte, wozu niemand sonft ben Mut fand. Der herr barauf: "wenn ich will, bag er bleibe." Chrifti Meinung mar nicht, ben Junger, ben er lieb hatte, aus feinem Dienft zu entlaffen. Auch ben Kreuzesweg hat er ihm weber erfparen wollen noch fonnen. Mis bie Mutter ber Zebebäiben bamals bie thörichte Bitte voll Chrgeiz that, hat Jejus ihnen gejagt, daß fie mit ber Taufe getauft werben, und ben Relch trinken werben, die ihm felbft beichieben feien. Daran andert fich nichts. Aber auf welchem Wege das geschehe, bavon heift's in strenger Abweisung an ben Betrus: was gehet es bich an? Wen ber herr labet, ber barf nicht fragend und vergleichend rechts ober links fehn; er foll nur gerade aus ichauen. Da erblickt er bas Kreuz, bem feines an Last nicht gleichkommt; ba fieht er ben Liebes= bienft, ber alle Rrafte forbert; ba hat er bie Rraft vor fich, die ihm bienen und tragen hilft. — Unendlich mannigfaltig find bie Gange in ber Rachfolge bes herrn, verschieben wie ihr Berlauf auch bie Art, wie er in feine Nachfolge hineinzieht. Lukas malt uns (Rp. 9, 5 ff.) in etlichen Bugen die Seelforge bes herrn an benen, die ihm folgen follen und wollen. Sie ift unerschöpflich, fich ben Menschen anzupaffen. Den einen mahnt er, wohl zu bedenken, mas er laffen muß. Den andern macht er mit rafchem Rud von faliden Rudfichten los. Dem britten öffnet er ben Blid in fein noch ge= teiltes Berg. Bu andrer Stunde hat er die Bingabe des Mammons verlangt. Auf feine leiblichen Bruber hat er gewartet bis nach feiner Auferstehung. Wer will es unternehmen ihm ba hineingureben ober einzugreifen?

So hanbelt ber Ofterfürst auch heute noch. Zwar wir schauen ihn nicht wie die Apostel am See. Und da wird die Bersuchung wohl stärker, die damals den Petrus ergriff. Es wollte ihm scheinen, wo und wie er dem Herrn zu solgen berusen sei, gerade so müsse auch Johannes gehen. Ich folge dem Herrn, die andern folgen mir! Wie leicht möchte das für die andern ein Gang werden vom Herrn ab, wenn sie deinem kurzsichtigen Eigenwillen solgen. Jesus spricht durch den Petrus zu und: Dir die Nachsolge unter das Kreuz. Für alle andern laß mich sorgen. Sie sind wohl versorgt. Ich kenne die Meinen und bin bekannt den Meinen, sagt

ber gute hirt. Ginem Fremben gleichen bie Schafe alle auf ein Haar; ber Birt unterscheibet fie am Geficht und am Buchs. Der Berr tennt jeben. Und er fagt weiter: "niemand tann fie aus meiner Sand reißen." So bin ich benn nicht bas Atom in ber Menschenmenge, über welche bie Wahrheit hinrauscht, für jeden ber sie vernehmen mag. Das Wort vom Beil gleicht nicht bem Geil, unter die Berfintenden ins Meer geworfen; wer zugreift, ber hat fich gerettet. Rein. Er kennt mich und bei ihm bin ich geborgen, wenn fein Ruf mich trifft. "Meine Schafe boren meine Stimme." Rennst bu feine Stimme? Bo lerne ich fie tennen? Rirgend anders als hier im Bibelwort. Die ftillften Stunden innerlichfter Sammlung, die nicht mit biefem Wort zu thun hatten, maren verloren. Du fämest beinem hirten nicht naber. Gegen jedes Wort, bas nicht hierher stammt, hier nicht seine Echtheit ausweisen mag, sei migtrauisch. Richt alle Geifter find aus Gott. Wer aber wie Maria gu Jesu Fugen fitt, von bem foll bas gute Teil nicht genommen werben.

Ber ihn kennt und feine Stimme bort in feinen Busagen und seinen Geboten, ber ift ein freier Mann. Durch die Demutigung ber Gelbst= erkenntnis; unbesinnlich bingegeben an die Bedanken, Die göttlich find; mistrauisch gegen jeben Gigenfinn und eigenrechtigen Wagemut, fo geht es hinein in ben Rreugesweg ber Nachfolge mit ber Berheißung bes Sieges. Niemand barf über seinem Geben ober Bleiben ben Ropf ichutteln, bas ber herr ihm weift. Den Blid auf ihn gerichtet, das Dhr ihm offen, fo geht er feinen Weg, gewiß daß auch in der tiefften Tiefe bes Beilands Wort ihn ftartend grußt: folge mir nach.

Aus den Missionsanfängen unter uncivilisierten Indianern.1)

Von Rev. Egerton R. Young. — Toronto. Canada.

Bir arbeiteten unter ben wilben Indianerstämmen einige Meilen nörblich von St. Paul, inmitten ber britischen Territorien. Es waren die nörblichften Indianer: ftamme im Grenglande ber Estimos, von aller Civilifation fo weit entfernt, bag wir 400 (englische) Meilen bis zu der nächften Posistation hatten, wo wir zweimal bes Jahres unsere Zeitungen in Empfang nahmen. Wir trafen hunderte von Indianern, welche als Jäger und Fischer Die ungeheuren Wälber burchftreiften. Diefe lebten in einem Lande, das fo weit von aller Rultur entfernt mar, daß fie ju jener Zeit buchftablich bas Bort "Brot" nicht fannten, und bie Bitte "Unser tägliches Brot gieb uns heute" überfest werben mußte: "Gieb uns heute etwaswomit wir uns bas Leben friften konnen." 3ch habe Indianer gefeben, bie ihr

¹⁾ Rach Miss. Rev. of the World. 1897, 19.

42 Noung:

80. Jahr erreicht hatten, ohne je einen Laib Brot ober einen Kuchen ober derartiges erblickt zu haben. Als meine Frau und ich zu ihnen kamen, lebten wir ganz so wie sie; monatelang aßen wir 21 mal in der Woche Fische und wochenlang hatten wir im Durchschnitte nicht 2 Mahlzeiten des Tages.

Wir haben eine, speziell für unsere Indianer übersetzte Bibel, das Werk eines unserer Missionare, Nev. James Evans, welcher die Silbenschrift erfand. Er sah diese Leutchen an den Usern der großen Secen und Flüsse umherwandern und fischen oder in den ungeheuren Urwälbern Bären und andere Tiere jagen, und da sie immer unterwegs waren, beständig dem Bilde auflauern. Da kam ihm der Gedanke, er wolle eine einsache Art ersinden, diese Leute das Lesen zu lehren, so daß sie selbst die Bibel studieren könnten. Das Resultat hiervon war die Ersindung von 36 Buchstaben, deren jeder eine Silbe bedeutete. Sodald die Buchstaben völlig eingeprägt waren, pflegten wir zu dem ersten Kapitel des ersten Buches Mosis überzugehen und anzusangen zu lesen.

Nun möchte ich euch in ein Land führen, das nie einen Miffionar, nie eine Bibel gesehen und nie des Heilands Stimme gehört hat, und möchte euch zeigen, wie wir die Leute dort während eines ersten Besuches von einigen Bochen das Lesen lehrten. Wir haben weder ein Schulzimmer, noch Schulbücher, noch Bleistitte, noch Papier zu unserer Berfügung; nur einige Bibeln, welche die britische Bibelgesellschaft uns schildt.

Nachdem ich ihnen ein paar tagelang gepredigt und mir die Freundschaft der meiften von ihnen gewonnen habe, fage ich: "Möchtet ihr dieses Buch gern lefen lernen?" Sie fagen "ja." Ich kann nun nicht hinausgehen und ein Blatt Papier ober eine Schiefertafel und Briffel holen, und anfangen, fie regelrecht zu unterrichten; aber gang in unserer Nahe find große Granitblode . . . ba nehme ich ein angebranntes Studden Reifig von meinem Lagerfeuer und ichreibe damit die betreffenden Buch= ftaben: "a, e, oo, ah, ma, me, moo, mah" u. s. m.1) Hierauf sage ich zu den Leuten: "So, fprechet mir jest bas nach; " und mache es genau fo, wie ein Lehrer, ber ben Kindern bie Anfangsgrunde beibringen will, indem ich anfange: "a, e, oo, ah, ma, me, moo, mah." Rach einer Beile gieht ein junger Buriche Stahl und Fenerftein heraus, gundet feine Pfeife an und wiederholt: a, e, oo, ah; aber ich muß mir die Pfeife ruhig gefallen laffen, benn ich muß mit den Leutchen umgeben. wie mit einem roben Gi und barf nicht ärgerlich werben. Wir wiederholen wieder und immer wieder dasselbe; ich deute der Reihenfolge nach auf die Buchstaben und frage: "Was ift bas?" Es find alles unbekannte Laute für fie, aber ich fcreibe einen Buchstaben nieder und frage: "Was ift bas?" Sie betrachten fich benfelben und fcreien: "ma." 3ch fcreibe einen anderen Buchftaben nieder und frage aber= mals: "Bas ift bas?" "ne" heißt es. Ich schreibe einen dritten: "Bas ift bas?" "too." Nun habe ich das indische Wort — ma — ni — too geschrieben, drei Buchstaben . . . aber ich habe die Buchstaben noch nicht verbunden, so daß fie es naturlich nicht wiffen konnen. 3ch frage alfo: "Wie heißt ber erfte Buchftabe?" "ma." "Der zweite?" "ne." "Der britte?" "too." Dann verbinden fie bieselben "manitoo" . . . "Ja, mas ift benn bas?" Sie laffen die Pfeifen fallen, heben die Sande in die Sohe und sperren vor Berwunderung Mund und Augen auf. Es ift bes Hungerleibens und aller erbenklichen Strapazen, Befchwerben und Mühfeligfeiten wert, ju feben, wie fich in ben Augen biefer Indianer plöglich ein Strahl

^{1) 3}ch lasse die englische Schreibweise stehen: 00 = u u. s. w.

Lichtes Bahn bricht, wenn zum erstenmale Gott, ber Name Gottes, mit einem angebrannten Stückhen Holz vom Lagerseuer auf den Granitblock geschrieben, vor ihren Augen sichtbar wird. Da steht wirklich: "manitoo", "Gott" auf dem Felsen . . . sie trauen kaum ihren Augen. Wenn sich dann nach einem Weilchen die Aufregung ein wenig gelegt hat, schreibe ich: "Manitoo sa-kee-e-wà-win," "Gott ist die Liebe" und das ist eine ganze Offenbarung sür sie. So gehe ich weiter und immer weiter vorwärts; von Rauchen ist längst keine Rede mehr. Das tiesste Interesse und wir sprechen und sprechen, dis der Mund mir ganz ausgetrocknet und meine Kraft nahezu erschöpft ist; dann setzen wir uns um unser Lagerseuer, essen mit eins ander und gehen hierauf wieder an die Arbeit.

Sobald die Buchstaben und ein paar einfache Sate ihnen geläufig find, gehen wir zu bem erften Rapitel ber Indianerbibel über und vergleichen die Buchstaben auf bem Felsen mit den Buchstaben in der Bibel. Alsbann beginnen wir: "Ma wa che mistum ne sa Manitoo." "Seht, Gott ist in bem Buche, genau so, wie er auf bem Felsen ift," fagen fie nun. Sie erfaffen ben Bedanken fogleich. Auf diese Beise nehmen wir dann den ganzen Bers durch. Für Leute, die in Finfternis und völliger Unwiffenheit gelebt haben, enthält biefer erfte Bers viel Belehrung. "Wer hat die Sterne am himmel aufgestedt? Wer macht, daß uns die warme Sonne alle Tage leuchtet? Wer füllt unfere Buchten mit Flüffen?" Go haben fie gesprochen, als fie noch in Finfternis umbertappten. Nun wiffen fie: "Im Anfang ichuf Gott Simmel und Erde." Einige von ihnen meinten, ihre Erziehung sei nun vollendet . . . nun mußten fie alles; und ich habe selbst erlebt, wie ein Knabe aufgesprungen und 6 Meilen weit gelaufen ift, um seinen Bater zu holen und ihm bas Buch zu zeigen, in welchem geschrieben ftand, wie bie Dinge, von benen die alten Leute am Lagerfeuer erzählten, zustande gekommen maren. In einigen unserer Dörfer lefen jest 80 Prozent unserer Leute, wenn fie bas 8. Lebensjahr jurudgelegt haben, das heilige Buch in ihrer Muttersprache. Trop der vielerlei Beschwerden und Prüfungen segnet Gott die Arbeit auf das Bunderbarfte.

Bor einiger Zeit schickte ber Statthalter unserer Rolonie einen feiner Kommissionare, bem Bertrage gemäß, mit Bufuhren von Lebensmitteln zu ben Indianern. Diefer Kommissionar beauftragte einen unserer driftlichen Indianer, seine Landsleute an einem bestimmten Orte zu versammeln; er wolle bann hinkommen und ihnen die betreffenden Lebensmittel verteilen, soviel ihnen für bas Jahr ausgesetzt mar. Die Indianer waren zur angegebenen Zeit punktlich an Ort und Stelle. Da fie erwarteten, reichlich mit Lebensmitteln versehen zu werden, wovon sie sich gütlich thun konnten, hatten fie von ihren weit entfernten Lagerfeuern keinerlei Wegzehrung mit= genommen. Aber ber Tag tam und ber weiße Kommissionar erschien nicht, zu seiner Schande fei es gefagt; benn es ift eine unverzeihliche Schmach, wenn Reprafentanten ber Regierung den Indianern ihr Bort brechen. Der Rommiffionar fann meder am erften, noch am zweiten Tage und die Indianer wurden hungrig. Da gingen fie zu ihrem Säuptling und fagten: "Unfere Frauen und Rinder fchreien nach Rahrung, Patan . . . da find die Borrate, welche die Konigin uns geschenft hat; aber ihr Diener ift nicht gefommen, fie uns auszuteilen. Willft bu bie Gade nicht aufmachen und uns wenigstens soviel bavon geben, daß wir unferen hunger stillen können?" "D nein, meine Kinder," antwortete der Säuptling, "ich habe nie ein Wort von dem Bertrage gebrochen und ich will es auch jett nicht thun." Um nächsten Tage er=

44 Noung:

ichien ber Beiße wieder nicht, und am britten Morgen fingen die Augen ber jungen Indianer an, unheimlich zu bligen, mas nichts Butes bedeutete. Sie gingen abermals ju bem Bauptling und fagten ernft: "Wir muffen für unfere hungrigen Frauen und Rinder Rahrung haben." Er suchte fie zu beruhigen und fagte: "Sabt nur noch ein wenig Beduld, ihr lieben Leute," ließ einen Indianer rufen, ber ein ausgezeichnetes Pferd im Stalle hatte und forderte ihn auf, ihn zu begleiten. Sierauf beftieg er sein eigenes Pferd und die beiden ritten, jo schnell als möglich, bem faum= seligen Kommissionar entgegen, um ihn zur Gile anzutreiben. Gegen Mittag faben fie ihn mit einem großen Befolge von Freunden und Dienern bes Beges tommen. In jenen Tagen wimmelte noch die dortige Gegend von Wild und die Beigen waren ausgezogen, fich auf ber Sagb gütlich zu thun. Als Bakan baher gegen Mittag ins Lager tam, fand er fie mit Borbereitungen beschäftigt, ba über Nacht zu bleiben, weil in der Rabe, allem Unicheine nach, viel Wild zu haben mar. Patan fagte ju bem Kommiffionar: "Du haft meinen Leuten bein Wort gebrochen. Du hatteft icon vor brei Tagen an bem, von bir felbft gur Busammentunft bestimmten Orte, ein= treffen sollen. Bleibe barum nicht länger hier . . . sondern komm mit mir und teile die Borrate aus, denn die Leute find nahezu am Berschmachten." "D Patan, wie freue ich mich, bich zu feben !" erwiderte ber Beiße, "bu bift ber Sauptling. Bleibe bei mir jum Effen; wie ich hore, bift bu ein ausgezeichneter Jager. Es wird mich daher fehr freuen, wenn du heute nachmittag mit uns gehft und uns deine Runft lehreft. "Rein," antwortete der Sauptling unerschrocken, "du haft bein Bort gebrochen. Die Leute find hungrig . . . halte dich nicht länger auf." "O nein, erft gehe ich noch auf die Jagd." "Wann kommft bu?" fragte Pakan. "Morgen," lautete die Erwiderung. "Ach," fagte Pakan, "morgen ift Sonntag, und wir find gelehrt worden, den Sabbath heilig zu halten." Der Rommiffionar antwortete: "Meine Religion verhindert mich nicht, die Nahrungsmittel am Sonntag auszuteilen." Pakan blickte ihn ernft an. Er ift einer ber prächtigften Männer, die ich kenne und ant= wortete mutig: "Es geht mich nichts an, was beine Religion bir ju thun erlaubt, mir verbietet es die meinige; benn es heißt: "Gebente bes Sabbathtages, baf bu ihn heiligeft." . . . und, so hungrig wir auch find, wenn bu nicht heute kommft, uns die Nahrungsmittel auszuteilen, nehmen wir biefelben nicht vor Montag in Empfang." Der Dann ichamte fich por ihm und ichicte einen Stellvertreter mit ihm gurud. Ghe bie beiben Manner aufbrachen, fagte ber Rommiffionar noch ju bem Sauptling: "Ich werde morgen nachkommen, um die jährliche Besprechung be= züglich ber indischen Angelegenheiten und ber Geldverteilung mit euch zu halten." Patan antwortete wieber: "Morgen ift Sonntag; ba können wir keine berartige Besprechung halten" und ritt bavon. Um nächften Tage tam ber Beife mirflich in das Lager ber Indianer. Er erwartete, daß die Indianer ihm zu Sunderten entgegen geben, ihn mit Böllerschüffen und Fahnenschwenten empfangen murben: aber niemand mar ba, ihn feierlich zu begriißen; nicht ein einziger Schuß murbe abgefeuert und der einzige Wigmam, von welchem eine Fahne wehte, war berjenige, in welchem die Leute dreimal bes Tages zum Gottesbienfte gusammenkamen. Der Kommissionar Schickte seine Ausrufer im Lager umber, die Indianer gur Besprechung au laden; aber niemand leiftete dem Rufe Folge. Da fandte er ju Pafan und ließ ihn jum Effen einlaben, aber Batan antwortete : "Wenn es irgend möglich ift, effe ich am Tage bes herrn mit meiner Familie" . . . und lehnte bie Ginlabung ab. Es

gilt für eine hohe Ehre, mit einem Abgefandten der Königin speisen zu dürsen, aber dieser gottesfürchtige Indianer schlug aus Chrerdietung für den Sabbathtag die Ehre aus.

Nun will ich euch einen Borfall erzählen, ben ihr als Beispiel anführen könnt, wenn ihr die Borzüge bes Sabbaths als Rubetag hervorheben wollt. Nachbem Mr. Evans eine bedeutende Angahl Indianer bewogen hatte, sich jum Chriftentum zu bekehren, fagte er zu ihnen: "Gebenket bes Sabbathtages, bag ihr ihn heiliget." In jener Begend ift die größte Pelghandelgesellichaft ber Belt, die Subson Ban-Gesellschaft. Dieselbe wurde dort unter der Regierung Karls I. gegründet. Alle Waren werden durch Brigaden von Boote durch jenen Teil des Landes geschafft. Bis vor furzem transportierten fie alle ihre Waren von den entfernteften Orten burch indianische Brigaden, die dafür als Bechselfracht gange Boote voll Belge herausschafften, welche dann nach London eingeschifft wurden. Ghe diese Indianer Chriften wurden, reiften fie einen Tag wie ben anderen. Als die Miffion dort ihr Bert begann, fingen unsere Missionare sofort bamit an, Die Sabbathfeier ftrenge ju beobachten, was die Subson Bay-Gesellschaft augenblicklich zum Widerspruch reizte. "Der Sommer ift ohnehin furz," fagten fie, "bie Leute wiffen taum die Arbeit gu bewältigen; alle sieben Tage einen Tag zu verlieren, mare ein furchtbarer Berluft für uns; ihr Mijsionare mußt also das Land verlaffen, wenn ihr euch in unsere Ungelegenheiten mischt. Es enistand nun geradezu eine Berfolgung, die jahrelang währte, . . . aber jest ift von Berfolgung keine Rede mehr; benn es hat sich heraus= geftellt, daß die Indianerbrigaden, welche nur 6 Tage lang reiften und am Sonntag ruheten, ohne Ausnahme, die Reise von 1500 Meilen in fürzerer Zeit zurücklegten und gefünder gurudtamen, als diejenigen, welche, ohne am Sonntage gu ruben, bie Fahrt machten. Die Subson Bay-Gesellschaft fest uns also keinen Widerftand mehr entgegen; im Gegenteil, fie fagen jest: "Gott fegne euch, ihr Miffionare; fahret nur in Gottes Namen fo fort."

Wenn wir im Binter reiften, mußten wir Löcher in den Schnee graben, und nnfer Fleisch bort kochen, unseren Thee brauen und schließlich suchen zu schlafen, bis ber Schnee fich, mahrend ber schrecklichen Sturme, die bort zuweilen hausen, so hoch über uns aufturmte, daß wir völlig damit bedeckt waren. Gines Tages ruderten wir ben Fluß entlang und tamen an eine Sandbant, wo wir ausstiegen; und mahrend bie Bootsleute ihr Mittagessen kochten, gingen meine Frau und ich ans Ufer. bauerte nicht lange, fo faben wir eine Menge Indianer in ihren Baumnachen auf uns sukommen. Ich fah, daß ein paar alte Bekannte von mir darunter waren, die ich mir auf der Rückfahrt zu besuchen vorgenommen hatte. Bährend sie in ihren Nachen aus der Entfernung herbeikamen, bemerkte ich einen alten Mann unter ihnen, der weder fo fraftig, noch so geschickt war, wie die jungeren Burschen und infolgedeffen ziemlich weit hinter letteren zurudblieb. Da fagte ich zu meiner Frau: "Geh boch zu bem alten Manne bort und fprich mit ihm . . . er heißt Benjamin Cameron. Lag bir von ihm ergablen, mas er vom Chriftentum weiß; mittlerweile will ich mit den anderen Leuten reden." Meine liebe Frau ging zu ihm an die Stelle, wo er gelandet mar, und ba fie die Sprache wie eine Gingeborene fpricht, feste fie fich neben ihn auf den Felfen und die beiden plauderten miteinander. Als das Mittageffen fertig mar, rief ich ihr zu, zu kommen; aber fie ichien keineswegs Luft zu haben, den alten Mann zu verlaffen, sondern entgegnete mir: "Ich möchte lieber noch ein wenig mit dem alten Manne plaubern; es ift eine mahre Bergensquidung für mich, aus feinem eigenen

Munde zu hören, mas ber herr Großes an ihm gethan hat." Schlieflich aber tam fie boch mit mir gurud und ergahlte mir unterwegs mit ftrahlendem Befichte von Benjamin. Als fie inne hielt, sagte ich zu ihr: "Es freut mich, daß er dir so gut gefällt; ich halte ihn ebenfalls hoch in Ehren, aber bente: er ift früher Menschenfreffer gewesen und hat seine erfte Frau aufgegeffen." "Pfui," rief fie; "ift es möglich? Ich bin froh, daß ich es nicht gewußt habe, ehe ich mit ihm plauderte." Bor vielen, vielen Jahren ging ber alte Indianer mit seiner Frau zu ben Winterjagden in ben Bald. Dort stellten fie ihre Fallen auf und legten ihre Schlingen, um die wilben Tiere bamit ju fangen, die bei ber grimmigen Ralte und bem tiefen Schnee jene nordlichen Balber burchftreiften; aber fie hatten nur wenig Erfolg. Die Rehe wollten nicht tommen wie fonft, so bag ihnen ichlieflich die Nahrung ausging. Der Mann verlor barüber ben Kopf, nahm fein Bewehr und ichoß feine Frau tot. Er legte ben toten Rörper auf ein Berufte, bis er fo hart wie Marmor gefroren mar; und wenn es ihm an anderen Rahrungsmitteln fehlte, nahm er feine Buflucht zu diesem. Bis der Winter vorüber war, hatte er seine Frau aufgegeffen. Nach Jahren tam ber Miffionar mit seinem Bibelbuche babin. Anfangs mar Benjamin febr fcheu und zurudhaltend. "Nein, nein," fagte er; "bas Buch ift nur für euch weiße Leute, nicht für uns!" "Romm nur und höre zu; es ist auch für dich." Er fagte: "nein" folieflich aber erwachte fein Intereffe boch.

Die Indianer haben munderbare Traditionen und Sagen; diefe fuchte ich ben biblifden Beschichten anzupaffen. Es giebt außerorbentlich große Burschen unter ben Indianern, über 6 Fuß hoch. Natürlich find diese fehr ftolz auf ihre Größe. Wenn fie fich nun berselben rühmten, pflegte ich ihnen zu jagen: "Sort ich babe ein Buch, darin ficht von einem Manne geschrieben, ber ift so groß, als wenn einer von euch auf den Schultern des größten unter euch fage." . . . Dann erzählte ich ihnen vom Riesen Goliath und wenn ich ihr Interesse bamit geweckt hatte, ließ ich bas Evangelium folgen. Bei Gelegenheit meiner Arbeit unter ben Indianern habe ich wenigstens einen Brund herausgefunden, warum Geschichten, wie die vom Riesen Goliath, in der Bibel fteben. Benjamin wollte durchaus nicht zuhören; aber Die biblifchen Beschichten weckten sein Intereffe und bann konnte man ihm bas Evangelium verkundigen. Da geriet er in einen Buftand heller Berzweiflung beim Bedanken an fein Berbrechen; er ging gefenkten Kopfes einher; tiefe Trauer lag in feinen Bugen. "Ach," fagte er, "wenn bu nur gekommen wareft, ebe ich meine Frau erschoffen habe, hatte ich eher noch hoffen können; aber fage mir nicht, daß ber große Bater fo gut ift, bag ber Sohn Jejus fo gut ift, bag ber beilge Beift fo gut ift, fich eines Mannes anzunehmen, ber feine Frau erschoffen und aufgegeffen hat." "Ja freilich glaube ich, daß Er bich retten kann." "Ich banke bir für beine freundlichen Borte; aber ich bin überzeugt, bu mußt bich irren. Go tief läßt er fich gewiß nicht herab." Da fiel mir die Stelle ein "und fangt an ju Berufalem." Chriftus fagte thatfachlich bamit : "Geht zu meinen Morbern und bietet ihnen Erlösung an." Folglich verzweifelte ich auch an Benjamin nicht, und diefer ift ichlieflich ein gesegneter, frommer Chrift geworben.

Georg Müllers Bekehrung.1)

Seiner von ihm felbft verfaßten Lebensbeschreibung entnommen.2)

"Eines Sonnabends Nachmittag, Mitte November 1825, hatte ich mit meinem Freunde Beta einen Spaziergang (in Halle) gemacht. Bei unferer Rudtehr fagte er mir, daß er die Gewohnheit habe, Sonnabend abends in das haus eines Chriften zu gehen, wo eine Versammlung statt= fande. Auf weiteres Befragen ergahlte er mir, daß fie die Bibel lafen, jängen, beteten und eine gedruckte Predigt lajen. Raum hatte ich bies gehört, so mar es mir, als ob ich etwas gefunden, mas ich mein ganges Leben lang gesucht hatte. Ich munschte augenblidlich, mit meinem Freunde zu gehen, welcher nicht fofort willig mar, mich mitzunehmen; benn ba er mich als einen fröhlichen jungen Mann kannte, bachte er, ich wurde an biefer Bersammlung tein Gefallen finden. Bulett jedoch fagte er, er wolle mich einführen. Ich will hier erwähnen, daß Beta ungefähr in feinem fünfzehnten Sahre Gundenerkenntnis und mahrscheinlich auch etwas Betanntichaft mit bem Berrn gehabt zu haben icheint. Alls er fich ipater in einem kalten und weltlichen Zustand befand, schloß er sich mir auf Dieser sündhaften Schweizerreise an. 3) Da er bei seiner Rudkehr außerorbentlich unglücklich und von seiner Schuld überwältigt mar, legte er feinem Bater ein volles Beständnis feiner Gunden ab und fuchte, fo lange er bei ihm war, die Bekanntschaft eines christlichen Bruders, Namens Richter. Diefer Dr. Richter, welcher felbst einige Jahre früher in Salle ftudiert hatte, gab ihm bei feiner Rückfehr zur Universität einen Einpfehlungsbrief an einen gläubigen Sandwerksmann, Namens Bagner. Es war dies der Bruder, von welchem Beta mir ergahlte, und in beffen Hause die Bersammlung abgehalten wurde.

Wir gingen am Abend zusammen hin. Beil ich die Beise ber Gläubigen und die Freude nicht kannte, welche sie empfinden, sobald sie

¹⁾ Die Anmerkung betreffs der Bekehrung Georg Müllers zu dem Auflat im Beiblatt Nr. 6 des vorigen Zahres: "G. Müller, der Patriarch und Prophet von Briftol" hat von verschiedenen Seiten genauere Mitteilungen über diesen Borgang veranlaßt. Die hier mitgeteilte ist die aussiührlichste und authentischste. Sie ist mir durch einen Neffen des seltenen Mannes, P. Reinecke in Stariz zugegangen. Die englische Duelle, auf die sie sich stützt, ist übrigens auch in deutscher Bearbeitung bei Spittler in Basel 1869 unter dem Titel erschienen: "Leben und Wirken des G. Müller in Briftol." — Aus Mangel an Raum verspätet. D. H.

²⁾ Bgl. A narrative of some of the Lord's dealings with George Müller, Written by himself. J. Nisbet & Co., Berners Street, London 1895. S. 11 und 12.

³⁾ Müller hatte turz vorher mit einigen Genoffen eine Reise in die Schweiz unternommen.

feben, bag arme Gunber, wenn auch nur einigermagen, fich um göttliche Dinge forgen, so entschuldigte ich mich wegen meines Rommens. Die freundliche Antwort diefes lieben Bruders werde ich nie vergeffen. Er fagte: "Rommen Sie fo oft es Ihnen gefällt; Saus und Berg ftehen Ihnen offen." Bir fetten uns und fangen ein Lied. Dann fiel Bruber Ranfer, jest 4) in Diensten ber Londoner Miffions-Gefellichaft ein Miffionar in Ufrita, welcher bamals in Salle lebte, auf feine Anie und bat um Segen für unfere Bersammlung. Diefes Niederknieen machte auf mich einen tiefen Gindruck, benn ich hatte noch nie jemand auf feinen Knicen gesehen, noch selbst jemals auf meinen Rnieen gebetet. Er las alsbann ein Rapitel und eine gedruckte Predigt; benn regelmäßige Berfammlungen gur Auslegung ber heiligen Schrift maren in Preugen nicht erlaubt, ausgenommen, ein ordinierter Beiftlicher mar jugegen. Bum Schluß fangen wir ein anderes Lied und bann betete ber Sausherr. Bahrend er betete, war mein Gefühl: "Ich könnte nicht jo gut beten, obwohl ich mehr gelernt habe, als biefer ungebilbete Mann." Das Bange machte einen tiefen Ginbrud auf mich. Ich war glüdlich; obwohl, wenn ich gefragt worden ware, weshalb ich gludlich ware, ich es nicht hatte beutlich erklaren konnen.

Als wir nach Hause gingen, sagte ich zu Beta: "Alles, was wir auf unserer Schweizerreise gesehen haben, und alle unsere früheren Berzgnügungen sind nichts im Bergleich mit diesem Abend." Ob ich auf meine Knie siel, als ich nach Hause zurücksehrte, erinnere ich mich nicht; aber das weiß ich, daß ich friedevoll und glücklich in meinem Bette lag. Dies zeigt, daß der Herr sein Werk auf verschiedene Weise anfängt. Denn ich hege nicht den geringsten Zweisel, daß Er an diesem Abend in mir ein Werk der Gnade begann, obgleich ich Freude ohne irgend einen tiesen Herzenskummer und mit kaum irgend einer Erkenntnis erlangte. Dieser Abend war der Wendepunkt in meinem Leben."

Später übte Tholu c, zu bessen ältesten Schülern Müller gehört, einen segensreichen Einfluß auf ihn aus. Durch Tholucks Vermittelung ging er 1829 nach England, zunächst um als Missionar in den Dienst der Londoner Gesellschaft zur Verbreitung des Christentums unter den Juden zu treten. Als Müller vom 29. bis 31. März 1877 sich in Halle aufhielt, hat er vor allem den greisen Tholuck und die Nachkommen jenes Bagner auf gesucht. Dieser selbst ruht auf dem Halleschen Stadtgottesacker. Die Inschrift auf seinem Grabstein nennt ihn den geistlichen Vater des englischen A. H. Francke.

⁴⁾ 1837. — ⁵⁾ The preaching tours and missionary labours of G. Müller. By Mrs. Müller. London 1859. 9.

Die Niederländische Missions-Gesellschaft.

Von P. Wurm.

Mit dem letzten Jahrzehnt des vorigen Jahrhunderts beginnt ein neuer Abschnitt in der Geschichte der evangelischen Mission. Es entstehen die großen Missionsgesellschaften, freie Bereinigungen von lebendigen Christen, um das Werk der Heidenmission in die Hand zu nehmen. Namentlich die Gründung der Londoner Missionsgesellschaft (1795) war epochemachend. Das Feuer der Missionsliebe, welches in England angezündet war, hat bald auch auf das europäische Festland herübersgeleuchtet, zunächst auf die Niederlande, welche nicht bloß geographisch unter den evangelischen Ländern am nächsten lagen, sondern auch an der Bekehrung der Heiben schon länger und mehr gearbeitet hatten als England selbst, allerdings dis jetzt in staatstirchlicher Form. Den 19. Dez. 1797 wurde die Niederländische Missionsgesellschaft gegründet. Sie darf also dies Jahr ihr hundertjähriges Jubiläum seiern, und wir möchten deshalb in kurzen Zügen ihre Eigentümlichkeit und ihre Geschichte darstellen. 1)

1. Die Gründung der Gesellschaft und die ersten achtzehn Jahre ihres Bestehens.

Unter ben von der Londoner M.-G. zur Aussendung bestimmten Männern befand sich 1797 ein bereits im 50. Lebensjahre stehender, reich begabter und energischer Niederländer, der eine merkwürdige Lebensgeschichte hinter sich hatte: Johann Theodor van der Kemp.

Er war der Sohn eines Predigers in Rotterdam, hatte 1766 feine akademischen Studien in Leiden aufgegeben und 14 Jahre lang als Dragoner gedient. Aber sein Unglaube und seine Sittenlosigkeit war ein Nagel in den Sarg des Baters. Sin Streit mit dem Prinzen von Dranien veranlaßte ihn, seinen Abschied beim Militär zu nehmen und Medizin zu studieren in Sdindurg, wo er 1782 die Doktors würde mit ehrenvollem Zeugnis erhielt. Er praktizierte nun einige Jahre in Middelburg, auch als Militärarzt. Daneben studierte er allerlei Sprachen. Er war noch immer ohne Slauben, wenn auch nicht ohne Streben nach Lugend, und eine verborgene Angst vor der Ewigkeit konnte er nicht wegbringen. Da geschah es im

23

¹⁾ Die Hauptquellen für unsere Darstellung sind: Dr. E. F. Kruijf, Geschiedenis van hed Nederlandsche Zendelinggenootschap en zijne Zendingsposten. Groningen 1894. H. Dijkstra, Het Evangelie in onze Oost. Leiden I. 1891. II 1893. Van Rhijn, Reis door den Indischen Archipelagus. Rotterdam 1851.

354 Wurm:

Jahre 1791, daß seine Frau und sein einziges Kind bei einer Luftsahrt auf dem Flusse vor seinen Augen ertranken und er selbst nur mit genauer Not gerettet werden konnte. Zest brach sein Stolz. Er besuchte seit Jahren zum erstenmal wieder eine Kirche, nahm am h. Abendmahl teil, las die h. Schrift und warf sich vor Jesu, dem so oft von ihm geschmähten, auf die Kniee. Er suchte nun mit allen seinen Gaben diesem Herrn zu dienen. Als ein Aufruf der Londoner M.-G. ihm in die Hände siel, meldete er sich dorthin und wurde trop seines vorgerückten Alters anzenommen. She er nach Südafrika auszog, wollte er aber seine Landsleute zu dem Werk ermuntern, welches ihm jest ans Herz gewachsen war.

Ohne Zweisel auf van der Remps Betrieb versaste die Londoner M.-G. den 6. Nov. 1797 eine Ansprache an die lebendigen Christen in den vereinigten Niederlanden, welche er in seine Mutterssprache übersetze und in seiner Heimat verbreitete. 40 Männer erklärten sich bereit, in Notterdam zusammenzukommen, um am Werk der Heidensmission mitzuarbeiten. Über obgleich am 19. Dez. 1797 nur die Hälfte davon im Hause des Predigers Verster zusammenkam, schreckte das den von der Liede Christi durchdrungenen van der Kemp nicht ab. Seine Worte zündeten, und es wurde an diesem Tage die Niederländische Missionsgesellschaft zur Fortpflanzung und Beförderung des Christentums, besonders unter den Heiden (Nederlandsch Zendeling Genootschap ter voortplanting en bevordering van het Christendom, bijzonder onder de Heidenen) gestiftet.

In ber englischen Unsprache mar barauf hingemiesen worden, bag "burch eine gludliche gegenseitige Bertragsamkeit in Bezug auf die reli= giofe Unschauung in untergeordneten Bunkten die Londoner Gefellschaft eine fehr bedeutende geworden", und bie Nieberlander murden aufgefordert, nach benfelben Grundfäten zu handeln. Sier waren aber bie firchlichen Berhältniffe boch etwas anders als in England, obgleich Religionsfreiheit Lutheraner, Remonstranten und Taufgesinnte (Mennoniten) murben nicht ausgeschlossen von ber Miffionsgesellschaft, aber bie nieber = lanbifch=reformiente Rirche bilbete ben naturlichen Mittelpuntt, mas auch burch die bisherige Arbeit an ben Beiden in ben niederländischen Rolonieen schon gegeben mar. In einer "Unsprache an alle auf= richtigen Verehrer unfres herrn Jefus Chriftus in ben Rieber= landen, melde fur bie Ausbreitung feines Reiches ein In= tereffe haben " 1798 murbe betont, bag, obicon bie meiften Grunder ber Gesellschaft Leute seien, die ihre Anhängigkeit an die reformierte Lehre freimutig bezeugen, und gegen biefe Lehre nichts unternommen werden foll, dies niemand von anderen driftlichen Benoffenschaften von der Teil= nahme abschrecken sollte, ba ja auch Reformierte in vielen Ländern zu der lutherischen Missionsgesellschaft in Dänemark beitragen. In demselben Jahr erschien ein Bericht über den Zweck der Niederl. M.-G. und die versichiedenen Aufgaben ihrer Mitglieder. In S. 14 dieses Berichts heißt es, man nehme gern als Mitglieder Leute auf, die

"befeelt von herzlicher Liebe zu bem Herrn Zesu, bereit seien, nach ihrem Bermögen mitzuarbeiten zur Ausbreitung des wahren Christentums, wie dasselbe gelegen ist in dem Glauben des Herzens an den Herrn Zesum Christum als den göttlichen Erlöser, der sür uns und an unsrer Statt unsre Sünden getragen hat an seinem Leib auf das Holz, und in der daraus fließenden dankbaren Liebe gegen Gott und gegen einander nach den Borschriften des Evangeliums" (Kruiss S. 40).

In einer Schrift aus bemselben Jahr (Nader onderricht aangaande het N. Z. Gen.) heißt es S. 2:

"Die Absicht der Gesellschaft ist keineswegs, eine Vermengung von Anschauungen über die Glaubenswahrheiten einzusühren, die von den Christen angenommen, versichieden begriffen und den verschiedenen Begriffen entsprechend verschieden bekannt werden; eine solche Vermengung der Anschauungen würde den Weg bahnen zu einer ihäblichen religiösen Gleichgültigkeit; das Augenmerk der Gesellschaft geht vielmehr auf die Besörderung des wahrens Christentums in den Herzen der Menschen" (Kruiss S. 41). Damit man nicht die streng Kirchlichen abstoße, beschloß man den 21. Mai 1799 als Grundregel anzunehmen, daß die Gesellschaft "sich hält an das A. und R. Test. als den Grund, aus welchem die Erkenntnis der Wahrheit geholt werden nuß, und als die einzige Regel sür Glauben und Wandel, und an die 12 Artikel des allgemeinen christlichen Glaubens." Ebenso wird in § 6 des Berichts den Missionaren besohlen, daß sie sich halten müssen "an die Ichre Zesu und seiner Apostel gemäß dem A. und R. Test. als der einzigen Regel sür Glauben und Wandel und an die 12 Artikel des allgemeinen christlichen Glaubens."

Man kann also nicht sagen, die Niederl. M. G. sei von Anfang an bekenntnislos gewesen und deswegen sei sie nach der (später zu besprechenden) Spaltung in die Hände der liberalen Theologie gekommen. Sie hat im Gegenteil ihr Bekenntnis bestimmter formuliert als die ältesten deutschen Missionsgesellschaften. Aber ihre Geschichte beweist, daß die Aufstellung eines Bekenntnisses nichts nützt, wenn man nicht danach handelt, sondern Leute aufnimmt, welche einen andern Geist haben.

Die Nieberl. M.=G. hat sich auch gleich ansangs in nähere Beziehung gesetzt zu ber reformierten Landeskirche. Diese war keine so festgeschlossene Einheit wie eine beutsche Landeskirche, sondern ähnlich wie in der Schweiz hatten Provinzialsnoden ihre selbständige Stellung. Es wurde daher den Provinzialsnoden die Errichtung der M.=G. angezeigt, ihre Dienste und eine regelmäßige Korrespondenz ans

356 warm:

geboten. Die Antworten ber Synoben lauteten nicht allenthalben gu= ftimmend. Die ftreng Reformierten äußerten ihre Bedenten, daß bie M.=G. fich nicht eine reformierte nenne. Da fie auch Gaben von Remon= ftranten bekommen habe, muffe man fürchten, daß fie die Lehre ber reformierten Kirche von ber freien Gnabe nicht gehörig betone. Unbere er= flarten es für eine Unmagung, bag eine Privatgefellichaft gegen bie firchliche Ordnung Leute, Die nicht auf einer vaterländischen Universität ftudiert haben und von einer Rirchenbehörde examiniert und ordiniert worden feien, zum Kirchendienft und zur Bermaltung ber Sakramente ausfenbe. Darauf murbe geantwortet, bag bie Gesellichaft niemand orbiniere ober gur Ordination aussende, ber nicht burch eine gesetzlich geordnete tirchliche Bersammlung bagu für befähigt erklärt worden fei. Aber eine Gefellichaft, ju welcher Leute aus verschiebenen Rirchengemeinschaften gehören, tonne sich nicht ben Beschluffen einer einzelnen Synobe unterwerfen; übrigens haben sich alle Romiteemitglieder verpflichtet, nichts zu unternehmen, mas gegen bie Ordnung in Rirche und Staat verstogen konnte. (Kr. S. 25). Nach und nach verstummte ber Widerspruch. Die Gefellschaft und die Synoben forrespondierten nicht mehr, jedes ging feinen Weg, aber das Verhaltnis murbe ein freundliches. Im Jahre 1817 murbe für bie Orbination die Austunft getroffen, bag bie Böglinge in Holland eraminiert und ordiniert murben ausschlieglich zum Dienft unter ben Beiben. Manche murben auch erft auf bem Miffions: feld ordiniert.

Was die Verfassung der Niederl. M.=G. betrifft, so wurde sie von Ansang an sester und demokratischer organissiert als die deutschen. Bon der konstituierenden Versammlung wurden zu Direktoren ernannt 6 in Rotterdam wohnende Mitglieder, die Prediger Verster, Sprenger van Eykund Hoog, die Laien Vrem, Uijtdenbroek und Lede z boer, und 15 auswärts wohnende Herren: 2 Prosessorie, der Theologie, 12 Prediger und 1 Gemeindeglied. 1798 wurde bestimmt, daß die Direktoren in Rotterdam 1/3, oder bei einer Gesamtzahl von 60 und mehr Direktoren 1/4 aller Direktoren betragen sollen. An jedem ersten Montag im Monat sollen sie sich mindestens zu 7 versammeln. Der Vorsitz sollte jeden Monat wechseln. Die auswärtigen Direktoren musten in besonderen Fällen von den Rotterdamer Kollegen zu Kat gezogen werden, und einmal im Jahr hielten sie mit diesen eine außerordentliche Direktorenversammlung, um die Rechnung abzuhören und über Beratungsgegenstände zu beschließen, die ihnen einige

Bochen vorher durch Cirkular mitgeteilt murden. Einmal im Jahre sollte in Rotterdam die allgemeine Bersammlung gehalten werden, zu welcher fämtliche Mitglieder der Gesellschaft Zutritt haben. Da sollte der Jahresbericht erstattet werden, und die Mitglieder können Bemerkungen machen, welche die Direktoren berücksichtigen sollten, wenn sie sie für besgründet halten.

Die Mitglieder murben eingeteilt in:

- 1. Beitragende Mitglieder, welche 500 Gulben einmaligen ober 25 Gulben jährlichen Beitrag geben. Sie haben ein Necht auf ein Cremplar von allen Publisfationen der Gesellschaft und können auf der allgemeinen Versammlung eine schriftliche Borftellung eingeben.
- 2. Mitwirken de Mitglieder, welche für die Mission wirken, tüchtige Leute zum Missionsdienst aufsordern sollten u. dgl. Sie können nach Bermögen beitragen, haben eine Erklärung zu unterzeichnen, empfangen ein Dipsom und können der allgemeinen Bersammlung beiwohnen. An Orten, wo kein Direktor ist, sollen sie aus ihrer Mitte einen ernennen, der mit der Direktion in Rotterdam korrespondiert (Kruijf S. 22).

Spater wurden auch Rommiffionen für verschiedene besondere 3mede eingesett.

Derjenige Mann, welcher die Missionsgesellschaft ins Leben gerusen hatte, van der Kemp, war nur auf Besuch von England herübersgesommen. Er hatte nicht die Leitung des Werkes und wir können uns des Eindrucks nicht erwehren, daß es überhaupt an Persönlichsteiten gebrach, welche ganz für die Mission lebten. Wenn auch einzelne dieselbe auf betendem Herzen trugen, und die Fürditte für die Mission am ersten Montag des Monats nach engslichem Vorgang eingeführt wurde, wenn die Direktoren Leute von positiver Richtung waren, so ist es doch fraglich, ob alle die kirchlichen Würdensträger, welche man dazu berief, dem Werke viel genützt haben, und ob bei der Wahl der Direktoren auch das praktische Geschick für die kaufmännische Leitung gehörig herbeigezogen worden ist. Eine Missionsschule trat erst später ins Leben. Aber immerhin muß die Missionsgesellschaft eine innere Lebenskraft besessen, sonst wäre sie in den nächsten Jahren wieder zu Grunde gegangen.

Bergegenwärtigen wir uns nämlich die damaligen politischen Berhältnisse, so ist es wirklich ein Wagnis des Glaubens gewesen, im Jahre 1797 in den Niederlanden eine Missionsgesellschaft zu gründen. Das Bolk, welches im 17. und 18. Jahrhundert die Meere beherrscht hatte, war aufst tiefste erniedrigt, seit die Franzosen 1795 die batavische Republik zum Basallen der französischen gemacht hatten.

358 warm:

"Parteien zertrennen das Land, und in Rotterdam ist schon Bürgerblut gestossen, der Friede mit der französischen Republit ist durch eine Kriegsschatzung von 100 Millionen erkauft, und alles deutet darauf hin, daß die neuen Bundeszenossen, die "Uncrschöpslichkeit Hollands" auf schwere Proden stellen werden. Der Hande ist weg, die Kolonicen sind verloren. Armut herrscht in den Städten und auf dem platten Lande, Deichbrüche und Mißwachs, schwere Steuern und drückende Sinquartierungen erschöpsen den seshaften Bürger. Es ist Krieg mit England. Die Sinwohner haben ihre goldenen Zieraten und silbernen Taselgeräte zum Opser gebracht für die Ausrüssung der Flotte. Aber vor 2 Monaten kam die traurige Nachricht, daß bei Kamperduin die Flotte geschlagen und das letzte verloren ist, was die Nation noch hatte, ihre Stre und ihre Hossinung. Die reich beladenen Kaufsahrer, welche auf der Küdsahrt nach dem Baterlande waren, sind in die Hände des Feindes gesallen" (Craandijk, Het Nederl. Z. Gen., s. Dijtstra I, S. 170).

So sah es bamals aus in ben Niederlanden. Die Kolonieen waren verloren, und die Niederlande selbst wurden von Napoleon zuerst seinem Bruder übergeben und dann mit Frankreich vereinigt.

Wo follte die niederländische Missionsgesellschaft ihr Arbeitsfeld finden?

Es kam eine Wartezeit bis zum Sturz Napoleons. Doch ist bas in die Erde gesenkte Samenkorn nicht erstorben. Man beschäftigte sich mit innerer Mission, Unterstützung von christlichen Schulen, Bibel- und Traktatverteilung in Gesängnissen, Kasernen, an Seeleute u. dgl. Die Geselschaft war doch ein Sammelpunkt für christzliches Leben in den Niederlanden. Auch die Unterstützung der Evanzgelischen in Frankreich und Belgien wurde ins Auge gesaßt. Aber die Herren waren vorsichtig, so daß nicht viel ausgesührt wurde.

Ban ber Kemp war 1798 im Dienst ber Londoner M.=G. nach Südafrika ausgesendet worden. Mit ihm ging Kicherer, ein Kansbidat der Theologie aus dem Haag. Diese beiden, sowie 3 weitere Holzkänder, welche 1800 dorthin abreisten, wurden von der Gesellschaft unterstütt. Bon 1802 bis 1806 war das Kapland wieder niederztändisch, und es schien, als ob dort die Missionare 1805 nach der Kapstadt gesandt. Aber die Regierung war so unsreundlich, daß sie Besehl erhielten, so weit außerhalb der Kolonie zu bleiben, daß ihre Schulen und Verssammlungen keine tägliche Gemeinschaft mit Bewohnern der Kolonie haben konnten, und kein Missionar durfte auf der Reise nach seiner Station innerhalb der Kolonie Gottesdienst halten, außer mit Zustimmung des Gouverneurs und des betreffenden Gemeinbekirchenrats. Nur Kicherer am Sachluß, van der Kemp in Bethelsdorp, der bis 1811

wirkte und die Herrenhuter in Bavianskloof bekamen unter befonderen Bedingungen Erlaubnis, innerhalb der Kolonie zu bleiben. Nachdem das Kapland wieder unter britische Herrschaft gekommen war, übernahm die Londoner M.-G. die niederländischen Missionare.

Erst nach bem Sturz Napoleons I., als 1816 ein Kolonialreich von 30 Millionen Einwohnern, eine ganze Reihe von prächtigen, fruchtbaren, großen und kleinen Inseln im ost in dischen Archipel ben Niedersländern zurückgegeben war, wurde das eigentliche Arbeitäselb für die Niederl. M.-S. erschlossen. Es war auf vielen dieser Inseln schon im 17. und 18. Jahrhundert eine große Anzahl von Einsgeborenen von den holländischen Predigern getauft worden, und es galt zunächst zu stärken was sterben wollte. Das übte auf die ganze Missionsmethode der Niederl. M.-S. einen solchen Einfluß aus, daß sie anders versahren mußte als die englischen und deutschen Sesellschaften, welche den Heiden zum erstenmal das Wort vom Kreuz bringen. Wir werden daher am besten einen Überzbiid über die Arbeit der Niederländer im 17. und 18. Jahrhundert zur Christianisserung ihrer Besthungen im indischen Archipel voraussschicken, da diese Arbeit unsern deutschen Lesern weniger bekannt ist.

2. Die Arbeit der Niederländer im siebenzehnten und achtzehnten Jahrhundert zur Christianisierung ihrer Besitzungen im indischen Archipel.

Wie in England und Dänemark, so war es auch in den Niederlanden nicht die Regierung, sondern eine privilegierte Handels= kompagnie, welche ein großes Kolonialreich im sernen Osten eroberte. Kaum hatten die Niederländer das spanische Joch abgeschüttelt, so wagten es ihre Kausseute schon, mit den Spaniern und Portugiesen zu konkurrieren, indem sie Schiffe um das Kap nach Java und auf die Molukken schicken, welche mit kostbaren Handelswaren zurückkehrten. Im Jahre 1602 wurde die ostindische Kompagnie gegründet, an deren Spize die Kammer der XVII stand, welche aus den bisherigen Provinzialkompagnien gewählt wurde und einer allgemeinen Versammlung der Teilhaber (bewindhebbers) Bericht erstattete. Die Kompagnie bekam das Privilegium sür den Handel in allen Ländern zwischen der Maghellansstraße und dem Kap der guten Hoffnung und das Recht, im Namen der Generalstaaten mit Fürsten und Staaten Verträge zu schließen, Kriege zu sühren, Besahungen zu legen, Festungen zu bauen und alles zu thun, was zu einer guten 360 wurm:

und geregelten Regierung gehört, Rechtsprechung und Gottesbienft nicht ansgenommen (Dijtstra I, S. 5).

So berüchtigt diese niederländischeostindische Kompagnie geworden ist durch ihre Habsucht und Grausamkeit, so muß man ihr doch das Zeugnis geben, daß sie zuerst unter ben Handelsgesellschaften ber evangelischen Bölker die Bekehrung der Heiben zum Christentum in die Hand genommen hat. Allerdings geschah dies nicht in der rechten evangelischen Beise und nicht ohne Rebenabsichten, aber wenn wir bedenken, wie lange sich die englischsoftindische Kampagnie gegen jede Heidenbekehrung in ihrem Gediet gesträubt, und welche Hemmnisse auch die dänische Kompagnie den halleschen Missionaren bereitet hat, so dürsen wir doch die Riederländer nicht zu hart beurteilen, denn Grausamkeiten sind ja leider in allen Kolonialgebieten vorgekommen.

Ein Jahr nach der Grundung der Rompagnie murbe vom Rat ber XVII befchloffen, "fich nach 2 geeigneten Männern umzusehen, um den Bölkern in Indien Gottes Bort vorzutragen und fie gegen allen Aberglauben und An= griffe ber Mohren (Mohammebaner) und Atheisten aus ber h. Schrift zu vermahnen". Auch follten 4 Stubenten auf Rechnung ber Rompagnie zu indischen Bredigern ausgebilbet werben. Bei ber Erbauung bes Regierungshaufes in Bantam auf Java bekam ber Rommanbant ben Befehl einen Gottes= bienft einzurichten, dem fich niemand entziehen durfe bei Strafe von 6 Stuiver. Dem Generalgouverneur Both murbe 1609 befohlen, Prediger und Schullehrer anzustellen an Orten, wo sie nach guter Information am beften Dienft thun konnten, und Sorge ju tragen, bag biefelben treulich und friedlich ihr Umt versehen zur Bermahnung ber am Land befindlichen Bersonen ber Rompagnie und zur Beforberung ber Betehrung ber Undriften, auch zum Unterricht ihrer Jugend, bamit ber Rame Christi verbreitet und ber Dienst ber Rompagnie be= förbert werbe (Dijkstra I, S. 13).

Der Jölam hatte schon zu Ansang bes 15. Jahrhunderts auf Java und Sumatra durch arabische Handelsleute Eingang gesunden und den Buddhismus verdrängt, mährend die Volksstämme im Innern bei ihrem heidnischen Dämonendienst blieben. Durch den Handelsverkehr kam er im folgenden Jahrhundert auch nach den Molukken und gewann im Sultanat der kleinen Insel Ternate, das seine Macht auf eine Anzahl größerer Inseln im Umkreis erstreckte, seinen Mittelpunkt. 1515 erorberten die

Portugies en Amboina und führten bort und auf den umliegenden Inseln das römische Christentum ein, das namentlich 1546 durch Franz Kavers kurzen Ausenthalt besestigt wurde. Doch gelang es ihnen nicht, den Mohammedanismus auszurotten, der von Ternate aus unterstützt wurde. Es kam zu Christenversolgungen und Kriegen, und die Portugiesen machten sich auch bei den ambonesischen Christen durch ihre Grausamkeiten so vershaßt, daß die Holländer 1605 als Bestreier ausgenommen wurden. Die römisch zatholischen Christen mußten nun reformiert werden und die Mohammedaner wurden neben ihnen geduldet in ihren besonderen Dörsern. Dies ist das System, welches nun allenthalben auf den kleineren Inseln eingeführt wurde, wo die Riederländer die Portugiesen vertrieben, und ebenso in der Minahassa auf Celebes, wo sie die Nachfolger der Spanier waren, während man auf Java und Sumatra einer weiteren Ausbreitung des Islam unter den heidnischen Bölkern ruhig zusah.

Run gab es auf biefen Infeln taufenbe von reformierten Namen= driften, welche von ben Nieberlanden aus mit Predigern bes Evangeliums verforgt werden follten. Es läßt fich benten, daß bas tleine Mutterland nicht imstande mar, alle Bedürfnisse zu befriedigen, und auswärtige murben nicht zugelaffen. Überdies maren die Beamtem der Rompagnie nur felten Leute, Die ein Berg fur bie Bekehrung ber Beiden hatten. Säufig bereiteten fie bem Bert allerlei Schwierigkeiten, und bie Raufherren wollten boch nicht jo viel Gelb ausgeben für firchliche Zwecke, bag bie Gemeinden genügend versorgt worben maren. 1649 murbe beschloffen, bag 28 Prebiger in Indien fteben follten. Um größten war bie Bahl zwischen 1680 und 1690, wo einmal 41 angestellt waren. Aber bald nahmen fie wieder ab. 1758 maren es nur 21, mahrend ber Rirchenrat von Batavia erklärte, es waren wohl 60 nötig. Rein Prediger mar nur fur die Beiden bestimmt. Go tonnten fie biefen nur ihre übrige Zeit widmen, und die Prediger waren nur felten Leute, welche burch Wort und Wandel einen tieferen Eindruck auf Beiben und Beibenchriften machen konnten. Ihre Arbeit war häufig eine mechanische Saframentsverwaltung, eine außerliche Belehrung über bie wichtigsten Glaubenswahrheiten und eine gefetzliche Auf= rechterhaltung ber Rirchenordnung. Diejenigen Brediger, welche die malanische Sprache erlernt hatten, behielt man gerne für längere Zeit, und biefe tonnten natürlich am besten unter ben Beiben wirken.

Bei bem Mangel an Predigern mußten Krankenbesucher und Schullehrer als Repräsentanten der Kirche eintreten. Das Umt ber Krankenbesucher scheint auf die holländischen Gemeinden beschränkt 362 Wurm:

gewesen zu sein, dagegen die Schullehrer waren ein wichtiger Faktor für die Christianisserung und die Erhaltung des Christentums unter den Singeborenen und in diesem Stück geschah immerhin mehr als im portuzgiesischen Katholizismus. Un den Orten, wo gewöhnlich kein Prediger war, hatten die Lehrer alle Arbeit des Predigers mit Ausnahme der Sakramente. Sie lasen Sonntags eine malanische Predigt von Caron oder Wiltens vor, sprachen die Gebete, ließen einen Psalm singen und entließen die Gemeinde mit einem Segenswunsch. Sonntags, Donnerstags und Samstags sprachen sie ein Abendgebet und katechisierten mit der Gemeinde.

Aber für die Beranbildung von Schullehrern, überhaupt für die Erziehung der Gingeborenen zu einer felbständigen driftlichen Rirche, geschah zu wenig. Wenn ein eingeborener Jungling Luft hatte etwas zu lernen, tam er zum Prediger ober zum Oberlehrer ins Saus, betam hier feinen Unterhalt, mußte allerlei häusliche Dienfte leiften und murbe baneben unterrichtet. Der Prebiger hatte oft megen feiner Reisen nicht Zeit ihn viel zu unterrichten, und ber Oberlehrer hatte häufig auch nur fehr notdurftige Renntniffe. Gin folder Lehrling bieg Murib. Es tam natürlich fehr barauf an, mas für eine Perfonlichteit ihn erzog. Rach etwa 3 Jahren ichlug fein Berr ihn bem Gouverneur als Guru (das Sanstritwort für geiftliche Lehrer) vor. Er murbe häufig ohne Brufung angestellt und hatte nun den Beruf, in einem Dorfe, vielleicht gegen 200 Rinder, zu unterrichten, mit der Gemeinde die Ratechismus: fragen zu behandeln, am Sonntag morgens und abends eine Predigt vorzulesen und in der freien Zeit die Kranken zu besuchen. Dafür bekam er je nach seinem Rang 4-12 Gulben monatlich von ber Regierung (Dijtstra II, S. 72 f.).

Mehrere niederländische Synoben und Predigerversammlungen beschäftigten sich im 17. Jahrhundert mit der Frage, wie eine größere Zahl von Predigern für die Heiden herangebildet werden könnte, Europäer oder Eingeborene. Auf der Universität Leiden wurde 1622 das Seminarium Indicum von Anton Waläus errichtet, wo fromme und begabte Studenten unter Aufsicht eines Direktors außer den theologischen Wissenschaften die malayische Sprache und sonstige Erfordernisse für den Missionsberuf lernen sollten. Aber es wurde dieses Seminarischon nach 12 Jahren vom Rat der XVII wieder ausgehoben wegen der großen Kosten, denen der Erfolg nicht entspreche. Der wackere Generals gouverneur von Imhoff errichtete 1745 ein Seminar in Batavia,

aber schon 1756 ging es wieder ein. Dasselbe Schickal hatte ein Seminar auf Ceylon. Die Seminare in Indien steckten das Ziel zu hoch für die Borbildung der Eingeborenen, und die holländischen Synoden waren etwas eisersüchtig auf dieselben, indem sie fürchteten, die indische Kirche könnte sich von der heimatlichen unabhängig machen und nicht orthodox bleiben (Diststra I, S. 95). Im ganzen indischen Archipel wurde, — und das ist ein Bunkt, den wir für die neuere Mission im Auge behalten müssen, — die malayische Sprache zur Kirchen und Schulsprache erhoben. Welchior Leydesker und Franz Balentijn übersetzen die Bibel ins Malayische.

Sie ftritten lange barüber, ob bas hochmalapische ober bas Bulgarmalapiche ben Borgug verdiene. Durch Sandelsleute von Malakka mar biefe Sprache auf ber indischen Inselwelt verbreitet worden. Aber fie wurde auf ben verschiebenen Inseln mit ber Bolkssprache vermischt ober nach berfelben umgeformt. Die Bortugiesen bedienten fich berfelben und mengten auch Beftandteile ihrer Sprache barunter, cbenfo bie Hollander. Go entftand ein Kauderwälsch, das mit bem Malanischen von Malatfa wenig Uhnlichkeit mehr hat. Nun fagten manche, das Bulgar: malapifche fei fo verdorben und fo arm an Ausbruden für die Glaubensmahrheiten, baß man bie Bibel nicht in basselbe überseten fonne. Undere entgegneten, bas Sochmalanische merbe nur von wenigen verftanden, bie Bolfssprache sei boch bas Bulgarmalagifche. Allein bie eigentliche Bolfsfprache ift auch biefes nicht, fondern nur die Sprache in ben Safenftabten. Die Bolksfprachen find fo verschieden, bak man eine gange Reihe von Bibelüberfetjungen brauchte für bie niederländischen Infeln. Balentijn übersette in das Bulgarmalanische und zwar in den Dialett ber Ambonichen Inseln. Aber man wollte eine Bibelübersetzung für ben gangen Archivel. und fo trug Lenbetters Übersetzung ins hochmalagische ben Gieg bavon. Erft längere Zeit nach feinem Tobe wurde fie von andern Predigern vollendet und 1731 bas R. Teft., 1733 auch bas Alte Teft. gebrudt. Außer biefer Ausgabe in lateinischen Lettern wurde 1758 eine in arabischen veranstaltet. 1878 wurde von bem mennonitischen Missionar Rlinkert eine neue übersetzung im Dialekt von Samarang herausgegeben, und biefe wird jest in ber Minahaffa bevorzugt, mahrend die Molutten noch die Lendekfersche haben. Außer ber Bibel murben im 17. und 18. Jahrhundert Predigten, Erbauungsbücher, Ratechismen, Gefangbucher und Schulbuder in malanifcher Sprache verfaßt und auf Roften ber Romp, gedruckt.

Bur Erteilung der Taufe an Erwachsene wurde gewöhnlich weiter nichts gefordert als die Kenntnis des Baterunsers, der 12 Glaubenszartifel und der 10 Gebote. Nach gründlicher Erkenntnis des Heilswegs und geistlichem Leben wurde nicht gefragt. Die meisten Täuflinge waren bei dem Mangel an Predigern den Lehrern überlassen, die sie auf die Taufe vordereiteten und ihren Ruhm darein setzen, möglichst viele Taufe bewerber vorzuweisen. Wenn der Prediger kam, wurde einz oder zweizmal gepredigt, falls der Prediger des Malayischen so weit mächtig war,

364 Wurm:

im andern Fall eine malapische Predigt vorgelesen, Taufe und Abendmahl gehalten, die Schulen kurz besucht und geprüft. Doch bestimmt die Kirchensordnung von Amboina 1673, daß Freigeborene und Stlaven nicht so leicht sollten zur Tause zugelassen werden, wenn nicht neben den erforderlichen Kenntnissen auch einige Zeichen der wahren Bußfertigkeit über ihre Sünden sich sinden, und 1736 gab selchst der Rat der XVII auf Anregung der holländischen Synoden eine Berordnung gegen zu leichtsertiges Tausen (Dijkstra S. 119). Uncheliche Kinder von christlichen Müttern wurde getaust, solche von christlichen Bätern und heidnischen oder mohammedanischen Müttern nur, wenn christliche Tauspaten für sie eintraten.

In Bezug auf das Abendmahl bestimmte die Kirchenordnung von 1643, daß erwachsene Getauste nur zugelassen werden sollten, wenn sie vor einem Prediger ein Bekenntnis der christlichen reformierten Religion abgelegt und das Zeugnis eines frommen Wandels haben. Die Geistzlichen in den Niederlanden waren zum Teil mit dieser Scheidung der Sakramente nicht einverstanden und verlangten, man sollte nicht so leichtfertig tausen, dann könne man auch die Getausten zum Abendmahl zuslassen. Allein in Indien hatte man nun einmal diese Gemeinden von Getausten und so kam es, daß an manchen Orten die Zahl der zum Abendmahl Zugelassenen nur 5—7 % der Getausten betrug.

Das Berlangen nach ber Taufe war häufig durch Aussicht auf zeitliche Borteile geweckt, da die Anstellungen und sonstigen Vorteile von der Kampagnie nur den Mitgliedern der reformierten Kirche zugewiesen wurden. Auch betrachteten sich die Getauften gerne als eine höhere Gesellschaftsklasse. In der Mitte des 18. Jahrhunderts wurde man etwas tolerant auch gegen Katholiken. Ein Offizier, der während seiner Dienstzeit zur römischen Kirche übergetreten war, mußte nicht mehr, wie früher, aus dem Dienst entlassen werden.

Bas die Verfassung der indischen Kirchen betrifft, so bilbeten sie keinen Berband. Sie waren abhängig von den holländischen Synoden und Klassen, wo die Prediger eraminiert und ordiniert wurden. Aber der Kirchenrat von Batavia konnte mit Hilfe der Regierung, namentlich in Bezug auf Zulassung zum Predigtamt, manches durchseten, was die holländischen Synoden nicht haben wollten.

3. Die Arbeit der Niederländischen Mission 8: Gesell: schaft auf den Molukken, auf Timor und den Südswestinseln.

Die Niederländischeoftindische Rompagnie mar in ber zweiten Balfte

bes 18. Jahrhunderts immermehr in Verfall geraten. Es mar fein Segen mehr in ihrem handel, seit sie bie eingeborene Bevölkerung noch ärger bedrückt hatte als die Portugiesen, und im Jahre 1800 übernahm ber Staat alles, mas fie noch befag. Für bie Rirche auf ben oftinbifchen Infeln geschah nichts mehr, namentlich unter ber Frembherrschaft, die Bredigerftellen murben nicht wieder befett. Doch ftarb bas Chriftentum auf ben Inseln, welche 1816 wieber nieberländisch murben, nicht so aus, wie in Centon, das englisch blieb. Als 1814 die Niederlande wieder ein selbständiger Staat wurden und durch einen Bertrag mit England Aussicht auf Rudgabe ihrer Rolonien bekamen, maren bereits 3 Genb= boten ber Londoner Missionsgesellschaft unterwegs nach Batavia, ein Niederlander und zwei Deutsche, welche in Rotterdam zu Missionaren ausgebildet worben maren. Die beiden Deutschen blieben auf Java, Supper starb balb, Brudner trat zu ben englischen Baptisten über, ben Riederlander aber, Joseph Ram, muffen wir nach ber kleinen, aber als Sit ber niederländischen Regierung für die Molukken wichtigen Infel Amboina oder Ambon begleiten, denn dort follte die Morgenrote einer befferen Zeit für die evangelische Rirche in Niederländisch Dftindien anbrechen, und Ram wird nicht mit Unrecht ber Apostel ber Molutten genannt, benn obgleich er im folgenden Jahr von ber Regierung als Brediger für die hollandische und malanische Gemeinde auf Amboina angestellt murbe, also nicht mehr im Dienst einer Miffionsgesellschaft ftanb, war er boch fehr viel auf Reisen, um seine Filialen mit Wort und Saframent zu bedienen und befah fich bie Plate, wo Prediger des Evangeliums stationiert werden follten.

Als Kam ben 3. März 1815 auf Amboina landete, stand er bereits im 45. Lebensjahr. Geboren in Herzogenbusch als Sohn eines Lederhändlers, der mit der Brüdergemeinde in Berbindung stand, war er zunächst für den kausmännischen Beruf bestimmt. In der Brüdergemeinde Zeist erwachte in ihm die Lust, dem Herrn unter den Keiben zu dienen. Aber nach dem Tode seiner Eltern wünschten seine Schwestern, daß er bei ihnen bleibe. Er bekam eine Stelle als Gerichtsbote im Haag, später in Amsterdam. Nach dem Tode seiner Schwestern, seiner Frau und seines Kindes, nachdem er auch seine Stelle verloren hatte, erklärte er seinem Bruder, dem Pfarrer in Berkel bei Notterdam, er sei bis jest allen freundlichen Natschlägen, die ihn vom Missionsberuf abhalten wollten, gesolgt, aber der Herr habe alles weggenommen, er gehe jest nach Rotterdam um sich der M.-G. anzubieten. Er mußte 1812 mit Supper und Brückner, da die französische Regierung den Paß verweigert hatte, über Hamburg nach England geschmuggelt werden, um im Seminar der Londoner N.-G. in Gosport noch ein Jahr zu verweilen.

Bon der Gemeinde auf Amboina, welche seit 1792 keinen ständigen

366 Wurm:

Prediger gehabt, feit 1809 auch feinen Besuchenden mehr gesehen hatte, wurde Ram mit Freuden empfangen. 2 Ultefte, 12 Diakonen und 24 Lehrer bewillkommneten ihn. Taufende von ungetauften Rindern waren vorhanden. Um feine Störung in Die Gottesbienfte ju bringen, taufte er nie mehr als 30 auf einmal, fo daß Monate vergingen, ebe alle Kinder unter 10 Jahren getauft maren. Sobann martete eine große Ungahl von Ermachsenen, welche von ben Schullehrern unterwiesen worden waren, auf die Bulaffung jum beiligen Abendmahl. Gie mußten über ihre Kenntniffe und Gefinnung geprüft werben. Dies mar ber Buftanb ber Stadtgemeinde, und noch verlaffener waren bie 27 Landgemeinden ber Infel und bie anderen Infeln (Dijtftra II, S. 66). Er felbst ichapte bie Bahl ber getauften Chriften, welche zu feiner Seelforge gehörten, auf 20000, andere auf 50000, in 80 Gemeinden, wovon die entlegensten 300 Meilen entfernt maren. Aber so wenig brudte ihn biefes große Pfarramt, bag er am Neujahr 1817 nach Rotterbam ichrieb: "Es ift niemand fo gludlich auf ber gangen Belt, als ich mich in biefem Mugenblick fühle" (Kruijf S. 105). Zwischen ben Sangio-Inseln im Rorden und ben Submeftinseln, öftlich von Timor, reifte er unaufhörlich bin und her, fo daß er oft 7 Monate lang von feiner Gemeinde abwefend mar. Diese lernte er allerdings zu wenig kennen. Aber mer will's ihm verbenten, wenn er es für feine erfte Pflicht hielt, ju ftarten mas fterben wollte, Chriften zu besuchen, Die, wie g. B. auf Letti, feit 23 Jahren feinen Prediger gesehen, feine Taufe und fein Abendmahl empfangen hatten! Er hatte sich 1825 einen Schuner bauen laffen, und als biefer 1829 an ber Rufte von Riffer verungludte, ließ er fich burch ben Schaben von 6000 Bulben nicht abichreden, fonbern ichaffte einen größeren an. Er war ein fo mutiger Seefahrer, bag auch Schiffskapitane und Offiziere por ihm Refpett bekamen, und gewann auf bie Gingeborenen einen folden Ginfluß, daß bie Regierung bei einem Aufftand 1817 feine Bermittlung fehr zu ichaten mußte und gerne feinen Behalt erhöhte, fo bag er 900 Bulben monatlich erhielt, aber alles für Miffionszwecke ver= wendete und wenig oder nichts hinterließ, als er ben 18. Juli 1833 entschlief.

Auf Kams Hilferuse schiebt nun die Nieberl. M.: . in den Jahren 1819—1832 nach und nach 17 Missionare nach Amboina, damit sie von Kam und seiner trefslichen Frau, einer Amboinesin, in die malayische Sprache und in den Missionsberus eingeführt und ihnen das passendste Arbeitsseld angewiesen wurde.

Die zuerst Sesandten waren von Kams Bruder, dem Pfarrer in Berkel für den Missionsberuf vorbereitet worden, darunter die ersten Zöglinge des Baseler Missionshauses, welche in Berkel namentlich in die holländische Sprache eingeführt werden mußten, aber sich nicht heimisch sühlten und das Klima schwer ertrugen. Auch die Direktoren erkannten allmählich, daß Berkel nicht der richtige Ort sei und daß man das Seminar nicht an eine einzelne Person binden dürse. So wurde es 1821 wieder aufgehoben und die Aspiranten von einzelnen Geistlichen und Lehrern in der Stadt unterrichtet. Bis 1838 ein Haus in Motterdam bezogen, und 1841 der Kandidat der Theologie Hiebink als Direktor des Missionssseminars angestellt wurde. Es wurden übrigens im Ansang der zwanziger Jahre nicht alle Jöglinge nach den niederländischen Inseln geschickt, sondern ein Teil nach den niederländischen Bestihungen in Vorderindien. Aber als diese an England abgetreten waren, hob 827 die Niederl. M. S. auch ihre dortigen Stationen auf und die deutschen Missionare gingen in die Dienste von englischen Gesellschaften über.

Rehren wir nach Amboina gurud, fo finden wir, daß die drei im Mai 1819 bort angekommenen Brüber von ber Regierung auf verwaiste Bredigerstellen berufen murben, einer nach Ternate, ber zweite nach Banda, ber britte, La Bruijn, nach Timor, wo 3000 Chriften feit beinahe 20 Jahren feinen Seelforger hatten. Timor follte jest für bie sublichen Inseln bas Missionscentrum werden, wie Amboina fur bie rördlichen. Aber es erfüllte diesen Beruf fehr mangelhaft, ba die Direktoren in Rotterbam nicht, wie Ram vorgeschlagen hatte, ein Schiff erichaffen wollten, um die aufer allem regelmäßigen Bertehr liegenden Rachbarinseln zu besuchen. La Bruijn mar ein tüchtiger Mann und ftanb eine Beitlang unter bem Schut eines maderen Refibenten Sazaert, bem die Mission ein Anliegen mar. Es murbe in ber nieberandischen Sauptstadt Rupang (ber öftliche Teil ber Insel ift noch portugiefifch) ein Waijenhaus, ein Schulhaus und eine Rirche gebaut, auch auf 6 Außenplätzen entstanden allmählich Rirchlein. Aber Timor blieb in harter Boben. La Bruijn ftarb 1829, sein maderer Rachfolger Terlinden, ein Zögling von Janid, icon 1832, und bann gab es nuch unter ben Miffionaren allerlei Reibungen, welche bas Werk ichabigten. Die Arbeit ber Miffion auf Timor beschränkte fich auf die von auswärts auf die Plantagen eingeführten Arbeiter in und um Rupang, hauptfächlich Bewohner ber benachbarten Infel Rotti, wo mehr Empfänglichkeit für Das Evangelium fich fand. Die eigentlichen Timoresen im Innern ber Infel blieben gang unberührt vom Chriftentum, icon meil ie die malanische Sprache nicht verstanden, benn es blieb in ber Riederl. M.=G. bie Miffionsmethode bie hollandischen Prediger im 17. ind 18. Sahrhundert, bag man allenthalben die hochmalanische Sprache 368 Wurm:

gur Rirchen: und Schulsprache machte, auch wenn bie Boltssprache fast feine Bermanbtichaft mit berselben hatte.

Die zweite Aussendung, welche 1821 auf Amboina ankam, beftand aus 5 Brüdern, von denen 2 in der Minahassa auf Celebes stationiert wurden, aber nur kurze Zeit arbeiten dursten. Auch der Baseler Zögling Bormeister, gebürtig aus Mitau, der auf die größere Insel Buru kam, starb schon 1825, und seine Stelle wurde nicht wieder besetzt. Die zwei Niederländer, welche nach Ceram in eine sehr heruntergekommene Christengemeinde neben einer wilden Alfurendevölkerung versetzt wurden, blieben auch nicht lange auf ihren Posten, da sie anderswo von der Regierung als Prediger angestellt wurden, und diese langgestreckte, schöne Insel war nicht regelmäßig besetzt.

Im Jahr 1822 landeten wieder zwei Missionare auf Amboina, von denen der eine nach Ceram kam, aber dort selbst verwilderte. Der andere dagegen, der Basler Zögling Jakob Bär aus Affoltern im Kt. Zürich, sollte ein besto schöneres Borbild von einem opferwilligen Missionar werden. Aber sein entbehrungsreiches Leben, das er in großer Demut und Geduld geführt, ist eine schwere Anklage gegen die knauserige und gleichgültige Leitung des Missionswerks in Rotterdam.

Ditlich von Timor liegt eine Gruppe von fleinen Infeln (Riffer, Letti, Moa u. f. m.), welche bie Nieberlander Gudmeftinfeln nannten. Auf mehreren berselben hatten fie im vorigen Jahrhundert ein Fort an= gelegt, und bamit die Besatung nicht ohne geiftliche Bersorgung bleibe, eine Rirche gebaut, in ber auch Beiben getauft murben, fo daß Chriftengemeinden entstanden, welche 1823 bei Rams Besuch großen Zumachs von Getauften erhielten, benn auch er taufte febr rafch biejenigen, welche ihm die Lehrer als Taufbewerber vorstellten. Aber die Injeln waren außer allem Berkehr, ba in unserem Jahrhundert keine Besatungen und Beamte mehr hinkamen. Dort hatte Kam ben Gindrud bekommen, bas Feld sei reif zur Ernte. Die Regierung mar von den vorigen Jahrhunderten her gewohnt, auch in Rirchen- und Missionssachen bas entscheibende Wort zu sprechen, und ihr mar es immer barum zu thun, bie Missionare von Java wegzubringen, damit sie ben Mohammedanern nicht läftig werben. Go ichienen bie abgelegenen Gudweftinseln paffende Blate zu fein, um die Miffionare ben Augen ber niederländischen Beamten und der Mohammedaner zu entrücken.

Bär wurde 1825 mit seiner auf Amboina geborenen und ihm bort angetrauten Frau nach dem selsigen, unfruchtbaren Kissex gesendet, das auch in geistlicher Beziehung sich als sehr unfruchtbar erwies. Kam hatte sich nicht verhehlt, daß die Bersorgung von Missionaren auf diesen

abgelegenen Inseln sehr schwierig sein werbe. Als die Anschaffung eines Schiffs in Rotterdam abgelehnt war, schlug ein Missionsverein in Kupang auf Timor, welcher die Versorgung übernehmen sollte, vor, man sollte wenigstens den Missionaren eine feste Besoldung geben. Aber auch dies wurde abgelehnt, weil die Bedürfnisse sehr verschieden seien, und Art. 24 der Instruktion laute, die Missionare sollen "durch Zusriedenheit mit dem durchaus Nötigen sich als rechte Boten des Evangeliums erweisen" (Kruijf S. 210).

Bär hat gleich anfangs 3 Jahre lang weder Briefe noch Besuche noch irgend einen Gehalt oder Unterstützung bekommen und sein Leben sast ausschließlich von fauligen oder gedörrten Fischen oder wilden Waldswurzeln kärglich fristen müssen (Miss. Mag. 1830 S. 365). Im Mai 1834 trarben 800 Menschen auf Kisser infolge schlechter Nahrung und versdorbenem Wosser an Hunger und Dysenterie. Dazu kam noch, daß die Kirche abbrannte und die Eingeborenen den Schluß zogen, der Christensgott sei nicht mächtig genug sein eigenes Haus zu retten. Das Schiff mit Lebensmitteln, das die Eingeborenen "unsres Herrn Garten" nannten, kam sehr unregelmäßig. Als es im April 1838 ankam, hatte Bär wieder in 2 Jahren und ebensovielen Monaten nichts bekonnnen, und von dem, was er jetzt bekam, war ein Teil verdorben, weil es in Kupang ein Jahr lang naß ausbewahrt worden war. Doch wollte er und seine Frau die Kisserarer nicht verlassen. Er hatte schon in seinem ersten Brief nach Basel geschrieben:

"Losgerissen von aller äußeren Verbindung mit der heiligen Gemeinde Gottes auf Erden sühle ich es auf dieser einsamen Stelle, einer verlassenen Insel des Weltmeers recht wohl, daß, wer immer sich auf Gott verläßt, wohl besorgt ist, und daß derjenige, der nur Gottes Ehre und das Seil seiner Mitmenschen im Auge hat, in seinem Vertrauen nimmermehr zu Schanden wird" (Wiss. Mag. 1827 S. 335).

Aber als 1840 seine Gesundheit so erschüttert war, daß er gerne einen Arzt befragt hätte, benutte er eine Schiffsgelegenheit, um mit seiner Familie nach Amboina zu kommen. Als das Schiff unterwegs auf Banda landete, konnten seine Frau und seine Kinder zuerst sich nicht ans Land begeben, weil es ihnen an den nötigen Kleidern sehlte, dis die Frau des Predigers Finn aushalf. Noch einmal kam Bär nach Kisser, um im Auftrag des Gouverneurs von Amboina Lebensmittel nach der unfruchtbaren Insel zu bringen. Von 1841 an blieb er auf Amboina, bekam von der M. G. eine Pension und wirkte noch in kleineren Kreisen dis zu seinem Tob 1851.

370 Wirm:

Ban Rhijn, ber ihn bort besuchte, urteilt über ihn:

"Bie klein fühlte ich, ber Inspektor, mich gegenüber diesem greisen, vielgeprüften Knecht des Herrn. Fürwahr, es ist etwas, sein Land und seine Berwandtschaft verassen, um nach einem unbekannten, weit entsernten himmelöstrich zu gehen, da zu leben und zu wirken unter getauften und ungetausten heiben, außer aller Gemeinschaft mit Landsleuten, mit lebendigen Christen, zu känupsen mit den schlechten, abgöttischen Gewohnheiten, mit allersei Mühsalen und Gebrechen, mit Krankheit und Elend, so 20 und mehr Jahre außzuhalten und dabei so fromm und still, so innertich zusrieden und wohlsgemut, so voll Glauben und Hosffnung zu bleiben wie unser Bär (v. Rhijn S. 474).

Ein hindernis für Bärs Wirksamkeit auf Riffer mar es jedenfalls, daß er nicht so viel Sprachtalent hatte, um die Sprache der Eingeborenen zu lernen, von benen die wenigsten das Malanische verstanden.

Unter Bars Leidensgenoffen auf ben anderen Subweftinseln nennen wir Bilh. Quijte, einen ehemaligen Baderafnecht aus Umfterbam, ben van Rhijn neben Bar befonders hochschätte als einen tuchtigen frommen Missionar. Er tam 1828 junächst nach Moa und im folgenden Jahr auf das benachbarte Letti. Er hatte viel zu leiden unter ben erbitterten Rämpfen der verschiebenen Dörfer. Aber er erlernte die lettinefische Sprache fo, bag er bas hollandifche Fragebuchlein in biefelbe überfeten konnte. Un feiner mutigen, für das Werk bes herrn fich aufopfernden Frau, Angenieta van der Beer, einer geborenen Katholikin, die aus Überzeugung zur evangelischen Rirche übergetreten war, hatte er von 1833-1841 eine treffliche Silfe. Sie hatte eine abenteuerliche Reife allein gemacht, auf welcher fie mehr als 2 Jahre unterwegs mar und ihr Blaubensmut auf harte Probe geftellt murbe, ehe fie mit ihrem Bräutigam vereinigt wurde (B. Rhijn, S. 522 f., Miff.=Mag. 1896, S. 377 f.). Als fie 1841 im freudigen Glauben an ihren Beiland entschlafen mar und auch ihre 2 Kinder bald ihr nachfolgten, zugleich die Aufhebung ber Mission auf ben Gubmeftinseln erörtert murbe, mußte Quijte ichreiben, bie Früchte seiner 13jährigen Arbeit seien fehr durftig. Überdies mar bie Berforgung von Rupang aus immer unregelmäßiger geworben. Go reifte auch er mit ben noch auf biefen Inseln befindlichen Miffionsgeschwiftern nach Amboina, und die Südwestinseln mit ihren ungefähr 1500 Christen waren von 1841 an verlaffen, da die M.-G. nicht die Mittel aufwenden wollte, um gehörig für ben Lebensunterhalt ber Miffionare zu forgen. Erft in ben letten Jahrzehnten, ba infolge ber Dampfichiffahrt auch ber Berkehr regelmäßiger geworben, find bie Chriften auf ben Gubmeftinseln burch ehemalige Missionare, bie als Bilfs: prediger von der Regierung angestellt murden, wieder geiftlich verforgt worden.

Luijke murbe nun nach ber Infel Saruku bei Amboina versett,

von wo aus er auch die Nachbarinseln, die mit Haruku den gemeinsamen Namen Uliasser haben, besuchen sollte. Haruku zählte ungefähr 30 000 Namenchristen und ebenso viele Mohammedaner. Luijke hatte aber in seiner ersten Predigt nur etwa 250 Zuhörer. Er verheiratete sich wieder, hatte aber auch auf Haruku mit Krankheiten, Teurung und Sorge für seine Kinder viel durchzumachen, so daß er 1853 nach Amboina überziedelte. Hier sinden wir ihn auf mehreren Plätzen in Arbeit, später als Bensionar. Im Jahre 1880 erhielt der Stjährige, 54 Jahre im Dienste stehende Missionar den Niederländischen Löwenorden, mit welchem eine jährziche Zulage von 200 Gulben verbunden war. Er hatte 1872 ein Auge verloren, blied aber dis 1882 im Amt, unterstützt durch benachbarte Hilfseprediger. Nach 60jährigem Aufenthalt in Indien, ohne sein irdisches Baterland wieder gesehen zu haben, entschlief er 1886 (Kruijf S. 143). Wir sinden überhaupt äußerst seisen Missionar der Niederl. M.-G. zur Erholung nach der Heimat reisen durcte.

Auf Amboina felbst haben wir noch bas Lehrerseminar zu befprechen, welches 1835 auf Rosten ber M.B. von Rostott errichtet wurde in bem Landhaus Batumera, in ber Nahe ber Stadt. war nicht gang bas, mas man in anderen Miffionen Ratechiftenseminar nennt. Es wurde nichr Gewicht auf die Schule gelegt. Die große Mehrzahl ber Zöglinge wurde nachher von ber Regierung angestellt. Darum redete auch die Regierung gerne barein. Das Suftem, bag in Gemeinden, die keinen Prediger hatten, der Lehrer eine Predigt vorlesen follte, bestand noch wie zur Zeit ber Dftind. Rompagnie, und bas Seminar behielt dies im Auge. Allein die Beamten gingen mehr und mehr barauf aus, wie in ben Niederlanden fo auch in den Rolonieen allen religiöfen Unterricht von der Schule auszuschließen und dem Missionar den Zutritt ju berfelben abzuschneiben. Das Geminar bestand 29 Jahre lang und hat 80 Schulen auf ben ambonichen Infeln und einzelnen auch in weiterer Entfernung driftliche Lehrer geliefert, Die in Renntnissen Die meiften Murids überragten, beren Chriftentum immerhin, je nachdem fie in eine Umgebung kamen, sehr zusammenschrumpfen konnte. Roskott hatte manche Zwistigkeiten, nicht nur mit ber Regierung, sondern auch mit ben M. G., und gab Argernis burch die Beirat mit seiner zweiten Frau, so bag er 1864 entlaffen und das Seminar aufgehoben murbe (Kruijf S. 122). Damit war bie Arbeit ber Mt. : G. auf Amboina beendigt, benn als Prediger maren ichon feit 1842 nur von der Regierung besolbete Männer (Schluß folgt.) angestellt. 24*

372 **3**ahn:

Cheordnung für die evangelische Mission.

Von D. F. M. Zahn.

Bortrag auf ber neunten kontinentalen Miffionskonfereng in Bremen.

Der einzige Beweis für den Erfolg der modernen Mission ist die Thatsache, daß sich durch ihre Thätigkeit Einzelne und zwar immer mehr Einzelne vom Heidentum zum dristlichen Glauben bekehren und in demfelben heilig leben und selig sterben. Das weitere berechtigte, aber nicht jeder Mission verheißene Ziel, die Gründung selbständiger christlicher Kirchen aus den Heiden, selbständiger im vollen Sinne des Wortes, ist weder von der modernen römisch-katholischen Mission in ihrer 400jährigen Arbeitszeit, noch von der evangelischen in den sast zwei Jahrhunderten, die sie in langsamer Steigung thätig ist, erreicht. Noch weniger ist eine weitere Folge in der gegenwärtigen Missionsperiode eingetreten, ich meine, die Christianisierung eines Volksganzen, man müßte denn einige christianisierte Duodez-Völkschen dafür gelten lassen. Ein sogenanntes "christliches" Volk ist in den letzen vier Jahrhunderten nicht geboren.

Db in der weiteren Zukunft die Miffionsthätigkeit diese Biele erreichen wird, fann fein Menfch fagen. Gin Zeichen, nach bem bie Bahr= scheinlichfeit folden Erfolges fann beurteilt werden, ift ber Zuftand ber -natürlichen Beiftesfräfte, Die einem Bolfe geblieben find, und ihre Empfänglichfeit für die Neubelebung durch das Chriftentum. Wenn Paulus von ben Gunden, die vor ber Bollendung bes Beiles geschehen find, fagt, fie seien unter göttlicher Gebuld geblieben (Röm. 3, 25), so liegt barin nicht nur, daß Gott nicht alsbald fein Gericht hat eintreten laffen, fondern auch, daß er dafür geforgt hat, daß die Sünde nicht fofort ihre zersetzende, Berwefung berbeiführende Wirkung voll entfalten konnte. wirfen in der Heidenwelt "niederhaltende" (2. Theff. 2, 6.7.) Kräfte, und die Zufunft der Völfer hangt bavon ab, ob bieselben verbraucht find ober nicht. Die beiden größten biefer Mächte find bie Familie und ber Staat. Auf dem heutigen Miffionsacker ist die Säule ftaatlicher Ordnung, von der das natürliche Leben getragen wird, ftark im Verfall. heidnischen Afrika 3. B. giebt es nur Tyrannenherrschaften, oder das Staatsleben befindet fich in folder Auflösung, daß man bie kleinen Dorfober Stammes-Gemeinschaften faum noch Staaten nennen kann, und bie Staatsaufgaben, 3. B. bie Rechtspflege, von ihnen auch nicht erfüllt werden. Richt minder betrübt fieht es mit ber anderen menschlichen Gemeinschaft aus, mit der Familie; sie ist nicht verschwunden; auch die Tugenden dieser Gemeinschaft sind nicht ganz unbekannt geworden, aber sie ist in ihren Grundlagen beschädigt. Es liegt auf der Hand, und die Ersahrung bestätigt es, daß für die Zukunst eines Bolkes die Gesundheit der Familie wichtiger ist, als die des Staates. Der Staat kann zertrümmert werden; ist noch gesundes, relativ gesundes Familienleben da, so sind die Bausteine vorhanden, aus denen ein neues Staatswesen sich erbaut. Die Beseinslussung des Familienlebens durch die Mission, die Erneuerung und Gesundung desselben durch die Kräfte des Evangeliums ist darum für die kirchliche und nationale Zukunst eines Missionsvolkes von entscheidender Bedeutung.

Niemand wird leugnen, daß es schon ein großer wirksamer Einfluß ift, ben die Mission auf diese Gemeinschaften ausübt, wenn sie auch nur bei vielen Einzelnen ausrichtet, was das Evangelium ausrichten will. Die evangelische Predigt fagt den Heiden, daß der Grund alles Elendes, das sie druckt, ihre "Gottlosigkeit" im buchftäblichen Sinne des Wortes fei und verkündigt ihnen Jesum Chriftum, burch ben fie wieder mit Gott in Gemeinschaft gebracht werden, so daß sie jest alles mit Gott thun ober boch zu thun getrieben werden. Das Evangelium bringt ihnen aber nicht nur biefe Berfündigung, sondern, wie wir Christen glauben, durch die Erkenntnis beffen, der im Evangelium die Menschen ruft, wird auch den Glaubenden alle göttliche Macht geschenkt, die sie zu rechtem Leben und zur Gottseligkeit bedürfen (2. Betri 1, 3). Jeder burch die Mission Bekehrte ist ein Glied eines Staates und einer Familie. Mit jeder Befehrung tritt in das Staatsleben und Familienleben ein Mensch ein, ber gelernt hat und gelehrt wird, zum Wissen und Walten auch die Kraft geschenkt bekommt, alles mas er thut, mit und vor Gott zu thun. Wenn ich richtig gerechnet habe, so betrug ber Zuwachs ber heidenchristlichen Gemeinden ber deutschen evangelischen Missions-Gesellschaften im letten Sahre gegen 20000 Seelen. Ich will annehmen, davon seien 10000 Erwachsene. Dann find in dem Sahre zehntaufend, obrigkeitliche Bersonen oder folche, bie ber Obrigfeit unterthan find, Gatten ober Gattinnen, Bater ober Mütter, Kinder ober Geschwister, Herrschaften ober Dienende in die natürlichen Lebensgemeinschaften eingetreten, die das Wiffen und wenn fie nehmen, die Kraft haben, in benfelben als die geliebten Kinder ihres Baters zu manbeln. Das sind lauter Salzkörner, Die ber Berwefung wehren und zur Gefundung beitragen muffen, wenn das Evangelium wirklich eine Kraft Gottes zur Errettung ift.

374 3ahn:

Es gehört zur driftlichen Predigt und Unterweisung, Die Schüler Jefu zu lehren, überall, auch im Staat und in ber gamilie würdig ihres Berufes zu mandeln. Ob bies beffer erreicht wird, wenn man immer wieder das Centrum betont, die völlige Singabe des Bergens an Gott und bann die Anwendung bem Antrieb des Geiftes Gottes überläßt, ober indem man in der Bredigt und Unterweifung eine Beschreibung des driftlichen Lebens, auch im einzelnen, bes ftaatlichen, familienhaften Lebens eines Christen giebt, — habe ich hier nicht zu untersuchen. Aber unter evangelischen Chriften darf fein Zweifel darüber bestehen, daß die beschreibende Unterweifung von dem driftlichen Berhalten in allen Lebensbeziehungen nur dann das Richtige treffen wird, wenn fie aus der lauteren Quelle des Evangeliums fließt, d. h. aus der Berfündigung der Liebe Gottes in Chrifto, die den Menschen ohne Gesetzes= werk aus Gnaden im Glauben felig machen will. Diese Quelle ist getrübt, wenn die Predigt des Missionars das Verhalten des Christen in Staat und Che fo schilbert, als ob biefe Gemeinschaften erft burch das Christentum entstanden und ins Leben gerufen feien. Die Mensch= beit hat seit Sahrtausenden bestanden, ehe das Christentum fam; sie fonnte nicht bestehen ohne Familie und Staat. Das Chriftentum hat eine neue Gemeinschaft gegründet, die Gemeinschaft berer, die an allen ihren Orten ben Herrn Jesum anrufen; die natürlichen Gemeinschaften findet es vor und erkennt sie als von Gott geordnet an. Es hat kein besonderes Gesetz für fie, und gerade eben barum kann bas Chriftentum Weltreligion fein, weil es zwar wohl die natürlichen Gemeinschaften als göttliche anerkennt und feine Bekenner anweift, die Rrafte neuen Lebens auch in ihnen geltend zu machen, aber mit feinen besonderen Unforderungen für fie belaftet ift. Die bas Gegenteil behaupten, haben immer Schwierig= feit, dies aus der Urfunde des Chriftentums, ber h. Schrift, nachzuweisen. Sie finden freilich in ber Bibel ein Staatsgesetz und als integrierenden Teil desfelben ein Chegeset, aber biefes Geset gilt Brael. Dies Bolts: wefen eriftiert nicht mehr, und fein Gefet hat darum feine Gultigkeit. Reinenfalls find die fogen, driftlichen Bolfer Brael, fo bag man bann auf sie das israelitische Gesetz anwenden könnte. Will man das bennoch thun, fo darf man dann nicht eine beliebige Auswahl treffen, daß man hier und da ein Gebot auflieft und fagt: Das gefällt mir; fo wollen wir es halten; andere aber, die einem nicht paffen, liegen läßt. Man kann nicht lehren: Nach der Schrift ist verboten in folgenden Verwandtschaftsgraden zu heiraten und dann die im Gefet Mosis genannten Grade aufzählen, andererseits aber die mosaische Scheibepraris, bas Eiferwaffer, die Leviratsehe, die Zulaffung der Bielehe und bes Konfubinats als ungultig proklamieren, obgleich fie in demfelben Gefet fich finden. Pauli Wort: Ich zeuge abermal einem jeden, der fich beschneiden läßt, daß er noch das ganze Gesetz schuldig ift zu thun (Gal. 5, 3), ift von unerbittlicher Konfequenz. Entweder ift das Gefet Mosis für Christen verpflichtend, dann aber auch gang, ober es ist nicht verpflichtend, bann aber auch fein Teil aus ihm. Will man einmal das Chriftentum mit bestimmten Chegeseten belaften, bann muß man Rom folgen und die Kirche mit Vollmachten ausruften, die ihr Haupt ihr nicht gegeben. Sie macht bas matrimonium zu einem ber sieben Saframente; bann kann es vor und außerhalb Chrifto keine richtige Ghe geben (Trid. Sess. XXIV. Can. 1). Da man für eine Gemeinschaft in biefer Welt nicht Gefete für immer festlegen kann, fo thut bie rom. Rirche von ihrem Standpuntt aus gang recht, wenn fie die verdammt, welche behaupten, nur die affinitatis gradus, die im Leviticus genannt, feien Chehindernisse, die Kirche könne nicht davon dispensieren oder noch andere fonstituieren (l. c. can. III. u. IV.), ober ben zu verbammen, ber behauptet, daß Chesachen nicht vor die firchlichen Richter gehören (1. c. can. XII). Wie fo gang anders Luther, der im Traubuchlein fagt: "Demnach weil die Sochzeit und Cheftand ein weltlich Geschäft ift, gebühret uns Geistlichen ober Kirchendienern nichts darin zu ordnen ober zu regieren, fondern laffen einer jeglichen Stadt ober Land hierin ihren Brauch und Gelegenheit, wie fie geben!" Er hatte eine Angst, fich in biefe Sachen einzulaffen, weil er fürchtete, baburch immer weiter vom Evangelium abzukommen. "Mir graut, schreibt er einmal, vor dem Erempel bes Bapftes . . . Ich beforge mich, ber Hund möchte an dem Läpplein Iernen Leder freffen und mit guter Meinung verführt werden, bis wir zulett auch wieder aus bem Evangelium fallen in eitel weltliche Händel. Denn wenn wir beginnen Richter in Chefachen zu werben, fo hat uns bas Ramprad am Ermel ergriffen und wird uns fortreißen, bag wir muffen über die Strafe richten. Sollen wir über die Strafe richten, fo muffen wir auch über Leib und But richten, da find wir benn hinunter unter das Rad und erfaufen im Waffer des weltlichen handels." Die Miffion ift fehr frei und bedarf auch der größten Freiheit im Sandeln. Huch die Miffionsvorstände scheinen mir nach dem, was ich erfahren, die Freiheit in diefem Gebiet nur fehr wenig zu beschränten; selbst die, welche mehr als andere hierin bestimmen, laffen große Lücken und damit den

376 Zahn:

Missionaren viele Freiheit. Um so mehr ist zu wünschen, daß über diese Knechte Gottes ein Schrecken von oben falle, daß sie nicht ersausen in den Wassern weltlichen Handels und den jungen Christen nichts auslegen, als wozu sie in ihrem göttlichen Berufsbriese angewiesen sind. Wenn sie dieselben anweisen, auch in der She als Kinder des Lichts zu wandeln, so thun sie zunächst alles, was ihnen aufgetragen ist.

Es ist allerdings ein Unterschied zwischen ben beiben Gemeinschaften, welche bas Christentum überall vorfindet, zwischen bem Staat und ber Familie. Beibe find von Gott, beibe find alter als bas Chriftentum und haben ihren Zwed auch in vorchriftlichen Zeiten erfüllt. Aber mahrend ber Staat im Laufe ber Menschheitsgeschichte nach Gottes Willen entstanden ift, besteht die Familie von Anfang an als eine, wie die Bibel uns ergahlt, bei ber Schöpfung von Gott ins Leben gerufene Stiftung. Es hat eine Menschheit gegeben ohne Staatsleben, aber es hat nie eine Menschheit gegeben ohne Familienleben. Damit hängt zusammen, daß in ber driftlichen Offenbarung zwar auch bas Gebot enthalten ift, Die staatliche Ordnung als von Gott geordnet anzuerkennen, aber keinerlei Unweisung, wie diese Ordnung, die im Laufe der Zeit entstanden ift und stetig fich andert, ju gestalten sei, ob etwa einer ober viele bie obrigfeitliche Gewalt haben follen und ähnliches. Dagegen verschweigt die driftliche Offenbarung nicht, wie nach bem Willen Gottes bie erste und alteste Gemein= ichaft, Gottes eigene Stiftung, gestaltet fein foll. Das Evangelium ift eine Erzählung von bem, mas Gott zu unferm Beile gethan, und von bem, mas er gethan, um bies Seil in ber Fulle ber Zeit ju fchenken. In biefer Geschichte wird erzählt, wie Gott die Welt geschaffen und wie er die Che gestiftet, indem er dem Manne eine Gehilfin fcuf. Und unter der Borfehung Gottes ift Jesu Gelegenheit gegeben, ausdrücklich zu erklären, daß diese anfängliche Stiftung Gottes für die Che bestimmend fei und bestimmend bleibe. Es ift also nicht etwa fo, daß in dem Evangelium ober neben ihm noch ein besonderes evangelisches Chegeset porhanden ift, sondern die biblische Überlieferung, die uns das Evangelium bringt und dasselbe verstehen lehrt, enthält auch ben Bericht von ber göttlichen Cheftiftung, welcher für alle Zeiten für Schliegung und Führung ber Che normativ bleibt. Daran hat fich auch ber Miffionar zu halten, wenn er von der Che zu reben oder über fie Ordnungen zu geben hat. Er überschreitet sein Mandat, wenn er andere Zwecke dabei verfolgt, etwa hnaienische, öfonomische und andere. Selbstverständlich hat er ebenso gut wie jeder andere das Recht, eine Meinung über diese und jene Chefrage zu haben und diese, wenn er es gut findet, auszusprechen, aber als Bote des Evangeliums, als einer, der wie Paulus in solchen Fragen einmal sich ausdrückt, geltend machen kann: Das gebiete nicht ich, sondern der Herr (1. Kor. 7.10)), darf er nur auf dem bestehen, was nötig ist, um die Gottesordnung in der She durchzusühren.

Mus biefem biblifchen Berichte lernen wir nun, bag Gott ben Menschen im Anfang bem ihm aufgetragenen Werke nicht gewachsen sah, und daß Gott, als der Mensch unter den ihm vorgeführten lebendigen Dieren keine genügende Gehilfin fand, barum aus bem erften Menfchen felbst ihm eine ebenbürtige Gehilfin schuf, welche Abam als Bein von feinem Bein, Fleifch von feinem Fleifch begrußte und von ber er fagte: Darum wird ein Mann feinen Bater und feine Mutter verlaffen und an seinem Beibe hangen und fie werben sein ein Fleisch (Gen. 2, 15-24), welche Worte Abams Jesus als Gottes Worte citiert (Mtth. 19, 5). So schuf Gott ben Menschen als Mann und Weib (Gen. 1, 1, 27) und ihnen galt das Wort: Seid fruchtbar und mehret euch und füllet die Erde und machet fie euch unterthan (Gen. 1, 28). Wir sehen aus biesem Berichte, baß Gott von Anfang ben Menschen geschlechtlich verschieden geschaffen hat, so aber, daß sie in dieser Verschiedenheit auf einander angewiesen find, und ber Mann sich aus ber ersten Liebesgemeinschaft, Die er hat fennen gelernt, loglösen wird, um diese neue leibliche Gemeinschaft zu bilden, die dazu da ift, daß fie dem Menschen helfe, seine Weltaufgabe zu erfüllen, und daß eine Menschheit geboren werbe, in der von Beschlecht zu Geschlecht ber Rat Gottes in ber Welt ausgeführt werbe. biefe Buge im Chebunde, die gegenseitige Buneigung, die Silfe, die fich Mann und Weib leiften follen, die Berpflichtung, welche die Fortpflanzung bes menschlichen Geschlechtes bem Gatten auferlegt, Die leibliche Bereinigung in der Che, fordern die Ginehe und die Unauflöglichkeit der Ginehe. Befonders letteres, das leibliche Einswerden, betont Jefus, um die Un= auflöslichkeit der Che (Mtth. 19, 6), Paulus (1. Kor. 1, 16), um das Unrecht außerehelicher geschlechtlicher Gemeinschaft hervorzuheben.

Der Unauslöslichseit der Ehe widerspricht es nicht, daß der Tod sie löst und den überlebenden Teil freisetzt, eine neue She einzugehen. Die alte Kirche und die griechischekatholische Kirche verstoßen nicht nur gegen ausdrückliches Schriftwort, wenn sie eine zweite She nach dem Tode des ersten Gatten, wenn nicht verbieten, so doch mit einem Makel behaften (1. Kor. 7, 31, vgl. Nöm. 7, 2), sondern auch gegen den Geist der Shesgemeinschaft. Die She ist eine Gemeinschaft für dieses Leben, für die

378 3ahn:

Aufgabe, die dem Menschen hier gestellt ist, und dieses Weltleben mit seinen Aufgaben schließt der Tod. Als die Sadduzäer dem Herrn die scheinsbaren Schwierigkeiten entgegen halten, die aus der Leviratsehe für das Auferstehungsleben folgen, antwortet er: In der Auferstehung werden sie weder freien noch sich freien lassen, sondern sie sind wie Gottes Engel im Himmel. (Matth. 22, 30.) Die She ist unauflöslich, aber sie ist eine leibliche Gemeinschaft für dies irdische Leben, das mit dem Tode abschließt.

Much die Lösbarfeit der Ghe im Falle des Chebruches, die Jefus gelten läßt, ist keine Verletung ber prinzipiellen Unlösbarkeit. Freilich wird es bestritten, daß Jesus in diesem Falle die Chescheidung für erlaubt ertlärt, nicht nur von der römisch-katholischen Rirche, welche wohl Trennung gestattet, aber nicht Scheidung ober Löfung, fondern auch von evangelischen Theologen. Befanntlich lautet ber Spruch Jesu bei Markus (10, 11. 12) und Lufas (16, 18) absolut; er verbietet die Scheidung und die Wiederverehelichung des geschiedenen Teiles ohne die Ausnahme des Chebruches zu nennen. Dagegen Matth. 14,9 lautet bas Wort: 3ch fage euch aber, daß mer fein Weib entläßt, es fei benn um hurerei willen, und heiratet eine andere, der bricht die Che, auch wer die Ent= taffene heiratet, bricht die Che. Da ift ganz beutlich gefagt, daß im Falle ber ποριεία die Scheidung kein Unrecht sei. Allein gerade diese flare Stelle hat so viele Varianten und durch die alten Übersetzungen ge= botene Verschiedenheiten, daß biefer flare Ausspruch wieder verdunkelt wurd. Es ist nicht unwahrscheinlich, daß hier statt: ber bricht die Che, wie Matth. 5, 32 zu lesen ist: ποιεί αὐτήν μοιχάσθαι, der macht, daß Die Geschiedene die Che bricht, in dem er fie nämlich frei giebt zur Gin= gehung einer neuen Ehe. Ift aber so zu lesen, so hat bei Matth. 19, 9 wie Matth. 5, 32 eine übel angebrachte philologische Afribie freien Spielraum, die Ausnahme wegzuerflären. Ginige Eregeten haben nämlich erklärt, ber Satz lautet: So wenig erlaubt ift es, um irgend einer Urfache willen sein Weib zu entlassen, daß vielmehr, wer das thut, fie veranlaßt, Chebrecherin zu werden. Wenn nun eine Ausnahme gemacht wird: εί μη έπι πορνεία, fo muß biefe Ausnahme in ben Sat tonftruiert werben: Wenn du aber auf Grund von Chebruch bein Beib entläßt, fo machft du fie nicht zur Chebrecherin, sie ist es nämlich schon. Nicht ob der Gatte dann Recht hat sie zu entlassen, sondern daß er in dem Falle die Entlassene nicht zur Chebrecherin macht, foll Jesus gesagt haben. Das ift wirklich eine teuer erkaufte eregetische Kinesse. Um ber sprachlichen schulmeisterlichen Korrektheit willen soll Jesus die selbstverständliche Thatsache außzgesprochen haben, daß eine Chebrecherin eine Chebrecherin schon sei. Auf die Frage: Ist auch recht, daß sich ein Mann scheide um irgend eine Ursache willen (xarà xãoar alriar) mußte jeder Hörer auß dem ei ur, ext xooreia heraußhören, daß dies die einzige alria sei, welche eine Scheidung rechtsertige.

Selbstverftändlich folgt hieraus nicht, daß der unschuldige Teil den schuldigen entlassen muß, und es ist im allgemeinen bem Geifte bes Evangeliums entsprechend, wenn die Diener besselben sehen, ob der Rift, der eingetreten ist, nicht geheilt werden könne in der Liebe, die vergiebt und vergißt. Es ift aber boch nicht fo, daß diese Ausnahme, wenn man fie so nennen darf, eine Konzession an das Fleisch ist, wie mir diese Unschauung wohl bei Missionaren entgegengetreten ist. Daß der Chebruch ein verzeihliches Unrecht sei, welches die Che nicht weiter stört, ift eine Ansicht, die nur bei niedriger Auffassung der Ghe möglich ist; daß er die Che auflöst, ift die Anschauung derer, die hoch von ihr benken. Je schwieriger es für die Missionare wird, den unschuldigen Teil zur Verföhnung in folden Fällen zu bewegen, besto höher steht es mit der Achtung vor der Che in der driftlichen Gemeinde. Es ift darum nicht geraten, immer und unterschiedslos ben Rig zuzukleistern; wird berfelbe aus tieferem sittlichen Gefühl als unüberbrückbar angesehen, fo moge man ihn nur klaffen laffen als Zeugnis für die Beiligkeit der Che. Das ift bann feine Berfündigung an der Berfohnlichfeit; ein Later fann einem Rinde vergeben und ftraft es boch, und ein Gatte bem Gatten vergeben und doch sich von ihm trennen.

Dem Worte Jesu ist es ergangen, wie dem Worte Mosis, aus dem die Juden ein Gebot, dem entlassenen Weibe einen Scheidebrief zu geben heraussgelesen haben, eine Auslegung, die übrigens Jesus angenommen hat. Sie liegt auch implicite darin, aber sonst ist das Wort nicht gemeint, die Lösung der She zu erleichtern, sondern vielmehr den Ernst der She dem Volke ins Gedächtnis zu rusen. Die Stelle (Deut. 24, 17) lautet bekanntlich: Wenn ein Mann ein Weib ninmmt . . . und es geschieht, daß sie nicht Gnade in seinen Augen sindet, weil er an ihr eine schändliche Sache (Terry) findet, und er schreibt ihr einen Scheidebrief und giebt ihn in ihre Hand und entläßt sie aus seinem Hause, und sie geht hin und wird eines andren Mannes, und der andre Mann haßt sie und schreibt ihr einen Scheidebrief oder der andere Mann stirbt . . . so fann ihr erster Mann, der sie entließ, sie nicht wiederum

380 Zahn:

nehmen, daß fie fein Weib fei . . . benn folches ift ein Greuel vor Jehovah. Aus diesem Berbot haben die Juden die Erlaubnis heraus: gelesen, daß der Mann die Frau um jeder Ursache willen, nach ber Schule des Hillel fogar, wenn fie die Suppe verfalzte oder anbrennen ließ (Winer, Chescheidung) entlaffen durfe, mahrend das Berbot viel= mehr bem wehren will, daß ein Weib willfürlich hin und her geschoben werde. Im alten Bunde hat man aus dem ernften Wort ein Bugeftändnis an den Leichtfinn herausgelesen, und das Gleiche thut man an bem Worte Jefu, wenn man bas: "es fei benn um hurerei willen" als eine Anbequemung an die Fleischesluft und nicht als eine ernfte Erinnerung an die Beiligkeit ber Che auffaßt. Das Wort fann natürlich migbraucht werden. Um dem zu wehren, hat man nur dem Unschuldigen die Wiederverheiratung erlaubt. Auf alttestamentlichem Boben ift für diese Magregel kein Raum, da der Chebruch mit dem Tode bestraft murbe, ber Schuldige also keinesfalls heiraten konnte. Auch Luther mar ber Meinung, die Obrigkeit solle folde Sunder aus der Welt schaffen. Wo man sie, wie es jett geschieht, am Leben läßt, scheint evangelischer= feits fein Grund vorhanden, die Wiederverheiratung zu verbieten. Eigentliche Strafen kennt die evangelische Kirche nicht. Da aber die erfte Che gelöft ift, fehlt ein Grund, die Eingehung einer zweiten zu verhindern.

Durch den Chebruch wird die Che thatfachlich geloft. Das fann auch auf andere Beise geschehen, überall ba, wo nicht burch bie Fügung Gottes, Die hier wie immer in bemütiger Geduld zu tragen ift und bann gewiß ihren Segen bringt, sondern durch die Sunde ber Menfchen bas Wefen ber Che, ber Zwed berfelben zerftort und vereitelt wird. So hat Luther — ich glaube mit Recht — unter Berufung auf 1. Kor. 7, 3-5, die Verweigerung der ehelichen Pflicht als einen berech= tigten Scheibegrund angesehen und ebenfalls, wie überhaupt bie evangelische Kirche, die sogenannte "bösliche Verlassung". Er meinte, in foldem Kalle solle ber schuldige Teil öffentlich aufgefordert werben, zurudzu= fehren und wenn nach bestimmtem Termin bies nicht geschehen fei, ber schuldlose frei gesprochen werden, daß er eine neue Che eingehen könne. Ich bin fachlich einverstanden, dagegen muß ich gestehen, daß die übliche biblifche Begründung aus 1. Kor. 7, 15 mir nicht genügt. Dort rebet ber Apostel von gemischten Chen und vermahnt ben gläubigen Gatten, wenn ber heidnische ihn verläßt, ihn gehen zu laffen und fich nicht zu fümmern, als ob er damit ein Unrecht thue. Denn in folden Dingen

ist der Christ oder die Christin nicht geknechtet; sie sind davon unabhängig, frei. Auch hat Gott die Christen berusen, indem er ihnen Frieden gab, und den darf und soll der heidnische Gatte nicht stören, was geschehen würde, wenn der christliche untröstlich über die Trennung durchaus auf Wiedereinigung bedacht wäre. Daß der verlassene Teil frei sei sich wieder zu verehelichen, sagen die Worte nicht. Diese Freiheit liegt dagegen in der Thatsache, die der Ungetreue geschaffen hat, der thatsächlich das Wesen dieser Seestärt und ihre gottgewollten Zwecke unmöglich gemacht hat.

Übersehen wir diese Ausstührungen noch einmal, so bestätigt es sich, daß der Missionar mit dem Evangelium kein besonderes Ehegesetz bringt, sondern nur den Bericht von dem, was im Ansang diese göttliche Stiftung war. Die evangelische Lehre von der Ehe ist nichts als die Geltendmachung der in dieser Stiftung liegenden Grundzüge. Danach ist die Che eine in Zuneigung wurzelnde Verdindung zwischen Mann und Weib, die, um das hier beizusügen, der Mann gründet und in welcher er das Haupt ist, eine leibliche Verdindung auf Grund geschlechtlicher Verschiedenheit und Zusammengehörigkeit zu dem Zweck, daß beide sich helsen, ihre Weltaufgabe zu lösen, und damit aus dieser Gemeinschaft eine Menschheit geboren werde, in welcher Gott seine Weltgedanken realisiert. Eben deshalb kann es nur eine Verdindung zwischen einem Manne und einer Frau sein, die unauslöslich ist, so lange sie Gott nicht scheidet, oder menschliche Sünde ihr Wesen zerstört und ihre Zwecke unmöglich macht.

Das und nichts anderes hat der evangelische Bote in diesen Dingen zu lehren. Allein er kann seine Augen doch nicht davor verschließen und auch seine Schüler nicht darüber im Zweifel lassen, daß die She, wie sie unter ihnen besteht, und auch wie er sie selbst oder wie seine Glaubenssgenossen sie führen, nicht mehr eine adamitische She ist. Die She, obzsleich am Anfang der Menschheitsgeschichte gestistet und obgleich bestimmt zu bleiben, so lange dieser Aon währt, steht doch unter dem Einsluß der menschlichen Geschichte und zwar im Guten wie im Bösen.

Es widerspricht nicht der biblischen Anschauung, daß die Welt dem Gericht entgegenreift und insofern immer gerichtsreiser wird, anzunehmen, daß andererseits ein Forschritt zum Guten stattsindet. Auch die Che erfährt ihn. Aus der Che ist die Familie und in der Familie eine Familienliebe entstanden, welche wohl verwandt ist der Zuneigung, die Mann und Weib zur Gründung der Che und Familie treibt, aber

382 Zahn:

boch fo andrer Urt, daß nach dem Fühlen und Urteilen ber Menschen die Familienliebe die eheliche Liebe nicht verträgt. Unter ben Frauen, bie ein Mann sich mählt, wird eine Musmahl getroffen. Wenn ber Mensch bie Mutter verläßt, und seinem Beibe anhängt, beginnt, wie Bengel bemerft, die Geschichte ber verbotenen Bermandtschaftsgrade. In ber erften Familie mußte ber Bruder die Schwester zum Beibe nehmen, und erst mit dem weiterentwickelten menschlichen Leben wurde für bie gebilbete Menschheit ein Greuel, mas anfangs eine Notwendigkeit mar. Ich weiß nicht, ob eine Logif in biefer Entwickelung zu finden ift, ob auch die im mofaischen Gesetz verbotenen Verwandtschaftsgrade sich als ein logisch zusammenhängendes Ganze erkennen laffen. Genug, daß fie ba find, daß fie hiftorisch entstanden find, und daß ber Chrift fie nicht ignorieren fann. Die Mission fügt ber alten Christenheit neue Glieber hingu, und diefe haben Rudficht zu nehmen auf bas, was in den Gemeinden Gottes hin und her Brauch ift, und mas den alteren Gliedern ber Rirche als anstößig gilt. Als die Beidenchriften zu den Judenchriften famen, vereinigte man fich, daß die ersteren fein Blut genießen sollten, obgleich dies nicht sittliches Unrecht ift, aber ben judenchriftlichen Brüdern ein widerwärtiger Greuel mar. Schon aus dem Grunde wird die Mission fordern muffen, daß die jungen Beidendriften sich den höher entwickelten Chefitten der älteren Christenheit anschließen und nicht in dem einen Teil der Chriftenheit geübt werde, mas in dem anderen für einen Greuel gilt. Die Rirche hat fein Recht aus ihrem Eigenen neues hinzuzuthun, wie die römische Kirche es beansprucht und g. B. in Aufstellung ber überaus thörichten geiftlichen Verwandtschaft als Chehindernis gethan hat. Uber was in den Kirchen Brauch ift, darf die Miffion den jungen Kirchen überliefern.

Auch nach den andern Seiten hat die Ehe eine Entwickelung im Guten durchgemacht. Unter den christlichen gebildeten Lölfern giebt es höhere Gedanken von der Zuneigung, die Mann und Weib zusammensführen soll, als sie vor Alters gang und gebe waren. Wenn man auch von der geistlichen Höhe absieht, auf welche der Junggeselle Paulus die She stellt, wenn er die Liebe der Chegatten der Liebe zwischen Christus und der Gemeinde vergleicht, ist ein Fortschritt zu bemerken, daß man Feineres, Edleres von dem, was die Gatten verbindet, redet und denkt, als in älteren Zeiten. Der Apostel Paulus z. B. redet doch so, er redet da als Privater, nicht als Apostel, als ob der Later ohne Weiteres die Tochter verehelichen oder ledig bleiben lassen dürse. Luther hat darin

doch einen höheren Standpunkt, wenn er die Eltern ermahnt, in Chesachen ben Kindern zu willen zu sein und das Vertrauen ber Kinder zu gewinnen, daß diese selbst mit ihren Wünschen zu ihnen kommen. Und doch klingt uns bei Luther manches Wort hart, weil wir noch höhere Ge= danken bekommen haben von der Liebe des Bräutigams und ber Braut. So ift auch in Bezug auf die Hilfe, die ein Gatte dem anderen bringen foll, ein Fortschritt zu bemerken. Derfelbe bedt sich nicht immer mit dem religiösen Leben; er ift eng verbunden mit dem Fortschritt der Civilifation und Kultur. Eine Frau in einer driftlichen gebildeten Familie ift in weit höherem Mage Gehilfin bes Mannes, als auf niedrigen Bilbungsstufen bies ber Fall ift und oft auch fein kann. Lon der Frau, die wir als Joeal vor Augen haben, können wir doch noch Söheres fagen, als wenn E. M. Arndt in derbem Worte von der deutschen Frau fingt: "Sie schafft im Saufe, mas fie foll, die Ruche und die Wiege voll." Wir begehren fie als Gehilfin auch, wenn nicht in der, so doch für die Amts: und Studierstube. — Endlich auch in Bezug auf den Nachwuchs, der in der Familie geboren wird, heben sich die Gedanken; je gebildeter, entwickelter ein Haus, besto mehr halten bie Eltern sich verpflichtet den Kindern zu geben, desto mehr nehmen die Kinder mit aus bem Elternhaus. Diefer Fortschritt in bem Familienleben, ift auch außer= halb bes Chriftentums zu bemerken, aber er ift nirgends fo auffällig, als unter den driftlichen Völkern. Selbst in den jungen heidendriftlichen Gemeinden ift diese Hebung bes ehelichen Lebens ichon zu erkennen. Der Hauptgrund liegt barin, daß das Evangelium zwar nicht das Wefen der Che, nicht die gesellschaftliche Stellung ber Familienglieder ändert, daß etwa Frau, Kind, Hausgenosse nicht mehr bem Familienhaupte untergeben feien, aber mohl daß es fie alle vor Gott und damit für die höchsten Lebens= intereffen gleichstellt und fo von innen heraus bies Gemeinschaftsleben um= wandelt und veredelt.

Bu bieser höheren Auffassung der Ehe wird der Missionar die Heiden führen, zunächst und vornehmlich, indem er das Evangelium predigt, aber auch, indem er ihnen berichtet, wie schön, wie segensreich sür dieses Leben und auch für die höchsten Aufgaben des Menschen unter Christen das Eheleben sich gestaltet hat. Das wird er ihnen sagen und vorleben. Ich glaube nicht, daß es schaden würde, wenn wir in der evangelischen Mission mehr solche Leute hätten, die um des Reiches Gottes willen ehelos bleiben, solche Leute, von denen Luther sagt: "Die sind die hohen reichen Christen von Gott aufgezäumt, die von Natur und Leibesgeschick tüchtig

384 3ahn:

find zur She und bleiben doch williglich ohne She. Diese sprechen also: "Ich möchte und könnte wohl ehelich werden, aber es gelüftet mich nicht. Ich will lieber am himmelreich, d. i. am Evangelio schaffen und geift= liche Kinder machen. Diese find feltsam und unter 1000 Menschen kaum einer, benn es find Gottes besondere Wunderwerke, daß sich niemand unterwinden foll, Gott rufe ihn benn besonders " Zumal in ben flimatisch ungunftigen Arbeitsgebieten mare biefe Gabe ber Chelofiafeit von manchem greifbaren Vorteile begleitet. Aber ich glaube boch, daß die römisch-katholische Mission mit ihrem eigenmächtigen, erzwungenen Colibat und die Universitätenmission mit ihrer Nachäffung besselben die Mission eines mächtigen Mittels berauben, auf die Bebung bes Bolkslebens ein= zuwirken. Vor ein paar Jahren hat einer ber Universitäten= Miffionare ein großes Loblied auf die Chelofigkeit bes Miffionars gefungen, aber er hat vergeffen, daß eine Miffion mit lauter hageftolzen und mehr ober weniger alten Jungfrauen den Heiben nie ein Beispiel giebt, wie ein chriftlicher Gatte mit seiner Gattin und driftliche Eltern mit ihren Kindern umgehen. Unter Völkern, bei benen die Ghe viel schlimmer verderbt ift als im Missionsfelde bes Paulus, ber übrigens zwar felbst unverheiratet, boch Aquila und Priscilla bei sich hatte, geben sie über biefen Punkt nur theoretischen, gar keinen Anschauungsunterricht. Das ist eine Schwäche Diefer Miffionen.

Menn der Missionar nun an die Ausgabe geht, die Heibenschristen zu höheren Gedanken von der Che zu bringen, so wird er sinden, daß die Che unter den Keiden nicht nur vielsach in ihren Grundlagen erschüttert ist, sondern auch an zahlreichen Zeichen seichen, wie niedrige Gedanken die Heiden von dieser hohen, göttlichen Institution haben. Gegen die sundamentale Verletzung wird er mit dem Worte Gottes direkt vorzehen müssen; gegen die Zeichen eines sehr niedrigen Seichens mit Geduld und ohne zu vergessen, daß alle evangelische Heilung von innen heraus geht und der Zeit bedarf. Wie der Missionar in Ehesachen sich räuspert und spuckt, wird man ihm bald abgeguckt haben; ein seidenes Hochzeitskleid, einen goldenen Sehring, eine Verlodungsanzeige nach neuester Mode und etwa auch Visitenkarten für Mr. und Mrs. Kwaku sind bald da als höchste Blüten der christlichen Kulturbewegung, aber damit ist nichts geholsen, vielmehr viel geschabet. Dagegen die neuen Schläuche für den neuen Wein beschäfft man nicht so schnell.

Es wird gewiß vorkommen, daß heidnische Shesitten handgreiflich bem Wesen ber Ehe widersprechen, und die sind dann gar nicht zu bulben, z. B.

Kinderverlobungen, welche die jur driftlichen Che nötige Zuneigung ber Gatten von vornherein ausschließen. Gefährlich für dieses Fundament einer driftlichen Che, die eheliche Liebe, ist gewiß auch, wenn eine Morgen= gabe gebräuchlich ift, welche bie Berlobung zu einem Berkauf zu machen broht. Es scheint mir aber boch, daß man ba vorfichtig fein follte; warum follte nicht unter driftlichen Müttern bas israelitische Sprüchwort mahr bleiben: Viele Töchter bringen Reichtum (Spr. 31, 29)? Es wird immer unter ben Arzten bisputabel bleiben, ob man ein Geschwür ausreifen laffen ober schneiben foll. Es hängt von bem Geschick ber Arzte und von bem Zustand bes Geschwüres ab, ob man die eine ober andere Seilmethobe anwendet. Da ift es gewiß auch ein Zeichen unrichtigen chelichen Berhältniffes, wenn die Cheleute nicht zusammen effen und nicht zusammen ausgehen, ein Zeichen, das dazu dienen kann, den Cheleuten bie Verkehrtheit ihres innern Berhältnisses zu einander vor Augen zu stellen. Es scheint mir aber boch nicht angezeigt, in eine Cheordnung die Paragraphen zu seten: Ihr est zusammen, ihr geht zusammen aus, wo möglich Urm in Urm. Schon weil da äußerliche Berhältnisse mitwirken, weil auch die Sitte des Landes ihre Eigenart haben kann, ist die größte Borficht nötig. Gewiß wird ber Missionar barauf hinwirken, baß die innerlich richtiggestellte Che auch in ben äußern Sitten und Gebräuchen die entsprechende Form finde, aber er wird dabei nie vergeffen durfen, baß evangelische Heilung immer im Bergen beginnen muß, daß sie Zeit forbert, und daß manches den Gliedern der alten Chriftenheit anftögig erscheinen mag, mas unter den Berhältniffen des Missionslandes es feines= wegs ist.

Unter den Mitteln, eine richtige Wertschätzung des Chelebens einzusühren, ist keines der geringsten die christliche Sitte der Sheschließung. In der Entwickelung des Chelebens ist es ein wichtiger Fortschritt, wenn die Sitte oder das Gesetz der Familie und des Staates oder die Weihe durch die religiöse Gemeinschaft das Eingehen der She der freien individuellen Willkür entzieht und unter die seine gute Zucht bestimmter Ordenungen stellt. Es ist freilich dabei nicht zu übersehen, daß diese Ordnungen die She nicht machen, sondern nur so zu sagen markieren. In concubinatu, wie Bengel zu Math. 19, 6 bemerkt, jungit Deus duos. Auch die kircheliche Trauung ist nicht essentiell für die She; es ist eine alte, nütliche Sitte, daß die christlichen Sheleute den Segen der Gemeinschaft, mit der site in der Lebensanschauung eins sind, erbitten, und, nachdem einmal diese Sitte vorhanden ist, muß der Christ sie auch achten. Meines Wissens ist

386 Zahn:

bas älteste Zeugnis zwar noch nicht von sirchlicher Trauung, aber bavon, baß die christliche Gemeinde von der Eheschließung ihrer Glieder Kenntnis nahm, das Wort des Ignatius an den Polykarp: "Es ziemt sich für die, welche ehelichen, und die (Frauen), welche geehelicht werden, daß sie mit der Zustimmung (μετις γνωμής) des Bischofs die Einigung vollziehen, damit die Ehe sei wie der Herr und nicht wie die Lust will. Alles geschehe zur Ehre Gottes." (Ign. Polyk. V.) Das war ein erster Schritt zu einer mächtigen Beeinslussung des Ehelebens, und die Mission wird gewiß dieses Mittel nicht aus der Hand geben. Es scheint mir auch, daß man die christliche Trauung nicht auf neugeschlossene Ehen einschränken, sondern auch da, wo Mann und Frau Christen werden, ihre Ehe einsegnen sollte, nicht um sie zu schließen, sondern um ihnen es eindrücklich zu machen, daß sie jest als Christen ihre Ehe führen wollen.

Bei dieser driftlichen Trauung und ihren Gebräuchen sollte man nicht vergeffen, daß die Ehe meistens von jungen Leuten geschloffen wird, benen man nicht ben muben Blick in die Welt zumuten barf, ben bie alten im Laufe ihrer Welterfahrung befommen und ber ihnen nicht übel fteht. Der Hochzeitstag ist fein Fasttag, sondern ein Festtag (Matth. 19, 15). Die Miffionare follten fich erinnern, bag ber erfte Weg, ben Jefus feine Junger führte, zu einer hochzeit ging; fie verließen einen Meifter, ber feinen Wein noch ftark Getranke trank, und fie kamen zu einem Meifter, ber Waffer in Bein wandelte, nicht in Weinbeerenfaft, fondern in Bein, ber nach bem Urteil bes fachverftändigen Speisemeisters zu ichließen, trunken machen konnte (Soh. 2, 1 ff.). Es scheint mir nicht angebracht, in einer evangelischen Miffionseheordnung einseitig bes Petrus Bort vom Schmud ber Frauen anzuwenden. So wenig Petrus wollte, daß die driftlichen Frauen ihre Haare nicht flechten und keine Aleider tragen follten, so wenig wollte er ihnen das Goldumhängen verbieten. Darin follten fie nur nicht ihren Schmuck suchen. Man kann kein Gold tragen und boch sehr eitel fein. Der athenische Philosoph, dessen Gitelkeit burch die Löcher feines Mantels blidte, hat viele Nachfolger. Wir haben fein Recht zu bestimmen, wie viel ober wenig Schmuck bie Brautleute tragen burfen, ob ber Myrtenschmuck ein "Kränzchen" ober "Rranz" sein foll. Mir scheint auch nichts im Wege zu stehen, daß ein driftlicher Posaunenchor das junge Paar zur Kirche begleitet ober an ber Rirche empfängt. Seel forgerlich ist da viel zu thun, um Auswüchsen zu wehren, aber it is a wedding, let there be a wedding. Das Evangelium beschränkt ben Beiben vielfach in feinen Lebensfreuden; um fo wichtiger ift, daß bie Mission, wo sie darf, den Christen auch einen Freudentag schenkt. Eine schöne, sittige, geschmackvolle Hochzeitsfeier mag den Tag aus den gewöhnslichen Tagen herausheben, an welchem ein junges Ehepaar in Ehren seinen Schebund mit dem Segen und dem Gebet seiner Glaubensgenossen einzweiht, und es den Anfängern recht eindrücklich machen, wie wichtig der Schritt ist, den sie durch Gottes Güte thun dürfen.

Es scheint mir weniger Sache bes Gesetzes, als ber Sitte und ber geistlichen Einwirkung auf die Christen zu sein, daß die schmuckvolle Verzierung des Festes nicht die Weihe selbst überwuchere und ihr Ernst nicht verloren gehe, daß nicht etwa der Ansang der She durch übermäßigen Auswand gleich die Eheleute unter verderbliche Schulbenlast bringe, daß nicht das Fest ein Fest weltlicher Lust werde. Je reichlicher der Festwein sließt, um so nötiger ist es, dasür zu sorgen, daß Jesus beim Feste nicht sehlt. Das soll die evangelische Ermahnung anstreben; verboten sollte nur werden, was in den Festsitten heidnischer und sündiger Art ist.

Wenn die Kirche so von der Che Kenntnis nimmt, aber auch schon, wenn sie sich versichert, daß in dem Leben der Taufbewerber nichts ift, bas fie von der Gemeinde ausschließt und auch, wenn sie acht darauf hat, bag die Gemeindeglieder als Chriften mandeln, tommt fie in Berührung mit der bestehenden Chefitte oder dem Gesetz bes Landes, sei es, daß dieses heidnischen Ursprunges ift, ober daß eine driftliche Obrigkeit es ben Seiden ober ben Beibenchriften auferlegt hat. Es kann fein, bag biefe Sitten und das Gesetz der Kirche ihre Aufgabe oder einen Teil derselben abnehmen. Insbesondere wo driftliche Rolonialregierungen Chegesete erlaffen, wird man annehmen burfen, daß biefelben den firchlichen Chegebanken näher stehen als die heidnischen. Sie sind bann bankbar zu begrüßen; man barf sich auch nicht beklagen, wenn die staatliche Autorität die kirch= lichen Gebanken nicht völlig aufnimmt; fie thut das nicht einmal in fog. driftlichen Bölfern. Es will mir zwar scheinen, als ob die chriftlichen Regierungen in dem Bunkte fehr schnell vorgehen, daß 3. B. die deutsche Regierung fehr wohl in Kamerun noch hätte warten können. Im ganzen ist aber ein folches Vorgehen als eine Hilfe zu begrüßen. Die Regierungen follten es allerbings bann ben Beibendriften erleichtern, in lonaler Beife zufammenzukommen, fie follten nicht zu hohe Gebühren erheben, nicht zu viele Formalien forbern, nicht fo fparlich mit ben Ctanbesamtern fein, bag weite Wege bis zum nächsten Standesamt find und nicht nur bafür forgen, baß die Leute legitimer Weise in die Che kommen, sondern auch, wo es legitim ift, wieder aus der Che heraus können. Auf der Goldkufte scheint die 388 **3**ahn:

Chescheibung ganz vergessen zu sein, und auch in Oftindien klagt man, daß die Chescheidung besonders für die Frauen so erschwert sei, daß diese in sittlich anstößige Verhältnisse kommen. Wenn die Mission da Anderungen schaffen kann, so sollte sie das nicht versäumen, im übrigen wird sie die Christen sehren, der Obrigkeit in diesem Stücke zu gehorchen.

Wo ein Chegeset einer chriftlichen Obrigkeit sehlt, aber auch wo es besteht — benn es beckt sich erfahrungsgemäß nie mit dem christlichen Cheideal — wird die Kirche genötigt sein, für die, welche ihr beitreten, welche in ihr christlich leben, welche als Christen eine Che eingehen wollen, eine evangelische Cheordnung auszustellen, nicht nur die christliche Überlieferung von der Ehe zu verkündigen, sondern auch mit ihren Ordnungen im einzelnen ihren Gliedern beizustehen, daß sie das Rechte treffen.

Die Mission begiebt sich damit auf ein sehr schwieriges ausgedehntes Gebiet. Es ist gewiß nicht zufällig, daß Paulus gerade in biefen Sachen - wenn ich nicht irre, nur hier - mehr als einmal sich veranlagt fühlt zu sagen: Das ist meine Meinung, nicht ein herren=Gebot (1. Kor. 7, a. versch. D.). Ich weiß nicht, ob die Nachfolger in seinem Missions. beruf, wenn sie sich auf dies unsichere Gebiet begeben, immer so zuver= sichtlich wie er fagen durfen: Ich gebe meine Meinung als einer, ber vom herrn die Barmherzigkeit erfahren hat, zuverläffig zu fein; ich halte aber, daß auch ich Gottes Geift habe. Je weniger fie dies fagen konnen, besto vorsichtiger sollten sie sein. Auch Luther seufzt einmal über das andere, daß er fich dieser Chesachen nicht entschlagen fann, die ihm mehr Mühe machen, als die Glaubenssachen. Man kann es auch sehr wohl verstehen, wenn Josenhans in dem Kommiteebrief, mit dem er die Bafeler Gemeindeordnung übersendet, fagt: "Das Kapitel von der She hat uns am meiften Schwierigkeit gemacht." Die Miffion follte nur, wo fie muß, und nur so lange sie muß, hier eingreifen.

Die Schwierigkeit liegt zum Teil in der knäuelartigen Verwickelung, mit der die Verhältnisse der Ehe oder der Familie als die Grundgemeinsschaft des menschlichen Geschlechts in einander greisen. Insbesondere der Fremdling wird nur schwer diese tausendsach verschlungenen Cheverhältnisse, die zum großen Teil auch sehr delikater Natur sind, ergründen. Es scheint darum geraten, daß die Mission, sobald sie Einheimische hat, denen eine nicht buchstädliche, sondern geistwolle Einsicht in die biblischen Gedanken zugetraut werden kann, diese zu Richtern oder doch Beisitzern im kirchelichen Chegericht macht. Es wird auch zweckmäßig sein, für dieses Ches

gericht nicht die Diener am Wort und Sakrament zu nehmen. Es ist Gesfahr, daß sie sonst balb in weltlichen Geschäften erfäufen.

Es wird ferner geboten sein, daß die Mission nur eintritt, wo ein vacuum ist oder wo dasselbe von unchristlichen Bestimmungen ausgefüllt ist. Bo z. B. staatlich ein Alter für die She bestimmt ist, hat die Mission weder Recht noch Pflicht, eine andere Bestimmung zu treffen. Darüber hat sie keine Offenbarung, und wenn auch der einzelne seine Meinung sagen mag, so soll doch die Kirche dem Staate die Verantwortung überlassen.

Endlich follte die Schwierigkeit der Materie davon abhalten, ein vollständiges Chegesetz, das alle möglichen Fälle umfaßt, aufzustellen. Wenn die Schwierigkeiten aufkommen, sollte man versuchen sie zu lösen. Eine evangelische Missionseheordnung braucht nicht logisch vollständig zu sein.

Bollständigkeit beanspruche ich darum auch nicht für die wenigen Bemerkungen, die ich noch über die evangelische Cheordnung zu machen habe. Sie sind entstanden, wie sie mir sich aufgedrängt haben. Zu vervollständigen sind sie durch das, was ich schon über Chehindernisse, Chescheidung und Wiederverheiratung gesagt habe.

Was die ersteren betrifft, so halte ich dafür, daß die fehlende elter= liche Zustimmung kein absolutes Chehindernis ift. Es ist natürlich, wenn ich fo fagen barf, ein Unglud, wenn ein Rind ohne ben Segen feines Baters und seiner Mutter selbst Bater oder Mutter wird; gewiß wird aufs ernstlichste banach zu trachten sein, benfelben zu erlangen. Es ist auch keine Frage, daß in bem Gebot: Ehre Bater und Mutter die Ge= horfamspflicht liegt, aber ebenso wenig wie in dem Gebot: Ehre den König die abfolute Gehorsamspflicht. Ich meine jett nicht, daß hier das Wort: Man foll Gott mehr gehorchen, denn den Menschen, Plat greift; nein auch in ben nach ber religiösen Seite neutralen Sachen ift die Gehorsamspflicht nicht absolut. Es giebt Gebiete, es giebt Altersftufen, in benen die Chrerbietung gegen die Eltern nicht mehr ben Gehorsam in sich schließt. Luther war der Meinung, daß die Obrigkeit unter Um= ständen die Eltern zur Einwilligung zwingen foll, mas ja auch manchen Ortes gesetzlich geschieht ober geschehen kann, und giebt bem Kinbe, wo dies nicht der Fall, den Rat auszuwandern und anderswo zu heiraten. Er fieht es alfo nicht als absolutes Gottesgebot an, und wenn in bem Grundwort über die Che gesagt wird: Er wird Bater und Mutter verlaffen und an seinem Weibe hangen, so ift auch ba angebeutet, daß mit der Berehelichung eine Emanzipation von der elterlichen Herrschergewalt eintritt.

390 **3**ahn:

Es scheint mir auch nicht berechtigt, die religiöse oder gar konfessionelle Berfchiedenheit als ein Ehehindernis anzusehen. Während die Berliner Miffionsordnung erklärt, daß das Verbot mit Beiden fich zu verheiraten, für weite Rreise ein absolutes Seiratsverbot, also unmöglich sei, verbietet Die Bafeler Gemeindeordnung die Beirat mit Beiden, Mohammedanern, Ruben, römisch-fatholischen und sprischen Christen, und es ist ber Bunsch geäußert auch die Berheiratung mit Christen von der T. P. G. zu verbieten. Man muß hier unterscheiben zwischen Cheverbot und Verweigerung ber firchlichen Trauung. Da lettere das Gelübde in sich schließt, als Chriften die Che zu führen, so fann sie natürlich nicht einem Chepaar gemischter Religion erteilt werden und auch nicht gemischter Konfession, wenn der evangelische Teil Berpflichtungen eingegangen ift, die zeigen, daß er feinen Glauben nicht ernft nimmt. Es ist aber etwas ganz anderes, eine folche She zu verbieten, als die fie eingehen, unter Kirchenzucht stellen. Es braucht kaum gesagt zu werden, daß ber driftliche Lehrer dovon reden wird, daß die Zuneigung, die Mann und Frau zusammenführen foll, die Silfe, die fie einander zu leiften haben, die Aufgabe, die ihnen für ihre Rinder aufgetragen ist, je tiefer sie gefaßt werden, um so mehr eine Übereinstimmung in ber Auffassung über die höchsten menschlichen Ziele nötig machen, daß Mann und Weib um diefe tieffte Ginheit bitten follen. Aber von diesem geiftlichen Zuspruch bis zu einer disziplinarischen Behandlung gemischter Ehen ist ein weiter Schritt. Luther ift ganz grimmig auf bie, welche ber Schrift jum Trot gemischte Chen für Unrecht halten und versteigt sich zu ber Außerung: "Darum miffe, daß die Che ein äußerlich leiblich Ding ift, wie andere weltliche Hantierung. Wie ich nun mag mit einem Beiben, Juben, Türken, Reter effen, trinken und ichlafen, geben, reiten, kaufen, reden und handeln, also mag ich mit ihm ehelich werden und bleiben. Und fehre bich an ber Narren Gefete, die folches verbieten, nichts." Das ift eine starke Sprache, aber sie hat barin recht, bag bie Che keine Religionsgemeinschaft ift, sondern eine Naturgemeinschaft von einem Manne und einem Beibe, die als folche einander zugethan find. Die Forderung religiöfer Gemeinschaft als effentieller Chebedingung verleugnet diesen Naturboben.

Wo die Kirche diese Fragen anrührt, werden nicht nur solche an sie kommen, die eine She schließen, sondern auch solche, welche sie lösen wollen. Von den berechtigten Shescheidungsgründen war schon die Rede. Es sei aus unserer Praxis noch ein Fall erwähnt. Sine Frau hat einen Manngeheiratet, der sich als impotent erwies. Nach dem Geset der Goldküsten-

folonien, wurde ihr gesagt, sei diese She nicht zu lösen. Das würde ein Unrecht sein und eine Quelle von vielem übel. Nach evangelischem Recht ist dies ein Scheidungsgrund, oder genauer geredet, die She ist gar nicht vorhanden. Wenn die Trauung die She machte, so wäre sie allerdings auch in solchem Fall geschlossen. Aber das ol dio els oáqua ular ist hier gar nicht eingetreten, und eine solche She nur eine Scheinehe.

Aus dem allen geht schon hervor, daß die Mission die She nicht mehr in der Reinheit des Ansanges, auch nicht bloß in erfreulicher Fortsentwickelung sindet, sondern vielsach verschlechtert. Die Entwickelung im Bösen ist wohl auf dem gesamten heutigen Missionsselde augenfälliger als die im Guten. Die Verschlechterung hat alle Seiten des ehelichen Lebens ergriffen, aber insbesondere ist sie nach zwei Seiten hin bemerkbar. Die She als Gemeinschaft eines Mannes und einer Frau ist in Vergessensheit geraten, entweder, indem man das Zusammenleben mit andern als dem Chegatten leicht nahm, oder indem man legitimer Weise einen Mann mit mehreren Frauen oder eine Frau mit mehreren Männern ehelich verband.

Die apostolische Mission hat, soweit wir wissen, mit der letteren Berirrung, mit Polygamie oder gar Polyandrie nichts zu thun gehabt, fondern nur mit der πορνεία, der leichtsinnigen Migachtung des Ehebandes. Es finden fich barum auch in der heiligen Schrift keine Außerungen über biefen Bunkt. Das römische Recht und bas hellenische und ber That: bestand in Jerael zur apostolischen Zeit kannten bie Lielehe nicht, mahrend bie πορνεία jo fehr als Adiaphoron angesehen wurde, daß sie bei der Bereinigung ber Judenchriften und Heibenchriften neben bem fittlich indifferenten Genießen von Blut= und Götenopfern genannt werden konnte. Schon aus dem Grunde fann die Forderung Pauli, daß ein Bischof und Diafon (1. Tim. 3, 2 u. 12) eines Weibes Mann fei, nicht meinen, daß er zu gleicher Zeit nur eine, nicht mehrere rechtmäßige Frauen haben burfe. Selbstverständlich ist bie Erklärung ganz unrichtig, die jungst einer unserer Gehilfen zu Gunften ber Polygamie uns vortrug, daß die gewöhn= lichen Gemeindeglieder wohl mehrere Frauen haben durften, aber nicht bie Beamten. Dann könnte man auch folgern, bag ber Saufe ber Chriften wohl unmäßig, Beinfäufer, unehrlich, streitsuchtig u. f. w. hatte fein burfen, aber nicht der Bischof und ber Diakon. Wie von der Witme gefagt wird, die zum Witmen-Amt gewählt wurde, fie muffe evog avdoog yvvi, gewesen sein, womit keinenfalls gemeint ist, daß sie nicht in einem in bem hellenisierten Afien unbefannten polyandrifden Berhaltnis ge=

392 Zahn:

standen haben dürfe, so vom Bischof und Diakon, kròz yvrauzdz ärig, sie sollen nur ihr legitimes Weib haben, mit keinem andern Weibe leben, von dem sie dann mutatis mutandis wie die Samariterin sagen müßten: "Die ich außerdem habe, ist nicht mein Weib." Gegen die illegitimen Verbindungen mit Frauen hatten die apostolischen Missionen zu kämpsen, mit der Polygamie fast überall die heutige Missione. Es ist übrigens keineswegs so, wie die Verteidiger der Vielehe behaupten, daß dieselbe die vooresa und andere Unreinigkeit absorbiert; heutzutage ist sast allegemein beides zu bekämpsen.

Es bedarf keines Wortes, daß die nogvela rückstelds zu bekämpfen und in keiner Weise zu dulden ist. Ich weiß nicht, ob die Polyandrie irgendwo solche legitime Formen bekommen hat, wie die Polygamie, aber auch dann scheint sie eine so widerwärtige Verkehrung des natürlichen Verhältnisses von Mann und Weib, daß niemand einer Duldung dieses Verhältnisses in der christlichen Gemeinde das Wort reden wird. Auch die Vielehe eines Mannes mit mehreren Beibern, von Christen eingegangen, wird von keinem Missionsarbeiter aus der alten Christenheit verteidigt werden, obgleich unter den jungen Heidenchristen, wenigstens in West-Afrika diese Anschauung ihre Anhänger und ihre litterarische Vertretung gefunden hat. Auch die Empfehlung des Islam als der für Afrika geeigneten Religion beruht zum großen Teil auf der Meinung, daß die Polygamie dort angedracht sei.

Unter den Miffionsarbeitern fann ernftlich nur bie Frage fein, wie man sich zu der Bielehe stellen soll, die schon eingegangen ift, wenn die Beiben fich bekehren. Soweit ich febe, wird allgemein angenommen, baf Die bekehrte Frau eines Polygamisten bas Berhältnis nicht zu löfen hat. Sie wird es meistens gesetzlich nicht können, sonst bin ich nicht ficher, ob fie moralisch in dieser Sache anders steht als der Mann. Paulus sagt, daß weder der Mann noch die Frau einseitig über ihren Leib zu disponieren haben. Was aber bie Manner anbetrifft, fo wird niemand leugnen wollen, daß fie nicht rudfichtslos alle die Berhältniffe löfen und als nicht vorhanden ansehen durfen, die sie als Beiden eingegangen find. Zwar darf man hierfür nicht das Wort von der Unauflöslichkeit der Che geltend machen, benn bas murbe zu viel beweifen, und es gilt auch nur für die Einehe, nicht für die Bielehe. Aber thatfächlich find Berhaltniffe eingegangen, die verpflichten und neue Berpflichtungen g. B. in Bezug auf die Kinder schaffen, die berechtigte Unsprüche an den Mann erheben, In Bezug auf das Berhältnis felbst aber scheinen brei Methoden beobachtet zu werden. Man läßt die alten Verhältnisse ruhig fortbestehen; man untersucht dieselben, in wie fern sie zu lösen sind, z. B. wenn sie übershaupt gegen Gottes Wort sind, und löst sie dann; in wie weit sie bestehen bleiben dürsen oder müssen und läßt sie bestehen. So halten es die Baseler in Indien; ich weiß nicht, ob auch in Afrika; das praktische Resultat ist, daß fast nie ein Polygamist in die Gemeinde kommt, in 13 Jahren keiner. Der dritte Weg ist, von jedem Tausbewerber zu sordern, daß er alle Frauen bis auf eine entlasse; die zweite und dritte Methode scheinen praktisch auf dasselbe hinauszulaufen.

Die Entscheidung zwischen biesen Lösungen ber Schwierigkeit scheint mir keine prinzipielle, da bei keiner berfelben die Polygamie an und für fich gerechtfertigt werden foll. Die praftische Entscheidung wird wohl abhängen von dem Urteil, daß man über die Bielehe hat. Auf der Londoner Konferenz von 1888 hat sich z. B. Bischof Crowther sehr scharf gegen diefelbe ausgesprochen und behauptet, daß ein gesundes Familienleben dabei nicht möglich sei. Insbesondere die Frauen, fagte er, musse man hören, um zu erfahren, daß die Bielehe die Sklaverei der Frau bedeute. Mehrzahl seiner christlichen Landsleute urteile ebenso. Interessant mar mir — ich meine, es wurde in London gefagt — zu hören, daß biefe Ufrikaner meinen, die Bielehe sei nicht in ihrem Lande heimisch, sondern eine muhamedanische Importation. Wer so urteilt, wird lieber das Ge= fcmur burchschneiben, als eine langfame Behandlung vornehmen. Schnitt mag schmerzlich sein, aber er schafft eine klare Situation. wird schwer sein, einfachen Chriften flar zu machen, daß es Gunde sei, in ein foldes Berhältnis einzutreten, aber nicht Gunde, in einem ichon begonnenen zu verharren. Wangemann behauptet in der Berliner Miffionsordnung, daß die Pragis von Colenfo in Sudafrika gang verunglückt fei. Ich bin bankbar, daß unfere Miffionare ben Bafeler Nach= barn folgend das Geschwür geschnitten haben. Die Ordnung biefer Berhältniffe ift übrigens eine ber leichteren Aufgaben in ber Behandlung ber Chefragen.

Biel schwerer, als diese Einzelfragen zu beantworten, ist es, einen Jüngsling und eine Jungfrau unversehrt in den Chestand zu bringen. Wenn man eine Statistist ungetrübter Trauungen geben wollte, so würden diese Zahlen viel zu bedeuten haben. Schwerer ist ein Heidenvolk zu erziehen, die Che ehrlich zu halten und das Chebett unbesleckt. Gelingt das, so ist es ein großer Gewinn. Es kann gelingen durch eine kraftvolle Predigt und eine verständige evangelische Unterweisung und eine ernste, aber freie Zucht. Die

394 fleg:

driftliche Kirche hat früh angefangen verkehrt von der Che zu denken, aber fie hat boch ein Cheideal in die Bergen gepflanzt, das von dem größten Segen gewesen ift. Welcher Segen mußte es nicht für bie Bölker fein, wenn in der jungen Chriftenheit Ehen geschloffen wurden, die einiger= maßen so aussehen, wie Tertullian die Che zwischen Christen schildert: "Welche Berbindung zwischen zwei Bläubigen, die eine Soffnung, eine Sehnsucht, eine Lebensordnung, einen Dienst bes herrn miteinander gemein haben! Beide, wie Bruder und Schwester, feine Trennung zwischen Geift und Fleifch, ja bier im mahren Sinn zwei in einem Fleische; fie fallen miteinander auf die Knice, fie beten und fasten miteinander, fie lehren, fie ermahnen, fie tragen einander gegenseitig, fie find miteinander in der Rirche Gottes, bei dem Mahle des Herrn, fie teilen miteinander die Bedrängniffe, Berfolgungen, Freuden; feines verbirgt etwas bem andern, feines meidet ben andern, frei wird ber Rranke besucht, ber Dürftige unterstützt, es ertonen unter ihnen Pfalmen und hymnen und fie wetteifern miteinander gegenseitig, wer beffer seinem Gott fingen kann. Chriftus freut sid, indem er foldjes sieht und hört; soldjen sendet er seinen Frieden; wo zwei find, da ift auch er, wo er ift, da ift ber Bofe nicht." Gelingt es der Miffion, folche oder ähnliche Familien unter den Seiden zu schaffen, so öffnet sie mit jeder einen Quell befruchtenden Baffers in burrem Lande.

Konstantinopolitanische Plaudereien.

Bon D. Flex. (Fortsetzung.)

Is war im Juli, bem heißeften Teil bes Jahres. Die Sonne lag glühend auf dem häusermeer der großen Stadt, dessen dichtgedrängte Ziegels oder Cement-Dächer die hitze mit tausendsacher Verstärkung zurückstrahlten, so daß die ganze Atmosphäre von Glut zitterte. Dann und wann kam ein Lustistoß den Bosporus herab, wirbelte den auf den Straßen zolldick liegenden Staub in die höhe, und bedeckte damit die hier und da in den höfen stehenden Bäume, so daß auch ihr Laub verdorrte, das Gras starb ab, die weiten Keldslächen im Often und Westen der Hauptstadt lagen da weiß und öde, bedeckt mit dem grauen Leichentuch des Staubes. Nur hier und da an den Abhängen des Bosporus, wo in den tiefgelegenen Hügelschluchten ein Quell aus selsiger Spalte hervordrang, war es grün geblieben. Fleißige Hände dämmten den Quell ein, leiteten das kostdare

Naß in sorglich gegrabenen Rinnen entlang, rechts und links, und bes wässerten damit die Seiten des Abhangs, um da ihr Gemüse zu bauen.

Der türkische Landmann lebt unbefchreiblich frugal. Gin Stud Me-Tone und eine Schnitte Brot genügt ihm zur Mahlzeit. Die ersteren werden beshalb in enormen Maffen und in vorzüglicher Gute gebaut. Da ber Ertrag aus ber unmittelbaren Umgebung ber hauptstadt für die eingeborenen Bewohner berfelben bei weitem nicht ausreicht, fo merben fie aus ben entfernteren Diffrikten auf ber afiatischen Seite bezogen. Jeben Morgen kommen Gifenbahnzüge voll dieser köftlichen Frucht in Konstantinopel an. Da fein Rollmaterial vorhanden, fo werden fie in riefigen Saufen auf bem freien Plat am Bahnhof aufgeftapelt, und von hier verkauft. Bas nicht verkauft wird, bleibt da liegen, verfault und verpestet die Luft noch mehr. Die Zufuhr von Frucht in Konstantinopel ist überhaupt eine gang ungeheuere. Go etwas wie Marktstatistik giebt es natürlich nicht, aber nachdem mas ich gesehen habe, muffen taufende von Centnern jeden Tag während ber heißen Jahreszeit ankommen. Und mas für Frucht! Kirschen aller Arten so groß wie Wallnuffe; die schönsten Feigen so groß wie Pfundbirnen; Granatapfel, beren von fugem Saft ftropenben Rerne bie harten Schalen fprengen, Pfirfiche, Aprikofen, Pflaumen in gang ungeahnter Größe und so billig! Und mit welchem Geschmack bie Früchte in ben turkischen Laben ausgestellt find! Richt in Rorben und Riften gequetscht, wie man das auf unfern Märkten sicht, sondern zierlich auf leichten Bambusetagen turmt sich Pyramide hinter Pyramide auf, mit großem Runftsinn in den Farben wechselnd. Das Roloffalste aber sind die Weintrauben. Nur die Trauben in Raschmir, von denen eine einzige eine mäßige Schachtel füllt, tommen ihnen gleich. In ben niederen Gaffen von Bera und Galata find bie Saufer fast alle mit Wein bepflangt und bie Reben über die Strafe gezogen, so daß man buchstäblich im Schatten Diefer Weinlauben entlang geht. Die Trauben brangen fich in allen Farben, vom dunkelften ichmargblau bis jum garteften hellgrun, in Maffen zwischen den smaragbenen sonnendurchblitten Blättern hervor und - fie werden nicht gestohlen.

"Haben Sie denn um diese Zeit nie Regen?" fragte ich eines Morgens Dr. Patterson, als ich in Schweiß gebadet, keuchend im Hospital anlangte.

"Selten, aber ich habe schon seit einigen Tagen bemerkt, daß mein Barometer schwankt, es sind jedenfalls atmosphärische Störungen zu erswarten, und die können Regen bringen."

396 flex:

Und fo war es. Glutrot war die Sonne gefunken. Reine Bolke zeigte fich am himmel. Bleiern lag bie Racht auf ber Stadt; ba auf einmal gegen 2 Uhr morgens erbebte mein Saus von einem furchtbaren Stoß. Gin Erbbeben, bachte ich, und fprang aus bem Bett. Gin neuer noch ichrecklicherer Stoß, ein Seulen und Braufen, als wenn alle Kräfte ber Natur losgelaffen murben, ein Krachen und Praffeln, als wenn bas Saus zusammenfturzen wollte, und bonnernd rauscht ber Regen hernieder. Doch nicht nur draugen; ber Sturm pfeift im Saufe, laut flatichend fallen die Waffermaffen por meiner Thur im Gang. Ich eile hinaus. Da flutet es in Strömen die Treppen hinunter, wie ein Bafferfall von Ctage zu Ctage. Pierre! rufe ich mit aller Rraft meiner Stimme, bas Tofen zu übertonen versuchend, und blide hinauf nach ber Diener Wohnung. Ich will die Stufen hinauf eilen, um ihn zu wecken, aber vermischt mit bem Bafferguß peitschen mir große icharf= kantige Glassplitter ins Geficht, die mir die Saut an Ropf und Sanden rigen. Ich fpringe gurud, ergreife ben im Gang hangenden but und Schirm und mage jo geschütt gum zweitenmal ben Aufftieg. Pierres Thure ift offen, bie Stube leer. Ich fleige weiter bis aufs platte Dach bes Saufes. Da febe ich zwei halbnackte Beftalten, im matten Schein einer gegen die Mauerbruftung geftellten Laterne, gegen Sturm und Waffer fampfend, ben vergeblichen Berfuch machen, Teppiche, Deden, Matragen auf bas große Treppenfenster zu weifen; alle Unstrengungen find frucht= los, sowie die Sande ben Wegenstand los laffen, schleubert ihn ber Orkan in die Sohe und wirbelt ihn auf bem Dach umber. Die Männer find Pierre und fein Sohn Sofrates. Die furchtbaren Winbftoge haben bas auf bem platten Dach ben= selben vollständig ausgesetzte Treppenhausfenfter, durch das die Treppen ihr Licht erhalten, zerftort, die dunneren Gifenftabe besfelben haben fich gebogen, die zwei Centimeter biden großen Glasscheiben gefnickt und bie bammerartig aufschlagenben Waffermaffen fenden fie in taufend Stude zersplittert mit ben Gluten bie Treppen hinunter. Die beiben Diener suchen die fo entstandenen Offnungen zu bebeden, boch vergebens. Wir ziehen uns unter einen niedrigen Dachvorsprung, unter bem Dif Mary ihre vertrochneten Blumentopfe aufbewahrt, gurud, und marten bis ber Sturm nachläßt und wir ben Abstieg magen können.

Nach etwa zwanzig Minuten war alles vorüber. Die Sturmwolke war, wie am nächsten Tage von den Blättern berichtet wurde, vom Schwarzen Meer, wo ein entletzlicher Orkan gewütet, bei dem mehrere Schiffe mit ihrer ganzen Bemannung untergegangen waren, den Bosporus herauf getrieben worden, und hatte sich gegen Morgen über den Dardanellen aufgelöst. Der Schaden in der Stadt, besonders in Stantbul, wo hunderte von den leichter gebauten Hütten umgeworfen worden, war groß. Als wir die Treppen hinunter stiegen, stand das Wasserlur. Durch sofortiges Öffnen aller Haus- und Seitenthüren waren wir es jedoch bald los. Um nächsten Morgen, als ich mein Bad nehmen wollte, sand ich, daß auch die Decke in der Badestube heruntergestürzt war.

Die Abfühlung, welche dieser Sturm gebracht bauerte ungefähr zwei Tage, bann glühte alles wieder, wie zuvor.

Bu der unerträglichen Sitze des Tages kam noch die schwüle, ent: nervende Hitze der Nächte. Man muß, um nur einiger Maßen Luft zu bekommen, Fenster und Thuren der Schlafräume die ganze Nacht auf= laffen, und da macht sich nun die spezielle Plage Konstantinopels, wie der meisten größeren Städte in der Türkei, aufs Empfindlichste sühlbar, und das ist die Plage der Pariahunde. Diese Hunde verdienen, nach der Rolle, die sie in der Türkenhauptstadt spielen, ein eigenes Kapitel.

Man lieft in Reifebeschreibungen verhältnismäßig wenig über fie, bas tommt daher, daß die Reisenden fich eben nur ein oder zwei Tage in ber Stadt aufhalten und diese interessanten Geschöpfe nicht als Qual empfinden lernen, für schwachnervige Europäer aber, die an die Stadt gebunden find, werden fie bald gur Beft. - Sie leben in Rubeln ober vereinzelt in ben Stragen, beren unbeschränkte Berricher fie jind; fie leben von bem Abfall, ber aus ben Säufern auf bie Gaffen geworfen wird; fie liegen gufammengerollt bes Tages über in ben tiefen Löchern ber Gaffen, bie eigentlich mit Steinpflaster ausgefüllt sein sollten. Gin Türke kann mit ruhigem Bewiffen ein paar hundert armenische Chriften abschlachten, er murde es aber absolut nicht über sein Gewissen bringen, einem Pariahunde einen Fußtritt zu geben. Als ich jum erstenmal mit einer Droschke jur Kirche fuhr, hielt der Rutscher plötlich mitten auf der Straße an. Die feurigen Roffe wollten fich kaum gugeln laffen. (Man hat hier gang porzügliches Pferdematerial und fährt nur zweispännig.) Ich ftede unwillig ben Kopf jum Bagenfenfter hinaus, um zu feben, mas uns aufhält, da liegt ein Sund mitten im Wege und schläft. Der Rutscher redet ihm freundlich zu, er möge aufstehen und uns weiterfahren lassen. Die Bestie denkt selbstverständlich nicht baran, und mein Jehu lenkt bescheiben seine Pferbe zur Seite und peitscht bann auf biefelben, um bie verlorene Zeit für mich wieder einzuholen. Auf meinen Streifereien fah ich öfters Solzkiften mit Stroh gefüllt in Strafenecken fteben, in benen Sunde mit ihren Jungen lagen und Mers. Walker fagte mir, daß fie von ben Strafenbewohnern eigens zu bem Zwede hingestellt wurden, bamit bie jungen Tiere weich liegen und por Unfällen auf ber Gaffe geschütt fein follten. - Der Turke ift für uns ein psychologisches Rätsel. Ich habe gesehen, wie die vornehmften Turfen, Leute, benen man es an ihren Uniformen und ihrer Haltung anfah, baß fie hohe Umter bekleideten, Männer also, die notarischer Weise als Regierungs= beamte in ben Provinzen bem Landbauer und Steuerzahler auf die unbarmbergiafte Beise den letten Tropfen Blut auspressen, um sich zu bereichern, auf der Sauptftrake in Pera sich budten, um ein Studchen Brot, mas ein Rind hatte fallen laffen, aufzuheben und es porsichtig auf einen Mauerrand legten, bamit es nicht gertreten murbe; ich habe gesehen wie elegante Stuger über die Bariahunde megfprangen um fie nicht zu ftoren und ein behabiger Offizier fich achzend bucte, um ein Studchen Papier aus bem Rinnftein aufzuheben und es forgfältig in eine Mauerrite ftecte, weil der Name Gottes, Allah, darauf geschrieben oder gedruckt fein fonnte. Ber fann es verftehen, wenn man, von den Megeleien in ber Sauptftadt felbst und in den Provinzen lieft und uns auf der andern Seite Grumtow Pajcha erzählt, daß er einen griechischen Gefangenen ber auf frischer That bes Meuchelmordes ergriffen murbe, nicht fofort fufilieren laffen durfte, weil gur Erfciegung eines Befangenen erft eine faiferliche Brabe nötig fei!

Mit Einbruch der Nacht nun fangen diese Tiere ihr Leben an. Sie durchziehen mit unaushörlichem Gekläff die Gassen. Da sie sich gewöhnlich Rudelweise in den verschiedenen Stadtvierteln aushalten, so giebt es sofort einen wütenden Kamps, 398 fley:

wenn eine herbe in bas Gebiet bes anbern eindringt. Man glaubt bie hölle fei los, wenn zwei folde hunbescharen auf einander fallen.

Zu diesem allen Schlaf unmöglich machenden Lärm kommt noch ein anderer, der auch für Konstantinopel bezeichnend ist und dessen Urheber die Nachtwächter sind. Diese Leute, welche von etwa 10 Uhr abends dis morgens um 5 die Straßen durchwandern, sind mit langen eisenbeschlagenen Stöcken bewassnet, (dieselben Stöcke mit denen die Sostas in den letzten Unruhen in der Hauptstadt die griechischen und armenischen Christen in den Straßen niederschlugen), die sie alle zehn Minuten kräftig auf die Steine stoßen, angeblich um dadurch die Diebe zu verscheuchen, thatsächlich werden aber die letzteren jedenfalls dadurch stets in den Stand gesetzt zu wissen, wo der Nachtwächter ist und wo er nicht ist, denn der metallene Klang dieses scharsen Ausstlich auch in allen Zimmern, da man die Fenster der Hitz wegen offen lassen muß.

Nach dem bisher gesagten wird gewiß dem Leser die Lust vergehen, der türkischen Hauptstadt in der heißen Zeit einen Besuch zu machen. Dies ist unter keinen Umständen zu raten. Die geeignetste Zeit dazu ist der Frühling, noch mehr aber der Herbst, Oktober und Ansang November sind geradezu wundervoll dort.

Außer bieser bem Land und dem Ort eigentümlichen Plagen brachte uns das Jahr noch eine besondere die viel schrecklichere und tiefgreisendere Folgen hatte, und das war die Influenza. — Schon im Juli hörten wir, daß sie in einzelnen Fällen an der sprischen Rüste, in Beirut und andern Städten aufgetreten sei. Jeder Tag brachte neue und stets schlimmere Nachrichten. Lawinenartig anwachsend wälzte sich die Epidemie an den Usern des griechischen Archivels entlang, dis sie endlich Smyrna erreicht hatte. Nun wußten wir, daß auch Konstantinopel nicht verschont bleiben würde. Und in der That, schon nach zwei Tagen melbete die Sanitätspolizei die ersten Fälle auf Schiffen, welche aus der Levante kamen. Gegen Insluenza giebt es noch keine Quarantäne. Bald grassierte die heimtückische Krankheit in der ganzen Stadt, die ja mit ihrem Schmutz und Gestank der willkommenste Herb für sie sein mußte.

Was nur irgend fliehen konnte, floh. Die bemittelten Mitglieber und Familien meiner Gemeinde verließen alle die Stadt. Nur bie

¹⁾ Ich hätte in Konftantinopel nicht schlafen, also auch ba nicht arbeiten können, wenn ich nicht in Besitz der Antiphone gewesen, dieser wirklich gesegneten Ersindung, welche das Ohr gegen äußere Schalleinwirkungen abschließt und daburch dem ge-quätten Gehirn und den Nerven Ruse giebt.

Armen, ber Doktor und ich blieben zurück. — bie schöne Memorial Church war bes Sonntags fast leer. Ich war froh, wenn ich 10 bis 15 Leute hatte, mahrend die Rirche fonft voll gemefen mar. In der That es mare taum möglich gemefen, die Gottesbienfte fortzuführen, wenn ich nicht von außerhalb hilfe erhalten hatte. Unfer Organist mar einer ber erften, welcher erkrankte. Gine Dame, welche bie Gute hatte, für ihn einzutreten, wurde auch von ber Rrankheit ergriffen und verließ die Stadt sofort. 3mei Sonntage blieb die Orgel stumm. Da fam ein alter Schüler bes Ranonikus, ber in Bebek wohnte und von unferer Ralamität gehört hatte, auf eigene Roften jeden Sonntag Morgen herein, um biefen wichtigen Teil bes Gottesbienstes zu übernehmen. Geradezu heroisch benahmen sich die Chorknaben. Giner nach dem andern fiel aus ihren Reihen, aber teiner bachte baran, zu flieben; auch wenn ihre Eltern die Stadt verlaffen hatten, fo tamen fie boch, oft unter bedeutenden Roften und Mühen, punttlich zur Rirche, um ihren Dienst zu verrichten. Gie maren alle Schüler bes Ranonitus gemesen und es zeigt wie tief sein Ginfluß auf fie gewesen fein muß, daß sie auch in seiner Abwesenheit folche Opfer brachten, benn teiner von ihnen erhielt irgend welche Gratifikation seitens ber Rirche.

Am allerschwierigsten aber wurde die Seelsorge in der Stadt, die kranken Familien mußten aufgesucht werden und ich hatte keinen Führer! Denn auch Pierre und Sokrates lagen darnieder und sie waren die einzigen, die die Straßen und Gassen der Hauptstadt intim kannten. Da waren es wieder die Choristen (nämlich die Chorknaben), die mir hier und da Wohnungen angeben konnten; aber ich habe manchen Kranken nicht besuchen können, weil ich seine Wohnung nicht sinden konnte. Mrs. Walker und ihre Schwester die mir ja in dieser Not die besten helser gewesen sein würden, waren schon vor dem Ausbruch der Epibemie nach England abgereist, um ihren Bruder, den Kanonikus, da zu besuchen. — Die Sterblichkeit in der Hauptstadt war während dieser Heinsuchung eine ganz enorme, unter den wenigen Zurückgebliebenen meiner Gemeinde hatte ich allein 6 Todeskälle. — Doch auch in dieser traurigen Zeit gab es Erquickungsstunden, und diese fand ich jedesmal im Mastrosenhospital und auf den Schiffen im Hasen.

Das Matrosenhospital ist von der Regierung gebaut und wird von derselben unterhalten. Es liegt auf einer Anhöhe Galatas; die Kranken haben somit reine Luft und aus den oberen Sälen eine entzückende Ausessicht auf das Meer und die asiatische Userscenerie. Es gehört eigentlich

400 flex:

zur Gesandtschaft, steht aber unter der direkten Leitung des Oberarztes Dr. Patterson dem mehrere Assischen und englische Nurses de Nurses des Des Gesandtschaftsgeische Thätigkeit in demselben liegt in den Händen des Gesandtschaftsgeistlichen, dem ich sie, wie schon früher erwähnt, für den Sommer abgenommen. Sie umfaßte einen Gottesdienst des Sonntags und die täglichen Krankenbesuche des Nachmittags. Der erstere wurde in einem der mittleren Säle abgehalten, so daß die Patienten in den ansstoßenden Käumen, deren Thüren offen standen, an demselben teilnehmen, oder doch die Gebete und die Predigt hören konnten. Eine von den Nurses, welche musikalisch ausgebildet war, übernahm dabei das Harmoniumsspiel und die Leitung des Gesanges.

Die Rrantenbesuche in einem solchen Sospital find außerordentlich an= regend und befriedigend. Wenigstens maren fie es fur mich, benn nicht nur Ungehörige aller driftlichen Denominationen, Ratholiken mit einbegriffen, waren ba zu finden, sondern auch Schiffsvolt aus ben verschiedensten außereuropäischen Ländern. Alles mas unter britischer Flagge fegelte und im Dienste englischer Rheder ftand, fand hier Pflege und Silfe. Da gab es also auch Matrofen aus Indien, Afrika, China u. f. w. die vielleicht nie das Wort Gottes vernommen haben wurden, wenn fie gefund geblieben maren, die aber nun durch Leiden an ihr Bett gefeffelt, gedulbig anhörten, mas der Badri ihnen fagte. Deine Renntnis einiger orientalischer Sprachen kam mir auch hier zu statten. Da gab es Briefe an Angehörige der Batienten in Indien zu fchreiben, ober ben letteren folde vorzulesen, die aus ber fernen Beimat für fie angekommen ; ba mar es wichtig, den behandelnden Arzten besondere Rrantheitssymptome zu erklären, welche die Leute felbst in englisch nicht beschreiben konnten; ba galt es, ben Dolmetscher und Bermittler bei ben Rurses zu machen, wenn bie Leidenden ein Lieblingsgericht ber Heimat haben wollten, das nicht auf bem Rüchenzettel eines europäischen Sospitals ftanb.

Erholungsftunden im eigentlichsten Sinne aber waren für mich bie Besuche auf ben Schiffen im Safen.

Das Golbene Horn ist ber schönste Hafen, ben die Natur schaffen konnte. Keine künstlichen Dämme, breakwaters und andere kostspieligen Bauten waren hier nötig, um die Schiffe zu schützen. Tief hinein in das Festland schneidet ber breite Meeresarm, in dem sich die Wasser bes Bosporus und des Marmara Meeres vereinigen. Und wenn der Sturm

¹⁾ Pflegerinnen, welche eigens für diesen Beruf ausgebildet find.

auch noch so rasend ben Bosporus hinunterfegt, die von ihm aufgewühlten Bogen rauschen am Golbenen Horn vorbei, und die dort ankernden Schiffe sind immer sicher.

Die Lage der türkischen Hauptstadt am Bosporus giebt ihr den Schlüffel für den Handelsverkehr zwischen Ost und West; kein Wunder also, wenn das Golbene Horn stets voll von Schiffen ist.

Das thatkräftige Chriftentum ber englischen Nation gebenkt nun mit besonderer Liebe und Fürsorge ihrer scefahrenden Kinder, ber Matrosen. Un allen großen Safenpläten in ber gangen Welt find Borkehrungen getroffen, die es bem englischen Matrosen möglich machen, anftändig und wie ein Chriftenmenfch zu leben, wenn er am Lande ift. Gine zu biesem befondern Zwecke gegrundete Miffion, St. Andrews Miffion, macht es fich jur alleinigen Aufgabe, fur bas geiftliche Wohl ber Seeleute zu forgen. Brivatpersonen helfen mit ihren Baben, ober widmen ihre Rraft und Beit bem Dienste diefer inneren Mission, und so kommt es, bag wenn Jack Tar1) auch noch so fern von ber Beimat ans Ufer bes fremden Landes tritt, er ficher sein kann, Silfe und Pflege fur Leib und Seele zu finden, wenn er ihrer bedarf. Da find Sailor's Homes, und British Seamen's Institutes mit Rapellen, Bibliotheken, Lesezimmern, Moetingrooms und Restaurants, in benen die Leute alle möglichen Erfrischungen erhalten können, Spirituosen natürlich ausgenommen. Für die Kapitane und Steuerleute find separate Zimmer eingerichtet. Da find Safen= Missionare und Rolporteure angestellt, welche die Leute auf ben Schiffen befuchen, fie zu ben Gottesbienften einladen und mit Bibeln und drift= lichen Büchern versehen. Und wo die Mittel nicht ausreichen, eigene Missionare anzustellen, ba übernimmt es ber englische Raplan neben ber Arbeit in feiner oft kleinen Gemeinde Die Seeleute mit Gottes Wort gu erquiden.

So ist auch in Konstantinopel durch Privats und Vereinsthätigkeit viel für die Matrosen gethan worden. In der Nähe des Hospitals waren in einem besonderen Hause große Leseräume, wo die Leute sich aufhalten und ihre Briefe beantworten konnten, die ihnen durch die unsmittelbar daneben liegende englische Post zugestellt worden. Insolge der unbeschreiblichen Unzuverlässigkeit der türkischen Postbeamten haben sich nämlich die Vertreter der fremden Regierungen genötigt gesehen, ihre eigenen Postämter in Konstantinopel einzurichten, durch welche die eins

¹⁾ Etwa soviel wie das deutsche "Theerjacke." Misseliar. 1897.

laufenden Poftsendungen ihren Landesangehörigen zugestellt werden. Man fann feine Briefe auch burch die turkische Poft beziehen, hat aber, ebenfo wie bei ben Telegrammen, feine Garantie fur gewiffenhafte Beforgung. Ich habe auch nie gesehen, bag ein türtischer Brieftrager in bas Saus bes Empfängers eingetreten mare. Er klingelt ober klopft an bie Saus. thure worauf man aus den oberen Fenftern einen Rorb am Strick herab= läßt und in demfelben feine Brieficaften emporzieht. Auf Diefelbe Beife werden überhaupt alle fleineren Gegenstände in die höheren Etagen ber Baufer von ber Strafe aus beförbert. Ich wohnte im britten Stod unseres Saufes, und beobachtete besonders in den ersten Tagen mit Intereffe, wie geschickt Bierre auf biefem Bege feine Ginkaufe, bie vom Ruchenfenfter auß mit dem auf ber Strafe ftehenden Bandler abgeichloffen murben, in die Sobe gog. Sogar ber gefüllte Milchtopf ftieg im Rorbe empor ohne einen Tropfen feines Inhalts zu verlieren. Ich mußte, als ich bas Rorb-Manover zum erftenmale fah, unwillfürlich an Saulus benten, wie er im Korb über bie Mauer von Damascus herabgelaffen wurde. Dies Berkehrsmittel war augenscheinlich ichon bamals im Drient in allgemeinem Gebrauch.

In ber Rabe bes Safens hatte man Raume gemietet, in benen für die Seeleute täglich Bibelftunden und Andachten gehalten murben. Diese Raume sind jest burch ein prachtvolles "Matrosenheim" erfett worden, welches feine Entstehung ben unermublichen Unftrengungen einer driftlichen Dame: Dif Armitage Green verdankt, Die feit Sahren in eifrigster Beise für bas Bohl ber Matrofen arbeitet. Die Bibel-Gefellschaft befoldet einen Kolporteur, beffen Aufgabe es ift, die Schiffe und Die Matrofenkneipen zu besuchen, um ben Leuten die Bibel und driftliche Schriften anzubieten. Es war mir eine liebe Aufgabe bie Offiziere und Schiffsmannschaften, fo oft ich Beit hatte, an Bord zu befuchen, und zu ben Gottesbiensten in ber Momorial Church und ber jeben Sonntag ftattfindenden Feier bes beil. Abendmahls einzuladen. Die Bergen biefer wettergebräunten Seeleute find ein gang besonders fruchtbarer Boben für bas Evangelium; die stete Lebensgefahr, in der fie schweben, der fort= mahrende Rampf mit ber milbeften und mutenbsten aller Naturfrafte, bem fturmgepeitschten Meere, bringt ihnen bie Allmacht Gottes und feiner fteten Rabe viel greifbarer zum Bewußtsein, als bie Gefahren, bie ja auch bem Bewohner des feften Landes broben konnen. Ich habe gerabe auf diesem Bebiet ber Seelenpflege bie ichonften und dauernoften Erfolge zu verzeichnen gehabt. Als ich mit ber Paftorierung ber englischen Bemeinde in Caen in der Normandie betraut war, fiel mir auch die Pflicht zu, die in den Hafen einlaufenden englischen Schiffe zu besuchen und für die Matrosen jeden Sonntag Abend im British Seamen's Institute Gottesdienste zu halten. Welch glaubensfeste Männer habe ich da gestroffen, wie tief wie ergreisend waren die Gebete, welche von diesem oder jenem der Unwesenden nach Beendigung des Gottesdienstes auf meine Vitte vor den Thron Gottes gebracht wurden. Wo immer in der ganzen Welt die Bethelflagge¹) gehist wird, da schart sich das englische Schiffsvolk vom Kapitän dis zum letzten Matrosen willig um dieselbe. Meine das mals gesammelten Ersahrungen waren mir jetzt in Konstantinopel von großem Nutzen, und wurden mancher von den Stürmen des Lebens ers müdeten Seele zum Segen.

Noch einmal die "Germania" und die Jesuiten= plage in Madagaskar."

Von G. Rurge.

Sechs Wochen nach bem Erscheinen unserer Absertigung der "Germania" im Maihest der "A. M. Z." (S. 249—256) macht das Centrumsorgan endlich in seinen Rummern vom 22. und 23. Juni d. J. den verzweiselten Versuch einer Art Rechtsertigung, indem es unter der Spitmarke "Noch einmal die Jesuiten auf Madagastar" sich abmüht, das Gewicht unserer die dortigen Jesuiten so belastenden Anklagen durch allerlei rhetorische Fechterkünste abzuschwächen und die Jünger Loyolas als unschuldige Lämmer zu zeichnen, die kein Wässerchen trüben können.

Bir entnehmen jener "Rechtfertigung" der "Germania" zunächst das bantenswerte Eingeständnis, daß die Verfolgung und Bedrückung der evangelischen Madagassen unter dem neuen französischen Regimente nicht so unwahrscheinlich sei. Sie sagt: "Wieviel Wahrheit in den Erzählungen steckt, welche Herr Kurze über die Gewaltthätigkeiten französischer Militärund Civil-Beamter und eingeborener Ortsvorsteher berichtet, lassen wir dahingesiellt. Unwahrscheinlich ist es nicht, daß es bei der plöglich mit Bolldamps betriebenen Einführung des Französischen auf Madagastar

¹⁾ Gine Taube mit bem Ölblatt. Das Siffen biefer Flagge zeigt ben Schiffen ftets an, wo Gottesbienst gehalten wirb.

²⁾ Über den weiteren Verlauf der "Wirren in Madagastar" (vergl. S. 160 ff.) wird die nächste Aummer berichten. Zetzt handelt es sich nur um die Charakterisierung der Fechterkünste der "Germania".

404 Kurze:

ähnlich herging, wie bei ben Germanisationsarbeiten preugischer Beamter in Boien." Wenn bie "Germania" etwas von gegnerischer Seite Bor= gebrachtes "bahingestellt" sein läßt, so heißt bas in einfachem Deutsch fo viel, daß fie die Thatfachlichkeit ber gegnerischen Behauptung nicht anzufechten vermag. Ja, die "Germania" giebt fogar zu, bag ber neue Statthalter Gallieni gefliffentlich überall als Ratholit und Beichuter ber Ratholiken aufgetreten fei. Wir haben nun in unferen bisherigen Artikeln über Madagastar auf Grund eines genau betaillierten Beweismaterials zur Benuge bargethan, bag binter ben frangofischen Offizieren und Beamten, welche die evangelischen Miffionsgemeinden auf Madagastar vergewaltigen, bie Resuitenmissionare als die eigentlichen Urheber jener Berfolgungen fteben. Die "Germania" macht uns freilich ben Borwurf, bag wir unfere Unklagen, die wir gegen die Jefuiten vorzubringen hatten, einseitig auf die Berichte ber englischen Miffionare und ihrer eingeborenen Geiftlichen und Baftoren ftütten, welch letteren tein Glaube gu fchenten fei. Denn es fei - fo fagt bie "Germania", bie jedenfalls über bas eingeborene katholische Missionspersonal in dieser Beziehung fehr genau orientiert fein burfte - ,eine allseitig anerkannte Gigenheit ber Madagaffen, auch ber getaufren, daß dieselben neben anderen unschönen Charatterzügen auch eine ausgesprochene Neigung zu Lug und Trug haben". Nun weiß bie "Germania" als eifrige Leferin ber "A. D.=3." gar wohl, bag unfere Bewährsmänner weniger bie englischen, als bie norwegischen und frangofischen Missionare find und daß biese Manner in ber hauptsache als Augen= und Ohrenzeugen und nicht bloß nach bem Sorenfagen berichten; aber es gehört mit zu ihren edlen Fechtertunften, berartige Dinge, die ihre Birtel ftoren, einfach totzuschweigen.

Die Möglichkeit, daß in einzelnen Fällen ein evangelischer Missionar von seinen eingeborenen Schilfen falsch berichtet wird, wird jeder Versständige zugeden. Aber wenn nun die sämtlich en evangelischen Missionare in den Vinnenprovinzen Madagaskars von dem südlichsten Missionaposten in Betsileo an dis zur Nordgrenze Imerinas, gleichviel ob sie der Londoner oder der Anglikanischen Mission, den Friends, der norwegischen oder der Bariser evangelischen Missionagesellschaft angehören, übereinstimmend über die Versolgung ihrer Gemeinden durch die Zesuitenmissionare und die ihnen willsährigen französischen Offiziere und Beamten sich beklagen, dann gehört eine eherne Stirn dazu, zu behaupten, daß diese von uns berichteten Vorzgänge nichts weiter seien, als "lächerliche Schaudermärchen", welche erpreß von seiten der evangelischen, speziell der eingeborenen Missionare in Umlauf

geset wurden, um jene Ehrenmanner, die Jesuiten, die — wie ihr Bischof Cazet, der es ja wissen muß, schreibt — vom "Geiste der Sanftmut, Gebuld und Güte allen gegenüber" erfüllt sind, zu verleumden.

Wäre es nicht höchste Zeit, daß die "Germania" dem Zesuitenbischof Cazet die Augen über die Berlogenheit der christlichen, also auch der katholischen Madagassen öffnete? Derselbe berichtet nämlich in seinem aus Untananarivo vom 16. Juni 1896 datierten Briefe (Les Missions Catholiques, 7 Août 1896, p. 375—378) auf Grund der Erzählungen eingeborener Katholisen über angebliche Bersolgungen katholischer Gemeinden durch lutherische Madagassen der norwegischen Mission, ohne in seiner Bertrauensselisseit eine Uhnung davon zu haben, daß es sich bei diesen Bersolgungszgeschichten laut der besseren Information der "Germania" nur um "saustzbicke Aussichen der schwarzen Gesellen" handelt. Übrigens hätte auch schon "die einsachste Klugheit" den Protestanten verboten, durch Bersolgung der Katholisen ihre so schon genug schwierige Lage durch Provokation ihrer Gegner noch mehr zu erschweren.

Was übrigens ben "Geist ber Sanftmut, Geduld und Gute" anlangt, von dem die Jesuiten in Madagastar in fo hohem Mage erfüllt find, fo wird mir die "Germania" wohl geftatten, zur näheren Rennzeichnung besselben folgende tleine Episobe jum besten zu geben. Es mar um bie Weihnachtszeit vorigen Jahres, als in einer Rirchgemeinde im Bezirke von Fianarantjoa bie Neueinschreibung von Schulkindern ftattfand. Bis babin hatte bie katholische Miffion dort fast keine Unhänger gehabt; nunmehr aber galt es, die Gelegenheit zu benuten und möglichst viel Rinder zu fich berüberzugiehen. Die eingeborenen Ratholiten rudten mit großem Geprange und wehender frangofischer Flagge beran; ber Jesuitenpater mar indes nicht im Zuge. Da bie Einschreibung aber boch nicht so verlief, wie es bie tatholische Partei fich eingebildet hatte, so sandte lettere gum Bater um Unterftutung. Es mahrte nicht lange, fo kam Bater Meba, bas ichwarzbartige Gesicht von beiligem Born entstellt, auf seinem Maultier herbeigaloppiert. Schon von weitem tonnte man fein Brullen hören: "Es lebe Frankreich! Es lebe die Freiheit!" Un Drt und Stelle angekommen, lief er durch die Reihen der alten Betfileo, welche ftill dafagen und ihr Ungenicht in die Falten ihrer Lamba hüllten, hindurch und rief, im Sinblid auf ben bort anwesenden norwegischen Missionar J. Johnson: "Wer von euch Schlingeln nimmt von biefem fremben Manne Bestechungsgelber an? Wift ihr alten Salunten nicht, daß mir Frangofen Die Berren bes Landes find und daß biefe Mormeger hier fremd find?

406 Kurze:

Und so laßt ihr euch durch Gelb verleiten, euch ihnen anzuschließen?" Die alten Betsileo thaten den Mund nicht auf, jedenfalls, um den Eindruck nicht zu verwischen, den der "Geist der Sanftmut, Geduld und Güte", welcher aus den Borten des Paters sprach, auf ihre empfänglichen Herzen gemacht hatte. Als sich hinterdrein herausstellte, daß alles in Ehren zusgegangen war, beruhigte sich der streitbare Jesuit und ließ sich sogar in ein Gespräch mit Johnson ein. Die "Germania" wird ja nun wieder die Glaubwürdigkeit unseres Ohrens und Augenzeugen, des norwegischen Missionars J. Johnson ansechten; wir verweisen sie dann an Pater Méda selbst, der sich wohl noch jenes kleinen Ausfluges erinnern dürste.

Die "Germania" giebt fich in den angeführten Artikeln viel Muhe, bie Sesuitenpatres von ber ihnen mit Recht schuldgegebenen Bergewaltigung ber evangelischen Madagassen zu entlasten und schreibt in Bezug auf bie von den Batres mit den roheften Gewaltmagregeln erzwungenen Übertritte evangelischer Missionsgemeinden: "Protestantische Baftoren und Lehrer in beträchtlicher Bahl boten ihren übertritt zum tatholischen Glauben an. Die Reluiten maren aber, wie aus ihren Berichten hervorgeht (biefe Berichte ichweigen fich barüber vollständig aus und ruhmen im Gegenteil bie Begeisterung des Bolkes für die "wahre" Religion), über die meift febr weltlichen Beweggrunde folder Konversionen nicht im Unklaren und behandelten fie bemgemäß. Daß fie gar auch von ihrer Seite mit Bewalt Profelnten zu machen fuchten, ift aus vielen Grunden ausgeschloffen. Die einfachste Klugheit verbot ihnen das, benn ihre gahl mar ichon viel zu flein, um nur bie Reubekehrten, welche fich freiwillig melbeten, notdurftig zu versehen, zumal es von jeher und besonders jest ihr Grundsat mar, ihre Sauptfraft auf ben Jugendunterricht in ben Schulen zu verwenden. Rlugheit bestreitet aber felbst Berr Rurge ben Jesuiten nicht, obwohl er fie fonft zu allem Schlechten fabig halt." Run, gang abgesehen bavon, baß bie klugen Jesuiten, wie g. B. bie bekannte Geschichte ber Begen= reformation unwiderleglich beweift, niemals vor Gewaltbekehrungen gurud= geschreckt sind - so gilt auch von ihnen: interdum dormitat Homerus. Es kommen eben boch auch Stunden, wo felbst Jesuiten Dummheiten begehen. Go haben g. B. in ichmachen Stunden die in ber Betfileoproping stationierten Jesuitenpatres Talagac, Fontanie und Delmont bie große Unvorsichtigkeit begangen, die im folgenden von uns mitgeteilten Briefe gu ichreiben, ohne baran zu benten, bag fie bamit uns Evan= gelischen schwarz auf weiß befräftigen, wie recht wir haben, wenn wir bie Resuiten als Urheber ber Chriftenverfolgung in Madagastar und ber Ginfchuchterung ber Evangelischen burch Migbrauch bes weltlichen Armes an ben Pranger stellen.

Wir geben biese inftruktiven Briese in getreuer beutscher Übersetzung wieder; bie Originale befinden sich an sicherem Orte.

1. Brief bes Pater Talazac an Bictor Leivoy, Lehrer der Londoner Mission in Ankazosoaravina, geschrieben im Januar 1897.

Ich sage Dir nur ein Wort. Wirst Du gutwillig kommen ober willst Du auf die glühende Nadel 1) warten, um Dich in der Wahrheit unterweisen zu lassen? Zögere nicht weiter; komme sofort hierher, wenn Du die geringste Barmherzigkeit von uns empfangen willst.

2. Brief bes Pater Delmont an den evangelischen Lehnsherrn Ramasotafika von Trongay, datiert aus Ambalavao, ben 29. Dezember 1895.

Da sind zwei eingeborene Polizisten, die Dich holen sollen. Du mußt morgen, 30. Dezember, Mittag, Dich in Ambalavao in meinem Hause einfinden. Es handelt sich um eine Geschäftssache, um berentzwillen man Dich citiert.

3. Brief bes Pater Talazac an die Evangelischen Rainimoma, Kainibotovao (Lehrer der Londoner Mission) und Randrianaimalaza in Vohitrasvertra, datiert vom Januar 1897.

Ihr brei habt euch nächsten Montag hier einzufinden; benn es betrifft Regierungsangelegenheiten, um derentwillen ich euch bestelle.

Talazac.

4. Apostolisches Bikariat Mabagaskar an ben Lehnsfürsten Ramahaso in Ankafina, d. d. Januar 1897.

Ich bin glücklich gewesen, vor 2 Monaten Deine Fortschritte gegenzüber den Franzosen und die Art und Weise, wie Du die Bevölkerung mit nach Dir ziehst, zu beobachten. Aber letzthin haben wir vernommen, daß Du zu den Engländern zurückgekehrt bist und daß Du den Evangelisten Nainialisoa, einen Berbrecher, der nach Imerina ausgewiesen ist, bei Dir aufgenommen hast. Vielleicht ist es nicht gut, daß Du so wechselst. Wenn Dich jemand bedroht, so werden wir, ich und der Resident, Dich ermutigen, Dich beschützen und Dir Gutes erweisen.

Fontanié.

¹⁾ Das madagassische Wort bezeichnet zunächst eine Sache, die brennt und funkelt, wie das glühende Gisen im Schmelzofen.

Ferner ließ ber Pater Fontanié burch eingeborene Beamte in ber Londoner Missionskapelle zu Itamiana (Betsileo) und in anderen evangelischen Gotteshäusern folgende von ihm unterzeichnete Proklamation verlesen:

Un die Gouverneure und Bezirksvorsteher.

Die Schüler bei den Franzosen, welche die Schule gewechselt haben, um zu den Fahavalos, nämlich 1) zu den Protestanten überzugehen, damit sie des Schulbesuches überhaupt sich enthalten und Hurerei treiben können . . . Hier sind Lehrer und Regierungsbeamte, um dieselben anzuklagen. Führet sie daher am Dienstag alle herbei vor den Residenten.

Dies fagt der Miffionar

B. Fontanié.

Nun was sagt die "Germania" zu diesen kostbaren Selbstzeugnissen ihrer jesuitischen Schützlinge, die ganz klar die jesuitische Missionsmethode des "Coge intrare" illustrieren? Das hat kein englischer Missionar oder sonst irgend einer von den bösen Protestanten geschrieben, sondern es sind die höchsteigenhändigen Erlasse der "klugen" Jesuitenpatres. Auch versagt in diesem Falle das sonst bei der "Germania" beliebte äußerste Auskunftsmittel in der Not, verfängliche Schriftstücke als Fälschungen hinzustellen, ganz und gar, da die Originale sicher ausbewahrt sind.

Um so rascher können wir nun über den sonstigen Inhalt der Madagaskar-Artikel der "Germania" hinweggehen und mit Befriedigung konftatieren, daß sich dieselbe, da sie das Gewicht der von uns gegen die Jesuiten vorgebrachten Anklagen nicht durch den Nachweis irgend eines Irrtums in unsern genau spezialisierten Mitteilungen erschüttern kann, darauf beschränken muß, "aus inneren Gründen die Unwahrscheinlichkeit und Lächerlichkeit der englischen Tendenzberichte anzudeuten". Und zwar geht sie bei ihrer nun solgenden jesuitischen Geschichtskonstruktion von der These aus, daß bei der Stellung der heutigen französischen Regierung zur katholischen Kirche und dem Jesuitenorden und bei der politischen Lage auf der Insel selbst und mehr noch bei der Rücksicht, welche die französische Regierung England gegenüber nehmen muß, eine religiöse Bersolgung, eine gewaltthätige Unterdrückung der Gewissensfreiheit durch die Jesuiten ein Dina der Unmöglichkeit ist."

Als und biese Worte zu Gesicht kamen, fragten wir uns unwillkürlich: Hat die Madagaskar-Autorität ber "Germania" die letten Jahrzehnte auf

¹⁾ Das betreffende madagassische Wort hat die Doppelbedeutung "nämlich" und "oder".

einer einsamen Gubseeinsel ober in ber Gismufte bes Gubpolarkontinentes gelebt, daß fie nicht weiß, mas fonft jebermann über bas Berhältnis ber frangöftichen Republik zur papftlichen Kirche bekannt ift? Daheim befehbet allerdings bas republikanische Frankreich bie Ultramontanen; aber mas bie Kolonieen und das Ausland anlangt, da werden Pilatus und Herodes bie vertrautesten Freunde; benn noch gelten die beiben Schlagmorte "La France au-dehors est le catholicisme" und "L'anticléricalisme n'est pas un article d'exportation". Man haft die Ultramontanen, aber man bedient fich ihrer als helfershelfer bei ber Ausbehnung ber frangofischen Intereffenfphare, und bie Berren Jesuiten beuten bas natürlich nach Rraften aus für ihre Interessen. Daber benn auch bas merkwürdige Schauspiel, daß wenn 3. B. in ber frangösischen Kammer über bie Subvention ber fatholischen Ordensschulen im Orient abgestimmt wird, felbst die Radifalen und Atheisten die dafür bestimmte Summe bewilligen. Go fieht man benn auch seitens ber frangofischen Regierung ben jesuitischen Intriguen in Madagastar burch bie Finger, nicht aus Interesse an ber gewaltsamen Bekehrung ber Madagaffen zum Ratholizismus, fondern weil man glaubt, durch ihre Bermittelung die eingeborene Bevölkerung rasch frangösifieren und ben verhaßten englischen Missionaren bas Leben sauer machen zu können.

Auf England braucht die französische Regierung nicht die geringste Rücksicht zu nehmen. Das protestantische Albion ist in den letzten Jahren überall da, wo es sich um Inschutznahme englischer evangelischer Missionare gegenüber französischer Intoleranz handelt, so zaghaft aufgetreten und spielt auch jetzt wieder, wo es Gelegenheit genug hätte, den Londoner, Friendsund anglitanischen Missionaren in Madagastar zu ihrem von Gallieni mit Füßen getretenen Acchte zu verhelsen, Frankreich gegenüber eine so klägliche Rolle, daß man unwillfürlich auf den Gedanken kommt, es habe im geheimen zwischen den beiden Mächten nach dem Grundsatz Do ut des eine Ubmachung auf politischem Gebiere stattgefunden, kraft deren England der Bergewaltigung seiner Missionare in Madagaskar ruhig zusehen muß.

Was die "Germania" weiter darüber phantasiert, daß Laroche von der französischen Regierung absichtlich als Protestant nach Madagastar gesandt sei, um sich von jedem Schein von Intoleranz gegenüber den evangelischen Madagassen frei zu halten, und daß, als diese Spekulation mißglückt sei, Gallieni nun gestissentlich als Veschützer der Katholiken aufstrete, so ist daß eine Geschichtstonstruktion, die die "Germania" wohl den gläubigen Nachbetern der Kaplanspresse aufbinden kann, mit der sie uns Evangelische, die wir die neueste Entwickelung in der Geschichte Madas

410 Kurze:

gaskars genauer verfolgt haben, aber in Gnaben verschonen mag. Interessant war und in jenen Geschichtsphantasieen nur die Stellung, welche sie gegenzüber dem von Bischof Cazet und seinen Jesuitenpatres zum Überdruß immer aufs neue gepredigten Losungswort, In Madagaskar ist katholisch gleich französisch und protestantisch gleich englisch" einnimmt. Die "Germania" wagt nicht diese Identissierung zu verteidigen; sie erklärt: "Das sollte eigentlich nicht so sein; aber es ist nun einmal so, daran können wir nichts ändern." Nun, wer in aller Welt hat es denn dahin gebracht, daß es so ist? Die Sache ist ja sehr einsach: die Jesuiten brauchten nur energisch dagegen zu protestieren und diese böse Losung verschwände. Wir wollen sehen, ob die "Germania" ihnen den Rat giebt, sich von dem Schlagwort so zu fagen.

Nur noch ein paar Fragen an die "Germania". Welches ist benn die englisch=protestantische Missionsgesellschaft, mit deren Hilse England den Portugiesen einen großen Teil ihrer oftafrikanischen Kolonie abgenommen haben soll? Ferner will die "Germania" nicht die Güte haben, Namen und Data anzugeben betreffs der Begünstigung protestantischer und der Behinderung katholischer Missionare in Ostafrika seitens der portugiesischen Regierung? Erfolgt keine befriedigende Auskunst innerhalb der nächsten drei Monate, so gestattet uns wohl die "Germania", ihre darauf bezügzlichen Bemerkungen in dem Madagaskar-Artikel als eine — Erfindung ihrerseits zu bezeichnen.

Die mir bem Artikel ber "Germania" noch entnehmen, hat fich biefelbe febr barüber aufgeregt, bag wir von ihr verlangt haben, unfere Angaben über die Jesuitenplage auf Madagastar nicht einfach mit ber billigen Charafterifierung "lächerliche Schaubermärchen" abzuthun, sonbern uns auf Grund von Quellenmaterial etwaige Unrichtigkeiten an ben von uns berichteten Thatfachen zu beweisen. Gie erklärt es mit Recht fur unmöglich, bas nötige Beweismaterial Anfang April, mo unfer Artikel über "die Wirren in Madagastar" erschien, sofort herbeizuschaffen. Aber mas recht gut möglich war und was jeder anständige Mensch von ber "Germania" verlangen burfte, mar bas eine, bag fie bann auch mit ihren unfere Glaub= würdigkeit anzweifelnden Schmähworten "Lächerliche Schaubermärchen" fo lange zurüdhielt, bis fie nachweisen zu konnen glaubte, bag bie von uns vorgebrachten Thatsachen ber Wahrheit nicht entsprächen. Wir geben der "Germania" von bem Erscheinen dieses Artitels an sechs volle Monate Zeit, um aus Mabagastar zuver= läffiges Quellenmaterial zu unferer Bieberlegung herbeizuschaffen, das selbstverständlich nicht von jesuitischer, sondern von autoritativer unparteiischer Seite stammen muß. Läßt die "Germania" jene Frist verstreichen, ohne uns durch zuverlässige Zengnisse widerlegt zu haben, so hat sie sich damit selbst ihr Urteil gesprochen.

Zum Schluß schulben wir unseren Lesern, die sich durch diese unserquickliche Auseinandersetzung mit dem Jesuitenblatte dis hierher hindurchs gearbeitet haben, noch eine kleine Ausheiterung, deren Kosten die "Germania" tragen soll. Wir eitieren nämlich aus dem Madagaskar-Artikel derselben noch folgenden Passus: "Und wenn die Jesuiten wirklich den Bredigern in Madagaskar sich unduldsam erwiesen hätten, so hätten Warneck, Kurze und Genossen sich unduldsam erwiesen hätten, so hätten Barneck, Kurze und Genossen sich zu fragen, ob sie nicht selbst mit dem bösen Beispiele voransgegangen seien, indem sie die deutschen Jesuiten noch viel fanatischer verfolgen." Sapienti sat!

Nachschrift bes Berausgebers.

Schon indem die "Germania" das wuchtige Beweismaterial unferes Mitarbeiters burch bie Phrase: "lächerliche Schaubermarchen" abthut, burch die fie fich nicht einmal "geniert" fühle, verdächtigt fie ihre gange Beweisführung. Die "lächerlichen Schaubermärchen" follte fie lieber in ihrem eigenen Lager suchen, und wenn fie in Berlegenheit ift, fie zu finden, wollen wir ihr auf die Sprünge helfen. Aber, die jefuitische "Klugheit" ift nie um Fechterkunfte verlegen, wie ja jungst erft wieder die famose Abfertigung des Baughan: Romans aller Welt bewiesen hat. Wo ber Pharifaismus bewußt und unbewußt gegen jede Ertenntnis ber eigenen Gunden blind, ja verstodt macht, ba ift jede sachliche Verständigung aussichtslos. Die Ibentifizierung von frangofisch und katholisch, frangofenfeindlich und evangelisch trägt ihren frangofisch= jefuitifchen Ursprung boch jo breit an ber Stirn, daß er für jeden unbefangenen Menfchen tenntlich ift. Und bag ben Borteil von ihr lediglich die Jesuiten haben — bas braucht bem gefunden Menschenverstand nicht erft bewiesen zu werden. Wären Frangosen= feinde und Evangelische in Madagastar wirklich Berbundete - warum ermorben bann die Frangosenfeinde die Evangelischen?

Die Sache liegt nicht so, daß für die Madagassen: katholisch und französisch identisch ist, sondern so, daß der französische Kolonials fanatismus alles was englisch ist als franzosenseindlich brandmarkt und daß dann der Jesuitismus sich diese Engländerseindschaft "klug" zunutze macht, indem er englisch und evangelisch identifiziert und nun seinerseits die Parole ausgieht: katholisch gleich französisch. Eine Parole, die dann aus kolonialpolitischen Gründen die französische Negierung und öffentliche Meinung sich gefallen läßt. Die französische Regierung würde ihrerseits nichts dagegen haben, wenn französische Protestanten in Madagastar missionierten; aber der Zesuitismus verbächtigt die Evangelischen Frankreichs, wenn sie für ihre Glaubenszgenossen in Madagastar eintreten, als Engländerfreunde und folglich als Gegner Frankreichs. So liegt die Sache.

Die neunte¹⁾ fontinentale Missionskonferenz in Bremen.

Von Paftor Julius Richter (Schwanebeck bei Belgig).

Am 25., 26. und 28. Mai tagte in Bremen bie 9. kontinentale Miffions= fonfereng, um im Rate ber leitenden Miffionginfpektoren und einiger Miffiongfach= manner wichtige ichwebende Miffionsfragen zu besprechen. Es war nicht eine Konfereng gleich ben gahllosen firchlichen Konferenzen hin und her im Lande, die parteipolitischen Tendenzen dienen oder zur miffenschaftlichen Arbeit anregen sollen; sondern es war eine Busammenkunft ber Berufsarbeiter in ber Mission, um ju wichtigen Tagesfragen Stellung zu nehmen und gemeinfame Schritte gu beraten. Bertreten waren alle beutichen Missionsgesellichaften außer ber Berliner oftafrifanischen (Berlin III), die gerade durch eine Rrife hindurchgeht, der Neuendettelsauer, deren langjähriger Leiter, Miffionsinfpektor Deinger, im Januar biefes Jahres geftorben ift, und bes Allg. ev. prot. D. Bereins, ber feine Ginladung erhalten hatte. Bon ben auswärtigen Miffionsgesellschaften waren bie evangelische Parifer vertreten burch ben Professor Rruger; aus ben Nieberlanden brei Gesellschaften burch vier Deputierte; Danemark burch Propft Bahl und ben Sekretar ber banischen Mission; aus Schweben und Norwegen brei Wejellichaften burch je einen Bertreter, und die finnische Mission durch einen ihrer Missionare. Außerdem nahmen Brofessor D. Warned, Paftor D. Grundemann, Die Paftoren Kurze (Bornshain), Paul (Lorenzfirch), Richter (Schwanebeck), Direktor Dr. Fries von den Frankeschen Stiftungen und einige andere Beiftliche und Laien als Gafte an den Beratungen tetl. Die Ronferenz war ftarter besucht als je eine ber früheren. Alle Berhandlungen waren von einem folden Beift brüberlicher Gemeinschaft und geklärter Missionsliebe burchwaltet, bak feiner ber Teilnehmer ohne reichen inneren Gewinn Bremen wird verlaffen haben Es ift ja leicht zu verstehen, welchen Wert es für bas Missionsleben des Kontinents haben muß, wenn die erfahrenften Pfleger besfelben fich perfonlich nahe treten und in freundschaftlichebrüderlicher Beise ihre Erfahrungen austauschen. Und bavon fonnte man fich in allen Beratungen hinreichend überzeugen, daß trot mancher

¹⁾ Die betreffende Konferenz ist die neunte kontinentale. Die 1885 in Bremen tagende Konserenz war eine außerordentliche und nur von den Vertretern der deutschen Missionögesellschaften besuchte. Siernach ist der Irrtum in der A. M.=3. 1893, 308 zu berichtigen.

Berschiedenheiten in theologischen und kirchlichen Fragen die Glaubensrichtung wie Grundstellung zu den großen Problemen des Missionslebens dei allen kontinentalen Missionsgesellschaften im wesentlichen eine einheitliche ist. Darin machten die sonst des stark ausgeprägten nationalen Dissernzen so wenig einen Unterschied, daß der Pariser Deputierte, Prosessor Krüger, die bekannte Bremer Devise!) umzgestaltend, die Signatur dieser Konserenz mit den Worten umschried: nationalisare non necesse est, amare necesse est.

Am 25. Mai Bormittags um 9 Uhr versammelten sich die Konferenzmitglieder n der freundlichen Gartenwohnung des Hern Fr. M. Bietor, des Bruders des Arzlich verstorbenen Präses der Bremer Mission D. Lietor. Missionsdirektor Saccius (Hermannsberg) hielt die Morgenandacht im Anschluß an das Bort Kol. 1, 25—29 und führte in geistvoller Beise den Gedanken durch, daß trop aller Berschiedenheit der Missionsfelder die Missionsaufgabe eine einheitliche große Aufgabe aber besser Doppelaufgabe seine einem jeden Menschen und in inem jeglichen Menschen Christum darzustellen und in inem jeglichen Menschen Christum darzustellen. Nicht die erste Hälfte der Aufgabe allein genügt; nur wo beide Seiten mit vollem Bewußtsein zusammengefaßt und zusammen erstrebt werden, giebt es eine gesunde Missionsarbeit.

Das erste Reserat hielt Missionsinipektor D. Zahn (Bremen) über die "Chesordnung für die evangelische Mission". In dem offiziellen Bericht über die Konserenz, der soehen bei Martin Barneck in Berlin erscheint, werden alle Beferate in ihrem vollen Bortlaut abgedruckt werden. Es ist kaum nötig, die Lufmerksamkeit der Missionsfreunde noch besonders auf die erwähnten offiziellen Konserenzprototolle hinzuweisen; diese Schrift wird nach vielen Seiten hin eine resentliche Bereicherung unserer Missionslitteratur darstellen und wird allen Missionsfreunden, die sich über die verhandelten, wichtigen Missionsfragen ein zutreffendes Arteil bilden wollen, unentbehrlich sein. Da der Zahnsche Bortrag auch in dieser Lummer der A. M.-Z. abgedruckt ist, ist es überflüssig, hier die Leitsähe zu wiederholen, welche ihm zu Grunde lagen.

Es war der Konfereng in der furgen, gur Berfügung ftebenden Beit leider nicht nöglich, das ganze, von bem Referat umfaßte Gebiet durchzuberaten. Denn es wird den Diffionsfreunden fogleich einleuchten, wie vielgestaltig die Fragen find, Die sich auf die Durchdringung der fundamentalsten Lebensgemeinschaft, der Che und Familie, mit driftlichem Geifte und driftlicher Sitte beziehen. Der von der Konferenz erwählte Präsident Missionsinspektor Dehler (Basel) richtete beshalb bie Distulfion nur auf zwei Fragen: 1. Ift gegenseitige Zuneigung die unerläßliche Bedingung der Cheschließung? und 2. In wieweit kommt den polygamischen Verhältniffen sittlicher Wert zu? Auf den ersten Blick konnte es scheinen, als seien das wei rein theoretische Fragen, beren Beantwortung von verhältnismäßig untergeordnetem Wert sei. Allein sobald die Diskussion begonnen hatte, stellte es sich beraus, daß diese beiben Fragen die springenden Bunkte maren, von benen aus eine ganze Reihe der wichtigsten Konsequenzen für das praktische Verhalten gezogen werden mußte. Wurde die erste Frage bejaht, so wurde damit nicht nur die irbifche und chinefische Kinderverlobung und Kinderheirat, sondern auch die in Afrika weit verbreitete, in Sudafrifa allgemeine Sitte des Weiberfaujes als unvereinbar

¹⁾ Navigare necesse est, vivere non necesse est.

414 Richter:

mit dem Wesen der Ehe verurteilt. Und welche Konsequenzen müßte das ergeben für die Stellung der Mission zu so geschlossene Shen. Wurde hinwiederum die zweite Frage verneint, so schloß das unbedingt die Erteilung der Tause an Polygamisten aus und eröffnete die Perspektive auf die schwerwiegenden Fragen: was wird mit den entlassenen Frauen, was mit dem aus solchen polygamischen Berhältnissen hervorgegangenen Nachwuchs? So konnte es nicht ausbleiben, daß in der Diskussion Meinungsverschiedenheiten hervortraten, die nicht im Verlauf einer einstimdigen Debatte, die man an diesem Morgen nur übrig hatte, ausgeglichen wurden.

Was die erste Frage betrifft, ob die gegenseitige Zuneigung die unerläßliche Bedingung der Cheschließung sei, so wurde von den Vertretern dieser Ansicht darauf hingewiesen, daß auch das Gemiitsleben der Afrikaner sehr ausgebildet und fogar Selbstmord aus Liebe nicht felten fei (Infp. Merensty). Uberhaupt fei bie Buneigung nicht erst ein Produkt höherer Kultur; sie sei vielmehr die Naturgrundlage, welche, im Beidentum überwuchert, im Chriftentum wieder hergeftellt werden muffe (Infp. Dr. Schreiber). Die meisten Chebruche in Judien kommen aus den erzwungenen Ghen (Miff. Petersen). Die Gegner Dieser Ansicht betonten, man muffe fich ja hüten zu idealistische Borftellungen geltend zu machen. Auch im alten Teftament gelte das Weib als unselbständig und als Eigentum bes Mannes. Bielfach gelte bie Erwerbung eines Beibes ohne Erlegung eines Kaufpreifes als ichimpflich (D. Warned), und ber bezahlte Raufpreis fei ber beste Schut ber Frauen gegen leichtfünnige Chescheidungen (P. Schlicht). Richt einmal in unserer ländlichen Bevölkerung seien Reigungsheiraten die Regel (D. Grundemann). In Indien feien fie durch die Sitte einfach ausgeschlossen, weil jeder Berkehr ber jungen Leute als unanständig gilt (Senior Handmann). Und weder in China noch in Indien erwarten im allgemeinen die jungen Mädchen, daß auf ihre Neigungen Rücksicht genommen werbe (Infp. Dehler).

Much in der zweiten Frage, ob und in wieweit den polngamischen Berhält: niffen fittlicher Wert zukomme, ftanden fich zwei Richtungen gegenüber. Die einen führten aus, daß sich bei den Baffuto Afrikas die Schwierigkeiten der Auflösung polygamischer Berhaltniffe niemals als unüberwindlich erwiesen hatten, und daß jede Art der Polygamie bei den 100,000 Baffuto-Chriften abgeschafft sei. Rur die ungefunde, lage Pragis einiger Miffionsgefellschaften habe es verschulbet, bag im Raffernlande dasselbe Ziel noch nicht erreicht sei (Infp. Mercusty). Und in Gudafrifa wenigstens muffe man mit aller Entschiedenheit auf Die Ausrottung ber polygamischen Berhältniffe hinarbeiten (Dirett. Buchner). Paftor Jensen (Breflum) iprad fogar aus, Polygamie fei fo entichieben gegen ben Beift ber Schriit, baf fie immer und überall ausgerottet werden muffe. Dem gegenüber wurde andererfeits geltend gemacht, daß die Berhältniffe in Indien, China und Indonefien wesentlich anders liegen und anders behandelt werden muffen als in Afrika. In China wird jebe Chefchliegung von vorn herein als ein dauerndes Berhaltnis aufgefaßt, ihre Lösung wurde also einen Rechtsbruch einschließen (Infp. Dehler). Auch in Indien fei die Cheschließung jo überaus feierlich, daß eine Entlaffung ber Frau für biefe entehrend sei (Senior Handmann). In Sumatra seien in Doppeleben fo gute Berhältniffe beobachtet worben, daß es einfach ein Unrecht gewesen ware fie gu lofen (Infp. Dr. Schreiber). Dft gebe fogar ber Unftoß jum Nehmen einer zweiten Frau von der ersten aus (Dir. von Schwart). Die vorgerückte Zeit zwang die Bersammlung, die außerordentlich lehrreiche Debatte abzubrechen; der Reserent D. Zahn wurde gebeten, eine aussührlichen Gewordnung für die heidenchristlichen Verneinden auszuarbeiten.

Das Neferat über das zweite Thema hatte Professor D. Warned übernommen: "Unsere Stellung zu der modernen Beltevangelisationstheorie." Die Konsernz hat den Vortrag für so wichtig erachtet, daß er auch in englischer, ranzösischer und niederländischer Sprache verbreitet werden soll. Da derselbe bereits n dieser 3. gedruckt worden ist, teilen wir nur die Diskussion mit, die sich an ihn michloß.

In derselben sanden die Ausstührungen des Reserenten die ungeteilte Justimmung der Konserenz; auch die außerdeutschen Missionsstreunde waren mit uns n der Beurteilung der Weltevangelisationstheorie ganz einig. Es handelte sich desstalb bei dieser Debatte nicht um prinzipielle Meinungsverschiedenheiten, sondern um veitere Ausschührung und praktische Anwendung der vom Reserenten angeschlagenen Bedankenreihen.

Nur in der Wertschätzung der Missionsbewegung in der englischen Studenten= velt legte der Schreiber dieses, der eben am Tage vorher von einer vierwöchentichen Miffionsftudienreise nach England und Schottland zurückgekehrt war und mit Den Leitern dieser Bewegung persönlich Fühlung gewonnen hatte, eine abweichende Unficht bar. Auch er ging mit großem Mißtrauen gegen die Bewegung nach Eng= land, aber er hat bort viel gunftiger urteilen gelernt. Ohne Zweisel geht burch Die englischen Studenten eine tiefe, religiöse Bewegung; haben sich doch in der Intercollegiate Student Federation an 13 000 Studenten bzw. Ommnasiasten zur Fflege des religiösen Lebens, zum Studium der heiligen Schrift und zu gemeinamem Gebet zusammengeschloffen. Die 1300 Mitglieder ber Stud. Vol. Miss. Un. find nur die Elite diefes großen, allgemeinen Studentenbundes. Dag die Miffions: ideen diefer jungen Leute noch vielfach unklar und schwärmerisch sind, liegt in erster Linie daran, daß das englische Missionsleben nicht solche unbestrittenen und klar denkende Kührer hat wie das deutsche. Das ift jedenfalls ein gesunder Zug dieser Studentenbewegung, daß fie immer wieder mit dem größten Rachdruck betonen, baß fie nicht daran denken, die bewährte Pragis ber alten Miffionsgeseuschaften umzugeftalten. Die besten von ihnen stellen sich gerade den bestgeleiteten Missions= betrieben, ber CMS, und ber ichottischen Freikirche gur Berfügung; und fie fuchen ich ichon mahrend ihrer Universitätszeit burch sorgfältiges Studium ber Missions= ceschichte und der heidnischen Religionen auf eine tüchtige Missionsarbeit por= zubereiten. So unsympathisch uns auch das Schlagwort ist und so viel Unverftand und Reflame fich an die Bewegung heftet, muffen wir doch als ihre innerfte Tricb= frait das Erwachen weiterer Rreife ber englischen Nation jum Bollbemußtsein ihrer Diffionspflicht anerkennen.

¹⁾ Um Misverständnisse zu vermeiden, süge ich hinzu, daß es sich selbstrerständlich nicht um eine Duldung der Polygamie als solcher, sondern nur um die Frage handelte, ob unter Umständen bei Täuflingen ein rechtlich bestehendes polygamisches Berhältnis unaufgelöft gelassen werden dürse. Bergl. meine Missionslihre III 286. D. S.

416 Richter:

Dagegen erzählte Miffionsbireftor Saccius zur Erläuterung ber Gefahren ber modernen Theorie eine erschütternbe Beschichte aus feiner Erfahrung von einem jungen Manne, ber völlig unvorbereitet nach Liberia geschickt worden war und bort in Befahr geriet, völlig zu Grunde zu geben. Die Diskuffion beschäftigte fic querft mit den biblischen Motiven der Weltevangelisationstheorie: Un amei Bunften setzte die Kritik ein, zuerst an dem Bestreben durch übereilige Arbeit die Parusie bes herrn zu beschleunigen. Allerdings konnten wir einen Antrieb zur Gile, zu emsiger Arbeit wohl brauchen (D. Bahn), wie er uns in bem petrinischen "weilen und eilen" (II. Petri 3, 9-12) entgegentrete (Infp. Sturgberg), zumal ba unsere Miffionsarbeit fich leicht in gewohnten Bahnen festfahre (Dir. Buchner). Aber nichts berechtigt uns zu ber Erwartung, daß wir durch unser Gilen auch die Parufie beichleunigen können. Bielleicht noch verhängnisvoller als die faliche Begiehung von Miffion und Parufie ift die falfche Faffung ber Miffionsaufgabe, die einseitig in die Predigt, nicht in die Sammlung und Pflege der Jungergemeinde (D. Warned), in die Arbeit an jeder einzelnen Seele (Dir. Saccius) gelegt wird. Gerade an diefem Bunkte mandte fich die Diskussion ben verhängnisvollen missions methodischen Konsequenzen der neuen Theorie zu. Es handelte sich besonders darum ein richtiges, nüchternes Urteil über ben Wert ber Reisepredigt zu gewinnen, auf welche die neue Theorie den Sauptnachdruck zu legen liebt, ja in welche sie den gangen Missionsbetrieb aufzulösen broht. Auf der einen Seite murde der Wert ber Reisepredigt ftark betont. Benn Missionare von besonderer Begabung burch weite L'andftriche ziehen und hunderttaufenden vielleicht bie erfte Runde von Chrifto bringen, dazu Bibeln und Traftate verbreiten, fo wird baburch eine eble Saat auf Soffnung ausgestreut, und manches Samenkorn geht nach Jahren auf und bringt Frucht (D. Plath). Es ift auch gewiß von Bichtigfeit, daß ber Miffionar einmal über ben relativ engen Bereich feiner gewöhnlichen Wirkfamkeit in weitere Bebiete fommt, um auch bort Intereffe fur feine Sache anzuregen und bie Beiben aufmertfam ju machen (D. Bahn). Ja an manchem Ort wie g. B. in der Brüdermiffion im Simalaga ift die Reisepredigt bas Befte, mas die Bruder g. 3. thun konnen. Aber es ift ein großer Unterschied in den Berhältniffen verschiedener Länder; in Subafrita ware die Reifepredigt ziemlich überfluffig (Dir. Budner), in manchen Bebieten Silbebinas und Beftafritas hat fie birekt geschadet (Infp. Dehler). Man muß eben zwischen der ordentlichen Stationsarbeit und der außerordentlichen Reisepredigt scheiden (Genior Sandmann). Die erftere ift entschieden der wichtigere Teil ber Arbeit: benn eine aute Seidenchriftengemeinde ist das beste und wirksamfte Miffionsmittel. Bielleicht tann man die Reisepredigt eingeborenen Gehilfen überlaffen (Dir. Saccius), oder für fie neben bem Stationsmiffionar einen zweiten Miffionar als Reiseprediger anstellen (Infv. Dehler), ober die Reisepredigt im Anschluß an die Besuche bei ben weithin gerftreuten Chriftenhäuflein betreiben, wie es in ber Rols= mission Sitte ift (Dr. Nottrott). Jedenfalls ware es unverantwortlich bie ber sorgfältigften Pflege bedürfenden Chriftengemeinden zu vernachläffigen um in das Weite zu schweifen (Dir. Haccius). Es ift eine Rraftverschwendung, weite Striche reisepredigend zu durchziehen, wo hinter dem Reiseprediger nicht auf dem Juge der Stationsmiffionar mit feiner feghaften Arbeit folgt (Dr. Schreiber). Und es fann nur ju Bermirrung und Enttäuschung führen, wenn einzelne Diffionen, wie bie Seilsarmee, die durch glangende Reben fünftlich erregten Maffen ohne jeden Unterricht taufen und hernach sich selbst überlassen. Das kann nur Scheinerfolge geben (Dr. Nottrott). Allerdings kann man sragen, ob nicht unsere deutschen Missionare manchmal nach der entgegengesetzten Seite zu weit gehen, zuviel Kraft auf die Sammlung lebensunfähiger Gemeindlein verwenden (Pfr. Miescher) und wie die Baseler im westlichen Indien Jahrzehnte lang auf scheindar ganz unfruchtbaren Stationen außharren (Insp. Dehler). Doch wagte selbst in diesem Falle die Konsferenz den Baselern nicht den Kat zu geben, den Staub von den Füßen zu schützeln und weiterzuziehen (Dir. Haccius), sondern riet, es höchstens einmal mit zeitweisiger Versetzung der Missionare zu versuchen (D. Jahn).

Der zweite Konferenztag, Mittwoch der 26. Mai, wurde mit einem gebiegenen Referat des Missionsinspektors Dehler über

"das Verhältnis des Missionsschulwesens zu dem kolonialen Regierungsschulwesen"

eröffnet. Die ausführlichen Leitsätze, welche die Grundgedanken des Bortrages trefflich zusammenkassen, bringen wir hier zum Abdruck:

- 1. Das Berhältnis des Missionsschulwesens zum kolonialen Regierungsschuls wesen wird zu einem Missionsproblem vornehmlich wegen der Berschiedenheit des auf jeder Seite versolgten Zweckes einerseits und der doch in den thatsächlichen Verhältnissen liegenden Aufsorderung zum Anschluß des Missionsschulwesens an das Regierungsschulwesen andererseits.
- 2. Die Berschiedenheit des Zweckes liegt darin, daß die Mission mit ihrem Schulwesen nur das Wohl des betressenden Bolkes, in erster Linie das geistliche und sittliche, anstrebt, während die Regierung unter Zgnorierung des geistlichen und Jurückstellung des sittlichen Interesses das kolonialpolitische in den Vordergrund siellt (die Leute für ihre Zwecke bildet).
- 3. Die Verschiedenheit des Zweckes hat zwar nicht notwendig, aber doch thatfächlich oft genug eine Verschiedenheit des Lehrziels und Lehrganges auch in den weltlichen Fächern zur Folge.
- 4. Die Rachteile eines Anschlusses des Missionsschulwesens an das Regierungshulwesen für das erstere sind übrigens nicht allein in der Verschiedenheit von Iweck, Lehrziel und Lehrgang, sondern auch in mancher daraus nicht unmittelbar Ilgenden Ginrichtung des Regierungsschulwesens begründet.
 - 5. Diese Nachteile sind
- a) eine Belaftung des Lehrplans mit weltlichem Unterrichtsftoff, wodurch eie Kraft und Zeit der Lehrer und Schüler für den religiösen Unterricht bes chränkt wird.
- b) Die Herabsetzung der Bedeutung des religiösen Unterrichts in den Augen er Lehrer und Schüler insolge der Bedeutungslosigkeit desselben für die Cramina and seiner Zanorierung durch den Regierungsschulinspektor.
- c) Die Beeinträchtigung der Volkssprache und einer entsprechenden gesunden Flementarbildung durch eine im politischen Interesse geforderte einseitige Pflege der Sprache des herrschenden Volkes. Dadurch wird einerseits die Sinsührung der in die Landessprache übersepten Bibel im Volk und die Fähigkeit desselben sie zu lesen eeinträchtigt und der Heranbildung volkstünlicher Prediger aus den Singeborenen is Grundlage entzogen, andererseits statt wahrer Geistesbildung eine äußere

Dreffur und Anfüllung mit frembartigem, geiftig nicht alsimiliertem Bilbungöstoff berbeigeführt.

- d) Die ben nach bem Regierungssuften gebildeten Missionsgehilfen erwachsenbe Bersuchung, bem Missionsbienft untreu zu werden, um außer ber Mission beffer besachte Stellen anzunehmen.
- e) Die Abhängigkeit der Lehrer von dem Regierungsschulinspektor, wodurch unter Umständen ihre Treue gegeniber dem christlichen Zweck ihrer Schularbeit gefährbet wird.
 - 6. Diefen Nachteilen stehen auch unverfennbare Borteile gegenüber, nämlich:
- a) eine mitunter ansehnliche finanzielle Unterstützung durch die Regierung, die eine größere Ausdehnung und Entwicklung des Missionsschulwesens ermöglicht und es erleichtert, die Unterhaltung der Schulen den Gemeinden zuzuweisen und so die sinanzielle Unabhängigkeit der Gemeinden von der Mission zu fördern.
- h) Die Befferung ber Zucht und äußeren Ordnung im ganzen Schulleben, worin ein sittlich erziehendes Clement für bas Bolksleben liegt.
- c) Die Steigerung ber Leiftungsfähigkeit ber Schule in manchen Fächern und Befeitigung bes Dilettantismus im Miffionsschulwesen.
- d) Die Sebung der sachmännischen Ausbildung der Lehrer, beziehungsweise die Ersehung nicht sachmännisch gebildeter Lehrfräste durch sachmännisch gebildete.
- 7. Die Entscheidung über die Stellung, welche die Mission einzunehmen hat, läßt sich nicht nur theoretisch gewinnen durch gegenseitige Abwägung der in These 5 und 6 bezeichneten Nachteile und Borteile eines Anschlusses an das Regierungsssystem, sondern ersordert Berücksichtigung der thatsächlichen Verhältnisse.
 - 8. Dabei müffen folgende Gefichtspuntte festgehalten werben.
- a) Die Missionsschule kann nicht nur religiösen Zwecken dienen, sondern muß auch für die Aufgaben des praktischen Lebens so bilden, daß sie das Borwärtskommen im irbischen Beruf ermöglicht.
- b) Ze mehr sich das koloniale Regierungsschulspstem entwickelt, desto mehr werder durch dasselbe die Ziele bestimmt, deren Frecichung Bedingung sir das Bor wärtstommen im irdischen Beruf ist, desto mehr wird dadurch auch Art und Maß derjenigen Bildung bestimmt, deren Besit den Namen eines Gebildeter verschafft.
- c) Gben deswegen steht die Missionsschule, sowohl die Seidenschule als die Gemeindeschule unter dem Druck von Verhältnissen, die ihr oft keine Wahl lassen als entweder sich dem Regierungsspstem anzuschließen oder auf einen umfassender Einfluß auf die Jugend zu verzichten.
- d) Wo die Regierung bedeutende finanzielle Unterftützung gewährt, ist er schwer, den Gemeinden die Unterhaltung der Schulen zuzumuten, wenn sie sowoh auf die Borteile für den irdischen Lebensberuf für ihre Kinder als auf die Beihilse der Regierung sur die Gemeindekasse verzichten müssen.
- 9. Sine Priffung der Frage nur auf Grund der Berschiedenheit beziehungs weise des Widerstreits der Zwede auf beiden Seiten und auf Grund einer Ab wägung der in These 5 und 6 bezeichneten Nachteile und Vorteile eines Anschlusse an die Regierung wobei sich herausstellt, daß die Nachteile mehr auf dem religiös ethischen, die Borteile mehr auf dem materiellen Gebiet liegen), müßte zu

Forderung der Selbständigkeit der Missionsschule gegenüber dem Acgierungsschulsspielem führen.

- 10. Aber bei Festhaltung ber in These 8 bargelegten Gesichtspunkte sührt die Erwägung ber realen Verhältnisse zu bem Ergebnis, daß wenigstens da, wo das Regierungsschulwesen durch kräftige Entwickelung der die ganze Richtung der Bildung im betreffenden Volk bestimmende Faktor geworden ist, der Anschluß an das Regierungsschstem empsehlenswert, wenn nicht notwendig ist.
- 11. Erleichtert wird der Anschluß, wenn auch Bertreter des Missionsschuls wesens (wie auf der Goldfüste) in der Schulbehörde Sitz und Stimme bekommen und so in den Stand gesetzt werden, einer ungünstigen Gestaltung des Regierungsschulwesens entgegenzuwirken.
- 12. Abgewiesen ober wieder aufgegeben muß der Anschluß an das Regierungssipstem werden, wenn dasselbe der Missionsschule entweder eine Berleugnung ihres Missionscharakters zumuten oder die Erreichung ihrer religiösen und sittlichen Zwecke mehr oder weniger unmöglich machen würde.
- 13. Es liegt nicht im Interesse der Mission, die Regierung zu Beiträgen für ihre Schulen anzugehen, wenn an dieselben eine Beschränkung der Freiheit der Missionsschule als Bedingung geknüpft ist; auch nicht die Entstehung von Regierungsschulen zu veranlassen oder zu begünstigen. Kann die Entstehung einer Regierungsschule neben einer Missionsschule dadurch abgewandt werden, daß die Missionsschule das leistet, was die Regierungsschule anstrebt, und dazu in den Dienst der Regierung tritt, so ist dies, vorausgesetzt, daß der christliche Iweck nicht geopfert werden muß, zu billigen. Dabei ist anzustreben, daß der Einsluß der Regierung auf die Schule sich auf eine Kontrolle der Erfüllung der der Regierung gegenüber übernommenen Berpslichtungen beschränkt und die Schule im übrigen frei bleibe.

In der Diskufsion nahm zuerst D. Zahn das Wort, um eine wesentlich abweichende Anschauung zum Ausdruck zu bringen. Wenn man noch hoffen kann, ein geschlossens Bolk zu christianisieren und Gemeinden zu gründen, die imstande sind das Christentum weiter zu tragen, so ist es eine Borbedingung für diese Aufgabe, den Eingeborenen eine nationale Erziehung, d. h. in ihrer Muttersprache zu geden. Wir sollten deshalb dem von den Kolonialregierungen kommenden Druck, fremdsprachlichen Unterricht einzussühren, den zähesten Widerstand entgegensetzen und uns immer bewußt bleiben, daß wir mit jedem Schritt, den wir der Regierung in dieser Beziehung nachgeben, ein Stück unserer besten Missionshoffnung zu Erabe tragen. Wir sind zu diesem Widerstand in besonderem Maße überall da berechtigt und verspslichtet, wo wir wie in Westafrika hossen dürsen, daß sich die Europäer niemals in größerer Zahl ansässig machen werden. Kann die Mission in den Schulen die Mutterssprache nicht psiegen, so soll sie sich ernstlich fragen, ob sie nicht besser thut, das Schulwesen überhaupt auszugeben.

Nun handelte es sich darum sestzustellen, wie sich auf den einzelnen vertretenen Missionsgedieten das Verhältnis des Missionsschulwesens zur kolonialen Schulverwaltung gestaltet. In Südindien hebt die staatliche Inspektion entschieden den Stand der Schule; die Blüte der Leipziger Missionsschulen datiert erst von dem Leginn der flaatlichen Schulaufsicht her. Das Tamulische ist in den ersten füns Schulzahren die ausschließliche Sprache und wird auch später die zur Universität

420 Richter:

Madras hinauf forgsam gepflegt (Senior Sandmann). Die Leipziger Miffion hat beshalb burchaus nichts gegen die staatliche Beaufsichtigung ihrer Schulen einzuwenden (von Schwart). Much in der Rolfmiffion ift ein Rachteil aus der Schul= aufficht nicht erwachsen; zumal diese eine äußerft oberflächliche ift und sich nirgends in die Interna der Schulverwaltung mischt (Dr. Nottrott). In den Waisenhäusern Nordwestindiens wird von der Regierung die Pflege des Sindi und Urdu nicht erschwert (P. Schwartfopff). In Bezug auf Südafrika geht bas Urteil auseinander. Miff.=Infp. Merensty bedauert, daß dort die höheren Schulen ber beutschen Befell= schaften in der Entwickelung zurückbleiben und badurch an Ginfluß verlieren, weil fie dem englischen Ginfluffe feine Zugeftandniffe machen wollen. In der Brüder= mission hat sich das bischen Englisch als ungefährlich erwiesen; es wird bald vergeffen; das Raffrische bleibt die Landessprache. Und für alle Beiterstrebenden ift boch vorläufig das Englische das einzige Bildungsmittel, weil es ben Zugang zu einer großen, driftlichen Litteratur gewährt. Es ift beshalb ben beranwachsenden Lehrern und Katechiften unentbehrlich (Buchner). Dagegen findet Miff. Dir. Haccius, daß die Hermannsberger Missionsschulen besser in Transvaal sind, wo keine staatliche Schulaufsicht besteht, als unter englischer Schulinspettion. Und Prof. Rruger betont, daß in der frangösischen Baffuto-Miffion die Schulen durch die notgedrungene Pflege des Englischen an Tüchtigkeit verloren hatten. In Madagaskar muffen fich Die Parifer ben unverftändigen Forderungen ber frangofischen Regierung fügen, weil fonft die Jesuiten bas gange Schulwesen in die Sand bekommen. Gbenso ift es vor 50 Jahren in Tahiti ergangen (Brof. Krüger). In Sollandisch-Indien hat die Kolonialregierung sich nach langem Widerstreben und lange innegehaltener, verkehrter Politik endlich entschloffen, Die Missionsschulen mit wesentlicher Pflege ber einheimischen Sprache fräftig zu unterftüten, sodaß bort die staatliche Schulaufficht jest segensreich zu wirten verspricht (Dr. Schreiber und Dr. Droft). Dagegen werden im holländischen Surinam ber Brüdergemeinde noch fo große Sinderniffe bereitet, daß diese nur durch die Konkurreng der Jesuiten sich gezwungen sieht, ihr großes Schulwesen aufrecht zu erhalten (Buchner). Zum Schluß ber Debatte nimmt die Konferenz zwei Antrage Professor D. Warnecks an: 1. die Missions= gesellschaften erklären sich mit dem Untrag einverstanden, welchen der Kolonialrat der beutschen Regierung unterbreitet hat: "Der Kolonialrat empfiehlt der Regierung, unter Berücksichtigung der in Betracht kommenden Berhältniffe (ohne Zwang) barauf binzuwirken, bak, wenn in den Schulen unserer Rolonicen neben der Sprache der Gingeborenen noch eine andere gelehrt wird, die deutsche in den Lehrplan aufgenommen wird." 2. Die Miffionsgesellschaften find bereit, Geldunterstützungen für die Miffions= schulen in ben Rolonieen, wie auch für die Berftellung von Litteratur, Grammatiken, Lerifa und dal, in den Sprachen ber Gingeborenen von der Rolonialregierung anjunehmen. Diefe Beschluffe der Konfereng follen der Regierung in einer ausführ= lichen Denkschrift unter Darlegung ber für die beutsche Mission leitenden Gesichts= punkte überreicht werben.

Nunnehr regte Missionsinspektor Dr. Schreiber eine brüberliche Aussprache wegen ber Bertretung ber beutschen Missionen auf ber allgemeinen Missionskonsernz in News Jork 1900 an. Die deutschen Missionen sind leider in England und Amerika sehr wenig bekannt; es ist dringend erwünscht, daß gegenüber der vielsach durch Schlagworte geblendeten englischen Missionswelt die

beutsche Nichternheit und solibe Arbeit zu ihrem Rechte kommen. Auf der alls gemeinen Missionskonferenz in London 1888 war das nicht der Fall. Wir müssen: 1. die deutschen Missionsgesellschaften veranlassen, Deputierte nach New-York zu senden; 2. außerdem als Missionskonferenz unsere wissenschaftlich tüchtigsten Leute deputieren; 3. neben den Hauptversammlungen in englischer Sprache eine Nebengruppe in deutscher Sprache einrichten.

Die Konferenz ging auf biese Anregung bankbar ein, nahm Dr. Schreibers Vorschläge an und ergänzte sie in einigen Punkten. Wir müssen versuchen auch ichon auf die Gestaltung des Programms dieser Konserenz Einsluß zu gewinnen (Merensky); denn englische Konserenzprogramme gleichen in der Regel Missionserntslopädieen und schädigen durch die Uberladung die Gründlichkeit der Behandlung (D. Warneck). Auch sollen die deutschen Missionsgesellschaften nicht allein vorgehen, sondern sich mit den kontinentalen in Berbindung setzen. Sine Gesamtwertretung der kontinentalen Mission wird größeren Nachdruck und Ginfluß gewinnen (D. Warneck, D. Zahn). Es soll auch versucht werden, zu den nächsten Bremer Konserenzen englische Missionsandner, die des Deutschen mächtig sind, einzuladen, damit sie in deutsche Missionsanscheit und Missionsanschauung einen Einblick gewinnen (P. Kurze). Die Konserenz beauftragte den Ausschuß der deutschen Missionen alle zur Aussührung dieser Beschlässe ersorderlichen Verhandlungen in ihrem Namen zu führen.

Nach einer einstündigen Pause trat sodann die Konserenz an ihr viertes Sauptthema heran, und Missionsinspektor Dr. Schreiber erstattete ein Reserat über "die Organisation der Frauenmissionsarbeit". Folgende Thesen lagen demselben zu Grunde:

- 1. Wir sehen in den Missionsschwestern eine dankenswerte Bereicherung der Missionsarbeit, sind aber zugleich davon übeuzeugt, daß wir in dieser Sache nicht alles den Engländern und Amerikanern nachmachen dürsen.
- 2. Als wichtigste Direttive für die Bestimmung der Berufssphäre der Missions: ichwestern muß uns die Frauenarbeit in der Innern Mission Deutschlands gelten.
- 3. Jur Erlangung der geeigneten Kräfte werden uns die Diakoniffenhäuser in der einen oder andern Weise sehr wesentliche Dienste leisten können. Aber es wird nicht geraten sein, die Schwestern zugleich unter die Direktion der Miss. Gesellschaften und der Diakonissenkäuser zu stellen. Für Errichtung eigner Bildungsanstalten dürfte die Zeit noch nicht gekommen sein.
- 4. Ebenso wie die Missionare müssen sich auch die Missionsschwestern auf Lebenszeit verpslichten, woraus sich für die Miss. Gesellschaften die Verpflichtung ergiebt, für Alte und Invalide unter ihnen zu sorgen.
- 5. Die Missionsschwestern müssen irgendwie in den Organismus der übrigen Missionsarbeiter eingegliedert werden, und zwar so, daß sie
 - a) bem Leiter bes betreffenden Miffionsgebietes unterftellt find,
- b) entweder einzeln fich an die Familie des Stationsmiffionars anschließen, cher ju je zwei ober drei eine eigene Saushaltung für fich führen.
- c) Unter sich müffen sie eine eigene Berbindung haben und gemeinsame Lünsche auf der Konserenz zur Sprache bringen können.
- d) Wo ihre Zahl eine größere wird, überninunt eine von ihnen, als Obers schwefter, die Leitung der Schweftern-Konferenz.

422 Richter:

0

e) Es ift munichenswert, daß auch die Missionarsfrauen, soweit fie dam Zeit haben, sich ebenso wie an den besonderen Arbeiten, so auch an den Konferenzen der Schwestern beteiligen.

In der Diskuffion murden zuerft bie Erfahrungen ausgetaufcht, welche die einzelnen Miffionsgesellichaften mit ber Bermendung von Miffionsschweftern gemacht haben. Auf Java haben sich die Missionare entschieden gegen ihre Aussendung er klärt (Abriani). Berlin I hat zwar eine ausgefandt, hat aber nicht die Absicht, ihr mehr folgen zu laffen (Merensty). In ber Brüdergemeinde hat jede Miffionarsfrat die Pflicht, fich felbft mit an ber Miffionsarbeit zu beteiligen (Schneiber); gegen bie Mussendung lediger Schwestern haben faft auf allen Diffionsgebieten die Diifionare Bedenken erhoben (Buchner). Die rheinische Mission hatte auch große Bedenken aber feit eine Engländerin in Sumatra Bahn mit ber Frauenmiffionsarbeit gebroden hat, heißen die Miffionare weitere Miffionsichwestern herzlich willkommer (Dr. Schreiber). In Indien finden gut ausgebildete Schwestern an Schulen, folche mit medizinischen Borkenntniffen in ben Senanas ober als Bebammen mehr unt mehr Berwendung (Dr. Nottrott). Auch für akademisch gebildete Frauen ift an ber Frauenhospitälern und ben hohen Schulen viel Raum (D. Plath). In Weftafrike find fie besonders nötig zur Erziehung des weiblichen Geschlechts, das in ben Auger bes Bolkes, auch der eingeborenen Lehrer als minderwertig und nicht ber Erziehung bedürftig gilt (D. Bahn).

Bur Ausbildung von Missionsschwestern hat der Morgenländische Frauenvereir ein eigenes Schwefternheim gegrundet (1896), welches aber erft zwei Zöglinge ha (P. Schwarttopff). Die Konferenz ertlärte fich entschieden gegen diese Neugrundung Unftaltsbildung ift für das weibliche Geschlecht bedenklich (P. Diescher). Wir haber gebilbete Madchen genug, die nur ju gern in ben Miffionsbienft treten wurden Neben ben Diakoniffenhäusern kommen vorwiegend die Lehrerinnen-Seminare als Ausbildungsfratten in Betracht (D. Warned). Die Leipziger und die Breme Miffion find fehr gut gefahren mit ihren Diakoniffen aus dem Neubetrelsauer un und St. Aufchar Mutterhause; beibe haben mit dem Mutterhause bas Abkommer getroffen, daß die Diakonissen von dem Tage an, wo sie Deutschland verlassen lediglich unter ber Leitung ber Miffion fteben; daß fie aber in ben Berband unt unter die Leitung ihrer Mutterhäufer gurudtreten, sobald fie ihren Fuß wieder au beutsche Erde gesetzt haben (D. Bahn und Dir. von Schwart). Dieses Abkommer hat fich vortrefflich bewährt. Gine Schwierigkeit bleibt allerdings die Unterbringung der Diffionsschwestern auf ben Stationen. Es wird nicht immer angehen, fie be bem verheirateten Missionar in Koft und Pension zu geben. Besonders in un gefundem Klima wird es kaum zu umgeben sein, sie in einer Art evangelischen Rlofter einen besonderen Saushalt führen zu laffen (D. Zahn). Es ift taum ge raten, ihnen eine eigene Organisation, Separatkonferenzen und bergleichen 31 geben (Dr. Nottrott).

Das lette Verhandlungsthema des Mittwochs betraf den "Privaterwert der Missionare". Prof. Dr. Plath hielt das einleitende Resert und legte dem selben die folgenden Leitsätz zu Grunde.

1. Da es sich bei dem Privaterwerbe der Missionare nicht nur um das soziale sondern auch um das ethische Gebiet handelt, so ist es eine missionsregimentlich Pflicht, denselben nicht zu ignorieren, sondern zu beachten.

- 2. Unter den Gesahren, welche der sich immer mehr entwickelnden protestantisschen Missionssache drohen, ist die eine die der Verweltlichung: wird dieselbe wachsen oder sich mindern, wenn wir uns indifferent dazu stellen, ob und wie weit der Privatbesit des Missionars sich vermehrt oder nicht?
- 3. Es finden sich Spuren, daß das Regiment großer festsundierter Kirchenstörper der Angelegenheit Ausmerksamkeit zuwendet. Den Beamten eines großen englischen Kolonialreiches ist es verboten, Häuser und Grundstücke zu erstehen und zu behalten.
- 4. Unter den Regeln für die Missionare der Englisch-kirchlichen Gesellschaft findet sich ein ausdrückliches Gebot, daß dieselben sich von dem Vermehren ihres Besitzes gürückzuhalten haben. Das Aufrichten solcher Ordnung ist nachahmenswert.
- 5. Sinsichtlich der Möglichkeiten, wie ein Missionar seinen Besit vermehren kann, gilt der Satz: Practica est multiplex.
- 6. Das Licht, welches von der Missionspragis der Apostel und von Stellen wie 2. Tim. 2 und 1. Tim. 6 auf unsern Gegenstand iällt, mache uns klar, daß, wenn auch nicht die Lebenssormen die gleichen bleiben können, doch die Gesinnung ibeal gerichtet sein muß!
- 7. Die Reigung, den Privatbesit zu vermehren, schabet ben Seelen ber Missionare und lähmt ihre Arbeit; solgen sie der Reigung und haben Erfolg, so leidet das Zusammenleben der ganzen Gemeinschaft empfindlichen Schaden.
- 8. Der Mifsionsdienst als ein Shrendienst im Reiche Gottes erheischt es, daß wir uns in den verschiedenen Lebenssphären nicht mit Engherzigkeit, sondern mit heiligem Takte verhalten. Auch in Bezug auf den Privaterwerd leite Gott der heilige Geist alle, die seine Werkzeuge sein wollen!

In der Debatte ftellte fich heraus, daß alle Gesellschaften Diefer Frage mit heiligem Ernfte gegenüberftehen, alle in der Uberzeugung, daß alle Zeit und Kraft ber Miffionare ber Miffion gehören, und daß jeder Gelberwerb neben und außer ber Miffion unerlaubt ift. Bei biefer Ubereinstimmung in ben Pringipien findet aber doch eine Ungleichmäßigkeit ber Beurteilung einschlägiger Falle ftatt, Die es vielleicht beffer ware, durch gemeinsame Regulative einheitlicher zu geftalten. Miffionare, bas barf man nicht vergeffen, find boch badurch verhältmäßig gut gefteut, daß ihnen alle Nahrungsforgen, auch die Gorge für die Erziehung der Kinder bis jum 16. Jahre abgenommen ift (P. Schneiber). Bielleicht mare es ratfam, biefe Altersgrenze fogar noch um zwei Jahre hinauszuschieben (Dr. Fries). Diffionsleitungen können es nur billigen, wenn die Miffionare von ihrem knapp bemeffenen Behalte Ersparniffe machen, die allerdings bei den vielfach an fie ergehenden Anforderungen, zumal in Indien bei der fie von allen Seiten umgebenben Urmut nicht groß fein werden (Senior Sandmann). Auch über ihr Privatvermögen haben bie Miffionare felbftverftandlich freie Berfügung (von Schwart); nur ift es vielleicht beffer, daß es die Miffion ihnen, wie es die Barmer thut, verwaltet und au 4 Proz. verzinst (Spiecker), als daß fie es auf das Migfionsfeld hinausziehen und baburch leicht in Gelbgeschäfte ober Spekulationen verwickelt werden. Es find in manchen Gefellichaften Berfehlungen ber Miffionare porgekommen, immer gum ichweren Schaden ber Mijfion, aber fie gehoren doch Gott Bob! gu ben feltenen Ausnahmen.

424 Richter:

Nun liegen aber hier und da schwierige Berhältnisse vor. Die Brüdergemeinde hat große Geschäftszweige und kann sie nicht entbehren. So streng also jeder Privaterwerb bei den Brüdermissionaren ausgeschlossen ift, so wenig können diese persönlich von den Kausgeschäften befreit werden (Buchner). In Sidafrika tauchte bei den Hermannsburgern die sehr wichtige Frage auf, was aus den Missionarskindern werden solle. Nicht alle eignen sich dazu wieder Missionare zu werden. Das Handwert hat in Südafrika keine Aussichten. Der wichtigste Stand, der in Frage kommt, ist der Bauernstand. Darum haben viele Missionare ihre Söhne Farmer werden lassen. So kann die Familie bei einander bleiben; und manche Missionarssamilie ist der Grundstock eines blühenden deutschen Gemeinwesens geworden (Haccius). Auch Berlin I hat nicht verhindert, daß einzelne Missionare, zumal bei den außerordentlich günstigen Verhältnissen früherer Jahrzehnte, Erund und Voden erworden haben. Nur darauf besteht die Geseuschaft, daß 1. nie von den Eingeborenen gekauft wird; 2. nie ein Missionar seine Farm selbst bewirtschaftet (Merensky).

Am Abend des Mittwoch, des 26. Mai, fand noch eine Spezialkonferenz der Bertreter der deutschen Missionsgesellschaften statt. Zehn Gesellschaften waren durch Delegierte vertreten. Es wurde zunächst vom Ausschuß ein einzehender Bericht über seine bisherige Khätigkeit erstattet; er ließ einen Blick in eine vielsseitige und ersolgreiche Bertretung der deutschen Missionsinteressen sowohl der Kolonialregierung wie dem Oberkirchenrat und andern Instanzen gegenüber thun. Bon den vielen Berhandlungsgegenständen wurden die 23 wichtigsten kurz charakterisiert. Auf Grund dieser ersolgreichen Arbeit wurde der Ausschuß mit überwiegender Mehrheit wiedergewählt. Er besteht aus den Herrn Inspektor Dehler, von Schwarz (Leipzig), Buchner (Herrnstut), Dr. Schreiber (Barmen), Prosessor d. Um seiner Arbeit eine klar umgrenzte, autoritative Stellung zu geben, wurde ein zu diesem Zwede von Missionsdirektor Buchner ausgearbeitetes Regulativ von der Konserenz ohne Einzelberatung en bloc angenommen.

Auch der dritte Tag der Konferenz, Freitag der 28. Mai, brachte noch eine Reihe wichtiger Verhandlungen. Die ersten zwei Stunden wurden durch die Besprechung der Beschneidungsfrage in Anspruch genommen. Es handelte sich darum, zu entscheieler kann die evangelische Mission die Sitte der Beschneidung als eine an sich harmlose Volkssitte anerkennen und sich begnügen, die abergläubischen und unsittlichen Anhängel derselben zu beseitigen? Ober ist die Sitte so sehr mit dem Heidentum und der Ansittlichkeit verwachsen, daß die Mission sie ganz wie ein eiterndes Geschwür ausschneiden nuß. Es wurden zwei von einander unabhängige Reserate vorgelegt; dassenige des Leipziger Missionsdirektors von Schwarz stellte sich auf den gemäßigten Standpunkt der Konservierung, das des Berliner Missionssinspektors Merensky, der als ersahrener, südasrikanischer Missionar besonders bezusen war, ein maßgebendes Urteil abzugeben, vertrat den entschiedenen Standpunkt der absoluten Verweriung. Wir teilen hier die Leitsäse der beiden Reserate mit, durch welche dieser Segensat hindurchgeht.

a

1. Die Beschneibung, welche bei zahlreichen heidnischen Bolferschaften in allen vier außereuropäischen Erdteilen, und zwar oft auch für das weibliche Geschlecht, als Bolfssitte besteht, ist nicht religiösen Ursprungs, ist aber gegenwärtig vielsach mit abergläubischen und regelmüßig mit obseönen Dingen verknüpft, barum kann bie Mission nicht gleichgültig bagegen sein.

- 2. Im Alten Testament hat Gott die Beschneidung geboten, im Neuen Testament hat St. Paulus sie an dem Timotheus vollzogen. Daraus folgt, daß die Beschneidung an sich nicht sündhaft ist. Eine gegensätzliche Stellung zur Beschneidung selbst ist daher nicht geboten.
- 3. Eine gegensätzliche Stellung der Mission zur Beschneidung ist aber auch nicht ratsam. Denn sie kann leicht ein schweres Hindernis für die Missionsarbeit werden, weil sie
 - a) den Übertritt ohne Not erschwert,
- b) die unbeschnittenen Getauften ihrem Bolk entfremdet und in schwere Konflitte bringt,
- c) das Chriftentum in unnötigen Gegensat bringt zur sittlichen Anschauung ber Naturvölker, welche die Übernahme ber Beschneidung als einen Beweis von Mut und Standhaftigkeit ansehen,
- d) die Beschneidung zum Schibboleth des Heidentums stempelt und ihr das burch Rückhalt und Bebeutung verleiht.
- 4. Wenn heidnische Eltern eines Volkes, bei dem die Beschneidung Volkssitte ift, ihre Kinder den Missionaren zur Erziehung anvertraut haben, so ist die Beschneidung nicht zu verbieten. I. Kor. 7,18. Aber es ist darauf zu dringen, daß sie ohne religiöse Ceremonieen und ohne Obscönitäten vorgenommen werde.
- 5. Wer die Taufe begehrt, muß versprechen, allem Teufelsdienft und allem fündhaften Wesen zu entsagen. Da die Beschneidung an sich dazu nicht gehört, ist das Bersprechen, die Beschneidung in seiner Familie zu unterlassen, nicht zur Bedingung der Taufe zu machen, wohl aber die klare Erkenntnis, daß die Beschneidung in religiöser Beziehung gleichgültig sei. I. Kor. 7, 19; Gal. 5, 6.
- 6. Das Wort St. Pauli, Gal. 5, 2: "Bo ihr euch beschneiben laßt, so ist euch Christus tein nütze", fommt für die Beurteilung der vorliegenden Frage nicht in Betracht. Denn es richtet sich gegen den Versuch, solchen, bei denen die Beschneidung nicht Sitte war, diese aus religiösen Gründen zum Zeichen der Ülbernahme des jüdischen Gesetzes als notwendige Bedingung des Heiles aufzumingen, wovon gegenwärtig überhaupt nicht die Rede ist.
- 8. Entstehen insolge dieser Tauspragis driftliche Gemeinden, in benen die Besichneidung in Übung ift, so sollen wir davor nicht erschrecken. Denn in der apostoslischen und nachapostolischen Zeit ist es ebenso gewesen. (von Schwartz.)

b.

- 1. Die Beschneibung, welche bei Negern und Bantu an beiben Geschlechtern gent wird, trägt überall ein heidnisch-religiöses Gepräge.
- 2. Obwohl sie bei den einzelnen Stämmen nach verschiedenem Ritus vollszogen wird, ist sie überall mit echt heidnischen Gebräuchen verbunden, die mit ihrem Wesen in ursächlichem Zusanmenhange stehen.
- 3. Für die Jugend beiderlei Geschlechts wird der Borgang anziehend gemacht burch allerlei Kleischesdienst, der mit ihm verbunden ist.
- 4. So stellt die Beschneidung ein Bollwerk des Heibentums bar, welches fallen muß, wenn das afrikanische Bolksleben ein christliches werden soll.

426 Richter:

5. Sine Reformation der Sitte in hriftlichem Sinne erscheint unmöglich, weil ihr heidnische Anschauungen zu Grunde liegen. Dazu sehlen die Inftanzen, welche eine bis auf den Grund gehende Reform ins Werk setzen könnten.

- 6. Die christliche Mission hat deshalb die Pflicht, bei Aufnahme in die Gemeinde von dem Täusling zu sordern, daß er diesem Werk des Satans entsagt, und hat durch das Mittel der Kirchenzucht etwaiger aktiver oder passiver Teilnahme an der Beschneidung mit aller Strenge bei ihren Getausten entgegenzutreten.
- 7. An Stelle der Übungen, welche bei der heidnischen Jugend der Beschneibung vorangehen, tritt bei den eingeborenen Christen der Schuls und Konfirmanden-Unterricht; an Stelle der Beschneibung tritt die firchliche Konfirmation.
- 8. Beispiele beweisen, daß die Beschneidung für die Afrikaner nicht notwendig ist, und daß sie ohne Schaden sür das Volkstum abgeschafft werden kann, wo sie bis dahin bestanden hat.
- 9. Es ist höchst wünschenswert, daß Missionare, die neu in das afrikanische Arbeitöseld eintreten, sich in Bezug auf Behandlung dieser Unsitte nicht zu Versuchen herbeitassen, die sie in Gegensatz stellen zu der bisher geübten Praxis und zu dem Gewissen der aus den Afrikanern gesammelten Christengemeinden. (Merensty.)

Die fich an die beiden Referate anschließende Distuffion ftellte feft, daß die Beschneibung bei verschiedenen Bolfern verschieden gehandhabt wird; es fommt des= halb darauf an, ihren Charafter bei jedem einzelnen Bolk flar zu erkennen. Bon den Infeln Melanesiens berichtete Pfr. Kurze, daß dort nach dem Urteil erfahrener Miffionare die Beschneidung eine harmlose Boltssitte fei, die fich ohne Schaben in die christliche Gemeinde eingebürgert habe. Auf der Goldküste ist erst im Jahre 1893 bei einigen driftlichen Gemeinden die Beschneidung gefunden, sie ift bort aber so eingewurzelt, daß ein gewaltsames Ungehen gegen die Sitte gur Berfprengung ber Chriftengemeinde geführt hatte. Man beidrankte fich beshalb in Übereinstimmung mit der Goldküftensynode darauf, die Sitte durch moralische Einflüffe langfam von innen heraus zu überminden (Infp. Dehler). Bei ben Ovambo ift bie Sitte ber Rnabenbeschneidung abgekommen, bagegen werden die Madchen mit großer Feierlichfeit und Unsittlichkeit beschnitten, und die Sitte ift ein schweres Sindernis der Mission (Miss. Björklund). Auf Madagaskar werden nur die Knaben vor der Berheiratung beschnitten. Die Gitte hat feinen religiosen Charafter, und es ift damit allerlei nicht Schönes, aber boch nichts birekt Sundliches verbunden. Die Miffion arbeitet langfam auf Beseitigung ber Sitte bin und hat fie in Betfileo icon faft beseitigt (Infp. Dahle). Alle Vertreter ber füdostafrikanischen Miffion - Infp. Merensty und Dir. Saccius für die Baffuto und Sulu, Prof. Krüger für bie Baffuto Moscheschs und Dir. Buchner für bie Kaffernstämme - waren einstimmig in ber absoluten und rudfichtslosen Berwerfung ber Beschneidung und gingen so weit, zu behaupten: Die Beschneidung ift das Bekenntnis jum Beibentum. Ber sich beichneiben läßt, verliert eben baburch jebe Bugehörigkeit gur Chriftengemeinde, und wir können garnicht anders als ihn ausschließen. Infp. Merensky faßte seine Meinung jum Schluß fo zusammen und fand damit im mesentlichen die Buftimmung der Konfereng: "Bei allen Bantuvölkern Ufritas hat, soweit ich es beurteilen fann, bie Beschneibung überall benselben Charafter; Die baran hängende Unsittlichkeit ift überall die Sauptfache, es ift die Beihe jum vollen Fleischesgenuß. Deswegen muß sich die Mission absolut ablehnend stellen."

Das nächste Thema, das zur Berhandlung gestellt wurde, war ein sehr peine liches. Es galt gegenüber der rücksichtslosen Propaganda Roms eine gemeinsame Stellung der evangelischen Wissionsgesellschaften zu beraten. Missionsdirektor Buchner hielt das einleitende Reserat und stellte folgende Leitsäte auf:

In anbetracht der Thatsache, daß die katholische Kirche heutzutage überall auf dem Missionsgebiet eine grundsätlich seindliche Stellung gegen die evangelische Mission einnimmt, mit aller Absicht ihre Arbeit, wo es nur irgend möglich ist, stört und in ihre Gebiete und Arbeit hemmend eingreift, einigen sich die evangelischen Missionen ihr gegenüber zu folgenden Grundsäten:

- 1. Die evangelischen Missionen erkennen in keiner Weise kunftig seste, ber katholischen Kirche als solcher allein zusiehende Gebiete an, sondern beauspruchen für sich dasselbe Recht, welches die Ratholiken beauspruchen, überall mit ihrer Arbeit einzusehen, auch wenn in diesem Gebiete Katholiken schon thätig sein sollten.
 - 2. a) Die Gültigkeit der katholischen Taufe wird zwar grundsätlich anerkannt.
- b) Da aber, wie die Erfahrung zeigt, die katholische Mission in Erteilung bersselben sehr leichtfertig versährt, so kann es Fälle geben, in welchen die Wiederholung der Taufe nicht nur gestattet, sondern geradezu geboten sein dürste, um nicht dieses Sakrament in den Augen der Heidenchristen seinen Wert völlig verlieren zu lassen. Es muß den einzelnen Gesellschaften überlassen, im einzelnen Fall über Unserkennung oder Nichtanerkennung der katholischen Tause zu erkennen und ihre Missionare mit dementsprechenden Anweisungen zu versehen.
- 3. Die Missionsgesellschaften wollen fünftig alle Fälle katholischer Gingriffe innerhalb ihres Gebietes in geeigneter Beise zur Kenntnis ber anderen Gesellschaften bringen und nötigenfalls ber Öffentlichkeit preisgeben.

Es braucht faum betont zu werden, daß durch die Berfammlung fein kulturtämpferischer Geift ging; aber bie Thatsachen, welche vom Referenten und einigen anderen Mitgliedern ber Ronfereng mitgeteilt wurden, waren einfach emporend. Go erzählte Dr. Nottrott, wie der Zesuitenpater Linvens in Ischota Nagpur Boten vor fich hergefandt und die Ginwohnerschaft ganger Dorfer habe in Reih und Blied aufftellen laffen, die Manner jur Rechten, die Frauen gur Linken. Bor bem Dorfe angekommen, ftieg er von seinem Pferbe, schritt durch die lange Reihe, spritte über fie Baffer und murmelte unverständliche Borte. Nach dieser Ceremonie litt er bavon oft auf nimmerwiedersehen! Der Referent ergablte, wie in Gurinam in letter Beit wiederholt Rinder getauft feien ohne Borwiffen ihrer Eftern und ohne eine Uhnung zu haben, mas mit ihnen vorgehe. Rur ber Tauffchein, ben ihnen ber Priefter mitgegeben hatte, unterrichtete die Eltern und ben Miffionar von bem, mas porgefallen war. Bei aller Bereitmilligkeit die romifche Taufe anzuerkennen, fab fich beshalb bie Miffionstonfereng nach längerer, ernfter Beratung in ihrem Gemiffen gebrungen, 1. auch ihrerfeits auf bie bereits geschehene Besetzung eines Miffionsgebiets burch bie Katholiten hinfort teine Rudficht mehr zu nehmen; und 2. bie Giltigfeit von römischen Massen- ober erschlichenen Taufen nicht anzuerkennen.

Das lette Referat hielt Missionsinspektor D. Zahn (Bremen) über das Thema ber Missionar als Anwalt der Eingeborenen. Er jührte etwa folgendes aus: Es ist für den Diissionar nicht unbedenklich, wenn er die weltlichen

Intereffen feiner Schugbefohlenen vertritt, weil er baburch leicht in Befahr tommt, in weltliche Sandel verwickelt und feinem eigentlichen, geiftlichen Berufe entfrembet zu werden. Aber auf ber andern Seite ift es unumgänglich notwendig, bag die Eingebornen in ben Kolonieen jemand haben, ber ihre Intereffen vertritt. Denn die Raufleute und Reisenden haben nur ihr eigenes Intereffe, nicht das der Gin= geborenen im Auge. Und auch den Kolonialregierungen fehlt es gar oft an ethischer Erfassung ihrer Aufgabe. Da ift ber Missionar der geborene Bertreter ber Interessen ber Eingeborenen, weil er ber einzige ist, ber aus Liebe au ihnen kommt, und ber auch am meiften ihr Vertrauen gewinnt. Run ift es aber burchaus nicht munichenswert, daß ber Miffionar die Sache ber Gingeborenen felbst unter seinem Namen führt. Er murbe fich baburch unnut blosftellen, fich in Befahr bringen und vielleicht gar feine Wirffamfeit untergraben. Deswegen ift es bringend erwunscht, daß fich in Deutschland eine Centralftelle bilbe, wohin bie Miffionare und die Miffionsgesellschaften alle ihre Beschwerden und Bedenken berichten, und bie dann, mit biefem Material ausgeruftet, in ber Offentlichfeit bie Sache der Gingeborenen führt. D. Bahn ichlägt vor, ben "evangelischen Afrikaverein" mit diefer Aufgabe zu beauftragen.

In der Debatte fand D. Zahns Borschlag allgemeine Zustimmung. Es ist uns, so wurde ausgeführt, bei unsern vielseitigen und verantwortungsvollen Arbeiten als Missionsleitungen ganz unmöglich, selbst im Interesse der Eingeborenen zu agitieren (Insp. Dehler). Eingaben an die Regierungen, Benutzung der Tagespresse und Übertragung der Aufgaben einer Schutzgesellschaft für die Eingeborenen an den Evangelischen Afrika-Berein seien wohl die gegebensten Bege (D. Barneck).

Auf Grund dieser sympathischen Haltung der Konserenz nahm der anwesende Sekretär des evang. Afrika-Bereins Pfr. Müller (Groppendorf bei Hakenstedt) das Wort, um die Stellung seines Bereins zu dieser Frage zu präzisieren. Er denkt sich seine Arbeit analog der der englischen Aborigines protection society, die trot ihrer geringen Mitgliederzahl einen sehr großen Einstuß ausübe und Hervorragendes geleistet habe. Es sei seines Vorstandes ausrichtiges Streben, den evangelischen Missionsgesellschaften zu dienen und ihnen diesen Teil ihrer humanitären Aufgabe abzunehmen, den sie selbst durchzussishen nicht in der Lage seien. Er bitte nur darum, daß ihm auch seitens der Geseuschaften und ihrer Missionare das ersordersliche Material zugestellt werde, und er hat während seiner kürzlich ausgesührten Reise in England mit den leitenden Persönlichkeiten der Ab. Prot. Soc. Berbindungen angeknüpft, um auch mit diesen Hand in Hand zu arbeiten.

Damit war das offizielle Programm der 9. kontinentalen Niffionskonferenz erledigt, und die Konferenz wurde Mittags 1 Uhr mit Gesang und Gebet geschlossen. Die meisten Mitglieder blieden aber noch zu der gemeinsamen Mittagstafel beisammen, bei welcher ernste und heitere Toaste in ersreulicher Fülle wechselten. Es waren, wie konstatiert wurde, 8 Länder vertreten, welche fast 1000 Missionare und gegen 700 000 Heidenchristen repräsentierten. Man befand sich in einer Missionsversammlung, die ebenso eine große Familie wie ein Sauptquartier der Arbeit sür das Reich Gottes darstellte.

Die Basler Chinamission vor fünfzig Jahren und heute.¹⁾

In diefem Jahre feiert unfere dinesische Mission ihr fünfzigjähriges Jubilaum. Um 19. Marg 1817 stiegen nämlich die Grunder berfelben. die Miffionare Lechler und Samberg in Hongkong and Land. Wie hatten fich boch damals (nach bem Frieden von Nanking) die lieben Miffions= freunde in der Schweiz und in Deutschland barüber gefreut, daß China "offen" sei! In Wirklichfeit waren aber nur die an England abgetretene Infel Hongkong und fünf Hafenstädte dem Sandel und auch der Miffion geöffnet. Nichtsbestoweniger glaubte ber frühere Missionar und damalige englische Beamte in Hongkong, Dr. Gütlaff - auf beffen Unregung Die Miffionare gekommen waren und in bessen "chinesischen Berein" sie ein= traten — baf fie es magen burften, auch außerhalb ber fünf Safenstädte zu arbeiten. Dabei verhehlte er den Missionaren nicht, "baß sie dabei auf ihr Baterland Verzicht leiften und ber Gesellschaft von Europäern Lebewohl fagen mußten." — Die beiben Bruber, die bas früher auch bei sich gedacht, und allerlei Berleugnungsideen hatten, mußten nun doch erft erfennen, daß alles erfahren werden, und man alles noch beffer fennen lernen muffe. In ihrer finftern, engen Wohnung mitten im Chinesenviertel in Hongkong, wo beibe nur ein Zimmer miteinander bekamen, hatten fie keine Zeit, über Berleugnung nachzudenken. Sie legten fich sogleich mit großem Eifer auf die Erlernung ber schweren, dinesischen Sprache, was für die Unfänger um so schwieriger war, da ihnen, besonders für die Umgangssprache, keine Vorarbeiten oder litterarischen Hilfsmittel vorlagen. Sie mußten die Umgangsfprache den Leuten ablaufchen und nach und nach Wörterbücher anlegen.

Mit der geschriebenen Sprache war es allerdings anders, lag doch 3. B. die Bibel übersetzt vor, und die chinesische Litteratur ist unermeßlich reich. Die Schriftzeichen sind aber, wie bekannt, sehr schwer zu erlernen. Dr. Gützlaff gab ihnen den Rat, täglich 300 derselben zu schreiben. Damit sie aber keine Stubengelehrten würden, sollten sie öfters hinüber aufs chinesische Festland, ins Volk hinein, teils um die Sprache leichter zu erlernen, teils um die, dem "chinesischen Verein" angehörenden Nationalsgehilfen zu beaufsichtigen. Br. Lechler sollte das im Osten der KwangstungsProvinz, die Hongkong gegenüber liegt, gesprochene Hoklo lernen, und unter den Hoklo arbeiten; Vr. Hamberg sollte sein Arbeitsselb unter den Hafta, die hauptsächlich im Nordosten jener Provinz wohnen, suchen,

¹⁾ Ev. Heibenbote 1897. Nr. 1.

und ihre Sprache lernen; während die ebenfalls mitgekommenen Missionare der Rheinischen Missionsgesellschaft Genähr und Köster sich an das im übrigen Teil von Kwangtung gesprochene Punti machten.

Bleich am ersten Sonntag besuchte Br. Lechler mit ben ihm qu= gewiesenen Nationalgehilfen 25 Dörfer auf bem dinesischen Festland und hörte und fah, wie von diesen bas Evangelium gepredigt murbe. Über ihre ersten Erfahrungen und Beobachtungen fcreibt Br. Samberg: "Die Unempfänglichkeit ber Chinesen ist zwar nicht absolut, aber sehr groß. Ihr größter Weifer, Confucius, fagt an einer Stelle: "Ich habe noch feinen gesehen, der die eigenen Fehler einsieht und sich felbst zu verklagen weiß." Es liegt eine tiefe Wahrheit in diefen Worten, benn ber dinesische Grundcharakter ift barin ausgesprochen; sie find große heuchler, fagen gu allem: ja, ja, aber thun nachher boch nichts. Es ist fast feiner in meiner Umgebung, der nicht fagt, er glaube an Jesum - aber es ist auch fast feiner, ber wirklich zu Jesu kommen will, um geheilt zu werden. Die Urjache ist: ihre Bergen sind unlauter, sie hängen noch fest an Welt und Sünde, und wollen fich weder felbit richten, noch fich richten laffen. fann aber der göttliche Same ohne Bereitung des Bodens durch ernstliche Buße in ihren Bergen tiefe Wurzeln faffen!"

Bald follten die Brüder inne werden, daß nicht nur die Thuren ber herzen schwer zu erschließen waren, sondern bag auch bie Thore des chinefischen Reiches noch nicht "offen" waren. Trottem fie fich, um allzugroßes Auffehen zu vermeiden, chinefisch kleideten, und nicht verfäumten, ihr Haupthaar bis auf einen Haarbuschel rasieren zu lassen, und bas übrig gebliebene haar in einen Bopf zu flechten, erregte bennoch bas Erscheinen der "fremden Teufel" großes Aufsehen. Nur zu frühe und zu oft mußten fie auch die Erfahrung machen, daß fie im Lande der Räuber und Piraten sich befinden. Dieselben bohrten in fturmischen Regennächten, wo ein Geräusch weniger gehört wurde, Löcher durch die Mauern der Rimmer, in welchem sie schliefen, und stahlen, mas ihnen beliebte. Im November bes ersten Jahren wurden sie einmal nächtlicherweile auf einem Flugboot von einer Räuberbande überfallen und vollständig ausgeplundert, Br. Lechler leicht verwundet und ein Nationalgehilfe ermordet. Als die Bermandten des Ermordeten sich mit einer Alageschrift an den Mandarin ober Beamten mandten, glaubte berfelbe am besten die Sache fo zu schlichten, baß er die "fremden Teufel" auswies.

Auch an anderen Orten, im eigentlichen Hofloland, wurde Br. Lechler nicht weniger als sechsmal ausgewiesen, bis er sich Br. Hamberg anschloß

in der Arbeit unter den Hakka. Die Mandarine äußerten sich in ihren Ausweisungsbesehlen etwa folgendermaßen: "Es ist von altersher bekannt, daß China das Land der Wissenschaften ist, und jedermann weiß, wie der Glanz desselben auch die Barbaren erleuchtet hat. Davon hat man aber noch nie gehört, daß die Barbaren die Chinesen besehren könnten. Es ist jedoch der Obrigkeit zu Ohren gekommen, daß ein Ausländer die den Barbaren zugewiesene Grenze überschritten und sich ins Land eingeschlichen hat. Dadurch sommen die guten Sitten des Landes in Verwirrung, die Pflicht der kindlichen Liebe kommt außer Übung, den Göttern wird nicht mehr geopfert noch den Ahnen Verehrung gezollt. Wer den Barbaren noch ferner in seinem Hause beherbergt, auf dessen Haupt wird die obrigskeitliche Strafe mit unerbittlicher Strenge fallen, und die ganze Familie wird mit allen Angehörigen ausgerottet!"

Wie sieht es heute in China, gerade auf unserem Arbeitsfelde aus? Mit großen Rahlen und großartigem Rühmen können und wollen wir nicht vor die Miffionsgemeinde treten, aber Zeugnis geben von bem, mas ber Berr gethan hat, ist unsere Pflicht. Unser Werk hat fich trot vieler Kampfe auf dem so schwierigen Missionsgebiete stetig ausgebreitet und Wurzel im Bolte gefaßt. Abgefehen von den vielen, nach aller Herren Länder Ausgewanderten, und der Schar, die schon vor Gottes Throne steht, zählen unfere Missionsgemeinden über 3000 Christen. Unfere Mission hat sich nicht nur in Hongkong und auf dem gegenüber liegenden Festland in den Kreisen Sinon und Tungkon ausgebreitet, sondern auch im fogenannten "Oberland", im Nordosten der Awangtung-Broving, in den Kreijen Hongen, Yunon, Tidhonglof, Lyungtichhon, Sinnen, Kanintichu, Dichinphin u. a. Fuß gefaßt. Ins "Oberland" murbe ben Missionaren bekanntlich der Weg gebahnt durch einen früheren Gehilfen Dr. Gütlaffs, ein Mitalied des "dinesischen Bereins", von dem fich unsere Brüder übrigens balb trennten, ba fie mit wichtigen Grundfaten besfelben nicht einverstanden waren. Statt zwei Diffionaren, die immer wieder ausgewiesen wurden, weist unsere Mission 24 europäische und vier eingeborene Miffionare auf. Dieselben werden unterstütt von 107 eingeborenen Predigern und gehrern und fieben Lehrerinnen. Sie arbeiten auf 13 haupt= und 32 Nebenstationen. Sodann haben wir eine Mittelfchule und ein Bredigerseminar, in welder Nationalgehilfen herangebilbet werben; außer= bem weist unsere Miffion viele Schulen auf, im Gangen 58, mit 1172 Schülern. Huch auf bem Gebiet ber "gefchriebenen" Sprache ift viel geschehen; in der "gesprochenen" Sprache, die früher nie schriftlich fixiert wurde, ist das Neue Testament sowohl mit lateinischen Buchstaben, als auch mit chinesischen Zeichen gedruckt worden, ebenso einige andere Bücher. Zudem ist in der letzteren Sprache ein Wörterbuch in Hoklo und in Hakka von Br. Lechler ausgearbeitet worden.

Haben sich die Neugewonnenen auch nicht alle bewährt — manche mußten sogar wieder ausgeschlossen werden — und sind die Heiden bis jett noch nicht in Scharen gekommen, so darf uns das unsere Freude an der Mission in China nicht verderben. Die Juden zu des Heilandes Zeit waren auch immer recht verkehrt. Die Griechen und Kömer und unsere beutschen Vorsahren haben sich auch lange gesträubt. Es wäre der größte Undank, das Enadenwerk des Herrn zu verkennen, das er in China anzgesangen hat, um der geringen Zahlen willen. Wir könnten viel erzählen von göttlicher Leitung, göttlicher Bewahrung, göttlicher Durchhilfe und von der Geisteswirkung Gottes, wenn der Raum es gestattete. Ja, wir dürsen bekennen: der Herr hat Großes an uns gethan. Und: Herr, wir sind zu geringe aller Barmherzigkeit und aller Treue, die du an uns gethan haft.

An die göttliche Treue und Barmherzigkeit klammern wir uns auch an für die Zukunft, nicht nur in betreff innerer Schwierigkeiten, deren es immer noch genug giebt, sondern auch in Bezug auf äußere Gefahren. Wie unsere Mission schon in der Anfangszeit von Räubern zu leiden hatte, so auch, wie bekannt, im vorletzen Jahr. Nach den neuesten Nachrichten brohten sie im letzen Herbst wieder ihr Haupt zu erheben.

Einige Mandarine stellten in den letzten Zeiten mancherlei Schwierigsfeiten ab, was wir dankbar anerkennen, andere vermehrten dieselben aber trot der kaiserlichen Proklamation von Religionsfreiheit. Leider steht die Regierung und das Volk im großen Ganzen auch heute noch der Mission mißtrauisch gegenüber, wenn auch das Borurteil gegen die Fremden an manchen Orten gewichen ist, wie z. B. der letzte Heidenbote von unserer jüngsten Station Moilim berichten konnte, "daß die Missionare nicht mehr in aller Chinesen Augen "Teufel" seien."

Etwas wollen wir nicht vergessen: Unter der Schar der Missionare draußen in China befindet sich noch einer ihrer Begründer, unser geliebter Br. Lechler. Vollkommen rüstig steht er in voller Thätigkeit in Hinnen, einem der vorgeschobensten Posten unserer Mission, und dehnt seine Seile aus dis an die Grenzen der Provinz Kongsi. Wenn er diese 50 Jahre an seinem Geistesauge vorüberziehen läßt, welch deutliche Beweise der göttlichen Treue und Barmherzigkeit mögen sich ihm aufdringen. Der Heibendote möchte diese Gelegenheit benüßen, und ihm über die "tausend

Berge und zehntausend Meere" hinüber herzlich gratulieren und zu seinem Jubiläum Gottes reichen Segen wünschen. Möge sich auch an ihm erfüllen, was denen verheißen ist, die im Hause Gottes gepflanzt sind: "daß, wenn sie gleich alt werden, dennoch blühen, fruchtbar und frisch seien, daß sie verkündigen, daß der Herr fromm ist, mein Hirt, und ist kein Unrecht an ihm." Als Antwort wird er wohl der ganzen Missionsgemeinde zurusen: "Darum, meine lieben Brüder, werdet sest, unbeweglich, und nehmet immer mehr zu in dem Werke des Herrn, sintemal ihr wisset, daß eure Arbeit nicht vergeblich ist in dem Herrn."

Missionsrundschau.

Von A. Merensty.

Süd-Afrika II.

Durch die geschilberten Kämpse und die allgemeine Ungunst der Verhältnisse ist in Süd-Ustika auch das dort betriebene Missionswerk vielsach gehemmt und besästigt worden, ohne daß es aber in irgend einem Teile des weiten Gebiets zum völligen Stillstand gekommen wäre. Bersen wir den Blick zunächst auf Deutsch-Südwest Afrika, so sehen wir, wie im äußersten Rorden die schwieserigen Anfänge der Arbeit erstarkt sind. Auf der Rheinischen Ovambo-Station Omnupanda sind 13 Erstlinge nach kaum vierjähriger vorbereitender Arbeit gestauft worden. Da die Sprach-Schwierigkeit überwunden ist, es liegen bereits Teile der h. Schriften in der dort gesprochenen Mundart vor, und den Täuslingen Lob gespendet wird, darf man auf baldige Bermehrung der kleinen Gemeinde hofsen, Daß auch hier in diesem entlegenen Gebiet die Thüren offen sind, zeigt die Nachricht, daß der dort sebende kleine Stamm der Uakalusi um Zusendung von Nissionaren gebeten hat. Zwischen dem Ovambos und dem weiter südlich gelegenen Herero-Lande ist eine neue Station Oniha oder Ghaub angelegt worden.

Im Süden bes deutschen Gebietes haben sich die politischen Bershältnisse gesestigt. Immer bestimmter werden Samuel Maharero unter den Herero und Hendrik Bittbooi unter den Nama als Oberhäuptlinge anerkannt. Leider kommt immer mehr brauchbares Land in die Hände von Beißen, Buren wie Europäern. Da ist es günstig, daß der Rhein. Missionsgesellschaft der Besit des Haupt-Plates im Norden, der Besit von Otzimbingue, von der deutschen Resisterung endlich zugesichert ist. Die Gesellschaft hatte den Platz früher für 12000 Mt. erworden. Hier in Otzimbingue ist neben Missionar Meyer jetzt der junge Missionar Pastor Olpp stationiert, welcher die Deutschen bedienen und eine Schule für weiße Kinder einrichten soll. Un diesem Ort sinden sich vier Gemeinden, eine von Deutschen, eine von Hereschaften von Berg-Damara und endlich eine Bastard-Gemeinde. Kindhuk, der Mittelpunkt der deutschen Berwaltung, ist auch wieder besetzt worden und zwar im Einverständnis mit den Behörden durch Bastor Siebe, welcher dort sich zunächst der Deutschen annehmen soll.

Im Groß-Namalande ist mit Einkehr friedlicher Zustände das Leben in den Gemeinden wieder im Fortschreiten begriffen; es zeigt sich mehr Hunger nach Gottes Wort und in Keetmannshoop konnte eine neue Kirche für 20000 Mk. und in Bethanien eine solche mit dem Auswand von 12000 Mk. gebaut werden. Die Gesamtsumme der Getausten in deutsch Südwest-Afrika beträgt jest 9370.

Die Römischen haben einen Priester nach Windhut gesendet, wie es heißt, um der 20 oder 30 röm. kath. Soldaten willen, die sich in der Schutztruppe befinden. Zugleich wiederholen sie die Bersuche, im Süden bei Warmbad Fuß zu fassen. So scheinen sie das Versprechen vergessen zu wollen, welches sie dei Errichtung der von den holländischen Oblaten in Fulda errichteten "Missionsanstalt sür Südwest-Afrika" gegeben haben, das Versprechen nämlich, daß sie nur im Nordosten des deutschen Gebietes Mission treiben wollten, außerhalb des Bereichs der evang. Missionsarbeit. Jest suchen sie dort einen Keil in dieselbe zu treiben.

Die Gemeinden der Rhein. Mission im Kaplande zählten nach dem letten Jahresbericht 14335 Seelen. Im letten Jahre wurden 247 Erwachsen in ihrem Bereich getauft. Es ift wichtig hervorzuheben, daß diese Gemeinden die sämtlichen Kosten für den Unterhalt ihrer Kirchen und Schulen mit ca. 50000 Mt. selbst ausbringen. Dabei aber zahlten sie ihrer Gesellschaft (1894) noch 4309 Mt. an freiwillig aufgebrachten Missionsbeiträgen. Bemerkenswert ih auch, daß die beiden Rheinischen Stationen Bupperthal und Saron, auf denen als auf "Instituten" Landban und handwerk auf Rechnung der Gesellschaft betrieben werden, sich so günstig entwickeln und so gute Erträge abwerfen (Buppersthal allein brachte 9500 Mt. auf), daß neue Ländereien zugekauft werden konnten.

In Kapstadt sind die deutschen Missionen bis jest allein durch die Brüders gemeine vertreten, deren Missionar sich auch der von den Berliner Stationen hierher verzogenen Christen nach Bermögen annimmt, während die Rhein. Gesschlicht ihre Leute hier gelegentlich von Diakonen oder Missionaren ihrer verschiedenen Gemeinden aussuchen läßt.

Da in der letten Reit die Frage aufgeworfen worden ist, ob unter den in Rapftadt wohnenden Mohammed anern die Miffion nicht fräftiger in Angriff genommen werden follte, fo mogen einige Mitteilungen über dieje Leute bier eine Stelle finden. Rach dem Cenfus von 1891 wohnten in der Rapfolonie insgefamt 15099 Betenner des Islam, und zwar lebten von biejen 11287 in Rapftadt, 500 in Stellenboich, 1062 in Port-Glifabeth und 1142 auf dem Diamantfelde. Der Abstammung nach waren von diesen Mohammedanern 13572 malaiischer Abkunft, Leute, die mahrend der Herrschaft der hollandisch-oftindischen Rompanie von den Sunda-Inseln hierher verpflanzt worden sind. Ihr Glaube hat auf bie füdafrikanischen Gingeborenen wenig Anziehungstraft ausgeübt, denn außer jenen Malaien werden nur 36 Beiße, 14 hottentotten, 2 Fingu, 98 Raffern und 1382 Mifchlinge als Mohammedaner aufgeführt. Lettere haben wohl als Berwandte und Dienstleute wohlhabender Mohammedaner den Islam angenommen. Daß er fich nicht ausbreitet, ift badurch bewiesen, daß feit Aufnahme des Cenfus von 1875 bis zum Jahre 1891 die Zahl der Mohammedaner im Kaplande nur um 1169 Seelen zugenommen hat. Dieje Rahl zeigt eine Bermehrung von etwa 7%, welche hinter der Vermehrung der Gesamtbevölkerung der Karbigen in der Kolonie

durch Geburten zurückbleibt. Dies kann nicht befremden, wenn man bedenkt, daß die füdafrikanischen Eingeborenen in den Orten, in denen diese Mohammedaner wohnen, vollständig unter christlichem Einsluß stehen. Da der Census auch 297 Malaien als Christen aufführt, scheint die Mission, die sich dieser Mohammedaner angenommen hat, doch nicht ganz vergeblich gewesen zu sein, obwohl sie niemals nachehaltig betrieben wurde. Es wäre gewiß wünschenswert, daß wenigstens ein Missionar sich dieser Arbeit vollständig hingeben könnte.

Die Berliner Gesellschaft hat ihre Arbeit in der westlichen Kapkolonie in alter Weise sortgeführt. Ihre 7 Gemeinden zählen 5000 Seelen, und es konnten im Lause des letzten Jahres (1895) 81 Erwachsene getauft werden. Da diese Gemeinden über 20000 Mark aufbringen, die Regierung den Schulen über 10000 Mark Unterstützung zahlt, und weiße Kolonisten auch noch ca. 2000 Mark an Beiträgen spenden, wird hier die Kasse auch dieser Gesellschaft sür die lausenden Ausgaben nicht mehr in Anspruch genommen.

Die Brüdergemeine hat in diesem Teile der Rolonie auf ihren Stationen ca. 10 000 Leute gesammelt. Genadenthal hatte eine Sichtungszeit durchzumachen. Ein Trunkenbold, Michael Matthei, der auf dem Außenplag Beroa wohnte, weigerte fich, Stationsabgaben zu gablen und die Ordnungen des Blates zu beachten. Es gelang ihm, fich Benoffen und weiteren Anhang zu verschaffen. Es tam zur Rlage, und der Mann wurde vom Magistrat zur Zahlung der Prozeß= toften und zum Verlaffen der Station verurteilt. Dies Urteil aber murde von dem Obergericht in Rapstadt aus formellen Gründen aufgehoben. Weil nämlich des Mannes Besitzum auf mehr als 800 Mf. geichätzt worden war, stand dem Magiftrat das Recht nicht zu, die Ausweisung zu verfügen. Die Missionare mußten 1100 M. Roften und dem Schuldigen eine Entschädigung von 400 M. Bahlen. Tropdem saben diese den Ausgang als einen Sieg an, denn das Obergericht hatte in einem schriftlich abgegebenen Urteil die Gultigkeit, die für die Bewohner binbende Rraft der Stations-Gesetze anerkannt, fo daß dadurch die Berhältniffe auf ber Station einen festen Rechtsboden gewannen. Der Aufwiegler mar durch die Sporteln, die er seinen Agenten gablen mußte, ruiniert und starb bald barauf. Die Sichtung hat der Gemeinde zum Segen gedient. Die Rechtschaffenen wurden offenbar, ein Stamm treuer Chriften und Beter hielt fest zu ben Miffionaren.

Ahnliche Wirren haben das Leben auf den weiter öftlich liegenden Stationen Enon und Wittleibosch beunruhigt. Auf dem letztgenannten Plate hat die Regierung, um endlich Ruhe zu schaffen, einen Missionar zum "Häuptling" ernannt. Es sind diese Vorgänge theisch; sie kommen überall vor, wenn auch in versichiedener Schärse, wo einer Missionsgesellschaft die Handhabung der bürgerlichen Ordnung auf einem Plate obliegt.

Besonders wichtig für die Pssege der Mischlinge in der Kolonie ist die Mission der südaserit. holl. reformierten Kirche. Nach ihrem vorsliegenden letten Jahrbuch unterhält sie 25 Missionare. Ihre aus den Farbigen gesammelten Gemeinden zählen 8500 erwachsene Glieder, also etwa 24000 Seelen. Elf Gemeinden erhalten ihre Prediger und Lehrer selbst, anderen gewährt die Geselschaft von 400 bis 1600 Mark jährliche Julage. Der Missionsgeist ist in dieser Kirche in erfreulichem Bachstum. Auch Alteste und Geistliche der Ges

meinden von Weißen nehmen sich der Farbigen an. Diese südafrik. Kirchensgemeinschaft erhält auch noch Missionare in Transvaal, Betschuanenland, in Maschonaland und am Njassa.

Auch die Arbeit der füdafrikanischen weslenanischen Missions= gefellichaft ift noch immer im Bachfen. Aus England erhält fie einen Sabres: Rufchuß von 134000 Mt., ihre Ginnahmen aus der Rolonie belaufen fich auf ca. 140 000 Mf., zu denen die Eingeborenen mehr ais die Salfte fteuern. Der Zuschuß von England wird mit jedem Jahr um 16000 Mt. verfürzt. Die Gesellschaft arbeitet in der Rapkolonie, in Natal und im Freiftaat, während die weslenanische Transvaal= Miffion von ihr getrennt ift. In der Kaptolonie unterhalt fie 45 farbige Baftoren, 89 Evangeliften und 1630 Orts-Brediger. Ihre Gemeinden gablen 23000 erwachsene Glieder, 22049 Rinder besuchten (1895) ihre Schulen, und 1488 Cr= wachiene wurden innerhalb bes letten Berichtjahres getauft. Dieje Gejellichaft ift fehr rührig und beweglich, fie breitet ihre Arbeit mehr und mehr über bas gange Rapland und die benachbarten Rolonicen aus. Ihre Miffionsarbeit lehnt fich an die Arbeit unter den Kolonisten an, und da über 100 weslehanische Geist= liche im Dienft diefer Gesellschaft an weißen Gemeinden arbeiten, die über bas gange Land zerftreut find, findet ihre Miffion überall Anhalt und Unterftütung.

Bei diesem Beftreben fich auszubreiten, verfährt diese Gemeinschaft bekannt= lich äußerft rudfichtelos gegen andere et. Kirchengemeinschaften. Es liegt auch wieder ein neuer Fall vor, der diese Rudfichtslofigkeit in grellem Lichte zeigt. Im Tembu-Diftrift wohnen 184 000 Eingeborene, unter denen neben der Brüder= gemeine Presbyterianer, die englische Staatstirche und Beslenaner arbeiten. "Bährend wir mit den anderen Gesculchaften schiedlich friedlich arbeiten," berichtet die Gemeine, "fuchen die Westehaner namentlich durch ihre eingeborenen Miffions= gehilfen die Chriften und Katechumenen unserer Gemeinden um jeden Preis zum Methodismus hinüberzuziehn. Dieje Projelytenmacherei ift gang dazu angethan, in die Reihen der noch ichmachen, unbefestigten, eingeborenen Chriften Berwirrung, Bitterkeit und Streit zu tragen und auf die Beiden abstogend zu wirken." Trager dieser wenig ehrenvollen Bropaganda ift Revd. Davis in Clarkeburg. Auf Borftellungen und Briefe erfolgte keine Antwort, endlich nach wiederholten Rlagen in England und bei der füdafrifanischen Konfereng nur die eine, die westenanischen Miffionare wünschten mit benen ber Brübergemeine in freundlichem Berhältnis gu fteben, fie faben fich aber nicht veranlaßt, von ihrem bisherigen Berhalten im Tembulande abzugeben.

Wie früher einmal berichtet ist (Allgem. Miss. Zeitschr. 1895 S. 285), hat sich vor einigen Jahren eine National-Tembukirche gebildet, welcher der Häuptling Dalindhebo als Snmm-Cpiskopus vorstehen wollte; weil die Königin in England ihre Staatskirche hat, wollte der Mann auch seine eigene Kirche haben. Alls sein Ratgeber sungierte ein entlassener Missionar der Besleyaner. Die neue Kirche aber fristete ihr Leben nur kurze Zeit. Es sehlte an Sinigkeit, an Liebe, an Zucht. Am sühlbarsten war aber der Mangel an Geld, man konnte Geistliche und Lehrer nicht bezahlen; so löste sich die Kirche auf. Es war wieder ein verfrühter Versuch der Eingeborenen, ohne die Leitung durch Europäer sertig zu werden, gescheitert.

Die Gemeinden der Kongregationalisten zählen in der Kolonie ca. 26 000 Seelen, es stehen an ihnen 16 Geistliche, von denen nur noch zwei von der Londoner Missionsgesellschaft unterhalten werden. Die verschiedenen Kirchengemeinschaften der Presbyterianer in der Kolonie, deren Gemeinden insgesamt ca. 13 000 erwachsene Mitglieder zählen, von denen drei Vierteile zu den Eingeborenen zu rechnen sind, haben sich im letzten Jahre miteinander verscinigt; sie haben nun eine gemeinsame General-Synode. Außer dieser Presbyterianerskirche sind noch die holländischereformierten Kirchen mit 160 000 erwachsenen Gliedern und die Kirche der Süds-Vasitato mit 9000 Erwachsenen presbyterianische Gemeinschaften, so daß sich die presbyterianische Kirche in Süds-Ufrita als die größte evangelische Kirchengemeinschaft darsiellt; sie zählt 182 000 volle Glieder, oder ca. 400 000 Seelen.

Sehr erfreulich ist es, daß unter den Naffernstämmen der östlichen Kapkolonie nach langer Zeit mühsamen Säens endlich die Zeit des Erntens zu tommen scheint. Die Berichte aller hier arbeitenden Gesellschaften lauten hoffnungs-voll. "Der Tag bricht an," heißt es da, "die Arbeit ist gesegnet, überall ist ein Fortschritt bemerkbar." Die Gemeinden befinden sich in stetem Bachstum. Die Brüdergemeine sührt im Bericht für 1895 hier 590 "neue Leute" auf, in demslehen Jahr konnte die schott. Freikirche 416 Erwachsene tausen und hatte nicht weniger als 2410 Katechumenen im Unterricht, und auf ein er weslehanischen Station sanden 101 Tausen von Erwachsenen statt. Im Bericht einer Gemeinde wird das Jahr ein Jahr von Bekehrungen genannt. Auch von den Zöglingen in Lovedale wird berichtet, daß sich bei Gelegenheit eines Besuchs von Revd. Fraser (bekannt von der Liverpooler Konferenz her) im sesten Jahre etwa 200 bekehrt hätten.

Die Schulverhältniffe in der Raptolonie haben fich im Laufe der letten fünf Jahre fo gehoben, daß man sie vorzüglich nennen tann, deshalb gelten die Schulordnungen der Kolonie auch in den benachbarten Staaten als Vorbild. Genauere Angaben finden fich nur über folche Schulen, welche unter Regierungs-Aufficht stehen. Da es aber außer diesen Schulen noch zahlreichere fleinere Familien- und Miffionsschulen giebt, tann man annehmen, daß viel mehr finder im Lande regelmäßigen Unterricht erhalten, als in den Regierungsliften aufgeführt werden. Die Regierungsschulen wurden im Jahre 1894 von insgejamt 101991 Rindern besucht, von denen die größere Balfte (58948, davon 23101 Anaben und 30 847 Madden) ber Rlaffe ber Eingeborenen angehörten. In den letten 5 Jahren hat fich die Bahl der farbigen Schulkinder um faft 4000 permehrt. Dag die Miffion von dem besiehenden Suftem Augen hat, beweist der Umstand, daß die Missionsschulen mit 487460 Mart von der Regierung (im Sahre 1893/94) unterftugt murben, abgesehen von den Zuwendungen, welche ben Industrie=Schulen gemacht worden find, die unter der Leitung von Miffionaren fteben. Die Schulen ber brei beutschen Gefellschaften (Berliner, Barmer, Brudergemeine) wurden von 6793 Schülern besucht. Ausgedehnter ift die Schulthatig= feit der schottischen Missionen, denn allein in den Schulen der Freischotten wurden 5000 farbige Kinder unterrichtet, welche 235180 Mt. Schulgeld zahlten. ausgedehnteften ift die Schulthätigkeit der Besleganer. Bon der fudafritanifch= westenanischen Gesellschaft wurden in der Raptolonie (1895) 22000 farbige Rinder oon ca. 50 weißen und über 500 eingeborenen Lehrern unterrichtet. Die Rinder

zahlten ca. 20000 Mf. Schulgelb. Die Begierde nach Unterricht ift in den öftslichen Teilen der Kapkolonie entschieden im Bachsen. Besonders macht sich unter den Kaffern das Bestreben vieler Eltern bemerkbar, ihren Kindern guten Unterricht zu verschaffen.

Die Fortschritte, welche das Missions-Schulwesen in der Kapkolonic macht zeigen sich auch darin, daß im ganzen 680 Farbige (im Jahre 94) in der Ausbildung zum Lehrerstande sich besanden, das ist 349 mehr als im Jahre zuvor. Der Anteil der verschiedenen Missionen an diesem Fortschrittzeigt sich in solgenden Zahlen: die Wesleyaner bereiteten 283 Schulamts-Kandidaten vor, die Freischotten 266, die andern Presbyterianer (united Presb.) 31, die engl. Kirche 79 und die Primit. Methodisten 21. Leider zeigen diese Angaben, daß es den deutschen Missionen in der Kolonie in der Arbeit auf diesem Gebiet an Rührigskeit sehlt.

Im ganzen haben im verstossenen Jahre 182 farbige Lehrer in ber Kapkolonie die staatliche Prüfung bestanden, von diesen kamen 171 aus den östlichen Teilen des Landes, gehörten also den Kaffers und Bassucs-Stämmen an, während nur 11 den Mischlingen des westlichen Kaplandes zuzuzählen sind. Das ist ein bemerkenswertes Misverhältnis, welches sicherlich nicht dadurch erklärt werden darf, daß die Mischlingsrasse um so viel weniger tüchtig und begabt seils jene Bölker. Es ist vielmehr ein Beweis dasür, daß die Missionare im westelichen Teile der Kolonie viel weniger Fleiß aus Entwicklung des Unterrichtswesens verwendet haben, als ihre Mitarbeiter im Gebiet der Kassern und Bassuc

Huch die Induftriefculen für Gingeborene machjen im öftlicher Raplande ju immer größerer Bedeutung heran. Die Regierung zahlte ihner (1893/94) fast 140 000 Mf. Unterftütung. Noch immer behaupten die Lovedaler Anftalten den unbestrittenen Borrang. Es ist febr erfreulich, daß fie jest häufiger von Reisenden besucht werden. Unter den Besuchern der letten Jahre waren eir schottischer Lord mit Gemahlin, der Berausgeber ber verbreiteten Zeitschrif "Christian", ein früherer Redakteur der Pall Mall Gazette und ein Professor der Universität Glasgow. Der Stand der Lovedaler Anftalten ift gegenwärtig folgender Im gangen erhielten (im Jahre 1896) 889 Rinder Unterricht, von denen 188 die Elementaricule, 488 Anaben und 213 Madden aber die hoheren Schulen be fuchten. Unter den Kindern waren 100 europäischer Abkunft. Penfionäre gählter die Anstalten 357. Drei Zöglinge, darunter ein Cingeborener, erwarben die Reiffür die Universität, 62 Eingeborene bestanden das Staatsegamen für Lehrer un Lehrerinnen, und 6 Studenten beendeten ihren dreijährigen theologischen Rurfus in die theologische Rlaffe traten 7 neue Studenten ein. In den Werkstätten er lernten 62 junge Leute Zimmerei, Bagenbau, Schuhmachen, Korbstechten, Druder und Buchbinden. Die Anstalten erhielten jährlich von der Regierung übe 60000 Mark, mahrend die Schüler und Lehrlinge über 50000 Mark Schulgeli gablten. Das von berfelben Gefellichaft gegründete Inftitut in Bluthwood gablt 293 Röglinge, welche fast 20000 Mark zahlten. Der Zuschuß ber Regierung be trug bier 15 200 Mt. pro Jahr.

Beniger bekannt ist, daß die Beslehaner sich große Mühe geben, au dem Gebiet industrieller Unterweisung und höheren Unterrichts es den Schotter nachzuthun. Sie haben in dem süblich vom Baalfluß gelegenen Gesamt-Gebie

5 solche Anstalten für Knaben und 4 für Mädchen errichtet, an benen 36 Lehrer arbeiten, über 1400 Zöglinge erhalten da ihre Ausbildung. Bon den Kolonialsregierungen wurden sie mit 60 000 Mt. (jährlich) unterstützt, und die Eingeborenen zahlten 53 000 Mt. Lehrgelder. Die Gesellschaft zahlte im Jahre 1895 einen Zuschuß von 26 000 Mark.

Bie in der öftlichen Raptolonie die ausgespannten Nete endlich größere Massen sangen, so ift auch in der benachbarten Natal=Rolonie ein entschiedener Fortschritt beim Erfolg der Arbeit zu verzeichnen. Bei der hier wohnenden Gulu-Bevölkerung scheint das Gis brechen zu wollen. Jedenfalls hat fich in Natal die Bahl ber eingeborenen Chriften während ber letten 7 Jahre auffallend vermehrt. Wegen 5000 erwachsene Getaufte, die die gesammelten Gemeinden im Jahre 1888 gählten, finden wir jest dort 15 000, und die Seelenzahl der Gemeinden ift in dem genannten Zeitraum von ca. 22000 auf 73000 geftiegen. Die Bahl der Chriften hat sich also jährlich um etwa 30% vermehrt. Die Zahl der Schüler in den Miffionsschulen ift von 3600 auf 6250 geftiegen. Die ftartste Bunahme zeigen die Gemeinden der Freischotten und Beslenaner, die geringfte die der deutschen (Berliner und hermannsburger) Missionen, welche sich in derselben Beit taum um die Salfte ihres früheren Beftandes vermehrt haben. Bei ihnen fteht auch noch kein einziger eingeborener Beiftlicher in der Arbeit, während die Westenaner 11, die Amerikaner 6, und die Schotten einen ordinierten Sulu angeftellt haben. Das Schulwesen ift am forgfältigften von den Amerikanern ausgebildet worden. Ihre theologische Schule zählt 12 Jusassen, ihr Lehrer-Seminar 64 Zöglinge. 60 Anaben und 226 Mädchen erhalten höheren Unterricht. Bei den höheren Schulen halt es ichwer, gut vorbereitete Böglinge ju gewinnen, dann sie zu halten, bis fie den gangen Rurfus absolviert haben, und endlich fie jo zu beeinfluffen, daß fie ihre Bildung fpater dazu anwenden, die Sache Chrifti und die Bohlfahrt ihres Boltes zu fordern. Erfreulich ift es, daß ein lebhafter Undrang zu den Dadden-Unftalten frattfindet, in welchen die Zöglinge verftandigerweise auch in Saus- und Barten-Arbeit unterwiesen werden. Ebenfo erfreulich ift es, daß die ameritanischen Gulu-Bemeinden, welche von eingeborenen Baftoren bedient werden, diefe vollftändig felbft erhalten. Auch über den Stand des geiftlichen Lebens in den amerikanischen Gemeinden wird Erfreuliches berichtet. Die Leute find im allgemeinen fleißiger geworden, weil fie mehr Bedürfniffe als früher haben, fie zeigen auch mehr Gifer, das Evangelium auszubreiten, die Arbeit der Lehrer ift wirtsamer geworden, infolge der befferen Ausbildung, die fie erhalten, und die Arbeit auf den Stationen geht ohne viele Beauffichtigung regelmäßiger als früher ihren Gang. Die amerikanische Mission in Natal liefert den Beweis, daß jorgfältige, treue, grundlegende Arbeit auch auf anscheinend un= fruchtbarem Boden die sichere Gewähr für späteren Segen in sich trägt. Bei ber letten Jahres-Ronfereng murden die Aussichten für die Butunft mit Recht als gunftige bezeichnet. Die deutschen Diffionen follten auf Verbefferungen ihres Schulmefens Bedacht nehmen. Für die Beranbildung von Lehrern haben fie in Natal noch weniger als anderwärts Sorge getragen. Auch die Westenaner haben es hier in Bezug auf Fürsorge für geordneten Schulunterricht zu fehr fehlen laffen, obwohl fie fonft teine Muhe scheuen, ihre Arbeit über alle Teile ber Rolonie auszudehnen.

Die Fortichritte ber driftlichen Miffion in Natal haben bie Bauptlinge jum heftigen Biderftand und ju Gegenmagregeln aufgereigt. Ginige haben fich bis gur Beftrafung von Rirchengangern verftiegen. Die Miffionare aber erftritten auf bem Rechtswege ben Leuten die nötige Freiheit. Gewiß hatten fich die Baupt= linge folde Übergriffe nicht erlaubt, wenn fie nicht der Meinung gewesen waren, die Rolonial-Beamten billigten ihr Berfahren, denn in Natal find diefe Leute bereits an Abhängigfeit von der Regierung gewöhnt. Es wird auch wirklich von einigen Miffionaren öffentlich behauptet, daß die Rolonialbehorde gegen die Ausbreitung des Chriftentums unter ihren heidnischen Unterthanen fei. Es ift ja gu verstehen, daß die Behörden Ratals gegen alles find, mas auflosend in die bisherigen Berhältniffe der Eingeborenen eingreift, da diefe bier nach ihrer alten Ber= faffung leben und nach ihren alten Befegen, soweit dies möglich ift, regiert werden. Aber die Regierung follte einschen, daß das, was an biejem nationalen Leben gut ift, feineswegs bedroht wird burch die Ginführung bes Chriftentums, vielmehr wird es bedroht durch Ginfluffe, die von dem Bertehr ber Leute in ben großeren Städten und auf den Goldfelbern ausgehen. Jeder einsichtige Miffionar wird den Bunfch hegen, daß auch hier das Boltstum nicht zerftort, fondern nur verdriftlicht werde.

Auch im nördlich von Natal liegenden Sululande macht die Ausbreitung des Christentums Fortschritte. Die Zahl der Christen hat sich hier während der letten sünf Jahre verdreisacht. Die Zunahme hat aber zumeist in Nord-Sulusland, welches unter der Herrschaft der Buren steht, stattgefunden. In Side-Sulusland ist wenig Frucht zu sehen. Hier herrschte der schlechte Einsluß vor, der von dem zum Sulus-Händling und Sulus-Leiden gewordenen Engländer John Dunn ausging. Der Mann ist jest gestorben, und die Missionare hoffen auf bessere Zeiten. Im Swasiland ist noch immer nichts von ernster planmäßiger Missionssarbeit ins Werk getreten.

Die Kaffers und Sulus Bevölkerung des öftlichen Süb-Afrika nimmt an Zahl noch immer recht bedeutend zu. Gebiete, welche die Kapkolonie im Jahre 1875 annektierte, zählten damals 260144 Bewohner, im Jahre 1891 hatten sich biese auf 476997 vermehrt. Das zeigt eine jährliche Zunahme der Stämme von 6,95%. Die Sulu Natals vermehren sich saft genau in demselben Verhältnis. So ist vorläufig an ein Aussterben dieses Volkes nicht zu denken. Wie sich aber in Zukunst das Verhältnis dieser alten Einwohner zu der herrschenden, einzedrungenen Bevölkerung europäischer Abstammung gestalten wird, ist ein Problem, über dessen Lösung man nicht einmal Vermutungen ausstellen kann.

Auch die Bevölkerung von Süd-Bassuto-Land vermehrt sich stetig und entwickelt sich anscheinend günstiger als viele andere südafrikanische Stämme. Sie war 1891 auf 218146 Seelen angewachsen (1875 nur 127000), mit den Eingeborenen seben nur 578 Europäer im Lande. Das Land ist Protektorat des britischen Reiches. Der amtliche Bericht des englischen Statthalters teilt mit, daß der Gesundheitsstand des Volkes ausgezeichnet sei, daß Verbrechen abnähmen,

¹⁾ Mir ift fraglich, ob bas plus nur burch Bermehrung der Bevölferung zustande gekommen, oder ob nicht aus 1891 ein genauerer Census vorliegt.

taß wenig Streitigkeiten vorkämen und die Erzichung Fortschritte mache. Das Jahr 1896 wird im ganzen als das eines deutlichen Fortschritts bezeichnet. Die Lussuhr des Landes stellte sich auf 2 609 900 Mt.

In Bezug auf die Evangelisation des Landes läft fich erfennen, baf bas Chriftentum im Mittelpuntt und im Guden des Landes eine Macht geworden ift. wahrend im Norden das Seidentum teilweis noch in ungebrochener Rraft besteht. Sier ift vielfach an Stelle der Gleichgültigfeit eine bewußte Feindschaft gegen bas Evan= gelium getreten, die besonders von den Sauptlingen ausgeht. Doch ichuten auch Die Beiden die Bemühungen der Missionare um fulturelle Bebung des Bolkes. Reben der Industrieschule in Leloaleng foll eine zweite errichtet werden, zu welcher der Häuptling Lerothodi durch Sammlungen 75 000 Mf. aufgebracht und neue Beitrage in Aussicht gestellt hat. Die Leitung foll in die Sande der Parifer Miffionare gelegt werden. Diese haben ihre Arbeit im Lande weiter ausgedehnt, ihre Gemeinden zählen (1895) 9476 Erwachsene Glieder; 4408 Katechumenen und . 190 Schulfinder waren im Unterricht. Bu ben Ratechumenen waren im Laufe des Jahres 1000 neue Leute hinzugekommen. Erfreulich ift, daß hier neben und mit den 18 europ. Beiftlichen 3 eingeborene Beiftliche, 84 eingeborene Evangelisten und 241 eingeborene Lehrer arbeiten. Die Schulen entwickeln fich stetig gunftig, 24 Seminariften bestanden das Lehrer-Examen, unter ihnen 10 mit Ehren 5 junge Leute vollendeten ihre Ausbildung für den geiftlichen Stand. wichtigen Schritt zur Selbständigkeit haben die Gemeinden durch Gründung einer Centraltaffe gethan, zu welcher alle in bestimmtem Dage beitragen. Es follen daraus zunächst die Wehälter der Evangelisten bestritten werden. Im ersten Jahre betrugen die Einnahmen diefer Kasse 19000 Mt.

Erwähnt jei noch, daß im verstoffenen Jahr der emer. Miffionar Biffeny im Alter von 88 Jahren heimging, der im Jahre 1829 als einer der drei ersten Sendboten der Pariser (mit Lemue und Rolland) in die Arbeit trat.

Auch im benachbarten Freist aat hat die jarbige Bevölkerung zugenommen. Ihre Zahl ist von 72500 (1880) in zehn Jahren dis 1890 auf 130000 gestiegen, weiße Bewohner zählte man zur selben Zeit 77716 im Lande. Erfreulich ist es, daß die weißen Christen, die sasse den Buren zuzuzählen sind, sich freundlich zu der Missionsarbeit stellen. "Soweit das Arbeitsgebiet unserer Synode reicht,"schreibt Sup. Grüßner, "können wir von diretter Missionsseindsaft nicht reben. Überall wohen wir mit dem Evangelium kommen, werden wir willtommen gesheißen, auch Beiße geben bei Kolletten sür den Bau von Missionskirchen gern." Besonders ist erfreulich, daß die Burentirche des Landes ihre Missionspslicht anserkennt und mehr und mehr ausübt. In ihre Kirchenordnung hat sie die Bestimmung ausgenommen, daß jeder ihrer Geistlichen sich der Farbigen in seinem Pjarrdorse annehmen müsse. Die meisten Geistlichen thun das treulich, und manche Gemeindeälteste helsen ihnen dabei und halten in ihrer amtlichen Eigenschaft den Farbigen Gottesdienst. Außerdem treibt diese Kirche in Witsies Hoet selbständig Mission unter den dort wohnenden Basiuto.

Die Berliner Mission arbeitet hier auf Dörsern und auf den alten oft genannten Stationen Bethanien, Pniel und Adamshoop. Ihren bedeutenden Grundbesit an diesen Orten (38350 heftar) hat die Gesellschaft durch Ankauf bes Plages Springsontein (2000 h.) vermehrt, der an dem Puntte liegt, wo sich die Bahnen treffen, die von Caste London und Port Elisabeth ihren Unsgang nehmen. Wenn die Regierung des Landes gegen das Zusammenziehen von Farbigen an diesem Orte nicht einschreitet, so werden sich gewiß bald genug dort Schwarze, die Christen sind oder Christen werden wollen, in Menge ansiedeln.1)

Auch hier haben die Bessen aner ihre Arbeit in den letzten Jahren besetented ausgedehnt. Nicht weniger als 13 eingeborene Prediger, 24 Evangesisten und 412 Lotal-Prediger haben sie im Dienst. Die Zahl ihrer vollberechtigten Gemeindeglieder (8351) und Schulkinder (2361) ist fast auf das dreisache der Berliner Glieder und Schulkinder gewachsen. "Anhänger" haben sie 22000 und im letzten Jahre tauften sie 812 Erwachsene. Wir haben schon darauf hingewiesen, daß die wachsende Ausdehnung der weslenanischen Missionsarbeit zumeist auf den Rüchalt zurückzusühren ist, den sie an den europäisch-weslenanischen Gemeinden sindet, an denen im Freistaat 14 Geistliche stehen. Bei dem schnellen Tausen, was diese Gemeinschaft übt, wird freilich auch mehr Spreu als anderwärts mit eingebracht.

Richten wir unsere Blicke nach Transvaal, so ist es zunächst die Goldsstadt Johannesburg, der sie sich zuwenden, denn dieser Ort wird mehr und mehr das Herz des Landes, ja ganz SüdzUsitas, welches das wirtschaftliche Leben belebt und regelt. Diese Stadt, von der man vor 10 Jahren noch nichts sah, wird immer mehr Beltstadt. Nach einer Zählung vom 22. Ottober 1896 setz sich ihre buntschedige Bevölkerung solgendermaßen zusammen: Es lebten dort 50907 Europäer oder Beiße, unter denen 25000 eingewanderte Männer waren, 152 Malaien, 4807 Asiaten, 42533 Kassern, Bassuto, Betschanen und 2874 Mischen. Die Goldausbeute hat trop der politischen Unruhen bis jeht beständig zugenommen, im Jahre 1896 betrug sie an Bert 170822625 Mt. Im ganzen hat man dort seit Entdedung der Goldagerstätten im Jahre 1887 bis Ende 1896 1138931 Unzen, asso fast 7000 Centuer Goldes der Erde entnommen, deren Bert sich auf etwa 835 Nillionen Mt. bezissert.

Daß der Einfluß dieser Stadt sich in immer weiteren Kreisen sühlbar macht und somit auch die Missionsthätigkeit immer mehr beeinflußt, ist notwendig. Nach Johannesdurg strömen die arbeitsuchenden Leute, denn hier sind die Löhne am höchsten, dadurch wird es den Farmern erschwert Arbeitskräfte zu sinden, und die Folge ist Anwendung der Platter-Wet und das beständige Sinnen auf Verordnungen oder auch gewaltthätiges Eingreisen von Beamten, um die Eingeborenen im Lande zum Dienst auf Bauerpläßen zu zwingen. Solch ungerechter Druck wirst verbitternd auf die Leute und Verbitterung gegen die Weißen hat auch Absehr von deren Religion zur Folge. Auch der sonstige Einfluß solcher Woldstadt wirst auf die Entwickelung des christlichen Lebens in den Gemeinden ungünstig, während er in weiteren Kreisen dem Heidentum im großen und ganzen Abbruch thut. Auch ist die Zahl von solchen nicht gering, die hier als Arbeiter zum erstenmal Gelegenheit haben, regelmäßig das Wort Gottes zu hören, und die von dieser Gelegenheit zu ihrem Segen Gebrauch machen. Endlich hat sied

¹⁾ Im übrigen verweisen wir in Bezug auf das Gebiet der Berliner Freistaat-Mission auf den trefslichen Aussatz von Grüßner im Missionsfreund Beiblatt Dezember 1895.

ja auch die Transvaalregierung bewegen lassen, den freien Verkauf von Branntswein an Schwarze zu verbieten. Die Zustände, welche durch das Einreißen dieses Übels entstanden waren, beeinträchtigten endlich die Arbeit in den Minen, daher entschloß man sich zur Abhilse.

Gelegenheit das Wort Gottes zu hören, hat der Schwarze in dieser Stadt. Es finden sich hier bereits 7 Missionskirchen, und neun europ. Missionare, die im Dienst der bekannten größeren südafrik. Missionen stehen, nehmen sich der Arbeit an. Zunächst geht jede der Gesellschaften ihren Gemeindegliedern oder den Leuten nach, die von ihrem Arbeitsgebiet stammen, so die Free Ch. den Kôsa-Kassern, der Am. Board den Sulu, der independentische und holl. ref. Missionar den Mischsingen aus der Kaptolonie. Die Berliner Mission konnte 1895 eine geräumige Kirche einweihen, welche 800 Sipplätze enthält, seither hat sich ihre Thätigkeit ausgedehnt. 1895 zählte die Berliner Gemeinde 251 Seelen, 163 Erwachsene und 230 Schulkinder, 61 Erwachsene konnten getaust werden. Die Wessenare thun sich auch in Johannesburg durch Rührigkeit hervor und haben schöne Ersfolge zu verzeichnen.

Im übrigen Transpaal hat die Missionsarbeit schwer unter den politischen Berhältniffen und unter den entsetlichen Landplagen leiden muffen. Das äußere Bestehen der Missionsstationen war und ist immer noch bedroht durch die bereits erwähnte Platter : Bet. Der General Joubert hat es in einem Bricfe an die Missionare ausgesprochen, daß die öffentliche Meinung die Stationen als Sinberniffe ansehe bei Regelung der Arbeiterfrage, deshalb fei man gegen ihr Be= fteben. "Die driftliche Berfonlichkeit des Miffionars", fchreibt ein Bruder, "ift dem Buren ebenso sympathijch, wie sein Beruf ihm verwerflich erscheint. Daß Botschabelo, deffen Gemeinde auf über 3000 Seelen angewachsen ift, noch besteht, deffen Bewohner, wie ein Beamter jagte, zu ichnell emporgetommen find, ift angesichts der öffentlichen Meinung und des Plattergesetzes eine Mustration des Wortes: Die Gute des herrn ift es, daß wir nicht gar aus find. Wir leben, was die Eriftenz unserer Station angeht, von der Sand in den Mund." Bie frorend folde Buftande auf die Arbeit wirfen muffen, wie entmutigend auf die Eingeborenen und zwar hauptfächlich auf die tüchtigften von ihnen, weil fie keine Möglichkeit sehen, bei allem Fleiß ihre und ihrer Kinder Zufunft ficher zu ftellen, ift erklärlich. Es muß auch entmutigend auf jeden Miffionar wirken, der ein Berg für die Leute hat, wenn er fieht, wie ihnen alle Luft fich empor zu arbeiten, inftematifch genommen, man fann fagen ausgetrieben wird. Dabei ift ein Ende, ein Abschluß in der immerwährenden Verschärfung der Gesetgebung für Schwarze nicht abzusehen, ebe das Riel erreicht ist, das jeder Bauer 5 Kamilien bei sich wohnen hat, die als Borige für ihn zu arbeiten gezwungen find. Aufgehalten tonnen die Burger Transvaals auf diesem Wege nur durch die Furcht vor Einmijdung bes Auslands werden, die nicht erfolgen wird, wenn nicht etwa der Frieden benachbarter Rolonicen durch Borgange in dem Lande bedroht erscheint.

Im Norden Transvaals hat eine furchtbare Hungersnot unsäglich viel Clend verbreitet. Dürre Jahre und die immer wiederkehrenden Heuschrecken hatten die Ernten vernichtet, der Krieg der Maschonaland = Kompanie (Rhodes) gegen die Matebelen wurde Anlaß, daß die Händler alles noch vorhandene Korn auftausten und für die gebotenen überhohen Preise nach dem Kriegsichauplaß

ausführten. Als die Rot im vorigen Jahre hereinbrach, wütete die Rinderpest im Lande. Der Bertehr mit Ochsenwagen murde verboten, und es fehlte an Mitteln den beimgesuchten Diftriften Bufuhr zu leiften, denn Maulefelgespanne erlagen der Pferdetrantheit und Stein-Gfel erwiefen fich als zu leicht für Fortbewegung der ichweren Frachtwagen. So ftieg denn in dem nordöftlichen Teil des Landes die Not aufs höchste. Bawenda ftarben haufenweis, und vom Bolte Modjadjes foll über ein Drittel bem Sunger erlegen fein. Schwache, Glende und Rrante waren nicht zu retten. Die Chriften auf den Stationen werden mit bilfe ber in der Beimat gefammelten Liebesgaben durchgebracht werden, die Miffionare aber hatten in den genannten Diftritten eine überaus ichwere Beit durchzumachen; fie haben auch von ihrem Gigenen über Bermögen den Bedürftigen mitgeteilt. Die Regierung hat in dankenswerter Beife Silfe geleistet. Auch hatte fich im Diftrittsdorfe Picteraburg ein Ausschuß gebildet, um hungernden es zu ermöglichen, auf Arbeit nach Johannesburg zu geben. Es hat aber nicht an Beweisen gefehlt, daß viele Rolonisten auch in solchen Zeiten mit Eingeborenen tein Er= barmen haben. "Die Farbigen", heißt es in einem Bericht, "find nach der Ge= famtanschauung der Beißen nicht gur Beredelung fondern jur Ausrottung beftimmt, bis auf eine gewiffe Bahl, die gur Dienftleiftung und Arbeit in den Minen nötig ift. Im gaugen werden fie von den Thüren gewiesen."

Im Beften und Guden ift die Miffion von diefen Borgangen wenig behindert worden. Die beiden deutschen Gesellschaften führen ihre geregelte Arbeit unter sichtlichem Segen fort. Bemertenswert ift, daß die Bunahme der Bermannsburger Gemeinden die der Berliner weit überflügelt hat. Bor 11 Jahren gahlten beide Wejellichaften bie gleiche Bahl von Betauften. Beut gablen die Berliner Gemeinden 15 000 Seelen, die Bermannsburger aber 27 000, die Bahl der Schultinder ift bei den Berlinern 3000 gegen 3500 bei den hermanns= burgern. Am bedeutenoften tritt ber Unterschied in der Rahl ber Erwachsenen hervor, die im Jahre 1895 getauft werden konnten, mahrend die Berliner Miffionare (in Transvaal) nur 383 tauften, fonnten bie hermannsburger 2249 Beiden taufen, und während die Berliner 823 Katechumenen im Unterricht behielten, hatten die hermannsburger deren 2261. In den hermannsburger Berichten beißt es: "Das Beidentum ift in manchen Diftritten ber Sauptsache nach überwunden, viele Beiden ichamen fich, noch Beiden zu fein, die Miffionare find oft erstaunt über die Scharen, welche tommen." Es ift gewiß richtig, daß unter biefen Umftanden bie Bermannsburger der Ausbildung von eingeborenen Belfern möglichfte Sorgfalt widmen wollen. Der verdiente Propft Benghorn ift am 30. Nov. 1895 nach breißigjähriger Arbeit beimgegangen.

Die Besleyaner unterhalten in Transvaal 15 Missionare mit 88 Gehissen. Ihre Gemeinden zählten (1894) 4683 vollberechtigte Glieder, also etwa 10 000 Seelen. Die englische Kirche spricht von 6000 Anhängern. Im ganzen mag sich die Zahl der eingeborenen Christen im Lande auf fast 70 000 Seelen stellen. Bon der eingeborenen Bevölkerung, die man auf 640 000 Köpse (wahrscheinlich zu hoch) veranschlagt, wäre also in Transvaal reichlich der zehnte Teil bereits gewonnen.

Die Mission in dem benachbarten Betschuanenlande bietet bei weitem nicht das günstige Bild wie die Transvaalmission. Das Feld ist immer noch zu schwach mit weißen Missionaren besetzt. Die Londoner haben vom Baalfluß bis

zum Ngami-See nur 10 weiße Arbeiter, kaum genug, um das Werk vor vollsständigem Rückgang zu bewahren. Um Ngami-See selbst freht Missionar Booken. Bei Mochuli führen die kapschen Ref. die reich gesegnete Arbeit des früheren Berliner Missionar Beher fort. Mit dem Häuptling Modiroe in Lehututu, welches mitten in der Kalahari-Wüste liegt, steht Wissionar Lloyd in Kanye in fortdauernder Berbindung. Modiroe wird der Lehrer seines Volkes genannt.

Unendliche Verwüstung hat die Ninderpest in diesem Lande angerichtet. Zum Übermaß sind gegen Ende des Jahres 96 in Taungs und an anderen Orten des Südens Aufstände ausgebrochen, die überall bald niedergeschlagen wurden, die aber hier und da wieder ausseben. Der Branntwein soll Haupt-ursache für diese plansosen Erhebungen sein, die nur geeignet sind, die Lage der Eingeborenen zu verschlechtern.

Beiter im Norden ift der Krieg der Chartered Comp. mit den Matebelen immer noch nicht beendet. Berurjacht wurde er durch die Hoffnung der Eingeborenen, die Beißen wieder aus dem Lande treiben zu können; dazu tam Unzufriedenheit mit Übergriffen oder Gewaltthaten der weißen und ein= geborenen Polizisten, tam die Rinderpest, und tam endlich die Riederlage, welche fich Dr. Jameson, der bis dabin Ober-Kommandierender in diesen Gegenden gewesen war, durch seinen ruchlosen und wahnwitzigen Einfall in Transvaal zuzog. Die Matebelen haben fich bes Widerstandes endlich begeben, aber im Norden bauerten Rämpfe mit aufständischen Maschona bis in die lette Zeit fort, und bei der gewaltigen Ausdehnung des vom Aufstande beunruhigten Gebiets ift es nur zu mahrscheinlich, daß völlige Sicherheit der Verhältniffe nicht sobald eintreten wird. Dieser Aufstand wird die Lage der Eingeborenen im Gebiet der Kompanie verschlimmern. Er wird auch in den südlich gelegenen Kolonieen den Raffenhaß verichärsen, der für Süd-Afrika unendliche Gesahren in seinem Schofe birgt. Befonders ift diese Folge des zweiten Matebelenkrieges bemerkbar, weil beim Auflodern des Aufstandes nicht weniger als 261 Beige, darunter auch viele Frauen und Kinder ermordet worden find. Es find später in den Kämpfen bis Oktober vorigen Jahres 65 Beiße gefallen und 130 verwundet worden. Die Miffions= arbeit, welche eben einen ichwachen Anfang genommen hatte, ift dadurch voll= ständig unterbrochen worden. Bon den Berliner Miffionaren waren nur zwei im Lande, als der Aufftand ausbrach. Sie hatten den Daut, mitten im Kriege mit ihren Frauen aus dem Fort Bittoria nach der Station Tschibi zurückzutehren. Gewiß wird jolder in Gott getrofte Mut auch auf die Beiden einen guten Eindruck machen.

Diflich vom Bonyae-Lande haben die Amerikaner im Gafa-Lande auf den Bergen, auf denen der Busi-Fluß entspringt, treulich ausgehalten. 2 Stationen, in gesunder höhenlage (Silinda und Tschitore) sind mit 3 Missionaren und einem Arzt beseigt, welche verheiratet sind. Neben ihnen arbeiten 2 weibesiche Gehilfen und 4 eingeborene helser aus Natal. Als hafenplat für die Mission dient Beira. Auch in diesen Bergen leben schon Kolonisten, und mit zeitsweiliger Benutung von Ochsenwagen konnte die Reise von der Küste bis Silinda ichen in 15 Tagen zurückgelegt werden, während früher 3 Monate darauf verwender wurden. Im Januar dieses Jahres wurden bier die ersten Eingeborenen (16) getaust.

Die im fernen Norden unter den größten Schwierigkeiten begonnene und unter schweren Mühen fortgeführte Sambesia Mission der Pariser Missionare

festigt sich unter Gottes Segen mehr und mehr. Das Land ist bekanntlich sier sehr ungesund. Einer der Missionare (Mr. Goy) starb, und der Begründer der Mission, Coillard, mußte endlich zu seiner Erholung eine Reise nach Europa machen. Dabei sehlte es nicht an Beunruhigungen des Landes. Von Norden her drangen Portugiesen von Angola ein und sührten mit dem König Lewanika Krieg, von Süden her drohte ein Einfall der aufständischen Matebelen, welche nur durch Mangel an Kanus verhindert wurden, den Sambesi zu überschreiten, und endlich wurde der Verkehr mit dem Süden, woher doch notwendige Lebensdedürsnisse bezogen werden mußten, durch die Rinderpest unterbrochen. Doch zeigen die letzten Berichte, daß die Arbeit auf den Stationen Sesula, Sescheke, Nalolo, Razungula und Lealui erfreulich vorwärts schreitet. Die Schulen wurden von etwa 300 Schülern besucht, und in Sesula haben sich 64 und in Kazungula 130 Leute zum Tausunterricht gemeldet, von den übrigen Stationen sehlen genauere Zahlen. Von Wicksischt; nach der Abreise des Missionars Coillard ist sie von Missionar Jalla übernommen worden.

Auch die Arbeit der Schweizer Miffionare im öftlichen Teile von Transvaal und dem portugiesischen Tiefland ift in den letten Jahren durch viel Not gegangen. Es ift befannt, daß fie ihre Arbeit unter ben Guamba (Knopneusen) aufingen, die sich als Flüchtlinge am oberen Levubo-Fluß im Boutpansberger Diftritt angesiedelt hatten. Bon bier, wo die Stationen Baldezia und Elim herrlich aufblühten, find aber infolge der neueren Magnahmen der Republik gegen die Freiheit der Eingeborenen Taufende, unter ihnen viele Gemeindeglieder wieder oftwarts verzogen. Gin Beweis fur bie Energie, welche bem Schweiger Bert inne wohnt, ist der Versuch bei dem König Gungungama in seiner, in un= gesundester Begend am unteren Limpopo liegenden Stadt Mandhlatagi eine Station ju gründen. Der Miffionsarzt Dr. Liengme ließ fich dort mit einigen Belfern nieder. Bald hatte er monatlich etwa 1500 Kranke zu behandeln. Allein der Krieg zwischen dem Ronig und den Portugiesen brach aus; ersterer murbe im August 1895 gefangen und deportiert, und das Wert murde fo im Reime erftict. Unter den ichweren Rampfen, welche die Bortugiesen in den letten Jahren in und um Lorenzo Marques (Delagoabai) mit den Eingeborenen zu führen hatten, litt die Arbeit schwer, die gerade dort mit sichtlichem Erfolge betrieben wurde. Die Station Rifatla wurde vollftändig gerftort, die Miffionare famen in Gejahr als Barteiganger des Reindes behandelt zu werden, und die Arbeit in der Safenitadt, welche fich zwei Jahre lang im Belagerungeguftand befand, wurde ernstlich bedroht. Die Gemeinde gahlte bier bereits über 360 erwachsene Glieder, und 300 Katechumenen waren im Unterricht, auch fanden dort im letten Sabre 77 Taufen von Erwachsenen ftatt. Bie fehr die Missionare fich in bas ungefunde Tiefland eingelebt haben, beweisen ihre fprachlichen Arbeiten, die Guambafprache ift bon ihnen gur Schriftsprache erhoben worden, das beweisen aber auch tartographische Arbeiten, die wir ihnen verdanken. Missionar Berthoud gab die erste brauchbare und unendlich viel Neues bringende Rarte des Tieflandes zwischen Delagoabai und dem Limpopo heraus, und jest hat Missionar Junod in der Februarnummer des Bulletin missionaire eine Sprachenkarte besselben Gebiets veröffentlicht, die endlich Licht in das Dunkel bringt, welches auf der Berteilung ber Thonga= ober Guamba-Stämme bisher laftete.

Litteratur = Bericht.

- 1. **Bericht** über die erste allgemeine Stubenten=Konferenz des "Studentenbunds für Mission" abgehalten in Halle a. S. vom 24. dis 26. April 1897." Im Selbstverlag des S.F.M. Halle, Mittelstraße 10. 1 Mt. Dieser 192 S. umfassende Bericht enthält die sämtlichen auf der genannten Konferenz geshaltenen Borträge und Ansprachen teils auf Grund von stenographischen Nachschriften, teils nach den schriftlichen Auszeichnungen der Reserventen und ist als ein charakteristisches Zeugnis sür die studentische Missionsbewegung in Deutschland von hohem Interesse für alle, welche an ihr Anteil nehmen. Bas. das Reservat in dieser 3. S. 343.
- 2. "Verhandlungen ber neunten fontinentalen MiffionsKonferenz zu Bremen am 25., 26. und 28. Mai 1897." Im Auftrage berjelben herausgegeben. Berlin, Martin Warneck. 150 S. 1,20 Mk. Indem wir
 auf den Bericht über die genannte Konferenz in diefer Nummer verweisen, bemerken
 wir nur, daß die sämtlichen Hauptreserate wörtlich, die Besprechungen über diejelben nach den Aufzeichnungen der Protofollsührer wiedergegeben sind. Es ist das
 erste Mal, daß die kontinentale Missions-Konferenz einen solchen aussührlichen Bericht
 niber ihre Verhandlungen erstattet; es fragt sich nun, ob das Interesse in den
 heimatlichen Missionskreisen so groß ist, daß sie sich mit ihrer Hoffnung auf Absah
 nicht täuscht. Zedensalls dietet die Schrift einen sehrreichen Sindlick in wichtige Fragen
 des innern Missionsbetriebs, für welche ein Verständnis zu erlangen auch der heimatlichen Missionsgemeinde ein Bedürsnis sein sollte. Um dem Leser ein Urteil über
 die Beschaffenheit der Bremer Reserate zu ermöglichen, sind die beiden ersten in
 dieser 3. abgedruckt worden.
- 3. **Warned:** "Evangelische Missionslehre. Abt. 1 und 2: die Begründung und die Organe der Sendung." Zweite Auslage. Gotha, Perthes. 1897. 5 und 4 Mt. Es ift mir eine besondere Freude, daß dieses theoretische Sandbuch, welches zum erstenmale versucht, in einem zusammenhängenden Systeme die Missionstheorie zu behandeln, noch ehe es ganz vollendet ist, in verhältnismäßig turzer Zeit eine zweite Auslage erlebt. Man wird darauß schließen dürsen, daß das Missionsinteresse unter uns sich vertiest hat und daß der Kreis derzenigen gewachsen ist, die zu gründlichen Missionsstudien Trieb haben. Es war ursprünglich meine Ubsicht, einen großen Teil der ersten Abteilung durch völlige Umarbeitung zu fürzen, aber über anderen dringenden Arbeiten sehlte die Zeit und so lasse ihm mit Ausnahme des 10. Kapitels: die missionarischen Burzeln im A. T., das völlig umgearbeitet ist im Ganzen das Buch unverändert seinen zweiten Gang antreten. Möge es auf demselben wieder eine so freundliche Ausnahme finden, wie sie ihm auf den ersten zu teil geworden ist.
- 4. Warned: "Missionsstunden. II: die Mission in Bilbern aus ihrer Geschichte. Afrika und die Südsee." Bierte Auflage. Gütersloh 1897.

 Mt. In den 7 Jahren, welche seit der 3. Auflage dieses Buches verslossen sind, ist viel anders geworden fast auf allen den Missionsgedieten, die in ihm vor das Auge des Missionsfreundes gestellt werden; viel Fortschritt, leider hier und da auch mancher Rückschritt hat stattgesunden. Sollen geschichtliche Missionsstunden nicht veralten, so müssen sie fortgehend entsprechend dem Flusse der Wissionsgeschichte umzgearbeitet werden. Das ist auch im ziemlich weitem Umfange mit den vorliegenden

geschehen. Abgesehen von wenigen Partieen, welche abgeschlossens Geschickten erzählen, ist überall den veränderten Berhältnissen Rechnung getragen. Die Missionsgeschickte von Uganda, die ursprünglich in einer Missionsstunde behandelt wurde, ist durch den Fortgang der Ereignisse auf ihrer drei ausgedehnt und Madagastar völlig neu behandelt, während die meisten andern durch Streichungen, Jusäte, Nachträge — selbstverständlich überall auch die Statistist — der gegenwärtigen Lage der Dinge entsprechend gestaltet sind; dagegen sind die umfänglichen Quellennachweise, welche die früheren Auslagen enthielten, weggelassen worden, da sie den Dienst nicht gesthan haben, welchen ich von ihnen erwartete.

- 5. Gusmann: "Auf hinesischen Missionspfaben. Dreizehn Stationsbilder aus der Basler Mission." Basel. 1897. 30 Pf. Ein kleines Jubiläumsschristen. 1897 sind es nämlich 50 Jahre, daß Basel seine chinesische Mission begann. Der Berfasser giebt uns nun eine übersichtliche Geschichte dieser Mission, indem er uns der Reihe nach von Hongkong ausgehend die Kapintschu auf die 13 Hauptstationen führt, um welche ca. 4093 Christen gruppiert sind, die heute in der Pflege der Basler Chinamission stehen. Wir haben an ihm einen ebenso kundigen Führer durch das chinesische Land wie guten Missionsgeschichtserzähler und niemand wird es bereuen, der sich von ihm führen und erzählen läßt. Die beigegebenen Bilber, meist Abbildungen der Stationsgebäude, bilden ein ergänzendes Veranschaulichungsmaterial und die hübsche Karte am Schluß vervollständigt die Orientierung.
- 6. **Armfnecht:** "Sieben Missionspredigten." Hermannsburg, 1897. 60 Pf. Die behandelten Texte sind: 1. Kor. 15, 25; Jes. 11, 1; 40, 3—11; Mart. 16, 15; 13, 10; Luk. 10, 30—37; Röm. 12, 11. Meist natürlich ausgelegt, behaltlich bisponiert und andringend angewendet.
- 7. Soffmann: "Im türkischen Kerker. Die ich Garabed Thoumajan fand. Sine armenisch-türkische Geschichte." Westends-Verlin, Faber & Co. 1897. Mit vielen Zuustrationen. 2, geb. 3 Mk. Die schon durch den Reichsboten bestannt gewordene Geschichte der Sinkerkerung, Verurteilung und Besreitung des armenischen Prosession und Pastors Ih. in 15 Kapiteln in ebenso spannender wie ergreisender Weise von seinem Genser Schwager erzählt, zugleich eine sieghaste Verteidigung gegen die vielen auch nach seiner Besreitung wider den Märtyrer erhobenen Verdächtigungen.
- 8. von Sassell: "Deutschlands Kolonieen. Sin Rücklick und Ausblick." Heft 162 ber Zeitfragen des chriftl. Boltslebens. Stuttgart, Belfer. 1897. 1 Mk. Es sind keine neuen großen Gesichtspunkte, unter benen in diesem Schriftchen unsere Koloniaspolitik betrachtet wird, aber der christlich-sittliche Standpunkt wird mit Ernst geltend gemacht. Das Ganze zerfällt in 3 Hauptabschnitte: 1. Politische Berhältnisse. Schustruppen. Berwaltung. 2. Hanzungen. Berkehrsmittel. 3. Sivilisatorische Bestrebungen. Wission. In diesem letzten Abschnitte namentlich beweist sich der Bersassen. Mission. In diesem letzten Abschnitte namentlich beweist sich der Bersassen. Erwaltung. Es wäre ein Segen, wenn unsere Koloniaspolitik viele solche wohlwollende, nüchterne und sittlicherensse Bertreter daseim und draußen hätte.

Fitr die Norddeutsche Mission empfing ich noch auf Grund der Legende von Baftor R., Caldern 3 Mt.; von C. S., M. K., A. R., durch Baftor S., Dittersdorf 25 Mt.; von Baftor W., St. Betersburg 10 Mt. herzlichen Dant P. Zauled.

Beiblatt

zur Allgemeinen Missions=Zeitschrift.

₹ 4.

August=September.

1897.

Die Geschichte von Nal und Damajanti.1)

Von Antonie Flex.

Bor langen Jahren lebte im Nischada-Lande in Indien ein junger fürst Nal genannt, der überstrahlte an Tugend und Tapferkeit alle endischen Fürsten, sowie die Sonne die Gestirne überstrahlt. Gewandt nit Bogen und Pfeilen, geschickt in der Kriegsführung, kundig des Eurselspiels war er, aber vor allem ersahren in der Kunst, Rosse zu enken:

Er konnte sie laffen eilen An einem Tage 100 Meilen.

Bu derfelben Zeit lebte im Bidarba-Lande ein gewaltiger Fürst Kamens Bima, der hatte drei Söhne und eine Tochter. Das Mägdlein ieß Damajanti und erblühte zu einer so lieblichen Jungfrau, wie die Sonne noch nie eine beschienen hatte. Der Kranz der Gespielinnen ingab sie, wie die Blätter die Rose umgeben; mit Geschmeiden geschmückt richien sie selchst als herrlichstes Geschmeide; wie der Blitz die dunkle Kolfe erhellt, so strahlte sie hervor unter den Töchtern der Menschen. Unvergleichlich wie Nal als Held, war Damajanti als Mädchenblume.

Und es geschah, daß beide von einander hörten und an einander achten, ohne sich je gesehen zu haben.

Da geschah es eines Tages, daß Nal im Haine seines Palastes utwandelte; da sah er einen Flug Goldgänse daherschweben, die ließen ich im Haine nieder. Schnell eilte Nal herbei und ergriff einen der oldschimmernden Bögel, um ihn zu fangen, der aber sprach zu ihm: tote mich nicht, o König, ich will dir helsen, daß die edle Damajanti, die du in Liebe denkest, auch deiner gedenke, ich will hin zu kr und Botschaft von dir bringen." Da ließ Nal die Goldenns los, und die Lögel erhoben sich und flogen davon zur Widardasklur. Hier ließen sie sich auf der Wiese nieder, auf der Damajanti

¹⁾ Aus dem altinbischen Helbenepos Mahabharat. Nach der Rückertschen bersehung in Prosa erzählt.

50 fley:

mit ihren Gespielinnen lustwandelte. Die Mägdlein wollten sie haschen, aber schnatternd flatterten sie außeinander, eine hier, eine dort hin, so die Mädchenschar, die ihnen folgte, trennend. Auch Damajanti lief einem der goldgesiederten Bögel nach, aber als sie ihm ganz nahe kam, nahm er plötlich menschliche Töne an und sprach: "Damajanti, wir kommen vom Nischada = Lande hergeslogen, da haben wir den herrlichsten der Menschen gesehen: Nal, den jungen König. So wie du die Perle unter den Frauen bist, so ist er der Edelstein unter den Männern. Ihr solltet ein Paar werden, ihr seid für einander geschaffen."

Boll Staunen hörte die Jungfrau ihn an, aber schon erhob sich der Wundervogel, und sie sah ihn entschweben und schaute ihm sinnend nach. Aber was der Bogel zu ihr gesprochen, das bewegte sie in ihrem Herzen, und sie verlor ihre Ruhe über dem sehnenden Sinnen und Denken an den fernen noch nie gesehenen Geliebten.

Bima aber, Damajantis Vater, wie er sah, daß sie nicht mehr wie früher an kindlichen Spielen Gefallen hatte, beschloß, sie zu vermählen Boten wurden ausgesandt, und alle indischen Könige wurden zu Damajantis Gattenwahl eingeladen.

Da strömten die Helden herbei mit Elefanten, Roffen und Wagen, begleitet vom prunkenden Gefolge.

Aber Nirada, der fromme Einsiedler, die irdische Welt hinter sich lassend, begab sich hinauf in den schwebenden Hain der oberen Lüste zu Indra, dem Himmelskönig. "Wie kommt es" sprach dieser zu Nirada daß meine Helden nicht wie sonst zu mir in meine Himmelsseste kommen, die ihnen doch offen steht?" "Sie alle ziehen nach Widarda zur Gattenwahl, die Bima der herrlichen Tochter Damajanti veranstaltet," antwortete Nirada. Aber indem er noch sprach, kamen Indras Genossen hereinz gewandelt, die andern drei, die mit ihm zusammen die Welt rezierenz Agni, der Gott des Feuers, Waruna, der die Wasser beherrscht und Jama, der Gott der Erde. "Warum gehen wir nicht auch?" sprachen sie und Indra an der Spize brachen sie alsbald auf und lenkten der Himmelswagen hinunter nach der Widarda-Flux.

Aber plötslich, auf halbem Wege hielten sie an, benn sie sahen einer Helben baherschreiten, herrlich anzusehen wie einen Sonnenstrahl, das wu Nal, ber zu Fuß dahinschreitend zu Damajantis Gattenwahl eilte. Jet riesen sie ihn an aus der Höhe; er schaute auf, und den Sonnenwage in den Lüften erblickend, forschte er ehrsurchtsvoll nach der himmlischer Begehr.

"Du follst unser Bote sein," riefen sie ihm zu. "Wir, die Unsterblichen wollen wetteisernd mit den Sterblichen um die Berle unter den Frauen werben. Du sollst Damajanti diese Botschaft zutragen." Aber Nal, sich ehrsuchtsvoll vor den Göttern neigend, sprach dagegen: "Ihr himmlischen wißt, daß ich selbst um sie zu werden komme, wie kann ich da für andre Bote sein? Auch kann ich ja nicht zu ihr gelangen, da sie wohl behütet von ihren Eltern ist." "Du sollst ungesehen hineingelangen," sprachen die Götter, "geh, und gehorche."

Und Nal, gehorfam dem Gebot der Götter, nahte sich dem Palaste und gelangte ungehindert in das Innere. Da sah er Damajanti umgeben von ihren Gespielinnen.

> Bor ihrem klaren Angesicht Schämten sich Sonn= und Monbenlicht.

Aber voll Staunen betrachtete auch sie den edlen Fremden und sprach: "Wer bist du, der du nach Göttersitte zu uns getreten dist, ohne bemerkt zu werden?" "Ich din Nal," sprach er, "die Götter haben mich zu dir gesandt, um dir zu sagen, daß auch sie zu deiner Gatten= wahl herbeieisen." Da neigte sich Damajanti demütig vor den himmlisschen, ihnen Ehrsurcht erweisend, dann aber sprach sie zu Nal gewandt: "Den Göttern gebührt Anbetung, aber meine Liebe gehört dir, o König Nal, seitdem die Schicksläsvögel zu mir gesprochen; dich will ich wählen und niemand sonst." Aber Nal, dem Gebot der Götter gehorsam, sprach abermals:

"Bo bie Unsterblichen werben, Bas mählst du ben, ber muß sterben? Ist die lieber ber Lüfte Hauch? Ober bes Feuers Opferrauch? Ober bes Wassers Lebenstau? Ober ber Erbe ewiger Bau? Indra, Agni, Waruna und Jam Ihrer einen erwähle zum Bräutigam!"

Da trübten sich ihre klaren Augen und zitternd und leise sprach sie: "Keinen als dich will ich wählen, keinen andern, aber ich will es im Beisein der Götter thun, damit dich kein Vorwurf treffe, sie sollen kommen mit den Andern; in ihrer Gegenwart will ich dich erwählen." Da schwand Nal wie er gekommen war und brachte den harrenden Göttern Damajantis Botschaft.

Und endlich kam der Tag der Gattenwahl. Durch die hohen Pforten der Halle, die von Golbfäulen getragen wurde, schritten die 52 fleg:

Fürsten zu ben bereiteten Sitzen; wie Sternbilber anzuschauen saßen sie ba, Haupt an Haupt gedrängt, mit duftigen Kränzen, strahlend von Ebelsteinen und geschmückt mit herrlichen Gewändern.

Da trat Damajanti in ihre Mitte; ein staunendes "Ach" entsuhr ber Versammlung, aber ihre Augen suchten nur den einen, den sie wählen wollte, doch sie sahe ihn nicht. Aber schattenhaft schwebten fünf Gestalten bald näher, bald ferner um sie her, und jede derselben schien ihr Nal zu sein, doch jede glich der andern. "Wie soll ich Nal erkennen," dachte sie angstvoll, "wie soll ich die Götter erkennen, an keinem sehe ich die Götterzeichen." Da nahte sich die fromme Jungfrau den himmlischen im Gebet. Andächtig aufschauend, mit gesalteten Händen slehte sie zu dem Allmächtigen, ihr zu helsen, daß sie Nal, den ihr vom Schicksal bestimmten Gatten, erkennen möge. Und die Götter, gerührt von ihrer Frömmigkeit und Unschuld, gewährten ihre Bitte, denn als Damajanti wieder hinschaute, sah und erkannte sie die Unsterdlichen mit starren Augen, schweißloser Haut, mit staubsreien Gewanden und unverwelsten Kränzen, den Grund nicht berührend, schwebend und keinen Schatten gebend.

Aber mit einem Schatten, Mit Kränzen, welken, matten, Mit Schweiß und Staub auf der Erbe ftand Nal mit leise zitternder Hand.

Da trat Damajanti herzu, berührte ben Saum seines Gewandes und setzte ihm einen Kranz aufs haupt, ihn hiermit zum Gatten wählend.

Da scholl lautes Staunen der Bewunderung, die Himmlischen und bie Sterblichen priesen und segneten das herrliche Paar; Nal aber sprach zu Damajanti: "Beil du in Gegenwart der Götter den sterblichen Mann so geehrt hast, so din ich dir in Treue und Liebe ergeben so lange ich lebe:

Ich will bich nähren und schüßen, Ich will bich ehren und ftützen; In Worten und Gebanken Will ich von bir nicht wanken."

Darauf umarmte er sie als seine Braut, und bann knieten beibe nieder in Andetung vor den hohen himmlischen Zeugen ihres Bundes. Und die Götter segneten ihre Berbindung, und jeder der vier himmlischen beschenkte Nal mit einer Wundergabe: Der Luftgott verlieh ihm die Gabe, überall frei hindurchzugehen ohne irdische Schranke, und kühle Lüfte sollten ihn umwehen, so oft er ihrer bedürfe. Der Gott des Feuers des schenkte ihn mit der Gabe, immer Feuer erhalten zu können, der Erde

Gott gab ihm sichere Schritte, seste Pfosten und eine eigene Gabe der Speisebereitung, und der Wassergott verlieh ihm die Gabe, immer Wasser erhalten zu können und immer frische Blumen und Sträuße.

Dann hoben sich die Himmelsbewohner von dannen, und auch die Fürsten zogen wieder heim mit Roß und Troß. Bima aber richtete der Tochter die Bermählung aus und dann zog das junge Paar ins Nischada-Land, und Nal saß auf dem Thron mit der schönen und edlen Damajanti, glücklich und sein Reich beglückend.

Die Götter aber, als auch sie wieder heimkehrten, begegneten dem Kali, dem finsteren Geiste, der mit seinem Sefährten Dwapara dahinsuhr. "Bohin denn, Kali," redete ihn Indra an. "Zu Damajantis Gatten-wahl," antwortete dieser. Als er aber ersuhr, daß die Wahl bereits geschehen, und daß Nal der Erwählte wäre, erfüllte Neid und Haß sein Herz, und trot der Warnung der Himmlischen beschloß er, Nal zu versderben.

Er begab sich ins Nischada-Land und umlauerte ihn, aber jahrelang suchte er vergeblich nach einer Gelegenheit, ihm zu schaden. Es lebte aber in einer der Städte des Landes ein Halbbruder von Nal, Puschstara, den stachelte Kali endlich auf, den Nal zum Würfelspiel aufzusordern, damit er durch den Einfluß des bösen Geistes sein Reich verliere, denn die Würfel regierte Dwapara, Kalis Gehilse. Ohne Zögern folgte Nal der Aufsorderung zum Bettspiel, dann aber ergriff ihn durch Kalis Beeinflussung die Leidenschaft des Spiels, so daß er wie gebannt dasab und nicht wieder aushören konnte. Sie spielsen um Gold und Gut und Gewande, um Rosse, Schlösser und Lande.

Und burch Rali, ber ihn bezwang, Berlor ber König bei jebem Gang.

Beber die Gattin, noch seine Freunde und Räte konnten ihn bewegen, aufzuhören.

Als Damajanti nun sah, daß alles verloren ging, rief sie den Warschneja, Nals Wagenlenker und übergab ihm ihr Kinderpaar mit dem Auftrag, die Kindlein nach Widarba zu sahren mit Nals Leibgespann, das noch nicht verloren war, und sie ihren Eltern zu überbringen. Das that Warschneja und nachdem er seinen Auftrag ausgerichtet hatte, wanderte er wieder von dannen und kam nach Ajodia, wo er sich beim König Nitupern als Wagenlenker verdingte.

Ral aber verlor im Spiel sein ganzes Reich. Da sprach Puschkara: "Jett hast du nichts mehr zu verlieren als Damajanti! Wohlan, laß

54 fleg:

uns um sie die Würfel rollen?" Nal aber, als er die Worte hörte, fühlte sein Herz brechen. Er erwiderte kein Wort; Buschkara gramvoll anblickend, stand er auf, streifte sein Königsgewand und seinen Schmuck vom Leibe, und nur mit einem einzigen Zeuge bekleidet, schritt er hinaus, alles hinter sich lassend. Und Damajanti ging ihm nach.

Puschfara aber ließ ausrufen, daß wer Nal den Verbannten aufnähme, der sollte mit dem Tode bestraft werden. Go durfte sich niemand feiner annehmen, und 3 Tage und 3 Nächte lang irrte ber unglückliche König im Walbe umher. Und Damajanti ging ihm nach. Da endlich that er seinen Mund auf und sprach zu ihr: "Siehst du die Pfade bort? Sie führen nach Widarba, wo bein Bater in herrlichkeit thront; verlaß ben bethörten, verlorenen Gemahl und wende dich dorthin, wo bein Leib gewandt wird." Da erschrak Damajanti und schluchzend sprach fie: "So willst du Armer, bich noch des letten Trostes berauben, deiner liebenden Gattin? Willst du, so lag uns zusammen nach Widarba ziehen, bort wird mein Bater bir raten und helfen!" Aber traurig fprach Ral bagegen: "Wohin ich einst in Glanz und Ehre einzog, wie kann ich mich ba jett in Elend und Armut sehen lassen? Lieber lag und einsam burch Berg und Thal schweifen, wo nur die Sonne unser Unglud schauet, die einst unser Glück gesehen!" Und so manderten sie zusammen weiter, bis fie zu einer schattigen Waldeshöhle gelangten, und erschöpft von Sunger und Rummer fanken fie an bem Boden hin und entschliefen.

Aber ber Kummer ließ Nal keine Ruhe finden, und sinnend und überlegend kam er immer wieder auf den Gedanken zurück, daß es besser für Damajanti sei, wenn er sie verließe, damit sie, getrennt von ihm, der dem Elend verfallen, sich zu den Jhrigen slüchten könne. "Keine rohe, seindliche Hand kann sie gefährden, die Hohe, Herrliche; ihre Tugend wird ihr Schutz sein." Und also sprechend erhob er sich, und wankte fort mit Schmerz und Thränen, immer wieder zurücksehrend, immer wieder sliehend, bis er endlich sinnlos vor Jammer davonstürzte, und die Gattin allein, schlasend in der Höhle zurückließ.

Endlich erwachte sie, und Nal nicht erblickend, erfüllte Schreckensahnung ihr Herz! Sie sprang auf, ihn zu suchen, mit bebendem Munde rief sie seinen Namen, sie horchte hinaus in den wilden Wald — keine Antwort, kein Laut ward gehört. Jammernd irrte sie umher, bald ermattet hinsinkend, bald sich wieder aufraffend, bald seinen Namen rusend, horchend, klagend, weinend. Endlich wurde sie stille: Mitleid mit dem Einsamen erfüllte ihr Herz:

"Ach," seufzte fie, "wie wird bir's sein? Dein Fürst ich klag' um bich allein! Hungrig, durstig, müb' am Abend, Baumeswurzeln zum Pfühle habend! Dein Geliebter, wie wird bir's gehen, Wo beine Augen mich nicht sehen?"

Und in stiller Ergebung schritt sie dahin weiter und tieser hinein in den undurchdringlichen Wald, wo die wilden Tiere hausen, die himmelshohen Berge ragen, die stürzenden Wasser stäuden. Da erschloß sie noch einmal den Mund zur Klage: "D Ral," seufzte sie, "wie konntest du dein Weib verlassen in dieser schaurigen Sinöde? Komm und beschütze mich, wo bist du? wen soll ich nach dir fragen? wer kann mir Auskunft geben, wohin du gegangen bist?"

Da sah sie den König des Waldes, den Tiger daherschreiten und sie sprach: "D du, der du in der Wildnis herrscheft, beglückter König des Waldes, sieh hier die einsame Königin, die ihren Gatten sucht. Hast du Ral gesehen, so sage es mir, wo nicht, so verschlinge mich, und löse mich von meinem Kummer."

Doch der Tiger schritt vorbei, zum Fluß hin, ohne ihr Antwort zu geben.

Und weiter wandernd kam sie zu einem Berge, der mit seinen Gipfeln in die Wolken ragte. "Du herrlicher hoher Berg," redete sie ihn an, "der du einer Warte gleich hinausschauest ins Land, hast du Nal gesehen, meinen verlorenen Geliebten? o daß du sagen könntest, ich habe ihn gesehen, daß du mich trösten könntest!"

Und weiter wandernd kam sie zu einer Lichtung im Walbe. Und mit Erstaunen sah sie mitten in der Wildnis einen Hain, einen heiligen Hain, in welchem fromme Einsiedler wandelten zwischen blühenden Väumen, wo Antilopen und Gazellen am Nande der Quellen wandelten, und Papageien und Affen sich auf Bäumen schaukelten. Ehrsurchtsvoll begrüßte Damajanti die frommen Büßer, die aber sprachen voll Staunen: "Wer bist du Einsame? Warum trauerst du? Sprich, was sehlt dir?" Und sie erzählte den frommen Einsiedlern ihre Geschichte, die aber trösteten sie und sprachen: "Non Fluch und Schuld befreit wird Nal sein Neich wiedererlangen, und du wirst ihn wiedersehen und wiedersinden wenn deine Treue und deine Geduld nicht ermatten!" Und nachdem sie so gesprochen, verschwand plöhlich der ganze Hain mit der Einsiedelei und allem, was dazu gehörte, und Damajanti stand allein da wie vordem

56 flex:

in der Wildnis. Aber getröstet durch die göttliche Verheißung schritt siergeben weiter. Da fand sie mitten im Walde den Götterbaum Usofa den die Menschen "Kummerlos" nennen, und sinnend betrachtete sie ihn "Du glücklicher Baum, du Kummerloser," sprach sie, "o werde mir ein Kummerlöser, mir siel ein schweres Kummerlos; o Kummerlos, mach mid kummerlos!" Und sie brach ein Zweiglein von dem Baume, steckte ein ihr Haar und sprach: Wie dein Blatt in meinem Haar, so trage id meinen Kummer im Herzen mit mir fort, du aber bleibst hier, Kummer frei! Wenn nun Nal mein Gatte, irrend hierher kommt, dann sollst di ihm sagen, der Gram ward hier hinweggetragen, damit mein König ir deinem Schoß kummerlos ruhe, o Kummerlos!"

Und weiter wandelnd erreichte sie nach vielen Tagen einen Pfat im Walde, und fiehe, eine Karamane zog baher mit Elefanten, Roffer "Lielleicht ift Nal in ihrer Mitte," bachte fie froh er: schreckend und sturzte vorwärts nach ihm fragend. Aber feiner fonnte ihr Auskunft geben. Der Rarawanenführer aber, voll Mitleid mit ber Betrübten, riet ihr, mit ihnen zu ziehen zu ber Stadt Tichedi, wo ber König Sumahu wohnte, beffen Mutter die Berle aller Frauen mare. Und Damajanti willigte ein: Scheu zog fie, vor den Bliden fliehend her hinterm übrigen Bolfe bem neuen Mond gleich hinter dunkler Wolfe Als sie nun zur Stadt gelangten, und Damajanti in ihrer burftiger Rleidung und mit ihrem gelösten Saar, bas fie wie ein Mantel umfloß zu den Thoren einzog, da stutten die Leute, und die Kinder liefen ihr nach, fie aber schritt bem Königsschlosse zu. Aber von bem flachen Dach bes Palastes herab erblicte sie die Königin Mutter, und zur Dienerin gewandt fprach fie: "Gile und bringe mir die Zufluchtsuchende, die dort vom Volksgedränge belagert wird. Wie eine Flamme, die von Rauch umhüllt ift, erscheint sie mir, wie ein Lichtstrahl, ber mein ganzes Saus burchleuchten fann." Und liebreich wandte sie sich an Damajanti, und fragte fie nach Namen, Stand und Begehr. "Ich suche meinen Gatten ben ich verloren habe," sprach sie, ohne ihren Namen zu nennen, "er verließ mich im wilden Wald und ich ziehe umher, ihn zu fuchen landburchwandernd:

Früchte, Wurzeln find mein Schmaus, Ginsam, wo es Ubend wirb, ba ift mein haus."

Aber sie liebreich tröstend sprach die Königsmutter: "Weine nicht, du herrliche Getreue! meine Leute sollen deinen Gatten suchen, du aber bleibe hier, bis du ihn findest." Und sie rief ihre Tochter Sunande und sprach zu ihr: "Sieh hier eine Unglückliche, aber mit zahllosen Tugenden Besgabte, liebe und ehre sie, damit sie dich bilde und lehre." Und so blieb Damajanti dort.

Nal aber, feitdem er von der getreuen Gattin geflohen, irrte in der Wildnis umber, gepeinigt von Gemissensbissen. Da kam er eines Tages zu einer Wafferquelle und buckte sich hinab, um seinen Durst zu ftillen. Ms er aber sein Bild in den Fluten erkannte, wich er zurück und seufzte: "Ad, daß ich mich felbst nicht mehr erkennte, daß niemand mich mehr fennte!" Und gramvoll wandte er sich ab und floh vor seinem eigenen Da erblickte er plötlich ein Feuer im Walde, doch mar es nicht ein Waldbrand, es war ein Wald, der mit Feuer brannte und beffen Lohe zum himmel hinaufschlug, ohne daß er felbst verbrannte, und er hörte aus bem Feuer heraus eine Stimme: "König Ral, fommst bu mit beiner zu meiner Qual?" "Wer ruft, und woher? Wer bift du, und was begehrst du?" fragte der Fürst staunend. "Aus dem Feuer heraus rufe ich zu bir," antwortete bie Stimme, "haft bu Mut, furchtlos zu mir durchs Feuer zu dringen, so komme!" "Ich fürchte nichts als mich selbst, feitdem ich meinen Bund gebrochen habe," erwiderte Nal. Und furchtlos brang er burch die Glutwand in die Feuerflammen, die rings um ihn jufammenschlugen. Und siehe auf einem Steine mitten im glühenden Feuer lag eine Schlange, die dampfte aus offenem Munde, ihre Schilde waren glutheiß und gewährten ihr feinen Schutz gegen bas Feuer. Auf bem haupte faß ihr ein Krönchen, und sie sprach zu Ral: "Ich bin Karkotaka, ber Schlangenkönig, bu follst mich von dem Fluch erlösen, den ber fromme Nirada über mich verhängt hat. Steh still und höre mich an, vergiß über meinem Schmerz ben beinen, erlofe mich, auf bag auch bu erlöset werdest von beinem Gram und beinem Verhängnis." Und Nal stand still, mährend Karkotaka also erzählte: "Nirada, der fromme Einsiedler, hatte einen Garten erbaut und bevölkerte ihn mit lauter un= schädlichen Tieren; auch von meinen Unterthanen, ben Schlangen er= hielten nur die ungefährlichen Zutritt. Da geschah es von ungefähr, daß ein Schlänglein spazieren ging auf den Zweigen eines Baumes, und fie fabe ein Reft schweben, in welchem ein fleines blaues Ei lag, ber Logel aber war davongeflogen. Sie aber meinte, es fei ein Tropfen Tau und beugte sich vor, um ihn zu leden, ba aber zerbrach bas Gi, und ber Bogel, ber gerade zurücktam, erhob lautes Wehtlagen. Das Schlänglein floh und begab sich in meinen Schutz, Nirada aber forderte es mir ab, um es zu strafen. "Welche Strafe haft bu bir außersehen," fragte ich

58 fley:

ihn, "ich selbst will sie an ihr vollziehen." "Sie soll aufgehängt werben am Zaune des Gartens," sprach er, "zur Warnung für alle naschhaften Schlangen." Mir that jedoch die kleine Schlange leid, und ich dachte mir eine List aus. "Schlüpfe aus deiner Haut," rief ich ihr zu. Schnell that sie es und schlüpfte davon. Ich aber ließ die leere Schlangenhaut am Zaun aufhängen, und die List wäre gelungen, wenn nicht der Vogel sie entdeckt hätte. Der kam herbeigeflogen, um der Schlange ein Auge auszuhacken aus Rache wegen des Sies, und da sah er, daß nur die leere Haut gehängt war, schwang sich davon, und sang dem Einsiedler meinen Betrug vor: "Der Schlangenkönig hat dich hintergangen, er hat die Schlangenhaut gehangen!"

Da kam Niradas Zorn über mich. Ich lag gerade schlafend auf biefem Stein, mich in ber Sonne warmend, ba ftand er brobend vor mir. "Weil du mich haft betrügen wollen, und bir es fast geglückt mare, follft du nun bugen für die, welche bu gerettet haft: Auf diesem Stein in Feuersgluten, ohne dich bewegen und regen zu können, follst bu aus: harren Jahr um Jahr, bis durch den Wald irrend, einer ber vor fich felber flieht und sich ben Tod wünscht, den Wunsch hat, durch das Feuer zu bir zu bringen, und gedulbig stille ftehend, ben Bericht beiner Schuld mitanhört. Sein Name ist König Ral, das wisse, damit bu ihn rufen kannst; er wird bich erlöfen, und auch feine Erlösung wird nach Sahr und Tag anbrechen." Nirada ging; ich aber blieb gebannt auf biefen Stein und von Feuersglut umgeben. Seit 14 Jahren liege ich hier lechzend, schmachtend, brennend; in jebe Stunde habe ich einmal beinen Namen gerufen; bein Kommen fei gefegnet; trage mich nun aus bem Feuer." So fprach Karkotaka und hing sich einem Ringe gleich an Nals Finger, der ihn schleunigst durch die Flammen ins Freie trug. Und alsbald verschwand ber feurige Wald. Der Schlangenkönig aber, sich von Nals Finger abrollend, glitt über den Boden hin bis zu ber Quelle, von der Nal eben geflohen mar und schlürfte und trank bis die Quelle leer und fein glühender Durst geftillt mar. Dann sprach er zu Mal: "Jett zähle noch meine Zähne, ob die Glut mir keinen versehrt hat." Dienstwillig trat Nal heran und fing an, zu zählen; als er aber bis zum achten Bahn gekommen war, rief Karkotaka: "Jest gieb Acht" und in bemfelben Augenblick fühlte Ral einen Schlangenbig und mar verwandelt. Erft fah er noch im Spiegelschild bes Schlangenkönigs fein eigenes Bild, das aber verschwand, und ein anderes Bild, das jest das feine mar, blidte ihm baraus entgegen: ein unschönes, bas ihn fast mit

Abscheu vor sich felbst erfüllte. Karkotaka aber sprach: "Was bu ge= wünscht hast, das ist geschehen, du bist von dir selber getrennt; kein Blick, bein eigener nicht, kann bich erkennen! Jest gehe verwandelt gen Ajobia zum König Ritupern, verdinge bich bei ihm, ber die Wagenlenkerkunft vor allem liebt, als Rosselenker, lehre ihn beine Kunft, so wird er bich Die seine lehren: Die Bahlefunst; weil du die nicht hattest, hat bich bas Spiel ins Unglud gesturzt, wenn bu fie aber erlangt haft, bann wird bein Leid sein Ende erreichen. Auch die elementischen Gaben ber Götter werden dir bleiben und haft du dann Weib und Kind wiedergefunden, und wünschst beine vorige Gestalt zuruck, bann benke an mich und blicke in dieses Schild." Und er löste dasselbe von seinem Leibe und gab es Ral, um es auf ber Bruft zu tragen. Dann verschwand er sich fort= ichlängelnd im Balbe und ließ ben verwandelten Nal voll Staunen zurud. Der aber manderte weiter und fam nach 10 Tagen in Ajodia an beim Rönig Ritupern, ber auch schon feinen Fuhrmann Warschneja angenommen hatte, benn er liebte die Roffelenkekunst über alles, und bingte Fahrkundige aus allen Ländern, um diese Kunst noch besser zu erlernen. Zu diesem sprach Nal: "Ich bin Wahuka, ein Rosselenker, bem es feiner gleich thut, ich kann 100 Meilen an einem Tage fahren." Da sprach Ritupern hoch erfreut: "Das sollst du mich auch lehren, ich setze bich über alle Pferde meines Stalles, damit fie alle schnelläufig werben; mein auter Lenker Warschneja und alle meine Leute sollen dir zur Seite stehen, und ich will beine Dienste reichlich lohnen." Und so blieb Ral in Ujodia in Anechtsgestalt, fern von Reich und Weib und Kind, ungefannt felbst von seinem eigenen Diener Warschneja. Aber jeden Abend, wenn bie Rosse gefüttert maren, sang er im einsamen Stalle biesen Bers:

> Wo wird die fromme Mübe nun Im Hunger und im Kummer ruhn? An ihren Gatten benkend, Im Schmerz die Augenliber senkend?

Da fragte ihn einst Warschneja: "Wer ist benn die, von der du alle Abend so betrübt singest, wessen Weib ist sie, um die so du klagest?"
"Das Weib eines Thoren," antwortete Ral, ", der die Welt durchirrt voll Gram, weil er sie verlassen hat."

Bima aber, nachdem Nal sein Reich verloren hatte, schickte Brahmanen aus nach allen Himmelsrichtungen, um die verlorene Tochter und ihren Gatten zu suchen. "Tausend Rinder," sprach er, "gebe ich dem, der sie findet und zu mir führt." Und es geschah, daß einer der Brahmen.

60 flex:

manen in die Tschedi=Stadt kam, als dort gerade ein Fest geseiert wurde. Und siehe, da stand Damajanti! Neben Sunande stand sie im Trauergewande wie neben dem Licht der Schatten; wie die Sonne, die ihren Schein verloren, erschien sie, wie ein verdunkelter Edelstein; sie, der Schmuck der Frauen jest ungeschmückt, einsam mit ihren traurigen Gedanken mitten im frohen Feste.

Da trat der Brahmane zu ihr und redete sie an: "Ich bin Subewa," sprach er, "beglückt, daß ich dich, o Tochter des Bima, gesunden habe! Dein Vater hat mich ausgeschickt, dich zu suchen. Sie alle die Deinen sind bekümmert und voll Gram um dich, wohl mir, daß ich dich gesunden habe!"

Damajanti aber, als sie so plötlich ben befreundeten Subewa sah, und ihn von den Jhrigen sprechen hörte, brach in Thränen aus: "Wie geht es meinen Eltern, meinen Brüdern," fragte sie, "was macht mein Kinderpaar?"

Sunande aber, da sie Damajanti weinen sah, eilte zur Mutter und sprach: "Ein Fremder redet mit der Freundin, und sie weint."

Da trat die Königin Mutter herzu, und den Brahmanen zu sich rusend, sprach sie: "Kennst du die Fremde? Wessen Tochter ist sie, und durch welches Geschick von ihrem Gatten getrennt? Und wie hast du sie erkannt, antworte mir schlicht und wahr."

Und der Brahmane, so zum Neden aufgefordert, sprach: "Eines großen Fürsten Tochter ist sie, Bima heißt ihr Bater, ihr Name ist Damajanti, die Gattin des tugendreichen König Nal, der verlor sein Reich, und seitdem ist jede Spur von ihm und ihr verloren. Bima aber hat uns Brahmanen ausgesandt, um sie zu suchen. So din ich hierher gekommen, und ich habe sie erkannt an dem Stern auf ihrer Stirn."

Und staunend trat Sunande herzu und strich der Freundin den Schleier und die Locken von der Stirn, und siehe, da erblickte sie den angeborenen Stern auf ihrer Stirn und weinend warf sie sich in ihre Urme. Auch die Mutter umarmte sie liebreich und sprach unter Thränen: "Jeht weiß ich, warum mein Herz sich dir sogleich zugewandt hat, dist du doch mein Schwesterkind, die Tochter meiner geliebten Schwester, die dem Bima vermählt wurde und die ich nun seit vielen Jahren nicht gesehen habe. Wie eine Tochter liebe ich dich! Bleibe nun hier als Sunandes Schwester, meines Sohnes Reich ist das deine!"

Aber Damajanti sprach: "AUS Frembe habe ich hier zufrieden und von beiner Liebe geschützt und behütet, gern gewohnt, doch jetzt entlasse mich, o Mutter, zu den Meinen, es verlangt mich, meine Kindlein zu sehen, rüste mir einen Wagen und sende mich nach Widarba!"

Und unter vielen Abschiedsthränen schied Damajanti, und wohl besichützt und geleitet kam sie nach kurzer Zeit in Widarba an; und nachdem sie alle die Jhrigen und ihre Kindlein wiedergesehen hatte, opferte sie den himmlischen Dankesopser; Sudewa aber erhielt von Bima die versprochenen tausend Kinder. Damajanti aber, nachdem die erste Freude des Wiedersehens vorüber war, weinte nach wie vor um den verlorenen Gatten.

Da ließ Bima abermals die Brahmanen ausgehen, um Nal zu fuchen, Damajanti aber berief sie vor sich und sprach: "Ihr Freunde, hört mich an: Sin Berslein sollt ihr von mir singen, all überall, Land auf, Land ab, auf Märsten und in Königshallen, in Städten und in Dörsern, das soll meinen Gruß und meine Klagen enthalten, merkt es euch wohl:

Bo gingst bu Spieler hin im Leibe, In Armut und in dürft'gem Kleibe, Im Wald verlassend ohne Sheue Die liebe schlafende Getreue, Die stets noch weint an jenem Kummer, Und keinen Schlaf seit jenem Schlummer Gekostet, seit du sie verließest. D sprich ob du mir das verhießest?

Und ihr frommen Brahmanen, ihr Besten der Menschen, ruht nicht, bis ihr ihn gefunden habt! Wenn jemand auf diesen Bers antworten und euch ansprechen wird, der ist Nal, den forschet aus, und tragt mir seine Antwort zu."

Und die Brahmanen zerstreuten sich ausst neue in alle Lande, um Nal zu suchen. Aber einer von ihnen, Parnad genannt, kam nach langer Neise zurück nach Widarba, trat vor Damajanti und sprach: "Nal suchend kam ich auch nach Ajodia, zum König Nitupern, ich sang dein Verslein, aber weder der König noch seine Begleiter antworteten etwas darauf. Draußen aber sprach mich ein Mensch an, ein Dienstmann Nituperns, Wahuka mit Namen, ein unschöner, kurzarmiger Gesell, aber sehr geschickt soll er sein in allen Künsten, wohlgeübt in der Bereitung der Speisen, vor allem aber geschickt im Fahren, ich hörte er lasse die Rosse eilen an einem Tage 100 Meilen. Der sprach zu mir mit vor Thränen erstickter Stimme mit Seuszen und scheu um sich blickend, solgenden Vers:

Auch ins Elenb gegangen Und von Mühfal umfangen, Sble, himmelswürdige Fraun, hüten felber fich felber traun! Bon den Gatten verlaffen Bird ein Groll fie nicht faffen; Den Leib mit Demut und Bertraun Tragen gewappnet edle Fraun. Einem betrübten Thoren, Der sein Liebstes verloren, Der verlassen ihr Angesicht, Zürnen wird sie ihm beshalb nicht. Ob ihr Liebes geschehen, Ob sie Leibes geschen, Bergessen wird sie's, wenn sie sieht Den Gatten, der im Elend zieht!

"So sprach er, ich aber eilte zu dir, um dir diefe Botschaft zu bringen." "Er ist's!" rief Damajanti, "es ist Nal" Und weinend eilte sie zur Mutter und fprach: "Laß mich den frommen Sudewa, der mich aufgefunden hat, nach Ajodia schicken, um mir Nal zu holen." Und die Mutter gab ber betrübten Tochter nach und ließ ben Brahmanen Subema rufen, zu dem sprach Damajanti: "Du Freund unfres haufes, ich habe eine Lift ersonnen, um Ral wiederzufinden, von dem mir Runde zu Ohren gekommen ift. Du follst nach Ajodia eilen zum König Ritupern und in feiner Gegenwart ermähnen, daß Bima feiner Tochter Damajanti abermals eine Gattenwahl veranftalte, bu follst es aber nicht als einen Auftrag ausrichten, sondern es nur wie von ohngefähr erwähnen. Und wenn er dich fragt, wenn der Tag der Wahl sei, dann sollst du sagen morgen, und follst dich erstaunt zeigen, daß er nichts davon gewußt habe, bann sprich weiter und fage ihm: "Wenn bu einen Wagenlenker haft, ber an einem Tage 100 Meilen fahren kann, dann kannst bu noch zur rechten Zeit ankommen!' So sprach Damajanti. Subewa aber eilte nach Ajodia und brachte bem König Ritupern die Nachricht von Damajantis zweiter Gattenwahl.

Da sprang Ritupern von seinem Sitz empor, eilte hinaus und rief mit lauter Stimme nach Wahuka. "Auf," sprach er "zeige jetzt, ob du wirklich in einem Tage 100 Meilen fahren kannst, ich will nach Widarba zu Damajantis Gattenwahl, morgen soll sie sein!"

Da erschrak Nal! "Es kann nicht wahr sein," bachte er, "aber ich muß es ersorschen," und sprach dann zu Ritupern: "Es soll geschehen, ich bringe dich heute noch nach Widarba."

"Schnell eile, mähle Rosse aus," sprach Ritupern weiter und sinnend trat Nal in den Marstall und musternd mählte er Rosse, die ihm zur Fahrt die richtigsten schienen: wildstürmende, flammenschnaubende, langchenklige, breitnasige, die spannte er vor den Wagen, hieß Ritupern aufsteigen, bat ihn, daß er auch den Warschneja als dritten mitnähme, und schwang sich auf den Fuhrmannssitz: "Hört, ihr Rosse," rief er, "was ich sage, ihr sollt nach Widarba in einem Tage!" Da stürzten die Rosse zitternd in die Anie, Nal aber riß sie empor mit Macht, ihnen dabei liebkosend zuredend, und siehe da, sie schwangen sich durch die Lüste wie geslügelt, und es ging dahin über Berg und Thal, durch Wald und Feld, von Strom zu Strom, aus Flur in Flur.

Warschneja aber staunte: "So fährt nur Nal, mein König," dachte er, "wer ist aber dieser? ein verwandelter Gott ober verkleideter Herrscher? Der häßliche Knecht, dem der Arm ist klein, kann das Nal mein König sein? Doch der da fährt so donnerdröhnig, wer kann es sein als Nal, mein König?"

Ritupern aber fah im Borbeifahren einen Wibitaka-Baum und er fprach zu Nal: "Auch ich befite eine feltene Runft: Siehst du jenen Baum mit Blättern und Früchten? Ich fann bir bie Zahl von Blatt und Frucht genau angeben, wenn ich den Baum nur ansehe! Er hat 2093 Früchte und 5 Millionen Blätter." "Das ift mir unbegreiflich," fprach Nal, "laß mich herab vom Wagen, daß ich Blatt und Frucht gahle, um zu feben, ob du Recht hattest." "Nein, Wahuka" rief Ritupern, "steige nicht herab, wir verzögern die Fahrt dadurch." "Laß dich von Warschneja weiter fahren," sprach Nal, "laß mich hier, damit ich beine Runft erlerne!" "Mur du, o Wahuka, kannst die Kahrt vollbringen, eile und fahre weiter," brängte ihn Ritupern. "Erft will ich gahlen," fprach Nal. "Laß ab," rief Ritupern, "wisse, ich besitze bie Zahlenkraft und die Würfelwissenschaft als Göttergabe." "Die Kunst gieb mir," entgegnete Nal, "fo gebe ich dir die Runft der Roffelenkung." "Es fei," fprach König Ritupern: "Empfange. Ich gebe dir hiermit die Kraft ber Bahl= und Bürfelmiffenschaft!"

Da blickte Nal den Baum von neuem an, und fiehe da, auch er erkannte jetzt auf einen Blick die Zahl der Blätter und der Früchte. Und alsobald entwich Kali, der böse Geist, aus seinem Herzen: wie ein Rauch stieg er auf und umhüllte den Wibitaka-Baum, der alsbald vers borrte mit Blatt und Frucht.

Nal aber, frei von Kalis Gewalt, bestieg glückstrahlend ben Wagen, und den Blick nach Widarba gewandt, setzte er die Fahrt fort, frei von Kali zwar, aber noch in verwandelter Gestalt. In unaufhaltsamem Lauffuhr er weiter, die Sonne neigte sich, sie sank, da war die Fahrt gethan, und der Wagen rollte donnernd und dröhnend in die Stadt, und hielt vor den Pforten des Palastes.

64 fleg:

Aber als Nals Rosse, die, mit benen damals Warschneja die Kindlein nach Widarba gefahren hatte, im Stall das donnernde Getöse hörten, wieherten sie laut im frohen Erkennen; und die Elefanten im Königsstall erhoben die Rüssel und trompeteten, und die Pfauen kreischten: war es ihnen doch, als ob der Donner dröhnte, der ihnen einen erquickenden Regen bringen sollte!

Aber als Damajanti den bekannten Schall und das donnernde Getöse vernahm, wußte sie, daß es Nal sei, der hergefahren kam, und in wehmutsvollem Sehnsuchtsschmerz stieg sie auf das flache Dach des Palastes, um die Ankommenden zu sehen. Kesini, ihre Dienerin, war bei ihr. Da sah sie unten den Wagen halten und drei Männer im Wagen stehen, die beiden Diener und ihren Herrn, aber von Nal sah sie feine Spur. Da hafteten ihre Augen auf dem unbekannten Wahuka, doch der entstieg jetzt mit Warschneja dem Wagen, um das Gespann loszuschirren.

Auch Ritupern stieg ab und trat zögernd näher, erstaunt, kein Festgepränge zu sinden; Bima, der heraustrat, ihn zu begrüßen, wunderte sich ebenfalls im stillen, weshalb der Fürst wohl gekommen, doch hieß er ihn willkommen und geleitete ihn ins Haus zum Ruhgemach. Warschneja folgte ihm, Wahuka aber blieb im Hofe; er zog die Rosse in den Stall, versah sie mit allem Nötigen, und kam dann zurück und setzte sich auf den Wagen.

Damajanti aber sprach klagend: "Bo ist nun Nal? Gehört habe ich ihn, aber sehen können ihn meine Augen nicht." Und sie sprach zu Kesini: "Sieh dort den Wagenlenker, der traurig auf dem Wagen sitt, erforsche, wer er ist, und wende dann das Gespräch so, daß du ihm jene Botschaft sagest, durch die Parnad eine Spur von Nal entdeckt hat, und merke dir, was er erwidern wird."

Da eilte Kesini hinunter, bot dem Fremden Gruß und sprach: "Was hat dich hergeführt? Damajanti hat mich geschickt, dich zu fragen, wer du seist und woher gekommen!"

"Bon Ajobia," sprach er, "als König Rituperns Dienstmann bin ich gekommen, dem ward von Brahmanen gesagt, daß morgen Damajantis Gattenwahl sei, und da ist er eilend hergefahren und hat mich zum Wagenlenker genommen."

"Und wer ist jener dritte Mann," sprach Kesini weiter, "ber mit euch gekommen?"

"Das ist Warschneja, der früher bei König Nal Fuhrmann war und dann bei Ritupern in Dienste trat, wo auch ich bin; mein Name ist Wahuka, ich bin ein Rosselenker und geschickt in der Bereitung der Speisen." "Weiß Warschneja nichts von seinem früheren Herrn? Hat er bir nie etwas von Ral gesagt?" fuhr Kesini fort zu fragen.

"Nichts weiß er von Nal, nachbem er ihn verlaffen und die Kindlein nach Widarba gefahren hat. Niemand weiß von Nal, er lebt in Verborgenheit ungekannt!

> Nur Nal fennt bes Nal Spur Und außer ibm noch Eine nur!"

var die Antwort.

"Doch der Brahmane," sprach Kesini weiter, "ber Damajantis Schmerzenslied in alle Lande trug, und der auch nach Ajodia kam, was hast du dem geantwortet, als er sagte:

Wo gingst bu Spieler hin im Leibe, In Armut und in durft'gem Kleibe, Im Walb verlaffend ohne Schene Die liebe schlafende Getrene, Die flets noch weint an jenem Kummer, Und keinen Schlaf seit jenem Schlummer Gekoftet, seit du fie verließest. D fprich ob du mir bas verhießest?

Aber mit niedergeschlagenen Augen, mit vor Thränen erstickter Stimme, überwältigt von fehnfüchtiger Liebe, sprach er:

> Auch ins Glenb gegangen Und von Mühfal umfangen, Gble, himmelsmürbige Fraun, Buten felber fich felber traun! Von ben Gatten verlaffen Wird ein Grou fie nicht faffen; Den Leib mit Demut und Bertraun Tragen gewappnet eble Fraun. Ginem betrübten Thoren, Der fein Liebstes verloren, Der verlaffen ihr Angeficht, Burnen wird fie ibm beshalb nicht. Db ihr Liebes geschehen, Db fie Leibes gesehen, Bergeffen wird fie's, wenn fie fieht Den Gatten, ber im Elenb gieht!"

Und seine Rührung nicht länger verbergend, weinte er unaushaltsam. Kesini aber stieg hinan zu der Zinne und meldete ihrer Herrin das Gesspräch und des Fremden Gemütsbewegung. Da sprach Damajanti seufzend: "Es ist Nal, aber es ist nicht seine Gestalt, wie soll ich ihn erkennen?"

66 flex:

Und sie sprach weiter zu Kesini: "Geh wieder hin und merke auf alles, was er thun wird, und ob sich irgend etwas wunderbares, übernatürliches in seinem Thun zeigt. Und wenn er jetzt für seinen Herrn die Speisen bereiten will, so soll man ihm kein Wasser und kein Feuer geben; du aber bleibe in seiner Nähe und melde mir alles, was du ihn thun siehst."

Das that Kesini und zurücksehrend sprach sie: "D Herrin, noch nie habe ich gesehen oder gehört, daß jemand so göttliches thut wie jener Fremde: geradeausschreitend bückt er sich nicht, wenn er durch niedrige Thüren tritt, sondern die Thürpsosten heben und weitern sich, um ihn durchzulassen. Bon Bima ward zur Bereitung der Speisen mancherlei Fleisch geschickt, und viele Gesäße wurden hergerichtet, um alles kunstgerecht zu bereiten, aber auf deinen Besehl gab man ihm kein Wasser. Doch der Fremde blickte nur hinein, da füllte sich jedes Gesäß von selbst mit Wasser. Aber als er nun alles zum kochen bereitet, auch das Holzgeschichtet hatte, da sehlte ihm das Feuer nach beinem Gebot. Aber er nahm ein Büschelchen Stroh und hielt es gegen den letzten Strahl der untergehenden Sonne, da sing es Feuer. Und eine welke Blume fand er am Boden, die nahm er auf und zerried sie zwischen den Fingern, und siehe da, sie erblühte wieder!"

Da fonnte Damajanti nicht länger zweifeln, an biefen ihm von ben Göttern verliehenen Gaben erkannte fie Nal. Und weinend fprach fie: "Er ist es; o, warum giebt er sich nicht zu erkennen? Wie lange verbirgt er sich?" Da machte fie noch einen Bersuch: fie fandte durch die Dienerin ihr Kinderpaar zu bem Fremden, der, als er die Kleinen fah, fein Töchterchen und feinen Sohn, fie in die Arme fchloß, fie bei Namen nannte und lange über ihnen weinte. Dann aber, fich aufraffend, sprach er zur Dienerin: "Auch ich habe babeim ein Kinderpaar, bas biefem gleichet, daher meine Bewegung; führe die Kleinen guruck und komme nicht immer wieber, die Leute möchten fich wundern, warum bu fo viel mit dem fremden Manne fprichft." Und Refini meldete alles ihrer Berrin. Da eilte Damajanti zur Mutter und bat fie: "Lag mir ben fremben Fuhrmann rufen, er foll mir Runde von Nal geben, ich glaube, er ift gefunden." Die Königin Mutter gab ber Bitte nach und ließ ben Fremden zum Frauengemach führen. Nur gezwungen folgte Ral bem Ruf, und feine Sinne wollten ihm vergeben, als er jest vor ber geliebten Gattin ftand, ber holden im Trauerkleide, liebreizend ohne Gefchmeide. Und fie sprach: "Wahuka, haft bu je gehört, daß ein pflichttreuer Mann feine Gattin heimlich verlaffen; daß er fie fclafend im wilden Walb allein ließ, die ihm gefolgt war ins Elend! Das hat Nal mir gethan, er, den ich, Götter umgehend, zum Gemahl gewählt habe, der mir in Gegenwart der Götter Treue gelobt hat! Sprich, warum hat er sein Wort gebrochen?" Und all das Leid wurde von neuem wach in ihr, und sie weinte unaufhaltsam.

Aber Nal, kummervoll und sich mühsam beherrschend, sprach: "Daß Nal sein Reich verloren, das war nicht seine Schuld, es war Kali, der böse Geist, der dich und ihn ins Unglück gestürzt hat. Aber wie hätte ein treues Weib Lust, einen andern zu wählen? Deine Boten verkündeten die zweite Gattenwahl, auch König Ritupern ist von Ajodia gekommen, um dich zu werben, mich hat er als Rosselenker angenommen."

Da erschraf Damajanti, und zitternd, mit gefalteten Händen, sprach sie: "D zweisse nicht an meiner Treue: Um dich zu suchen, sind die Brahmanen ausgeschickt, und einer unter ihnen, Parnad, hat dich in Ajodia beim König Ritupern gefunden; er hat mir die Antwort gebracht, die du ihm auf mein Klagesied gegeben, und um dich herzubringen, habe ich die List der zweiten Gattenwahl ersonnen, die Parnad dem König Ritupern verkünden solle, damit er dich, der allein die Fahrt von 100 Meisen an einem Tage vollbringen kann, hierherbrächte zu mir! Und nun, o glaube mir, daß ich mit keinem Gedanken gegen dich gefündigt habe! Die hohe Sonne, die alles erspäht, der Mond, der stille Zeuge am Himmel, der Wind, dem nichts verborgen bleibt, alle die drei himmlischen Gewalten sollen meine Lebensgeister lösen, oder mir bezeugen, daß ich wahr gesprochen!"

Da sprach der Wind herab aus den Lüften: "Sie hat wahr gesprochen, wir himmlische Gewalten sind ihr drei Jahre lang Zeugen und Hüter gewesen; jeder Zweifel schwinde dir!"

Und alsobald umfingen sie linde Frühlingslüfte und ein Blumenregen siel herab auf die Staunenden.

Da kehrte Friede und Freude zurück in Nals Brust, und er dachte an die Verheißung des Schlangenkönigs und sah in den Spiegelschild, und siehe, er erblickte sein rechtes Bild: Wahuka war verschwunden und Nal stand vor Damajanti. Da schrie sie auf, warf sich in seine Arme und rief:

"Beut ift bie zweite Gattenwahl, Und Damajanti mahlt ben Ral!"

Und weinend vor Luft und Freude hielten fie fich lange umschlungen und unter Thränen erzählte eins bem andern fein ausgestandenes Leid, seinen

Schmerz um das Berlorene, seine Sehnsucht, seine Liebe und unwandelbare Treue. Und dann knieten sie zusammen nieder und dankten den Himmlischen für ihre Wiedervereinigung! Draußen aber sangen die Nachtigallen von Liebe, von Trennungsweh und feligem Wiederfinden.

Balb ward es bekannt im Palast, daß Nal wieder gefunden sei, und seine Gattin am Arm, seine Kindlein an der Hand führend, trat König Nal vor Bima und die Königin. Und Jubel und Freude erfüllte aller Herzen.

Der edle Nitupern aber nahte sich dem König Nal mit Ehrerbietung und sprach zu ihm: "Berzeihe mir, wenn ich dich, der du mir unbekannt warst, mit irgend etwas verlett oder betrübt haben sollte!" "Nichts habe ich dir zu verzeihen," sprach Nal, "du aber zürne mir nicht, der ich unter falschem Namen dir nahete und dich jetzt enttäuschen muß über den Grund der Fahrt hierher." Aber der edle Ritupern freute sich mit den Glücklichen und schied in Frieden von Widarba. Und dann wurde ein Freudenseit geseiert im ganzen Lande, weil Nal wiedergesunden und der treuen Gattin wiedervereinigt war.

Doch nachdem ein Monat in ungetrübter Freude vergangen war, machte sich Nal auf, um sein Reich wiederzugewinnen. Wie ein Blitz suhr er baher und stand vor dem schreckensbleichen Pushkara. "Wohlauf zum Bürfelspiel," rief er ihm zu, "jetzt kommt die Vergeltung!" Und zitternd gehorchte Pushkara. Und Nal, frei von der Gewalt des bösen Geistes und im Besitz der Bürfelwissenschaft, gewann Wurf auf Burf, dis er alle seine Schätze, alle seine Güter und sein ganzes Neich wiederzgewonnen hatte.

Da warf sich Pushkara ihm zu Füßen und bat um Gnade. Und Nal sprach: "Ich verzeihe dir! Nicht du hast meinen Untergang gewollt, es war Kali, der böse Geist, der mich verderben wollte. Lebe in Frieden wie früher in meinem Lande als mein Freund und Bruder!"

Und bann fuhr Nal zurück, um Damajanti und seine Kindlein zu holen. Und unter festlichem Gepränge zogen sie ein in des Nishada Land, und Nal saß auß neue auf seinem Thron mit seiner treuen Damajanti, glücklich und sein Reich beglückend.



Die Niederländische Missions-Gesellschaft.

Von P. Wurm. (Fortsetzung.)

4. Die Miffion in ber Minahaffa auf Celebes.

Benn von allen bisher besprochenen Inseln wenig erfreuliche Berichte gegeben werden konnten, wenn zwar das Christentum nicht ausgestorben ist trot der langen Berwahrlosung, aber auch tüchtige Missionare gar wenig ermutigende Zeichen von christlichem Leben beobachten konnten, so könnten wir auf den Gedanken kommen, das Christentum sei auf jenen schönen Inseln durch die Art und Weise der Ausdreitung im 17. und 18. Jahrhundert für immer verdorben. Allein der Geist Gottes wehet wo er will, und daß er imstande ist, auch unter solchen Totengebeinen Leben aus Gott zu wecken, dafür bürgt ein Missionsgebiet der Niederl. M.-G., welches zu den lieblichsten und fruchtbarsten in der neueren Missionsgeschichte gehört, und es waren fast durchaus deut sche Arbeiter, welche dort im Segen wirken durften.

Der norböftliche Ausläufer ber Infel Celebes hat ben Ramen Minahaffa, b. h. Bunbeggenoffenschaft, entweder von einem Bunde ber Einwohner gegen ben benachbarten Gultan von Bolaang Mogonbau, ober von einem Bund gegen bie Spanier. Denn biese maren bie erfte europäische Macht, welche fich hier festsette und tatholisches Christen= tum einführte. Allein außer ben Ruftenftrichen fragte man wenig nach ben Spaniern. Auch ber Islam, ber icon im 15. Jahrhundert unter ber herrschaft bes Sultans von Ternate eingebrungen mar, hatte keine großen Croberungen gemacht, fo bag bas Land fast noch gang beibnisch war, als es 1660 an die Niederlande kam. Nun murbe in ber Sauptstadt Menabo ein reformierter Prediger angestellt, und bie tatholischen Einwohner, wechselten ihren Beherrschern zu lieb ebenso außerlich ihren Glauben, wie fie ihn auf Andringen ber fpanischen Monche angenommen hatten. Seit 1789 mar die Predigerftelle unbesett. Ram fdatte bei feinem Befuch 1817 bie Chriften in ber Minahaffa auf 3500 unter 100000 Einwohnern. Die Unwissenheit und Unsittlichkeit mar groß. Deshalb wollte Ram nicht warten, bis wieber ein Regierungsprediger hintam, sondern schickte 1822 die zwei Dissionare Lammers aus Butphen und Dan. Müller aus Fluntern, Rt. Burich, einen Baster Bögling, borthin. Aber ber eine starb schon 1823, ber andere 1826.

29

450 Wurm:

Doch 1827 wurde die Predigerstelle in Menado wieder besetzt durch Hellendoorn, einen Zögling der Niederl. M. : G., der seine Arbeit nicht auf seine holländische und malanische Gemeinde in der Hauptstade beschränkte, sondern der Bahnbrecher für die Minahassa-Wission wurde, die alfurische Sprache erlernte und die nachrückenden Missionare einführte. Es war ihm nur eine 12 jährige Arbeitszeit beschieden. Aber seit 1831 standen zwei Zöglinge Jänickes in der Arbeit, durch welche besonders viele Seelen zu Christo geführt werden sollten: Johann Friedrich Riedel aus Ersurt und Johann Gottlied Schwarz aus Königsberg.

Riebel mar stationiert in Tondano, droben im Gebirge, wo ber bei Menado mundende Fluß aus einem iconen Bergfee ausfließt. Er war verheiratet mit der Tochter eines früheren Residenten, welche er bei Ram tennen gelernt hatte, und bie fich trefflich gur Miffionsfrau eignete. Die Chriften in ber Minahaffa maren nicht beffer als die auf den Molukken und ben Gubwestinseln. Um ersten Sonntag, ba Riebel predigte, fam faum der gehnte Teil der Getauften gur Rirche. Bon Sonntags. feier mar feine Rede. Schmut, Unordnung, Dieberei, Unmäßigkeit unb Unzucht, Streit und Bank herrschte in ben Baufern, ber traffefte Aber glaube bei Beiben und Chriften. Aber Riedel beruhigte fich nicht dabei, daß man auf niederländischen Stationen nur ein totes Namenchristentum haben könne, sondern fann auf allerlei Mittel, wie es anders zu machen ware. Bon balbiger Erteilung ber Taufe hören wir bei ihm nichts. Buerft richtete er fein Augenmerk auf die Jugend. Der von ber Regierung angestellte Schullehrer verftand bie alfurische Bolkssprache nicht und bie Rinder nicht das Malagische. Riedel hielt baran fest, daß man bas Malagische als Rirchen- und Schulfprache beibehalten muffe, aber mittelft bes Alfurischen follten bie Rinber gum Berftanbnis bes Malanischen gebracht werben. Er übernahm selbst einen Teil bes Unterrichts, zeigte bem Lehrer, wie man unterrichten muffe, und burch eingeschaltete alfurische Fragen wedte er bie Aufmerksamkeit ber Schuler und das Verftändnis für biblifche Geschichte. Seine Frau begann eine Rähfchule, wobei fie allerdings mit ber Unreinlichkeit und Dieberei ber Mädchen viel zu fampfen hatte.

Um die Alten zu gewinnen, veranstaltete Riebel eine Beihnachts= feier mit Raffee und Ruchen, mit Gesang ber Kinder, Erzählung bet

¹⁾ Riedels Leben ift trefflich beschrieben von Dr. Grundemann, Güters-

Feftgeschichte und gemütlicher Unterhaltung über Europa, wobei Riebel seine Pfeise rauchte und der Häuptling dolmetschte, wenn der Missionar nicht die richtigen Worte in alfurischer Sprache fand. Um Neujahrssest war die Kirche wieder start besucht wie am Beihnachtssest, aber an den weißen und roten Kleidern, welche die Christen an diesem Tage trugen, während sie am Beihnachtssest schwarz gekommen waren, erkannte Riedel erst, daß die Leute meinten, am Beihnachtssest sei Christus gestorben und am Neujahrssest auferstanden. Mit Tanzen und Trunkenheit ging es am Neujahrssest fast so toll zu wie bei den heidnischen Opfermahlzeiten. Um solgenden Sonntag war die Kirche wieder leer, und so ging es noch 2 Jahre lang fort. Riedel sammelte inzwischen eine Haussgemeinde in seinen Murids und seine Frau in den ins Haus aufsgenommenen Mädchen (Anak pijara).

Allmählich murben boch aus ben Bersammlungen mit Ruchen und Raffee Erbauungsstunden, bei benen die leiblichen Erfrischungen megfielen, aber ber Charakter einer freien Unterhaltung gewahrt murbe. Die Bahl der Rirchenbesucher mehrte sich, und es konnten weitere Chriften gum hl. Abendmahl zugelaffen werben. Bu ben Beiden murde Riebel häufig als Arzt gerufen und benute biefe Gelegenheit, um auf ben rechten Urzt für Leib und Seele hinzuweisen. Bu Anfang bes Sahres 1835 konnte er berichten, daß auf bem Gebirge von Menado ein Umschwung eingetreten fei. Gin alter Priefter, ber feit 30-40 Jahren gange Dörfer burch feine Betrugereien beherricht hatte, bat unter Thranen um bie Taufe. Das Reujahrsfest murbe nicht mehr burch Saufgelage gefeiert. Die Chriften gaben ben Beiben ein befferes Beispiel. Bon 1836 an war die Taufe von Erwachsenen nichts feltenes. Den alteren Tauf= bewerbern, welche nicht mehr lefen lernen konnten, gab Riebel ben Tauf= unterricht in alfurischer Sprache, in die er Taufformular, Baterunfer und Glaubensbekenntnis überset hatte. Es mar ihm aber alles mechanische Musmendiglernen zuwider, und er mar fehr ftrenge in Bezug auf Ent= haltung von heibnischen Greueln. Als bei ber Taufe bes Oberpriefters von Tondano und 7 weiterer Ratechumenen, die fämtlich im Alter von 50-70 Jahren standen, ber Gottesbienst jum erstenmal in alfurischer Sprache gehalten murbe, entstand ein folches Beinen, bag Riedel mit Sprechen innehalten mußte.

Eine neue Kirche mit 800 Sipplätzen erstand 1839, wurde aber 1845 zerstört durch ein Erdbeben, so daß dis 1885 der Gottesdienst in einer Rottirche gehalten werden mußte. Der Tod seiner Frau 1841 war ein 452. Wurm:

harter Schlag für Riebel, aber es war gerade damals die schönste Erntezeit für das Reich Gottes. Als die Bäume auf dem Rasenplatz vor dem Pfarrhaus groß geworden waren, wurde dort nach dem Gottesdienst den Inhalt der malayischen Predigt in alfurischer Sprache wiederholt vor Männern und Jünglingen, die dazu tüchtig waren. Riedel selbst wandelte in seinem Hausgewand, die Pseise im Mund, wie ein Vater unter seiner Kindern herum, ließ sie sich frei aussprechen; nur einigemal, wenn es nötig war, gab er einen zurechtweisenden Wink (v. Rhijn S. 335). Die Abendbibelstunden wurden in einem für 300 Personen berechneten Kirchelein gegenüber dem Pfarrhaus gehalten.

Als Riebel auch seine zweite Frau nach nur vierjähriger Ehatte zu Grab geleiten müssen, sehnte er sich sehr nach Ausspannung und bekam endlich 1850 einen Mitarbeiter in Missionar Nooij, der sich in kindlicher Liebe an ihn anschloß und sein Schwiegersohn wurde. Aber auch ihn mußte er überleben, Missionar Rooker trat an Nooijs Stelle, aber Niedel lebte noch bis 12. Oktober 1860. Er hatte 9341 Personen getaust und 3851 als Kommunikanten angenommen.

Die Bewegung von Tonbano pflanzte fich auf bem ganzen Gebirge fort. Zwei Stunden füblich vom Tonbano-See mar Langowan, bie Station von Riebels Freund Schmarg. Er mar verheiratet mit ber Tochter eines maderen Regierungsaufsehers, die nicht nur malanisch, sondern auch verschiedene alfurische Mundarten sprach. Unfangs ging es ihm fehr schlecht. Taufte er bie, welche fich zur Taufe melbeten, nicht bald, so liefen sie meg; taufte er sie, so waren sie bamit zufrieden und liegen fich im Gottesbienft nicht mehr feben. Die Bevölkerung von Langowan wurde durch einen häuptling fo gegen ben Miffionar aufgehett, daß fie ihm felbst für Gelb und gute Worte teine Lebensmittel geben wollte, und er bieselben von auswärts tommen laffen mußte. Elf Jahre lang ichien er fast vergeblich gearbeitet zu haben. Da ermachte 1843 auf ben Außenstationen noch mehr als im hauptort ein Fragen und Suchen nach bem Beil. Schwarz hatte inzwischen mit Bilfe seiner Frau das Alfurische so gründlich erlernt, daß er mit dem Bolk immer vertrauter murde. Der Kirchen= und Schulbefuch nahm zu, und als er ben 25. Juni 1856 das 25jährige Jubilaum feiner Wirksamkeit in ber Minahassa feierte, sah er außer seinem eingeborenen Bilfsmiffionar Abrianus Ungfu, ber 1847 von Inspektor van Rhijn eingesegnet worben mar, 21 driftliche Lehrer und 5 Kirchenrate aus ben 19 Bemeinden feines Bezirks um feine Kangel versammelt. Er behielt langer als Riebel die Kraft zur Arbeit und durfte im ganzen 13068 Personen taufen, aber zu Abendmahlsgenossen hat er nur 1278 aufgenommen. Sett nahmen auch seine Kräfte ab, und er bat um Hilfe, aber ehe diesielbe kam, verschied er den 1. Februar 1859.

Gehen wir von Langowan westlich über das Gebirge nach dem Meeresufer, so treffen wir in dem herrlich gelegenen Amurang von 836—1851 den Schlesser Traugott Hermann als Missionar. Auch patte in seinem 30000 Seelen zählenden Bezirk viele Schwierigkeiten, namentlich Feindseligkeiten von eingeborenen Häuptlingen zu überwinden, und von den 700 Namenchristen lebten nur 12 Paare in rechtmäßiger She. Aber auch er durste es ersahren, daß die Predigt in alfurischer Sprache die Leute heranzog. Da er seit 1848 regelmäßig in derselben predigte, wuchs die Zahl der Christen dis auf 2680. Er war der Anslicht, man könne sich im Alsurischen über religiöse Gegenstände besserückt, man könne sich im Alsurischen. Er ließ einen Katechismus maschischen als im Bulgärmalayischen. Er ließ einen Katechismus maschisch und alsurisch im Dialekt von Amurang drucken und übersetzte das Franz. Matthäi ins Alsurische. Leider wurde nach seinem Tod aufliesem Grund nicht weiter gebaut (Kruijf S. 319—323).

Zwischen Menado und Tondano, hoch auf dem Gebirge, entstand 1838 die Station Tomohon, wohin Missionar Mattern, ebenfalls in Deutscher aus Rückerts Schule, eine Druckerpresse brachte. Sein Tagewerk war schon 1842 vollendet. Aber sein Nachfolger Wilken, ein Ostsriese, durste es erleben, daß die Bewegung von Tondano sich in irinem Bezirk fortpflanzte, und durste in 30 jähriger Arbeit ungefähr 10 000 Personen taufen und 1800 zur Abendmahlsgemeinschaft aufnehmen. Unch in äußerer Kultur wußte er mit praktischem Geschick sein Bolk zu irdern, z. B. durch Einführung besserer Wagen statt den bis dahin in der Minahassa gebräuchlichen Blockräderkarren.

So wurde die Arbeit treuen Zeugen trot ber schweren Anfänge auf Diesem Mississionsgebiet reichlich gesegnet, und das Christentum ist in der Minahassa allmählich zur Volksreligion geworden und hat dabei doch für die Leben bessere Früchte gebracht als auf anderen Inseln. Als äußere bilfsmittel werden wir dabei die reichlichere Benützung der bolkssprache und die langsamere Erteilung der Taufe zeworheben dürsen. Der Niederländer Hellendoorn war in dieser dweichung vom altniederländischen System mit den beutschen Brüdern inig. Es war überhaupt lange Zeit eine wohlthuende Einigkeit im Geist liter den Brüdern auf diesem Missionsgebiet.

454 wurm:

Für die Ausbilbung ber Lehrer zogen die älteren Minahassamissionare das Murid-System vor, und es hat ja gewiß etwas für sich gehabt, wenn ein junger Mann eine wahrhaft christliche Persönlichkeit täglich vor Augen hatte. Später kam doch ein Seminar zustande durch Missionar Graafland, einen Schwiegersohn Riedels, der 1854 in Tanawangko, an der Küste zwischen Menado und Amurang, stationiert wurde. Es behauptete sich auch unter der Konkurrenz eines religionssosen Regierungsseminars, das 1873 in Tondano errichtet. aber 1885 wieder aufgehoben wurde. Doch um das Verhältnis zur Regierung genauer kennen zu lernen, werden wir hier am besten auf van Rhijnst Inspektionsreise zurückgehen, die wir schon einigemal gestreift haben.

5. Van Rhijns Inspektionsreise und das Verhältnis ber Missionsgesellschaft zur Regierung.

Die Verbindung zwischen den Niederlanden und den oftindischen Besitzungen und vollends zwischen den einzelnen Inseln und Inselgruppen war zur Zeit der Segelschiffahrt eine sehr mangelhafte. So konnten allerlei schwierige Fragen nicht von Rotterdam aus entschieden werden, oder bis die Entscheidung kam, war es zu spät. Die Missionshilfsgesellschaften auf Java und Amboina hatten kein rechtes Leben. Es kam mehrmals vor, daß Missionare bei ihrer Ankunst in Batavia niemand fanden, der sich ihrer annahm, und bitteren Mangel leiden mußten.

So hatte ber Direktor Hiebink schon 1844 beantragt, daß ein tüchtiger Mann die Stationen besuchen und das nötige anordnen sollte. Die Wahl siel auf Le onh ard Johannes van Rhijn, damals holländischen Prediger zu Friedrichsstadt in Schleswig-Holstein. Er war ein Mann von entschieden positiver Richtung und milbem, liebevollem Wesen, der vor dem Angesicht des Herrn wandelte und nur für sein Reich wirken wollte. So schwer es ihm wurde, Frau und Kinder zu verlassen, so glaubte er doch als treuer Missionsfreund dem Ruse solgen zu müssen.

Im Jahre 1845 wurde seine Aussendung beschlossen, und er siedelte zunächst nach Rotterdam über um die nötigen Vorbereitungen zu treffen. Zu seinem Begleiter wurde der auf Ceram stationierte Missionar Jellesma bestimmt. Van Rhijn wurde dem Kolonialminister vorzgestellt, und dieser gab ihm eine Empfehlung mit an den Generalgouverneut in Batavia und sicherte ihm freie Fahrt auf den Kriegsschiffen innerhalb der niederländischen Bestigungen zu. Um 16. August 1846 kam er in Batavia an und traf seinen Keisebegleiter bereits dort. Es war bis das

hin feststehende Politit ber niederländischen Regierung, auf Java keine Missionare zuzulassen. Ban Rhijn aber betrachtete er als eine seiner ersten Aufgaben, einmal diese Insel zu durchziehen, um zu feben, wo etwa Missionare stationiert werden könnten, wenn endlich die verschlossene Thur aufgethan murbe. Der Generalgouverneur Rochuffen und ber Rat von Indien wollte ihm die Erlaubnis zu dieser Reise nicht geben. Aber van Rhijn nahte dem Statthalter "nach gleichartiger Borbereitung, wie einst Nehemia bem persischen König," und erklärte ihm, er bitte nur um einen kleinen Teil ber Hilfe und Gunft, welche die Regierung ben Naturforschern reichlich gewähre zur Bereisung von Java; er redete ihm sehr eindringlich ins Gewissen, daß es einem driftlichen Staatsmann nicht gleichgültig fein könne, ob er über Mohammedaner ober über Chriften regiere; ber Staat habe ein großes Interesse baran, daß bie milben heibnischen, ungebildeten Bolksstämme im Innern durch die Mijsionare unterwiesen, bekehrt und gebildet werden; er spreche jett im Beift eines großen Teils der niederländischen Christenheit, welche die große Schuld fühle, welche die Nation gegen die oftindischen Bölker habe, deren Reich= tümer sie an sich angezogen. — Durch die Barme und Aufrichtigkeit, mit welcher er redete, erreichte er seinen Zweck, und konnte nun mit Pellesma die Landreise durch die schöne Insel antreten, auf welcher er nur in Depok eine alte, burch einen Ratsherrn gestiftete Chriftengemeinde raf, und in ber Nähe von Surabana die durch den Uhrmacher Embe gu Chrifto bekehrten Javaner, von benen wir noch weiteres hören werden.

Nach einem fünsmonatlichen Aufenthalt auf Java fuhren die Reisensten auf einem mangelhaften Kriegsschooner nach der Minahassa. Diedel und seine Freunde hatten wenig nach Europa berichtet. Erst durch von Rhijn wurde dieses reich gesegnete Missionsfeld bekannter, und das Busammensein mit den Brüdern war dem Inspektor selbst die größte Erquickung.

In Langowan, der Station von Schwarz, hielt van Rhijn mit den Missionaren "die erste christliche Synode auf Celebes," auf welcher solgende Bunkte besprochen wurden:

1. Der Resibent von Menado hatte besohlen, daß in den von der Regiestung unterhaltenen Schulen kein Religionsunterricht erteilt werden dürfe. Bei näherer Betrachtung ergab sich, daß der Resident damit nicht seindselig gegen die Mission auftreten wollte, aber von dem vielbeliebten Brundsah ausging: "erst Kultur, dann Christentum!" Es ergab sich serner, daß sine strenge Durchsührung seines Besehls geradezu unmöglich war; denn es gab damals keine malayischen Schulbücher ohne religiösen Inhalt. Ban Rhijn hielt es

456 Wurm:

für zwedmäßig, daß die Brüder in den Schulen vorerft nicht in der Glauben 8lehre, sondern in der biblischen Geschichte unterrichten sollten und hoffte dafür den Residenten eher zu gewinnen.

- 2. Die Notwendigkeit einer chriftlichen, durch die Obrigkeit anerkannten und beschirmten Sonntagsfeier. Die Alfuren mußten schwere Arbeit thun für die Regierung, welche durch die Willtür inländischer Hauftlinge und halb inländischer Aufseher sehr ungleich verteilt wurde. Daher mußten die Missionare beinahe allen Unterricht der Erwachsenen auf den Sonntag verlegen. Um Sonntag waren die Setausten frei von Regierungsdienst, wenn derselbe nicht für dringend geachtet wurde. Allein dieser Besehl des Residenten war nicht bekannt gegeben worden und heidnische Hauptlinge ließen Getauste, die in der Kirche oder bei der Katechisation gewesen, blutig schlagen. Überdies war den Tausbewerbern keine Sonntagsruhe zugesagt. Ban Rhijn nahm sich vor, zuerst beim Residenten und dann beim Generalgouverneur die nötigen Schritte zu thun.
- 3. Während die Seiden ihre Shen nach Belieben schließen konnten, war für die Christen die Civilehe als Bedingung für die kirchliche Trauung gesordert und sie mußten dasür eine Taxe von 5 fl. 50 Ct. zahlen, was zur Folge hatte, daß viele getauste Alsuren aus Mangel an Geld in wilder She lebten. Der Inspektor sollte bei den Behörden dahin wirken, daß die Cheschließung der eingeborenen Christen als eine kirchliche Sache betrachtet werde, für welche die Missionare verantwortlich seien, und von welcher sie der bürgerlichen Obrigkeit nur Anzeige machen sollten ohne Kosten, wie cs bei der eingeborenen Christengemeinde in Depok gehalten wurde.
- 4. Welche Sprache, Malayisch ober Alfurisch soll bei ber religiösen Unterweisung der Singeborenen vorzugsweise gebraucht werden? Das Maslayische sollte Hauptsprache beim Unterricht bleiben, weil in dieser allein eine Bibelübersetzung und Schulbücher vorhanden waren, auch weil die alfurischen Diaslekte sehr von einander abweichen. Allein die Missionare sollten alle das Alfurische lernen, das die Sprache des Lebens war und von vielen allein verstanden wurde. Es konnte nicht geseugnet werden, daß das Christentum desto mehr sich verbreite, je mehr die Missionare die Landessprache zu Silse nehmen.
- 5. Die Errichtung eines Seminars für eingeborene Lehrer, wie auf Amboina, wurde zwar für wünschenswert, aber nicht für notwendig erachtet.
- 6. Die Berbreitung bes Christentums burch Nationalhelfer wurde für sehr wünschenswert erachtet. Ban Rhijn machte einen Anfang bamit, indem er einen Zögling Riebelß, Abrianus Angku in Soaber, einem Filial von Schwarz, an einem der solgenden Sonntage in Langowan einsegnete. Die Berwaltung der Sakramente wurde ihm nicht übertragen, aber ein Predigers und Seelsorgeramt. Dieser Borgang sand aber, wie es scheint, nicht die Zustimmung der Herren in Rotterdam, denn es geschah in den solgenden Zahrzehnten wenig zur Herandilbung einer eingeborenen Geistlichkeit, die hätte predigen und nicht bloß Predigten vorlesen können, und zur Selbständigmachung der Missionskirche. Man ging im altniederländischen Geseise und suche Eingeborenen brunten zu halten.
- 7. Bon den Schulbüchern wurden nicht alle für paffend erkfärt. An Gefangbüchern war großer Mangel. Schwarz und Hermann wurden mit einem Entwurf beauftragt.

8. Was ben Sehalt der Missionare betraf, so erklärten alle benselben mit 125 sulben monatlich für zureichend, obgleich es nach indischem Maßstab wenig war, denn sie hatten auch ihre Zöglinge zu ernähren und zu kleiden, 2 oder 3 Pferde zu halten und an Suropäern Gastfreundschaft zu erweisen. Aber alle hatten haushälterische Frauen, die für sich keinen Auswahl machten. Rur die Erziehung der Söhne in Suropa verursachte große Kosten.

Ban Rhijn burfte über die Summe von 1000 Gulben im Ramen der Gesellschaft frei verfügen und verwandte dieselbe zu einer Gratifikation für gering besoldete Lehrer.

In Tonbano wurde noch eine Konferenz der Missionare gehalten, an welcher auch der Resident teilnahm. Die Berständigung mit demselben gelang nicht in allen Bunkten, und später ergad sich, daß er ungünstige Berichte über die Missionare nach Batavia geschickt hatte, und noch viele Regierungsschulen errichtete, in denen aller Religionsunterricht verboten war.

Ban Rhijn reiste von der Minahassa über Ternate nach Amboina und von da nach Timor, wo er Streitigkeiten zu schlichten hatte. Bei seinem zweiten beinahe smonatlichen Ausenthalt auf Java wirkte er es bei dem Generalgouverneur aus, daß sein Begleiter Jellesma in Surabaya stationiert wurde um die eingeborenen Christen im Innern zu versorgen. So war endlich der erste Missionar der Nieders. M.: B. auf Java zugelassen. Erst am 17. Mai 1848 kam von Rhijn über Suez und Triest nach der Heimat zurück.

Er war zu bem Resultat gekommen, daß es besser wäre, wenn die Gesellschaft ihre wenigen Missionare auf Java und Celebes konzentrierte, und nicht einen Teil auf so außer allem Berzkehr gesegenen Inseln schickte wie Timor. Er sorgte sogleich für eine Berstärkung der Minahassa-Mission, so daß die Stationen Kema, Tanawangko, Kumelembuai und Sonder angelegt werden konnten.

6. Die Spaltung unter ben Miffionsfreunden in ber Beimat.

Nach van Rhijns Rückfehr sollte man erwarten, diesem Mann, ber das Missionswerk aus eigener Unschauung kannte, werde nun die Leitung des Ganzen übertragen werden, und diese damit in eine festere Hand kommen. Er gab auch in der Jahresversammlung 1848 einen ersgreisenden Bericht und trug der Missionsgemeinde die Bünsche vor, welche sich ihm auf der Reise aufgedrängt hatten. Auch war es wohl seinen Borstellungen beim Generalgouverneur zu danken, daß der unfreundeliche Resident in der Minahassa ersetzt wurde durch einen der das Neue Testament in den Schulen zuließ. Ban Rhijn äußerte auch Bünsche für

458 Wurm:

bie Leitung bes Missionswerks in ber Heimat, daß bieselbe eine festere werden sollte, wie bei den deutschen und englischen Missionsgesellschaften, daß nicht jeden Monat der Vorsitzende wechseln sollte, so daß nur der Direktor der Missionsschule mit dem Gang der Dinge völlig auf dem Lausenden wäre. Er wünschte einen fest angestellten allgemeinen Sekretär oder Inspektor und schlug dazu Roskott vor. Man sollte erwarten, die Leiter der Gesellschaft werden van Rhijn selbst dazu ernennen, aber nein! Die Besoldung eines allgemeinen Sekretärs schien den Herren eine zu große Ausgabe für die Gesellschaft zu sein (Kruijs S. 293). Vielleicht fürchteten sie auch für den demokratischen Charakter der Gesellschaft, und es stiegen schon jetzt die Bolken auf, welche im solgenden Jahrzehnt einen Sturm brachten. Man ließ van Rhijn auf eine Landpfarrei ziehen und fragte nicht mehr nach seinem Rat.

Die Verfassung der Niederl. M.: G. brachte es mit sich, daß sie mehr als die deutschen in die kirchlichen Kämpse der Heimat hinein gezogen wurde. Wie in der Schweiz, so suchte auch in den Niederlanden die liberale Theologie in den Jahren nach 1848 Eingang in den Kirchen zu gewinnen, und es konnte ihr das leichter gelingen bei der größeren Unabhängigkeit der einzelnen Gemeinde als in konsistorial centralisierten Kirchen.

Die Orthoboren und die Liberalen hatten in den fünfziger Jahren wieber ihre verschiedenen Schattierungen. Auf der äußersten Rechten ftanden die ftreng Orthodoren, ftrenge Calviniften, die fich mehr an Schottland als an Deutschland anschloffen, eine kleine Partei, bie aber geiftvolle Manner unter ihren Mitgliedern gahlte, wie ben Staatsmann Groen van Prinsterer, welchen man damals "ben holländischen Stahl" nannte, die Proselnten aus den Juden: Dr. da Costa und Dr. Cappadose. Die mild Orthodoren ent: fprachen bem beutschen Bietismus und ber preußischen positiven Union. Bu ihnen gehörten: van Rhijn, Selbring, "ber hollandische Wichern", ber auch für äußere Diffion allezeit thätig mar, van Dofterzee, Chantepie be la Sauffage u. a. Bei ben liberalen konnte man unterscheiben bie Groninger Schule, welche ber Schleiermacherschen Richtung in Deutschland entsprach und in Prof. hofftebe be Groot ihren Führer hatte, und die eigentlich liberale ober moderne Theologie, welche ber Baurichen Schule in Tübingen entsprach. Bu ihr gehörte der Professor der Philosophie Opzoomer, der Professor der

Theologie Scholten, Dr. Pierson u. a. Sie gewann namentlich auf ber Universität Leiben großen Einfluß auf die theologische Jugend.

Die streng Orthoboxen waren schon in den vierziger Jahren mit der M.-G. unzufrieden gewesen. Groen van Prinsterer hatte ichon damals für die Pariser M.-G. gesammelt und als Grund angegeben, die niederländische stehe nicht mehr auf dem alten Glaubensstandpunkt. 1848 warf er ihr vor, 1. sie wehre sich nicht gehörig gegen die Beeinträchtigung ihres Berks durch die Regierung, 2. die Früchte, welche sie ausweisen könne, seien sehr gering, 3. sie sei nicht getreu ihrem Wahlspruch: "Friede durch das Blut des Kreuzes," der auf ihrem Sigill stand, sondern ihr Wahlspruch sei jetzt: "Friede mit den Berleugnern des am Kreuz vergossen Blutes."

Ban Rhijn konnte nachweisen, daß die Arbeit in der Minahassa den zweiten Borwurf widerlege, und daß auch der dritte namentlich in Bezug auf die Minahassa-Missionare ganz unbegründet sei. Allein die Art und Weise, wie van Rhijn selbst mit seinen Borschlägen von den Direktoren behandelt wurde, erregte auch in der mild orthodoxen Partei eine Berstimmung gegen die Leiter des Werkes, die mehr der Groninger Schule angehörten.

Zuerst wandten einige ihre Beiträge Vereinigungen zu, welche nicht im Gegensatz zu der Niederl. M.=G. stehen wollten. Helbring schickte seit 1847 nach Goßners Vorbild christliche Handwerker in die Mission, welche so viel als möglich durch ihrer Hände Arbeit ihr Brot verdienen und daneben durch Wort und Wandel den Heiden das Evangelium verstündigen sollten. Er hatte seine Zöglinge zum Teil von Goßner selbst bekommen und in seinem Pfarrdorf Hemmen bei Arnheim in der holländischen Sprache unterrrichten lassen. Der Berein trug den Namen: De Christen-Werkman. Als er 1855 die Niederl. M.=G. ersuchte, auch Handwerker in ihre Dienste zu nehmen, sand er kein Gehör. Auf den entsernten Sangir= und Talaut-Inseln bekamen seine Leute Staats= unterstühung, auf Java konnten sie sich nicht selbständig halten, sondern schlossen siesen Missionsgesellschaften an oder wirkten nicht für die Mission. Nach Heldrings Tod löste sich der Verein auf.

Im Jahre 1855 wurde in Amsterdam ein Java-Komitee gegründet, das sich an Christen in Batavia auschloß und namentlich Heldrings Leute auf Java unterstützte, ohne sich von Ansang an von der Nieders. M.-G. abzusondern. Aber später wurde es doch eine selbständige Missions-gesellschaft.

460 Wurm:

1856 begann Pfarrer Witteveen in Ermelo feine Miffion mit ähnlichen Grundfäten wie Heldring, nur daß er seine Zöglinge ordinierte. Er wollte, daß die Missionare nicht durch eine Gesellschaft, sondern durch die Gemeinde ausgesandt werden. Aber auch seine Zöglinge konnten kein selbständiges Werk fortführen; und sein streng reformierter Standpunkt, der ihn zur Separation trieb, stieß manche ab.

Im Jahr 1858 erklärte der langjährige Kassier der Niederl. M.S. Boorhoeve, daß er nicht länger zusammenwirken könne mit vielen, die ein anderes Evangelium bringen als das Evangelium Jesu Christi und gründete mit seinen Freunden die Nederlandsche Zendingsvereeniging, auch Neue Rotterdamer Missionsgesellschaft genannt. Der 1. Art. ihrer Statuten lautete: "Die Bereinigung besteht aus Leuten, die erkennen, daß der Herr Jesus Christus ihr vollkommener Heiland ist, die dies in ihrem Wandel zeigen, und die erklären, daß sie nicht zussammenwirken können mit denen, die seine wahrhaftige und ewige Gottsheit leugnen" (Dijkstra I, S. 193). In Utrecht war man nicht einverstanden mit dieser Fassung und mit der demokratischen Einrichtung der Gesellschaft, und so wurde 1859 die Utrechtsche Zendingsvereeniging gestistet, die ihre Verfassung in der Weise der deutschen Missionsgeselsschaften seitstellte. An sie schloß sich auch Heldring und andere mild Orthodore an. Sie hat auf Neussunea und Almahera ihre Stationen.

In Amsterdam aber waren Freunde, welche die Mission entsschiedener auf das reformierte Bekenntnis gründen wollten, und so entstand die Nederlandsche Gereformeerde Zendingsvereeniging, welche auf Java arbeitet.

Die niederländischen Missionsfreunde zersplitterten sich also in chriftlichen Subjektivismus, indem jeder seine besonderen Bunsche zum Ausbruck bringen wollte. "Dieselben Leute, welche in der prinziplosen Niederl. M.-G. so lange Jahre manche Kamele verschluckt hatten, konnten nun bei Brüdern von demselben Glauben kein Müdchen mehr ertragen, ohne es forgfältig zu seigen" (Dijkstra S. 194).

Die alte Gesellschaft wurde nun von verschiebenen Seiten angefragt, ob sie noch auf der Grundlage von 1797 stehe. Schon 1858 waren zwei Missionare auf Java ausgetreten, weil ihnen Zweifel am christlichen Glauben die Fortsetzung ihres Berufes unmöglich machten. Es kam mehrmals vor, daß Missionare, welche die Gottheit Christi leugneten, doch nicht entlassen wurden, und man suchte die Schuld an der Vorbereitung in Rotterdam. Als heldring 1859 der Gesellschaft mitteilte, es gehe das

Gerücht, daß nicht die Hälfte der jungen Leute, welche in das Missions= haus aufgenommen worden seien, die Gottheit Christi glauben, wurde ihm erklärt, die Direktoren fühlen sich nicht berufen Gerüchte zu widerlegen. So wurde jede bestimmte Erklärung abgelehnt.

1860 murbe ein neuer Direktor ber Miffionsichule ernannt, C. Boor= hoeve, welcher mehr Bertrauen genoß in gläubigen Rreifen. Aber unter ben Stimmberechtigten in ber Direktorenversammlung waren noch manche Leute von moderner Richtung. Es war in ben Statuten vorgesehen, baß ber Festredner in ber Sauptversammlung zwei Sahre vorher bestimmt werden follte. Go murbe 1862 Dr. Zaalberg im haag jum Festredner für 1864 bestimmt, ein Mann von moderner Richtung, ber balb nachher in einer Beife öffentlich auftrat, bag ein Sturm ber Entruftung burch bas Land ging, und viele Miffionsfreunde verlangten, man follte ihm bie Feftrede abnehmen. Man ersuchte ihn privatim, dieselbe an Missionar Graafland zu übertragen, ber bamals zur Erholung in ber Beimat weilte. Allein die Direttoren blieben bei ihren Statuten und ichrieben gur Jahres= versammlung 1864 bie Festrede von Dr. Zaalberg aus. Run kamen teils bruderliche Mahnungen, teils energische Proteste von auswärtigen Direttoren, mit bem Berlangen, es follte beutlich ausgesprochen werben, bag bie Gefellschaft bas apostolische Glaubensbekenntnis als bas ihrige erkenne und barum ben Dr. Zaalberg ersuche, von feinem Auftreten abzuseben. Da biefer es nicht freiwillig that, murbe bas Sauptkomitee von verschiebenen Seiten ersucht, ihm bas Auftreten zu verbieten. Allein basselbe erklärte sich mit zwölf gegen brei Stimmen fur unbefugt bagu, nahm jedoch mit einer Stimme Mehrheit einen Untrag von Franden an, bem Dr. Zaalberg ernft= lich zu bebenten zu geben, ob er nicht felbst bafur halte, bag feine Rich= tung in Wiberfpruch ftebe mit bem Beift und ben Bringipien ber Miffions= Befellichaft, und fich nicht verpflichtet fühle, Abstand zu nehmen von einem Redeauftrag, ber ihm por zwei Jahren unter gang andern Umftanden erteilt worden fei, um fo mehr, ba fein Auftreten ber M.-G. unberechen= baren Schaben zufügen könnte, ba ber größte und eifrigste Teil ber Miffionsfreunde feiner Richtung nicht zugethan fei. Franden, bem es leib that, daß fein Antrag nur mit einer Stimme Mehrheit angenommen wurde, munichte, falls Zaalberg boch auftreten wollte, follte bie Befchluß: faffung ben Mitgliedern ber Gefellichaft mitgeteilt werben, blieb aber bamit n ber Minderheit. Der Borfitende in ber Berfammlung legte ben Borin nieder, ein anderes Mitglied trat aus. Zaalberg vergichtete

462 Wurm:

nun auf bie Rebe, erklärte aber, es geschehe bas nicht aus Gewissensebebenken, benn er halte bafür, baß bie moderne Predigt bes Evangeliums selbst vor jeber anbern für die Mission geeignet sei, auch nicht aus Zwang, sondern nur damit die Geseuschaft nicht um seiner Person willen geschädigt werde. Dabei beschwerte er sich über den Beschluß der 9 Romiteemitglieder, "dergleichen schlecht passende Gewissenstrugen an einen Umtsbruder und Vorstandsmitglied zu richten", und erklärte sich für verpflichtet, diesen Briefwechsel zu veröffentlichen. Nun wurde die Rede an Pfarrer Dort übertragen.

Aber bamit mar ber Sturm nicht beschwichtigt. Bohl erfannten bie Miffionsfreunde an, daß auf Gelebes gläubige Miffionare feien, und Boorhoeve ein guter Miffionshausdirettor; aber feine Stellung, fagte man, werbe unhaltbar fein, und fein Unterricht werbe neutralifiert burch ben Ginfluß ungläubiger Romiteemitglieder. Auch murde hervorgehoben, daß icon in früheren Festreben Jesus als bloger 3bealmensch bargestellt worden fei. Zwei Männer von positiver Richtung, Rahuis und Coben Stuart, beantragten nun, bie Sauptversammlung 1864 follte fich beutlich barüber aussprechen, ob bie Art. 2 und 12 ber Statuten, welche die Verpflichtung auf bas apostolische Glaubens: bekenntnis enthielten, noch gelten, ob Christus nicht nur als vollkammener Menich, sondern als der Sohn Gottes im eigentlichen Sinn angesehen werbe. Nun murbe von andrer Seite wieder über Zwang, Inquisition und Undulbsamkeit geschrieen, und die hauptversammlung nahm mit 63 gegen 35 Stimmen eine Resolution an, bag es jebem einzelnen freigestellt sei zu beurteilen, ob er im Blid auf bie bestehenden Bestimmungen mit der Gefellschaft wirken tonne ober nicht.

Diese seige Flucht vor einem bestimmten Bekenntnis trieb nun auch so weitherzige Leute wie Chantepie be la Sauffane, Dosterzee u. a. aus der Gesellschaft hinaus. Ban Rhijn hatte schon länger nicht mehr mitwirken können. Dr. Zaalberg wurde recht oftentativ wieder in die Direktion gewählt, und als er die Wahl nicht annahm, drückte der Borsigende sein großes Bedauern aus.

Später kamen boch wieber ruhigere Zeiten, und bie Positiven gewannen wieber mehr Zutrauen. Aber ber Riß war geschehen und bie Missionsarbeit ber Nieberländer zersplittert. Die alte Gesellschaft konnte nicht mehr viel leiften, benn die Ginnahmen waren 1864 auf 83110 Gulben zuruckgegangen bei 100998 Gulben Ausgaben und gingen nachher noch weiter herunter. Es mußte reduziert werben. Aber auch die neuen Gesellschaften konnten kein größeres Werk in Angriff nehmen (Kruijf S. 472-506).

7. Die Übergabe der älteren Stationen an die Rolonial= tirche und die Mission auf Java und Sumatra.

Nachbem die Niederlande ihre oftindischen Bestitungen wieder bekommen hatten, wurde 1818 von der Regierung bestimmt, daß die Lehrer der bestehenden dristlichen Gemeinden Besolsdungen aus der Landeskasse bekommen sollten. Die Zahl der Prediger wurde nach und nach wieder auf die frühere Höhe gebracht, so daß Dijkstra für 1891 die Zahl der Prediger auf 35, die der Hisprediger auf 26 angiebt, wobei jedoch immer Bakaturen seien. Die Besoldungen der Prediger beginnen mit 4800 Gulden und können nach 15 jähriger Dienstzeit auf 11400 Gulden steigen. Die Hissprediger I. Klasse haben 3000, die andern 1800 Gulden sährlich neben freier Wohnung. Aber obgleich eine ansehnliche Summe jährlich für kirchliche Bedürsnisse ausgegeben wird, hat doch die Mission wenig davon, wenn nicht ein Mann freiwillig sich berselben annimmt, denn nur die Hilfsprediger II. Klasse werden mit der Arbeit an den Eingeborenen beauftragt, und auch diese zunächst an den eingeborenen Christen.

Der Staat ist religionslos, und doch ist die indische Kirche noch Staatskirche im vollsten Sinn des Bortes. 1820 wurde vom König auf die Bitten von holländischen Synoden eine "Kommission in Sachen der protestantischen Kirchen in niederländisch Ost- und Bestindien" eingeseht, in welcher neben einigen niederländischeresormierten Predigern ein evangelisch-lutherischer und ein wallonischer Sitz bekam. Überdies wurde der Kirchenrat von Batavia beauftragt, als allzgemeiner Kirchenrat von ganz Indien die Aussicht zu führen, und es wurde eine vollständige kirchliche Organisation ins Auge gesaßt, aber nicht ausgeschirt.

Den 11. Dezember 1835 erschien ein königliches Gbikt, beffen Urt. 1 lautet:

"Die Protestanten in Riederländisch: Indien follen fortan nur eine Kirchengenossenschaft bilden." Es wurde also die Union auf königlichen Besehl eingeführt. In Batavia war eine lutherische Gemeinde, die dis 1852 selbständig blieb, dann aber die Union annahm. Über das Bekenntnis wurde nichts bestimmt. In der Praxis war es schon lange so gewesen, daß jeder darin volle Freiheit hatte, und die lutherische Gemeinde scheint eine Sammlung von allen Nicht464 Wurm:

resormierten gewesen zu sein. Als sie die Union annahm, saß in ihrem Kirchenral ein Remonstrant, ein Lutheraner und ein Tausgesinnter (Diststra I S, 208).

um bieselbe Zeit wurde die Aufsicht über die Kirchen dem Kirchenrat in Batavia abgenommen und einer besonderen Behörde, der hohen Kirchenregierung (Hoog Kerkbestur) übertragen, welche von der Regierung ernannt wird, und aus einem Rat von Indien, drei vornehmen Einwohnern von Batavia und der Mehrzahl der batavischen Prediger besteht. Zu der reformierten Kirche der Niederlandessteht diese Protestantische Kirche in Indien in keiner offiziellen Berbindung mehr. Die Synoden dürsen nicht dreinreden. Der Generalgouverneur hat allein Macht über diese Kolonialkirche. 1854 wurde ihm sogar die Entscheidung in Lehrstreitigkeiten übertragen. Doch sühlten in neuerer Zeit die Generalgouverneure selbst allmählich, daß diese Cäsareopapie dem Geist unsver Zeit widerspricht, und 1864 wurde die Bestätigung der Altesten und Diakonen durch die Regierung abgeschafft.

Die protestantischen Gemeinden befinden sich bei dieser staatstirchelichen Stellung in viel ungünstigerer Lage als die römischekatholischen, die unter einem Bischof in Batavia stehen, welcher von der Ernennung der Geistlichen dem Generalgouverneur eine Anzeige macht und alle kirchlichen Angelegenheiten nach seinem Gutdünken regelt, während die protestantischen Prediger vom Generalgouverneur angestellt, versetzt und entlassen werden, und die protestantische Rirchenbehörde nur mit der Kommission im Haag korrespondieren darf.

An diese Kolonialkirche mußte die Niederländische M. G. nicht nur ihre Stationen auf den Molukken, sondern, nachdem sie durch den Einfluß der modernen Theologie so heruntergekommen war, auch daß schöne Werk in der Minnahassa übertragen.

Auf Amboina und mehreren andern Inseln war ja das Missionswerk von Ansang an mit der Kolonialkirche verbunden, die Zöglinge der M.G. waren als Regierungsprediger oder Hilssprediger angestellt, und es ist, wie wir gesehen, in neuerer Zeit für Bermehrung der Predigerstellen weit mehr geschehen als in der ersten Hälfte unsres Jahrhunderts. In der Stadt Ambon sind gegenwärtig zwei Prediger angestellt, der eine für die 4000 Seelen zählende malayische Gemeinde, der andere für die 800 Holländer. Unter ihnen stehen die Hilssprediger, welche alle ihre Korrespondenz mit der Kirchenbehörde in Batavia durch die Umbonschen Prediger eingeben müssen. Alle Schullehrer und Altesten werden auf Vorschlag ber Hilfsprediger vom ältesten Prediger angestellt, und dieser ist Vorsitzender in der Kommission von Hilfspredigern, die einmal jährlich gehalten wird. Da die Gemeinde von Amboina einen ansehnslichen Kirchenfonds und eine noch reichere Diakoniekasse besitzt, haben die Ambonschen Prediger auch mit Geldangelegenheiten viel zu thun, und es muß einer von ihnen ein Kontor mit Schreibern halten. Die Hissprediger werden von der Regierung ernannt und sind vorher Missionare gewesen oder von Missionaren oder andern Hilfspredigern zu diesem Beruf herangebildet worden. In neuerer Zeit werden auch Singeborene dazu herangebildet und von der Kommission für Hilfsprediger eraminiert und ausgesendet. Die Verwaltung der Sakramente scheint bis jett noch keinem Eingebornen übertragen worden zu sein. Eingeborene Hilfsprediger sind besto notwendiger, da die Zahl der Lehrer welche auch Gottesdienst halten können, durch die religionssosen Schulen und Schullehrerbildungsanstalten sich verringert (Dijkstra II S. 115. 122).

Die Übertragung der Mission in der Minahassa geschah nicht ohne Bedenken. Aber man zog sie doch 1878 der Übertragung an eine englische Gesellschaft, sowie der Übertragung an den Utrechter Missionswerein vor, der sich anbot im Glauben das Werk zu übernehmen. Die Verhandlungen mit der Regierung waren schon im Gang, als dieses Anserbieten kam. Die M.-G. verhehlte sich nicht, daß die Gemeinden noch nicht zur Selbständigkeit erzogen und das Volk zu wenig ans Geben gewöhnt sei. Auch konnte das Volk durch die Schuld der Regierung nicht zum Wohlstand kommen, da die Leute die Hälfte ihrer Zeit auf den Kassespstanzungen für die Regierung oder in sonstigen Frondiensten arbeiten nußten. Durch die religionssosen Regierungsschulen war seit 1870 auch in vielen Außergemeinden die Schule nicht mehr Trägerin der Kirche, und es mußte viel Geld für die Erhaltung von christlichen Schulen verwendet werden. So war der Geldpunkt das Ausschlaggebende für die Überstragung.

Man hatte vorher burch besondere Aufruse zu Beiträgen ben Schritt noch abzuwenden gesucht, und es kamen wirklich 30000 Gulden außersordentliche Beiträge zusammen. Aber das reichte nur für kurze Zeit. Der Schritt geschah, und 1881 waren anstatt 10 Missionare 10 Hilfsprediger in der Minahassa, aber die meisten bisherigen Missionare waren als hilfsprediger angestellt worden. Im folgenden Stahr wurde auch der letzte Nationalhelser zum inländischen Lehrer ernannt, und die Missionsgesellschaft hatte in der Minahassa nur noch ungefähr

466 wurm:

100 driftliche Schulen, die Bilbungsanstalt für christliche Lehrer in Tanawangko und die Druckerei (Kruijf S. 424).

Schon vor diesem Schritt arbeiteten nicht mehr alle Missionare im Geist eines Riedel und Schwarz. Wiersma in Ratahan, einer von Langowan abgezweigten Station, war von liberal-theologischer Richtung, und aus einer Leichenrebe, die er hielt, schlossen Christen in Holland, daß er weber an eine Auferstehung, noch an einen persönlichen Gott, noch ein zukünstiges Leben glaube. Das Hauptkomitee nahm ihn gegen solche Beschuldigungen in Schutz, doch hatte es auch an seiner Wirksamkeit manches auszusehen. Aber die Verhandlungen zogen sich hin, bis er von der Regierung als Hilfsprediger in seiner Gemeinde angestellt wurde.

Durch die Übertragung der Predigerstellen an die Regierung war nun vollends der liberalen Theologie der Eingang auf die Missionsfelder eröffnet, denn es war der Zudrang zum Predigtamt in der Kolonialstirche von seiten tüchtiger, gläubiger Geistlicher nicht groß. Aber es scheint, daß doch die Kirche in der Minahassa noch nicht stark von der modernen Richtung beeinflußt ist, da noch tüchtige ältere Missionare auf dem Arbeitssselb stehen.

Auch die römische Propaganda, welche sich in den letten Jahrzehnten überall eingeschlichen, wo die evangelische Kirche ein schönes Missionsfeld hat, scheint keine großen Eroberungen in den Minahassa gemacht zu haben. Die Zahl der römischen Katholiken wurde 1886 auf 3136 angegeben, die der Heiden auf 17000, während man 125000 evansgelische Christen in 247 Gemeinden zählte (Kruijf S. 439. 413. 426).

Außerhalb ber Minahassa hat die M.-G. noch in Mittel-Celebes eine neuerdings errichtete Station Posso zu versorgen, von welcher aus auch die Reste einer alten Christengemeinde in dem gegenüberliegenden Govontalo pastoriert werden. 1852—1864 hatte sie auch Stationen in Süd-Celebes. Aber der Widerstand der Regierung, welche einige von Missionar Donselaar in die makassarische Sprache übersetzt Bibelteile mit Rücksicht auf die Mohammedaner mit Beschlag belegte, hat das Werk lahm gelegt.

Donselaar hat es als Hilfsprediger auf Timor zustande gebracht, daß die M.S. noch 1871 eine kleine Insel Sawu, westlich von Timor, besetzte, wo ein hristlicher Lehrer aus Roskotts Schule und ein Postmeister nach Stärkung des Christentums gegenüber dem eindringenden Islam verlangte. Missionar Teffer konnte hier, wo 3 Radjas zum

Christentum übertraten, und auf der größeren Insel Sumba viele tausen; aber sein Nachfolger fand, daß die Leute vom Malayischen zu wenig verstanden hatten, um eine christliche Erkenntnis zu gewinnen. Die Stelle konnte nicht immer mit einem Missionar besetzt werden, und so wird wohl auch Sawu an die Kolonialkirche übergehen (Kruijf S. 197—208).

So ift von dem weit ausgedehnten Miffionsgebiet ber Niederl. Befellichaft hauptsächlich bas erst 1848 besetzte Java übrig geblieben. Aber auch hier ift es ein fleiner Teil ber großen Infel. Bir haben gehort, wie van Rhijn es burchgefest hat, daß Jellesma gur Bebienung ber burch ben Uhrenmacher Em be erweckten und für bas Chriftentum gewonnenen Chriften in ber Nabe von Surabana in biefer Stadt stationiert wurde. Es mar Jellasma schwer geworden, von feiner Station auf ber Rordfufte von Ceram Abschied zu nehmen, ba er gerade einige Familien von milden Bergalfuren bewogen hatte, fich in feiner Nähe anzusiedeln und bas Chriftenborflein Damen (Friede) zu grunden. Dasfelbe ift nach seinem Abgang wieder verschwunden. Aber er folgte bem Ruf ber M.=G., und es mar an ber Zeit, bag bas Bauflein von javanischen Chriften in Winn und Sibotaren verforgt murbe. Embe war einft 1814 burch Ram erwedt worben, als biefer in Surabana auf Schiffs: gelegenheit marten mußte, mar, wie fein Freund Lambregt, mit einer Javanin verheiratet und hatte nach Rams Abgang Berfammlungen gehalten, welche ihm bie Feinbichaft bes hollandischen Predigers und Befängnisstrafen zugezogen hatten. Durch Traktate, Unterweisungen, Gebete hatten bie driftlichen Freunde eine folche Bewegung unter ben Beiden in den genannten Orten hervorgerufen und fo viel driftliche Er= tenntnis verbreitet, daß ber holländische Prediger 1843 das Wasser nicht wehren konnte, und an beiben Orten je 35 getauft wurden. Die Zahl war auf 464 angewachsen, als Jellesma fein Umt antrat. Die Chriften wohnten zerstreut in ber Residentschaft Surabaga und bem sublich an= grenzenden Rebiri. Er hatte baber gerne fogleich feinen Wohnsit ins Innere verlegt, aber ba gab es mit ber Regierung noch allerlei Schwierig= feiten, und erst von 1851 an durfte er auf der Rolonie Modjo Warno wohnen, die in den vierziger Jahren von javanischen Christen durch Ausrottung bes Urwalds angegelegt worden war. Die Mohammedaner waren von berfelben nicht ausgeschloffen, mußten sich aber ben driftlichen Ordnungen fügen. Erft als Rellesma unter ben javanischen Chriften wohnte, fand er noch manchen beibnischen und mohammedanischen Sauerteig, nament= lich Unzuchtsfünden und Opiumgenuß. Un einzelnen Orten gab es unter

468 Wurm:

ben Chriften Leute, die lefen und ben andern ben Beg zur Seligkeit zeigen konnten. Anderswo aber gebrach es an folchen, und fo hielt er es für feine erste Aufgabe, inländische Borlefer auf möglichst ein= fachem Fuße herangubilben, fo bag fie ihrem Bolt nicht entfrembet würden. Aber es maren nicht alle europäischen Chriften in jener Begend mit seiner Methobe einverstanden. Sie wollten die Betauften auch im Augern mehr hollandisch formen, wie es gur Beit ber alten Prabitanten ber Brauch mar, so daß sie schwarz gekleidet zur Kirche kamen und bergl. Mit einem Landbesitzer in Sidokaren gab es beswegen folche Wiberwärtigfeiten, daß der Missionar die Versorgung dieses Plates wieder an ben hollandischen Prediger abtrat. Jellesma wirkte fo im Segen, dag feine Gemeinde 1855 in 22 Dorfern 2068 Seelen gablte. Die Arbeit mar bamit für einen Mann zu groß. Er bekam Silfe an zwei Missionaren ten Zelbam Ganswijt und haarthoorn, an welche er nun einen Teil seiner Außenstationen abgab, so bag er fich seinen 26 Zöglingen mehr widmen konnte. Auch die bereits ausgesandten Zöglinge mußten jebes Jahr 2-3 mal für eine Woche zu Konferenzen zu ihm kommen. Bellesmas Methode icheint aber ben Beifall ber herren in Rotterbam nicht gang gefunden zu haben. Man wollte lieber im bisherigen Schultrab bleiben. Er hatte mit großem Gifer bie javanifche Sprache erlernt und 1855 eine biblische Beschichte und einige Lieder in berselben bruden laffen. Gin Bögling von Janide, ber 1814 von Rotterbam ausgesandt und in Samarang stationiert, aber 1816 zu ben englischen Baptisten übergetreten mar, Brudner, hatte zuerst eine javanische Sprachlehre, ein Wörterbuch und eine Übersetung bes Neuen Teftaments in bem Dialekt von von Samarang herausgegeben. Aber bie Regierung hatte das Neue Testament mit Beschlag belegt. Gine Übersetzung ins Sochjavanische von einem herrn Beride in Surakarta entging biefem Schickfal. Jellesmas Gesundheit war durch die viele Arbeit so erschüttert, daß er 1858 in einem Alter von 41 Jahren entschlief. Durch Jellesmas Mitarbeiter mar leider ein andrer Beift in diese ichone Arbeit gekommen. Bang: wijt ichrieb nach ein paar Jahren eifriger Arbeit, am 1. Ottober 1858, fein Gemut fei burch Zweifel fo umgetrieben, daß ihm bie nötige Festigkeit ber Überzeugung zur Arbeit fehle; er nahm seine Entlassung und trat fogleich aus. Es scheint auch eine sittliche Berfehlung bamit verbunden gewesen zu sein. Schon 4 Jahre vorher hatte ein neu ausgesandter Missionar ber Mission ben Ruden gekehrt wegen Zweifel am driftlichen Glauben. Sarthoorn war ein reichbegabter Mann, ber fich namentlich auf bas Studium ber javanischen Sprache legte. Er ichatte Jellesma persönlich hoch, aber nach bessen Tod trat er mit seiner modernen Theologie mehr und mehr hervor. Er hob bie Schule zur Beranbilbung eingeborener Behilfen auf, indem er behauptete, es fei Überfluß an Berfonal vorhanden, fehrte 1862 ohne Erlaubnis nach den Niederlanden gurud und wurde, nachdem man jum Arger der Positiven lange Zeit mit ihm Geduld gehabt, aus bem Dienft ber Gesellschaft entlaffen. Run rächte er fich burch eine Schrift: De Evang. Zending in Oost-Java, zu welcher ihn ein Haupt ber modernen Theologie, Dr. Bierson, aufgemuntert hatte; er unterzog nicht nur die Java-Mission Jellesmas, sondern auch die Minahassa = Mission einer scharfen Kritik und verstieg sich zu ber Behaup= ung, was in der Minahaffa Gutes fei, habe man mehr ber Regierung als ber Miffion zu banten. Das war eine willtommene Baffe für bie Feinde der Mission. Es ist nicht zu verwundern, wenn die Positiven nach solchen Vorfällen dem Missionskomitee vorwarfen: "Das find bie Früchte eures Missionshauses" (Kruijf S. 567).

Bu Jellesmas Nachfolger in Modjo Warno wurde Missionar Joezoo bestimmt, welcher bereits 1849 in Samarang stationiert war. Er hatte nach seinem Antritt viele Argernisse abzustellen, und kehrte 1862 nach Samarang zurück, da er den tüchtigen Missionar Kruijt zum Nachsiolger in Modjo Warno bekam. Dieser verlangte dringend mehr Arbeiter, namentlich solche, welche sich auf die ärztliche Kunst verstehen, weil man damit viel Eingang sinden könnte. Wegen der mangelnden Weldmittel insolge der Spaltung konnte auch dieser Wunsch nicht erfüllt werden bis 1870, und der damals ausgesandte Roskes wurde schon nach 2 Jahren als Abjunkt des Direktors in die Heimat zurückberusen. Ober sein Nachsolger Kreemer sührte das Werk fort und that namentlich viel zur Hebung der Schule. Er wurde zunächst in Malang in in der Residentschaft Kediri stationiert, baute im benachbarten Swaru Kirche und Schulhaus und zog dann nach Kendal Pajak.

Auch viele mohammedanische Kinder bekamen chriftlichen Unterricht. Uber den Stumpssinn der Weiber in religiösen Dingen hatte er besonders ut klagen. Die Gemeinde in Swaru mit ihren 500 Seelen unterhielt Umählich ihre Häuser und ihre christlichen Lehrer selbst. Durch Unssichlung von Christen in der Umgegend entstanden wieder neue Fisials emeinden. So stieg die Seelenzahl in 4 Gemeinden bis auf 1300. Durch ärztliche Hilfe konnte Kreemer viel ausrichten. Auch gegen Verstauberung wurde er zu Hilfe gerusen. Er durfte die Erstlinge aus dem

Bergvolk ber Tengeresen taufen, auf welche van Rhijn bei seiner Reise durch Java das Augenmerk der Christen gerichtet hatte. Die neue javanische Bibelübersetzung von Jans wurde in Kreemers Gemeinden viel gekauft, und er durste auch in Bezug auf das sittliche Leben Fortschritte berichten.

Mobjo Warno zählte Ende 1892 in 10 Gemeinden 3705 Christen. Kruijt hatte in dem Gehilsen Tosari, einem Zögling Jellesmas, einen trefflichen Mitarbeiter und ein schönes Vorbild für die Gemeinde. Kruijts Sohn trat auch in die Arbeit ein, und es wurde durch allerlei Schulen, von der Kleinkinderschule an, die auch von mohammedanischen Kindern besucht wurde, dis zum Zöglingshaus viel gewirkt.

Die Station Samarang hat nur eine kleine Gemeinde in ber Stadt und Umgegend, und Hoezoo erklärte die Chinesen in Samarang für seine besten Christen.

Noch eine Arbeit hat die Niederl. M.-G. erst 1890 angefangen, auf Sumatra. Durch den Atjeh-Arieg maren die Riederlander endlich übergeugt worden, daß fie an ben Mohammedanern teine zuverläffige Unterthanen hatten, auch wenn fie biefelben möglichft freundlich behandelten. Den Tabatsgesellschaften in Delli im Morben biefer größten Sundainfel mas deshalb daran gelegen, daß die Karau=Battaken, welche das Hochland zwischen Delli und bem Toba-See bewohnen, nicht eine Beute bes Islam werben, fonbern Chriften und bamit Bunbeggenoffen ber Niederländer. Gin Abgeordneter in ber niederländischen Rammer, Cremer, ber entschieden barauf hinarbeitete, tam 1888 mit bem in haarlem gur Erholung befindlichen Miffionar Rreemer von Java in Berührung und vermittelte es burch biefen, bag bie Nieberl. M .= G. einen Miffionar in biefe Gegend fandte, zu beffen Unterhalt die Tabaksgesellichaften 3 Jahre lang je 10 000 Bulben zur Berfügung ftellten. Gin halbjahr ebe biefer Termin verftrichen, follte darüber beschloffen werden, ob eine Fortsetzung und ein befinitiver Rontratt munichenswert fei. Der Rheinischen M .= G. welche unter ben Battatern ihr reich gesegnetes Arbeitafeld hat, murbe versichert, daß man nicht in ihr Gebiet eindringen wolle, sondern nur bie im Norden bes Sees wohnenden Stämme ins Auge faffe. Der zweite Sohn des Miffionars Kruijt, welcher zuerft in der Minahaffa gearbeitet hatte, tam mit vier verheirateten Lehrern aus ben Minahassa, welche von Rooker in Tondano eingesegnet worden waren, im April 1890 nach Medan und mahlte Bulu Samar, ein Dorf am Beg über ben Bergpag Tijntam nach dem Sochland zu seinem Wohnsitz. Er bekam von der Regierung die Erlaubnis, zu ben unabhängigen Bewohnern des Hochlands zu reisen, welche um ihres Borteils willen mit den Niederländern gerne auf gutem Fuß stehen. Er wurde freundlich aufgenommen, aber die Minaphassehrer konnten doch nicht im Hochland wohnen wegen der beständigen Kriege. Kruijt selbst trat 1892 aus dem Missionsdienst aus, und Wijnsgarden von Sawu wurde sein Nachfolger, der durch ärztliche Hisse das Zutrauen der Bevölkerung gewann, so daß er den 20. August 1894 die Erstlinge tausen durste, unter denen er zwei zu Lehrern unter ihrem Bolt heranzubilden hofst (Kruijs S. 628—631). Möge dieses Werk den Bettaken.

Wir wünschen, daß die Niederländische Missionsgesellschaft in ihrem hundertsten Jahre nicht absterben, sondern mit neuem Leben aus Gott ersüllt werden möchte, und daß die niederländischen Christen sich mehr vereinigen möchten zu gemeinsamer Arbeit für das Reich Gottes.

Die Lage in Madagaskar.

Bon G. Rurge.

Wir fommen zunächst auf die von uns in einem früheren Artitel (S. 169) nur furz ermähnte Absehung und Berbannung ber Konigin Ranavalona nach Reunion gurud. Die näheren Umftanbe, unter welchen dieselbe erfolgte, find bagu angethan, einen recht peinlichen Ginbrud gu machen und laffen die fprichwörtliche frangofifche Ritterlichkeit gegenüber bem schwächeren Geschlechte in einem sehr eigentümlichen Lichte erscheinen. Ohne daß bie Rönigin eine Ahnung von den bevorstehenden Greigniffen hatte, erschien in ben Abendstunden bes 27. Februar ber Rommanbant Gerard im Palaft, um ihr im Auftrage General Gallienis bie Mitteilung au machen, daß fie ber königlichen Burbe entkleidet fei und in ber Frube bes nächsten Morgens nach Reunion abzureisen habe. Rein Bunber, daß bei biesem so unvermittelt über fie kommenden Schlage bie Ronigin ihre Gelbitbeberrichung verlor und in Beinkrampfe verfiel. Gie marf fich bem frangöfischen Offizier zu Fugen, umtlammerte feine Rniee und flehte ihn an, beim General ein gutes Bort für fie einzulegen. Mis fie aber borte, bag von einer Zurudnahme ber Orbre nicht bie Rebe fein konne, ermannte fich die gedemütigte Frau und gab ihrer Dienerschaft die nötigen Befehle, ihr Gepad für die Abreise fertig ju machen. Die ihr ein personliches Gigentum bilbenden Wert= und Schmucksachen durfte Ranavalona mit auf die Reise

4'72 Kurze:

nehmen, während dagegen ihre verschiedenen Kronen, ihr Scepter und ihr roter Sonnenschirm, das Abzeichen der königlichen Würde, zurückbehalten wurden, um den Grundstock eines bald darauf im Palast installierten Museums zu bilden.

Am 28. Februar früh $2^{1}/_{2}$ Uhr, als noch dunkle Nacht über den Straßen Antananarivoß lagerte, bestieg die Königin ihren Tragstuhl und trat, von zwei französischen Offizieren, einem Dolmetscher und einer Anzahl eingeborener Hosbediensteter begleitet, die Reise in die Verbannung an. Da gerade die Regenzeit herrschte, so war die Reise nach Tamatave mit viel Beschwerden und großer Gesahr für die Gesundheit der Königin verbunden, die mitten durch das Malariagebiet passieren nußte. In Tamatave wurde die Staatsgesangene sofort an Bord des Kriegsschisses "La Pérouse" gedracht und nach Kéunion übergesührt, wo sie in der Stadt St. Dénis in einem Hotel interniert wurde. Zu ihrem Unterhalte hat die französsische Regierung eine Jahrespension von 20000 Mark ausgesetzt.

An bemselben Morgen, an welchem die Königin ihrer Hauptstadt Lebewohl sagen mußte, erließ General Gallieni eine Proklamation, worin er der vor Schrecken starren eingeborenen Bevölkerung Mitteilung von dem Geschehenen machte und zwar in einer Wortfassung, die zu charakteristisch für Gallienis Regiment ist, als daß wir nicht wenigstens den Eingang seiner "Proklamation an das Volk von Imerina" nach dem uns vorzliegenden "Journal Officiel de Madagascar" (Ar. 67 vom 3. März 1897) hier in wörtlicher Übersetzung wiedergeben sollten. Es heißt da:

"Seitbem bie Negierung ber Republit Madagastar als französische Rolonie erklärt hat, ist die Königswürde in Imerina zwecklos geworden. Ich habe daher die Königin eingeladen, auf die Ausübung ihrer Bürde zu verzichten, und auf ihre Bitte habe ich sie ermächtigt, sich nach der Insel Reunion zu begeben, wo sie die vollste Gastfreundschaft der französischen Beshörden empfangen wird."

Gleichzeitig mit dieser Proklamation erschien ein Dekret Gallisnis, in dem der bisherige Generalsekretär Rasanjy um seiner Verdienste willen zum Generalgouverneur von Imerina ernannt wurde. Die Verdienste des Genannten bestehen darin, daß er gegen einen beträchtlichen Judaslohn sein Vaterland an Frankreich verriet. Als Geheimsekretär des verstorbenen Premierministers Rainilaiarivonn spielte er im letzten Kriege ein Doppelspiel, indem er durch Fälschung der Besehle seines Chess und durch eigenmächtige Ordres im scheinbaren Auftrage des Premierministers die Hovatruppen zum fortgesetzten Rückzuge veranlaßte und so das Land den Franzosen in die Hände spielte. Auf das Konto seiner Privatrache kommt auch der

Justizmord, bessen sich Galliéni mit der Erschießung Ratsimamangaß, des Onkels der Königin, und Rainandriananampandryß, des Ministers des Innern, am 15. Oktober v. J. (siehe "A. M.: 3." 1897, S. 163) schuldig machte, ebenso wie er der Absehung und Berbannung der Königin nicht ganz fern steht. Galliéni ist sich natürlich selbst klar über die sittliche Qualität Rasanjyß; aber er ist ihm zur Zeit um seiner Geschäftsgewandtsheit und seiner vielseitigen Beziehungen wegen als Werkzeug unentbehrlich. Daher die Beförderung Rasanjyß auf jenen hohen, mit 20000 Mark botierten Posten.

Da Gallieni einen Aufstand und womöglich eine gewaltsame Befreiung ber Königin befürchtete, fo ließ er in ber Nacht vom 27. jum 28. Februar die angesehensten Mitgieder der Hovaaristokratie in der Hauptstadt festnehmen. Aber die Vorsicht war überflüssig; offenbar hatte sich dem bis dahin ber Frangofenherrichaft widerftrebenden Teile ber Bevolkerung feit der Wegführung ber Königin eine gewiffe Mutlofigkeit bemächtigt. hat die je nach dem einzelnen Falle große Milbe und brakonische Strenge als Mittel jum Zwed verwendende Gingeborenenpolitit Gallienis, sowie die Tapferkeit der frangosischen Offiziere, die mit ihren meist eingeborenen Kontingenten trot ber Regenzeit die Aufständischen von Schlupfwinkel zu Schlupfwinkel aufscheuchten, insoweit Früchte getragen, bag zur Zeit bie Erhebung ber Madagassen gegen die frangosische Oberherrichaft als grundlich niedergeschlagen angesehen werden kann. Die bedeutenosten Führer der Fahavalos find teils gefangen genommen worden, teils haben fie fich felbst ergeben, fo noch jungft im Mai und Juni Rabezavana, ber die Seele bes Aufstandes im Norden war, und der berüchtigte Rainibetsimisaraka, der bie Zerftorung von Sirabe und bie Ermorbung breier Europäer auf feinem Bemiffen hat. Diese unzweifelhaften Erfolge ber frangofischen Kriegslift und Capferkeit schließen natürlich nicht aus, daß an vereinzelten Bunkten noch hier und da einmal Unruhen ausbrechen, wie es z. B. im Mai im Tanalagebiete geschah, wo die Garnison von Ambohimanga - nicht zu verwechseln mit ber gleichnamigen "heiligen" Stadt, nördlich von Antananarivo — burch Fahavalos überfallen und der französische Kolonist Paty auf bem von bort nach Masindrano führenden Bege ermordet murbe. Die Infel ift eben ju groß und bas Net von Blodhaufern und fleinen Forts, die Gallieni hat erbauen laffen, ift noch nicht engmaschig genug, um allen Ruheftörungen vorzubeugen. Aber bas eine ift ficher, bag von einem geschloffenen Wiberstande gegen Frankreich und einer schlieglichen Befährbung von beffen Berrichaft nicht mehr bie Rebe fein tann.

474 Kurze:

Ein kluger Schachzug in ber Politik Gallienis mar es auch, bag er Mitte Marg b. S. unter Entwickelung bes nötigen Gepranges burch ben Generalgouverneur Rafanjy bie Überrefte ber Berricher Madagastars von ihrer bisherigen Ruheftätte in Ambohimanga und Slafy nach Antananarivo überführen und innerhalb bes Palaftes in filbernen Sargen beifeten ließ. Politischen Zwecken diente auch die Romodie, die fich am 1. April d. 3. in bem nahe ber hauptstadt gelegenen Staatsgefängnis Antanimoro abspielte, wo die Hovaaristokraten seit der Berbannung der Konigin fest= gehalten murben. Un jenem Tage erschien nämlich Gallieni in Begleitung feines Generalstabachefs und Rafaning im Gefängnis und fundigte ben 25 Gefangenen, die nach den bisherigen summarischen Sinrichtungen Berbächtiger bas ichlimmfte für fich befürchten mußten, ihre Freilassung, sowie bie Burudgabe ihrer eingezogenen Besitzungen an; gleichzeitig ermahnte er fie, nunmehr ihren Ginfluß zu Bunften bes Friedens geltend zu machen. Um folgenden Tage machten bann die freigelaffenen Notablen in Begleitung ihrer Familien und Rafanjn's Gallieni ihre Aufwartung und gaben bie Erklärung ab, baß fie bei ihren Familiengrabern einen feierlichen Schwur gethan hatten, Frankreich treu zu fein.

Wie sicher sich Gallieni jest fühlt, geht auch daraus hervor, daß er am 3. Mai eine mehrmonatliche Rundreise angetreten hat, die ihn zunächst nach Tamatave, Diego Suarez und Majunga führte; längs der Best-, Süd- und Südostküste ist er am 10. Juli wieder nach der Hauptstadt zurückgekehrt.

Was Gallienis Haltung ber Mission gegenüber anlangt, so ist diefelbe im letzten Halbjahre formell eine tadellose gewesen, insofern er in seinen Erlassen und Ansprachen stets das Prinzip der Religionsfreiheit betont hat. So heißt es z. B. in seiner Verordnung vom 22. März d. J. ("Journal Officiel de Madagascar" Nr. 73) über die Besugnisse der sogenannten Masoivoho (Ortsschulinspektoren):

"Ich habe angeordnet, daß rücksichtlich ber freien Schulen die Missionen, von benen diese abhängen, sür jede derselben dem Bezirkssommandanten eine Liste von drei Kandidaten vorlegen, von denen letzterer einen zum Schulinspektor ernennt . . . Dieselben haben die Aufgabe, die lückenlose Sinschreibung der schulpslichtigen Kinder, den regelmäßigen Besuch der Klassen seitens der Kinder und die gewissenhafte Führung der Schulregister von Seiten der Lehrer zu überwachen. Sie dürsen auf keine Beise eine Pression zu Gunsten der einen und zum Nachteile der anderen Schule ausüben, auch keinessaus irgend welche religiöse Propaganda treiben. Das Prinzip der Reutralität auf religiösem Gebiete nuß streng gewahrt werden." Ferner sührt Galliéni in einer Verordnung vom 12. April d. I. den in Frankreich gültigen, gegen den Prozesssunfug gerichteten Gesetzesparagraphen: "Die religiösen Kundgebungen

find außerhalb ber ben verschiebenen Kulten gewidmeten Gebäude verboten" auch für Madagastar ein.

Bezeichnend für Gallienis offizielle Haltung ber verschiebenen Konsfessionen gegenüber ist auch die Rede, welche er am 22. April d. J. bei Einweihung der im "großen Palast" zu Antananarivo eingerichteten religionslosen Staatsschule "Le Myre de Vilers" — nach einem früheren Generalresidenten und Jesuitenfreunde genannt — gehalten hat. Er sagt da unter anderm:

.... Ich bin glüdlich, ein öffentliches Chrenzeugnis bem ausstellen zu konnen, was in Bahrheit die Arbeit der Missionare der verschiedenen Konjessionen ift. 3ch habe hier eine unerwartete Bahl von Madagaffen angetroffen, welche ihre Sprache lefen und ichreiben konnen; ich habe viele gefeben, die eine gemiffe Summe von Renntniffen befigen. Diefe Erfolge find für die freiwilligen Erzieher, die fie erreicht haben, eine Ehre ... Diefe neugegrundete Unftalt ift nach den in Frankreich geltenden Brundfagen eingerichtet, bas beißt, bier wird die vollftändigfte Reutralität in religiöfer Sinsicht durchgeführt werden. Sie wird ohne Unterschied allen, Katholiken wie Protestanten, offenfteben, welchen übrigens bie notwendige Zeit gelaffen werden wird, außerhalb ber Unterrichtsftunden ben religiösen Berpflichtungen nachzukommen. Madagaffen, welche zusammen auf ben Schulbanten figen und in bemfelben Inftitute ben Unterricht seitens ihrer Lehrer verschiedenen Religionsbekenntniffes empfangen werden, werden einsehen, daß die Regierung der Rolonie, die von denselben Pringipien, wie die des Mutterlandes befeelt ift, fich mit keiner Religionsform ibentifiziert, und daß fie unter ihren neuen Unterthanen keinen anderen Unterschied als ben, welchen Berdienst und Arbeit ausmachen, anerkennt. Bon biesem Gesichts= punkte aus ift icon die bloße Zusammensetzung des Lehrerpersonals an dieser Schule in hohem Grade bemerkenswert; ein Zesuitenpater, herr Thomas, und ein proteftantischer Missionar, Berr Standing, haben die Gute gehabt, je einen Lehrftuhl ju übernehmen. Darin liegt ein Pfand bafür, bag in bem Friedenspalafte fortan unter den Madagaffen der religiöse Friede herrschen wird."

Bu Ehren des Generals wollen wir auch gern anführen, daß er unter dem 26. März d. J. die allerdings sehr spät kommende Ordre erlassen hat, daß von nun an keine Kirchen mehr dem Besit derjenigen Religionsgemeinschaften entzogen werden sollen, für welche sie ursprünglich errichtet waren.

In formeller hinsicht also läßt sich Gallienis Regiment vom Standspunkte der Religionsfreiheit nicht anfechten. Thatsächlich aber kann ihm boch der Borwurf der Ungerechtigkeit gegenüber der evangelischen Mission nicht erspart bleiben. Denn erstens schließt er den schamlosen Gewaltthaten und Übergriffen gegenüber, welche sich die Jesuiten und eine Unzahl der von diesen geleiteten französischen Offiziere innerhalb der evangelischen Missionsgemeinden erlauben, in den meisten Fällen gestissentlich die Augen und verneint einfach auf die Proteste evangelischer Missionare hin die

476 flex:

Möglichkeit berartiger Ausschreitungen im Gegensatz zu ben von ihm gezgebenen strikten Verordnungen. Zum andern legt es Gallieni offenbar darauf an, aus politischem Haß gegen England die Londoner Mission auf Madagastar zu vernichten, indem er teils direkt, teils durch stillzschweigendes Geschehenlassen die Eristenzbedingungen für eine fernere gezgedeihliche Arbeit der Londoner Missionare untergräbt. (Schluß folgt.)

Konstantinopolitanische Plaudereien.

Von D. Flex. (Shluß.)

Im September ließ die Spidemie nach. Das Wetter fühlte fich ab. Der Gesundheitszustand ber Stadt wurde wieder normal, die Mitglieder ber Gemeinde kehrten nach und nach zurück und die Arbeit nahm wieder ihren geordneten Lauf.

Ich benute diese Zeit, mich nun mit ben Schulen eingehend bestannt zu machen. Während ber heißen Zeit und besonders infolge ber Epidemie waren dieselben alle geschlossen gewesen.

Es handelte fich zunächft um die driftlichen Lehranftalten. Diefelben tragen alle einen privaten Charafter. Der Kanonifus hatte eine Gemeinde= schule eingerichtet, die in den Räumen der Memorialchurch untergebracht und gut besucht war. Die amerikanischen Missionare nahmen sich vor allem ber armenischen und griechischen Chriftenkinder an und unterrichteten fie entweder felbst oder ftellten, wenn es die Mittel erlaubten, eingeborene Gehilfen an. Auch hier halfen englische Gesellschaften mit Gelbauschüffen ober Bewilligung von Lehrmaterial. Außerdem gab es eine höhere eng= lifche Töchterschule, welche unter ber Leitung einer europäischen Borfteberin stand. Mit all biefen Lehranftalten mußte ich felbstverftandlich Guhlung haben, um fo mehr, als bie von ben Londoner Committees gewährten Schoolgrants von der Befürwortung des Chaplains abhängen. 3ch murbe infolgedeffen überall zu ben Aufnahmeprüfungen und anderen Schulatten eingeladen, und es murbe mir jebe Gelegenheit gegeben, von bem Buftanb ber betreffenden Schule Renntnis zu nehmen. In ber höheren Tochter= foule hatte ber Chaptain bas Recht ber Besetzung zweier Stellen, und ich fand bald Gelegenheit, von bemfelben Gebrauch zu machen, ba eine von ihnen eine Freistelle war. Auch von den Amerikanern erhielt ich freundliche Aufforderungen jum Befuch ihrer Lehrinftitute, unter benen fich Roberts college und eine Finishing Academy for young Ladies burch ihre vorzüglichen Leiftungen besonbers auszeichneten.

Die türkischen Schulen fand ich im allgemeinen ebenfo eingerichtet wie die mohammebanischen Schulen in Indien, Agypten u. f. w. Die Rinder stellen ihre Pantoffeln ober Schuhe vor der Schule in Reih und Glied auf, fie siten mit untergeschlagenen Beinen auf Matten, schreiben bie Buchstaben in den Sand, oder malen sie mit weißer Farbe auf schwarze Cafeln. Jeber lieft laut für fich. Die Borgeschritteneren lefen, lernen und kopieren Abschnitte aus bem Koran, beffen einzelne Teile auf fleinen, kreuzförmigen Lesepulten vor ihnen liegen. Auch den Rohrstock habe ich in einigen biefer Elementarschulen gefunden. Bei meinen Besuchen berselben murbe ich stets von bem Lehrer mit dem freundlichsten "Salamat" empfangen, und wenn ich bem einen ober bem anderen er= gahlte, daß ich selbst in Indien mohammedanische Schuler in ber Missions: hule gehabt und mit meinen driftlichen Studenten bie wichtigsten Suren pus dem Koran gelesen, um sie damit bekannt zu machen, so hörte man mir mit Aufmerksamkeit zu. Rur bie große Staatsschule in Pera ist nach europäischem und zwar französischem Muster eingerichtet. Sie ist ein Lycee und bereitet junge Turken für ben Militar- und Civildienst vor.

Im Oktober hatte die hitze vollständig nachgelassen, und das Klima wurde entzückend. Ich fand nun Zeit, meine Streisereien in Stambul und am Bosporus wieder aufzunehmen. Mrs. Walker war mittlerweise mit ihrer Schwester Miß Mary von England zurückgekehrt und unter ihrer Führung unternahm ich nun zuerst Ausflüge nach den alten Festungsswerken, welche sich in eine Länge von nicht weniger denn fünf englischen Weilen vom Goldenen Horn nach dem Marmarameer hinüberziehen und von den griechischen Kaisern mit unberechenbaren Kosten und erstaunlicher Kühnheit aufgeführt wurden, um ihre Residenz gegen die wiederholten sinsalle der Feinde von Westen zu schützen. Der Landvorsprung, auf welchem Stambul.) liegt bezeichnet den Teil des modernen Konstantinopels,

¹⁾ Die Türken schreiben Istambul. Ich habe viel über diesen eigentümlichen Namen nachgesorscht. Bon allen Erklärungen, die ich gehört, scheint mir die sols gende ethmologisch am haltbarsten. Benn die Leute zur Stadt gingen, so sagten sie $sis \tau \eta \nu \ \pi o \lambda \iota \nu$, wie z. B. die Leute in der Umgebung von London, wenn sie in die Hauptstadt gehen wollen, sagen up to town. Mit der Zeit siel das $\epsilon\iota$ ab, und blieb noch 's $\tau \eta \nu \ \pi o \lambda \iota \nu$. Das $\iota \nu$ am Ende kan im Bolksmunde auch im Begssall, blieb also noch 's $\tau \eta \nu \ \pi o \lambda$. Die beiden Bokale η und o erhielten die breitere vulgäre Aussprache von a und u und das ν wurde nach dem Assimilationsgesetz der Labialen zu m mit daraussolgender Abstachung des π in d. Das Wort machte also solgende Wandelungen durch: $\epsilon ls \ \tau \eta \nu \ \pi o \lambda \iota \nu =$'s $\tau \eta \nu \ \pi o \lambda \iota =$'s $\tau \eta \nu \ \pi o \lambda \iota =$'s $\tau \eta \nu \ \pi o \lambda \iota =$'s $\tau \eta \nu \ \pi o \lambda \iota =$'s $\tau \eta \nu \ \pi o \lambda \iota =$'s $\tau \eta \nu \ \pi o \lambda \iota =$'s $\tau \eta \nu \ \pi o \lambda \iota =$'s $\tau \eta \nu \ \pi o \lambda \iota =$'s $\tau \eta \nu \ \pi o \lambda \iota =$'s $\tau \eta \nu \ \pi o \lambda \iota =$'s $\tau \eta \nu \ \pi o \lambda \iota =$

478 fleg:

auf welchem die kaiferliche Resideng Ronstanting beg Großen erbaut worben war. Es ift ein Dreied mit ftumpfer Spite im Often, an ber nördlichen Seite ift das Golbene Horn, welches Stambul von Pera und Galata trennt und im Guben bas Marmarameer. Diese natürlichen Grenzen ichützten bie Stadt von allen Seiten außer bem Beften, von ba suchten also bie Angreifer Bugang zu berfelben zu gewinnen, hier wurden beswegen biese kolossalen Schutzmauern von Raifer Theodofius II. errichtet. Sie bestehen aus einer vierfachen Reihe von Ballen und Turmen, die fich jest noch bis zu einer Bobe von zweihundert Jug erheben und von einem 63 bis 65 Fuß breiten Festungsgraben umgeben sind. Turme und Mauern find ein ungeheures Ruinenfeld. Taufend Jahre, von 412, bem Jahre ihrer Erbauung, bis 1453, in welchem Jahre bie Ottomanen die griechische Raiserstadt schließlich eroberten, haben fie ben Belagerungen fast aller Kriegsheere bes Beftens miderftanden. Die furchtbaren Breschen, welche die anstürmenden Feinde machten, murben noch vergrößert durch die ichredlichen Erdbeben, von denen Ronftantinopel heimgesucht worden ist.

Im Norden nehmen biefe Mauern ihren Ausgang von der blachernischen Citadelle am Goldenen Sorn und find, in nach außen gebogener Linie, von mehreren Thoren burchschnitten, bis zu ber großen Citadelle von heptapyrgion (Sieben Turmen) am Marmarameer fortgeführt. Der blachernische Balaft war lange Zeit die Lieblingerefidenz der Raifer. Sier fanden die berühmten Zusammenkunfte zwischen Alexius Romenus, Beter bem hermiten und Gottfried von Bouillon ftatt. hier murden bie Berhandlungen zwischen ben Anführern des vierten Kreuzzugs mit dem ent= thronten Raifer Maat Angelus geführt, welche in ber Eroberung ber Stadt feitens ber Rreugfahrer unter bem blinden alten Dogen von Benedig, Dandolo, und in der Biedereinfetjung bes Monarchen ihren Abichluß fanden. hier find bie ungeheuren Ruinen best fogenannten "Balaftes bes Belifarius", Juftinians General. Un feiner nörblichen Façabe, mit ihren wundervollen Bogen und jett noch sichtbaren Mauerverzierungen, fieht man noch Teile des Balkons, von welchem die Raifer urbi et orbi proklamiert murben.

Hundertundvierundneunzig Türme, von denen 171 noch ganz ober teilweise erhalten sind, ragen in gleichmäßigen Abständen auß diesen Mauern hervor und bieten einen Überblick über die Stadt, das Meer, die Gebirgsmassen des asiatischen Festlandes und die endlosen Genen des europäischen Landteils, der vielleicht einzig in der Welt ist. Bierzehn

Thore gemährten in friedlichen Zeiten burch bie 16-20 Fuß biden Mauern Zutritt zu ber Stadt. Einige von ihnen, wie bas "Thor von Abrianopel", das "Kanonenthor", (sogenannt weil Mohammed in der letten großen Belagerung 1453 feine größte Ranone hier aufgestellt hatte, welche Eifen: und Steintugeln von ungeheurem Umfang ichleuberte. Mehrere bon biefen Rugeln liegen heute noch unter ben Steintrummern umber), und bas "Golbene Thor" find noch ziemlich gut erhalten und zeigen bier und da noch Spuren alter Inschriften, 3. B. die eine in der Nähe des Selivri Kapufi lautet: "Auf Befehl bes Theodofius erbaute Konftantinus Diefe ftarken Festungswerke in weniger als zwei Monaten; Ballas selbst wurde eine fo ftarte Festung taum in fo turger Zeit haben bauen tonnen." Gine andere Thorüberschrift lautet: "Das Glud bes Konstantinus, unseres pon Gott beschützten Herrschers, triumphiert." Eine britte veremigt: "Johannes Paläologos, Kaiser in Christo." Mehrere von den Türmen n bem Caftell Beptagnrgion bienten als Gefängniffe, in welche bie Gullane die Gesandten fremder Mächte marfen, und ich habe gehört, daß nan einige von ihren Namen noch in ben Wänden eingefratt findet. Besonders intereffant find die Stulpturen zu beiben Seiten bes Golbenen Thores, welche klassische Gegenstände, wie die Arbeiten bes herkules und Dergleichen barftellen. Die beiden Turme, die den Thoreingang beherrich= ren, sind von Marmor erbaut und trot ihres Alters von 1500 Jahren noch ziemlich gut erhalten.

Um Ufer bes Marmarameeres wenden fich biefe Bollwerke am Ge= tade entlang bis hinauf in das Golbene Horn und hier find die ftuten= ben Pfeiler und Strebemauern fast alle von Marmor, um bem Unprall wes Meeres beffer widerstehen zu konnen. Auch hier ift eine reiche Fund= grube von griechischen und lateinischen Inschriften aus ber Raiserzeit, 8. B. an einem Turm, ber bem endlosen Bellenschlag birett ausgesett ift, fieft man: "Im Jahre 1024 errichtete ber Raiser Bafil, ber fromme herricher, auf neuen Grundmauern biefen Turm, welchen ber Unprall bes Meeres, bas ihn lange Zeit mit heftiger Brandung schlug, zu fallen wang." Gine andere Inschrift auf einem biefer Turme am Meer belichtet: "Wiederhergestellt von Manuel, bem driftlichen Berricher, im Furpur geboren und Raifer ber Römer, Gohn bes Romenus im Sahre 164." Auch Unklänge an Bibelftellen finden fich an ber Meeresmauer intlang. Go steht über bem Bogen eines kleineren Thores hier: Diffnet mir die Thore ber Gerechtigkeit, bamit ich eintretend ben herrn treise," und nicht weit bavon lieft man in ber Mauer selbst: "Dich, o

480 flex:

Christus, als eine feste Mauer besitzend, errichtete König Theophilus, bei fromme Kaiser, vom Grunde aus diese Mauer, welche Du, o erhabene Herrscher mit Deiner Macht beschützen und stehen lassen wollest bis zun Ende der Zeit, unerschützert und unbewegt."

Raummangel verbietet mir, mehr von diesem wunderbaren Trümmer feld zu erzählen, dem Besuch der halbverschütteten und versallenen Räume Gefängnisse, Passagen u. s. w. Ebenso übergehe ich meine Besuch anderer berühmter Orte, wie die Sophienkirche, die Moschee des Sultan Ahmed, das Seraglio und andere weil sie in den Reisehandbüchern beschrieben sind. Ich will hier nur von mir Gesehenes und Erlebtes er zählen, was man in diesen "Führern" nicht sindet und da darf ich aus einen höchst interessanten Ausstug nach dem asiatischen User nicht unter lassen zu erwähnen.

Das affatische Ufer gegenüber Konstantinopel hat eine gerabezi feffelnbe Anziehungstraft für ben Guropäer. Die fanften Bellenlinier feiner Berge, die dufteren Enpreffenhaine, welche überall ber im golbigfter Sonnenlicht gebabeten Scenerie einen bunklen, schattigen hintergrun geben, die meilenlang sich hinziehenden, turkischen, griechischen und arme nischen Grabstätten, die bas gange Terrain hinter Stutari bebeden uni im mahrhaften Sinne bes Worts eine Totenstadt bilben, im Borber grunde die bunten Saufer ber Stadt, aus benen die zierlichen, weißer Minarets ber alten, grauen Moscheen wie fchlanke Pfeile hervorschiegen baneben, nach Westen bin, die reizenden Inselgruppen, welche überall au bem Marmarameer hervortauchen - unter ihnen besonders die Pringen inseln mit bem freundlichen Printipo, ber Lieblingssommerfrische ber Kon ftantinopolitaner, weiterhin die Bulmerginfel, ein einsamer öber Felsblock im Meer, welchen die türkische Regierung einem früheren englischen Ge fandten, Gir Bulwer, jum Geschent gemacht, weiterhin bie im buntel ober lichten Nebel allmählich verschwindende Rufte von Nitomedien bas alles lockt und wirkt mit unwiderstehlichem Reig, und die Dampfe und Fähren, welche alle gehn ober fünfzehn Minuten von ber großer Brude am Golbenen Sorn nach jener Rufte fahren, find überfüllt mi Bolt, welches bem Staub und ber Sitze Konftantinopels entflieht, um fei es auch nur fur ein paar Stunden, ba bruben bie himmlifch fuß flare Luft einzuatmen, und im Schatten ber riefigen Blatanen ober bei bunkeln Eppressen auszuruhen.

Seit einiger Zeit hat die türkische Regierung nun auch eine Gisen bahn nach bem Innern des Festlandes gebaut, welche es möglich macht

mit geringer Mühe und für erstaunlich wenig Gelb Ausslüge nach den interessanten Orten zu machen, die gerade dieser Teil des Landes aufweist, denn jeder Fußbreit ist hier klassischer Boden.

Much ich verbrachte einen mundervollen Rachmittag bort. Die von Konstantinopel herüberkommenden Dampfer legen unmittelbar bei ber Ausgangsstation der Eisenbahn Haiber Pascha, an, wo Züge, welche mit den Dampfern korrespondieren, bereit stehen, um die Passagiere weiter ins Innere bes Landes zu beförbern. Der Weg vom Landungsplat jum Bahnhof führt an dem ichon früher erwähnten, englischen Kirchhof vorbei, beffen grune, mohlgepflegte Grasftreden unter all bem Staub, welcher bier pon tausend Füßen aufgewirbelt wird und zollbick auf der Straße und ben Säufern liegt, wie eine Dase in ber Bufte hervorleuchten. Über bie hochwipfligen und breitäftigen Platanen und Gichen, welche bie Gange bes Friedhofs beschatten, ragt boch in die Luft bas in riefigen Dimen= Tonen aufgeführte, einst fo berühmte und fo vielgenannte Sofpital, in welchem ein großer Teil der im Krimkriege verwundeten Solbaten Aufnahme und Verpflegung fand. Dieses Hofpital mar ber Schauplat ber aufopfernden Liebesarbeit der Florence Nightingale, beren Name und beren Lob in jener schweren Zeit in aller Munde war. Bier ober fünf Stodwerke hoch turmt fich ber Bau por uns auf; seine hohen Edturme find gefüllt mit Rranten und Genesenden, welche den herrlichen Blid liber die See nach Konstantinopel ober nach bem afiatischen Festland hinein geniefen, und bie benkbar reinfte Luft, die ja für fie bier Lebensbedingung fft, einatmen.

Ehe ich zum Bahnhof komme, muß ich mich durch eine Reihe von ilten, staubigen, wackligen, droschkenähnlichen Bagen hindurchdrängen. Es sind dies die Arabas, welche man früher zu den Ausstlügen benutte, und die auch jeht noch vielfach, besonders von Familien oder türkischen frauen, mit Borliebe gebraucht werden. Die schmalen, steislehnigen, bestaubten Site, die elenden Pferde und die etwas unappetitlich aussehenden Rutscher schrecken mich jedoch von dem Versuch, mich ihnen anzuvertrauen, zurück, und bald sitze ich in einem der höchst elegant und bequem einsteichteten Eisenbahncoupés.

Sobald man Haiber Pascha hinter sich hat, ist man von Weingärten ingeben. Der Bein wird hier auf ben Felbern gebaut, wie ber Mais ber bergleichen in Deutschland, so daß man nicht nur von Beinbergen ider Gärten, sondern im vollsten Sinne bes Wortes von Beinfelbern orechen kann.

482 flex:

Ich hatte den koftbaren Saft, der unter dieser Sonne reift, schon in Konftantinopel kennen gelernt. Es ist erstaunlich, wie billig und wie gut der Wein in der türkischen Hauptstadt ist. Besonders reich vertreten sind die griechischen Weine, darunter die beliedtesten von Samos und Chios. Die Leute bringen den Being gerade so wie in den alten Zeiten, in Schläuchen zur Stadt zum Verkauf, und Griechen sowohl wie Türken sind glücklicherweise in der Kultur noch nicht genügend vorgeschritten, um an ein Verfälschen des oblen Stosses zu denken. Man bekommt also für einige Piaster') ein sür uns ungewöhnliches Maß echten Beines in allen Materialwarenhandlungen zu kaufen.

Unter den Weinpflanzungen, zwischen benen ich jest dahinsuhr, zeichnen sich besonders die von Erenkieu aus. Sie sind im Besitz eines Engländers, desser Medoc sich eines so guten Ruses erfreut, daß französische Weinhändler denselben in bedeutenden Mengen hier ankausen, um ihn nachher von Frankreich aus als echteste Bordeaux-Sorte wieder ins Ausland zu versenden. Mr. N. ist einer der größten Weinbauer in dieser Gegend und, ich muß hinzusügen, ein höchst liebenswürdiger Herr. Seiner Einladung, einige Zeit auf seinem Landsitz zuzubringen, konnte ich leider nicht Folge leisten, aber ich hatte doch jest auf der Fahrt den Borteil, seine Erklärungen und Ausschlässer das Kapitel des Weinbaus in der Türkei zu erhalten. Leider hat auch hier die Reblaus ungeheuren Schaden angerichtet. Ich sah viele Felder, welche türksichen Bauern gehörten, vollständig von diesem Unzgezieser ruiniert.

"Thun Sie benn nichts, um biefe Plage loszuwerben?" fragte ich Mr. N.

"Bir thun alles Mögliche," erwiderte er lachend, "aber die Türken thun absolut nichts; die Leute haben über den Beinbau noch die aller primitivsten Ansschaungen. Sie glauben einsach nicht an das Dasein der Reblaus, sie denken, die Reben sind bloß krank und werden sich mit der Zeit schon wieder erholen, und so geht ein Feld nach dem anderen zu Grunde. Neuerdings hat sich das Ministerium der Sache angenommen und eine Kommission eingesetzt, welche den Leuten Nat und Silse bringen soll, denn aus den Abgaben sür dem Wein dezieht zu dewegen, amerikanische Neben anzupflanzen, weil diese der Reblaus widerstehen, man streckt ihnen Geld zum Ankauf vor, man erläßt ihnen den Landzins auf einige Jahre; aber so viel ich weiß, haben disher nur die Paschas, welche in der Umgegend Weinselder haben, die von der Regierung angebotene Silse angenommen; die gewöhnlichen Leute sind zu dumm und hängen zu fest an dem von alters her Bestehenden, als daß sie sich entschließen sollten, andere Reben anzupflanzen, als die ihre Vorsahren gehabt haben.

Auf einer Haltestelle, die mitten in ben Weingarten lag, stieg ich aus, um in bem türkischen Dorf einen Spaziergang zu machen. hier sah ich zum erstenmal die türkischen Frauen unverschleiert. In ber Stadt

^{1) 1} Piaster = 20 Pf. Gine große Flasche Samoswein koftet ungefähr 60 Pf., und Wein von ben griechischen Inseln noch weniger, wenn man einen ganzen Schlauch auf einmal nimmt.

rragen alle türkischen Frauen ben Paschmak, b. i. ber Schleier, ben fie ichon als Mabchen anlegen. Derfelbe ift am Rande des ben Ropf verhüllenden Gemandes befestigt und fällt faltig ober auch glatt über bas Beficht. Dft ift er mit bunten Blumen burchwirtt, fo bag man allerdings nichts von ben Gesichtszügen der Frauen erkennen kann. Die Daschmaks vornehmer Damen find jedoch gewöhnlich fo munderbar fein und elegant, daß fie nur wie eine duftige garte Spinnwebe das Geficht bedecken und bie Farben und Konturen besielben beutlich hervorschimmern laffen. In mehreren von Damen verfagten Beschreibungen bes Frauenlebens in Ronftantinopel las ich, daß bie turkischen Damen es lieben, mit ihren Schleiern manchmal ein wenig zu kokettieren, etwa wie die Spanierinnen mit ihren Fächern. Ich habe bergleichen nie bemerkt, tann aber als Thatfache konftatieren, daß ich eines Tages in dem "Levant Berald", der bedeutenoften Zeitung ber Sauptstadt, eine Motig fand, welche besagte, daß die Regierungsgazette foeben wieder eine Berordnung veröffenlicht habe, in welcher allen türkischen Frauen ber Hauptstadt vom Gultan befohlen werbe, nur verschleiert auf ben Strafen ober in der Offentlichkeit zu erscheinen und daß Zumiberhandelnde ftreng beftraft werden murden. Bon wem biefe Strafe ausgehen und welcher Urt sie sein murbe, habe ich nicht er= fahren.

Hier braußen auf bem Lande schien man es jedoch nicht so ernst zu nehmen, denn Frauen und Mädchen saßen unverschleiert auf der Gartenmauer ihrer Gehöfte und sahen die Borübergehenden ebenso neugierig an, wie sie von den letzteren angesehen wurden. Mit besonderem Interesse solgten aber ihre Blicke immer wieder den Zügen, welche in kurzen Zwischenzäumen den Ort durchbrausten, um die letzten Nachzügler aus der Stadt auf ihre Landsitze zu befördern oder die säumigen Touristen noch vor Sonnenuntergang in den Hasen des Goldenen Hornes zu bringen; denn mit dem Sinken der Sonne ist die Ginfahrt in denselben verboten.

Die Sonne spielt überhaupt eine sehr bebeutende Rolle in dem (Veschäfts: und Verkehrsleben der Konstantinopolitaner und bringt in unser abendländisches System der Zeiteinteilung des Tages eine ganz heillose Verwirrung.

Als ich in Konstantinopel zuerst ankam, war es nach unserer Zeit gegen 6 Uhr abends. Zu meinem nicht geringen Erstaunen bemerkte ich nun, als wir die Brücke über das Goldene Horn passiert hatten und die steilen Straßen, welche nach Pera führen, hinaufsuhren, daß die Zeiger an einer großen Uhr, welche an einem stattlichen Gebäude angebracht war

— mein Begleiter sagte mir, es sei bas Bureau ber Stadtverwaltung — auf $\frac{1}{2}12$ zeigten.

"Die Uhr geht aber falsch," fagte ich zu bem Manne.

"D nein, das ift türkische Zeit," erwiderte er auf englisch.

"Haben benn bie Türken ihre eigene Zeit?" fragte ich weiter, und hörte nun, daß die Türken, noch wie in alten Zeiten, ihre Tagesrechnung jeden Tag von Sonnenaufgang anfangen, so daß es also bei ihnen um Sonnenaufgang 1 Uhr, zu Mittag 6 Uhr und gegen Sonnenuntergang etwa 11 ober 12 Uhr ist. Ich fand dann auch später, daß in den Tagesblättern und in dem öffentlichen türkischen Leben der Hauptstadt allgemein diese Rechnung gebraucht wurde, während die Europäer in Bera und Galata europäische Zeiteinteilung halten.

Im Unfange bachte ich mir nicht viel babei. Als ich aber behufs meiner Ausflüge die Fahrpläne der Eisenbahn und besonders der Dampfschiffahrtsgesellschaften zu wiederholten Malen zu Kate zu ziehen hatte, da fand ich erst, wie sehr unbequem diese Rechnung für Europäer ist, benn da die Zeit des Sonnenaufgangs jeden Tag variiert, so mußten auch die türkischen Uhren jeden Tag neu gestellt werden. Die Differenz stimmte also nie mit einer auf unsere Zeit gestellten Uhr. Die Folge dieser Ungewißheit ist, daß man fast nie zur rechten Zeit auf den Dampfern anlangt; man kommt entweder zu spät, und muß dann auf der schmutzigen und zugigen Landungsbrücke warten, oder man kommt zu zeitig und verzfällt, da man den Dampfer erst einige Minuten vor der Absahrt besteigen darf, demselben Schicksal.

Um bem Fremben einigermaßen über diese Schwierigkeiten hinwegzuhelfen, hat ein beutscher Uhrmacher in Konftantinopel vergleichenbe Uhrentabellen zusammengestellt, vermöge beren man mit ziemlicher Geznauigkeit europäische Zeit in türkische Zeit reduzieren kann.

Ich wartete bis zum letten Zuge und zum letten Dampfer, weil ich mich nicht trennen konnte von der reizenden Umgebung des Dorfes, und hatte infolgedessen bei der Heimfahrt noch den zauberhaften Anblick eines Sonnenuntergangs über Konstantinopel, dessen buntfarbenes Häusermeer mit seinen riesigen Moscheen und unzähligen Minarets heller und immer goldiger von dem sinkenden Sonnenball erglühten, die Stadt und See und Land in einem großen wallenden Feuermeer zu schwimmen schienen, das allmählich in das Silbergrau der sternhellen Nacht abblaßte. Nur auf den westindischen Inseln habe ich einen solchen Sonnenuntergang gesehen.

Missionsrundschau.

Bon Paftor Julius Richter.

Oftafrika. — a) Die Myafa=Länder.

Rein Gebiet bes äquatorialen Afrika hat fich fo erfolgreich und gleichmäßig entwickelt wie das Schirehochland und die Gebiete im Westen und Norden des Nyaßa = Sees, die jest unter dem Namen Britisch Central-Afrika zusammengefaßt und von englischen Beamten verwaltet werden. Zwei Umftände befördern diese er= reuliche Entwickelung: die Wasserstraße des Sambesi und Schire, die den Schiffen aller Nationen gleichmäßig offen ist, gewährt einen leichten Zugang, und, schreibt Dr. Laws, "ber Tschindehafen, das Eingangsthor dieses Teiles von Afrika, wird est von mehr Dampfichiffen angelaufen, als vor 30 Jahren Segelbhows nach Kilimane kamen." Der Dampferverkehr von Tschinde nach dem Schirehochlande ift sehr ege, eine Flottille von 17 flachgehenden, größeren und kleineren Schiffen und 46 Stahl= lastboten vermittelt ihn. Die African Lakes Corporation, die an der Erschließung des Landes einen so hervorragenden Anteil hat und eifrig bestrebt ift, die Führerin des Fandels und Berkehrs zu bleiben, hat 1896 den neuen Dampfer Sir Harry Johnston, 1897 den Dampfer Monteith in Dienst gesetzt, 1898 wird der Dampfer Queen Victoria folgen. Auch die schottische Staatskirche hat seit 1892 hier ihren igenen Dampfer Henry Henderson, der allerdings in erster Linie den Missionsreisen ängs bes Schire und Sambesi bienen soll, aber vorläufig fast ausschließlich als transportbampfer gebraucht ist. Bon Katunga aus, dem Endpunkte bes Waffer= verkehrs, führt eine bequeme Fahrstraße nach bem Schirehochlande hinauf. as ift der zweite, mächtig fördernde Umftand, daß so leicht vom Meer erreichbar in relativ hohes, gesundes, und für Kaffekultur und Plantagenwirtschaft vortrefflich reignetes Hochland geradezu zum Anbau und zur Ausbeutung einladet. Aller= ings für eine Unsiedelung kleiner Leute, wie sie Livingstone gerade für bieses Be= iet ins Auge gejaßt hatte, sind die Borbedingungen nicht vorhanden; Europäer önnen ohne Schaden an ihrer Gefundheit keine körperlich anstrengende Arbeit leiften; m wenigsten unter freiem Himmel. Aber die Aussichten der Kaffeeplantagen gelten 13 fo günstig, daß — leider — mehr als einmal Laienmissionare der Bersuchung icht widerstanden, sondern nach Ablauf des (bei ber Staatskirche ebenso wie bei er Freikirche allgemein üblichen) aktordierten fünfjährigen Missionsdienstes ihre Berbindung mit der Mission gelöst haben und Pflanzer geworden sind. Die Herr= haft der eingeborenen Säuptlinge ift hier fast vollständig beseitigt; die Aufstands: ewegungen find mit bewaffneter Sand niedergeschlagen, der Sauptling Lichituffi jenseits der Kirkfette), einer der letten, die sich emporten, ist hingerichtet und in nem Lande ein Fort gebaut (1896). Nur der Häuptling Mponda, gerade am lingang in ben Nyafa-See und Fort Johnston gegenüber, hat sich noch eine ewisse Selbständigkeit bewahrt und beunruhigt die Nachbarschaft mit Raubzügen. r und seine großen Leute bekennen sich nominell zum Islam. Wittelpunkt be andels und Berkehrs ift Mandala- Blantyre, politische Hauptstadt und Sig bes ommissionars Zomba.

486 Richter:

Für ben Berkehr landeinwärts ift bie im Bau begriffene Bahn Ratungo Matope von Bedeutung, von der bereits die Terrainaufnahme erfolgt ift. Es ift abe noch streitig, ob die Regierung oder eine Privatgesellschaft den Bau ausführt. Dagege wird die früher geplante Strede Mandala-Mlandiche-Rilimane wahrscheinlich nid jur Ausführung kommen. Huch ber Oberlauf bes Schire und ber Anaga-Se werden von 6 Danipfern befahren, von benen ber bald näher zu erwähnent "Sermann von Wiffmann" ber größte und schönfte ift. An Miffionsfahrzeugen fin vorhanden der "Charles Janson" der Universitäten-M., der aber baufällig ift un icon mehr Zeit auf Doct als im Baffer zubringt, ferner ber "Paulus" ber Berline (1)=Miffion und mehrere größere Boote. Auch die Free Church wünscht ein Stahlboot zu Berkehr längs ber Rufte. Die ganze Weftkufte bes Anaga barf als pazifiziert gelter es ift eins ber großen Berdienfte ber Free Church=Miffion, daß fie ben Sulu=Stamm be Angoni burch bas Evangelium gebändigt und zu friedlichen Arbeitern gemacht ha Die Atonga aus ber Umgegend von Bandawe und die Angoni aus dem angrenzende meftlichen Sochlande bilben ben Stamm ber Plantagenarbeiter im Schirehochlande zu Zeiten sind 2000 und mehr beschäftigt. Mis 1896 einer ber großen Angon Säuptlinge mit der englischen Regierung, die in Deep Bai ein Fort errichtet ha in Ronflitt tam, versuchte er vergebens ben alten Rriegsgeift feines Boltes wieder zu en flammen; nur der ihm direkt unterstellte Diftrikt stand auf seiner Seite. Um Nort ende des Sees war eine und zwei Meilen hinter der englischen Feste Karonga b Hochburg best arabischen Ginfluffes, ber Sit bes Sklavenhandels. Auch hier haben b Engländer gründlich aufgeräumt. Die Dörfer Mlogis und Ropakopas murben (De 1895) geftürmt und verbrannt, Mlozi felbst gehängt. Zest existiert bort nur no ein arabisches Dorf von ca. 1000 Einwohnern, welches als ungefährlich gilt. D Konde-Bevölkerung hat sich seit bem Sturz ber arabischen 3wingherren " Sprüngen entwickelt", wie Dr. Kerr-Croß sich ausbrückt. Weniger gunftig liegen b politischen Berhältniffe im Often bes Nyaga-Sees. In ber fublichen, portugiefische Salfte ift von einem folonialen Ginflug noch nichts zu fpuren, es berrichen no biefelben troftlosen Verhältniffe, wie vor 20 Jahren im ganzen Lande. Die große Nao-Säuptlinge hoch oben auf den Bergketten in ihren nach taufenden von Gi mohnern gahlenden, großen Dörfern treiben ungeftort Sklavenhandel, und die Nac ebenso wie die verschüchterten, an der Rufte eng zusammengebrängten Manjand ober Waniaffa ("Leute vom See") leben in beftändiger Furcht vor den Uberfälle ber Magwangwara. Im beutschen Norden ift die Rufte und die überaus fruchtba Konde-Gbene dem beutschen Ginfluß gesichert und durch das Fort Langenberg b Aber im hinterlande bis zur Rufte bes Oceans herrschen unbeschränft b Magwangwara, und jest nach ber Niederwerfung ber Wahehe wird es die nächst größte Aufgabe unserer Rolonialverwaltung fein, diefe räuberischen Stämme unterwerfen, die das ganze Land von 8-12 Grad füblicher Breite zwischen de See und der Rufte in eine troftlose Ginobe verwandelt haben.

Vom Nordende des Nyaka bahnt sich der englische Einfluß seinen Weg über de Tanganyika-Hochecne nach Nordwesten .Allerdings liegen hier noch große Aufgaben vor die Stevenson-Straße ist jetzt dis Kituta am Südende des Tanganjika weiter gebaut. Dusch. L.-Co. hat in Fise einen ihrer Hauptlagerpläße errichtet. Die Beamten der süderikanischen Kompagnie passen sleißig auf Sklaventransporte und haben auch 1896 wiede einige aufgehoben. Aber die Macht des räuberischen Babemba-Stammes, die zwische

bem Nyaßa und Bangwoolo-See haust, ist troß ber Siege Major von Wiffmanns ungebrochen. Wahrscheinlich wird die südasrikanische Kompagnie in diesem oder im nächsten Jahre etwas entscheidendes gegen sie unternehmen. Der gesürchtete häuptling Ketimkuru soll gestorben und über die Nachsolge Streit entstanden sein. Bereits ist Major Fordes in Fise eingetroffen, um zu rekognoszieren. (Rep. der Free Ch. Mai 1897, 107 f.)

Der arabische Sinfluß ber am Norbende des Nyaßa eines seiner am weitesten vorgeschobenen und in den letzten 2 Jahrzehnten einflußreichsten Sentren hatte, wird sehr ungünstig beurteilt. "Meine Srsahrung ist," schreibt der Missionsarzt Dr. Kerrscho, "daß der Araber zwar sehr religiös, aber auch sehr verworsen ist, und daß jeder Singeborene entartet, der unter seinen Sinsluß kommt. Se entsteht ein Sestengeist, der jede religiöse Idee verspottet, die nicht in seinen Kram paßt. Dabei wird der Afrikaner unsittlich, und seine Hablucht überwuchert seine Wahrhaftigkeit. Ich habe nie einen Anhänger der Araber in die Schulen um Karonga kommen sehen, obswohl es deren viel in den Dörsern giebt." (ib. 104.)

Bon Bedeutung sür die Entwickelung des Dampserverkehrs ist, daß Bergsassesson Bornhaupt am Nordende des Nyaßa (an der Amalia-Bai und zwischen den Flüssen Songwe und Kibira) Steinkohlenlager entdeckt hat, "deren Abbau sich ohne Iweisel lohnt." Auch auf englischem Gebiete sind Kohlensunde gemacht. Dadurch würde die Feuerung der Dampser, die jeht noch notdürstig mit Holz geschieht, wesenklich erleichtert werden. (Missel. d. Br. 97, 92.)

Bielleicht ist es ein Gradmesser des civilisierten Lebens im britischen Protektorate, daß bereits eine periodische Litteratur vorhanden ist. Für die Pslanzer erscheint "The British Central Africa Gazette" und "The Central African Planter", sür die Freunde der Universitäten=Mission (bis zum Lode des Bischoss Maples) The Nyasa News, sür die schottische Staatskirche Life and Work in Central Africa, sür die Freikirche (seit Januar 1897) The Aurora. Außerdem sind einige Rummern von Blättern in der Rygngga-Sprache teils in Blantyre, teils in Likoma gedruckt worden, die aber wenig Anklang gefunden haben. Die Schwarzen, die gern lesen, ziehen die englischen Blätter vor. (Aurora, S. 1.)

Im Schire-Bochlande arbeitet am längsten und folidesten die ich ottifche Staatsfirche mit ber Sauptftation Blantyre, Die ohne Zweifel die bedeutenofte Repräsentation englisch-driftlicher Rultur in Britisch Central-Afrika ift. Überhaupt haben die evangelischen Miffionen einen hervorragenden Unteil an der Erschließung dieses weiten und zukunftsreichen Rolonialgebietes. Leiber ift die Blantpre-Mission, wie wir sie kurz bezeichnen, wieder einmal (wie schon 1880) durch einen schweren Sturm öffentlicher Angriffe hindurchgegangen, aus benen sie nicht ohne Tabel hervorgegangen ift. Die drei Miffionsftationen im Schirehochlande, Blantyre, Domafi und Mlandiche hatten an Ort und Stelle keine Centralleitung; es entstanden besonders zwischen Blantyre und Mlandsche, die schließlich Reibungen, der Station Mlandsche führten. Alle Missionare dieser Mission werden immer nur auf 5 Jahre angestellt, und es steht sowohl ihnen wie ber Miffionsleitung frei, nach Ablauf biefer Frift, das Engagement Aber es ift offenbar im Intereffe ber Miffion, bag biefelben Arbeiter wieber engagiert und ihre muhfam erworbenen Erfahrungen ber Arbeit erhalten werden. Es ift deshalb zu bedauern, daß eine ganze Reihe von Missionsarbeitern 488 Richter:

in ben letten Jahren aus Grunden ausgeschieden find, Die wenigftens uns Deutschen geringfügig erscheinen und ihre Urfache schlieflich alle barin haben, bag ber Miffionsbienft nicht als Lebensaufgabe, sondern nur als temporare Beschäftigung aufgefast wurde. Go wurden der Miffionsarzt Dr. Robertson, der Gartner Tanner und ber Lehrer Samilton nicht wieder engagiert, die Gartner Duncan und Abamson und ber Lehrer Synde verliegen ben Miffionsbienft. Der Leiter ber Miffion David Clement Scott und seine Freunde hatten entschieden hochkirchliche Neigungen, sie gebrauchten ein nach dem Mufter bes Common prayer book zusammengestelltes Bebetbuch, welches fich auch in ben Sanben ber Rirchganger befand. Sie bilbeten einen Chor, ber bei ben Bottesbienften in weißen Rleibern, gefolgt von bem Beiftlichen, von der Safristei aus in Prozession die Kirche betrat. Der dienftthuende Geiftliche trug Stola und Abergewand. Beim Glaubensbefenntnis manbten fich Geiftlicher und Chor nach Often u. bgl. mehr. Es handelt fich offenbar nur um Liebhabereien firchlicher Ordnung, benen keinerlei bogmatische Sonderansichten zu Grunde liegen. Aber bas ichottisch-presbyterianische Bewußtsein ift gegen alle berartige Sinneigungen jum Anglikanismus fo empfindlich, daß diefe Neuerungen in ber Blantpre-Rirche Anstoß erregten. Endlich murbe die Arbeit zu ausschließlich auf die Stationen selbst beschränkt, ohne bas umliegende, weite Gebiet genügend zu bearbeiten (Rep. 97, 819-868 Inquiry into complaints against the mission).

Neben ber schottischen Staatskirche haben fich im Schirehochlande noch einige andere Miffionen niebergelaffen. Am meiften hat bie Bambefi=Induftrial= Miffion von fich reben gemacht. Befanntlich legen alle schottischen Miffionen in Afrika großen Wert auf die Erziehung ber Neger zur Arbeit und ihre Ausbildung in praktisch verwertbaren Sandwerken und Fertigkeiten. Es find beshalb auch mit ben ichottischen Missionen im Myagalande Werkstätten und Induftrieschulen verknüpft, und diese mehr humanitären Beftrebungen find in Schottland populär. Ferner ift es ein durch die ganze evangelische Miffionswelt gehender Brundfat, daß die Miffionen banach ftreben follen, die Roften ihrer firchlichen Bedurfniffe felbft zu beden (self support). Diese beiben verschiedenartigen Ibeen find in ber 3. 3.-M. eigentümlich jufammengefaßt. Der Gründer diefer Miffion, der abenteuernde Baptift Booth ichloß fo : Wenn bas Schirehochland für Kaffeeplantagen fo außerordentlich geeignet ift, bag alle Pflanzer bort bedeutende Bermögen erwerben, fo fann auch die Diffion dort Plantagen im großen Stil anlegen, die einen großen Ertrag abwerfen. Bon dem Reingewinn werben immer neue Plantagen angelegt. Und die Plantagenarbeiter find zugleich das gewiesene Missionsobjekt. Die phantaftische Geftalt, welche das Projekt in den Augen seines Gründers Joseph Booth annahm, hat D. Warneck in biefer Zeitschrift (1894, S. 128) richtig darakterisiert. In ber Ausführung bat fich's wesentlich anders gestaltet. Booth begann damit, ber Blantyre-Miffion ihre begabteften Schüler megzufangen, um fie gegen hohen Lohn in feinen Dienft gu nehmen. Die Miffionsleitung in Ebinburg beschwerte fich indeffen fo nachbrudlich bei ber Oberleitung der 3. 3.2M., daß diese Booth fallen lieg. Booth hatte, wie mir ber Gefretar ber Befellichaft verficherte, wohl eine gewiffe Befchicklichkeit, Das Projekt anzuregen und in bie Wege zu leiten, aber es fehlte ihm alles, um basselbe erfolgreich durchzuführen. Es trat ein Komitee mit R. Caldwell als Leiter an die Spize bes Unternehmens. Im Jahre 1892 murbe eine Meile nordweftlich von Blantyre ein großes etwa 5 englische Quadratmeilen umfaffendes But, bas Dichiru Eftate, ge-

tauft. Auf biesem wurden nach und nach vier Raffeeplantagen angelegt, Mitsibi mit 178 acres, Ailfa Craig mit 103 acres, Chilangani mit 12 acres und Malina mit 20 acres (à 11/2 Morgen). Diese bilden die Operationsbasis der 3. 3.=M. Der weitere Fortgang ift über ben Oberlauf bes Schire nach Nordwesten zu geplant; in diefer Richtung find feit Enbe 1893 im fog. Subangoni-Lande (zwischen bem Schire und ber Kirk-Rette) fünf weitere Brundftucke fleineren Umfanges zu je 1000 acres Umfang ber Mission geschenkt worden, Lisungwe, Blair Ochil ober Chiole, Dumbole. Atonda und Ober Schire Station. Es ift aber bisher nur auf ben brei letten ein Unfang mit ber Bearbeitung gemacht. Im Angonibiftrift find bisher 295 acres in Bearbeitung genommen und 233730 Raffeebäume gepflanzt worden. Auf dem Michiru-Grundstud wird ein fleines Hofpital, errichtet und auf einer ber Plantagen im Gudangonilande foll ein Eingeborcnen-Erziehungsinstitut erbaut werben. Gine Rirche ift auf dem Michiru-Grundftud ins Auge gefaßt. Die Anlage biefer Plantagen hat bisher 490 000 Mf. gekoftet, die teils als einmalige Miffionsgaben, teils als zinsfreie Darlehn auf= gebracht find. Für bas Jahr 1897 murben weitere 130 800 Mf. geforbert. Da bie Raffeeplantagen nach brei Jahren zum erstenmale tragen, ift im September 1896 bie erfte fehr kleine Ernte auf dem Londoner Raffeemarkte realisiert. Man hofft, daß die Ernte biefes Jahres (1897) 72,000 Mt. einbringen und auch nach Abzug der Unkoften einen Bufchuß zu ben Koften bes Miffionsbetriebes abwerfen wird. Sieht man bas Unternehmen als eine Finanzoperation an, zu der eine halbe Million zinsfrei oder à fonds perdu von ben englischen Miffionsfreunden zu heben mar, fo mird basfelbe vielleicht für erfolgreich gelten, - wenigstens wenn überhaupt der Raffeebau im Schirehoch= lande eine so glänzende gutunft hat, wie ihm prophezeit wird. Die Mission ift bann als Raffeepflanzerin in Wettbewerb mit ben andern Raffeepflanzern bes Diftrifts getreten. Ganz anders gestaltet sich das Urteil, wenn wir das Unternehmen als eine Mission im neutestamentlichen Sinne annehmen. Da ist zunächst bas Missions= personal durchaus unzureichend. Allerdings find in diesen fünf Jahren (seit 1892) mindestens 40 "Missionare" hinausgesandt, aber kein einziger derselben hat eine missionarische Borbildung, keiner ist ein Theologe. Alle find nur auf drei Jahre engagiert und haben nach Ablauf dieser kurzen Arbeitszeit Anspruch auf einen ein= ährigen Urlaub in der Heimat. Die meiften befinden sich nach den zahlreichen beigegebenen Photographieen in recht jugendlichem Alter, soviel ich sehe, sind nur vier Chepaare darunter. Da alle in erster Linie mit ber Kaffeekultur beschäftigt lind, hört man nie von gründlichen Sprachstudien, die um so wichtiger wären, weil bie Plantagen weniastens in zwei verschiedenen Sprachgebieten liegen (ngoni und njanga). Offenbar find die meisten dieser jungen Leute und jungen Damen persönlich berglich fromme Leute, benen auch die benachbarten schottischen Missionare ein gutes Zeugnis ausstellen. Aber ber gute Wille vermag ben Mangel aller technischen Bor= enntniffe auch in ber Miffionsarbeit nicht zu erfeten. Es tommt bazu, daß nach Mgemeiner Erfahrung in Afrika der Arbeitgeber nicht der geeignete Missionar für vie Arbeiter ift; die Afrikaner sind viel zu schlau und haben ein zu ausgesprochenes Rachahmungstalent, als daß fie nicht gern und mit Geschick auf die religiosen Bunfche ihrer Brotherren eingehen follten. Wir trauen beshalb ben Berichten über geiftliche Erweckungen", "Segen in Bibelklassen" u. bgl. nicht recht. Außerdem ind diese Plantagen wegen bes Mangels einer anfässigen einheimischen Bevölkerung u Miffionsstationen ungeeignet. Das ganze, 5 Quabratmeilen große Michiru490 Richter:

Grundstück zählt nur 908 Schwarze, die sich über vier Plantagen und die sehr viel größeren, unangebauten Distrikte zerstreuen. Es kann uns daneben wenig imponieren, daß 1896 nicht weniger als 30000 Ramen auf den Arbeitslisten der Mission gestanden haben, schon deswegen nicht, weil diese Listen alle zwei Monate neu aufgenommen werden, also dieselben Namen immer wiederkehren. Im Durchschnitt werden auf allen neun Plantagen zusammen 7–800 Arbeiter beschäftigt, gewiß eine minimale Arbeitssphäre für 40 Missionare! (Offizielles Organ: Jambesi Industrial-Mission, Programm und bisher 4 Hefte).

Der Baptist Booth, bessen erfinderischem Kopse die Industrie-Mission ihren Ursprung verdankte, gab sich mit seiner Ausweisung aus der 3. 3.-M. nicht zusseisen; er begab sich nach Schottland, um dort für ein neues, unter seiner Leitung stehendes Konkurrenzunternehmen Geld zu sammeln. Er ging dabei so rücksichtslos vor, daß sich der Missionsvorstand der schottlichen Staatskirche bei dem Vorstande der schottlichen Baptisten über ihn beschwerte, und auch die schottlischen Baptisten ließen ihn ofsiziell fallen. Das hat aber Boothe nicht verhindert, eine "schottliche daptistische Industrial-Mission of Scotland) ins Leben zu rusen, die 1896 gleichfalls in der Nähe von Blantyre ihre erste Kassesplantage Gowa gegründet hat.

Salb missionarisch, halb kolonisatorisch ift das große Plantagenunternehmen des westindischen Negers Thorne. Dieser, ein Zögling der Brüdermissionaus Barbados, will 1000 westindische Negerchristen in Abeilungen von je 100 als Farmer im Schirehochlande ansiedeln, damit sie dort in großem Umfange Musterstationen für die einheimische Bevölkerung in religiöser und landwirtschaftlicher Beziehung gründen. Die englische Regierung hat das ersorderliche Areal umentgektlich zur Berfügung gestellt. Auch die Mittel, um die Übersahrt der Negersamilien von Westinden nach dem Schirehochlande zu bewerkstelligen, sind herbeigeschafft. Das schwerste Bedenken, das dem Unternehmen entgegensteht, ist dies: ob die westindischen Neger in Afrika sich im Schweiße ihres Angesichts ihr täglich Brot verdienen wollen. Denn als Plantagenbesiger und Arbeitgeber werden die ein heimischen Neger ohne Iweisel die Weißen lieder sehen als die Gleichfarbigen; weil man allgemein sagt daß die Farbigen ihresgleichen rücksichs und herrisch behandeln.

Die Universitäten-Mission im Osten des Nyaßa ist von schweren Schlägen heimgesucht und dadurch in ihrer Entwickelung erheblich gestört worden. Bischo Smythies sah zu Ostern 1891 ein, daß er bei den bedeutenden Entsernungen und seiner angegriffenen Gesundheit nicht länger imstande sei, außer den am Indischen Dzean gelegenen Teilen seines Sprengels auch das Nyaßa-Land zu verwalten. Scheantragte deshalb die Gründung eines eigenen Bischosssisches in Likoma. Die zur Jundierung derselben ersorderlichen 220000 Mt. wurden in hochtichlichen Areisen schnell zusammengebracht. Aber nun solgte Schlag auf Schlag. Der neuerwählte Bischos Wilsird Hornby mußte binnen Jahressrift mit gebrochener Gesundheit nach England zurücksehren und sein Amt niederlegen. Die mit ihm hinausgegangenen Missionsgeschwister starben oder verließen den Dienst der Mission. Die ganze Station Likoma brannte in zwei Feuersbrünsten nieder. Der Nachfolger Hornbys der überaus tüchtige und seingebildete Chauncy Maples ertrank in den Fluten des Nyaßa, ehe er auch nur seinen Bischossprengel betreten hatte. Der liedenswürdige und tüchtige Missionar Atlan wurde von den Wagwangwara erwordet. Und das

Missionsschiff Charles Zanson, mit bessen Silse allein die Küstenmission betrieben werden konnte, versagte den Dienst. Alle diese Unglücksfälle, die sich in fast unzunterbrochener Reihe seit Ostern 1892 gesolgt sind, haben die Universitäten-Mission lahm gelegt. Der 1896 neu ernannte Bischof Dr. Sine, — beiläusig unseres Wissens der erste Missionsarzt, der auf einen anglikanischen Bischofssitz besördert ist, — hat so gut wie von vorn zu beginnen. Er beabsichtigt den Schwerpunkt seiner Mission in das englische Protektorat und auf das Schirehochland, wahrscheinlich nach Fort Mangoche am Juße des 4700 Fuß hohen Mangoche-Berges (südösstlich von Fort Johnston) zu verlegen. (Rep. der U.-M., Central-Afrika, D. H. Johnston, Britiss Central-Afrika S. 189.)

Den Südweften des Sees haben die Freischotten, die dort früher auf den Stationen Livlezi-Thal und zeitweilig Kotakota nebst einigen Außenstationen arbeiteten, ihr Arbeitsseld an die mitihnen in brüderlicher Gemeinschaft arbeitenden Kapholländer (Dutch Reformed) abgetreten. Diese haben in Mwera, Kongwe und Livlezi drei Hautonen mit 2 Geistlichen, einem Zimmermann, einem Landmann, einem Gehissen, einer Missionsschwester und 2 Missionarsfrauen. Sie haben 16 kleine Schulen mit durchschnittlich 1520 Schülern. Die auf den Bunsch des Generalkonsuls H. Hohnschn an die Universitäten-Mission übertragene Station Kotakota besindet sich noch in den Anfängen; der dort stationierte, asketisch fromme Priester Simsiss leider bald dem Fieder erlegen. (Rep. der Free Ch.-M. 1896, 95. Aurora S. 8.)

Die Livingftonia : Miffion ber ichottischen Freikirche nimmt ben Beften und Nordwesten bes Nyaga-Sees ein. Sie haben es im Atonga-Lande, mo ihre Sauptstation Bandame liegt, und im Angoni-Lande westlich bavon verstanden, eine Bewegung jum Chriftentum bin zu entsachen, die sich zwar nicht in maffenhaften Taufen, aber in einem großen Andrang zu den Schulen und in einem rührenden Lerneiser fund giebt. Sie hatten (Dezember 1896) 60 Schulen mit durchschnittlich 7300 Schülern. Der Bergleich biefer Miffion mit ben angrenzenden beutschen Missionen im Kondelande zeigt aufs deutlichste den charakteristischen Unterschied bes ichottischen und beutschen Miffionsbetriebs. Während die Berliner Miffion nach fünfjährigem Bestande 5 Sauptstationen hat und die Anlage ber sechsten plant. haben die Freischotten nach zwanzigjähriger Arbeit auch nur fünf Sauptstationen. Sie legen fehr ftart befette Centralftationen an, von benen aus namentlich burch eingeborene Selfer die gange Umgegend evangelifiert wird. Bahrend die Berliner Mifffonare alle gleichmäßig burchgebildet und fpeziell zum Miffionsberuf geschult find, find die leitenden Missionare auf ben freischottischen Stationen vorwiegend Arzte, und das übrige Miffionspersonal fest fich aus Lehrern, Sandwerkern, Gartnern u. bal. zusammen. Die Freischotten legen großes Gewicht auf die kulturelle Seite ber Miffionsarbeit, mährend die Deutschen alle Kraft auf die geiftliche Seite tonzentrieren. Sie legen den Schwerpunkt ihrer Arbeit in die Schulen und die Evangelisation durch Eingeborene, mahrend die Deutschen den Schwerpunkt in bie Predigt der Miffionare und den Katechumenenunterricht legen. — Unverständlich ift uns, daß in der im Aufblühen begriffenen Angoni-Miffion, der auch der Generaltonful Johnston bas Zeugnis gab, daß fie biefen friegerischen Suluftamm gebändigt habe, alle europäischen Arbeiter außer auf einer einzigen Station guruckgezogen find, um alle Boften mit Eingeborenen ju befeten. "Bir haben barin," ichreibt Dr. Elmelie, "einen Beweis von Fortschritt auf anerkannter Bahn. Wir haben fo

492 Richter:

bis zu einem gewiffen Grabe bas Biel erreicht, welches wir auf ben verschiedenen Stationen erstrebten, als wir unsere Aufmerksamkeit in erfter Linie ber Ausbildung von Lehrern und Evangelisten zuwandten." Wenn nur diese Überlassung verantwort= licher Posten an höchst mangelhaft vorgebildete Eingeborene nicht eine Schwächung und Schädigung der Mission ift! (Aurora 1, 4; Rep. 97, 93.) - Die Mission am Nordende des Sees befindet sich immer noch in den Anfängen; hier ift feit 1887 viel experimentiert worden. Augenblicklich ist die Hauptstation in dem notorisch ungefunden Karonga, und das 1891 angelegte Agerenge ist Außenstation. Da aber jest ber bortige hauptmiffionar Dr. Kerr-Croß, immer mehr Arzt als Prediger, als Arat in den Regierungsbienft tritt, ftehen weitere Wechsel zu erwarten. Dr. Crof hat die vier Evangelien in die Konde-Sprache übersett; hoffentlich ift diese Leiftung brauchbarer als feine früheren fprachlichen Arbeiten. - Gine neue Station Mwenzo ist auf der Tangannika-Hochebene, unweit der Haupistation Fife der Ufr. Lak. Corp. angelegt. Sie foll als Borpoften für die Babemba-Miffion bienen, fobald biefer friegerische und gefürchtete Stamm gebandigt ift. Die intereffantefte freischottische Station ift bas von Dr. Laws bei Kondowi (westlich von der Florence: Bai) gegründete Lehrinstitut, die Livingstonia-Institution. Es soll eine nach dem Mufter von Lovedale gebildete, große Erziehungsanftalt für Eingeborene werben. Da fie erft 1894 begründet ift, haben nur einzelne Zweige der Arbeit entwickelt werden konnen, und man muß mit seinem Urteil noch gurudhalten. Gine große Schwierigkeit ift die Sprachzerriffenheit des Anaga-Landes. Die 127 Zöglinge Ende 1896 gehörten 15 verschiedenen Stämmen mit neun verschiedenen Sprachen an. Dr. Laws hat das Njanga als die zufunftsreichste Sprache des Protektorates jur Unterrichtsfprache gemacht; ba die Afrikaner fich außerorbentlich leicht fremde Sprach: broden aneignen, hofft er mit ihr burchzudringen. Er sucht zugleich alle im Protettorat arbeitenden Miffionen zu veranlaffen, fich über einen einheitlichen njanga-Dialett zu verständigen, in dem alle Beröffentlichungen, besonders alle Teile der heiligen Schrift und bie Lehrbücher abzufaffen maren - gewiß ein bantenswertes Unternehmen, dem wir im Intereffe ber Miffion ebenfo wie ber Rolonisation Erfola wünschen. (Aurora 1, 3, 7.) Aufgabe bes Instituts soll es sein, ben eingeborenen Lehrern und Evangeliften, in beren Thätigkeit die Freischotten wie erwähnt den Schwerpunkt ihrer Arbeit legen, eine gleichmäßige und fachmännische Bilbung gu geben und allmählich auch einen eingeborenen Predigerftand heranzuziehen. Nebenbei werden nach schottischer Art allerlei Sandwerke gelehrt. Der Andrang zum Inftitut ift febr groß.

Wir fügen hieran sogleich einige Bemerkungen über die Londoner Mission am Südende des Tangannika, bekanntlich das Schmerzenskind der centralafrikanischen Missionen. Nach 20-jähriger Arbeit bestehen 3 Stationen Fwambo, Niamkolo und Kambole, die sich aber alle drei noch im Anfangsstadium besinden. Die Jahl der Getausten beträgt 8! Auch im lesten Jahre hat es nicht an den immer wiederfehrenden Unterbrechungen der Arbeit gesehlt. Die Station Niamkolo, die vor einem Jahre als die hofsnungsvollste erschien, steht nun wieder seit Monaten verwaist, die Leute verlausen sich, die Gottesdienste werden nicht mehr des kinder kommen nicht mehr zur Schule, ein beklagenswerter Justand. Etwas geleistet wird, scheint's, nur in allerlei industriellen Arbeiten, in der Herstellung von Tischen, Stühlen, Schränken u. dgl., die der Stationskasse von Fwambo gegen 2000 Mk. eingebracht

haben. Durch die Ausbreitung des englischen Verkehrs längs der Stevenson-Straße kommt das Südende des Tanganyika immer mehr in direkte und regelmäßige Verbindung mit der Außenwelt; es wäre dringend zu wünschen, daß damit auch mehr Stetigkeit und Planmäßigkeit in den dortigen Missionsbetried käme, zumal die katholische Mission der weißen Väter mit großer Energie auf dem Tanganyika-Plateau und am Oberlauf des Tschambesi (Congo) eingeseth hat.

Welche Schwierigkeiten bas Klima allen Missionen im Nyaga-Lande bereitet, barein läßt uns ber neueste Bericht ber beutschen Kondemissionen einen Blid thun: Diffionar Ledour von der Brüdergemeine erkrankte plötlich, als er am 6. Februar 1896 in Ifombe ju Besuch mar und ging furze Zeit barauf, am 10. Februar, in Ppiana heim. Miffionar Grieguszies mußte sich nach langem Leiden am 15. September 1896 gur Beimtehr nach Deutschland entschliegen; er tam aber nur bis Michinde, wo er am 19. Oktober ftarb, und sein Kindlein folgte ihm zwei Tage barauf in die Emigkeit nach. Am 2. November 1896 erkrankte Miffionar Schumann in Wangemannshöhe an einer gefährlichen Blindbarmentzundung und lag Monate lang ichmer barnieber. Er mußte gur Wieberherstellung feiner Befundheit nach Deutschland reisen und hat sich einer schweren Operation unterzogen, die aber glücklich von ftatten gegangen ift. Der ihn behandelnde beutsche Regierungsarzt Dr. Meyer in Langenburg, eben am Anaha angekommen, erlag kurz barauf dem Fieber. bie beiden Missionshandwerker Sarnoß und Thiele erkrankten gegen Ende des Sabres 1896 an bem gefährlichen Schwarzwafferfieber und mußten auf ben Bebirgs= pationen Erholung suchen. Auch fieben schwarze Arbeiter waren auf Itombe von berfelben Krankheit ergriffen worden. Am 2. Juli 1896 starb ber Bezirtshauptmann Baron von Elt in Langenburg an einem Leberabsceg. Schwester Jauer, die ihn gepflegt, hatte fich bei ben Reisen burch bas Sumpfland ein schweres Rieber geholt, welches fie wieder und wieder auf das Krankenlager warf und erft nach längerer Beit überwunden wurde. Am 27. Januar 1897 starb Frau Missionar Safner in Ipiana nach mehrmöchentlichem, fcmerem Fieber. Endlich brach bie Gefundheit bes Berliner Miffionars Rauhaus berart gufammen, daß auch er in Deutschland Erholung suchen mußte. Biel Not, viel Krankheit!

Und dennoch geht es unter Gottes Segen voran. Die Berliner Mission hat am zweiten Weihnachtsseiertag 1896 die drei Erstlinge aus der Konde tausen dürsen, denen am 1. und 2. Sonntag nach Ostern 1897 weitere 16 und seitdem noch sechs nachzeiglich find. Und auch die Brüdermission hat am 7. und 14. März 1897 die drei Trstlinge tausen dürsen. In beiden Missionen tragen die Erstlinge bezeichnende Namen, in der Berliner Mission Tulinague "Wir haben ihn," Lutenganio "Friede" und Ipiana lituganile "die Gnade liebt uns"; in der Brüdermission Numagire "Ich habe ihn (Jesum) gefunden", Niganire "Ich will" und Neogigue "Ich bin zesegnet worden".

Beibe Misstonen wollen sich noch weiter ausbehnen: In der Brübermission hat Br. Th. Never im Januar 1897 eine Forschungsreise in das Hochland von Bundali und Malila gemacht und hat dort in wunderschöner Berglandschaft drei kläße gesunden, die sich zur Anlage einer Misstonsstation eignen würden. Die Berliner Mission hat 1895 eine erste Station Oduakagile oder Bulongua und im Sommer 1897 östlich davon die zweite Station bei dem scheuen Bergvolke der Kinga ungelegt. Sine weitere Ausbehnung der Berliner Mission ist nach dem Uhebe-

Lande zu geplant. Im Dezember 1896 reiften die Brüber Bunk und Sübner nach ber hauptstadt des Wahehe-Landes Iringa wo sie von dem Hauptmann Prince freundlich aufgenommen wurden. Leider hatten sich schon etliche Wochen vor ihnen die bayerischen Benediktiner aus Daressalm eingesunden und angefangen zu bauen. So werden sie sich mit den Römischen in die Missionierung dieses Landes teilen müssen.

Ein neues Miffionsgebiet im Bergen von Deutschoftafrita hat bie Briiber gemeine in Angriff nehmen muffen. Die Londoner Miffion munichte bringend ihre Station Urambo in Unjammefi aufzugeben, teils weil diefelbe trop achtzehnjähriger Arbeit noch feinen Ertrag einer driftlichen Gemeinde gebracht, teils weil die Station fo ifoliert lag, bag felbft mit ben Londoner Stationen am Gubenbe bes Tanganjifa eine Berbindung nur über bas Miffionshaus in London möglich mar, teils gewiß aud weil die Station in deutschem Gebiet liegt und die Londoner ihre Rraft auf englischem Gebiet konzentrieren wollten. Die Brüdergemeine murbe gebeten, die Arbeit gegen freie Uberlaffung ber Stationsgebaude und Brundftude gu übernehmen, unt fie glaubte fich trot der fast übergroßen Unforderungen der alten Miffionsgebiete Dieser neuen Arbeit um so weniger entziehen zu durfen, weil Urambo ber einzige Stütpunkt ber evangelischen Miffion inmitten bes vorwiegend von katholischer Miffionen befetten Innern von Deutschoftafrifa ift. Gie hat beshalb im Februar 1897 im Bertrauen auf Gottes Silfe ihre Bereitwilligkeit ausgesprochen, in biefe neu-Urbeit einzutreten, und ein mohlhabender Berliner Freund der Brudermiffion erbot fic ihr burch eine Summe von 30 000 Mt. über die Anfangsschwierigkeiten hinweg zuhelfen und außerdem auch in ben kommenden Jahren nach Bermögen für der weiteren Unterhalt ber Station Sorge ju tragen. Sie findet in Urambo eine klein Schule von 60 Kindern, einen regelmäßigen Sonntagsbefuch von 3-400 Seiber und ein weitgehendes Bertrauen fur den Miffionar vor. Bur Taufe hat fich nod fein Mniammesi entschloffen.

Litteratur=Bericht.

- 1. Just, "bie Sibbhanta ober die Geheimlehre des moderner Siwaismus." Rach tamulischen Quellen dargestellt. Leipzig 1897. 20 Pi-Dieses kleine Schriftchen läßt uns "in eins der dunkelsten Gemächer des indischen Seidentums" einen lehrreichen Blick thun und macht uns mit Geheimlehren bekannt die disher nur wenigen erschlossen gewesen sind. Reben einem instruktiven Borwor von Handmann und einem Schlußwort des Bersaffers ist es in solgende 6 Kapite gegliedert: 1. Allgemeines. 2. Gott, Seele, Belt. 3. Die 5 Berke Siwas 4. Siwas Anbetungsgestalten. 5. Die 4 Heiligungsstusen und die 4 Himmel 6. Über die Befreiung durch die Erkenntnis. Missionsspeunden, welche sich ein wirk liches Verständnis sür die eigenartige Schwierigkeit der Missionsaufgabe gerade in Indien verschaffen wollen, sei die Lektüre angelegentlich empschlen.
- 2. "Vericht über die chriftlichen Jahresfeste in Basel von 28. Juni bis 2. Juli 1897." Missionsbuchhandlung. 112 S. 80 Pf. Diese jährlich erscheinende Schriftchen enthält die sämtlichen Ansprachen und Berichte welche bei der Feier folgender Jahresseste gehalten worden sind: 1. Des protest.

tirchl. Hilfsvereins. 2. Der Bafeler Bibelgesellschaft. 3. Des Vereins der Freunde Straels. 4. Der Baseler Missionsgesellschaft mit Sinschluß der Sinsegnung der neu abgeordneten Missionare. Der Gehalt der mitgeteilten Reden ist verschiedenwertig, aber an Goldkörnern ist kein Mangel.

- 3. "Evangelischer Missionskalender 1898." Ebb. 20 Pf. Dieser alte Bekannte bringt neben einem Missionskalenbarium eine ganze Reihe kleiner Missionsartikel teils erbaulicher teils geschichtlicher Art im volkskümlichen Gewande.
 - 4. Saller, "Das Leben im Bafeler Miffionshaufe." Gbb. 15 Bf.
- 5. **Wendebourg**, "Sin Tag im Leipziger Missionshause." Leipzig. 5 Pf. Diese beiben Schristchen führen uns in anschaulicher Weise in diezenigen heimatlichen Werkstätten ein, aus benen die große Mehrzahl der Missionare hervorgeht: wie diese Werkstätten beschaffen sind, was man in ihnen treibt, wie das Leben in ihnen gepordnet ift u. s. w. Nimmt man zu ihnen Grundemanns "Bater Christieds Abendunterhaltungen über die Heidenmission" I (das Missionswesen in der Heimat), io hat man einen dankbaren Stoff zu einer Iehrreichen Missionsstunde über die heimatliche Vorbereitung zum Missionsdienst.
- 6. Schmiedel, "Kultur- und Missionsbilder aus Japan". Berlin, haack. 1897. 2. Aust. 50 Pf. Die 2. Austage bieses instruktiven Schristchens hat gegen die erste (1892, 196) ebenso durch die mancherlei Beglassungen wie durch die neuen Jusäte und weiteren Ausschungen nur gewonnen. Man liest es mit Ausen und Bergnügen. Die einzelnen Lebensbilder sind frisch und ansprechend. Die theologischen Differenzen des allg. ev.-prot. M.'s mit den älteren Missionszgesellschaften treten zurück. Die Themata, welche in der Zeitschrift Schinri behandelt werden, gehen etwas bunt durch einander und sür manche wäre wohl ein Ersat durch missionarischepraktischere zu wünschen. Daß die dogmatischen und kritischen Fragen im Sinne der modernen liberalen Theologie behandelt werden, wird nicht gesagt, ist aber wohl selbstverständlich.
- 7. Brose, "Die beutsche Koloniallitteratur von 1884—1895." Berlin, 1897. Elsner. Es ift erstaunlich, wie fruchtbar an litterarischen Erzeugnissen unsre kurze Kolonialära gewesen ist und ebenso mit welchem Fleiße, der Berasser sasten stelle Erzeugnisse gesammelt. Freilich er giebt nur einen Katalog, keine Besprechung, die die Spreu von dem Beizen scheidet; aber auch als Katalog thut seine Arbeit den willsommenen Dienst eines Rachschlagebuchs, zumal nicht bloß die Buchlitteratur, sondern auch die in Zeitschriften u. s. w. zerstreuten und nicht separat erschienenen Aussätze in denselben ausgenommen sind. Auch der Wission, der evangelischen wie der katholischen, ist ein breiter Raum gewidmet.

Wck.

Quittung.

Für die Norddeutsche Mission empfing ich auf Erund der Legende noch 3 Mt. von P. K. in Auerbach. Frl. Glis. Ruh 3 Mt. Reva. B. Rafftesaeth, Port Shapstone, Natal 22,38 Mt. Herzlichen Dank. P. Zauleck.

Abrif einer Geschichte

der

Protestantischen Missionen

von der

Reformation bis auf die Gegenwart,

Ein Beitrag zur neueren Kirchengeschichte

pon

G. Warned,

Professor und Dottor ber Theologie.

I. Abteilung:-

Das heimatliche Missionsleben.

Dritte gänglich umgearbeitete Auflage.

Preis Mk. 2.50.

So liegt benn diese längst ersehnte Missionsgeschichte D. Warned's wieder vor und zwar als ein ganz neues Buch, bedeutend erweitert und durch viele Litteraturangaben vermehrt.

Die zweite Abteilung, welche die evangelischen Missionsgebiete behandelt, wird im Anfang nächsten Jahres erscheinen, sie ist eine total neue Arbeit.

Bestellungen nimmt jede Buchhandlung, sowie auch die Verlagshandlung entgegen.

Rauf der ersten Abteilung verpflichtet auch zur Abnahme des 21en Bandes.

Berlin W. 9.

Martin Warned, Berlagshandlung.

Beiblatt

zur Allgemeinen Missions=Zeitschrift.

№ 5.

Oftober.

1897.

Ein Missionsfest auf Sumatra.

Bon Missionar Joh. Warned.

Alljährlich sindet auf Sumatra unter den christlich gewordenen Battas ein großes Missionsfest statt, von dem man sagen kann, daß es sich immer mehr zu einem wirklichen Bolksfeste herausdildet. Wenn die zesamten Missionare der Battakirche zu ihrer Jahreskonferenz zusammen=kommen, wird auch eine zweitägige Konferenz mit sämtlichen Altesten und Säuptlingen, soweit sie sich eingefunden haben, abgehalten. Dieser Battaschen Synode geht am Sonntag ein Missionsfest voraus, welches sie zugleich einleitet. Zu diesem eigenartigen Feste junger Heidenchristen bitte ich den Leser mir zu folgen; es ist den anstrengenden Weg wohl wert.

Im öftlichsten Wintel der weiten Tobahochebene liegt am Ufer bes breiten Seeausfluffes höchft malerisch die Landschaft Si Untar. Miffions= jaus, Rirche und Schule spiegeln sich in ben blauen Fluten bes bier febr idilfreichen Sees. Bon bruben ber bliden ernft bie gewaltigen Berge von Uluan, die an Schönheit und Imposantheit ihrengleichen suchen. Befonders morgens und abends ift das Bild oft von bezaubender Lieblich= "eit; benn mit prächtigen Farbenwirkungen geht die Ratur hier gar ver-'dwenderisch um. Solches satte und boch garte Blau wie bas Blau ener Bergriesen sucht man in Deutschland vergeblich. Dabei ift ber See ederzeit belebt von vielen winzig kleinen Kanoes, in welchen die braunen Fifcher ihrer Arbeit obliegen. Mit einer Geschicklichkeit, die uns gang inverständlich ift, miffen fie biefe Aufschalen, in benen mir noch nicht einmal fiten konnen, ohne fofort umzuschlagen, zu handhaben; balb fteben Ic darin, bald hoden fie, dann fpringt ber Fischer hinaus, um schwimmend an seinem Nepe etwas zu ordnen, bann klettert er wieder hinein mit ber Sicherheit eines Seiltänzers. Zwischenein muß er immer bas Waffer aus bem Botchen ausschöpfen, benn es ift ein jammerliches, ledes Ding. Die Beute, die er schlieglich von seiner mubseligen Arbeit mitbringt, ift ziemlich gering, oft taum eine Sand voll fingergroßer Fischlein. Das ift bann ein Ermerb. Doch haben die Leute auch noch Felber und find burchaus nicht arm. Gerade hier im Often begegnen uns auffallend viele ftattliche

Männer, groß und stark. Mit unnachahmlicher Grandezza wandeln sie baher, ihr Obergewand nach Art einer Toga über die Schulter geworsen ben unvermeidlichen Tabaksbeutel in der Hand. Beide Oberarme zierer dicke Elsenbeinringe, in einem oder auch in beiden Ohren baumeln groß goldene Zieraten; auf dem Kopf prangt der auß schwarzen, weißen unt roten Tückern zusammengedrehte Turban von unverhältnismäßiger Größe Selten sehlt daß über die Achsel gehängte krumme Schwert. Daß bart lose Gesicht verheißt Freiheitsliebe und kühnen Wagemut. Nur stimm leider die Wirklichkeit nicht mit dem imponierenden Auftreten; denn Kühn heit und Energie trägt der Tobanese zwar stolz zur Schau, aber im Ernst falle steht ihm nicht viel davon zu Gebote.

Much biese Landschaften fteben jest unter hollandischem Regiment und bas ift für fie fehr gut. Seitbem Friede und Sicherheit unter biefer gantsüchtigen und rechthaberischen Bolte eingekehrt find, hat auch hier ba Chriftentum sich schnell und erfreulich ausgebreitet. Rach fiebenjährige Miffionsarbeit gahlt bie Lanbichaft Si Untar mit ihren Filialen heut etwa 300 Chriften. Wie viel weiter aber ber Ginflug ber neuen Lehr reicht als jene Zahlen verraten, beweist bie prachtvolle große Rirche, bi gerade por ber Ronfereng fertig geworden mar. Nicht die Chriften allei haben biefes Gotteshaus gebaut; auch die allermeiften Beiden haben mit geholfen. Chriften und Lernende und Beiden haben Gelb gufammengebrad jum Solg taufen, Balten geliefert, Ibjut (Baft einer Balme) jum Dad beden gesammelt u. f. w. Ihren vereinten Bemühungen ift es benn gelunger unter ber geschickten Leitung bes bortigen Miffionars Bohlig eine Rird zu errichten, die ihrengleichen in Toba nicht hat. Geräumig, boch, vo innen gang mit ichonen rötlichen Brettern ausgeschlagen und mit mancherle Schmudwerk versehen, macht fie wirklich ben Gindrud eines Gotteshaufe Ein Turm mit brei Gloden, ein einfach ichoner Altar und Rangel, ge räumige Emporen und die funftvoll gewölbte Dede erhöhen ben murdige Gindrud. Dabei paßt fich bie Bauart ben Berhaltniffen bes Landes a und wirkt barum auf die Battas nicht weniger erhebend als auf uns.

Dieses liebliche Kirchlein, welches vielleicht 1500 Menschen faßt, wa am Sonntag vor Beginn der Synode gedrängt voll andächtiger braune Christen und Heiden. An diesem Tage war nämlich das Fest der Einweihung. Nachdem 2—3 Jahre sleißig gesammelt und gedaut war, stan nun alles fertig. Vorerst versammelten sich die Feiernden, denen mod die Freude an dem gelungenen Werke auf dem Gesichte lesen konnte, at dem Kirchplaß. Unter dem Gesäut der Glocken überreichte darauf be

Erbauer, Miffionar Bohlig, dem Festredner, Missionar Metter aus Pearadja, ben Schluffel. Den Segen bes breieinigen Gottes anflebend fclog biefer das Portal auf, und hinein strömte nun die feiernde Menge. Kirchenbanke sind nicht vorhanden, sind auch nicht nötig. Alle kauerten fich stillschweigend auf bem gedielten Fußboden nieder, dicht aneinander fich reihend, vornan die Schulkinder, rechts die Männer, links die Frauen; mitten zwischen seinen Unterthanen auf einem Stuhle thronend ber Oberhäuptling, ber nicht zum wenigften mit geforgt hatte, bag bas große Werk zustande tam. Das Herz ging uns auf beim Anblick biefer viel= töpfigen Menge, die so willig zum Hören des Evangeliums zusammenftrömte. Die wenigsten von ihnen maren Chriften; bei folch festlichen Gelegenheiten tommen auch die Beiden in Saufen. Das ift eben in der Tobamiffion fo fcon, daß die Beiben willig kommen und an eruften Wiberstand gar nicht benten. Da fah man benn noch viele milbe Gestalten mit langen, wirren Haaren, manche auch, die fogar ins Gotteshaus ihre Waffen mitbrachten. Aber sie alle, die sittsameren Christen wie die noch uncivilifierten Beiben, verhielten sich mufterhaft ruhig und hörten andächtig ber Festpredigt zu.

In der Woche nach diefem Sonntag fand die Ronfereng der Miffionare und gleichzeitig, teilweise mit biefer vereinigt, biejenige ber battafchen Baftoren fratt. Der folgende Sonntag brachte bann bas Landesmiffionsfest. Um Sonnabend tamen die Festgafte ichon in hellen Saufen geströmt; in erfter Linie Häuptlinge und Alteste aus Toba, Silindung und Angkola; neben ihnen aber auch viele gewöhnliche Chriften aus Toba und Silindung. Leiber find babei auch gar manche, die nicht sowohl bes Bortes Gottes wegen kommen, als um ber Buffel willen, die ba geschlachtet werben. Die battafche Gaftfreundschaft lägt es fich nämlich nicht nehmen, fämtliche Ericienenen zu bemirten mit Reis und Fleisch. Das ift teine Rleinigkeit, wo die Menichen zu Taufenden zusammenftromen. Es haben in ben Tagen mohl acht große Buffel ihr Leben laffen muffen, und find bann auch fo grundlich aufgespeist worden, daß nicht einmal ein Studchen haut niehr zu finden mare, es wird eben alles mitgegeffen. Wie viele Sade voll Reis in jenen Tagen vertilgt find, murbe fich ftatistisch gar nicht feststellen laffen. Und mo schlafen sie alle? Auch bas ift febr einfach. Der Batta ift mit weichen Betten nicht verwöhnt. Er legt fich irgendwo auf bie harte Diele; wenn's möglich ift, widelt er fich in eine Strohmatte. Doch gehts zur Rot auch ohne bie.

Golben sonnig brach ber Morgen bes 23. Mai an, ber Tag bes

Miffionsfestes. Es ift etwas einzig ichones um bie golbigen Morgen in Toba. Es ist alles von einer Flut herrlichen Lichtes erfüllt und burch= trantt, ohne bag bas Auge es laftig empfindet, wie es wenige Stunden fpater ber Fall ift. Unter ben fiegreichen Strahlen ber gulbnen Sonne schwillt einem bas Berg vor Lebensluft und Freudigkeit. Nun kamen fie berbeigeströmt, die Festgafte, die icon geftern eingetroffen maren, und viele, viele aus Toba, Uluan und Samofir noch bazu. Bu Pferd, zu Fuß, in langen Ranoes tamen die Scharen herbei. 3ch glaube, ich habe eine folde Menschenmenge noch nie hier zu Lande beisammen gesehen. Wir schätzten die Teilnehmer am Fefte auf ichlecht gerechnet 7-8000 Menichen. Da man von vornherein auf viele Besucher gerechnet hatte, fo mar für ben Gottesbienft im Freien ein Blat hergerichtet. Dabin ftromten nach 9 Uhr die Menschen. Wir waren innerlich bewegt bei dem Anblick, ber sich uns bot. Wie eine bicht aufgeschloffene Rolonne Solbaten bewegte fich ein unabsehbarer Bug Menschen nach bem etwas abgelegenen Feftplate. Wie man einmal in ber Reihe ging, so mußte man ruhig mit marschieren, benn unaufhaltsam brangte und schob die Menge von hinten nach vorn. Welch eine Wendung durch Gottes Fügung, das maren unfere Gedanken auf dem Wege. Wie fah es hier vor 15, ja vor 10 und 8 Jahren aus: Rrieg und abermals Rrieg und Blutvergießen, allgemeine Unficherheit, fo baß bie Ginwohner eines Dorfes oft nicht magten, bis jum nächsten Beiler zu geben, und die mafferholenden Frauen oft genug von Rriegern geleitet werden mußten. Dazu unumschränkte Berrichaft blindeften Beidentums, alle Greuel ber Sklaverei, Knechtung ber Armen burch bie Reichen. Auch bas Menschenfreffen mit allen vorhergehenden Qualereien gebort burchaus nicht in das Reich ber Fabel. Es ist noch bis vor nicht gar langer Zeit gehandhabt worben. Und nun ein einig Bolf, zwar noch nicht eines Glaubens, aber boch im Frieden miteinander lebend, aus Nord, Gub, Dft und West vereinigt zu einem großen Zwede: bie großen Thaten Gottes zu feiern und fich unter ben Chriftengott zu beugen! Und welchen Eindrud mußte auf die vielen anwesenden Beiden diese imposante Dacht= entfaltung bes Chriftentums machen!

Unter hohen, schattigen Bäumen in der Nähe eines Dorfes war ein prachtvoller Platz ausgesucht worden, wie geschaffen für einen Gottesdienst im Freien. Eine primitive Kanzel aus Bambu war mit Blumen und Grün geschmückt; auf der Erde waren Matten ausgebreitet. Dit dem beim Zusammenströmen solcher Menschenmenge unvermeidlichen Lärmscharten sich nun Kinder und Frauen und Männer um das Rednerpult,

mmer mehr, immer mehr, bis schier auch biefer geräumige Plat, ber für etwa 5000 Menschen berechnet war, nicht mehr ausreichte, obgleich sie sich picht zusammenbrängten. So mußten wirklich auch hier noch viele um= fehren, und es war leider zu fpat geworden, um noch einen Nebengottes= pienst zu arrangieren. So stark auch ber Andrang und das Geräusch ber Platz suchenden Menschen mar, so murbe es boch alsbald gang ruhig, als unter Begleitung einiger Posaunen der Gesang begann. Gott half unch ben beiben Festrednern, den Missionaren Bufe und Schut, bag fie über den ganzen weiten Blat hin gut verstanden wurden. Das war auch ein Anblick, den man manchen Missionsfreund gegonnt hatte: diese Tausende brauner, festlich gekleideter Chriften und Beiben, malerisch unter Bäumen und Palmen gelagert, z. T. sogar auf bem Bäumen figend, wie fie bem Borte Gottes so andächtig lauschten. Und wie fraftig das Amen klang, in bas fie am Schlusse bes Gebetes alle einstimmten! Und bas Gefumme und Gewoge, als sie nach Schluß bes Gottesbienstes bavongingen, nicht ohne eine kleine Kupfermunze auf die am Ausgang des Plates bereitgehaltenen Teller gelegt zu haben. So kam auch noch eine für unsere Berhaltniffe ziemlich ftattliche Rollekte ein, zum Beften ber Beibenmiffion.

Das Wetter, sonft in diefer Zeit leicht zu Regen geneigt, blieb uns tuch am Nachmittag noch günstig, so daß am selben Plate noch eine ichone Nachseier veranstaltet werden konnte. Der Besuch war freilich längst nicht mehr so gut wie am Vormittag. Aber immerhin kam noch einmal eine stattliche Schar zusammen, benen, wie etwa bei ber Nachfeier eines Diffionsfestes in ber Heimat, kleinere Geschichten und Mitteilungen aus ter Weltmission gemacht wurden. Natürlich wurde auch hier wieder viel glungen. Einen besonders erfreulichen Anblick gewährte es, als einige maben- und Madchenschulen aus etwas weiteren Gemeinden mit ihren ichrern angezogen tamen, die sich ber Mühe des weiten, sonnigen Weges gern unterzogen hatten, um wenigstens auf einige Stunden an ber Fest= Terfammlung teilzunehmen. Und zwar ohne "fleischliche" hintergebanken; denn von den Festochsen bekamen sie nichts zu sehen, da fie gleich nach Beendigung bes Gottesbienftes wieder gurudtehren mußten. Abends ift dann in den Dörfern tüchtig geschmauft worden. Es verdient auch Erbahnung, bag trot bes Busammenftromens biefer Taufenbe, unter benen pewiß auch unlautere Elemente maren, die nur fo mitbummelten, bennoch, wiel wir wiffen, tein Streit und Zank vorgekommen ift.

Am anderen Morgen begann bie anderthalbtägige Konferenz mit den fräuptlingen und Altesten. Dabei ist die gesamte Battakirche vertreten,

von ber fernen Pabang Bolat und von Siboga bis Nainggolan und Uluan. Man fieht da ichon recht verschiedenartige Typen: Die Säuptlinge auß bem Suben, auß Sipirot 3. B., benehmen fich fehr formgewandt, find auch in ihrer Erscheinung fauberer und feiner als die von Silindung und Toba. Die Toba = Häuptlinge hingegen, meift noch echt battajch gefleibet, b. h. nicht mit Beinkleib und Jade, sondern mit langen, von ihren Frauen tunftvoll gewebten Gemanbern, feben viel urmuchfiger aus, besonders wenn fie mit bem Schwert über ber Schulter und bem Langentrager hinter fich, in ber linken Sand die unformige, aus einem Ralbsfell genähte Tabatstafche tragend, den Mund noch triefend vom roten Sirifaft einherstolzieren. Dagegen find aber unter ihnen auch auffallend viele große und icone Manner von ariftokratischer, selbstbewußter Saltung. Auch be ben Altesten ift ber Unterschied in ber Sauberteit ihrer Erscheinung und in der Gemandtheit der Formen bedeutend. Manche ber angkolascher Männer waren fehr unangenehm berührt von ber Unreinlichkeit ber tobafcher Wohnungen, auch war es ihnen unerhört, baft bei ben Maffenfpeifunger bie bedienenden Tobanesen außer einem Lendenschutz teine Rleidung an Leibe hatten. Aber trot biefer kleinen Differengen maren alle, bie be jufammenkamen, eines Sinnes. Sobald bie Gloden läuteten, fullte fid bie große Kirche bis auf ben letten Blat, fo daß wohl noch über taufent Menschen braugen fteben mußten. Natürlich waren nicht nur Säuptling und Altefte gekommen. Es mar auch an biefen Tagen großer Undrang von Tobanesen. Die Verhandlungen begannen mit einem Gottesbienft ber burchaus murbig verlief trot bes Gebranges an ben Rirchthuren Sobald aber unfer Ephorus Nommensen fah, wie viele Menschen nod braugen leer ausgingen, arrangierte er auf bem freien Blate por be Rirche eine zweite Versammlung, welche für alle, die baran teilnahmen fehr befriedigend verlief. Obgleich jum Teil ben Strahlen ber Sonn ausgesett, hielten die Leute, barunter viele Beiben, mader aus, un lauschten mit großer Undacht ben furzen fernigen Unsprachen ber Mijfionar und inländischen Prediger. Leider trieb gulett ein Regenguß bie Buhore außeinander. In ber Kirche hatte unterdes Miffionar Rommenfen bi Refultate unferer Beratungen über Rirchenzucht ber Berfammlung bekann gemacht und bann in eingehender Rebe über viele einzelne Gunden un bie Stellung ber driftlichen Gemeinden gu ben Gunbern gesprochen. E giebt in ber Battamiffion, wie naturlich auf jedem Beidenmiffionsgebiete eine große Menge ichmieriger Fragen, mas g. B. ben Chriften ju ver bieten ift als rein beibnisch, und mas andrerseits als Bolkssitte erlaub ber gebulbet werden darf, oder auch was langsamerhand abzuschaffen ist. Die Bestimmungen der Kirchenzucht die Grenzen sind da oft fließende. Die Bestimmungen der Kirchenzucht verbreiten sich ausstühlich über solche Fragen; beschäftigen sich aber natürlich moch mehr mit den eigentlichen Sünden und der kirchlichen Zucht, unter welche die Übertreter zu stellen sind. Es ist für unsere Battas sehr schwer, einen Unterschied zu machen zwischen kirchlicher Zucht und obrigkeitlicher Bestrafung; am liebsten sähen sie, daß z. B. ein ins Heidentum rücksälliger Christ eine Geldbuße bezahlen müßte. "Dann fühlt er wenigstens seine Sünde," sagen sie. Eine Bestrafung mit rein geistlichen Mitteln, Ausschließung vom heil. Abendmahl zc. will auch unseren besseren Christen noch chwer einleuchten.

Sin weiterer Gegenstand, der zur Sprache kam, war die Einrichtung von Kollektenvereinen, um unter unseren Christen für die Mission zu ammeln. Indirekt thun unsere Gemeinden ja schon sehr viel für die Rission, indem sie durchweg ihre Kirchen und Schulen selbst bauen, und wo es irgend möglich ist, auch ihre Lehrer selbst besolden, wodurch die Rissionskasse bedeutend entlastet ist. Aber nun ist auch ein Ansang genacht mit eigentlichen Missionsgeldsammlungen. Von einzelnen Gemeinden ind schon 70 und mehr Gulden in einem Jahre an Liedesgaben gesammelt. Das Geld wird zur Gründung neuer Filialen inmitten heidnischer Besollsterung, etwa auf Samosir oder in Aluan, verwendet.

Rachbem biefes und noch einiges andere erörtert und besprochen var, tam der unseren Altesten angenehmste Teil der Verhandlungen. Siner nach bem anderen nämlich erhob fich, um über ben Stand feiner Biemeinde zu berichten. Da traten wohl an hundert Redner in biefen wei Tagen auf. Freilich muß jeber seine Sache turz machen; bennoch ft biefe jagende Aufeinanderfolge von Anreden, die jum Teil auch etwas hrasenhaft Stereotypes haben, für uns Missionare eine gelinde Gedulds= probe. Doch barin benkt und fühlt ber Batta anders als wir. Dhne u ermuben lauscht bie bichtgebrängte Menge einem Redner nach bem undern, läßt fich ergählen, wie hier eine Rirche gebaut, bort ein Schuljaus repariert wurde; wie in ber einen Gemeinde bas Spiel um sich greift, in einer anderen die Christen auf heidnische Feste laufen; wie hier ein Säuptling ichlichtes Beispiel gegeben, bort mohammedanische Sabjis einbringen u. f. w. Meist fehlt auch ein Bort ber Ermahnung und Empfehlung ber Fürbitte nicht. Kurg nur ift bie Mittagspause; bann treten bie Bemeinde-Berichterstatter wieder auf und reben, bis die Schatten beginnen anger zu werben. Um zweiten Tag Fortsetzung, nachbem auch biefer

Tag wiederum mit einem feierlichen Gottesdienst eingeleitet ift. Wo sich Gelegenheit bietet, ergreift unser Präses, Missionar Nommensen, zwischeneir das Wort, zum Lob oder zum Tadel, zum Trost oder zum Ansporn für die betreffende Gemeinde. Auch an diesem zweiten Tage fand eine zahlreich besuchte Nebenversammlung im Freien statt. Mittags klang dam das fröhliche Fest und die ernste Konferenz in einem Dank- und Bitt. gottesdienste aus. Dann gab's noch ein gewaltiges, nicht enden wollendes Händeschütteln. Damit hatte die Jahressynode ihr Ende gefunden.

Nun stehen wir alle wieder in unserer Arbeit dein und hoffen, das auch dieses großartige Missionsfest und die so gut besuchte Synode Früchte tragen sollen. Bir hoffen, daß die viele gute Anregung auch vielsach aus empfänglichen Boden gefallen sein wird; daß unsere Battachristen sich je länger je besser als Glieder Eines Leibes fühlen lernen, und eine Uhnung wenn auch nur eine schwache, bekommen von der Gemeinschaft der Heiligen Unsere Gemeinden dürsen und können nicht nach independentischen Musterrallein stehen; da würden sie einzeln balb fallen. Sie müssen sich gegenseitig stützen, helsen, beraten, für und miteinander beten. Das ist der Segen, den wir von der Synode und dem gemeinsamen Missionsfest erzhoffen.

Stizzen aus dem englischen Missionsleben.

Von Paftor Julius Richter.

1. Die Jahresfeste ber Miffionsgefellschaften.

Die Missionsfeste und in Sonderheit die Jahresseste der Missionsgesellschaften sind in Deutschland Höhepunkte des Missionslebens; sie sind die Gelegenheiten, wo öffentlich Bericht erstattet wird von dem Fortgang der Missionsarbeit; sie sind zugleich die Brennpunkte, von denen neue Liebe, neuer Gehorsam, neue Begeisterung für den heiligen Krieg sich verbreitet. Verschiedene Umstände wirken zusammen, um den Jahressesten der englischen Missionsgesellschaften eine noch hervorragendere Bedeutung anzuweisen. Die englischen Hauptgesellschaften sind ungleich größer als unsere deutschen; kein Bunder, daß ihre Jahresseste, welche gewissermaßen die öffentliche Darstellung ihrer Arbeiten und ihrer Leistungen sind, auch dem entsprechend größere Dimensionen annehmen. Ein zweiter Umstand kommt dazu. Die hohen kirchlichen Feste nehmen im englischen Bollsebewußtsein nicht annähernd die Stelle ein wie im Deutschen; sie werden in nonkonsormistischen Kreisen saft gar nicht geseiert, und sie sind auch

in kirchlichen Kreisen nicht ber Höhepunkt bes religiösen Lebens. Da hat sich bas religiofe Festbedurfnis, bas im englischen Bolte minbeftens in bemfelben, vielleicht in noch höherem Mage lebendig ift, als bei uns, eine gang eigenartige Reihe religiöfer Festseiern geschaffen, bie Manmeetings. Sie ziehen fich von Ende April bis Ende Juni in fast unabsehbarer, ununterbrochener Reihe bin, fast an jedem Tag finden gleichzeitig ober nach einander verschiedene Feiern ftatt, in der bewegtesten Zeit bis zu gehn Feiern an einem Tage. In biefen Monaten feiert alles, mas irgend einen Unspruch barauf macht, mit bem religiofen Leben in Berbindung zu fteben, Beiben- und Jubenmiffion, Beilfarmee und innere Miffion und ungählige einzelne Unftalten, Bereine ober Beftrebungen. Allen biefen Festen kommt es zu statten, daß London in viel höherem Dage als irgend eine beutiche Stadt ber Mittelpunkt bes geiftigen und geiftlichen Lebens bes Landes ift; alle religiofen Beftrebungen, Die Faben ber weit= verzweigten Reichsgottesarbeit Englands laufen in London zusammen; alle Mitarbeiter an irgend einem Teile dieser Arbeit sehen es als selbstverständlich an, daß sie zu den Manmeetings furzere ober langere Zeit nach London tommen, um mitzufeiern. 3ch habe Leute aus allen Gegenden Englands und von Wales getroffen, die fich längere ober kurzere Zeit in London aufhielten eben nur zu bem Zweck, aus ben Manmeetings neue Anregung für ihr religiofes Leben und ihr Miffionsintereffe zu ichopfen.

Endlich gehört es in den höheren und höchsten Kreisen der gentry and nobility zur seinen Sitte, im Mai und Juni einige Wochen in London zuzudringen; jede vornehme Familie Englands hat in London ihr eigenes Haus, mag es auch nur zwei oder drei Fenster Front haben; und wenn sie auch sonst das ganze Jahr auf ihren Landgütern oder in den Provinzialstädten leben, so möchte doch im Mai jeder in London seine Bekannten wiedersehen und im Hydepark oder in den Maymeetings alte Beziehungen wieder anknüpsen. Da ein großer Teil des Abels und der vornehmen Welt Englands religiös und kirchlich interessiert ist, ist ihre Unwesenheit sowohl für den Glanz wie für die sinanzielle Ergiebigskeit der Versammlungen von ziemlicher Bedeutung.

Die äußeren Formen, in benen die großen englischen Missionsfeste verlaufen, sind ziemlich wesentlich verschieden von denen, die wir in Deutschland gewohnt sind. Es ist da ein Unterschied zwischen solchen kleinen Gesellschaften, wie die britischessprische Schulgesellschaft ober die Mission der Bibelchristen, die sich mit einem Meeting begnügen, und der Kirchennissionsgesellschaft, die mit ihren Versammlungen zwei volle Tage

in Unfpruch nimmt, ober gar ber Londoner, Baptiften und Weslenaner= Mission, die eine gange Woche ober noch länger täglich zwei ober brei Bersammlungen abhalten. Es ist natürlich nicht möglich, auch nur von einer einzelnen biefer großen Miffionsgesculichaften alle Meetings mit= zufeiern; es wird barauf auch so wenig gerechnet, bag ich 3. B. cinmal innerhalb vierzehn Tagen in bemfelben Saale von bemfelben Miffionar zweimal biefelbe Unsprache hörte; er hatte offenbar nicht gebacht, bag bieselben Buhörer bei ben beiben allerdings fehr verschieden gerichteten Meetings zugegen fein konnten. Dan kann bie zu einem Diffionsfefte gehörigen Meetings in Saupt: und Nebenversammlungen teilen: Saupt= versammlungen find es in ber Regel brei, die Jahresfestpredigt, die überall einen Gottesbienft für fich in Anspruch nimmt, die hauptversammlung für die Mitarbeiter und helfer ber Mission an einem Bormittag, und bie Volksversammlung am Abend. Daneben find noch typische Bersammlungen bas missionary breakfast in früher Morgenstunde und bie conversazione ober soirée abends um 6 ober 7 Uhr. Dazu kommen bann in britter Linie noch die Sahresfeiern ber mit ber Sauptmiffionsgesellschaft verbundenen Silfsgesellschaften, der Sammelvereine, ber Frauenvereine usw. und die Bersammlungen für besondere Bolts= ober Alterstlaffen, für Rinder, junge Raufleute u. f. m. Go ift das Programm einer fehr weiten Ausdehnung fähig.

Der Rahmen bei weitem ber meiften Meetings ift absolut fest= gefügt. Bunktlich auf die Minute betritt ber Chairman, eine gar wichtige Berfonlichkeit, Die Plattform, ihm folgen Die Redner bes Abends und eine möglichft lange Reihe berühmter und hochgestellter Danner, bie zu seiner Rechten und Linken in ben erften Reihen ber refervierten Stuhle Plat nehmen. Lauter Beifall begrußt fie beim Betreten bes Saales; besonders beliebte Perfonlichkeiten erhalten einen boppelten ober breifachen Beifallszoll. Run wird eine Symne gefungen, ein Schriftabschnitt verlesen und ein giemlich langes Bebet gesprochen. Dann folgt ber geschäftliche Teil ber Bersammlung: einer ber Miffions. fetretare erftattet ben Sahresbericht, und ber Schatmeifter berichtet über bie Finangen; bas machen fich bie Berren gewöhnlich fehr leicht, fie lefen einfach ben gebruckten Sahresbericht vor; ein Unterschied besteht nur barin: einige Gesellschaften verteilen ben Bericht vorher an alle Unwesenden, fodaß jeber hubich nachlefen tann; andere ftellen ben Bericht erft fur bie nachften Tage in Aussicht, sobag man ihn bann zu hause noch einmal studieren fann. Rur einige Male habe ich freie Jahresberichte gehort, und bie waren nach unseren Begriffen recht mangelhaft, sie ergingen sich in Lobeserhebungen über die vortrefflichen Arbeiten und hervorragenden Leistungen ber eigenen Gesellschaft. Jedensalls konnte ich ganz gut verstehen, warum manche Engländer zu den Meetings erst kamen, wenn dieser offizielle Teil vorüber war.

Den Übergang zu ben eigentlichen Berhandlungen bilbet bie Unsprache bes Chairman, die oft das Ereignis des Abends ift. Wo offizielle Berichte über die Meetings veröffentlicht werden, wird man felten verfaumen, die Rede bes Chairman ausführlich zu reproduzieren. Nun folgen fich bie meift turgen Reben - felten werben einem Redner mehr als 20 Minuten vergönnt - nach einem ganz eigenartigen Schema. Es werden je nach dem Umfang des Mectings zwei ober gar brei Tages= ordnungen eingebracht, die uns in ber Regel als ziemlich felbstverftandlich ericheinen, etwa bag ber verlefene Sahresbericht von ber Berfammlung angenommen und recht weit verbreitet werde; daß die Arbeiten ber Beiellichaft bie marmfte Unterftutung verdienen; und alle Unwesenden bie perfonliche Berpflichtung zu felbftverleugnendem Dienft in ber Miffion an= erkennen; daß man ber Missionare und ihrer Nöte, ber eingeborenen Chriften und ihrer Bedürfniffe treulich gebente u. bal, mehr. Jede biefer Resolutionen wird von einem Redner eingebracht (moved), von zwei ober brei meiteren Rednern unterftütt (seconded) und bann von ber Berfammlung burch Sandaufheben angenommen. Bum Schluß wird bem Chairman ber Dank fur feine Leitung ber Berhandlung votiert und auch Diefes Botum burch zwei ober brei Redner befürwortet. Mit einem furzen Gefang und bem Segensgruße (2. Cor. 13, 13) geht bie Ber= fammlung außeinanber.

Man sollte es taum für möglich halten, daß die praktischen Engsländer an diesem Mechanismus Gefallen finden und ihre ohne Zweifel großartigen Versammlungen in dieses Prokruftes Bett zwangen. Aber ich habe kaum einem Meeting beigewohnt, wo nicht im wesentlichen diese Form streng innegehalten wäre. Aufgabe der Redner ist es nun, die ihnen gebotene Gelegenheit zu öffentlicher Aussprache diesem Mechanismus des Programms zum Trotz zu benutzen, um die Interessen und Bedürfnisse ihres speziellen Missionsgedietes zu vertreten. Aber dieser Aufgabe waren nicht alle Redner gewachsen.

Ich habe einige glanzenbe und hervorragenbe Reben gehört, die tiefen Eindruck machten, fo die bes Erzbischofs von Canterbury beim Jahresefefte der Kirchenmissionsgesellschaft, der den Gedanken durchführte, daß

ein Christentum ohne Mission kein gesundes Christentum sei, bes Methobistenpredigers hugh Price Hughes, der mit feuriger Zunge das Bort auslegte: Ihr sollt meine Zeugen sein, und einige formvollendete Genrebilder aus der Missionsarbeit. Aber im ganzen blieben die Reden unter dem Durchschnitt dessen, was auf deutschen Missionsfesten geboten wird, erheblich zurück. Nicht wenige Ansprachen verloren sich in ungebührlichen Lobeserhebungen der Arbeiten der eigenen Gesellschaft; der äußere Nahmen war zu versührerisch dazu.

Fast alle großen Meetings finden in der Exeter Hall statt; das ist so sehr allgemeiner Brauch, daß spottweise davon die Besucher dieser Verssammlungen Exeter Hall people genannt werden. Die Exeter Hall bessindet sich in der Strand Street, einer der Hauptverkehrsadern Londons, und ist das Geschästs: und Versammlungshaus des großen christlichen Vereins junger Männer. Sie dirgt einen riesigen Versammlungssaal für etwa 5000 Zuhörer und mehrere kleinere Säle für kleine Versammlungen. Sie ist in noch höherem Maße der räumliche Mittelpunkt des christlichen Lebens Londons als die Säle des Evangelischen Vereinshauses in Verlin. Während des Mai und Juni kann man mit Sicherheit darauf rechnen, hier an jedem Tage einige große Versammlungen beisammen zu sinden.

Der Andrang ift fast immer febr groß; oft muß man breiviertel Stunde por bem Beginn ber Berfammlung gur Stelle fein, wenn man einen guten Plat haben will, bei ber mangelhaften Akuftit ber Ereter Sall feine unwichtige Sache. Daburch geht viel Zeit verloren. Die Geduld und Ausdauer bes Publikums habe ich manchmal bewundert. Bei ber Abendversammlung ber Rirdenmissionsgefellichaft, bie allerbings ein besonders glanzendes Rednerprogramm aufgestellt hatte, mar ich mit meinem Billet anderthalb Stunden por dem Beginn gur Stelle und fand icon eine ganze Bolksmenge vor bem Portal ber Ereter hall wartenb. Wer beschreibt unser Erstaunen, als wir ben Saal betraten und ben= felben ichon halb voll fanden? Waren bie Sunderte gleich nach ber Nachmittagsversammlung im Saale geblieben ober waren fie burch Sinterthuren hereingekommen ? Jebenfalls mar eine Stunde vor bem Beginn ber Bersammlung ber Saal so voll, bag viele froh maren, einen Stehplat zu erlangen. Und babei fand zu gleicher Zeit in ber fast ebenso großen St. James' Sall ein Overflow Meeting, eine Nebenversammlung, für biefelbe Gefellichaft ftatt!

Eine eigentümliche, jebenfalls nicht nachahmenswerte Ginrichtung find bie in London beliebten Missionary Breakfasts. Sie werben in ben

feinsten Restaurants ber Weltstadt in früher Morgenstunde abgehalten und tosten 2,50 Mt. Entree. Voll sind sie trothdem in der Regel bis auf den letzten Plat. Da giebt es zuerst ein hochseines englisches Frühstück mit Majonaise, gebratenen Schinkenschnitten, Lachs und anderen Delikatessen. Nur ein englischer Magen kann allen diesen warmen und kalten Herrlichkeiten morgens früh Gerechtigkeit widersahren lassen. Dann werden die Tische beiseite geräumt, die Stühle geordnet, und an das Frühstück schließt sich ein reguläres Meeting, an die leibliche die geistige Speisung. Machte es das opulente Mahl ober die frühe Morgenstunde, wir fanden, daß bei diesen Frühversammlungen die Redner besonders gutzgelaunt waren und auch mit harmlosen Witzen nicht zurücksielten.

Die Missionsfeste mit ihren tausenden und abertausenden von Buhörern, mit ihren Rednern aus allen Erdteilen und himmelsstrichen, mit ihrer glänzenden Plattform von Gelehrten, Reisenden und Rirchenfürsten, find ohne Zweifel eine ber hervorragenbften Lebensäußerungen bes englifch-tirchlichen Lebens. Sie geben ebenfo einen tiefen Ginbruck von ben weitverbreiteten Sympathieen fur bie Miffion, wie von ben weltweiten Arbeitsfelbern, welche bie Befellicaften umfpannen. Gie imponieren und elettrifieren. Aber ber innige, gemutvolle Ton ber beutichen Miffionsfeste und ihre religiöse Beihe scheinen uns vielfach zu fehlen. Bielleicht ift auch die Bemerkung ber berühmten Reisenden Mrs. Fabella B. Bijhop nicht unrichtig: "Diefe Berfammlungen, welche einander fo fcnell gefolgt find, haben auf meinen Beift einen sonderbaren Gindrud hervor= gebracht. Es ift gewiß recht, daß die, welche braugen an biefem großen Miffionsmerte helfen, Gott preifen für alles, mas gefchehen ift und fpeziell für die Fortschritte des letten Jahres. Aber doch blenden eben biefe Lobrreisungen - oft in nicht geringem Mage! - biejenigen, die zu folchen Meetings tom men, über ben wirklichen Buftand ber Finfternis, in welcher bie Beibenwelt trot aller driftlichen Anstrengungen noch liegt. Es ift natürlich, bag man bie ermutigenden Thatsachen betont. Aber ba ich felbft eben aus ber faft greifbaren Finfternis ber heidnischen Lande tomme, fceint mir's, als ob in unserer Schätzung babeim die kleinen Lichtpunkt. lein zu hell tariert und die maffenhafte Finfternis umber außer Unfat gelaffen werbe. Es ift eine ichreckliche, unbegriffene Finfternis. Bir wiffen nichts bavon, benten nicht baran, tonnen's auch gar nicht faffen." (3ntell. 1897, 527.)

Ich weiß nicht, ob es bei uns vorkommt, daß wie bei ber englischen Kirchenmiffion in diesem Jahr in den vier Stunden zwischen dem Morgen-

und Abendmeeting 33 000 Mf. gezeichnet werden. An Gebefreudigkeit und Opferwilligkeit für die Miffion sind uns die Engländer überlegen. Man kann sich auch dem Eindruck nicht verschließen, daß eine große Krassereligiöser Begeisterung hinter diesen Meetings steht. Die englische Bolksseele ist noch längst nicht in dem Maße, wie es leider in Deutschland der Fall ist, der Frömmigkeit der Läter entsremdet. Kirche, Christentum und Mission sind Mächte im Bolksleben, von denen eine Krast ausgeht.

Preisausschreiben.

Die Sächsische Missionstouserenz, beren Aufgabe es ist, Sinn und Ber ständnis für die Heibenmission in ber Seimat zu wecken und zu pflegen set, in Berbindung mit der niedererzgebirgischen Predigerkonferenz zur Förderung des Missionswerkes in Indien

einen Breis von 1000 Mark

aus für eine wiffenschaftliche Abhandlung folgenden Inhalts:

"Darstellung der religiösen und philosophischen Grundanschauungen der Inder nach den Bedas, Upanischads und der Brahmanischen (besonders Bedanta:) Philosophie und Beurteilung derselben vom christlichen Standpunkte aus."

Ein Dreifaches bat diefes Preisausschreiben veranlagt:

- 1. Die Beobachtung, daß in dem durch die Mission in Indien hervorgerusenen geistigen Kampse die gedildeten Inder zwar die Bolksreligion preiszugeben bereit sind, aber sich um so zäher an die in den Bedaß, dem Bedanta und der Bhaga-vadgita enthaltene "arische Urreligion" anklammern und sich und andere in dem Bahne zu bestärken suchen, daß in dieser "Urreligion" auch die Grundgedanken des Christentums enthalten seien.
- 2. Die in der indischen Tagespresse immer wieder austauchende Behauptung, daß dieser Standpunkt der Inder, wie im allgemeinen durch die umsassenen Arbeiten europäischer Gelehrten auf dem Gebiete der Sanskritz-Litteratur und Religionsvergleichung, so insbesondere durch manche zum Teil misverstandene Gutachten einzelner europäischer Forscher bestätigt werde.
- 3. Die Wahrnehmung, daß manche Richtungen innerhalb ber dem Christenstum entfremdeten Kreise in Suropa und Amerika, wie z. B. der Spiritismus und die Theosophie, sich teilweise mit den "Jung-Indern" verbunden haben und durch gelehrte oder mehr populär gehaltene Schristwerke und Zeitschriften (wie z. B. die "Sphing" und die "Lotos" u. s. w.), durch Übersetzung und Bearbeitung indischer Religionsbücher u. a. m. in der Heimat für die brahmanischen Lehren Propaganda zu machen suchen.

Diesen Erscheinungen gegenüber soll die Preisschrift einem boppelten 3 wed dienen: babeim zur Belehrung gebildeter Missionsfreunde über das mahre Besen der indischen Religion und ihren fundamentalen Unterschied vom Christentung

somie braußen auf bem Missionsselbe zur Unterstützung bes Missionars in seinem Kampse gegen die Riesenmacht des indischen Heidentums.

Was nun ben Inhalt und die Form der Preisschrift anbetrifft, so foll fie

- 1. den Nachweis liefern,
- a) daß jene sogenannte "arische Religion" weder in sich, noch in ihrer geschichtlichen (wenn auch durch große Leistungen ausgezeichneten) Entwicklung ein einheitliches System ist, das imstande wäre, die religiösen Bedürfnisse eines Bolks zu befriedigen oder gar das Christentum zu ersetzen,
- b) daß es auf Irrtum beruht, wenn man meint, als wollten die chriftlichen Indologen in ihrer Gesamtheit eine "Wiederbelebung" des schon halb erstorbenen Brahmanismus anstreben oder begünstigen,
- c) daß allein das Chriftentum nach seiner Anlage, Wesen und Bestimmung barauf angelegt ist, Weltreligion zu werden.
- 2. Die Preisschrift soll auf einer den jezigen Stand der indologischen Forschungen entsprechenden Kenntnis der Quellen und der einschlägigen Litteratur beruhen und dies durch sparsam und sorgsältig ausgewählte und allseitig beleuchtete Citate womöglich in Urschrift und jedenfalls in einer genauen Übersetzung beweisen.

Außer den bekannten Hauptwerken der religiösen und philosophischen Sanskritz Litteratur (einschließlich der Bhagavadgita) weisen wir noch hin auf die vor etwa 40 Jahren erschienenen Werke von Ballanthne, Christianism contrasted with Hindu Philosophy: Mullens, the religions aspects of Hindu Philosophy, Banerjea, Dialogues on the Hindu Philosophy (die aber dem oben angedeuteten Zweck nicht entsprechen, weil sie einerseits zu vorwiegend die indische Philosophie in ihrer ganzen Ausdehnung und in zu großer, die Hauptschen, auf die es und jeht ankommt, verdeckender Breite behandeln, andererseits durch neuere Forschungen vielsach überholt sind), serner auf die Schriften von Deußen, Oldenberg, Dahlmann, (Mahabharata & Nirwana) und in Betress der christischen Religion und Mission auf D. Warneck, Missionssehre I, Luthardt, Apologetische Borträge I und II, Handmann, Kamps der Geister in Indien (Zeipzig, Justus Naumanns Sortiment, E. Böhringer), Murdoch, Exposures of Theosophy, Swami Vivekananda, On Hinduism, Yôga Sastra, (alle drei Schriften sind zu haben im Tract Depot, Madras).

- 3. Soll sie sich beich ränken auf die Hauptpunkte der Brahmanischen Neligionsanschauung, wie sie sich besonders in den Bedas, den Upanischads und dem Bedanta ausgeprägt und in der Bhagavadgita modifiziert hat. Aus ihnen sind besonders hervorzuheben: die Lehre von Gott, Weltentstehung, Mensch, Seelenswanderung und vornehmlich die Erlösung.
- 4. Sine weitere Beschränkung des reichen Stosses wird dadurch erreicht, wenn ber Versasser das Hauptgewicht seiner Darstellung auf die letzten Ziele (die praktischen Resultate) des Brahmanismus (besonders das Nirwana, wobei auch der Buddhismus gestreist werden kann, aber nur hier, denn er hat sür Vorderindien sonst nur wenig Bedeutung) und die des Christentums legt. Dort die Ertötung der Persönlichseit, hier das ewige Leben; dort das Preisgeben der großen Massen, hier "das Suchen der Verlorenen" 2c.

- 5. Besonders hervorzuheben sind aber auch die Wahrheitselement in jenen Schriften, die dem Bersaffer als Ausgangspunkt für seine Argumentation sowohl als auch zur Berständlichmachung berselben für den indischen Leser diener können.
- 6. Bunschenswert ift möglichste Anbequemung an die indische Denkweise. Ob ber Versasser auch die in indischen Schriften so beliebte Form des Dialogs an wenden will, bleibt seinem Ermessen überlassen.
- 7. Die Beurteilung ber indischen Religion soll vom positiv-driftlichen offenbarungsgläubigen Standpunkt aus geschehen. Die Gegenüberstellung ber christlichen Wahrheit wird schon zur Beleuchtung des indischen Irrganges unerläßlich sein. Aber wenn auch ein tieseres Eingehen auf dieselbe von großem apologetischen Werte sein würde, so soll es doch auch schon mit Rücksicht auf den einzuhaltenden Umsang des Buches dem Versaffer nicht verwehrt sein, sich eventuel auf eine einsache, auf die heilige Schrift, die Seilsthatsachen und die christliche Grafahrung sich stühende Varlegung des Christentums als der Religion des Heils für alle Menschen zu beschränken.
- 8. Die Schrift, welche in deutscher oder auch englischer Sprache geschrieben werden kann, soll im Druck nicht das Maß von 20 Druckbogen (etwa im Forma von Oldenbergs Religion des Beda) überschreiten. Dem Verkaffer steht das Veröffentlichungsrecht der Schrift zu. Doch wenn sie in deutscher Sprache geschrieber ist, so behält sich die Missionskonserenz das Recht vor, sie ins Englische zu über setzen und selbst herauszugeben.
- 9. Das leicht leferlich zu schreibenbe Manustript ist mit einem Motto zu versesen, bas der Ausschrift eines beiliegenden versiegelten Brieses mit darin enthal tenen genauen Angaben des Namens, Standes und Wohnorts des Berjaffers ent spricht, und bis zum 30. Juni 1899 an den Vorstand der Sächsischen Missionskonferenz, z. H. des Missionskonferenz. Handmann, Leipzig, Arndtfraße 22, einzusenden.
- 10. Die Preikrichter sind die Herren Prosessoren Dr. Windisch und Dr. Lindner in Leipzig und Dr. von Schroeder in Innabruck.
- 11. Sind zwei eingefandte Abhandlungen gleichwertig, so wird der Preis geteilt. Ist die beste der eingefandten Arbeiten zwar nicht allen Ansorderungen genügend, aber doch wertvoll und verwendbar für die Zwecke der Mission, so kann ihr eventuell auch der halbe Preis zuerteilt werden.

Brodwit bei Cosmig, Juli 1897.

Die Sächsische Missionskonferenz P. Dr. Kleinpaul, Borsigender.



Geschichte und Arbeitsfelder der englischen Kirchenmissionsgesellschaft.¹⁾

Bon Paul Richter = Werleshaufen.

I. Periode 1799 -1841.

Nachbem in diesem Jahrzehnt schon zwei große Missionsgesellschaften ihr hundertjähriges Jubiläum geseiert haben, die Bapt. Miss. 1892 und die Lond. Miss. Soc. 1895, darf am Ende desselben noch eine dritte, die größte aller evangelischen Missionary Society (C. M. S.), diesen freudigen Gedenktag begehen. Um an diesem Tage ein würdiges Dankopfer auf den Altar der Mission legen zu können, hat sie bereits ihre Mitglieder und Freunde zu einem Three Years Enterprise aufgerusen, dessen Ziele die Revision der gethanen Arbeit, Heranziehung bisher bei dem Missionswerk noch wenig beteiligter Bevölkerungskreise der Heimat, Bermehrung der eignen Anstrengungen, Sammlung wines ansehnlichen Jubiläumssonds und womöglich Verdoppelung der Wissionare dis zu diesem Zeitpunkte sein sollen. Die Losung ist allentzsalben freudig bewillkommt, mit regem Eiser werden die großen Aufgaben in Angriff genommen, und ganz außerordenkliche Erfolge sind durch den Aufruf schon erzielt worden.

Bon allen ausländischen Missionsgesellschaften genießt die C. M. S. bei den deutschen Missionsfreunden die meiste Sympathie; die Gründe dasur sind mannigsach: in den Reihen ihrer Missionare besonders früherer Tage defindet sich eine große Anzahl deutschen Ramens; das Berhalten der C. M. S. anderen Missionsgesellschaften gegenüber, mit denen sie auf demsselben Felde arbeitet, zeichnet sich durch die von ihr geübte Loyalität worteilhaft von dem anderer englischen Gesellschaften aus, denen das leider nicht immer nachgesagt werden kann; vor allem sind es aber die evansselischen Grundsätze, nach welchen das Werk der C. M. S. geseitet wird, welche uns sympathisch berühren, während ihre gesunden Wethoden und mit reichem Erfolg gekrönten Erfahrungen auch den deutschen Gesellschaften wielschach vorbildlich sein können. Sine Darstellung der Geschichte der CMS.

¹⁾ Benuttes Material: Intelligencer & Proceedings ber CMS. The Church Missionary Atlas 1896. Knight, The Missionary Secretariat of Henry Venn 1880. Jubilee of the CMS. 1848/49.

und ihrer Arbeitsfelber burfte baher zur Zeit am Plate fein, fie foll i nachstehendem Auffat gegeben werben.

Die Gründung ber C. M. S. hängt ihrer inneren Entstehungsursach nach innig mit dem Auftreten des Evangelikalismus in der anglikanischen Kirche zusammen. Der Evangelikalismus ist jene frische, evan gelische Bewegung, welche am Ende des vorigen Jahrhunderts die anglikanische Kirche, nachdem sie lange in den starren Banden des Highchurchtum einerseits, in der indifferenten Lethargie des Lowchurchtums andererseit geschmachtet hatte, wieder zum Jungbrunnen des lauteren Evangelium zurücksührte und aus ihm neue Lebenskraft schöpfen ließ. Aus geringe Anfängen beginnend, viel geschmäht und verleumdet, ist der Evangelikalismus doch der Sauerteig geworden, durch welchen die anglikanische Kircheine Erneuerung und Wiedergeburt ersahren hat. Er ist dann auch de Bater der Church Miss. Society geworden.

hervorragende Borkampfer des Evangelikanismus, ein Newton, John Bent Thom. Scott, Bafil. Woold, Josiah Pratt u. a. hatten sich im Jahre 1783 & einer theologischen Gesellschaft, der Electic Society, zusammengeschloffen. In be Bereich der theologischen Fragen, die auf den halbmonatlichen Berfammlungen diefe Gefellichaft erörtert wurden, wurden bald auch Miffionsangelegenheiten hineir gezogen. Gelegenheit dazu bot balb (1786) die Gründung der Berbrecherkolon Sidney in Auftralien, bald (1791) die Stablierung der Sierra Leone Comp. i Westafrika, balb (1795) bas Inslebentreten ber Lond. Miss. Soc. Indessen kar man damals über Erörterungen noch nicht hinaus. Es mußte fich mit diesem be scheibenen Bächlein erst noch ein anderer vereinigen, ehe der Fluß und Stroi baraus wurde, als welchen wir jest die C. M. S. vor und sehen. Bur felben Be fand sich in Clapham, einer Borstadt Londons, ein Areis edler Männer, Laier ber evangelikalischen Richtung angehörig und von humanitären Interessen für Eng lands Rolonieen und ihre Bewohner befeelt, zufammen. Spottweise murben fi wohl die Clapham-Sefte genannt. Ihr Saupt war Will. Wilberforce, der be fannte unermudliche Borkampfer für Sklavenemanzipation. Sein Benoffe in bieser Streit mar Samuel Thornton, mit ihm Direktor ber 1791 gegrundeten Sierr Leone Kompagnie. Beiter geftellte fich zu ihnen Charles Grant, ber vordem i Kalkutta lange hoher Beamter ber oftindischen Kompanie gewesen war. Schon bor hatte er im Berein mit bem eifrigen Kaplan Dav. Brown gethan, was in feine Kräften stand, um die Hindu in moralischer und religiöser Beziehung zu heber Dann nach London zuruckgekehrt und einer der Direktoren der Rompagnie geworder wurde die Hebung Indiens sein vornehmstes Lebensziel. Lord Teignmouth, ei gewesener Beneralgouverneur von Oftindien und, der Bater bes bekannten Siftoriker Macaulan gählten besgleichen zu ben Beförderern biefer humanitären Beftrebunger Endlich gehörte auch ber Pfarrer von Clapham, John Benn, ben wir ichon als Mitglie der Eclectic Society kennen gelernt haben, zu diesem Kreise der Clapham-Freunde In ihm war bas Binbeglied zwischen ber Eclectic Society und ber Claphan Sette gegeben. In gegenseitiger Fühlung arbeiteten beibe Gruppen, jede auf ihren besonderen Bege, in der Stille weiter. Endlich schien im Jahre 1799 der Zeitspunkt gekommen, aus der Stille in die Öffentlichkeit hinausqutreten.

Am 12. April 1799 fand im Gasthof Castle & Falcon die konstituierende Versammlung statt, auf welcher die Gründung einer Missionssgesellschaft im Anschluß an die Evangelikalische Partei der Church of England beschlossen wurde. Den Vorsitz auf dieser wie auf den späteren Versammlungen führte John Venn, der überhaupt in der ersten Zeit mit dem ersten Missionssekretär Thom. Scott die leitende Rolle spielte. Die wenigen Erschienenen, alles in allem 16 Geistliche und 9 Laien, wurden die ersten Mitglieder der neuen Gesellschaft.

Ein Präsidium aus 7 angesehenen Laien mit bem Titel Governors murde gewählt, darunter die uns schon bekannten Männer Wilberforce, Grant und Thornton. Bon der Wahl eines Präsidenten nahm man auf Wilberforces Rat vorläufig Ab= ftand. Erft 1812 führten äußere Berhältniffe zur Ernennung eines folchen, mahrend die bisherigen Governors den Titel Vicepräsidenten erhielten und ihre Zahl auf 16 und hernach auf 24 vermehrt wurde. Dem Präsidium zur Seite stand die Rommittee, aus 24 Geiftlichen Londons bestehend. In einer der nächsten Sitzungen wurden zu letzteren noch 14 auswärtige Mitglieder kreiert, unter ihnen Ch. Simeon in Cambridge, ein besonders eifriger Missionsfreund, der in jenen Tagen viel zur Erweckung des Missionsinteresses gethan und besonders auch mehrere fromme Raplane wie Henry Martyn und Buchanan in die Kolonieen hinauszugehen veranlaßt hat. Im Jahre 1812 wurde betreffs ber Zusammensetzung ber Kommittee beschlossen, daß alle Geistlichen der anglikanischen Kirche, welche 1/2 £ jährlichen Beitrag leifteten, Mitglieder derselben sein sollten. Der Name, ben die Gesellschaft junachst annahm, lautete: "The Society for Missions to Africa & the East"; 1813 findet sich zuerst der Name, den sie noch heutigen Tages führt: "Church Missionary Society for Africa & the East".

Was die Prinzipien der neuen Gesellschaft angeht, so erklärten tie Gründer: "die Gesellschaft soll auf Grund solcher Prinzipien geleitet werden, welche wir für am meisten in Übereinstimmung mit dem Evansgelium Jesu Christi und mit dem Geist der resormierten Kirche Englands halten." Damit sind die beiden wichtigsten Prinzipien der C. M. S., das virituelle und das kirchliche, ausgesprochen. Auf Grund des ersteren will die C. M. S. bei ihrer Missionsthätigkeit den Nachdruck nicht sowohl auf anglikanische Kiten, anglikanischen Sakramentalismus, anglikanische Ordination und Kirchenordnung, als vielmehr auf die evangelischen Grundsakren, Buße, Rechtsertigung, Heiligung, legen. Denn nicht anglikanisches kirchentum, sondern evangelisches Christentum ist die Hauptsache, die den Seiden not thut und ihnen daher zu bringen ist. Dieses spirituelle Prinzip ist auch die Quelle, aus welcher die schon im Eingang gerühmte Logalität der C. M. S. entspringt. Ausdrücklich wird in § 20 ihres Statuts

erklärt, daß mit andern Gesellschaften, die denselben wohlthätigen Zweck ber Ausbreitung des Evangeliums verfolgen, ein freundschaftlicher Verkehr unterhalten werden soll. — Neben diesem spirituellen Prinzip gründeten jene Männer ihre Gesellschaft aber auch noch auf ein anderes, das zu jenem die Ergänzung bildet, das kirchliche Prinzip. Wie schon ihr Name sagt, will die Church M. S. eine kirchliche Missionsgesellschaft sein. Ihre Gründer verkannten keineswegs die Vorzüge der anglikanischen Kirche. Selbst ihre Kirche liebend, lag es ihnen am Herzen, auch den zu gewinnenden Gemeinden aus der Heidenwelt Anteil an den Schähen der anglikanischen Kirche zu geben und sie in deren lebensvollen Organismus einzugliedern. Und andererseits wandte sich die Gesellschaft auch speziell an die anglikanische Kirche, um deren Mitglieder zur Mithilfe an dem Missionswerke aufzurufen. Sie wollte der Kanal werden, der die anglikanischen Missionskräfte und zgaben auf die Missionsfelder der Heibenwelt leitete.

Diese beiden Pringipien bestimmen bas Berhaltnis ber C. M. S. ju ben übrigen englischen Missionsgesellschaften. Da bie C. M. S. eine firchliche Gesellschaft sein will, fo konnte die Frage aufgeworfen werden und ist auch oft aufgeworfen: war ein Bedürfnis zur Gründung einer folden Gefellichaft vorhanden; gab es nicht bereits Miffionsgesellschaften, die den ausgesprochenen 3med hatten, Bertretungen der anglikanischen Kirche zu sein? Allerdings gab es folche, sogar zwei. Die eine war die Soc. for Promoting Christian Knowledge, fie war eine alte Befellichaft, hatte fogar ichon (1798) ihr 100 jähriges Jubilaum gefeiert. Doch verfolgte biese Gefellichaft als ihr Biel nicht die unmittelbare Miffionsthätigkeit unter ben Seiben, sondern hauptfächlich die Berbreitung chriftlicher Litteratur. Die direkte Miffions arbeit, die sie trieb, ift nur vorübergehend gewesen. Die andere Gesellschaft, die in Betracht fommt, ift die Society for the Propag. of the Gosp. (S. P. G.). Auch biefe Befellschaft, 1701 gegründet, konnte auf eine faft 100 jahrige Thatigkeit gurud: blicken. Aber erftlich arbeitete die S. P. G. damals nur in den englischen Kolonieen von Amerika; Afrika und ber ganze Often wurden von ihr außer Betracht gelaffen. Sodann befand fich biefe Gefellichaft bamals in einem Buftande tiefen Berfalles. Die Laienwelt innerhalb ber anglikanischen Rirche nahm an ben Aktionen ber Befell, schaft kaum irgend welchen Anteil, bas Werk wurde ausschlieflich von ber offiziellen Bertretung ber Rirche, ben Bischöfen, betrieben. Bas aber bie Sauptsache ift, ber Beift, in welchem die S. P. G. arbeitete, war ganglich ber ber high church und bes Ritualismus. Der Evangelikalismus hatte nicht die geringfte Aussicht gehabt, in ihr zu Borte zu kommen, geschweige einen bestimmenden Ginfluß auf ihre Mag: nahmen zu gewinnen. Begenüber biefem in ber S. P. G. und verwandten Gefell schaften herrschenden Pringip ber high church und bes Ritualismus vertritt als bie C. M. S. die evangelische Richtung der Missionsthätigkeit der Church of England

Bahrend das fpirituelle Prinzip ber C. M. S. ihre Abgrenzung gegen die hochfirchlichen Gesellschaften bezeichnet, unterscheidet sie das zweite, bas firchliche Prinzip, von inbependentischen Gesellschaften wie der L. M. S. So sollte die C. M. S. auch seineswegs ein Konkurrenzunternehmen gegen diese 1795 gegründete Gesellschaft sein. Die L. M. S. wollte zwar anfangs Glieder aller Denominationen, Churchmen, Independenten, Methodisten u. s. w. umfassen, sie ist jedoch bekanntlich mehr und mehr zu einer Mission der Independenten geworden; und schon damals war nicht anzunehmen, daß Churchmen in größerer Anzahl je zu ihr gehören würden. Sen diese wollte nun die C. M. S. zur Missionskhätigkeit heranziehen. Auch im Missionskeite den darakteristischen Unterschied zwischen C. M. S. and independentischen Geseicht auf die der Wirdelschaften, welche leider nur allzu geringes Gewicht auf die äußere kirchliche Gestaltung der von ihnen gesammelten Gemeinden legen.

Eine Bethätigung ihres Borsatzes, innerhalb des Rahmens der anglisanischen Kirche zu arbeiten, war es, wenn die Gründer gleich in der konstituierenden Bersammlung den Beschluß faßten, von ihrem Borhaben den Häuptern der anglikanischen Kirche Kenntnis zu geben. Es zeigte sich aber, daß der Episkopat der Neugründung sehr mißtrauisch oder wenigstens sehr zuwartend gegenüberstand. Der Erzbischof von Cantersbury, an den man den Prospekt der Gesellschaft eingereicht hatte, ließ vieselbe Jahr und Tag auf Untwort warten. Es läßt sich denken, in welche mißliche Lage die junge Gesellschaft hierdurch versetz wurde.

Richt nur daß sie sich während dieser ganzen Zeit zur Unthätigkeit verdammt ah, sie war auch vor eine doppelte Bersuchung gestellt. Sinmal hätte sie wohl die erzbischössliche Billigung sofort erhalten, wenn sie ihr spirituelles Prinzip zu Gunsten des high ehurch-Prinzipes modisiziert hätte, aber dann hätte sie neben der S. P. G. deine besondere Berechtigung mehr gehabt. Die andere noch größere Gesahr war, daß sie, unmutig über das Mißtrauen und Zaudern des Primats, auf dessen Billizung verzichtet, sich von der anglikanischen Kirchenordnung emanzipiert hätte. Sie dürde sich damit in das Fahrwasser der L. M. S. begeben haben. Beiden Berzuchungen widerstand die junge Gesellschaft; ohne müde zu werden, wartete sie gesulbig ab.

Endlich mußte Wilberforce eine Antwort vom Erzbischof zu erlangen, velche zwar keine direkte Billigung der Prinzipien der Gesellschaft enthielt, nimerhin aber freundlich gehalten war. In Andetracht der Sachlage war a auch zunächst kaum mehr zu erwarten, und so war denn die Geselschaft vorläufig mit diesem Resultat zufrieden und eignete sich Jos. Pratts Oleinung an, "daß es jeht Pflicht der Gesellschaft sei, vorwärts zu gehen, n der Erwartung, daß ihre Schwierigkeiten zur rechten Zeit, wenn es wit thäte, schon aus dem Wege geräumt werden würden."

Es hat lange gebauert, bis das Mißtrauen des Epistopats gänzlich efeitigt war. Erst 1815 erklärten die ersten zwei Bischöse ihren Beitritt; irst 1841 trat nach langen Verhandlungen und einiger Statutenänderung der Erzbischof von Canterbury bei, ihm solgten dann immer mehr Bischöse,

und heutigen Tages sind fast alle anglikanischen Bischöfe Mitglieder ber C. M. S. 1) Der Erzbischof von Canterbury bekleidet seitdem das Ehrenamt eines Vicepatrons, die Bischöfe die von Vicepräsidenten.

Übrigens verhielten sich nicht nur die Bischöfe der Gesellschaft gegenüber mißtrauisch und kühl, auch in der übrigen anglikanischen Geistlichkeit
und Laienwelt fand sie nur sehr mäßigen Anklang, das zeigen die nächsten Jahresversammlungen, deren Besuch 30—50 Personen kaum überstieg. Das zeigen vor allem die Jahreseinnahmen, die im ganzen ersten Jahrzehnt 3000 & kaum je erreichten. Da sollte das Jahr 1813 und der in demselben sich abspielende Kamps, der sich um die Erneuerung des Freisbrieses der ostindischen Kompagnie drehte, einen entscheidenden Umschwung zum Guten bringen.

Wilbersorce benutzte diese Gelegenheit, um die Aufnahme seiner sogenannten frommen Klauseln, durch welche eine besserc kirchliche Vertretung der anglikanischen Kirche und Freigebung missionarischer Thätigkeit in Indien verlangt wurde, in dem neuen Charter durchzuseten. In dem erditterten Kanupse, der hierüber entbrannte, trat die C. M. S. natürlich mit aller Kraft für die gute Sache ein. Sie rief vor allem das Volk im Lande für die Sache der Gerechtigkeit auf, und bald strömten hunderte von Petitionen nach London. Diese wie auch eine große interkonsessischen Versammlung in London, das ganz von solchen Gedanken getragene begeisterte Jahressest der C. M. S., das beredte Eintreten von Wilbersorce und anderen einflußreichen Fürsprechern hatten schließlich die Aufnahme der frommen Klauseln in den neuen Charter zur Folge (21. Juli 1813). Indien stand sortan der Wission offen.

Dieser Kampf biente zugleich bazu, das Interesse für die C. M. S. im Lande zu erwecken. Die tüchtigsten evangelikalischen Kanzelredner zogen damals aus London aus und bereisten das Land kreuz und quer, um einerseits in der genannten Sache die Bolksstimme zu erwecken, andrerseits aber auch um die C. M. S. vor die Augen des Bolkes zu stellen. Auch dieses letztere gelang in großem Maßstade. Überall wurden die Abgesandten der C. M. S. von Geistlichen und Laien mit großer Bereitwilligkeit aufgenommen. In Stadt und Land, durch das ganze Königreich bildeten sich Hilfsvereine, von denen das Land bald wie mit einem Netz überzogen war. Einer der ersten und wichtigsten dieser Hilfsvereine war der von Bristol. Er brachte gleich im ersten Jahre allein für sich 2300 & auf, fast so viel, als dis dahin die ganze Jahreseinnahme betrug. Mit Hilfe dieser Hilfsvereine stieg das Einkommen der Gesellschaft von 2831 & im Jahre 1812 im solgenden Jahre auf 7454 &; das Jahr 1814 brachte

¹⁾ Die meisten sind außerbem auch Mitglieder ber S. P. G.

vieder eine erhebliche Steigerung (10 699 £), besgleichen das Jahr 1815 15 655 £ = ca. 300 000 Mf.).

Bon ba an ift bie C. M. S. fur bie nachsten Jahrzehnte in bas ruhige fahrwaffer einer allmählichen und stetigen Beiterentwickelung gekommen. Die ersten Führer begannen mahrend beffen icon vom Schauplat ihrer Chätigkeit abzutreten. John Benn war gestorben; Thom. Scott hatte ich zurudgezogen. Doch murdige Nachfolger traten in ihre Fußstapfen. ie beiben Missionssetretäre 1) Jos. Pratt (1802-24) und Eb. Biderreth (1815-30) verdienen besondere Nennung. Unter ihrer Agide haben ie evangelikalischen Prinzipien ber Gesellschaft eine immer klarere und ntschiedenere Ausprägung erhalten; die Zahl der Hilfsvereine und damit as Ginkommen ber Gefellichaft erfuhren eine außerorbentliche Zunahme. Einige der wichtigsten Arbeitsfelber wurden in Angriff genommen. Die Bahl ber Stationen stieg von 8 auf 96, bie Zahl ber ordinierten Missionare on 13 auf 58, der Laienmissionare von 19 auf 93, der eingeborenen ehrer von 2 auf 457, der Schuler von 200 auf 15 791, ber Rommuni= inten von 0 auf 1000. Der nächste hervorragende, ja selbst biese beiben Borganger an Bedeutung übertreffende Sekretar, henry Benn, tritt 841 auf ben Plan; mit ihm beginnt eine neue Entwickelungsphase ber . M. S. Ghe mir aber in die Beschreibung berfelben eintreten, machen wir er halt und sehen uns nach bem, was für eine Missionsgesellschaft ja e Sauptsache ift, nach ihrer Beibenmission, um.

1799 war die Gesellschaft gegründet, aber es verstrichen noch mehrere ahre, ehe sie ihre ersten Missionare in die Heidenwelt hinaussenden nnte. Wie das Zaudern des Erzbischofs von Canterbury die Geselschaft über ein Jahr zur Unthätigkeit verdammte, haben wir bereits geshen. Aber auch als man dessen Antwort erhalten hatte, konnte man ich nicht ans Werk gehen, denn — es waren keine Missionare da, und rgeblich waren die Appelle und Recherchen, die man in der anglikanischen irche nach solchen anstellte. In dieser Verlegenheit wandte man sich an änicke in Berlin und bat ihn um Überlassung einiger in seinem Seminare ügebildeter Missionare. Jänicke ging gern auf dies Ansuchen ein, d so trasen 1802 die ersten Berliner Missionare, Kenner und Hartwig, r weiteren Ausbildung in London ein. Im Laufe der Zeit folgten ven andere aus dem Berliner Seminare nach, insgesamt 22, darunter Inssen, Düring und Nyländer, die Pioniere in Sierra Leone, und bes

¹⁾ Dies Umt entspricht etwa dem eines Missionsinspektors bei uns.

sonders Rhenius, der reichgesegnete Missionar von Tinnevelly. Noch bedeutend mehr Missionare hat später das Baseler Missionsseminar von 1816 an der C. M. S. geliesert, 88 an Zahl, auch darunter viele mit be kannten Namen: Beitbrecht, Leupolt, Pfander, die mit Segen in nördlichen Indien gearbeitet haben, Krapf und Rebmann, die Bahn brecher in Oftafrika, Gobat, der spätere Bischof von Jerusalem.

Indessen konnte die C. M. S. diesen Zustand selbstverständlich nur für provisorisch ansehen, sie ließ nicht nach, nach englischen Missionaren Aussichau zu halten. Bom Jahre 1807 beginnen dann auch solche sich ein zustellen; 1815 stellte der erste englische Geistliche seine Dienste de Gesellschaft zur Berfügung. Ihre Ausbildung empfingen die Missionar zunächst im Hause Thom. Scotts, später Ed. Bickersteths. Dies wa jedoch nur ein Notbehelf, der zumal, als sich die Missionskandidate mehrten, immer unzulänglicher wurde. So wurde endlich 1825 da Seminar zu Jölington gegründet, welches sich seitdem in der ganze Missionswelt einen guten Ruf erworben hat.

Wir folgen nun den Missionaren auf ihre Arbeitsfelber. Dies wurden der CMS. von Ansang an in sichtlicher Beise, ohne viel eigne Suchen durch göttliche Vorsehung gewiesen. Das erste wurde Sierr Leone und überhaupt die westafrikanische Küste. Im Jahre 1791 hatter wie schon erwähnt, Wilbersore und Thornton die Sierra Leone-Kompani gestistet, durch welche in erster Linie nicht pekuniärer Gewinn erziel sondern der Nachweis geführt werden sollte, daß die Neger durch geses lichen Handel, Sivilisation und Christentum wohl auf eine höhere Stulgehoben werden könnten. Es war erklärlich, daß die C. M. S., als es sie um Ausssendung ihrer ersten Missionare handelte, diesen das von ihre Freunden bereits in Angriff genommene Gebiet als Arbeitsfeld bestimmt. Der 21. Februar 1804 war der denkwürdige Lag, an welchem die C. M. Sihre ersten Boten zu den Heiden sandte.

Da sich aber Sierra Leone, zur Zeit wenigstens, als ein ungeeignet Boben erwieß, wurde die erste Station weiter nördlich unter den Sulam Rio Bongas 1) angelegt (1808). Zwei weitere Stationen, eine unt den Bullom, die andere wieder unter den Susu, folgten bald nach. De Schulwerk, womit zunächst begonnen wurde, kam, von den Häuptlinge begünstigt, schnell in gute Ausnahme. Durch eine Druckerpresse, die 185

¹⁾ Man wird gut thun, jest den Missionsatlas von Grundemann zur Hat nehmen und darin die Arbeitsfelder der C. M. S. aufzusuchen. Zur Sierra Leon Mission siehe Kartenblatt 4 nebst Karton.

am R. Pongas aufgestellt wurde, wurden bald Übersetzungsarbeiten in ber SususSprache gebruckt und verbreitet. Da sollte ein verheerender Sturm alle diese jungen Missionsniederlassungen hinwegsegen. 1807 wurde durch die unablässigen Bemühungen Bilbersorces und anderer der Stlavenshandel aufgehoben und im Jahre darauf Sierra Leone zur britischen Kronstolonie gemacht. Um hierfür an den verhaßten Engländern Rache zu nehmen, reizten die in ihrem unsaubern Geschäft geschädigten Stlavenshändler die Reger gegen ihre Wohlthäter auf, führten dann die aufgereizten Neger gegen die einsam und schußlos gelegenen Missionsstationen, und dieselben wurden geplündert und eingeäschert. Nach schrecklichen Leiden mußten die Missionare weichen, sie zogen sich nach Sierra Leone zurück, das von jeht an (1817) die Stätte ihrer Thätigkeit wurde. Hier sahre der Stlavenemanzipation ein gewaltiges Zusammensströmen befreiter Negerstlaven statt; man rechnet, daß durchschnittlich des Jahres 2000 Stlaven von den englischen Kriegsschiffen ausgeschifft wurden.

Sie stammten aus den verschiedensten Gegenden Westafrikas; an 100 verschiedene Sprachen und Dialekte wurden in S. Leone gesprochen. Die moralische Lage der so zusammengewürselten, armen Schwarzen war geradezu trostlos. Zwischen den Gliedern der verschiedenen Stämme herrschten endlose Feindseligkeiten, die nur zu gewöhnlich in blutige Schlägereien und Mordthaten ausarteten. Die Bande des Cheledens, auch unter normalen Berhältnissen bei den Negern nicht eben heilig geshalten, waren hier vollends gelöst. Der religiöse Aberglaube mit seinem Grigriszauberwesen trieb auf diesem so fruchtbaren Boden seine üppigsten Blüten. Missenhsen schne schwesen sich einer Ankunft dei diesen Leuten: "Wenn ich je sittliche Berdorbenheit gesehen habe, so ist es heute gewesen. Diese armen, verkommenen Leute sind allerdings der Abschaum Afrikas zu nennen."

Auf Betreiben Bickersteths, ber 1816 eine Listiationsreise nach S. Leone aussührte, wurde die Kolonie, um eine geordnete seelsorgerliche und Schulthätigkeit möglich zu machen, in Parochieen eingeteilt. Und bann begannen in benselben die Missionare mit aller Kraft und in systematischer Beise an die Arbeit zu gehen. Man muß staunen, wenn man sieht, was in kurzer Zeit die Mission aus diesen verwahrlosten Leuten gemacht hat. Nur ein Beispiel: Mission aus diesen verwahrlosten Leuten gemacht war von 9 Personen besucht; nach 3 Jahren veranschlagte er den durchschnittlichen gottesbienstlichen Besuch auf 1200 Personen. Sine Gemeinde hatte sich gebildet, die bereits 260 Kommunikanten zählte. Uhnlich entwickelten sich die anderen Gemeinden.

Bei dieser schönen Entsaltung des Werkes bilbeten fast das einzige hemmnis die durch das ungesunde Klima veranlaßten, fortwährenden Todesfälle von Missionaren. Im Jahre 1826 waren von 79 Missionaren

und deren Frauen nur noch 16 auf dem Plan. Einige waren mit ges brochener Gesundheit nach Hause zurückgekehrt, die meisten hatten auf dem Kirchhose von Kissy die letzte Ruhestätte gesunden. Immer fühlbarer machte sich das Bedürsnis geltend, um mit dem Leben der Missionare sparsamer umgehen zu können, die Neger selbst zu evangelisatorischer Thätigkeit heranzuziehen. Zu diesem Behuf wurde 1827 das Furah Bais Institut bei Freetown gegründet. Dieses Institut ist für die S. Leones Mission und Kirche dis auf den heutigen Tag von großem Segen gewesen; es hat disher mehr als 50 ordinierte afrikanische Geistliche und außerdem eine große Anzahl Evangelisten und Lehrer herangebildet.

Ihre Reihe wird mit einem Namen eröffnet, der hernach noch öfter genannt werden wird und in der Joruba- und Nigermisston einen guten Klang hat; es ist Samuel Cromther. Derselbe war als Jüngling aus seinem Heimatlande, den Jorubastaaten, als Stlave weggeschleppt, von einem englischen Schiffe befreit und nach S. Leone gedracht; 1825 wurde er getauft, besuchte dann das Furah BaisInstitut und wurde der erste asrifanische Prediger in S. Leone.

Im Jahre 1841, bem Termin, bis zu bem wir die Operationen ber Gesellschaft zunächst zu verfolgen haben, betrug die Zahl der unter dem Einfluß der Mission stehenden Neger ungefähr 10000; vollberechtigte Kirchenglieder waren davon 1414. Es war um diese Zeit, daß der S. Leone-Mission im englischen Parlamente folgendes Ehrenzeugnis auszgestellt wurde:

"Den unschätzbaren Bemühungen der C. M. S. — wie auch der Wesley M. — gebührt das höchste Lob. Durch ihre Thätigkeit ift fast $^{1}/_{5}$ der ganzen Bevölkerung — insgesamt $50\,000$ S. — in Schulunterricht genommen, ein höherer Prozentsats in manchen civilisierten Ländern. Weiter sind ihre Arbeiten in einem beträchtlichen moralischen und religiösen Fortschritt sichtbar, was unter den besonderen Verhältnissen der Kolonie doppelt hoch anzuschlagen ist."

Um von S. Leone aus das zweite Missionsfeld ber C. M. S., Reusseeland, zu erreichen, muffen wir die halbe Erdfugel durchqueren. Auf biese große Insel in der fernen Subsee lenkte Sam. Marsben die Blicke ber Gesellschaft.

Marsben hatte sich als Kaplan ber Berbrecherkolonie in Sibney schon lange Beit aller von Neusecland borthin kommenden Maoris freundlich angenommen, sie mit allerlei nüglichen Sachen beschenkt in ihre Seimat zurücksehren lassen und so die ersten Fäben mit jenem Bolke angeknüpft. Er war nun der Neinung, daß es in diesem Falle zweckmäßiger wäre, nicht Geistliche, sondern Handwerker hinauszusenden, die die Eingeborenen nügliche Künste lehren und ihnen die Borzüge christicher Kultur zeigen sollten. Die Gesellschaft ging gern auf diesen Borschlag ein und ließ 1810 zwei christlich gesinnte Handwerker, die sich dazu willig fanden, mit

¹⁾ Grundemann, Miffionsatlas 33.

Narsben nach der Sübsee hinausgehen. Unglücklicherweise war gerade, als sie tach Sidnen kamen, an der neuseeländischen Küste die Mannschaft eines englischen Schiffes ermordet und aufgefressen. Kein englischer Rapitän wagte es daher in der holgezeit die berüchtigte Küste zu besahren. Erst 4 Jahre später konnte Marsden eine Schupbesohlenen nach Neuseeland hinübergeleiten. Es war am Weihnachtselbend 1814, da hielt er den Maoris die erste christliche Ansprache über das Wort: Siehe ich verkündige euch große Freude."

An der Inselbai im Nordosten der nördlichen Insel siedelten sich infangs 1815 die ersten christlichen Kolonisten an, durch welche nach dem rwähnten eigenartigen Plan die Maorimission betrieben werden sollte. Indere Handwerker folgten ihnen nach. Leider waren es nicht alles bürdige Leute, etliche mußte die Gesellschaft aus ihrem Berbande ausecheiden. Durch die Aufsührung dieser wurde der Mission viel Not beseitet. Dazu kamen die nimmer ruhenden Fehden einzelner Stämme, lesonders die Kriegszüge des blutdürstigen Häuptlings Hongi, worunter unch die Mission schwer zu leiden hatte. Die Gesellschaft sah allmählich in, daß die christlichen Handwerker doch der gestellten Aufgabe nicht gespachsen waren, und daß auf diese Weise die Mission nicht vom Flecke kam.

Bom Anfang der 20er Jahre an wurde daher das Hauptgewicht von der Kulturarbeit auch hier auf die eigentliche Missionsarbeit gelegt, auch wurden fortan hauptsächlich ordinierte Missionsarbeit gelegt, auch wurden fortan hauptsächlich ordinierte Missionare hinausgesandt, unter denen das um die Christianisierung der Maoris hochverdiente Brüderpaar derny und Will. Williams. Von nun an kam mehr geistliches Leben in das Werk. 1825 konnte der erste Maori, der Häuptling Rangi, durch die Taufe in die christliche Kirche aufgenommen werden. Freilich dauerte dann wieder 5 Jahre, die die nächste Taufe stattsinden konnte. Aber den 1831 mehrten sich die Taufen und zwar bald in einer ganz rapiden Weise. Wichtige Dienste leistete eine Druckerpresse, die zuerst in Sidnen, witer an der Inselbai ausgestellt wurde, und durch welche nach und nach de Teile der in die Maorisprache übersetzen heiligen Schrift verbreitet wurden.

Diese Druckbogen drangen weithin. Es kam vor, daß Stämme, die 50 bis Meilen von der Station entsernt wohnten, Deputierte zur Missionöskation sandten, in sie das Lesen lehren zu lassen, damit sie es hernach ihre Stammesgenossen beiter lehrten. Als die Missionare später tieser in das Land eindrangen, begegnete ihnen wohl, daß sie an Orten, die noch nie eines Europäers Juß betreten hatte, bute sanden, welche lesen konnten, sich einsache Kapellen errichtet hatten, den Sonnstellen und sie herzlich bewillsommneten.

Unterdessen war man auch mit weiteren Stationsgründungen vorigangen; unter andern wurde 1830 im Hinterlande der Inselbai die wichtige Station Waimate gegründet; 1839 wurde die Gegend an de Boverty-Bai im Often besetzt und zur selben Zeit ungefähr das Gebie an der Coofstraße im Südwesten. Als Marsden 1837 zum letztenmal sein geliebtes Neuseeland besuchte, sand er vieler Orten im Aufblühen be griffene Missionsstationen mit schon zahlreichen Gemeinden. Am End ber von uns betrachteten Periode befanden sich auf der Insel 19 Stationer die von 34 Missionaren der C. M. S. besetzt waren. Das Neue Testamer und Teile des Alten waren in ca. 20000 Eremplaren verbreitet. 3500 Maoris hielten sich zur Mission, von denen freilich erst 1292 volle Kirchen glieder waren. Diese unverhältnismäßig kleine Zahl im Verhältnis zer großen der Anhänger erklärt sich daraus, daß eben erst die letzte Jahre den reichen Erntesegen gebracht hatten.

Den Schluß unserer Schilberung bilbe ein Zeugnis des 1841 zum Bische von Neuseeland bestellten Bischofs Selwyn, der bei seiner Ankunft auf seine Wirkungsstätte schrieb: "Wir sehen hier eine ganze Nation von Heiden zum Glaube bekehrt. Wenige gläubige Männer sind durch die Kraft des heiligen Seistes b. Werkzeuge gewesen, ein neues christliches Volk zur Familie Gottes hinzuzusühren.

Das größte Missionsfeld brachte der C. M. S. das Jahr 1813. Wi haben bereits gesehen, wie dasselbe der Mission in Indien die Thü öffnete. Neben anderen Missionsgesellschaften trat denn auch die C. M. S sofort durch die geöffnete Thür ein, und zwar nahm sie die Mission i Indien gleichzeitig an verschiedenen Bunkten auf.

Im nördlichen Indien 1) hatten einige fromme Regierungskapländ Brown, Buchanan, Thomason, Corrie und Martyn der Mission scho vorgearbeitet und kleine Gemeinden gegründet, so in Benares, Mira Agra. Un letzterem Platze wirkte der Bekehrte Martyn's Abdul Massiber später der erste hindugeistliche wurde. Diese Gemeinden übernahr die C. M. S. als erste Stationen, einige andere fügte sie hinzu. Kalkutte wo die Gesellschaft schon seit 1807 eine Corresponding Committee hatt wurde dauernd erst geraume Zeit später besetzt.

Im allgemeinen war Nordindien jedoch ein sehr unfruchtbarer Bober Abgesehen von den zahlreicheren Bekehrungen auf den Dörfern um Kalkutt herum, wurden nur vereinzelte Hindu für das Christentum gewonner Da wurde 1837/38 Indien von einer furchtbaren Hungersnot heimgesuch viel Bolks starb den Hungertod, Tausende von Kindern blieben ohn Eltern zurück. Deren nahm sich die C. M. S. mit Unterstützung der Pugierung an und gründete auf ihren Stationen Waisenhäuser, in dene

¹⁾ Grundemann, Missionsatlas 15 und 16 (mittl. Karton).

hunderte dieser Baisenkinder Aufnahme fanden. Die größten dieser Art lat Sicandra bei Agra.

Bornehmlich wurde diese Hungersnot im Krischnaggar-Distrikt (Bensalen) die Ursache einer großen christentumsfreundlichen Bewegung. Die Station war 1831 gegründet; zwei Jahre später wurden 33 Mitglieder der Sekte "Andeter des Schöpfers" getauft. Die große Ernte beginnt der erst mit der Hungersnot, die 3000 S. unter die Pslege der Mission trachte. Um Ende unserer Periode hatte sich die Bewegung über S Dörfer verdreitet, und 900 Personen waren getauft. Übrigens hat die Bewegung nicht lange angehalten, und mit vielen Getauften hat man hlechte Ersahrungen gemacht. Es waren bei den meisten doch eben nur naterielle Gründe gewesen, die sie in die Arme der Mission getrieben jatten, und die Missionare haben die Bewegung wohl nicht tief genug verchschaut und oft zu schnell getauft.

Bir begeben uns nach Sübindien. Die beiden Hauptstädte beseilben, Madras und Bombay, wurden 1814 und 1820 besetzt und ellten die Ausgangspunkte ersteres für eine Mission unter den Tamilen, exteres für eine solche unter den Marathen werden. Die Arbeit brachte wer wie in den großen Städten Nordindiens nur sehr spärliche Früchte. bas gilt besonders von Bombay; jedoch wurde auch aus Madras am Inde unserer Periode geschrieben, daß noch die Zeit geringer Dinge seind erst einige Zeichen göttlicher Gnade gewährt seien.

Gine ganz eigenartige Arbeit begann die C. M. S. 1814 weiter in Südenbien unter den sogenannten Thomaschristen von Trawankur und dotschin. Dier galt es keine eigentliche Missionsarbeit zu treiben, soneten eine uralte, aber degenerierte christliche Kirche wieder auf ein höheres ligiöses und sittliches Niveau zu erheben. Auf dreisachem Wege suchte un mit Zustimmung des einer Reformation geneigten Matrans (Bischofs) is Ziel zu erreichen. Miss. Bailey übersetzte das Neue Testament in Landessprache, das Malayalim, um Geistlichen und Bolt die Schähe ihlege zu Cottayam, auf welchem ein tüchtiger eingeborener Predigerstand ingebildet werden sollte. Miss. Baker gründete und beaufsichtigte sangebildet werden sollte. Miss. Baker gründete und beaufsichtigte singebildet werden sollte. Auch etwas direkte Mission wurde unter den Kuvohnenden Heiden besonders von der Station Alepie aus getrieben.

Ein neuer Bischof jedoch, ber nach 20 Jahren den Bischofnstuhl be-

¹⁾ Grundemann, Miff.=Attl. 17 Rarton, unten links.

stieg, war bem Reformationswerke abgeneigt, er fürchtete wohl, am Ent hierdurch seine Kirchenprovinz zu verlieren. So mußten sich 1837 b. C. M.=Missionare von dieser Arbeit zurückziehen. Mehrere tausend erweck Syrer folgten ihnen nach und traten zur anglikanischen Kirche über Fortan trieb die C. M. S. auch auf diesem Gebiete wesentlich Heidenmission zu welchem Behuf im Lauf der Jahre hin und her Stationen angeles wurden.

Dennoch sollte das Reformationswerk nicht vergeblich gewesen sein. Geger über der reaktionären, bischösslichen Partei bildete sich eine resormatorische. Is Stifter war der Malpan (Prosessor) Abraham. Sein Reffe, der spätere Bisch Mar Athanasius Matthäus, begünstigte nach manchen Berirrungen in spätere Lebensjahren das Resormationswerk, dem jetzt ca. 150 Geistliche angehören.

Für so mande vergebliche ober boch Geduld erfordernde Arbeit i Indien murbe die C. M. S. durch die Freude entschädigt, welche ihr it lettes indisches Arbeitsfeld, Tinnevelly, 1) bereitete. Hier hatte Sallisch-dänische Missionare und nach ihnen der fromme Raplan Houg fcon reiche Erfolge feben burfen. Aber biefe murben noch weit über troffen, als 1820 ber Preuge Rhenius im Dienft ber C. M. S. hierho tam. Die Arbeit biefes Mannes ift gesegnet gewesen wie felten bie eine Miffionars. Taufende von Beiden marfen auf feine Predigt bin ihr Boten meg und suchten driftliche Unterweifung. Sunderte von Dorfer nahmen in corpore bas Chriftentum an. Die Bahl ber Unhanger be C. M. S. ftieg auf viele Taufende. Die hauptstation mar Balamtotte andere murden bagu gegründet und zuerst mit tamilischen Ratechisten, spate mit europäischen Missionaren besett. Gin gemeinnütiger Berein, Dharm Sangan murbe gebilbet, ber es fich jur Aufgabe machte, fur bie um ihre Glaubens millen verfolgten Chriften neue Ortschaften zu grunden. E wurde 3. B. ber Ort Megnanapuram aus einer Bufte in ein fruchtbare Barabies permanbelt.

Gin burch firchliche Differenzen zwischen ber Gesellschaft und Rheniu hervorgerufenes Schisma war zum Glück nur von kurzer Dauer und ver ursachte keinen bleibenden Schaden. Um Ende unserer Periode zählte di Tinnevelly-Mission 1467 volle Kirchenglieder, mehr als 200 Katechister und Lehrer, über 100 Schulen, die von mehreren tausend Kindern besuch wurden.

Cenlon2) bildet ein Arbeitsfeld für fich. Dies murbe in den Jahres

¹⁾ Grundemann, Miff.: Atl. 17, Karton unten links.

²⁾ Grundemann, Miss. Att. 17, unten rechts und links.

1817—22 an verschiebenen Punkten besetzt: 1818 Kandy, die Hauptstadt im Innern, 1819 Baddegama im Süden, 1822 Cotta, ein Dorf unweit Kolombo, und in demselben Jahre der Jaffnas Diftrikt im Norden. Während es sich auf der letzten Station um Tamilen. Mission handelt, haben es die andern drei hauptsächlich mit den buddhistischen Singhalesen zu thun. In der Singhalesen-Mission mußte die C. M. S. lange viel entsmutigende und schmerzliche Erfahrungen machen:

Unter holländischer Herrschaft waren Hunderttausende von Singhalesen meist wangsweise Christen geworden, die sogenannten Reischristen. Als mit der solländischen Regierung Anfang des Jahrhunderts auch der religiöse Zwang aufsörte, sielen diese sast und sonderer in den Buddhismus zurück. Sin anderer Schade aber war größer. Durch jenes System war bei den Singhalesen die Seuchelei großgezogen; sie sahen die Religion wie ein Kleid an, das man nach belieben, wie der Borteil es gedietet, wechselt. Religiöse Überzeugung war ihnen malgemeinen etwas Unbekanntes.

Unter diesem Übelstande hatte die Mission der C. M. S. sehr zu leiben. So leicht wie zahlreiche Singhalesen sich taufen ließen, so leicht fielen sie gernach auch wieder ab. Die Missionare der C. M. S. bemühten sich nach Kräften, den Singhalesen den christlichen Glauben tieser ins Herz zu oflanzen. Diesem Ziele diente die von Missionar Lambrick und Seltirk untersommene Übersetzung der Bibel in das Singhalesische, die 1833 vollendet vurde. Und ebendasselbe Ziel erstrechte auch die Training class, die 1828 ur Ausbildung von Lehrern und Katechisten gegründet wurde. Die Zahler Kommunikanten betrug 1841 erst 92.

Bon geringerer Bedeutung ist eine seit 1815 unternommene Mission in den ändern des Orients.) Sie bezweckte nicht die Missionierung mohammedanischer dilker, sondern Hebung der versallenen orientalischen Kirchen. Es war also eine übeit ähnlich der in Trawankur. Die Hoffnung, mit welcher man an diese Arbeit üg, war allerdings, daß die orientalischen Kirchen, zu neuem Leben erwacht, am kolgreichsten die Mohammedanermission in die Hand nehmen würden.

Rev. Jowett, der erste anglikanische Geistliche im Dienst der C. M. S., bereifte in ren Austrage im genannten Jahre zu diesem Zwecke Griechenland, die Türkei, leinasien, Sprien und Ägypten und gewann überall den Sindruck, daß die von den besuchten Häupter jener Kirchen Resormplänen nicht abgeneigt wären. Daraufen wurde in Otalta eine Missionspresse aufgestellt, welche Bibeln, Schulbücher und Laktate in den verschiedenen am Mittelmeer gesprochenen Sprachen druckte und in wesen Mengen verdreitete. Konstantinopel wurde 1819 mit einem Missionar besetzt. auf der griechischen Insel Syra und später in Smyrna wurden einslusreiche Schulen töffnet. Aber politische Wirren (die griechischen Besteiungstriege) erstickten das lerk im Keim. Konstantinopel mußte schon 1821 wieder aufgegeben werden; die dulle in Smyrna blieb fast ein Jahrzehnt geschlossen. Auch machte das erste

¹⁾ Grundemann, Miff.=Attl. 14.

Interesse ber Säupter ber orientalischen Kirchen balb einer zunehmenben Kühle sogar Feindseligkeit Plat. Die Presse in Malta wurde anderen Sänden über antwortet.

Sinen längeren Bestand hatte das Werk außer auf Syra und in Smyrna nu unter den koptischen Christen in Agypten. Dahin war 1825 mit anderen Missiona. Gobat, der spätere Bischof von Jerusalem, gegangen. Unter nachsolgenden Missionaren besand sich der Pionier von Ostasrika, Kraps. In Kairo wurden mehrer Schulen eröffnet, besonders ein Seminar zur Ausbildung koptischer Geistlichen. Bor Agypten aus drangen Gobat und später auch Kraps sogar in Abessinien ein, konnter außer der Berbreitung von Bibeln in amharischer Sprache wenig ausrichten Schon 1838 wurden sie insolge der Intriguen französische katholischer Missionare von dort vertrieben. Kraps wandte sich südlich und verbrachte drei Jahre in Schoa, bir ihn 1842 dieselben Sinslüsse auch von dort verjagten.

Obgleich die C. M. S. ihrem Namen nach nur in "Africa and the East' Mission treiben wollte, wurde schließlich doch auch Amerika in ihrer Wirkungskreis hineingezogen. In Britisch Nordamerika¹) legte di C. M. S. 1820 zu ihrer später so großartig entwickelten dortigen Mission der Grundstein in der bescheidenen Form, daß sie dem Kaplan der Hudsons Bai-Kompagnie J. Best am Red Kiver für den Unterricht einiger Indianer kinder einen Zuschuß leistete. Im Jahre 1825 wurde für die Indiane das erste schlichte Holzkirchlein gebaut, und um dasselbe herum entstand dann allmählich die Red Kiver-Riederlassung, aus welcher später die blühend Stadt Winnepeg geworden ist.

Es kostete unsägliche Mühe, die an ein herumschweisendes Jägerleben gewöhnter Indianer dahin zu bringen, sich seste Wohnhäuser zu bauen und den Acker zu bestellen. Der Gründer dieser ersten Indianerniederlassung, Missionar Cockran, hatte vie Geduld nötig und mußte manchen Fehlschlag erleben. Aber das Experiment glückte Die Niederlassung schlug ihre Wurzeln immer fester und breitete sich immer nehr auß; äußerer Wohlstand stellte sich ein. Nun wurden auch die Vorbedingungen sie ansangs so schwierige Versündigung des Evangeliums immer günstiger. Es zeigte sich eine ganz erstaunliche Vereitwilligkeit, das Wort Gottes anzunehmen Hunderte von Indianern konnten bald getaust werden, und sie bewiesen durch ihrer christlichen Wandel, durch das Ablegen ihrer Rationallaster, durch fleißigen Kirchen besuch und treues Halten des Sonntags, daß die Unnahme des Christentums is der That auch von einer entschiedenen Gesinnungsänderung begleitet war.

Im Jahre 1841 konnten bereits 437 Personen zum heiligen Abend mahl zugelassen werden.

An letter Stelle haben wir noch einer Mission Erwähnung zu thun, die die C. M. S. in der Mitte dieser Periode aufnahm, allerdings an ihrem Ende schon wieder aufgab. Es ist dies die 1826 begonnene Mission unter den Negerstlaven von Br. Westindien, besonders Jamaika. Dieser Arbeit unterzog sich die C. M. S., um bi

¹⁾ Grundemann, Miff.=Atl. 27.

Negeriflaven auf ihre für das Jahr 1834 bevorstehende Befreiung mit vorbereiten zu helsen, damit ihnen dies Geschenk zum Segen und nicht zum Fluch würde. Im Jahre 1840 erreichte die C.-Wission hier ihre größte Ausdehnung; sie hielt 21 Stationen besetzt, auf welchen 7 ordinierte und 11 Laienmissionare arbeiteten. Die Mission zählte 6610 Anhänger, darunter 271 Kommunikanten; in 47 Schulen wurden 5000 Kinder unterrichtet; ein Lehrerseminar in Grove (auf Jamaika) besetiete Lehrer und Prediger vor. Kurz die Mission besand sich in einem blühenden Lustande, als sie 1841 hauptsächlich aus Mangel an Mitteln aufgegeben werden nußte. Das Lehrerseminar wurde von der Mico-Stiftung übernommen und sortzeschlich. Leider hatte dieses viel zu frühe Abtreten der Gesellschaft von dem Schaupstatz einen schnellen, kläglichen Zerfall des so hoffnungsreichen Werkes zur Folge.

In Sübafrika (Kaffraria) machte die C. M. S. nur einen ganz vorüberzehenden Versuch (1837—38) Fuß zu kaffen. Nach China kandte sie zwar schon 1838 ihren ersten Missionar hinauß, da aber die eigentliche Missionsarbeit daselbst erst 1844 beginnt, so wird diese Mission erst in der Darstellung der zweiten Periode der Geschichte der C. M. S. behandelt werden, zu welcher wir nunmehr übergehen.

II. Beriode 1841-1872.

Im Jahre 1841 übernahm Henry Benn, der Sohn J. Benns, den wir als einen der Bäter der C. M. S. kennen gelernt haben, den Bosten eines Missionssekretärs, den er 3 Jahrzehnte lang inne gehabt hat 1841—72). In H. Benn hat Gott der Gesellschaft zur rechten Zeit den rechten Mann gegeben. Derselbe vereinigte mit einer unermüdlichen, selbstverleugnenden hingabe an sein Amt ein besonders klar und scharf ausgeprägtes evangelikalisches Bewußtsein und ein außerordentliches Organisationstalent; er hat mit diesen Gaben nicht nur seinem Sekrestariate, sondern in manchen Stücken auch der C. M. S. überhaupt seinen Stempel aufgedrückt.

Die Gesellschaft brauchte in jenen Tagen einen Lenker, ber so fest

Denn ihr evangelikalischer Charafter wurde in dieser Zeit von mehreren Gescheren ernstlich bedroht. Als der Anhängerkreis der C. M. S. daheim wuchs, machten sich in demselben je und je Bestrebungen spürbar, die ohne tieseres Verstandnis für den evangelikalischen Charakter der Gesellschaft, es gern gesehen haben vürden, wenn diese mit der S P. G. oder anderen kirchlichen Institutionen oder nit der offiziellen Kirche selbst verschmolzen wäre und ihre Sonderezistenz aufsteben hätte. Solchen Versuchen gegenüber galt es, das auf dem evangelikalischen Vrinzip ruhende besondere Existenzrecht der C. M. S. mit aller Entschiedenheit zu berteibigen. Eine andere nicht geringe Schwierigkeit erwuchs draußen auf den Rissonsfelbern; es handelte sich darum, das Verhältnis der Missonare zu ihrer Tuttergesellschaft einerseits und zu den ihnen vorgesetzen anglikanischen Kolonials Lichösen andererseits zu bestimmen und abzugrenzen. Die Frage war darum so inchtig, weil von ihrer Lösung die Stellung des anglikanischen Epistopates zur Missosche Lichosen der Versteren vorgesetzen anglikanischen Epistopates zur Missosche Versteren vorgesetzen vor der versteren vorgesetzen und bestellung des anglikanischen Epistopates zur Missosche Versteren vorgesetzen. Die Frage war darum so inchtig, weil von ihrer Lösung die Stellung des anglikanischen Epistopates zur

C. M. S. für die Folgezeit abhängig sein würde. Es ist wesentlich Benns Berdienst, wenn diese Frage tactvoll, ohne dem Prinzipe der Gesellschaft etwas zu vergeben, in einer beibe Teile befriedigenden Beise gelöst wurde. Dn allen der
evangelikanischen Charakter der C. M. S. betreffenden Fragen darf man wohl sagen
baß von Benns Birksamkeit an dieses ihr Prinzip für alle Zeiten sestgelegt ist.

Ram in solchen Prinzipienfragen Venns evangelikalische Sinnesarizur Geltung, so bewieß er im Organisieren seine praktische Bean- lagung. Auf ben frühesten Arbeitöfelbern begann die Mission allmählich auß bem ersten Stadium, dem der Sammlung von einzelnen Bekehrten, herauszukommen und trat in ein zweiteß Stadium ein, in dem die Zussammensassukommen und trat in ein zweiteß Stadium ein, in dem die Zussammensassukommen und trat in ein zweiteß Stadium ein, in dem die Zussammensassukommen und trat in ein zweiteß Stadium ein, in dem die Zussammensassukommen und trat in ein zweiteß Stadium ein, in dem die Zussammensassukommen und trat in ein zweiteß Stadium ein, in dem die Zussammensassukommen und trat in ein zweiteß Stadium ein, in dem die Justischen zussammen und trat in ein zweiteß Stadium ein, in dem die Justischen die Verganisation der Bolkklichen ist Ungabe seiner Wirksamkeit erschienen.

Zwei Gesahren waren hier vornehmlich zu vermeiben; die jungen Semeinder zu früh auf eigene Füße zu stellen, hieße nach Benns Worten, einen Menschen über Bord wersen, ehe er Schwimmen gelernt hat. Die entgegengeseizte Gesahr ist, die Gemeinden allzulange am Gängelbande zu halten, wodurch die lebensvolle Entfattung einer Volkstirche gehemmt wird. Zur rechten Zeit und zwar allmählich Schritt vor Schritt ist die Missionskirche in eine Volkskirche umzuwandeln.

Die 3 michtigsten Stufen biese Prozesses sind nach Benn das self supporting, self governing und self extending. Zuerst müssen die jungen Gemeinder angehalten werden, regelmäßige Beiträge zu den kirchlichen Bedürsnissen zu leisten Aus diesen Beiträgen soll ein native church fund gebildet werden, dessen Waltung in der Sand der Seidenchristen selbst liegen soll, damit hierdurch in ihner ein größeres Berantwortlichseitsgesühl entwickelt wird. Aus diesem Fond soller die Gehälter für die eingeborenen Pastoren, Lehrer u. s. w. bezahlt werden, inden die Beiträge aus den heidenchristlichen Gemeinden wachsen, desto mehr verminder werden soll, die er schließlich ganz in Wegsall kommen kann. — Der zweite Schritzur Selbständigmachung ist die Selbstverwaltung. Die europäischen Wissionaressellständigmachung ist die Selbstverwaltung. Die europäischen Missionaressellständigmachung ist die Selbstverwaltung. Die europäischen Missionaressellständigmachung ist die Selbstverwaltung der gewonnenen Christer wird zwar in der ersten Zeit auch mit zu ihrem Amte gehören, jedoch sollen sie ihr Absehen darauf richten, daß diese Arbeit so bald als möglich eingeborenen

¹⁾ Das mit den Bischöfen dieserhalb geschlossen Konfordat besagt: ber Bischöfen der Church of England steht die Ordination und Sendung (in der kirchlichen Redeweise) der Missionare zu. Wenn den Missionaren ihr Arbeitsseld innerhalb des Sprengels eines anglikanischen Bischofs angewiesen wird, wird es Brauch der Gesellschaft sein, den Bischof um Ausstellung der Lizenz anzugehen, in welcher die Bezirke, sur welche die Missionare bestimmt sind, bezeichnet werden. Dies wird die Gesellschaft in der Boraussehung thun, daß solche Lizenzen nicht vorenthalten oder, nachdem gewährt, nicht zurückgezogen werden, abgesehen von einigen vom Gesetz vorgesehenen Fründen.

Paftoren übergeben wird, benen sie bann nur noch mit gutem Rat zur Seite zu siehen hätten. Weiter sind die Gemeinden anzuleiten, aus ihrer Mitte Alteste zu erwählen, in deren Hand die Leitung der äußeren Angelegenheiten gelegt wird. Endlich haben sich die Gemeinden zu einer Kirche zusammenzuschließen, deren Berkretung, das native church council, die gemeinsamen Angelegenheiten zu beraten hat. Als Gipfel der erreichten Selbständigkeit ist die Anstellung eines Bischoss oder wenigstens Susstragandischos aus dem Kreise der Heidengreisen wünschenswert. — Wenn dann in einer so gegründeten Bolkstirche frisches Leben pulsiert, so muß das darin zum Ausdruck kommen, daß sich das Berlangen geltend macht, nun auch den heidnischen Bolksgenossen das Evangelium zu bringen, selbst Mission zu treiben. Tamit wird die Bolksfirche zu einer self extending.

Außer diesen Organisationsentwürsen hat Benn eine Fülle missionarischer Weisheit in den Abschiedsreben niedergelegt, die er bei Entelassung der Missionare zu halten pstegte. Die wichtigsten missionsetheoretischen und methodischen Fragen wurden hier von ihm aufgeworsen had in eingehender, umsichtiger Weise behandelt. (cf. The Missionary Secretariat of H. Venn S. 424—536.)

Endlich hat Benn zur Bertiefung des Missionsverständnisses in der Seimat viel durch Herausgabe des Intelligencer (seit 1849) beigetragen, enes Blattes, welches unter allen von Missionsgesellschaften heraussgegebenen Zeitschriften wegen seiner gediegenen sachmännischen Auffähe und zuverlässigen Informierung den ersten Kang einnimmt. Dazu verslaße Benn mit eigener Hand all die Jahre die interessanten und aussischlichen Jahresberichte der C. M. S. (Proceedings).

Die Wirksamkeit eines Mannes wie Venn machte sich natürlich auch in dem äußeren Wachstum der Mission bemerkbar. Um uns dasselbe zu deranschaulichen, stellen wir die Statistisen dei Ansang und dei Ende keines Sekretariats einander gegenüber. Als er in das Amt eintrat, destrug das Jahreseinkommen der Geschschaft 86536 &, die Zahl der ordizierten Missionare bezisserte sich auf 117, die der ordinierten eingeborenen Pastoren auf 10, die der Kommunikanten auf 6050. Als er das Amt niederstete, hatte sich das Einkommen sast verdoppelt und betrug 156440 & (3 Mil. Mk.). Die Zahl der ordinierten Missionare hatte sich erheblich vermehrt und betrug 204; die Zahl der eingeborenen Pastoren — und sierin wird man vornehmlich ein Zeichen seiner segensreichen Wirksamkeit ichen — hatte sich um das Fünszehnsache gesteigert, indem aus den 10 wit 148 geworden waren; die Zahl der Kommunikanten hatte sich vers

¹⁾ So einseuchtend und überzeugend sich biese Grundsätze auf dem Papier auslehmen, so wird doch ihre Durchsührung in der Wirklichkeit auf manche Schwierigit stoßen. Davon giebt die Geschichte der C. M. S. selbst manches Beispiel.

viersacht und bezifferte sich auf 25000. Gine stattliche Anzahl wichtiger Missionsfelber war neu besetzt worden, nämlich: Yorubaland, Niger Oftafrika, Palästina, Santalia, Auch, Pandschab und Sindh, Teluguland, Mauritius, Madagaskar, China und Japan. Auf einigen älteren Missionszgebieten waren Nationalkirchen gegründet, auf anderen die Gründung in die Bege geleitet.

Um diese Weiterentwickelung im einzelnen verfolgen zu können, unternehmen wir wieder eine Rundreise durch die verschiedenen Missionsfelder. Das erste Gebiet, auf welches Benns Organisationsplan einer Nationalitiche Anwendung fand, ist Sierra Leone.

Seit 1854 nahmen hier die Negerchristen den Unterhalt der Schulen auf ihre eigenen Schultern. Sin native ehurch fund wurde gegründet. Das waren die ersten Schritte zum self support. Im Jahre 1862 wurde ein native ehurch council gebildet, dem zunächst 10 Gemeinden mit eingeborenen Pastoren eingegliedert werden konnten. Das bedeutete den Ausang zum self governing der S. Leone-Kirche. Endlich, ein Ansilary Soc. gemacht, die in den ersten 30 Jahren ihres Bestehens an die Kasse der C. M. S. gegen 7000 \mathscr{E} (= 140 000 Mt.) abgeführt hat.

Bur Hebung bes intellektuellen und religiösen Niveaus gründete die C. M. S. außer dem schon bestehenden Furah Bai Institut 1845 eine Grammar School (Mittelschule) und eine höhere Mädchenerziehungsanstalt, die unter dem Namen Annie Walsh Memorial School bekannt geworden ist. Aus der ersteren Schule sind viele angesehene Beamte, Anwälte, Ürzte u. s. w. hervorgegangen.

Durch die Selbständigmachung ber alten Miffion betam die Gefellischaft zu neuen Unternehmungen die Bande frei.

Die Timne öftlich von der eigentlichen Kolonie, wurden seit 1840 in den Bereich der Missionsthätigkeit gezogen; die Station in ihrer Mitte, Port Lokkoh, stand freilich infolge kriegerischer Unruhen später eine ganze Reihe von Jahren verslassen und wurde erst 1875 neu besetzt. An ihrer Stelle wurde das Quaia-Gebiet in Angriff genommen. Auch dieses hatte unter kriegerischen Wirren längere Zeit zu leiden, die Station wurde zerstört, und der Missionar mußte fliehen. Danach wurde die Arbeit aber bald wieder ausgenommen. Die Mission unter den Bullom, die 1817 hatte ausgegeben werden müssen, wurde 1861 erneuert. Zwei Jahre später wurde die Scherbro-Insel, süblich von S. Leone, besetzt.

Auf eine merkwürdige Beise sollte die S. Leone-Mission in einem fernen Lande einen neuen Absenker treiben. Das Porubaland, das Hinterland der "Sklavenküste", war von je her der gesuchteste Jagdgrund der Sklavenhändler gewesen. Auch von den befreiten Sklaven in S. Leone stammten viele aus dem Yorubalande. Manche von ihnen kehrten, nache dem sie dort zum Christentum bekehrt waren, in ihre alte Heimat zurück. Bon dort sandten sie dann Botschaft an die Missionare mit der Bitte,

fie boch auch im Porubalande mit Gottes Wort zu versorgen. Auf diesen Duf machte sich 1843 Missionar Lownsend auf, um eine vorläufige Rekognoszierungsreise dahin zu unternehmen. Er kam nach Abeokuta, ener großen Stadt, welche bie Flüchtlinge aus mehr als 100 von Sklaven= agern zerftorten Städten gegrundet hatten. Dort murde er vom Ober= häuptling, einem ehemaligen Abenteurer, Schobeke freundlich aufgenommen und brachte bemgemäß gunftige Botschaft zurud. So murbe die Auß= behnung ber Mission auf das Porubaland beschlossen und 1845 in der Küftenstadt Badagen von Townsend und Crowther die erste Station an= gelegt. Während fich diese Station als ein äußerst unfruchtbarer Boben rwieß, fand die Mission seit 1845 in Abeokuta eine außerordentlich freund= liche Aufnahme. Schon nach 3 Jahren wurde ber Gottesbienst regel= mäßig von 500 Zuhörern besucht; 80 konnten schon zum heiligen Abendmahl zugelassen werden, Taufbewerber zählte man 200. In kurzem behnte fich bie Miffion auch im Lande aus, eine ganze Reihe von Stationen, arunter Ofchielle, Ibaban und Ono, wurden nach und nach teils von puropäischen Missionaren, teils von eingeborenen Lehrern besetzt. Die richtige Küstenstadt Lagos, der Schlüffel zum Pornbalande — bisher uch ber Hauptsitz bes Sklavenhandels, - wurde 1842 Mijsionsstation nd fpater immer mehr ber Stuppuntt ber gangen Porubamisfion.

Sehr zu leiden hatte das sonst im Ausblühen begriffene Missionswerk von den mablässigen Sinfällen der kriegerischen Dahomeer und den zahllosen Fehden der Verschiedenen Ydrubaftämme unter einander. Der Berkehr unter den einzelnen Stationen wurde dadurch unterbrochen, andere wurden sogar zerkört, Christen in die Stlaverei verkauft oder zu Tode gemartert. Dennoch nahm die Arbeit einen pregneten Fortgang. Am Ende unserer Periode gerieten leider die Abeoluta-Hispang in Zwist, und die Folge war, daß die englischen lissionare 1867 aus Abeoluta vertrieben wurden. Da zeigte sich aber, daß das lhristentum schon sessen gesaßt hatte. Denn trotz der Abwesenheit der Missionare ling das Werk nicht zurück; eingeborene Lehrer traten an ihre Stelle und bedienten je jungen Gemeinden, die in dieser Zeit sogar an Zahl noch wuchsen, wie Missionar domnsend bei gelegentlichen, heimlichen Besuchen zu seiner Freude konstatieren konnte.

Erwähnt mag noch werden, daß die Mission nicht nur für das geiftliche Bohl ir Neger sorgte, sondern auch für das materielle. Borher waren Staven- und tranntweinhandel saft die einzigen Handelszweige gewesen. Die Mission bürgerte de Baumwollenkultur im Lande ein, und besonders H. Benn war unverdroffen bezührt, der westafrikanischen Baumwolle einen Platz auf dem englischen Markte zu tobern. Lagos ist dann auch ein wichtiger Hasen für eine bedeutende BaumwollenLössuhr geworden.

Noch einen zweiter Absenker schlug bie westafrikanische Mission ber M. S. wenige Jahre später. Die englische Regierung unternahm

1841, 1854 und 1857 drei Expeditionen zur Erforschung des großen westsafrikanischen Stromes, des Niger, um dem Stlavenhandel einen versnichtenden Schlag zu versetzen und einen legitimen Handel mit den Stämmen am Niger zu eröffnen. Alle 3 Expeditionen wurden vom Sam. Crowther begleitet und empfingen von ihm durch seine Vermittlungszund Dolmetschenste die wertvollste Hilfe. Auf der letzten Expedition sührte er 2 eingeborene Lehrer mit, die er zur Etablierung einer Nigerzmission in Onitscha stationierte. Nach den Ideen der C. M. S. sollte die somit begonnene Mission nicht durch europäische Missionare, sondern durch Negerz-Missionare betrieben werden. Crowther wurde der Leiter bieses Werkes, 1864 wurde er zum ersten Bischof der Nigerz-Mission geweiht.

Bon ber vielverzweigten Mündung des Niger bis hinauf zum Einfluß seines gewaltigen Nebenflusses, des Benue, wurde in den folgenden Jahren die Kette der Missionsstationen gesührt. Bonny und Braß im Delta waren ihre südlichsten Glieder, Lokobscha gegenüber der Benue-Mündung, das nördlichste. Eins der Haupt-hindernisse, mit welchen die Nigermission zu kämpsen hatte, war die damalige Abgeschlossensis der Stromes, welche die Kommunikation mit den einzelnen Stationen serschen erschwerte. Sin anderes schweres Hemmis dilbeten die bardarischen Greuel, die am Niger noch herrschten. Waren doch im Delta noch Menschenfressere und Menschenopier im Schwange. Dazu hatte die Mission auch hier unter der Kriegszlust der Stämme sehr zu leiden. Die aufblühende Station Igbebe wurde von ihnen zerstört, die Bekehrten zerstreuten sich. Sam. Erowther selbst wurde längere Zeit gefangen gehalten.

Gegenüber der Yorubamission mit ca. 4500 Christen waren die Ersolge der Nigermission mit ca. 300 Bekehrten am Ende unserer Periode erst gering.

Während so die C. M. S. von Besten her immer weiter in den dunkeln Erdteil eindrang, sollte sie fast gleichzeitig im Often den ersten Schritt thun, um von hier aus demselben Ziele zuzusteuern. Der uns schon bekannte Abesssinismenschaft gründete 1846 von Mombas aus, wo er sich 2 Jahre zuvor niedergelassen hatte, mit Missionar Rebmann die erste oftafrikanische Missionasstation Kisulutini (Rabai).

Die ersten Zeiten bieser jungen Mission waren dunkel und schwer. Das Klimasieber machte viel Not; mehrere zur Silse gesandte Missionare mußten mit gebrochener Gesundheit zurücksehren, andere fanden dort ihr Grab. Zuletzt stand Rebmann allein auf dem einsamen Posten. Auch er mußte, als 1856 die Station zerstört wurde, weichen, kehrte aber bald wieder zurück. Das Säussein der Bekehrten, die hier gesammelt wurden und unter der Pssege des zuletzt völlig ersblindeten, treuen Mannes standen, war nur klein, es betrug am Ende unseres Ubschnittes kaum ein Dutzend.

Von größerer Wichtigkeit waren bie zahlreichen Übersetungsarbeiten, burch welche Rebmann und Krapf mehrere oftafrikanische Sprachen zu-

gänglich gemacht und späteren Missionaren vorgearbeitet haben. Die Wichtigkeit ihrer Übersetzungsarbeiten wird noch übertroffen durch die ihrer Entdeckungsreisen, auf denen sie ähnlich wie Livingstone das Land rekogenosziert haben. Sie haben dadurch in Europa das gegenwärtige lebehaste Interesse für Ostasrika miterweckt, das dann auch der Mission in hohem Maße zu gute kommen sollte.

Bon Oftafrika aus wenden wir uns der Miffion in den orien = talifchen Ländern gu.

Das koptische Seminar in Kairo fristete teils aus Mangel an Arbeitskräften, teils aus Mangel an Interesse der koptischen Christen nur kümmerlich sein Dasein, bis es 1862 ganz aufgegeben wurde. Dasselbe Schicksat traf die Schulen von Syra und Smyrna, nachdem sie noch bis 1876 bezw. 1877 unterhalten worden waren.

In Konstantinopel wurde 1858 eine neue Mission eröffnet, die diesmal ihr Absehen auf die Bekehrung von Mohammedanern richtete. Der Sultan hatte 1857 aus Drängen der christlichen Mächte Religionssreiheit in seinem Reiche proklamieren müssen, und hiermit war die Möglichkeit überhaupt erst gegeben, Mohammedanermission in der Türkei zu treiben. Das Werkkam, von dem berühmten Mohammedanermissionar Psander begonnen, in Ausschwung und begann unerwartet schöne Früchte zu tragen. Die gottesdienstlichen Bersammlungen wurden stark besucht; eine ganze Anzahl Mohammedaner wurde getaust. Da ließ 1864 die türkische Regierung plöhlich, ohne sede Beranlassung das Missionshaus schließen, die Getausten und Anhänger wurden ins Gefängnis geseht. Das war für die Mission ein tödlicher Schlag, an dem sie langsam dahingesiecht ist, die sie 1877 als aussichtslos ganzausgegeben wurde.

Eine dauernde Thätigkeit war 1851 im heiligen Lande begonnen. Sierhin rief der zweite Bischof bes englisch-preußischen Bistums von Zerussalem, Gobat, die C. M. S. Das Ziel der Arbeit sollte hier wieder die ihm sehr am Herzen liegende Wiederbelebung der alten orientalischen Kirchen sein. Indessen hat dieses Werk, das vorläufig erst in bescheidenen Grenzen in Jerusalem und Nazareth aufgenommen wurde, erst in der folgenden Periode eine größere Ausbehnung erhalten und reichere Früchte getragen.

Am augenfälligsten ist die Erweiterung, die innerhalb dieser 2. Periode die indische Mission der C. M. S. ersuhr. Die Arbeit wurde nicht nur auf den älteren Feldern mit vermehrten Kräften und Mitteln fortsgeset, sondern auch mehrere, zum Teil große Gediete wurden der Missionsthätigkeit neu angegliedert. Trot der großen Verschiedenheit der indischen Arbeitsfelder lassen sich doch auch gemeinsame Züge beobachten.

Ein charakteristisches Merkmal bieser Periode ist die Gründung zahls reicher höherer Lehranstalten auf allen indischen Feldern. Teils

bienen biesethen ber Heranbilbung eingeborener Prediger, Lehrer u. s. w., teils haben sie die höhere intellektuelle Bilbung der indischen Christen überhaupt als Ziel; teils sollen dadurch die der Mission sonst noch wenig zugänglichen höheren Bevölkerungskreise herangezogen und unter christlichen Einfluß gebracht werden.

Erstere Aufgbe haben mehrere Training Institutions 3. B. in Krischnaggar für ben Krischnaggar-Distrikt, in Nasik für die Mahrattenmission, in Masulipatam sür die Telugumission (s. unten über diese neue Mission), in Palamkotta für die Tinnevelly-Kirche, in Cottayam die Cambridge Nicholson Institution für die Malayalim-Gemeinden Trawankors, in Copay für die Tamilenmission auf Ceylon. Noch höher steckte sich die Divinity School in Lahore ihr Ziel (s. hierüber weiter unten bei der neuen Pandschabmission.) Auch die Divinity Class von Madras ist hier zu nennen, die allerdings nach 10 jähriger Wirksamkeit 1847 wieder einging und erst 1884 neu eröffnet wurde. Die Tinnevelli-Mission erhielt in der Sarah Tucker Institution zu Palamkotta ein Lehrerinnenseminar, von dem viel Segen ausgegangen ist.

Söhere intellektuelle Bilbung ber jungen Chriften erstreben zahlreiche high schools, middle schools und höhere Mäbchenschulen auf den verschiedenen Missionse seldern.

Hauptsächlich mit dem Absehen auf Beeinflussung sonst unzugänglicher Kreise wurden das berühmte college von Agra 1851 von Missionar French, das college zu Masulipatam (s. die Telugumission) 1841 von Missionar Roble und die Collegiate School (später Trinity college) 1857 von Missionar Jones in Kandy gestistet.¹)

Nicht nur die religiöse und intellektuelle Hebung ihrer Anhänger ließ sich die C. M. S. angelegen sein, sondern auch ihre foziale. Für Christen, die um ihres Glaubens willen um ihre bürgerliche Existenz gebracht waren, wurde bei Gorakpur (Nordwestprovinzen) eine Ackerbaustolonie Bascharatpur (Stadt der frohen Botschaft) gestistet, der in späterer Zeit noch mehrere andere nachgesolgt sind. Deine ähnliche Kolonie erhielt im Gediet der Mahrattenmission Nasik, wo auch seit 1860 ein Asyl sür befreite Negersklaven eröffnet wurde. Auch Waisenhäuser und Schulen waren hier in Betrieb und machten Nasik zu einer der wichtigsten Stationen der Mahrattenmission.

Ein britter charakteristischer Zug unserer Beriobe ift bie Aufnahme eines neuen Zweiges bes Missionsbetriebes, ber itinerancy = Mission.

¹⁾ Aus ber ersten Periode stammte schon bas Narann Gobal-Institut in Benares, die Stiftung eines durch Silse ber Mission geheilten vornehmen, heidnischen Hindu.

²⁾ Allerdings haben sich biefe Dorftolonieen nur in fehr beschränktem Maße bewährt und manche Migerfolge gehabt.

(Reiseprebigt). Eine solche Thätigkeit wurde zuerst 1854 von Missionar Ragland in Nordtinnevelly ins Leben gerusen. Sie sand anderwärts bald Nachahmung. Eine interessante Reisemission wurde z. B. im Deradschat (s. unten die Mission in Pandschab) betrieben. Auf Ceylon wurde die Kandy Jtinerancy Mission gestistet, durch welche man den Singhalesen im Inneren des Landes nachgehen will. Eine ähnliche bald darauf (1855) gegründete Organisation war die Tamilen Kuli-Mission in Ceylon. Auf und nieder im Lande mit seinen Dutzenden von Gütern und Tausenden von Kulis lebten zerstreut kleine Gruppen von Christen, die meist von Tinnevelly, Arbeit suchend, dorthin gekommen waren. Diese wurden nun von eingeborenen Wanderpredigern regelmäßig besucht und mit Wort und Sakrament bedient. Ihre Häuslein wurden vermehrt durch andere Tamilen, welche dort zum Christentum bekehrt wurden.

Die Senanamission, die in bieser Periode in Aufnahme kam und besonders in den größeren Städten Berwendung fand und gute Dienste that, ift gleichsalls unter den neuen Zügen dieses Abschnittes aufzuführen.

Die erste selbständige Missionsarbeiterin war Frl. Cooke (später Fr. Wilson), die 1822 im Dienst der C. M. S. in der Nähe von Kalkutta eine Mädchenschule eröffnete. Im Jahre 1834 ward die erste Frauenmissionsgesellschaft, die Society for Promoting Female Education in the East, (F. E. S.) gegründet. Diese unterstützt jedoch die C. M. S. nur in sehr geringem Maße. 1851 solgte die Indian Female Normal School und Instruction Society (I. F. N. S.); dach sie wollte zuerst verschiedenen evangelitälischen Missionen dienen, stellte sich aber dann sass diesellicht in den Dienst der C. M. S. — Besuche der dem Männerssuf verschlossen indischen Frauengemächer, Psiege und Unterricht der weiblichen Jugend bildeten die wesentlichen Ausgaben dieses Zweiges des Missionsbetriebes.

Ein lettes Merkmal unserer Periode ist die vermehrte Aufmerksamskeit, die der Mohammedanermission zugewandt wurde. In Nordsindien brachte die Wirksamkeit Psanders eine kräftigere Jnangriffnahme dieses Arbeitszweiges. Seine Streitschrift gegen den Islam, Mizzan ul Haqq (Wage der Wahrheit), hat manchen Mohammedaner dem Christenstum zugeführt. Seine Disputationen in Agra mit den mohammedanischen Mullahs (1854) seizen die ganze Stadt in lebhafte Bewegung und wurden der erste Anstoß zur späteren Bekehrung zweier gelehrter Mullahs Sasdar Uli und Imad ud din. — Auf einem der neuen Missionsgebiete, Pandschab und Sindh, war die Mission zum großen Teil Mohammedanersmission. — Auch in Bombay und Madras wurde dieser Arbeitszweig

¹⁾ Jest führt sie ben fürzeren Ramen Zenana Bible and Medical Mission (Z. B. M. M.).

aufgenommen und zu biesem Behufe in ersterer Stadt die Robert Money School, in letzterer die Harris School eröffnet.

Nach biesen gemeinsamen Merkmalen ber Periode wollen wir noch bie wichtigsten Ereignisse auf ben einzelnen Arbeitäselbern und befonders die Geschichte ber neu angefangenen Missionen betrachten.

Für Nordindien wurde bas Jahr 1857/58 mit feinem furchtbaren Sipahi= aufftand von einschneibender Bedeutung. Fast famtliche Missionsftationen ber C. M. S. wurden in dem von dem Aufftand betroffenen Gebiet durch biefen Rriegsfturm bin= weggefegt. Miffionarsleben hat die Gesellschaft zum Glüd nicht eingebüßt. Manche eingeborene Chriften find aber ums Leben gefommen. Nach Riederwerfung bes Aufstandes - ber bekanntlich auch bas Ende ber englischenftindischen Kompagnie wurde - besetzte die C. M. S. nicht nur sofort ihre alten Stationen wieder, fonbern auch noch neue bagu, besonders Lafnau, die Sauptstadt best alten Königreichs Audh, wo Miffionar Leupolt die erfte Predigt hielt, mahrend noch in der Ferne die Kanonen bonnerten, und Allahabad, das fortan für Agra Regierungshauptftadt wurde, und wohin mit ber friiher in Sicandra aufgestellten Regierungspreffe auch viele bei berfelben beschäftigte Chriften überführt wurden. Berhaltnismäßige Un: fruchtbarkeit ift auch burch bie gange 2. Periode hindurch die Signatur auf biefem Diffionsjelde. Abgesehen von ben reicheren Ernten auf ben Reisborfern um Ralfutta herum und in dem Rrifchnaggar-Diftrifte erfuhren die Gemeinden größeren Bumachs eigentlich nur burch bas Beranmachfen bes in ben Baifenhäufern erzogenen jungen Gefchlechts. Undere Taufen, befonders folde von vornehmeren Sindu waren fetten.

Dankbar sollte eine Mission unter ben Santals und Paharis werden, welche (1850 bezw.) 1860 begonnen wurde. Die Hauptstation für diese Arbeit wurde 1863 Talbschari. Hier hatte man es nicht mit Hindu, sondern mit Aborigines zu thun, und diese zeigten sich für das Evangelium ungleich empfänglicher als die stolzen Hindu. Schon im folgenden Jahre konnten die ersten Santals getaust werden. Und dann reifte in kurzer Zeit eine reiche Ernte heran; Hunderte von Santals (900) waren die zum Ausgang des Jahrzehnts in die christliche Kirche aufzgenommen.

Um einem anderen Aboriginesstamme, den Gonds, das Christentum zu bringen, wurde 1854 Dichabalpur in den Centralprovinzen besetzt. Die Station hat jedoch diesen Zweck nicht ersüllt, und es ist erst später zu einer Mission unter den Gonds gekommen.

Nörblich von ben Nordwestprovinzen liegt das Panbschab. Hier sind die Mohammedaner der herrschende Teil der Bevölkerung. Eine wichtige Rolle spielten auch die kriegerischen Sikhs, von welchen die Engländer in 2 blutigen Kriegen 1845/46 und 1848/49 das Land erobert hatten. Eine weise und humane Behandlung durch die englischen Gouverneure H. und J. Lawrence verwandelte die Sikhs aus gefürchteten Feinden

balb in die treusten Freunde der Engländer. Die driftlichen Machthaber riefen dann selbst die Mission ins Land und unterstützten in sehr vielen Fällen die Gründung von Stationen in der freigebigsten Beise. Außer ben amerikanischen Preschterianern leistete 1852 auch die C. M. S. dieser Einladung folge. In kurzer Aufeinanderfolge wurde eine ganze Reihe wichtiger Stationen gegründet.

Amritfar, die beilige Stadt ber Giths, machte ben Anfang. Diefe Station wurde in der Folge der Sit mehrerer einflugreicher höherer Schulen, befonders auch von Maddenschulen. Gine ausgebreitete Reifepredigt murbe auf die umliegenden Stabte und Dorfer betrieben, woraus fpater teilweise felbftanbige Stationen ge= worden find. In Beschawar fonnte weder ber Fanatismus ber mohammedanischen Bugiri-Afghanen noch bas gefährliche Beschawarfieber bie Rieberlaffung ber Miffionare hindern (1853). Auch die bigotte Mohammedanerstadt Multan mußte fich trop heftigen Widerstrebens seit 1856 die Predigt des Evangeliums in ihren Mauern gefallen laffen. Gine intereffante, allerdings auch mubevolle Reisemission wurde, wie schon erwähnt, im Derabschat unter den wandernden Lohani- und Powinda-Raufleuten und ben nomabifierenden Pathanen feit 1861 betrieben. In Rafchmir wurden zwar ber Miffion, als fie anfing Erfolg zu haben, viel Schwierigkeiten in ben Beg gelegt; ben Missionaren murbe ber Winteraufenthalt in Grinagar verboten, die Unhänger der Mission wurden bedrückt und eingekerkert. Doch konnte feit 1863 Dr. Emilie burch feine argtliche Thatigkeit ben Boben für bas Evan= gelium empfänglich machen. Die politische Hauptstadt bes Landes Lahore wurde feit 1867 neben Amritfar1) bas zweite wichtige Arbeitscentrum. Sier grundete French 1871 feine berühmte Divinity School. Endlich werben gur Pandichab: miffion auch bie in ber Proving Sindh icon 1851 gegründeten Stationen Scibera= bab und Raratschi gerechnet.

Gine britte neue und große Mission wurde 1841 im Telugulande in Angriff genommen. In diesem Jahre stiftete Missionar Rob. Noble das später nach ihm benannte, berühmte Kollege zu Masulipatam für die höheren Hindukasten. Der treue, langjährige Dienst Nobles — in 25 Jahren verließ er nicht einmal seinen Posten — fand seine Belohnung darin, daß viele seiner begabtesten und geliebtesten Schüler alles verließen, um Christo nachzusolgen. Vor allen Dingen aber hat diese Schule cristliche Bildung auch weithin unter der heidnischen Bevölkerung verbreitet und ist so für das ganze Teluguvolk von unermesslichem Segen geworben.

Die Zahl ber Teluguchriften blieb freilich zunächst noch gering, bis Ende der 50er Jahre unter dem verachteten Stamme der Maler im Gesbiete zwischen der Ristna und Godaweri eine merkwürdige Bewegung zum Christentum hin entstand, welche Tausende bieses Bolkes — 1871 bereits

¹⁾ Man nennt wohl Amritsar das Herz und Lahur das Haupt des Pandschab.

2223 - ber Miffion in die Arme geführt hat. Bezwada und Guor wurden bie Mittelpunkte biefer Arbeit.

In Berbindung mit der Telugumission entstand seit 1862 eine kleine Mission unter den Kois, einem Aboriginesstamm an der Godaweri. Sin bekehrter Radschppute Razu ließ sich als Evangelist unter ihnen in Dummaguden nieder.

Süblich schließt sich an das Telugugebiet die Tamilenmission. Hier war die Arbeit bereits weiter fortgeschritten. Der Madrasbezirk war allerdings nur beschränkt und die Erfolge hier im Bergleich zu Tinnes velly bescheiben. Doch konnten 1868 die gesammelten 6 Stadts und Landgemeinden — 1872 mit 1075 S. — zu einem native ehurch council konstituiert werden, desses Präses der würdige Tamilengeistliche Satthianadhan wurde.

In Tinnevelly nahm bas Werk einen so gesegneten Fortgang, daß sich am Ende unseres Zeitabschnittes in mehr als 1000 Dörfern Christenzgemeinden mit 38000 Seelen befanden. Auch hier konnte man 1869 daran gehen, das Missionsgebiet auf eigene Füße zu stellen. Die Gezmeinden wurden in 10 Distrikte geteilt und für jeden Distrikt ein district ohurch council eingesetzt.

Bon ber in Nordtinnevelly aufgenommenen itinerany-Mission mar schon an anderer Stelle die Rebe.

In ber benachbarten Tramankurmiffion murbe die Arbeit auf mehrere hart gedrückte und auf tiefer Kulturstufe stehenbe Bergstämme ausgedehnt.

Tiruwella bilbete ben Mittelpunkt einer Mission unter ben Tschogans und Pulayans, den ehemaligen Leibeigenen der Grundbesißer. Obwohl die letteren durch Gewaltthat und Bedrückungen die Übertritte zum Christentum zu hindern suchten, zählten die Bekehrten doch bald nach Hunderten und Tausenden. Bon Mundakayam aus suchte man die Berg-Arrians auf, auch bei ihnen sand freudige Aussachung und bald zahlreiche Anhänger.

Auf Ceylon hatte die Singhalesenmission noch immer unter ben tiefgewurzelten Schäben bes holländischen Regimes zu leiden. Gelegentlich eines großen buddhistischen Nevivals 1862 fielen große Scharen von Christen wieder in ben Buddhismus zurück. Der übrige Teil der Gemeinden konnte freilich nur dadurch gewinnen, daß die unlautern Clemente außegeschieden wurden.

Sine Schule, die 1847 für die Söhne ber hauptlinge und Bornehmen in Randy eröffnet wurde, die Collegiate School, nußte wegen mangelnder Teilnahme geschlossen werden und erlebte erft 1884 als Trinity College ihre Auferstehung.

Die beiden neuen Organisationen ber ceylonesischen Nission, die Randy Itinerancy: und die Tamilen Kuli: Mission sind schon anderwärts besprochen.

Viele driftliche Tamilen aus Tinnevelly gehen auch als Rulis nach

Mauritius. Daher sah sich die C. M. S. veranlaßt ihnen auch dorts hin zu folgen und seit 1856 diese Insel mit in den Kreis ihrer Wirkssamkeit zu ziehen. Bon besonderem Nugen erwiesen sich die Kostschulen, die sie für Tamilens und Bengali-Anaben geschaffen hat.

Bon Mauritius aus wurde die C. M. S. burch die L. M. S. nach Madazgaskar gerusen, wo die Massenrete der letteren über den Kopf wuchs. Zedoch hat die C. M. S. nur. 11 Jahre, von 1863—74, auf Madagaskar gearbeitet und in dieser Zeit ungefähr 300 Bekehrte gesammelt. Um in etwaige Streitigkeiten, welche die Anstellung eines anglikanischen Bischofs sür Madagaskar und dessen Stellungnahme zur L. M. S. leicht im Gesolge haben konnte, nicht mit verwickelt zu werden, zog es die C. M. S. vor, sich aus Rücksicht gegen die L. M. S. ganz von diesem Felde zurückziehen.

Neuseeland bilbe das nächste Ziel unserer Rundreise. Wir hatten die Mission dort in einem Zustande fröhlichen Wachstums verlassen. Leider sollte diese neue Periode austatt einer Zeit der Ruhe, welche zur Konsozlidierung der jungen Gemeinden hochnötig gewesen wäre, schwere versheerende Stürme über sie heraufführen, die fast diesen ganzen Abschnitt anstüllen.

Mehr und mehr waren, als Neuseeland anfing ein friedliches Land zu werden. europäische Ansiedler hereingeströmt. 1838 war die Insel zur Kronkolonie erklärt. Balb kam es zu Reibereien zwischen ben Kolonisten und ben Maoris, Landstreitig= feiten waren meift die Urfache dazu. Als ben Maoris die Bergewaltigung zu arg wurde, erhoben sie sich 1845, um mit den Waffen ihr Recht zu verteidigen. Dieser erfte Aufftand, der auf einen kleinen Schauplat an der Plenty Bai beschränkt blieb, war nur bas Borspiel zu einem blutigen Kriege, der 1860 fast die ganze Maorination in Waffen rief. Im Laufe ber Kriegsjahre erwachte auch, nachdem man anfangs bie Lehren bes Chriftentums noch heilig gehalten hatte, bas alte Beibentum mit seinen barbarischen Greueln wieder in schauerlicher Beise. Gine neue merkwürdige Religion, die Sauhau-Religion, ein widerliches Berrbild bes Chriftentums, wurde gestiftet. Auch gegen die Missionare, die man zuerst als Freunde behandelt hatte, kehrte fich ihr Sag. Giner, Miffionar Bolfner, murde 1865 von ihnen icheuflich ermorbet. Die Englander vermochten bes Aufftandes nicht Berr ju werben; erft als ben Maoris bie Silfsmittel ausgingen, borte allmählich ber Rampf auf (1870). Jedoch hielten sich die Aufftändischen unter dem Namen Kingiten in ber Gegend bes Tauposees.

Belchen Schaben die verhältnismäßig noch junge Mission unter all den Greucln nehmen mußte, läßt sich ermessen. Die Gemeinden zerstreuten sich. Die Missionare mußten fliehen und konnten nur heimlich die treu Gebliebenen besuchen und stärken. Der Bericht eines Missionars aus jenen Tagen giebt uns ein nur zu beutliches Bild von dem jämmerlichen Ruin der Mission. Er schilderte seine Station im Baikato-Distrikt vor und nach dem Kriege.

526 Richter:

"Danals waren niehr als 30 Gemeinden vorhanden, mehrere davon mit je 2—300 Cliedern. Die Zahl der Kommunikanten betrug 500 und darüber. Die Kost- und Tagschulen waren in voller Thätigkeit; eingeborene Lehrer waren reichlich vorhanden und eifrig. Die zahlreichen Bersammlungen wurden gut besucht. Unsersen waren voll Freude und Dank. Welch ein Wechsel seitdem! Es ist fast zu viel für einen Missionar, durch die verwüsteten Stationen zu gehen, wo einst Kirchen und Schulen blühten. Und ich schäme mich nicht zu sagen, daß ich manch bittere Thräne geweint habe, wenn ich des Wechsels gedachte. Proc. 1873/74.

Bu all bem kam dann noch die Berwirrung, welche katholische Missionare anrichteten, die in diese Mission eingesallen waren. So zeigt uns denn das Ende dieser Periode anstatt eines blühenden Gartens einen verwüsteten und zertretenen. Die 35000 Anhänger im Jahre 1841 waren auf 9000 Christen zusammengeschrumpft.

Um eine weitere neue und große Mission ber C. M. S. kennen zu lernen, mussen wir noch einmal nach Asien zurückkehren. In ben Anfang bes Sekretariates von Benn fiel ber Bertrag von Nanking 1842, welcher die ersten fünf häfen Chinas bem europäischen Berkehr öffnete. Dies erschien ber Gesellschaft als ein Fingerzeig, nun endlich die schon seit ben ersten Tagen ihres Bestehens ins Auge gefaßte chinessische Mission zu bezinnen. Bon jenen fünf Bertragshäfen wurden nach einander Shanghai (1844), Ningpo (1848) und Futschau (1850) besetht; 1862 kam noch das an die Engländer abgetretene Hongkong dazu. Die in demselben Jahre in Beking eröffnete Station wurde später wieder aufgegeben.

In Changhai wollte die Arbeit lange Jahre hindurch gar feine gebeihliche Entwickelung nehmen. Ungleich gunftiger gestaltete fich die Mission, die in Ningpo ihr Centrum hatte. Allerdings verhielten fich die Ginwohner ber großen Stadt auch hier im gangen ablehnend, aber auf ben Dorfern, wohin bas Evangelium burch eingeborene Evangelisten getragen wurde, fand es günstigeren Boben. Mehrere blühende Dorfgemeinden traten ins Leben, so im Norden von Ningpo in der Sanpo-Chene und 3ty und im Sudoften im Seendiftrift. Beftwarts murben bie Stadt Schaohing und bas große Sandelscentrum Sangtichau in ben Arbeitsfreis bineingezogen. Der Taiping-Aufftand brachte bann bas Wert in ichmere Gefahr: Mingpo wurde 1861 von den Aufftandischen besett. Doch zeigten fich dieselben ben Missionaren freundlich gesonnen, so daß auch in biesen friegerischen Zeiten bas Bert noch zunehmen konnte. Um Ende konnte fogar Sangtichau befinitiv befest werden. Das britte Arbeitscentrum, Futschau, wies 11 Jahre lang feinen Befehrten auf und follte ichon aufgegeben werden. Da führte eine 1860 eröffnete Poliklinik einen erfreulichen Bandel herbei. Die burch biefelbe erfahrene leibliche Silfe machte bie Leute williger, auch die Botschaft ber Missionare zu hören. Ein Bolfsaufftand, ber 1864 bie Miffion bedrohte, vermochte die Wirkung der Predigt nicht mehr auf: zuhalten; es bildete fich eine kleine Chriftengemeinde. Aber auch hier maren es bie Landstädte und Dörfer, besonders die Bezirke von Lo Nguong, Ning Taik und Rutscheng, welche bie meiften Bekehrten lieferten. Die Gefamtzahl berfelben auf bem chinesischen Arbeitsfelde betrug nach noch nicht gang brei Jahrzehnten 1440.

Rach Japan wurde 1869 ber erste Missionar der C. M. S. gesandt. Aber aus Gesundheitsriicksichten mußte er wie auch ein nachgesandter Genosse das Land bald wieder verlassen, so daß es in der von uns besprochenen Periode in Japan noch nicht zu einer intensiveren Arbeit gekommen ist.

Schlieglich haben wir ben ftillen Ocean zu burchmeffen, um bie letten Miffionsfelder ber C. M. S. in Britifch Nordamerita auf= gusuchen. Die Indianerstation am Red River hatte angefangen reiche Früchte zu tragen. In der zweiten Periode follte fich nun die Arbeit weithin über gewaltige Flächen Britisch Nordameritas ausbehnen. Es war ein driftlicher Indianer, Benry Bubb, einer ber erften Schuler von 3. Beft, bem ber Auftrag marb, bas Evangelium tief hinein in bas Berg bes Landes zu tragen. Er ließ fich 1840 am Saskaticheman nieder und grundete bie Station Cumberland. Rach 32 Jahren gab es in Cumberland teinen Beiben mehr. Bur rechten und linken biefer Station entstanden am Sastaticheman andere. Auch in dem Gebiet zwischen Red River und Sastaticheman und rings in weitem Umtreife um bie Red River-Station erhob sich eine Station nach ber andern. Noch weiter nach Norben brang die Mission 1846 vor. Am Lac la Ronge hatte ein anberer Bögling von J. Weft, John Settee, feine Beimat; feine Stammes= genoffen zu bekehren, murbe er babin gefandt. Es entstand bie Station Stanlen, welche für jene Begend (English River) eine ahnliche Bedeutung bekam wie Cumberland für ben Gaskaticheman. Un ber Rufte ber Hubsons-Bai ließ sich 1851 John Horben als Mijstonar nieder und grundete bort die erfte Station Moofe Fort. Bu feiner einfamen Station gefellten fich allmählich mehrere, Die fich auf beiben Ruften hoch hinauf bis in das Gebiet der Estimo zogen. Ft. Churchhill 3/4 jährigen, furchtbaren Binter ift bie nörblichfte bavon. Roch immer waren große unbesuchte Bebiete ba. Diffionar Sunter unternahm bie erften Retognoscierungsreifen in die unabsehbaren Ginoden, die fich am Madenzie= flug entlang behnen. Unter ben bortigen Tutudh-Indianern entfaltete feit 1865 ber unermudliche Miffionar Bompas eine gesegnete Thatigkeit; ichon im folgenden Jahre konnten an 1000 Indianer getauft werden. Bis an bas nördliche Eismeer brang man vor und predigte baselbst ben Estimo.

Von bieser Mission burch bas Felsengebirge getrennt, liegt endlich am Gestade des Weltmeeres noch die äußerst interessante Mission von Britisch Columbia. Dorthin wurde 1857 der Schullehrer W. Dunkan gesandt. Er ließ sich zunächst bei Ft. Simpson nieder, sah aber bald ein, daß die Nachbarschaft der vielsach gottlosen weißen Händler seinem

Unternehmen nur hinderlich war. Deshalb siedelte er sich 1862 etwas weiter sublich in Metlakatla an.

Für biese Niederlassung stellte er eine Anzahl driftlicher Satungen auf, zu deren Innehaltung jeder Zuziehende verpslichtet wurde. Zu den Fünfzig, die ihm zuerst gesolgt waren, gesellten sich bald Hunderte. Im Jahre 1863 wurde der Gottesdienst von 500 Personen besucht. Unter den frühesten Läuslingen besand sich der Häuptling Legaic, der noch vor wenigen Jahren Dunkan hatte ermorden wollen. Immer mehr blühte Metlakatla auf, es leuchtete wie ein heller Stern in die heidnische Finsternis hinaus. Friede, Ordnung, Mäßigkeit verbreiteten sich von hier in die benachbarten Distrikte; Berbrechen und Gewaltthätigkeiten nahmen ab. Alle gelegentlichen Besucher des Platzes waren seines Lobes voll. Geine Zweigskation war 1864 am Naas River gegründet und auch diese entwickelte sich in gedeihlicher Weise.

So waren aus einer Station in Britisch Kordamerita im Anfang unserer Periode an ihrem Ende 19 geworden, die vom atlantischen bis zum ftillen Ocean, von der Grenze der vereinigten Staaten bis zum arktischen Meere zerstreut waren. Die Zahl der Bekehrten war von etlichen Hunderten auf mehr als 7000 gestiegen.

An ber so geschilberten weltweiten Ausdehnung ber Missionsarbeit in biesen Jahrzehnten hatte H. Benn einen hervorragenden Anteil. Sein Berdienst wurde bemgemäß bei seinem Heimgang mit Dank gegen Gott gebührend hervorgehoben, und kein besseres Denkmal konnte man diesem Manne seinen als die Stiftung eines H. Venn native church fund, eine Stiftung, welche die Förderung des Lebenswerkes Benns, die Gründung von Bolkskirchen auf dem Missionsselbe, zum Ziel hat.

Missionsrundschau.

Von Paftor Julius Richter.

Oftafrika. — b) Deutsch: und Englisch:Oftafrika.

Deutsche Dstafrika hat in den letten Jahren einen entschiedenen Schritt vorwärts in seiner kulturellen Entwickelung gethan. Wir erwähnen nur einige Ereignisse, die uns nach dieser Richtung hin besonders wichtig erscheinen; zunächst die Unterwerfung der Wahehe durch Hauptmann Prince. Seit der unglücklichen von Zelewählschen Expedition war dieser ebenso raubgierige wie kriegerische Stamm eine beständige Gesahr gerade für die centralen Landschaften unser Kolonie. Der siegreiche Zug des Gouverneurs Frh. v. Schele und die teilweise Zerstörung des Quiruru Kuirenga hielt sie nur eine Zeitlang im Zaum. Nun hat Hauptmann Prince (1896) die westliche Landschaft Ubena mit kriegerischen Mitteln unterworsen, von den Wahehe abgezweigt und dem durch Merenskys Reisen und die Brüdermission wohlbekannten Warder Häuptling Mérere untergeordnet. Die öktliche Lands

¹⁾ Es hat sich übrigens später herausgestellt, daß Dunkan das christliche Moment gegenüber den bloß kulturellen viel zu sehr in den Hintergrund gestellt hat.

schaft Uhehe glaubte er auf diplomatisch-strategischem Wege pacifizieren zu können; der Kwawa oder Oberhäuptling war geslohen, ein Teil seiner Familie in die Sände der Deutschen gesallen. Hauptmann Prince setzte des Kwawa Bruder Mpangire zum Häuptling ein und gründete 2 Stunden von Kuirenga in 1600 m Höhe die Militärstation Tringa. Mpangire hat sich als Verräter entpuppt und ist aufgeknüpst. Gouverneur Oberst Liebert hat einen neuen, glücklicherweise friedlich verlausenen Kriegszug nach Uhehe unternommen, ohne des flüchtigen Kwawa habhaft zu werden. In Iringa hat aber die deutsche Macht sesten Fuß unter dem unruhigen Botke gesakt.

Ebenso wichtig ift die Begründung ber Militärstation Ubschidschi am Tangannita See burch Rompagnieführer Ramfan (1896). Damit im Bufammenhang fieht ber Plan, einen neuen Dampfer Gedwig von Wiffmann auf bem Tangannika zu plazieren. Graf von Schweinig, einer der bestunterrichteten Kührer der Antistlaverei= Bewegung, hat sich in der "Afrika"1) das Verdienst erworben, eine kurze Geschichte der burch die Antisklavere i=Lotterie und die ihr vorausgehenden Dampfer=Samm= lungen zufammengebrachten $2^{1}/_{4}$ Millionen zufammenzuftellen. Allerdings verfchweigt er dabei den unserer Ansicht nach erheblichen Anteil der katholischen Interessen. Danach hat ber bei Bagamono liegen gebliebene und inzwischen verostete Dampfer "Dr. Carl Beters" 927000 Mt. gekoftet. Bon bem Refte bes Gelbes murbe bie gang enorme Summe von 1192000 Mt. verbraucht, um den Wiffmann Dampfer nach dem Rjaga ju bringen, und trot bes unverhältnismäßigen Aufwandes ift es nur ber Energie des Majors von Wiffmann zu banten, daß ber icone Dampier wenigstens bies Biel crreicht hat. Nach dieser wenig erquicklichen Dampfergeschichte hat man wenig Mut sich für den neuen Tangannika Dampfer zu begeistern. Derselbe foll 20' lang werden und für 150 Mann Raum gewähren. Er foll nur 50000 Mf. koften, und von dieser Summe hat Frau von Wissmann, deren Namen der Dampfer tragen soll, allein 20000 Mf. bezahlt. Der Dampfer follte im August bieses Jahres auf ber Berft von Janffen und Schmilingty fertig fein und im Berbft an ber Tichinde= Mündung eintreffen. Da am Tangannita vorläufig feine evangelischen Missions: und geringe beutsch-nationale Intereffen, wohl aber sehr ftarke katholische Missionen vertreten sind, ist es nicht zufällig, daß sich der katholische Afrikaverein sehr für biesen Dampfer interessiert und die Kolonialabteilung Köln dazu 10 000 Mf. beigesteuert hat. — In Berbindung mit diesem Wiffmann : Dampfer plant der Fürst von Bied von dem Rest der übriggebliebenen Antistlavereigelder — ca. 50 000 Mf. eine Aluminium Dampfpinaffe jur ben Biftoria-See zu beschaffen, welche von ben beiden Wiffmann Dampfern über den Njaga und Tangangika und vom Nordende des letteren auf dem Landwege durch Urundi nach dem Viktoria See befördert werden iou. Bei den geringen Erfahrungen mit Aluminium-Fahrzeugen, den verhältnismäßig für diefen 3med viel zu geringen Mitteln und ber Unbekanntschaft bes Landweges burch Urundi scheint uns dies lettere Projekt wenig aussichtsvoll.

Rächst biesen Dampsern stand und steht im Bordergrund des kolonialen Intersesses die Sisenbahnstrage. Die von Tanga ausgehende Usambarascisenbahnsmit dem vorläufig ins Auge gesaßten Ziele Korogwe ist dei 41 km (Nuhesa) stecken geblieben — mitten in der menschenleeren Njika, die sich zwischen der Meeress

¹⁾ Bergl, auch sein Buch: "Deutsch-Oftafrika in Krieg und Frieden." Berlin 1894. Miff.-Bifdr. 1897.

530 Richter:

füste und dem Usambara-Berglande ausdehnt. Sie hat natürlich keinen Wert, wenn sie nicht wenigstens dis in das Plantagengebiet des mittleren Pangani weitergeführt wird, wozu noch 6½ Milion Mk. ersorderlich wären. Aber sie ist in Schatten gestellt durch das großartige Dechelhäuser'sche Projekt einer deutscheoftafrikanischen Centralbahn, welche von Darzes-Salam und Bagamoyo ausgehend und ungefähr der alten Karawanen-Straße nach den Seen solgend ganz Deutsche Ostafrika durchziehen soll. Man hat sich, um nicht zu deprimierende Summen vorzusühren, vorzläusig begnügt eine Berechnung der ersten Wegeabteilung — von der Küste dis Mrogoro in Ukami — aufzustellen. Diese Strecke soll 11850000 Mk. im Ban und 716,000 Mk. jährliche Betriebskosten bei einem Zug täglich nach beiden Nichtungen erfordern und müßte um das Anlagekapital mit 3% zu verzinsen täglich 2908 Mk. einbringen. Bei der zweiten Abteilung, die durch die wildzerrissenen Bergketten und dann durch die menschenleeren Einöden Ugogos sührt, würden Baukostenanschlag und Kentabilitätsberechnung noch viel ungünstiger aussallen.

Im Berbst 1896 hat ein früherer Dechoffizier von Wiffmanns, Janke, im Sinterlande von Darges Salam zwei Centner fehr reichhaltigen Golberzes gefunden. Ich habe aber nirgende bemerkt, daß fich baran geknüpfte Soffnungen verwirklicht hätten. — Begenüber bem ructfichtstofen und zuchtlofen Verhalten mancher beutschen Clemente ift recht heilfam gewesen, daß Dr. Carl Peters disziplinariter aus bem Reichsbienft entlassen und ber brutale Aufseher der Plantage Lewa Fr. Schroeder zu 15 Jahren Buchthaus bestraft ift; in der letten Zeit hat sich ber Aufseher Bettlaff von ber Tanga-Besellschaft seiner Berhaftung wegen ähnlicher Bergeben burch Selbstmord entzogen. Jedes folche betrübende Greignis mahnt die Rirche der Beimat an die Berpflichtung, welche fie gegen die gefährdeten Gohne in der Rolonie hat. Im Vergleich zu ben Opfern, welche die englischen Rirchen für die firchliche Berforgung ihrer Rolonie bringen, haben wir noch fehr wenig gethan. Der evang. Ober-Rirchenrat gabit 1500 Mf. jum Behalt bes Stationsmiffionars in Dar-es-Salam, wofür diefer die fonntäglichen beutschen Predigten und die geiftliche Berforgung ber Deutschen im Nebenamte übernimmt. Bereits find für einen Rirchbau in Darges Salam durch eine Rirchentollekte in Preugen 34,000 Mt. gefammelt; und ba die Rapelle des evang. Miffionshospitals, die bisher als Gottesdienstraum benust wird, nur 30 Sigplage hat, ift biefer Bau gewiß höchft nötig. Walkicheinlich werden uns aber bort die Katholiken mit dem Bau einer ichonen Rirche zuvor= fommen.

Im englischen Oftafrika, ber alten Ibea d. i. Imperial British East Africa-Companie, welches jetzt unter englisches Protektorat gekommen ist, war das störendsie Ereignis der Aufstand des Mbaruk, welcher acht Monate lang das Küstengebiet von Melinde dis zur deutschen Grenze beunruhigte. Iwölf Stunden nördlich von Mombas, in Takaungu, stritten sich im Sommer 1895 zwei miteinander verwandte Araber um die Häntlingswürde, und nach Bestätigung des einen durch die englische Regierung erklärte der andere Namens Kibaraka und sein Bruder Nzir nicht nur ihrem siegreichen Nivalen sondern auch den Engländern den Krieg. Sie setzten sich mit ihrem Bater Mbaruku bin Naschib, Häuptling in dem stillich von Mombas gestegenen Gazi in Verdindung, sodaß sie den ganzen, dicht mit Wissonsskationen be setzten Küstenskrich beständig bedrohten. Es gelang zwar den Engländern dann und wann ein Schlag gegen die Feinde; aber Mbaruka hatte nicht nur die Sympathieen

vieler Eingeborenen für sich, sondern er kannte auch die an Schlupfwinkeln reiche Steppe so vortrefflich, daß bie Engländer ihm nicht ernftlich beitommen konnten. Um 5. Oktober 1895 mußten bie Leipziger Brüber bie Station Mbungu, die gegen plögliche Überfälle keine Sicherheit bot, verlassen und nach Dschimba flüchten. Allein auch hier waren sie ihres Lebens nicht sicher; fie bauten zwar mit Silfe ber Schwarzen eine Boma (Pallisabenzaun) um die Station; aber die Nächte brachten fie trotdem meift in dem benachbarten Rabai zu, und wiederholt zogen fie fich wochenlang nach Mombas zurud. Um 2. November 1895 erfolgte in der Morgen= frühe ein heftiger Angriff auf die große CMS.-Station Rabai, welche von 1356 schwarzen Chriften bewohnt ift. Die Nebellen hofften bas große Dorf im Schlaf u treffen; aber ein Mann, der fie herauschleichen fah, hatte die Geiftesgegenwart mit dem Pfeil nach ihnen zu schießen und fie badurch zu veranlaffen bas Feuer fo fruh zu eröffnen, daß die in Rabai stationierte tleine Schuttruppe rechtzeitig alarmiert murbe. Funfzig Säufer wurden niedergebrannt, aber ber Angriff jurud= gefchlagen und die fortgeschleppten Frauen ben Feinden wieder abgenommen. Um 21. Januar 1896 wurde auch die CMS.=Station Freretown — mit 540 Christen — angegriffen, jedoch ohne viel Schaden zu verursachen. Die in der Nahe des Sabaki isoliert gelegene CMS.-Station Dichilore mußte infolge der Un= sicherheit des Landes 9 Monate unbesetzt bleiben. So hat diefer Aufftand alle Missionsarbeit an dieser Küste schwer geschäbigt. Im April 1896 trat Mbarut mit 1600 Anhängern auf deutsches Gebiet über, streckte bei Moa vor dem Gouverneur von Wiffmann die Waffen und wurde in Gud-Ufaramo angesiebelt.

Im August 1896 wurde Sansibar von einem Aufruhr heimgesucht, ber wenigstens in seinen Folgen bedeutungsvoll wurde. Beim Tode bes Sultans Said Samed bemächtigte fich beffen Ontel Said Rhalid, der schon bei der Thronbesteigung seines Neffen 1893 die Hand nach der Krone ausgestreckt hatte, des Thrones und des Palastes und hatte die Sympathieen der Araber für sich. Die Engländer machten aber kurzen Prozeß, bombardierten Sanfibar 40 Minuten lang und schoffen ben Palaft des Sultans in Triimmer. Diefer fah bald ein, daß jeder Widerstand vergeblich sei, und flüchtete in das deutsche Ronsulat, welches das Recht der Exterri= torialität besitzt. Die Deutschen nahmen ihn in ihren Schutz und brachten ihn nach ber gegenüberliegenden beutschen Riifte. Die Engländer setten an feiner Stelle einen andern Berwandten bes verstorbenen Said Hamed Namens Said bin hamed Da biefer nur eine machtlofe Figur in ihrer Sand mar, hatten fie feine Schwierigkeit von ihm am 6. April biefes Jahres einen neuen Stlavenerlaß herauszupressen, welcher die Feldfklaverei ganglich aufhebt. Das Edikt hat für Sanfibar große Bedeutung; benn einmal werden bie Nelfenplantagen, bas einzige Plantagenprodukt großen Stils auf der Infel, durch diese Feldsklaven bewirtschaftet; anderer= feits bilbeten biefe Eklaven in den letten Jahrzehnten das unentbehrliche Trager= personal fast aller großen Rarawanen nach bem Innern. Auf der andern Seite war jebe noch so energische Befängfung ber Stlaverei auf bem gegenüberliegenden Festlande wirkungslos, so lange auf den dem Festlande vorgelagerten Inseln die Sklaverei noch zu Recht bestand. Eine Beseitigung der Haussklaverei hat man auch jest noch nicht gewagt, weil, wie es in dem betr. Blaubuch heißt, "dadurch tief in Die Begiehungen ber Familie eingegriffen werben murbe, und ber bisherige Buftand ju Rlagen feine Beranlaffung gegeben habe. Die Rinber ber Stlavinnen find

532 Richter:

Freie, und die Mütter werden zutünftig die Rechte legitimer Frauen genießen." Afr. 97, 134. Auf der gegenüberliegenden deutschen Rüste sind, um das hier gleich zu erwähnen, während des Jahres 1896 in den Küstenbezirken nicht weniger als 1087 Freibriese für Stlaven ausgestellt, und im Kilimanbscharobezirke sind seit Juli 1895 gegen 1000 Sklaven befreit worden. Im ersteren Fall handelt es sich meist um Feldsklaven, die von der Insel Pemba entslohen waren, im andern Fall um Kriegsgefangene, die nach heidnischer Sitte zu Sklaven gemacht waren.

Außer Mbaruf und Saib Khalid gewährt die deutsche Kolonie seit turzem noch einem dritten Gesinnungsgenossen Quartier, dem König Muanga von Uganda Im 6. Juli dieses Jahres verließ Muanga heimlich Uganda, um in Buddu eine Empörung gegen die englische Regierung zu organisieren. Muangas Streitkräfte wurden besiegt, er selbst entsloh nach Bukoda auf deutsches Gebiet. Die Ordnung wurde in Uganda um so leichter wiederhergestellt, als außer Buddu das ganze Land den Engländern treu blieb. Es liegen nur erst Depeschen über diese neueste überraschende Bendung der Geschichte Ugandas vor, aber da Buddu der Sitz der Katholisen ist und Muanga schon vorher mit diesen liebäugelte, so ist man gespannt zu hören, od die katholische Partei eine Rolle dabei gespielt hat. Die Engländer haben natürlich Muanga des Thrones verlustig erktärt. Nachsolger ist Muangas zwölf Monate alter Sohn, der mit seiner Mutter evangelisch getaust ist; vorläusig ist eine englische Regentschaft eingesetzt. (The Mission World Sept. 97, S. 423 f.; Int. 97, 770.

England ift entschlossen, das zukunftsreiche Uganda und damit den Zugang zu den oberen Nilländern schnell und wirkungsvoll zu erschließen. Un der auf Staatskosten übernommenen Bahn von Mombas nach Kawirondo wird energisch gebaut. Die Bahn soll im März 1898 über Kibwezi hinaus dis in die Landschaft Ulu sertig sein. Schon im September 1896 wurde in Kibwezi von hundert gelernten Arbeitern und 1000 Wasamba-Silfsarbeitern angesangen gleichzeitig nach beiden Richtungen, nach Ulu und Kikumbaliu zu, zu bauen. Aber schon ehe die Sisenbahn fertig wird, hat man eine Ochsenwagenstraße von der Küste dis zum See hergestellt. Der Vicekonsul Macalister schreibt in der Times vom 11. Mai:

"Fahrräber fieht man (in Mengo) täglich in den Straßen. Siner der Missionare (Pilkington) hat den ganzen Weg von der Küste dis Mengo zu Kad zurückgelegt; eine um bemerkenswertere Reise, als er dazu nur 3 Wochen gebrauchte. Die Eisendahn ist jetzt 60—70 (engl.) Meilen vorgeschritten, und auf meinem Weg zur Küste konnte ich in Mombas in einem komfortablen Wagen I. Klasse einfahren. Die Linie ist solide und dauerhaft sundiert, die Stationen sind ausgezeichnet gebaut. Täglich lausen zwei Jüge, alle mit Wagen I. und III. Klasse. Die Endstation in Mombas besteht aus schönen Steinhäusern. Die Züge werden auch schon von Karawanen benutzt. Sin weiterer, wichtiger Fortschritt ist die Vollendung einer guten Fahrstraße von der Küste nach Uganda. Sie ist ganz fertig und dem Verkehr übergeben. Bevor ich abreiste, kamen schon Ochsenwagen am See an. Dies kürzt die Reise ab und ersaubt auch schweres Material, Waschinenteile und dz. zu befördern. Kap. Sclater ist eben dabei, auf Ochsenwagen von Rombas aus einen neuen Schraubendampfer von 70 Tonnen nach dem See zu schaffen."

Die CMS., ber diese schnelle Erschließung des; Landes am meisten zu gute kommt, beabsichtigt längs der Sisenbahnlinie mehrere Stationen anzulegen. Drei — Mombas, Rabai und Sagalla — sind bereits errichtet.

Bas die Miffion angeht, fo hat man ben Ginbruck, daß fur ben gangen Ruftenftrich eine kritische Beit angebrochen ift. Bas Winkelmann in Diefer Beit= schrift 1896, 418 von Usaramo sagt, gilt mehr ober weniger von allen Landschaften im Bereich bes Rüfteneinfluffes. "Bas bie Miffion jest an Beit verfaumt, verfäumt sie an Gelegenheit, und wenn sie nicht dem Bolke die Thore des Reiches Bottes erichließt, fällt basfelbe bem Islam als reife Barbe in ben Schof." In Masinde bei Wuga haben die Berliner Missionare schnell eine Außenstation gründen muffen, um den Koranlehrern zuvorzukommen. (Nachrichten aus d. oftafrit. Miff. 97, 130.) Bom mittleren Tana meldet der Neufirchener Missionar Rraft: "Bon ben Engatana Leuten geben gegenwärtig viele jum Islam über. Diefe jum Islam übergebenden Leute haben ein eigenes Dorf gebaut. Die Bewohner von Engatana icheinen entweder Chriften ober Mohammedaner werben zu wollen" (Beibl. zum Diff. u. Beidenb. 96, 94). Ahnliche Erfahrungen macht die Universitätenmission im Bondeilande, wo vielfach die Moschee neben der Kapelle fteht. Bo aber der Islam bereits gefiegt hat, wie in allen Ruftenftabten, ba verfolgt er nur zu häufig bie Mission und alles, mas driftlich beißt, mit bem ganzen Sag bes beschränkten Fanatismus. In Mombas wird die Senanalehrerin unterbrochen: "Wir konnen bas nicht hören, es ist Läfterung", ober bie Buben schreien hinter ihr her: "Da kommt sie mit ihrer Lästerlehre, da kommt der Teusel" (MCS. Rep. 97, 101 f.) In Lamu haben die Neukirchener Miffionare schwer unter ber kalten Gleichgiltigkeit und oft zur Schau getragenen Berachtung der Mohammedaner zu leiden. In Sanfibar hat die Universitätenmission, tropdem fie jest 23 Jahre in dieser Stadt ihr Sauptquartier hat, unter der mohammedanischen Bevolkerung gar feine Erfolge. Sier ift also Mohammedaner: Mijsion am Plage und bringend ersorderlich, um dem zu= porzutommen, daß ber Islam weiter landeinwärts die Bergen vollends gegen das Chriftentum verharte. Denn das ift allerdings mit alleiniger Ausnahme ber Bolfer des Usambara-Berglandes eine allgemeine Klage der Missionare in Usaramo und Usagara, unter den Wanjika, Wakamba und Wapokomo, daß diese Bölker sehr ftumpf und fehr hart find. Der fleischliche Sinn, die heidnische Unsittlichkeit und ber in religiosen Geschlechtern und Orden konzentrierte Geifterdienst halten das Bolf wie mit ehernen Jeffeln gebunden. Erfolge hat die Miffion, auch da wo fie große Bablen aufzuweisen hat, meift nur unter ben befreiten Stlaven und andern, von ihrem Volksganzen losgeriffenen Bruchftuden.

Das wichtigste und traurigste Ereignis in der oftafrikanischen Mission ist die Ermordung der beiden jungen Leipziger Missionare Ewald Ovir und Karl Segebrock am Mernberge am 20. Oktober 1896. Beide hatten Ostern 1896 in Leipzig ihr Abgangsexamen bestanden und waren darauf am 17. Juni für Deutsch-Ostafrika verabschiedet worden. Mitte September erreichten sie wohlbehalten die Leipziger Stationen Klarungo und Mamba am Kilimandscharo und machten sich mit Eiser und Erfolg an ihre nächste Ausgabe, das Studium der Sprache und der Boltzeigenart der Wadschagga. Im Oktober 1896 wurden sie berusen, an dem dem Kilimandscharo westlich gegenüberliegenden Meruberge eine vierte Leipziger Missionsstation anzulegen. Der Ort derselben war bereits vorher bestimmt und der Preis für das Missionsgrundstück mit dem zuständigen Häuptling Matunda veradredet worden. Um 15. Oktober trasen sie mit ihrer Karawane bei Matunda ein und wurden sreundlich ausgenommen. Un eine Sesahr für ihr Leben dachten

534 Richter:

fie trot vereinzelter Marnungen um fo weniger, als ber Begirksamtmann Sauptmann Johannes am 18. Oktober mit breißig Askaris angekommen und nur tausend Meter von ihnen fein Lager aufgeschlagen hatte. In diesem Feldlager hatten fie am Nachmittag bes 19. Oftober an Matunda ben verabredeten Raufpreis bezahlt und fehrten abends um 6 Uhr im Befühl völliger Sicherheit zu ihren Zelten gurud. In ber darauffolgenden Racht murben plöglich 1/21 Uhr morgens beibe Lager, Die Miffionare und Sauptmann Johannes, von einer gahlreichen Kriegsichar in voller Baffenruftung überfallen. Sauptmann Johannes tonnte bie Angreifer jurudichlagen, zumal ihm eben noch rechtzeitig eine Biertelftunde vor dem Überfall Rachricht zugegangen war. Aber bie beiden Miffionare wurden ahnungstos im Schlafe überfallen. Miffionar Ovir fuhr zum Tobe getroffen von feinem Lager auf und rief: "Ich fterbe, aber ich banke euch". Dann fank er um. Alls Sauptmann Johannes eine halbe Stunde später einen Rundschafter an die Ungludsftätte fandte, fand biefer beide Missionare von je breißig Speerstichen durchbohrt tot am Boden liegen. Ihre Ausrüftung war teils geftohlen, teils zerftort. Dan grub eilends ein Grab, legte beibe Leidmame zusammen hinein und betete ein Baterunfer. Bu ben Säupter bes hügels wurde ein Rreuz angebracht famt einem aufgefundenen Bilbe Chrift mit der Dornenkrone. Dann mußte Sauptmann Johannes mit feiner kleinen Abteilung fich schnell in die Steppe gurudziehen, ba er mit feinen breifig Leuten es auf feinen zweiten Uberfall antommen laffen durfte.

Hauptmann Johannes zog sobald wie möglich Berktärkungen an sich. Bom 5. bis 18. November unternahm er mit 95 Askari und 6-7000 Wahschagga Silfstruppen einen Streifzug gegen die Wameru und die mit ihnen verbündeten Waaruscha Er erzwang sich unter hestigen Kämpsen den Eingang in das feindliche Gebiet; vor den hauptschuldigen Häuptlingen siel Navaito im Kampse, Massinda und Watunderschen zwar, baten aber alsbald um Frieden und nahmen die nicht leichten Friedense bedingungen an.

Was ber eigentliche Grund zu biesem unseligen Aufftande gewesen ift, hat fid nicht feftstellen laffen; nur soviel ift gewiß, daß die Wameru fürchteten ihres Landes und Grundeigentums beraubt zu werben, wenn fich die Weißen bei ihner niederließen. Sie zogen die fklavenähnliche Unterwerfung unter die Waaruscha, mi welcher fie fich ben Beifiand ber lettren erkauften, bem Eindringen ber gefürchteter Beißen vor. Dazu tam, daß die nach Maffai-Art organifierte junge Mannschaft die Elmoran, den Besehlen ihres Säuptlings nicht gehorchte, sondern blut- unt beutegierig sich auf die ihrer Ansicht nach leicht zu besiegenden Deutschen war Die Waaruscha toteten hernach selbst viele von bieser zuchtlosen Jugend, bamit fi nicht noch mehr Unheil über bas Land brächten. Ruhe und Friede find tropben am Meru noch nicht eingekehrt. Noch im April bieses Jahres murben bie Leipzige Miffionsftationen burch die Botschaft in Schreden gesetzt, die Baaruscha gogen, mi ben furchtbaren Maffai verbündet, gegen das Dichaggaland um bort alle Beiger zu vertreiben. Glücklicherweise erwies sich das Gerücht als wefentlich übertrieben aber es ist ein neuer Beweis, daß vorläufig von der Gründung einer Missions ftation am Meru abgesehen werben muß.

Im übrigen können wir uns über die Missionen in diesen weiten, dunn be völkerten Gebieten um so kurzer fassen, als über die wichtigken und interessantestel berfelben in dieser Zeitschrift erst kürzlich referiert ist. (über die Leipziger f. 1896)

250 ff., die beutschroftafrikanisches M. 414 ff., über Uganba-M. S. 537 ff.) beutsch = oftafrifanische = Mission verliert am 1. Dezember ben bisherigen Missions= inspektor Winkelmann, welcher ihr im Mai gekundigt hat. Belche Schritte biefe Mission bann thun wird, ift noch nicht bekannt geworden; wir enthalten und bes megen ber übrigens fehr nahe liegenden Bermutungen. Die Lage biefer Miffion wird noch badurch erschwert, daß ihre Jahresrechnung von 1896 mit einem Fehlbetrag von 27,394 Mit. schließt, mehr als ein Drittel ber Gesamteinnahme. Wir verftehen es unter biefen Umftanden nicht recht, daß tropbem und obwohl die Regierung feit April 1896 bie Rrankenpflege in Dar-es-Salam und Tanga übernommen hat, der Borftand diefer Miffion weiterhin um größere Gaben für die Rrankenpflege in Oftafrifa bittet (Flugblatt: Un die Freunde der Krankenpflege in Oftafrifa. Juli 1896). Den franken Schwarzen leiftet ja jeder Missionar in Afrika nach bem Mage feiner medizinischen Kenntniffe Bilfe, allein bagu bedarf es meift feiner großen Beranftaltungen. Es mare boch bringend ju munichen, bag bie ber oftafrifanischen Miffion bisher für die 3mede ber Krankenpflege (an ben Deutschen) gegebenen ca. 20 000 Mt. jährlich weiterhin für bie 3mecke biefer aufblühenden Miffion ge= fpendet würden. In Tanga haben sich (1896) die französischefatholischen Patres vom heiligen Geift als Konkurrenten ber evang. Miffion niedergelaffen. Da auch bie Universitäten-Miffion für ihre gabireichen, zur Rifte herabgebenden Chriften bier eine Station gründet, werben die Mohammedaner in Tanga bald Gelegenheit haben brei driftliche Missionen miteinander zu vergleichen ober gegeneinander auszuspielen. Auf der Tanga gegenüberliegenden Insel Bemba haben die amerikanischen Quäter (Friends) eine neue Miffion begonnen (1896).

In brüderlicher Gemeinschaft mit der deutsch-oftafrikanischen Mission ist im Usambara-Berglande der evang. Afrika-Berein in die Arbeit getreten, um solche Ausgaben zu übernehmen, die sir die Mission mehr an der Peripherie liegen. Er hat auf dem Lutindihügel, 1200 m über dem Meer und 5—7 Stunden von der englischen Missionsstation Korogwe, eine Sklavensreistätte gegründet, um den freigelassenen Sklaven jugendlichen Alters ein Heim und christliche Erziehung zu gewähren. Die beiden Diakonen Bokermann und Liedusch sollen die Erziehungsarbeit übernehmen; die ihnen beigeordnete Schwester Lina Dieckmann ist leider am 1. Februar dieses Jahres, wenige Tage nach ihrer Ankunst auf dem Lutindihügel, dem perniziösen Fieder erlegen. Bisher sind 21 Sklavenkinder in der Pflege der Station, davon 18 von der Missionsstation Kisserwe übernommene. In Verdindung mit dieser Sklavensreistätte wird ein Erholungshaus für Deutsche jedes Beruss, besonders Missionare und Regierungsbeamte, erdaut; allerdings wird dies letztere erst von Wert sein, wenn die Usambara-Sissendahn dis Korrogwe fortgeführt ist, dass Lutindi ohne anstrengende Märsche erreicht werden kann.

Die Universitäten=Mission hat in Richardson Moore einen neuen Bischof an Stelle des am 7. Mai 1894 verstorbenen Bischofs Smythies erhalten. Auf der Insel Sansibar ist das große Mkunazinigebäude, ehemals das Hauptquartier der Mission, eingesallen und nicht wieder aufgebaut. Die Kinderschulen für Knaden und Mädchen rekrutieren sich ausschließlich aus den auf der Mbweni-Missions-Schamba angesiedelten Familien befreiter Sklaven. Der Juzug von befreiten Islavenkindern, der früher den Stamm der Schulen ausmachte, hat fast ganz aufsgehört. In den höheren Klassen bilden die vom Festland zu ihrer weiteren Ausseschift.

536 Richter:

bildung heriibergesandten Jünglinge die Mehrzahl. Gin wichtiger Arbeitszweig ist das Hospital, das seine Arbeit aber bisher vorwiegend auf die Singeborenen einschränkt, so daß die zahlreichen Europäer in Krankheitssällen nach wie vor auf das französischekalbeische Missionshospital angewiesen sind. Doch will die Universitäten-Mission auch ein Europäerkrankenhaus bauen, sobald sie die Mittel beisammen hat. Die Arbeit unter der eigenklichen, mohammedanischen Bevölkerung Sansibars wird ab und zu angesangen, aber ohne bisher ausgebaut zu werden.

In dem zweiten Arbeitsgebiete am Rovuma entwickeln sich die beiden Hauptstationen Newala und Masasi gut. Im Jahr 1894 konnten 30, 1895 schon 70 und 1896 sogar 100 Eingeborene getaust werden. Newala liegt ungünstig am Abhang des Makua-Plateaus gegen die Rovumaebene, und die Gärten der Eingeborenen sind weit entsernt; deshalb kann sich nur eine begrenzte Zahl dort ansiedeln, Masasi hat gutes Land in Fülle, aber es liegt so offen, daß es den räuberischen Aberfällen der Magwangwara schuplos ausgesetzt ist. Außer diesen beiden Harbeit an den bestehen vier mit eingeborenen Gestslichen besetzt Nebenstationen. Die Arbeit an den besteiten Stlaven, in deren Interesse die Stationen zuerst gegründet wurden, ist ausgegeben; es wird nur noch unter den Jao, einem nach Ansicht der Missionare besonders hoffnungsvollen Stamm gearbeitet. Die zahlreicheren Makua läßt man vorläusig beiseitet.

Im Usambara-Berglande ift Magila die Sauptstation; auch Korogwe am Kingani wird als ein hoffnungsvoller Punkt seftgehalten; alle andern Stationen sind nur zeitweilig mit Europäern besetzt, da der Mission saft dauernd das ersorder-liche Personal sehlt. Das ungesund gelegene Umba ist ganz ausgegeben. Dagegen soll, wie wir erwähnten, in Tanga zur Sammlung der zahlreichen, nach der Küste herunterziehenden Getausten eine neue Station errichtet werden.

Dieser Abersicht über den Stand der Universitäten-Mission sind noch einige fritische Bemerkungen hinzugufügen. Der extreme Ritualismus ift bekanntlich in England felbst eine Gefahr, die noch im Wachsen begriffen ift. Es ift 3. 3. Die einzige große Theologenschule Englands und zieht die aufftrebenden Geifter mächtig an. Aber er treibt auch immer sonderbarere Blüten. Die U.-M., ift neben der foreanischen Mission des Bischofs Corfe vielleicht die hochkirchlichste Mission Englandsi und das verleiht ihr in den hochfirchlichen Kreisen eine so große Anziehungskraft. Im Miffionsbetriebe macht fich bas an vielen Punkten geltend. Bahrend früher boch ab und zu verheiratete Miffionare in ihrem Dienste ftanden, sind jetzt alle 57 Missionare und 29 Missionarinnen unverheiratet, und Missionar Woodward von Magila konnte es auf der im Jahre 1894 vom Erzbischof von Canterbury berufenen Missionskonferenz unter bem Beifall aller seiner Gefinnungsgenoffen ausführen, "daß das Leben in Chelosigkeit für die Streiter der Rirche in ihren Pionierfriegen geeigneter sei als das Familienleben." Und in den Aufnahmebedingungen ber Missionare heißt es: "In Unbetracht ber hoben Uberfahrtssätze und bes ungeeigneten Klimas ift es unrätlich Verheiratete anzunehmen, außer unter spezieller Erlaubnis des Bischofs; und es wird festgehalten, daß soute sich jemand in Afrika verheiraten, so hört er wenigstens für die Zeit (feiner Che) auf ein Mitglied ber Mission zu fein."1)

¹⁾ M. S. 437.

Die U.-M ift auch auf bas engste verknüpft mit ber 1893 neugegründeten "Gefellschaft ber heiligen Miffion" (Soc. of the Sacred Mission). Diefe hoch: firchliche Gesellschaft entwickelte sich aus Anregungen bes Bischofs Corfe in Rorea, fie stellte fich zuerft die Aufgabe, die Laien für den Missionsdienst in ähnlicher Beife heranzubilden, wie es mit ben Geiftlichen auf der hochfirchlichen Colleges in Canterbury und Warminfter gefchieht. "Die foreanische Miffionsbrüderschaft" nahm aber bald klösterliche Formen an; "Bater" Relly trat an die Spige, alle Novizen verpflichteten fich zum Colibat. Bischof Smythies vermittelte die Verbindung der U.-M. mit biefer Brüberschaft, die barauf 1893 ben ermähnten neuen Namen "Gefellschaft ber heiligen Mission" annahm. Missionar Woodward "trat als Novize Oftern 1894 ein und legte im Ottober besfelben Jahres fein Belübbe ab", fo heißt es im offiziellen Bericht. Da Woodward seit 1875 im Dienst ber U.-M. fteht, fo nimmt fich biefes Gelübbe im 20. Jahre feines Miffionsbienftes taum anders aus als ber Eintritt in einen Mönchsorden. Boodwards Station Magila ift bestimmt das afrifanische Sauptquartier biefer ritualistischen Bruberschaft zu werben, gerabe fo wie hier ichon feit Jahren bie "Schweftern" arbeiten, die gum Unterschied von den lady missionaries in den Liften nur mit ihren Bornamen geführt werden und sich in Rutte, Kreuz und Rosenkrang von katholischen Ronnen nicht im geringsten unterscheiben. Berbächtig erscheint es in diesem Zusammenhang, daß die Kirche in Korogwe, ber Nachbarftation Magilas, ber "heiligen Jungfrau Maria" geweiht ift (Febr. 1896), gerade wie in die hochfirchliche St. Albans Church in London feit Oftern dieses Jahres die Statue der "heiligen Jungfrau" wieder ihren Ginzug ge= halten hat. Charafteriftisch ift auch, daß bei ber britten "beiligen Diözesan Synobe" Bu Sanfibar (im Oftober 1896) Laien ausgeschloffen wurden, wobei ber Bericht: erstatter die Bemerkung macht: "Wir muffen ben Kanoniften überlaffen ben genauen Charafter ber beiben früheren Synoben zu bestimmen, an benen Laien teilnehmen burften."1) Wir feben, high church ism ift entschieden im Bachsen begriffen. Man fehe fich nur die gahlreichen Bilder in der neuften "Geschichte der Universitätenmiffion"?) an, fast alle Beiftlichen tragen nicht bei den Gottegbienften - ba haben fie felbft= verftändlich Stola und übergemand - fondern überall im Leben ben cassock, ben anschließenden Talar, ber ber Monchsfutte fehr ahnlich fieht, manche jogar mit bem Strick um bie Lenben!

In keiner oftafrikanischen Mission ist ber Wechsel ber Missionsarbeiter so ersichrecklich groß wie bei der U.-M. Nach den Tabellen, die der "Geschichte" angehängt sind, sind seit 1859 im ganzen 290 Missionare und Missionarinnen in den Dienst derselben getreten; davon haben sich 102, also mehr als ein Drittel zurückgezogen, d. h. sie haben ihre kontraktliche Zeit von drei oder fünf Jahren in der Missionabgedient und sind dann ihrer Wege gegangen. Bon dem jeht im Dienst der Mission besindlichen Personal von 89 Beißen und Schwarzen sind nur 13 mehr als 10 Jahre und weitere 12 mehr als 5 Jahre im Dienste; 73 von ihnen sind also Kekruten, die sich eben erst in die Arbeit einseben oder eingelebt haben. Und nach den bisherigen Ersahrungen ist nicht anzunehmen, daß von diesen 73 Reulingen

¹⁾ M. 456.

²⁾ Anderson Morshead, The History of the Universities Mission to Central Africa 1859—96. London 1897. S. 336.

538 Richter:

nach weiteren 5 Jahren auch nur der vierte Teil noch im Dienst der U.-M. sein wird. Es ist das gewiß eine Folge der sundamental verschiedenen Stellung, welche diese Mission zu ihren Arbeitern einnimmt. Sie denkt nicht daran, ihnen eine Lebenössellung zu gewähren, sondern sie erlaubt nur jedem, der den Trieb dazu in sich sühlt, in ihren Reihen zu arbeiten. Sie gewährt kein Gehalt; viele Missionare erhalten außer der freien Station keinen Psennig; nur im Notsall werden 400 Mk. Taschengeld für das Jahr gewährt, wodurch aber alle persönlichen Bedürsnisse bestriedigt werden müssen. Sbenso übernimmt die Mission keinerlei Berantwortung für die aus irgend welchem Grunde, auch wegen Krantheit, aus dem Dienst der Mission Lussscheideldenden; sie gehen die Mission nichts mehr an von dem Tage, wo sie der Station den Rücken gekehrt haben.

Unwerhältnismäßig groß ist die Zahl ber Laienarbeiter; neben den 96 Geistzlichen haben im Dienste dieser Mission nicht weniger als 113 Laien und 82 Missionssschwestern gestanden. Bei der sehr scharsen Betonung der Borrechte des geistlichen Standes, welche diesen für Laien vollständig verschließt, fragt man sich, wie für so viele Laien ein geeigneter Beruf beschafft werden konnte. Aber man muß bedenken, daß die Arbeiter der Mission fast gar nichts kosteten, und daß man deshalb jedersmann nehmen konnte, für den sich überhaupt Beschäftigung sinden ließ.

Geradezu erschreckend ist auch, daß von dem Missionspersonal der U.-M. in dem Menschenalter ihrer Arbeit, in 37 Jahren, 66 gestorben und 44 mit gedrochener Gesundbeit nach Hause zurückgesandt sind. Gewiß ist das Klima Ostafrikas ungesund; aber einen derartigen Prozentsat hat meines Bissens keine andere Mission auszuweisen, selbst nicht die Ugandamission, die mit ihren endlosen Reisen die Körperkraft ihrer Missionare auf viel härtere Proben stellte. Die Vermutung liegt nahe, daß bei dem stark asketischen Jug, der durch die U.-M. geht, auf die Pslege und Schonung der Gesundheit nicht die nötige Sorgsalt gewandt wird. Steht doch dis heute weder im Rovuma- noch im Njassa-Distrikt der U.-M. ein einziges Haus aus Steinen mit sestem Dach, wie es zede unser deutschen Stationen im Kondelande bereits hat! An der persönlichen Frömmigkeit der Universitäten-Missionare, an ihrem heiligen Sifer für das Berk des Herrn, an ihrer Selbstverseugnung und — last not least, ihrer loyalen Unterordnung unter die ihnen als Engländern natürlich unbequeme deutsche Kolonialherrschaft möchte ich aber mit diesen Bemerkungen keinen Zweisel aussonialherrschaft möchte ich aber mit diesen Bemerkungen keinen Zweisel aussonialherrschaft möchte ich aber mit diesen Bemerkungen keinen Zweisel aussonialherrschaft möchte ich aber mit diesen Bemerkungen keinen Zweisel aussonialherrschaft möchte ich aber mit diesen Bemerkungen keinen Zweisel

Die Leipziger Mission hat am Kilimanbscharo in Moschi im Jahre 1896 ihre britte Station angelegt. Leider weicht der dort gesprochene Dialekt wieder sowohl vom Kimadschame wie Kimamba ab, so daß die Mission es auf den drei Stationen mit drei verschiedenen Dialekten zu thun hat, von denen nach Ansicht der Missionare wenigstens zwei eine gesonderte Litteratur haben müssen. In der Bakamba Mission ist am 13. September 1896 Missionar Kämpf dem perniziösen Gallensieder erlegen; seine Braut war erst am 13. Dezember 1895 in Mombas eingetroffen, sie ist also nach nur 10 monaticher She Witwe geworden. Von Itutha aus hat Missionar Säuberlich Untersuchungsreisen in das weite Gebiet zwischen dem Sabaki-Athi und Tana unternommen, wo die Hauptmasse der Wakamba wohnt; er hat dichtbevölkerte und fruchtbare Distrikte gesunden, so daß dort im Innern wohl bald eine vierte Wakamba-Station angelegt wird. Auch in der Hasenstation Mombas will die Leipziger Mission ein Haus für die Durchreisenden oder der Ruhe und der

Erholung bedürstigen Missionsgeschwister bauen. Da Aucha nur 12 Wegstunden von der projektierten Bahnstation Kibwezi an der Ugandasesisendahn liegt, so wird es voraussichtlich im nächsten Jahre aus seiner großen Abgeschiedenheit herausstreten. — Kibwezi oder Reuskovedale wird zwar von freischottischen Missionaren besarbeitet, steht aber in keinerlei offiziellem Jusammenhang mit den freischottischen Missionen; es ist eine Privatmission der Familie Mackinnon, die bekanntlich um die Erschließung Oftasrikas die größten Verdeließung Oftasrikas die größten Verdeließung Oftasrikas die größten Verdeließten fat.

Die englische Rirchenmissionsgesellschaft hat auf ihren brei Stationen in Ufagara, Mpwapma, Mamboia und Risotwe, in ben Jahren 1894 und 1895 fehr ichmer unter ber entsetlichen Sungerenot gelitten, welche gang Oftafrita beimfuchte. Die englischen Chriften fandten 7000 Mf. um bie bem Sungertobe Naben gu fpeifen. Aber einen Ginbruck hat auch biefe Beimsuchung auf bas Bolt nicht gemacht; jest wo bie Not vorüber ift, find fie genau fo stumpf und unzugänglich wie vorher. In dem gang einsam gelegenen Rasa in Ugutuma scheint es fich ein wenig zu regen; es konnten 1896 wenigstens 18 Wasukuma getauft werden. Im englischen Oftafrika tritt das äußerft sittenlose und fanatisch-mohammebanische Mombas als größte Stadt ber Kolonie (mit 40,000 Einwohnern) und Ausgangspunkt ber Uganda= Eisenbahn immer mehr in den Bordergrund. Die Ch. M. S. hat die Miffionsarbeit mit Knaben= und Madchenschule, Stragenpredigt und Senana besuchen, Krankenhaus und Bemeinbearbeit, Suchen ber von ben andern Stationen Bugezogenen und Evangelisation in ben Solbatenborfern vielseitig organisiert. Es ist auch eine Missionshalle für evangelistische Versammlungen gebaut. In Teita ift 1895 bie Station Sagalla, welche 1882-90 besett, dann aber wegen der ganglichen Unempfänglichkeit und offenen Reindschaft ber Bevölkerung aufgegeben murbe, neu in Angriff genommen. Und bie zeitweilige Aufhebung ber Station hat den Bateita offenbar gut gethan; fie kommen jest ben Miffionaren mit ber allergrößten Freundlichkeit entgegen und tommen zu hunderten zu ben Sonntagsgottesdiensten. In Taveta hat Miffionar Steggall am äußeren Rande bes Urmalbes bie Station Mahoo b. h. "gludliches Land" angelegt und burch bie Diffionstnaben in eine üppig bluhenbe und gedeihende Plantage umgewandelt. Die Missionsarbeit erftreckt sich auf die 3-4000 Gingeborenen, welche in kleinen Dörfern gerftreut im Urwald wohnen.

Die vereinigten Methobisten-Freikirchen haben auf ihrer Sauptstation Ribe nahe bei Mombas den tücktigen Missionar Carthew, den Leiter ihres Missionswerkes, am 27. November 1896 durch den Tod versoren Auf ihrer andern Station Golbanti am Tana arbeitet Missionar Ormerod in freundlichem Einverständnis mit den benachbarten Neukirchen en ern. Diese haben eine Station in dem ganz mohammedanischen Lamu, wo sich die Arbeit auf Straßenpredigt, gelegentliche Unterredungen und Hausbesuche beschränkt; es ist hier so harter Boden wie in Mombas. Es kommt noch hinzu, daß der Lamudialett des Suahels sich wesentlich von dem in Sansibar gesprochenen unterscheidet. Außerbem kennen die Lamuer nur die arabische Schreibschrift, aber nicht die Druckschrift. Die Missionare sehen sich deshalb vor die Frage gestellt, sür Lamu eine eigene Suaheliskiteratur herzustellen und in Schreibschrift drucken zu lassen. In Ngao am Lana ist die Arbeit unter sehr viel Schwachheit und Krankheit sortgegangen, und es sind wenigkens 6 Pokomo getaust. In Weli unterhalb Ngao ist eine Außenstation angelegt, welche von einem der Pokomo-Erstlinge bedient wird. Oberhalb Ngao haben die Neus

kirchener die Stationsgebäude in Makere von dem amerik.-schwed. Missionar Alme gekaust, um dort eine weitere Station anzulegen. Auch das schon halb dem Islam versallene Engatana (zwischen Makere und Ngao) ist als Außenstation ins Auge gesast. Der religiöse Geheimbund ngadsi ist nach wie vor ein schweres Hindernis der Missionsarbeit unter den Pokomo. Der Verkehr auf dem Tana wird durch das neubeschaffte Petroseum Motorboot Nagea wesenlisch erleichtert. Die Neutischener Mission am Tana ist jest 10 Jahre alt; in dieser Zeit sind von 20 hinausgesandten Missionsgeschwistern sechs gestorben, vier mit gebrochener Gesundheit heimgekehrt, und nur 6 Brüder und 2 Missionsfrauen sind noch in der Arbeit.

Endlich haben wir noch die fch wedisch = amerifanische Mission unter Sebenström am Tana zu erwähnen. Sie ift ein neuer Beleg, wie gefährlich für Afrifa die unüberlegten Experimente der phantaftischen amerikanischen "Glaubens= miffionen" find. Rach Mitteilungen, welche Paftor Berlin aus dem Chicago Bladet, bem Neukirchener Missionsblatt und andern Missionszeitschriften gesammelt hat, fchloß fich Sedenström in Amerika der fkandinavischen Allianzmission an und kehrte im August 1893 mit breigehn ameritanischen Schweden nach Oftafrita gurud. Sier begannen fie Sedenftroms alte Station Rulefa am Jana wieder aufzubauen, mas auch unter fehr vielen Schwierigkeiten und Rrantheiten gelang. Gin Bohnhaus mit 5 Zimmern 2 Ruchen und eine Backsteinkirche wurden gebaut und etwas Acker burch fünftliche Bewäfferung in Gartenland verwandelt. Die Bevölkerung in Rulefa ift fparlich, boch tamen bis gegen 100 Potomo zu ben Gottesbienften; auch eine kleine Knaben- und Mädchenschule wurde begonnen. Aber 1894 machten bie Somali einen neuen Anschlag auf die Station, der nur durch das tapfere Gintreten bes Kapitans Dugmore vereitelt wurde, und von nun an begannen sich die Reihen ber Diffionsarbeiter bedenklich zu lichten. Frl. Nilffon ftarb (1894) am Klimafieber; Berg mußte wegen wiederholter Krantheitsfälle nach Umerita gurudfehren; Difon und Frau, Anna Olfon und Alquift traten aus dem Miffionsbienft aus; Schelander und higberg mit seiner Frau gingen nach Indien in den Dienst ber internationalen Allianzmiffion. Der Norweger Die Alme machte wenigstens einen Bersuch in Mafere eine zweite Station anzulegen; er ftarb aber (Februar 1896) und feine Stationsgebäude gingen an die Reufirchener über. Go ift ichlieflich Bedenftrom fcmer frank auf seiner Station Rulesa fast allein zurückgeblieben; ber einzige ber bei ihm ausgehalten hat, Palmquift, ftudiert die Gallasprache und sammelt Gallas wörter!! - Gin Diffionar Quant, ber auf eigene Sand Gallamiffion betreiben wollte, ift in Sarrar ausgewiesen merben.

Den Mitteilungen über bie Uganbas Miffion (1896, 538) fügen wir nur noch bie Statiftit hingu, welche ber Jahresbericht pro 1896—97 ber Ch. M. S. giebt:

> Setaufte: 10 306. Katechumenen: 2818. Kommunifanten: 2738. In 1896 getauft: 4456.

Litteratur = Bericht.

- 1. Runge: "Im Dienft bes Rreuges auf ungebahnten Pfaben." Sefte über die Missionsversuche auf der Dampier-Insel (Neu-Guinea): 1. Schwierige Infänge auf einsamer Subsee-Insel. 2. Gin schönes Tagewerk in einem Lande ber franen und Trubfale. 3. Allerlei Bilder aus dem Leben der Papua. 4. Kleine Büge aus bem Miffionsleben auf Neu-Guinea. — Barmer Miffionshaus. 1897. Das Heft 25 Pf. — Das sind lebensvolle Mitteilungen aus den Anfängen einer er schwierigsten und opferreichsten Missionen der Gegenwart, welche durch ihre anhauliche Detailmalerei den Leser mitten in die Wirklichkeit der Dinge hinein ver= egen. Und zwar nicht bloß in die Gefahren und Leiden der Miffionare, auch nicht log in bas Leben und Treiben ihrer Missionsobjekte, sondern vor allem in die Schwierigkeiten der Missionsarbeit selbst und in die Gigenartigkeit des Missions= etriebes unter einem auf tiefer Civilisationöftufe stehenden Bolke, deffen Sprache er Bote des Evangeliums ihm erft von den Lippen abzulernen hat. Wie der Frembling ihr Bertrauen gewinnt und wie er mit Leuten verkehrt, bei benen für eine Botschaft taum eine Anknüpfung vorhanden zu fein scheint, das schildert uns er Berfaffer fo konkret, daß man es miterlebt, wie ihnen allmählich ein Berftandnis afür aufdämmert, mas der Miffionar eigentlich will. Neben Patons bekannter Selbstbiographie habe ich nicht viel Missionsschriften gelesen, die so wie die Kunzesche ceignet find, ber heimatlichen Miffionsgemeinde bas Auge für bie Schwierigkeiten vie für die Eigenart der missionarischen Pionierarbeit auf ungebahnten Pfaden zu richließen. Auch für junge Miffionare, benen eine ähnliche Aufgabe gestellt ift wie en Sendboten der Rheinischen M. G. in Neu-Guinea, enthält das Buch eine Fülle vaktischer Anweisung, aus der sie viel lernen können. — Der Druck der Bilder, nit denen das inhaltsvolle Buch reichlich ausgestattet ift, läßt freilich viel zu runschen übrig, wie auch die beigegebene Karte. Werden die Missionsschriften mit Auftrationen ausgestattet, bann muß auch alle Sorgfalt barauf verwendet werden, oaß sie beutlich und schön geraten, sonst erfüllen sie ben Zweck ber Beranschau= ichung nicht. Lieber weniger, aber gute Bilber.
- 2. Gensichen: "Missions arbeit hüben und drüben." Berlin. Nijsionsbuchholg. 1897. Geb. 2,20 Mt. Dieses schön ausgestattete Buch entziält folgende 6 Borträge: 1. Missionsarbeit im Synodalhilfsverein und in der Parochie. 2. Die Missionsstunde. 3. Das Missionsseft. 4. Die Missionsgedanken in den Peritopen. 5. Die Missionsmethode der M.-G. Berlin I im Lichte der Echrift und der Ersahrung. 6. Die Segenserfolge der Mission in der Gegenwart. Bas diese Borträge auszeichnet, das ist ihre große Frische, Wärme und Andringlichzeit. Sie enthalten eine Fülle guter Gedanken und praktischer Anweisungen, die üllerdings nicht immer neu sind, aber oft in so packender und manchmal durch Kürze chlagender Weise vorgetragen werden, daß sie nicht nur haften, sondern auch Anziebe zur Arbeit geben. Es ist eine von Glaubensgehorsam und Hossinungsmut etragene Missionsbegeisterung, welche die Ausführungen des Missionsdirektors durchzeht und die zur Missionsbegeisterung hinreißen möchte. Freilich manchmal wirder rhetorische Schwung zu sebhaft und der Optimismus zu gewagt; und dann

Warned:

liegt die Befahr nahe, sonderlich die Beweisführungen zu schwächen. Auf Sachlichteit beruhende Nüchternheit übt eine größere Beweisfraft als bloße rednerische Bezgeisterung. So laufen je und je auch Ungenauigkeiten unter. 3. B. die von Friedrich IV. von Dänemark S. 79 f. erzählte Geschichte gehört in das Gebiet der Legende. Auß Ganze gesehen, ist das Buch eine neue willsommene Handzeichung namentlich für die Pastoren, und wir wünschen von Herzen, daß es ihm gelingen möge, sie zur Missionsarbeit auf der Studierstube wie in der Gemeinde freudig und geschickt zu machen.

3. Barned: "Abrigeiner Wefchichte ber proteft. Miffionen von ber Reformation bis auf die Gegenwart." 1. Abt. das beimatliche Miffionsleben. Dritte ganglich umgearbeitete Auflage. Berlin. 1898-Martin Warned. 2,50 Mf. Ich beschränke die Unzeige Dieses Buches auf den Abbrud bes Borworts: "Obgleich bie zweite Auflage biefes Abriffes längft vergriffen war, lag es boch nicht in meiner Absicht, jest schon eine britte zu veranstalten. Ich wollte damit warten bis die britte Auflage der Theol. Real-Encyklopadie bis ju bem Artifel: "Miffion" fortgeschritten fein wurde. Der Auftrag, afabemische Borlefungen ju halten, hat mich aber beftimmt, diefen Entschluß ju andern. Bei ber Ausführung biefes Auftrages ift es mir bald flar geworben, bag ein über= fichtliches Lehrbuch ein Bedürfnis für mich wie für meine Buhörer ift; für mich, bamit ich Raum gewinne in bas miffionsgeschichtliche Detail einzugehen, für bie Buhörer, bamit fie bas trockene Namen= und Zahlenmaterial, welches bas unents behrliche geschichtliche Knochengeruft bildet, gesichert schwarz auf weiß besigen. -Nun habe ich allerdings biefes Knochengeruft auch mit einigem Fleisch und Blut überkleidet. Nicht bloß weil man icon fahren nuß mit den Lefern, fondern auch bamit das Gebein etwas Leben bekomme. Und da ich nicht wie bei bem Artifel für bie Encyflopabie, an eine beftimmte Seitenzahl gebunden mar, fo hat biefe neue Auflage des Abriffes durch ihre bedeutende Ausdehnung ein etwas geschichtlicheres Gewand bekommen können als die früheren. — Aber fie ift nicht blog fehr erweitert, fie ift auch ganglich neu gearbeitet worben. Nur wenige Paffagen aus ber zweiten Auflage find berübergenommen und auch bieje in verbefferter Geftalt. Die zweite Abteilung, welche bie evangelischen Miffionsgebiete behandelt und will's Gott zu Unfang bes nächsten Jahres folgen wird, ift eine total neue Arbeit. - Bedeutend vervollftändigt habe ich auch die Litteraturangaben. Ich hoffe bamit allen benjenigen einen Dienft erwiesen zu haben, welche eine fpezielle Partie ber Miffionsgeschichte eingehend ftudieren wollen und burch biefen Dienft mir viele briefliche Beantwortungen zu ersparen. — Nichts wäre mir eine größere Freude, als wenn bas Buch ein rechtes Studentenbuch wurde und auch vielen Paftoren neue Luft machte, Miffionsftubenten zu werben. — Daß mich biefe Arbeit von ber Bollendung meiner Miffionslehre abgehalten hat, bitte ich zu entschuldigen. Soffentlich folgt ber Schluß binnen Jahr und Tag." - Über ben In halt bes Buches nur foviel, daß es nach einer Ginleitung die Stellung gur Miffion innerhalb des Beitalters ber Reformation und ber Orthoborie (S. 1-46), bann bie Berbindung bes Pietismus mit der Miffion und ben Anbruch bes gegenwärtigen Miffionszeitalters (6. 47-76) behandelt und mit einer überfichtlichen Geschichte ber Diffions-Gefellschaften (76-133) schließt.

- 4. Grundemann: "Missionsbilder mit Versen für Kinder." R. 9: die Battas und R. 1 Südasrika. 3. Aust. Berlin. Missionsbuchhandlung. Iedes dieser Heisten enthält 8 kolorierte Bilder, welche durch nebenstehende Verserklärt werden. Über den Wert der Vilder und noch mehr der Verse schwankt ja 100ch sehr das Urteil, aber die Thatsache, daß diese Hestchen jeht in 1/2 Million von Exemplaren verbreitet sind beweist doch, daß sie in der Kinderwelt Singang genden haben. Und die Anerkennung muß man ihrem Herausgeber zu teil werden assen. Und die Anerkennung muß man ihrem Ferausgeber zu teil werden assen, daß er keine Mühe scheut, seine Lieblinge immer gefälliger auszustatten.
- 5. De le Roi; "Mich. Sal. Alexander, ber erfte evan= elische Bischof in Zerufalem. Gin Beitrag zur orientalischen Frage." Rütersloh. 1897. 3 Mf. Bir haben an biesem Buche nicht blog die Biographie ines frommen aus Israel ftammenden driftlichen Judenmissionars, ber evangelischer Bijchof im heiligen Lande wurde, sondern zugleich bie intereffante Beschichte ber Bründung und der Bedeutung des Jerusalemer Bistums, das auf Betrieb Friedrich Bilhelm IV. von Preußen und England gemeinsam errichtet wurde, um in Balaftina einen Ginheitspunkt für die Evangelischen im Drient zu schaffen. Leiber ft dieses icone Ideal nach dem Tode des zweiten Bischofs, Gobat, durch den reentrischen hochfirchlichen Anglifanismus zu nichte geworben, aber die Geschichte iefes Bersuchs und der mancherlei Ginfluffe, die er geubt hat, bleibt immer interffant, und es ift das Berdienst des Berfaffers, uns in dieselbe einen lehrreichen Sinblick thun zu laffen. Der große Rahmen, in welchem bas schöne Bild Mexanders eingesaßt ift, macht das Buch auch über die Kreise der Judenmissions: reunde hinaus ebenso zeitgemäß wie wertvoll und wir empfehlen es namentlich Men benen, welche fich für die Evangelisationsbestrebungen innerhalb ber alten hriftlichen Kirchen bes Drients interessieren.
- 6. Rottrott: "Aus ber Benbenmiffion. Gin Beitrag gur firch= ichen Seimatstunde für bas Bolt." Salle. 1897. 8 Mf. Der burch feine Bogneriche Miffion unter ben Kols" (1874 und 1888) bekannte Berfaffer, ber Bruder des noch bekannteren Missionars, bietet in dieser fleißigen und auf viel tudium beruhenden Arbeit sowohl bem Missionar wie dem Baftor und Lehrer ine willkommene Sandreichung gur praktischen Berwertung: bem Miffionar, bamit r für ben Missionsbetrieb der Gegenwart aus dem der Bergangenheit Belehrung ind Warnung empfasige, bem Paftor und Lehrer, damit sie mit Material verehen werden, um in Kirche und Schule anschaulich machen zu können, was bie Riffion einst an unseren heidnischen Borfahren gethan hat, wie unser Land chrift= ich wurde, und was es trot aller Berkehrtheit der Missionsmethode dem Chriften= um verdankt. Besonders ber lettere Gesichtspunkt ift bei ber Absassung maßgebend ewefen. Nun giebt das Buch allerdings feine fo lebensvollen Bilder aus der Bechichte ber Pflanzung bes Chriftentums in ben einft wendischen Gegenden unseres Baterlandes, wie sie weiland Ludwig Harms aus feiner engeren Beimat gegeben at. Dazu ist bas Gebiet zu groß, welches es umfaßt, und ber Stoff nicht immer lusgiebig genug. Auch ift die Farmssche Kleinmalerei ein besonderes Charisma. ber ber Berfaffer trägt Detail in Fulle gusammen, welches ber individuellen Betaltung fähig ift und bas Stoff genug ju fesselnden Einzelbildern gemährt, wenn nan ihm Lokalfarbe giebt. Zu diesem Zweck ift dem Buche ein ausführliches

Ortsnamenverzeichnis beigegeben, welches gleichsam die Rapitelüberschriften über die

engere Seimatstunde ber Orte enthält, für welche man spezielles Material sucht. Ratürlich genügt es nicht, nur nachzulesen, was die betreffenden Seiten bieten; man muß die oft trockenen Lotalangaben in Berbindung bringen mit ben allgemeinen Schilderungen, in die fie eingerahmt find; aber bas Berzeichnis thut ausgezeichnete Begweiserhienfte gur Lofalisierung. Nottrotts Arbeit ift indes mehr als ein Nachfchlagebuch für die Lokalintereffenten; es giebt auch einen inftruktiven Überblick über Die Buftanbe bes alten wendischen Beibentums wie einen lehrreichen Ginblid in Die Befamtgeschichte ber bamaligen Christianisierung und firchlichen Organisierung, wenn es auch nicht beansprucht, eine miffenschaftliche Befchichte ber alten Bendenmission ju fein. Doch hat die fortlaufende Lettire besonders bes zweiten speziellen Teil etwas Ermübendes und verwirrt auch leicht; man ftubiert bas Buch am prattischsten, wenn man von dem Intereise an bem lokalen Detail fich immer mehr in bas Studium berjenigen Ravitel bineinführen laft. welche ben Stoff zu seiner lebensvollen Ausgestaltung liefern. Und an biesem Stoff fehlt es fo wenig wie an Lotaldetail. Da ift zuerft ein allgemeiner Teil, welcher über bas Bolf ber Wenden und feine Eigenart, über ihren Gottes= glauben und ihren Gottesbienft, über Missionare, Missionsftationen und Missions= weise und namentlich über ben Borort ber Bendenmission bis Ende bes 11. Jahr= hunderts, Magdeburg, orientiert (S. 1-130). Dann folgt ber ausführlichere fpezielle Teil, ber die einzelnen Stämme ber Benden, ihre Chriftianifierung und firchliche Organisierung behandelt: Die Gorben (Magdeburg, Merseburg, Naumburg-Beit, Meißen S. 131-330); bie Obotriten (Oldenburg, Rageburg, Medlenburg S. 331-388); die Pommern (Kammin, Stettin u. f. w. S. 389-441); die Liutizen (Altmark, Savelberg, Brandenburg, Rethra, Riigen S. 442-539). Rurg: bas Buch bringt vieles, und baber wunschen wir, daß aus diefer reichen Fundgrube fich mancher etwas hole, um auch durch Ginführung in die Miffion der Vergangen= heit für die Mission der Gegenwart Interesse und Liebe zu erwecken. 7. Soulze: "Bethanien." Die erften 50 Jahre und ber gegenwärtige

7. Schulze: "Bethanien." Die ersten 50 Jahre und der gegenwärtige Stand des Diakonissenduses Bethanien in Berlin. Diakonissendus 1897. — Streng genommen gehört eine Anzeige dieses vornehm ausgestatteten, schön illustrierten, Ihrer Majestät der Kaiserin gewidmeten Buches nicht in den Rahmen des Litteraturberichts dieser Zeitschrift, da es einen Gegenstand behandelt, welcher der heimatlichen Diakonie angehört. Wenn ich dennoch auf diese trefsliche Arbeit hier empsehlend hinweise, so thue ich es aus zwei Gründen: erstens weil ich den Centralstätten sür die äußere Mission ähnlich eingehende — wenn vielleicht auch nicht so ins Kleinste spezialisierte — Monographien wünsche, und zweitens weil es mir eine besondere Freude gewährt dat, zu lesen, wie in diesem Hause der inneren Mission so liedevoll und sortgehend auch der äußeren Mission gedacht wird (S. 142. 192. 194. 211. 249.). Sin neuer Beleg sür die alte, schon im August Hern Franke typische innere Berbindung zwischen den heimatlichen Werken dienender Liede und in der Heidenschlichen. Die Liede ist nicht eisersüchtig und nicht engherzig und dieseingen, welche sie am opserwilligsten daheim üben, sind die letzten, die erklären, daß sie daheim ende.

Barned.

Verlag von Martin Warneck, Berlin W. 9.



Ein neues Jahrbuch für das christliche Haus:

Mus Höhen und Piefen



Preis

egant gebunden nur Mk. 4.—







Umfang 24 Kag.

ff. 8°.

eleg. Ausstattung.



as Berlangen nach gutem Lesestoff für die gebildete Familie ist stets rege. Die Romane erfüllen es nur in den seltensten Fällen. Bald sind sie zu lang, und es verlohnt sich nicht dei der wechselnen Besetzung des runden Familientisch mit der Vorlesung ab veginnen. Bald eignen sie sich nicht, wo Jung und Alt zusammensigt, um ihres Inhalts willen. Drum bringen wir ein Hausduch, das kleineren Aussätze des ehre kannensischen der und sie Unterhaltung wie unterhaltende Belehrung gleicherweise sorgen will. da und Wenste und wirten in buntem Veschie, bald ernst vertiesend und aufsetend, das hald heiter stimmend, auf Geist und Gemüt. Es sind möglicht ale Gebiete von Kunst und siehn berührt, um jedem auch etwas nach eigner Neigung zu bieten. Da sindet man außer sessischen gählungen, Betrachtungen aus dem Gebiet der Geschichte, Litteratur, Philosophie, Malerei, Musit, oder= und Krist und Kenst. a. So dürsen wir hosfen, viesen etwas zu bringen d und einen Kreis von Freunden zu gewinnen, dem unser Jahrbuch "Aus Höhen und Tiesen" in den sommenden Zahren willsommen ist.

Die Redaktion liegt in den Händen von Brof. Dr. Carl Kinzel, der durch seine Acheiten fem Gebiete der deutschaften Litteratur-Geschichte sowie durch seine neisterhaften Auffäße und Kritifen "Reichsboten", "Daheim", "Grenzboten" ze. wohl bekannt ift; ihm zur Seite steht der Regierungsschaften Urturg der Deinke auf Gumbinnen, ebenfalls litterarisch dewährt.

Bitte menden:

Aus Höhen und Tiefen.

nter biesem Titel ist unlängst ein Jahrbuch für das deutsch Saus erschienen, bas als vortreffliches Geschenkwerk aufrichtige Be achtung verdient und sicherlich in weiten Kreisen ein gern gesehener jährlich wiederkehrender hausfreund werden wird. Der Name der bekannten Berlagsbuchhandlung von Martin Warned in Berlin burg für die vornehme Gediegenheit der Ausstattung, der Ruf der Herausgebei Professor Dr. Kingel u. Regs .- u. Schulrat Meinte für die Bahl ber Mit arbeiter und die Trefflichkeit des Inhalts. Boefie und Brofa, Litteratur und Runft, Ethisches und Ufthetisches, Reiseerinnerungen und Missionsbilder wechsel wohlthuend mit einander ab. Das Ganze ift durchzogen von warmer Liebe jum Evangelium, die aber nirgends mit vielen Worten hervortritt. Das Bud ist eben eindringlich, aber nicht aufdringlich. - Fast jeder der Beiträge if in feiner Art meifterhaft. Brofeffor Ringel, als Litteraturkenner und Litteratur historiker vorteilhaft bekannt, unterzieht Gerhart hauptmanns und Ludwig Fulbas Märchendichtungen einer feinsinnigen Rritik. Schulrat Meinke besprich in padender, durch treffliche Muftrationen belebter Art die vier Temperamente Klösterliche und firchliche Gindrude in Italien bietet Brofeffor Seiler mit intereffanten Erlebniffen und meifterhaft ausgeführten Momentbilbern Dr. Conrad ichilbert Regen und Ringen in Siebenburgen aus eigener Un schauung, er zeigt ben schweren Kampf, den Deutschtum und Evangelium bort an ber Grenze bes Drients gegen ben Ubermut ber Maggaren und ben Un fturm ber Barbarei zu bestehen haben. Schlicht, aber gerade darum so ansprechend, erzählt Johanna Ambrofins, die oftpreußische Dichterin aus dem Bolke, aus ihrem Leben, wie sie ist und wie sie murde; Johannes Barned schilbert Missionarsleiden und Freuden auf Sumatra. Martin Pfannschmidt zeichnet anschaulich Albrecht Durer als ben Runftler ber beutschen Reformation, und Profeffor Bennig handelt hochft instruktiv über die Tonkunft im Saupt gottesdienfte, bagmischen erfreuen Lieder und Gedichte von Glenore Fürstin Reuß, Renata Bfannidmidt Beutner, B. Mercator, Martin Greif, Frida

Das Buch ift geschmückt mit einem Bildnis von C. Beher, der sich durch seine historischen Komane längst Namen und Ruf erworben hat. In dem vorliegenden Jahrbuch ist er mit zwei Beiträgen vertreten, einer Erzählung und einer Dichtung, die vielleicht die Krone des Ganzen bilden. Die Erzählung erschütternd durch ihren Realismus, versöhnend durch ihren harmonischen Abschlüß, ist wirklich "Aus der Tiefe", aber führt auch zur Höhe; Mutterliede und Kindesleben, die Natur mit ihrer Schönheit und das Menschenherz mit seiner Bersuchung, die Tiefe der Sünde und die Größe der Gnade, das Fallen und das Aufstehen, das unaushörliche Locken der Welt und das nimmermück Werben Gottes — alles das versteht der Bersasser niesterhaft zu schildern. Und nicht minder groß zeigt er sich in seiner Dichtung: "Wie Ddin zum Knecht Kuprecht wurde" — ausgezeichnet durch die Kraft der Gedanken und die meisterhafte Fassung der Form.

Alles in allem ein vortreffliches Buch, das nicht genug empfohlen werden kann, für das deutsche Christenhaus eine wirkliche Christenda?! Der Preis von Mt. 4.— für den stattlichen Band in schönem Einband ist recht gering.

K Berlin W. 9, Linkstrusse 4. *

Neu!

Neu!

Abriß einer Geschichte

der

protestantischen Missionen

von der Reformation bis auf die Gegenwart.

Ein Beitrag zur neueren Kirchengeschichte

G. Warned,

Professor und Doktor der Theologie.

I. Abteilung: Das heimatliche Missionsleben.

-> Dritte ganglich umgearbeitete Auflage. &-

Preis Mf. 2.50.

farrer Julius Richter urteilt folgendermaßen: So auszgebreitet auch die Missionslitteratur ist, so sehlt es doch noch vollständig an einer brauchbaren Geschichte der evangelischen Mission. Die älteren Versuche nach dieser Richtung sind völlig veraltet und in den letzten Jahrzehnten hat sich niemand an diese Riesenzusgabe herangewagt. Das Beste, was man auf die oft ergehende Unfrage empsehlen konnte, war — außer dem umfangreichen Quellenzverke, Burchhardt-Grundemanns Missionsbibliothek, zweite Auslage — der Artikel "Protestantische Missionen unter den Heiden" in der weiten Auflage von Herzog-Plitts Realencyklopädie (Bd. 10, 33—102) von D. Warneck, der auch unter obigem Titel in Separatabdruck erzichienen war (Erste Aufl. 1882; zweite vermehrte Auflage 1883).

Verlag von Martin Varneck, Berlin W. 9.

Allein erstens ist dieser Artikel durch das schnelle Wachstum der evangelischen Missionsarbeit auf allen Gebieten überholt, und dann war darin infolge der vorgeschriebenen Seitenzahl eine solche fülle von Material auf wenig Seiten zusammengedrängt, daß dadurch die Cekture erschwert wurde. So begrußen wir es mit großer freude, daß der Verfasser in der dritten Auflage den engen Rahmen der ersten beiden Auflagen gesprengt und sich entschlossen hat, einen zu= sammenhängenden und vollständigen Überblick über die Geschichte der evangelischen Missionen zu geben. Wie gründlich er dabei zu Werke geht, zeigt schon der Umstand, daß die vorliegende erste Abteilung allein soviel Seiten (133) zählt, wie das ganze frühere Buch. Doch ist auch jetzt noch die fülle des Missionswissens so zusammengedrängt, daß dieser Abrif mehr einem Cehrbuche gleicht. Das Missionsleben ift eben so vielseitig und vielgestaltig, daß seine Schilderung nicht übers Knie gebrochen werden darf. Die Vorzüge Warneckscher Darstellung find bekannt, unparteiische Wahrhaftigkeit, lichtvolle Klarheit, logische Konsequenz und meisterhafte Beherrschung des Stoffes. Die Unlage des Buches ist einfach. Nach einem kurzen Rückblick auf die abgeschlossenen Missionsepochen (S. 1—7) wird in 4 Kapiteln (S. 7—76) das Reformationszeitalter, das Zeitalter der Orthodoxie, das des Pietismus und das gegenwärtige Missionszeitalter in den bewegenden Missionsfaktoren dargestellt. Besonders interessant und zum Teile neu ist dabei die Charakterisierung des Zeitalters der Reformation und der Orthodogie. Dann folgt (v. S. 76—133) eine übersichtliche Geschichte der Begründung und des Wachstums der Missionsgesellschaften in England, Mordamerika, Deutschland, Holland u. f. w. Prof. Warneck fagt in der Vorrede, nichts würde ihm größere freude sein, als wenn das Buch ein rechtes Studentenbuch wäre und auch vielen Pastoren neue Lust machte, Missionsstudenten zu werden. Es ift allerdings so, weil wir meist die Mission nicht in den grundlegenden Jahren unserer wissenschaftlichen Urbeit, auf dem Gymnasium und der Universität kennen gelernt haben, entbehrt unser Wissen von ihr einer soliden Grundlage, oft auch bei solchen, die sich auf hervorragendem Eifer an der praktischen Missionsarbeit beteiligen. Es ist schwer, die Verfäumnisse gut zu machen, welche aus den Jahren der größten geistigen Receptivität stammen. Aber wer diesen Mangel fühlt und ihn zu beseitigen wünscht, dem können wir aus eigener Erfahrung das vorliegende Buch in hervorragendem Maße empfehlen. Es knüpft zugleich so vielseitig an kirchengeschichtliche Erscheinungen und Zeitrichtungen an, daß es auch nach dieser Seite hin eine mannigfaltige Bereicherung des theologischen Wissens bietet.

E. Bertelsmann, Güterslob.

Martin Böttcher.

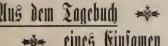
Sebet den

Draktischer Ratgeber für Eltern und Erzieher.

Mf. 2.40, geb. Mf. 3 .--.

Ein warmherziges, weisheitsvolles Buch in fesselnder Form! . Die Darstellung ist jo belebt und anziehend, daß man sich unwillfürlich zum Weiterleien genötigt sieht . . . Ein vertrauenswerter Führer durch alle Gebiete der Erziehung, besonders für Eltern. (Schulrat Fr. Polact.)

Enhemeriden des Ifch Schachefeth.



Ausgewählt u. herausg. v. L. Kimarski. Mt. 8 .-- , geb. 9.50. 2 Teile.

Für jeden Gebildeten im weitesten Sinne des Wortes von Interesse. Der Berfasser ift auch den tiefsten Broblemen und brennendsten Fragen nicht aus dem Wege gegangen.

Dr. G. Gelberblom:

Perhargene Pilger.

Betrachtungen.

I. Naeman von Damastus.

2. Aufl. geb. Mf. 2 .-.

Befond, geeignet ferner f. angehende

Diakonissen: Im Dienst der Liebe.

Stiggen gur Diatoniffensache von D. Ch. Achafer.

2. Auflage Dit. 1 .- , geb. Mt. 1.50.

Samariterliebe.

Stigen und Betrachtungen bon P. E. Macher.

Mt. 1.80, gebunden Mt. 2.75.

Maria, die Mutter des Berrn ober Ratur und Gnade

pon P. E. Wacker. Mit roter Linieneinfaffung 80 Bf., geb. Mt. 1,20.

Die köstliche Perle

und die innere Mission von P. C. Wacker.

Mf. 1 .- , gebunden Mf. 1.50.

G. Anobi:

Aleine Bilder von großen Dingen

Mt. 1.50, geb. Mt. 2. -. Mit roter Linieneinfaffung.

Aphoristische Bilber aus Ratur und Leben im Licht bes göttlichen Wortes. Sinnig und gart.

Der Tag * * * * # # des Kranken.

Frei nach bem Frangofischen. Von Ch. v. B.

2. Auflage. 80 Bf., geb. Mt. 1 .-. Bum Beften ber Rruppelpflege. (Die 1. Aufl. erichien Oftober 1895.)

G. 20. Mlrich=Acrwer. Biblische Jünglingsbilder

in zwanglofen Rahmen.

2. Aufl. Geb. Mt. 4 .- , m. Goldichn. Mf. 4.60.

Biblische Jungfrauenbilder in zwanglofen Rahmen.

2. Aufl. Geb. Mt. 4 .- , m. Goldichn. Mt. 4.60.

Gerhard Gerfteegens 🚄 🛰 Geistliche Lieder.

Mit einer Lebensgeschichte des Dichters und feiner Dichtung.

Von Sup. W. Nelle.

- Mt. 5 .-., geb. Mt. 6 .-. -

Daraus befond .: Terfteegens geiftliche Licber. Mt. 1.20, geb. Mt. 1.80.

Früher erichien:

M. Nelle: Die Festmelobien des Rirchenjahres charatterifiert.

Mt. 1.20, geb. Mt. 1.60.

Diakonissen=

*

gangenheit und Wegen= mart. Rurg bargeftellt bon P. Emil Wacher. 2. verbefferte Auflage.

Mt. 2 .- , geb. Mt. 2.50.

fpiegel. Gefammelte Betrachtungen bonP. Emil Backer. 2. Auflage

beruf nach feiner Ber=

Dit. 4 .-- , geb. Dif. 4.80 Nicht nur ein Spiegel für Diatoniffen, fondern überhaupt ein "Bienftspiegel" für jeden Chriften.

Ratechismus. Das Diato=

1atoninen= niffenleben im Licht des mus. Bon D. **Ch. Adafer.** Mt. 1.80, geb.

C. Bertelsmann, Derlag in Guterstoh.



Illustriertes Missionsblatt für das deutsche Volk

nad

A. Merensky,

Miffions=Infpettor.

Monatlich 1 Nummer in groß Quart-Format, reich illustriert. Der Preis des Blattes beträgt bei Bezug von der Verlagshandlung direkt oder auch durch eine andere solide Buchhandlung

jährlich 1.20 MR. frei ins Haus 1.40 MR.

resp. nach dem Auslande 1.65 Mf.

Durch die Post bezogen kostet "der Missions-Freund" jährlich 1.40 Mk. und bei Zusstellung ins Haus außerdem 60 Ps. Bestellgeld.

Um eine Massenverbreitung des "Missions-Freund" auch in den ärmeren Gemeinden zu ermöglichen, haben wir neben der Ausgabe auf gutem holzsreien Bapier noch eine Ausgabe auf billigerem Bapier veranstaltet, unter dem Titel:

Illustriertes Missionsblatt für das deutsche Volk.

Wohlseile Ausgabe des "Missions-Sreund".

Berausgegeben von A. Merensky, Miffions Infpettor.

Diefe Ausgabe koftet bei Abnahme von wenigstens 10 Eremplaren

jährlich frei ins Haus 80 Pf. pro Exemplar.

In einzelnen Exemplaren wird diese Ausgabe nicht abgegeben.

Dr. Robert König, der befannte Litteraturhistorifer, schreibt über den "Wissions-Freund:"
"Wie ich es schon im Daheim (Rr. 13) ausgesprochen, halte ich den von Merensth herausgegebener und h. T. selbst geschriebenen "Wissions-Freund" für ein ganz vortreffliches Volksmissions blatt. Ein frischer, anregender Zon gest durch die erbaulichen wie durch die erzählenden Aussähenden Aussähenden Unsähe und durch die von aller Schönfärberei freien Lebensbilder.

Doch und niedrig, Alt und Jung werben daran ihre Freude haben.
Die Abbildungen und Porträts find gut ausgewählt und gut ausgehührt."

Ber, um der Missionssache zu dienen, den "Missions-Freund" oder auch das "Illustrierte Missionsblatt für das deutsche Volt" weiter ver breiten helsen will, dem stehen Probenummern unentgettlich und portofrei zur Berstigung.

Buchhandlung

der Berliner evangelischen Missionsgesellschaft Berlin NO. 43, Friedenstr. 9. Verlag von C. Bertelsmann in Gütersloh.

Iahrg. I. II. III. eleg. geb. à 4 Mf. Die

Jahrg. I. II. III. eleg. geb. à 4 Mf.

Gvangelischen Missionen.

Illustriertes familienblatt.

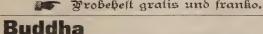
Berausgegeben bon

Julius Richter,

Pfarrer in Schwanebed bei Belgig.

Erscheint monatlich. Preis jährlich 3 Mt. (4 Fr.), frei ins Haus 3.20 Mt.

Das äußerit geschieft redigierte neue Blatt ist nach einstimmigem Urteil gang besonders geeignet, das Interesse site die Mission in den weiteiten Kreisen zu weden und zu beleben. Der Inhalt ist reich, die Ansstattung vorzüglich, das Format handlich, der Bilderschmung gut. Wirt haben vortresseliche wirse nich att liche und eine Fille von erd auf is Missionsblüttern, aber es sehlte ein allgemeines Missionsblütt, welches nach Inhalt und Form dem Bedürfnis der Gebildeten unseres Volled Rechnung trug. In diese Kücke ist die vorstehende Zeitschrift getreten. Sie sollte in keiner driftlichen Familie sehlen; alle, die sich mit der Wission bekannt machen möchten, sein nachdrücklich darauf hingewiesen.



Mohammed

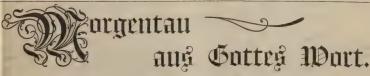
Christus

Ein Vergleich der drei Perfönlichkeiten und ihrer Religionen von Robert Salte.

I. Band: Darstellender Teil: **Vergleich der drei Persönlichkeiten.** Preis 3 Mt., geb. 3,60 Mt.

II. Band: Systematischer Teil: Vergleich der drei Religionen.
3 Mt., geb. 3,60 Mt.

Beide Bande gusammengebunden 7 Mk.



Kurze Morgenandachten für alle Tage des Jahres von A. Rifche, Paftor in Schwinkendorf.

Einfach geb. 2 Mf., eleg. geb. 8 Mf.

Aus dem Waffer Siloah, das stille gehet, Bauxandachten

nach der Ordnung des Kirchenjahres bearbeitet von

+ W. Schliemann.

Geb. 3.50 Mf., m. Goldschu. 4.50 Mf., Chagrinleder m. Goldschn. 6 Mf. Großer beutlicher Druck. K. H. b. von Bogakki's Güldenes H. hakästlein der Hinder Gottes,

deren Schaf im Himmel ist. Ein Hausbuch zur Worgen= u. Abendandacht. Neu bearbeitet von N. Kolde. 1.50 Mt. Anwb. 2.40 Mt., Halbstanz 2.85 Mt., m. Goldicin. 3.75 Mt.

Gute Bücher für das driftliche Baus!

Georg Stofth,

Baftor am Glifabeth=Rrantenhaufe gu Berlin.

Die Seele und ihre Geschichte

Meditationen für das innere Ceben.

Eleg. Ausstattung in zweifarbigem Druck. fl. 80. Bubich fart. Mf. 3.—.
Eleg. aeb. Mt. 3.50; Leberband mit Golbichnitt Mt. 4.—.

Inhalt:

Der Ursprung der Seele. — Die ursprüngliche Herrlichkeit der Seele — Die Verirrung und Verwirrung der Seele. — Das Todesgerich über die Seele. — Die Verheißung. — Die Seele als Erbin. — Das Gewissen — Das Geset, — Der Erlöser der Seele. — Der Ruf an die Seele. — Die Recht fertigung der Seele. — Die Heiligung der Seele. — Speise und Trank der Seele — Die Seele im Heimgang. — Die Wartestätte der Seele. — Die Vollendunder Seele.

Ein Buch von seinfinniger Schönheit. Es offenbart sich barin die dem geistreichen Berfasser vo einem Geistesberwandten nachgerühmte "Aunst, den Seclenbewegungen und Seclenlimmungen bis istre seinsten und verborgensen Töne nachzugesen." In klassische bekandelt er in sechzen und den vor jedem "Geschmädle" freier, poetich schwungvoller Sprache behandelt er in sechzen Abschmitten die Lebens- und Heilsgeschichte der Menschweiele von ihrem herrlichen Ursprung durch alle Phasen ihre Entwickelung (Verirrung und Betwirrung, Verheißung und Erlösung, Rechtsertigung und Heiligung, derstrung durch alle Phasen die Ind as in der That "Meditationen für dinnere Leben" — für die Gebildeten in der Gemeinde ein Erbaumgsbuch, das kaum seineszleiche haben dürfte.

Georg Stofth,

⇒ Im fernen Indien. (<

Eindrücke und Erfahrungen im Dienst der lutherischen Mission unter den Camulen.

H. 8°. 141/2 Bogen. Preis brofd. Mt. 2.80, eleg. geb. Mt. 3.60.

Wit dem gilnstigen Borurteil traten wir an die Letküre des vorliegenden Buches heran mit unsere hochgespannten Erwartungen sind nicht enttäusigt worden. Allerdings haben wir sein einheitliche Wert vor uns, es sind Stizzen, Aussiake, Berichte und Borträge die aus verschiedenen Antässen, dussischen und der und vorschieden vor der Verschieden vor der Verschieden vor der Verschieden vor der Verschieden vor der der verschieden vor der verschieden vor der verschieden vor der verschieden Verschieden vor der verschieden verschieden

Pfr. Jul. Richter in "Miffionen".

Merlag von Bischof & Alein, Cengerich (Westfalen.)

Leuchtkreuze.

Die neuen Leuchtkreuze, zum Auffiellen und Aufhängen eingerichtet, mit aufgebruckem Spruch, ils am Sodel mit Relief-Blumenschmuck verziert, bilden bei Tageslicht wie bei Dunkelheit einen simn-ichen Ziergegenstand, sind abwaschbar und übertressen durch intensive Leuchtkraft und haltbarteit le bisherigen berartigen Fabritate.

Sur gutes Leuchten mird garantiert.



Ceuchtkreuze (abwaschbar).

Starke und gediegene Ausführung wie die Delfter Rachel.

Gotische Leuchtkreuze

werden in 2 Größen geliefert:

Mr. 303. Größe 30 cm, Preis Mt. 1.50. 303 a. 18,5 Texte: 1). Das that ich für dich, was thust du

für mich? 2). Alle eure Sorgen werfet auf Ihn.

3). Der herr ift mein Licht. 4). Er giebt ben Milden Kraft.

Edige Leuchtkreuze.

Nr. 257. Größe 27 cm. Texte: 1). Fürchte dich nicht. 2). Claube nur.

3). Der Herr ist treu. 4). Gott ist die Liebe. Preis Mt. 1.—.

Neuster Berlag von C. Bertelsmann in Gütersloh.

Amtskalender für ev. Geistliche auf das Jahr 1898. Herausgegeben von J. Schneider. 1. Teil: Schreibkalender. 25. Jahrg. In Leinen geb. mit Bleistift 1.20 M.

Boettcher, Sup. Otto, das Leben in Gottes Bort die Grundbedingung einer gefegneten Führung des geiftlichen Amtes. Vortrag. 40 Bf.

Claaffen, J., Die Kräfte u. die Elemente in Natur, Geist u. Leben. ("Schöpfungsspiegel" II. Bd.) 2.20 M., geb. 2.80 M.

Fritschel, Brof. G. J, Geschichte der luth. Kirche in Amerika. II. Teil: Bon Mühlenbergs Tobe bis zur Gegenwart. Mit 65 Abbild. 5.50 M., geb. 6.40 M. — Früher erschien: I. Teil. Mit 25 Abbild. 3.50 M., geb. 4.20 M. Beide Teile guf. geb. 10 M. - Daraus einzeln:

— Die Indianer-Miffion in Midigan und Resbrasta. 50 Bf.

Gelderblom, P. Dr. Ernft, Berborgene Bilger. Betrach= tungen. I. Naeman v. Damaskus. 2. Aufl 1.50 M., geb. 2 M.

Luthers Erklärung der heiligen Schrift. Herausgegeben von P. E. Miller. VIII. Heft: Die drei Johannesbriefe, Ebräers, Jakobis und Judabrief, Offenbg. Joh. 1.50 M. — Neues Testament kplt. 12 M. geb. 14 M.

Oftertag, Rarl, Die Dienftbotenfrage im Licht des Evan= geliums. 40 Af., 10 Cr. 2.50 M., 50 Cr. 10 M. Bilmar, Prof. D. A. F. C., über Goethes Žaffo. 2. Ufl. 1 M.

Berlag von C. Bertelsmann in Gütersloh.

Soeben wurde vollständig:

Cuthers Erklärung der heiligen Schrift.

Bufammengeftellt von P. G. Müller.

Neues Teft. kplt. 12 M., geb. 14 M. Auch in einz. Heften à 1.50 M.

Die einzelnen hefte enthalten:

I. Matthäus. II. Markus u. Lukas. III. Johannes. IV. Apostelgeschichte u. Kömerbrief. V. Die beiden Briefe an die Korinther. VI. Galater, Epheser, Philipper, Kolosser, Thessalonicher. VII. Timotheus, Titus, Philemon, Petribriefe. VIII. Johannisbriefe, Ebräere, Jakobie, Judäbrief, Offenbarung St. Johannis.

Verlag von Behröder & Co. in Heilbronn.

Die Offenbarung Jesu Christi.

Bum Studium eingeteilt und mit Bemerkungen versehen von Philo Bion.

Aus dem Englischen. 8°. VIII, 152 Seiten. Geheftet Mf. 2.—, in Leinwb geb. Mf. 3,50. Das große Aufsichen, welches das englische Originalwert erregte, rechtfertigt zur Genige die vorliegende deutigde Lusgade. — Der Berlafter is bei seiner Atveit nicht von dem Gedanten auszegangen, eine Erklärung der "Offenbarung" zu schreiben, sondern will seine Leser damit zum eigenen Forischen anregen. Der von ihm behandelte Kibeltert ist so eingeteilt, daß eine übersichtliche Betrachtung sobernann ermöglicht wird. Dadurch ist eine der Hauptschwirdierigkeiten überwunden, die sich bisher dem Leser der Apotalypse entgegenstellten.

- Bu beziehen durch bie Buchhandlungen. -

Fra Angelicos

12 Goldgrund-Engel

wird nicht nur das Kunstinteresse gefürdert, sondern auch jenem nicht genug zu missbültigenden Fabrikat von Bildern entgegengearbeitet, die jedes christliche Gefühl verletzen. Es sind folgende Ausgaben erschienen:

Ausgabe 33 \times 14 cm gross zwölf Engel = à Mk. 3.—, in schwarzem Passe-partout à Mk. 5.50. Ausgabe 17 \times 8 cm gross sechs Engel = à Mk. 1.—, in schwarzem Passe-partout à Mk. 2.—. Miniatur-Ausgabe 12 \times 7 cm gross = Mk. 4.80 alle zwölf. — Als Paravent in weissem, elegantem Einband mit roter Florentiner Lilie Mk. 10.—.

Illustrierten Katalog kostenlos von Ihrer Buch- und Kunsthandlung oder direkt von

Julius Schmidts Kunstverlag in Florenz I Via Tornabuoni.

Verlag von Ernst Roettger, Gassel.

Neu! Andr. Murray, der große Hohepriefter. Eine Auslegung des Hebräerbriefes. Aus dem Holländischen übersetzt von Paftor Ernst Wosff, Motterdam.

Motterdam. Preis Mt. 4.—, geb. Mt. 5.—
Was die Werte des Berf. überhaupt auszeichnet, das gilt von diesem seinem Hauptwerke in erhöhtem Maße. Tiefe Innerligheit, wahrhaft herzlighe Erbantichteit det aller Klarheit und Gewissen-haftigkeit einzudringen in die zum Teil nicht leichten Gedankengänge des Briefes.

Neu! F. B. Mener, Christus im Buche Zesaias. Preis Mt. 3.—, geb. Mt. 4.—. Laien wie Theologen finden hier reiche Anregung und in die Tiefe führende Sedanten. Andr. Murray, Familienleben in Christo. Preis Mt. 3.—, geb. Mt. 4.—,

m. Glosch. Mt. 4.50.

Das Buch ist eine, aus der Tiefe des göttl. Wortes geschöpfte Unterweisung in der schweren Kunst, unsere Kinder zu Aungern Resu zu erzießen.

Verlag von Martin Warneck Berlin W. 9.

Bur Massenverteilung an Erwachsene und Rinder seien empfohlen:

Schneeflocken

Gine Berie Erzählungen für Groß und Rlein.

In diesem Jahre sind 8 Hefte erschienen, denen fortlaufend jährlich neue gugefügt werden.

Der Inhalt der ersten Hefte ift folgender:

Die Schneeslocke. Die weise Kose. Von den Christbäumen. Von Renata Pfann midt-Beutner. — Das harte Herz. — Von B. Mercator. — Vergeben und gelten. Von Renata Pfannschmidt-Beutner. — Roberts Freund. Von nata Pfannschmidt-Beutner. — Das Sonntagskind. Von B. Mercator. Vom silbernen Clöcksen. Von H. Grosche. — Das Reserl. Von Renata annschmidt-Beutner. — Tod oder lebendig? Von B. Mercator.

Die Hefte (8°-format) sind mit elegantem Umschlag in mehrfarbigem Druckschen und werden durch ihre schöne Ausstattung gewiß viele Freunde sinden. für die Güte des Inhalts bürgen die Namen der Verfasser.

Preis jedes Beftes 10 Pfennig; 100 Befte gemischt M. 8 .-.

Für die lieben Kinder.

In zweiter Auflage, bedeutend vermehrt, erschien:

Jeihnachtsmärchen

Für 4 bis 8 Jahre.

pon

Elegantefte Ausstattung auf Kupferdruckpapier, in mehreren Sarben gedruck, reich verziert.

Marie Kögel,

(Cochter des verftorbenen Oberhofpred. D. Kögel).

gr. 80. Preis Mk. 2 .- in Schönem Ginband,

Diese "Weihnachtsmärchen" erschienen im vorigen Jahr zu spät, um allenein bekannt zu werden, und war die erste Auflage innerhalb 14 Tagen verffen.

Das "Quellwasser" schrieb: "Ein prächtiges, sinniges Büchlein, an dem die kleinen und großen der ihre helle Freude haben werden. Wer Audolf Kögels nieisterhafte Paradel "Schneessoden" in der wien Christoterpe" gelesen hat, wird hier ein Städ von seinem reichen Geisteserbe erkennen, das der magegangene uns hinterlassen hat. Die Cochter, durch manches schöne Gedicht schon bekannt, erzählt ihren und den deutschen Kindern kurze, weihnachtsdussige, in Märchengold getauchte, von kindlicher ministellt durchwehte, ungemein reisvolle Weihnachtsmärchen."

Th. R.

Perlag der Buchhandlung der Berliner Stadtmission, Berlin SW. 61.

Neuigkeiten 1897.



Glück

und

<u>B</u>eminn

Alles und Aenes herausg. von E. 306 S. 8°., eleg. geb. m. Goldschnitt 3.—.

Eine Vereinigung der beiden rühmlichst bekannten Bücher: "Bo ist das Glück" und "Bas bringt Gewinn" in einem Band, welchen wir als ein hervorragendes Festgeschenk darbieten. Grlebtes und Erlaufchtes. Für einsame und gemeinsame Stunden von B. Mercator. Feinsunige furze Geschichten im Genre Emil Frommels, ein allerliebstes Büchlein, passend zum Geschenk für jedermann. Preis geh. 1.50 Mt., geb. 2.50 Mt.

Sausmannstoft. Kurze Geschichten für groß und klein dargeboten von Lic. Dr. Gelderblom, Paft. der Zionsgemeinde in Berlin. 100 S. 8°. Preis geh. 80 Pf., geb. 1.50 Mk.

Aus Seimat und Fremde. Erzählung von gelene Yalmer. Preis geheftet 1.20 Mt., geb. 2 Mt.

Eine treffliche Erzählung, die in jeder deutschen christlichen Familie Freunde finden dürfte. Auch für Bolksbibliotheken ausgezeichnet passend.

Gerhard Tersteegen. Zu seinem 200= jährigen Geburtstag am 25. November 1897 von Id. Gründler. 123 S. 89. Breis gehestet 1.20 Mt., geb. 2.20 Mt. Inhalt: I. Sein Lebensbild. II. Ein Gesangbitchlein, aus Tersteegens Liedern zusammengestellt.

Die Geschwister von Ume de Presence. Aus dem Französischen von Un. Reichmann. Preis geh. 2 Mt., geb. 3 Mt.

XXXXXXXXXXX

Eine der besten Erzählungen der auch in Deutschland wohl besannten Versasserin wird und gier in vorziglicher Überschung geboten; in seltenem Maße ist es ihr gegeben, in so lebenswarmer, schlichter Weise zu schildern.

Berheikung und Erfüllung. Ein Jahrsgang Predigten über altteltamentliche Texte von Idolf Stöcker, Hofprediger a. D. Preis geh. 3 Mt., geb. 4 Mt.

Berlag von Martin Warneck, Berlin W. 9.

Uls finnige Seftgabe, besonders für Damen fei empfohlen:



pon

Renata Pfannschmidt=Beutner.

fl. 8°. 141/2 Bogen, eleganteste Ausstattung in zweifarbigem Druck, geb m. Goldschnitt Mk. 3.--.

Es ist erfreulich, daß diese begabte Sängerin uns eine Sammlung ihrer Lieder aus der Ferstreuung giebt; die Gedichte erinnern uns vielsfach an Gerof und Kögel. Wir empsehlen das stattliche Bändchen warm als kestgeschenk.

Neuster Verlag von C. Bertelsmann in Gütersloh.

多水多水多水多水多水多水多水多水多水

Melle, Sup. W., Gerhard Tersteegens Geistliche Lieder. Mit einer Lebensgeschichte des Dichters und seiner Dichtung. 5 Mf., geb. 6 Mf.

Terfteegen, Gerhard, Geiftliche Lieder. Textausgabe. Berausg. von Sup. B. Nelle. 1.20 Mf., geb. 1.80 Mf.

Kewitsch-Orgellarmonium ** **

Eigenes System ist das vorzüglichste Haus-, Schul- und Kirchen-Instrument, besonders stark für Tropenklima gearbeitet. I. Fabrik, grosses Lager, empfiehlt von Mark 160 bis 3000 und Pianinos 600 bis 1000 Johannes Kewitsch, Berlin W., Potsdamerstrasse 27 b. Preisliste gratis. Den Herren Geistlichen und Lehrern zum eigenen Gebrauch, sowie für Schule und kirchliche Zwecke gewähre 25% Ermässigung bei Barzahlung. Teilzahlung nach Vereinbarung.



Pmpfehlenswerte * *

* * Sestgeschenke.

Wo ift das Blück?

Eine Sammlung von Altem und Neuem, herausgegeben von L.

Preis elegant broichiert mit Goldichnitt Mt. 1.-, in gedieg. Leinenband mit Goldichnitt gebunden Mt. 2.-

Herr Kasior von Bobelschwingh in Bielefeld sagt ihre biese Buch: "Ein feines Büchein! Es stellt die Frage: die 8 an seiner Stirn trägt, in das Licht der Ewigkeit, ohne damit auf ihre Beantwortung für diese Zeicht und unsere Zeich zu verzichten. An eine kurze Geschichte, Gleichnis oder Sprichtvort anknührend. redet Everfasser innig zum Herzen des Lefers, dem er nur Winke giebt zum Selbssuchen und Finden...

Was bringt Gewinn!

Eine Sammlung von Altem und Neuem?

Preis hochelegant kartoniert mit Goldschnitt Mk. 1.—, elegant gebunden mit Goldschnitt Mk. 2.—.

Ein Seitenstüd zu bem allbekannten Buche: "Wo ist bas Glüd?" Eine treffliche Sammlung . . .

Wartburg-Geschichten

Bon M. bon ber Gibe.

182 S. 8°. Preis broich. Mt. 2.—, eleg. geb. Mt. 3.—. Diese Erzählungen, deren Schauplah die altehrwürdige Wartburg ist, und in denen auch Dr. Martin Luther eine bedeutsame Wolle splett, werden gewiß in jedem christlichen Hause den besten Anklang sinden.

Jugendschrift!

Beim Lampenschein mit Mütterlein

Erzählungen für Kinder von 12—14 Jahren von Bedwig Schaetti.

Mit Originalbildern von Meta Vöwe und K. Storch. 228 S. Preis elegant geb. Mf. 3.50.

Der anheimelnde, driftlich-fröhliche Ton, der durch diese Erzählungen Hedwig Schaettis hindurchtlingt, . . .

Abreißkalender für das christliche haus auf das Ahrt. 1898. Der Vloat dessen einzelne Tagesblätter passende Rernsprücke aus der heil. Schrift tragen, ist wieder in der originellen Form eines Kreuzes aufgestlihrt. Die Rückwand zeigt in gestmachvoller Aussührung eine Szene aus der heiligen Schrift. Preis 75 Pfg.

From O

Evers, E.

Auguste Victoria.

EinLebensbild der deutschen Kaiserin. 3. Auflage. 187 S. Br. Mt. 1.75, geb. Mt. 2.50.

*>+>+>+>+>

Ingendschrift

Bunte Blätter.

Der Jugend dargereicht von **Ernst Ebers.**Seh. Mt. 1.50, geb. Mt. 1.30.

>>>>>>>>>

Unter Connen und Palmen.

Sechs Erzählungen von **Ernst Evers.**

Geh. Mt. 1.50, geb. Mt. 2.20.

Unterm Weihnachtsbaum

Erzählung eines Großvaters von Otto Brennefam.

Geh. Mt. 1.-, geb. Mt. 1.80.

Weibnachtssterne

* * -Osterlicht. * *

Jest-Erzählungen von Otto Brennekam.

Sch. Mt. 1.—, geb. Mt. 1.80.

Haagvolen.

Erzählungen aus bem Schweizerischen Bolksleben von Hedwig Schaetti.

Brofch. Mt. 1.-, geb. Mt. 1.80.

Manua han Manua han han

Berliner Stadtmilston.

Berlin S.W. Aohannestisch Nr. 6.

*>+>+>+>

In Kürze erscheint:

Antiquariatskatalog No. 30

enthaltend Theologie

und

Antiquariatskatalog No. 31

enthaltend

Unterhaltungs- u. Geschenks-Litteratur, Biographieen, Geschichte, Geographie etc.

Letzterem Katalog wird eine übersichtliche Zusammenstellung für

Volksbibliotheken

als Anhang beigegeben. Komplette Bibliotheken im Preise von Mk. 10.—, 20.—, 30.—, 50.—, 75.— und 100.—.

Die beiden Kataloge enthalten die entsprechenden Teile der Bibliothek des kürzlich verstorbenen **Pfarrer Eger in Nienstedt**.

Die Kataloge stehen Interessenten gern gratis zu Diensten und bitte ich zu verlangen.

Hochachtungsvoll

Hugo Rother's Buchhandlung.

(Martin Warneck.)

Berlin W. 9, Linkstr. 4.

Verlag von Martin Warneck, Berlin W. 9.



von Dr. Conrad,

Beiftl. Infpettor am Rgl. Domtandidatenftift gu Berlin.

Breis Mt. 2.60 broschiert, Mt. 3.60 elegant gebunden.

General: Sup. D. Faber urteilt folgendermaßen: Dr. Conrads Predigten find textgemäß, schaund schön disponiert, voll tiefer und erbaulicher Gedanten, durchsichtig und ansprechend in der Joun Mit heiligem Ernste Buße und Gericht, mit hoher Begeisterung die frohe Botichaft verkindigend, fin sie geeignet, den Namen des herrn zu verherrlichen und den Weg zum Leben zu weisen.



Bearbeitet von P. Caer.

Berausgegeben vom Vorftand der Miffionskonfereng der Proving Sachfen.

56 Seiten. 50 Pf.

Pfarrer Richter schreibt in seinen "Wissionen": "Ein Bilchlein für Pastoren und solche, welche Die Verbreitung guter Wissionslitteratur am Herzen Tiegt. Der Vorstand der Wiss.-Konf. der Proßechsche hatte den befannten Pastor Eger beauftragt, aus dem großen Schake unserer vollstümliche Wissionslitteratur das beste auszusinchen und in einem ibersichtlichen Verzeichnist zusammenzusiellen Das Schriftigen ist in seiner Art musterhaft, klar und gerecht. Vesonders ist lobend hervorzubeben dibersschlichkeit, die es ermöglicht, sofort zu sinden, was man lucht, sie es die Lebensgeschichte eine Missionars, Nachrichten über eine bestimmte Station oder die Seschichte eines einzelnen Wissionägebietes

Cekte Worte, aber nicht lekte Ciebe.

4. Auflage. — Preis 50 Pf.

Es sind töstliche Worte des beliebten Seelsorgers und werden gewiß nicht nur von seinen Berline Freunden, sondern allüberall mit Freuden begrüßt werden, die Ausstatung des kleinen heftchens ist eine würdige. (Kirchliche Monatsschrift)

Geschichte und Arbeitsfelder der englischen Kirchenmissionsgesellschaft.

Bon Paul Richter = Werleshaufen.

III. Periode 1872—1897.

Die letten Jahrzehnte haben in England eine ganz außerorbentliche Zunahme des Missionslebens gezeitigt. Die Zeiten, in welchen die Mission stiesmütterlich behandelt wurde, sind dort längst vergangen, die Mission gehört in England zum guten Ton. Wir haben darin in erster Linie sicher die Ernte zu sehen, welche aus der Saat aufgeht, die die glaubenssesten Gründer der Missionen in Geduld Jahrzehnte lang unentwegt ausgestreut haben. Daneben hat das Zusammentreffen mancher äußeren Umstände zu diesem Aussichwung des englischen Missionslebensssichtlich beigetragen; dahin gehören der gesteigerte Weltverkehr und die Ausbreitung der britischen Herchaft, die Ersorschung und Zugänglichmachung Afrikas, die großartige Entwickelung des indischerichen Reiches, die Erschließung der beiden großen ostasiatischen Kaiserreiche China und Japan.

Die Summe von 27 %/4 Millionen Mf., welche die englischen Jahresbeiträge für die Mission erreicht haben; die etwa 3500 englischen Missionare und Missionarinnen, die zur Zeit in Arbeit stehen; die immer noch wachsende Zahl der Missionsgesellschaften; die Bildung der Student Volunteer Missionary Union, deren Mitglieder schon nach Sunderten (1300) zählen; die allenthalben in schnelle Aufnahme gekommenen Medical Missions, die der Mission zur Zeit nicht weniger als 239 Arzte zur Berfügung stellen; die starke Beteiligung der englischen Frauenwelt an der Missionssache und die badurch ermöglichte große Entsaltung der Zenanaz Mission; der außerordentliche Anklang und die weite Berbreitung, welche seit 1886 die von der C. M. S. angeregten Simulta neous February Meetings im ganzen Lande gefunden haben; die eingehende und warme Behandlung der Mission auf der diesjährigen panangiksanischen Lambeth-Konserenz: das alles sind redende Zeugnisse von der Zunahme der Missionsbewegung in England.

Während nun früher die nonconformistischen Denominationen in Missionssachen vor der anglikanischen Kirche einen bedeutenden Vorsprung hatten, bemüht sich die letztere immer mehr denselben einzuholen. So giebt es jetzt speziell in der Church of England 24 Missions-Gesellschaften, darunter die großen C. M. S., S. P. G., Lond. Juden Missions. C. E. Z. M. S., Colon & Continent. Church Soc., Soc. f. Prom. Chr. Kn. Von den 27 3/4 Millionen Mk. Missionsgaben entsalen auf die Church of England ca. 10 3/4 Millionen.

Nicht ben kleinsten Teil an bieser Zunahme bes Missionslebens und seiner Früchte hat die C. M. S. bavon getragen. Vergegenwärtigen wir und einige besonders in die Augen springende Momente auch ihres Wachstums. Schon ein Blick auf die Leitung der Gesellschaft und die dazu erforderlichen Kräfte läßt und einigermaßen einen Eindruck davon bekommen. Bereits zu Benns Zeiten hatte ein Sekretär den gesteigerten Betrieb nicht mehr bewältigen können. Zeht hat die Gesellschaft nicht weniger als la Haupts und Nebensekretäre. Unter diese sind die einzelnen Zweige der Berwaltung geteilt, so daß einige die Leitung der heimatlichen Missionssgemeinde, andere das Zeitschriftenwesen, andere das Finanzdepartement unter sich haben. Für die indischen, ostasiatischen und afrikanischen Missionen ist je ein besonderer Sekretär angestellt.

Das Zeitschriftenwesen hat eine große Ausbildung ersahren. Die Gesellschaft giebt eine ganze Reihe periodisch erscheinender Blätter heraus: ben Intelligencer, ber eine Auslage von 6575 Exemplaren hat; ben Gleaner — das Organ für die Gleaner's Union, worüber näheres weiter unten — in 78 800 Exempl.; das Awake in 42 250 Exempl.; Mercy and Truth in 5000 Exempl., das Organ für die ärztlichen Missionen der Gesellschaft; die Children's World sür die Kindervereine in 56 000 Exempl. Außer diesen monatlichen Zeitschriften erscheinen noch viertelsährlich das Quarterly Paper in 20 000 Exempl. und Quarterly Token in 22 3 000 Exempl. Endlich ist noch der umfangreiche Jahresbericht, die Proceedings, zu nennen.

Wir beachten weiter die Zunahme der Anhängerschaft der C. M. S. Im Jahre 1872 hatte sie in England die stattliche Anzahl von ca. 350 District Associations (Bezirtshilfsvereine); in den letzten 25 Jahren hat sich dieselbe fast um 200 vermehrt. Die Lokalvereine bezissern sich auf weit über 1000. Das Verzeichnis der Mitglieder dieser Vereine und sonstiger Freunde der Gesellschaft macht einen stattlichen Band von mehr als 300 vierspaltigen Seiten in engem Petitdruck aus.

Einer besonderen Beliebtheit erfreut sich eine neuere Vereinsbildung, die Gleaner's Union, die in 730 Zweigvereinen bereits mehr als 90 000-Mitglieder zählt. Der Zweck derselben ist in erster Linie nicht das Sammeln von Beiträgen, sondern Zusammenschluß aller derer, die an der Missionsarbeit in der Heimat praktisch mithelfen wollen, zu planmäßigem Vorgehen. Doch thut sie auch materiell der C. M. S. sehr wertvolle Handreichung, indem sie 33 Missionare vollständig auf ihre Kosten unterhält.

Auch die Kinderwelt ist in England viel mehr zur Missionssache herangezogen als bei uns. So gehören zur C. M. S. zahlreiche Kinders Missionsvereine; diese Organisation führt den Namen The Sowers' Band.

Gine neue, hoffnungsvolle Bermehrung ber Miffionsgemeinde erfahrt

bie Gesellschaft zur Zeit durch Bildung von Hilfsgesellschaften in den Kolonien, so in Canada, Neusüdwales, Victoria, Neuseeland und Südsafrika. Dieselben unterstützen die Mutter-Gesellschaft nicht nur durch Beisträge, sondern auch durch Stellung missionarischer Hilfskräfte.

Mit dem Wachstum der Anhängerschaft geht Hand in Hand eine große Steigerung der Einnahmen. Von 156065 € im Jahre 1872 haben sich dieselben auf 268526 € im Jahre 1896 gehoben; im Jahre 1897 betrugen sie gar 341395 € (= 6827900 Mt.).

Gaben von 100 £ (2000 Mt.) kehren in jedem Berzeichniffe des Intell. recht häufig wieder; solche von 300, 500, 750 £ (= 6000, 10000, 15000 Mt.) sind durchaus nichts Ungewöhnlicheß; ja es findet sich kaum eine Rummer, in der nicht ein oder mehrere Gaben von 1000, 2000, 3000 £ (= 20000, 40000, 60000 Mt.) angezeigt werden. Dazu kommen dann noch besonders große Gaben; so spendetz B. Rob. Arthington zur Aufnahme der Ugandamission 100000 Mt., ein Herr Innes 1882 fast 1½ Mill. Mt., ein ungenannter Wohlthäter im letzten Jahre 580000 Mt.

Die Steigerung der Einnahme setzte die Gesellschaft in Stand, auch die Arbeiterzahl bedeutend zu vermehren. Im Jahre 1872 standen 204 Missionare in ihren Diensten, aus denen in weiteren 15 Jahren 309 wurden. Dann faßte 1887 die Gesellschaft den glaubensmutigen Entschluß, fortan alle, welche sich zum Missionsdienst andöten und für tauglich bestunden würden, ohne Rücksicht auf ihren bisherigen Stand, Theologen, Mediziner, Offiziere, Seeleute, Handarbeiter u. s. w. anzunehmen, in der Zuversicht, daß der, welcher die Arbeiter gesandt, auch für ihren Unterhalt sorgen würde. In diesem Glauben ist sie nicht getäusicht worden. Die Arbeiterschar hat sich in einem Jahrzehut mehr als verdoppelt 1) und die Mittel haben sich auch gefunden. In dieser Hinsicht erfährt übrigens die Kasse der Gesellschaft eine ganz wesentliche Entlastung dadurch, daß ihr sur als 300 Missionare die Sorge um den Unterhalt abgenommen ist.

Bon biesen bestreiten 78 ihre Bedürsnisse aus eigenen Mitteln, 70 werben durch Freunde unterhalten, für 33 kommen die Gleaner-Bereine aus, sür 64 einzelne Parochieen oder lokale Missionsvereine, sür 41 andere Gesellschaften und Fonds, sür 33 die kolonialen Associationen. Daß dies Institut der "own missionaries" in eine so schnelle und weite Aufnahme gekommen ist, ist vornehmlich eine Frucht der Three years' enterprise.

¹⁾ Diese Bermehrung wird aber teilweise illusorisch badurch, daß nach wenigen (5 ober 6) Jahren viele den Missionsdienst wieder verlassen. Es würde für die Arbeit fruchtbarer sein, wenn die Leitung der C. M. S. den Grundsat adoptieren wollte: nur solche Leute werden als Missionare angenommen, welche entschlossen sin Missionsdienst zu bleiben. D. H.

Die Gesellschaft hat gegenwärtig 392 ordinierte Missionare in ihren Listen, dazu kommen noch 110 Laienmissionare. Zur Ausbildung dient noch immer das Seminar zu Islington (London N.); zur Vorbereitung auf dasselbe ist neuerdings eine Anstalt in Clapham (London SW.) gesgründet. Sinen hervorragenden Prozentsah zu den Missionaren stellen erfreulicherweise die Universitäten. Cambridge, das schon seit 1858 mit der C. M. S. verbunden war, hat bisher nicht weniger als 140 akademisch gebildete Missionare an die C. M. S. geliesert. Von den gegenwärtig in Dienst stehenden Missionaren sind 200 von den Universitäten gekommen.

Besonders charakteristisch für unsere Periode ist das große Kontingent, das die Frauenwelt zur Mission stellt. Innerhalb der Church of England führte die lebhaste Teilnahme derselben an der Mission 1880 zur Bildung einer neuen Frauenmissionsgeselschaft, der Church of England Zenana Missionary Society (C. E. Z. M. S.), welche ihre Arbeiterinnen, im Jahre 1896 bereits 125, ausschließlich in den Dienst der C. M. S. stellt. Aber auch diese Gesellschaft deckte das vorhandene Bedürsnis nach Missionarinnen nicht, und so hat die Gesellschaft 1887 als einen neuen Zweig ihrer Thätigkeit eine unmittelbar mit ihr verbundene women-mission ins Leben gerusen. Ihre Arbeiterinnen erhalten ihre Ausbildung auf ihre eigenen Kosten in den Instituten The Willows & The Olives, die ärmeren auf Kosten der Gesellschaft im Training Home zu Highbury (London N.).

Bon den home operations gehen wir zu dem Arbeitsbetriebe auf den Missionsfeldern über. In mehr oder weniger systematischer Beise wird die Arbeit jeht meist in folgende Abteilungen gegliedert: Evangelistic, Educational, Medical, Zenana und Pastoral branch.

Unter bem Evangelistic branch versteht man die eigentliche missionierende Thätigkeit als solche. Der Pastoral branch — das Endziel ber Arbeit — ift die Paftorierung der gesammelten Gemeinden, wobei die Missionare durch 341 ordinierte eingeborene Paftoren und 5329 Lehrer 2c. unterftütt werden. — Der Educat. branch hat es mit dem Miffionsschulwesen zu thun, das von der Geseuschaft besonders forgfältig gepflegt wird. Insgesamt unterhält die Gesellschaft 2172 höhere und niedere Schulen, in benen 92804 Knaben, Mädchen und Jünglinge unterrichtet werben. Dieser Arbeitszweig ift vornehmlich in Indien und China von Bichtigkeit, wo er barum auch am betailliertesten ausgebildet ift. - Die Medical mission ist fast ausschlieflich ein Produkt ber Neuzeit. Dr. Emslie, ber 1864 nach Raschmir ging, ift der erfte Missionsarzt der C. M. S., der ausgesprochenermaßen den Zweig der ärztlichen Miffionsthätigkeit aufnahm. Nach China wurde 1872 ber erfte Miffions: arzt hinausgesandt. Längere Zeit glaubte bie Gesellschaft noch, bag fie nicht bas Recht habe, Geld, welches ihr für geiftliche Zwecke gegeben fei, für irbifche aufzuwenden, auch wenn auf folche Beife bas Evangelium ben Seelen nahe gebracht wurde. Aber immer mehr hat man bann die Berechtigung und die Wichtigkeit ber

medical mission erfannt und fie in ben bisherigen Miffionsbetrieb eingegliebert. Bur C. M. S. gehören gegenwärtig 44 Diffionsarzte, welche ihr Arbeitsfeld hauptfächlich in Indien, China und bem Drient finden. Es find 27 medical missions in Betrieb, in den Hofpitälern der Gefellschaft find 850 Betten aufgestellt; 7749 Patienten empfingen im letten Jahre vollständige Berpflegung; die Bahl der gemachten Sausbesuche betrug ilber 1/2 Million. — In der Senanamission endlich beschäftigt die Gesellschaft 238 selbständige Arbeiterinnen;1) sie arbeiten größtenteils in Indien, China und Japan, aber auch in Weftafrifa, Uganda (feit 1895) und im Drient. Die Thätigkeit ber Miffionarmnen hat sich immer vielseitiger gestaltet. Außer bem Besuch ber Senanas und bem Unterricht der weiblichen Jugend wird ärztliche Frauenmission (besonders von der Z. B. M. M.) getrieben. Auch an der Dorfmission beteiligen fich die Missionarinnen immer mehr. Was uns Deutsche freilich befrembend anmutet, ift, daß biefe Arbeiterinnen auch in öffentlichen Berfammlungen vor Männern auftreten, ja, daß fie auf einigen Stationen in China und Japan felbständig ftationiert find und nur eiwa unter bem Schutz eines eingeborenen Ratechiften im Lande berumziehen. Auch das dürfte nicht gesund sein, daß in Japan z. B. die Bahl der Missionarinnen die der Missionare sogar übertrifft.

Noch einmal lassen wir schließlich die Missionsfelder der Gesellschaft vor unsern Augen vorüberziehen, um die Fortsetzung des Werkes in dieser Beriode zu verfolgen und zugleich einen Überblick über seinen gegenwärtigen Stand zu gewinnen.2)

In der Sierra Leone-Kolonie hat die C. M. S. das eigentliche Missionswert im ganzen beendet. Nur die höheren Lehranstalten, das Furrah Bai Institut, die Grammar school und die Annie Walsh school stehen noch unter ihrer Leiuung. Eine kleine Mission unterhält sie noch unter den Limne (Port Lottoh), doch beabsichtigt man neustens, endlich auch das hinterland von Sierra Leone, welches sast noch ganz (39/40) heidnisch ist, in den Bereich der Arbeit zu ziehen. Im äußersten Rordosten desselben soll Kalaba besetzt werden.

Die native ehurch, welche sich jest ganz selbständig unterhält, zählt einige 30, von 106 eingeborenen Pastoren und Lehrern bediente Gemeinden mit 11384 Seelen. Auch treibt die nat. ehurch etwas eigene Mission, indem sie die Arbeit unter den Bullom und Scherbro übernommen hat.

Die Gemeinden halten sich fleißig zur Kirche. Unterlassung der Kindertause kommt kaum vor. In vielen Familien werden Hausandachten gehalten. Auch die Bochengottesdienste ersreuen sich eines guten Besuchs. Die Kirchensteuern werden im allgemeinen pünktlich bezahlt. Es sehlt nicht an Beispielen großer Opserwilligkeit.

¹⁾ excl. der Missionarinnen der C. E. Z. M. Z. und Z. B. M. M.

²⁾ Missionsatlas von Grundemann! — Wie bisher, so werden auch jest nur die wichtigeren Stationen angegeben. Wem in diesem Stück an Bollzähligkeit gelegen ist, möge dazu Gundert, die evangelische Mission, Calw, 3. Auslage 1894 einsehen.

Neben diesen Lichtseiten bürsen freilich die Schattenseiten nicht verschwiegen werden. Über manche schwere Schäden, als Trunksucht, Unzucht, Sitelkeit, und Vergnügungspucht wird Klage geführt. Überhaupt steht das sittliche Leben noch auf einem recht niedrigen Niveau. Die nat. church hat es dringend not, daß sie zu größerem geistlichen Leben erwache. Ob dies allerdings, wie neuerdings versucht wird, durch revivalistische "Spezialmissionen" nachhaltig geschehen kann, ist zu bezweiseln.

Im Yorubalanbe sind nach und nach friedlichere Zeiten eingekehrt. Auch Abeokuta, wo allerdings inzwischen manche heidnische Unsitten, wie Bolygamie und Hausstlaverei, wieder aufgelebt waren, konnte seit 1879 wieder von einem europäischen Missionar besetzt werden. Andere Plätze wurden neu in Angriff genommen, so daß die dortige Mission jetzt 21 Stationen zählt. In Lagos ist das Werk am weitesten entwickelt, es besinden sich daselbst einige schon selbständig gewordene Kirchsysteme. Auch hat Lagos eine Reihe wichtiger Schulen, ein Lehrer= und ein Lehrerinnensseminar und eine Grammar school. Ersteres soll aber, weil in der verkehrsreichen Seestadt die Seminaristen zu vielen Versuchungen ausgesetzt sind, auf eine stillere Inlandstation verlegt werden. Die Zahl der Christen im Yorubalande beträgt 7780, wovon 5943 der nat. ehurch angehören und 1837 noch unter direkter Pslege der Mission stehen. Schwere Gesahr erwächst diesem Missionsgediet je länger je mehr aus dem erschreckend übershand nehmenden Branntweinhandel.

Ein eingeborener Lehrer schreibt: "Entweder müffen wir den Branntwein ausrotten, oder der Branntwein rottet uns aus. Männer, Frauen und Kinder geben
sich dem Branntweingenuß hin. Wo man geht und steht, trifft man auf Betrunkene.
Ohne Branntweingelage kein Fest. Die Trunksucht ist das große hindernis gegen
den Fortschritt des Evangeliums, wie gegen die sonstige Hedung des Volkes, alle
civilisatorischen Bemühungen werden durch sie illusorisch gemacht." Proc. 96, 77 f.

Die Nigermission hat in unserer Periode eine Neuorganisation ersahren. Die eingeborenen Evangelisten, durch welche nach der ursprüngslichen Iden Idee diese Mission betrieden werden sollte, entsprachen doch den in sie gesehren Erwartungen nicht. In der Einsamkeit ihrer Stationen, wo ihnen die nötige Aussicht zu sehr mangelte, inmitten eines noch ungebrochenen, lasterhaften Heidentums waren manche unter ihnen doch noch nicht gesestigt genug, um den großen, unausgeseht an sie herantretenden Versuchungen auf die Dauer zu widerstehen. So sielen manche selbst in grobe Sünde, andere besahen nicht Energie genug, Kirchenzucht in ihren Gemeinden zu üben. Daß dabei das Missionswerk nicht gedeihen konnte, ist begreislich. Um dieser unerfreulichen Ersahrungen willen wurden wieder neben den eingeborenen Lehrern europäische Missionare angestellt. Alls dann der ehrwürdige Bischof Erowiher, der die in sein hohes Alter rast

108 feine Diözese burchzog und visitierte — 6 Monate verwandte er jährlich darauf - im Jahre 1891 heimging, trat an seine Stelle nicht wieder ein Regerbischof, sondern ein europäischer. Nur murden zwei eingeborene Geiftliche, Phillips und Oluwole, zu Suffraganbischöfen ernannt. Infolgedeffen veranlagte Crowthers Sohn, ber Archibiakonus Dand. Coates Crowther, ber wohl auf ben Bischofsstuhl gehofft hatte, mit einigen anderen unzufriedenen Beiftlichen eine Sezeffion und jog bie großen Gemeinden im Delta, Bonny und Okrika, mit 3260 Seelen nach fich. Doch ift es im letten Jahre den Bemühungen des Bifchofs Tugwell gelungen, mit ben Sezeffioniften eine friedliche Ginigung herbeizuführen.

Um ben ichwierigen Berkehr mit ben einzelnen Stationen zu erleichtern, hat biefe Miffion einen eigenen Dampfer, ben "Genry Benn", zur Zeit ichon ben zweiten biefes Namens, erhalten, mit welchem auch ichon größere Rekognoszierungsreifen ben Benue hinauf unternommen wurden. Allerdings befahren seit einiger Zeit auch andere Schiffe Sandels halber ben Strom; hiervon hat die Mission aber wesentlich nur Schaden gehabt, indem fie die Branntweinpeft auch borthin importiert haben. Eine rühmliche Ausnahme macht die Königl. britische Niger-Rompagnie, welche sich mit Branntweinhandel grundfählich nicht befaßt.

Das ungefunde Klima erfordert noch immer bedauerlich viel Opfer. Bon 7 im Jahre 1893 hinausgesandten Missionaren erreichte nur einer seine Station und auch dieser nur, um 2 Jahre barauf bort sein Grab zu finden.

In Dftafrita hatte die C. M. S. bis 1872 nur die tleine Station Rabai (Kisulutini). Die Aufhebung des Stlavenhandels und die Befreiung vieler Sklaven durch englische Schiffe hatte 1875 die Bergrößerung dieser Station wie die Anlegung zweier neuer, Freretown und Mombas, zur Folge. Auch murde die Rolonie befreiter Regerstlaven aus Nasit (f. Mahrattenmiffion) nach Oftafrika überführt. Indeffen ift ber Zustand auf biesen Stlavenkolonieen nie ein recht befriedigender geworden; unter ben umwohnenden Stämmen hat man vollends nur mäßige Erfolge erzielt. Gin hoffnungsvollerer Ableger Diefer Miffion fproßt aber im Giriamabistrikt vordlich von Mombas auf, wohin das Evangelium durch einen befreiten und bekehrten Neger getragen murbe.

Nach Westen in das Innere vordringend, legte man 1883 die Stationen Sagalla und Moschi — dafür später Taweta — an.

Bon ungleich größerer Bichtigkeit murbe aber bie Diffion in Iganba. Den Unftog zu berfelben gab 1875 ein Brief Stanlens, in velchem er von ber Bereitwilligfeit bes bortigen Ronigs Ditefa, bas Evangelium anzunehmen, und von der hohen Bedeutung Ugandas eine begeifterte Schilberung machte. Die C. M. S. empfing in kurzer Zeit 480000 Mt. nit ber Bitte, Uganda in Angriff zu nehmen. Zwar war sich bie Ge=

sellschaft der Schwierigkeit bewußt, mitten im Innern von Afrika, Hunderte von Meilen von der Küste entfernt, eine Mission anzusangen; dennoch glaubte sie sich dem Ruse nicht entziehen zu können. Die erste Missionserpedition wurde 1876 nach Uganda gesandt. Als Zwischenstationen auf dem weiten Wege von der Küste dorthin wurden im Laufe der Jahre Manzboia, Mpwapwa u. a. besetzt, die Mission fand hier aber recht harten und unfruchtbaren Boden. 1)

Die ligandamiffion, über welche in diefer Zeitschrift oft berichtet worden ift, ift bekanntlich reich an Zwischenfällen; nur die Sauptbaten feien hier refumiert. Zwei ber ersten Missionare wurden ermordet. Manche andere find am Fieber gestorben ober invalide heimgekehrt. Biel Not machte ber Mission die bespotische Launenhaftigkeit Mtesas und seines Nachfolgers Muanga; bald standen die Missionare in höchster Bunft - besonders wußte fich der ehemalige Jugenieur Mackan, feiner Zeit bie Seele ber Ugandamiffion, unentbehrlich zu machen - bald fielen fie in Ungnade, mußten fogar zeitweise außer Landes weichen. Den Sohepunkt ber Feindschaft gegen das Evangelium bildete 1885 die Ermordung des edlen Bischofs Sannington und im Anschluß baran eine Chriftenverfolgung, welche mehr als ber Salfte ber bis bahin gesammelten Chriften bas Leben foftete. Biergu tamen bie Birren, die burch bas Gindringen der fatholischen Mission veranlagt wurden. Es bildeten fich 3 einander feindlich gegenüberftehende Partrien, eine englischevangelische, eine katholischfrangösische und eine mohammebanische. Den fortwährenden Revolutionen wurde erft ein Ende gemacht, als 1893 die englische Regierung die Berwaltung des schwer heimgesuchten Landes in die Sand nahm. Evangelischen, Ratholischen und Moham= medanern wurden besondere Provingen zugewiesen. Seitdem hat die evangelische Miffion jenen bekannten, glanzenden Aufschwung genommen. Die weitefte Aufnahme hat fie in ber Umgegend von Mengo, ber Sauptftadt, gefunden. Dann folgen bie angrenzenden Provinzen Bulemezi und Knagme. Weiter find die Provinzen Singo, Busoga, Sefe-Inseln, Koki und zulett die westlichste, schon an den Rongostaat angrenzende Toro besetzt. In und um Mengo sind bereits 28 Kirchen gebaut, in dem übrigen Lande an 300. Ungefähr 25 000 Leute hören fonntäglich bas Evangelium. Der Lerneifer ber Baganda fann burch noch fo reiche Berbreitung von Bibelteilen, Fibeln und bergl. faum befriedigt werden. Die Bahl ber Betauften hat 10000 bereits überschritten. Reine von ben Missionen ber C. M. S. hat gur Beit fo glänzende Aussichten wie die Ugandamission, die ein Gegenstück zu ber Londoner Miffion auf Madagastar zu werden verspricht. hoffentlich werden deren Fehler in Uganda vermieden. Die C. M. S. Schickt fich an, auf biefes Bebiet besonders gahlreiche Arbeitskräfte - 1897 bereits 30 Miffionare und 8 Miffionarinnen - ju fonzentrieren.

Das nächstgelegene Arbeitsfeld bilbet die orientalische Mission. Gine wirksame Thätigkeit unter ben Mohammebanern ift noch immer das

¹⁾ Bur Zeit wird dieser Weg von den C. M.-Wissionaren nicht mehr benutzt; es ift jest eine bequeme, fahrbare Straße direkt durch Britisch-Oftasrika nach Uganda hergestellt. Sine Eisenbahn dorthin ist im Bau begriffen.

burch so gut wie unmöglich gemacht, daß der Fanatismus derselben trot aller Berträge den Übertritt eines ihrer Landsleute mit dem Tode bestraft. Es sinden sich wohl einzelne Seelen, die von der Wahrheit des Evansgeliums überzeugt sind, aber die Furcht vor dem drohenden Tode hält sie meist ab, durch die Tause öfsentlich ihren Glauben zu bekennen. Durch ärztliche Wirksamkeit sucht man darum den Boden allmählich für die Misston empfänglicher zu machen. Auch bemüht man sich nicht ohne Erssolg, durch Frauenmission seingang in die Harems zu gewinnen. Das Gros der gesammelten Gemeinden retrutiert sich dis jeht nicht durch Bestehrungen vom Islam, sondern durch Übertritte aus den orientalischen Kirchen, in Palästina aus der griechischstatholischen, in Persien aus der armenischen.

In Agypten wurde 1882 Kairo neu besetzt und 1889 daselbst ein Hospital und eine Politsinik eröffnet, die sich eines guten Zuspruchs ersreuen. Die gesammelte Gemeinde gählt erst 48 Seelen.

In Palästina hat die Gesellschaft im Lauf der 70er Jahre ihren beiden alten Stationen Terusalem und Nazareth eine ganze Anzahl neuer hinzugesügt (Jassa, Nablus, Acca, Gaza, Hais u. a.). Auf mehreren wird eine ausgebreitete medical mission betrieben. Jerusalem hat eine Theological class, eine Präparandenanstalt eine höhere Anaben- und Mädchenschule, auch ist eine Druckerpresse in Thätigkeit. Es halten sich 1447 Christen zur C. M. S.

Persien besetzte 1869 Dr. Bruce von der C. M. S.; er nahm seinen Wohnsitz in Oschulfa, einer Borstadt von Ispahan. Auch dort wurde 1880 eine medical mission eröffnet. Eine solche erhielt auch Bagdad, das 1882 besetzt wurde. In Persien hat die C. M. S. erst 276 Glieber.

Im Borübergehen nur sei hier noch eine kleine Mission in Aben (Sübarabien) erwähnt, die jedoch schon 1888 nach nur zweijährigem Betrieb wieder aufgegeben wurde.

In dien ist immer mehr das bedeutendste Missionsselb der Gesellsschaft geworden. Mehr als \(^1/\)_3 aller ihrer Arbeitsfräfte hat hier seinen Wirkungstreis, nämlich 228 Missionare und 54 Missionarinnen,\(^1\)) dazu 180 ordin. eingeborene Geistliche und 3342 sonstige Lehrer. Die Stationen der Gesellschaft — 221 an Zahl — sinden sich fast in allen Provinzen: Bengalen, Nordwestprovinzen, Centralprovinzen, Nadschputana, Pandschab und Sindh, westl. Indien, Trawantor, Tinnevelly, Madras, Telugu, Ceylon und Mauritius. Besonders ausgebildet ist das Schulwesen. Die Gesellschaft unterhält 23 high schools und colleges, 92 anglo-vernacular schools, 1480 Voltsschulen, 9 Divinity schools, 12 Präparandenanstalten und Seminare, 52 Waisenhäuser und Kostschulen. Eine ausgebreitete

¹⁾ Außer den ca. 150 Arbeiterinnen der C. E. Z. M. S. und Z. B. M. M.

medical mission wird besonders im Pandschab getrieben. Welch reicher Bflege sich die Senanamission zu erfreuen hat, ersieht man schon daraus, daß ihr, wie bemerkt, mehr als 200 Arbeiterinnen dienen. Ein weiteres Charakteristikum der indischen Mission ist ein neuestens in Aufnahme gekommenes Missionsmittel, das Institut von Associate Evangelists.

Eine Gruppe von "Evangelisten", die ähnlich wie die katholischen Orden ein gemeinsames Leben führen, läßt sich in einem der Erweckung besonders bedürstig erscheinenden Missionsgebiet nieder und sucht durch eine Reihe von — sehr an Methodismus erinnernden — Versammlungen die Gemeinden aus ihrem Schlaf zu regerem Leben zu erwecken. Ist das geschehen, so geht's auf ein anderes zeld und so fort. Solche Evangelistengesellschaften stehen in Kalkutta, Krischnaggar, Laknau und den Centralprovinzen. Einen ganz ähnlichen Zweck haben die Spezialmissionen, welche einzelne hervorragende Kanzelredner als Reiseprediger hier und da abhalten.

Auf allen indischen Missionsgebieten hat man durch Bildung von native ehurch councils den ersten Schritt zur Selbständigmachung der Gemeinden gethan. Was die Ersolge auf den einzelnen Feldern betrifft, so besteht bekanntlich ein großer Unterschied zwischen Norde und Südeindien; hier reiche Garben, dort einzelne Ühren. Die stolzen hindu Nordindiens verhalten sich im ganzen noch immer ablehnend gegen das Christentum, die dravidischen Bötker Südindiens und die Aborigines zeigen sich ungleich empfänglicher. Bon den 125 000 indischen Christen der C. M. S. kommen auf die Tamilen 57 500, auf die Malayalim 30 200, auf die Telugus 10 200, auf die Singhalesen 3800, auf die Santals 3750 insgesamt 105 400. Die übrigen 19 600 verteilen sich auf die großen hindusistischen Missionsfelder; auf diesen ist dann weiter wahrzunehmen, daß die Mission unter der Landbevölkerung immer noch günstigere Resultate liesert als in den großen Städten. — Wir haben nun noch den Stand des Werkes auf den einzelnen indischen Arbeitssfeldern zu überschauen.

In Bengalen konzentriert sich die Arbeit um Kalkutta, Burdwan und Krischnaggar. Am vielseitigsten ist sie nerster Stadt; die Geseuschaft hat in ihr drei Kirchen, eine Divinity school zur Ausdildung von Bengali-Geistlichen, ein Lehrerinnensseminar unter Leitung der C. E. Z. M. S., eine Kostschule für Knaben, eine soche sir Mädchen, eine Schule besonders für die Mohammedanermission, ein Waisenhaus und andere Volksschulen. Dazu kommen noch ein Seemannsheim, ein Mädchenheim, eine Bibliothek und andere Veranstaltungen der innern Mission. Das hier wie auch in Krischnaggar eine Evangelistengesellschaft stationiert ist, war schon bemerkt.

Die Mission unter ben Santals hat sich, wenn auch nicht mehr in bem schnellen Tempo der ersten Zeit, so doch noch immer in einer zufriedenstellenden Weise weiter entwickelt. Große Gesahr droht dieser Mission von dem Hinduisterungssprozeß, der unter den Santals immer größere Dimensionen annimmt. Manche Schwierigkeit in der Pseege der Bekehrten erwächst weiter dadurch, daß jährlich nicht

venige Santals meift in die Theedistrikte am Fuß des Himalaya auswandern. Dine Rolonie solcher ausgewanderter Santalchristen an der Grenze von Bhutan, Santalpur, zählt allein 657 Seelen.

Die Arbeit in den Nordwestprovinzen wird in 5 Gruppen eingeteilt. Die erste bilden die Stationen Benares mit dem Narayan college, Allahabad mit einer Divinity school (gegr. 1881) für die Nordwestprovinzen und Goraspur mit cht 3 Acerdaukolonieen. Die 2. Gruppe schließt die Stationen im alten Königreich Kubh in sich. Auf der Hauptstation Laknau wird eine christliche Zeitung "The Indian Christian Messenger" gedruckt. Zur 3. Gruppe gehören Ugra mit dem St. Johns college, Sicandra mit seinen großen Baisenhäusern, Mattra, Mirat, auch 2 Acerdaukolonieen. Dazu kommen noch 2 jüngere Missionen unter Aborigines, nämlich die Mission unter den Gonds mit ihrem Centrum in Mandla (Central, drovinzen) und die 1880 eröffnete Mission unter den Bhis in Kherwara (Radscherutana); von ersterem Bolke sind 169 bekehrt, von letzterem erst 20.1)

Was man bei den Stationen der Nordwestprovinzen vermißt, ist das gesunde Wachstum. Tausen von erwachsenn Seiden kommen auf den einzelnen Stationen m Durchschnitt jährlich nur fünf vor, auf manchen Stationen jahrelang nicht eine einzige.

Während dies Missionsgebict die C. M. S. so fortgesetzt auf eine große Gebuldsprobe stellt, hat sich die Entwickelung der so viel jüngeren Mission im Bandschab verhältnismäßig günstiger gestaltet. Allerdings kommen von den 5097 Shristen mehr als 4 so Vrupe von Stationen, die dichtgedrängt um Amritsar und Lahore herumliegen; zur Station Narowal allein gehören 1500. Die an der Best- und Nordgrenze zerstreut liegenden Stationen haben sast alle erst kleine, do Seelen und darunter zählende Gemeinden. Zumal lassen sielen Gemeinden in Sindh sowohl nach Quantität wie Qualität viel zu wünschen übrig. Das Missionseselb wird immer weiter nach Westen und Norden ausgedehnt. In Srinagar hat die Mission desinitiv Fuß gesaßt; mitten in Beludschistan ist seit 1886 Quetta vesetz; sogar Kasiristan ist school vorden. Bon großem Nutzen erweisen sich medical missions, deren die Pandschab-Wission nicht weniger als 12 hat. Auch die Senana-Mission ist sehr start vertreten. Die Divinity school zu Lahore arbeitet in Segen.

Die Mission ist hier zum nicht geringen Teil Mohammedanermission, dieselbest aber hier weniger unfruchtbar gewesen als auf anderen islamitischen Feldern. Sine der wichtigsten Bekehrungen war die von Imad ud din, der dann im Dienste der Mission manche seiner ehemaligen Glaubensgenossen zum Seil geführt hat. Er st ein sehr fruchtbarer theologischer Schriftsteller geworden und erhielt wegen seiner Berdienste auf diesem Gebiete den Dottortitel der Theologie. Jüngst veröffentlichter eine interessante Statistif über Mohammedanerbekehrungen, wonach unter 156 Tausen in Amritsar sich 152 solche von Mohammedanern besanden; von 17 einzehorenen Pastoren in Pandschab sind 9 bekehrte Mohammedaner. Charakterissisch ist, waß gebildete Mohammedaner zahlreicher zum Christentum kommen als ungebildete; e größer die Unwissendet, desto größer der Fanatisnus der Mohammedaner.

¹⁾ Unter den Bhils wird auch von Malegam (Bombay Prefidency) aus gearbeitet.

Die Mahratten mission hat es auch noch mit hindus zu thun, und darin liegt die Erklärung für die Unsruchtbarkeit dieses schon südindischen Missionsfeldes. Bomban vollends, die große Handelsstadt mit ihrem bunten Völkergetümmel und ihrem unruhigen haften und Jagen, ist noch immer ein Schmerzenskind der Mission. Troh mehr als 75jährigen Bestehens zählt die Station erst 251 Seelen (213 davon Mahratten, 113 getauste Mohammedaner und etliche wenige ehemalige Parsis.) Nasit hat durch Verlegung des Stlavenaspis an Bedeutung verloren, doch besteht daselbst noch die Ackerdaukolonie, mit welcher auch etwas andere Industriesthätigkeit, Jimmerei und Weberei, verbunden ist. In Puna, einer 1882 besetzen Station, ist eine Divinity School sür die Mahrattenmission geschaffen. Bedeutend hoffnungsvoller ließ sich die Arbeit in und um Aurangabad sichon in dem großen Basallenstaat Haiderabad) an, wo sich 1870 ein bekehrter Parsi niederließ und mit unerwartetem Ersolg das Svangelium predigte. Die dortigen Gemeinden zählen hereits 1534 Seelen, Neuerdings scheint nicht ein Stillstand eingetreten zu sein.

Die Westküste Indiens weiter hinabgehend, kommen wir nach Trawankor, dem Gebiet der Malayatim-Mission. Sies befindet sich das Werk in einem unsgleich sortgeschritteneren Stadium. In mehr als 100 unter eingeborenen Pastoren und Lehrern stehenden Pastoraten treffen wir 30194 Christen der C M. S. an. Zu den schon vorhandenen wichtigen Erziehungsanstatten hat diese Mission 1891 in der Buchanan-Institution — einem Gegenstück zu dem Sarah Tucker-Institut von Pasamkotta — noch ein Lehrerinnenseminar erhalten.

Bon besonderem Interesse sind auf diesem Gebiete immer noch die Itinerancy missions unter den Ischogans und Pulayans, sowie den Berg-Arrians. Über eine Azjährige Wirksamkeit unter den letteren giebt Missionar Painter in den Proc. 1896 einen interessanten Rückblick: "Ich schaue auf diese 13 Jahre mit ungeheuchelter Dantbarkeit zurück; es sind durch Gottes Güte Jahre glücklicher Arbeit und übersssießenden Segens gewesen. Neue Stationen wurden eröffnet, 13 von ihnen versprechen wohlbegründete Gemeinden zu werden. Die Jahl der Christen wuchs von 800 auf 3000; die Beiträge haben sich verfünfsacht. Auf den meisten Rätzen ist Land erworden, wozu das Bolk freigebig mitgeholsen hat. Bon der Lehrerschaft, die sich beim Bachstum des Werfes sammelte, kann ich mit Dank berichten, daß ihre Glieder mit den Schwierigkeiten unermüdlich und treulich ringen und sich bermühen, Seelen sür Christum zu gewinnen und sie zu erbauen."

Im Often grenzt an dieses Missionsgebiet Tinnevelly an. Die dortige Tamilenmission nimmt bei weitem die erste Stelle unter den indischen Missionen der C. M. S. ein. Die Kirchenorganisation ist in dem gegenwärtigen Zeitabschnitt sortgesührt. Die alten 10 Distriktstonzile sind in 15 neue umgewandelt, welche zu einer gemeinschaftlichen Provinzialsynode verbunden sind. Auch beschieft die Tinnevelly-Kirche die tamilische Generalsynode in Madras. 53 tamissische Pastoren und gegen 1000 Lehrer haben die Leitung und den Unterricht der 48035 Stieder zählenden Gemeinden unter sich 1). Den letzten großen Zuwachs von 10000 Seelen ersuhr die Tinnevelly-Kirche 1878 gelegentlich der großen Hungersnot. Seitdem ist in der

¹⁾ Die Bahl ber Anhänger beträgt 51 358, b. h. 11 000 weniger (!) als 1892. Die Berminderung wird auf Koften ftrafferer Kirchenzucht, die jest geübt wird, geseht; b. h. die größere Strenge gegen Kastenreste hat einen Abfall herbeigeführt.

Thristentumsbewegung, welcher von Anbeginn auch soziale Momente beigemischt waren, und die von Ansang an fast außschließlich auf die Schanars (Palmbauern) beschränkt geblieben war, nachdem diese zum großen Teil christianisiert sind, eine Stockung eingetreten. — In Nordtinnevelly hat die Lamilenkirche selbst eine kleine (tinorancy mission aufgenommen.

Erheblich kleiner ist der andere Zweig der Tamilenmission, der in Madras einen Sit hat. Zu ihm gehören nur 2165 Tamilenchristen unter 4 selbständigen Bastoraten. Die früher school einmal eröffnete, aber wieder eingegangene Divinity school hat 1884 ihre Biederbelebung ersahren, sie soll der gesamten Tamilentission die eingeborenen Geistlichen stellen. Eine kleine, mit der Harris high school verbundene Mohammedanermission zählt erst 20 Seelen. — Bon Madras aus wurde 1870 Ottakamand in dem Nilagiris besetzt, wo neben Tamilen auch unter der aboriginistischen Bergbevölkerung, den Todas, gearbeitet wird.

Im Telugugebiete, welchem wir uns weiter zuwenden, hat die Bewegung inter den Malas immer reichere Früchte getragen, so daß die Zahl der Bekehrten von 2223 im Jahre 1871 auf 10203 gestiegen ist. Der Zuwachs aus den Heiben vertägt jährlich immer noch mehrere Hunderte. Sine ganze Reihe von höheren Schulen — außer dem Noble college und der Sharkey memorial school sei nur ein Seminar sür Geistliche und Lehrer genannt — sorgen für theologische wie welkliche Bildung der Teluguchristen. — Die Koi-Wission in Dumagudem ist leider recht verkümmert; anstatt der — besonders um der Sprache willen — schwierigen Rission unter diesen Aborigines hat man sich sast gänzlich der allerdings verquemeren Hindumission zugewandt. — In den Basalenstaat Haiderabad hat man seit 1888 auch von Often (siehe oben Aurangabad) den Fuß hineingesetzt und die Station Kummannet gegründet.

In Ceylon regt sich in neuerer Zeit, besonders von seiten des Buddhismus, dem infolge des Auftretens moderner englischer und amerikanischer Buddhisken z. B. des Obersten Olkok, Or. Dalys u. a. der Kamm sehr geschwollen ist, hestiger Biderspruch. Das Schauspiel buddhistischer Gegenmission ist in Ceylon nichts Zeltenes mehr; dabei werden die mannigsachen Beranstaltungen der Nission nachenschmt: es giebt buddhistische Reiseprediger, Katechismen, Traktate, Chorale, Sonntagsschulen, Laterna magicas, sogar ein buddhistisches Beihnachten (Buddhas Gesturtstag.)

Das Wachstum der dortigen Missionsgemeinden der C. M. S. ift denn auch nur ein bescheidenes zu nennen; die singhalesischen zählen 3719, die tamitischen o153 Seelen, von letzteren sind aber viele vom Festlande her als Kulis eingeswandert. — Die ausgedehnte Itinerancy mission unter den Tamilen und Singhaesen auf den Thees und Kassecplantagen wird von 178 eingeborenen Reiselehrern versehen.

Bon der zu Indien gerechneten Mauritius-Mission ist Neues nicht zu bemerken. Gine Zweigstation auf den Senchellen (1874—94), wo unter befreiten Regerstlaven gearbeitet wurde, ist, seit das Bedürsnis weggefallen, wieder aufgehoben.

Auch in China hat die Arbeit, besonders seit den 80er Jahren, einen mächtigen Aufschwung genommen. Medical und Zenana mission finden reiche Berwendung. Höhere Schulen sind an den Hauptcentren für die heranwachsende christliche Jugend eröffnet.

Am weitesten ist das Werk in der Provinz Fuhkten und im Ningpo-Bezirk (Provinz Tscheklang) fortgeschritten. In ersterer zählt die Mission bereits 16993 Anhänger, von denen allerdings erst die kleinere Hälfte (7212) getaust ist. Es sind dort 225 Kirchen und 147 Schulen, darunter 34 Mädchenschulen, errichtet; 170 eingeborene Gehilsen, worunter 10 ordinierte Pastoren, helsen den Missionaren. Ein native church council ist 1882 gebildet. Die Gemeindeglieder bringen 15 000 Mk. Kirchensteuern auf. Jur Heranbildung eingeborener Lehrer und Prediger ist in Futschau ein theologisches Seminar gestiftet. Auch Ningpo hat ein solches.

In Fuhkien kamen zu ben schon aus ber vorigen Periode stammenden Stationen Ningtaik und Lo Nguong als weitere wichtige Centren Fuhning, Kutscheng — burch das Blutbad von 1895 so traurig berühmt geworden — und Hof Tschiang hinzu. In diesem letzen Bezirk war die religiöse Bewegung am auffälligken. Hunderte von Familien warsen ihre Gögen weg und errichteten sich selbst christliche Kapellen. Sin Katechist hatte bisweilen 5 Dörser zu unterweisen, in anderen Fällen konnte man die Lernbegierde überhaupt nicht befriedigen. Sine ähnliche, wenn auch nicht so umfangreiche Bewegung vollzog sich in Tschuki und Taitschau, beide zur Ningpo-Mission gehörig.

Hinter solchem Wachstum blieben die anderen Stationen und Felder erheblich zurück. Hangtschau hat trot seiner vielseitigen medical mission — ein großes Männerhospital, wo auch christiche Chinesen im ärztlichen Beruf ausgebildet werden, ein Frauenhospital, ein Opiumasyl und ein Aussätzigenheim — erst eine kleine Gemeinde von noch nicht 200 Seelen. Bollends das nördlich davon gelegene Shanghai ist, obwohl die ätteste Station, doch fast die kleinste. Necht mäßige Ersolge hat auch die Arbeit in der südlichen Provinz Kwangtung auszuweisen. Hongkong hat hauptsächlich als großer chinesischen Auswanderungshasen für die Mission Bedeutung. In der Umgegend von Canton wird unter den Puntis Reisemission getrieben. Pakhoi ganz im Süden erhielt 1886 eine medical mission, wozu in den folgenden Jahren noch ein Hospital und 2 Aussätzigenasyse kamen.

Sine neue Provinz, Sitschuen im fernen Weften, ift 1892 besetzt, von hier find unlängst die ersten Taufen gemelbet worden.

Nach einem schon erwähnten, kurzen erstmaligen Bersuch wurde seit 1874 auch Japan von der C. M. S. in ihren Wirkungskreis hineinzgezogen. Die Arbeit wurde gleich an verschiedenen Stellen in Angriss genommen, namentlich in Nagasaki auf der Südinsel Kiu Schiu, der auch das erste Mal schon besetzten Station, weiter in Osaka, welches das Hauptquartier der Mission geworden ist, in Tokio, der Hauptstadt des Landes, und in Hakodate auf der Nordinsel Pezo. Diese Stationen sind seitdem die Centren ausgedehnter Arbeiten geworden.

In Dsaka hat die Gesellschaft 4 Kirchen, um welche sich school dezundet worden, Kostescher school begründet worden, Kosteschulen für Knaben und Mädchen sind in Betrieb. Allmählich hat sich von hier

rus die Miffion nach dem fühmeftlichen Teile von Hondo ausgebreitet, wo die Stationen Matsune, Fukunama, Siroschima u. a. entstanden sind. Auch nach der gegenüberliegenden Infel Schifotu ift fie herübergesprungen und hat bort in Tokuhima einen neuen Mittelpunkt gefunden. — Tokio, die japanische Studienstadt mit hren 100 000 Studenten, ift bisher ein recht spröder Boden gewesen. Die Studenten find im allgemeinen driftentumsfeindlich gesonnen; die Gemeinde besteht fast gang aus Bliebern ber ärmften Rlaffen. Bu biefem Diftrift gehört auch bas ehe= nalige Arbeitsjeld der jest mit der C. M. S. verschmolzenen kanadischen Bykliffe-Mission, Nagona. — Von dem dritten Centrum Nagasiaki, wo die Mission auch nur geringe Fortschritte machte, wurde das Evangelium durch eingeborene Lehrer in andere Städte von Kiu Schiu getragen, wo es willigere Aufnahme fand. Besonders entstand in er Umgegend von Fukuoka seit 1888 eine erfreuliche Bewegung, die bald reichliche Ernten lieferte (402 Seelen). Eine andere Station auf Kiu Schiu, Rumatoto, hat ein Aussätzigenasyl erhalten. — Auf dem vierten Felde, der Kordinsel, gilt die Arbeit hauptsächlich ben Ainus, der noch auf tieffter Stufe der Civilisation und Religion stehenden Urbevölkerung. Bon diesem Stamme find schon mehr als 1000 Seelen in die christliche Kirche eingefammelt; jedes der letzten Jahre hat 100 und nehr Täuflinge aus ihrer Mitte gebracht. In Sakobate ift ein Lehrerseminar für Minu-Lehrer gestistet. Auch wird eine kleine Zeitung "The northern sea light" erausgegeben.

Im Jahre 1887 vereinigten sich die evangesischen Gemeinden Japans mit anglikanischem Ritus und bildeten die Nippon Sei ko kwai (Jaspanische Kirche). Doch sind die japanischen Gemeinden noch weit davon entsernt, auf eigene Füße gestellt werden zu können. Der anglikanische Bischof von Kiu Schin Evington, ehemaliger Missionar der C. M. S., arteilt nach 20 jährigem Studium der japanischen Christen ganz anders liber sie als z. B. der Amer. Board. In aller Nüchternheit schreibt er:

"Ich halte die Zeit noch für sehr fern, wo die Missionsfreunde daran denken sönnen, sich von Zapan zurückzuziehen. Allerdings ist die Zahl der Getausten sestiegen, aber das Bewußtsein des Bolkes und der Kirche ist noch keineswegs außzeitigen, aber das Bewußtsein des Bolkes und der Kirche ist noch keineswegs außzeitigen. Die Zapaner sagen, wir könnten sie nicht verstehen, und in einer Beziehung können wir es auch nicht, denn sie verbergen ihren wahren Charakter vor den Fremden. Aber in anderer Beziehung verstehen wir sie wohl besser als sie selbst. Es kann sa nicht anders sein; ein Land, welches wie dieses in 40 Zahren durch so jähe Bechsel gegangen ist, muß uns noch sortgesest überraschungen und Fehlschläge bringen, die uns zum Teil sehr wehe thun und, wenn Gottes Berzheitungen nicht wären, mutlos machen könnten." Proc. 96, 368.

Wir suchen Neuseeland wieder auf. Biel hoffnungsvolle Saat ft in den blutigen Kriegen der vorigen Periode unwiederbringlich verloren zegangen. Die übrig gebliebene Maorikirche hat sich seitdem langsam von den schweren, ihr geschlagenen Bunden erholt. Besonders in den von den Kriegen weniger heimgesuchten nördlichen Gebieten, allmählich dann nuch in den anderen Missionsdiftrikten hat sich seit den 70er Jahren ein

Umschwung zum Besseren vollzogen. Wir haben in Neuseeland jett vollsständig geordnete Parochialverhältnisse und christliches Gemeindeleben wie in der alten Christenheit. Allerdings zeigen sich auch schon manche Schattenseiten derselben; so wird über bloßes Namenchristentum und mangelnde Opferfreudigkeit geklagt.

Der Umstand, daß neben den Kindertausen nur noch vereinzelte Seidentausen stehen, ist ein Zeichen dasur, daß wir es hier nicht mehr mit eigentlicher Missionsarbeit zu thun haben. Die Psiege der in 45 Stationen eingegliederten 17 182 Christen istiget in der Hand von 39 Maoripastoren und 293 Maorilehrern. Neben diesen stehen nur noch 42 Missionare, welche vornehmlich die Oberaussicht und die Leitung der höheren Schulen, der Training Institution zu (Visborne und des College au Te Aute oblieat.

Schon 1869 wurde der Ansang zur Bründung einer selbständigen Maoritirche gemacht und dazu die Maori aburch boards eingesetzt, welche ihre eigenen Ansgelegenheiten selbständig beraten,

Reuerdings wird die Miffionsarbeit unter ben Kingiten im Baitato-Diftritt wieber aufgenommen und scheint empfänglichen Boben zu finden.

Den Beschuss unserer Runbschau bildet wieder Britisch : Norbe amerika. Behufs systematischerer Durchsührung der Missionsaufgabe ist das weite Gebiet in eine Reihe von Diözesen zerlegt worden. Die Diözesen Nordweste Kanadas sind: Rupertsland, Saskatschewan, Moosonee, Du'appelle, Calgary, Uthabasca, Mackenzie: River und Seltirk.

In Rupertstand, dem zuerst besetzten Gebiet, ist die Arbeit am weitesten sortgeschritten. Die Stationen und sonstigen Predigtplätze sind hier am zahlreichsten. Die chriftianisierten Indianer zählen nach Tausenden, sie stehen zum Teil schon unter selbständigen Pastoraten. Um zweitsältesten ist die Arbeit in der Diözese Saskatschewan; auch diese weist eine ganze Reihe von Stationen und mehrere tausend Bekehrte auf.

Die Diözese Moosoner streckt sich an den weiten Gestaden der Hudsson-Bai hin. Das Klima auf ihren nördlicheren Stationen ist äußerst rauh und unwirtlich; am surchtbarsten auf der hart unter dem Polarkreis liegenden Station Blattead Island am Cumberland-Sund. Die Mission hat es in diesen Gegenden nicht nur mit Indianern, sondern auch mit Estimos zu thun.

In dieser Diszese hat 42 Jahre lang mit großem Ersolg Missionar Horben, seit 1872 als Nischof gewirtt. Wiele 1000 Meilen hat er in jenen endlosen Ges bieten teils im Virsenkanu, teils im Hundeschlitten, teils auf Schneeschuhen jahrauß,

¹⁾ Bor 10 Jahren waren es 18241, also 1059 mehr; auch dies ein Zeichen ber bedauerlichen Fhatsache, daß die Maori-Bevölkerung unaushaltsam adnimmt. Sie jählt jeht noch 3980b Seelen gegen 41969 im Jahre 1886.

ahrein rastlos durcheilt, Kris, Obschibbewäs, Cschippewäans und Eskimos in ihren Zprachen das Evangelium verkündigt, Hunderte von ihnen getaust und dazu manche nühsame Übersetzungsarbeiten vollendet. Er hatte die Freude, die dortige Mission 1118kleinen Ansängen zu großer Ausdehnung sich entwickeln zu sehen.

Ju den westlich von Aupertssand und Saskatscheman gelegenen Diözesen Du' appelle, Calgary und Athabasca besindet sich das Werk noch nehr in den Ansangsstadien. Die Diözese Mackenzie-Niver hat die weiteste Ausdehnung, die Reise quer durch dieselbe ist 3000 englische Neilen lang. Die Witterungsundisden in dieser Diözese geben denen in Moosonee nicht viel nach. Die nördlichste Station, Herschel-Island, liegt m nördlichen Gismeer unter dem 70° nördlicher Breite. In dem anzen wüsten Gebiete wohnen nur etwa 2000 Indianer, von welchen a. 900 zur C. M. S. gehören. Endlich westlich an Mackenzie-Niverchließt sich die Diözese Selkirk an. Sie wird von 5000 Indianern besochnt, von denen sich 1150 zur C. M. S. halten. Der Erzreichtum es Landes hat viele Abenteurer hierher geführt, deren Einströmen den stadianern zwar viel Geld, aber auch schwere sittliche Gesahren gebracht hat.

Der Bischof ber letzten Diözese Bompas ist bas würdige Gegenstück zu ischof Horben. Auch er blickt schon auf eine mehr als 40 jährige rastlose, mit elen Strapazen ausgesüllte, aber auch mit reichen Erfolgen gekrönte Arbeit zurück. ur einmal hat er in dieser ganzen Zeik seine weltverlorene Einsamkeit verlassen, ib dies geschah 1865 auch nur zum Zweck seiner Konsekration in London.

Die Schwierigkeiten ber Missionsarbeit auf diesen Gebieten liegen in en gewaltigen Entsernungen der Niederlassungen von einander, in der vin begründeten völligen Jsoliertheit des einzelnen Missionars, in dem uhen, unwirtlichen Charakter des Landes, in der mangelnden Schhaftigkeit r Indianer. Auch gilt es, gegen eine sehr rege katholische Mission auf put zu sein. Undererseits lassen die große Empfänglichkeit der Insance, die Treue der Bekehrten im christlichen Wandel den Missionarn schweres Umt mit großer Freude ausrichten.

Bur Heranbildung indianischer Geistlichen und Lehrer dienen 2 Seminare St. Johns college zu Winnipeg und das Emmanuel college zu Prinz Albert aktatscheman). Schwierig ist auch der Unterricht der Kinder; um denselben erhaupt möglich zu machen, hat man auf den Stationen vielsach Kostschulen ansegt, auf welchen die herumschweisenden Indianer ihre Kinder in Pslege geben.

¹⁾ Die Seßhaftmachung der Indianer ist aus einem andern wichtigen (Brunde ernstes Problem für die Mission. Ihre gegenwärtige (Krwerbsquelle, der Wildshtum, versiecht immer mehr. Sollen die Indianer lebensfähig bleiben, so müssen bei Zeiten zum Ackerdautreiben erzogen werden. Dazu müssen sie aber in hierzgeeigneten Reserven angesiedelt werden.

Statistif

						نبنشد
		Europäische Arbeiter		Eingeborene Aräfte		l der r
Arbeitsfeld	Stationen	Wiffionare	Missiona= rinnen 1)	Pastoren	Lehrer, Katech. 2c.	Gesamtzahl der Arbeiter
S. Leone C. M. S Nat. Ch. Doruba C. M. S Nat. Ch Niger 2)	5 17 17 7 10	$\frac{8}{7}$	5 10 - 5	4 12 13 13 8	44 94 50 71 31	61 106 80 84 52
S.	56	23	20	50	290	383
Rüftendiftr	6 19	20 36	17 10	3 10	50 679	90 735
S.	25	56	27	13	729	825
Aghpten	2 16 3	6 15 10	9 27 9	10	19 91 31	34 143 51
S.	21	31	45	11	141	228
Bengalen N. B. Provinzen Randichab') Bestt. Ind. Telugu Tennevelly Trawantor Mauritius Ceylon	27 23 28 6 4 17 53 34 7 22	41 46 52 16 7 16 13 13 4 20	6 17 9 - 3 1 17	16 11 16 5 8 18 53 29 4 20	337 320 112 61 147 272 971 475 77 570	400 394 189 82 162 306 1040 518 82 627
S.	221	228	54	180	3342	3800
China	32	57	52	26	301	436
Japan	20	31	33	10	131	205
Reusceland	45	12	***************************************	39	293	344
N. W. Canada Br. Columbia	55 8	53 11	7	12	74 28	139 46
S.	63	64	7	12	102	185
Summa	483	502	238	341	5329	6406

¹⁾ Die Miffionarsfrauen find außer Betracht geblieben.

²⁾ Rach früheren Proceed. fombinierte Schätzung.

1897.

									_
Zahl ber gesammelten Christen			Taufen des letzten Jahres		Schulen				
Getaufte	Kommuni= fanten	Katechumenen	Anhänger insgefamt	Insgesamt	von Erwachsenen	Schulen	Rnaben	Mädchen	Seminaristen
536 11384 1837 5943 3816	216 6473 814 2322 ?	74 195 643 688 266	610 11579 2480 6631 4082	18 604 215 288 ?	4 36 99 138 63	10 40 21 23 16	449 2012 509 1165 547	277 1699 370 775 174	19 26 23
23516	10059	1866	25382	1228	340	110	4682	3295	68
1644 10306	90 3 2738	537 2818	2181 13124	222 4456	160 3751	14 11	342 429	382 488	29 137
11950	3641	3355	15305	4678	3911	25	771	870	166
48 1447³) 276	35 673 137	<u>-</u>	48 1447 323	1 67 21	<u>-</u>	4 46 3	235 1468 272	121 972 206	1 32 —
1771	845	47	1818	89	1	53	1975	1299	33
10695 4716 5097 2649 3109 10203 48035 30194 1902	2896 2061 1034 1250 1405 2432 12621 8755 583	86 119 816 22 148 2918 3323 5397 55	10781 4835 5913 2671 3257 43121 51358 35591 1957	500 323 449 76 164 1004 1241 2638 82	90 98 169 19 48 378 335 1066	140 103 128 38 44 147 506 242 28	4595 5757 5528 1365 2012 2956 12281 6474 1329	787 1397 1553 424 903 768 4281 2866 392	39 99 ? 27 11 26 128 41 4
8872	3304	391	9263	464	152	292	11491	5191	9
125472	36341	13275	138747	6941	2386	1668	53788	18562	384
9674	4737	10240	19914	1424	976	208	2875	865	46
3285	1723	408	3693	402	263	19	181	296	44
17182	2648	_	17182	742	15	24)	?	ŝ	?
12780³) 1331	2378 413	135 83	12915 1414	753 162	60 68	73 14	1162 204	963 191	45 2
14111	2791	218	14329	915	128	87	1366	1154	47
206961	62785	29409	236370	16419	8020	2172	65638	26341	788

⁸⁾ zum Teil nach älteren Proceed.

⁴⁾ Über das Gros der Schulen in Neufceland geben die Procecd, seit Jahr= zehnten keine Nachweise mehr.

Endlich haben wir noch einen Blid auf die Arbeit in Britifch-Columbia zu werfen. Das gesegnete Bert zu Metlatatla follte in bieser Periode durch eine schwere, fast verhängnisvolle Kriss hindurch: geben.

Der Grinder der Station, Duncan, geriet über Kultusfragen — er enthielt seinen Psteglingen das Abendmahl, wodurch nach seiner Meinung abergläubische Borstellungen dei ihnen geweckt werden wilrden, vor — in Streit mit der Gesellschaft, und da er nicht nachgeben wollte, trennte er sich 1881 von ihr. Den größten Teil der Fsimschin — 600 von 690 — zog er nach sich, nur ein kleiner Nest bied der Gesellschaft tren. Nach 6 unerquicklichen Zahren des Rebeneinanderwohnens beider Parteien wich Duncan endlich, nahm aber seinen gauzen Anhang mit sich sort. Er siedelte sich auf dem dicht angrenzenden amerikanischen Gebiet von Alaska an.

Seitbem hat die Station unter der umsichtigen Leitung von Rischof Ribley, der durch übersetzung beträcktlicher Teile der heitigen Schrift viel zur Stärfung und Vertiefung des Christentums der Judianer beitrug, die schwere Krisis überstanden und sich allmählich neu gefrästigt. (Meichzeitig wurde das Evangelium ersolgreich in den umliegenden Distrikten ansgedreitet, und mehrere Stationen blühten fröhtlich auf. Seit 1876 sand die frohe Botschaft auch unter den wilden Heidas auf Königin Charlottes Insel, einst dem Schrecken der Schisstigen, Eingang, und Hunderte von ihnen sind nun friedliche Jünger Christi geworden. Weniger Ersolg hat dagegen die Mission unter den Kwagutt-Indianern auf der Vancouwers Insel disher gehabt, obwohl unter ihnen schon sast eben so lange (seit 1878) gearbeitet wird.

Zum Schluß geben wir aus den Proceedings des letzten Jahres die Statistik, deren Lückenlosigkeit und Zuverlässigkeit sich andere englische M. (B. (B., besonders die Londoner und die S. P. (I. zum Vorbitdnehmen sollten.

Die Lage in Madagaskar."

Von G. Kurze. (Schluß.)

Gine folde Magregel, die Londoner Miffion in ihrer Wirksamkeit zu hemmen und in den Augen des madagafischen Bolkes herabzuschen,

¹⁾ Die Länge bieses Artikels nötigt mich sowohl die Fortsetzung der Aundschau wie der Stizzen aus dem englischen Missionsleden und den Litteraturbericht zurückzustellen. Da das Hauptblatt einen Wogen plus enthält, so haben von dem Beiblatt nur b Rummern gegeben werden können.

D. H.

var z. B. bie vom Generalgouverneur Gallieni verfügte Befchlagnahme es ber Londoner und Friends Miffion gemeinsam gehörenden großen Riffionshofpitals Isoavinandriana, ferner bes in ber hauptfladt befindchen "College", bas als Gymnafium und Predigerfeminar biente, ferner es Schullehrerseminares ("Normal School") und ber höheren Töchter hule ("Girls' Central School") ber Londoner Miffion. Gallieni gab or, daß er die Gebäude für öffentliche Zwede benötige, und wies ben ermittelungsvorschlag der Miffionare, die Angelegenheit der heimatlichen Riffionsbirektion in London zur Entscheibung zu überlaffen, kurzer Sand rud. Dagegen verfprach er ben Diffionaren, wenn fie in die Abetung einwilligen wurden, eine magige Gelbentichabigung, ein paar neue aupläte, sowie die Anerkennung des Besitrechtes auf die vier handt äbtischen Märtyrerkrechen und die übrigen madagassischen Missionesstationen r Londoner Bejellschaft. Um es nicht zu einem offenen Konflitte tommen t laffen, fügten fich die Bertreter ber Londoner Miffion in Antananarivo r Gewalt. Trop der Beschlagnahme des College ist der Unterricht der öglinge desjelben, Dant ber Gnergie ber beiden Direttoren, von benen . Sibree bas Predigerseminar und Charman bas Gymnastum leitet, er eine Woche ausgesetzt gewesen; die jungen Theologen haben eine ufluchtsstätte in der Faravohitrakirche gefunden, mährend die 60 (8ym= ifiaften in dem an die Ampamarinanafirdje, angebauten Schulhaufe terrichtet werden. Um dem Verlangen der französighen Behörden nach nführung des frangösischen Sprachunterrichtes gerecht zu werden, haben Londoner bem Lehrerfollegium der Anstalt ben Schweizer Monnier als rofessor ber frangösischen Sprache beigeordnet. Das die Londoner in en College tüchtiges leiften, zeigte fich im Frühjahr b. 3. gelegentlich " Aufnahmeprüfung für das staatliche Gymnasium "Le Myre de Vilors." ift jeder Zögling ber erften Londoner Gymnafialltaffe bestand bas Gramen b ber Jüngling, welcher unter ben 300 Examinanden bie besten Genfuren d im Frangofischen, bavontrug, war nicht etwa ein Bogling ber fatholischen hulen, sondern ein Schüler bes Londoner College.

Auch die aus ihrem Heim vertriebene Londoner höhere Töchterschule, iche zuletet von 300 Schülerinnen besucht wurde, seht in einer pro orischen Zustuchtstätte unter der Leitung von Mis Craven und zweier stischer Lehrerinnen ihre Thätigkeit fort und zwar ist an ihr den anzosen zu Liebe das Französische nicht nur als Lehrsuch, sondern auch Unterrichtssprache eingesührt worden.

Aberhaupt haben bie Londoner Miffionare in Imerina gleich nach

ber im November 1896 erfolgten Weisung Gallienis, daß vom 1. April b. J. ab in allen Londoner Missionsschulen die Hälfte der Schulstunden auf den französischen Unterricht zu verwenden sei, das Menschenmöglichste gethan, um den neuen Anforderungen nachzukommen. So versammelten sie z. B. in der Hauptstadt ihre sämtlichen Lehrer an drei, später an zwei Tagen der Woche, um ihnen — es waren 250 Lehrer in zwei Klassen geteilt — mit Unterstützung eines Französisch sprechenden Mauritianers und des inzwischen ermordeten Pariser evangelischen Missionars Escande französischen Sprachunterricht zu erteilen.

Trot biefes bereitwilligen Gingehens des Londoner Miffionspersonales auf die Buniche ber frangösischen Gewalthaber bleiben lettere bennoch bei ihrer vorgefaßten Dleinung, bag bie Londoner Miffionare politische Agenten ihres Baterlandes und somit Begner ber frangofischen Oberherrschaft über Madagastar seien. Diefer blinde Saft ging fo weit, baß fich im Frühight d. J. die drei Londoner Miffionare Edmonds, Beill und Saile vor ben frangofifden Gerichtsbehörben in Antananarivo gegen die Beschuldigung, die Madagaffen zum Aufftand gegen bie Frangofen angereigt zu haben, verteidigen mußten. Natürlich trat bie Grundlosigkeit ber Unklage bald zu Tage, und die Miffionare konnten wieder auf ihre Stationen gurudfehren. Die feinbfelige Gefinnung, welche der Generalgouverneur und mit ihm die Mehrzahl feiner Diffziere und Beamten gegen die Londoner Miffion begen, tritt auch barin beutlich gu Tage, bag man in folden Stäbten, wo fich fatholifche und evangelijche Rirden und Schulen neben einander befanden, faft regelmäßig die ber Lonboner Miffion gehörenden Baulichteiten für militärische Zwede mit Befchlag belegt hat, mahrend die Ratholiken und felbst die anderen evangelischen Diffionsgesellschaften, wie die Norweger, Friends und Anglitaner, unbehelligt blieben; fo waren 3. B. vor furzem noch in Fianarantsoa von ben bortigen brei großen Rirchen ber Londoner Miffion zwei im Befit bes Militars; auch in Tamatave verfügten bie Londoner noch nicht wieber über ihre Miffionsbaulichkeiten.

Mit Ausnahme der Londoner Missionsgemeinden in der Hauptstadt und in deren nächster Umgebung sind die eingeborenen Christengemeinden der Londoner Gesellschaft infolge des Aufstandes und der von den Zesuiten und ihren Helsershelfern unter den französischen Offizieren in Scene gessetzen, sast beispiellosen Versolgung teils ganz zersprengt, teils dem Untergange nahe gebracht worden. Bon der früher so fröhlich aufblühenden Arbeit der Londoner Mission in den beiden nördlichen Provinzen Vonizongo

nd Sihanaka ift nach ber eigenen Ausfage ber Missionare auch nicht ine Spur mehr vorhanden. In Imerina haben die Londoner Miffionare, m die brobende Zerftörung ihrer Bemeinden zu verhüten, außer ihrem chrevfeminar in ber hauptftabt und famtlichen Bolksichulen auch noch ie brei Mijsionsbezirke Andohalo, Ambatomanga und Tsiafahy an die farifer Evangelische Missionsgesellschaft abgetreten. Fast noch trüber sind ie Aussichten für die Londoner Mission in der Betfileo-Proving, mo venfalls bie Parifer Gesellschaft bie meiften Schulen, sowie zwei gange Bezirke — Ambositra und Ambohimandroso — hat übernehmen müssen. m ein paar Beispiele anguführen, fo fanden im Juli d. 3. die frangoichen Missionare auf ber sonst 7-800 Evangelische gahlenden Londoner tation Ambodifiakerana keinen einzigen evangelischen Christen und in den inst fo ftarten Londoner Missionsgemeinden Ambohimahasoa und Ambositra ur noch je 15-20 Erwachsene und 25-30 Kinder vor. Auch an der stfufte der Infel ift die Arbeit der Londoner fo gut wie lahmgelegt. Es ift leicht erklärlich, daß fich unter biefen Umftanden, befonders r ausgesprochenen Geindseligkeit ber frangofischen Behörden gegenüber, r Londoner Missionare eine gewisse Mutlosigkeit bemächtigt hat, die alles eitere Wirken auf ber Infel für aussichtslos halt. Schon find eine inze Anzahl Miffionsarbeiter, wie z. B. J. Richardson, der langjährige irettor bes Lehrerseminais, ber Missionsarzt J. G. Madan, bie Missionare . B. Bilfon, D. Green, J. A. Soulder, B. G. Peate und der Leiter r Miffionsbuchdruckerei, Afhwell, heimgereift, und die Londoner Miffions= rektion hielt es sogar für nötig, am 13. Juli b. J. telegraphisch ihre rigen Missionsarbeiter in Madagaskar anzuweisen, daß sie unter allen inftänden auf ihrem Poften ausharren follten, bis die von England tsandte Deputation auf ber Insel eingetroffen fei. Dieselbe, bestehend B bem Miffionsdirektor Thompson und bem Direktionsmitgliebe Spicer, inzwischen Anfang Oftober in Tamatave gelandet und gedachte in rfönlicher Verhandlung mit Gallieni einen letten Versuch zu machen, ffen Bedenken gegen eine fernere Birksamkeit ber Londoner Miffion auf Cabagaskar zu beheben. Wir fürchten, daß auch bieser Schritt nicht zum wunschten Biele führen wird. Un höflichen Borten und ichonklingenden hrasen über Religions: und Gewissensfreiheit wird es der General: uverneur sicher nicht fehlen laffen; aber in ber Pragis wird die Londoner liffion geachtet bleiben, und die frangofischen Beamten und Offiziere ffen gar wohl, daß es ber Bunich ihres Chefs ift, Die Londoner iffionare zur Auswanderung zu veranlaffen.

So traurig auch biefe gefliffentliche Mifachtung ber in ben Bertragen garantierten Religionsfreiheit feitens ber frangofischen Kolonial= regierung ift und fo wehmutig es ben Miffionsfreund ftimmen muß, wenn eine Miffionsgesellichaft, wie die Londoner, ihre, trot aller ihrer Schwächen, boch große und gesegnete Arbeit auf bem madagaffischen Missionsgebiete mit einem Male aufgeben foll, so icheint uns boch unter ben gegenwärtigen Berhältniffen ben Intereffen ber evangelischen Mission am besten bamit gebient zu fein, baß sich bie Londoner Gesellichaft von ber Infel Madagastar gurudzieht und ihre bortige Arbeit, wie bis jest icon teilweise, nunmehr völlig anderen evangelischen Miffionsgesellichaften überträgt. 1) Es murbe bann ben Sesuiten bie Möglichkeit genommen, bie evangelischen Madagassen und ihre ber Londoner Gesellschaft nicht an= gehörenden Miffionare verleumderifcher Beife als Agenten im Golbe englischer politischer Beftrebungen zu diskreditieren, und bie evangelische madagaffifche Rirche murbe die wieder zu erhoffende Ruhe zur Beilung ihrer Bunden und zur Geminnung neuer Gebiete aufs befte ausnüten tonnen. Auch ließe fich bann eine beffere Abgrenzung ber Arbeitsgebiete ber einzelnen evangelischen Gesellichaften auf ber Insel herbeiführen, wenn 3. B. die Barifer Miffion die Stationen ber Londoner in Imerina und ben nördlich bavon gelegenen Provinzen übernähme, während die Londoner Miffionsbegirte in Betfileo und auf der Gudoftfufte ber norwegischen Miffion am naturgemäßeften angegliedert werden tonnten. Die Friends= Miffion hatte bie Dlöglichkeit, in bemfelben engen Berbande, wie bisher mit ber Londoner, fo fortan mit ber Parifer Gefellichaft weiterzuarbeiten, und für die verhältnismäßig kleine Anglikanische Mission bliebe reichlich Raum in Gubimerina und auf bem nörblichen Teile ber Ditfufte. Rach ber bisherigen Tradition ber S. P. G. glauben wir freilich nicht, daß die Anglitaner in eine beftimmte Abgrenzung ihres Gebietes milligen, und, wenn ichon, daß fie bann die Arbeitsgebiete anderer evangelischer Gefell= fcaften respektieren werden. Die hauptvoraussetzung fur eine berartige Meuregulierung ber evangelischen Miffionsgebiete auf Madagastar ift und bleibt naturlich, daß die Londoner Miffionsgesellschaft felbst zu ber Er= fenntnis fommt, daß ihr ferneres Bermeilen in Madagastar, auf fo eblen ibealen Motiven es auch beruhe, nur dazu bient, den Jesuiten ihre Ber=

¹⁾ Ich kann bieser Ansicht meines verehrten Mitarbeiters nicht beistimmen, sondern bin entschieden dafür, daß die Londoner M.-G. unter allen Umständen auf dem Schlachtselbe aushalten muß, bis man sie etwa mit Gewalt vertreibt, wozu es aber wohl nicht kommen wird. D. H.

störungsarbeit ber evangelischen Diffionsgemeinden zu erleichtern, und bag fie bann freiwillig ihre Gebiete, wie bisber ichon in gewiffem Umfange, an befreundete Gefellichaften überträgt. Die bann auf Madagastar frei werbenden jungeren Rrafte konnte bie Londoner Gefellichaft fehr gut auf ihren Gudseemissionsgebieten verwenden, die bei bem Umwandlungsprozeß. ber bort unter bem Gindringen bes weißen Bevölkerungselementes vor fich geht, bringend einer ftarteren Besetzung mit europäischen Miffionaren bedürfen. Die alteren Londoner Madagastar-Miffionare hingegen konnten teils in privater Eigenschaft noch eine Zeitlang ben jungen Barifer evangelischen Sendboten Mentordienfte leiften, bis fich bieselben in die Berhältnisse eingearbeitet haben, teils ware auch nach ihrer Ruckehr in bie englische Beimat ihre Mitarbeit auf dem Gebiete der madagaffischen evangelischen Litteratur für Kirche, Schule und haus noch immer sehr wertvoll. Größere Schwierigkeiten burfte die norwegische lutherische Miffion zu überwinden haben, wenn es gilt, die im Bunkte kirchlicher Disziplin und Lehre oft fehr lagen und zerfahrenen Londoner Miffions= gemeinden ihrer festorganisierten Gemeinschaft anzugliedern.

Merkwürdiger Beise hat die Anglikanische und die Friends= Miffion nicht mit bemfelben Migtrauen in ben frangofischen Regierungs: treifen, wie die Londoner Gefellichaft, zu kampfen; vielleicht rührt bies baber, daß ihre Arbeit nur in bescheibener Ausbehnung getrieben wird und ihr Ginfluß auf die eingeborene Bevölkerung, verglichen mit bem ber großen Londoner Missionsgesellschaft, nur ein wenig ins Auge fallender ift. Die Unglikaner haben infolgebeffen nach ber Nieberschlagung bes Aufruhrs auf allen ihren Stationen, soweit die unseres Erachtens allzu fparliche Berichterstattung im "Mission Field" ertennen läßt, weiter arbeiten tonnen. Bon ber im Weften bes Untaratra-Gebirges gelegenen Station Ramainandro, die bekanntlich im ersten Stadium des Aufstandes gerftort wurde, konnte Miffionar Mc. Mahon von vollen Schulen und aufblühendem Gemeindeleben berichten; die von den Fahavalos gerftorten Rirchen und Rapellen find aus Schutt und Afche neuerstanden. Auch bie Frage ber Regelung des Grundbefites der anglikanischen Mission hat eine beide Teile befriedigende Losung gefunden. Laut einer Übereinkunft, welche die Miffionare Gregory und Restell-Cornish im Mai b. 3. mit Gallieni getroffen haben, ift ber Diffion gegen Abtretung eines Saufes in Ambatomafina ber gefamte übrige Befit an Grundstuden und Baulich= teir auf ber Infel gesetlich zuerkannt worden. Das Regierungsblatt vo.ananarivo (vom 14. September d. J.) verzeichnet das folgende

gunstige Urteil über die Schulthätigkeit der Anglikaner im nördlichen Amerina:

"Der Kommanbeur bes Bezirkes Ankazobe macht ganz besonders darauf aufmerksam, daß in derselben Unterabteilung Fihaonana Herr und Frau Gregory von der Anglikanischen Mission, welche das College von St. Paul von Ambatoharana seiten, in Ambohipionana eine ausgezeichnet verwaltete Schule unterhalten, die unter einem guten eingeborenen Lehrer steht und von fast 200 Kindern besucht wird. Her Kommandeur Lyautey, hat gesegentlich der verschiedenen Besuche, welche er jenem Institut abgestattet hat, den besten Eindruck mit hinweggenommen. Er hat sich überzeugen können, daß Herr und Frau Gregory mit einem hervorragenden Weitblick und einer sehr duldsamen Gesinnung sich bemüht haben, den doppelten Iweck zu erreichen, die jungen Eingeborenen in die Kenntnis unserer Sprache einzusühren und ihnen gleichzeitig die Achtung vor Frankreich und bessen Institutionen einzussöhen."

Much die Friends: Miffion erfreut fich wohlwollender Duldung feitens der frangösischen Behörden. Die Missionare Dieser Bereinigung haben zwar auf ihr anteiliges Besitrecht an bem großen Miffionshofpital Roavinandriana und auf bas Gebäude ber hauptstädtischen Töchterschule Faravohitra verzichten muffen, dafür aber von ber Regierung einen anderen Bauplat und bie Anerkennung bes Gigentumgrechtes auf ihre übrigen Miffionsgrundftude erhalten. Die Entschädigungsfrage megen bes Inventars des Mijsionshofpitales - eine Abfindungssumme fur das mit bedeutenden Roften aus der Londoner und Friends Miffionstaffe errichtete umfangreiche Hofpitalgebäude hat bas frangofische Tribunal in Antananarivo völlig abgelehnt - ift noch nicht jum Austrag gekommen; bie frangösische Abschätzungskommission hatte in einseitiger Weise Inventar aufgenommen und eine lächerlich geringe Entschädigungssumme angeboten, welche mit Recht von den Vertretern der Friends: Miffion abgelehnt wurde. Bang neuerdings scheint man auch in biesem Buntte ben Friends gegenüber mehr Gerechtigkeit und Billigkeit malten laffen zu wollen. Gallieni bem Friends: Miffionar Standing eine Professur an bem Staats= gymnasium "Le Myre de Vilers" übertragen hat, ift ebenfalls ein Beichen bafur, daß man in Regierungsfreisen bie Friends=Miffion fur politisch ungefährlich halt.

Wie alle anderen evangetischen Missionsgesellschaften, so haben sich auch die Friends, die glücklicherweise mehrere der französischen Sprache mächtigen Arbeiter unter ihrem Personale zählten, hervorragende Mühe gegeben, sowohl das Studium des Französischen unter ihrem eingeborenen Lehrerpersonal und deren Schülern zu fördern, als auch die französischen Unterrichtsmethoden an ihren höheren Schülen zur Einsührung zu bringen. Der französische Unterricht hat bereits bei einer größeren Anzahl von Lehrern anerkennenswerte Früchte getragen. Im Arivonimamos Bezirke hatte ein unternehmender Lehrer der Friends-Mission an die Wand der Dorffapelle

mit Kreide in großen Buchstaben die französischen Worte geschrieben: "Ihr, die ihr Französisch lernen wollt, kommt zu mir!" Die Folge dieser Einladung ist, daß der Lehrer häusig durchreisenden französischen Offizieren und Beamten Dolmetscherdienste leisten muß.

Die Gemeinden und Schulen ber Friends haben fich im allgemeinen ichnell wieder von den Berheerungen, welche der Aufstand und die Angriffe der Jesuiten unter ihnen angerichtet hatten, erholt. Bon den 18 Missionsgemeinden, welche bie Friends in bem der Sauptstadt benachbarten Begirke haben, hat fich feine einzige trot ber Gewaltthaten und bes Wütens der Batres aufgelöft; nur die schlechten Clemente in ben Gemeinden find zu den Jesuiten übergegangen. Bei ben höheren Schulen für Knaben und Mädchen in Antananarivo macht sich keine Abnahme in ber Schülerzahl bemerkbar, ja das Gymnasium Ambohijatovo wird jest sogar von 400 Zöglingen besucht, eine Anzahl, die vordem noch nicht erreicht worden ist. meisten ist vom Aufstande der westlich von der Hauptstadt gelegene Bezirk Arivoni= mamo, ber Schauplat jenes gräulichen Morbes an ben Miffionsgefcwiftern Johnson am 22. November 1895, heimgesucht worden; 23 Kirchen der Friends-Mission wurden dort und im benachbarten Bezirke Mahabo von den Rebellen zerstört. Auch bie Sauptstation Mandridrano war aufs äußerste bedroht. Dank der unermüdlichen Bachsamkeit und Energie bes bort stationierten eingeborenen Missionsarztes Dr. Ramorafata, welcher mit ben Lehrern und alteften Schulern immer auf bem Boften war, wurden die öfters wiederholten Bersuche der Auftandischen, die Miffionsgebäude niebergubrennen, ftets vereitelt. Seit bem Frühjahr b. J. find die gerftorten Rirchen im Aufbau begriffen, und die eingeschüchterten Gemeinden sammeln sich wieder um ihre Miffionare. Bahrend Ende 1895 die 47 Schulen der Friends-Miffion im Arivonimamo=Bezirke 5859 Kinder gahlten, ift die Zahl der letgteren neuerdings auf 9472 geftiegen, und wenn auch biefer Erfolg bie neibischen Jesuiten zu erneuten Angriffen angestachelt hat, so geht es boch auch hier auf bem Gebiete ber Schule voran.

Auch im Ankaratra-Bezirke hat es nicht an ben Versuchen ber Jesuiten gesehlt, die dortigen Gemeinden der Friends zu sich herüberzuziehen; besonders suchten sie im Trüben zu sischen, als die eingeborenen Lehrer aus dem Bezirke nach Antananarivo zur Teilnahme an den französischen Kursen gereist waren. Aber da die Silfselehrer sich als treu erwiesen, so haben sast in allen Gemeinden die Patres mit sehle geschlagenen Hoffnungen wieder abziehen müssen. Offenbar ist es während der Unruhen der letzten Jahre für die Friends-Wission in Madagaskar von großem Borteile gewesen, daß sie auf eine genügende Besetzung ihrer nicht allzu ausgedehnten Wissionsbezirke mit europäischen Arbeitskräften gehalten hat.

Bas die norwegische Mission, sowohl die europäische, als auch die amerikanische, betrifft, so ift es ja selbstverständlich, daß dieselbe selbst bei den argwöhnischen Franzosen über jeden Berdacht, politische Nebenzwecke zu verfolgen, erhaben ist; es hat daher auch vom Beginn der französischen Oktupation dis jetzt ein freundschaftliches Berhältnis zwischen den norwegischen Missionaren und den obersten französischen Behörden obgewaltet. Es kam dies auch in diesem Sommer wieder äußerlich das

durch zum Ausdruck, daß der norwegische Missionssuperintendent Dr. Borchsgrevink, als einziger Vertreter der Mission, am 14. Juli, dem französischen Nationalsesttage, welcher von diesem Jahre ab auf Gallienis Besehl auch von den Madagassen an Stelle des bisherigen, nunmehr ausgehobenen Neujahrss oder Fandroanassestes als nationaler Festtag geseiert wird, zu dem in der Generalresidentur veranstalteten offiziellen Festdiner zugezogen wurde. Bei der Tasel dankte Gallieni dem Leiter der norwegischen Mission in seiner Festansprache ausdrücklich für seine Teilnahme; letzterer zog sich sehr geschickt aus der Affäre, indem er in seiner Antwort an die wohlthätigen Folgen der französischen Herstellung von Ruhe und Frieden, sowie daran erinnerte, daß die Norweger ihre Dynastie Frankreich verdankten und mit dem Bunsche schloß, daß dieses Band die wechselseitige Freundschaft und Sympathie der beiden Nationen verstärken möge.

Aber trot biefer guten Beziehungen, welche zwischen ber norwegischen Mission und dem Generalgouvernenr Gallieni obwalten, hat auch diefe Gesellichaft unter allerlei Widerwärtigkeiten und Anfechtungen zu leiden; Dieselben tommen famt und sonders auf das Ronto der Jefuiten, sowie einzelner frangofischer Offiziere, Beamten ober Rolonisten, die im Dienfte ber Jesuitenmission in ben Norwegern bie verhaften "Baretiter" verfolgen. Es hat babei oft ben Anschein, als ob Gallienis Untergebene wenig Rudficht auf beffen freundschaftliches Berhalten zur norwegischen Mission nähmen; es murbe bas offenbar nicht ber Fall fein, wenn berartige Leute nicht ber Zuversicht lebten, bag ihnen im ichlimmften Falle ber Ruden burch ben in frangofischen Regierungstreisen mächtigen Ginfluß ber Resuiten gebectt ift. Gin Beweis bes Übelwollens in gemiffen Rreifen ift es sicherlich, wenn Bonnemaison, ber Borsitzende ber Sandelstammer in Tamatave, im Regierungsblatte vom 8. Mai b. 3. (S. 445) gelegentlich ber Beröffentlichung eines Artikels über bas Sakalavagebiet ungestraft die Berleumdung in die Belt sepen darf: ". . . Die in den bevölkertsten Ortschaften ber Rufte gerftreut wohnenden normegischen Missionare beichaftigen fich mit bem Berkaufe von Bulver und Leinwand." Selbst: verständlich fällt ben trefflichen norwegischen Missionaren etwas berartiges felbst im Traume nicht ein; dagegen giebt es norwegische Bandler auf ber Bestküste Madagaskars, die völlig unabhängig von ber Miffion sich ihren Geschäften widmen.

Das sich vereinzelte — glücklicherweise ist es nur eine Ninorität — französische Offiziere auch gegenüber den norwegischen Missionaren erlauben, davon giebt ein

uns vorliegender, vom 18. Juli b. 3. batierter Privatbrief eines norwegischen Missionars ein wenig erquickliches Bild. Wir führen absichtlich den Namen und den Stationsort nicht an, um ben Betreffenden Unannehmlichkeiten von gemiffer Seite zu ersparen. Auf der Station unseres Gewährsmannes mar in diesem Sommer ein frangösischer Lieutenant — den aktiven Dienst im Heere hatte berfelbe aus unbekannten Bründen quittieren muffen — mit einem Trupp madagaffischer Miliz eingetroffen. um bort einen Militärposten einzurichten. Mit dem Offizier kam zugleich seine unterwegs erkrankte Frau (?) und ein kleines Madchen. Der Missionar und beffen Gattin opferten fich vom ersten Tage an für bie Neuankömmlinge in gaftfreundlichster Beife auf. Sie räumten ber frangösischen Familie ihr eigenes Schlafzimmer und ihre Betten ein und begnügten sich mit einem schlechten Lager auf Leinwandballen im Borraum des Miffionshaufes. Überhaupt stellten fie dem Offizier und beffen Angehörigen ihre guten Dienste nach jeder Richtung hin zur Berfügung. Und mas mar ber Dank, mit bem ber Frangofe bie ihm und ben Seinen geleisteten Wohlthaten vergalt? Zwei Tage nach seiner Ankunft schrieb ber Offizier an Generalgouverneur Ballieni, ber bamals gerade in Fort-Dauphin erwartet wurde, und erbat fich von Jemselben Gelbunterstützung, um durch einen Lazaristenpater eine Konkurrenischule auf jener norwegischen Missionsstation einrichten zu lassen; besgleichen suchte er auch um eine Subvention für seine Frau nach, die an Ort und Stelle eine katholische Mädchenschule errichten wolle. Gleichzeitig schrieb er, vermutlich auf Berabredung, in berfelben Angelegenheit an den katholischen Bischof in Fort-Dauphin. Der Geheim= bote, der mit der Beförderung dieser Bricfe beauftragt war, hatte seinen Auftrag offenbar mifperstanden und übergab den Brief bei seiner Ankunft in Fort-Dauphin dem dort stationierten amerikanisch-norwegischen Missionar. Dem Offizier mar es natürlich nicht gerade angenehm, als ber Bote zurückfam und im Beisein des Missionars arglos erzählte, wem er ben Brief ausgehändigt habe. Um von vornherein bem erwarteten Pater eine gute Aufnahme seitens ber eingeborenen Bevolkerung gu fichern, tieß ber Offizier burch seinen Dolmetider ben Abelsgeschlechtern im norwegischen Riffionsbezirke mitteilen, er, ber Offizier, fei ein gutmutiger und ruhiger Mann, welcher ihnen gern behilflich sein wolle. Wenn fie aber gerade jest für die Plünderung und den überfall ihrer Unterthanen von ihm mit einer größeren Geldbuße belegt würden, fo ftede hinter bem allen ber norwegische Missionar, ber alles baran sete, fie beftraft und ruiniert ju feben und ihn, ben Offizier, jur Sarte gwinge. Die wir aus vollständig zuverläffiger Quelle wiffen, hat der Generalgouverneur die Bitte um Entsendung eines Paters auf die norwegische Missionsftation und um eine Gelbunterstützung für die Schulplane ber Offiziersfrau rundweg abgeschlagen. Tropbem logen beibe, als fie die abschlägige Antwort erhielten, der Missionarsfamilie por: "Der General ift ein Freund von Madame und hat schriftlich gebeten, daß sie eine Raddenschule einrichten möchte." Als ber Offizier gleich barauf burch Ertrantung gur Abreise genötigt murbe, zwang feine Frau mit bem Revolver in ber Sand ben eingeborenen Lehrer ber norwegischen Mission mitzugehen und ihren Palankin zu tragen, und als ber Lehrer um die Bergütigung bat, die fie ihm für seine Träger= Dienste versprochen hatte, wurde er ohne Bezahlung mit dem Revolver davon gejagt. Das ift ein Muster ber Menschenklasse, beren sich die katholischen Missionare als Selfershelfer in ihrem Kampfe gegen die evangelischen Miffionsgemeinden Mada= naskars bebienen.

Wir erwähnten zu Anfang unseres Artikels (S. 473) ben im Mai b. J. in Ambohimanga, ber Hauptstadt des waldreichen Tanalagebietes, ausgebrochenen Aufstand. Derselbe hat eine für die norwegische Missionierte norwegische eingeborene Pastor Rabehony 1) mit in die Unruhen verwickelt wurde. Abgesehen von der kurzen Nachricht, daß Nabehony mit seiner Familie infolge des Aufstandes von Ambohimanga nach Fianarantsoa habe flüchten müssen, verlautet von seiten der norwegischen Missionsgeseuschaft noch nichts über den unliedsamen Zwischenfall. Wir sind sür die Einzelzheiten bisher nur auf das Antananarivoer Regierungsblatt angewiesen, in welchem unterm 31. August 1897 folgende Mitteilung veröffentlicht wird:

"Der Refident von Mananjary giebt bekannt, daß er eine neuerdings über bie Agitationen bes eingeborenen Paftors Rabeony angestellte Untersuchung zu Ende geführt hat. Derfelbe hat mahrend ber jungften Bortommniffe in Ambobimanga= Gud einen thätigen Anteil an bem versuchten Aufftande genommen, beffen 3med war, ben Militärpoften ju übermältigen und die Garnison abzuschlachten. Diefe Unruhen find, wie man weiß, fofort unterdrückt worden, aber fie haben einem unferer Landsleute, Herrn Paty, das Leben gefostet, der von den Rebellen ermordet worden Rabeonn hat eingestanden, daß er in alle Ginzelheiten ber Berschwörung ein= geweiht gewesen war, aber er hat behauptet, daß er sich von der Ausführung fern gehalten habe. Auf die Bemerkung bin, daß ein von ihm den frangofifchen Behorden gegebener Bink genügt hatte, um biefe Borfalle ju verhindern, hat er zur Untwort gegeben, daß er aus Furcht vor Repreffalien feitens ber Aufftandischen Stillschweigen bewahrt habe. Die Schuld Rabeonys ift klar erwiesen; nichtsdestoweniger hat ber Generalresident auf Bitten des norwegischen Missionssuperintendenten auf dem Gnadenwege bestimmt, daß er einfach versetzt und ihm ber Aufenthalt im Tanalagebiete bis auf weitere Order unterfagt werbe."

Der Resident in Mananjary, Compérat, ist, wie wir weiterhin barlegen werden, ein wütender Feind der norwegischen Mission, beren Gemeinden er während seiner kurzen Amtsperiode im Bezirke Betaso arg gequält hat. Sollte sich auf Grund der bald zu erwartenden Berichte Dr. Borchgrevinks der Sachverhalt anders darstellen, als der offizielle Bericht lautet, so werden wir gelegentlich auf die Sache wieder zurück-

¹⁾ Schreiber dieses hat den jungen Nann, der auf ihn den besten Eindruck machte, im Sommer 1882 persönlich kennen gelernt. Rabehonn wurde als Sklavenstind von Borchgrevinks freigekauft und als deren Pflegesohn aufgezogen. Er hat eine sehr gute allgemeine und theologische Ausbildung genossen und bekleidete, mit einer ebenfalls gut erzogenen Madagassin verheiratet, seit einer Reihe von Jahren das Amt eines eingeborenen Pastors in der norwegischen Mission zur Zufriedenheit seiner Borgesetten.

tommen. 1) Einstweilen aber dürfte das unvorsichtige Benehmen des jedenfalls von sehr schwierigen Berhältnissen umringten eingeborenen Bastors den Schildknappen der jesuitischen Madagaskarmission vortrefslichen Stoff zu einer Philippika gegen die norwegische Mission liefern.

Die Verhältnisse im norwegischen Missionsgebiete auf der Südostküste, wo die drei Stationen Bangaindrano, Manambondro und Fort-Dauphin — lettere von der amerikanisch-norwegischen Mission unterhalten — von Norden nach Süden aufeinanderfolgen, sind noch sehr ungeordnete. Im erstgenannten Bezirke klagen die Missionare über den unheilvollen Einfluß, den gewissenlose Händler auf die eingeborene Bevölkerung ausüben; auch die dortigen Regierungsbeamten, welche ihre Kabare mit Borliebe am Sonntage abhalten und die an sich schon der Versuchung zum Alkoholzgenuß nur zu sehr nachgebenden Taisaka noch besonders zum Branntweinztrinken ausmuntern, sind nicht eben geeignet, die Missionsarbeit zu fördern; die in den Binnenprovinzen überall durchgeführte Schulordnung scheint für diese Herren gar nicht zu existieren. So ist es denn nicht zu verwundern, daß die 25—26 Missionsschulen, die von Vangaindrano aus geleitet werden, nur je 20—80 Zöglinge haben, während in den Listen je 100—450 einzgetragen sind.

Im Manambondro-Bezirke machen sich noch immer die üblen Nachwirkungen des lange Zeit währenden Krieges zwischen den dortigen Königsgeschlechtern und der altansässigen Bevölkerung geltend; die Regierung hat
endlich dem Streite ein Ende gemacht und beide Parteien in Strafe
genommen. Da die Verbindung dieser Küstenstationen mit Antananarivo
bis in die letzte Zeit hinein eine sehr unsichere war und die früher zur
Verfügung stehenden Hovagehilsen sich in der Küstenregion nicht mehr
sicher fühlen, so macht sich für diesen Titel des norwegischen Missionsgebietes die Einrichtung eines besonderen Gehilsenseminars dringend notwendig. In Fort-Dauphin ist zur Zeit das Hauptquartier der Lazaristenmission. Vischos Crouzet sucht mit den ihm zu Gebote stehenden 5 Patres,
4 Schwestern und 5 Lehrerinnen der dort seit einer Neihe von Jahren
ansässigen amerikanisch-norwegischen Mission das Leben so sauer, wie
möglich zu machen; setztere hat im März d. J. wenigstens zwei Mann Verstärtung erhalten, von der allerdings ein Arbeiter sür eine Station im

¹⁾ Wie wir der neuesten Nummer der "Norsk Missionstidende" entnehmen, bestand Rabehonys "Berbrechen" darin, daß er bei seiner eiligen Flucht vor den Ausständischen vergaß, den sranzösischen Postenkommandeur von der drohenden Beswegung in Kenntnis zu setzen.

Innern bestimmt war. Der bisherige Resident von Fort-Dauphin, Lemaire, ein wohlwollender Mann, der in durchaus unparteiischer Weise beide Missionen zu fördern suchte, war dieser seiner unabhängigen Gesinnung wegen bei Erouzet und dessen Patres nichts weniger als beliebt. Nach zweijähriger Thätigkeit ist er im August d. J. nach Frankreich zurückgekehrt, und Gallieni hat die bisher unter Civisverwaltung stehende Provinz mit Rücksicht auf die undotmäßigen Eingeborenenstämme in der Nachbarsschaft in einen Militärbezirk umgewandelt, in welchem fortan der Kriegszustand herrscht. Hoffentlich mißbrauchen die Lazaristen die Militärdiktatur nicht in derselben schamlosen Weise, wie es die Jesuiten in den Vinnenzprovinzen gethan haben.

Als ber Generalgouverneur Gallieni auf seiner diesjährigen Rundereise um die Insel am 23. Juni auch in Fort-Dauphin landete, hat Bischof Crouzet diese günstige Gelegenheit nach Kräften für seine Sonderzwecke auszubeuten gewußt. Es geht dies aus dem offiziellen Berichte im Regierungsblatt hervor, der nach mehr als einer Seite hin interessant ist. Wir führen deshalb ein Bruchstück daraus an. Es heißt da vom Generalgouverneur:

"Er hat fich bann in die Schulen der Lazaristenpatres begeben, wo er von Monseigneur Crouzet empfangen worden ift, der mit dem größten Gifer diese bem frangofischen Ginfluß bienende Inftitution leitet. Die Schulen ber Lagariften= miffion, welche vor kaum einem Jahre erft gegründet find, haben eine beträchtliche Entwickelung genommen und werden durch gahlreiche Rinder beiderlei Geschlechts besucht. Das Lehrpersonal umfaßt gegenwärtig in Fort- Dauphin 5 Lazaristenpatres, 4 Schwestern vom h. Bincenz von Paul und 5 zum Noviziat zugelaffene Lehrerinnen. Bei ber Ankunft bes Generalresidenten fpielt bas Musik= forps ber Schule, welches feit faum 2 Monaten burch einen ber Batres ber Miffion organisiert worden ift, einen Marsch, beffen Ausführung die musikalische Beanlagung der Eingeborenen bezeugt. General Gallieni und fein Gefolge nehmen, von dem Missionspersonal umgeben, unter einem großen Belte, welches für biefen besonderen 3med auf bem großen Schulhofe errichtet worden ift, Plat. Monseigneur Crouzet ergreift das Wort und versichert in einer warmen Improvisation bem Generalrefidenten bag feine Barmherzigen Schweftern, feine Patres und er felbft nach Mabagastar in einem mefentlich frangofischen Bedanten und mit bem feften Berlangen gefommen find, alle ihre Bemühungen ber Entwickelung bes nationalen Ginfluffes zu weihen. Der Generalrefident begludwunfcht Monseigneur Crouzet zu seinen patriotischen Entschlüssen und macht eine Anspielung auf die frühere Thätigkeit bes Pralaten 1), der vor der Organisation ber Mission von

¹⁾ Crouzet leitete vorbem die Lazaristenmission in Abessinien in französischem Sinne und wurde deshalb von der italienischen Regierung veranlaßt, die Kolonie Eritrea mit einem anderen Wirkungskreise zu vertauschen.

Fort-Dauphin bereits lange Jahre ber französischen Sache auf bem afrikanischen Kestlande gedient hat.

Im Gefolge dieser Ansprachen wurden nach einander verschiedene französische Glückwiinsche und Chorlieder von den Kindern beider Geschlechter vorgetragen und gesungen. Der Generalresident besucht alsdann die Klassen, welche sehr gut gehalten und schon mit den meisten, sür Ansänger berechneten Schulbüchern ausgerüstet sind. Monseigneur Crouzet wird nächstens einen Teil seines Personals nach Tullear und Ivohibe senden, um dort neue Schulen zu organisieren. Außerdem hat er auf Sinsladung des Generalresidenten hin sich verpslichtet, binnen kurzem in FortsDauphin eine Handwerkerschule für Eingeborene einzurichten. Es ist bereits Weisung gegeben, die erste notwendige Ausrüsstung nach FortsDauphin zu senden.

Nach seinem Besuche in der französischen Missionöschule hat sich der Generalresident in die norwegischen Schulen begeben und sie ebenfalls einer Besichtigung
unterzogen. Bei aller Anerkennung der Bemühungen der norwegischen Missionare
und der Erfolge, welche sie in Bezug auf die moralische Erziehung der jungen Sinzeborenen erreicht haben, hat er geglaubt, die Ausmerksamkeit des Direktors
dieser Schulen auf die Notwendigkeit hinzuweisen, dem Studium des Französischen
mehr Bedeutung beizumessen, welche Sprache vom 1. Oktober ab allein gelehrt
werden darf."

Merkwürdiger Weise hatte der Resident Lemaire in einem zu Ansang des Jahres 1897 nach Antananarivo gesandten offiziellen Berichte im Gegensatz zu den Außerungen Gallienis anerkennend der Bemühungen der norwegischen Mission gedacht, französische Sprachkenntnis unter der Schulzugend zu verbreiten. Auf welcher Seite allein von einem gründlichen Unterrichte der eingeborenen Jugend die Rede sein kann, lehrt die einsache Thatsache, daß Bischof Crouzet mit seinem ganzen Personal vor einem Jahre ohne Kenntnis der Landessprache in Fort-Dauphin landete und in dieser kurzen Zeit mit den Seinen unmöglich dieselbe zu Unterrichtszwecken genügend bemeistert haben kann, während die norwegischen Missionare seit Jahren die Landessprache beherrschten.

Für die norwegische Sakalava: und Bara-Mission ist es von großer Bedeutung, daß in diesem Sommer die Franzosen Ernst damit gemacht haben, jene unruhigen Stämme in empsindlicher Weise ihre Macht fühlen zu lassen.

Bereits im Frühjahr hatte ber Kommandant des Militärpostens Ihosy den König Ramieba von Barabe (Groß-Bara), der den norwegischen Missionar Jensenius bedroht hatte, in seiner Residenz Ranohira gesangen genommen und des Thrones entsetz, und als dessen Sohn Prinz Laitasika später einen Ausstand anzuzetteln verssuche, ließ ihn der Kommandant am 16. Juli d. I. in Ihosy erschießen. Später vourden im Bara- und Südtanasalande noch zwei neue Militärposten, Ivohibe und Ikongo, gegründet; ja sogar in das Gebiet der wilden Landroi ist halben Weges wischen dem Barasande und Fort-Dauphin ein Posten Lamotamo vorgeschoben

worden. Auch ben wetterwendischen Sakalava-Rönig Tompomanana von Fiberenga, in beffen Gebiet im Giidmeften die norwegische Sauptstation Tullear liegt, hat endlich bas mohlverdiente Geschick erreicht. Nachbem er in feiner Refidenz Undonata eine frangösische Truppenabteilung verräterischer Beise hatte überfallen laffen, verjagte ihn ber Refibent Efteve und fette feinen Bruder Bereta als Ronig ein. Den Saupt= fclag aber haben die Franzosen im Weften ber Insel, im Menabe genannten mittleren Sakalavagebiete geführt. Mehrere von Imerina ausziehende Rolonnen fclugen, von ben Rriegsschiffen, welche an ber Rufte freuzten, unterftust bie übermütigen Sakalava; im August b. 3. fiel in ber Schlacht bei Ambiky ber König Toera und an feiner Stelle übernahm fein Salbbruber Ingreza als Bafall ber Frangosen die Berrschaft in Menabe. Dank der Bravour der frangosischen Truppen und der meisterhaften Leitung der höheren Offiziere ift jest die ganze Wefthalfte ber Infel vom Onilahy-Fluffe im Guben, bis jum Maintirano im Norden im wefent= lichen Besitze ber Frangosen. Überall legen sie ihre Forts und Blochäuser an und eröffnen unter Benutung bes ichiffbaren Unterlaufes ber größeren Fluffe neue Bertehrs: linien zwischen ber Weftfufte und ben Sochlandprovingen Imerina und Betfileo. Im Grunde genommen ift nur noch ber außerfte Guben - bas Gebiet ber Mahafali und Tandroi — und ber Nordwesten zwischen ben Flüffen Maintirano und Betsibota mit Waffengewalt zu unterwerfen. Es wird ja sicherlich in den neu unterworfenen Bebieten nicht mit einemmale völlige Rube eintreten, benn bem Safalava liegt bas Räuberhandwerk zu fehr im Blute; aber in der hauptsache ift doch ber Widerstand ber eingeborenen Bevölkerung gebrochen und die Grundbebingung gur Anbahnung befferer Berhältniffe gegeben. Gin großer Segen für bie neu unterworfenen Gebiete ist auch die von ben Frangosen vollzogene strenge Durchführung ber Sklavenbefreiung. Taufende von Unglücklichen, meift Chriften, die aus ben Binnenprovinzen geraubt waren und bisher in graufamer Anechtschaft feufzten, fegnen ihre Befreier.

Satten bisher ichon trot der obwaltenden ichmeren Sinderniffe, die hauptfächlich in bem anarchischen Zustande ber Bevölkerung und in bem ungefunden Klima ber Beftfufte lagen, die unermudlichen norwegischen Glaubensboten manch ichone Frucht ihrer Arbeit zu verzeichnen, fo werden fie nun bei ber zu erhoffenden völligen Beruhigung bes Sakalavalandes ihre Birksamkeit auf weitere Kreife ausdehnen konnen. Bisher kongentrierte fich die hauptthätigkeit auf den Umkreis von Tullear und Morondava. In ber Umgebung ber erfteren Stadt find zwei driftliche Vororte, nach ben leitenden Berfonlichkeiten Jeremiasftadt und Jasonasstadt genannt, ent= ftanden; in Jeremiasstadt feierten die chriftlichen Matoa - importierte Dftafrikanische Reger — aus Dankbarkeit für bie ihnen gewordene Befreiung aus ber Sklaverei am 30. April in Gemeinschaft mit etwa 100 geladenen Gingeborenen (barunter ihre früheren Berren) ein ichones, von echt driftlichem Geifte getragenes Feft. Leiber burfte burch bie in Aussicht geftellte Sendung von Lazariftenpatres nach Tullear gar balb ein ftorenbes Element in die norwegische Sakalavamission, die so viele Jahre hindurch

Thränensaat ausgestreut hat, hineingetragen werden. 1) Im Morondavas Bezirke hatten die Norweger trot der unruhigen Zeiten die Arbeit sortsühren können; die Zahl der Schüler war gestiegen, und zu Ansang d. I. standen auf den beiden Stationen Bethel und Betania 80 Katechumenen km Tausunterricht.

Die norwegischen Stationen in der Betsileo Provinz haben noch immer unter dem Anfturm der Jesuiten zu leiden, die allein in Fianarantsoa, abgesehen von zahlreichen Brüdern und Schwestern, durch acht Patres vertreten sind. Was für Geistes Kinder das sind, zeigt eine Außerung des Pater de Billele dem norwegischen Missionar J. Johnson gegenüber. Betterer hatte vor dem alten Mann bei einem Zusammentreffen in einer Filialgemeinde der norwegischen Mission sein Haupt entblößt und ihn mit den Worten begrüßt: "Bonjour, mon pere." Der Pater blieb stumm, aber nach einer Beile sagte er:

"Ich kann Ihren Gruß nicht erwidern, denn ich arbeite baran, die Leute in den Immel zu bringen, Sie aber arbeiten daran, die Leute in die Hölle zu bringen, und da ist denn doch ein zu großer Unterschied zwischen und."

Am tollsten haben die Zesuiten in der ersten Hälfte d. J. im Gebiete der norwegischen Missionsstationen Fisakana und Flaka in Nordsbetsileo²) gehaust, von denen sich des Ausstandes wegen die norwegischen Missionare zeitweilig hatten zurücziehen müssen. Wo zu Ansang 1897 sünf tüchtige eingeborene lutherische Pastoren amtierten, war im Frühjahr nur noch einer, Gabriel von Fandriana thätig. Der alte Pastor Nanaivo von Sahamadio wurde auf die von einigen Katholisen erhobene, gänzlich unwahrscheinliche und unbewiesene Anschuldigung hin, "gegen Frankreich geredet zu haben," zu 600 M Geldbuße und Amtsentsehung verurteilt. Pastor Andrianzasy mußte vor den Fahavalos zeitweilig in seine Heimat Manandona stüchten. Pastor Abela von Flaka sah sich ebenfalls zum Abzuge gezwungen, da ihm durch die Machinationen der Jesuiten alle Kirchen weggenommen worden waren. Pastor Daniel ward in Ambato ins Gefängnis geworfen und unter dem Bersprechen der Freilassung immer wieder geplagt, er solle doch Katholik werden. Soweit unsere Nachrichten

¹⁾ Wie Wissionar Köstvig schreibt, weilen bereits seit September b. J. ein vaar Patres in Tullear und zwar in der Rachbarschaft der norwegischen Missions= station. G. K.

²⁾ Infolge einer von Dr. Borchgrevink im Juni b. I. in Fisakana und Isaka abgehaltenen Visitation und persönlicher Sinwirkung auf den französischen Residenten in Ambositra ist den ärgsten Übergriffen der Katholiken vorläusig Sinhalt gethan worden.

580 Kurze:

reichen, hat er alle Leiben gebuldig ertragen und erklärt, das er lieber sterben, als seinen Glauben verleugnen wolle. Die fünf Kirchen im Sahamadio-Bezirke, in welchem 800 erwachsene Männer trotz aller Duälereien und Bedrohungen ihre fernere Zugehörigkeit zur lutherischen Kirche erklärten, waren im Frühjahr noch alle in den Händen der Jesuiten. Deren Schüler hatten sie einfach mit Gewalt genommen, und kein einziger von diesen Käubern ist bestraft worden. Aus dem Fihasinana-Bezirk hatten die Jesuiten den Pastor Jakoba vertrieben, und im Gebiete der Station Ambatosinandrahana schickten sie sich ebenfalls an, mit Gewalt die lutherischen Gemeinden zu zersprengen.

Gine fclimme Zeit brach für bie norwegischen Miffionsgemeinden in Bakinankaratra — bem Grenzgebiete zwischen Imerina und Betfileo im erften Bierteljahr 1897 herein, als ber bisherige, ftreng rechtliche Refident Albn nach Majunga befördert murde und an feine Stelle Rapitan Com= perat, ein enragierter Zesuitenfreund, als Bezirtschef in Betafo, ber norwegischen Miffionsftation, fein Sauptquartier aufschlug und im Bunde mit den Jesuiten die lutherischen Missionsgemeinden auf jede mögliche Beise qualte und beunruhigte. Er tragt mit die Schuld baran, baf ber norwegische Missionar Gulbrandsen am 21. März b. J. in bem träftigsten ManneBalter durch den Tod hinweggerafft murbe. Die Verfolgungen, welchen letterer bie Glieber feiner Gemeinde feitens Compérats und ber Resuiten tagtäglich ausgesetzt fah, ohne ihnen mehren zu konnen, brachen allmählich seine Rraft, so bag er zuletzt einem inphosen Fieber erlag. Noch in seinen letten Tagen rief er immer wieber in ber Fieberhite aus: "Sie leiden, weil sie meine Freunde find." Allen eingeborenen Lutheranern, welche bem Militar angehörten ober sonft ein Umt bekleibeten, mar es verboten, ihren totkranken Paftor noch einmal zu besuchen. Und felbst ber Tob Gulbrandsens ftillte ben haf Compérats und ber Jesuiten noch Man gönnte ber armen Witme nicht einmal die öffentlichen Beweise ber Liebe und Unhanglichkeit, welche ihr bie Bevolkerung entgegenbrachte, und nahm es ihr gleichsam übel, daß bei ber Bestattung ihres Gatten eine fo große Menge von Leidtragenden fich um bas Grab verfammelte. Wie ber Berr, fo ber Diener. Compérats Beispiel ahmten naturlich feine Offiziere nach. Gin junger, eingeborener, lutherischer Baftor, ein fehr gebildeter Mann, welcher bem höchften Abel bes Landes angehört, begegnet eines Tages einem frangösischen Offizier und grußt ihn höflich, indem er feinen Sut abnimmt. Der Offizier befiehlt ihm, im bloken Ropfe und mit gefrummten Ruden genau hinter ihm brein ju

gehen und seinen Hut mit Sand zu füllen. Dann marschiert er bald hierhin, bald dahin, mitten in Schmutz und Schlamm hinein und zwingt ben Pastor, ihm überall hin zu folgen. Wehe dem Unglücklichen, wenn cr sich geweigert hätte; er wäre dann unsehlbar des Ausruhrs beschuldigt worden!

Ungesehene eingeborene Gemeindeglieder ber normegischen Mission im Bakinankaratra-Gebiete wurden nach auswärts auf andere Posten gebidt. Giner der französischen Freunde der lutherischen Mission erzählte ben Norwegern offen, daß jene zuviel Ginfluß unter der Bevölkerung gehabt hätten. Und doch wußte jedermann, daß sie allen ihren Einfluß nur zu Gunsten Frankreichs ausgeübt hatten. Übrigens maren sie schon genügend gahm gemacht, benn sie burften ihre norwegischen Missionare nicht besuchen. Dagegen war es ihnen ausbrücklich gestattet, bei ben Jesuitenpatres beliebig oft zu verkehren. Ja man ging so weit, ihnen ben Besuch des lutherischen Gottesdienstes zu verbieten, mahrend man fie auf ber andern Seite ermunterte, ber Messe beizuwohnen. Schlieglich 18 der Tag ihrer Versetzung herankam, durften sie sich nicht einmal von hren Miffionaren verabschieden. Bum Glud nahm diefer unerträgliche Buftand ber Anechtung der norwegischen Missionsgemeinden im Verwaltungs= bezirke Betafo Ende März ein Ende, als Rapitan Compérat feine Ernennung um Refidenten in Mananjary erhielt. Leider hat er in feiner neuen Stellung auch die Oberaufsicht über das mittlere Tanalagebiet mit dem Hauptrt Umbohimanga, wo die norwegische Mission seit einigen Jahren eine Station unterhält; er dürfte auch dort den Jesuiten nach Kräften in die Sände arbeiten. Sein Nachfolger in Betafo, Rapitan Durand, hat sich is jest noch nicht zum Buttel ber Jesuiten erniedrigt, sondern sieht auch egenüber den Evangelischen auf Recht und Gerechtigkeit.

Gegenüber dem noch immer mährenden Ansturm der Jesuiten, die ber ein sehr zahlreiches Personal versügen — der Dampser "Orus" andete am 16. August d. J. in Tamatave allein 11 "Brüder der christechen Lehre" — ist es sehr erfreulich, daß die norwegische Missionsesesellschaft die in Madagaskar entstandenen Lücken in diesem Herbste aussüllen und neue Hilfskräfte bereitstellen konnte. Im ganzen sind von werer Gesellschaft in den letzten Monaten 12 Missionare, 1 Buchbrucker nd 2 Lehrerinnen — sämtlich aus Norwegen —, sowie aus den Kreisen er französischen Lutheraner die beiden Pastoren Bechin und Brognard nd die Lehrer Pochard und Parrot ausgesandt worden; die setztenannten Franzosen haben sich der norwegischen Gesellschaft gegenüber aber vors

582 Kurze:

läufig nur auf 2 Jahre verpflichtet, tropbem werben ihre Dienste in ben norwegischen Missionsgemeinden willtommen sein, nicht nur um die Rennt= nis ber frangofischen Sprache in ben norwegischen Diffionsschulen gu fördern, sondern auch, um die von den Zesuiten gefliffentlich ausgestreute Luge, als ware Frangofe und Ratholik ein und basfelbe, burch ihre eigene Person als solche an ben Branger zu stellen. Der mehrmonatliche Aufenthalt des Direttors der norwegischen Missionsgesellschaft Lars Dable in Frankreich im Frühling b. J. hat Dank der gewinnenden Perfonlichkeit bes Betreffenden nicht nur bagu beigetragen, in den höchsten Rreifen der frangofischen Regierung ber norwegischen Madagastarmission ben Beg zu ebnen, sondern auch die innerhalb der lutherischen Rirche Frankreichs der glaubensverwandten Miffion ber Norweger entgegengebrachten Sympathieen noch verstärtt und zu praktischer Mitwirkung verbichtet. Es haben sich zwei "Lutherische Hilfstomitees für bie norwegische Madagastarmission" in Paris und Montbeliard gebilbet, beren Absicht es ift, die norwegische Miffion burd Darbietung von Arbeitstraften, Gelbunterftugung und Bertretung ihrer Intereffen bei ben frangofischen Behörden zu fordern. ift febr natürlich, daß fich unter ben Lutheranern Frankreichs neuerdings ein jo lebhaftes und werkthätiges Interesse für die norwegische Missions= gesellschaft wegen ihrer Arbeit auf Madagastar geltend macht, und wenn es eine Gesellschaft giebt, die um ihrer soliben, von einem burch und burch gesunden, lutherischen Beifte getragenen Arbeit willen die Sympathieen und die Unterftutung aller lutherischen Missionsfreunde verdient, fo ift es bie norwegische Missionsgesellschaft in Stavanger. Aber wir murben es boch aus höheren Diffionsintereffen beklagen, wenn die an und für fich völlig gerechtfertigte Mitarbeit ber frangofischen Lutheraner an ber mabagaffifden Miffion ber Normeger bagu führen follte, bas Band zu tofen, das die ersteren bisher mit der ehrwürdigen Pariser evangelischen Missions: gesellschaft vereinte. Dieselbe ift in ber jetigen fritischen Zeit, wo fie in so giftiger Beise von ihren eigenen Landsteuten unter jesuitischer Führung um ihres mannhaften und aufopferungsvollen Gintretens willen für die Sache des Evangeliums in Madagastar geichmäht und gehaßt wird, in einer Zeit, wo fie ihre Rrafte nicht nur fur die Gegenwart, sondern auf unabsehbare Beit aufs außerfte anftrengen muß, um die Londoner Miffions gemeinden in Madagastar vor bem Untergange zu retten, am allerwenigsten in der Lage, die Furbitte und die fraftige Unterftutung auch nur eines einzigen unter ihren bisherigen Freunden innerhalb der frangösischen lutherischen Rirche miffen zu konnen. Es mare unseres Erachtens eine Schwächung ber Missionskraft bes frangofischen Protestantismus, wenn sich von nun ab statt ber einen, bisher in ihrer Arbeit so gesegneten Pariser Miffionsgefellichaft zwei Gefellichaften, eine reformierte und eine lutherische bilden wollten, ba ein folder Schritt, auch bei ben besten und ebelften Motiven der leitenden Perfonlichkeiten, dennoch zu schmerzlichen Reibereien und Rivalitäten führen murbe. Soweit unfere Renntnis reicht, find in ber ungefähr 30 Mitglicder gahlenden Direktion ber Pariser Gesellschaft Die Lutheraner mit je 10 Mitgliedern vertreten, obgleich fie, wenn man die Zahlen ber Religionsstatistit - unter 700000 evangelischen Frangosen find 70 000 Lutheraner — zu Grunde legt, nur auf 3 Stimmen Anspruch hatten, und es scheinen somit ihre Interessen genügend gewahrt zu fein. Sollte infolge ber Rraftigung bes fonfessionellen Bewußtseins innerhalb ber lutherischen Rirche Frankreichs unter ben dortigen lutherischen Miffions= freunden der Bunich immer bringender werden, in Madagastar, etwa in der Nachbarschaft der norwegischen Arbeitsgebiete ein eigenes lutherisches Missionsfeld in Angriff zu nehmen, so werden sich bei gutem Billen auf beiben Seiten bazu sicherlich Mittel und Wege finden laffen, ohne bag es zu einer Spaltung ber Parifer Gesellschaft kommen muß. Uns bunkt es für die Sache der evangelischen Mission in Frankreich am förderlichsten zu fein, wenn die dortigen Lutheraner, unbeschadet der Unterstützung, welche fie der glaubensvermandten norwegischen Mission zukommen laffen, wie bisher die Parifer Gesellschaft in deren Bedrängnis mit ihren Gebeten und Gaben förbern.

Bu ben vielen Opfern, welche die Pariser evangelische Mission &= gesellschaft bisher schon für die evangelische Missionsgemeinden Madagastars gebracht hat, ist in diesem Jahre das schwerste und schmerz= lichste hinzugekommen, indem zwei ihre begabtesten Sendboten, der zur Aushilfe nach Madagastar geeilte Senegalmissionar B. Escande und Bastor B. Minault, durch Mörderhände am 21. Mai den Tod erzitten haben. Da noch ein geheimnisvolles Dunkel über den Motiven ruht, welche die Mörderbande zu ihrer grausen That bewogen haben, sogeben wir möglichst aussührlich alle näheren Umstände der traurigen Katastrophe wieder.

Die beiben Missionsarbeiter Escande und Minault, von denen der letztere erst Snde Upril in Antananarivo eingetroffen war, hatten ursprünglich Anfang Mai zusammen mit dem norwegischen Missionssuperintendenten Dr. Borchgrevink nach Betaso eisen sollen, um an der dort stattsindenden Genereralkonserenz der norwegischen Nissionsarbeiter teilzunehmen und dann nach Fianarantsoa weiterzuziehen, wo Escande einen Mitarbeiter Minault als Mittelsmann zwischen den bedrohten evangelischen

584 Kurze:

Miffionen und ben frangofischen Provinzialbehörden zurucklaffen wollte. Indes, als Borchgrevink abreisen mußte, lag Minault noch am Fieber danieder, so daß er erft am 17. Mai, nachdem die Generalkonferenz ichon 2 Tage vorher begonnen hatte, mit Escande fich auf die Reife machen konnte. Sie reiften ben erften Teil bes Weges nicht allein, sondern im Geleit bes Friends-Miffionars Standing, welcher Escande gebeten hatte, unterwegs bie Miffionsgemeinden auf bem Nordabhange bes Ankaratragebirges zu besuchen und bieselbe burch seine Busprache in ben mancherlei Anfechtungen, Die sie von seiten ber Jesuiten zu erbulben hatten, aufzumuntern und ju neuer Ausbauer zu ftarten. Das Reisegesolge ber beiben Frangofen bestand aus 23 Eingeborenen, die fast alle aus dem Betafo-Begirte gebürtig maren, nämlich einem Pferbejungen Rainimanga und einem Diener Escandes, 8 Filanzanatragern Minaults und 13 Gepäckträgern. Escande ritt auf einem Pferbe und mar völlig unbewaffnet: Minault, welcher fich mit Rudficht auf feine durch bas Fieber arg mitgenommenen Kräfte in einem Tragftuhle beförbern ließ, führte wohl einen Revolver, aber feine Patronen bei fich. Bon Antananarivo führen 3 Wege nach Betafo, der gewöhnlich begangene, welcher auf dem Oftabhange bes Ankaratramassives sich hinzieht, und zwei weniger frequentierte, von benen ber eine bas Gebirge in weiterem, ber andere in engerem Bogen westwärts umtreift. Un Mitnahme einer Militaresforte bachte Niemand, ba bie Bege als ficher galten; erklärte boch ber Generalftabsoffizier in Antananarivo gegenüber bem Miffionar Standing, als er ihm die Ermorbung feiner beiben Reisegefährten mitteilte, daß man ben von ben frangofischen Miffionaren ge= wählten fürzeren westlichen Weg für sicher gehalten habe und daß furg vor bem Morde ein viel Geld bei fich führender Raufmann jene Strecke guruckgelegt habe, ohne daß ihm das Geringfte miderfahren fei. Satte doch auch Gallieni die Militar= posten, welche in der fraglichen Gegend mährend des Aufstandes angelegt worden maren, wieder einziehen laffen, ber befte Beweis bafür, bag man militarifcherfeits ben gangen Strich für ficher hielt. Ursprünglich hatten Escande und Minault wohl ben öftlichen Weg nehmen wollen, aber als fie am erften Reisetage ihr Nachtquartier in der Friends-Missionsgemeinde Ambohimanden aufschlugen, redete ihnen der dortige eingeborene Missionslehrer, ein treuer und erprobter Mann, zu, fie möchten boch ben fürzeren biretten Weg über ben Weftabhang bes Ankaratragebirges nach Betafo benuten, weil fie auf biefe Weife jugleich den gangen Ankaratra-Miffionsbezirk ber Friends feiner größten Ausdehnung nach burchqueren wurden. Standing fragte seinen Lehrer noch ausdrücklich, ob die vorgeschlagene Reiseroute sicher sei und erhielt bie Antwort, bag nichts zu befürchten fei. Nunmehr fandte Standing an ben eingeborenen Paftor und an fämtliche Lehrer in ben auf dem weftlichen Reifewege liegenden Gemeinden Botichaft über bas bemnächftige Gintreffen ber frangöfischen Miffionsarbeiter, bamit fie biefelben in jebem Dorfe in Empfang nehmen könnten. Drei Tage mar Standing mit feinen Freunden im Ankaratra-Miffionsbezirke umbergezogen, als er fich am Donnerstagmorgen, ben 20. Mai, in Fehibe, wo fie bie lette Nacht verbracht hatten, von ihnen verabschiedete, da ihn Berufspflichten an biefem Tage birekt nach Antananarivo zuruckzukehren zwangen. Bährend ber 3 Tage ihres Beisammenseins maren fie mit allen hervorragenden Gliebern ber Friends= Miffionsgemeinden in innigen Bertehr getreten; aber teiner von biefen zuverläffigen Eingeborenen hatte auch nur mit einem Worte ben Berbacht geäußert, bag ber Weg nicht ficher fei. Der größere Teil besfelben lag überdies im Bezirke bes Untergouverneurs Radaniela, eines der besten eingeborenen Beamton, der in dem Ruse stand, seinen Bezirk aufs beste organisiert zu haben. Der französische Untersuchungszichter hat denn auch später Standing gegenüber als seine Überzeugung erklärt, daß die gewählte, weniger begangene Route nichts zum traurigen Ausgang der Sache beigetragen hätte; die Mörder würden ihre Opser auch auf der gewöhnlich benutzen östlichen Straße erreicht haben.

Am Rachmittag des 20. Mai wurden Escande und Minault, die nun allein ihres Weges weitergezogen waren, von dem treuen eingeborenen Paftor, der während der Aufruhrszeit um des Evangeliums willen beinahe ermordet worden wäre, gaststreundlich aufgenommen; die Racht verbrachten sie in Marofangady bei dem dortigen Lehrer der FriendszMission. Hätte einer von diesen Gesahr auf der Beiterreise bestürchtet, so hätte er sicherlich die lieben Gäste nicht weiterziehen lassen. Auch die von Betaso gebürtigen Träger, die doch die Verkehrsverhältnisse am besten kannten, hatten Standing gegenüber, als er den Mietkontrakt für jene Strecke mit ihnen abschloß, nicht das geringste Bedenken hinsichtlich der Sicherheit des Weges; sie äußerten nur, daß ihnen einige Tagemärsche zu lang vorkämen; jedoch war dies von Standing ausdrücklich so angeordnet worden, weil die beiden Freunde spätestens Sonnabend Ibend in Betaso eintressen wollten.

Freitag, den 21. Mai, hielten bie Reisenden ihre Mittagsraft in dem noch 7 Stunden von Betafo entfernten kleinen Dorfe Ambatondradama. Der Ort war faft menichenleer, da die meisten Eingeborenen zum Freitagsmarkt (Zoma) gegangen waren, der eine Biertelftunde fühmärts vom Dorfe auf einem dazu beftimmten Plate an dem Wege nach Sirabe abgehalten und von einer ganzen Unzahl Ortschaften ringsum frequentiert wurde. Während die Missionare ahnungslos ihr Mittagseffen einnahmen, hatte sich auf bem Marktplate eine Schar bewaffneter Wegelagerer eingefunden, welche die dort versammelten Dorfbewohner durch aufreizende Reden gegen die Europäer einzunehmen suchten. Unter anderem fprachen fie von ihrer Betrübnis darüber, daß man ihnen ihre Königin entführt habe, von der fie allezeit gut behandelt worden waren, mährend fie nun eine Menge Steuern von ihren Reisäckern, ihrem Bieh und allem Möglichen zahlen und dazu noch drückendere Fronarbeit als früher thun mußten. Während die friedlicheren Elemente unter der eingeborenen Bevolfe= rung sich heimlich davon machten, um aller Berantwortung zu entgehen, ließ sich der Rest ber Marktleute so gegen die Fremden aufheten, daß fie kaum die Gelegenheit erwarten konnten, ben beiden Franzosen ans Leben zu geben.

Diese hatten sich inzwischen ausgeruht und gedachten um 3 Uhr ihre Reise sortzuschen, als — nach dem Wortlaute des offiziellen Untersuchungsprotokolles, das aber von Irrtimern nicht frei zu sein scheint — ein Bewohner des Dorses Escande mitgeteilt haben soll, es befänden sich Räuber (Fahavalos) auf dem Marktplage. Escande habe darauf erwidert: "Es giebt keine Fahavalos mehr!" Anders lautet die unseres Erachtens mindestens ebenso viel Bertrauen verdienende Ausslage Rainimangas, des Reitknechts Escandes, der zusolge im Moment der Abreise zwei Singeborene zu den Missionaren gekonnnen wären und gesagt hätten: "Auf dem Markte sind Bewassnete, die weder zur Miliz, noch zu den Soldaten gehören. Wir wollen euch so lange das Geleit geben, die keine Gesahr mehr vorhanden ist." Iedensalls haben die beiden Missionare, da sie des Madagassischen unkundig waren, gar nichts

586 Kurze:

von den Worten der Eingeborenen verstanden, ebensowenig wie die leise geführte Unterhaltung ihrer Träger, die, nach Mitteilung eines anderen Dieners, Namens Ramasia, die Frage unter sich verhandelt hatten, ob sie nicht lieber im Sinblick auf die verdächtigen Gestalten, die sich in der Nachbarschaft herumtrieben, den Weitersmarsch ausschlichen sollten.

Ohne irgend welchen Argwohn zu hegen, ließen fich die Missionare offenbar nun von jenen beiben Belfershelfern ber Sahavalos auf bem Bege nach Betafo, ber etwas weftlich von dem Marktplate vorüber führte, bas Beleit geben. Raum hatte ber Reisezug aber bas Dorf eine Biertelftunde hinter fich, als bie, ungefähr 30 Mann gahlende, mit Speeren, Moffern und teilweise auch mit Schugwaffen ausgeruftete Räuberbande von einem naben Sugel aus ein paar Schuffe auf bie Reifenben abseucrte. Sofort liegen die erschrockenen Träger — es waren ihrer 21 — ihre Laften und die Filangana auf die Erde nieder und fuchten ihr Beil in der Flucht; auch Ramafia, der zweite Diener, schloß fich den Fliehenden an; nur der treue Rainimanga hielt bei seinem Berrn aus. Beibe Missionare machten nun ben Bersuch, burch eine westwärts von ihrem Bege verlaufende Schlucht fich nach Ambatondrabama gurudzuflüchten, wobei Escande gunächft auf feinem Pferde figen blieb, mabrend Minault mit feinem burch bas Fieber geschwächten Rörper langfam ju fuße folgte. Letterer beging leider die Unvorsichtigkeit, fich gegen bie Berfolger ju wenden und feine Arme in die Sohe ju reden jum Beichen, daß er feine Baffen bei fich fuhre. Dadurch um fo breifter gemacht, brangten die Fahavalos nun rafcher nach und ichoffen Minault nieber. Lautlos fant bas Opfer ju Boben, ohne bag Escande, ber wenige Schritte voraus war, etwas bavon merkte. In bem Mahne, beffer gegen bas Bewehrfeuer geschütt zu fein, ftieg Escande nun von feinem Pferbe und geriet leiber in sumpfiges Terrain, aus dem er sich nur mit Muhe und Not wieder heraus= arbeitete. Rainimanga rief feinem Berrn fortwährend zu, daß er fein Pferd wieder befteigen folle, aber als er fich bagu anschickte, glitt er auf bem Ubhange aus, und bas icheu gewordene Pferd fuchte bas Beite. Cben hatte ber treue Diener Escande wieder aufgeholfen, als letterer nach wenig Schritten von einer Rugel niedergeftrect wurde. Als Rainimanga fah, daß er seinem Berrn nichts mehr nügen konnte, entfloh er; aber er mare ebenfalls ben Mörbern, die ihn über eine Stunde weit verfolgten, noch in die Sande gefallen, wenn es ihm nicht gelungen ware, das Pferd Escandes wieder einzufangen und sich auf bemselben nordwärts nach bem nächsten 25 km entfernten Militarposten zu flüchten. Noch in ber Nacht vom Freitag zu Sonnabend eilte der Rommandant Betille berbei und ließ die von vielen Speer- und Mefferftichen burchbohrten Leichname nach ber in unmittelbarer Nage ber frangofifden Militar= station befindlichen Mission Ramainandro bringen, wo sie am 23. Mai von bem anglikanischen Missionar Mc. Mahon in Gegenwart bes oberften Chefs bes Bezirkes Arivonimamo gur letten Rube gebettet wurden. Fünf Tage fpater fand bann noch eine erhebende Trauerfeier am Grabe ftatt, ju welcher die übrigen evangelischen frangösischen Missionare, Deputationen ber Londoner und Friends-Mission, sowie hochstehende Bertreter ber frangofischen Regierung herbeigeeilt waren. Gallieni, ber fich bamals gerade auf seiner Rundreise um die Insel befand, telegraphierte von Mahunga aus nach Paris an ben Minifter, bag die beiben Miffionare wie Solbaten als Opfer ihrer hingabe und ihres Gifers gefallen waren.

Bei dieser Gelegenheit offenbarte sich übrigens auch in greller Beise ber

Saß 1) gegen die evangelische Mission, welcher der in der Hauptstadt ansässigen Kolonie von französischen Geschäftsleuten und Privatpersonen durch die Zesuiten eingeimpst vorden ist. Der Senior der französischen evangelischen Missionsarbeiter, Pastor Meyer in Antananarivo, hatte nämlich an den Vorsitzenden der französischen Kolonie die Mitsicilung des Trauersales und zugleich die Sinladung gesangen lassen, sich durch eine Deputation an dem in Namainandro abzuhaltenden Trauergottesdienste für ihre ermordeten Landsleute beteiligen zu wollen. Aber kein einziges Mitglied der französischen Kolonie hatte soviel Taktgesühl, den Opsern die letzte Ehre zu erweisen; a die meisten Singeladenen hatten die Rohheit in ihrer ablehnenden Antwort zu bemerken, daß man sich um Leute, die man nicht kenne, nicht 80 km weit bemühe.

Um fo innigere Teilnahme erregte bas grause Geschick ber Ermordeten in ben Rreisen ber evangelischen Miffionsgesellschaften, nicht jum wenigften bei ben gur Konferenz in Betafo versammelten norwegischen Missionaren. Im Morgengrauen bes Sonnabends, an dem die beiden Franzosen in Betaso von Borchgrevink erwartet wurden, kamen nämlich zwei von Minaults Trägern nach Betaso und melbeten bie Schreckenstunde. Da man bort aus den erschrockenen Gingeborenen nicht heraus: bekommen konnte, ob die Opfer noch lebten, erboten fich die beiden norwegischen Missionare Dr. Ebbell und Jensenius, an Ort und Stelle zu eilen, um Hilfe zu bringen ober wenigstens bie Leichen zu bergen. Als fie hinkamen, fanden fie bie Ermordeten bereits nach Ramainandro transportiert. Die französische Justiz war sehr rasch hinter ben Mördern ber.2) Der Kriminalgerichtshof von Arivonimamo bejaßte sich schon am 10. Juni mit der Sache und verurteilte von 13 in den Überfall verwickelten Eingeborenen aus den Bezirken Faratsiho und Jlempona sechs zur Todes= straje, fünf zu 10 jähriger und zwei zu 2 jähriger Kettenstraje; außerdem wurde ber ganze Bezirk Faratsiho mit einer Geldbufe von 1500 Piaftern belegt. Merkwürdiger Beise führt bas Protofoll unter ben jum Tobe Berurteilten auch einen gewiffen Raobelina mit auf, "ben protestantischen Lehrer von Umbatonbrabrama, ber bie beiben Frangosen bei sich aufgenommen und fie bann an die Fahavalos verraten habe". Es ift dies um deswillen befremdlich, weil nach der Mitteilung bes fehr gut informierten Dr. Borchgrevink bisher keine cvangelische Missionsgesellschaft bort einen Posten unterhalten hat; dagegen sind Jesuiten zu verschiedenen Malen in jener Gegend thätig gewesen.

¹⁾ Ein französischer Kolonist Géraubel hatte im Sommer b. J. die Frechheit, einen eingeborenen Lehrer der Pariser Gesellschaft mit Schlägen zu traktieren und die evangelische Schulkapelle — das über der Thür derselben angebrachte Schild "Protesiantische französische Schule" hatte er abgerissen und zum Hohne an seinem Aborte besetigt — sür eine von ihm selber begonnene "Laienschule" mit Beschlag zu belegen. Als sich Pastor Delord darüber beschwerte, übersiel ihn Géraudel mit einem Knüttel, hieb ihn mit demselben über den Kopf, sodaß der Angegrissen mehrere Kopswunden davontrug, und überschüttete ihn mit den gemeinsten Schimpsworten. Der französische Gerichtshof verurteilte den brutalen Menschen für seinen Anfall zu der lächerlichen Gelöstrase von 100 Fres.!

²⁾ Wie aus Paris geschrieben wird, hat man neuerdings noch fünf von den Mördern der französischen Missionare aufgegriffen. Es sind keine heidnischen Madagassen, wie man erwarten sollte, sondern Katholiken, zwei von ihnen sind Lehrer im Dienste der Zesuiten! G. K.

588 Kurze:

Die die Miffionare, nicht bloß die frangofischen, schreiben, ftimmen die Resultate ber offiziellen Untersuchung nicht gang mit ber Wirklichkeit überein. Während bie Regierung nämlich die Anficht vertritt, daß es fich in diefem Falle nur um verfprengte Aufrührer — Fahavalos - handle, die es zunächft auf die Beschlagnahme ber gelegentlich bes Marttes bei Ambatonbrabrama erhobenen Steuern abgefeben, und bann erft von der Anwesenheit der beiden Franzosen gehört und ben Raubmord ausgeführt hatten, ift von privater Seite konftatiert, bag man bereits an bem Tage, wo der Mord ausgeführt wurde, sich in Antananarivo, das doch 21/2 Tagereisen von dem Orte der That entfernt liegt, erzählte, es sci den beiden Missionaren ein Unglud jugeftogen. Das ift ein febr verbächtiges Moment, welches barauf bingu= beuten scheint, daß ber Mord schon von Antananarivo aus geplant mar. Giner ber Mörber hat zudem eingestanden, daß Escande und Minault bereits in Febibe, als fie noch mit Standing gufammen maren, hatten ermorbet werden follen. Gie hatten bas Saus, mo bie brei ichliefen, icon umringt gehabt, bereit fie gu toten, aber ichlieflich boch gezögert, ihr Borhaben auszuführen, ba ihre Opfer möglicherweise bewaffnet fein konnten. Sie hatten bann beschloffen, bie That bis babin aufzuschieben. wo fie noch einige Genoffen zu fich herangezogen hatten, um burch ihre Übermacht bie Weißen leichter ju überwältigen.

Bie Dr. Borchgrevink berichtet, haben die Jesuiten die Nachricht von der grauenvollen That wie eine Freudenbotschaft ausgenommen — unwillkürlich wird man dabei an das päpstliche Tedeum nach der Bartholomäusnacht erinnert — und vor ihren Gemeinden verkündigt, daß dies ein Zeugnis von Gottes Gerichten über die Protestanten sei. Nach der Mitteilung Eingeborener erzählten sie, noch ehe der Mord geschehen war, ihren Gemeindegliedern im Vakinankaratra-Bezirke, daß zwei protestantische Räuber unterwegs wären, um die katholische Mission zu zerstören, und daß einer von ihren (der Zesuiten) Mitarbeitern dazu bestimmt sei, sein besonderes Augenmerk auf diese Dinge zu richten. Man schaudert unwillkürlich vor diesem Fanatismus, der alles menschliche Gesühl ertötet! Alls seiner Zeit der Zesuitenpater Berthieu von den Fahavalos ermordet wurde, machte sich auch in den Kreisen der evangelischen Missionare und ihrer Gemeinden die herzlichste Teilnahme geltend und die Evangelischen erwiesen bereitwillig dem Ermordeten die ihm zukommende Chre.

Wie die Witwen der Ermordeten mit einem heroischen Glaubensmute das ihnen und ihren Kindern auserlegte schwere Kreuz zu tragen sich
anschicken, so hat auch in den Kreisen der französischen evangelischen
Missionsfreunde die Trauernachricht nicht abschreckend gewirkt, sondern
Herzen und Hände zu neuem Opfermut erweckt. Schon am 25. Juli
konnte die Pariser Missionsgesellschaft frische Streitkräfte, die Missionare E. Escande — ein Better des Ermordeten — und Lauriol nach Madagaskar entsenden, denen dann am 10. September ein neuer Trupp, bestehend aus Pastor F. Vernier, einem Missionarssohn, dem Hilfsmissionar
de Saint-Vidal und der Missionssehrerin Vidil, folgte. 1) Auf Madagaskar

¹⁾ Am 25. September find noch 2 Lehrerinnen, die Geschwifter Ducommun, und am 10. November der Evangelist Aufillon, Lehrer Robert und die Lehrerin

elbst aber standen bereits die Pastoren Meyer, Delord, Benézech, die Schuldirektoren Mondain und Ducommun, sowie die Prosessoren Durand und Galland in voller Thätigkeit. Gegenüber den Hilserusen, die aus den bedrängten evangelischen Missionsgemeinden kamen, ist die Zahl der ranzösischen Missionsarbeiter noch immer viel zu gering. Um die verstörten Gemeinden wieder einigermaßen zu konsolidieren, wäre es in sohem Grade nötig, daß überall da, wo ein Jesuitenpater sein Känkespiel treibt, ein evangelischer französischer Missionar auf dem Plaze stünde. Loch immer sind die Jesuiten der alten Lüge nicht überdrüssig geworden, as die Sendboten der Pariser Gesellschaft von den Londoner Missionaren rkauft seien, um für ihre vermeintlichen politischen Sonderzwecke zu arbeiten.

Nach den uns zu Gebote stehenden letten Nachrichten2) waren die rangofischen Streitkräfte fo verteilt, dag Baftor Meyer von ber Saupt= abt aus den ihm von den Londonern abgetretenen Bezirk Andohalo ver= valtete, mährend Delord und Durand die Fürsorge für die ehemaligen ondoner Missionsbezirke Ambatomanga und Tsiafahy in Imerina überommen hatten. Mit bem hauptstädtischen Schulmefen befaffen fich Mondain, Ducommun und Galland; ersterer leitet das frühere Londoner Lehrereminar mit seinen 250 Zöglingen. In der Betsileoprovinz hat sich seit inde Juli Baftor Benezech in Fianarantsoa niedergelassen, wo die Behörden mit Buftimmung der Londoner Miffion gebeten worden find, ine ber brei beschlagnahmten Missionskirchen ber neugebildeten frangöstich= vangelischen Madagaffengemeinde zur Benutung zu überlaffen. Miffionar F. Escande bagegen, der Ende August in Antananarivo eintraf, hat, wie vir der letten Bost aus der Hauptstadt entnehmen, bereits die aufs äußerste on den Jesuiten bedrohte Londoner Miffionsftation Ambositra besett; am 5. September hat Beneralgouverneur Gallieni auf einer Inspektionsreise ach bem Guben seine Schule besucht, beren Böglinge ben hohen Bisitator urch ihre Untworten fehr befriedigten, fo daß er zahlreiche Prämien unter e verteilen ließ.

Überhaupt zeigt sich Gallieni persönlich seinen evangelischen Landseuten gegenüber sehr freundlich. Er hat den Missionaren z. B. für ein tousseau nach Madagaskar abgereist, sodaß die Pariser Gesellschaft auf der Inselt 23 Missionsarbeiter und 13 Frauen, von denen die meisten ebenfalls irekte Missionsarbeit treiben, unterhält.

²⁾ Die neuesten Pariser Nachrichten besagen, daß Lauriol den Missionsbezirk siafahy von Durand übernommen hat. Letzterer leitet dafür das hauptstädtische ehrerseminar und der infolge dessen frei gewordene Galland hat die Direktion des ehrerseminars in Fianarantsoa übernommen. G. K.

590 Kurze:

in ber Hauptstadt zu gründendes Waisenhaus Geldmittel versprochen und sie außerdem gebeten, im Sakalavalande Missionsposten zu gründen. Das letztere werden sie ja, schon mit Rücksicht auf ihre geringe Zahl und auf die dort arbeitenden Norweger, so bald nicht thun; auch hat jene Aufforderung nicht viel auf sich, da sich Gallieni in derselben Angelegenheit gleichzeitig an den Lazaristendischof gewandt hatte.

Was den gegenwärtigen Stand ber Jesuitenmission in Maba= gastar anlangt, fo bietet ein Bericht bes Bifchofs Caget vom 12. September b. S. (Les Missions Catholiques, vom 22. Oktober 1897) die neuesten Biffern. Demnach gahlen Die bortigen Jesuiten gur Beit 1113 ,, Poften", 109 fertige und 119 im Bau begriffene Rirchen, 258 fertige und 170 im Bau begriffene Rapellen, 1146 Lehrer, 793 Lehrerinnen, 78 159 Schüler, 68 424 Schülerinnen, 632 Roftschüler, 375 Koftschülerinnen, 2 Aussätzigen= heime mit 190 Infassen, 4 Lehrerseminare mit 180 Internen, 61 494 Ratholiken (nach bem gewöhnlichen Gebrauch ber katholischen Miffionsftatiftik find barin jedenfalls auch bie nicht eingeborenen Katholiken mit inbegriffen) und - last not least - 258 956 Ratechumenen. In Diefer letten Biffer find offenbar bie zahlreichen evangelischen Madagaffen inbegriffen, die man mit allen Mitteln bes Schredens und ber brutalen Gewalt gur "Mudfehr in ben Schof ber Mutterfirche" gezwungen hat. Rein Bunder, wenn "Les Missions Catholiques" (23. Juli 1897) von einem "admirable mouvement de conversions" schwärmen. Aber es ist boch im Grunde genommen eine furchtbare Blasphemie, wenn ein Mann, wie Pater Caftets, ber Superior ber jesuitischen Imerina-Mission, ber boch meiß, wie es feine Leute machen, in einem vom 2. Juni b. J. datierten Briefe aus Untana: narivo schreibt: "Der heilige Geist scheint hier bie Wunder zu erneuern, welche er am Tage ber Bfingften voll= brachte." Der Superior fährt bann scheinheilig fort: "Ich weiß, daß feindselige Zungen (Gott verzeihe ihnen, wie wir ihnen verzeihen!) bie ungähligen Bekehrungen, welche fich auf Madagaskar vollgieben, ber Gewaltthätigkeit, ben Drohungen, ben Lugen, furg bem ganzen Inbegriff alles Ungerechten, welchen man "bie Umtriebe ber Refuiten" nennt, gufchreiben. Die Wahrheit ift, bag biefe Bevölkerungen in voller Freiheit und gang ver= tranensvoll zu uns kommen, weil fie instinktmäßig fühlen, bag Gott bei uns ift." Es find übrigens nicht alle Rejuitenpatres der Unficht, daß die eingeborene Bevolkerung aus eblen Motiven zu ihnen wallfahrtet; fo schrieb z. B. jungst ein Bater in ber Betfileomission an ben norwegischen Missionar &. Johnson in Fianarantsoa,

r solle sich nicht wundern, wenn jetzt die Mehrzahl ebenso zu den Kathoiken, wie früher zu der englischen Mission übergehe, denn die Betsileo olgten stets dem Stärksten "und est geschieht schlechterdings nicht us religiösen Gründen, daß sie jetzt zu uns kommen."

Bisweilen lügen bie Herren Jesuitenpatres so frech, daß man auf den Bebanken kommt, fie glauben schließlich selbst an ihre eigenen, zum Uberruß wiederholten Erfindungen. So Schreibt Pater Tair unterm 8. Juni . J. an seinen Bischof: "Ich werde überall mit offenen Armen aufenommen, Montag in Ambohidranalibo, heute in Tjaraonenana, in Anjeva, in Jaramy, in Ambohimanambola. Es ist der reine Eraum! . . . Und dabei schreibt man in Frankreich, daß biese Mada= affen, welche fehr frei geworden find, nur dem Schreden gehorchen, wenn ie ben Protestantismus verlassen und sich um uns scharen!" . . . "Der efte Beweiß," — fügt Superior Caftets diesen Borten hingu, "für die Freiwilligkeit der Bekehrungen ift ber Gifer, mit welchem die Reubekehrten hre Kirchen erbauen." — Und dies schreibt ber Superior gang wohlgemut, vo doch die Steine schreien möchten über die Frechheit, mit welcher die Sefuiten oft in gang evangelischen Gemeinden einfach die evangelischen Lirchen und Kapellen an sich geriffen haben. Wahrlich die jungen Konverticten brauchen sich nicht mit Kirchenbauen anzustrengen; sie haben es iel bequemer, indem fie fremdes But fich aneignen. Erft bann, wenn Beneral Gallieni Ernst damit macht, den Evangelischen das Besitzrecht an ihre firchen zuzuerkennen, werden die Katholiken sich im Kirchenbauen üben muffen.

Noch eine Probe aus einem Briefe bes Pater Peprilhe vom 8. Juni b. 3.; r schreibt aus Antanamalaza: "Ich kam nach Ambatomanga, wo ein französischer rotestantischer Paftor mir die Schäflein wieder nehmen wollte, die wir ben Engändern entriffen haben; aber er verschwendet Zeit und Mühe für den Augenblick . . . Infere heilige Religion faßt gegenwärtig in allen Ortschaften ber großen Heerstraße zwischen Antananarivo und Tamatave) vom Mangorothale bis Antananarivo Fuß. Bei meiner Ankunft am 25. Oktober v. I besaß die katholische Mission auf dieser toute von 300 km Länge nur die zwei Posten, Tamatave an der Rüfte und Amboimalare por den Thoren von Antananarivo. Und jest bin ich Pfarrherr von inigen 40 Parochieen. Morgen werde ich nach einer neugegründeten Schule meinen 7. Lehrer entfenden. Die Schulen meines Bezirkes durften in diefem Augenblicke 000 Schüler gablen." Leider hat der gute Pater vergeffen, ben fehr nüchternen nd realen Grund für diese treibhausähnliche Entwickelung anzugeben. Wir wollen ie Lucke ergangen, indem wir baran erinnern, bag auf ber Beerftrage von ber Sauvtstadt nach Tamatave von Tagereise zu Tagereise in den Dörfern feste Militär= often eingerichtet find, deren Kommandanten die Berbindungslinie offen halten und n Nebenamt als Zutreiber ber Zesuitenpatres sungieren. Ihrer Überredungsgabe n Form von Exekutionen, Kettenstrafe und Geldbußen ift es zu verdanken, daß ämtliche an jener Linie gelegenen evangelischen Gemeinden zur katholischen Kirche bergegangen find. Behe ben einzelnen Evangelischen, die fich geweigert hatten, on dem Jesuitenpater und seinen Lehrern sich unterweisen zu laffen!

Um wenigsten Burudhaltung scheinen sich die Jesuiten gegenwärtig

in der Betfileo-Provinz aufzuerlegen, weil der dortige Resident Dr. Besson und der eingeborene Generalgouverneur willig ihre Geschäfte besorgen, Sie dirigieren hier mit Borliebe die von Gallieni aus Eingeborenen gebildeten Kommissionen, welche über das Anrecht der einzelnen Konfessionen an die vorhandenen gottesdienstlichen Gebäude zu entscheiden haben; wie unter solchen Umständen der Entscheid ausfällt, läßt sich unschwer ermessen. Es scheint diese jesuitische Bearbeitung der Kommissionen dem General Gallieni mit der Zeit auch etwas zu toll geworden zu sein; wenigstens hat er unterm 12. Juli d. J. die Prüfung und Entscheidung aller Fragen, die Rultus und Unterricht betressen, in die Hände einer "Commission administrative superieure" gelegt, die aus den 3 höchsten Justizbeamten der Kolonie, dem Chef des Unterrichtswesens und dem Kommission für Eingeborenenangelegenheiten besteht. Hoffen wir, daß sie ihre Entscheide nach Recht und Gewissen trifft.

In welch naiver Weise bie Jesuitenpatres ben Begriff ber Religionsfreiheit auffaffen, bavon liefert ein von bem Resibenten Dr. Beffon an bas frangofische Rolonialminifterium eingesandter Bericht, eine fostliche Bekanntlich hatten die Jesuiten das madagassische Schulgeset (Mr. 296 des Gesetzbuches) babin abandern laffen, daß jedes Rind jährlich nach Belieben aus ber Schule einer Ronfesfion in die ber andern übertreten konnte. Gie hatten das gethan, in ber ficheren Erwartung, das es ihnen mit ihren probaten Überredungskunften gelingen merbe, Die evangelischen Schüler zu fich herüberzuziehen. Aber nicht überall traf ihre Berechnung zu; ja, o Schrecken, in Fianarantsoa begab sich sogar bas Entsetliche, daß eine Angahl Rinder aus der katholischen Schule in die evangelische überfiedelte. Alsbald verfügte fich ber eine Bater zum Residenten und brudte ihm feinen Unwillen mit ben flaffischen Worten aus: "Wir haben uns dafür ins Zeug gelegt, die Freiheit der Wahrheit zu erlangen; aber mir protestieren gegen bie Freiheit bes grr= tums!" Mit andern Worten alfo: Freiheit für die Ratholiten und für die Andersgläubigen der Zwang.

Quittung.

Für die Norddeutsche Mission sind bei mir noch eingegangen von: A. A. 50 Mt., Harnisch 20 Mt., P. em. und A. 10 Mt., Finsser 10 Mt., Schlegelmisch 6 Mt., Kudt 10 Rubel, Krause 5 Mt., Flade 50 Mt., Gastroph 5 Mt., Bakenhuß 15 Mt., N. A. Baiern 20 Mt., Seilmann 10 Mt., H. in P. 3 Mt., A. A. auß L. 1 Mt., Schüler-M.-B. ber Frankeschen Stift. 20 Mt., Bertsch 5 Mt., Fräul. Alee 20 Mt., Rebenbacher 50 Mt., auß Bethel 5 Mt., Kind 30 Mt., Krause 5 Mt. — Jusammen 811 Mt. Besten Dank. Die Sammlung ift geschlosser.

Hamen- und Sachregister.

(Abkitrzung: Bbl. = Beiblatt.)

Abdul Kadir 229. Hindugeist= Massih licher 508. Ubel, Lehrer 169. Plbela, eingeborener Paftor 579. Meokuta, Miss.=Stat. 550. Abraham, Malpan, (Profeffor) 510. Plbuhajatjan, Hagop Ste= panjan, armen. Pastor 279 f. 334. Mcca 553. Aldamshoop, Miss. = Stat. 441. Abamson, Wiss. = Gärtner 488. Aden 553. Adsduasadur, armen. Pa= triarch 272. African Lakes Corporation 485. Afrika=Berein, evang. 535. Agincourt, Insel 69. Agra, Stadt in Nordindien 50. 54. 101 f. 508. 555. Agthamar, Kloster 215. Uhmedabad, Miss.=Stat.27 Aintab, armen. protestant. Gemeinde 279. Atola, Miss.=Stat. 27. Alameda, chines. Miff.= Posten 44. Alaska 40 f. 564. Albina, Miss.=Stat. 45. Alby, Resident 175 f. 580. Alepie, Miss.=Stat. 509. Alextbai, Miss.=Stat. 39. Alf, Miss. 84. Allahabad, Miss. = Stat. 555. Allianzmissionare 112 f. Alme, Dle, Miss. 81. 540. Amafia, armen. Stadt 280.

Ambatomanga, Bez. 253.

Ambatondradama, mada=

gass. Dorf 585 f. miss.=8tigr. 1897.

589 591.

Ambatovory, Sanatorium 169. Ambiky, Schlacht bei 578. Ambodifiakerana, Miff.= Stat. 567. Ambohimahajoa, Miff.= Gemeinde 567. Ambohimanambola, Gemeinde 172 f. Ambohimandry, Friends= Miss.=Gem. 584. Ambohimanga, Stadt auf Madagastar 164, 473. 574. 581. Amboina (Ambon), Infel 361. 365 f. 369 f. 457. 464. Ambositra, Miss. = Bezirk 256. 567. 589. Umbryen, Neuhebriden= Insel 236. Amirchanjanz, Abraham 223, 336. Amritsar, Miss.=Stat. 523. Amroati, Miss.=Stat. 27. Amurang in der Mina= haffa 453. Andah, Miss.-Stat. 130. Andrianzasy, Pastor 579. Angear, Dr., Arzt, 71. Angku, Adrianus, eingeb. Silfemiss. 452. 456. Angora, Stadt 280. Antadivoribe, Ortsch. 255. Annand, Dr. Miss. 235. Antananarivo 180. Antanimoro, madagass. Staatsgefängnis 474. Anvik, Miss.=Stat. 42. Avella, eingeb. Baftor 238. Apensa, Häuptling 45. Arakel, armen. Lehrer 221. Archipel, ostind. 359. Ardagh, Dr. 39. Arivonimamo, Miss =Stat. im Bez.= 171. 571. 586. Armenien 209 f. Urmenier 209 f. 270. 331 f. Armenier, unierte 215. Arorai, Insel 244. Arthington, Miss.=Freund 45. 547. Arthur, W. 45. Miss. = Buch= Ashwell, druckerei=Leiter 567. AssociateEvangelist554. Astoria, chines. Miss.= Posten 44. Athabasca = Diöcese 38. Augustin 120 ff. 182 f. Aulua, Miss. = Stat. 236. Aurangabad, Miss.=Stat. Australien 86 f. 130 f. 300. Auftral=Infeln 302. Awdry, anglikan. Bischof 322. Anansh, Miss. = Stat. 40. Babismus 224. Badagry, Küftenftadt, Miss.=Stat. 517. Baddegama, ind. Stadt 511. Bär, Jakob. Miff. 368 f. Bagdad 553. Bailey, Miss. 509. Baker, Miss. 509. Bakse, Miss. Stat. 84. Bale, Miff.=Beteran, 140. Baltistan, Miss.=Stat, 84. Bandawe, Miff = Stat. 491. Bangkah, Stadt auf For= moja 6. 60. 67. Banksinseln 237. Barbadves 44. Barkemeyer, Miff. 131. Basaar Bbl. 1 f. Batavia 463. Batemann, Miff. 102. Battleford, Indianer= referve 38. Bavianskloof, Miss.=Stat. 359. Bedros, armen. Schul= leiter 271. Benares 508. 555. Bénézech, Miss. 589. Bengalen 554. Ben Said, Dr. 268. 326. Behrens, Miff. 15. Berar, Prov. Indiens 26. Bereta, Häuptling, 578. Berg, Miff. 540. Berlin, P. 22 f. 71 f. 107 f. Bersaba, Miss. = Seminar 15. Berthoud, Miff. 446. Beschneidungsfrage 424 f. Besson, Dominifanerpater 227. Betania, Miff. = Station (Madagastar) 579. Bethanie, Miff. = Stat. (Hermannsb.) 15. Bethanien, Miss. = Stat. (Berlin) 441. -, Miss. = Stat. (Rhein), 434. Bethel, Missions-Station (Alaska) 41. -, Miss. = Stat. (Mada= gastar) 579. , (Mansinam), Miss.= Stat. (Neuguinea) 130. Bethelsdorp, Miff. = Stat. Bethesda, Miss. = Station (Auftralien) 89. Betschuanen 15 f. - Land 444 f. Betfileo, Brov. 174 f. 256. Bibelgesellschaft, russische 218.Bice, Generalsekretär der Austral.= Anglikanischen Miff.=Gesellschaft 90. Bickerfteth, Ed., Miffions= Sefretär 503. 505. Bilibili, Infel 131. Björklund, Miss, 426. Birkelund, Miss. 107. Bifhop, Ifabella B., Mrs., Reisende Bbl. 81. Bismarck-Archipel 134 f. Biffeux, emer. Miff. 441. Blacklead Filand 35. 560. Blantyre, Miff. = Station 487. Blen, Pater, Miss. 137. Bluefields in Nicaragua

45.

Blythwood, Institut, 438. Bogadjim.Miss.=Stat.131. Bokermann, Diakon, 535. Boma, Miss = Stat. 25. Bomban 27. 509. 556. Bompas, Bisch. 38. 561. Bonnemaison, Handels= fammer = Borfipender, Bonny, Miss.= Stat. 518. Booth, Joseph, amerikan. Baptist, 350 f. 488. 490. Borchgrevink, Dr., Super. 169. 174. 572. Bormeifter, Miff. 368. Bornhaupt, Bergaffeffor, 487. Bosporus 326 f. Both, Generalgouverneur Botschabelo, Miss.= Stat. 443. Brahmosomadsch 224. Brafilien 32 f Braß, Miss.=Stat. 518. Brem, Miss.=Direktor, 356. Brewarima, Papua-Miff.= Stat. 86. Bright, Rev. 33. Britisch Central = Afrika 485. -- Columbia, Diöcefe, 39. 527. 564. —=Gunana 45. —= Neuguinea 133. —=Nordamerika 512. 527. Brognard, Pastor 581. Broots, Mr. 259. Brown, Miss.=Geschwister 91. Regierungstaplan, 498. 508. Bruce, Dr. 224. 553. Bruderschaften, moham= medan. 228 f. Briidner, Miss. 365. 468. Brun, Miff. 302. Brunel, Miff. 302 f. Bruffa, Stadt 280. Buchanan, Kaplan, 499, 508. Buchner, Miff. = Direktor 344 f. 414. 416. 420. 422. 424. 426 f. Buckland, Laiengehilfe 37.

Buddha 337.
v. Bülow, W., Pflanzer 240 f.
Buldana, Miss.—Stat. 27.
Bulgarien 33.
Bulu Hawar, Dorf 470.
Bund, orientalisch=evang.
223.
Bunt, Miss. 494.
Burus, William, 3.
Buru, Insel 368.
Bugton, Miss.—Stat. 38.

Bubb, Henry, driftl. In=

dianer 527.

Caledonia, Diöcese 39.
Calgary, Diöcese 561.
Cameron, Besse, Papuas dristin 88.
Canton 558.
Cappadose, Dr. 458.
Caraccas 33.
Carr, Erzbischof 88.
Carthew, Miss. 539.
Cassidon, William 22.
Castets, Pater 179 f. 590 f.
Cazet, Vict. 168. 172 f.
251 f. 405. 410. 590.
Celebes 361. 449. 466.
—, drists. Synode daselbse 455 f.
Ceram, Insel, 368. 467.
"Ceres", Dampser, 34.
Ceblon 510 f. 521. 557.

Chalisgaon, Missions= Station 27. Chalmers, Miss. Super= intendent 133. Chambers, Miss. 138. Chameaux, Maristenpater

Chalcedon, Konzil zu, 211.

Chandur, Miss. Stat. 27. Chang Luke, chines. Geist= licher 94.

licher 94. Chantepie de la Saussane, niederländ. Theologe 458. 462.

458. 462. Charput, armen. Ort 333. Chartered Comp. 445.

Chatam-Infeln 94. Cheong, Sup. der anglik, Chinesen-Wiss. in Viktoria (Austral.) 94. Chessé, Generalkommissar

303. China 27 f. 526. 557. Chinesen 283 f. 337 f.

— in Australien 87 ff.

— in Nordamerika 44.

— Neuseelands 93 f.

Churchill, Fort, Missions= Station 37. Circle City, Ortschaft 41.

Circle City, Ortschaft 41. "Clapham=Sekte" 498. Clark, Dr. 156.

—, Miss. 102. Clarke, Archidiakon 93. Clayton, A., anglikan.

Geistlicher 91. Cockran, Miss. 512. Cochhot, Mr., Gesandts schaftsgeistl. 202. 329.

Cohen Stuart 462. Coillard, Miss. 446. Cose, Wiss. 280. Collison, Wiss. 40.

Comins, Miss. 237. Comley, Lord Gesandter 276.

Compérat, Resident 574. 580 f.

Cooke, Frl. (später Fr. Wilson), Miss.=Arbeite= rin 521.

Corfe, Bifch., 536 f. Corneliussen, Miss. 81. Corrie, Regierungskaplan, 508.

da Costa, Dr., 458. Cotta, ind. Stadt, 511. Couppé,katholischer Visch.

134 f.

Craven, Miß 565. Crouzet, Bifch. 575 ff. Crowther, Coates, Archis diakonus 551.

—, Samuel, Bisch. 393, 505. 517 f. 550 ff. Crump, Miss. 138.

Cullen, Miss. 301. Cumberland, Miss.=Stat. 527.

Cumeroogunga, Pagua= Missetat. 86. Curtis, Kanonitus, 193.

Chrill, von Alexandrien 211.

Dafura, Wiss.=Stat. 45. Dahle, Kastor, Wiss.=Inspector 169. 426. 582. Dall, W. H. 40. Dalhs, Dr. 557. Damajanti, sagenh. ind. Jungfrau, Bbl. 49 f. Dameh, Christendörschen

auf der Insel Ceram
467.

Damon, Superint. 248. Daniel, eingeb. madagass.

Pastor 579.

- Nationalhelfer 36.

Dardschiling, Ortamhima= laya 82.

Daffel Miff. 131.

David, madagaff. Evangelift 169.

Davies, Dr. Miss.=Arzt 242.

Davis, Rev. 436.

"Danspring", Missions= Dampfer 236.

Debäschi, Priester 270. "De Christen Werumann", niederländischer

mann", niederländischer Miss.-Verein 459. Deinzer, Miss.-Inspektor

Delena, Wiss.=Suspetior 412. Delena, Wiss.=Stat. 134.

Delmont, Jesuitenpater 406 f.

Delord, Miss. 587. 589. Deogratias, Diakon 120 f. Depok, Christengemeinde in 455.

Deradschat, westlicher Teil des Bandschab 55.

Dera Gazi Khan, Ort 55. Dera Jômail Khan, Ort 55.

Der Kevork, armenischer Schulleiter 271.

Der Sahakian, Johannes, Armenier 271.

Der Bertanes, armen. Priefter 272.

Deutsch-Reuguinea 131.
——Dstafrika 528 f.

—=Siidwestafrika 433 f. Dharmsala, Bergdörfchen

Dharmsala, Bergdörschen 21.

Diadia, Wiff.=Stat. 24. Djar Boub, afrik. Stadt ("Klein=Wekka") 228.

Dickfon, Dr., Miss. 457. Dieckmann, Lina, Schwes ster 535.

Dionyfius, armen. Priefter 270.

Dittrich, Miss. 218 f.

Divinity School (theol. Seminar) für das Pandschab, 97 f.

Döring, Frau Generalin, v. 21.

Domafi, Miss.=Stat. 487.

Don, Miss. 93. Donselaar, Miss. 466.

Doreh, Miss.=Arbeiter 130. Douglas, Gouverneur 91.

-- Jsland 42. Driggs, Dr., Miss.=Arzt42.

Drost, Dr., 420.

Dschabalpur, Miss.=Stat. 522.

Dschilore, Miss. Stat. 531. Dschulfa, Borstadt von Jspahan 553.

Ducommun, Prof. 168.

Ditring, Miss. 503.

Duff, Dr., Alexander 4. Dugmore, Kapitan 540. Duncan, Miss. = Gärtner

wuncan, will = Gartner

Dunkan, W., Schullehrer 527 f. 564.

Dum, John, Suluhäupt= ling 14. 440.

Duow, Miß 28. Durand, Lehrer 168. 589.

—, Kapitän 581. Dwight, Miss. 271.

Dwight, Miss. 271. Dhema, Miss.-Stat. 25.

Ebbell, Dr., Miss. 587. Ebenezer, Miss. Station

(Brüdergem.) 88. Echardt, Frau Dr., 20. Edmonds, Miss. 254. 566.

Edson, Miss. 42. Efate (Neuhebriden), Miss.=

Stat. 235. Eheordnung 372. 413 f.

Ehlanseni, Miss.=Seminar 15.

Chlers, Reisender 239. Eisenbahnfragein Deutsch= Ostafrika 529.

Etombela, Miss. Stat. 14. Electic Society, theolog.

Gesellschaft 498. Elf, Miss. 115.

Elim, Missions=Station (Schweizer) 446. Elim=Hope=Balley, Miss.=

Stat. 90.

596 Ellice-Infeln 244. Elmslie, Dr 491. "Eltheto", Utrechter Studentenmissions = Berein 339 f. v. Elt, Bezirkshauptmann 493. Emau, Neuhebriden-Insel 236. Emde, christl. Uhrmacher 455. 467. Emslie, Dr. 523. 548. Engh, Miss. 175. Englisch=Oftafrika 530 f. Engst, Miss. 94. Enon, Miss. Stat. 435. Entombe, Miff.=Stat. 14. Eromanga, Miss.=Station 235. Erzerum 220. 280. Escande, Miff. 168. 170. 252 f. 583 ff. Escande, E., Miff. 566.588. Estimo, Grönlander 34f. Eftève, Resident 578. Etschmiadzin, Aloster, 214f. Evangelikalismus 498. Evans, James, Rev., 42. Ezera, eingeb. Geistl. 247 Raber, Ernft, Miff. 298. Farrier, Katechist 45. Faruch, Mirza, Armenier 219f. Feillet, Gouverneur 238. Felig, Kater 175 f. Fellmann, H., Miss. 138. Fenchen, Miss.=Stat. 31. Fenn, Miff. 509. Kenvarivo, Ort 174. Fihasinana, Ortschaft 255. Fisakana, Miss.=Stat. 169. 579. Fischer, Pastor 336. Fitgerald, Polizeiinspektor 91. Flex, Antonie, Bbl. 49f. , Ostar, Bbl. 17f. 193f. 257 f. 326 f. 394 f. 476 f. Flierl, Miff. 132. Florida-Archipel 237. Förb, Miff. 76.

Fontanié

406 f.

Fogdal, Hanfine, Frl. 33. Jesuitenpater

Forlong, chriftl. Händler Gauld, William, Rev. 68. 236. Gaza 553. Formosa, (Pekan, Tai= wan), Insel 3f. 57f. Gazella-Halbinsel in Neupommern 134. Gegenmiffion, tath. 134 f. Fort Churchill, Miffions= Genadenthal, Miff.=Stat. Stat. 527. Fort Dauphin, Miff.=Stat. (Brüdergem.) 435. Genähr, Miss. 430. 573. 575. Georg Tubou II., König Fort Wrangell, Missions= v. Tonga 239. Stat. 43. Foullon v. Norbeck, Frei= "Germania", die 249 f. herr, Chefgeologe 237. 403 f. Fox, Miff. 50. Plantagenauf= Geglaff, feher 530. Franson, F., Evangelist 29. 31. 77. 79. 81 f. 107 f. 111 f. 306. Fraser, Dr., Wiss. 68. Ghoom, Miss.=Stat. 82. Gilbert=Infeln 244. Gill, Whatt, Miff.-Gehilfe 301. –, —, Rev. 437. Gingburg, Crighton, Rev. Frauenmission 115. Frauenmissionsgesellschaft 268. Gobat, Sanuel, Bifch. b. 521. Ferufalem, 279. 282. 504. 512. 519. Frauenverein, Morgen= länd. 19 ff. Gokothi, Dorf auf For= Frederickson, Miss. 82 f. mosa 58 f. Freetown, Miss.=Stat. 26. Golbanti, Miff.=Station 551. 539. French, Miff. 520. Golvin Bai, Miss.=Stat. -, Thomas Valpy, Bisch. 43. 49f. 97f. 224f. Goodell, William, Miff. Freretown, Miff = Station 271. 277. Gorakpur, Miff.=Station 531. Frobenius, Dr., Miffions= Gordon, Miff. (Indien) arzt 131. Fromm, Bater, Miss. 136. 103, Fuhfien, chinef. Prov. 558. Gon, Mr., Miff. 446. Grant, Charles 498. Fuhning, Miss.=Stat. 558. Fukuyama, Miss.=Station Graafland, Miff. 454. 461. Fuller, Superint. 27. 87. Furah Bai-Just. 506. 549. Green, D., Miff. 567. -, Mig Armitage 402. Futschauin China 526.558. Gregor von Datev 216. Futuna, Neuhebriden= Gregorius "Lusavorich", Infel 236. der Erleuchter, armen. Fwambo, Miff.=Stat. 492. Nationalapostel 210. Gregory, Miss. 569 f. Grenfell, Dr., Miss.=Arzt Gabriel, eingeb. madagaff. Pastor 579. Galland, Lehrer 168. 589. Gribble jun., E., Miss., Galliéni, General 160 f. 163. 170. 173. 404. 90. Grieguszies, Miff. 493. Groen ban Prinfterer, 471 f. 565 ff. Gamble, Miff. 42. Staatsmann 458f. Ganswyt, Beldam, Miff. Grönland 33 ff. Groß=Namaland 434. 468.Garde, Bater 171. Grote, Bastor 344. Gasa=Land 445. Groves, Engländer 220.

Grubb, Miss. 46. Grütner, Miss.=Superint. 441. Grumkow, Pascha 397.

Grundemann, Baftor, D. 412. 414.

Guadalkanar, Insel 237 f.

Gudscharat, Prov. Indiens 27 Güşlaff, Dr., Miff. 429. Guinneß, Grattan 306.

Gulbrandsen, Miss. 176. 580.

Gulid, Rev., Sup. 32. 248. Gungunyama, König 446. Gunn, Dr. 236.

Gustafsson, Miss. 83. 114.

Saarthoorn, Miff. 486 f. Haas, Miff. 223. Habatada, Wesleyaner

Miff. 133.

Haccius, Miss. = Direktor, 91.

Hadfield, Miss. 238. Hâfner, Miss. 493. Hagenauer, Miff. 88.

Hagop, armen. Patriarch

Haifa in Palästina 553. Haile, Miff. 566. Hailman, Fr., Superint.

44. Haines, Miss.=Stat. 42.

Haitt, Infel, 32. Hakodate in Japan 558f. Hatub Natscharoff, Miff.

223. Hale, H., Miff. 89. Halepiner, armen. Orden

216.Hall, Klara, Missionarin 117.

-, Miff. 39.

Haller, J., Miff. = Lehrer 120f. 182f.

Hamberg, Miss. 429 f. Hamilton, Lehrer 488. Hamlin, Miff. 272.

Sandmann sen. 414. 416. 420. 423.

Hangtschan, Miss.=Station 558.

Hanki, Miss. 131.

Hannington, Bisch. 552. Banfanhfien, Miff. = Stat.

27.

Hapimana, Maori-Geiftl. 93.

Harms, Egmont, Miss.= Direktor 9f. 12.

Harnog, Miffions = Hand= werfer 493.

Hartwig, Miss. 503. Harutu, Insel 370 f.

Harutjun, armen. Priefter 272. 275.

v. Haffelt jun., Miss. 130. v. Haffelt sen., Miff. 130.

Satschadurjan, Apisoghom armen. Baftor 276.

Hauhau=Religion 525.

Hawaii 247.

Hazelton, Miss. = Station 40.

He, Tan, dines. Paftor 68 f.

Hebron 26.

Bedenström, Miff. 81.116. 540.

Beiderabad, Miff.=Station 523. 557.

Heldring, niederländisch. Theologe 458 f.

Hellendoorn, Miff. 450. 453.

Helmich, Miss. 131. Henry, Pastor 302.

Hermann, Traugott, Miss. 453, 456,

Hermannsburg, Missions= Stat. (Sulu) 14.

-. Miss.=Stat. (Austral.) 89.

Herschel=Island, Missions= Stat. 561.

Herven= (oder Cook=) Infeln 248.

Hen, Miff. 90 f.

Heyer, Joh., cand. theol. 346. Hen=River 91.

hiebink, Miss.= Seminar= direttor 367. 454.

Higherg, Miss. 540. Hilo, Stadt in Hawaii (chines. Miss. = Station)

248.Himeji, Miss.=Stat. 32.

Sindutempel Bbl. 4 f. Sine, Dr., Bifc. 491. Hinz, Miss. 33.

Hiroschima, Miss.=Station 559.

Hoa, Giam Chheng (A. Soa) driftl. Chinese. Brediger 58. 67 f.

Hörnle, Miff. 218. Hoezoo, Miff. 469f.

Hoffenthal, Miff.=Station (Grönland) 36

Hoffmann, Miff. 131. Hofftede de Groot, Bro= fessor 458.

Hoh, Miss. 133. Sohenader, Miff. 218.

Hohenfriedberg, Miffions= Stat., Bbl. 11. Hot Tichiang, Miss.=Stat.

Holmee, Miss. 85. Hollandisch=Indien 420.

Holmes, Miss. 38. Songtong, 429. 526. 558. Honolulu (chinef. Miff.=

Stat.) 248. Hoog, Miss. Direktor 356.

Hoonah, Miss. = Stat. 43. Horden, John, Miff. 527. 560.

Hornby, Wilfrid, Bisch. 490.

Hough, Kaplan 510. Houlder, J. A., Miff. 567. Hovells, Miss. 32. Hubby, Miss. 26. Hübner, Miss. 494.

Huguenin, Miss. 303. Hui, Mr. 297.

Buie Rin, dinef. Geiftl. 44. Hunter, Miss. 527.

Hutchin, Leiter der Lon= doner Mission. 301. "Hvidbjörn", Dampfer

Hunde, Lehrer 488.

Jabob, Insel 131. Jacffon, Dr., General= schulinspektor 41. –, Miff.=Stat. 43.

Naffa 553.

Jahu in Brafilien 32. Jatoba, eingeb. madagaff. Baftor 580.

Jakobi, Dr., Staats= fetretär 243.

Jalgaon, Miss.=Stat. 27. Jalla, Miss. 446. Jamaifa 512.

Jameson, Dr. 348, 445. Jamiefon, Rev. 67 f. Jansenius, Miff. 577. Japan 32. 107 f. 527. 558. Japaner in Nordamerika Japhun, Miss. 67. Miffionsschwefter Jauer, 493. Java 360 f. 455. 457. 467. Java-Komitee 459. Ibadan, Miss.=Stat. 517. Jellesma, Miff. 454 f. 457. 467 f. Jensen, Pastor 414. Jensenius, Miss. 587. Jerusalem 26. 553. Resuitenmissionare in Ma= dagastar 249 f. 403 f. Igbebe, Miff.=Stat. 518. Jhosh, Kommandant 577. Flaka, Miss.=Stat. 579. Imaduddin, D., Moham= medaner=Ronvertit 49. 156. 521. 555. Imerina, madagass. Prov. 170. 256. v. Imhoff, Generalgous verneur 362. Indianer Bbl. 41 f. Indien 26 f. Bbl. 508, 553, Industriemission, Central= amerifan. 45. Industrieschulen für Gin= geborene 438. Ingreza, Halbbruder des Königs Tvera 578. Johann v. Kerna, armen. Konvertit 276. Johannes, arm. Bred. 278. —, Hauptmann 534. Johannesburg 348. 442. Johannsen, Frau Miss., Bbl. 11 f. -, Miff. Bbl. 11. 14. Johnsen, Miss. 503. 505. Johnson, J., Miss. 405 f. 579. 591. -, W. Miss. 171. Johnstohn, H. H., Ge= neraltonful 491. Jokea, Miss.=Stat. 134. Jones, Miss. 140. 520. Jore Dungalow, Ort am

Himalaya 82.

Mamen= und Sachregister. Joubert, General 443. Jowett, Rev. 511. Rabinda, Gesundheits= ftation 25. Kaderiya, mohammedan. Sette 229. Kähler, Prof., D. 345. Øbl. 33 f. Kämpf, Miss. 538. Kaira, Miss.=Stat. 27. Kairo 553. Raifer=Wilhelmsland 131f. Ralevan, Pipohvankolonie auf Formosa 62. Ralfutta 554. Kam, Pfarrer 367. -, Joseph, Miss. 365. Kambole, Miss.=Stat. 492. Ranada 3. Kanaka 91 f. Kandesch, Prov. Indiens Kandy, ind. Stadt 511. Kanoho, eingeb. Bastor 247. Rapadvanj, Miff. = Stat. Rap Bedford-Miss.=Stat. 90. Rap Haiti 32. Rapstadt 434. Raptsulan, Ebene auf Formosa 61 f. Rapu, eingeb. Pastor 247. Karatschi, Miss.=Stat 523. Karkar (Dampier=Infel) 131. Karmel, Missions = Stat. (Alasta) 42. Karolinen 246. Karonga, Miss.=Stat. 492. Raschmir 102 f. Raftell-Cornisch, Miss. 569. Katholikos, armen. 214. Katunga am Schira 485. Raugekofoot, Diff .= Stat. Rawagalig, eingeb. Miss.= gehilfe 41. hawaiischer Rawainui, Bublizist, 247. Ranfer, Miff., Bbl. 48. Razungula, Miss.=Station Ree Scheok, weslehan. Ra=

techist 94.

Kelung, Hafenplat auf Formosa 60. 63 f. 66. Rema, Miss.-Stat. 457. Kemp, van der, 353 f. 357 f. Rendal Pajak auf Java 469.Rerr-Croß, Dr.; Arzt 487. 492. Rerften, Miff. 45. Rersting, Dr. 131. Retimfuru, Häuptling 487. Khamgaon, Miss.=Stat. 27. Rherwara, Miss.=Stat.555. Kiama, Miff.=Stat. 25. Kibwezi oder Neu-Lobedale, Miss.=Stat. 539. Kicherer, Miss. 358. Kitatla, Wiss. Stat. 40. King, Miff. 270. Kingtipsi, Miss.=Stat. 31. Kingmann, Miff. 26. Kiniasi, Sohn des Häupt= lings Sikiniasi, Bbl. 15. Kinkonzi, Miss.=Stat. 25. altarmen. oder Rirche, gregorian. 215. Kijotwe, Miss.-Stat. 539. Kisser, Insel, 368 f. Kifferawe, Miff.=Stat. 535. Risulutini, Miss.=Stat.518. Klein, Miff. 111. "Aleiner Glavefen," Miff.= Stat. 38. Kleinpaul, P. Dr., Bbl. 84. Klinkert, mennonit. Miss. 363. Knott, Miss. 103. Kobe in Japan, St. 32. Kögel, Prases der Herren= huter Grönland-Vission Königin Charlotte = Insel 564. Köster, Miss. 430. Kohala, Stadt in Hawaii (dinef.Miss.=Stat.) 348. Rolonialfirche, niederländ. 463f. niederländ.= Rompagnie, oftind. 359 f. 364 f. Konfuzius 283 f. 337. Rongo 24. Kongwe, Miff.=Stat. 491.

Ateemannshoop,

Stat. 434.

Mill.=

Miff.=

Miff.=

Ronfurrengmission, rom .= | fathol. 131 f.

Konstantinopel 198f., 260f.,

394 f., 478 f.

-armen. Patriarch v. 215. Korogwe, Miff.=Stat. 536. Kotakota, Miss.=Stat. 491. Roxinga, Geeräuber 6. Araft, Miff. 533. Arapf, Miff 504.512.518. Rreemer, Miff. 469 f. Krischnaggar, Stadt in

Bengalen 554. Krüger, Professor (v. der Barif.Miff.=Gef.), 168. 412f. 420. 426.

Rruijt, Miff. 469.

Rueihuacheng (Kukuchoto) Miss. Ort 29. 31. 115 sf. Ruirenga, Ort in Ostafrika 528f.

Aulesa, Miss.=Stat. 81. 116. 540.

Ruli in Südafrika 349. Kumelembuai, Miss.=Stat. 457.

Runze, Miss. 132.

Kupang, Hauptstadt der Jusel Timor 367. Rurze, G., 33 f. 86 f.

235 f., 130 f. 160 f. 249 f. 300 f. 403 f. 412. 421. 426. 471 f. 564. Rufaie, Infel 246.

Rusch Behar, Miss.=Stat.

Rutscheng, Miss.=Stat.558.

Labrador 35 f. La Bruijn, Miss. 367. Lagos, Miss.=Stat. 517. Lahore, Stadt im Bandschab 100 f. 104 f. 555. Laitafika, Prinz 577. Lafnau, Miff.=Stat. 554f. Lamb, Dr., Miff.=Urzt 236.

Lambrick, Miff. 511. Lamhongo, Dorf auf For= moja 69.

Lammers, Miss. 449. Lamsihoan. Ureinwohner=

stamm auf Formosa 8. Lamu, Miss.=Stat. 539. Landa, Infel 367.

Langham , Miss = Beteran

141.

Langowan. Miss.=Stat. 452. 455.

Laope, chines. Religions= ftifter 337.

La Perouse, Papua-Miss.= Stat. 86.

Laroche, Generalresident,

160 f. Larffon, Miff. 30. Lauga, Paftor 166. 168 f. Lauriol, Miff. 588f. Lauterbach, Dr. 131. Lawes, Miss. 134 301.

Lawrence, H., Gouverneur 522.

- J., Gouverneur 522. Laws. Dr. 485, 492, Lea, Arthur 50. Lealui, Miff.=Stat. 446. Lebon, französ. Rolonial= minister 160 f. 256.

Lechler, Miss. 429 f. Ledeboer, Miff.=Direktor

Legge, Dr. 284. Leiden, Universität 362.

Lelacheur, Mr., General= superint. für China 28. 31. 72. 85. 116.

Leloaleng, Industrieschule 441.

Lemaire, Refident 576 f. Lemmens, Miff. 245. Lengereau, ev. Pfarrer 238. — jun., Miss. 238. Lengua-Indianer 46.

Lepfins, Dr., P. 332. 336. 344f. - Agyptolog 282.

Leray, Pater 244. Letti, Jusel 366. 370. Leupolt, Miff. 504. 522. Lendetter, Meldior, Miff.

Lichtenfels, Miff.-Station

Liebert, Oberft Gouverneur 529.

Liebusch, Diakon 535. Liengme, Dr., Miff.=Arzt 446.

Lifu, Insel 238. Litoma, Miss.:Stat. 490. Lindström, Miss. 32. Ling, Mon, weslehan.

Geistl. 89 f.

Linvens, Jesuitenpater 427. Littledale 15.

Liu Ming Tschuan, Gouverneur 67.

Livingstonia = Anstitution. Erziehungsanstalt 492. Livlezi=Thal, Miss.=Stat. 491.

Plond, Miff. 445. Lofthause, Miss. 37. Lotodicha, Miss. Stat. 518. Longtschüen, Miss.=Stat.

111. Lo Nguong, Miss.=Stat.

Lopevi, Neuhebriden-Insel

Los Angeles, chines. Miss.=

Posten 44. Lovedale, Miff =Stat. 437. Lonalitätsinseln 238 f. Lue, chines. Geistl. 94.

Luijke, Wilh., Miff. 370f. Lumsben, E., anglikan. Geistl. 87.

Lutindihitgel in Oftafrika

Macalifter, Vicekonsul 532. Macav. Miss.=Stat. 28.

Macdonald, Miff. 236. Machray, Erzbischof 37. Macay, A. M., Uganda=

Miss. 229. - George Lessie, Dr., Miss. 3 f. 57 f.

- J. G., Miss.=Arzt 567. Mackenzie, N., Miss. 236.
— Diöcese 38. 561.

Macinnon, Privatmission der Familie 539. Maclean, Miff. 339.

Macmillan, junger Eng= länder 267 f.

Madagastar 160f. 249f. 420. 471 f. 525. 564 ff.

Madras 509. 556f. Maduda, Miss.=Stat. 25. Magbele, Transport=Stat. 26.

Magila, Miss.=Stat. 536f. Maharero, Samuel, Ober=

häuptling 433. Mahoo, Miss.=Stat. 539.

Mahuta, Maori = König 92f.

600 Makea, Königin der Her= ven=Inseln 301. Makere, Miss.=Stat. 81. Makomp, Miss. = Station Malaita, Insel 237. Malatula. Neuhebriden= Insel 236. Malang auf Java 469. Malua, ev. Miss.=Institut daselbst 242. Mamboia, Miss.=Station 539. 552. Mianambondro, Missions= Stat. 575. Mandala=Blantnre, Saupt= stadt des Schirehoch= landes 485. Mandhlakazi, Stadt 446. Mandla, Miss.=Stat. 555. Mandridrano, Miss.=Stat. 571. Manjata, Insel 301. Manihiti, Insel 301. Mann, cand. phil. 346. Manua-Gruppe 243. Manz, Miff. 111. Maples, Chaunch, Bisch. 490. Mapoon, Miss.=Stat. 90f. Marasch, armen. Ort 333. Marden, Miff. 280. Mare, Infel 238. Marion=Miff.=Schule 92. Maristenmissionare 236. Mari Namba, Miff.=Stat. 90. Marchita, Miff.=Stat. 169. Marschall-Archipel 245. Marsden, Sam. 506 f. Marthn, Henry 218. 499, 508. Majafi, Miss.=Stat. 536. Maschonaland = Rompanie (Rhodes) 443. Maskat, arab. Stadt 229 f. Maffuri, Erholungsort im Himalaya 82. Matebelen 445. Matsune, Miss.=Stat. 520. Matteus v.Konstantinovel. armen. Patriarch 212. 221. 273. 275.

Mattern, Miss. 453.

Matthews,

Miss. 92.

J., Maori= Mattra, Miss.=Stat. 555.

Mamen- und Sachregifter. Mauritius 525. Mausoleen, mohammed., Bbl. 10 f. Maymeetings Bbl. 77. Maxwell, Dr., Miff. 4. Mazinga, Miff.=Stat. 25. Mbungu, Miss.=Stat. 531. Mc. Clean, Miss. 89. Mc. Cullagh, Miss. 40. Mc. Juthre, Miss. 92. Mc.Mahon, Miss. 569.586. Meadows, Mr. 297. Mechithar, Peter, Arme= nier 216. Mechitharisten, armenisch. Orden 216. "Meda", Miff.=Schooner 140. Méda, Pater 405 f. Megerditsch. Erzbisch. 279. Megnanapuram, ind. Ort Meinhof, Pastor 345. Meisel, P. 209f. 270f. 331 f. Meli, Miss.=Stat, 539. Memorial Church, die, in Konstantinopel 200. Menado, Hauptstadt der Minahaffa 449 f. Mengo, Hauptstadt von

Uganda 552. Merensky, A., Miss.-In-spektor 347f. 414.

420 f. 424 f. 433 f. Meruberg in Ostafrika 533f.

Mesrob, Armenier 210. Mestaner, Oberarzt 167. Meston, Regierungsbe= amter 91.

Metlakahtla, Indianerge= meinde 39. 528. 564. Meyler, Miss., Bbl. 71. Meyer, Dr., Regierungs= arzt 493.

— Miss. 433, 587, 589. - Th., Britdermissionar, 493.

Mez, Karl, "Arbeitervater" 280. Midongy, Miss. = Station

169. Miescher, Pfr. 417. 422. Mikirtitsch Tarajeff, Sei= denfabrifant 222.

Milne, Miss. 236.

Minahaffa 361. 368. 455 f. 464 f. Minault, B., P. 583 ff.

Mirat, ind. Stadt 508.555. Mission, Amerikan. Epis= topal 42.

-, anglifan. 133. 169. 281. 569.

-, Bassuto=, französ. 420. Betschuanen=, Her= mannsburger 14f.

—, Blanthre= 487. —, Bostoner= 244 f.

—, Brüder= 420, 493 f. —, China=, Basler 429 f. Chinesen=, evangel.,

in Hawaii 248. —, Dorf= 21. 549. -, Estimo= 35.

-, Feuerland= 46. -, Friends= 167. 569 f. —, Gefellich. der heil.=537.

—, Hermannsburger 9f. 444.

Jesuiten= in Mada= --, gastar 590. -, Indianer= 43 f.

-, itinerancy- (Reisepredigt), 520f. 556f. -, Kanaka=, kathol. 239.

—, Roi= 557. —, Rols= 420.

-, Londoner 133. 167. 169. 239 ff. 300. 476. 492. 494. 564ff.

-, Mauritius= 557. Maclean= 89.

-, Mahratten= 551. 556. -, Maori= 92 f. 507 f.

-, melanefische 91. 237 f. Minahassa= 449f.

-, Mohammedaner=145 f. 511. 519. 521f. 555. -, Mortlod= 246. -, Regerstlaven= 512.

-, Neuendettelsauer 132. -, Niger= 518. 550.

-, norwegische 571. -, oftafrifan. 533 f. --, Pahari= 522.

—, Presbyterianer= 42 f. 235 f. 437.

----, amerif. 227 f. 523. -, protestant.=bischöfl. 42.

—, prientalische 552. römisch = kathol. in

Alaska 143.

Mission, russische, orthodore, in Alaska 43.

--, Sakalava= 577. —, Sambefi= 445.

—, Santal&= 522. 554. schottisch = baptistische Industrie= 490.

-, schwedisch = amerikan.

540.

-, Senana= 21. 521. 549. -, Singhalefen= 511. 524.

-, St. Andrews= (See=

manns=Miff.) 401. -, Sitdafrikan. (holland. reform. Kirche), 435 f. -, Sulu-, Hermanns-burger 13 f.

-, Guriname= 45 f. —, Tamilen= 524. 556.

-, - Kuli= 521. -, Telugu= (Ch. M. S.)

523 f. 557. -, -, Hermannsburger

-, Tinnevelly=, 510. -, Trawantur=, 524. Universitäten= 490f. 533. 535.

-, Mganda= 540. 551.

-, Watamba= 538. Weslenaner= 133f. 239. 243f.

—, women- 548. —, Yarraburra= 90.

-, Poruba= 516 f. 550. -, Zambesi = Industrial= 488.

Miffionare, Berliner (III)

-, Schweizer 446. Missionen, Alliang=, 22f.

107 f. Diffionsgesellschaft, 211= lianzmission, China=, deutsche 80. 111f.

-, Allianzmission, Japan=

107.

Internationale (The International Missionary Alliance) I.M.A. 23 ff. 71 ff. 108, 117.

standinavische, (Sk. A. M.) 79 ff. 107 ff.

American Board (Boston) 247. 270f.

Missionsgesellschaft, American Miss. Association 43.

-. Baptistische Frauen= 43. —, Berliner (I), 424.

435. 437. 441. 443 f. 491. 493 f.

-, - (III), 534.

-, Brüdergemeine 41. 420. 334 ff

-, Centralamerikan. 45. —, China-Inland-Mission

77f. 111.

Church of England Zenana Missionary Society (Frauenmiss.=Ge= sellschaft) 548.

-, Frauen=, der amerik., bischöft. Wethodisten=

firche 43.

-, Freikirche, schottische 437. 486. 491.

Freimission, amerit.= standinav., in Südchina 84.

—, Hermannsburger 424. -, Kapholländer (Dutsch

Reformed), 491.

—, firchliche, in England, Ch. M. S., 50. 223.

497 f. 539. 545 ff. -, Kongregationalisten

437.

-, Leipziger 420. 422. 533. 538f.

-. Londoner 87. 353 f. 501 f.

-, Methodisten = Freikir= chen, vereinigte 539.

- Nederlandsche Gereformeerde Zendingsvereeniging 460.

Missionsgesellschaft, Nederlandsche Zendingsvereeniging (aud) Neue Miff.= Rotterdamer Gef.) 460.

-, Reufirchener, 539 f.

-, Niederländ. 353 f. 449 f. 458. 464.

-, N. S. W. Aborigines Protection Association 86 f.

-, Parifer Evangel. 168. 301. 441. 583.

-, Presbyterianer, kana= dische 3 f.

Miffionsgesellsch., Quäker, amerik. (Friends) 535.

—, Rheinische 131 f. 422. 434. 437. 470.

—, Schwed. Missionsbund 43. 223.

-, Soc. for Promoting Christian Knowledge 500.

-, Soc. for Promoting of the Gospel (S. P. G.) 500.

–, Südamerikan., 46. –,Utrechter (Utrechtsche Zendingsvereeniging 130. 460.

Weslehaner, 436 f.

442. 444.

Missionskonferenz, all= gem, in New-York 420. -, in Shanghai 29.

-, kontinentale, 412 f. Missionsschulwesen 417. Missionsschwesterheim19f. Missionsunterricht 120 f. 182 f.

Mlandiche, Miss. = Stat. 487.

Moa, Infel 370.

Modio Warno auf Java '469 f.

Modiroe, Häuptling 445. Mohammedaner 149 f.

in der Kapstadt 434. Moilim, Miss. Stat. 432. Motil, Insel 246.

Molote, Miss. Stat. 14. Molutten 360. 464.

Mombas, Missions=Stat. 532 f. 538. 551.

–. Stadt 539.

Mondain, Oberlehrer 168.

Mongolei 30 f.

Montgomery, Miff. 280. Moore, Richardson, Bisch.,

Moorea (Cimeo), Infel302 Moose Fort, Miss.=Stat. 527.

Moofonee=Diöcese 37.560. Moran, kathol. Bisch. 87 f. "Morgenstern", Miff.=

Schiff 246. Moscheen Bbl. 9 f.

Moschi, Miss.-Stat. 538.

602 Moses, armen. Diakon, 219 f. Mostito=Referve 44. Moß, Resident 248. Mott, Mr., Sefretär der Student Vol. Miss. Union 322. Moulton, J. E., Präsid. des Newington College bei Sydney 239. Mpangire, Häuptling 529. Mpapwa, Miff.=Stat. 539. Mponda, Häuptling, 485. Mtesa, König v. Uganda, 551 f. Muakagile, Miff. = Stat. 493. Muanga, König v. Uganda, 532. 552. Müden, Miss.=Stat. 14. Müller, Dan., Miff. 449. -, Georg, Bbl. 47 f. -, Pfr., Sefretär des ev. Afrika=Bereins 428. Mulkazur, Miff - Stat. 27. Murray, Miff. 26. Murtizapur, Miff. = Stat. Mwenzo, Miss. Stat. 492. Mwera, Wiss. Stat. 491. Myora, Wiss. Stat. 90. Myoschi, Miss.=Stat. 52. **N**ablus in Balästina 553. Naemi, Zacharias, Esti-mo 36. Nästegaard, norweg. Freimiss. 31. Nagasaki in Japan 558. Nagona in Japan 559. Nahuis 462. Nain, Miss.=Stat. (Grön= land) 36. Nal, fagenhafter ind. Fürft, Bbl. 49 f. Nalolo, Miss.=Stat. 446. Nanaimo, dines. Christen= gem. in, 39. Nanchi, Miss.=Stat. 27. Nanglingshien, Missions= Stat. 27 Nanumea, Insel 244.

Napa, chines. Miss.=Posten

Nafit, Miff.=Stat.551.556.

Natal-Rolonie 439 f.

National = Tembukirche 436. Nauhaus, Miss. 493. Navarre, kathol. Miss.= Bisch., 134. Nandupett, Missions=Ge= meinde 18. Mazareth 553. Mestorianer 223. Neuguinea 130 f. =mission, kathol. 134. Meuhebriden 235 f. Meukaledonien 239. Neumecklenburg 138. Meuseeland 92 f. 506 f. 525. 559. Neufüdwales 86 f. Reu-Westminfter, Diöcese 39. Meve, Dr. 83. Newala, Miss.=Stat. 536. Newell, Miss. 244. Newnham, Bisch. 36. Ngamisee 445. Ngangila, Miss.=Stat. 24 f. Mgao, Miff.=Stat. 539. Ngerenge, Miff.-Stat. 491. Nguna, Meuhebriden= Infel 236. Riamfolo, Miff.=Stat.492. Nicaragua 44 f. Micoll, Miff. 93. Niederländ. = Neuguinea Nightingale, Florence 481. Nikomedia (Jsmid), Stadt 280. Milang, Miss.=Stat. 85 f. Nilfion, Frl., 540. Ningpo in China 526.558. Mingsiafu, Miss.=Stat. 31. Ningtaik, Miss.=Stat. 558. Nippon Sei ko kwai (Japan. Kirche) 559. Noble, Rob., Miff. 520. ogugu (auf Sc Miss=Stat. 235 f. Nogugu . Santo), Rommensen, Miss.=Super= int., Bbl. 74. Nooij, Miss. 452. Nord-Berar, Prov. In= diens, 26 f. Nordformofa 5 ff. Mordindien 522. 554. "Mordlicht", Missions= Dampfer 42.

420. 422. 427. Noury, Effendi, christl. Türke 257. Nutulailai, Infel 244. Numea, Infel 238. Nyaga-Länder 485 ff. — =See 485. Myländer, Miss. 503. Dakland, dinef. Miff.= Posten 44. Ohler, Miss. = Inspektor 413 f. 416 f. 424, 426. 428. Opte, Gottfried, P., Kon= direktor der Hermanns= burger Miffion, 9 f. b. Orgen, stud. theol., 343. Dtabe, japan. Gehilfe 248. Ofak, Estimogemeinde 36. Okuniasi, Salome, christl. Waschambaafran, Bbl. 12 ff. "Olive Branch", Miff.= Schooner 134. Olfok, Oberst 557. Olpp, Past., Miss. 433. Olson, Miss. u. Frau 30. 540. -, Anna 540. Olsson, Emanuel, Miff. 29 f. Oluwole, eingeb. Geiftl. 551. Olympia, chines. Miss.= Posten 44. Omari, Miss.=Stat. 32. Omupanda, Miff. = Stat. 433. Ongavigamute, Missions= Stat. 41. Oniha, Miss.=Stat. 433. Onoatoa, Insel 244. Dort, Pfr., 462. Dosterzee, van 458. 492. Opzoomer, Prof. 458. Oranje-Freistaal 441. Orealla, Miff.=Stat. 45. Ormerod, Wiff. 539. Dfaka, Miff.=Stat. 558. Oschielle, Miss.=Stat. 517. Ostafrika 485 f. 551. Otjimbingue, Miss.=Stat. 433.

Mottrott, Dr., Miff. 416 f.

Ottakamand, Miss. = Stat. 557. Ovir, Ewald, Miff. 533 f. Oxford-College in Tamfui auf Formosa 65. Duo, Miff.=Stat. 517. Dzeanien 86,130.235.300.

Paama, 9 Insel 236. Neuhebriden= Pachora, Miss. Stat. 27. Painter, Miss. 556. Pathoi, Miss.=Stat.28.558. Palästina 26. 553. Palamkotta, Hauptstation

Palast, blachernischer, am Goldenen Horn 478. Palm-Berge, Miss.=Stat. in Indien 17.

Palmquift, Wiff. 81. Pandschab 522 f. 554 f. Bankumu, Miff. = Stat. 236. Paoteo, Miff.=Stat. 29.31. Rapauta, ev. Miff. = In=

stitut daselbst 242. Papeete, Hauptstadt Tahiti 301.

Papetoaî, Hauptort Insel Eimeo 302. Bavua 86.

Paraguan 46. Parter, Miss. 35. Parrot, Lehrer 581. Parfeph, armen. Diakon. 219 f.

Parfon, Wiff. 280. Paton, F., Miss. 236. Patres, v. heil. Geift 535. Patterson, Dr. 261.

Baty, franz. Kolonist. 473. 574. Baul, P. 412.

Beate, Dr., Miff. 169,177.

Pearfe, Miff. 134. Pechin, Paftor 581. Bert, Miff. 35.

(Parriho), Behriboschao Miff.=Stat. 31.

Behfietsi, Miff.=Stat. 31. Peill, Miss. 566. Befing 28. 526.

Pemba, Infel 535. Pendleton, dinef. Diff.=

Bosten 44. Penrhyn, Infel 301. Benghorn, Bropft, Miss.= Superint. 15, 444, Pera, Johannes, Evan= gelist 224.

Persien 553

Perth, Hauptstation Westaustralien 89.

Peru, Insel (Gilbert= Inseln), 244.

Peschawar, Miss. = Stat. 523.

Pfalzer, Miss. 133. Pfander, Miff. 218 ff. 504. 519. 521.

Philippopolis 33. Philipps, eingeb.

Geistl. 551. Pierson, 306 f.

Arthur, 314. , Dr. 459, 469.

Bietersburg, Distrifts= dorf 444.

Pincheo, Miss.=Stat. 86. Pingelap, Infel 246. Pingloh, Miss = Stat. 31.

Vintham, Bijch. 38. Pipohoan, Ureinwohner=

stamm auf Formosa 8 f. 61.

"Pitcairn", Miss. = Schiff 300.

Platter=Wet 442 f. Plath, Brof., D. 416. 422 f. Bniel, Miss.=Stat. 441.

Pochard, Lehrer 581. Pohlig, Wiff., Bbl. 70 f. Point Barrow, Wiff.= Miff.=

Stat. 42.

- Hope, Miss.=Stat. 42. Polim-Samdong 83. Ponape, Infel 246.

Port au Prince 32. Port-Glisabeth 434.

Portland, chines. Miss.= Posten 44. Port Loffoh, Miss.=Stat.

Port Moresby, Missions-Stat. 134.

Port of Spain (Insel Trinidad) 32.

Posso, Wiss.=Stat. 466. Pratt, Jos., Miss.=Sefre= tär 503.

Brice, Miff. 246.

Prince, Hauptmann 494. 528 f.

Prince Albert in Britisch= Mordamerika 37. Prinz Wales-Kap 43. Buse, Miss, Bbl. 73. Bukapuka, Insel 301. Buna, Stadt in Indien 26.

v. Qualen, Miss. 84. Quant, Miff. 540. Quannin=Berg auf For= moja 64.

556.

Du'appelle, Diöcese 561. Quarie, Zauberer 138.

Queensland 90 f. Quetta, Miff.=Stat. 555. Quinhagamiut, Nieder= lassung 41.

Rabai, Miff.-Stat. 531 f. 551.

Rabehonn, eingeb. Pastor

Rabezavana, Führer der Fahavalos auf Mada= gastar 473.

Radaniela, Untergouver= neur 585.

Ragland, Miss. 521. Rajaona, Bastor 175. Rajatea, Insel 302 f.

Rainandriananampandry, Minister 163. 473.

Rainianjolahy, Bezirks= gouverneur 171.

Rainibetsimisaraka, Füh= rer der Fahavalos auf Madagastar 473.

Rainijaonary, General= gouverneur 175.

Rainijemisona, Gouver= neur 170. Rainimanga, Diener584 ff.

Rakaanga, Insel 301. Raluana, Weslehaner= Miss. 133.

Ram, Shobha, christl. Hindu 52.

Rama, Miss.=Stat. (Grön= land) 36.

Ramahnut, Miss.=Stat. 88. Ramainandro, Missions-Stat. 569. 586f.

Ramieba, König von Ba= rabe 577.

Ramlal, ein Inder, Bbl. 17f. Ramorasata, Dr., eingeb. Miff.=Arzt. 571.

604 Ramparthouse, Missions= Stat. 39. Ramsan, Kompagnie= führer 529. Ranaivo, Pastor 579. Ranavalona, Königin 160. 163. 169. 471 f. Randschit, junger Brahmane 50. Rangi, getaufter Maori= Häuptling 507. Rarotonga, Infel 300 f. Rasamoelina 172. Rafanin, Generalfefretär 472 f. Ratahan, Miff. Stat. 466. Katsimamanga, madagass. Aristofrat 163. 473. Ravelomanda, Gouver= neur 172 f. Razafindrainibe, General= gouverneur 254. Rebmann, Miff. 504. 518. Red River, Niederlassung 512. 527. Reeves, Miss. 28. Regierungsschulwesen 417 f. Reid, Wen. Hunter, Rev., Miff. 22 f. Renner, Miff. 503. Rhenius, Miff. 504. 510. Rhiem, Hanna, Senana= lehrerin, Bbl. 1 f. Rhijn, van, Miss.=Inspek= tor 370. 454 f. 462. 497 f. Rhodes, Cecil 348. Riacho Negro, Missions= Stat. 46. Ribe, Miss.=Stat. 539. Richardson, J., Lehrersemi= nars-Direktor 567. Richter, Dr., Bbl. 47. -, Jul., P., 485 f. Bbl. 76. 528 f. -, %, P., 49 ff. 97 ff. 224 ff. 412 f. 545. Ridley, Miff. 99. 564. Riedel, Miff. (Brüder= gem) 35. -, Joh. Friedr., Miff.

(Niederland) 450 f.

Ritatla, Miss.=Stat. 446.

Rishhtiatsi, Miss.=Stat.

Ritchie, Rev., Miff. 4. 57.

31.

560. "R. W. Logan," Miss.= Schooner 246. Sabotfy, Stadt 166. Säuberlich, Miss. 538. Safdar Mi, Mullah 521. Sagalla, Miss.=Stat. 532. 539. Sahak, armen. Patriarch 210.Said bin Hamed, Sultan v. Sansibar 531. Said Hamed, Gultan v. Sansibar 531. Said Khalid, Sultan v. Sansibar 531. b. Saint Baul, Bezirks= amtmann, Bbl. 15. de Saint-Vidal, Hilfsmiff. 588. Salatfi, Miss. = Stat. 29. 31. Samarang auf Java 469 f. Sambesi 485. Samoa 239 ff. Sandilands, Dr., Miff.= Arzt 235. San Domingo 32. Sangir-Infeln 459. San Pedro 32. San Rafael, chinef. Miff.= Posten 44. Sanfibar 531 f.

Roberts=College 327. Robertson, Miff. = Arzt, Dr 488. Ro Bethel, Miff.=Stat. 26. Robinson, anglikanische Pfarrersfrau 92. Rochussen, Generalgou= verneur 455. Rolfton, Dr., Marinearzt Romig, Dr., Miff.= Arzt44f. Roofer, Miff. 452. Rostes, Miff. 469. Rostott, Miff. 371. Rotti, Insel 367. Rouse, Bastor 89. Rowe, Bisch 42. Rowlands, Miff. 179. Rut, Infel 246. Rumeli Siffar, Ruinen von, 327. Rupertsland, Diöcese 37. bekehrter 517. Schöchert, Miss. 42. Scholten, Prof. 459. Schowalter, Stadtvifar 339. Schreiber, Dr., A., Miss.= Inspektor 145 ff. 414. 416. 420 ff. 424. Schröder, Fr., Plantagenauffeher 530. Shüş, Miss., Bbl. 73. Schumann, Miss. 493. Schuscha, armen. Stadi 218f.

Santa Barbara, chines. Miss.=Bosten 44. Santa Rosa, chines. Miss.= Posten 44. Neuhebriden= Santo, Insel 235. Saritsing, Miss. = Station 31. Sarkis Hambarzumoff, armen. Lehrer 221 f. Saron, Miff.=Stat. (Ber= mannsburg.) 15. -, Miff.=Stat., (Rhein.) 434. Saskatchewan-Diöcese 37. 560. Sassun, armen. Ort 331. Sattelberg, Miff. = Stat. 132. Satthianadhan, Tamilen= geistl. 524. Sawu, Infel 466 f. Scanterbury, Miss.=Stat. 37. Schauffler, Miss. 271. Schelander, Miff. 540. Schele, Gouverneur 528. Schemacha, armen. Stadt 220 f. Scherbro = Infel, Miii.= Stat. 516. Scheutsch, Häuptling 40. David, Sching, chines. Ratechist 87. Schire 485. Schirehochland 485. Schlicht, P. 414. Schmiele, Landeshaupt= mann in Neupommern Schneider, armen. Miss. 279. -. P. 422 f. Schodeke, Oberhäuptling v. Schwart, Miss.=Direk= tor 415. 420. 422ff.

Schwarpfopf, P. 420.422. Schwarz, Johann Gott-lieb, Miss. 450. 452. 455 f.

v. Schweinitz, Graf 529. Scott, David Clement, Miss.=Leiter 488. -, Thom. 498 f. 503.

Seattle, dines. Missions= Posten 44.

Sefula, Miss.=Stat. 446. Segebrod, Rarl, Miff. 533. Sekhoan, Ureinwohner=

stamm auf Formosa 8, Sek-khau, Ort auf Formoja 67.

Sekundra, Ort in Indien

Selfirf. Miss. 54. -=Diöcese 38f. 561.

Selwyn, Bisch. 508. Senakerim, Armenier 271. Senoussina, mohammed. Bruderschaft 228 f.

Sescheke, Miss. = Station 446.

Settee, John, christl. In= dianer 527.

"Seventh Day Adventists" 300.

Senchellen 557. St. Franzisko 44. Changhai 526. 558.

Sharman, Direktor des Chmnasiums auf Ma= dagastar 565.

Shegagon 27. Shigar, Ort 86.

Shmith, Miss. (Austral.) 90.

Shobara, Miss.-Stat. 32. Shull, Professor 43.

Si Antar, Landschaft auf Sumatra, Bbl. 69f. Siaomei, Miss.=Stat. 111.

Siar, Miss.=Stat. 131. Sibree, J., Direktor des Predigerseminars auf

Madagastar 565. Sicandra, Miss. = Station

Sidokaren auf Java 467.

Siebe, P. 433.

Sierra Leone 504 f. 516. 549.

Sierra Leone=Kompaguie

Signuia, Niederlassung 35. Sikiniassi, Waschambaa= häuptling, Bbl. 15.

Siffim, ind. Landschaft 83. Silinda, Miss.=Stat. 445. Simbang, Miss.=Stat. 132.

Simeon, Ch. 499.

Simonie in Armenien 216. Simpson, Dr. 23, 27, 32, 306.

-, Miss. 31.

Sims, Priefter 491. Simsa, Pastor 345.

Singan, Stadt 85.

Sintiam, Stadt auf For= mosa 60. 67 f.

Siota, Miff.=Stat. 237. Si Snoussi, Scheikh 228.

Sitka (Alaska) 33, 43. Sitschuen, chines. Provinz

Sklavenfreistätte in Oft=

afrita 535. Smith, armen. Miss. 274. 279.

—, madagass. Miss. 169. -, Miff. (unabhäng.) 33.

Smyrna, Stadt 280. Smythies, Bifch. 490, 535,

Soga, christl. Oberhäupt= ling 237.

Sonder, Miss =Stat. 456f. Soo Hoo Tan, chines. Miss.=Gehilfe 87.

Soong Auong, Miss. 90. chines.

"Southeon Crofs," Miff.= Schiff 237.

Sowhin-Indianer 46. Spears, J. R., Zeitungs= korrespondent 46.

Spicer, Miff.=Direktions= mitglied 567.

Spokane, chines. Miff.= Posten 44.

Sprenger van Ent, Miff.= Direktor 356.

Springfontein, sudafrifan. Play 441.

Griharikota, Miss.=Stat.17. Srinagar, Miss.=Stat.555.

Stambul 477 f. Standing, Miss. 475. 570. 584 f.

Stanlen, Miss.=Stat. 527. Steep Island, Infel 69. Stefanus, Stationsgehilfe

Steggall, Miss. 539.

Stellenbosch 434. Stepan, armen. Inspettor 277.

-, — Patriarch 272. Stevenson, Miss. (Pres-byter) 42.

St. Jakob in Jerusalem, armen. Patriarch

St. James, Miss.=Stat. 42.

St. Kitts, Insel 44. St. Lawrence, Miss.=Stat.

42. St. Lucia 44.

Stock, Eugen 308f. Stockton, dinef. Miffions=

posten 44.

Stone= Wigg, Kanonikus

St. Beter. Miss.=Stat. 37. Stratford=Canning, Lord, Gesandter 275, 277.

Stringer, Miff. 38. Strümpfel, P., 3 ff. 57 ff.

Studentenbund (deutscher) für d. Miss. 343 f. Stud. Vol. Miss. Un. 415.

Stursberg, Miss.=Inspekt. 486.

Suas, Maristenpater 236. Sudan 25 f.

Süd-Afrika 347 ff. 433 ff.

Süd=Bassuto=Land 440f. Südindien 509. 554.

Siidwestbai auf Malakula, Miss.=Stat. 236. Südwestinseln 368.

Suginama, japan. Gehilfe 248.

Sululand 440. Sumatra 360 f. 470, Bbl.

Sumba, Insel 467. Sunti, Mantschukaiser 6.

Supper, Miff. 365. Surabana auf Java 455.

457. 467. Sutherlandshire, Ort in

Schottland 3. Swalen, Bisch. 45.

Swaru auf Java 469. Swafiland 440.

Tad Fan, dinef. Miff.= Gehilfe 87.

Tahaa, Infel 302. Tahiti, Infel 301. 420. Taitschau in China 558. Taiwanfu Hauptstadt b. Formosa 5

Tair. Bater 172. 591. Takanama, Stadt in Japan

107.

Takubar, Miss.=Stat. 137. Talaut=Infeln 459. Taldschari, Miss.=Station

Talazar, Jesuitenpater 406f.

Tami = Infeln (Wonam), Miff.=Stat. 132.

Tamfui (Hobe), Stadt auf Formoja 57. 67. 70. Tanawangko, Miss.=Stat.

454. 457. Tanganyika=See 529.

Tanna, Neuhebriden=Insel 236. Tanner, Miss. = Gärtner

458.

Taocheo, Ort ander Tiber= grenze 31.

Taotiutia, Stadt auf For= moja 6. 69.

Tappenbeck, Forschungs= reisender 131.

Tatai, Miss = Stat, 31. Tatung, Miss.=Stat. 27. Taurae, Miff .= Behilfe 301. Tautau, Maori-Geiftl. 93. Taweta, Miss. Stat. 551. Taylor, Hudson 78 f. 111. 115. 306 f. 310. 344 f.

– —, Oberst, Statthalter 55f.

Teffer, Miff. 466.

Teignmouth, Lord 498. Tekhham, Stadt auf For= moja 6. 60.

Tengeresen, Bergvolk 470. Terdat, armen. König 210. Terebin, Miff.=Stat. 235. Terlinden, Miff. 367.

Ternate, Infel 360. 367. 457.

Thenmoh, Miss.=Stat. 31. Theodofius II., Raifer 478. Thiele. Miss.=Bandwerker 493.

Thomas . Jesuitenpater 475.

., Miss. 37. Thomaschristen 509.

Thomason, Regierungs= faplan 508.

Thompson, Miff.=Direktor 567.

–, J., Miss. 92. –, Wardlaw, Dr., Dir.

der Londoner Miss.=Ge= sellschaft 133. Thorne, westind. Reger

der Brüdergem. 490. Thornton, Samuel 498f. Thurston, Gouverneur des Witi=Urchipel 139 f.

Tiarei, eingeb. Diakon,

Tibet 31. 82 f. Tientsin 29.

Timeoto, eingeb. Geistl. 247.

Timor, Infel 367. 457. 466.

Tinnevelly 510, 524, 556. Tirupati, Miss.=Hochschule 18.

Toba=Indianer 46. Toera, König 578. Tokelau-Inseln 244. Totio 32. 107f. 558f.

Tokuschima auf der Insel Schikoku, Miss.=Station 559.

Tomohon, Miss.=Station 453.

Tompomanana, König v. Fiherenga 578.

Tondano, Miff.=Stat. 450. 457.

Tonga, David, eingeb. Miff.-Superint. 239. Tongainseln 239.

Tongoa (Neuhebriden), Miss.=Stat. 235.

Tonlingshien, Miff.=Stat. Tosari, eingeb. Missions=

gehilfe 470. Totocheng, Miss.=Stat. 31. Townsend, Miss. 517. Transvaal 348. 442.

Trawantor, Miss = Station 556.

Trinidad 44. Trobriand-Infeln 133. Trugillo, Ort bei Lima 33.

Tichadiee 26. Tichikore, Miss.=Stat. 445. Tichitussi. Häupiling 485. Tschuft in China 558. Tichutschau. Miff. = Stat.

111. Tsiafahy, Miss.-Stat. 170.

Tsinghuihotsi, Miss.=Stat. 31.

Tsingianghsien, Missions= Stat. 27.

Tubabuduugo, Miss.-Stat. 26. Tud, Miff. 43.

Tugwell, Bisch. 551. Tullear, Miff.=Stat. 577f. Tungtsun, Miss.=Stat. 28. Twin, Shnode zu, 211. Tyson, Miss. 90.

Mago (Urga?) Miffions= Stat. 30 f.

Ubena, Landschaft in Ost afrifa 528. Udschidschi, Militärstation

529. Üinho, Miss.=Stat. 111.

Utüdschjan, Simon, Pastor 279. 287. Uganda 532.

Uhehe, Landschaft in Ost= afrifa 529.

Untdenbroek, Missions= Direttor 356.

UUmann, Wiss. 83. Umanak, Wiss.=Gemeinde

Unanaklik, Miss.=Stat. 43. Unalaschta, Miss.=Stat. 43. Unionskonzil von Florenz 216.

Unitoren, Orden 216. Unter dem Winde, Infeln 302.

Urbevölkerung, malaiische, auf Formosa 7.

Urfa (Cbeffa, Ur), Stabt in Nord=Mesopotamien 279. 332. 334. 336.

Uripiv, Miff.=Stat. 236. Urumia, armen. Ort 336.

Uwea, Insel 238.

Wahl, Bropft 412. Vakinankaratra, Miff. = gemeinde 580 f.

Valdezia, Miff.=Stat. 446. Balentijn, Franz. Miss. 363.

Balley River, Miss.=Stat. 37.

Bancouver, Infel 39. 564. Vangaindrano, Missions= Stat. 575.

Venezuela 33.

Benn, Henry, Miffions= fekretär 503. 513 ff. 528. -, John, Pfarrer 498 f.

Bernier, Miff., 302. 588. Berfter Bred., fpater Miff .= Direktor 354. 356.

Better, Frau Miss. 132. Vidal, röm.=fathol. Bisch. 140.

Vidil, Miss.=Lehrerin 588. Vietor, Fr. M. 413. Vittoria (Auftralien) 88f.

-, Hauptstadt von Ban= conver 39.

de Billèle, Pater 579. Bölfer, Miff. 525. Vohsen, Konsul 243.

Voorhoeve, Kassirer der Niederl. Miff. = Gefell. 460.

-, C., Direktor der Niederl. Miff.=Schule 461 f. Bungu, Miss.=Stat. 24f.

Wade, Sir Thomas 297. Wahehe, oftafrikan. Bolks= stamm 528.

Wailutu, Stadt in Hawaii (chinef Miff.=Stat.) 248. Waimate, Miss.=Stat. 508. Waläus, Anton 362.

Walarschapat, Shnode zu, 211.

Walter, Miff. = Superint. 134

Mrs., 199 ff. 257.

260 f. 477. -, J., Miff. 92. Waltup, Miss. 244.

Wangemann, Miff.=Diret=

tor 393.

Wangufu, Miss.=Stat. 31. Warangesda, Miss.=Stat. 86. Papua=

Warburg, Dr., Natur= forscher 71.

Ward, Miff. = Witwe 90. Warned, G., D., Pro-fessor, 46 ff. 94 ff. 144. 192. 304 ff. 345. 412. 414 ff. 420 ff. 424. 448. 488. 495. 541 ff.

–, Joh., Miss., Bbl. 69 f. Waschambaa, Frauen der, Bbl. 11 f.

Watt, Miss. 236. Weber, F., Pater, Miss. 137.

Weitbrecht, Miss. 504. Welchman, Dr., Miss.= Arzt 237.

Weltevangelisation 305 f. West, Dr. 279.

-, Miff Dehrerin 39. —, J., Kaplan 512.

Westindien 32. 44. Witney, W. N., Dr. 113. Whittaker, Miss. 38. Wiersma, Miss. 466.

Wijngarden, Miss. 471. Wifthlatinanalwa, Miss.= Stat. 46.

Wilberforce, Bisch., 50. **4**98 f. 502.

Wilber, Robert, P. 345 f. Wilfen, Miss. 453. Williams, Dr. 284.

-, Miff. (Melanef.), 91. —, Prinz v. Tonga, 239.

–, Henry, Maori-Miss., 507.

-, D., Maori-Miff. 93. Will., Maori = Miff. 507.

Willis, Bisch. 248. Wilson, Bisch. der melanes. Miss. 91. 237 f.

Rev., Borfteber ber J. M. A. 29. -, A. W., Miss. 567.

Windessie, Miss.=Stat. 130. Windhuf, Miss.=Station 433 f.

Winkelmann, Miss.=In= spettor 535.

Wischard, Mr. 306. 321f. Wiffmann-Dampfer 529. Witi-Archipel 139.

Witkleibosch, Miss.=Stat. 435. Wittbooi, Hendrik, Ober=

häuptling 433. Witteveen, Pfr. 460. Wiun auf Java 467. Wöhling, Pastor 10. Wölbling, Frau Pastor

Wohlrab, Miss., Bbl. 11. 15.

Woodford, Regierungs= Kommissar 237. Woodthorpe, Miss. 94. Woodward, Miss. 536 f. Wooken, Miss. 445. Wright, Stanley 346. Wuhu, Miss. Stat. 27. Wupperthal, Miss.=Stat.

434. Wurm, B. 353 f. 449 f. Wutschang, Miss.=Station 27 f.

Pakutat, Miss. = Stat. 43. Patung, Stadt 82. Yong Bai, Presbyterianer= mission 87. Young, Egerton, R., Rev. Bbl. 41 f.

Margaret, Königin v. Manua 243. Mabel, Infel 237.

Zaalberg, Dr. 461 f. Zahn, D. F. M. Miss. Inspektor 372 ff. 413. 415 ff. 419. 421 f. 427f. Zaremba, Felizian, Graf, Miss. 218 ff. Zauleck, P. 448. Rezschwit 190. Zomba, Kommissionar

485. Rorra, Ortschaft in Ontario

Zucher, Miss. 35.



Inhalt.

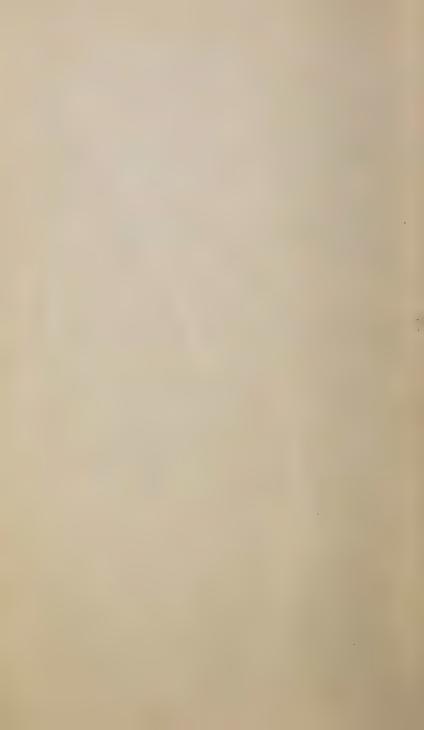
I. Mifftonsgeschichte.

Seite

Dr. Maday's Arbeit auf Formosa. Bon P. Strümpfel 3,	
Die Hermannsburger Miffion. Bon Miffionsbirektor Haccius	9
Morgenländischer Frauenverein. Im Auftrage des Borstandes	
Die modernen Allianz-Missionen. Bon P. Berlin 22, 71,	
Bischof French. Bon P. P. Richter 49, 97,	224
	160
Konstantinopolitanische Plaubereien. Von D. Flex 193, 257, 326, 394,	
Das Evangelium unter ben Armeniern. Bon B. Meisel 209, 270,	
Wer das lieset, der merke darauf. Bon P. Zauleck 230,	
Die "Germania" und die Jesuitenplage in Madagastar. Bon G. Kurze .	
Die niederländische Missions-Gesellschaft. Bon P. Wurm 353,	449
Noch einmal bie "Germania" und bie Jesuitenplage in Madagastar. Bon	
G. Rurze.	
Die Baster Chinamission vor fünfzig Jahren und heute	
Die Lage in Madagaskar. Lon G. Kurze	064
Geschichte und Arbeitsfelber ber englischen Kirchenmissionsgesellschaft. Bon	- 1 -
Paul Richter-Werleshausen 497,)45
II. Missionstheorie.	
	. 0
Augustin: de catechizandis rudibus. Bon J. Haller 120,	
,	145 305
	339
	343
	372
	112
the neutrice continentative and property of the second of	114
III. Religionsgeschichte.	
Bur religiösen Charakteristik ber Chinesen	37
IV. Missenndschau.	
	33
Australien und Ozeanien. Bon G. Kurze 86, 130, 235, 3	nn
STATE OF THE STATE	
Sübafrita. Von A. Merensky 347, 4	33
Ostafrita. Bon Pastor Jul. Richter	33

Missionslitteratur.	Seiti
Armknecht: Sieben Missionspredigten	448
Baumgarten: L. A. Seneca und das Chriftentum in ber tiefgefunkenen	
antifen Weltzeit	144
Bericht über die erfte allgemeine Studenten=Konferenz des "Studentenbunds	
für Miffion"	447
Bericht über die driftlichen Sahresfeste in Bafel vom 28. Juni bis	
2. Zuli 1897	494
Bolljahn: Japanisches Schulmefen, feine Entwickelung und fein gegen-	
wärtiger Stand	144
Brose: Die deutsche Kolonial-Litteratur von 1884 bis 1895	495
von Bulow: Deutsch=Gubmeftafrifa	
Burthardt: Die Miffion ber Brüdergemeine in Miffionsftunden	
— Die Brüdergemeine	
De le Roi: Mich. Sal. Alexander, ber erfte evangelische Bischof in Jerusalem	543
Frie &: Geschichten und Bilber aus ber Miffion. Beft 15	192
Genfichen: Miffionsarbeit hüben und brüben	541
Gelberblom: Gine Reichspflicht evangelischer Chriften. Gine Gewiffens=	
mahnung	95
Grundemann: Wang-Ri-tong und Tsu-Liang	95
— Missionsbilder mit Bersen für Kinder	543
Guinneß: Beldes haus	304
Bugmann: Auf dinesischen Missionspfaben	448
Haller: Das Leben im Baseler Missionshause	495
von Haffell: Deutschlands Rolonieen	448
Beilmann: Miffionsfarte ber Erbe nebft Begleitwort	304
Heffe: Die Mission auf der Kanzel	48
Hoffmann: Im türkischen Rerker	448
Jahrbuch der Sächfischen Missionskonserend für das Jahr 1897	142
Just: Die Siddhanta oder die Geheimlehre des modernen Siwaismus	494
Ramerau: Warum fehlte ber beutschen evangelischen Kirche bes 16. und	
17. Jahrhunderts das volle Berständnis für die Missionsgedanken der	
heiligen Schrift	47
Rurge: John Williams, der Missionar ber Sudsee und die Londoner Sub-	
seemission	94
Rühnle: Die Arbeitsftätten ber Baster Miffion in Indien 2c	143
Runge: Im Dienst bes Krouzes auf ungebahnten Psaden	541
Lepfius: Der driftliche Orient	143
Mirbt: Der beutsche Protestantismus und die Seidenmission im 19. Jahr-	
hundert	46
	143
Missionskalender, evangelischer, 1898	495
Rottrott: Aus ber Wendenmission	
John G. Paton: Missionar auf den Neuhebriden	148
Schmiedel: Rultur= und Miffionsbilder aus Japan	495

Inhalt.	III
	Seite
Schneiber: a) hans Peter Hallbed; b) Zweimal gehentt; c) Auf ber Flucht	143
Schneller: In alle Welt. Auf ben Spuren bes Apostels Paulus von	
Antiochia bis Rom	192
Schulze: Im Reich der Mitte ober bie Baseler Mission in China	191
— Bethanien	544
von Schwart: Rarl Segebrock und Emald Dvir	190
Spring: Selbsterlebtes in Oftafrita	96
Berhandlungen der neunten kontinentalen Missions-Konferenz zu Bremen	
am 25., 26. und 28. Mai 1897	447
Marned: Das Bürgerrecht ber Miffion im Organismus ber theologifchen	
Wissenschaft	303
- Evangelische Missionslehre	447
- Missionsstunden. II. Die Mission in Bilbern aus ihrer Geschichte	447
— Abrif einer Geschichte ber protest. Missionen von der Reformation bis auf	
die Gegenwart	542
Mendebourg: Ein Lag im Leipziger Miffionshaufe	495
Beiblatt.	
Bilber aus einer nordinbischen Stadt. Bon Sanna Rhiem, Senanalehrerin	1
Erfte Missionserfolge unter den Frauen der Waschambaa in Nord-Usambara.	
Bon Frau Missionar Johanssen	11
Ramlal. Bon Oskar Fley	17
Folge mir nach. Bon Prof. D. Kähler	33
Aus den Miffionsanfängen unter uncivilifierten Indianern. Bon Egerton	
R. Young	41
Georg Müllers Bekehrung	47
Die Geschichte von Ral und Damajanti. Bon Antonie Flex	49
Ein Miffionsfest auf Sumatra. Bon Miffionar Joh. Barned	69
Stiggen aus dem englischen Missionsleben. Bon Paftor Jul. Richter	76



Verlag von Martin Warneck, Berlin W. 9.

Ein neues Jahrbuch für das christliche Haus:

Mus Höhen und Siefen



Preis elegant gebunden nur Mk. 4.—







Umfang 24 Kog. £1. 8°. eleg. Ausstattung.



as Berlangen nach gutem Leiespoff für die gebildete Familie ist nets rege. Die Nomane erfüllen es nur in den ieltensten Fällen. Bald sind sie zu lang, und es verlohnt sich nicht bei der wechselnden Westehung des runden Familientischs mit der Borlesung zu beginnen. Bald eignen sie sich nicht, wo Jung und Alt zusammensitzt, um ihres Inhalts willen. Drum bringen wir ein hausduch, das ans kleineren Aufsähen besteht und für Unterhaltung wie unterhaltende Belehrung gleicherweize sorgen will. Prosa und Bosse wechseln annuttig ab und wirten in bannen Wechsel, bald ernst vertischend und aufsrichten, bald heiter inimmend, auf Geist und Gemüt. Es sind möglicht alle Gebiete von Kunst und Wissen berührt, um zedem auch etwas nach eigner Keigung zu bieten. Da findet man außer sessenkungen, Betrachtungen aus dem Gebiet der Geschichte, Litteratur, Philosophie, Malerei, Musit, Ländere und Wissen der Vergehiches u. a. So diesen wir hossen, vielen etwas zu bringen und uns einen Areis von Freunden zu gewinnen, dem unser Jahrbuch "Aus Hohn und Eiesen" auch in den sommenden Jahren willsommen ist.

Die Redaktion liegt in den handen von Prof. Dr. Carl Kingel, der durch feine Arbeiten auf dem Gebiete der deutschaft ritteratur-Geichichte sowie durch seine meisterhaften Aufläte und Kritifen im "Reichsboten", "Dahenn", "Greusboten" ze wohl befannt ift; ihm gar Seite steht der Regierungsund Schutrat Meinte aus Gumbinnen, ebenfalls litterarich bewährt. Berlin W. 9, Linkstrusse 4. *

Neu!

Neu!

Abriß einer Geschichte

der

protestantischen Missionen

von der Reformation bis auf die Begenwart.

Gin Beitrag zur neueren Rirchengeschichte

Don

G. Warneck,

Professor und Doktor der Theologie.

I. Abteilung: Das heimatliche Missionsleben.

-- Dritte gänzlich umgearbeitete Auflage. ⊗--

Preis Mf. 2.50.

farrer Julius Richter urteilt folgendermaßen: So ausgebreitet auch die Missionslitteratur ist, so sehlt es doch noch vollständig an einer brauchbaren Geschichte der evangelischen Mission. Die älteren Versuche nach dieser Richtung sind völlig veraltet und in den letzten Jahrzehnten hat sich niemand an diese Riesenaufgabe herangewagt. Das Beste, was man auf die oft ergehende Anfrage empsehlen konnte, war — außer dem umfangreichen Quellenwerke, Burckhardt-Grundemanns Missionsbibliothek, zweite Auslage — der Artikel "Protestantische Missionen unter den heiden" in der zweiten Auslage von herzog-Plitts Realencyklopädie (Bd. 10, 33—102) von D. Warneck, der auch unter obigem Titel in Separatabdruck erschienen war (Erste Auss. 3weite vermehrte Auslage 1883).

Verlag von Martin Warneck, Berlin W. 9.

Allein erstens ist dieser Urtikel durch das schnelle Wachstum der evangelischen Missionsarbeit auf allen Gebieten überholt, und dann war darin infolge der vorgeschriebenen Seitenzahl eine solche fülle von Material auf wenig Seiten zusammengedrängt, daß dadurch die Cektüre erschwert wurde. So begrüßen wir es mit großer freude, daß der Verfasser in der dritten Auflage den engen Rahmen der ersten beiden Auflagen gesprengt und sich entschlossen hat, einen zu= sammenhängenden und vollständigen Überblick über die Geschichte der evangelischen Missionen zu geben. Wie gründlich er dabei zu Werke geht, zeigt schon der Umstand, daß die vorliegende erste Abteilung allein soviel Seiten (133) zählt, wie das ganze frühere Buch. Doch ist auch jest noch die fülle des Missionswissens so zusammengedrängt, daß dieser Ubrif mehr einem Cehrbuche gleicht. Das Missionsleben ist eben so vielseitig und vielgestaltig, daß seine Schilderung nicht übers Unie gebrochen werden darf. Die Vorzüge Warneckscher Darstellung sind bekannt, unparteiische Wahrhaftigkeit, lichtvolle Klarheit, logische Konsequenz und meisterhafte Beherrschung des Stoffes. Die Unlage des Buches ist einfach. Mach einem furzen Rückblick auf die abgeschlossenen Missionsepochen (S. 1—7) wird in 4 Kapiteln (S. 7—76) das Reformationszeitalter, das Zeitalter der Orthodoxie, das des Pietismus und das gegenwärtige Missionszeitalter in den bewegenden Missionsfaktoren bargestellt. Besonders interessant und zum Teile neu ift dabei die Charakterisierung des Zeitalters der Reformation und der Orthodoxie. Dann folgt (v. S. 76—133) eine überfichtliche Geschichte der Begründung und des Wachstums der Missionsgesellschaften in England, Mordamerika, Deutschland, Holland u. f. w. Prof. Warned fagt in der Vorrede, nichts wurde ihm größere freude sein, als wenn das Buch ein rechtes Studentenbuch wäre und auch vielen Paftoren neue Luft machte, Miffionsstudenten zu werden. Es ift allerdings so, weil wir meist die Mission nicht in den grundlegenden Jahren unferer wissenschaftlichen Urbeit, auf dem Gymnasium und der Universität kennen gelernt haben, entbehrt unser Wissen von ihr einer soliden Grundlage, oft auch bei solchen, die sich auf hervorragendem Eifer an der praktischen Missionsarbeit beteiligen. Es ist schwer, die Verfäumnisse gut zu machen, welche aus den Jahren der größten geistigen Receptivität stammen. Uber wer diesen Mangel fühlt und ihn zu beseitigen wünscht, dem können wir aus eigener Erfahrung das vorliegende Buch in hervorragendem Mage empfehlen. Es knupft zugleich so vielseitig an kirchengeschichtliche Erscheinungen und Zeitrichtungen an, daß es auch nach dieser Seite bin eine manniafaltige Bereicherung des theologischen Wiffens bietet.

Martin Bottcher.

Kebet den Kindern.

Praktischer Ratgeber für Eltern und Erzieher.

Mf. 2.40, geb. Mf. 3 .--.

Ein warmherziges, weisheitsvolles Buch in fesselnder Form! . . Die Darstellung ist so belebt und anziehend, daß man sich unwilltürlich jum Weiterleien genötigt ficht . . . Ein vertrattenswerter Führer durch alle Gebiete der Erzichung, besonders für Eltern. (Schulrat Fr. Polad.)

Ephemeriden des Ifch Schachefeth.

Sagebuch PINCS

Ausgewählt u. herausg. v. L. Rimarski. 2 Teile. Mt. 8 .-- , geb. 9.50.

Für jeden Gebildeten im weitesten Sinne des Wortes von Interesse. Der Verfasser ist auch den tiessen Problemen und brennenhten Fragen nicht aus dem Wege gegangen.

Dr. E. Gelberblom:

Perhargene Pilger.

Betrachtungen.

I. Naeman von Damastus.

2. Aufl. geb. Mf. 2 .-.

Befond, geeignet ferner f. angehende

Diakonissen:

Im Dienst der Liebe.

Stiggen gur Diatoniffenfache bon D. Ch. Schäfer. 2. Auflage Dit. 1 .-- , geb. Dit 1.50

Samariterliebe.

Sfiggen und Betrachtungen bon P. E. Wacher. Mf. 1.80, gebunden Mf. 2.75

Maria, die Mutter des Berrn

ober Ratur und Gnade von P. E. Backer.

Mit roter Linieneinfaffung 80 Bf. geb. Mt. 1.20.

Die köstliche Verle und die innere Mission

von P. E. Wacher.

Mt. 1 .-. gebunden Mt. 1.50.

G. Anobt:

Aleine Bilder von großen Dingen

Mf. 1.50, geb. Mf. 2. --. Mit roter Linieneinfaffung.

Aphoristische Bilber aus Natur und Leben im Licht des göttlichen Wortes. Sinnig und zart.

Der Tag * * * *

des Kranken. Frei nach dem Frangöfischen.

Von Ch. v. B. 2. Auflage. 80 Bf., geb. Mf. 1 .-.

Bum Beften ber Rritppelpflege. (Die 1. Aufl. erfchien Oftober 1895.)

G. W. Ulrich Acrwer. Biblische Illnglingsbilder

in zwanglofen Rahmen.

2. Aufl. Geb. Mt. 4 .- , m. Goldichn. Mt. 4.60.

Biblische Jungfrauenbilder in swanglofen Rahmen.

2. Aufl. Geb. Mit. 4 .- , m. Goldichn. Mt. 4.60

Gerhard Terfleegen's =

o Geiftliche Lieder.

Mit einer Lebensgeschichte des Dichters und seiner Dichtung. Von Sup. W. Relle.

Mt. 5 .-- , acb. Mt. 6 .-- .

Daraus befond .: Terfteegens geiftliche Licber. Mf. 1.20, geb. Mt. 1.80.

Brüber ericbien:

B. Nelle: Die Festmelodien des Rirchenjahres charatterifiert.

Mf. 120, geb. Mf. 1.60.

Diakonissen= beruf nach seiner Ber-

*

von P. Emit Waster. 2. verbesserte Auflage. Mt. 2.—, geb. Mt. 250.

Diakoninen= trachtungen von P. Emil

fpicgel. Gefammelte Be= Backer. 2. Auflage

beruf nach feiner Ber-

Mt. 4 .- , gcb. Mt. 4.80. Nicht nur ein Spiegel für Diatoniffen, fonbern

überhaupt ein "Dienftipiegel" für jeden Chriften.

Ratechismus. Das Diatoiafoninen= niffenleben im Licht des lutherischen Ratechis= Ch. Schafer. Dit. 1.80, geb. mus. V:

C. Bertelsmann, Derlag in Gutersloh.

Huga Mother's Buchhandlung

(Martin Warneck)

Berlin W. 9. Tinkstraffe 4 (nahe dem Potsdamer Plat)

Empfehlenswerte Sestgeschenke für das driftliche Baus.

Thorwaldsen: Segnender Christus.



In

befter künftlerifder

Ausführung

aus feinster

Elfenbeinmasse.

Für tadellose Exemplare sowie sorgfältige Verpackung leiste Garantie.

--

Größe: 100 cm à M. 36,—; Verpactung M. 7,50; Konfole à M. 12,—, Berpactung derfelben M. 2,—.

" 75 cm à M. 20,—; Berpadung M. 4,50; Konsole à M. 10,—, Berpadung berselben M. 1,50.

" 56 cm à M. 10,—; Verpackung M. 1,50; Konfole à M. 4,50, Verpackung derfelben M. —,75.

" 48 cm à M. 7,50; Berpackung M. 1,25; Konsole à M. 2,50, Berpackung berselben M. —.75.

" 35 cm à M. 3,—; Verpadung M. 1,—; Konsole à M. 1,50, Berpadung berselben M. —,50.

" 22 cm mit schwarzem Holzsockel à M. 2,50; Verpackung M. --,50

Clegante schwarze Holzsaulen (zu Größe 1-3) 110 cm At. 10,-; 124 cm At. 12,-. Verpackung derfelben je At. 2,-.

Verlag von C. Bertelsmann in Gütersloh.

Jahrg. I. II. III. eleg. geb. à 4 Mf.

Die

Jahrg. I. II. III eleg. geb. à 4 Mt.

Guangelischen Mission

Illustriertes familienblatt.

Herausgegeben von

Julius Richter, Pfarrer in Schwanebeck bei Belzig.

Erscheint monatlich. Preis jährlich 3 Mt. (4 Fr.), frei ins Haus 3.20 Mt.

Das äußerst geschieft redigierte neue Blatt ist nach einstimmigem Urteil ganz besonders geeignet. das Interesse sie Mission in den weitesten Kreisen zu weden und zu beleben. Der Zinhalt ist reich, die Ausstaltung vorzüglich, das Format handlich, der Vilbertschmuck gut. Wir haben vortresstiche wirse nich ärtlich eind eine Fille von erbaulich mississistern aber es sehlte ein allgemeines Wissionsbiatt, welches nach Inhalt und Form dem Vedürfnis der Gebitdeten unseres Volkes Rechnung trug. In dies Lück sit die vorsischende Zeitschrift getreten. Sie sollte in teiner drissischen Familie sehlen, alle, die sich mit der Wission bekannt machen möchen, seine nachbrücklich darauf hingewiesen.

Probehelt gratis und franko.

Buddha

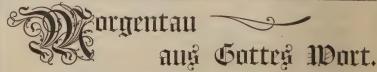
Mohammed

Ein Vergleich der drei Persönlichkeiten und ihrer Religionen von Robert Salte.

1. Band: Darftellender Teil: Bergleich der drei Perfonlichteiten. Preis 3 Mt., geb. 3,60 Mt.

II. Band: Suftematischer Teil: Beraleich der drei Religionen. 3 Mt., geb. 3,60 Mt.

Beide Bande gulammengebunden 7 Mk.



Kurze Morgenandachten für alle Tage des Jahres

von M. Rifche, Baftor in Schwinkendorf.

Einfach geb. 2 Mt., eleg. geb. 3 Mt.

Mus bem Baffer Giloah, bas ftille gehet,

Hausandachten

nach der Ordnung des Rirchengabres bearbeitet von

+ 10. Schliemann.

Geb. 3.50 Mit., m. Goldichn. 4.50 Mit., Chagrin= leder m. Goldichn. 6 Dit. Großer beutlicher Drud.

R. S. bon Bogakfy's Güldenes Schakkästlein der Sinder Gottes,

deren Schat im Simmel ift.

Ein hansbuch jur Morgen= u Abendandacht. Men bearbeitet von A. Rolbe.

1.50 Mf. Luwb. 2.40 Mf., Holbfranz 2.85 Mf., m. Goldichn. 8.75 Mf.

Gute Bücher für das driftliche Haus!

Georg Stosch,

Baftor am Glifabeth-Rrantenhaufe gu Berlin.

Die Seele und ihre Geschichte

Meditationen für das innere Leben.

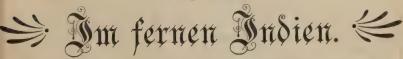
Eleg. Ausstattung in zweifarbigem Druck. fl. 80. Hübsch fart. Mf. 3 .-.

Gleg. geb. Mf. 3.50; Leberband mit Golbichnitt Mf. 4 .-.

Inhalt: Der Ursprung der Seele. — Die ursprüngliche Herrlichkeit der Seele. — Die Verirrung und Verwirrung der Seele. — Das Todesgericht liber die Seele. — Die Verheißung. — Die Seele als Erbin. — Das Gewissen. — Das Gesele. — Der Erlöser der Seele. — Der Auf an die Seele. — Die Rechtsertigung der Seele. — Die Heiligung der Seele. — Speise und Trank der Seele. — Die Seele im Heimgang. — Die Wartestätte der Seele. — Die Vollendung. der Seele.

Ein Buch von feinsuniger Schönheit. Es offenbart sich darin die dem geistreichen Verfasser von einem Geistesverwandten nachgerühmte "Kunst, den Seesenbewegungen und Seesenstimmungen 6is in her seinsten und verborgensten Töne nachzugehen." In klassische ebler, biblisch frommer und doch von Geschmädle" freier, poetisch schwungvoller Sprache behandelt er in iechzehn Abschnitten die Eebens- und Heiszeichschiede von ihrem herrlichen Ursprung durch alle Phasen ihrer Entwicklung (Berirrung und Berwirrung, Verheibung und Ertöjung, Rechtsertigung und Seitigung) die zu ihrem hermange und ihrer Vollendung. Es sind das in der That "Meditationen für das innere Leben" — für die Gebildeten in der Gemeinde ein Erbauungsbuch, das kaum seineszleichen aben dürfte.

Georg Stosch,



Eindrücke und Erfahrungen im Dienst der lutherischen Mission unter den Tamulen.

tl. 8°. 14' 2 Bogen. Preis broid. Mt. 2.80, eleg. geb. Mt. 3.60.

Mit dem günftigen Vorurteil traten wir an die Lettüre des vorliegenden Auches heran und unfere hochgespannten Erwartungen sind nicht enttänscht worden. Allerdings haben wir tein einheitliches Bert vor uns, es sind Stizzen, Aussäche, Verichte und Vorträge die aus verschiedenen Auslässen und bei berichiedenartigen Gelegenheiten geschrieben und nun hier zusammengestelt wurden. Dadurch ist eine berichiedenen Höhenlage und Darstellungsaut bedingt. Ver fast alles ift in seiner Art vorzüglich. Einige berichte sind geradezu kabinettssück anichautiger Schilderung und eignen sich trefflich zum Vorlesund vorlessen. Undere Kapitel erwarten sogsältiges Studium und beschnen es reichtich. Und Wissionsvereinen. Andere Kapitel erwarten sogsältiges Studium und beschnen es reichtich.

Leuchtkreuze. *

Die neuen Leuchtfreuze, zum Aufstellen und Aufhängen eingerichtet, mit aufgebrucktem Spruch, teils am Sociel mit Relief-Blumenichnuck verziert, bitden bei Tagesticht wie bei Duntelheit einen finn-reichen Ziergegenstand, sind abwaschbar und übertreffen durch intensive Leuchtkraft und haltbackeit alle bisherigen berartigen Fabritate.

für gutes Leuchten mird garantiert.



L'enchtkrenze (abwaschbar).

Starte und gediegene Ausführung wie die Delfte Rachel.

Gotische Lenchtkreuze

werden in 2 Größen geliefert:

Mr. 303. Größe 30 cm, Breis Mt. 1.50.

, 303 a. , 18,5 , " rets Mt. 1.50. Tezte: 1). Das tigat ich für dich, was thust di für mich?

2). Alle eure Sorgen werfet auf Ihn. 3). Der herr ist mein Licht. 4). Er giebt den Milden Kraft.

Eckige Leuchtkreuze.

Nr. 257. Größe 27 om. Texte: 1). Fürchte dich nicht. 2). Claube nur.

3). Der Herr ist treu. 4). Gott ist die Liebe. Preis Mf. 1.—.

Verlag von Friedrich Andreas Perthes in Gotha.

Evangelische Missionslehre.

Ein missionstheoretischer Versuch

G. Warneck,

Professor und Doftor ber Theologie.

I. Abteilung: Die Begründung der Sendung. 2. Anflage Preis M. 5.—. II. Abteilung: Die Organe der Sendung. 2. Auflage. Preis M. 4.—.

III. Abteilung : Der Betrieb der Sendung. 1. Halfte. Preis M. 560.

(Der Druck der zweiten Balfte der dritten Abteilung - Schluf des gangen Werkes - wird demnächst in Angriff genommen).

Die Mission und die evangelische Kirche im 17. Jahrhundert.

Don

Dr. 110. Svoekel.

Breis. M 4.50.

Bu beziehen durch alle Buchhandlungen.

Sür den Weihnachtstisch.

Kennst du das Land?

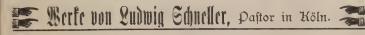
Bilder aus dem gelobten Lande zur Erflärung der heiligen Schrift.

14. Auflage.

Preis M. 5.—; eleg. geb M. 6.20.

Evangelien-Jahrten.

Bilder aus dem Leben Jesu in der Beleuchtung des heiligen Landes, im Un= schlusse an die Sonntags=Evangelien. 4. Mufl. Mit gablreichen Muftrationen. Breis M. 5.80; eleg. geb. M. 7.-.





Apostel=Kabrten.

Wanderungen durchs heilige Land zur Auf den Spuren des Apostel Baulus Dfter=, Bfingft= und Apoftelzeit.

3. Auft. Mit zahlreichen Illustrationen. 2 Auft. Mit zahlreichen Illustrationen.

In alle Welt.

von Untiochien bis Rom.

Preis M. 4.80; eleg. geb. M. 6.—. Preis M. 5.40; eleg. geb. M. 6.60.

Die vier Werte in eleg. Einband zusammen bezogen ftatt M. 25.80 nur Mt. 22 .- .

Diese Werke sollten in keinem Sause fehlen.

Perlag von H. G. Mallmann in Leipzig.

Fra Angelicos 12 Goldgrund-Engel

wird nicht nur das Kunstinteresse gefürdert, sondern auch jenem nicht genug zu miss-billigenden Fabrikat von Bildern entgegengearbeitet, die jedes christliche Gefühl verletzen.

Es sind folgende Ausgaben erschienen:

Ausgabe 33×14 cm gross zwälf Engel = à Mk. 3.—, in schwarzem Passe-partout à Mk. 5.50. Ausgabe 17×8 cm gross sechs Engel = à Mk. 1.—, in schwarzem Passe-partout à Mk. 2.—. Miniatur-Ausgabe 12×7 cm gross = Mk. 480 alle zwälf. — Als Parent in weissem, elegantem Einband mit roter Florentiner Lilie Mk. 10.—.

Illustrierten Katalog kostenlos von Ihrer Buch- und Kunsthandlung oder direkt von

Julius Schmidts Kunstverlag in Florenz I Via Tornabuoni.

Verlag von Ernst Roettger, Gassel.

1 2indr. Murray, der große Hohepriefter. Eine Auslegung des Hebräerbriefes. Aus dem Holländischen übersetzt von Kastor Ernst Bolff, leu! Preis Mt. 4.—, geb Mt 5.—. Rotterdam.

leu! F. B. Mener, Chriftus im Buche Jefaias. Preis Mt. 3.—, geb. Mt. 4.—. Laien wie Theologen finden hier reiche Anregung und in die Tiefe führende Gedanten andr. Murran, Familienleben in Christo. Preis Mt. 3.—, geb. Mt. 4.—, m. Glosch. Mt. 4.50.

Das Buch ist eine, aus der Tiefe des göttl. Wortes geschöpfte Unterweisung in der schweren Kunst, afere Kinder zu Jüngern Jesu zu erziehen.

Bur Maffenverteilung an Erwachsene und Rinder feien empfohlen:

Schneeflocken

Gine Serie Erzählungen für Groß und Rlein.

In diesem Jahre sind 8 Befte erschienen, denen fortlaufend jährlich ner hinzugefügt werden.

Der Inhalt der ersten Befte ift folgender:

Die Schneestoke. Die weiße Kose. Von den Christbäumen. Don Renata Pfant fcmidt-Beutner. — Das harte Herz. — Don B. Mercator. — Vergeben un Vergelten. Don Renata Pfannschmidt-Beutner. — Roberts Freund. Do Renata Pfannschmidt-Beutner. — Das Sonntagskind. Don B. Mercato — Vom silbernen Glöckchen. Don H. Grosche. — Das Reserl. Don Renat Pfannschmidt-Beutner. — Tod oder lebendig? Don B. Mercator.

Die Hefte (80-format) sind mit elegantem Umschlag in mehrfarbigem Dru versehen und werden durch ihre schöne Ausstattung gewiß viele freunde finde für die Güte des Inhalts bürgen die Namen der Verfasser.

Preis jedes Heftes 10 Pfennig; 100 Befte gemischt M. 8 .-.

Mür die lieben Kinder.

In zweiter Auflage, bedeutend vermehrt, erfchien:

11Deihnachtsmärchen

Jür 4 bis 8 Jahre

pon

Eleganteste Ausstattung auf Kupferdruckpapier, in mehreren Farben gedruckt, reich verziert.

Marie Kögel,

D. Kögel).

gr. 80. Preis Mk. 2 .- in schönem Einband.

Diese "Weihnachtsmärchen" erschienen im vorigen Jahr zu spät, um al gemein bekannt zu werden, und war die erste Auflage innerhalb 14 Tagen ver griffen.

Das "Outellwasser" schrieb: "Ein prächtiges, sinniges Büchlein, an dem die kleinen und große Kinder ihre helle zreude kaben werden. Wer Audolf Kögels meisterbaste Parabel "Schneesloden" in de "Neuen Christoterpe" gelesen hat, wird hier ein Städ von seinem reichen Geistesebe erkennen, das de heimeggangene uns hinterlassen hat. Die Tochter, durch manches sichne Gedicht schon bekannt, erzäh hier ihren und den deutschen Alindern kurze, weihnachtsduftige, in Märchengold getauchte, von kindlich Frömmigkeit durchwehte, ungemein reizvolle Weihnachtsmärchen."

Th. K.

derlag von Ivhannes Schergens, Frankfurt a/M.

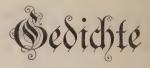
- **Baxter Frau A., Sein letztes Wort.** Bibelstudien in der Offenbarung. Autoris. Ubers. v. Gräfin L. Groeben. 308 S. nur M. 1.50, gbb. M. 2.50.
- Im Sambest. Gine afritanische Reise. Aus dem Französischen von Pfr. Chr. Correvon. M. 1.20, gbb. M. 2.—.
- Korrevon, **L'fr. Chr., Ein Wort an die Konfirmanden** für jeden Tag des Monats, welcher der Konfirmation vorausgeht. Pastor Funcke neunt Gedanken und Ausführung vriginess und erwartet von der Verbreitung großen Segen. Die Betrachtungen sind kurz und knapp, warm und praktisch. M. 0.50, 50 Cx. à 0.45, 100 à 0.40; gbd. M. 1.—, 50 Cx. à 0.90, 100 à 0.80.
- ritsch, Pfr. 28., Am italien. Kamin. M. 1.20, gbb. M. 2.—.
- daslam, Rev. 38., Vom Code zum Leben, oder 20 Jahre aus dem Amtsleben. Frei a. d. Engl. itbertragen v. Pfr. A. L. Schettler. 2. Aufl. 1891. 368 Seiten. M. 3.—, f. gbb. M. 4.—.
- Micht aber ich, Führungen und Erfahrungen. (Fortsetzung- 20 weitere Jahre).
- Kauschenbusch, Brof., Bibl. Francubilder. M. 2.—, gbb. M. 3.—.
- Der greise Versasser bietet eingehende und tief erbauliche Studien über die Frauen der ibel ein trefsliches Geschenkwerk, sowie reicher Stoff s. Frauen= 11. Jungfrauenvereine.
- chettler, Pfr. A. L., Ein fröhliches Christenleben ober Lebensgeschichte von Billy Bray. Durchgeschene 2. Ausl. M. 1.—, gbb. M. 1.—.
- mith, James, Broken vom Gottestisch. Banberern zur Ewigkeit z. tägl. Nahrung dargeboten. Morgen-Ausgabe. Nach dem Engl. deutsch bearbeitet von Edw. Millard 1895. Gbd. nur M. 1.60.
- Ein selten gediegenes u. billiges Andachtsbuch, Reichtum der Gedanken i bündigster Kürze des Stils zeichnen es vor vielen anderen ähnlichen Unterschmungen aus.
- purgeon, Rev. C. H. Die Schatzkammer Davids. Eine Auslegung der Pfalmen. Deutsch bearbeitet von Bred. J. Millard. In 40 Lieferungen à M. 1.— Substriptionspreis. (Halbbandweise zu M. 5.— berechnet.) Das englische Werk ist in 134000 Bänden verbreitet. J. Z. liegt fertig vor Band I M. 11.—, gbd. M. 13.—, sür Substribenten M. 10.—, gbd. M. 12.—.
- "Gan; aus Gnaden." Ein ernstes Wort mit denen, welche Errettung suchen burch den Herrn Jesum Christum. Autor. Übers. v. E. Spliedt. 1896. 7. Auss. 14.—16. Tausend. 144 Seiten. M. 1.—. 12 Ex. M. 10.—. Eleg. gbd. M. 1.80.
 - "Das stellvertretende Opfer Christi." Drei Bredigten, gehalten zur Zeit des Austritts Sp. aus der Baptist-Union. Autorif. Überf. von E. Spliedt. 2. Aufl. 80 Seiten. 1895. M. —.50. Eleg. gbb. M. 1.—.
 - An der Pforte. Ein Wort an Suchende über den Glauben an den Herrn Jesum Christum. 1897. 5. Ausl. M. 0.60, gbd. M. 1.25.
- ersteegen, G., Cropfen zur Gesundheitspflege das neuen Menschen. Statt des Lorworts mit e. Gebrauchsanweisung versehen von Pfr. Chr. Jul. Heinersdorff. 3. Aufl. In eleg. Chromo-Umschlag M. 0.40.
- Siedebautt, S. P. em. et R. † "Apologelische Anekdoten und Aphorismen zur Bewährung und Förderung des biblischen Christentums." Neue Folge. 108 Seiten. M. 1.—. Elegant gbd. M. 1.80.
 - "Blicke in das Reich der Erlösung." Gine Sammlung kurzer Betrachtungen über biblische Terte, von denen jede in einzelnen, aber innerlich zusammenhängenden Gedanken ein wichtiges Thema behandelt. 1881. 2 Bände zusammen 562 Seiten. M. 4.—. Gut gbb. Mt. 6.—.

Berlag von Martin Warneck, Berlin W. 9.

Uls finnige Sefigabe, befonders fur Damen fei empfohlen:

多个多

个 學 个 學 个 學 个 學 个 學



pon

Renata Pfannschmidt=Beutner.

kl. 8°. 141/2 Bogen, eleganteste Ausstattung in zweifarbigem Druck, geb m. Goldschnitt Mk. 3.—.

Es ist erfreulich, daß diese begabte Sängerin uns eine Sammlung ihrer Lieder aus der Ferstreuung giebt; die Gedichte erinnern uns vielfach an Gerof und Kögel. Wir empsehlen das stattliche Bändchen warm als festgeschenk.



Kewitsch-Orgellarmonium ** **

Eigenes System ist das vorzüglichste Haus-, Schul- und Kirchen-Instrument, besonders stark für Tropenklima gearbeitet. I. Fabrik, grosses Lager, empfiehlt von Mark 160 bis 3000 und Pianinos 600 bis 1000 Johannes Kewitsch, Berlin W., Potsdamerstrasse 27 b. Preisliste gratis. Den Herren Geistlichen und Lehrern zum eigenen Gebrauch, sowie für Schule und kirchliche Zwecke gewähre 25% Ermassigung bei Barzahlung. Teilzahlung nach Vereinbarung.





Date Due (GB) PRINTED IN U. S. A.



Allgemeine missions-zeitschrift 1897 v.24

